

GOVERNMENT OF INDIA

DEPARTMENT OF ARCHAEOLOGY

CENTRAL ARCHÆOLOGICAL
LIBRARY

CALL No. 891.05/Z.D.M.G.

ACC. No. 25882

D.G.A. 79.

GIPN—S4—2D. G. Arch. N. D./57.—25-9-58—1,00,000.





Zeitschrift

der

Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von den Geschäftsführern,

in Halle C. Brockelmann,
E. Hultsch,

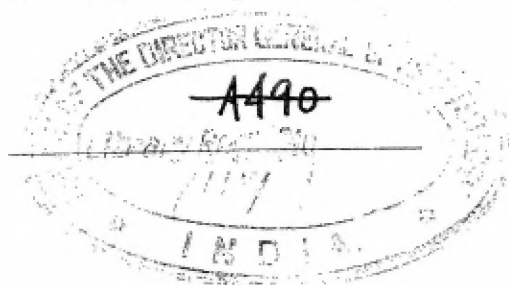
in Leipzig H. Stumme,
E. Windisch,

unter der verantwortlichen Redaktion von

H. Stumme.

891.05 25882
Z.D.M.G.

Vierundsechzigster Band. 64



Leipzig 1910,

in Kommission bei F. A. Brockhaus.

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL
LIBRARY, NEW DELHI.

Acc. No. 25882

Date. 29.2.57

Call No. 891.0572.2.D.H.G.

Inhalt

des vierundsechzigsten Bandes der Zeitschrift der Deutschen
Morgenländischen Gesellschaft.

	Seite
Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. G.	I
Verzeichnis der Mitglieder der D. M. G. im Jahre 1910	IV
Schriftenaustausch der D. M. G.	XVI
Verzeichnis der auf Kosten der D. M. G. veröffentlichten Werke	XX
Mitgliedernachrichten	XXXVIII XXXIX XLV LXII
Verzeichnis der für die Bibliothek eingegangenen Schriften u. s. w.	XXIX XL XLVI LXIII
Anzeige betreffend Redaktionswechsel	XXXVII
Anzeige den XV. Internationalen Orientalistenkongreß betreffend	XXXVII
Allgemeine Versammlung der D. M. G. zu Halle a/S.	XXXVII
Antrag auf eine Änderung der Satzungen der D. M. G.	XXXVIII
Antrag auf eine Änderung der Bibliotheksordnung der D. M. G.	XXXVIII
Protokollarischer Bericht über die zu Halle a/S. abgehaltene Allgemeine Versammlung	LI
Auszug aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Kasse der D. M. G. 1909	LX

Aufsätze.

Die Suttanipāṭa-Gāthās mit ihren Parallelen. Teil II. (Schluß) Von <i>R. Otto Franke</i>	1
Über einige Handschriften von Kathāsamgraha-Strophen. Von <i>Johannes Hertel</i>	58
Das Alter der altpersischen Keilschrift. Von <i>Ernst Herzfeld</i>	63
Studien über die indische Erzählliteratur. Von <i>Jarl Charpentier</i>	65
Die Ansicht Kaiser Friedrich's II. des Hohenstaufen über das biblische Opfergesetz. Von <i>W. Bacher</i>	84
Eine Handschrift von Schahin's Genesisbuch. Von <i>W. Bacher</i>	87
Zum „Buch der Gesetze der Länder“: Spielleg. syr. ed. Cureton S. 1 ff. Von <i>Friedrich Schulthess</i>	91
The home of Paśācē. By <i>Sten Konow</i>	95
The Pahlavi Text of Yasna LXX (Sp. LXIX) edited with all the MSS. collated. By <i>L. H. Mills</i>	119
Zur Kritik des Kitāb-al-Āin. Von <i>K. Inostrancev</i>	128
Berichtigung zu Bd. 63, 801 f. Von <i>Carl Bernheimer</i>	129
Über die Vakrokti und über das Alter Dandin's. Von <i>Hermann Jacobi</i>	130
Zu El Makīn's Weltchronik. Von <i>C. F. Seybold</i>	140
Aus b. Ḥagar XXXI, 12b. Von <i>A. Fischer</i>	154
Der Stamm der schwachen Verba in den semitischen Sprachen. Von <i>Karl Ahrens</i>	161
Mitteilungen aus Stambuler Bibliotheken. I. Von <i>O. Rescher</i>	195
Zwei Erklärungen zu Bd. 63, 822 f. Von <i>H. P. Chajes</i> bez. <i>H. L. Strack</i>	218

	Seite
Zur Bedeutung von Akzent und Vokal im Semitischen. Von <i>H. Torczyner</i>	269
The three quatrains extemporised by Husraḡ, Ġāmī, and Tanā'ī. By <i>Meer Musharraḡ-ul Hakk</i>	312
Indologische Analekta. Von <i>J. S. Speyer</i>	315
Beiträge zur Flora Sanskritica. Von <i>Richard Schmidt</i>	325
Zum Ursprung der Lehre vom Samsāra. Von <i>F. Otto Schrader</i>	338
Über Bhagavadgītā II, 46. Von <i>F. Otto Schrader</i>	338
Zur Bedeutung der Namen Mahāyāna und Hīnayāna. Von <i>F. Otto Schrader</i>	341
Zum Ārṣeyakalpa und Puṣpasūtra. Von <i>W. Caland</i>	347
Die arabische Nationalgrammatik und die Lateiner. Von <i>Josef Weiß</i>	349
Was bedeutet ^{سنة} als philosophischer Terminus? Von <i>M. Horten</i>	391
Studien über die indische Erzählliteratur. Von <i>Jarl Charpentier</i>	397
The Pahlavi Text of Yasna LXXI (Sp. LXX), 39—71 as edited with all the MSS. collated. By <i>L. H. Mills</i>	430
<hr/>	
Mitteilungen aus Stambuler Bibliotheken. II. Von <i>O. Rescher</i>	489
Schriftliches. Von <i>Ign. Goldziher</i>	529
The Origin of the Indian Drama. By <i>A. Berriedale Keith</i>	534
Die Geschichte des Dogra-Krieges. Von Missionar <i>A. H. Francke</i>	537
Ein Siegel in tibeto-mongolischer Schrift von Bhutan. Von <i>A. H. Francke</i>	553
Zum „Buch der Gesetze der Länder“. Von <i>Th. Nöldeke</i>	555
Qejāmā und Benal Qejāmā in der älteren syrischen Literatur. Von <i>A. J. Wensinck</i>	561
Carsten Niebuhr's Nachlaß in der Kieler Universitäts-Bibliothek. Von Bibliothekar Dr. <i>W. Lüdtke</i>	565
Nochmals das Alter der altpersischen Keilschrift. Von <i>Ferdinand Bork</i>	569
Satkūya. Von <i>Max Wallieser</i>	581
Nochmals über die Vakrakti und über das Alter Dapdin's. Von <i>Carl Bernheimer</i>	586
Der gelehrte Syrer Carolus Dadlehi († 1734 in London), Nachfolger Salomo Negri's († 1729). Von <i>C. F. Seybold</i>	591
Schlußbemerkung zum Ārṣeyakalpa und Puṣpasūtra. Von <i>R. Simon</i>	602
<hr/>	
Die Straße von Damaskus nach Kairo. Von <i>Richard Hartmann</i>	665
Elul und Adar. Von <i>Paul Haupt</i>	703
Die babylonische Schrift und Sprache und die Originalgestalt des hebräischen Schrifttums. Von <i>Ed. König</i>	715
Eine indische Version der iranischen Sage von Sām. Von <i>T. Bloch</i> (†)	733
Die zoroastrischen Gottheiten auf den Münzen der Kušāṇa-Könige. Von <i>T. Bloch</i> (†)	739
Noch einmal zum „Buch der Gesetze der Länder“. Von <i>Fr. Schultheß</i>	745
Ein zweites Wort über die vakrakti und das Alter Dapdin's. Von <i>Hermann Jacobi</i>	751
Die Suttanipāṭa-Gāthās mit ihren Parallelen. Teil III. Von <i>R. Otto Franke</i>	760

Anzeigen.

Krinsky, J. L., חמשה חומשי תורה עם חמש מגילות עם פירוש Genesis, מחוקקי יהודה. ספר בראשית. פיעטרקוב חרס"ץ, mit einem Doppelsuperkommentar „מחוקקי יהודה“, zum Pentateuchkommentare des Abraham ibn Ezra. Angezeigt von <i>D. Herzog</i>	219
L. de la Vallée Poussin. Bouddhisme. Opinions sur l'histoire de la dogmatique. Angezeigt von <i>Max Wallieser</i>	238

An Index to the Names in the Mahabharata with short Explanations and a Concordance to the Bombay and Calcutta Editions and P. C. Roy's Translation. By the late S. Sørensen Parts I—IV. Angezeigt von <i>M. Winternitz</i> .	241
H. Keller, Sechster Band des Kitāb Bagdād von Ahmad ibn abī Tāhīr Taifūr, Herausgegeben und übersetzt von H. K. Angezeigt von <i>G. Rothstein</i> .	243
Hebräische Grammatik mit Paradigmen, Literatur, Übungsstücken und Wörterverzeichnis von Lic. Dr. Carl Steuernagel. Angezeigt von <i>Hans Stumme</i> .	246
The Book of Exodus with Introduction and Notes by A. H. McNeile. Angezeigt von <i>Herbert Loewe</i> .	250
Mose ben Maimun's Commentar zur Mischnah, Traktat Makkoth und Traktat Schebuoth, in neuer hebräischer Uebersetzung aus dem arabischen Urtext mit . . . Anmerkungen, von Manuel Gottlieb. Angezeigt von <i>Herbert Loewe</i> .	253
10. Wissenschaftliche Veröffentlichung der deutschen Orient-Gesellschaft. Der Ann-Adad-Tempel in Assur von Walter Andrae. Angezeigt von <i>Bruno Meißner</i> .	254

كتاب آكام المرجان في احكام اللجان تأليف الشيخ العلامة المحدث القاضي بدر الدين أبى عبد الله محمد بن عبد الله الشبلې الحنفى المتوفى سنة ٧٩٩	439
Merx (Adalbert): Der Messias oder Ta'eb der Samaritaner. Nach bisher unbekannten Quellen. Mit einem Gedächtniswort von Karl Marti. Angezeigt von <i>M. Gaster</i> .	445
Sven Herner, Verbesserungen zu Mandelkern's großer Konkordanz. Angezeigt von <i>Herm. L. Strack</i> .	455
Erman, Adolf, Die ägyptische Religion. Angezeigt von <i>Günther Roeder</i> .	457
1. Thalheimer, A.: Beitrag zur Kenntnis der Pronomina personalia und possessiva der Sprachen Mikronesiens. — 2. Bingham, Hiram, D. D.: A Gilbertese-English Dictionary. Angezeigt von <i>K. Wulff</i> .	466
Zwei Aufsätze zur Religionsgeschichte Vorderasiens von Dr. med. et phil. Hermann Schneider, Privatdoz. d. Philos. a. d. Univ. Leipzig. Die Entwicklung der Jahureligion und der Mosesagen in Israel und Juda. Die Entwicklung des Gilgameschepos. Angezeigt von <i>Georg Beer</i> .	473
Tantrākhyāyika. Die älteste Fassung des Pañcatantra. Aus dem Sanskrit übersetzt mit Einleitung und Anmerkungen von Johannes Hertel. Angezeigt von <i>Richard Schmidt</i> .	475
1. B. Roudanovsky, Quelques particularités du dialecte arabe de Malte. — 2. Ders., Maltese Pocket Grammar. Angezeigt von <i>Hans Stumme</i> .	478

Historia regis Sarṣa Dengel (Malak Sagad). Edidit [et] Interpretatus est K. Conti Rossini. Accedit Historia Gentis Galla, curante I. Guidi. (Corpus scriptorum christianorum orientalium. — Scriptores aethiopici. Series altera. — Tomus III.) Angezeigt von <i>F. Praetorius</i> .	603
Kālidāsa's Śakuntalā (kürzere Textform). Mit kritischen und erklärenden Anmerkungen herausgegeben von Carl Cappeller. Angezeigt von <i>Joh. Hertel</i> .	630
Sumerian and babylonian psalms by Stephen Langdon. Angezeigt von <i>Bruno Meißner</i> .	637
Ferrand, Gabriel: Essai de phonétique comparée du Malais et des dialectes Malgaches. Angezeigt von <i>K. Wulff</i> .	643

Geschichte des Volkes Israel von R. Kittel. 2. Band. Das Volk in Kanaan. Quellenkunde und Geschichte der Zeit bis zum babylonischen Exil. 2. Auflage. Angezeigt von <i>Georg Beer</i>	652
Restitution matérielle de la Stèle des Vantours. Restitution archéologique par Léon Heuzey. — Restitution épigraphique par F. Thureau-Dangin. Angezeigt von <i>Arthur Ungnad</i>	655
Martin Hartmann, Die islamische Orient, B. III: Unpolitische Briefe aus der Türkei	808
Cylinders and other ancient Oriental Seals in the Library of J. Pierpont Morgan, catalogued by William Hayes Ward. Angezeigt von <i>Arthur Ungnad</i>	810

Kleine Mitteilungen.

Reis im Buch Sirach. Von <i>Wellhausen</i>	258
<i>Muṣūdara</i> „Vermögenskonfiskation“ u. ä. Von <i>A. Fischer</i>	481
Sabäisch 𐩦𐩣𐩪. Von <i>F. Praetorius</i>	484
Zu den sabäischen Sühneinschriften. Von <i>F. Praetorius</i>	485
Zu R. Roth's Artikel: „Zwei Sprüche über Leib und Seele“ (ZDMG. 46, 759f. S.). Von <i>Hans Stumme</i>	485
Nachtrag zu S. 93, 18ff. Von <i>F. Schallhefß</i>	486
Neue Hudaititenlieder. Von <i>Joseph Hell</i>	659
Zu phönizischen Inschriften. Von <i>F. Praetorius</i>	660
पराजित. Von <i>Joh. Hertel</i>	661
Zu نَسْر „Giebel“. Von <i>Wolfgang Schulz</i>	661
Weiteres zu Qejāmā und Benai Qejāmā. Von <i>A. J. Wensinck</i>	812
Zu Margūš 63, 854f. Von <i>C. F. Seybold</i>	813
Zu Bd. 64, 148. Von <i>C. F. Seybold</i>	813
Zu ZDMG. 64, 659, Note 1. Von <i>N. Rhodokanakis</i>	813

Wissenschaftlicher Jahresbericht.

Das Semitische mit Ausschluß der Assyriologie, des Sabäo-Minäischen und der abessinischen Dialekte sowie der alttestamentlichen Studien. Von <i>C. Brockelmann</i>	259
Die abessinischen Dialekte und das Sabäo-Minäische. Von <i>Franz Praetorius</i>	264
La Fondation De Goeje. Communication	814
Verzeichnis der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften 266 487. 663. 815	
Autoren- und Sachregister	817

Aufsätze und Anzeigen des Bandes

nach den Disziplinen geordnet.

Allgemeines.

	Seite
Carsten Niebuhr's Nachlaß in der Kieler Universitäts-Bibliothek. Von Bibliothekar Dr. <i>W. Lüdtkke</i>	565
Der gelehrte Syrer Carolus Dadlehl († 1734 in London), Nachfolger Salomo Negri's († 1729). Von <i>C. F. Seybold</i>	591
Die Straße von Damaskus nach Kairo. Von <i>Richard Hartmann</i>	665

Semitisch.

Allgemeines und vergleichendes.

Das Semitische mit Ausschluß der Assyriologie, des Sabäo-Minäischen und der abessinischen Dialekte sowie der alttestamentlichen Studien, [Jahresbericht.] Von <i>C. Brockelmann</i>	259
Der Stamm der schwachen Verba in den semitischen Sprachen. Von <i>Karl Ahrens</i>	161
Zur Bedeutung von Akzent und Vokal im Semitischen. Von <i>H. Torczyner</i>	269
Elul und Adar. Von <i>Paul Haupt</i>	703
Die babylonische Schrift und Sprache und die Originalgestalt des hebräischen Schrifttums. Von <i>Ed. König</i>	715
Zwei Aufsätze zur Religionsgeschichte Vorderasiens von Dr. med. et phil. Hermann Schneider, Privatdoz. d. Philos. a. d. Univ. Leipzig. Die Entwicklung der Jahuereigion und der Mosessagen in Israel und Juda. Die Entwicklung des Gilgameschepos. Angezeigt von <i>Georg Beer</i>	473

Babylonisch-Assyrisch.

10. Wissenschaftliche Veröffentlichung der deutschen Orient-Gesellschaft. Der Anu-Adad-Tempel in Assur von Walter Andrae. Angezeigt von <i>Bruno Meißner</i>	254
Sumerian and babylonian psalms by Stephen Langdon. Angezeigt von <i>Bruno Meißner</i>	637
Restitution matérielle de la Stèle des Vautours. Restitution archéologique par Léon Heuzey. — Restitution épigraphique par F. Thureau-Dangin. Angezeigt von <i>Arthur Ungnad</i>	655
Cylinders and other ancient Oriental Seals in the Library of J. Pierpont Morgan, catalogued by William Hayes Ward. Angezeigt von <i>Arthur Ungnad</i>	810

Aramäisch.

Zum „Buch der Gesetze der Länder“: Spielleg. syr. ed. Cureton S. 1 ff. Von <i>Friedrich Schulthess</i>	91
Zum „Buch der Gesetze der Länder“. Von <i>Th. Nöldeke</i>	555
Nachtrag zu S. 93, 18 ff. Von <i>F. Schulthess</i>	486

	Seite
Noch einmal zum „Buch der Gesetze der Länder“. Von <i>Fr. Schultheß</i>	745
Qejāmū und Benai Qejāmū in der älteren syrischen Literatur. Von <i>A. J. Wensinck</i>	561
Weiteres zu Qejāmū und Benai Qejāmū. Von <i>A. J. Wensinck</i>	812

Hebräisch-Phönizisch.

Geschichte des Volkes Israel von R. Kittel. 2. Band. Das Volk in Kanaan. Quellenkunde und Geschichte der Zeit bis zum babylonischen Exil. 2. Aufl. Angezeigt von <i>Georg Beer</i>	652
Die Ansicht Kaiser Friedrich's II. des Hohenstaufen über das biblische Opfergesetz. Von <i>W. Bucher</i>	34
Hebräische Grammatik mit Paradigmen, Literatur, Übungsstücken und Wörterverzeichnis von Lic. Dr. Carl Steuernagel. Angezeigt von <i>Hans Stumme</i>	246
Zwei Erklärungen zu Bd. 63, 822 f. Von <i>H. P. Chajes</i> bez. <i>H. L. Strack</i>	218
Krinsky, J. L., חמשה חומשי תורה עם חמש מגילות עם פירוש חמשה חומשי תורה. ספר בראשית. פיגמקום הרס"ז Genesis, mit einem Doppelsuperkommentar „מתקקי יתורה“, zum Pentateuchkommentare des Abraham ibn Ezra. Angezeigt von <i>D. Herzog</i>	210
The Book of Exodus with Introduction and Notes by A. H. McNaile. Angezeigt von <i>Herbert Loewe</i>	250
Mose ben Maimon's Commentar zur Mischnah, Traktat Makkoth und Traktat Schebuoth, in neuer hebräischer Uebersetzung aus dem arabischen Urtext mit... Anmerkungen, von Manuel Gottlieb. Angezeigt von <i>Herbert Loewe</i>	253
Sven Herner, Verbesserungen zu Mandelkern's großer Konkordanz. Angezeigt von <i>Herm. L. Strack</i>	455
Reis im Buch Sirach. Von <i>Wellhausen</i>	258
Zu phönizischen Inschriften. Von <i>P. Practorius</i>	640

Samaritanisch.

Merx (Adalbert), Der Messias oder Ta'eb der Samaritaner. Nach bisher unbekannten Quellen. Mit einem Gedächtniswort von Karl Marti. Angezeigt von <i>M. Gaster</i>	445
---	-----

Arabisch und Islam.

Mitteilungen aus Stambuler Bibliotheken. Von <i>O. Roscher</i>	195
Die arabische Nationalgrammatik und die Lateiner. Von <i>Josef Weiss</i>	349
Was bedeutet معنی als philosophischer Terminus? Von <i>M. Horten</i>	381
Musādara „Vermögenskonfiskation“ u. ä. Von <i>A. Fischer</i>	481
Zu نسر, „Giebel“. Von <i>Wolfgang Schultz</i>	661
Zur Kritik des Kitāb-al-Ārn. Von <i>K. Inostrancev</i>	126
Zu El Makn's Weltchronik. Von <i>C. F. Seybold</i>	140
Zu Bd. 64, 148. Von <i>C. F. Seybold</i>	813
Aus b. Hagar XXXI, 12b. Von <i>A. Fischer</i>	154
H. Keller, Sechster Band des Kitāb Bagdād von Ahmad ibn abi Tāhir Taifūr. Herausgegeben und übersetzt von H. K. Angezeigt von <i>G. Rothstein</i>	243
كتاب آكام المرجان في احكام الحان تأليف الشيخ العلامة المحدث القاضي بدر الدين أبي عبد الله محمد بن عبد الله الشبلي الحنفى المتوفى سنة ٧٩٩	439

Neue Haddaitenlieder. Von <i>Joseph Hell</i>	659
Zu ZDMG. 64, 659, Note 1. Von <i>N. Rhodokanakis</i>	813
Zu Marguš 83, 854f. Von <i>C. F. Seybold</i>	813
1. B. Roudanovsky, Quelques particularités du dialecte arabe de Malte.	
— 2. Ders., Maltese Pocket Grammar. Angezeigt von <i>Hans Stumme</i>	478
Schriftliches. Von <i>Ign. Goldwiker</i>	529
Martin Hartmann, Der islamische Orient, B. III: Unpolitische Briefe aus der Türkei. (Von einem anonymen Referenten)	808

Sabäo-Minäisch und Abessinisch.

Die abessinischen Dialekte und das Sabäo-Minäische. [Jahresbericht.] Von <i>Franz Praetorius</i>	264
Sabäisch 𐩦𐩣𐩪. Von <i>F. Praetorius</i>	484
Zu den sabäischen Stühneinschriften. Von <i>F. Praetorius</i>	485
Historia regis Sarša Dengel (Malak Sagad). Edidit [et] Interpretatus est K. Conti Rossini. Accedit Historia Gentis Galla, curante J. Guidi. (Corpus scriptorum christianorum orientalium. — Scriptores aethiopici. Series altera. — Tomus III.) Angezeigt von <i>F. Praetorius</i>	803

Ägyptisch.

Erman, Adolf, Die ägyptische Religion. Angezeigt von <i>Günther Roeder</i>	457
--	-----

Indisch.

Beiträge zur Flora Sanskritica. Von <i>Richard Schmidt</i>	325
Zum Ursprung der Lehre vom Samsāra. Von <i>F. Otto Schrader</i>	333
The Origin of the Indian Drama. By <i>A. Berriedale Keith</i>	534
Eine indische Version der iranischen Sage von Sām. Von <i>T. Bloch</i> (†)	733
Studien über die indische Erzählliteratur. Von <i>Jarl Charpentier</i>	65 397
Indologische Analekta. Von <i>J. S. Speyer</i>	315
L. de la Vallée Poussin, Bouddhisme. Opinions sur l'histoire de la dogmatique. Angezeigt von <i>Max Walleser</i>	238
Die Suttanipāta-Gāthās mit ihren Parallelen. Teil II (Schluß). Teil III. Von <i>R. Otto Franke</i>	1 760
Über einige Handschriften von Kethāsanjgraha-Strophen. Von <i>Johannes Hertel</i>	58
The home of Pāśāṣa. By <i>Sten Konow</i>	95
Berichtigung zu Bd. 63, 801f. Von <i>Carl Bernheimer</i>	129
Über die Vakrokti und über das Alter Daṇḍin's. Von <i>Hermann Jacobi</i>	130
Nochmals über die Vakrokti und über das Alter Daṇḍin's. Von <i>Carl Bernheimer</i>	580
Ein zweites Wort über die vakrokti und das Alter Daṇḍin's. Von <i>Hermann Jacobi</i>	751
Über Bhagavadgītā II, 46. Von <i>F. Otto Schrader</i>	836
Zur Bedeutung der Namen Mahāyāna und Hīnayāna. Von <i>F. Otto Schrader</i>	341
Zum Ārṣeyakalpa und Puṣpasūtra. Von <i>W. Oland</i>	347
Schlußbemerkung zum Ārṣeyakalpa und Puṣpasūtra. Von <i>R. Simon</i>	602
Satkāya. Von <i>Max Walleser</i>	581
Zu R. Roth's Artikel: „Zwei Sprüche über Leib und Seele“ (ZDMG. 48, 759f. S.). Von <i>Hans Stumme</i>	485
पराजित. Von <i>Joh. Hertel</i>	661
An Index to the Names in the Mahabharata with short Explanations and a Concordance to the Bombay and Calcutta Editions and P. C. Roy's Translations. By the late S. Sørensen. Parts I—IV. Angezeigt von <i>M. Winternitz</i>	241

	Seite
Tantrākhyāyika. Die älteste Fassung des Paucatantra. Aus dem Sanskrit übersetzt mit Einleitung und Anmerkungen von Johannes Hertel. Angezeigt von <i>Richard Schmidt</i>	475
Kālidāsa's Śakuntalā (kürzere Textform). Mit kritischen und erklärenden Anmerkungen herausgegeben von Carl Cappeller. Angezeigt von <i>Joh. Hertel</i>	630

Iranisch.

Das Alter der altpersischen Keilschrift. Von <i>Ernst Herzfeld</i>	63
Nochmals das Alter der altpersischen Keilschrift. Von <i>Ferdinand Bork</i>	569
Die zoroastrischen Gottheiten auf den Münzen der Kušapa-Könige. Von <i>T. Bloch</i> (†)	789
The Pahlavi Text of Yasna LXX (Sp. LXX) edited with all the MSS. collated. By <i>L. H. Mills</i>	119
The Pahlavi Text of Yasna LXXI (Sp. LXX), 39—71 as edited with all the MSS. collated. By <i>L. H. Mills</i>	480
Eine Handschrift von Schahin's Genesisbuch. Von <i>W. Bacher</i>	87
The three quatrains extemporised by Husray, Gāmī, and Tanā'i By <i>Meer Musharraf-ul Huk</i>	312

Tibetisch.

Die Geschichte des Dogra-Krieges. Von Missionar <i>A. H. Francke</i>	587
Ein Siegel in tibeto-mongolischer Schrift von Bhutan. Von <i>A. H. Francke</i>	553

Malaisch und Südseesprachen.

Ferrand, Gabriel: Essai de phonétique comparée du Malais et des dialectes Malgaches. Angezeigt von <i>K. Wulff</i>	643
1. Thalheimer, A.: Beitrag zur Kenntniss der Pronomina personalia und possessiva der Sprachen Mikronesiens. — 2. Bingham, Hiram, D. D.: A Gilbertese-English Dictionary. Angezeigt von <i>K. Wulff</i>	466

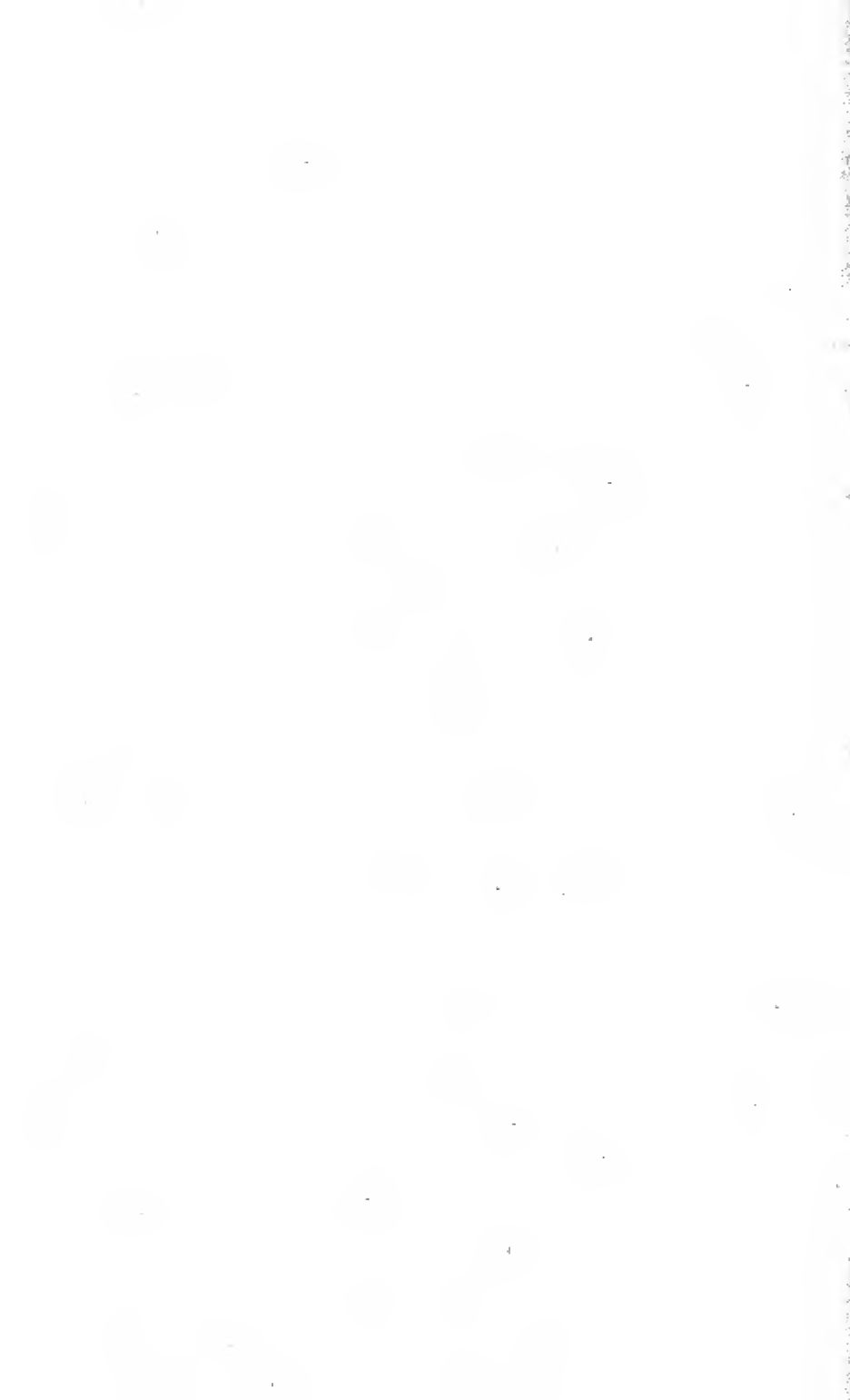
Nachrichten

über

Angelegenheiten

der

Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.



Zur Beachtung.

Die Mitglieder der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft werden von den Geschäftsführern ersucht:

- 1) eine *Buchhandlung* zu bezeichnen, durch welche sie die Zusendungen der Gesellschaft zu erhalten wünschen, — falls sie nicht vorziehen, dieselben auf ihre Kosten durch die *Post**) zu beziehen;
- 2) ihre Jahresbeiträge an unsere Kommissions-Buchhandlung *F. A. Brockhaus* in *Leipzig* entweder direkt portofrei oder durch Vermittlung einer Buchhandlung regelmässig einzusenden;
- 3) Veränderungen und Zusätze für das Mitgliederverzeichnis, namentlich auch Anzeigen vom Wechsel des Wohnortes, nach *Halle a. d. Saale*, an den Schriftführer der Gesellschaft, Prof. Dr. *E. Hultsch* (Reilstr. 76), einzuschicken;
- 4) Briefe und Sendungen, welche die *Bibliothek* und die anderweitigen Sammlungen der Gesellschaft betreffen, an die „*Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Halle a. d. Saale*“ (Wilhelmstrasse 86/87) ohne Hinzufügung einer weiteren Adresse zu richten;
- 5) Mitteilungen für die *Zeitschrift* und für die *Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes* entweder an den verantwortlichen Redakteur, Prof. Dr. *H. Stumme* in *Leipzig* (Südstr. 72), oder an einen der drei übrigen Geschäftsführer der Gesellschaft, Prof. Dr. *E. Windisch* in *Leipzig* (Universitätsstr. 15), Prof. Dr. *E. Hultsch* in *Halle* (Reilstr. 76) und Prof. Dr. *C. Brockelmann* in *Halle*, Reilstr. 98^b, zu senden.

Die *Satzungen* der D. M. G. siehe in der *Zeitschrift* Bd. 58 (1904), S. LXXIV ff.

Freunde der Wissenschaft des Orients, welche durch ihren Beitritt die Zwecke der D. M. Gesellschaft zu fördern wünschen, wollen sich deshalb an einen der Geschäftsführer in *Halle* oder *Leipzig* wenden. Der jährliche Beitrag ist 18 Mark, wofür die *Zeitschrift* gratis geliefert wird.

Die Mitgliedschaft auf Lebenszeit wird durch einmalige Zahlung von 240 Mark (= £ 12 = 300 francs.) erworben. Dazu für freie Zusendung der *Zeitschrift* auf Lebenszeit in Deutschland und Österreich 15 Mark, im übrigen Ausland 80 Mark.

*) Zur Vereinfachung der Berechnung werden die Mitglieder der D. M. G., welche ihr Exemplar der *Zeitschrift* direkt durch die *Post* beziehen, ersucht, bei der Zahlung ihres Jahresbeitrags zugleich das Porto für freie Einsendung der vier Hefte zu bezahlen, und zwar mit 1 Mark in Deutschland und Österreich, mit 2 Mark im übrigen Auslande.

Verzeichnis der Mitglieder der Deutschen Morgen- ländischen Gesellschaft im Jahre 1910.

I.

Ehrenmitglieder¹⁾.

- Herr Dr. Ramkrishna Gopal Bhandarkar, C. I. E., in Sangam, Poona, Indien (63).
- Dr. J. F. Fleet, C. I. E., 8 Leopold Road, Ealing, London, W (68).
 - Dr. Ignazio Guidi, Prof. in Rom, 24 Botteghe oscure (58).
 - Dr. H. Kern, Prof. a. d. Univ. Leiden (57).
 - Dr. Charles Rockwell Lanman, Prof. a. d. Harvard University, 9 Farrar Street, Cambridge, Mass., U. S. A. (69).
- Sir Alfred C. Lyall, K. O. B., D. C. L., Member of Council, in London, SW, India Office (53).
- Herr Dr. Theodor Nöldake, Prof. emerit., in Strassburg i/Elz., Kalbsg. 16 (64).
- Dr. Wilhelm Radloff, Exz., Wirkl. Staatsrat, Mitglied der kais. Akad. d. Wiss. in St. Petersburg (59).
 - Dr. Leo Reinisch, k. k. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Wien, VIII, Feldg. 3 (66).
 - Emile Senart, Membre de l'Institut, in Paris, 18 rue François 1er (56).
 - Dr. Vilhelm L. P. Thomsen, Prof. a. d. Univ. Kopenhagen, V, St. Knuds Vej 36 (62).
 - Graf Melchior de Vogüé, Membre de l'Institut, in Paris, 2 rue Fabert (28).

II.

Ordentliche Mitglieder²⁾.

- Herr Dr. W. Ahlwardt, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Greifswald i/Pom., Brüggestr. 28 (578).
- Prof. Karl Ahrens, Oberlehrer am Kaiserin Augusta Victoria-Gymnasium in Ploen (1436).
 - Dr. Friedrich Carl Andreas, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Harzberger Chaussee 59 (1124).
 - Dr. Domenico Argentieri in Rom, Piazza S. Apollinare 49 (1406).
 - Dr. Wilhelm Bacher, Prof. a. d. Landes-Rabbinerschule in Budapest, VII, Erzsébetkörút 9 (804).

1) Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die Reihenfolge, in der die betreffenden Herren zu Ehrenmitgliedern ernannt worden sind.

2) Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die nach der Zeit des Eintritts in die Gesellschaft geordnete Liste Bd. II, S. 505 ff., welche bei der Anmeldung der neu eintretenden Mitglieder in den Personalsnachrichten fortgeführt wird.

- Herr Dr. Johannes Baensch-Drugulin, Hofrat, Buchhändler u. Buchdruckerei-
besitzer in Leipzig, Königstr. 10 (1291).
- Dr. theol. et phil. Otto Bardenhewer, Erzbisch. Geistl. Rat, Prof. a.
d. Univ. München, Sigmundstr. 1 (809).
 - Wilhelm Barthold, Prof. a. d. Univ. St. Petersburg, Wassili-Ostrow,
4te Linie, 7 (1232).
 - Dr. Christian Bartholomae, Prof. a. d. Univ. Heidelberg, Klosestr. 4 (955).
 - Dr. George A. Barton, Prof. am Bryn Mawr College, Bryn Mawr, Penn-
sylvania, U. S. A. (1439).
 - René Basset, Correspondant de l'Institut, Directeur de l'Ecole Supérieure
des Lettres in Alger-Mustapha, rue Denfert Rochereau, Villa Louise (997).
 - Dr. theol. et phil. Wolf Graf von Baudissin, Prof. a. d. Univ. Berlin,
W 62, Landgrafenstr. 11 (704).
 - Dr. A. Baumgartner, Prof. a. d. Univ. Basel, Ober-Tillingen (Postamt
Stetten), Baden (1063).
 - Dr. C. H. Becker, Prof. a. Kolonialinstitut in Hamburg, Andreasstr. 19 (1261).
 - Liz. Dr. phil. Georg Beer, Prof. a. d. Univ. Heidelberg, Römerstr. 58 (1263).
 - Dr. theol. Georg Behrmann, Seelr u. Hauptpastor in Hamburg, Kraien-
kamp 3 (793).
 - Dr. Max van Berchem in Crans, Céligny (Schweiz) (1055).
 - Dr. Gotthelf Bergsträßer, Gymnasiallehrer in Dresden, Sedanstr. 12 p.
(1431).
 - Dr. Carl Bernheimer in Livorno, Corso Umberto 6 (1422).
 - A. A. Bevan, M. A., Prof. in Cambridge, England (1172).
 - Dr. Carl Bezold, Geh. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Heidelberg, Brücken-
str. 45 (940).
 - Dr. A. Bezzenberger, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Königs-
berg i/Pr., Besselstr. 2 (801).
 - Dr. F. W. Freiherr v. Bissing, Prof. a. d. Univ. München (1441).
 - Dr. phil. August Blau, Oberbibliothekar a. d. Univ.-Bibliothek in Berlin, W 15,
Düsseldorfer Str. 30 (1309).
 - Dr. Maurice Bloomfield, Prof. a. d. Johns Hopkins University in
Baltimore, Md., U. S. A. (999).
 - Dr. Louis Blumenthal, Rabbiner in Berlin, N, Monbijouplatz 4 (1142).
 - Dr. Alfr. Boissier in Le Rivage près Chambésy (Schweiz) (1222).
 - Dr. A. Bourquin, Consular Agent for France, 327—16th Str., Denver,
Colorado, U. S. A. (1008).
 - Dr. Edvard Brandes in Kopenhagen, Ö, Skoldsgade 8 (764).
 - Dr. Oscar Braun, Prof. a. d. Univ. Würzburg, Sanderring 20 III (1176).
 - Dr. Charles Augustus Briggs, Prof. am Union Theological Seminary,
700 Park Str., New York City (725).
 - Dr. Carl Brockelmann, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Reilstr. 98 b
(1195).
 - Dr. Paul Brönne, 73 Burdett Avenue, Westcliff-on-Sea, Essex, England
(1297).
 - Ernest Walter Brooks in London, WC, 28 Great Ormond Street (1253).
 - Dr. Karl Brugmann, Geh. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Schiller-
str. 7 II (1258).
 - Prof. Dr. Rudolf Ernst Brünnow, 49, Library Place, Princeton, N. J.,
U. S. A. (1009).
 - Dr. Paul Büchler, Oberlehrer am r.-k. Obergymnasium zu Maros-Vásár-
hely, Siebenbürgen (1417).
 - Dr. theol. Karl Buddé, Prof. a. d. Univ. Marburg i/H., Renthofstr. 17 (917).
 - Dr. E. A. Wallis Budge, Assistant Deputy Keeper of Egyptian and Oriental
Antiquities, British Museum, in London, WC (1033).
 - Dr. Frants Buhl, Prof. a. d. Univ. Kopenhagen, Oesterbrogade 56 A (920).
 - Dr. Moses Bittenwieser, Prof. am Hebrew Union College in Cincinnati, O.,
U. S. A. (1274).

- Don Leone Gaetani, Principe di Teano, in Rom, Palazzo Gaetani (1148).
- Herr Dr. W. Caland, Prof. a. d. Univ. Utrecht, Biltstraat 101c (1239).
- The Right Rev. Dr. L. C. Casartelli, M. A., Bishop of Salford, St. Bede's College, Manchester, S.W. (910).
- Herr Liz. Dr. Wilhelm Caspari, Privatdozent a. d. Univ. Erlangen, Essenbacher Str. 21^{1/2} (1396).
- Abbé Dr. J. B. Chabot in Paris, 47 rue Claude Bernard (1270).
 - Dr. Jarl Charpentier, Privatdozent a. d. Univ. Upsala, N, Slottsgatan 16 (1404).
 - Dr. D. A. Ohwolson, Exz., Wirkl. Staatsrat, Prof. a. d. Univ. St. Petersburg (292).
 - M. Josef Cizek, Pfarrer in Marienbad (1211).
 - Marcel Cohen, Agrégé de l'Université, in Paris, IX, 45 Rue de la Chaussée d'Antin (1432).
 - Dr. Ph. Colinet, Prof. a. d. Univ. Löwen (1169).
 - Dr. Hermann Collitz, Prof. a. d. Johns Hopkins University, Baltimore, Md., U. S. A. (1067).
 - Dr. August Conrad, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Färberstr. 15 II (1141).
 - Dr. theol. et phil. Carl Heinrich Cornill, Prof. a. d. Univ. Breslau, IX, Monhauptstr. 12 (885).
 - Dr. James A. Crichton, Parish Minister, Annan, Dumfriesshire (Schottland) (1310).
 - P. Jos. Dahlmann, S. J., in Luxemburg, Bellevue (1203).
 - Dr. T. Witton Davies, B. A., Prof. am University College, Bangor (North Wales) (1188).
 - Harinath De, Chief Librarian, Imperial Library, Calcutta (1873).
 - Dr. Alexander Dedekind, k. u. k. Kustos der Sammlung ägyptischer Altertümer des österr. Kaiserhauses in Wien, I, Burgring 5 (1188).
 - Dr. Berthold Delbrück, Prof. a. d. Univ. Jena, Fürstengraben 14 (753).
 - Dr. Friedrich Delitzsch, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Berlin, in Halensee, Kurfürstendamm 135 (948).
 - Dr. Paul Deussen, Prof. a. d. Univ. Kiel, Beselerallee 39 (1132).
 - Richard Diesterle in Alexandrien, P. O. Box 747 (1364).
- The Rev. Sam. R. Driver, D.D., Canon of Christ Church in Oxford (858).
- Herr René Dussaud in Paris, 133 avenue Malakoff (1366).
- Dr. Rudolf Dvořák, Prof. a. d. böhmischen Univ. in Prag, III 44, Kleinseite, Brückeng. 26 (1115).
 - Dr. Karl Dyroff, Konservator am kgl. Antiquarium u. Prof. a. d. Univ. München, Schraudolphstr. 14 (1130).
 - Dr. J. Eggeling, Prof. a. d. Univ. Edinburgh, 15 Hatton Place (768).
 - F. C. Eiselen, Prof. am Garrett Biblical Institute, Evanston, Ill. (1370).
 - Dr. Isaac Eisenberg, Rabbiner in Dobřisch b. Prag (1420).
 - Dr. Adolf Erman, Prof. a. d. Univ. Berlin, Direktor bei den kgl. Museen, in Dahlem b. Berlin (902).
 - Dr. Carl Herman Ethé, Prof. am University College in Aberystwith, Wales, 575 Marine Terrace (641).
 - Dr. Julius Euting, Geh. Regierungsrat, Honorarprof. u. Direktor d. kais. Univ.- u. Landesbibliothek in Strassburg i/Els., Schloss (614).
 - Edmond Fagnan, Prof. a. d. Ecole des Lettres in Alger, 7 rue St. Augustin (963).
 - Dr. Richard Fick, Oberbibliothekar a. d. kgl. Bibliothek in Berlin, Neuen- dorf b. Potsdam (1266).
 - Louis Finot, Prof. a. d. Ecole des Hautes-Etudes, 11 rue Poussin, Paris, XVIe (1256).
 - Dr. August Fischer, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Funkenburgstr. 16 III (1094).
 - James P. Fleming in Mannheim, M 5, 4 (1371).

- Herr Prof. Dr. Johannes Flemming, Direktor a. d. kgl. Bibliothek in Berlin, Friedenau, Gosslerstr. 9 (1192).
- Dr. Willy Foy, Direktor des Rautenstranch-Joest-Museums in Köln a/Rh., Ubierring 42 (1228).
- Missionar August Hermann Francke in Kallang, Kangra District, Indien (1340).
- Dr. phil. Carl Frank, Privatdozent a. d. Univ. Strassburg i/Els., Gailer Str. 7 (1377).
- - Dr. R. Otto Franke, Prof. a. d. Univ. Königsberg i/Pr., IX, Luisenallee 75 (1080).
- Dr. Osc. Frankfurter, Legationsrat im Ausw. Amte, zu Bangkok (1358).
- Dr. Israel Friedlaender, Prof. am Jewish Theological Seminary of America, 61 Hamilton Place, New York City (1356).
- Dr. Ludwig Fritze, Prof. u. Seminaroberlehrer in Cöpenick (1041).
- Dr. Richard Garbe, Prof. a. d. Univ. Tübingen, Biesinger Str. 14 (904).
- Dr. M. Gaster, Chief Rabbi, Mizpah, 198 Maida Vale, London, W (1934).
- Prof. Dr. Lucien Gantier, in Cologny b. Genf (872).
- Dr. Wilhelm Geiger, Prof. a. d. Univ. Erlangen, Löwenichstr. 24 (930).
- Dr. H. D. van Gelder in Leiden, Plantsoen 31 (1108).
- Dr. Karl Geldner, Prof. a. d. Univ. Marburg i/H., Universitätsstr. 81 (1090).
- Dr. Rudolf Geyer, Prof. a. d. Univ. Wien, XIX, Prinz Eugenstr. 13 (1035).
- N. Geyser, Pastor in Elberfeld (1089).
- Dr. Hermann Gies, 1. Dragoman u. Legationsrat bei der kais. deutschen Botschaft in Constantinopel, Pera (760).
- Dr. Friedrich Giese, Prof. am Seminar f. orient. Sprachen a. d. Univ. Berlin, Halensee, Schweidnitzer Str. 3 I (1313).
- - Dr. phil. et theol. F. Giesebrecht, Prof. a. d. Univ. Königsberg i/Pr., Ziegelstr. 11 III (877).
- Dr. Ignaz Goldziher, Prof. a. d. Univ. Budapest, VII, Holló-u-tca 4 (758).
- Dr. Richard J. H. Gottheil, Prof. a. d. Columbia University in New York, West 116th Street (1050).
- Dr. phil. E. Graefe in Altenburg (S.-A.), Leipziger Str. 22 (1429).
- Dr. phil. Emil Gratzel, Sekretär a. d. k. Hof- und Staatsbibliothek in München, Erhardtstr. 11/2 (1332).
- Dr. G. Buchanan Gray, 23 Norham Road, Oxford (1276).
- Dr. Louis H. Gray, 354 Summer Avenue, Newark, N. J., U. S. A. (1278).
- Liz. Dr. Hugo Grossmann, Prof. a. d. Univ. Berlin, Westend, Ulmenallee 38 (1408).
- Dr. George A. Grierson, C. I. E., Rathfarnham, Camberley, Surrey, England (1068).
- Dr. Eugenio Griffini, Prof. d. Arabischen in Mailand, via Borgo Spesso 23 (1367).
- Dr. theol. et phil. Julius Grill, Prof. a. d. Univ. Tübingen, Olgastr. 7 (780).
- Dr. H. Grimme, Prof. a. d. Univ. Freiburg i. d. Schweiz (1184).
- Dr. Max Grönert, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, Kgl. Weinberge, Puchmajerg. 31 (873).
- Prof. Dr. Albert Grünwedel, in Gross-Lichterfelde, Albrechtsstr. 8 (1059).
- Liz. Dr. Herm. Guthe, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Grassistr. 38 II (919).
- Johannes Haardt, Pfarrer in Wesel (1071).
- cand. phil. Johannes Haferbier in Potsdam, Berliner Str. 19 II (1354).
- Dr. August Haffner, Prof. a. d. Univ. Innsbruck (1387).
- Dr. J. Halévy, Maître de Conférences à l'Ecole Pratique des Hautes-Études in Paris, 9 rue Champollion (845).
- Dr. Ludwig Hallier, Pfarrer in Diedenhofen (1093).
- Dr. F. J. van den Ham, Prof. a. d. Univ. Groningen (941).
- Dr. Albert von Harkavy, kais. russ. Staatsrat, Bibliothekar der kais. öffentl. Bibliothek in St. Petersburg, Gr. Paschikarskaja 47 (876).
- Otto Harrassowitz, Konsul von Venezuela, Buchhändler in Leipzig (1327).

- Herr Dr. Martin Hartmann, Prof. am Seminar f. orient. Sprachen a. d. Univ. Berlin, in Hermsdorf (Mark) b. Berlin, Wilhelmstr. 9 (802).
- Dr. Paul Haupt, Prof. a. d. Johns Hopkins University, 2611 Madison Ave., Baltimore, Md., U. S. A. (1328).
 - Rudolf Haupt, Buchhändler in Leipzig, Langestr. 29 (1390).
 - Dr. Jakob Hausherr, Prof. a. d. Univ. Zürich, V, Bergstr. 137 (1125).
 - Dr. phil. August Heider in Greifswald i/Pom., Steinstr. 27 I (1330).
 - Dr. phil. Adolph H. Holbig in Wiesbaden, Victoriastr. 17 (1350).
 - Dr. Joseph Hell, Prof. a. d. Univ. München, Maximilianstr. 24 III (1358).
 - P. Dr. Eugen Herrmann, Diac. em., in Dresden, Fürstenstr. 71 part. (1407).
 - Dr. Johannes Hertel, Oberlehrer am kgl. Realgymnasium in Döbeln, Schillerstr. 35 II (1247).
 - Dr. David Herzog, Privatdozent a. d. Univ. Graz, Joanneumring 11 (1287).
 - Dr. Heinrich Hilgenfeld, Prof. a. d. Univ. Jena, Fürstengraben 7 (1280).
 - Dr. Alfred Hillebrandt, Geh. Regierungsrat, Mitglied des preuss. Herrenhauses, Prof. a. d. Univ. Breslau, in Deutsch-Lissa b. Breslau, Kastanienallee 3 (950).
 - Dr. H. V. Hilprecht, Prof. a. d. University of Pennsylvania in Philadelphia (1199).
 - Dr. Valentin Hintner, k. k. Schulrat u. Prof. i. R., in Wien, III 3, Heumarkt 9 (806).
 - Dr. Hartwig Hirschfeld, Dozent a. d. University of London, NW, 14 Randolph Gardens (985).
 - Dr. Friedrich Hirth, Prof. a. d. Columbia University, 501 West 113th Street, New York, U. S. A. (1252).
 - Dr. G. Hoberg, Prof. a. d. Univ. Freiburg i/B., Dreisamstr. 26 (1113).
 - Dr. A. F. Rudolf Hoernle, C. I. E., in Oxford, 8 Northmoor Road (818).
- Miss Hope W. Hogg, M. A., Prof. a. d. Univ. Manchester, 30 Brook Road, Fallowfield (1395).
- Herr Liz. Dr. Gustav Hölscher, Privatdozent a. d. Univ. Halle a/S., Viktor Scheffelstr. 15 I (1884).
- Dr. Adolf Holtzmann, Gymnasialprof. a. D. u. Honorarprof. a. d. Univ. Freiburg i/B., Friedrichstr. 13 (934).
 - Liz. Dr. H. Holzinger, Prof. am Realgymnasium in Stuttgart, Wernstr. 39 (1265).
 - Dr. Fritz Hommel, Prof. a. d. Univ. München, Schwabinger Landstr. 50 (841).
 - Dr. Edward Washburn Hopkins, Prof. a. d. Yale University, 299 Lawrence Street, New Haven, Conn., U. S. A. (992).
 - Liz. Aladár Hornyánszky, Prof. in Pozsony, Vörösmarty-G. 1 (1314).
 - Dr. Josef Horowitz, M. A. O. College, Aligarh, U. P. (Indien) (1230).
 - Dr. M. Horton, Privatdozent a. d. Univ. Bonn, Königstr. 56 (1349).
 - Dr. M. Th. Houtsma, Prof. a. d. Univ. Utrecht (1002).
 - Clément Huart, franz. Konsul, premier Secrétaire-Interprète du Gouvernement, Prof. a. d. Ecole spéciale des langues orientales vivantes in Paris, VII, 2 rue de Villersexel (1086).
 - Mohammod Musharraf-ud Daul, stud. phil. in Halle a/S., Hedwigstr. 9 II (1415).
 - Dr. E. Hultsch, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Reilstr. 76 (946).
 - Dr. A. V. Williams Jackson, Prof. a. d. Columbia University, 16 Highland Place, Yonkers, N. Y., U. S. A. (1092).
 - Dr. Georg K. Jacob, Prof. a. d. Univ. Erlangen, Schillerstr. 20 (1127).
 - Dr. Hermann Jacobi, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Bonn, Niebuhrstr. 59 (791).
 - Dr. G. Jahn, Prof. emerit., in Berlin, Michaelkirchplatz 18 (820).
 - Dr. Wilhelm Jahn, Privatdozent a. d. Univ. Zürich, Klostbachstr. 111 (1363).
 - Dr. Peter Jensen, Prof. a. d. Univ. Marburg i/H., Biegenstr. (1118).
 - Dr. Julius Jolly, Prof. a. d. Univ. Würzburg, Sonnenstr. 5 (815).
 - Theodor Jordanescu, Prof. in Focsani, Rumänien (1365).

- Herr Dr. Th. W. Juynboll, Adjutor Interpr. Legat. Warner, in Leiden, Laast de Kanterstr. 5 (1106).
- Dr. Adolf Kaegi, Prof. a. d. Univ. Zürich, II, Stockerstr. 47 (1027).
 - Liz. Dr. Paul E. Kahle, Privatdozent a. d. Univ. Halle a/S., Gr. Brunnenstr. 27 A I (1296).
 - Dr. Georg Kampffmeyer, Prof. am Seminar f. orient. Sprachen a. d. Univ. Berlin, in Lichterfelde, W, Friedrichstr. 15 (1304).
 - Dr. Felix Kauffmann in Frankfurt a/M., Tratz 23 I (1320).
 - Dr. theol. et phil. Emil Kautzsch, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Wettiner Str. 31 (821).
 - Dr. Alexander von Kégy, Gutsbesitzer in Pusztá Szent Király, Post Lacsháza, Com. Pest-Pilis (Ungarn) (1104).
 - A. Berriedale Keith, Park House, 75 Albert Bridge Road, London, SW (1398).
 - Dr. Friedrich Kern in Berlin, W 30, Schwübische Str. 25 (1335).
 - Dr. Johann Kirste, Prof. a. d. Univ. Graz, Salzamtsg. 2 (1423).
 - Dr. P. Kleinert, Prof. d. Theol. in Berlin, W, Schellingstr. 11 (495).
 - Dr. Heinz Aug. Klostermann, Konsistorialrat, Prof. d. Theol. in Kiel, Jägersberg 7 (741).
 - Dr. Friedrich Knauer, Prof. a. d. Univ. Kiew (1031).
 - Dr. Kaufmann Kohler, President of Hebrew Union College, 3016 Stanton Avenue, Cincinnati, O., U. S. A. (723).
 - Dr. Samuel Kohn, Rabbiner, Prediger der israelit. Religionsgemeinde in Budapest, VII, Holló-utca 4 (656).
 - Dr. George Alex. Kohut, Rabbiner, Prediger in New York, 781 West End Avenue (1219).
 - Dr. Paul v. Kokowzoff, Prof. a. d. Univ. St. Petersburg, 3. Rotte Ismailowsky Polk, H. 11, Log. 10 (1216).
 - Dr. phil. et theol. Eduard König, Geh. Konsistorialrat, Prof. a. d. Univ. Bonn, Coblenzer Str. 89 (801).
 - Dr. Sten Konow, Prof. a. d. Univ. Kristiania, Kirkeveien 48 (1336).
 - Dr. Alexander Kováts, Prof. d. Theol. am röm.-kathol. Seminar in Temesvár (Ungarn) (1131).
 - Dr. phil. Friedrich Oswald Kramer, Assistent am alttestam. Sem. d. Univ. Leipzig u. Pfarrer in Gerichshain bei Macheln (Sachsen) (1308).
 - Dr. Johann Kresmárik, Regierungsrat, in Sarajevo (Bosnien) (1159).
 - Fritz Krenkow, Kaufmann, 20 Dulverton Road, Leicester (1435).
 - Theodor Kreussler, Pfarrer in Ursprung, Bez. Chemnitz (1126).
 - Dr. Ernst Kuhn, Geh. Rat, Prof. a. d. Univ. München, 31, Hessestr. 5 (768).
 - Dr. Joseph Kuhnert, Curatus in Breslau, VI, Am Nicolai-Stadtgraben 10 (1238).
 - Dr. Franz Kühnert, Privatdozent a. d. Univ. Wien, IV, Phorug. 7 (1108).
 - Dr. Ignaz Kúnos, Dozent a. d. Univ. u. Direktor d. Handelsakad. in Budapest, V, Kálmán utca 6 (1283).
 - Dr. phil. Hermann Kurz, Stadtvikar in Ebingen (Württemberg) (1322).
 - Dr. Samuel Landauer, Bibliothekar u. Honorarprof. a. d. Univ. Strassburg i/Els., Ehrmannstr. 1 (882).
 - Dr. Carlo Graf von Landberg, kgl. schwed. Kammerherr u. diplomatischer Agent z. D., in München, Akademiestr. 11 (1043).
 - Dr. Michael Max Lauer, Geh. Regierungsrat, in Göttingen, Wilhelm Weberstr. 24 (1013).
 - Dr. Sal. Lefmann, Honorarprof. a. d. Univ. Heidelberg, Plöckstr. 46 (868).
 - Dr. jur. et phil. C. F. Lehmann, Prof. a. d. Univ. Berlin, W 50, Marburger Str. 6 III r. (1078).
 - Dr. Oscar von Lemm, Konservator am Asiat. Museum d. kais. Akad. d. Wiss. in St. Petersburg, Wassili-Ostrow, Nicolai-Quai 1 (1026).
 - Jenő Lénard in Budapest, VII, Elisabethring 23 (1410).

Herr L. Leriche, französ. Vize-Konsul in Rabat, Marokko (1182).

- Dr. Ernst Leumann, Prof. a. d. Univ. Strassburg i/Els., Sternwartstr. 3 (1021).

Frau Agnes Smith Lewis, D. D., LL. D., Ph. D., Castle-brae, Chesterton Lane, Cambridge, England (1391).

Herr Prof. Dr. Reinhold Freiherr v. Lichtenberg in Südena b. Berlin, Mittelstr. 15a (1246).

- Dr. Mark Lidsbarski, Prof. a. d. Univ. Greifswald (1243).
- Dr. theol. et phil. Ernest Lindl, Privatdozent in München, Theresienstr. 39 I (1245).

- Dr. Bruno Lindner, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Cröbern b. Gaschwitz (352).

- Dr. phil. Enno Littmann, Prof. a. d. Univ. Strassburg i/Els., Schweighäuserstr. 24 II (1271).

- Dr. phil. Rudolf Löffbecke in Braunschweig, Celler Str. 1 (1362).

- Warmond Freiherr Loeffelholz von Colberg in Dachau b. München, Villa Katharina, Holzgarten (1294).

- Herbert Loewe, M. A., Queen's College, Cambridge, England (1409).

- Dr. Wilhelm Lotz, Prof. d. Theol. in Erlangen, Löwenichstr. 22 (1007).

- Immanuel Löw, Oberrabbiner in Szeged (Ungarn) (978).

- Dr. Heinrich Lüders, Prof. a. d. Univ. Berlin, in Charlottenburg, Sybelstr. 20 (1352).

- Dr. Alfred Ludwig, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, Königl. Weinberge, Krameriusg. 40 (1006).

- Jacob Lütseh, Sekretär d. kais. russ. Konsulats in Bochara (865).

Sir Charles Lyall, K. C. S. I., LL. D., in London, SW, 82 Cornwall Gardens (922).

Herr Dr. Arthur Anthony Macdonell, M. A., Prof. a. d. Univ. Oxford, 107 Banbury Road (1051).

- Dr. Eduard Mahler, Prof. a. d. Univ. und Kustos am Ung. Nationalmuseum in Budapest (1082).

- Prof. Dr. Oskar Mann, Bibliothekar a. d. kgl. Bibliothek in Berlin, Charlottenburg, Grolmannstr. 58 (1197).

- Dr. phil. Traugott Mann in Charlottenburg, Goethestr. 17 (1345).

- William Marçais, Inspecteur général de l'Enseignement des indigènes, Alger, 27 Rampe Valée (1389).

- David Samuel Margoliouth, Fellow of New College u. Laudian Professor of Arabic a. d. Univ. Oxford (1024).

- Dr. theol. Karl Marti, Prof. a. d. Univ. Bern, Marienstr. 25 (948).

- Michael Maschanoff, Prof. a. d. geistl. Akad. in Kasan (1128).

- Em. Mattson, fil. kand., in Upsala, Sysslomansgatan 16 (1341).

- Dr. J. F. McGurdy, Prof. am Univ. College in Toronto, Canada (1020).

- Norman McLean, Fellow of Christ's College u. Lecturer in Cambridge, England (1237).

- Dr. Theodor Menzel in Odessa, 8. Station, Datscha Menzel (1376).

- Dr. Eduard Meyer, Prof. a. d. Univ. Berlin, in Gross-Lichterfelde, Mommsenstr. 7/8 (808).

- Dr. Leo Meyer, kais. russ. Wirkl. Staatsrat, Honorarprof. in Göttingen, Hanssenstr. 9 (724).

- Dr. theol. L. H. Mills, Prof. a. d. Univ. Oxford, 218 Ifby Road (1039).

- Dr. phil. Eugen Mittwoch in Berlin, NW, Kirschstr. 12 (1272).

- Dr. Axel Möberg, Prof. a. d. Univ. Lund (1374).

- stud. phil. Paul Camillo Möbius in Leipzig, Sternwartenstr. 40 IV r. (1312).

- Dr. George F. Moore, Prof. a. d. Harvard University, 3 Divinity Avenue, Cambridge, Mass., U. S. A. (1072).

- Dr. J. H. Mordtmann, kais. deutscher Generalkonsul in Smyrna (807).

- Dr. Ferdinand Mühlau, kais. russ. Wirkl. Staatsrat, Prof. d. Theol. a. d. Univ. Kiel, Holtensauer Str. 103b (565).

- Dr. D. H. Müller, k. k. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Wien, VII, Feldg. 10 (824).

- Herr Dr. Edmund Müller-Hess, Prof. in Bern, Effinger Str. 47 (834).
- Dr. Hans v. Mzik, k. u. k. Assistent a. d. k. k. Hofbibliothek in Wien, XIII 6, Leopoldmüllerg. 1 (1388).
 - Dr. Carlo Alfonso Natlino, Prof. a. d. kgl. Univ. Palermo, Via Catania 3 (1201).
 - Dr. med. Karl Narbeshuber, Chirur. d. Bezirkskrankenkaasse Gmunden (1275).
 - Dr. Julius von Negelein, Privatdozent a. d. Univ. Königsberg i/Pr., Freystr. 5 III 1. (1361).
 - Dr. theol. et phil. Eberhard Nestle, Prof. am ev. theol. Seminar zu Maulbronn (805).
 - Dr. theol. Wilhelm Anton Neumann, Prof. a. d. Univ. Wien, IX, Garnisong. 18 (518. 1094).
 - Dr. phil. Ditlef Nielsen, Privatdozent a. d. Univ. Kopenhagen, V, Halls Allé 1 (1421).
 - cand. phil. Johannes Nobel in Berlin, N 28, Zionskirchplatz 15 (1434).
 - Dr. W. Nowack, Prof. a. d. Univ. Strassburg i/Els., Thomag. 3 (853).
 - Prof. Dr. Heinrich Nützel, Direktorialassistent bei d. kgl. Museen in Berlin, NW 52, Helgoländer Ufer 7 (1166).
 - Dr. phil. Schulim Ochser, Rabbiner in Kattenplan i. Böhmen (1392).
 - F. O. Oertel, Superintending Engineer, Cawnpore, U. P., Indien (1414).
 - Dr. J. Oestrup, Dozent a. d. Univ. Kopenhagen, N, Nørrebrogade 42 (1241).
 - Dr. H. Oldenberg, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Nikolausberger Weg 27/9 (993).
 - J. van Oordt, Rechtsanwalt in Kairo, Maison Abst (1224).
 - Dr. Max Freiherr von Oppenheim, Legationsrat beim deutschen Generalkonsulat in Kairo (1229).
 - Dr. Conrad von Orelli, Prof. a. d. Univ. Basel, Bernoullistr. 6 (707).
 - Dr. Felix Perles, Rabbiner in Königsberg i/Pr., Hintere Vorstadt 42/43 (1214).
 - Max Pesl, Kunstmaler, in München, II, Lessingstr. 9 (1309).
 - Dr. theol. Norbert Peters, Prof. d. Theologie in Paderborn, Klingelg. 1 (1189).
 - Dr. Arthur Pfungst, Fabrikant in Frankfurt a/M., Gärtnerweg 2 (1209).
 - Dr. Carl Philipp in Berlin, NW 52, Calvinstr. 24 (1316).
- The Rev. Dr. Bernhard Pick, 140 Court Str., Newark, N. J., U. S. A. (913).
- Herr Dr. Richard Pietschmann, Prof. a. d. Univ. a. Direktor d. Univ.-Bibliothek in Göttingen, Baurat Gerberstr. 2 (901).
- Dr. Isidor Pollak, Privatdozent a. d. deutsch. Univ. in Prag, I, k. k. Univ.-Bibliothek (1317).
 - Dr. jur. et cand. theol. Oskar Pollak in Breslau, XVI, Schwalbendamm 8 (1342).
 - Dr. Samuel Poznanski in Warschau, Plomackie 7 (1257).
 - Dr. Franz Praetorius, Prof. a. d. Univ. Breslau, IX, Hedwigstr. 40 (685).
 - Josef Prasech, Sparkassenbeamter in Graz, II, Leonhardstr. 143 (1160).
 - Dr. Eugen Prym, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Bonn, Coblenzer Str. 39 (644).
 - Dr. theol. et phil. Alfred Rahlfs, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Lotzestr. 31 (1200).
- Frau Dr. phil. Emma Rauschenbusch-Clough in Ongole, Madras Pres., Indien (1301).
- Herr Dr. H. Reckendorf, Prof. a. d. Univ. Freiburg i/B., Maximilianstr. 34 (1077).
- Dr. phil. N. Reich in Wien, IX/2, Borschkeg. 11, T. 13 (1430).
 - Dr. Hans Reichelt in Giessen, Henselstr. 2 (1302).
 - Dr. theol. et phil. C. Reinicke, Konsistorialrat, in Elben bei Magdeburg (871).
 - Dr. phil. Oskar Rescher in Leipzig, Salomonstr. 25 a II (1437).
 - Dr. Julio Nathanael Reuter, Dozent a. d. Univ. Helsingfors, Fabriksgatan 21 (1111).
 - H. Reuther, Verlagsbuchhändler in Berlin, W, Köthener Str. 4 (1306).

- Herr Dr. Peter Rhoden, Gymnasialprof. in Duppan (Böhmen) (1344).
- Dr. Nikolaus Rhodokanakis, Prof. a. d. Univ. Graz, Mandellstr. 7 (1418).
 - P. Dr. Joseph Rieber, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, III, Carmeliterg. 16 (1154).
 - Dr. Paul Rieger, Prediger in Hamburg, Schröderstiftstr. 5 (1331).
 - Dr. Friedrich Risch, Pfarrer in Walsheim b. Landau, Rheinpfalz (1005).
 - Paul Ritter, Privatdozent u. Lektor a. d. Univ. Charkow, Gubernatorstr. 4 (1295).
 - Prof. Dr. James Robertson, Edinburgh, 161 Mayfield Rd. (953).
 - Dr. Johannes Roediger, Geh. Regierungsrat, Direktor d. Univ.-Bibliothek in Marburg i/H., Barfüsserstr. 19 (748).
 - Dr. Robert W. Rogers, B. A., Prof. am Drew Theological Seminary in Madison, N. J., U. S. A. (1133).
 - Dr. Albert Rohr, Dozent a. d. Univ. Bern (857).
 - Dr. Arthur von Rothhorn, Legationsrat, in Peking, k. a. k. österr.-ungar. Gesandtschaft (1225).
 - Dr. Gustav Rothstein, Gymnasialoberlehrer in Friedenau b. Berlin, Blankenbergstr. 1 (1323).
 - Dr. theol. et phil. J. Wilhelm Rothstein, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Karlstr. 4 II (915).
 - Dr. Max Rottenburg in Nyiregyháza, Ungarn (1212).
 - Dr. William Henry Denham Rouse, M. A., Headmaster of the Perse School, 16 Brookside, Cambridge, England (1175).
 - Dr. Franz Rühl, Prof. a. d. Univ. Königsberg i/Pr., Königsstr. 39 I (880).
 - Dr. Ed. Sachau, Geh. Oberregierungsrat, Prof. a. d. Univ. Berlin, W, Wormser Str. 12 (660).
 - Carl Salemann, Exz., Wirkl. Staatsrat, Mitglied d. kais. Akad. d. Wiss., Direktor d. Asiatischen Museums in St. Petersburg, Wassili-Ostrow, Haus der Akademie (773).
 - stud. rev. orient. Wilhelm Sarasin in Basel, St. Jakobstr. 14 (1381).
 - Prof. Dr. Friedrich Sarre, in Neubabelsberg b. Berlin, Kaiserstr. 39 (1329).
 - Archibald Henry Sayce, M. A., Prof. a. d. Univ. Oxford (762).
 - Dr. A. Schaade, Privatdozent a. d. Univ. Leiden, Onde Rijn 48 (1440).
 - Dr. Wilhelm Schenz, kgl. Geistl. Rat, Lyzealrektor u. Prof. in Regensburg, St. Aegidienplatz, C, 18 II (1018).
 - Dr. Lucian Scherman, Prof. a. d. Univ. München, Ungererstr. 18 II (1122).
 - Celestino Schiaparelli, Prof. a. d. Univ. Rom, Via Nazionale 46 (777).
 - A. Houtum Schindler, General in Teheran (1010).
 - Prof. Dr. theol. P. Nivard Johann Schlögl, in Wien, XVI/2, Gersthoferstr. 117 (1289).
 - Dr. Nathaniel Schmidt, Prof. a. d. Cornell University, Ithaca, N. Y. (1299).
 - Prof. Dr. Richard Schmidt, Privatdozent a. d. Univ. Halle a/S., Lessingstr. 17 (1157).
 - Dr. Alexander E. von Schmidt, Privatdozent a. d. Univ. St. Petersburg, Bolschaja Selenina Nr. 9, Quartier 20 (1412).
 - Dr. Leo Schneedorfer, k. k. Hofrat, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, I, 234 (862).
 - Dr. Hans Schnorr von Carolsfeld, Direktor d. k. Hof- u. Staatsbibliothek in München, Franz Josefstr. 15 (1128).
 - Dr. W. Schrammeier, Admiraltätsrat, Kommissar für chinesische Angelegenheiten, in Halensee, Halberstädter Str. 7 I (976).
 - Dr. Paul Schroeder, kais. deutscher Generalkonsul a. D., in Gross-Lichterfelde b. Berlin, Ringstr. 10b (700).
 - Dr. Leopold v. Schroeder, Prof. a. d. Univ. Wien, Maximiliansplatz 13. II (905).
 - Dr. phil. Walther Schubring in Berlin, NW 23, Klopstockstr. 23 (1375).
 - Dr. Friedrich Schultess, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Schillweg 21 (1288).
 - Liz. Dr. Friedrich Schwally, Prof. a. d. Univ. Giessen, Alleenstr. 6 (1140).

Herr Dr. Paul Schwarz, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Gustav Freytagstr. 34 II (1350).

- Dr. Jaroslav Sedláček, Prof. a. d. böhmischen Univ. in Prag, Smichow, Hussstr. 13 (1161).
- Dr. med. Ernst Seidel, approb. Arzt, in Oberspaar b. Meissen, Dresdner Str. 58 d (1187).
- Dr. Christiana Friedrich Seybold, Prof. a. d. Univ. Tübingen, Eagenstr. 7 (1012).
- cand. theol. Adolf Siegel in Einberg (S.-Coburg) (1426).
- Otto Siegesmund, Pfarrer in Gross-Mirkowitz bei Stempuchowo (Bez. Bromberg) (1246).
- Dr. Richard Simon, Prof. a. d. Univ. München, Giselastr. 29 I (1193).
- Prof. David Simonsen, in Kopenhagen, Skindergade 28 (1074).
- Dr. Václav Sixta, k. k. Prof. in Jungbunzlau (Böhmen) (1378).
- Dr. Rudolf Smend, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Bühlstr. 21 (843).
- Dr. theol. Henry Preserved Smith, Prof. a. d. Meadville Theological School, Meadville, Pa., U. S. A. (913).
- Vincent Arthur Smith, M. A., 116 Banbury Road, Oxford (1325).
- Dr. Christiaan Snouck Hurgronje, Regierungsrat des Ministeriums der Kolonien und Prof. a. d. Univ. Leiden, Witte Singel 34a (1019).
- Dr. phil. Moritz Sebernheim in Berlin, W, Königin Augustastr. 28 (1262).
- Dr. J. S. Speyer, Prof. a. d. Univ. Leiden, Heeregracht 24 (1327).
- Jean Spiro, Prof. a. d. Univ. Lausanne, Cour près Lausanne (Schweiz) (1065).
- Dr. phil. Freih. Alexander v. Staël-Holstein, Privatdozent a. d. Univ. und Attaché am Ministerium für auswärtige Angelegenheiten, in St. Petersburg, Tuškova Naberežnaya 4 (1307).
- Dr. Rudolf Steck, Prof. a. d. Univ. Bern, Sonnenbergstr. 12 (689).
- M. Aurel Stein, Ph. D., D. Litt., D. Sc., Indian Archaeological Department, Merton College, Oxford (1116).
- Dr. Georg Steindorff, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Waldstr. 34 (1060).
- P. Placidus Steininger, Prof. d. Theol. in der Benediktiner-Abtei Admont (861).

The Rev. Dr. Thomas Stenhouse, Mickley Vicarage, Stocksfield on Tyne, England (1062).

Herr Liz. Dr. Sten Edvard Stenij, Prof. a. d. Univ. Helsingfors, Frederiksgat. 19 (1167).

- J. F. Stenning, M. A., Wadham College in Oxford (1277).
- Referendar Werner Stern in Magdeburg, Augustastr. 29 (1424).
- Liz. Dr. theol. et phil. Carl Steuernagel, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Blumenthalstr. 3 part. (1348).
- Curt Steyer, Gymnasialoberlehrer in Chemnitz-Altendorf, Weststr. 107 (1353).
- Dr. Josef Stier, Prediger u. Rabbiner d. israelit. Gemeinde in Berlin, N, Oranienburger Str. 39 (1134).
- Dr. Hermann L. Strack, Prof. a. d. Univ. Berlin, in Gross-Lichterfelde, Ringstr. 73 (977).
- Dr. phil. Otto Strass in Berlin, W 10, Hildebrandstr. 20 (1372).
- Dr. Maximilian Streck, Prof. a. d. Univ. Würzburg, Kapuzinerstr. 21a (1259).
- P. Amadeus Strittmatter, O. Cap., in Münster i/W., Kapuzinerkloster, Neutor (1394).
- Pastor Rudolf Strothmann, Oberlehrer in Pforta (1403).
- Dr. Hans Stumme, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Südstr. 72 II (1103).
- Georges D. Sursock, Dragoman d. kais. deutschen Konsulats in Beirut (1014).
- Dr. Heinrich Suter, Prof. am Gymnasium in Zürich, Küssnacht b. Zürich (1248).
- Dr. Emilio Teza, Prof. a. d. Univ. Padua, Santa Lucia 5 (444).
- G. W. Thatcher, M. A., B. D., in Oxford, Mansfield College (1107).

- Herr Dr. G. Thibaut, C. I. E., Registrar, Calcutta University (781).
- Dr. F. W. Thomas, M. A., Librarian, India Office, London, SW (1893).
 - Dr. Tsuru-Matsu Tokiwai, p. Adr. Baron G. Tokiwai in Isshinden, Province Ise, Japan (1217).
 - Dr. phil. H. Torczyner in Wien, II, Gr. Sperlg. 6 (1438).
 - Charles C. Torrey, Prof. a. d. Yale University, New Haven, Conn., U. S. A. (1824).
 - Dr. Fr. Trechsel, Pfarrer in Spiez, Canton Bern (Schweiz) (755).
 - Dr. J. Jacob Unger, Rabbiner in Iglaa (630).
 - Dr. Hans Untersweg in Graz, Landesbibliothek (1419).
 - Dr. Herm. Vámbéry, Prof. a. d. Univ. Budapest, Franz-Josephs-Quai 19 (672).
 - Dr. Bernhard Vandenhoff, Privatdozent a. d. Univ. Münster i/W., Zum guten Hirten 38 (1207).
 - Dr. Max Vasmer, Privatdozent a. d. Univ. und Oberlehrer in St. Petersburg, Peterburgskaja Storona, Bolšoj Prospekt 4, D. 15 (1418).
 - Dr. phil. Friedrich Veit, Privatgelehrter, in Tübingen, Hechingen Str. 20 (1185).
 - Dr. Ludwig Venetianer, Rabbiner in Ujpest (1355).
- Rai Bahadur V. Venkayya, M. A., Government Epigraphist for India, in Simla, Indien (1380).
- Herr Dr. J. Ph. Vogel, Archaeological Surveyor, Panjab and U. Prov., in Lahore, Indien (1318).
- Dr. H. Vogelstein, Rabbiner in Steffin, Falkenwalder Str. 127 (1146).
 - Dr. Hermann Vogelstein, Rabbiner in Königsberg i/Pr., III, Fillesstr. 28 (1234).
 - Dr. Jakob Wackernagel, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Heber Weg 12 (921).
 - Prof. Dr. M. Walleser in Kehl a/Rh. (1397).
 - Oscar Wassermann in Berlin, C, Burgstr. 21 (1260).
- The Venerable Archdeacon A. William Watkins in Durham, The College (827).
- Herr Dr. med. Weckerling, Philipps-Hospital b. Goddelan, Hessen (1402).
- Dr. phil. Gotthold Weil in Bonn, Gierg. 28 (1346).
 - J. Weiss, Gerichtsassessor a. D., in Bonn, Auguststr. 7 (1369).
 - Dr. F. H. Weissbach, Bibliothekar a. d. Univ.-Bibliothek u. Prof. a. d. Univ. Leipzig, in Gautscho b. Leipzig (1173).
 - Dr. Julius Wellhausen, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Weberstr. 18a (832).
 - Dr. A. J. Wensluack in Utrecht, Kr. N. Gracht 88 bis (1400).
 - Dr. Cossmann Werner, Rabbiner in München, Herzog Maxstr. 3 I (1332).
 - Dr. jur. Otto Günther von Wesendonk, Attaché a. d. kais. deutschen Botschaft, 9 Carlton House Terrace, London, SW (1411).
 - Liz. Dr. Gustav Westphal, Privatdozent a. d. Univ. Marburg i/H., Barfüßertor 21 (1385).
 - Dr. Wilhelm Weyh, k. Gymnasiallehrer, in Schweinfurt, Philosophengang 14 (1401).
 - Missionar desgo. Winfried Wickert, z. Z. in Hermannsburg (1433).
 - Dr. Alfred Wiedemann, Prof. a. d. Univ. Bonn, Königstr. 32 (893).
 - Dr. Eugen Wilhelm, Hofrat, Prof. a. d. Univ. Jena, Löbdergraben 25 III (744).
 - Dr. Ernst Windisch, Geh. Rat, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Universitätsstr. 15 (737).
 - Dr. Jakob Winter, Rabbiner in Dresden, Blochmannstr. 14 I (1405).
 - Dr. Moritz Winternitz, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, Smichow, Kroneng. 16 (1121).
 - Prof. U. Wogihara, 19 Matsuneko Shiehome, Yanaka Shitaya, Tokio (1319).
 - Dr. James Haughton Woods, Prof. a. d. Harvard University, 2 Chestnut Street, Boston, Mass., U. S. A. (1333).
 - Dr. Fritz Wolff in Münster i/W., Erphostr. 37 (1423).

- Herr Kurt Walff (Kopenhagen), Assistent am Thesaurus Linguae Latinae, in München-Nymphenburg, Romanstr. 99 (1416).
 - Prof. Dr. theol. et phil. Karl August Wünsche, in Dresden, Albrechtstr. 16 II (689).
 - Dr. A. S. Yahuda, Dozent a. d. Lehranstalt f. d. Wissenschaft des Judentums in Berlin, N 24, Artilleriestr. 14 (1385).
 - Buchhändler J. B. Yahuda in Kairo (1427).
 - Dr. Theodor Zachariae, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Handelstr. 29 (1149).
 - Dr. theol. et phil. Josef Zaus, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, III, Josefspl. 43 (1221).
 - Dr. Karl Vilhelm Zetterstéen, Prof. a. d. Univ. Upsala, Kungsgatan 65 (1315).
 - Dr. Heinrich Zimmern, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Kaiser Wilhelmstr. 52 (1151).
 - Dr. Josef Zubatý, Prof. a. d. böhmischen Univ. in Prag, Smichow, Jakobsplatz 1 (1159).

In die Stellung eines ordentlichen Mitglieds sind eingetreten¹⁾:

- The Adyar Library in Madras (51).
 Das Alttestamentliche exegetische Seminar der Univ. Leipzig (53).
 Die Kgl. Bibliothek in Berlin, W, Opernplatz (12).
 „ Bibliothek der Israelitisch-Theologischen Lehranstalt in Wien, II, Tempelg. 3 (48).
 „ Bibliothek der Jüdischen Gemeinde in Berlin, N, Oranienburger Str. 60/62 (49).
 „ Bibliothek des Benedictinerstifts St. Bonifaz in München, Karlstr. 34 (18).
 „ Bodleiana in Oxford (5).
 Das Deutsche evangelische Institut für Altertumswissensch. des hl. Landes in Jerusalem (47).
 „ Deutsche Siionskloster „Dormitio“ in Jerusalem (54).
 „ kaiserliche Gouvernament von Deutsch-Ostafrika in Dar-es-salam (55).
 Die Herzogliche Bibliothek in Gotha (52).
 „ Grossherzogl. Hofbibliothek in Darmstadt (35).
 „ k. k. Hofbibliothek in Wien (39).
 Das Fürstlich Hohenzollernsche Museum in Sigmaringen (1).
 Die Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin (50).
 The New York Public Library, Astor Lenox and Tilden Foundations, in New York, 40 Lafayette Place (44).
 Der Orientalisten-Verein in Bonn, Kaiserstr. 175 (56).
 The Owens College in Manchester, England; siehe The Victoria University.
 „ Princeton University Library in Princeton, N. J., U. S. A. (46).
 Das St. Ignatius-Collegium in Valkenburg (Holland) (35).
 The St. Xavier's College, Fort, Bombay (9).
 Die Stadtbibliothek in Hamburg (4).
 The Union Theological Seminary in New York (25).
 Die Kgl. Universitäts-Bibliothek in Amsterdam (19).
 Die Kgl. Universitäts-Bibliothek in Basel (26).
 „ Universitäts-Bibliothek in Berlin, NW, Dorotheenstr. 9 (17).
 „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Breslau (16).

1) Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die Reihenfolge, in der die betreff. Bibliotheken und Institute der D. M. G. beigetreten sind.

Die Universitäts-Bibliothek in Christiania (48).

30 Kais. Universitäts-Bibliothek in Dorpat (41).

31 Kgl. Universitäts-Bibliothek in Erlangen (37).

32 Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Freiburg i/B. (42).

33 Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Giessen (10).

34 Kgl. Universitäts-Bibliothek in Greifswald (21).

35 Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Jena (38).

36 Kgl. Universitäts-Bibliothek in Kiel (24).

37 Kgl. Universitäts-Bibliothek in Königsberg i/Pr. (18).

38 Kgl. Universitäts-Bibliothek „Albertina“ in Leipzig, Beethovenstr. 4 (6).

39 Kgl. Universitäts-Bibliothek in Marburg i/H. (29).

40 Kgl. Universitäts-Bibliothek in München, Ludwigstr. 17 (40).

41 Kais. Universitäts-Bibliothek in St. Petersburg (22).

42 k. k. Universitäts-Bibliothek in Prag (14).

43 Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Rostock (34).

44 Kais. Universitäts- u. Landesbibliothek in Strassburg i/Els. (7).

45 Kgl. Universitäts-Bibliothek in Utrecht (11).

46 Kgl. Universitäts-Bibliothek in Würzburg (45).

Das Veitel-Heine-Ephraimsche Beth ha-Midrash in Berlin (3).

The Victoria University (früher Owens College) in Manchester, England (30).

Schriftenaustausch der D. M. Gesellschaft.

Verzeichnis der gelehrten Körperschaften u. s. w., die mit der D. M. G. in Schriftenaustausch stehen, nach dem Alphabet der Städtenamen, mit Angabe der Veröffentlichungen, welche die D. M. G. von ihnen regelmäßig erhält.

* bedeutet, daß die D. M. G. als Gegenteileistung Zeitschrift und Abhandlungen liefert.
† bedeutet besonders Abmachungen. Die Körperschaften u. s. w., denen kein Zeichen beigelegt ist, erhalten die Zeitschrift.

1. La Revue Africaine in Alger, 6 rue Clauzel. — Bb 846. 4^o.
- *2. Het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen in Batavia.
Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde. Bb 901.
Notulen van de Algemeene en Bestuurs-Vergaderingen. Bb 901^d.
Verhandelingen. Bb 901ⁿ. 4^o.
Dagh-Register gehouden int Casteel Batavia. Ob 2780. 4^o.
3. The Shri Yasho Vijaya Jaina Pathashala in Benares.
Śrī-Jaina-Yāśō-Vijaya-Granthamālā.
- *4. Die Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften in Berlin.
Abhandlungen, Philolog. u. historische. Ae 5. 4^o.
Sitzungsberichte. Ae 165. 4^o.
5. Die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, SW, Wilhelmstr. 28.
Zeitschrift der Gesellschaft f. E. zu B. Oa 256. 4^o.
- †6. Die Zeitschrift „Mennon“ in Berlin (Herr Prof. Dr. Reinhold Freiherr v. Lichtenberg, Südende, Mittelstr. 15 a).
- *7. Das Seminar für Orientalische Sprachen in Berlin, Dorotheenstr. 6.
Mitteilungen des Seminars für Or. Spr. Bb 825.
Lehrbücher des Seminars f. Or. Spr. zu Berlin. Bb 1120.
8. Al-Machriq, Revue catholique orientale, in Beyrouth (Syrien). — Bb 818.
9. R. Accademia della Scienze dell' Istituto di Bologna.
Memorie della Classe di Scienze morali. Ae 155. 8^o.
Rendiconto della Classe di Scienze morali. Ae 155. 4^o.
10. The Anthropological Society of Bombay.
Journal. Oe 176.
- *11. The Bombay Branch of the Royal Asiatic Society in Bombay.
Journal. Bb 755.

12. La Société des Bollandistes, 14, rue des Ursulines, à Bruxelles.
Annales Bollandianae. Ab 5.
13. Magyar Tudományos Akadémia in Budapest.
Értekezések. Ae 96.
Nyelvtudományi Közlemények. Ae 130.
Rapport sur les travaux de l'Acad. Hongroise des Sciences. Ae 196.
 Einzelne jeweilig erscheinende Werke.
14. Die Redaktion der „Revue Orientale“ in Budapest (Herr Dr. Bernhard Munkácsi, VI, Szondy-uteza 9).
Kéleti Szemle. Revue Orientale. Fa 76.
15. The Khedivial Library in Cairo.
- *16. The Royal Asiatic Society of Bengal in Calcutta.
Journal. Part I und Part III. Bb 725.
Proceedings. Bb 725c.
Bibliotheca Indica. Bb 1200.
17. The American Journal of Archaeology in Cambridge, Mass. (Editor-in-Chief: Professor Harold N. Fowler, Western Reserve University, Cleveland, Ohio, U. S. A.) — Nr. 139.
18. The Ceylon Branch of the Royal Asiatic Society in Colombo.
Journal. Bb 760.
19. R. Istituto di Studi superiori in Florenz, Piazza San Marco 2.
Accademia orientale. Bb 1247. 4^o.
Collezione scolastica. Bb 1247^a.
- *20. Società Asiatica Italiana in Florenz, Piazza S. Marco 2.
Giornale. Bb 670.
21. Die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen.
Nachrichten. Ae 30.
22. Der Historische Verein für Steiermark in Graz.
Mittheilungen. Nh 200 (mit der Beilage: *Stiria illustrata*, Nh 200^a).
Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. Nh 201.
- *23. Het Koninklijk Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië in Haag.
Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van N. I. Bb 608.
24. Teyler's Theologisch Tijdschrift in Haarlem. — Ia 135.
25. Die Gesellschaft für jüdische Volkskunde in Hamburg. Redakteur:
 Dr. Max Grünwald, Rabbiner in Wien, XV, Turnergasse 22.
Mitteilungen. Oe 1000.
- *26. L'École Française d'Extrême-Orient in Hanoi.
Bulletin. Bb 628. 4^o.
27. Die Finnisch-Ugrische Gesellschaft in Helsingfors.
Journal de la Société Finno-Ougrienne. Fa 60. 4^o.
Mémoires de la Société Finno-Ougrienne. Fa 61. 4^o.
28. La Revue Biblique Internationale in Jerusalem. — Ia 125.
- *29. Das Curatorium der Universität in Leiden.
 Einzelne Werke, besonders die orientalischen Bücher, welche mit Unterstützung der Regierung gedruckt werden.
30. Die Zeitschrift „T'oung-pao“ in Leiden (Herr Prof. Henri Cordier, Paris (16^e), 54 rue Nicolo). — Bb 905. 4^o.
31. Das Archiv für Religionswissenschaft in Leipzig. — Ha 5.
32. Der Deutsche Verein zur Erforschung Palästinas in Leipzig.
Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins. Ia 140.
Mittheilungen und Nachrichten des D. P.-V. Ia 140^a.
- +33. Die Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig.
Berichte. Ae 51.
Abhandlungen. Ae 8. 4^o.
- +34. Das Semitistische Institut der Universität Leipzig.
Leipziger semitistische Studien. Bb 1114.

35. The Gypsy Lore Society in Liverpool (R. A. Scott Macfie, Esq., 6, Hope Place).
Journal. Eb 6200.
36. The Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland in London, W C, 50 Great Russell Street.
Journal. Oc 175. 4^o.
- *37. The Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland in London, W,
22 Albemarle Street.
Journal. Bb 750.
- *38. The Royal Geographical Society in London, W, 1 Saville Row.
The Geographical Journal. On 151.
39. The Society of Biblical Archaeology in London, W C, Bloomsbury,
87 Great Russell Street.
Proceedings. Ic 2200.
40. L'Athénée orientale in Löwen.
Le Muséon. Af 116.
41. The Ethnological Survey for the Philippine Islands in Manila.
- *42. Die Königl. Bayer. Akademie der Wissenschaften in München.
Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe. Ae 185.
Abhandlungen der philos.-philolog. Classe. Ae 10. 4^o.
- *43. The American Oriental Society in New Haven.
Journal. Bb 720.
44. La Société de Géographie et d'Archéologie d'Oran in Oran.
Bulletin Trimestriel. Bb 630. 4^o.
- *45. L'Ecole Spéciale des Langues Orientales Vivantes in Paris, 2, rue de Lille.
Publications de l'Ecole des L. O. V. Bb 1250. 8^o. 4^o. 2^o.
Bibliothèque de l'Ecole des L. O. V. Bb 1119.
46. Le Musée Guimet in Paris. 50
Annales. Bb 1180. 4^o.
Annales (Bibliothèque d'Etudes). Bb 1180a. 4^o.
Revue de l'Histoire des Religions. Ha 200.
47. La Revue Archéologique in Paris, 2, rue de Lille. — Na 325.
48. La Revue de l'Orient Chrétien in Paris. Librairie Picard, 82 rue Bonaparte. — Ia 126.
49. La Société Asiatique in Paris, rue de Seine, Palais de l'Institut.
Journal Asiatique. Bb 790.
- *50. Die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.
Bulletin. Ae 65. 4^o.
Mémoires. Ae 70. 4^o. [Bisher nicht vollständig.]
30
Bibliotheca Buddhica. Eb 2020.
Буѣвнина Хрѣвнина. Eg 330. 4^o.
Publications du Musée d'Anthropologie et d'Ethnographie de l'Académie Imp. d. sciences de St.-Petersbourg. Oc 263. 4^o.
Einzelne jeweilig erscheinende Werke.
- *51. Die Kaiserl. Russ. Geographische Gesellschaft in St. Petersburg.
Извѣстія. Oa 42.
Очеркъ. Oa 43.
Замѣтки . . . По отнѣшенію этнографіи. Oa 48.
52. The American Philosophical Society in Philadelphia, 104 South 5th Street.
Proceedings. Af 124.
- *53. Studi italiani di filologia indo-iranica in Pisa. — Eb 827.
- *54. R. Accademia dei Lincei in Rom.
Rendiconti. Memorie della Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Ae 45.
Atti (Rendiconti delle sedute solenni). Ae 45a. 4^o.

55. Die Zeitschrift „Bessarione“ in Rom, Piazza S. Pantaleo No. 3. — Bb 606.
56. La Scuola Orientale della R. Università in Rom.
Rivista degli studi orientali. Bb 885.
57. Die Internationale Zeitschrift „Anthropos“ in Salzburg (Herr P. W. Schmidt
in St. Gabriel, Mödling b. Wien).
58. The China Branch of the Royal Asiatic Society in Shanghai.
Journal. Bb 765.
59. The Director General of Archaeology in India in Simla.
- *60. The Tokyo Library of the Imperial University of Japan in Tokyo.
The Journal of the College of Science, Imperial University of
Tokyo, Japan. P 150. 4^o.
Calendar. Ac 74.
61. The Asiatic Society of Japan in Tokyo.
Transactions. Fg 100.
62. La Revue Tunisienne in Tunis, Institut de Carthage. — Ou 308.
- *63. Die Königl. Universitätsbibliothek in Upsala.
Sphinx. Ca 9.
Einzelne jeweilig erscheinende Universitätschriften. Auch Af 155.
- *64. The Bureau of Ethnology in Washington.
Bulletin (bis her in der Bibliothek auf verschiedene sachliche Ab-
teilungen verteilt).
Annual Report. Oc 2380. 4^o.
65. The Smithsonian Institution in Washington.
Annual Report of the Board of Regents. Af 54.
- *66. Die Kaiserl. Königl. Akademie der Wissenschaften in Wien.
Sitzungsberichte. Philosoph.-histor. Classe. Ae 190.
Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Nh 170.
Fontes rerum Austriacarum. Nh 171.
67. Die Numismatische Gesellschaft in Wien, I, Universitätsplatz 2.
Monatsblatt. Mb 135. 4^o.
Numismat. Zeitschrift. Mb 245.
68. Die Mechitharisten-Congregation in Wien, VII, Mechitharistengasse 4.
Handes amsoarey. Ed 1365. 4^o.

Ex officio erhalten je 1 Expl. der Zeitschrift:

Das Königl. Ministerium des Unterrichts in Berlin.
Die Deutsche Marokko-Bibliothek in Tanger (Herrn Hofbuchhändler W. Süsserott
in Berlin, W 30, Neue Winterfeldtstr. 3a).
Die Privat-Bibliothek Sr. Majestät des Königs von Sachsen in Dresden.
Se. Excellenz der Herr Staatsminister a. D. von Seydewitz in Dresden.
Die eigene Bibliothek der Gesellschaft in Halle a/S. (2 Exemplare).
Die Königl. Universitäts-Bibliothek in Halle a/S.
Das Katholische Deutsche Hospiz in Jerusalem (auch die „Abhandlungen“).
The India Office Library in London, SW, Whitehall.
Die Kaiser Wilhelms-Bibliothek in Posen (auch die „Abhandlungen“).
Die Königl. Öffentliche Bibliothek in Stuttgart.
Die Königl. Universitäts-Bibliothek in Tübingen.

Verzeichnis der auf Kosten der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft veröffentlichten Werke.

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Herausgegeben von den Geschäftsführern. I.—LXIV. Band. 1847—1910. 8. 914 *M.* (I. 8 *M.*, II.—XXI. à 12 *M.* XXII.—LVII. à 16 *M.* LVIII.—LXIV. à 18 *M.*) (für Mitglieder der D. M. G. 588 *M.* 50 *Pf.*).

Früher erschien und wurde später mit der Zeitschrift vereinigt:

Jahresbericht der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft für das Jahr 1845 (1846. 8.). 1846 (1847. 8.). 5 *M.* (1845. 2 *M.*, 1846. 3 *M.*) Die Fortsetzung von 1847—1858 ist in den Heften der Zeitschrift Bd. IV bis XIV verteilt enthalten.

Register zu Band I—X. 1858. 8. 4 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*).

Register zu Band XI—XX. 1872. 8. 1 *M.* 60 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 20 *Pf.*).

Register zu Band XXI—XXX. 1877. 8. 1 *M.* 60 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 20 *Pf.*).

Register zu Band XXXI—XL. 1886. 8. 4 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 50 *Pf.*).

Register zu Band XLI—L. 1899. 8. 4 *M.* 50 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*).

Register zu Band LI—LX. 1910. 8. 3 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.*).

Bd. 2, 3, 8—10, desgleichen, soweit es sich um Nichtmitglieder der D. M. G. handelt, 25—27 und 29—32 der Zeitschrift können einzeln nicht mehr abgegeben werden, sondern nur bei Abnahme der gesamten Zeitschrift. An die Mitglieder der Gesellschaft werden von 21. Bande an einzelne Jahrgänge oder Hefte unmittelbar von der Kommissionsbuchhandlung F. A. Brockhaus in Leipzig zur Hälfte des Preises abgegeben, mit Ausnahme von Band 25—27 und 29—32, welche nur noch zum vollen Ladenpreise (à 15 *M.*) abgegeben werden können.

Supplement zum 20. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1859 bis 1861. Von *Richard Gosche*. 8. 1868. 4 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*).

Supplement zum 24. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1862 bis 1867. Von *Richard Gosche*. Heft I. 8. 1871. 3 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 25 *Pf.*). Heft II ist hiervon nicht erschienen und für die Jahre 1868 bis Oktober 1870 sind keine wissenschaftl. Jahresberichte publiziert worden.

Supplement zum 33. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht von October 1876 bis December 1877. Von *Ernst Kuhn* und *Albert Socin*. 2 Hefte. 8. 1879. 3 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.*).

NB. Diese beiden Hefte werden getrennt nicht abgegeben.

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1878. Von *Ernst Kuhn*. 8. 1883. 6 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*).

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Supplement zum 33. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1879. Von *Ernst Kuhn* und *August Müller*. 8. 1881. 5 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 50 Pf.).

Supplement zum 34. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1880. Von *Ernst Kuhn* und *August Müller*. 8. 1883. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.).

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1881. Von *H. Kern*, *F. Praetorius* 8. 1886. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M.).

Wissenschaftlicher Jahresbericht über die morgenländischen Studien 1874 bis 1875. (Fragment.) Von *Richard Gosche*. 8. 1905. 1 M. (für Mitglieder der D. M. G. 75 Pf.).

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. Herausgegeben von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. I. Band (in 5 Nummern). 1857—1859. 8. 19 M. (für Mitglieder der D. M. G. 14 M. 25 Pf.).

Die einzelnen Nummern unter folgenden besondern Titeln:

Nr. 1. *Mithra*. Ein Beitrag zur Mythengeschichte des Orients. Von *Friedrich Windischmann*. 1857. 2 M. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 80 Pf.). Gänzlich vergriffen.

Nr. 2. *Al-Kindi*, genannt „der Philosoph der Araber“. Ein Vorbild seiner Zeit und seines Volkes. Von *G. Flügel*. 1857. 1 M. 80 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 20 Pf.).

Nr. 3. Die fünf *Gāthā's* oder Sammlungen von Liedern und Sprüchen *Zarathustra's*, seiner Jünger und Nachfolger. Herausgegeben, übersetzt und erklärt von *Martin Haug*. 1. Abtheilung: Die erste Sammlung (*Gāthā ahunavakti*) enthaltend. 1858. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.). Vergriffen bis auf 1 Exemplar.

Nr. 4. Ueber das *Qatrunjaya Māhātmyam*. Ein Beitrag zur Geschichte der *Jaina*. Von *Albrecht Weber*. 1858. 4 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M. 40 Pf.).

Nr. 5. Ueber das Verhältniss des Textes der drei syrischen Briefe des *Ignatios* zu den übrigen Recensionen der *Ignatianischen Literatur*. Von *Richard Adelbert Lipsius*. 1859. 4 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M. 40 Pf.).

II. Band (in 5 Nummern). 1860—1862. 8. 27 M. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 20 M. 30 Pf.).

Nr. 1. *Hermiae Pastor*. *Aethiopice primum edidit et aethiopice latine vertit Antonius d'Abbadie*. 1860. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.).

Nr. 2. Die fünf *Gāthā's* *Zarathustra's*. Herausgegeben, übersetzt und erklärt von *Martin Haug*. 2. Abtheilung: Die vier übrigen Sammlungen enthaltend. 1860. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.).

Nr. 3. Die Krone der Lebensbeschreibungen, enthaltend die *Glossen* der *Manefiten* von *Zein-ad-din Kāsīm Ibn Kuṣṭabūgā*. Zum ersten Mal herausgegeben und mit Anmerkungen und einem Index begleitet von *Gustav Flügel*. 1862. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.).

Nr. 4. Die grammatischen Schulen der Araber. Nach den Quellen bearbeitet von *Gustav Flügel*. 1. Abtheilung: Die Schulen von *Basra* und *Kufa* und die gemischte Schule. (Mehr ist nicht erschienen.) 1862. 6 M. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 80 Pf.).

Nr. 5. *Kathā Sarit Sāgara*. Die Märchensammlung des *Somadeva*, Buch VI. VII. VIII. Herausgegeben von *Hermann Brockhaus*. 1862. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.). Herabgesetzt auf 3 M., für Mitglieder 2 M.

III. Band (in 4 Nummern). 1864. 8. 27 M. (für Mitglieder der D. M. G. 20 M. 25 Pf.).

Nr. 1. *Sse-schu*, *Schu-king*, *Schi-ling* in *Mandschuischer Uebersetzung* mit einem *Mandschu-Deutschen Wörterbuch* herausgegeben von *H. C. von der Gabelentz*. 1. Hft. Text. 1864. 9 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 75 Pf.).

XXII Verzeichnis der auf Kosten d. D. M. G. veröffentlichten Werke.

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. III. Band.

Nr. 2. — 2. Heft. Wörterbuch. 1864. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.).

Nr. 3. Die Post- und Reiserouten des Orients. Mit 16 Karten nach einheimischen Quellen von *A. Sprenger*. 1. Heft. 1864. 10 M. (für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.).

Nr. 4. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausgegeben von *Adolf Friedrich Stenzler*. I. *Ācvalāyana*. 1. Heft. Text. 1864. 2 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.).

IV. Band (in 5 Nummern). 1865—1866. 8. 18 M. 20 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 12 M. 90 Pf.).

Nr. 1. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausgegeben von *Adolf Friedrich Stenzler*. I. *Ācvalāyana*. 2. Heft. Uebersetzung. 1866. 3 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 25 Pf.).

Nr. 2. *Çāntavāsa's* *Plitistīra*. Mit verschiedenen indischen Commentaren, Einleitung, Uebersetzung und Anmerkungen herausgegeben von *Franz Kielhorn*. 1866. 3 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 25 Pf.).

Nr. 3. Ueber die jüdische Angelologie und Daemonologie in ihrer Abhängigkeit vom Parsismus. Von *Alexander Kohut*. 1866. 2 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.).

Nr. 4. Die Grabschrift des sidonischen Königs Eschmun-ézer übersetzt und erklärt von *Ernst Meier*. Mit 2 Kupfertafeln. 1866. 1 M. 20 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 90 Pf.).

Nr. 5. *Kathā Sarit Sāgara*. Die Märchensammlung des *Somadeva*. Buch IX—XVIII. (Schluss.) Herausgegeben von *Hermann Brockhaus*. 1866. 16 M. (für Mitglieder der D. M. G. 12 M.). Herabgesetzt auf 9 M., für Mitglieder 6 M.

V. Band (in 4 Nummern). 1868—1876. 8. 31 M. 10 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 22 M. 85 Pf.).

Nr. 1. Versuch einer hebräischen Formenlehre nach der Aussprache der heutigen Samaritaner nebst einer darnach gebildeten Transcription der Genesis und einer Beilage. . . Von *H. Petermann*. 1868. 7 M. 60 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 5 M. 65 Pf.).

Nr. 2. Bosnisch-türkische Sprachdenkmäler. Von *Otto Blau*. 1868. 9 M. 60 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 20 Pf.).

Nr. 3. Ueber das *Septaśāstakam* des Hāla. Ein Beitrag zur Kenntniss des Prākṛit von *Albrecht Weber*. 1870. 8 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M.). Herabgesetzt auf 2 M., für Mitglieder 1 M.

Nr. 4. Zur Sprache, Literatur und Dogmatik der Samaritaner. Drei Abhandlungen nebst zwei bisher unedirten samaritanischen Texten herausgegeben von *Samuel Kohn*. 1876. 12 M. (für Mitglieder d. D. M. G. 9 M.).

VI. Band (in 4 Nummern). 1876—1878. 8. 39 M. (für Mitglieder der D. M. G. 29 M. 25 Pf.).

Nr. 1. *Chronique de Josué le Stylite écrite vers l'an 515*. Texte et traduction par *Paulin Martin*. 1876. 9 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 75 Pf.).

Nr. 2. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausgegeben von *Adolf Friedrich Stenzler*. II. *Pāraskara*. 1. Heft. Text. 1876. 3 M. 60 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 70 Pf.).

Nr. 3. Polemische und apologetische Literatur in arabischer Sprache zwischen Muslimen, Christen und Juden, nebst Anhängen verwandten Inhalts. . . von *Moritz Steinschneider*. 1877. 22 M. (für Mitglieder der D. M. G. 16 M. 50 Pf.).

Nr. 4. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausgegeben von *Adolf Friedrich Stenzler*. II. *Pāraskara*. 2. Heft. Uebersetzung. 1878. 4 M. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M. 30 Pf.).

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. VII. Band (in 4 Nummern). 1879—1881. 8. 42 M. (für Mitglieder der D. M. G. 29 M. 50 Pf.).

No. 1. The Kalpesūtra of Bhadrabāhu edited with an Introduction, Notes and a Prakrit-Sanskrit Glossary by *Hermann Jacob*. 1879. 10 M. (für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.). Herabgesetzt auf 6 M., für Mitglieder 4 M.

No. 2. De la Métrique chez les Syriens. Par M. l'abbé *Martin*. 1879. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.).

No. 3. Auszüge aus syrischen Akten persischer Märtyrer. Übersetzt und durch Untersuchungen zur historischen Topographie erläutert von *Georg Hoffmann*. 1880. 14 M. (für Mitglieder der D. M. G. 10 M. 50 Pf.).

No. 4. Das Saptacātaka des Hāla. Herausgegeben von *Albrecht Weber*. 1881. 32 M. (für Mitglieder der D. M. G. 24 M.). Herabgesetzt auf 18 M., für Mitglieder 12 M.

VIII. Band (in 4 Nummern). 1881—1884. 8. 27 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 10 M. 50 Pf.).

No. 1. Die Vetālapañcaviṅatikā in den Recensionen des Śivādāsa und eines Ungenannten mit kritischem Commentar herausgegeben von *Heinrich Uhle*. 1881. 8 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M.). Herabgesetzt auf 6 M., für Mitglieder 4 M.

No. 2. Das Anupātika Sūtra, erstes Upāṅga der Jaina. I. Theil. Einleitung, Text und Glossar. Von *Ernst Leumann*. 1883. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.).

No. 3. Fragmente syrischer und arabischer Historiker herausgegeben und übersetzt von *Friedrich Baethgen*. 1884. 7 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 5 M.).

No. 4. The Baudhāyanadharmasāstra edited by *E. Hultsch*. 1884. 8 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M.).

IX. Band (in 4 Nummern). 1886—1893. 8. 38 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 23 M. 50 Pf.).

No. 1. Wortverzeichnis zu den Hausregeln von Ācāryāyana, Pāraskara, Śāṅkhyāyana und Gobhila. Von *Adolf Friedrich Stenzler*. 1886. 4 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.).

No. 2. Historia artis grammaticae apud Syros. . . . Composuit et edidit *Adalbertus Merx*. 1889. 15 M. (für Mitglieder der D. M. G. 10 M.).

No. 3. Sāṃkhya-pravacana-bhāṣya, Vijnānabhikṣu's Commentar zu den Sāṃkhyaśāstras. Aus dem Sanskrit übersetzt. . . von *Richard Garbe*. 1889. 10 M. (für Mitglieder der D. M. G. 8 M.).

No. 4. Index zu Otto Böhtlingk's Indischen Sprüchen. Von *August Blau*. 1893. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 50 Pf.).

X. Band (in 4 Nummern). 1893—1897. 8. 24 M. 30 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 16 M. 20 Pf.).

No. 1. Die Ćukasaptati Textus simplicior. Herausgegeben von *Richard Schmidt*. 1893. 9 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M.).

No. 2. Die Āśāyaka-Erzählungen herausgegeben von *Ernst Leumann*. 1. Heft. 1897. 1 M. 80 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 20 Pf.).

No. 3. The Pitrmedhasūtras of Baudhāyana, Hiranyakeśin, Gautama edited . . . by *W. Caland*. 1896. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M.).

No. 4. Die Marāṭhī-Übersetzung der Śukasaptati. Marāṭhī und deutsch von *Richard Schmidt*. 1897. 7 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 5 M.).

XXIV Verzeichnis der auf Kosten d. D. M. G. veröffentlichten Werke.


- Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. XI. Band (in 4 Nummern) 1898—1902. 8. 29 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 21 M. 75 Pf.)
- No. 1. Wörterbuch des Dialekts der deutschen Zigeuner zusammengestellt von *Rudolf v. Sowa*. 1898. 4 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.).
- No. 2. Grundriss einer Lautlehre der Bantusprachen nebst Anleitung zur Aufnahme von Bantusprachen. Anhang: Verzeichnis von Bantuwortstämmen. Von *Carl Meinhof*. 1899. 8 M. (für Mitglieder d. D. M. G. 6 M.). **Vergriffen.**
- No. 3. Lieder der Libyischen Wüste. Die Quellen und die Texte nebst einem Exkurse über die bedeutenderen Beduinenstämme des westlichen Unterägypten. Von *Martin Hartmann*. 1899. 8 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M.).
- No. 4. Cāndra-Vyākaraṇa, die Grammatik des Candragomīa . . . Herausgegeben von *Bruno Liebh*. 1902. 9 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 75 Pf.).
-
- XII. Band. 8.
- No. 1. Über das rituelle Sūtra des Hanḍhāyana. Von *W. Caland*. 1903. 2 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.).
- No. 2. Die Liebenden von Amasia. Ein damascener Schattenspiel niedergeschrieben, übersetzt und mit Erklärungen versehen von *Joh. Gottfried Weizstein*. Aus dem Nachlasse desselben herausgegeben von *G. Jahn*. 1906. 5 M. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M. 75 Pf.).
- No. 3. Der Arṣeyakalpa des Sāmaveda. Herausgegeben und bearbeitet von *W. Caland*. 1909. 8 M. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 50 Pf.).
- Vergleichungs-Tabellen der Muhammedanischen und Christlichen Zeitrechnung, nach dem ersten Tage jedes Muhammedanischen Monats berechnet . . . herausgegeben von *Ferdinand Wüstenfeld*. Anst. Neudruck. 1903. 4. 1 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M.).
- Fortsetzung der Wüstenfeld'schen Vergleichungs-Tabellen der Muhammedanischen und Christlichen Zeitrechnung (von 1300 bis 1500 der Hedschra). . . herausgegeben von *Eduard Mähler*. 1887. 4. 75 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 50 Pf.).
- Biblioteca Arabo-Sicula ossia raccolta di testi arabici che toccano la geografia, la storia, le biografie e la bibliografia della Sicilia, messi insieme da *Michele Amari*. 3 fascicoli. 1855—1857. 8. 12 M. (für Mitglieder der D. M. G. 9 M.). **Herabgesetzt auf 9 M., für Mitglieder 6 M.**
- Appendice alla Biblioteca Arabo-Sicula per *Michele Amari* con nuove annotazioni critiche del Prof. *Fleischer*. 1876. 8. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.). **Herabgesetzt auf 3 M., für Mitglieder 2 M.**
- Seconda Appendice alla Biblioteca Arabo-Sicula per *Michele Amari*. 1887. 8. 2 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.). **Herabgesetzt auf 1 M. 50 Pf., für Mitglieder 1 M.**
- Die Chroniken der Stadt Mekka gesammelt und . . . herausgegeben von *Ferdinand Wüstenfeld*. (Arab., mit deutscher Bearbeitung.) 1857—1861. 4 Bände. 8. 42 M. (für Mitglieder der D. M. G. 31 M. 50 Pf.). **Herabgesetzt auf 30 M., für Mitglieder 20 M.**
- Biblia Veteris Testamenti aethiopica in quinque tomos distributa. Tomus II sive libri Regum, Paralipomenon, Esdrae, Esther . . . edidit . . . *Augustus Dillmann*. Fasc. I. 1861. 4. 8 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M.).
-
- Fasc. II, quo continentur libri Regum III et IV. 4. 1872. 9 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 75 Pf.).
- [Firdewsi, Das Buch vom Fechter. Türkisch herausgegeben von *Ottokar von Schlechta-Wisschard.*] 1862. 8. 1 M. (für Mitglieder der D. M. G. 75 Pf.).

- Subhi Bey, Compte-rendu d'une découverte importante en fait de numismatique musulmane publié en langue turque, traduit de l'original par *Ottocar de Schlechta*. 1882. 8. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 30 Pf.).
- The Kāmil of el-Mubarrad. Edited . . . by *W. Wright*. XII Parts. 1864—1892.
4. 96 M. (für Mitglieder der D. M. G. 72 M.). Part I. 1864. 10 M.
(für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.). Part II—X. 1866—1874. à 6 M.
(für Mitglieder der D. M. G. à 4 M. 50 Pf.). Part XI (Indexes). 1882. 16 M.
(für Mitglieder der D. M. G. 12 M.). Part XII (Critical Notes) (besorgt von
M. J. de Goeje). 1892. 16 M. (für Mitglieder der D. M. G. 12 M.).
- Jacot's Geographisches Wörterbuch . . . herausgegeben von *Ferdinand Wüstenfeld*. 6 Bände. 1866—1873. 8. 180 M. (für Mitglieder der D. M. G. 120 M.).
I.—IV. Band in je 2 Halbbänden. 1866—1869. Jeder Halb-
band 16 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 11 M.).
V. Band. 1873. 24 M. (für Mitglieder der D. M. G. 16 M.).
VI. Band. I. Abtheilung. 1870. 8 M. (für Mitglieder der
D. M. G. 5 M. 30 Pf.).
VI. Band. II. Abtheilung. 1871. 16 M. (für Mitglieder der
D. M. G. 10 M. 70 Pf.).
- Ibn Ja'iz, Commentar zu Zamachšarī's Mufasssal . . . herausgegeben von *G. Jahn*.
2 Bände. 1876—1886. 4. 117 M. (für Mitglieder der D. M. G. 78 M.).
Herabgesetzt auf 72 M., für Mitglieder 48 M.
I. Band. 1. Heft. 1876. 2. und 3. Heft. 1877. 4. Heft. 1878.
5. Heft. 1880. 6. Heft. 1882. Jedes Heft 12 M. (für Mitglieder der
D. M. G. je 8 M.). Herabgesetzt auf 7 M. 50 Pf., für Mitglieder 5 M.
II. Band. 1. Heft. 1883. 2. Heft. 1884. 3. Heft. 1885. Jedes
Heft 12 M. (für Mitglieder der D. M. G. je 8 M.). Herabgesetzt auf je
7 M. 50 Pf., für Mitglieder je 5 M. — 4. Heft. 1886. 9 M. (für Mitglieder
der D. M. G. 6 M.). Herabgesetzt auf 4 M. 50 Pf., für Mitglieder 3 M.
- Chronologie orientalischer Völker von Albrānī . . . herausgegeben von *C. Eduard Sachau*. 2 Hefte. 1876—1878. 4. 29 M. (für Mitglieder der D. M. G.
19 M.). Herabgesetzt auf 15 M., für Mitglieder 10 M.
Heft 1. 1878. 13 M. (für Mitglieder der D. M. G. 8 M. 50 Pf.).
Herabgesetzt auf 6 M., für Mitglieder 4 M.
Heft 2. 1878. 16 M. (für Mitglieder der D. M. G. 10 M. 50 Pf.).
Herabgesetzt auf 9 M., für Mitglieder 6 M.
- Malavika und Agnimitra. Ein Drama Kalidasa's in fünf Akten. Mit kritischen
und erklärenden Anmerkungen herausgegeben von *Friedrich Bollenstein*.
1879. 8. 12 M. (für Mitglieder der D. M. G. 8 M.). Herabgesetzt
auf 6 M., für Mitglieder 4 M.
- Māitrayanī Samhitā herausgegeben von *Leopold von Schroeder*. 1881—1886.
8. 36 M. (für Mitglieder der D. M. G. 27 M.).
I.—III. Buch. 1881—1885. à 8 M. (für Mitglieder der D. M. G.
à 6 M.).
IV. Buch. 1886. 12 M. (für Mitglieder der D. M. G. 9 M.).
- Die Mufaddaltjāt . . . herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von
Heinrich Thorbecke. Erstes Heft. 1885. 8. 7 M. 50 Pf. (für Mitglieder
der D. M. G. 5 M.).
- Katalog der Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. I. Band.
Drucke. 2. Aufl. bearbeitet von *R. Fischel, A. Fischer, G. Jacob*. 1900.
8. 10 M. (für Mitglieder der D. M. G. 5 M.).
II. Handschriften, Inschriften, Münzen, Verschiedenes. 1881. 8.
3 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.).
- Nöldeke, Th., Ueber Mommsen's Darstellung der römischen Herrschaft und
römischen Politik im Orient. 1885. 8. 1 M. 50 Pf. (für Mitglieder der
D. M. G. 1 M. 15 Pf.). Vergriffen.

XXVI Verzeichnis der auf Kosten d. D. M. G. veröffentlichten Werke.

- Tausel, F.*, Quellenstudien zur neueren Geschichte der Chänata. (147 S.) 1884.
4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 38.)
- Catalogus Catalogorum. An Alphabetical Register of Sanskrit Works and Authors by *Theodor Aufrecht*. 1891. 4. 36 M. (für Mitglieder der D. M. G. 24 M.).
Part II. 1896. 4. 10 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M.).
- Goldziher, Ignaz*, Der Diwan des Garwal b. Aus Al-Hutej'a. (245 S.) 1893.
6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 46 u. 47.)
- Huth, Georg*, Die Inschriften von Tsaghan Baišān. Tibetisch-mongolischer Text mit einer Übersetzung sowie sprachlichen und historischen Erläuterungen. 1894. 8. 3 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M.).
- Die Deutsche Morgenländische Gesellschaft 1845—1895. Ein Ueberblick gegeben von den Geschäftsführern. 1895. 8. 1 M. (für Mitglieder der D. M. G. gratis).
- Bacher, W.*, Die Anfänge der hebräischen Grammatik. (120 S.) 1896.
4 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 49.)
- Kāthakam*, Die Saṃhitā der Kātha-Śākhā, herausgegeben von *Leopold von Schroeder*. I. Buch. Leipzig 1900. gr. 8. 12 M. (für Mitglieder der D. M. G. 9 M.).
II. Buch. Leipzig 1909. gr. 8. 10 M. (für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.).
- Meinhof, Carl*, Das Tāi-venda'. (76 S.) 1901. 2 M. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 80 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 53.)
- Goeje, M. J. de*, Eine dritte Handschrift von Mas'ūdī's Tambh. (14 S.) 1902.
60 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 40 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 56.)
- Smith, Vincent A.*, Andhra History and Coinage. (27 S.) 1902. 1 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 56.)
- Smith, Vincent A.*, Andhra History and Coinage. (23 S.) 1903. 1 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 57.)
- Jacobi, Hermann*, Ānandavardhana's Dhvanyāloka. (159 S.) 1903. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 56 u. 57.)
- Albrecht, K.*, Studien zu den Dichtungen Abrahams ben Ezra. (58 S.) 1903.
1 M. 75 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 25 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 57.)
- Hertel, Johannes*, Das südliche Pañcatantra. Übersicht über den Inhalt der älteren „Pañcatantra“-Rezensionen bis auf Pūrṇabhadra. (68 S.) 1904.
2 M. 10 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 40 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 58.)
- Krosmárk, Johann*, Beiträge zur Beleuchtung des islamitischen Strafrechts, mit Rücksicht auf Theorie und Praxis in der Türkei. (133 S.) 1904.
4 M. 20 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 80 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 58.)
- Socin, A.*, Der arabische Dialekt von Mūsul und Mārdīn. (128 S.) 1904.
4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 60 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 56 u. 57.)
- Meinhof, Carl*, Hottentottische Laute und Lehnworte im Kafr. (132 S.) 1905. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 60 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 58 u. 59.)
- Hummel, Carl*, Das syrische Alexanderlied. Herausgegeben und übersetzt. (93 S.) 1906. 2 M. 90 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 90 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 60.)

- Jacobi, Hermann*, Eine Jaina-Dogmatik. Umāsvān's Tattvārthasūtra übersetzt und erläutert. (79 S.) 1906. 2 M. 45 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 60 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 60.)
- Jolly, Julius*, Zur Quellenkunde der indischen Medizin. (56 S.) 1906. 1 M. 75 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 15 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 60.)
- Hultsch, E.*, Die Tarkakāṇḍī des Laṅkāśhi Bhāṣaka. Aus dem Sanskrit übersetzt. (40 S.) 1908. 1 M. 25 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 85 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G. Bd. 61.)
- Schmidt, Richard*, Amitagati's Subhāṣitasamdhā. Sanskrit und Deutsch. (300 S.) 1908. 9 M. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 25 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G. Bd. 59 u. 61.)
- Gaster, M.*, Das Buch Josua in hebräisch-samaritanischer Rezension. (127 S.) 1908. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 65 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 62.)
- Bühler, G.*, Beiträge zur Erklärung der Asoka-Inschriften. (300 S.) 1909. 7 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 5 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., 1883—1894.)
- Jacobi, Hermann*, Ruyyaka's Alankārasarvasva, übersetzt von ———. (128 S.) 1909. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 75 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 62.)
- Venetianer, Ludwig*, Ursprung und Bedeutung der Propheten-Lektionen. (68 S.) 1909. 2 M. 15 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 45 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 62.)

 Zu den für die Mitglieder der D. M. G. festgesetzten Preisen können die Bücher nur von der Kommissionsbuchhandlung, F. A. Brockhaus in Leipzig, unter Frankoeinsendung des Betrags bezogen werden; bei Bezug durch andere Buchhandlungen werden diese Preise nicht gewährt.

Personalnachrichten.

Der weitere Vorstand ernannte zum Ehrenmitgliede der D. M. G.:
 69 Herrn Prof. Dr. C. R. Lanman in Cambridge, Mass., U. S. A.

Der D. M. G. sind ab 1910 als ordentliche Mitglieder beigetreten:
 1438 Herr Dr. phil. H. Terczyner in Wien, II, Gr. Sperlg. 8,
 1439 Herr Dr. George A. Barton, Prof. am Bryn Mawr College, Bryn Mawr,
 Pennsylvania, U. S. A.,
 1440 Herr Dr. A. Schaade, Privatdozent a. d. Univ. Leiden, Oude Rijn 46, und
 1441 Herr Dr. F. W. Frohner v. Bissing, Prof. a. d. Univ. München.

In die Stellung eines ordentlichen Mitgliedes ist ab 1910 eingetreten:
 56 Der Orientalisten-Verein in Bonn, Kaiserstr. 175.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihr Ehrenmitglied:
 Herrn Dr. Whitley Stokes in London, † den 13. April 1909.

Ihre Adresse änderten die folgenden Mitglieder:

Herr Dr. C. Bernheimer in Livorno, Corso Umberto 6,
 Herr Prof. Dr. C. Brockelmann in Halle a/S., Reilstr. 98 b,
 Herr Dr. J. Charpentier in Upsala, N, Slottsgatan 16,
 Herr Dr. Carl Frank, in Straßburg i/E., Schimperstr. 1,
 Herr Prof. Dr. E. Griffini in Mailand, via Borgo Spesso 23,
 Herr Prof. Dr. Sten Konow in Kristiania, Kirkeveien 48,
 Herr Geh. Regierungsrat Dr. Lauer in Göttingen, Wilhelm Weberstr. 24,
 Herr Dr. C. Philipp in Berlin, NW 52, Calvinstr. 24,
 Herr Admiralitätsrat Dr. W. Schramm in Hulsens, Halberstädter Str. 7 I,
 Herr V. A. Smith, 116 Banbury Road, Oxford, und
 Herr Dr. M. A. Stein, Merton College, Oxford.

Verzeichnis der vom 18. Januar bis 29. April 1910 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

I. Fortsetzungen und Ergänzungen von Lücken.

1. Zu Aa 158. 8^o. Report, Annual, for the year 1908. Imperial Library, Calcutta. (Calcutta 1909.)
2. Zu Ac 264. *Luzac's Oriental List and Book Review*. Vol. XX, Nos. 9—10. Sept.—Oct., 11—12. Nov.—Dec., 1909. Vol. XXI, Nos. 1—2. Jan.—Febr., 1910. London.
3. Zu Ae 30. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 1910. Beiheft. Berlin 1910.
4. Zu Ae 45. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta, Vol. XVIII. Fasc. 4—6. 7—10. 11—12. Roma 1909.
5. Zu Ae 65. 4^o. Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Petersbourg. VI^e Série. 1910. No. 1. 2. 3. 4. 5. 6. St.-Petersbourg.
6. Zu Ae 155. 4^o. Memorie della R. Accademia delle Scienze dell' Istituto di Bologna... Sezione di scienze storico-filologiche. Serie I. Tomo III. 1908—09. Fascicolo I. Sezione di scienze giuridiche. Serie I. Tomo III. 1908—09. Fascicolo 1. 2. — Rendiconto... Vol. II. Fascicolo 2. Bologna 1909.
7. Zu Ae 165. 4^o. Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1909. XL—LIII. Berlin 1909.
8. Zu Ae 185. Sitzungsberichte der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-philologische und historische Klasse. Jahrgang 1909, 7—Schluß. 1910, 1. 2. München 1909. 1910.
9. Zu Ae 190. Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-Historische Klasse. 158. Band, 6. Abhandlung. 160. Band, Abb. 4. 5. Register zu Bd. 151—160. 161. Band, Abb. 3. 4. 7. 9. 162. Band, Abb. 1. 2. 3. 163. Band, Abb. 1. 2. Wien 1908. 1909.
10. Zu Af 54. Report, Annual, of the Board of Regents of the Smithsonian Institution... for the year ending June 30. 1908. Washington 1909.
11. Zu Af 118. Muséeon, Le. Études philologiques, historiques et religieuses... Fondé en 1881 par Ch. de Harlez. Nouvelle Série. — Vol. X. No. 4. Louvain 1909.
12. Zu Af 155. Skrifter utgifna af Kungl. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala. Band XII. Uppsala. Leipzig 1907—1909. (Von der Universitäts-Bibliothek Uppsala.)
13. Zu Ah 5. Analecta Bollandiana. Tomus XXIX, Fasc. I—II. Bruxellis 1910.
14. Zu Ah 5 b. *Chevalier, Ulysse, Repertorium hymnologicum. Supplementum alterum*, p. 49—128.

15. Zu A^h 20. Jahres-Bericht des jüdisch-theologischen Seminars Fraenckel'scher Stiftung. Breslau 1910. (Vom jüd.-theol. Seminar.)
16. Zu B^b 10. Bibliographie, Orientalische, begründet von August Müller ... Bearbeitet und herausgegeben von Lucian Scherman. XXII. Jahrgang (für 1908). Erstes Heft. Berlin 1910.
17. Zu B^b 604. Bessarione. Pubblicazioni periodica di studi orientali. Fasc. 110. Serie III, Vol. VII. Anno XIV. (1908—1910). Roma.
18. Zu B^b 808. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië ... Zevende Volgreeks. — Negenste Deel. (Deel LXIII der geheele Reeks). Eerste en tweede, Derde en vierde Aflevering. 's Gravenhage 1909.
19. Zu B^b 628. 4^o. Bulletin de l'Ecole Française d'Extrême-Orient. Tome IX, no. 4. Hanoi 1909.
20. Zu B^b 720. Journal of the American Oriental Society ... Thirtieth Volume. Part I. II. New Haven 1909.
21. Zu B^b 750. Journal, The, of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland. January, April, 1910. London.
22. Zu B^b 765. Journal of the North-China Branch of the Royal Asiatic Society. Vol. XL. 1909. Shanghai.
23. Zu B^b 780. Journal Asiatique ... Dixième Série. Tome XIII. No. 1—3. Tome XIV. No. 1. 2. Paris.
24. Zu B^b 818. al-Machriq. Revue catholique orientale bimensuelle. Sciences-Lettres-Arts. XIII^e année. No. 1. 2. 3. 4. Beyrouth.
25. Zu B^b 819. 4^o. Memnon. Zeitschrift für die Kunst- und Kulturgeschichte des Alten Orients. Herausgegeben von Reinhold von Lichtenberg. 3. Band. 3. Heft. Leipzig 1910.
26. Zu B^b 834. 8^o. Monde Oriental, Le. Archives pour l'histoire et l'ethnographie, les langues et littératures, religions et traditions de l'Europe orientale et de l'Asie ... Vol. III. 1909. Fasc. 2. Uppsala. (Von der Universitäts-Bibliothek Uppsala.)
27. Zu B^b 835. Rivista degli Studi Orientali ... Anno III. Volume III. Fasc. primo. Roma 1910.
28. Zu B^b 901. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde, uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen ... Deel LI. Aflevering 6. Batavia | 's Hage 1909.
29. Zu B^b 901 d. Notulen van de Algemeene en Directievergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XLVII. 1909. Aflevering 1. Batavia | 's Gravenhage 1909.
30. Zu B^b 901 h. 4^o. Rapporten van de Commissie in Nederlandsch-Indië voor oordeelskundig onderzoek of Java en Madoera. 1907. Uitgegeven voor rekening van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Batavia | 's Gravenhage 1909.
31. Zu B^b 905. 4^o. T'oung-pao ou Archives concernant l'histoire, les langues, la géographie et l'ethnographie de l'Asie Orientale. Revue dirigée par Henri Cordier et Edouard Chavannes. Série II. Vol. X. No. 5. Leide 1909.
32. Zu B^b 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Dreihundsechzigster Band. IV. Heft. Leipzig 1909. — Register zu Bd. LI—LX.
33. Zu B^b 1180. 4^o. Annales du Musée Guimet. Tome 32, 33. Paris 1909.
34. Zu B^b 1200, s. 200^a. Gobhiliya Grihya Sutra, with a commentary by the editor. Edited by Chandra Kanta Tarkātānkāra. Vol. I. (Second edition.) Calcutta 1908. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1161.]

35. Zu Bb 1200, s. 375. *Khaṇḍadeva*, Bhāṭṭa Dīpika, a Work belonging to the Pūrva Mīmāṃsā School of Hindu Philosophy by Khaṇḍa Deva. Edited by Mahāmahepādhyāya *Candra Kānta Tarkālakara*. Vol. I., Fasciculus VI. Calcutta 1909. [— Bibliotheca Indica. New Series, No. 1199.]
36. Zu Bb 1220. Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium. *Constantibus J.-B. Chabot, I. Guidi, H. Hyvernat, B. Carra de Vaux*. Scriptores Coptici. Textus. Series tertia. Tomus I. Acta Martyrum. I. — Versio. Series tertia. Tomus I. Acta Martyrum. I. Paris 1907. 1908.
37. Zu Bb 1223. E. J. W. *Gibb Memorial Series*. Vol. VIII. *The Marzubān-Nāma . . . by Sa'du 'd-Dīn-i-Warāwīnī . . . Edited by Mīrzā Muḥammad . . .* Vol. IX. *Textes persans relatifs à la secte des Hourouffis . . . par Clément Huart . . .* Vol. X. *Al-Mu'jam fi ma'āyiri ash'ari 'l-'ajam . . . edited by Mīrzā Muḥammad . . .* London 1909. (Von den Trustees of the E. J. W. Gibb Memorial.)
38. Zu Bb 1242. Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft. 1909, 4. 14. Jahrgang. — 1910, 1. 15. Jahrgang. Berlin.
39. Zu Bb ¹²⁴⁶₅₀. 40. Patrologia Orientalis. Tome IV. Fascicule 3. Histoire Nestorienne (Chronique de Séert). Première partie. Texte Arabe avec traduction française par Addai *Scher*. Paris.
40. Zu Ca 9. Sphinx. Revue critique embrassant le domaine entier de l'égyptologie publiée . . . par Karl *Piehl*. Vol. XIII. Fasc. V. VI. Vol. XIV. Fasc. 1. Upsala.
41. Zu Ca 15. 40. Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde. Herausgegeben von A. *Ermann* und G. *Steindorff*. 40. Band. 1. u. 2. Heft. Leipzig 1910.
42. Zu Eb 10. 20. Assam Library. [Jetzt: Catalogue of Books and Pamphlets registered in Eastern Bengal and Assam.] For the quarter ending the 31st December 1909. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
43. Zu Eb 295. 20. Catalogue of Books registered in the Punjab under Act XXV of 1887 during the quarter ending the 30th September 1909. Lahore 1909. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
44. Zu Eb 765a. 20. Statement of Particulars regarding Books and Periodicals published in the United Provinces . . . during the Quarter ending September . . . 1909. (Allahabad 1909.) (Von der Kgl. Bibl. zu Berlin.)
45. Zu Eb 4068. 20. Progress Report, Annual, for Epigraphy, for the year 1908—1909. Government of Madras. G. O., No. 538, 28th July 1909.
46. Zu Eb 6200. Journal of the Gypsy Lore Society. New Series. Vol. III, No. 3. Liverpool 1910.
47. Zu Ed 1865. 40. Handŕs amsoreay. 1910. No. 2. 3. 4.
48. Zu Fa 76. Szemle, Keleti . . . Revue orientale pour les études oural-altaïques. X. évfolyam. 1909. 3. szám. Budapest.
49. Zu Fg 100. Transactions of the Asiatic Society of Japan. Tōkyō. Vol. XXXVI, Part II. III, Vol. XXXVII, Part I. 1908. 1909.
50. Zu Fl 80. Сборникъ матеріаловъ для описанія мѣстностей и племени Капказа. Выпускъ XXXX. Тифлисъ 1909.
51. Zu Ha 5. Archiv für Religionswissenschaft. Dreizehnter Band. Erstes Heft. Leipzig 1910.
52. Zu Ha 200. Revue de l'histoire des religions. Tome LIX, No. 1. 2. 3. Tome LX, No. 1. 2. Paris 1909.
53. Zu Ia 125. Revue Biblique Internationale. Nouvelle Série. Septième année. No. 1. 2. Janvier, Avril 1910. Paris, Rome.

54. Zu Ia 126. *Revue de l'Orient Chrétien. Recueil trimestriel. Deuxième Série, Tome V (XV). 1910. No. 1. Paris.*
55. Zu Ia 128. *Rivista Cristiana . . . Nuova Serie. Anno XXVII. No. 1. 2. Gennaio, Febbraio, Marzo 1910.*
56. Zu Ia 135. 8^o. *Tijdschrift, Teyler's Theologisch, . . . Zevende Jaargang. Aflevering 4. Achste Jaargang. Aflevering 1. 2. Haarlem 1909. 1910.*
57. Zu Ia 140. *Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins. Herausgegeben . . . von C. Steuernagel. Band XXXIII. Heft 1. Leipzig 1910.*
58. Zu Ia 140a. *Mittheilungen und Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereins. Herausgegeben . . . von G. Hölscher. 1910. Nr. 1.*
59. Zu Ic 2290. *Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. Vol. XXXII. Part 1. 2. 3. London 1910.*
60. Zu Mb 135. 4^o. *Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft in Wien, Nr. 318. 319. 320/321. VIII. Band. (Nr. 13. 14. 15/16.) 1910.*
61. Zu Na 139. *Journal of Archaeology, American. Second Series . . . Vol. XIII. 1909. Number 4. Norwood, Mass.*
62. Zu Na 139a. *Bulletin of the Archaeological Institute of America. Volume 1. Number 2. Norwood, Mass. 1910.*
63. Zu Na 325. *Revue Archéologique. Quatrième Série. — Tome XIV. Novembre — Décembre 1909, Tome XV. Janvier — Février 1910. Paris 1909. 1910.*
64. Zu Nb 145. 2^o. *Mémoires publiés par les membres de la Mission archéologique française au Caire. Tome XXV. Matériaux pour un Corpus Inscriptionum Arabicarum. Deuxième Partie. Syrie du Nord. Par Moritz Stebnheim. Premier Fascicule. Le Caire 1909. (Vom Verfasser.)*
65. Zu Nf 341b. 2^o. *Progress Report, Annual, of the Archaeological Surveyor. Northern Circle. For the year ending 31st March 1909.*
66. Zu Nf 342. 2^o. *Progress Report of the Archaeological Survey of India, Western Circle, for the year ending 31st March 1909. (Vom Government of Bombay. General Department. Archaeology.)*
67. Zu Nf 343. 2^o. *Progress Report, Annual, of the Archaeological Surveyor, Punjab Circle [jetzt: of the Superintendent of the Archaeological Survey, Northern Circle], for the year ending 31st March 1909. (Vom Punjab Secretariat, P. W. Department.)*
68. Zu Nf 380. 2^o. *Annual Report of the Director-General of Archaeology for the year 1907—08. Part I. Simla 1909.*
69. Zu Nf 383. 2^o. *Report, Annual Progress, of the Archaeological Survey of Madras and Coorg [jetzt: . . . Survey Department, Southern Circle] for the year 1908—1909. Madras 1909.*
70. Zu Nf 452. 4^o. *Epigraphia Indica and Record of the Archaeological Survey of India. Edited by Sten Konow. Vol. X. Part I. January 1908. Calcutta.*
71. Zu Nf 452. 2^o. *Survey, Archaeological, of India. Vol. XXXV. Akbar's Tomb, Sikandarab, near Agra. Described and Illustrated by Edmund W. Smith. Allahabad 1909.*
72. Zu Nf 452a. 2^o. *Archaeological Survey of India. Annual Report 1906—1907. Calcutta 1909.*
73. Zu Ng 875. *Bulletin de la Commission Archéologique de l'Indochine. Année 1909. Paris 1909.*
74. Zu Ng 1143. 4^o. *De Java-Oorlog von 1825—30 door E. S. De Klerck . . . Zesde Deel. Batavia's Hage 1909.*

75. Zu Nh 170. Archiv für österreichische Geschichte. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Band 97, 1. 2. 98, 2. Wien 1909.
76. Zu Nh 171. Fontes rerum Austriacarum. Oesterreichische Geschichts-Quellen. Zweite Abtheilung. Diplomataria et Acta. Band LXII. Wien 1909.
77. Zu Oa 42. Известія Императорскаго Русскаго Географическаго Общества... Томъ XLV. 1909 г. Выпускъ X. С.-Петербургъ 1909.
78. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. Vol. XXXV. No. 2. 3. 4. February, March, April 1910. London.
79. Zu Oa 208. Revue Tunisienne. Dix-septième Année. No. 79. 80. Tunis 1910.
80. Zu Oa 256. 49. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1909. No. 10. — 1910. No. 1. 2. 3. Berlin.
81. Zu Oc 30. 49. Anthropos. Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachkunde. Salzburg. Band IV. Heft 5. 6. Band V. Heft 1. 1909. 1910.
82. Zu Oc 178. 80. Journal, The, of the Anthropological Society of Bombay. Vol. VIII. No. 5. Bombay 1909.
83. Zu Oc 1000. Mittheilungen zur jüdischen Volkskunde... Herausgegeben von M. Grunwald. 13. Jahrgang, 1. 2. Heft. (Der ganzen Reihe 33. 34. Heft.) Leipzig 1910.
84. Zu Oc 2408. Smithsonian Institution. Bureau of American Ethnology. Bulletin 38. 39. Washington 1909.

H. Andere Werke.

12595. Initia Amharica. An Introduction to spoken Amharic. By C. H. Armbruster. Part I. Grammar. Cambridge 1908. (Von den Syndics of the Cambridge University Press.) Dg 644.
12596. Gerould, Gordon Hall, The Grateful Dead. The history of a folk story. London 1908. (R.) G 74.
12597. The Karaites Literary Opponents of Saadiah Gaon. By Samuel Pomiancki. London 1908. (R.) Dh 7795.
12598. Copleston, Reginald Stephen, Buddhism, primitive and present, in Magadha and in Ceylon. Second edition. London 1908. (R.) Hb 2433.
12599. The Nyaisches or Zoroastrian Litanies. Avestan text with the Pahlavi, Sanskrit, Persian and Gujarati versions. Edited together and translated with notes by Maneckji Nusservanji Dhalla. Khordah Avesta, Part I. New York 1908. = Columbia University Indo-Iranian Series. Edited by A. V. Williams Jackson, Vol. VI. (R.) Ee 482.
12600. Das Saurapurāṇa... Einleitung, Inhaltsangabe nebst Übersetzungen... von Wilhelm Jahn. Straßburg 1908. (R.) Eb 2462.
12601. Caspari, Wilhelm, Die Bedeutungen der Wortsippe 722 im Hebräischen. Leipzig 1908. (R.) Dh 1363.
12602. History of the City of Gaza from the earliest times to the present day. New York 1907. = Columbia University Oriental Studies, Vol. V. (R.) Nd 365/30.
12603. Eisselen, Frederick Carl, Sidon. A Study in Oriental History. New York 1907. = Columbia University Oriental Studies, Vol. IV. (R.) Nd 159/100.

12604. *Olmstead, A. T.*, Western Asia in the days of Sargon of Assyria 722—705 B. C. . . . New York 1908. = Cornell, Studies in History and Political Science, Vol. II. (R.) Ne 155.
12605. *Hirth, Friedrich*, The Ancient History of China to the end of the Chou dynasty. New York 1908. (R.) Ng 121.
12606. *Müllinen, E. von*, Beiträge zur Kenntnis des Karmels. (SA. aus: Z. d. Deutschen Palästina-Vereins, Bd. XXX—XXXI.) Leipzig 1908. (R.) Ob 1445.
12607. *Weill, Raymond*, La Presqu'île du Sinaï. Étude de Géographie et d'histoire. Paris 1908. (R.) Ob 1862.
12608. *Charpentier, Jarl*, Studien zur indischen Erzählliteratur. I. Paecaka-buddhingeschichten. Uppsala 1908. (Vom Verfasser.) Eb 2116.
12609. *Finck, Franz Nikolaus*, Die Verwandtschaftsverhältnisse der Bantusprachen. Göttingen 1908. (R.) Fd 126.
12610. *Speyer, J. S.*, Studies about the Kathasaritsāgara. (= Verhandelingen der K. Akad., Afdeling Letterkunde. Nieuwe Reeks. Deel VIII, No. 5.) Amsterdam 1908. (R.) Eb 2493. 4^o.
12611. *Middelberg, E.*, Geologische en technische Aanteekeningen over de Goudindustrie in Suriname. Amsterdam 1908. (R.) Ob 3055. 2^o.
12612. The Hymns of the Rigveda translated . . . by Ralph T. H. *Griffith*. Second Edition. Benares 1896. (Kauf.) Eb 1573.
12613. The Hamāsah of al-Buhtari (Abū 'Ubāda al-Walid Ibn 'Ubad) A. H. 205—284. Photographic reproduction of the Ms. at Leiden in the University Library. With indexes by R. *Geyer* and D. S. *Margoliouth*. Leiden 1908. (Von der De Goeje-Stiftung in Leiden.) De 4076. 4^o.
12614. *Smith, Vincent A.*, The Early History of India from 800 B. C. to the Muhammadan Conquest . . . Second edition, revised and enlarged. Oxford 1908. (Von den Delegates of the Press.) Nf 493.
12615. Sources Syriaques. Vol. I. Māiha-ZKHA. Bar-Penkayé. Par A. *Mingana*. Leipzig o. J. (R.) De 2634.
12616. Systematische Bibliographie der Palästina-Literatur . . . bearbeitet von Peter *Thomsen*. I. Band. 1895—1904. Leipzig und New York 1908. (R.) Ob 1586.
12617. Abū 'I-Mahāsīm Ibn Taghri Birdi's Annals entitled an-nujūm az-zābirā fi mulūk Miṣr wal-Ḳābirā (Vol. II., part 2, No. 1) edited by William *Pepper*. Berkeley (1904). = University of California Publications in Semitic Philology. Vol. II, No. 1, pp. 1—128. September, 1908. (Von der University Press, Berkeley, California.) De 2848/10. 4^o.
12618. *Bourgeois, Henri*, Notes sur la déclinason en Vieux-Géorgien. Chalon-sur-Saône 1909. (R.) Fi 303 = Y 12. 8^o.
12619. Die Abweichungen des Codex Vaticanus vom hebräischen Texte in den Königsbüchern. (Tüb. Diss.) Von Heinrich *Hrosny*. Leipzig 1909. (Von Prof. Dr. Seybold.) Ic 638 = Y 12. 8^o.
12620. *Bieber, Friedrich J.*, Die geistige Kultur der Kaffische. Paris 1909. (A. aus: Revue des Études Ethnographiques et sociologiques, 1909.) (R.) Oe 408 = Y 2. 4^o.
12621. *Frédéric Rosenberg*, Notices de littérature Parsie, I. II. St.-Petersbourg 1909. (Vom Verfasser.) Ec 1804 = Y 12. 8^o.
12622. *Torrey, Charles C.*, Notes on the Aramaic part of Daniel. (A. aus: Transactions of the Connecticut Academy of Arts and Sciences, Vol. XV, 1909.) Ic 1846 = Y 12. 8^o.

12623. *Oertel*, Hanns, Contributions from the Jāminīya Brāhmaṇa. (desgl.)
Eb 1755 = Y 12. 8^o.
12624. *Hopkins*, E. Washburn, Gods and Saints in the Great Brāhmaṇa. (desgl.)
Eb 1776 = Y 12. 8^o.
12625. Catalogus der Koloniale Bibliotheek van het Kon. Instituut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Ned. Indië en het Indisch Genootschap. 1^e Opgave van Aanwinsten sedert het afsluiten van den Catalogus. 's-Gravenhage 1909. Ab 328a.
12626. Catalogue de la bibliothèque de feu le Dr. M. J. de Goeje . . . Leide 1910. Ac 175.
12627. Bulletin of the Archaeological Institute of America. Volume I. Number 1. Norwood 1909. Na 139a.
12628. The Ritual of Eldad ha-Dani reconstructed and edited . . . by Max Schloessinger, Leipzig. New York 1908. (R.) Dh 4458.
12629. Beiträge zur Erklärung und Kritik des Buches Tobit von Johannes Müller. — Alter und Herkunft des Achikar-Romans und sein Verhältnis zu Aesop. Giessen 1908. = Beihefte zur ZAW. XIII. (R.) Ic 2250.
12630. Apocryphi Hypomnemata Domini Nostri seu Acta Pilati antiqua versio syriaca, quam nunc primum edidit, latine vertit atque notis illustravit Ignatius Ephraem II. Rahmani. In Monte Libano 1908. (R.) De 2146. 4^o.
12631. Hāraḷatā by *Aniruddha Bhatta* edited by Pandit *Kamalākriṣṇa Smṛitīrtha*. Calcutta 1909. = B. I., New Series, No. 1198.
Bb 1200, s. 38.
12632. Āṛi Āntinātha Ārita [so!] by Āṛi *Ajita Prabhācārya*. Edited by Muni *Indravijaya*. Fasciculus I. Calcutta 1909. = B. I., New Series, No. 1200.
Bb 1200, s. 16.
12633. *Grierson*, George A., Bhakti-Mārga. (A. aus Hasting's Encyclopaedia of Religion and Ethics.) o. O. u. J. (R.) Hb 2240 = Y 2. 4^o.
12634. *Delaporte*, L., Rapport sur une mission scientifique à Charfē (Liban). (A. aus: Nouvelles Archives des missions scientifiques, Tome XVII, Fasc. 2.) Paris 1908. (R.) De 1122 = Y 12. 8^o.
12635. *Seybold*, C. F., Some remarks on graphic and other corruptions in Persian Lexicography. (A. aus: Dastur Hoshang Memorial Volume.) [Bombay 1909/10.] (Vom Verfasser.) Ec 1557 = Y 2. 4^o.
12636. *Simonsen*, D., Le Pourim de Saragosse est un Pourim de Syracuse. (A. aus: Revue des Études juives, Année 1910.) (Vom Verfasser.) Hb 1494 = Y 12. 8^o.
12637. *Докучаев*, П. К., Къ палмырской археологии и эпиграфикѣ . . . София 1908. (Vom Verfasser.) De $\frac{834}{60}$ = Y 2. 4^o.
12638. Legal and Commercial Transactions dated in the Assyrian, Neo-Babylonian and Persian periods, chiefly from Nippur. By Albert T. Clay. Philadelphia 1908. = The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania. Series A. Vol. VIII, Part I. (R.) Db 645. 4^o.
12639. *Капароз*, Е. Е., Религия древняго Египта. С.-Петербургъ 1906. (Vom Verfasser.) Hb 27 = Y 12. 8^o.
12640. *Brandstetter*, Renward, Wurzel und Wort in den indonesischen Sprachen. Luzern 1910. (Von Prof. Dr. R. Schmidt.) Fb 16.
12641. Novum Domini nostri Jesu Christi Testamentum syriacè cum punctis vocalibus . . . accurate Aegidio Gubbio . . . [Mit Glossar.] Hamburgii 1684. (Von Herrn stud. theol. Lazarus Jaure.) Ib 1538.

12642. *Monumenta Judaica. Prima pars. Bibliotheca Targumica. Aramaica. Die Targumim zum Pentateuch. Herausgegeben von August Wünsche, Wilhelm Neumann, Moritz Altschüler. Band I, Heft 1. Wien und Leipzig 1906. (R.)* Dh 6850. 2^o.
12643. *Becker, Carl H., Der Islam und die Kolonisierung Afrikas. = Internat. Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst u. Technik, herausg. von Paul Hinneberg, 19. Febr. 1910. (Vom Verfasser.)* Hb 683 = Y 13. 4^o.
12644. *Brepohl, Fr. Wilh., Aus dem Winterleben der Wanderzigeuner. Seefeld 1910. (Vom Verfasser.)* Oc 1716 = Y 14. 8^o.
12645. *Macler, Frédéric, Mosaïque orientale. I. Epigraphica. II. Historica. Paris 1907. (R.)* Bb 1606.
12646. *Geschichte von Sal und Schuraul, unbekannte Erzählung aus Tausend und einer Nacht. Nach dem Tüßlinger Unikum herausgegeben . . . [und] übersetzt von C. F. Seybold. Leipzig 1902. (Vom Verfasser.)* De 3295.
12647. *A Supplementary Catalogue of Hindustani Books in the Library of the British Museum acquired during the years 1889—1908. By J. F. Blumhardt.* Eb 5461. 4^o.
12648. *The Mahavamsa. History of Ceylon translated by Phya Dhammaparohit, A. D. 1796. Bangkok o. J.* Ff 2775.
12649. *Zimmern, Heinrich, Zum Streit um die „Christusmythe“. Das babylonische Material in seinen Hauptpunkten dargestellt. Berlin 1910. (Vom Verfasser.)* Ia 441.

*Sehr erwünscht ist der Bibliothek die vollständige Zuwendung der neu-
erscheinenden*

orientalistischen Dissertationen, Programme u. s. w.

der Universitäten und anderer Lehranstalten.

Allgemeine Versammlung der D. M. G. am 14. Oktober 1910 zu Halle a/S.

Laut Jahrgang 1909 der ZDMG., p. XLIX, wurde in Graz beschlossen, die nächste Jahresversammlung in München abzuhalten. Aus praktischen Gründen und auf Wunsch mehrerer Münchner und hiesiger Mitglieder sieht sich der geschäftsführende Vorstand veranlaßt, den in Graz gefaßten Beschluß außer Kraft zu setzen, und beruft die diesjährige Allgemeine Versammlung nach Halle a/S. ein, wo sie am Freitag, 14. Oktober 1910, pünktlich $\frac{1}{2}$ 10 Uhr früh, in der Bibliothek der Gesellschaft, Wilhelmstr. 37 (Eingang Friedrichstr.), zusammentreten wird. Am Vorabend (13. Okt.) um 8 Uhr ist eine zwanglose Zusammenkunft im Hôtel Kaiser Wilhelm, Bernburger Str. 12/13, geplant.

Halle und Leipzig, im Juni 1910.

Der geschäftsführende Vorstand.

Antrag auf eine Änderung der Satzungen der D. M. G.

Auf Grund der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen fordert das Königliche Amtsgericht zu Leipzig neuerdings, daß bei der alljährlich erfolgenden Anmeldung der von der Allgemeinen Versammlung der D. M. G. vollzogenen Neuwahlen und Statutenänderungen zur Eintragung in das Vereinsregister alle elf Mitglieder des weiteren Vorstandes entweder persönlich erscheinen oder ihre Unterschrift des Protokolls der Allgemeinen Versammlung notariell beglaubigen lassen. Da dieser Modus der Gesellschaft alljährlich bedeutende, gänzlich nutzlose Ausgaben auferlegen würde, so werden wir bei der nächsten Allgemeinen Versammlung den folgenden Zusatz zu § VI der Satzungen beantragen:

„Der Vorstand im Sinne von § 26 des Bürgerlichen Gesetzbuches wird gebildet aus dem Schriftführer und dem Redakteur.“

Halle und Leipzig, im Juni 1910.

Der geschäftsführende Vorstand.

Antrag auf eine Änderung der Bibliotheksordnung der D. M. G.

Bei der nächsten Allgemeinen Versammlung soll der folgende Zusatz zur Bibliotheksordnung beantragt werden:

„Mitglieder der D. M. G. sind von der Zahlung aller in § 58 der Bibliotheksordnung, bzw. in der Zusatzbestimmung dazu (ZDMG., Bd. 60, p. XLVII, Nr. 4) festgesetzten Gebühren befreit.“

Halle und Leipzig, im Juni 1910.

Der geschäftsführende Vorstand.

Mitgliedernachrichten.

Der D. M. G. ist ab 1910 als ordentliches Mitglied beigetreten:

- 1442 Herr Dr. Hermann Beekh, Privatdozent a. d. Univ. Berlin, in Steglitz,
Schloßstr. 41,
1443 Herr Professor E. J. Rapsen in Cambridge (England), und
1444 Herr Dr. phil. Richard Hartmann in Tübingen, Österbg. 11.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihre ordentlichen Mitglieder:

- Herrn Professor Dr. Emil Kautzsch in Halle a/S., † 7. Mai 1910.
Herrn Staatsrat Prof. Dr. Leo Meyer, Göttingen.

Seinen Austritt erklärte Herr Rudolf Haupt in Leipzig.

Ihre Adresse änderten die folgenden Mitglieder:

- Herr Prof. Dr. J. Hertel in Großbanchlitz b. Döbeln, Leisniger Str. 24,
Herr Prof. Dr. N. Schlögl in Wien, XVIII/3, Pötzleinsdorfer Str. 88, und
Herr Prof. Dr. F. Schultheß in Königsberg i/Pr., Mittelhofen, Albrechtstr. 10a.
-

Verzeichnis der vom 30. April bis 15. Juni 1910 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

I. Fortsetzungen und Ergänzungen von Lücken.

1. Zu Ae 5. 4^o. Abhandlungen, Philosophische und historische, der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften. Jahrgang 1909. Berlin 1909.
2. Zu Ae 65. 4^o. Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Petersbourg. VI^e Série. 1910. No. 7. 8. 9. St.-Petersbourg.
3. Zu Ae 185. 4^o. Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1910. I—XXIII. Berlin 1910.
4. Zu Ae 190. Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-Historische Klasse. 158. Band, 6. Abhandlung. 160. Band, Abh. 4. 5. Register zu Bd. 141—150. 162. Band, Abh. 4 und Register. 164. Band, Abh. 1. Wien 1908, 1909, 1910.
5. Zu Af 54. Report, Annual, of the Board of Regents of the Smithsonian Institution . . . for the year ending June 30. 1909. Report of the U. S. National Museum. Washington 1909.
6. Zu Af 124. Proceedings of the American Philosophical Society . . . Vol. XLVIII, September—December, 1909. No. 193. Philadelphia 1909.
7. Zu Bb 725. Journal & Proceedings of the Asiatic Society of Bengal. New Series. Vol. IV. No. 5—11. Calcutta 1908, 1909.
8. Zu Bb 780. Journal of the Ceylon Branch of the Royal Asiatic Society, Volume XXI. No. 62. Colombo 1910.
9. Zu Bb 818. al-Machriq. Revue catholique orientale bimensuelle. Sciences-Lettres-Arts. XIII^e année. No. 5, 6. Beyrouth.
10. Zu Bb 901. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde . . . Deel LII. Aflevering 1. Batavia | 's Hage 1910.
11. Zu Bb 901 d. Notulen van de Algemeene en Directievergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XLVII. 1909. Aflevering 2 en 3. Batavia | 's Gravenhage 1909.
12. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Vierundsechzigster Band. I. Heft. Leipzig 1910.
13. Zu Bb 1280. 4^o. Memoirs of the Asiatic Society of Bengal. Vol. II. No. 5—9. Calcutta 1907—1909.
14. Zu Bb 1251. 4^o. Publications de l'École Française d'Extrême-Orient. Volume XI. Inventaire descriptif des Monuments Cams de l'Annam. Tome premier [und] Planches. Paris 1909.
15. Zu Eb 10. 2^o. Assam Library. [Jetzt: Catalogue of Books and Pamphlets registered in Eastern Bengal and Assam.] For the quarter ending the 30st September 1909. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)

16. Zu Eb 50. 2^o. Bengal Library Catalogue of Books for the Second . . . , Third Quarter ending the 30st June . . . , 30th September, 1909. Wednesday, December 15, March 16, 1909. (Von der Kgl. Bibliothek zu Berlin.)
17. Zu Eb 295. 2^o. Catalogue of Books registered in the Punjab under Act XXV of 1887 during the quarter ending the 30th June 1909. Lahore 1909. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
18. Zu Eb 485. 2^o. Catalogue of Books registered in the Central Provinces and Berar [früher: Memorandum of Books registered in the Hyderabad Assigned Districts] during the quarter ending the 30th June, 30th September 1909. Nagpur 1909. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
19. Zu Eb 755. A Descriptive Catalogue of the Sanskrit Manuscripts of the Government Oriental Manuscripts Library, Madras. By M. Rangacharya . . . Vol. VI. Dharma-Śāstra (continued). Madras 1909.
20. Zu Eb 785 a. 2^o. Statement of Particulars regarding Books and Periodicals published in the United Provinces . . . during the Quarter ending December 1908, March, June 1909. (Allahabad 1909.) (Von der Kgl. Bibl. zu Berlin.)
21. Zu Eb 6200. Journal of the Gypsy Lore Society. New Series. Vol. III, No. 4. Liverpool 1910.
22. Zu Ed 1365. 4^o. Handŕs amsoreay. 1910. No. 5. 6.
23. Zu Fg 100. Transactions of the Asiatic Society of Japan. Vol. XXXVII, Part II. Supplement of Vol. XXXVII. [Tōkyō] 1910.
24. Zu Ia 128. Rivista Cristiana . . . Nuova Serie. Anno XXVII. No. 4. 5. Aprile, Maggio 1910.
25. Zu Ia 140. Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins. Herausgegeben . . . von C. Steuernagel. Band XXXIII. Heft 2 u. 3. Leipzig 1910.
26. Zu Ia 140 a. Mittheilungen und Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereins. Herausgegeben . . . von G. Hölcher. 1910. Nr. 2.
27. Zu Ic 2290. Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. Vol. XXXII. Part 4. London 1910.
28. Zu Mb 135. 4^o. Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft in Wien. Nr. 329. VIII. Band. (Nr. 17.) 1910.
29. Zu Na 139. Journal of Archaeology, American. Second Series . . . Vol. XIV. 1910. Number 1. Norwood, Mass.
30. Zu Na 325. Revue Archéologique. Quatrième Série. — Tome XV. Mars—Avril 1910. Paris 1910.
31. Zu Nr 452. 2^o. Survey, Archaeological, of India. New Imperial Series. Vol. XXXIV. Rea, Alexander, Pallava Architecture. Madras 1909. (Vom Secretary of State for India in Council.)
32. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. Vol. XXXV. No. 5. 6. May, June, 1910. London.
33. Zu Oa 208. Revue Tunisienne. Dix-septième Année. No. 81. Tunis 1910.
34. Zu Oa 256. 4^o. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1910. No. 4. 5. Berlin.
35. Zu Oc 80. 4^o. Anthropos. Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde. Salzburg. Band V. Heft 2. 3. 1910.
36. Zu Oc 175. 4^o. Journal, The, of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Vol. XXXIX, 1909. July to December. London.
37. Zu Oc 2408. Smithsonian Institution. Bureau of American Ethnology. Bulletin 48. Washington 1909.

II. Andere Werke.

12650. Catalogue du Fonds Tibétain de la Bibliothèque Nationale par P. *Cordier*. Deuxième partie. Index du Bstan-Hgyur. Paris 1909. (Vom Verleger.)
Ff 1674.
12651. The Sarva-Siddhānta-Sangraha of *Śaṅkarācārya*. Edited with an english translation . . . by M. Rāṅgīśārya. Madras 1909. (Vom Superintendent, Government Press.)
Eb 2458.
12652. Adolf Furtwängler, Gedächtnisrede . . . von Paul *Wolters*, München 1910. (Von der A.W. München.)
Nk 329 = Y 13. 4^o.
12653. *Trusen*, Heinrich Wolfgang, Geschichte von Gethsemane. (Tübinger Diss.) Halle 1910. (Von Prof. Dr. Seybold.) Ob 1620 = Y 14. 8^o.
12654. Jesus, die Häretiker und die Christen. Nach den ältesten jüdischen Angaben. Texte, Übersetzung und Erläuterungen von Hermann L. *Strack*. Leipzig 1910. = Schriften des Institutum Judaicum in Berlin. No. 37. (Vom Herausgeber.)
Dh 2450.
12655. Sanhedrin-Makkoth. Die Mišnatrakte über Strafrecht und Gerichtsverfahren . . . Herausgegeben, übersetzt und erläutert von Hermann L. *Strack*. Leipzig 1910. = Schriften des Institutum Judaicum in Berlin. No. 38. (Vom Herausgeber.)
Dh 2721.
12656. *Bellini*, Lazaro, Interpretations erronées et faux monuments . . . Casal Monferrat 1909. (Vom Verfasser.)
Dh 8480 = Y 14. 8^o.
12657. Das Leben der Propheten nach der arabischen Legende. Ins Hebräische übertragen von I. *Eisenberg*. 1910. 1. Lieferung: Hiob und Moses. (Vom Verfasser.)
Dh 5778.
12658. History of the Ministry for Agriculture and Trade, issued at the opening of the Agricultural and Industrial Exhibition. Bangkok 1910. (Von der Vajirayan National Library, Bangkok.)
Ff 2763.
12659. A translation in Siamese of the „Parittam“ from Mss. preserved in the National Library (about A. D. 1820) with a preface by H. R. H. Prince *Damrong Rajanubhab* . . . Bangkok 128 (1909). (Desgl.) Ff 2780.
12660. A Sermon preached by . . . *Vajiranana* at the re-dedication of Wat Arun . . . February 19th 1910. o. O. (Desgl.)
Ff 2824.
12661. A Sermon preached by . . . *Vajiranana* at Wat Arun . . . November 12. 1909. o. O. (Desgl.)
Ff 2823.
12662. A Sermon preached by *Somdet Phra Buddhaghosacariya* at the re-dedication of Wat Arun. February 20th, 1910. (Desgl.)
Ff 2800.
12663. *Σταγειρις και Ίζηλησις*. Quattro recensioni della versione greca del Kalīla wa-Dimna, pubblicate da Vittorio *Pantoni*. Firenze 1889. (Aus Socini's Verzeichniss.)
Eg 753.
12664. Le Origini del Kabiri nelle isole del Mar Tracio. Memoria di Raffaele *Pettazzoni*. Roma 1909. (SA. aus: Reale Accademia dei Lincei. Anno CCXV. 1908.) (Vom Verfasser.)
Oc 249. 4^o.
12665. Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient. Sechste Auflage. Freiburg im Breisgau 1909. (R.)
Ob 195.
12666. Kairo-Bagdad-Konstantinopel. Wanderungen und Stimmungen von E. v. *Hoffmeister*. Leipzig und Berlin 1910. (R.)
Ob 178.
12667. *Schirmer*, Karl, Die arischen Göttergestalten . . . Brünn 1909. (R.)
Hb 2185.
12668. Bouddhisme. Opinions sur l'Histoire de la Dogmatique . . . par L. de la *Vallée Poussin*. Paris 1909. (Von Prof. Walleser.)
Hb 2695.

12669. *Roudanovsky, B.*, Maltese Pocket Grammar. Malta 1910. (R.)
De 676.
12670. Wörterbuch der deutsch-japanischen Umgangssprache . . . von A. Seidel.
Lieferung 1. Berlin 1910. (R.)
Ff 227.
12671. The Pall Literature of Burma. By Mabel Haynes Bode. London 1909.
(R.)
Eb 4290.
12672. Zum Gedächtnis von Adalbert Merz. Von Oskar Herrigel. (= Protestantische Monatshefte, 14. Jahrgang, Heft 2 u. 3.) Leipzig 1910. (Vom Verfasser.)
Nk 594 = Y 14. 8°.
12673. A Catalogue of the Tamil Books in the Library of the British Museum.
Compiled by L. D. Barnett and G. U. Pope. London 1909.
Fe 416. 4°.
12674. Das Achtzehngebet mit arabischer Uebersetzung nach einer jemenitischen Hschr. herausgegeben von David Künstlinger. Kraken 1910.
Dh 4030 = Y 14. 8°.
12675. L'Aube de l'Espérance. Choix de poésies tirées des meilleurs auteurs persans, coordonnées et traduites pour la première fois en français . . . par Hocéjine-Âzad. Leyde 1909. (R.)
Ec 1566.
12676. First Steps in Muslim Jurisprudence, consisting of excerpts from Bākūrāt-al-Sa'd of Ibn Abū Zayd with Arabic text, English translation, notes . . . by Alexander David Russell and Abdullah al-Ma'mūn Suhrawardy. London 1908. (R.)
De 5788.

Sehr erwünscht ist der Bibliothek die vollständige Zuwendung der neu-
erscheinenden

orientalistischen Dissertationen, Programme u. s. w.

der Universitäten und anderer Lehranstalten.

Mitgliedernachrichten.

Der D. M. G. sind als ordentliche Mitglieder beigetreten
ab 1910:

- 1445 Herr Prof. Carl Meinhof, LL. D., in Hamburg, Sierichstr. 127,
- 1446 Herr Joseph Schäfers, Kaplan in Merseburg, Bahnhofstr. 1,
- 1447 Herr Prof. Dr. Leo Gry in Angers, 8 rue Volney,
- 1448 Herr Dr. J. Barth, Prof. a. d. Univ. Berlin, NW 6, Luisenplatz 8,
- 1449 Herr Dr. Maximilian Bittner, Prof. a. d. Univ. und a. d. Konsular-
Akademie zu Wien, in Mödling, Spechtg. 14, und

ab 1911:

- 1450 Herr Dr. Arthur Ungnad, Prof. a. d. Univ. Jena, Lommerweg 3.

Ihre Adresse änderten die folgenden Mitglieder:

- Herr Dr. Richard Hartmann, Redakteur der Enzyklopädie des Islams, in Leiden,
Oude Rijn 28,
- Herr Dr. August Heider in Gütersloh i/W., Königstr. 40,
- Herr P. Dr. Eugen Herrmann, Diac. em., in Rohrbach b. Heidelberg, Garten-
str. 4 I,
- Herr Dr. Max Horten in Bonn, Loßstr. 27,
- Herr Musharraf-ul Huk in Nampalli, Hyderabad Deccan, Indien,
- Herr Dr. Wilhelm Jahn in Bremen, Otto Gildemeisterstr. 25,
- Herr Prof. Dr. Eduard König in Bonn, Handelsstr. 12,
- Herr Dr. J. H. Mordtmann, kais. Generalkonsul a. D., in Konstantinopel,
Pera, rue Ssira Sselvi 122, und
- Herr Missionar Winfried Wickert, c/o. Mr. Shannon, Clemens Street, Parse-
walkam, Madras.

Verzeichnis der vom 16. Juni bis 21. Sept. 1910 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

I. Fortsetzungen und Ergänzungen von Lücken.

1. Zu Ae 264. *Luzac's Oriental List and Book Review*. Vol. XXI, Nos. 3—4. March—April, 5—6. May—June 1910. London.
2. Zu Ae 8. 4^o. Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Band XXVIII. No. 1. 2. Leipzig 1910.
3. Zu Ae 24. Almanach, Magyar Tud. Akadémiai, polgári és csillagászati naptárral MCMX-re. [Budapest] 1909.
4. Zu Ae 30. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 1910. Heft 1. Geschäftliche Mitteilungen. 1910. Heft 1. Berlin 1910.
5. Zu Ae 45. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta. Vol. XIX, Fasc. 1—2, 3—4. Roma 1910.
6. Zu Ae 51. Berichte über die Verhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse. 61. Band. 1909. 3. 62. Band. 1910. 1—5. Leipzig 1909. 1910.
7. Zu Ae 65. 4^o. Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Petersbourg. VI^e Série. 1910. No. 10. 11. St.-Petersbourg.
8. Zu Ae ⁷⁰/₃₀ 4^o. Mémoires de l'Académie Impériale de St.-Petersbourg. VIII^e Série. Vol. VIII. No. 13. 14. Volume X. No. 1. St.-Petersbourg 1909.
9. Zu Ae 96. Értékezések a nyelv- és széptudományok köréből... Szerkesztéi Szénay József. XXI. kötet. 3.—7. szám. Budapest 1908. 1909.
10. Zu Ae 130. Közlemények, Nyelvtudományi. XXXIX, 1—4. Budapest 1909. 1910.
11. Zu Ae 155. 4^o. Memorie della R. Accademia delle Scienze dell' Istituto di Bologna... Sezione di scienze storico-filologiche. Serie I. Tomo III. Fascicolo 2. Sezione di scienze giuridiche. Serie I. Tomo III. Fascicolo 2. Bologna 1910.
12. Zu Ae 165. 4^o. Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1910. XXIV—XXXIX. Berlin 1910.
13. Zu Ae 190. Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-Historische Klasse. 162. Band, Abh. 5. 8. 163. Band, Abh. 4—6. 164. Band, Abh. 4. Wien 1909. 1910.
14. Zu Ae 196. Szily, C. [jetzt G. Heinrich], Rapport sur les travaux de l'Académie hongroise des sciences en 1909. Budapest 1910.

15. Zu Af 116. Muséon, Le. Études philologiques, historiques et religieuses... Fondé en 1881 par Ch. de Harlez. Nouvelle Série. — Vol. XI. No. 1. Louvain 1910.
16. Zu Af 124. Proceedings of the American Philosophical Society . . . Vol. XLIX. January—April 1910. No. 194. Philadelphia 1910.
17. Zu Af 160. Transactions and Proceedings of the American Philological Association. 1908. Volume XXXIX. Boston, Mass.
18. Zu Ab 5. Analecta Bollandiana. Tomus XXIX. Fasc. III. Bruxellis 1910.
19. Zu Bb 10. Bibliographie, Orientalische, begründet von August Müller . . . Bearbeitet und herausgegeben von Lucien Scherman. XXII. Jahrgang (für 1908). Zweites Heft. Berlin 1910.
20. Zu Bb 628. 4^o. Bulletin de l'Ecole Française d'Extrême-Orient. Tome X, no. 1. Hanoi 1910.
21. Zu Bb 670. Giornale della Società Asiatica Italiana. Volume ventiduesimo. 1909. Firenze 1910.
22. Zu Bb 720. Journal of the American Oriental Society . . . Thirtieth Volume. Part IV. New Haven 1910.
23. Zu Bb 790. Journal Asiatique . . . Dixième Série. Tome XIV. No. 3. Tome XV. No. 1. Paris.
24. Zu Bb 818. al-Machriq. Revue catholique orientale bimensuelle. Sciences-Lettres-Arts. XIII^e année. No. 8. Beyrouth.
25. Zu Bb 901. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkskunde . . . Deel LII. Afdeling 2. Batavia | 's Hage 1910.
26. Zu Bb 901d. Notulen van de Algemeene en Directievergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XLVII. 1909. Afdeling 4. Batavia | 's Gravenhage 1909.
27. Zu Bb 901n. 4^o. Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel LVIII. 1. 2. Stuk. Batavia | 's Hage 1910.
28. Zu Bb 905. 4^o. T'oung-pao ou Archives concernant l'histoire, les langues, la géographie et l'ethnographie de l'Asie Orientale. Revue dirigée par Henri Cordier et Edouard Chavannes. Série II. Vol. XI. No. 1. 2. 3. Leide 1910.
29. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Vierundsechzigster Band. II. Heft. Leipzig 1910.
30. Zu Bb 945. Zeitschrift, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes . . . XXIV. Band. Heft 1. Wien 1910.
31. Zu Bb 1190. Bibliotheca Buddhica. III. Avadāṇaśataka. Vol. II, III—IV. — X. Saddharmapundarika 2. 3. St.-Petersbourg 1909.
32. Zu Ca 9. Sphinx. Revue critique embrassant le domaine entier de l'égyptologie publiée . . . par Karl Piehl. Vol. XIV. Fasc. 2. 3. Upsala.
33. Zu Db 428. 4^o. [Früher Nr 45. 4^o resp. Db 645. 4^o.] Expedition, The Babylonian, of the University of Pennsylvania. Series A: Cuneiform Texts edited by H. V. Hilprecht. Vol. III. Part I. Philadelphia 1910. [Vom University Museum, Philadelphia.]
34. Zu Eb 10. 2^o. Assam Library. [Jetzt: Catalogue of Books and Pamphlets registered in Eastern Bengal and Assam.] For the quarter ending the 31st March 1910. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
35. Zu Eb 50. 2^o. Bengal Library Catalogue of Books for the Fourth Quarter ending 31st December, 1908. Wednesday, June 15, 1910. (Von der Kgl. Bibliothek zu Berlin.)

36. Zu Eb 225. 2^o. Catalogue of Books registered in the Punjab under Act XXV of 1867 during the quarter ending the 30th September, 31st December 1909. Lahore 1909. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
37. Zu Eb 473. List of Sanskrit and Hindi Manuscripts . . . deposited in the Sanskrit College, Benares, during the year 1909. Allahabad 1910. (Vom Government Press Office.)
38. Zu Eb 485. 2^o. Catalogue of Books registered in the Central Provinces [früher: Memorandum of Books registered in the Hyderabad Assigned Districts] during the quarter ending the 31st December 1909. Nagpur 1909. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
39. Zu Eb 6200. Journal of the Gypsy Lore Society. New Series. Vol. IV, No. 1. Liverpool 1910.
40. Zu Bd 1365. 4^o. Handōs amsoaray. 1910. No. 7, 8, 9.
41. Zu Bg 330. 4^o. *Χρονικά, Βυζαντινά. Τομὸς δευτέρου τετραγώνου, Τεύχος δ'. Τομὸς δευτέρου πενταγώνου, Τεύχος α'.* Сankтeтeрбyргъ 1909.
42. Zu Fa 2288. 4^o. *Radloff, W.*, Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialekte. 23. Lieferung. Vierter Band, 5. Lieferung. St. Pétersbourg 1909.
43. Zu Fa 3275. 4^o. Словарь Якутскаго Языка составленный О. К. Непарским . . . Выпуск второй. С.-Петербургъ 1909.
44. Zu Ia 125. *Revue Biblique Internationale. Nouvelle Série. Septième année. No. 3. Juillet, 1910. Paris, Rome.*
45. Zu Ia 128. *Revue de l'Orient Chrétien. Recueil trimestriel. Deuxième Série, Tome V (XV). 1910. No. 2. Paris.*
46. Zu Ia 128. *Rivista Cristiana . . . Nuova Serie. Anno XXVII. No. 3. Giugno 1910.*
47. Zu Ia 135. 8^o. *Tijdschrift, Teyler's Theologisch, . . . Achste Jaargang. Afdeling 3. Haarlem 1910.*
48. Zu Ia 140a. Mittheilungen und Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereins. Herausgegeben . . . von G. Hölscher. 1910. Nr. 3, 4.
49. Zu Ic 2290. Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. Vol. XXXII. Part 5. London 1910.
50. Zu Mb 135. 4^o. Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft in Wien. Nr. 325/326. VIII. Band. (Nr. 20/21.) 1910.
51. Zu Na 139. Journal of Archaeology, American. Second Series . . . Vol. XIV. 1910. Number 2. Norwood, Mass.
52. Zu Na 139a. Bulletin of the Archaeological Institute of America. Volume I. Number 3. Neerwood, Mass. 1910.
53. Zu Na 325. *Revue Archéologique. Quatrième Série. — Tome XV. Mai—Juin 1910. Paris 1910.*
54. Zu Nf 382. 2^o. Report on Archaeological Work in Burma [jetzt: of the Superintendent, Archaeological Survey, Burma] for the year ending 31st March 1910. Rangoon 1910.
55. Zu Nf 382a. 3^o. Report, Annual, of the Archaeological Survey, Eastern Circle, for 1908—1909. Calcutta 1909.
56. Zu Nf 452. 4^o. *Epigraphia Indica and Record of the Archaeological Survey of India. Edited by V. Venkayya. Vol. X. Part III. July 1909. Calcutta.*
57. Zu Nh 170. Archiv für österreichische Geschichte. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Band 100, 1. Wien 1910.

58. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. Vol. XXXVI. No. 2. 3. August, September, 1910. London.
59. Zu Oa 208. Revue Tunisienne. Dix-septième Année. No. 82. Tunis 1910.
60. Zu Oa 256. 4^o. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1910. No. 6. Berlin.
61. Zu Oc 30. 4^o. Anthropos. Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde. Salzburg. Band V. Heft 4. 1910.
62. Zu Oc 178. 8^o. Journal, The, of the Anthropological Society of Bombay. Vol. VIII. No. 6. Bombay 1909.
63. Zu Oa 1000. Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde ... Herausgegeben von M. Grunwald. 13. Jahrgang, 3. Heft. (Der ganzen Reihe 35. Heft.) Leipzig 1910.
64. Zu P 150. 4^o. Journal, The, of the College of Science, Imperial University of Tōkyō, Japan. Vol. XXVII, Art. 7—14. Tōkyō 1909.

II. Andere Werke.

12677. Jinakāmālīnī [sol]. A history of the spread of Buddhism in Siam, Translated from Pali into Siamese ... Bangkok 127. (Von der Vajirāṇa National Library.) Ff 2770.
12678. Reisch, Leo, Die sprachliche Stellung des Nuba. Wien 1911. = Sprachenkommission der Kaiserl. Ak. d. W. Band III. (Von der Ak. d. W. in Wien.) Fd 1361.
12679. Oltramare, Paul, La Formule bouddhique des douze causes ... Genève 1909. (R.) Hb 2580.
12680. Otto Bühlhag's Sanskrit-Chrestomathie. Dritte ... Auflage, herausgegeben von Richard Garbe. Leipzig 1909. (R.) Eb 2095³.
12681. The Mahosatha Jātaka. Printed with a preface by His Royal Highness the Crownprince B. E. 2452 at the cremation of Chao Guu Chom Manda Piem. [Bangkok 1910?] (Von der Vajirayan National Library, Bangkok.) Eb 4441.
12682. Le séjour des Israélites au désert et la Sinai dans la relation primitive, l'évolution du texte biblique, et la tradition chrétienne-moderne. Paris 1909. (S. aus: Revue des Études Juives, Année 1909.) Id 655.
12683. Ravn, O. E., Om nominernes højeing i Babylonisk-Assyriske (indt. C. 1100.) København 1909. (R.) Db 360.
12684. Riccardo Gatti, Studi sul gruppo linguistico Andamanese—Papua—Australiano. III. Elementi grammaticali australiani, dravidici e affini. Bologna 1909. (R.) Fc 40.
12685. Geschichte des Altertums von Eduard Meyer. Zweite Auflage. Erster Band, Zweite Hälfte. Stuttgart und Berlin 1909. (R.) Na 233.
12686. Die Sprache der Herero in Deutsch-Südwestafrika bearbeitet von Carl Meinhof. Berlin 1909. = Deutsche Kolontalsprachen. Band I. (R.) Fd 255.
12687. Herm. Moller: Indoeuropaisk-Semitisk sammennlignende Glossarium. Kjøbenhavn 1909. (R.) Bb 1631. 4^o.
12688. Die Heilige Schrift des Alten Testaments ... Übersetzt und herausgegeben von E. Kautzsch. Dritte ... Auflage. Erster Band. Tübingen 1909. (Kauf.) Ib 2112³. 4^o.
12689. śrī Guṇaratnasūriviracitah Kṛiṣṇaratnasamuccayah ... Kāśyāp ... vīrasamvat 2434. = Śrījainayaśovijayagrānṭhamālā No. 10. Eb 2677. 4^o.

12690. Jainastotrasaṃgraha. Teil 1. 2. Kāṣṭī vīrasaṃvat 2482. = Śrījaina° No. 7. 9. Eb 2763.
12691. śrīHarṣakulagaṇiviraçitaḥ Kavikalpadrumaḥ. Kāṣṭī vīrasaṃvat 2435. = Śrījaina° No. 12. Eb 2697.
12692. śrīMunisundarasūriviraçitā Gurvāḷī. Kāṣṭī vīrasaṃvat 2481. = Śrījaina° No. 4. Eb 3220.
12693. śrīPadmasāgaragaṇiviraçitam Jagadgurukāvyaṃ. (Herausgegeben von Haragovindadāsa und Becarādāsa.) Benares u. J. = Śrījaina° No. 14. Eb 3275.
12694. Mudritakamudaneandraprakaraṇaṃ. śrīDharkṣatvapaspāmbodhisudhāpāṇ-śrīPadmacandrasūnūśrīYāśāscandrakr̥tam, Benares vīrasaṃvat 2482. = Śrījaina° No. 8. Eb 3995.
12695. śrīSiddhasenaśrīdivākaraviraçitam Sammatyākhyaprekaraṇaṃ. (Mit dem Kommentar Tattvabodhavidhāyinī des Abhayadeva.) Benares vīrasaṃvat 2436. = Śrījaina° No. 13. Eb 3468. 4°.
12696. śrīVāḍidevasūriviraçita Pramāṇanayatattvālokaślokaḥ. Benares vīrasaṃvat 2480, san 1904. = Śrījaina° No. 1. Eb 3588.
12697. śrīVāḍidevasūriviraçita Pramāṇanayatattvālokaślokaḥ pariche-
dadvayaṃ. (Mit dem Kommentar des Ratnaprabhācārya und den Super-
kommentaren des Śrījñānendra und des Rājasekharaśrī.) Benares
vīrasaṃvat 2431. = Śrījaina° No. 5. Eb 3589. 4°.
12698. śrīHemacandraācāryavaryaviraçitaHaimalīṅgānuśāsanaṃ Avacūṛi-
ḥitaṃ. Benares vīrasaṃvat 2431, san 1905. = Śrījaina° No. 2. Eb 2705.
12699. KalikālasarvajñaśrīHemacandraācāryaviraçitaḥ śrīSiddhahemasūtra-
pāṭhaḥ. Benares vīrasaṃvat 2432. = Śrījaina° No. 8. Eb 2711.
12700. Siddhahem-Śabdānuśāsana by Kalikāla-Sarvajña-Śrī-Hemachandraācā-
ryavarya, with a short Commentary by the same author and Haim-Dhātū-
pāṭha etc. . . Benares 1905. = Śrījaina° No. 3. Eb 2712. 4°.
12701. śrīSiddhahema-Sūtrapāṭhasya Akārāḍyanukramanīka. Benares vīrasaṃ-
vat 2435. = Śrījaina° No. 11. Eb 2713. 4°.
- [No. 12689—12701 Geschenk vom Jain High-Priest Vijayadharmaśrī,
Benares.]

*Sehr erwünscht ist der Bibliothek die vollständige Zuwendung der neu-
erscheinenden*

orientalistischen Dissertationen, Programme u. s. w.

der Universitäten und anderer Lehranstalten.

Protokollarischer Bericht **über die am 14. Oktober 1910 in Halle a/S. abgehaltene** **Allgemeine Versammlung der D. M. G.¹⁾**

Lokal: Bibliothek der D. M. G.; Beginn: 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Vorm. Zum Vorsitzenden wird Herr Prof. Dr. Hultsch-Halle gewählt, zum stellvertretenden Vorsitzenden Herr Geh. Rat Prof. Dr. Windisch-Leipzig, zu Schriftführern die Herren Lic. Dr. Kahle-Halle und Dr. Graefe-Halle.

1. Der Vorsitzende teilt mit, daß Herr Prof. Praetorius bei seiner Übersiedlung nach Breslau aus dem geschäftsführenden Vorstand ausgeschieden sei und daß dieser an seiner Stelle Herrn Prof. Brockelmann optiert habe. Die Versammlung genehmigt diese Änderung.

Die satzungsgemäß aus dem Vorstand ausscheidenden Herren Fischer, Hultsch, Brockelmann (für Praetorius) und Zimmermann werden durch Akklamation wiedergewählt. Für den durch Tod ausgeschiedenen Herrn Prof. Kautsch wird Herr Prof. Praetorius durch Akklamation gewählt.

Demgemäß setzt sich der Gesamtvorstand z. Z. aus folgenden Mitgliedern zusammen:

Leipzig 1908	Graz 1909	Halle 1910
Erman	Praetorius (für †Kautsch)	Brockelmann
Kirste	Kuhn	Fischer
Reinisch	Windisch	Hultsch
Stumme		Zimmermann

2. Zum Ort der nächsten Allgemeinen Versammlung wird Posen bestimmt.

3. Vom Vorstand wird folgender (im zweiten Hefte des 64. Bandes der Zeitschrift, S. XXXVIII abgedruckter) Zusatz zu § VI der Satzungen vorgeschlagen und von der Versammlung einstimmig angenommen:

„Der Vorstand im Sinne von § 26 des BGB. wird gebildet aus dem Schriftführer und dem Redakteur“.

4. Herr Prof. Hultsch verliest den Bericht des Schriftführers für 1909/1910 (Beilage B).

Unter Bezugnahme auf den darin erwähnten schlechten Stand der Kasse der D. M. G., der nach Meinung des Kassensführers den Verkauf von *M* 2000 in Wertpapieren nötig macht, verweist Herr Geh. Rat Windisch darauf, daß es zweckmäßiger sei, in anderer Weise für die *M* 2000 Deckung zu suchen. Die Angelegenheit wird dem geschäftsführenden Vorstand überwiesen; auch

1) Die Teilnehmerliste s. in Beilage A.

wird empfohlen, die Zeitschrift, für die ein Maximum von 55 Bogen vorgesehen ist, im Umfang zu verringern.

5. Darauf verliest Herr Prof. Stumme den Redaktionsbericht (Beilage C).

Mit Rücksicht darauf, daß der Bibliothek durch Überweisung der der D. M. G. übersandten Rezensionsexemplare an Rezensenten oft wichtige Werke entzogen werden, wird auf Antrag des Herrn Prof. Hultsch nach längerer Debatte, an der sich die Herren Fischer, Harrassowitz, Zachariae, Zimmermann u. a. beteiligen, beschlossen, in Zukunft für diejenigen Bücher, für die ein Rezensent gefunden ist, von dem Verleger ein zweites Exemplar zu erbitten und im allgemeinen nur unter der Bedingung, daß dies gewährt wird, Rezensionen von Büchern in die Zeitschrift aufzunehmen.

Herr Geh. Rat Windisch weist auf die hohen Beträge hin, die oft für Autorkorrektoren zu zahlen sind, und schlägt vor, ein Maximum festzusetzen, bis zu dem die Gesellschaft diese Korrekturkosten zu tragen bereit sei; was darüber hinausgeht, soll dem Autor zur Last fallen. Auf einen durch Herrn Konsul Harrassowitz modifizierten Antrag des Herrn Prof. Fischer beschließt die Allgemeine Versammlung, daß künftig an Autorkorrekturen unter normalen Verhältnissen nur *M* 15 pro Bogen von der Kasse der Gesellschaft getragen und die weiteren Kosten den Autoren zur Last geschrieben werden können.

Der in Graz gefaßte Beschluß, ein System von Abkürzungen in der ZDMG. durchzuführen (cf. ZDMG. Bd. 63, S. LI), konnte nach Bericht des Herrn Prof. Fischer noch nicht ausgeführt werden, da die von bibliothekarischer Seite in Angriff genommene Arbeit über derlei Abkürzungen (s. ebenda, Anm.) noch nicht erschienen ist.

In Sachen der *Wissenschaftlichen Jahresberichte* wird beschlossen, deren Fortsetzung nicht durchaus fallen zu lassen, anderseits aber auch nicht geradezu auszusprechen, daß der Redakteur die unbedingte Verpflichtung habe, sie zu bringen¹⁾.

6. Hierauf verliest Herr Prof. Stumme den Kassenbericht (Beilage E). Dieser ist von Herrn Rechnungsrat Boltze geprüft und für richtig befunden.

1) Das folgende Schreiben des Herrn Prof. Dr. Strack (Berlin, 13./10. 1910) kam durch ein Versehen erst nach Schluß der Sitzung in die Hände des Geschäftsführenden Vorstandes:

„Zu meinem Bedauern bin ich verhindert, der diesmaligen Versammlung beizuwohnen. Wie ich vernehme, wird wieder über den E. Kuhn'schen Antrag auf Beseitigung der Jahresberichte verhandelt. Es ist ja freilich ein Übelstand, daß regelmäßige Jahresberichte für alle Zweige der orientalistischen Wissenschaft nicht zu erlangen sind. Aber Etwas ist entschieden besser als Nichts. Und es wird jedem, der die Literatur nur eines oder zweier Zweige selbst leicht überschauen kann, lieb sein, wenn ihm ein Spezialist etwa das seitens der Keilschriftforschung oder seitens der Ägyptologen innerhalb der letzten 1—3 Jahre (länger als 3 Jahre sollte der Zeitraum allerdings nicht sein) Geschriebene und Erarbeitete in kurzen Zügen mit den wichtigeren Titeln vorführt. Dann kann jeder leicht dem, was für ihn auf einem sonst ferner liegenden Gebiete wichtig oder beachtenswert nachgehn. Daß dem Redakteur unserer Zeitschrift dadurch eine unwillkommene Last des Mahnens, auch des öfteren Sachens nach neuen Referenten, erwächst, weiß ich wohl. Er wird aber diese Last gern um der D. M. G. willen tragen, wenn er deren Mitgliedern dadurch einen Wunsch erfüllt.“

worden. Die Herren Prof. Praetorius und Konsul Harrassowitz werden zu Kassarevisoren gewählt.

7. Der von Herrn Prof. R. Schmidt verfaßte Bibliotheksbericht (Beilage D) wird von Herrn Dr. Kahle, der am 1. Oktober die Leitung der Bibliothek übernommen hat, verlesen. Betreffs Deckung der für den Druck des Handschriftenkataloges notwendigen Ausgaben wird noch kein Beschluß gefaßt.

8. Ein durch Herrn Prof. Fischer übermittelter Antrag des Herrn Prof. Steindorff, die *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* auf weitere 3 Jahre mit M 400 pro Jahr zu unterstützen, wird bewilligt.

9. Der vom geschäftsführenden Vorstände gestellte Antrag auf Änderung der Bibliotheksordnung (cf. ZDMG, Bd. 64, S. XXXVIII) wird in folgender Gestalt genehmigt:

„Mitglieder der D. M. G. sind von der Zahlung aller in § 58 der Bibliotheksordnung, bzw. in der Zusatzbestimmung dazu (ZDMG. Bd. 60, p. XLVII, Nr. 4) festgesetzten Gebühren befreit, mit Ausnahme des Schlüsselpfandes“.

10. Ein weiterer Antrag war dem Geschäftsführenden Vorstände von Herrn Prof. Fischer-Leipzig eingereicht worden. Herr Geh.-Rat Zachariae beantragt, die Sache überhaupt nicht zur Sprache zu bringen. Herr Prof. Fischer bemerkt hierzu, daß sein Antrag doch zum mindesten vorgebracht werden müsse.

Er berichtet darauf der Allgemeinen Versammlung von einer auf ihn bezüglichen Anmerkung in der Broschüre des Herrn Prof. Kampffmeyer „Die Irreleitung der Öffentlichen Meinung in der Mannesmann-Angelegenheit“ (S. 52, Anm. 20), die anknüpft an die auf der Allgemeinen Versammlung der Gesellschaft zu Leipzig 1908 vorgelegte Eingabe einer Anzahl von Fachgenossen gegen seine redaktionelle Tätigkeit; er sieht in dieser Anmerkung eine schwere Verdächtigung seiner Person und bittet, da diese Verdächtigung gegen ihn in seiner Eigenschaft als ehemaligen Beamten der Gesellschaft ausgesprochen ist, daß die Allgemeine Versammlung ihm eine wenn auch in noch so milder Form ausgesprochene Genugtuung zuteil werden lasse.

Herr Geh.-Rat Zachariae hält danach seinen Antrag nicht länger aufrecht. Herr Prof. Brockelmann schlägt eine Erklärung vor, die nach kurzer Debatte über einige Modifikationen in folgende Form gebracht wird:

„Nachdem die Allgemeine Versammlung von dem Ersuchen des Herrn Prof. Fischer Kenntnis genommen hat, läßt sie durch den Geschäftsführenden Vorstand feststellen, daß Herr Prof. Kampffmeyer in der oben genannten Anmerkung auf die von Herrn Prof. Fischer angeführte Eingabe zu Unrecht und in einer Weise, die bei Uneingeweihten eine falsche Vorstellung zu ungunsten des Herrn Prof. Fischer hervorrufen muß, wieder hingewiesen hat, nachdem auf der Versammlung in Leipzig 1908 einstimmig, unter Zustimmung des Herrn Prof. Kampffmeyer, beschlossen worden war, die Angelegenheit in Zukunft ruhen zu lassen.“

Die Versammlung schließt dieser Erklärung einstimmig an und beschließt, sie zu Protokoll zu nehmen.

Herr Geh. Rat Windisch macht folgende Mitteilung: Von dem persönlich

nicht erschienenen Herrn Prof. Kampffmeyer ist ein Schreiben an den Geschäftsführenden Vorstand eingegangen, das er eventuell zur Kenntnis der Allgem. Versammlung zu bringen bittet. Er bedauert darin ein Versehen seinerseits und erklärt, daß die beanstandete Anmerkung seiner Schrift von einer ausführlichen Darstellung übrig geblieben sei, die er auf den Rat anderer zusammengestrichen habe, ohne zu bemerken, daß das Übriggebliebene einen falschen Anschein erwecken mußte.

Herr Geh. Rat Windisch stellt den Antrag, auch diese Erklärung zu Protokoll zu nehmen. Dieser Antrag wird gleichfalls einstimmig angenommen.

Schluß der Sitzung: 1.¹⁵.

Die 1.¹⁵ unterbrochene Sitzung wird 4.²⁰ wieder eröffnet.

11. Die Kassenrevisoren berichten, daß sie die Kasse in vortrefflicher Ordnung gefunden haben, und beantragen Entlastung der Kassenführung. Diese wird einstimmig bewilligt.

Schluß der Sitzung: 4.²⁵.

Die Schriftführer
Kahle. Graefe.

Die Vorsitzenden
E. Hultzs. E. Windisch.

Beilage A.

Liste der Teilnehmer an der Allgemeinen Versammlung der D. M. G. am 14. Oktober 1910 in Halle a/S.¹⁾.

- | | |
|--------------------|------------------------|
| 1. Windisch. | 10. Camillo Möbins. |
| 2. Brockelmann. | *11. Hans Hultzs. |
| 3. Zachariae. | 12. Hans Stumme. |
| 4. F. Praetorius. | 13. P. Kahle. |
| 5. A. Fischer. | 14. E. Hultzs. |
| 6. H. Zimmern. | 15. Otto Harrassowitz. |
| 7. F. H. Weißbach. | 16. G. Hölscher. |
| 8. Steyer. | 17. Graefe. |
| 9. Hertel. | 18. Westphal. |

1) Die Auführung erfolgt nach der eigenhändigen Eintragung in die Liste. Nichtmitglieder sind mit * bezeichnet.

Beilage B.

Bericht des Schriftführers für 1909—1910.

Seit dem letzten Jahresbericht (Bd. 63, S. LI) sind der D. M. G. 25 Personen (Nr. 1426—1450) und 2 Gesellschaften (Nr. 55 und 56) als ordentliche Mitglieder beigetreten. Zum Ehrenmitglied ernannte der weitere Vorstand Herrn Professor C. R. Lanman in Cambridge, U. S. A. Ihren Austritt erklärten die Herren Pinchas und Rudolf Haupt.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihr Ehrenmitglied Herrn Dr. Whitley Stokes und ihre ordentlichen Mitglieder Herren Bloch, Donner, Johann Heller, Kamphausen, Kautzsch und Leo Meyer. Einen besonders schmerzlichen Verlust bedeutet das Hinscheiden des Herrn Kollegen Kautzsch, der der Gesellschaft seit 1864 angehört und seit 1888 als Mitglied des weiteren Vorstandes die Interessen der D. M. G. gefördert hat. Seine edle, liebenswürdige Persönlichkeit wird allen Mitgliedern, die ihn auf früheren Versammlungen kennen gelernt haben, unvergeßlich bleiben.

Die Gesellschaft trat in Schriftenaustausch mit der Vajirāṇṇa National Library in Bangkok.

Am 1. Januar 1910 zählte die D. M. G. 431 Mitglieder, darunter 12 Ehrenmitglieder und 30 Mitglieder auf Lebenszeit.

Sie unterstützte im Jahre 1909 die *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* mit M 400. Vom 63. Bande der *Zeitschrift* wurden 524 Exemplare an Mitglieder und gelehrte Gesellschaften versandt und 147 Exemplare an Buchhändler abgesetzt. Der Gesamtabsatz der Veröffentlichungen der Gesellschaft ergab M 3948.70, wovon 10% als Provision der Firma F. A. Brockhaus in Abzug zu bringen sind. Der somit verbleibende Erlös von M 3553.83 übertrifft den Erlös des Vorjahres um ca. 150 Mark. Obwohl demnach kein Rückgang in den jährlichen Einnahmen der Gesellschaft zu verzeichnen ist, haben die Druckkosten des von Herrn Prof. von Schroeder herausgegebenen *Kāṇḥakam* nicht nur den Kassenbestand fast vollständig aufgebraucht, sondern erfordern einen weiteren Betrag von mindestens M 2000, für den vorläufig keine Deckung vorhanden ist. Für das Jahr 1911 sind weitere bedeutende Ausgaben zu erwarten, da der Druck des Handschriftenkatalogs demnächst beginnen soll. Die persischen Handschriften hat Herr Musharraṭ-ul Huk beschreiben und die Sanskrit-MSS. Herr Prof. R. Schmidt. Mit der Katalogisierung der semitischen Handschriften ist Herr Dr. Kahle beschäftigt, der im Juni 1910 aus Palästina zurückgekehrt ist und vom 1. Oktober ab an Stelle von Prof. Schmidt die Leitung der Bibliothek übernommen hat, während Herr stud. phil. Hans Hultsch das Amt des Buchwirts antrat. Bei dieser Gelegenheit darf ich nicht versäumen, dem ansehnlichen Bibliothekar, Herrn Prof. R. Schmidt, für die umsichtige und gewissenhafte Verwaltung der Bibliothek den Dank des geschäftsführenden Vorstandes auszusprechen.

Im Vorstände der Gesellschaft sind mehrere Änderungen zu verzeichnen. Im Oktober 1909 schied Herr Prof. Praetorius infolge seiner Berufung nach Breslau aus dem Geschäftsführenden Vorstand aus. An seine Stelle trat auf Ersuchen des Geschäftsführenden Vorstandes sein Nachfolger in Halle, Herr

Prof. Brockelmann. Zu Anfang des Jahres 1910 legte Herr Prof. Fischer die Redaktion der Zeitschrift nieder, um mehr Zeit für seine eigenen Arbeiten zu gewinnen, und Herr Prof. Stumme trat an seine Stelle. Wer, wie ich, Jahre lang mit Herrn Prof. Fischer zusammen gearbeitet hat, weiß, wie viel die Gesellschaft seiner Geschäftskennntnis, Gewissenhaftigkeit und Arbeitskraft verdankt. Seine peinliche Genauigkeit als Redakteur ist allgemein bekannt. Den gleichen Scharfblick zeigte er in der Beurteilung aller Angelegenheiten, die der Geschäftsführende Vorstand zu erledigen hatte. Seine sorgfältigen und erschöpfenden Ausführungen waren den übrigen Mitgliedern stets vom größten Werte. Es erfüllt uns daher mit lebhaftem Bedauern, ihn in den weiteren Vorstand übergetreten zu sehen und künftig seine allzeit bereitete Hilfe entbehren zu müssen.

Das Fleischerstipendium wurde in der Höhe von $\text{fl. } 350$ am 4. März 1910 an Herrn Privatdozenten Dr. A. Schaado in Leiden verliehen.

E. Hultsch.

Beilage C.

Redaktionsbericht für 1909—1910.

Am 1. April 1910 legte Herr Prof. A. Fischer, um mehr Zeit für seine eignen Arbeiten zu gewinnen, das wirklich nicht wenig zeitraubende Amt des Redakteurs unserer Zeitschrift nieder und ich trat an seine Stelle; dies ist S. XXXVII (des I. Heftes) des jetzigen Jahrganges der ZDMG. bekannt gegeben worden. Das IV. Heft des 1909er Jahrganges war im Februar dieses Jahres fertig geworden; das I. Heft des jetzigen Jahrganges, das Herr Prof. Fischer noch durch die Presse gesehen hatte, wurde Anfang Mai verschickt. Die Gründe dieses späten Erscheinens lagen erstlich in dem späten Eintreffen des Manuskripts des einen der beiden in ihm abgedruckten wissenschaftlichen Jahresberichte (doch war diese Verzögerung begreiflich und entschuldbar, da der betreffende Autor durch Übersiedlung von einer Universitätsstadt nach einer andern stark in Anspruch genommen war), — zweitens in dem sehr komplizierten Korrekturgange eines großen Artikels semitistischen Inhaltes. Vom Manuskript für das II. Heft war währenddem schon reichlich viel gesetzt worden; somit konnte dies Heft schon am 22. Juni abgeschlossen und etwa eine Woche später verschickt werden, womit der Bestimmung der Satzungen entsprochen wurde, daß das II. Heft mit seiner Einladung zur Allgemeinen Versammlung stets vor dem 1. Juli ausgegeben werden möge. Das III. Heft kann ich heute in Aushängbogen vorlegen; es wird in wenigen Tagen verschickt werden. Dieses III. schließt mit S. 684, also mit Bogen 42 ab. Das IV. wird nicht sehr stark werden dürfen, — sondern etwa nur 128 Seiten = 8 Bogen umfassen, — bekanntlich deshalb, weil die Kosten des an die Mitglieder unserer Gesellschaft gratis verschickten Generalregisters zu Band 51—60 durch entsprechende Beschränkung des Umfangs der Jahrgänge 1909 und 1910 der ZDMG. zu kompensieren sind; man vergleiche den vorjährigen Redaktionsbericht (speziell

des 63. Bandes S. LIII und LVI, sowie S. I). Natürlich macht ein bloßes Beschränken an Seitenzahl einen Band der ZDMG. noch nicht billiger; es können unter Umständen ja 3 Bogen Satz weniger kosten als 1 Bogen, wenn es sich bei den drei Bogen um glatten oder fast ganz glatten deutschen Satz handelt, bei dem hier in Gegensatz gestellten einen Bogen dagegen um Kombination aller, den Druck verteuern den Beziehungen, wie stark gemischten Satz, sehr viele Noten, Beigabe von Tabellen, Bildern oder Karten, oder — last not least — allzureichliche Autorkorrekturen. Da läßt sich nun sagen, daß die Kosten der Herstellung von Heft I und II des jetzigen Jahrgangs mäßig sind (sie beliefen sich bei 488 + XLIII S. auf *M* 3726), und für die Herstellung der beiden letzten Hefte dieses Jahrganges werden die Kosten noch viel niedriger sein. Hoffentlich bleibt auch der Posten der „Autorkorrekturen“ für die Zukunft recht niedrig. Daß er bisher immer sehr niedrig gewesen sei, läßt sich nicht sagen. Ich habe schon früher öfter mit Herrn Prof. Fischer über die Autorkorrekturen gesprochen, in meiner Eigenschaft als Korrektor der semitistischen und islamitischen Partien der Bände der ZDMG., und wir haben uns öfters zusammen über solche Autoren erregt, die die Druckkosten eines Bogens um 20 oder mehr *M* verteuerten. Wiederholt ist dem oder jenem Autor angedroht worden, daß er den Mehrbetrag über *M* 10 Autorkorrekturkosten pro Bogen selbst zu bezahlen haben werde. Wie oft solche Beträge den einzelnen Autoren zu Lasten geschrieben worden sind, kann ich augenblicklich allerdings nicht konstatieren. Was aber mich und meine jetzige Tätigkeit als Redakteur der Zeitschrift betrifft, so hielt ich es für angebracht, mich in dieser Hinsicht gleich von Anfang an etwas rigores zu benehmen. Demgemäß habe ich bei Posten, wie einem von *M* 74.00 Autorkorrekturen in einem 29seitigen Artikel in Heft IV des 63. Jahrganges, von *M* 28.28 in einem 14seitigen Artikel in 64. Heft I, von *M* 45.73 in einem 34seitigen Artikel ebenda, von *M* 38.31 in einem 23seitigen Artikel ebenda, von *M* 54.60 in einem 40seitigen Artikel im III. Heft, mich an die betreffenden Autoren mit der höflichen Bitte um Zahlung eines Teiles dieser Kosten gewandt, von denen wir prinzipiell nur *M* 10 pro Bogen auf uns nehmen. Ich sah allerdings ein, daß man auf diesem Gebiete nicht immer ganz unerbittlich das Prinzip wahren kann und nicht allzu kleinlich auftreten darf; somit ignorierte ich Forderungen dieser Art, wenn sie sich auf nur wenige Mark beliefen, und rundete Forderungen nach unten ab auf ganze Mark oder eventuell auf 5 oder 10. Aber daß ich so riesige Posten, wie die erwähnten *M* 74 auf 29 Seiten, nicht einfach durchließ, wird mir hoffentlich Niemand verargen. Zu meiner Freude fügten sich denn auch die meisten der daraufhin angegangenen Autoren in die Zahlung der von mir verlangten Beträge; einige wünschten, unter gewissen Begründungen, eine Herabminderung der Forderung, die auch bewilligt wurde. Es ist übrigens bei den Redaktionen mehrerer Zeitschriften Brauch, daß dem für die erste Autorkorrektur an den Autor zurückgehenden Manuskript ein Zettel beigelegt wird, dessen Inhalt besagt, daß der Verlag nur so und so viele Autorkorrekturkosten auf sich nehme. Vielleicht empföhe sich eine derartige Maßnahme auch für die ZDMG.

Ist auf diese Weise etwas Geld für die Kasse gerettet worden, so wird auch der Umstand für die Hebung unsrer nicht gerade sehr günstigen Finanzen

von Nutzen sein, daß vorderhand kein Heft der Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes oder sonst ein auf Kosten unserer Gesellschaft zu druckendes Werk sich unter der Presse befindet. Der Druck des Ācārāṅga-Sūtra, das sein Verfasser, Herr Dr. W. Schubring, auf eigene Kosten drucken ließ (von dem wir aber nachher 200 Exemplare käuflich übernahmen), ist abgeschlossen; auf der 3. Seite des Umschlages des III. Heftes findet man die buchhändlerische Anzeige dieses Werkes. Mit dem Erscheinen des Ācārāṅga-Sūtra ist zugleich der XII. Band der „Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes“ abgeschlossen; denn es bildet deren 4. Heft. Ebenso liegt das III. Buch des Kāthakam von Herrn Prof. Dr. L. v. Schroeder jetzt fertig vor; vgl. ebenfalls Heft III l. c. Die Druckkosten des Kāthakam III belaufen sich auf 2188 M 22 ö. Dieser Posten ist allerdings noch zu zahlen; aber unter der Presse befindet sich, wie gesagt, zur Zeit kein Werk, dessen Herstellungskosten wir bestreiten müßten.

Vielleicht besteht aber eine gewisse Verpflichtung für uns, einen Index zum Kāthakam zu publizieren. Wie mir unser verehrtes Vereinsmitglied, Herr Prof. Dr. Simon am 4. d. M. schrieb, hat er das Manuskript zu diesem Index seit 10 Jahren unter den Händen und kann es kommenden März abliefern.

Zum Schlusse möchte ich noch folgende Gegenstände erörtern.

Erstlich ist mir von verschiedener Seite gesagt worden, die äthiopischen bezw. amharischen Typen in unsrer Zeitschrift zeichneten sich nicht gerade durch hervorragende Schönheit aus. Unser Drucker, Herr Kreysing, will aber sehr gern für Anschaffung einer schöneren Schriftart dieses Genres Sorge tragen.

Zweitens wurde mir von einigen Mitgliedern verargt, daß ich die Aufnahme sehr umfangreicher Text- und Übersetzungsartikel verweigerte. Ich glaube aber, ich muß dem Prinzipie treu bleiben, das der Vorstand in dieser Beziehung verfolgt: daß nämlich die Publikation von größeren Texten und Übersetzungen erst in zweiter Linie zu berücksichtigen ist und daß eigentliche Abhandlungen und Untersuchungen jederzeit zuerst zu beachten sind.

Drittens wurde mir gegenüber der Wunsch ausgesprochen, daß auf dem Titelblatte der einzelnen Bände der ZDMG. die Anzahl der eventuell beigegebenen Tafeln und Karten namhaft gemacht und daß auf den Tafeln selber angegeben werde, zu welcher Seite des Bandes sie gehören. Diesen Wünschen könnte man, meine ich, nachkommen.

Viertens möchte ich hier die Verwaltung unsrer Gesellschaftsbibliothek dafür um Entschuldigung bitten, daß ich dann und wann etwas, das nicht für mich bestimmt war, für mich behalten (d. h. nicht für mich als Privatperson, sondern für mich als Redakteur übernommen) und es dann unter den Eingängen bei der Redaktion verzeichnet und zur Besprechung ausgeboten und eventuell verschickt habe. Es treffen nämlich bei der Redaktion, und zwar besonders aus dem Auslande, sehr häufig Sendungen ein, die für die Bibliothek bestimmt, nichtsdestoweniger aber an die Redaktion der ZDMG. adressiert sind. Erst später erfährt dann gelegentlich der Redakteur, daß das betreffende Werk als Geschenk für die Gesellschaftsbibliothek und nicht als Rezensionsexemplar gemeint war. Es wäre zu wünschen, daß die betreffenden Verleger oder Autoren ihre Sendungen richtig adressierten (was ja bei Beachtung des Rückens unsrer Zeitschriftenhefte leicht zu bewerkstelligen ist).

Endlich noch ein Wort über die Jahresberichte! Der jetzige Band enthält, wie ersichtlich und wie auch schon erwähnt, nur zwei derselben, nämlich den über das Semitische (mit Ausschluß der Assyriologie, des Sabäo-Minäischen und der abessinischen Dialekte sowie der alttestamentlichen Studien) und den über die abessinischen Dialekte und das Sabäo-Minäische. Für den nächsten Band ist der ägyptologische pro 1909 und 1910, der alttestamentliche pro 1909 und 1910 und der assyriologische, der nun auch vom semitischen losgelöst werden soll (s. Heft I des jetzigen Jahrganges, S. 259, Anm. 1), fest versprochen. Habe ich den Verfasser des Jahresberichts über das Semitische (welches nunmehr allerdings nur noch das allgemeinsemitische, das arabische und das aramäische Sprachgebiet umfaßt) richtig verstanden, so möchte er auch diesen Bericht gern Andern überlassen und jedenfalls sieht es der Berichterstatter fürs Alttestamentliche nicht ungern, wenn man ihn von seiner diesbezüglichen Verpflichtung entbindet. Es macht mir den Eindruck, als ob man sich zum Mindesten nicht sehr nach der Vergünstigung drängele, Autor eines Jahresberichtes in der ZDMG. werden zu dürfen.

Hans Stumme.

Beilage D.

Bibliotheksbericht für 1909—1910.

Im Berichtsjahre ist der Betrieb in der Bibliothek der altgewohnte gewesen. Die Fortsetzungen sind im großen und ganzen regelmäßig eingegangen, und wo es nicht der Fall war, ist seitens des Bibliothekars wenigstens der Versuch gemacht worden, des Fehlenden habhaft zu werden. Der Bücherbestand hat sich um 122 Werke vermehrt, nämlich um die Nummern 12580—12701; der handschriftliche Besitz hat dadurch eine wertvolle Bereicherung erfahren, daß eine Anzahl (noch nicht katalogisierte) Manuskripte etc. aus Vollers' Nachlaß von dessen Witwe geschenkt worden sind.

Ausgellehen wurden 377 Bände und 6 Handschriften an 172 Entleiher; das Arbeitszimmer war meistens voll besetzt.

Was endlich die Drucklegung des neuen Handschriftenkataloges anlangt, so ist zu berichten, daß hierbei erfreulicherweise ein Fortschritt zu verzeichnen ist: der Katalog der persischen Handschriften, von M. Hukh vorbereitet, wird demnächst der Druckerei übergeben werden können; die indischen Manuskripte hat der Unterzeichnete so weit geordnet und beschrieben, daß nur noch eine letzte Revision nötig sein wird. Diese Arbeit selbst vorzunehmen war ihm infolge seines Weggangs nach Münster leider unmöglich. Die Katalogisierung der semitischen Handschriften endlich ist ebenfalls so weit gediehen, daß die Drucklegung in nicht zu weite Ferne gerückt erscheint. Richard Schmidt.

Beilage E.

Auszug aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Kasse der D. M. G. auf das Jahr 1909.

Einnahmen.

31552	ℳ. 14	½	Kassenbestand vom Jahre 1908
156	ℳ. —	½	auf rückständige Jahresbeiträge für die Jahre 1907/1908
5901	"	60	" Jahresbeiträge für das Jahr 1909
6057	"	60	" Beiträge in Summa
14	ℳ. —	½	auf rückständ. Porti für direkte Zusendung der „Zeitschrift“ per Post auf die Jahre 1907/1908
234	"	—	" Porti für direkte Zusendung der „Zeitschrift“ per Post auf das Jahr 1909
248	"	—	eingegangene Porti in Summa
480	"	—	Beitrag von 2 Mitgliedern auf Lebenszeit
60	"	—	Porti
41	"	93	Vermögens-Zuwachs des Fleischer-Stipendii pro 1909, lt. statutenmäßig darüber geführtem besondern Kassa-Buch und geprüftem Abschluss:
11752	ℳ. 81	½	Bestand nach der Rechnung pro 1909
11710	"	88	"
41	ℳ. 93	½	Zuwachs pro 1909 w. o.
631	"	05	Zinsen von Wertpapieren und lt. Rechnungsbuch

Ausgaben.

6659	ℳ. —	½	für Druck, Lithographie etc. der „Zeitschrift“, Band 63
1628	"	30	" der Abhandlungen Bd. XII Nr. 3
3285	ℳ. 30	½	Summa der Druckherstellungskosten
400	"	—	Unterstützung orientalistischer Druckwerke
1770	"	70	Honorare für die „Zeitschrift“, Band 63 und frühere Bände, inkl. Korrekturen und Register zu Bd. 51—60
111	"	—	Korrektur der Abhandlungen Bd. XII Nr. 3
2330	"	—	Honorare an die Beamten der Gesellschaft und den Rechnungsmontenten (einschl. ℳ. 300,— für den Buchwart) und Reisespesen
150	"	—	an die Buchhandlung F. A. Brockhaus für Führung der Kasse
300	"	—	Heizung der Bibliothek
537	"	55	für Buchbinder-Arbeiten (inkl. dorer für die Bibliothek d. Gesellschaft in Halle a/S.)
506	"	80	für Porti, Frachten etc. inkl. der in Halle gezahlten u. der durch die Buchhandl. F. A. Brockhaus vorlegten

160 „ 60 „	Faerversicherungsprämie (bis 9. April 1914)
364 „ 11 „	insgesamt: für Schreib- und Bibliotheksmaterialien, Verpackungs- und Transportkosten, Haltung und Wasche von Handtüchern, Reinigung und Aufwahrung in der Bibliothek, sowie sonstige kleine Anschaffungen
1342 <i>M.</i> 35 $\frac{1}{2}$	Ausgaben d. Buchh. F. A. Brockhaus, lt. deren Rechnung v. 30. Juni 1910
358 „ — „	ab: für Posten, welche in vorstehender Spezifikation verteilt schon mit enthalten sind
984 „ 35 „	demnach verbleibende Ausgaben der Buchh. F. A. Brockhaus, inkl. deren Provision auf den im Laufe des Jahres erzielten Absatz an Publikationen der Gesellschaft etc.
15900 <i>M.</i> 41 $\frac{1}{2}$	Summa der Ausgaben.

3045 „ — „	Unterstützungen, als:
1800 <i>M.</i> — $\frac{1}{2}$	von der Königl. Preuß. Regierung (einschl. <i>M.</i> 300,— für den Buchwart)
900 „ — „	von der Königl. Sächs. Regierung
345 „ — „	von der Königl. Württembergischen Regierung
3045 <i>M.</i> — $\frac{1}{2}$	w. o.
105 „ — „	Geschenk des Herrn Geh. Rats Prof. Dr. E. Windisch
39 „ — „	Geschenk des Herrn Prof. Dr. Franz Praetorius
1342 <i>M.</i> 35 $\frac{1}{2}$	durch die von der Buchhandlung F. A. Brockhaus lt. Rechnung vom 30. Juni 1910 gedeckten Auslagen
2606 „ 35 „	Bearzählung derselben, lt. deren Rechnung vom 30. Juni 1910
3948 „ 70 „	Summa. Hiervon ab:
46208 <i>M.</i> 42 $\frac{1}{2}$	Summa der Ausgaben, verbleiben:
15900 „ 41 „	Summa der Ausgaben, verbleiben:
30308 <i>M.</i> 01 $\frac{1}{2}$	Bestand und zwar:
16600 <i>M.</i> — $\frac{1}{2}$	in Wertpapieren
11752 „ 81 „	Vermögen des Fleischer-Stipendii
1855 „ 05 „	in dem Rechnungsbuche der Credit-Anstalt, Serie IV No. 2508
100 „ 15 „	in Baar
30308 <i>M.</i> 01 $\frac{1}{2}$	w. o.

Königl. Universitäts-Kassen-Rendant Rechnungs-Rat Boltze in Halle a. S., als Monent. F. A. Brockhaus in Leipzig, d. Z. Kassierer.

Mitgliedernachrichten.

Der D. M. G. sind als ordentliche Mitglieder beigetreten
ab 1910:

- 1451 Herr Hilfslehrer Ott in Wiesbaden, Goebenstr. 1 III,
und ab 1911:
1452 Herr Dr. Stefan Krause, Gemeindearzt in Obergrafendorf b. St. Pölten
(Niederösterreich),
1453 Herr Dr. phil. Hans H. Spoer, 53 Bath Road, Wolverhampton (England),
1454 Herr T. A. Gopinatha Rao, M. A., Superintendent of Archaeology,
Travancore State, in Taikad, Trivandrum (Indien),
1455 Herr Dr. phil. A. Hoffmann-Kutschke in Berlin, SO, Adalbertstr. 5 III,
1456 Herr Edward R. Ayrton, 62 Edith Road, West Kensington, London,
1457 Herr stud. phil. Azimuddin Ahmad in Leipzig, Albertstr. 44 III,
1458 Herr Kuratus Dr. Hans Bauer in Bamberg,
1459 Herr Dr. Karl Glaser, Gymnasialprof. i. R., in Wien, VIII, Bennogasse 23,
1460 Herr Dr. phil. Ernst Georg Klauber in Wien, I/1, Maysedergasse 5, und
1461 Herr Prof. Dr. Ludwig Blau in Budapest, VII, Rákóczi-Str. 68 III.

Ihre Adresse änderten die folgenden Mitglieder:

- Herr Prof. Dr. C. H. Cornill in Halle a/S., Weidenplan 17,
Herr Legationsrat Dr. H. Gies, z. Z. in Frankfurt a/M., Kaiserstr. 41 IV,
Herr Prof. Dr. Fr. Giese in Grunewald b. Berlin, Königsmarkstr. 2,
Herr Dr. D. Herzog in Graz, Radetzkystr. 8,
Herr Liz. Dr. H. Holzinger, Prof. am Karls-Gymnasium in Stuttgart, Werastr. 46,
Herr Dr. I. Kúnos in Budapest, VIII, Esztorházy utca 1,
Herr Dr. O. Rescher in Galata (Konstantinopel), Deutsche Post (Poste restante),
Herr Dr. G. Rothstein, Direktor d. Höheren Töchtererschule u. d. Lyceums
in Minden i/W., Paulinenstr. 16,
Herr Dr. W. Rothstein, Prof. a. d. Univ. Breslau, Goethestr. 15 pt.,
Herr Dr. A. Schaade in Berlin, NW 23, Claudiusstr. 6, Grth. pt.,
Herr Prof. Dr. R. Schmidt in Münster i/W., Melcherstr. 89 II,
Herr Pfarrvikar A. Siegel in Weitramsdorf (Sachsen-Coburg),
Herr Prof. Dr. V. Sixta in Dejvic b. Prag, Polská ulice 252 III,
Herr Prof. Dr. M. Sobernheim in Charlottenburg, Steinplatz 2, und
Herr Prof. Dr. H. Zimmern in Leipzig, Kaiser Wilhelmstr. 42.

Verzeichnis der vom 22. Sept. bis 5. Dez. 1910 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

I. Fortsetzungen und Ergänzungen von Lücken.

1. Zu Ae 264. *Lusac's Oriental List and Book Review*. Vol. XXI, Nos. 7—8, July—August, 1910. London.
2. Zu Ae 30. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 1910. Heft 2. Berlin 1910.
3. Zu Ae 45a. 4^o. Atti della R. Accademia dei Lincei. Anno CCGVII. 1910. Rendiconto dell' adunanza solenne del 5 giugno 1910. Vol. II. Roma 1910.
4. Zu Ae 65. 4^o. Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St-Petersbourg. VI^e Série. 1910. No. 12. 13. 14. 15. 16. St-Petersbourg.
5. Zu Ae 190. Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-Historische Klasse. 164. Band, Abb. 3. 166. Band, Abb. 2. Wien 1910.
6. Zu Af 124. Proceedings of the American Philosophical Society . . . Vol. XLIX. July, August/September 1910. No. 195. 196. Philadelphia 1910.
7. Zu Ah 5. *Analecta Bollandiana*. Tomus XXIX. Fasc. IV. Bruxelles | Paris 1910.
8. Zu Bb 606. Bessarione. Pubblicazione periodica di studi orientali. Fasc. 111/112. Serie III., Vol. VII. Anno XIV. (1909—1910). Roma.
9. Zu Bb 608. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. Zevende Volgreeks. — Tiende Deel. (Deel LXIV der geheele Reeks). Achtste Volgreeks. — Eerste Deel (Deel LXV der geheele Reeks). Eerste en tweede Aflevering. 's-Gravenhage 1910.
10. Zu Bb 628. 4^o. Bulletin de l'Ecole Française d'Extrême-Orient. Tome X, no. 2. Hanoi 1910.
11. Zu Bb 818. al-Machriq. Revue catholique orientale mensuelle. Sciences-Lettres-Arts. XIII^e année. No. 9. 10. 11. Beyrouth 1910.
12. Zu Bb 825. Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen an der Königlichen Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin. Jahrgang XIII. 1.—2. Abteilung. Berlin 1910.
13. Zu Bb 834. 6^o. Monde Oriental, Le. Archives pour l'histoire et l'ethnographie, les langues et littératures, religions et traditions de l'Europe orientale et de l'Asie . . . Vol. IV. 1910. Fasc. 1. 2. Uppsala. (Von der Universitäts-Bibliothek Uppsala.)
14. Zu Bb 885. *Rivista degli Studi Orientali* . . . Anno III. Volume III. Fasc. secondo. Roma 1910.
15. Zu Bb 901d. Notulen van de Algemeene en Directievergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XLVIII. 1910. Aflevering 1 en 2. Batavia | 's-Gravenhage 1910.

16. Zu Bb 905. 4^o. T'oung-pao on Archives concernant l'histoire, les langues, la géographie et l'ethnographie de l'Asie Orientale. Revue dirigée par Henri Cordier et Edouard Chavannes. Vol. XI. No. 4. Leide 1910.
17. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Vierundsechzigster Band. III. Heft. Leipzig 1910.
18. Zu Ca 15. 4^o. Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde. Herausgegeben von Georg Steindorff. 47. Band. 1. u. 2. Heft. Leipzig 1910.
19. Zu Eb 836. 8^o. Yašovijayajainagranthamālā (Sammlung von Jainatexten). Benares, Vīrasanivāt 2436. Vol. I, 1—13.
20. Zu Ed 1365. 4^o. Handēs amsoreay. Wien 1910. No. 10. 11.
21. Zu Fg 100. Transactions of the Asiatic Society of Japan. Vol. XXXVIII, Part I & II. [Tōkyō] 1910.
22. Zu Ff 1925. Journal, The, of the Siam Society. Volume VII. Part 1. Bangkok 1910. (Von der Siam Society.)
23. Zu Ia 126. Revue de l'Orient Chrétien. Deuxième Série, Tome V (XV). 1910. No. 3. Paris.
24. Zu Ia 128. Rivista Cristiana. Anno XXVII. No. 7. 8. 9. 10. Luglio, Agosto, Settembre, Ottobre 1910.
25. Zu Ia 135. 8^o. Tijdschrift, Teyler's Theologisch, ... Achste Jaargang. Aflvering 4. Haarlem 1910.
26. Zu Ia 140. Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins. Herausgegeben ... von C. Steuernagel. Band XXXIII. Heft 4. Leipzig 1910.
27. Zu Ic 2290. Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. Vol. XXXII. Part 5. London 1910.
28. Zu Mb 135. 4^o. Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft in Wien. Nr. 327. 328. VIII. Band. (Nr. 22. 23.) 1910.
29. Zu Na 139. Journal of Archaeology, American. Second Series ... Vol. XIV. 1910. Number 8. Norwood, Mass.
30. Zu Na 325. Revue Archéologique. Quatrième Série. — Tome XVI. Juillet/Août, Septembre/Octobre 1910. Paris 1910.
31. Zu Nf 383. 2^o. Report, Annual, of the Archaeological Department, Southern Circle, Madras, for the year 1909/10. Madras 1910.
32. Zu Nf 383. 2^o. Epigraphy, recording the progress of the Assistant Archaeological Superintendent for —, Southern Circle, for the year 1909/10. [Government of Madras, Public Department.]
33. Zu Nf 384. 2^o. Report, Annual, of the Archæological Survey of India, Frontier Circle, for 1909—10. Peshawar 1910.
34. Zu Nf 452. 4^o. Epigraphia Indica and Record of the Archæological Survey of India. Edited by V. Venkayya. Vol. X. Part IV. October 1910. Calcutta.
35. Zu Oa 42. Известія Императорскаго Русскаго Географическаго Общества ... Томъ XLVI. 1910 г. Выпускъ I—V. С.-Петербургъ 1910.
36. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. Vol. XXXVI. No. 4. 5. October, November, 1910. London.
37. Zu Oa 203. Revue Tunisienne. Dix-septième Année. No. 83. 84. Tunis 1910.
38. Zu Oa 256. 4^o. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1910. No. 7. 8. 9. Berlin.

39. Zu Oc 30. 4^o. *Anthropos. Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde.* Band V. Heft 5/6. Wien 1910.
40. Zu Oc 175. 4^o. *Journal, The, of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland.* Vol. XL, 1910. January to June. London.
41. Zu Oc 1000. *Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde . . . Herausgegeben von M. Grunwald.* 13. Jahrgang, 4. Heft. (Der ganzen Reihe 36. Heft.) Wien 1910.

II. Andere Werke.

12702. *Littmann, Enno, Publications of the Princeton Expedition to Abyssinia.* Vol. I. Tales, Customs, Names and Dirges of the Tigré Tribes. Tigré Text. Vol. II Tales (etc.). English Translation. Leyden, Brill, 1910. (Vom Verfasser.) Dg 787.
12703. *Duches, Samuel, The Jews in Babylonia in the time of Ezra and Nehemia according to Babylonian Inscriptions.* [Jews' College, London, Publication 2.] 1910. (Vom Verf.) Nd 118.
12704. al Maqrīzī [Taqrī ad-Dīn . . .]. *Kitāb itti'āz al-hunafā bi al-bār al-a'man al ġulafā* (Fatimidengeschichte) von al-Maqrīzī, zum ersten Male hrsg. nach dem autographen Gothaer Unikum von Hugo *Bunz*, Leipzig, Harrassowitz, 1909. (= Tüb. Inaug. Diss. 1909/10.) (Vom Herausg.) De 8439.
12705. *Ethnographica in het Museum van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetensch. te Batavia (Java) afgebeeld d. J. W. Teijlers.* Plaat I—XII. Weltefreden, s'Gravenhage 1910. Oc 2170. 2^o.
12706. *Cuneiform Supplement* (autographed) to the author's ancient Persian Lexicon und Texts, with brief historical Synopsis of the Language, by Herbert Cushing *Tolman*. Index verborum, by Johnson, Nashville, Tennessee 1910. = Vanderbilt University Studies. Vol. II, 1. 2. 3. (Vom Verfasser.) Ec 896.
12707. *Wielenga, K. Schets van een Soembaneesche Spraakkunst* (naar 't Dialect van Kambora). Uitgegeven door het Bat. Gen. van Kunsten en Wetenschappen. Batavia 1909 (1910). Fb 1474.
12708. *Jahn, G. Die Bücher Esra (A und B) und Nehemia, text-kritisch und historisch-kritisch untersucht mit Erklärung der einschlägigen Prophetenstellen und einem Anhang über hebräische Eigennamen.* Leiden, Brill, 1909, (R.) Ic 1851.
12709. *The Bāndahishn, being a Facsimile of the TD Ms. No. 2 . . . ed. by the late Ervad Tahmuras Dinshaji Anklesaria with an Introduction by Behramgore Tahmuras Anklesaria.* (= The Pahlavi Text Series, vol. III.) Bombay 1908. (Von den Trustees.) Ec 1158.
12710. *Texts, Persian, relating to Zoroastrianism. Sadder Naqr and Sadder Bāndahesh, ed. by Ervad Bamanji Nasarvanji Dhabhar, publ. by the Trustees of the Parsee Panchayat Funds and Properties.* Bombay 1909. (Von den Trustees.) Ec 1295.
12711. *Dinkard. The Dinkard, The orig. Pahlavi Text, the same transliter. in Roman Characters, translations of the Pahlavi Text in the English and Gujarati Languages with annotations, and a glossary of select words by Darab Dastur Peshotan Sanjana.* Vol. XI publ. under the Patronage of the Trustees of the Sir Jamshedji Jijibhai Translation Fund. London 1279 (Yazdazard) 1910 D. (Von den Trustees.) Ec 1130.
12712. *Bharucha, Ervad Sheriarji Dadabhai, Lessons in Pahlavi-Pāzend, Part III.* (Publ. at the Direction of the Trustees of the Parsee Panchayat Funds and Properties. Bombay 1909. (Von den Trustees.) Ec 938.

12713. Pāzend Texts, collected and collated by Ervad Edalji Kersāspji *Antii*, Publ. by the Trustees of the Parsee Punchayet from the Sir Jamsetjee Jejeebhoy Translation Fund. Bombay 1909. (Von den Trustees.) Ec 1270.
12714. an-Nizāmī al-'Arūdī as-Samarqandī, Ahmad b. 'Umar b. 'Alī: Chahār Maqāla ("The four discourses") ed. . . by Mirzā Muḥammad b. 'Abdu 'l-Wahhāb of Qazwīn. (= "E. J. W. Gibb Memorial" Series, vol. XI.) Leyden, London 1910. (Von den Trustees.) Bb 1223.
12715. Ḥassān b. Thābit, The Dīwān of, ed. by Hartwig *Hirschfeld*. (= "E. J. W. Gibb Memorial" Series, vol. XIII.) Leyden, London 1910. (Von den Trustees.) Bb 1223.
12716. *Meinhof*, Carl. Grundriß einer Lautlehre der Bantusprachen nebst Anleitung zur Aufnahme von Bantusprachen. 2. Aufl. Berlin 1910. (1. Aufl. = AKM. XI, 2 = Bb 1150.) (Von Herrn Joh. Haferbier.) Fd 131. 4^o.
12717. *Velten*, C. Suaheli-Wörterbuch. I. Teil, Suaheli-Deutsch. Berlin 1910. Fd 641.
12718. *Madan*, Dhanjishah Meherjibhai, Discourses on Iranian Literature. Bombay 1909. (Von den Trustees of the Parsee Punchayet Funds & Properties.) Ec 115.
12719. Isaias, diligenter revisus juxta Massorah atque editiones principes cum variis lectionibus e mss. atque antiquis versionibus collectis a C. D. *Ginsburg*. Londini 1909. Ib 229. 4^o.
12720. *Vogel*, J. Ph. Catalogue of the Bhuri Singh Museum at Chambā (Chambā State, Panjāb). Calcutta 1909. (Von H. H. the Raja of Chambā.) Eb 780.
12721. *Broegelmann*, Aemilius, De fonte quī est de Elia quaestiones selectae. [Inaug. Diss.] Tubingae 1910. (Vom Verf.) Hb 1118 = Y 14. 8^o.
12722. *Nestle*, Eberhard. I. Samuelis nach Ben Chajjim und Kittel; Zu den hebräischen Bibeln von Ginsburg und Kittel. (SA. aus: ZATW. XXX. 1910.) (Vom Verf.) Ib 72 = Y 14. 8^o.
12723. Talmud, der babylonische. Textkritische Ausgabe. (Mit einer Realkonkordanz.) Vokalisiert, übersetzt und erklärt von Dr. Jakob *Fromer*. Teil I (Ordnung 4, Traktat 1) Baba Kamma. Probeheft. Charlottenburg 1910. (R.) Dh 2408 = Y 14. 8^o.
12724. *Weyh*, Wilhelm, Die syrische Kosmas- und Damian-Legende. (Programm d. k. hum. Gymn. Schweinfurt f. 1909/10.) Schweinfurt 1910. (Vom Verf.) Ie 382 = Y 14. 8^o.
12725. *Steinmann*, Alphons, Aretas IV, König der Nabatäer. Eine histor. exog. Studie zu 2. Kor. 11, 32f. Freiburg i/B., Herder, 1909. (R.) Ie 337.
12726. List, alphabetical, of the titles of Works in the Chinese Buddhist Tripiṭaka, being an index to Bunyū Nanjio's Catalogue and to the 1905 Klotz reprint of the Buddhist Canon, prepared by E. Denison *Ross*. Calcutta 1910. (Vom Archaeological Department of India.) Ff 80.
12727. Phra Bhikku Patimoka. (Translation of the Pali words in alphabetical order) Text by Somdet Phra Sangaraj of Wat Rachapradit. Bangkok, R. S. 129 (= 1910). (Von der Vajirañña National Library, Bangkok.) Ff 2782.
12728. *Geyer*, R., Beiträge zum Dīwān des Ru'bah. [SWAW. 163. 3.] Wien 1910. (Vom Verf.) De 10041.
12729. *Chauvin*, Victor, L'étude du Mahométisme en Belgique. [Extr. du Bull. de l'Acad. royale d'Archéologie de Belgique.] Anvers 1909. (Vom Verf.) Hb 691 = Y 14. 8^o.

12730. *Poznański*, Samuel, Die karkische Literatur der letzten dreißig Jahre, 1878—1908. Frankfurt a/M. 1910. (R.) Dh 9045 = Y 14. 8^o.
12731. Beräcshöt, Der Mišnatraktakt Barakhoth in vokalisiertem Text, mit sprachlichen und sachlichen Bemerkungen, von W. Staerk. [= Kleine Texte fñr theol. und philol. Vorlesungen und Übungen, herausg. von H. Lietzmann. 59.] Bonn 1910. (R.) Dh 2529 = Y 14. 8^o.
12732. Gebete. Altjüdische liturgische Gebete, ausgewählt und mit Einleitungen hrsg. von W. Staerk. [Kl. Texte ... hrsg. von H. Lietzmann. 58.] Bonn 1910. (R.) Dh 4877 = Y 14. 8^o.
12733. *Loeschke*, Gerh., Jüdisches und Heidnisches im christlichen Kult. Eine Vorlesung von G. L. Bonn 1910. (R.) Je 170 = Y 14. 8^o.
12734. *Sobernheim*, M., Des Heiligtum Shaikh Muḥassin in Aleppo. [= Mélanges Hartwig Derenbourg (1844—1908) Extrait.] Paris 1909. (Vom Verf.) Hb 1000 = Y 14. 8^o.
12735. Ibn Šaddād. *Sobernheim*, M.: Ibn Šhaddāds Darstellung der Geschichte Baalbeks im Mittelalter. [Centenario Michele Amari II. Estr.] Palermo 1910. (Vom Verf.) De 7018 = Y 14. 8^o.
12736. *Huart*, Cl., 'Affē-eddin Solēimān de Tiemeen et son fils l'adolescent spirituel. [Centenario Michele Amari II. Estr.] Palermo 1910. (Vom Verf.) Hb 797/2 = Y 14. 8^o.
12737. *Myhrman*, David W., Uppsala. An Aramaic Incantation Text. [= Reprint from the Hilprecht Anniversary Volume.] Leipzig 1909. (Vom Verf.) Hb 493 = Y 14. 8^o.
12738. *Velten*, Prof. Dr., Suaheli-Sprachführer für Postbeamte. Berlin 1910. (R.) Fd 642.
12739. Pentateuchus. *Seybold*, C. F., Faksimileseite eines Thoramaneuscripts auf Pergament in spanischer Quadratschrift mit punktiertem Targūm und Sa'adjā (in spanisch-arabischer Vulgärsprache hebräisch vokalisiert) am Rande. [= Mélanges Hartwig Derenbourg (1844—1908), Extr.] Paris 1909. (Vom Verf.) Ib 127 = Y 14. 8^o.
12740. Abū 'l-Maḥāsīn ibn Taghri Birdi's Annals entitled an-nuḥūm az-zāhira fī mulūk miṣr wal-āḥira, (vol. II, part 2 No. 2) ed. by William Popper. [= University of California Publications in Semitic Philology. Vol. 2, No. 2. Oct. 1910.] University Press, Berkeley. (Von der University Press, California.) De 2847. 4^o.
12741. *Bauer*, Hans, Die Tempora im Semitischen, ihre Entstehung und ihre Ausgestaltung in den Einzelsprachen. [= Beitr. zur Ass. u. Sem. Sprachwiss. VIII, 1.] Leipzig 1910. (R.) Da 345.
12742. *Poebel*, Arno, Die Sumerischen Personennamen zur Zeit der Dynastie von Larsam und der ersten Dynastie von Babylon. [Habilitationsschrift.] Breslau 1910. (R.) Db 357.
12743. Katalog der Ausstellung von Handschriften aus dem Islamischen Kulturkreis, im Fürstensaal der K. Hof- und Staatsbibliothek. München 1910. (Von der K. Hof- u. Staatsbibliothek, München.) Bb 135.
12744. *Klauber*, Ernst, Assyrisches Beamtentum nach Briefen aus der Sargonidenzeit. [Inauguraldissertation.] Leipzig 1910. (Von Herrn Prof. Fischer.) Ne 85.
12745. Ruysbroeck. *Chauvin*, Victor, Guillaume de Ruysbroeck. (Extrait de la Biographie Nationale publ. par l'Acad. royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique, t. XX, col. 497—505.) 1909. (Vom Verf.) Nk 729 = X 14. 8^o.

LXVIII Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.

12746. *Chauvin*, Victor, l'Étude de l'Hébreu à Liège. [Fédération archéologique et historique de Belgique. Annales du XXI. Congrès (Liège 1909). Tome II, 1909. 628—642.] (Vom Verf.) Dh 20 = Y 14. 8°.
12747. *Ferariè*, S., La Médaille dite de Fourvières et sa légende hébraïque. [Extr. de la Rev. Num. 1910 p. 196.] Lyon 1910. (R.) Mb 680 = Y 14. 8°.
12748. Collection Ciscar y Montolin, Série de monnaies catalanes, monnaies et médailles espagnoles. Juin 1910. (Vente ... J. Schulman, Expert, Amsterdam.) Mb 47.
12749. *Planert*, W., Makroskopische Erörterungen über Begriffsentwicklung. Ein Beitrag zur psychogenetischen Linguistik. [= SA. aus Ostwalds Annalen der Naturphilosophie IX, Leipzig.] (Vom Verf.) Ba 780 = Y 14. 8°.
12750. *Sobernheim*, Moritz, Die Photographie bei Inschriftaufnahmen, mit 7 Illustrationen. [SA. aus den „Photogr. Mitteilungen“, Berlin W 10.] (Vom Verf.) Qa 114 = Y 14. 8°.
12751. *Charpentier*, Jarl, The Leśyū-theory of the Jains and Ājivikas. [= Särtryck ur „Sertum philologicum Carolo Ferd. Johansson oblatum ... 16. Sept. 1910.] Göteborg 1910. (Vom Verf.) L 490 = Y 14. 8°.
12752. *Winkler*, Heinrich, Das Baskische und der vorderasiatisch-mitteländische Völker- und Kulturkreis. Breslau 1909. (R.) Ba 1090. 4° = Y 14.
12753. *Winkler*, Heinrich, Uhlenbeck und meine Arbeit: Das Baskische und der vorderasiatisch-mitteländische Völker- und Kulturkreis. Breslau 1909. (R.) Ba 1091 = Y 14.
12754. *Weyh*, Wilhelm, Besprechung von E. A. Wallis Budge, Texts relating to Saint Mēna of Egypt and canons of Nicaea in a Nabian Dialect. London 1909. [SA. aus: Byzantin. Zeitschrift XIX, 1 u. 2. Leipzig 1910.] (Vom Verf.) Ia 383 = Y 14.
12755. *Stumme*, Hans, Geographisches in Poesien des Orients. Vortrag vor der 3. Fachsitzung des Ver. f. Erdk. zu Leipzig am 12. V. 09. (SA. aus den „Mitteilungen des Vereins für Erdkunde“ zu Leipzig 1909.) (Vom Verf.) Oa 475 = Y 14.
12756. *Kagarow*, E., Die neuesten Untersuchungen auf dem Gebiete der kretisch-mykenischen Kultur. (SA. aus der russ. Zeitschr. „Hermes“ 1909.) St. Petersburg 1910. [Russisch.] (Vom Verf.) Qb 935 = Y 14.
12757. *Struck*, Bernhard, Begleitworte zur Dialektkarte von Unjamwesi. [SA. aus den „Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten“. 2. Heft 1910.] (R.) Pd 160. 4° = Y 13.
12758. *Haddād*, Gabrijelo, kitāb ussūl-i-lughat l'Esperanto al-Jāmilat. Grammatiko de la lingvo internacia Esperanto kun ekzercoj kaj vortaro verkita en lingvo araba, Roma 1908. (R.) Fl 76 = Y 14.
12759. Lingvo internacia Esperanto. Lernolibro por Turkoj. Paris 1909. Fl 92 = Y 14.
12760. *Lehmann-Haupt*, C. F., Die historische Semiramis und ihre Zeit. Vortrag gehalten in der Deutschen Orientgesellschaft 6. II. 1910. Tübingen 1910. (R.) Ne 101.
12761. *Hentze*, Willy, Ingenieur, Am Hofe des Kaisers Menelik von Abessinien. Leipzig [1905]. (Vom Verf.) Ob 756.
12762. *Klippel*, Ernst, Haschisch, Aegyptische Skizzen. Berlin 1910. (R.) Ob 806.
12763. *Bray*, Denys de S., The Brahui Language. Part I: Introduction and Grammar. Calcutta 1909. (R.) Fk 295.

12764. *Wecker*, Otto, Lamaismus und Katholizismus. Ein Vortrag. Rottenburg a. N. 1910. (R.) Hb 304.
12765. Enzyklopaedie des Islām. Geographisches, ethnographisches und biographisches Wörterbuch der muhammedanischen Völker, mit Unterstützung der Internationalen Vereinigung der Akademien der Wissenschaften und im Verein mit hervorragenden Orientalisten herausg. von M. Th. *Houtsma* und A. *Schaade*. Leiden und Leipzig 1908 ff. Lieferung 1—7. (Vom Komitee der Enzyklopaedie). No 145. 4^o.
12766. Catalogus der Koloniale Bibliotheek van het kon. Instituut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Ned. Indië en het Indisch Genootschap. 2^o Opgeave van Aanwinsten. s'Gravenhage 1910. (Vom Instituut.) Ab 326^a.
12767. *Caspari*, W., Vorstellung und Wort „Friede“ im AT. [= Beiträge zur Förderung chr. Theol. herausg. von Schlatter u. Lüttgert. XIV, 4.] Gütersloh 1910. (R.) Ie 167.
- 12768/9. Отчетъ Императорской публичной библиотеки за 1902 г., 1903 г. С.-Петербургъ 1910. (Von der Kais. Öff. Bibliothek in Petersburg.) Ab 285.
12770. A csuvas ősvallás emlékei, ges. u. bearbeitet von Dr. *Mészáros* Gyula. [= Csuvas népköltési gyűjtemény I.] Budapest 1909. Hb 3720.
12771. Oppression and Tyranny at Buddha Gaya. Buddhist pilgrims forcibly ejected from the Great Temple by the menials of the Satvite Mahant. The Visite of the Lieutenant Governor of Bengal to the Temple on Dec. 3rd 1909. (Von dem Office of the Maha-Bodhi and the United Buddhist World, Colombo.) Hb 2582 = Y 14.
12772. *Schmidt*, Franz Frederik, Die Occupatio im Islamischen Recht. [SA. aus: „Der Islam“ I.] Strassburg 1910. (Vom Verl., 2 Exempl.) K 510.
12773. *Vassel*, Eusèbe, Quelques traits de moeurs des Indigènes Tunisiens. [SA. aus der Revue Indigène.] 1910. (Vom Verl.) Oc 800.

Ferner wurde der Bibliothek durch Herrn Prof. Dr. Weißbach im Auftrage trage S. Exzellenz des Wirkl. Staatsrates Herrn Dr. C. Salemann übersandt ein Gipsabguß mit dreisprachiger Keilinschrift des Darius Hystaspis. „Das Original, bisher als Inschrift von Kermān bekannt, ist ein Gewicht aus hartem schwarzem Stein (Diorit?) und befindet sich jetzt im Asiatischen Museum zu St. Petersburg“. (Aus dem Begleitschreiben des Herrn Prof. Dr. Weißbach.)

Frau Professor Vollers sandte der Bibliothek als Geschenk den literarischen Nachlaß ihres verstorbenen Mannes, Prof. Dr. K. Vollers. Eine genaue Beschreibung des Nachlasses wird im Katalog der arab. Handschriften der Bibliothek gegeben werden.

*Sehr erwünscht ist der Bibliothek die vollständige Zuwendung der neu-
erscheinenden*

orientalistischen Dissertationen, Programme u. s. w.

der Universitäten und anderer Lehranstalten.

Die Suttanipāta-Gāthās mit ihren Parallelen.

Teil II: SN. III (Mahāvagga).

Von

R. Otto Franke.

(Schluß.)

III. 7 Selasutta (Strophen 518-573).

Es entspricht M. 92 (II. 146).* Thag. 518-541.**

* Cfr. Chalmers M. II. 146. Da aber das M.-Sutta wegen seiner Identität mit SN. III. 7 bedauerlicherweise nicht ausgeführt ist, können dessen Gāthās unten einzeln nicht mit angeführt werden. Solche Auslassungen sollten vermieden werden, da in Indien Paralleltexte selten genau identisch sind.

** Schon festgestellt von Oldenberg Thag. p. X. Anm. 4 und p. 78, und von Fausbøll SN. p. XVIII.

Im Einzelnen:

- III. 7 ¹ (518) *Paripunnakāyo suruci sujāto cārudassano* 10
suvaṇṇavaṇṇo si Bhagavā susukkadātho si viriyavā.
 = Thag. 518, ohne eine Abweichung.
 = M. 92?
- III. 7 ² (549) *Narassa hi sujātassu* 15
ye bhavanti vijāṇjanā
sabbe te tava kāyasmīṇ
mahāpurisalakkhaṇā (^d s. auch besonders).
 = Thag. 519, wo v. l. A *sabbam te*. Sonst keine Ab-
 weichung. 20
 = M. 92?
- III. 7 ³ (549) ^d etc. (s. III. 7 ² (549)) auch = SN. V. 1 ²⁵ (1000) ^b.
²⁶ (1001) ^b.
 Mvu. II. 267. 14 ^b = 408. 11 ^b *mahāpurusalakkhaṇā*.
- III. 7 ³ (560) ^{a+b} etc. (s. III. 7 ³ (550)) auch 25
 = B. XII ^{2a+b} *Paṣannanetto sumukho*
brahā uju patāpavā.
- III. 7 ³ (560) *Paṣannanetto sumukho*
brahā (B^{al} *brahmā*) *uju patāpavā* (^{a+b} s. auch bes.)
majjhe samanasaṅghassa 30
ādicco va virocasi (^d s. auch besonders).

= Thag. ⁵²⁰, wo v. l. AB *brahmā*, C *brahā* corr. zu *brahmā*.
Sonst keine Abweichung.

= M. 92?

III. 7 ⁵ (⁵⁵⁰) ^d etc. (s. III. 7 ³ (⁵⁵⁰)) auch = Mvu. II. 191. 4 ^b
adit̐yo va virocasi.

Vgl. S. IV. 2. 7. 7 ^{2d} (I. 113) *adiccō va* (B om. *va*) *virocati*.

It. 59 ^d. VV. 78 ^{5d} (VII. 4 ^{5d}). B. XIV ^{2b} *adiccō va virocati*.

III. 7 ⁴ (⁵⁵¹) *Kalyāṇadassano bhikkhu*

kañcanasannibhattaco (^b s. auch besonders).

kin te samanabhāvena evaṃ uttamavaṇṇino.

= Thag. ⁵²¹, ohne eine Abweichung.

= M. 92?

III. 7 ⁴ (⁵⁵¹) ^b etc. (s. III. 7 ⁴ (⁵⁵¹)) vgl. auch

ParDip. IV. 9 Z. 25 *suvaṇṇavaṇṇo kañcanasannibhattaco*
(BS₁ ^ottaco).

III. 7 ⁵ (⁵⁵²) *Rājā arahasi bhavitum*

cakkavattirathesabho

cāturanto vijitāvi

Jambusaṇḍassa (B^{at} ^osoṇ^o) *issaro* (^{c+d} und ^d s. auch bes.).

= Thag. ⁵²², wo v. l. AB *Jambusaṇḍassa*, C *saṇḍassa*,
aber nicht die v. l. von SN. Sonst keine Abweichung.

= M. 92?

III. 7 ⁵ (⁵⁵²) ^{c+d} etc. (s. III. 7 ⁵ (⁵⁵²)) auch

= Thag. ⁵¹⁴ ^{c+d} *cāturanto vijitāvi*

Jambusaṇḍassa (AC ^omaṇ^o, B ^opaṇ^o) *issaro*.*

* Schon von Oldenberg Thag. p. 84 festgestellt.

III. 7 ⁵ (⁵⁵²) ^d etc. (s. III. 7 ⁵ (⁵⁵²)) und III. 7 ⁵ (⁵⁵²) ^{c+d}) auch

= A. VII. 58. 11 ^{4d} (IV. 90) *Jambusaṇḍassa* (MPH M₈

^omaṇ^o, M₇ *Jambusaṇḍassa*) *issaro*

= ^{5d} *Jambusaṇḍassa* (MPH ^omaṇ^o) *issaro*.

(Auch A. ^{3c+4a+b} vgl. Thag. ⁵¹⁴ ^{a+b}).

III. 7 ⁶ (⁵⁵³) ^{a-c} etc. (s. III. 7 ⁶ (⁵⁵³)) vgl. auch

J. 532 ^{5c+d} *khatte*

anuyutte (B^d ^oyante) *bhavaṃ akā*.

+ ^{85a} *Rājābhiraṇṇa Manojō* (B^d ^ojamanujō).

III. 7 ⁶ (⁵⁵³) *Khattiya bhojarāṇa*

anuyutta (B^{at} ^oyantā) *bhavanti* (B^{at} ^otu) *te*

rājābhiraṇṇa manujinda (^{a-c} s. auch besonders)

rajjam kārehi Gotama (^d s. auch besonders).

= Thag. ⁵²³ *Khattiya bhojarāṇa* (A *bhogā rāj*)

anuyanta bhavanti te

rājābhiraṇṇa (BC *rājādā*) *manujinda*

rajjam kārehi Gotama.

= M. 92?

III. 7 ⁶ (⁵⁵³) ^d etc. (s. III. 7 ⁶ (⁵⁵³)) vgl. J. 462 ^{10b} *rajjam kārehi*
Samvara.

- III. 7 7⁽⁵⁵⁴⁾ *Rājāham asmi Selā (ti Bhagavā)*
dharmarājā anuttaro
dharmena cakkam vattemi (b+c s. auch bes.)
cakkam appativattiyaṃ.
- = Thag. 824 *Rājāham asmi Selā ti bhagavā* 5
 etc.
cakkam appativattiyaṃ.
- = Mil. 183 = 184¹ *Rājāham asmi Sela*
 etc.
*cakkam appativattiyaṃ.** 10
- = M. 92?
- * Schon von Trenckner Mil. p. 426, Oldenberg Thag. p. 79 und Fausbøll SN. p. XVIII konstatiert.
- III. 7 7⁽⁵⁵⁴⁾ b+c etc. (s. III. 7 7⁽⁵⁵⁴⁾) auch = SN. III. 7 8⁽⁵⁵⁵⁾ b+c
 = Thag. 825 b+c. 15
- III. 7 8⁽⁵⁵⁵⁾ *Sambuddho paṭijānāsi (iti Selo brāhmaṇo)*
 b+c s. besonders
iti bhāsasi (B^{al} °ti) Gotama (d s. auch besonders).
 = Thag. 825
Sambuddho paṭijānāsi iti Selo (A ca, BC va) brāhmaṇo 20
 b+c s. unter SN. III. 7 7⁽⁵⁵⁴⁾ b+c
iti bhāsasi (ABC °ti) Gotama.
 = M. 92?
- III. 7 8⁽⁵⁵⁵⁾ b+c etc. (s. III. 7 8⁽⁵⁵⁵⁾) = III. 7 7⁽⁵⁵⁴⁾ b+c etc., s. dort.
- III. 7 8⁽⁵⁵⁵⁾ d etc. (s. III. 7 8⁽⁵⁵⁵⁾) vgl. auch 25
 Mvu. III. 345. 6^b = 378. 18^b *iti bhāsati Gautamo.*
- III. 7 9⁽⁵⁵⁶⁾ *Ko nu senāpati (C^kB^{al} °ti) bhoto*
sāvako satthudanvayo (B^a °urādvayo, Bⁱ satturānvayo)
ko te imam (B^a ko te mam, Bⁱ ko nutema) anuvatteti
 d s. unter MV. I. 6. 8^{4a}, WZKM. XXIV. 30
 = Thag. 826 *Ko nu senāpati bhoto*
sāvako satthur anvayo
ko imam anuvatteti
 d s. ebenfalls WZKM. a. a. O.
- = M. 92? 35
- III. 7 10⁽⁵⁵⁷⁾ *Mayā pavattitaṃ cakkam (Selā 'ti Bhagavā)*
dharmacakkam anuttaraṃ (b s. besonders)
Sāriputto anuvatteti
anujāto Tathāgataṃ
- = Thag. 827 *Mayā pavattitaṃ cakkam Selā ti bhagavā* 40
dharmacakkam anuttaraṃ
Sāriputto nuvatteti
anujāto Tathāgataṃ.
- = M. 92?
- Vgl. M. 111: III, 29, Z. 14 f. *Sāriputto bhikkhave Tathā- 45*
gatena anuttaraṃ dharmacakkam pavattitaṃ sammad
eva anupavatteti.

III. 7¹⁰ (557)^b etc. (s. III. 7¹⁰ (557)) s. unter MV. I. 6. 8^{4a},
WZKM. XXIV.

III. 7¹¹ (558) *Abhiññeyyaṃ abhiññātāṃ*
bhāvetabbāṃ ca bhāvitāṃ
5 *pahūtābbaṃ pahīnaṃ me*
tasmā Buddho 'smi brāhmaṇa (^d s. auch bes.)
= Thag. ⁸²⁸, wo aber *pahīnaṃ*.
= M. 91^b (II. 143), wo *pahīnaṃ* mit v. l. B^m *puhinnāṃ*.^{*}
= M. 92?

10 = einer G. in Visuddhim. VII (Warren-Lanman's Materialien).
: Mvu. III. 327. 2 + 3 *Abhiññeyyaṃ abhiññātāṃ*
sad vaktavyaṃ (BM *sarve tavayaṃ*) *ca bhāṣyati* (BM ^o*ṣati*)
prahātavyaṃ prahīnaṃ me
tasmād ahaṃ Upaka jīno.

15 ^{*} M. 91 mit SN. schon verglichen von Chalmers M. II, 143.

III. 7¹¹ (558)^d etc. (s. III. 7¹¹ (558)) auch
= A. IV. 36. 4^{2d} (II. 39) *tasmā buddho 'smi brāhmaṇa*.
: Mvu. III. 327. 1^b *tasmād ahaṃ Upaka jīnaḥ* (M ^o*no*).
(In A. ist die ganze G. verwandt mit Mvu. III. 326. 21 + 327. 1).

20 III. 7¹² (559) *Vinayassu mayi* (B^{ai} *mayi*) *kaṅkhaṃ*
adhimuccassu brāhmaṇa
dullabhaṃ dassanaṃ hoti (^c s. auch bes.)
Sambuddhānaṃ abhiñhaso.

= Thag. ⁸²⁹ *Vinayassu mayi kaṅkhaṃ*
25 *adhimuccassu* (A ^o*muṇḍassu*, AC [sic] ^o*ssu*) *brāhmaṇa*.
Das Übrige genau = SN.

III. 7¹² (559)^e etc. (s. III. 7¹² (559)) auch
= VV. 81^{26e} (VII. 7^{26e}) *dullabhaṃ dassanaṃ hoti*.
: Mvu. II. 194. 14^a *sādhū khu darsanaṃ bhoti*

30 (In SN. und Thag. a. a. O. entspricht auch das erste Wort
von ^d *Sambuddhānaṃ* inhaltlich dem ersten Wort von
VV. a. a. O. ^d *lokanāthāna*, während in Mvu. das Äquivalent
maharsināṃ erst den Schluß des Pāda ^d bildet).

III. 7¹⁸ (560) *Yesaṃ vo* (B^a *ce* korr. zu *no*, Bⁱ *yo* *sace*) *dullabho loka*
35 *pātubhāvo abhiñhaso*

so 'haṃ brāhmaṇa sambuddho
sallakatto anuttaro (^d s. auch besonders).

Thag. ⁸⁸⁰ *Yesāṃ ve dullabho loka*
pātubhāvo abhiñhaso

40 *so 'haṃ brāhmaṇa buddho 'smi*
sallakatto anuttaro.

Vgl. SN. V. 1²⁸ (998) a-d

Yass' eso (B^{ai} *Yassa so*) *dullabho loka*
pātubhāvo abhiñhaso

45 *svājja* (C^b *su* ^a*vā*, C^k *sa* ^a*vā*, B^{ai} *svo*) *lokamhi uppanno*.
Sambuddho iti vissuto.

- III. 7¹³ (560) ^d etc. (s. III. 7¹³ (560)) vgl. auch
 B. XXVII¹⁴ ^d *sallagatto anuttaro*
 LV. XXVI²¹ ^d *śalyaharta niruttaraḥ*.
- III. 7¹⁴ (561) ^{a+b} etc. (s. III. 7¹⁴ (561)) vgl. auch
 III. 7¹⁰ (563) ^{a+b} etc. (s. dort). 6
- III. 7¹⁴ (561) *Brahmabhūto atitulo*
mūrasenappamaddano (^{a+b} und ^b s. auch bes.)
sabbāmitte vasikatvā (^a s. auch besonders)
modāmi akutobhaya (^d s. auch besonders).
 = Thag. 881, wo aber ABC *sabbamitte*, sonst keine Ab-
 weichung.
- III. 7. 14 (561) ^b etc. (s. III. 7¹⁴ (561) ^{a+b} und III. 7¹⁴ (561)) vgl. auch
 D. XXXII² ^d (202) *Mūrasenappamaddano*
 B. XXI 2^a *Mūrasenā* pamadditvā*.
 * *Mura*^o wird natürlich Druckfehler sein. 16
- III. 7¹⁴ (561) ^c etc. (s. III. 7. 14 (561)) auch = J. 226² ^a *sabbā-*
mitte vasikatvā (Bⁱ *vasamk*^o).
 Vgl. auch J. 181² ^a *Sabbāmitte raṇaṇ katvā*.
- III. 7¹⁴ (561) ^d etc. (s. III. 7¹⁴ (561)) vgl. auch
 VV. 50²³ ^b (IV. 12²³ ^b). PV. II. 1²¹ ^b. II. 3²⁴ ^b (82^f in 20
 ParDīp. III. 85). II. 4¹⁸ ^b (15^f in ParDīp. III. 91) *mo-*
dāmi akutobhaya.
- III. 7¹⁵ (562) ^a etc. (s. III. 7¹⁵ (562)) auch = III. 1⁶ (410) ^a etc.,
 s. dort.
- III. 7¹⁵ (562)* *Imaṇ bhonto nisāmetha* (^a s. auch bes.) 26
yathā bhāsati cakkhumā (^b s. auch besonders)
sallakatto mahāvīro
siho va nadatī vane (^d s. auch besonders).
 = Thag. 882 *Idaṇ bhonto nisāmetha*
 etc., das Übrige genau = SN. 30
- III. 7¹⁵ (562) ^b etc. (s. III. 7¹⁵ (562)) vgl. auch
 J. 401⁷ ^d *yathā bhāsati Senako*.
 J. 374⁴ ^b *yathā bhāsasi jambuka*.
 Thīg. 290^b *yathā bhāsasi taṇ* (CS *tañ*, P *ta*) *ca me**.
 * So die Mss., in den Text hat Pischel *Cāpe* gesetzt. 35
 Thīg. 298^b *yathā bhāsasi* (L *bhāsi*) *taṇ Cāpe* (L *taṇ*
cāme, CS *tañ ca me*).
 J. 528⁴ ^b *yathā bhāsasi brāhmaṇa*.
 S. I. 5. 10¹¹ ^b (I. 36) *yathā bhāsasi Bhaggava*.
 = II. 3. 4. 8¹ ^b (I. 60) *yathā bhāsasi Bhaggavā*. 40
 J. 264³ ^b *yathā bhāsasi* (C^aB^{1d} *bhāsati*) *Bhaddaji* (An
 beiden S.-Stellen ist auch ^a und ^c = resp. verwandt mit
^a und ^c der J.-Stelle).
 J. 398⁵ ^b *yathā bhāsasi māṇava*.
 Mvu. I. 269. 10^b *yathā bhāsasi vāḡisā*. 45

III. 7¹⁵ (562)^d etc. (s. III. 7¹⁵ (562)) auch = SN. V. I 40 (1015) d
sīho va nadati vane.

Mvu. I. 188. 7 *siṃho vā nadate vane.*

III. 7¹⁶ (563) ^{a+b} etc. (s. III. 7¹⁶ (563)) vgl. III. 7¹⁴ (561) ^{a+b} etc.,
 s. dort.

III. 7¹⁶ (563) *Brahmabhūtaṃ atitulaṃ*
mūrasenappamaddanaṃ (^{a+b} s. auch besonders)
ko disvā na ppaśideyya (B^{ai} °sādeyya)
api kaṇhābhijātiko (Bⁱ kalyābhi^c) (^{c+d} s. auch besonders).
 = Thag. 833, ohne Abweichung, aber Thag. ohne die
 vv. ll. von SN.

III. 7¹⁶ (563) ^b etc. (s. III. 7¹⁶ (563) ^{a+b} und III. 7¹⁶ (563)) vgl.
 auch III. 7¹⁴ (561) ^b.

III. 7¹⁶ (563) ^{c+d} etc. (s. III. 7¹⁶ (563)) vgl. auch
 A. VII. 58. 11 ^{a+f} (IV. 90) *Ko sutvā na ppaśideyya*
api kaṇhābhijātiyo.

III. 7¹⁷ (564) ^a etc. (s. III. 7¹⁷ (564)) vgl. auch Mvu. III. 15. 16 ^b
yo māṃ icchati khādituṃ.

III. 7¹⁷ (564) *Yo maṃ icchati anvetu* (^a s. auch besonders)
yo vā n' icchati gacchatu
idhāhaṃ pabbajissāmi
varapaññassa santike (^{c+d} und ^d s. auch bes.)
 = Thag. 834, ohne Abweichung.

III. 7¹⁷ (564) ^{c+d} etc. (s. III. 7¹⁷ (564)) vgl. auch SN. III. 7¹⁸
 (565) ^{c+d} etc. (s. dort).

III. 7¹⁷ (564) ^d etc. (s. III. 7¹⁷ (564) und III. 7¹⁷ (564) ^{c+d}) auch
 = SN. 1128 d = Nc. XVII 15 d = 16 d (208).

III. 7¹⁸ (565) *Etāñ* (B^{ai} *evañ*) *ce ruccati bhoto*
Sammāsambuddhasāsanaṃ (B^{ai} °ñe) (^b s. auch besonders)
mayam pi pabbajissāma (^c s. auch besonders)
varapaññassa santike (^{c+d} und ^d s. auch besonders).
 = Thag. 835 *Etāñ ce ruccati bhoto* etc. ohne Abweichung.

III. 7¹⁸ (565) ^b etc. (s. III. 7¹⁸ (565)) auch = J. 541 143 d. Par-
 Dīp. III. 287 Schluß-Gāthās ^a b = V. 300 Schluß-Gāthās ^a b

Sammāsambuddhasāsanaṃ.
 Vgl. auch Thag. 181 b. It. 93 4 b. Ap. in ParDīp. V. 47 5 b
Sammāsambuddhasāsane.

III. 7¹⁸ (565) ^c etc. (s. III. 7¹⁸ (565) und III. 7¹⁸ (565) ^{c+d})
 vgl. J. 525 27 c *aham pi pabbajissāmi.*

Thīg. 328 c *aham* (S *aham*) *pi pabbajissāmi* (CL °jji^c).

III. 7¹⁸ (565) ^{c+d} etc. (s. III. 7¹⁸ (565)) vgl. auch
 Thīg. 320 c+d *aham* (S °m) *pi pabbajissāmi* (L °jji^c)
varapaññassa santike.

J. 538 43 a+b *Aham pi pabbajissāmi*
rājaputta tav' antike.

Dīp. XIV ⁴⁹ c+d *sabbeva pabbajissāma
varapaññassa santike.*

(Auch Dīp. XIV ⁷⁰ a ist = SN. III. 7 ¹⁸ (566) c = Thag. ⁸⁸⁶ c).
Vgl. auch SN. III. 7 ¹⁷ (564) c+d etc., s. dort.

III. 7 ¹⁸ (566) d etc. s. III. 7 ¹⁷ (564) d. 5

III. 7 ¹⁹ (566) a+b etc. (s. III. 7 ¹⁸ (566)) vgl. auch III. 7 ²⁶ (575) a+b etc.,
s. dort.*

* Auch Oldenberg Thag. p. 70 hat Thag. ⁸⁸⁶ mit ⁸⁴¹ verglichen.

III. 7 ¹⁹ (566) *Brāhmaṇā tisatā ime
yācanti pañjalikata* (a+b und b s. auch bes.) 10
brahmacariyaṃ carissāma (c s. auch bes.)
Bhagavā tava santike (c+d s. auch bes.).
= Thag. ⁸⁸⁶, ohne Abweichung.

III. 7 ¹⁹ (566) b etc. (s. III. 7 ¹⁹ (566) und III. 7 ¹⁹ (566) a+b)
vgl. B. I ⁴⁶ d *yācanti pañjalī** *mamaṃ*. 15

* So ist doch wohl herzustellen statt *pañjalī* des Textes.

= Asl. 69 ¹ d (38) *yācanti pañjalī mamaṃ*.

Vgl. auch III. 7 ²⁶ (575) b etc., s. dort.

III. 7 ¹⁹ (566) c etc. (s. III. 7 ¹⁹ (566) und III. 7 ¹⁹ (566) c+d) auch
= Dīp. XIV ⁷⁰ a *brahmacariyaṃ carissāma*. (S. auch oben 20
zu SN. III. 7 ¹⁸ (565) c+d.)

Vgl. auch J. 538 ⁹⁷ c *brahmacariyaṃ carissāmi*.

III. 7 ¹⁹ (566) c+d etc. (s. III. 7 ¹⁹ (566)) vgl. auch
SN. ¹¹²⁸ c+d *brahmacariyaṃ acarissa* (Bⁱ *acā*)
*varapaññassa santike** 25

= N^o XVII ¹⁵ c+d = 16 c+d (203), ohne die v. l. von SN.

* Die Gleichheit von ¹¹²⁸ d und III. 7 ¹⁷ (564) d hat auch Faus-
søll SN. Part. II p. IX festgestellt.

III. 7 ²⁰ (567)
Svākkhātāṃ brahmacariyaṃ (Sela ti Bhagavā) 30
sanditṭhikāṃ akūlikāṃ (b s. auch besonders)
yattha amoghā pabbajjā

appamattassa sikkhato (Bⁱ *bhikkhato*) (d s. auch besonders).

= Thag. ⁸⁸⁷ *Svākkhātāṃ brahmacariyaṃ Sela ti bhagavā*
etc., ohne Abweichung, aber ohne die v. l. in d. 35

III. 7 ²⁰ (567) b etc. (s. III. 7 ²⁰ (567)) auch = SN. ¹¹²⁷ b* etc., s. dort.

* Auch von Fausøll SN. Part. II p. IX notiert.

III. 7 ²⁰ (567) d etc. (s. III. 7 ²⁰ (567) d) auch =
S. VIII. 9.6 ^{2d} (I. 194) *appamattassa sikkhato* (S¹⁻² *sikkhito*)
A. IV. 27. 2 ^{2d} (II. 27) *appamattassa sikkhato* 40
(Außerdem entspricht in SN. ^a = Thag. ^a *Svākkhātāṃ* dem
akkhātā von A. ³).

Vgl. auch Thig. ²⁰⁹ b *appamattassa jhāyato* (P *cāy*^o, B
1. Hā. und S *sāy*^o), wo außerdem *anuppattā* am Ende von
c dem *anuppattāṃ* am Ende von S. a. a. Ö. c entspricht. 45

Die Fortsetzung der Parallele SN. III. 7 = Thag. folgt unter III. 7²³ (570).

III. 7²¹⁺²² = MV. VI. 35. 8¹⁺² etc. und die Einzel-Pāda-Parallelen s. WZKM. XXIV.*

5 * In Thag. fehlen diese Gāthās.

Fortsetzung der SN.-Thag.-Parallele:

III. 7²³ (570) *Yan taṃ saruṇaṃ āgama* ito aṭṭhami cakkhumā sattaṛatteṇa Bhagavā dant' amha tara sāsane.*

10 * Statt des im Texte gedruckten āgama aber āgama zu korrigieren nach Fausbøll SN. II p. XI, wegen SN. III. 9 4 (507) c bhavantaṃ puṭṭhū āgama.

= Thag. 538, wo āgama, cakkhuma; aṭṭhami nach A mit v. l. B aṭhami, C aṭṭhami; amha mit v. l. AB amhi, C ampi.

15 III. 7²⁴ (571) a etc. (s. III. 7²⁴⁺²⁵⁺²⁶ c+d (571+572+573 c+d) auch = Thig. 330 a *Tuvaṃ buddho tuvaṃ satthā.*

III. 7²⁴⁺²⁵⁺²⁶ c+d (571+572+573 c+d)

Tuvaṃ Buddho tuvaṃ Satthā (a s. auch besonders)
tuvaṃ mārābhūbhū Muni

20 *tuvaṃ anusaye* (B^{a1} akusale) *chetvā* (B^a chitva, B¹ sitvā)
tiṇṇo tāres' imaṃ pajaṃ (d s. auch besonders).

Upadhū te samatikkantā

āsavā te padālita (a+b s. auch besonders)

siho si anupādāno

25 *pahinabhayabheravo* (d s. auch besonders).

.

pāde vira pasārehi

nāgā vandanti Satthuno (c+d s. schon unter III. 6³⁸ (547) c-f).

30 = Thag. 830+840+841 c+d ohne eine Abweichung, aber auch ohne die vv. ll. von SN.

= bezw.: SN. III. 6³⁰⁺³⁷⁺³⁸ e+f (545+546+547 e+f)*, aber in 30 c *anusaye* mit v. l. B^{a1} *anussaye*, *chetvā* mit v. l. C^k *jetvā*,

35 in 38 e *pasārehi* mit v. l. B¹ *dehi*,

38 f *Sabhiyo vandati Satthuno.*

* Auch Fausbøll SN. p. XVIII und 108 vergleicht beide SN.-Stellen.

III. 7²⁴ (571) d etc. (s. vorige Parallele) vgl. auch

LV. V⁷² c (53) *tirṇa tarayasi anyaprāṇino.*

40 III. 7²⁵ (572) a+b etc. (s. III. 7²⁴⁺²⁵⁺²⁶ c+d (571+572+573 c+d)) auch = ParDīp. IV. 9. Z. 14 + 15

Upadhī (S₂ °ṭṭhi) te samatikkantā

āsavā te padālita.*

45 * Auch von E. Hardy ParDīp. IV p. 9 wenigstens mit SN. 546 verglichen.

vgl. Thag 553 c+d *jāta jāta marantidha*
evaṇḍhammā hi pāṇino.

III. 8 2 (575) d etc. (s. III. 8 2 (575) b-d) auch
 = Thīg. 128 d *evaṇḍhammā hi* (C *naṇ*) *pāṇino* (C *pāpino*,
 S *pāṇi*)

J. 543 82 b = 88 b *evaṇḍhammā hi pāṇino.*

Vgl. auch A. III. 39. 2 2 b (I. 147) = V. 57. S 2 b (III. 75) *evaṇḍhammesu pāṇisu*.*

* *evaṇḍhammesu pāṇisu*, das III. 39. 2 2 b gedruckt ist, beruht natürlich auf Versehen.

III. 8 3-S b (576-581 b) = Nm. VI 13 b-17 (113 f.). III. S 3+S (570+575) auch = bezw.: J. 461 3+4. III. S 4+5 (577+578) vgl. ferner D. XVI. 3. 51 Sep.-Gs. 1+2 von K. Mit J. 461 7-9 entsprechen sich auch 10. 12. 15 (583. 588. 591), s. später.

Im Einzelnen:

III. S 3 (576) *Phalānam iva pakkānaṇ*
pāto papatanā (B¹ *patanato*) *bhayaṇ*
evaṇ jātānaṇ maccānaṇ (c s. auch besonders)
niccaṇ maraṇato bhayaṇ (d s. auch besonders).

= Nm. VI 13 b-e (113) *Phalānam iva pakkānaṇ*
pāto patanato bhayaṇ
evaṇ jātānaṇ maccānaṇ
niccaṇ maraṇato bhayaṇ.

= J. 461 5 *Phalānam iva pakkānaṇ*
niiccaṇ papatanā (B¹ *patanato*, C^{ks} *papatato*) *bhayaṇ*
evaṇ jātānaṇ maccānaṇ
niccaṇ maraṇato bhayaṇ.

= J. 538 117*. Keine Abweichung, nur daß die vv. 11. fehlen.

* Die Identität beider J.-Stellen auch von Fausbøll J. VI p. 28 bemerkt.

= Visuddhim. VIII. Z. 46—47 (in Warren-Lanman's Materialien) *Phalānam iva pakkānaṇ*
pūto patanato bhayaṇ
evaṇ jātāna maccānaṇ
niccaṇ maraṇato bhayaṇ.

= Dutr. C^{vo}. 8 *Yadha phalana pakana*
nica patanato bhayo
emu jatasa macasa
nica maranato bhayo.*

* Z. T. nach Senart's Ausgabe, z. T. nach Lüders GN. 1899 philol.-hist. Klasse p. 489. Lüders hat diese G. schon richtig mit den meisten der angeführten Parallelen verglichen. Mit SN. hatte schon Senart die Dutr.-G. identifiziert.

: Rām. C. II. 105 17 *Yathā phalānaṇ pakvānaṇ*
nānyatra patanād bhayaṇ

*evaṃ narasya jātasya
nāṇyatra maraṇād bhayaṃ.**

* Nach Lüders a. a. O.

III. 8³ (570)^c etc. (s. III. 8³ (570)) vgl. auch
Dhp. 59^c = Sum. I. 26. Z. 5 v. u.^a *evaṃ jātena maccena.* 5

III. 8³ (570)^d etc. (s. III. 8³ (570)) = Visuddhīm. XVI. Z. 334 (in
Warren-Lanman's Materialien) *nīccam maraṇato bhayaṃ.*

III. 8⁴ (577) *Yathāpi kumbhakārassa
koṭā mattikabhājanā
sabbe bhedanapariyantā
evaṃ maccāna jīvitam* (^d s. auch besonders). 10
= N^m. VI 14 (118 f.), wo aber *bhedanapariyantā*
und *evaṃ*,
das Übrige ohne Abweichung.

Vgl. D. XVI. 3. 51 Sep.-G.² von K *Yathā pi kumbhakārassa
kaṭam mattikabhājanam
khuddakaṇ ca mahantaṇ ca
yaṇ ca pakkam yaṇ ca āmakam
sabbam bhedanapariyantam
evaṃ maccāna jīvitam.* 20

III. 8⁴ (577)^d etc. (s. III. 8⁴ (577)) auch = J. 538 105^d *evaṃ
maccāna jīvitam.*
(Außerdem fängt auch J.^a mit *Yathāpi* an).
Vgl. Mvu. III. 439. 9^a *evaṃ martyajīvitam* (B *martyāna
jīvitam*, M *martyājāna jīvanam*). 25

III. 8⁵ (578) *Daharā ca mahantā ca
ye bālā ye ca paṇḍitā* (^b s. auch besonders)
*sabbe maccuvasaṃ yanti
sabbe maccuparāyaṇā* (^d s. auch besonders).
= N^m. VI 15 (114), ohne Abweichung. 30

Vgl. D. XVI. 3. 51 Sep.-G.¹ von K *Daharā pi ca ye vuddhā
ye bālā ye ca paṇḍitā
aḍḍhā c'eva daliddā ca
sabbe maccuparāyaṇā.*

Vgl. J. 461⁴ 35
Daharā ca hi vuddhā (C^k *uddhā*, B^d *buddhā*) *ca*,
*ye bālā ye ca paṇḍitā
aḍḍhā c'eva daliddā ca
sabbe maccuparāyaṇā.*

III. 8⁵ (578)^b etc. (s. III. 8⁵ (578)) auch = J. 528 20^d *ye bālā
ye ca paṇḍitā.* 40
Vgl. PV. IV. 3 32^b *ye ca bālā ye* (B om.) *ca paṇḍitā*,
in der Version ParDīp. III. 248 aber 32^b *ye* (CDS₂ *ye ca*)
bālā ye (C om.) *ca paṇḍitā.*

III. 8⁵ (578)^d etc. (s. III. 8⁵ (578)) auch = J. 521 Einl.^d *sabbe maccuparāyaṇā*.

Vgl. S. XLVIII. 41. 5^{2b} (V. 217) *so pi maccuparāyaṇo* (B¹⁻² *sabbe °yaṇā*).

5 III. 8⁶ (579) *Tesaṃ maccuparetānaṃ gacchataṃ* (C^{kl} °et°) *paralokato* (C^{kl} °ki°) *na pita tāyate puttāṃ nūti* (C^b B^{ai} °ti) *vā pana nūtake*. = N^m. VI¹⁶ (114). Keine Abweichungen und keine von den vv. ll. des SN.

10 III. 8⁷ (580) *Pekkhataṃ yeva nūtināṃ passa lālapatam puthu* (C^k °thū) *ekameko va maccānaṃ go vajjho* (B^a °ccho, Bⁱ °jjo) *viya niyyati*.

= N^m. VI^{17a-d} (114) *Pekkhataṃ nēva nūtināṃ passa lālappatam puthū ekameko va maccānaṃ govajjho viya niyyati*.

15 III. 8⁸ (581)^a etc. (s. III. 8⁸ (581)^{a+b}) vgl. Mbh. XII. 175^{7a} (Calc. 6528^a) *Evam abbhāhate loka*.

20 III. 8⁸ (581)^{a+b} *Evam abbhāhato loko* (^a s. auch besonders) *maccunā ca jarāya ca*

= N^m. VI^{17e+f} (114) *Evam...*, das Übrige ohne Abweichung.

Vgl. S. I. 7. 6^{2a+b} (I. 40) *Maccunābbhāhato loko jarāya parivārīto* = Netti 22^{2a+b}.

25 Thag. 448^{a+b} *Maccun' abbhāhato loko jarāya parivārīto*. N^m. XV^{20a+b} (580) *Maccubbhāhato* (sic) *loko jarāya parivārīto*.

Thag. 449^{a+b} *Maccun' abbhāhato loko parikkhitto jarāya ca*.

30 J. 538^{104a+b} *Maccun' abbhāhato loko jarāya parivārīto*. Mbh. XII. 175⁹ (6580)^{a+b} *Mrtjunābhijāhato loko jarāya parivārītaḥ* = 277^{9a+b}.

Mbh. XII. 321¹⁸ (12061)^{a+b} *Mrtjunābhijāhate loka jarāya paripīḍite*.

35 III. 8⁸ (581)^d *viditvā lokapariyāyaṃ* = S. I. 4. 5. 3^{4b} (I. 24) (Auch *dhīrā* im vorhergehenden Pāda ist beiden gemeinsam).

III. 8⁹ (582)^{a+b} *Yassa maggaṃ na jānāsi āgatassa gatassa vā* (^b s. auch besonders).

= Thīg. 127^{a+b}, wo in BC *na* fehlt, sonst ohne Abweichung.

40 (An beiden Stellen schließt außerdem ^d mit °asi: SN.^d *paridevasi*, Thīg.^d *rodasi*).

III. 8⁹ (582)^b etc. (s. III. 8⁹ (582)^{a+b} auch = Thīg. 128^b).

III. 8⁹ (582)^d *niratthaṃ paridevasi* vgl. III. 8¹² (585)^d etc., s. dort. Fortsetzung der Parallele SN. III. 8: J. 461. Vgl. oben SN. III.

45 8^{8-8b} (576-581^b):

- III. 8¹⁰ (588) *Paridevayamāno ce* (C^k *va*, B^{ai} *ca*)
kañcid atthaṃ (B^{ai} *kiccidaṭṭhaṃ*, in B^a kor. zu *kicci atthaṃ*)
udabbahe
sammūlho hiṃsam attānaṃ
kayira c'enay (C^k *cetaṃ*, C^b *kasiracetaṃ*?, B^{ai} *kariyā* s
cenay) *vicakkhaṇo*.
 = J. 461⁷ *Paridevayamāno ce*
kañcid (B^{ut} *ki*^o) *atthaṃ udabbahe*
sammūlho hiṃsam attānaṃ
kayira (C^aB^f *ra*) *c'enay* (C^a *ve*^o kor. zu *ce*^o, B^a *vedaṃ*)¹⁰
vicakkhaṇo.

Fortsetzung der Parallele s. unter III. 8¹² (585).

- III. 8¹¹ (584)^a *Na hi ruṇṇena* (C^{kb} *ro*^o) *sokena*
 vgl. KhP. VII^{10a} *Na hi ruṇṇaṃ vā soko vā*
 = PV. I. 4^{3a} *Na hi ruṇṇaṃ va* (in ParDīp. III. 17 *va* mit 15
 v. l. MB *vā*) *soko vā*
 = I. 5^{10a} *Na hi ruṇṇaṃ vā* (in ParDīp. III. 24 wie III. 17)
soko vā.

- III. 8¹¹ (584)^b vgl. CV. VI. 4. 4^{2d} etc. (s. WZKM. XXIV).

- III. 8¹¹ (584)^d *sariraṃ upaḥāṇati* (B^{ai} *cupa*^o)
 vgl. Mvu. II. 239. 3^a *sariraṃ upaśuṣyati*.
 Forts. der Parallele SN. III. 8: J. 461. Vgl. oben III. 8¹⁰ (588).

- III. 8¹² (585)^a s. unter III. 2² (420)^c
hiṃsam attānaṃ attanā (B^{ai} *no*)
na tena peṭṭi pāṇenti
nirattā paridevaṇā (^d s. auch besonders).

- = J. 461⁸ s. unter SN. III. 2² (420)^c
hiṃsam attānaṃ attano
 Das Übrige ohne Abweichung.

- III. 8¹² (585)^d etc. (s. III. 8¹² (585)) vgl. III. 8⁹ (582)^d.
 Fortsetzung der Parallele SN. III. 8: J. 461 s. unter III. 8¹⁸ (591).

- III. 8¹⁵ (588)^{a+b} *Yena yena hi maññanti tato taṃ hoti aññathā*
 = III. 12²⁴ (757)^{a+b*}, wo *aññathā* mit v. l. C^bB^a *maññathā*.
 Vgl. Ud. III. 10^{c+d} *yena hi maññanti tato taṃ hoti aññathā*.

* Die Parallele der beiden SN.-Stellen hat auch Fausbøll SN. p. XVIII 35
 festgestellt.

- III. 8¹⁰ (588)^a *Api ce* (Bⁱ om. *ce*) *vassasataṃ jive*
 vgl. S. XLVIII. 41. 5^{2a} (V. 217) *Yo pi* (S¹⁻³ *ca*) *vassasataṃ*
jive etc., s. dort.
 Forts. der Parallele SN. III. 8: J. 461. Vgl. oben III. 8¹² (585).

- III. 8¹⁸ (591) *Yathā saraṇaṃ ādittaṃ*
vāriṇā parinibbaje (B^{ai} *nibbuto*)
evam pi dhiro sappañño
paṇḍito kusalo naro (^a s. auch besonders).
khippam uppatitaṃ sokaṃ
vāto tūlhaṃ va dhamsaje.

= J. 461^u *Yathā saraṇam ādittam* (°m ist Druckfehler)
vārinā parinibbāye
evam pi dhiro sutavā medhāvī paṇḍito naro.*
 Das Übrige ohne Abweichung.

* *medhāvī* wird Druckfehler sein.

III. 8¹⁸ (501)^d etc. (s. III. 8¹⁸ (501)) vgl. auch
 J. 545^{144b} (VI. 294) *medhāvī paṇḍito naro.*

III. 8¹⁹ (502)^c *attano sukham esāno*
 = DhP. 131^c = 132^c = Ud. II. 3^{1h} = 2^c = Netti 33^{3c} = 130^{2c}.
 134^{1c}.

Vgl. Mbh. XIII Calc. 556^{4c} *ātmanah sukham icchan sa* und
 Manu V 45^b *hinasty ātmasukhecchayā*.*

* Die Entsprechung von Mbh. und Manu mit DhP. hat Fausbøll DhP.
 2. Ausg. p. 32 notiert.

III. 8¹⁹ (502)^d s. II. 10⁴ (384)^d, oben Bd. 63 p. 277.

III. 8²⁰ (503)^b s. CV. VI. 4. 4^{2d} (WZKM. XXIV).

III. 9 **Vāsetṭhasutta** (Strophen 504–506).

Entspricht M. 98 (II. 196).*

* Die Identität ist festgestellt von Chalmers M. II p. 196. Da er den
 20 Text des M.-Sutta ausgelassen hat, kann ich ihn nicht mit anführen.

III. 9¹ (504)^{a+b} *Anuññātapatiññātā tevijjā mayam asm' ubho*
 = M. 98? (unausgeführt).

= ParDīp. IV. 10. Z. 3 *Anuññātapatiññātā tevijjā mayam*
asma bho (mit v. l. S₂ *maya sammā*).

25 III. 9² (505) = M. 98? (unausgeführt).

III. 9³ (506)^c *jātiyā brāhmaṇo hoti* = M. 98? (unausgeführt) =
 SN. III. 9⁶ (509)^c etc., s. dort

(Außerdem entspricht das in ³ (506)^b unmittelbar vorangehende
Gotama dem in ⁶ (509)^b unmittelbar vorangehenden *Gotamaṇ*).

30 Vgl. auch SN. III. 9⁵⁶ (549)^d etc., s. dort.

III. 9⁸ (506)^f *evaṃ jānāhi cakkhuma.*

= M. 98? (unausgeführt).

vgl. SN. V. 1⁴⁷ (1022)^d *evaṃ jānāhi māṇava* (C^k °nava).

S. II. 2. 8. 6^d (I. 54) = Thag. 56^c *evaṃ jānāhi āvuso.*

35 J. 462^{9d} *evaṃ jānāh'* (C^{ka} *jānāhi*) *Upasathā ti.*

DhP. I. 124^{2f} (singh. 63^{2f}) *evaṃ jānāhi Kappaṭa ti* (K u. a.
kappak°).

J. 484^{7f}. 12^d *evaṃ jānāhi Kosiyā ti.*

J. 472^{14d}. J. 538^{104d}. J. 547^{241d} *evaṃ jānāhi khattiya,*
 40 resp. °yā ti.

DhP. I. 124^{1d}. 2^d *evaṃ jānāhi gadrabhā ti* (singh. Ausg.
 63^{1d}. 8^d *gadubhā ti*).

J. 8 Einl. Udāna^d *evaṃ jānāhi Gāmanīti* (C^k C^v °nīti).

J. 519^{8d} *evaṃ jānāhi dānava.*

Thīg. 59^c. 62^a. 142^c. 188^c. 195^c. 293^a *evam jānāhi pāpima* (in 59^c mit v. l. S *eva*, in 59^c. 62^a. 142^c mit v. l. S *pāpima*, in 188 mit v. l. P *jānāhi hi pāpima*).

Mvu. III. 416. 6^a *evam jānāhi pāpimam* (M^o *iyam*).

417. 4^a *evam jānāhi pāpimam*.

S. VII. 1. 7. 4^{2f} (I. 166) *evam jānāhi brāhmaṇā ti* (*evam* ist Druckfehler).

J. 532^{2d} *evam jānāhi Bhārata ti* (C^k B^d *°thā*, C^k *°tā* korr. zu *°thā*) = 57^d wo v. l. C^k *°thā*.

J. 401^{2f} = 41^f = 61^f *evam jānāhi Māgadhā ti* (mit v. l. B^d 10 *maddavā*).

D. XXI. 2. 8^{1a} = Sum. I. 172^{2a} Asl. § 704^a = *evam jānāhi mārisati*.

J. 538^{80a} = 41^a *evam jānāhi sārathi*.

(Außerdem stimmt in einigen überein die letzte Silbe des vorhergehenden Pāda: in SN. 2⁽⁵⁰⁰⁾ *brāmi*, Dhpa. I. 124^{2b} *pā-tayissāmi*, 3^d *ānāyissāmi*, J. 484^{7c} *nidāhāmi* und in Dhpa. I. 124^{1c} steht *sañchindissāmi* wenigstens im vorhergehenden Pāda, und in J. 484^{12c} hat der Text zwar *akkhātā* als letztes Wort, die v. l. B^d dazu aber lautet *akkhāmi*. An alle diese vorhergehenden Pādaschlüsse klingt ferner wenigstens auch an der Schluß *'smi* J. 8 Einl. Udāna^c und *°nti* J. 538^{104c}. Das ganze Schlußwort des vorhergehenden Pāda ist gleich in SN. 2⁽⁵⁰⁰⁾ *°* und J. 472^{11c}: *brāmi*, und in J. 538^{104c} und 547^{241c}: *gacchanti*. In S. II. 2. 8. 6 geht, am Ende von 2, 25 *nandi* voran, in Thīg. 59^c etc. am Ende von 2 *nandi*. Endlich ist J. 538⁸⁰ = 41^a außer dem letzten Wort ganz gleich J. 8 Einl. Udāna).

III. 9⁴ (507)^c = M. 98? (unausgeführt) vgl. SN. I. 6¹ (91)^c etc., s. dort, ZDMG. 63, 39.

III. 9⁴ (507)^d *Sambuddhāṃ iti vissutaṃ* = M. 98? (unausgeführt) vgl. V. 1²³ (505)^d *Sambuddho iti vissuto*. Auch III. 9⁶ (509)^{e+f} vgl. V. 1²⁴ (506)^{e+d}, s. unten.

*III. 9⁵ (508)^a *Candaṃ yathā khayātitaṃ* = M. 98? (unausgeführt) vgl. D. XX. 19^{2d} *candaṃ va asitātigaṃ* (K^o *°titaṃ*).

III. 9⁵ (508)^c = M. 98? (unausgeführt) vgl. D. XXI. 1. 5^{14c} = 1. 7^{14c}. S. JPTS. 1909.

III. 9⁶ (509)^b = M. 98? (unausgeführt) s. I. 6¹ (91)^b, ZDMG. 63, 39.

III. 9⁶ (509)^c = M. 98? (unausgeführt) s. III. 9⁸ (500)^c.

III. 9⁶ (509)^{e+s} = M. 98? (unausgeführt) s. III. 9³⁶ (540)^{e+d}.

III. 9⁶ (509)^{e+f} *ajānataṃ no pabrūhi*

* *yathā jānemu brāhmaṇaṃ* (° s. auch besonders).

= M. 98? (unausgeführt)

vgl. V. 1²⁴ (506)^{e+d} *ajānataṃ* (C^k *°tan*) *no pabrūhi*

* *yathā jānemu taṃ mayaṃ*.

Auch III. 9⁴ (507)^d vgl. V. 1²³ (505)^d, s. oben.

III. 9⁶ (599)^f etc. (s. III. 9¹¹ (599)^{e+f}) vgl. auch

* J. 382^{Bd} = 12^d *yathā* (in 12^d v. l. B^d *kaṭaṃ*) *jānenu taṃ*
(C^{ks} *taṃ**) *mayyaṃ*

* J. 475^{4d} *yathā jānenu phandanam*.

5 Vgl. auch SN. I. 4¹ (76)^d etc., s. dort.

* In ZDMG. 33. 37 steht falsch *taṃ*, woran der gleiche Druckfehler in J. III. p. 259 schuld ist.

III. 9⁷ (600)^{a+b} *Tesaṃ vo'haṃ viyakkhissam* (C^b *vākkhi*^o, B^{al} *byakkhi*^o)
anupubbam yathātatham (B^{al} *°katham*)

10 = M. 98? (unausgeführt)

vgl. M. 50^{13a+b} (I. 338. 12) *Tassa Brahmā viyākāsi*
anupubbam yathātatham

Thag. 1199^{a+b} *Tassa Brahmā viyākāsi*
pañham puṭṭho yathātatham.

1199^b = 1196^f etc.

15 Vgl. auch SN. 1127^b

Vgl. auch SN. 1127^{a+b} etc., s. dort.

III. 9⁷ (600)^d *aññamaññā hi jātiyo* = M. 98? (unausgeführt) =

III. 9⁸ (601)^d etc., s. III. 9⁸ (601)^{c+d}.

20 III. 9⁸ (601)^c etc. (s. III. 9⁷ (601)^{c+d}) vgl. auch

III. 9¹⁴ (607)^b = *līṅgaṃ jātimayyaṃ putlu*.

III. 9¹⁷ (610)^e *līṅgaṃ jātimayyaṃ n'eva*.

III. 9⁸ (601)^{c+d} *līṅgaṃ* (Bⁱ *līṅga*) *jātimayyaṃ tesaṃ* (° s. auch bes.)
aññamaññā hi jātiyo (° s. auch besonders).

25 = M. 98? (unausgeführt)

= III. 9⁹ (602)^{c+d}. 10 (603)^{c+d}. 11 (604)^{c+d}. 12 (605)^{c+d}.
13 (606)^{c+d} etc., s. alle diese Stellen.

III. 9⁸ (601)^d etc. = III. 9⁷ (600)^d etc., s. dort.

III. 9⁹ (602)^c etc. (s. III. 9⁹ (602)^{c+d}) s. III. 9⁸ (601)^c.

30 III. 9⁹ (602)^{c+d} = M. 98? (unausgeführt) = III. 9⁸ (601)^{c+d} etc.,
s. dort.

III. 9⁹ (602)^d etc. (s. III. 9⁹ (602)^{c+d}) = III. 9⁷ (600)^d etc., s. dort.

III. 9¹⁰ (603)^c etc. (s. III. 9¹⁰ (603)^{c+d}) s. III. 9⁸ (601)^c.

III. 9¹⁰ (603)^{c+d} = M. 98? (unausgeführt) = III. 9⁸ (601)^{c+d} etc.,

35 s. dort.

III. 9¹⁰ (603)^d etc. (s. III. 9¹⁰ (603)^{c+d}) = III. 9⁷ (600)^d etc., s. dort.

III. 9¹¹ (604)^c etc. (s. III. 9¹¹ (604)^{c+d}) s. III. 9⁸ (601)^c.

III. 9¹¹ (604)^{c+d} = M. 98? (unausgeführt) = III. 9⁸ (601)^{c+d} etc.,
s. dort.

40 III. 9¹¹ (604)^d etc. (s. III. 9¹¹ (604)^{c+d}) = III. 9⁷ (600)^d etc., s. dort.

III. 9¹² (605)^b *udake* (B^{al} *od*^o) *vārigocare*

= M. 98? (unausgeführt)

vgl. VV. 51^{2b} (V. 1^{2b}) *udake vārigocaro* = Smp. I. 56^{2b} =

^b einer G. in Visuddhimagga VII (Z. 234^b in Warren-Lanman's
Materialien).

III. 9 ²⁷ (620) ^{e+d} etc. (s. III. 9 ²⁷ (620)) auch
 = Smp. I. 51 *bhovādi nāma so hoti*
sace hoti sakiñcano
 = Sum. I. 246 *bhovādi nāma so hoti*
sace hoti sakiñcano.

III. 9 ²⁷ (620) ^e etc. (s. III. 9 ²⁷ (620) und III. 9 ²⁷ (620) ^{e+f}) auch
 = SN. V. 11 ³ (1094) ^a etc., s. dort.

III. 9 ²⁷ (620) ^{e+f} etc. (s. III. 9 ²⁷ (620)) = III. 9 ³² (645) ^{e+d} etc.,
 s. dort.

III. 9 ²⁷ (620) ^f etc. (s. III. 9 ²⁷ (620) und III. 9 ²⁷ (620) ^{e+f}) auch
 = III. 9 ²⁸ (621) ^d etc. bis 44 (637) ^d. 45 (638) ^f. 46 (639) ^d etc.
 bis 54 (647) ^d, und den Parallelen zu diesen allen, s. alle
 diese Stellen einzeln.

Dhp. 363 ^d. 386 ^d. 391 ^d. 395 ^d

Ud. I. 6 ^d. 8 ^d.

Dutr. B 4 ^d. 5 ^d *tam ahu bromi bramana.*

Vgl. Mbh. XII. 245 ^{11 d} ff. (Calc. 8925 ^d ff.) *taṃ devā brāh-*
*maṇaṃ viduḥ.**

* Hierauf hat Fausbøll Dhp. 2. Ausg. p. 86 hingewiesen. Vgl. auch
 Franke, WZKM. XX. 367.

III. 9 ²⁸ (621) ^a etc. (s. III. 9 ²⁸ (621)) auch = Divy. XXVI ^{27c} (377)
sarvasaṃyojanaṃ chittvā.

III. 9 ²⁸ (621) *Sabbasaṃyojanaṃ chetvā* (* s. auch besonders)
yo ve na paritassati (^b s. auch besonders)
saṅgātiyaṃ viṣaṃyuttaṃ (B^{at} *visaṇṇuttaṃ*)
^d s. III. 9 ²⁷ (620) ^f.

= M. 98? (unausgeführt).

= Dhp. 397, wo aber in der 1. Ausg. *saṅgātiyaṃ viṣaṃ-*
yuttaṃ mit v. l. A *visaṇṇuttaṃ*, während die 2. Ausg.
 ganz mit SN. übereinstimmt.

= DhpA. 598 = 642 ^{1*}, an beiden Stellen ohne Ab-
 weichung von SN.

* Falsch paginiert 624.

III. 9 ²⁸ (621) ^b etc. (s. III. 9 ²⁸ (621)) vgl. wegen des Anklanges
 S. I. 4. 5. 7 ^{1b} (I. 24) *yo ve na patigaṇhāti.*

III. 9 ²⁹ (622) ^a etc. (s. III. 9 ²⁹ (622)) auch
 = S. I. 3. 9 ^{2a} (I. 16)* = II. 3. 8 ^{2a} (I. 63) *Chetvā nan-*
dim varattaṇ ca.

* Auch Feer S. I. p. 16 hat die Entsprechung dieser Stelle mit
 Dhp. bemerkt.

III. 9 ²⁹ (622) *Chetvā nandhim varattaṇ ca* (* s. auch besonders)
sandānaṃ sahanukkamaṃ
ukkhittapalighaṃ buddhaṃ
^d s. III. 9 ²⁷ (620) ^f.

= M. 98? (unausgeführt)

= Dhṡ. ³⁰⁸ *Ohetvā nandhīm* (in 2. Ausg. v. l. C^oB^oS^k
nandhīm) *varattañ ca*
sandānam (in 2. Ausg. v. l. B^o ^odan^o, C^o ^odām^o)
sahanukkamañ
ukkhittapalighaṃ (in 2. Ausg. ^ohi^o) *buddhaṃ* ^o
^d = SN. III. 9 ²⁷ (420)^f etc., s. dort.

= DhṡA. 642 ^{2*} *Ohetvā nandhīm varattañ ca*
sandānam saḥ
ukkhittapalighaṃ etc.

* Falsch paginiert 624.

10

III. 9 ³⁰ (423) *Akkosaṃ vadhābandhañ ca*
adutṭho yo tiṭikkhati
khantibalaṃ ^{*} *balānikam*

^d = III. 9 ²⁷ (420)^f etc., s. dort (^{c+d} s. auch bes.).

* So alle vier Mss., Fausbøll hat *khantī*^o in den Text gesetzt. 15

= M. 98? (unausgeführt).

= Dhṡ. ³⁰⁹, wo nur *khantibalaṃ* in der 2. Ausg. ab-
 weicht, dem in der 1. *khantī*^o gegenübersteht. In der
 1. Ausg. außerdem die vv. II. B *yeva tiṭṭhati* statt *yo tiṭ*,
 und A *balānikam*, B *balānikam*.

20

^d = SN. III. 9 ²⁷ (420)^f etc., s. dort.

III. 9 ³⁰ (423) ^{c+d} etc. (s. III. 9 ³⁰ (423)) auch = ^{c+d} einer G. in
 Visuddhīm. IX (Z. 8 ff. in Warren-Lanman's Materialien)
khantibalaṃ balānikam

^d = SN. III. 9 ²⁷ (420)^f etc., s. dort.

25

III. 9 ³¹ (424) *Akkodhanaṃ* (C^k ^odheṇa) *vatavantam*
silavantam anussadam (Bⁱ *anussaddham*)
dantaṃ antimasūrirapaṃ

^d = III. 9 ²⁷ (420)^f etc., s. dort.

= M. 98? (unausgeführt).

30

= Dhṡ. ⁴⁰⁰ *Akkodhanaṃ* (in 2. Ausg. mit v. l. B^o *ako*^o)
vatavantam
silavantam anussutam.

Das Übrige genau = SN.

III. 9 ³² (425) *Vāri polkharapatte va*
āragge-r-iva (C^k *āragge viya*) *sāsapo* (^b s. auch bes.)
yo na lippati kāmesu (^o s. auch besonders)

35

^d = III. 9 ²⁷ (420)^f etc., s. dort.

= M. 98? (unausgeführt).

= Dhṡ. ⁴⁰¹, ohne Abweichung und ohne die v. l. von SN. 40

= DhṡA. 245, ohne Abweichung und ohne die v. l.

= Smp. I. 143, wo aber in ^o *līmpati*, das Übrige ohne
 Abweichung und ohne die v. l. von SN.

III. 9 ³² (425) ^b etc. (s. III. 9 ³² (425))

vgl. auch III. 9 ³⁸ (431) ^c (= M. 98) = Dhṡ. ⁴⁰⁷ *sāsapo-*
r-iva āraggā.

N^m. II 17^d (39) *āragge sāsapūpamā* = VI 8^d (111) =
^d einer G. in Vm. XX (Warren No. 27).

III. 9 32 (625)^c etc. (s. III. 9 32 (625)) = CV. VI. 4. 4 1^c etc.,
 s. WZKM. XXIV.

III. 9 33 (626)^{a+b} etc. (s. III. 9 33 (626)) auch
 = It. 97 3^{a+b} *Yo dukkhassa pajānāti*
idheva (B °vā) khayam attano.

III. 9 33 (626) *Yo dukkhassa pajānāti*
idheva khayam attano (^{a+b} s. auch besonders)
pannabhāraṃ viṣaṇṇuttam (^c s. auch besonders)
^d = III. 9 27 (620)^f etc., s. dort.

= M. 98? (unausgeführt).

= Dh. 402, wo aber *visaṇṇuttam**, in 2. Ausg. mit v. l.
 B^r *viṣaṇṇuttam*

* während in 410 *viṣaṇṇuttam* steht, in 2. Ausg. freilich mit
 v. l. Cc *visaṇṇuttam*.

III. 9 33 (626)^c etc. (s. III. 9 33 (626)) vgl. A. III. 57. 2 5^c (I. 162) =
 V. 179. 8 11^c (III. 214) *pannabhāro viṣaṇṇutto.*

Thag. 1021^c *pannabhāro visaṇṇutto.*

Dīp. IV 53^c *pannabhāra viṣaṇṇuttā.*

III. 9 34 (627)^{a+b} etc. (s. III. 9 34 (627)^{a-c} und III. 9 34 (627))
 vgl. auch S. VIII. 6. 6 1^{a+b} (I. 190)

= Thag. 1281^{a+b} *Gambhirapaṇṇo medhavi*
maggāmaggassa kovidō.

III. 9 34 (627)^{a-c} etc. (s. III. 9 34 (627)) auch:

Mil. 22 3^{a+b+c} *Gambhirapaṇṇo medhavi*
maggāmaggassa kovidō
uttamattham anuppatto.

III. 9 34 (627) *Gambhirapaṇṇam medhaviṃ*
maggāmaggassa kovidam (^{a+b} und ^b s. auch besonders)
uttamattham anuppatam (^{a-c}, ^c und ^{c+d} s. auch bes.)
^d = III. 9. 27 (620)^f etc., s. dort.

= M. 98? (unausgeführt).

= Dh. 403, wo in 2. Ausg. v. l. B^r *uttamattham.*

: Dutr. B 6 *Gambhirapaṇṇa medhavi*
marga[ma]rgasa koi?
utam pravaṇa vira
*taṃ ahu bromi bramana.**

Zu ^c vgl. B XVIII 26^a *Uttamam pravaraṃ seṭṭham.*

* Die Dutr.- und die Dh.-Stelle hat schon Senart miteinander
 verglichen.

III. 9 34 (627)^b etc. (s. III. 9 34 (627)) und die Einzelparallelen)
 vgl. auch A. IV. 35. 6 2^c (II 37) *maggāmaggassa kusalam.*

- III. 9³⁴ (627)^c etc. (s. III. 9³⁴ (627)) und III. 9³⁴ (627)^{a-c})
 auch = Dhp. 386^c *uttamattham* (in 2. Ausg. mit v. l. B^r *am*) *anupattam*
 (Außerdem ist ^b *katakkiccam anāsavam* = ^d der angeführten A-Stelle, die ihrerseits durch ihr ^e, wie gesagt, ³ mit Dhp. 403 zusammengehört).
- III. 9³⁴ (627)^{c+d} etc. (s. III. 9³⁴ (627)) auch
 = Dhp. 386^c (s. SN. III. 9³⁴ (627)^c)
 + ^d (s. III. 9²⁷ (620)^f).
- III. 9³⁵ (628)^{a+b} etc. (s. III. 9³⁵ (628)) vgl. auch 10
 Thag. 581^{c+d} *asamsattho gahatthehi*
anāgārehi cūbhayam
 (Außerdem entspricht *appiccam* in ^e dem *appiccho* von Thag. 581^a).
- III. 9³⁵ (628) *Asamsattham gahatthehi* 13
anāgārehi cūbhayam (^{a+b} s. auch besonders)
anokasārīm (B^{a1} *anokacāri*) *appiccam*
^d = III. 9²⁷ (620)^f etc., s. dort.
 = M. 98? (unausgeführt).
 = Dhp. 404, in 2. Ausg. mit v. l. B^r *im*, aber ohne die 20
 v. l. von SN. Sonst keine Abweichung.
 = Mil. 386², ohne Abweichungen und ohne vv. ll.*
 * Schon Treackner Mil. p. 430 hat alle Stellen und Fausbøll SN.
 p. XVIII SN. 628 mit Mil. p. 386 verglichen.
- III. 9³⁶ (629)^a etc. (s. III. 9³⁶ (629)), III. 9³⁶ (629)^{a+b} und 25
 III. 9³⁶ (629)^{a+d} vgl. auch SN. I. 3¹ (35)^a etc., s. dort.
 Vgl. auch Āyāraṃgasutta I. 8. 3^{7a} *Nihāya daṇḍam*
pāṇehim.
- III. 9³⁶ (629)^{a+b} etc. (s. III. 9³⁶ (629)) s. II. 14¹⁹ (324)^{c+d}.
- III. 9³⁶ (629): ^a s. unter I. 3¹ (35)^a (^a und ^{a+d} s. auch bes.) 30
^b s. unter II. 14¹⁹ (324)^{c+d} (^{a+b} s. auch bes.)
yo na hanti na ghātetī (^c s. auch bes.)
^d = III. 9²⁷ (620)^f etc., s. dort. (^{a+d} s. auch bes.).
 = M. 98? (unausgeführt).
 = Dhp. 405. 35
- III. 9³⁶ (629)^{a+d} etc. (s. III. 9³⁶ (629))
 vgl. Dhp. 142^{c+d} (^c = SN. I. 3¹ (35)^a etc., s. dort)
^d *so brāhmaṇo so samāno sa* (2. Ausg. v. l. S^k *so*) *bhikkhu*.
 = Dutr. B 39^{c+d} (^c s. unter SN. I. 3¹ (35)^a)
^d *so brahmano so samano so bhikkhu*. 40
- III. 9³⁶ (629)^e etc. (s. III. 9³⁶ (629))
 = A. VIII. 1. 8^{4a} (IV. 151) *Yo na hanti na ghātetī*.
 = It. 27^{4a}, wo aber v. l. D *ghāpetī*, E *ghāceti*, C *nāgghatitī*.
 = J. 451^{10a}, ohne v. l.
 = Mil. 402^{1a}, ohne v. l. 45
 Vgl. Divy. XXXVII^{45d} (563) *yo na hanyāt sa ghātyate*.

III. 9³⁷ (⁶³⁰)^{a-c} etc. (s. III. 9³⁷ (⁶³⁰))

vgl. S. XI. 2. 10. 8^{4a+b+c} (I. 236) *Aviruddhā viruddhesu attadaṇḍesu* (v. l. C *adaṇḍesu*) *nibbutā sādānesu anādānā*.*

5 * Auch von Fausbøll Dhp. 2. Ausg. p. 91 notiert.

III. 9³⁷ (⁶³⁰) *Aviruddham viruddhesu attadaṇḍesu nibbutam*

sādānesu anādānam (^{a-c} s. auch besonders)

^d = III. 9³⁷ (⁶²⁰)^f etc., s. dort.

10 = M. 98? (unausgeführt).

= Dhp. ⁴⁰⁶, ohne Abweichung.

III. 9³⁸ (⁶³¹)^a etc. (s. III. 9³⁸ (⁶³¹)) =

It. 68^a. 69^{1a} *Yassa rāgo ca doso ca.*

Vgl. S. I. 3. 3^{3a} (I. 13). VII. 1. 6. 4^{2a} (I. 165). XI. 2. 9.

15 7^{2a} (I. 235). Thag. ^{282a}. J. 414^{5a}. 497^{23a} *Yesam rāgo ca doso ca.*

III. 9³⁸ (⁶³¹) *Yassa rāgo ca doso ca* (^a s. auch besonders)

māno makkho ca pātito (B^{al} *ohito*) (^b s. auch bes.)

^c s. besonders.

20 ^d = III. 9³⁷ (⁶²⁰)^f etc., s. dort.

= M. 98? (unausgeführt).

= Dhp. ⁴⁰⁷ (^b in 1. Ausg. mit v. l. A *pātino*, B *pānino*).

III. 9³⁸ (⁶³¹)^b etc. (s. III. 9³⁸ (⁶³¹)):

Dhp. ^{150d} *māno makkho ca ohito*

25 = ParDīp. V. 82^d.

III. 9³⁸ (⁶³¹)^c etc. (s. III. 9³⁸ (⁶³¹)) s. unter III. 9³² (⁶²⁵)^b.

III. 9³⁹ (⁶³²) *Akakkasaṃ viññapaniṃ* (B^{al} *viññā^o*)

giraṃ saccam udīraye

yāya nābhisaṃ kañci (C^bB^{al} *kīñci*).

30 ^d = III. 9³⁷ (⁶²⁰)^f etc., s. dort.

= M. 98? (unausgeführt).

= Dhp. ⁴⁰⁸, wo aber in ^a *viññāpaniṃ* (in 1. Ausg. mit v. l. B *viññūpani*, in 2. Ausg. mit v. l. B^r *viññāpinin*), in ^c in 2. Ausg. *kañci* mit v. l. S^k *kīñci*.

35 = Mpū. 169, wo in ^a *viññāpaniṃ* und auch sonst keine Abweichung von SN., die v. l. von SN. ^c nicht vorhanden.

III. 9⁴⁰ (⁶³³)^{a+b} etc. (s. III. 9⁴⁰ (⁶³³)) s. unter D. XI. 85^{1c+d}, JPTS. 1909, p. 312.

* III. 9⁴⁰ (⁶³³) *Yo ca dīgham va* (B^{al} *dighañ ca*) *rassaṃ vā*

40 * *anunthūlaṃ subhāsubhaṃ* (^{a+b} s. auch bes.)

loke adinnaṃ nādiyati (B^{al} *nādeti*) (s. auch bes.)

^d = III. 9³⁷ (⁶²⁰)^f etc., s. dort.

= M. 98? (unausgeführt).

= Dhp. ⁴⁰⁹ (^{a+b} s. unter D. XI. 85^{1c+d}). In ^c in der 2. Ausg. *nādiyate* nach C^kC^oS^k (v. l. B^r *adinna nādiyi*).

45

III. 9⁴⁰ (633)^c etc. (s. III. 9⁴⁰ (633)) = A. V. 174. 5^{3c} (III. 205)
loke adinnam nādiyati. Vgl. A. V. 174. 5^{1c} = Dh. 240^a
loke adinnam ādiyati.

III. 9⁴¹ (634) *Āsā yassa na vijjanti*
asmiṃ loke paramhi ca (^b s. auch besonders) 6
nirāsayaṃ (B^{al} °sāsaṃ) *visaṃyuttaṃ*
^d = III. 9³⁷ (620)^f etc., s. dort.

= M. 98? (unausgeführt).

= Dh. 410, wo in 2. Ausg. v. l. B^r *nirāsayaṃ*, und v. l.
C^e *visaṃyuttaṃ*. 10

III. 9⁴¹ (634)^b etc. (s. III. 9⁴¹ (634)) = S. I. 4. 2. 4^{1f} (I. 18).
I. 5. 3^{2d} (I. 32). II. 3. 3. 1^{2d} (I. 57). II. 3. 3. 2^{1d} (I. 58).
A. VIII. 15. 2^{2b} (IV. 195). It. 40^{1b}. Dh. 103^d. 109^d.
J. 269^{1d}. 330^{1d}. 384^{1d}. Nid. 203^d (J. I. 90) *asmiṃ loke*
paramhi ca. 15

S. II. 3. 3. 11^{1d} (I. 59) *asmi* loke paramhi ca.*

Dutr. A² 6^d und C^{co} 30^d *asmi loki parasa yī.*

Mvu. I. 281. 17^b *asmiṃ loke paratra ca.*

Av. 38^{1d} *asmiṃ lōke paratra ca*

Ebda^{2d} *loke 'smiṃs ca paratra ca.* 20

Divy. VII^{4d} (84) *asmiṃ loke paratra ca.*

* Druckfehler?

III. 9⁴² (635)
Yassālayā na vijjanti *aññāya akathāṃkathā*
amatogadham anuppattam ^d = III. 9³⁷ (620)^f etc., s. dort. 25
= M. 98? (unausgeführt).

= Dh. 411, wo in 2. Ausg. v. l. B^r °gadham.

III. 9⁴³ (636)^a etc. (s. III. 9⁴³ (636)) = S. VII. 2. 10. 4^{2a} (I. 182)

Yo dha (v. l. B ca) *puññañ* ca pāpañ ca.*

= Dh. 307^a (ohne die v. l. von S., in der 1. Ausg. aber 30
mit v. l. B *puññañ*).

Dutr. B 27^a *Yo tu baheti pavana.*

Mvu. III. 422. 14^a *Yo ca kāmāṃ ca pāpāṃ c'ā°.*

* *puññañ* ist Druckfehler.

III. 9⁴³ (636) *Yo* 'dha puññañ ca pāpañ ca* (* s. auch bes.) 35
uḍho saṃgaṃ upaccagā

^c s. besonders

^d = III. 9³⁷ (620)^f etc., s. dort.

* Im Text zwar *Ye* gedruckt, aber *Yo* herzustellen nach
Part. II p. XI. 40

= M. 98? (unausgeführt).

= Dh. 412, wo aber in 2. Ausg. *saṃgaṃ* (1. Ausg. *saṃ°*).

= Dh. A. 314, wo aber in ^b *saṃgaṃ upaccagā*.

= Dutr. B 3

Yo tu puñe ca pave ca *uḥu gaga uvacāi* 45

^c s. unter SN. II. 4¹¹ (268)^c *tam ahu brōmi brāmana.*

III. 9⁴⁸ (686)^c etc. s. SN. II. 4¹¹ (268)^c (oben Bd. 63, 266).

III. 9⁴⁴ (687) *Candaṃ va vimalaṃ suddhaṃ*

^b s. besonders.

^c s. besonders.

^d = III. 9²⁷ (620)^f etc., s. dort.

= M. 98? (unausgeführt).

= Dhṛp. 413 (die Abweichung in ^b s. unter D. XX. 5^{2d}, JPTS. 1909, p. 345).

III. 9⁴⁴ (687)^b etc. s. D.-Konkordanz unter D. a. a. O.

III. 9⁴⁴ (687)^c etc. s. unter SN. I. 9²³ (175)^c, oben p. 51, wo aber M. 98 durch Versehen ausgelassen ist.

III. 9⁴⁵ (688) *Yo imaṃ palipathaṃ duggaṃ*

saṃsāraṃ mohaṃ accagā

tiṇṇo pāraḡato (B^{ai} *pāraṅ*^o) *jhāyī* (^c u. ^{c+}^e s. auch bes.)

anejo akathaṃkathī

anupādāya nibbuto (^{c+}^e und ^e siehe auch besonders)

^f = III. 9²⁷ (620)^f etc., s. dort.

= M. 98? (unausgeführt).

= D. 414, wo aber in ^a in der 2. Ausg. *palipathaṃ*,*

in ^o 1. Ausg. ohne die v. l., die 2. Ausg. v. l. B^r *pāraṅato*, in ^d in 1. Ausg. v. l. AB ^o*kathī*.

= Mpū. 151, ohne Abweichung von SN. und ohne die v. l. in ^c.

Vgl. Dutr. B 4 *Jai parakatu budhu*

jitavi akataṃgati

*pruju devamanuṣaṇa***

*tam ahu bromi bramana****

* In Dhṛp. 2. Ausg. hat Faustböll *Yo 'maṃ* in den Text gesetzt, obwohl CkC⁵Sk *imaṃ* haben.

** Vgl. Divy. XIII 50 *pūjyaḥ se naradevānām*.

*** Von Lüders G. N. 1899 phil.-hist. Kl. 476 verglichen.

III. 9⁴⁵ (688)^c etc. (s. III. 9⁴⁵ (688)) = Thag. 680^e *tiṇṇo pāraṅato jhāyī*.

III. 9⁴⁵ (688)^{c+}^e etc. (s. III. 9⁴⁵ (688)) vgl. A. III 57. 2^{6a+b} (I 162) = V. 179. 8^{12a+b} (III. 214)

Pāragū sabbadhammānaṃ

anupādāya nibbuto.

III. 9⁴⁵ (688)^a etc. (s. III. 9⁴⁵ (688)) und III. 9⁴⁵ (688)^{c+}^e auch = S. XXI. 5. 5^d (II 279) *anupādāya nibbuto*.* (Außerdem entspricht sich das in S. a. n. O.^c unmittelbar vorausgehende *visaṇṇutto* und *visaṇṇutto* von A. III. 57. 2^{5c} = V. 179. 8^{11c}).

Vgl. auch Thīg. 106^d *anupādāya nibbutā* (v. l. B *nibbutā*, C *nibbuti*).

* *nibbuto* ist wohl nur Druckfehler.

III. 9⁴⁶ (689)^a etc. (s. III. 9⁴⁶ (689)) vgl. SN. IV. 15¹⁴ (946)^a etc., s. dort.

- III. 9⁴⁸ (⁶²⁰) *Yo 'dha kāme pahatvāna* (^a s. auch besonders)
anāgāro paribbaje
kāmabhavaparikkhinam (^C^b *kāmā*^o, ^C^k *kāme*^o
 korr. zu *kāma*^o, ^B^k *kāmarāga*^o)
^d = III. 9²⁷ (⁶²⁰)^f etc., s. dort. 5
- = M. 98? (unausgeführt)
 = Dh. ⁴¹⁵, wo in ^a in 2. Ausg. v. l. ^B^r *hantvāna*, in ^c
kāmabhavaparikkhinam, in 1. Ausg. mit v. l. ^A *kkhinam*,
^B *kkhinā*, in 2. Ausg. mit v. l. ^B^r *kāma*^o.
 Vgl. SN. III. 9⁴⁷ (⁶⁴⁰) etc., s. dort. 10
- III. 9⁴⁷ (⁶⁴⁰) *Yo 'dha taṇham pahatvāna* (^B^{al} *hantv*^o)
anāgāro paribbaje
taṇhābhavaparikkhinam
^d = III. 9²⁷ (⁶²⁰)^f etc., s. dort.
- = M. 98? (unausgeführt) 15
 = Dh. ⁴¹⁶, wo ^a ohne die v. l., in ^c in 1. Ausg. v. l. ^B
kkhinā.
- III. 9⁴⁸ (⁶⁴¹)^a etc. (s. III. 9⁴⁶ (⁶⁴¹)^{a+b} und III. 9⁴⁸ (⁶⁴¹))
 vgl. PV. II. 9^{22c} (^{21c} in der Version ParDīp. III. 118)
 und 58^c *so hitvā mānusaṃ dehaṃ*, ebenso ^{57c} in der 20
 Version ParDīp. III. 134 (während die Ausgabe da *hitvā*
mānusaṃ dehaṃ hat).
- III. 9⁴⁸ (⁶⁴¹)^{a+b} etc. (s. III. 9⁴⁸ (⁶⁴¹))
 vgl. S. I. 5. 10^{3c+d} = ^{8c+f} (I. 85) = II. 3. 4. 2^{c+d} = II. 3.
 4. 3^{a+f} (I. 60) *te* (in II. 3. 4. 2 *ke* und in I. 5. 10^{2c} v. l. ²⁵
 SS *ke*) *hitvā mānusaṃ dehaṃ*
dibbayogam (in ^{2d} v. l. SS *dibbam y*^o) *upaccagum*.
- III. 9⁴⁸ (⁶⁴¹) *Hitvā mānusaṃ yogaṃ* (^a s. auch besonders)
dibbam yogaṃ upaccagā (^{a+b} s. auch besonders)
sabbayogavisamyuttam (^{b+c} u. ^c s. auch besonders) ³⁰
^d = III. 9²⁷ (⁶²⁰)^f etc., s. dort.
- = M. 98? (unausgeführt)
 = Dh. ⁴¹⁷, wo in ^b in 2. Ausg. v. l. ^B^r *dibbayogam*.
- III. 9⁴⁸ (⁶⁴¹)^{b+c} etc. (s. III. 9⁴⁶ (⁶⁴¹) vgl. Thīg. ^{4b+c}
mā taṇ yogā upaccagum 35
sabbayogavisamyuttā (v. l. P *visayū*^o).
- III. 9⁴⁸ (⁶⁴¹)^c etc. (s. III. 9⁴⁸ (⁶⁴¹)) vgl. A. IV. 10. 3²⁴ (II. 12)
sabbayoga-visamyuttā (wo ^a *Ditthiyogaṃ samuhacca*
 außerdem verwandt ist mit SN. ^a etc. *Hitvā mānusaṃ*
yogaṃ). 40
 Auch Thīg. ^{91c} und ^{304c} *sabbayogavisamyuttā* (in ^{364c} v.
 l. B *sabbeyo*^o) (³⁶⁴ ist außerdem durch *āsava* am Ende von
^a mit *āsava* am Ende von Thīg. ^{4d} (s. SN. III. 9⁴⁸ (⁶⁴¹)^{b+c})
 verknüpft).
 Vgl. auch Dh. A. 458^{1c} *sabbayogavisamyutto*. 45

III. 9⁴⁹ (642) *Hitvā ratīñ ca aratīñ ca*
sitibhūtañ nirūpadhiñ (^b s. auch besonders)
sabbalokābhībhūñ virañ
^d = III. 9²⁷ (620)^f etc., s. dort.

5 = M. 98? (unausgeführt)
 = Dh. 418, wo aber in ^a in 2. Ausg. *ratīñ cāratiñ ca*
 nach C^c, mit v. l. C²S² *ratīñ ca aratīñ ca*, B^r *ratīñ ca aratīñ*.

III. 9⁴⁹ (642)^b etc. (s. III. 9⁴⁹ (642)) s. unter CV. VI. 4. 4^{1d} in
 der Vinaya-Gāthā-Konkordanz, WZKM. XXIV.

10 III. 9⁵⁰ (643) *Cutiñ yo vedī sattānañ*
upapattiñ ca sabbaso
asattañ sugatañ buddhañ
^d = III. 9²⁷ (620)^f etc., s. dort.

= M. 98? (unausgeführt)

15 = Dh. 419, wo in ^b in 1. Ausg. v. l. A. *uppattiñ*.

= Mpū. 164¹, ohne Abweichung.

Vgl. Dutr. B¹ *Yo cutiñ veti satvāna*

. . ? *vati ca — sana*

*budhu atimaśarira**

*tam aho bromi bramana.***

20 * Dutr. c = A. III. 58. 6³⁰ (I. 165), s. ZDMG. 60, 481. Der
 Anlaß für diese Entgleisung war *yo vedī*, weil auch A. III. 58. 6^{4a}
yo vedī steht.

** Dutr. und Dh. schon von Senart identifiziert.

25 III. 9⁵¹ (644) *Yassa gatiñ na jānanti*
devā gandhabbāmānūsā
khīṇāsavañ arahantañ (^c s. auch besonders)
^d = III. 9²⁷ (620)^f etc., s. dort.

= M. 98? (unausgeführt)

30 = Dh. 420, wo in ^a in 1. Ausg. v. l. A. *jānatti*, B *jānāti*,
 in ^c in 2. Ausg. v. l. B^r *vam*.

= Mpū. 164², ohne Abweichung.

III. 9⁵¹ (644)^c etc. (s. III. 9⁵¹ (644))
 vgl. S. I. 3. 3³⁰ (I. 18) *khīṇāsava** *arahanto* = I. 3. 8³⁰
 (I. 15). VI. I. 5. 18^c. 19^c (I. 146). VII. 1. 6. 4^{2c} (I. 165).
 35 XI. 2. 9. 7^{2c} (I. 235). J. 497^{23c}. Dīp. XII^{56c}, letzte
 Stelle = Smp. in Vin. III. 323^{4c} *khīṇāsava arahanta*.

* *khīṇāsava* ist Druckfehler.

III. 9⁵² (645) *Yassa pure ca pacchā ca*
majjhe ca n'atthi kiñcanañ
akiñcanañ anādānañ (^c u. ^{c+d} s. auch besonders)
^d = III. 9²⁷ (620)^f etc., s. dort.

= M. 98? (unausgeführt).

= Dh. 421, ohne Abweichung.

45 = Mpū. 217, ohne Abweichung.

III. 9⁵² (645)^c etc. (s. III. 9⁵² (645)) und III. 9⁵² (645)^{c+d} =
 III. 9²⁷ (620)^e etc., s. dort.

III. 9 52 (645) c+d etc. (s. III. 9 52 (645)) = III. 9 27 (620) e+f etc.,
s. dort.

III. 9 53 (646) *Usabham pavaram vīraṃ* (B^{si} *dhiraṃ*)
mahesiṃ vijitāvinaṃ
anejaṃ nahātakaṃ buddhaṃ 5
d = III. 9 27 (620) f etc., s. dort.

= M. 98 ? (unausgeführt).

= Dhṛp. 422 ohne die v. l. von SN., in der 2. Ausg. aber
im Text von c *nhātakaṃ* gegen C^kC^sS^k *nahā*, mit v. l.
B^r *nātaka*.

= DhṛpA. 486. 10

III. 9 54 (647) a+b etc. (s. III. 9 54 (647) a-c und III. 9 54 (647))
vgl. It. 99 1a+b (nur in B und C)

Pubbenivāsaṃ yo vedī
saggāpāyaṃ ca brāhmaṇaṃ 15

III. 9 54 (647) a-c etc. (s. III. 9 54 (647))

= M. 91 10a-c (II. 144)*

Pubbenivāsaṃ yo vedī (nach B^m; S^k und Sⁱ *vedī*)

saggāpāyaṃ ca passati
atho jātikkhayaṃ patto. 20

* Schon von Chalmers M. p. 144 mit SN. und M. 98 verglichen.

= S. VII. 1. 8. 5 2a-c (I. 167)

Pubbenivāsaṃ yo vedī
saggāpāyaṃ ca passati
atho (Sⁱ *atha*) *jātikkhayaṃ patto* 25

= S. VII. 2. 3. 12 1a-c (I. 175) *Pubbe nivāsaṃ* yo vedī*
(so B. S 1-2, C *vede*, erwähnt aber als v. l. °i)

saggāpāyaṃ ca passati
atho jātikkhayaṃ patto

* *nivāsaṃ* ist Druckfehler. 30

= A. III. 58. 6 4a-c (I. 165) *Pubbenivāsaṃ yo vedī*
saggāpāyaṃ ca passati
*atho jātikkhayaṃ patto.**

Genau = III. 59. 4 2a-c (I. 167)*.

* A. und S. VII. 1 vergleicht unter sich schon Morris A. I. p. 165 35
und 167.

= It. 99 2a-c

Pubbenivāsaṃ yo vedī
saggāpāyaṃ ca passati (C °to)
atha (DE *atho*) *jātikkhayaṃ* (B *jātikkha°*) *patto.** 40

* Windisch It. p. 100 hat schon It., Dhṛp. 423 und die beiden
A.-Stellen unter sich verglichen.

= Thīg. 63 c+d+64 a *pubbenivāsaṃ yo vedī* (B 1. Hd. und
S *yojetī*, CP *vedī*)

saggāpāyaṃ ca passati. 45
Atho jātikkhayaṃ patto.

= Ap. in ParDīp. V. 73 ^{64c+d+65a} *pubbenivāsaṃ yo vedī
saggāpāyaṇ ca passati
Ato jātikkhayaṃ patto.*

III. 9 ^{54 (617)} *Pubbenivāsaṃ yo vedī
saggāpāyaṇ ca passati
atho jātikkhayaṃ patto* (^{a-c} s. auch besonders).
^d = III. 9 ^{27 (620)} etc., s. dort.

= M. 98? (unausgeführt).

= Dh. ^{428a-c+f}, wo aber in ^a in 1. Ausg. *vedī* mit v.
1. A. *vedī*, in 2. Ausg. *°vāsaṃ yo vedī* mit v. 1. B^r *°nivāsa*
so, C^kC^eS^k *vedī*, sonst keine Abweichung von SN.*

* Dh., It. und ParDīp. hat schon Fausbøll Dh. p. 93 unter-
einander verglichen.

III. 9 ^{55+56 (648+649)} = M. 98? (unausgeführt) (III. 9 ^{56 (649)} ^{c+d}
und ^d s. auch besonders.)

III. 9 ^{56 (649)} ^{c+d} etc. (s. III. 9 ⁵⁵⁺⁵⁶)
ajānantā no (Bⁱ *°nanto* ohne *no*) *pabrunti* (Bⁱ *pabrūhanti*, B^a
ebenso korr. zu *pabrūnti*, C^k *pabbranti*, C^b *pabbanti*):
jātiyā hoti brāhmaṇo (^d s. auch besonders).
vgl. III. 9 ^{6 (599)} ^{c+e} *jātiyā brāhmaṇo hoti
ajānataṃ no pabrūhi.*

III. 9 ^{56 (649)} ^d etc. (s. III. 9 ⁵⁵⁺⁵⁶ und III. 9 ^{56 c+d}) vgl. auch
III. 9 ^{8 (596)} ^e, s. dort.
Vgl. auch SN. I. 7 ^{21 (186)} ^b etc., s. dort.

III. 9 ^{57 (650)} = M. 98? (unausgeführt)
s. unter SN. I. 7 ^{21 (186)}.

III. 9 ^{58+59 (651+652)} = M. 98? (unausgeführt).

III. 9 ^{60 (653)} ^a etc. (s. III. 9 ⁶⁰) *Evam etaṃ yathābhūtaṃ*
= ^{1a} der Gāthās nach Ud. III. 10 *evam etaṃ* (v. 1. AD *evam
me sutam*) *yathābhūtaṃ*.
Mvu. I. 126. 8 ^b *evam etaṃ yathābhūtaṃ*
(Es entspricht sich außerdem SN. a. a. O. ^b *passanti* und Ud.
a. a. O. ^b *passato*).

III. 9 ^{60 (653)} = M. 98? (unausgeführt) (^a s. auch besonders).

III. 9 ^{61 (654)} *Kammanā* (B^{al} *°unā*) *vattati loko*
kammanā (B^{al} *°unā*) *vattati pajā*
kammanibandhanā sattā
rathassāṇīva (C^b *°nīva*, B^{al} *°nīva*) *yāyato* (^d s. auch bes.).

= M. 98? (unausgeführt).

= KV. XVII. 3. 4 ¹ (II. 546)

Kammunā (PS *kammānaṃ*) *vattati loko*
kammunā vattati pajā
kammanibandhanā sattā
rathassāṇīva (S *rapassani*, P *rathasani*) *yāyato*.

= Asl. § 206^a *Kammanā vattatī loko*
kammanā vattatī pajā
 etc. = SN., aber ohne dessen vv. II.*

* Die Identität der Asl.-G. mit SN. ist schon von Ed. Müller Asl. p. 66 festgestellt.

III. 9⁶¹ (454)^d etc. (s. III. 9⁶¹ (454)) = D. XXXI^{26b} (199). A. IV. 32.

2^{2b} (II. 32). J. 532^{25b} s. D.-Konkordanz, JPTS. 1909.

III. 9⁶² (455)^{a+b} etc. (s. III. 9⁶² (455))

vgl. VV. 33^{102c+d} (III. 5^{53c+d} in ParDīp. IV. 146)

dānena samacariyāya

samnyamena damena ca.

= VV. 52^{17c+d, 21e+f} (V. 2^{15c+d, 19e+f} in ParDīp. IV. 228)

ohne Abweichung.

J. 243 Schluß-Udāna^{2c+d} *dānena samacariyāya*

samnyamena damena ca.

J. 494^{13c+d} *dānena samacariyāya*

samnyamena damena ca.

J. 541^{16a+b} *Ahaṃ seṭṭho 'smi dānena*

samnyamena damena ca.

KhP. VIII^{9a+b} *Yassa dānena silena*

samnyamena damena ca

Mvu. II. 193. 6 *Kena te brahmacariyena*

samnyamena damena ca.

II. 194. 17 *Tena me brahmacariyena*

samnyamena damena ca.

Dhp.^{25a+b} *Uṭṭhānen' appamādena*

saññāmena (in 1. Ausg. v. l. B *samñāmena*) *damena ca.*

Dutr. A³ 7^{a+b} *Uṭṭhānena (?) apramādena*

saññāmena damena ca.

(Es ist außerdem auch identisch der vorangehende Pāda²⁰

VV. 33^{102b} = 52^{17b} = 21^b und J. 243 Schluß-Udāna^{2b} =

494^{13b}, und mit diesen wenigstens in einem Wort über-

einstimmend Mvu. II. 193. 5^a, und es sind fast identisch die

beiden folgenden Pādas VV. 52^{17e+f} mit J. 494^{13e+f}, und es

entspricht sich ferner VV. 52^{21a} *Sāhaṃ nāna ito gantvā* und²⁰

J. 494^{13a} *So 'haṃ gantvā manussesu*; KhP. VIII^{9c+d} *kayī-*

rātha dhiro pūṭṭhāni yo nidhi anugamiko und J. 494^{13c+d}

samāṃkatāni pūṭṭhāni tam me āveniyam dhanam).

III. 9⁶² (455)^{a+d} etc. (s. III. 9⁶² (455)) s. unter II. 4¹⁰ (207)^{a+d},

oben Bd. 63, 265.

III. 9⁶² (455) *Tapena brahmacariyena* (^{a+b} u. ^{a+d} s. auch besonders)

samnyamena damena ca (^{a+b} u. ^b s. auch besonders)

etena brāhmaṇo hoti

etaṃ brāhmaṇam uttamaṃ (^{a+d} s. auch besonders)

= M. 98? (unausgeführt)

= Thag.⁶³¹, wo aber in ^a *brāhmaṇam*, sonst keine Abweichung.*

* Fausbøll SN. p. XVIII hat schon SN. und Thag. verglichen.

III. 9⁶³ (⁶⁵⁶)^a etc. (s. III. 9⁶³ (⁶⁵⁶)) *Tihi vijjāhi sampanno*
auch = S. VII. 1. 8. 4^a (L 166).

*Vgl. auch A. III. 58. 6^{3a} (I. 165) *Tihi vijjāhi sampannaṃ*.
(Vgl. auch D.-Konkordanz zu D. XXXII^{6a}, JPTS. 1909.).

3 III. 9⁶³ (⁶⁵⁶) = M. 98? (unausgeführt) (^a und ^c s. auch besonders).

III. 9⁶³ (⁶⁵⁶)^c etc. (s. III. 9⁶³ (⁶⁵⁶)) *evaṃ Vaseṭṭha jānāhi* =
III. 9¹⁰ (⁶¹²)^c etc., s. dort.

III. 10 *Kokāliyasutta* (Strophen ⁶⁵⁷–⁶⁷⁸).

III. 10¹⁻⁴ (⁶⁵⁷–⁶⁶⁰) = S. VI. 1. 9. 7¹⁻⁴ (I. 149). VI. 1. 10. 20¹⁻⁴
10 (I. 152 f.)* A. X. 89. 3 (V. 171) = X. 89. 6 (V. 174). Netti
132⁵⁺⁷⁻⁹**

* Die Identität beider Stellen mit SN. schon von Feer S. I. p. 149 fest-
gestellt.

** Netti mit S. und A. verglichen von E. Hardy, Nettipakarāṇa p. 132 f.

15 Im Einzelnen:

III. 10¹ (⁶⁵⁷) *Purisassa hi jātassa*
kuthāri jāyate mukhe
yāya chindati (B^a *cchind*^o, Bⁱ *cchint*^o) *attānaṃ*
bālo dubbhāsitaṃ (B^{si} *dubhā*^o) *bhaṇaṃ*.

20 S. VI. 1. 9. 7¹ *Purisassa hi jātassa*
kuthāri (BC *kudh*^o) *jāyate mukhe*
yāya chindati attānaṃ
bālo dubbhāsitaṃ bhaṇaṃ

25 S. VI. 1. 10. 20¹ *Purisassa hi jātassa*
*kuthāri jāyate** (S¹⁻⁸ *jāyati*) *mukhe*
yāya chindati attānaṃ
*bālo dubbhāsitaṃ bhaṇaṃ***

* Druckfehler?

** Gedruckt *bhaṇaṃ*.

30 A. X. 89. 3¹ *Purisassa hi jātassa*
kuthāri (PhM, S^o *ri*, MPbS *kudh*^o) *jāyate mukhe*
yāya chindati (T *pandati*, M, *nāti*) *attānaṃ*
bālo dubbhāsitaṃ bhaṇaṃ.

A. X. 89. 6¹ *P^o hi j^o*
kuthāri (M, S^o *ri*, PhS *kudh*^o) *jāyate mukhe*
85 *yāya chindati attānaṃ*
bālo dubbhāsitaṃ bhaṇaṃ.

Netti 132⁵ *Purisassa hi jātassa*
kudhāri jāyate mukhe
yāya chindati attānaṃ
40 *bālo dubbhāsitaṃ bhaṇaṃ*.

III. 10² (⁶⁵⁸)–⁴ (⁶⁶⁰) auch = A. IV. 3. 3 (II. 3 f.)*

* Schon Fausbøll SN. Part. II. p. IX hat diese Stelle mit SN., und
Morris A. II. 3 mit SN. und S. VI. 1. 9 verglichen.

Im Einzelnen:

- SN. III. 10² (659) *Yo nindiyam pasamsati*
taṃ vā nindati yo pasamsiyo
vicināti mukhena so kaḷiṃ (O^b *kaḷaṃ*, B^a *kā*, Bⁱ *kali*)
kaḷeṇa tena sukhāṃ na vindati. 5
 S. VI. 1. 9. 7², genau übereinstimmend, nur die vv. ll. von SN. fehlen.
 S. VI. 1. 10. 20², ebenso.
 A. IV. 3. 3¹, ebenso.
 A. X. 89. 3², wo in ^a *so kaḷiṃ* mit v. l. TM, *Kokalikaṃ*, 10 in ^d *kaḷeṇa* mit v. l. T. *kali*. Alles andere wie SN.
 A. X. 89. 6², wo ^d mit v. l. T *kaḷeṇa ni sukhāṃ vindati*, v. l. M, *kaḷeṇa nu sukhāṃ na vindati*. Alles andere wie SN., aber nicht die vv. ll. von SN.
 Netti 182⁷, wo in ^a v. l. S *kali*, B, *kaḷi*, alles übrige 15 wie SN., nur nicht die vv. ll. von SN.

- III. 10² (659) *Appamatto ayaṃ kaḷi* (Bⁱ *kāḷi*)
yo akkhesu dhanaparājayo
sabbassāpi saḥāpi (Bⁱ *sahassāpi*) *attanā**
ayaṃ eva mahattaro (O^k *ttāro*, B^a *ttataro*, 20
 C^s *mahantataro*) *kali* (Bⁱ *kāḷi*)
yo Sugatesu manam padosaye.

* Dieser Pāda ist von Fausbøll eingeklammert, mit Unrecht, wie man sieht.

- S. VI. 1. 9. 7² *Appamattako* (S¹⁻³ *matto*) *ayaṃ* kaḷi* 25
yo akkhesu dhanaparājayo
sabbassāpi (C *sabbassāpi*) *saḥāpi* (S¹⁻³ *sahhā*) *attanā*
ayaṃ eva mahantataro (S¹ *mahattaro*, C *hantaro*) *kali*
yo Sugatesu manam padosaye.

* *ayaṃ* ist natürlich Druckfehler. 30

- S. VI. 1. 10. 20² *Appamattako ayaṃ* kaḷi*
yo akkhesu dhanaparājayo
sabbassāpi saḥāpi (B *saṃhāpi*) *attanā*
ayaṃ eva mahantataro kaḷi
yo Sugatesu manam padosaye. 35

* Wieder *ayaṃ* gedruckt.

- A. IV. 3. 3² *Appamatto ayaṃ kaḷi*
yo akkhesu dhanaparājayo
sabbassāpi saḥāpi attanā
ayaṃ eva mahantataro (BK *mahatta*°) *kali* 40
yo sugatesu manam padosaye.

- A. X. 89. 3² *Appamatto* (M *matto*) *ayaṃ kaḷi*
yo akkhesu dhanaparājayo
sabbassāpi saḥāpi attanā
ayaṃ eva mahattaro (T *mantataro*) *kali* 45
yo sugatesu (T *ṭṭisu*) *manam padosaye*
 (M, *ḍesaye*, MPh. *ḍūsaye*).

Netti 132⁶ *Appamatto ayaṃ kali*
yo akkhesu dhanaparājayo
sabbassūpi sahāyi attanā
ayaṃ eva mahattaro kali
 5 *yo sugatesu* (B₁ °tena) *manam padosaye.*

III. 10.⁴ (°60)^a etc. (s. III. 10.⁴ (°60))
 auch = S. VI. 1. 4. 7^c (I. 148) *sataṃ saḥassānaṃ* ni-*
rabbudānaṃ.

* *saḥassānaṃ* ist Druckfehler.

10 III. 10⁴ (°60) *Sataṃ saḥassānaṃ* (B^{al} *Satasah*°) *nirabbudānaṃ*
 (° s. auch besonders)
chattimsa ca (B^{al} *chattimsati*) *pañca ca abbudāni* (B^{al} °naṃ)
yaṃ ariyagarahi (B^{al} °hi) *nirayaṃ upeti*
vācaṃ manañ (B^{al} °naṃ) *ca paṇidhāya* (O^{kl} °ni°) *pāpakam*
 15 (° s. auch besonders).

S. VI. 1. 9. 7⁴ *Sataṃ saḥassānaṃ nirabbudānaṃ**
chattimsati pañca abbudāni
yaṃ ariyagarahi (B °ham) *nirayaṃ upeti*
*vācaṃ manañ ca** paṇidhāya pāpakam.*

* °dānaṃ gedruckt. ** mānañ ca gedruckt.

20 S. VI. 1. 10. 20⁴ *Sataṃ saḥassānaṃ* nirabbudānaṃ*
chattimsati pañca ca (BS¹⁻² va) *abbudāni*
yaṃ ariyagarahi nirayaṃ upeti
vācaṃ manañ ca paṇidhāya pāpakam.

* °ssānaṃ gedruckt.

25 A. IV. 3. 3⁴ *Sataṃ saḥassānaṃ nirabbudānaṃ*
chattimsa (BK, STr °msati, SM °msatiṃ, ohne ca) *ca*
pañca ca (om. BK, BPh) *abbudāni* (BK *nirabbudāni*)
 30 *yaṃ ariyagarahi* (BPh °hi taṃ) *nirayaṃ upeti*
vācaṃ manañ ca paṇidhāya pāpakam (BPh *asappuriso*
vācaṃ na vāya pāpakam).

A. X. 89. 3⁴ *Sataṃ saḥassānaṃ nirabbudānaṃ*
chattimsati (S °msa ca, M₆ *chattim*) *pañca ca* (T *puc-*
camaṃ) *abbudāni* (TM₇ °dā)
 35 *yaṃ ariyagarahi* (MM₆ °hi) *nirayaṃ upeti*
vācaṃ manañ (om. M₆) *ca* (om. M₆) *paṇidhāya* (TM₆ M₇
pan°) *pāpakam.*

A. X. 89. 6⁴ *Sataṃ saḥassānaṃ nirabbudānaṃ*
chattimsati (S °msa ca) *pañca ca* (om. M₁₁) *abbudāni*
 40 *yaṃ ariyagarahi* (MTM₆ °hi) *nirayaṃ upeti* (T *upadapeti*)
vācaṃ manañ ca paṇidhāya (TM₆ M₇ *pan*°) *pāpakam*

Netti 132⁹ *Sataṃ saḥassānaṃ nirabbudānaṃ* (B₁ °dāni)
chattimsati pañca (B °tisatippañca) *ca abbudāni*
yaṃ ariyagarahi nirayaṃ upeti
 45 *vācaṃ manañ ca paṇidhāya pāpakam.*

III. 10⁴ (°60)^d etc. (s. III. 10⁴ (°60)) vgl. S. I. 8. 5^{2a} (I. 42) =
 J. 458^{14a} *Vācaṃ manañ ca paṇidhāya sammā.*

III. 10⁵ (661) *Abhūtavādī* (C^kB^{al} °i) *nirayaṃ upeti*
yo vāpi katvā na karomīti cāha (° s. auch besonders)
ubho pi te pecca (C^kB^{al} *pacca*) *saṃā bhavanti* (° s. auch bes.)
nihinakammā manujā parattha.

= Dhṛp. 300 *Abhūtavādī nirayaṃ upeti* 5
*yo vāpi katvā na karomīti cāha**
ubho pi te pecca (in 2. Ausg. v. 1. B^r *pacca*) *saṃā bhavanti*
nihinakammā (2. Ausg. v. 1. B^r *nihinna*°) *manujā parattha.*

* So sollte auch in der 2. Ausg. stehen, nach C^kCeSk, Fausbøll hat da
aber *karomī-cāha* in den Text gesetzt. 10

= Ud. IV. 8¹ *Abhūtavādī nirayaṃ upeti*
yo cāpi katvā na karomī 'ti c'āha (M *karomī cāha*°)
ubho pi te pecca (ACD *pacca*) *saṃā bhavanti*
nihinakammā manujā parattha.

* Nach Windisch JPTS. 1890. 99. 15

= It. 48¹ *Abhūtavādī nirayaṃ upeti*
yo vāpi (PPa *cāpi*) *katvā na* (na om. C) *karomī cāha* (so
M, PPa *na karomīti cāhaṃ*; DE *vāha*; C *karomī tiha*; B
karomī hi āha; A *yo vā pana pāpakammam katvā nāhaṃ*
etaṃ karomīti āha) 20
ubho pi te pecca (BCPPa *pacca*) *saṃā bhavanti*
nihinakammā manujā parattha.

= J. 285 Einl. (II. 416 f.) *Abhūtavādī nirayaṃ upeti*
yo vāpi (B^{al} *cāpi*) *katvā na karomīti c'āha* (B^{al} *āha*) 25
ubho pi te pecca saṃā bhavanti
*nihinakammā manujā parattha.**

* Alle diese Parallelen schon von Fausbøll Dhṛp. 2. Ausg. p. 88 ver-
glichen, SN., Dhṛp. und J. in J. II p. 416 und SN. p. XVIII; It. mit
Dhṛp. von Windisch It. p. 42.

III. 10⁵ (661)^b etc. (s. III. 10⁵ (661)) vgl. J. 527⁴⁷° *ye* (C^s *yo*) 30
vāpi katvā na sayam karonti.

III. 10⁵ (661)^c etc. (s. III. 10⁵ (661)) = J. 537⁵⁷° *ubho pi te pecca*
saṃā bhavanti.

III. 10⁵ (662) *Yo appadutthassa narassa dussati* 35
suddhassa posassa anāṅgaṇassa
tam eva bālaṃ pacceti pāpaṃ
sukkhuma rajo pativātaṃ va khitto.

= S. I 3. 2² (I. 13), wo *anāṅgaṇassa* mit v. 1. S¹ *anāṅga-*
nassa, sonst keine Abweichung.

= S. VII. 1. 4. 4 (I. 164), wo *bālaṃ* die einzige Abweichung 40
von SN. bildet.

= Dhṛp. 126, wo nur ^d eine kleine Abweichung zeigt, nämlich
pativātaṃ mit v. 1. B^rS^k *pativātaṃ*. Denn das in ^c von
Fausbøll in 2. Ausg. in den Text gesetzte *patieti* ist natürlich
wieder auszumerken. 45

= PV. II. 9 ^{10*}, wo aber in ^a in der Version ParDīp. III. 116 ^o*duṭṭhassa*, in ^b in Ausgabe und ParDīp. III. 116 *anaṅganassa*, in ^d nur in Ausgabe *pativātam*, in ParDīp. dagegen *paṭiv°*.

* Nach E. Hardy, ParDīp. III. 116 gehört aber die Gāthā in den PV.-Kommentar.

= J. 367 ⁵, ohne Abweichung von SN.*

= einer G. in Visuddhim. IX.

* Alle diese Parallelen mit Ausnahme von S. VII. 1. 4, 4 sind schon von Fausbøll Dhp. 2. Ausg. p. 30 verglichen, SN. mit Dhp. und J. in SN. p. XVIII, J. mit Dhp. in J. III. p. 203, die beiden S.-Stellen unter sich von Feer S. I p. 13 nnd 164, PV. mit Dhp. von E. Hardy ParDīp. III p. 116.

III. 10 ^{s+9} (664+665)

Mukhadugga vibhūta-m-anariya (B^a °yam)
¹⁵ *bhūnahu* (C^k *bhu°*, B^a *bhūnahaṭṭa*, Bⁱ *bhūnahota*) *pāpaka dukka-*
takāri (C^{kb} °takārī, B^{ai} °takārī)
purisanta (B^{ai} °santima) *kali° avajāta*
mā bahubhūn° idha nerayiko si.

* Fausbøll hat gegen alle 4 Mss. *kali* in den Text gesetzt.

²⁰ *Rajam ākirasi ahitāya*
sante garahasi kibbisakārī
bahuni° ca (B^{ai} om. *ca*) *daccaritāni caritvā*
gañchisi (C^b °ñjisi, C^k *gañchisi*, B^a *gañchasi*, Bⁱ *gañchati*) *kho*
pāpataṃ cirarattaṃ.

* Fausbøll hat gegen alle Mss. *bahūni* in den Text gesetzt.

= Netti 133 ¹⁺²

Mukhadugga vibhūta (B °taṃ) *anariya* (S °yam)
bhūnahu pāpaka dukkaṭakārī
purisanta kali avajātakaputta (S °vutta)
³⁰ *mā bahu bhūn° idha nerayiko° si.*
Rajam ākirase ahitāya
sante garahasi kibbisakārī
bahūni (B *ca*, S °dha) *duccaritāni caritvā*
gañchasi (BB₁ *kho*) *pāpataṃ* (S *pāpakam*) *cirarattaṃ* (S *cira°*).

⁸⁵ III. 10 ¹¹ (667) ^b *tiṇhadhāraṃ ayaśūlam upeti* (B^{ai} °enti)
 vgl. III. 10 ¹⁸ (674) ^b *tiṇhadhāraṃ* (B^{ai} *tiṇham*) *khuradhāraṃ*
upenti.

III. 10 ¹² (668) ^d *agginisamaṃ jalitaṃ* (B^{ai} *aggini sampajjalitaṃ*)
pavisanti

⁴⁰ = III. 10 ¹⁴ (670) ^b, mit derselben v. l.

III. 10 ¹⁴ (670) ^b s. III. 10 ¹² (668) ^d.

III. 10 ¹⁵ (671) ^b *tattha kiṃ paccati* (C^b *kipaca*, B^{ai} *kilissati*) *kibbi-*
sakārī

= III. 10 ¹⁶ (672) ^b *tattha kiṃ paccati* (B^{ai} *kilissati*) *kibbisakārī.**

* So nach Fausbøll alle vier Mss., Fausbøll hat aber °kārī in den Text gesetzt.

III. 10 ¹⁶ (672) ^b s. III. 10 ¹⁵ (671) ^b.

III. 10 ¹⁸ (674) ^b s. III. 10 ¹¹ (667) ^b.

- III. 11 Nālakasutta (Strophen 670-723).
Vgl. Nid., J. I. 54 f., Mvu. II. 30-48 + III. 382 ff., LV. VII (p. 101 ff.).* Aber außer der sachlichen Verwandtschaft erstrecken sich die Berührungen im ersten Teil fast nur auf einzelne Worte, so daß Einzel-Nachweise hier meist nicht am Platze sind.
* LV. schon von Fausbøll SN. p. XVIII verglichen, LV. mit Mvu. II von Senart Mvu. II. 500 ff., SN. mit Mvu. III von Senart Mvu. III. 517 f.
- III. 11 ⁴ (682) ^{a+b} *Selenti* (C^b ⁰ ⁷) *gāyanti ca vādayanti ca* (B^{al} om. ca) *bhujāni pothenti* (B^{al} *potenti*) *ca naccayanti ca* 10
vgl. B. I ³⁶ ^{a+b} *Gāyanti selenti ca vādayanti ca*
bhujāni pothenti ca naccayanti ca.
- III. 11 ¹¹ (683) ^{a+b} *Disvā jaṭi* (C^b B^{al} ⁰ ^{ti}) *Kaṇhasirivhaya isi*
suvannanekkhama viya paṇḍukambale
vgl. Mvu. II. 38. 18 *Drstvāna tam rṣivaro* 15
kuṇḍalam iva paṭṭakambalanyastam.
- III. 11 ¹¹ (689) ^a *udaggacitto sumano paṭiggāhe*
vgl. SN. V. 1 ⁵⁸ (1098) ^c *udaggacitto sumano.*
Mvu. III. 185. 19 ^a *udagracitto sumano.*
422. 6 ^a *udagracitto sumana*, wo Dutr. B 80 ^a 20
udagacitu yo bhikkhu entspricht.
- III. 11 ¹⁸ (691) ^{c+d} *disvāna Sakya* (C^b ⁰ ^{ya}) *isim avocum rudantaṃ*
no ce kumāre bhavissati antarāyo.
vgl. III. 11 ¹⁴ (692) ^{a+c}
Disvāna Sakye (C^b ⁰ ^{ya}) *isi-m-avoca akalye* (C^k ⁰ ^{yaṃ}, C^b ⁰ ^{ya}) 26
na cāpi-m-assa (B^{al} *cāpi assa*) *bhavissati antarāyo.*
- III. 11 ¹⁵ (693) ^a *Sambodhiyaggam phusissat* *āyam kumāro*
vgl. Mvu. II. 41. 3 ^b *yada bodhiṃ prāpsyati kumāro.*
- III. 11 ¹⁶ (694) ^{c+d} *so 'ham na sussaṃ dsamadhurassa dhammaṃ*
ten' amhi aṭṭo . . . 30
vgl. Mvu. II. 41. 9 *dharmam tu opasamikaṃ*
na śrosyaṃ tena rodāmi.
- III. 11 ¹⁷ (695) ^b *antepuramhā niragama brahmacārī*
vgl. Mvu. III. 24. 1 ^a *antepurāto niryāsi*
- III. 11 ¹⁸ (696) ^{a+d} *'Buddho' ti ghosaṃ yada* (B^{al} *yadi*) *parato* 35
suṇāsi (C^{kb} ⁰ ^{nāsi}, B^{al} *suṇosi*)
carassu tasmaṃ Bhagavati brahmacariyaṃ.
vgl. Mvu. II. 42. 17 ^a + 18 ^a *Buddhamirghosaṃ śruto*
carāyesi brahmacariyaṃ
LV. VII ⁷⁴ ^c (p. 111. 19) *Buddhābodhi yada śrṇosi* 40
- III. 11 ²¹ (699)
Aññātam etaṃ vacanaṃ
Asitassa yathātathaṃ
taṃ taṃ Gotama pucchāma (B^{al} ⁰ ^{mi}) (^c und ^{c+d} s. a. bes.)
sabbadhammāna pāraguṃ (^{c+d} und ^a s. auch besonders). 45

: Mvu. III. 386. 18+19 *Ajñāsi etaṃ vacanaṃ
Asilasya yathātathāṃ
tvāṃ tu Gautama pucchāmi
sarvadharmāṇa pārāga.*

5 III. 11 ²¹ (499) ^c etc. (s. III. 11 ²¹ (699) und III. 11 ²¹ (499) ^{c+d})
vgl. S. I. 3. 8 ^{1c} (I. 13) = VII. 1. 6. 3 ^c (I. 165) *taṃ taṃ
Gotama pucchāmi.* (Diese S.-Gāthā auch zitiert in
Visuddhim. I.)

Vgl. auch SN. I. 6 ¹ (91) ^b etc., oben Bd. 63, p. 39.

10 III. 11 ²¹ (699) ^{c+d} etc. (s. III. 11 ²¹ (699)) s. unter SN. I. 9 ¹⁵ (167 b+d),
oben Bd. 63, p. 50.

III. 11 ²¹ (699) ^d etc. (s. III. 11 ²¹ (699) und III. 11 ²¹ (499) ^{c+d})
s. unter SN. I. 9 ¹⁵ (167) ^b, oben Bd. 63, p. 50.

III. 11 ²² (700) ^a etc. (s. III. 11 ²² (700)) = S. II. 1. 6. 2 ^c (I. 48)
15 *anagāriyupetassa.*

J. 410 ^{3a} *anāgāriyupetassa.*

III. 11 ²² (700) *Anagāriyupetassa (B^{al} anā^o) (* s. auch bes.)
bhikkhācariyaṃ jigimsato
muni (C^b ^onim, C^k om.) pabrūhi me putt^{ho}
20 moneyyaṃ uttamaṃ padaṃ.*

: Mvu. III. 387. 1+2 *Anagāraṃ upetasya
bhikkhūjivaṃ cikīrṣato
muni pravayāhara dharmāṃ
mauneyaṃ uttamaṃ padaṃ.*

25 III. 11 ²³ (701) ^a etc. (s. III. 11 ²³ (701)) = SN. III. 11 ²⁸ (716) ^a
etc., s. dort.

III. 11 ²³ (701) *Moneyyaṃ te upaṇṇāssaṃ (C^{kb}B¹ ^oṇṇi^o, B^a ^oṇhi^o)
ti Bhagavā (* s. auch besonders)
dukkaraṃ durabbhisambhavaṃ (^b s. auch besonders)
30 hanta te naṃ pavakkhāmi (^c s. auch besonders)
santhambhassu (B^{al} santh^o) dāḥho bhava.*

: Mvu. III. 387. 4+5 *Mauneyaṃ ca pucchasi Nāla (B
kinti Bhagavāṃ, M kinti Bhagavān)
dukkaraṃ durabbhisambhavaṃ
hanta te taṃ ca vakkhāmi
35 samstambhasva dāḥho bhava.*

III. 11 ²³ (701) ^b etc. (s. III. 11 ²³ (701)) vgl. SN. III. 2 ⁵ (429) ^b
etc., s. oben Bd. 63, p. 559.

III. 11 ²³ (701) ^c etc. (s. III. 11 ²³ (701)) vgl. Mvu. I. 274. 17 ^a
40 = 277. 20 ^a *hanta te haṃ pravakkhāmi.*

III. 11 ²⁴ (702) *Samānabhāvaṃ kubbetha
gāme akkuṭṭhavanditaṃ (C^k akutt^{ha}o)
manopadosaṃ rakkehya (^c s. auch besonders)
santo (C^k ^oto va) anuṇṇato (C^b anuttato) care.*

- : Mvu. III. 387. 6+7 *Samānabhāgaṃ kuryāsi*
grāme ākrustavanditaṃ
monopradoṣaṃ rakṣesi
kṣānto cānūnato bhava.
- III. 11 ²⁴ (702)^c etc. (s. III. 11 ²⁴ (702)) vgl. Dh. 288^a *mano-* 5
pakopam rakkhēyya.
- III. 11 ²⁵ (703) *Uccāvaca* (B^a °cchā korr. zu °cā, B¹ °ccā) *niccharanti*
dāye aggisikhūpamā
nariyo (B^{al} nā²) *nuniṃ palobhenti*
tā su taṃ mā palobhayuṃ. 10
- : Mvu. III. 387. 8+9 *Uccāvaca* *niścāraṇti*
dāve agnisikhā iva
nāri munipralobhāye
tāva taṃ mā pralobhaye.
- III. 11 ²⁶ (704)^a etc. (s. III. 11 ²⁶ (704)) 15
 auch = S. I. 5. 10 ^{2a} = 12^a (I. 36) = II. 3. 4. 7 ^{2a} = 8 ^{2a}
 (I. 60) *virato methunā dhammā.*
 Vgl. J. 495 ^{3c} = 46^c *viratā methunā dhammā.*
 J. 495 ^{2a} = 8^a. 12^a. 18^a. 20^a. 25^a. 29^a. 38^a. 37^a. 41^a. 45^a *virate*
methunā dhammā (in ^{8a} mit v. l. B^{da} °tā). 20
- III. 11 ²⁶ (704) *Virato methunā dhammā* (^a s. auch besonders)
hītvā kāme parovare (B^{al} *paropare*)
aviruddho asāratto
pāṇesu tasathāvare (^a s. auch besonders).
- : Mvu. III. 387. 10+11 *Virato maithunā dharmā* 25
hītvā kāmam parovaram
aviruddho asamruddho
ye satvā trasasthāvarāḥ.
- III. 11 ²⁶ (704)^d etc. (s. III. 11 ²⁶ (704)) vgl. SN. II. 14 ¹⁹ (394)^{c+d}
 etc., s. oben Bd. 63, p. 285. 30
- III. 11 ²⁷ (705)^{a+b} etc. (s. III. 11 ²⁷ (705)) s. unter I. 11 ¹¹ (303)^{a+b},
 oben Bd. 63, p. 60.
- III. 11 ²⁷ (705): ^{a+b} s. besonders
^c *attānaṃ upamaṃ katvā* (^c s. auch bes.)
^d *na haneyya na ghātaye* (^{c+d} u. ^d s. auch bes.) 35
- : Mvu. III. 387. 12+13: 12 s. unter I. 11 ¹¹ (303)^{a+b}
 13 *ātmanam upamaṃ krtvā*
naiva himse na ghātaye.
- III. 11 ²⁷ (705)^c etc. (s. III. 11 ²⁷ (705)) und III. 11 ²⁷ (705)^{c+d}
 vgl. auch Mbh. XII. 276 ^{10b} *ātmanā sopamo bhavet.* 40
 (S. WZKM. XX. 369.)
- III. 11 ²⁷ (705)^{c+d} etc. (s. III. 11 ²⁷ (705))
 = Dh. 120 ^{c+d} = 130 ^{c+d} = J. 388 Komm. III. 292 ^{c+d}
*attānaṃ upamaṃ katvā na haneyya na ghātaye.**
- * Alle schon von Fausbøll verglichen, SN. p. XVIII, J. III. 292, 45
 Dh. 2. Ausg. p. 31.

III. 11 ²⁷ (705) ^d etc. (s. III. 11 ²⁷ (705) und III. 11 ²⁷ (705) ^{c+d}) vgl.
J. 542 ^{36b} *na hanesi* (B^{de} *māresi*) *na ghātayesi* (B^d *tesī*).

III. 11 ²⁸ (706) *Hitvā icchañ ca lobhañ ca*
*
5 *yattha satto puthujjano* (^b s. auch besonders)
cakkhumū paṭipajjeyya
tareyya narakam (B^{ui} *nā°*) *imaṃ*

vgl. Mvu. III. 387. 14—16

Hitvām iha alpicchām pi
*aniccho bhohi nirvṛto**
10 *tyaja icchām ca lobham ca*
yatra saktā (BM *śaktā*) *prthagjanāḥ*
paṇḍito pratipajjeya
so tare narakam imaṃ.

* Vgl. SN. III. 11 ²⁹ (707) ^d.

III. 11 ²⁶ (706) ^b etc. (s. III. 11 ²⁸ (706)) = D. XIX. 50 ^{1b} etc.,
s. D.-Konkordanz, JPTS. 1909.

III. 11 ²⁰ (707) ^a etc. (s. III. 11 ²⁰ (707) ^{a+b})

= Thag. ^{982c} *ūnūdaro mitāhāro.*

= Mil. 407 ^{1a} *ūnūdaro* (v. l. M. *ūno°*, AC *ūnu°*) *mitāhāro.**

20 = J. 255 Komm. ^{1a} (II. 293) *ūnūdaro* (Bⁱ *anad°*, B^d *onud°*) *mitāhāro.*

* Thag. und Mil. schon von Fausbøll verglichen, SN. p. XVIII
und von Trenckner Mil. p. 480, der aber falsche Zahlen hat.

III. 11 ²⁰ (707) ^{a+b} *ūnūdaro* (B^{al} *onod°*) *mitāhāro* (^a s. auch bes.)
25 *appicch' assa alolupo* (^b s. auch besonders)

= Mvu. III. 388. 7 *ūnodaro mitāhāro*
alpeccho syād alolupaḥ.

III. 11 ²⁰ (707) ^b etc. (s. III. 11 ²⁰ (707) ^{a+b}) = J. 467 ^{5b} *appicch'*
assa alolupo.

III. 11 ²⁰ (707) ^d *aniccho hoti nibbuto* vgl. Mvu. III. 387. 14 ^b,
30 s. oben unter III. 11 ²⁸ (706).

III. 11 ⁸⁰ (708) ^a etc. (s. III. 11 ⁸⁰ (708)) = SN. III. 1 ¹⁰ (414) ^a
etc., s. oben Bd. 63, p. 554.

III. 11 ⁸⁰ (708) *Sa piṇḍacāraṃ caritvā* (^a s. auch besonders)
35 *vanantam abhikāraye*

upatthito rukkhamaṭṭasmiṃ

āsanūpagato (Bⁱ *sāsani°*) *muni*

vgl. Mvu. III. 388. 6 *So piṇḍacāraṃ caritvā*
vanāntaṃ abhirakṣaye

+ 8 *So vṛkṣamūlopagato*

- āsanopagato muni.

III. 11 ⁸¹ (709) ^{b+d} *vanante ramito siyā*
attānaṃ abhitoṣayaṃ (zu ^d s. auch III. 11 ⁸¹ (709) ^{c+d}).
vgl. Dh. ^{803c+d} . . *damayaṃ attānaṃ*

45 *vanante ramito* (1. Ausg. v. l. B *damito*) *siyā.**

* Schon von Fausbøll SN. p. XVIII und Dh. 2. Ausg. p. 68 verglichen.

III. 11 ³¹ (700) ^{c+d} *jhāyetha rukkhamaḷasmim*

^d s. unter III. 11 ³¹ (700) b+d

vgl. Mvu. III. 388. 9 *dhyaṇapayati* (B *dhyaṇeti*) *ato bhavyam*
ātmānam nātitoṣaye.

III. 11 ³² (710) ^a etc. (s. III. 11 ³² (710) = Thag. 517 a. 628 a.* 5
J. 480 ^{16c}. 530 ^{56a}. 534 ^{100a}. 537 ^{5a}. 544 ^{60a}. 547 ^{44a}.
136 a. 412 a. 645 a *tato ratyā vivasane* (in Thag. 517 a mit v. l.

AB *vivasāne*, C *vasānesu*, Thag. 628 a mit v. l. A *vivasāno*
korr. zu *ne*, BC *vivasāne*, in J. 537 ^{5a} mit v. l. C^k *rattā*^o,
B^d *vivassane*, in J. 547 ^{44a} mit v. l. B^{3s} *vivasāne*). 10

PV. III. 8 ^{2a} *Tato ratyā vivāsanena* (v. l. B *vivasāne*),
in der Version ParDīp. III. 208 *Tato ratyā vivasāne*
(v. l. B *vivasānena*, S₁S₂ *vivasane*).

* Thag. mit SN. verglichen von Oldenberg Thag. p. 53 und von
Fausbøll SN. p. XVIII. 15

III. 11 ³² (710) *Tato ratyā vivasane* (B^{3s} *vivasāne*) (^a s. auch bes.)
gāmantam abhikāraye
avhānam (C^b *avhāram* korr. zu *nam*, B¹ *avhā-*
ram) *nābhīnandeyya*
abhikāraṇ ca gāmato. 20

vgl. Mvu. III. 387. 17+18 *Tato rātrivivāsāto*
grāmaṃ piṇḍāya otare
āhvayaṃ nābhīnandeya
abhikāraṃ ca grāmato.

III. 11 ³² (711) *Na munī* (C^bB^{3s} *ni*) *gāmaṃ āgamma* (C^k *mmam*, 25
B¹ *mmā*)

kulesu sahasā care

ghāsesanam (C^b *sesasataṃ*, C^k *ghāsenā*) *chinnakatho*
(B^{3s} *cehi*^o, B^a *kato*)

na vācam payutaṃ (B^{3s} *yuttaṃ*) *bhaṇe* (^d s. auch bes.) 30
: Mvu. III. 387. 19+388. 1

Na munī grāmaṃ āsādyā

kulesu sahasā care

ghāseṣi na chinnakatho

na vācā prepsutāṃ (B *prāpnu*, M *prāpnutāṃ*) *bhaṇe.* 35

III. 11 ³² (711) ^d etc. (s. III. 11 ³² (711) = A. III. 67. 7 ^{6d}

(I. 199) *na vācam payutaṃ bhaṇe.*

Vgl. SN. IV. 14 ¹⁶ (920) ^b *na ca* (B^{3s} *ceva*) *vācam payutaṃ*
(B^{3s} *ttam*) *bhāseyya*.*

(Es entspricht sich außerdem SN. III. 11 ³² (711) ^c *chinnakatho* und IV. 14 ¹⁶ (920) ^d *katham . . . na kathayeyya*.) 40

* Alle drei Stellen schon verglichen von Morris A. p. 192.

III. 11 ³⁴ (712) *Alatthaṃ yad idaṃ sādhu*
nālatthaṃ kusalāṃ itī (B^{3s} *lamitā*)
ubhayaṇ' eva so tādi (C^b *diṃ*, B^{3s} *di*) 45
rukkhaṃ va upanivattati (B^{3s} *upativ*^o).

: Mvu. III. 388. 4+5 *Adāsi iti te sādhu
nādāsi bhadram astu te
ubhayenaiva sadrśo
rukṣatvaṃ vinivartaye.*

5 III. 11 ³⁵ (718)

Sa pattapūñi (B^{al} °ñi) *vicaranto* (B^{al} caranto)
amūgo mūgasammato (° s. auch besonders)
appaṃ (C^b appa) *dānaṃ na hiḷeyya* (v. l. hiḷ°, B^{al} hiḷ°)
dātāraṃ (B^l dātānaṃ) *nāvajāniya.*

10 : Mvu. III. 388. 2+3

Sa pātrapāñi vicareyyā
amūgo mūgasammato (M amukasammato, B amuko amu-
kasammato)
taṃ taṃ dānaṃ na nimdeyyā
15 *dātāraṃ nāvajāniyā.*

III. 11 ³⁵ (718) ^b etc. (s. III. 11 ³⁵ (718)) vgl. J. 538 ^{ss} c+d
amūgo mūgavaṇṇena apakkho pakkhasammato.

III. 11 ³⁶ (714) *Uccāvacā hi paṭipadā*

20

samaṇena pakāsitā
na pāraṃ diguṇaṃ yanti

na idaṃ (B^{al} yid°) *ekaguṇaṃ* (C^b ekaṃg°) *mutaṃ.*
= KV. I. 2. 56 (I. 89), wo aber in ° v. l. PS₂ *pāradiḡ°*
und im Text von ^d *nayidaṃ*, sonst keine Abweichung.

Mvu. III. 389. 2+3 *Na pāraṃ dviguṇāyati*
25 *nāpi caivaṃ guṇāyati*
uccāvacā paṭipadā
stāmaṇyena prakāsitā.

III. 11 ³⁷ (715)

Yassa ca visatū n'atthi
chinnasotassa bhikkhuno
30 *kiccākiccappahīnassa* (B^{al} °pahi°)
parilāho na vijjati (c+d s. auch besonders).

: N^c. XIV ⁶ (154) *Yassa paripatā natthi*
chinnasotassa bhikkhuno
kiccākiccaṃ pahīnassa
35 *parilāho na vijjati.*

: Mvu. III. 388. 10+11

Yasyātra saritā nāsti
cchinnaśrotasya (BM °trasya) *bhikṣavaḥ*
krtyākṛtyaprahīnasya
40 *paridāgho na vijjati.*

III. 11 ³⁷ (715) c+d etc. (s. III. 11 ³⁷ (715))

vgl. Dh^p. ⁹⁰ c+d *sabbaganthappahīnassa* (in 1. Ausg. v. l.
AB °gaṭṭha°, C °gandha°, in 2. Ausg. B^r °gandha°)
parilāho na vijjati.

45 III. 11 ³⁸ (716) ^a etc. (s. III. 11 ³⁸ (716)) s. unter III. 11 ²⁸ (701) ^a.

- III. 11 ⁸⁸ (710) *Moneyyan te uppaññassan* (C^kBⁱ °ññi°, B^a °ñhi°) *tī Bhagavā* (* s. auch bes.)

kṣuradhārūpamo bhava

jīhvāya tālum āhacca

udare saññato siyā (^d s. auch besonders).

: Mvu. III. 388. 14+15 *Evam manneyam upesjyasi*
kṣuradhārūpamo bhava
jīhvāya tālum āsādyā
tādṛśo samjato bhava.

- III. 11 ⁸⁸ (710) ^d etc. (s. III. 11 ⁸⁸ (710)) = Mil. 213 f. siebenmal 10
wiederkehrende Zeile ^b *udare samjato siyā*.

- III. 11 ⁸⁰ (717) ° etc. (s. III. 11 ⁸⁰ (717) °+^d) s. unter SN. II. 2 ¹³
(²⁵¹) ^d, s. Bd. 63, p. 263.

- III. 11 ⁸⁰ (717) °+^d **nīrāmagandho asito* (° s. auch besonders)
brahmacariyaparāyano (C^k °no, B^a °cāriya°, Bⁱ °cāri pa°) ¹⁸
(^d s. auch besonders).

vgl. Mvu. III. 388. 16 *nīrāmagandho asito*
vrkṣamūluparāyano.

- III. 11 ⁸⁰ (717) ^d etc. (s. III. 11 ⁸⁰ (717) °+^d)
= A. III. 39. 2 ^{1 f} (I. 147) *brahmacariyaparāyano* ²⁰
= A. V. 57. 8 ^{4 f} (III. 75) *brahmacariyaparāyano* (v. l.
S °cera°).

Mvu. II. 238. 20 ^b *brahmacariyaparāyanaḥ*

LV. XVIII ^{10 d} (261. 21) *brahmacariyaparāyanaḥ* (v. l.
k °cariyyā°).

Vgl. S. XI. 2. 8. 8 ^{2 d} (I. 234) *brahmacariyaparāyane* (v. l.
Sⁱ °no)

J. 547 ^{275 b}, 548 ^b *brahmacariyaparāyane.*

- III. 11 ⁴⁰ (713) *Ekāsanassa sikketha*
samaṇopāsanassa ca ³⁰
ekattaṃ monaṃ akkhataṃ
eko ve (B^{ai} ce) *abhiramissati.*

vgl. Mvu. III. 388. 17 *ekāsanasya śikṣāsi*
śramaṇopāsanasya ca

+ 12 ^a *Evam layanam ākhyātāṃ* ³⁵

+ 13 ^a *eko va* (B *eko ca*, M *eko*) *abhiramiṣyasi.*

- III. 11 ⁴¹ (719) *Atha bhāsihi* (Bⁱ *bhahisi*) *dasa diṣā**
sutvā dhīrānaṃ nigghosaṃ
jhāyinaṃ (B^{ai} °inaṃ) *kāmacāgīnaṃ* (C^b °inaṃ) ⁴⁰
tato kīrīṇ ca saddhaṇ ca
bhīgyo kubbetha mānako.

* Der erste Pāda ist von Faustball eingeklammert.

Vgl. Mvu. III. 388. 13 ^b *evam gamiṣyasi diṣo dasa* (BM
dasā diṣā)

+ 18 *Śrutvā rjur ahaṃ dhyānaṃ*
dhyāyinaṃ kāmācāgīnaṃ (M° *tyāgīnaṃ*, B° *rāgīnaṃ*)
+ 389. 1 *tato hiraṃ ca śraddhāṃ ca*
bhūyo śikṣeya māmakā.

5 III. 11 42 (720) *Taṃ* (B^{ai} *taṃ*) *nadihi* (Bⁱ °*dibhi*) *viṇātha*
sobbhesu padāresu ca
sanantiā (C^{kb} *saṇ*°, Bⁱ *suṇ*°) *yanti kussobbhā* (B^{ai} *kusumbhā*)
tuṇhī (B^{ai} °*i*) *yāti* (B^{ai} *yanti*) *mahodadhi.*

10 Vgl. Mvu. III. 389. 4+5 *Taṃ nadiṣu viṇāti*
randhresu pradāresu ca
sannādayati khu ogho
sānta eva mahodadhi.

III. 11 43 (721)

15 *Yad unakaṃ taṃ sanati* (B^kB^a *saṇ*°, C^b *saṇāti*, Bⁱ *bhaṇāti*)
yaṇ pūraṃ santam eva taṃ (C^bB^{ai} *naṃ*)
aḍḍhakumbhūpamo (C^k °*kuḍḍhu*°, B^{ai} °*kumbhu*°) *bālo*
raḥado pūro va paṇḍito.

= Mil. 414 ³, wo aber in ^a *saṇāti* mit v. l. C *sanāti*,
in ^b keine v. l.,
^c *rittakumbhūpamo bālo*,
in ^d v. l. BⁱC *ca*,
alles Übrige ohne Abweichung.*

* Auch Trenckner Mil. p. 430 und Fausbøll SN. p. XVIII haben
SN. und Mil. verglichen.

20 = Mvu. III. 389. 6+7 *Yaṇ unakaṃ taṃ svaṇati*
yaṇ pūraṃ sāntam eva taṃ
unakumbhopamo bālo
hradapūro va (BC ca) paṇḍitaḥ.

30 III. 11 44 (722) ^{a+b+d} *Yaṃ samaṇo bahu* (B^{ai} °*uṃ*) *bhāṣati*
upetaṃ atthasaṃhitāṃ (B^{ai} °*saṇṇi*°)
jānaṃ so bahu bhāṣati.

Vgl. Mvu. III. 389. 8+9 ^b *Yo munī bahu* (BM °*hū*) *bhāṣati*
upetaṃ arthasaṃhitāṃ
jānanto bahu bhāṣati.

35 III. 11 46 (723) *Yo ca jānaṃ saṃyatatto* (C^b *saṭatto*, C^k *yalatto*)
jānaṃ na bahu (B^{ai} °*uṃ*) *bhāṣati*
sa munī (B^{ai} °*i*) *monam arahati*
sa munī (B^{ai} °*i*) *monam ajjhagā.*

: Mvu. III. 389. 10+11 *Yo ca dhiro mitabhāṇi*
jānanto na bahu bhāṣati
sa munī maṇṇam arahati
sa munī maṇṇam adhyagāt.

III. 12 Dvayatānupassanāsutta (Strophen 724–725).

III. 12 ¹⁻⁴ (724–727) = S. LVI. 22. 4 ¹⁻⁴ (V. 433) = It. 103 ¹⁻⁴.

Im Einzelnen:

III. 12 ¹ (724) *Ye dukkham na ppajānanti* (v. l. B^{ai} pa^o)
atho dukkhassa sambhavam 5
yattha ca sabbaso dukkham
asesam uparujjhati (^d s. auch besonders)
tañ ca maggam na jānanti (^e s. auch besonders)
dukkhūpasamagāminam (^f s. auch besonders).

= S. LVI. 22. 4 ¹ 10

Ye dukkham nappajānanti
atho (S³ athakho) *dukkhassa sambhavam*
yattha ca sabbaso dukkham
asesam uparujjhati

+ ^{2 a+b} *tañ ca maggam na jānanti* 15
*dukkhūpasamagāminam.**

* °upa° Druckfehler?

= It. 103 ¹

Ye dukkham na ppajānanti
atho (C attho, B yato) *dukkhassa sambhavam* 20
yattha ca (DE °tthañ ca, C yathā ca, B yato ca)
sabbaso dukkham
asesam uparujjhati

+ ^{2 a+b} *tañ ca maggam na jānanti*
dukkhūpasamagāminam (BMPPa *dukkhupa*°). 25

Vgl. SN. III. 12 ³ (720) etc., s. dort.

III. 12 ¹ (724) ^d etc. (s. III. 12 ¹ (724)) s. D. XI. 85 ^{2 b. 4 b} (I. 223)
in der D.-Konkordanz, JPTS. 1909.

III. 12 ¹ (724) ^e etc. (s. III. 12 ¹ (724)) s. auch III. 2 ¹⁷ (441) ^e
oben Bd. 63, p. 565. 30

III. 12 ¹ (724) ^f etc. (s. III. 12 ¹ (724)) = S. XV. 10. 6 ^{4 b} (II. 185)
dukkhūpasamagāminam (mit vorangehendem *maggam*)
= S. XXII. 78. 11 ^{2 d} *dukkhūpasamagāminam* (mit voran-
gehendem *maggam*) = A. IV. 33. 3 ^{2 d} (II. 34)
A. IV. 49. 3 ^{2 d} (II. 52) *dukkhūpasamagāminam* 35
= P. I. 8 ^{2 d} (327) *dukkhūpasamagāminam*.

Dhp. ^{101 d} *dukkhūpasamagāminam* (mit S. XV. 10. 6 fast
drei ganze Zeilen gleich).

It. 24 ^{8 f} *dukkhūpasamagāminam* (v. l. BMPPa °kkhup°)
(mit S. XV. 10 der ganze G.-Komplex identisch). 40

Thag. ^{1259 d} *dukkhūpasamagāminam* (fast 5 Pādas gleich
mit S. XV. 10 etc.).

Thīg. ^{180 d} *dukkhūpasamagāminam* (so nach allen Mss.)
= Thīg. ^{193 d} v. l. BCS (P *dukkhusama*°), im Text aber
an beiden Stellen *dukkhūpasamag*°. 45

Thīg. ^{810 d} *dukkhūpasamagāminam* (BCP *dukkhupa°*).

Thīg. ^{821 d} *dukkhūpasamagāminam* (B *dukkhūpasamapa-*
gāminam, L *dukkhusamapag°*, CS *dukkhupa°*). (An allen

Thīg.-Stellen die ganze G. gleich, auch mit Thag. ¹²⁵⁰ etc.)
J. 1 Einl. (I. 97) (aber nur Dhṛp. ¹⁸⁸⁻¹⁹² angedeutet, nicht
in extenso gegeben).

Sum. I. 233 ^{2 d} *dukkhūpasama-gāminam* (8 G.'s = Dhṛp.
190-192).

In Divy. XII ^{9 d} (164) entspricht *kṣemam nirvāṇagāminam*.

III. 12 ³ (725) *Cetovimuttihiṇā te*

atho paññāvimuttiya

abhabbā te antakiriya

te ve jātijarūpagā (in B¹ fehlt diese G.) (^d s. auch bes.)

= S. LVI. 22. 4 ^{2 c-f} *cetovimuttihiṇā te*

atho paññāvimuttiya

abhabbā (S¹ [°]ḍbo) *te antakiriya*

te ve (nur in B¹) *jātijarūpagā*.

= It. 103 ^{2 c-f}

cetovimuttihiṇā te (C [°]ttinātena, B [°]āisampannā)

atho (BC *attho*) *paññāvimuttiya*

abhabbā (Pa *bhabbā*) *te antakiriya*

te ve (BC *na te*) *jātijarūpagā* (B [°]rupa°).

Vgl. SN. III. 12 ⁴ (727) etc., s. dort.

III. 12 ² (725) ^d etc. (s. III. 12 ² (725)) vgl. Dhṛp. ^{841 d} *te ve jāti-*
jarūpagā (1. Ausg. v. l. AB [°]rupa°) *narā*.

III. 12 ³ (726) *Ye ca dukkham pajānanti*
atho dukkhassa sambhavam
yattha ca sabbaso dukkham
asesam uparujjhati

tañ ca maggam pajānanti

dukkhūpasamagāminam (in B¹ fehlt diese G.).

= S. LVI. 22. 4 ³

Ye ca dukkham pajānanti (S³ *dukkhasampaj°*)

atho dukkhassa sambhavam

yattha ca sabbaso dukkham

asesam uparujjhati.

+ ^{4 a+b} *Tañ ca maggam pajānanti*

dukkhūpasamagāminam.

= It. 103 ³ *Ye ca* (B om. *ca*) *dukkham pajānanti*

atho (BCMPPa *yato*) *dukkhassa sambhavam*

yattha (B *yatta*) *ca sabbaso dukkham*

asesam uparujjhati.

+ ^{4 a+b} *Tañ ca maggam pajānanti*

dukkhūpasamagāminam (BPPa *dukkhupa°*)

Und s. unter III. 12 ¹ (724).

III. 12 ³ (726) ^d, ^e und ^f s. unter III. 12 ¹ (724) ^d, ^e und ^f.

III. 12 ⁴ (727) *Cetovimuttisampannā*
atho paññāvimuttiyā
bhabbā te antakiriyāya
na te jāṭijarūpagā (in B^{al} fehlt diese G.).

= S. LVI. 22. 4 ^{4c-f} *cetovimutthāsampannā** 5
atho paññāvimuttiyā
bhabbā te antakiriyāya
*na ti** jāṭijarūpagā.*

* So gedruckt, Fehler? Außerdem *ceto vim°* getrennt.

** Sic. Druckfehler?

= It. 108 ^{4c-f} *cetovimuttisampannā*
atho (O *attho*) *paññāvimuttiyā*
bhabbā (so M, alle anderen Mss. *sabbā*) *te antakiriyāya*
na te jāṭijarūpagā (PPa *°jarup°*).

Und s. unter III. 12 ² (725). 15

III. 12 ⁵ (725) *Upadhinidānā* (C^bB^{al} *°dhi°*) *pabhavanti dukkhā*
ye keci lokasmim anekarūpā (⁵ s. auch besonders)
yo ve avidvā upadhiṃ karoti (^{c-e} s. auch besonders)
punappunam dukkham upeti mando
tasmā pajānam upadhiṃ na kayirā (B^{al} *kariyā*) (^{c-e} u. ⁵ s. bes.) 20
dukkhassa jāṭippabhavānupassī.

= V. 5 ² (1050) ^{c+d+3} (1051) *upadhinidānā pabhavanti dukkhā*
ye keci lokasmi (C^bB^{al} *°smim*) *anekarūpā.*

Yo ve avidvā upadhiṃ karoti
punappunam dukkham upeti mando 25
tasmā hi (B^{al} *pa-*) *jānam upadhiṃ na kayirā*
*dukkhassa jāṭippabhavānupassī.**

= N^o V ⁵ ^{c+d+10} (56. 58)
upadhinidānā pabhavanti dukkhā
ye keci lokasmim anekarūpā 30

+ ¹¹⁼¹² (58 ff.) *Yo ve avidavā* (sic) *upadhiṃ karoti* -
punappunam dukkham upeti mando
tasmā pajānam upadhiṃ na kayirā
dukkhassa jāṭippabhavānupassī.

* Diese Identität hat auch Fausbøll SN. p. XVIII notiert. 35

III. 12 ⁵ (725) ^b etc. (s. III. 12 ⁵ (723))
 auch = V. 5 ¹ (1040) ^d *ye keci lokasmi* (C^bB^{al} *°smim*) *anekarūpā.*

III. 12 ⁵ (725) ^{c-e} etc. (s. III. 12 ⁵ (726)) =

Thag. ^{162a-c} *Yo ve avidvā upadhiṃ karoti*
punappunam dukkham upeti mando 40
*tasmā pajānam upadhiṃ na kayirā.**

* Die Entsprechung mit den beiden SN.-Stellen schon von Oldenberg
 Thag. p. 21 festgestellt.

III. 12 ⁵ (725) ^e etc. (s. III. 12 ⁵ (725) und ⁵ (726) ^{c-e})
 vgl. SN. V. 13 ⁴ (1104) ^a = N^o XIII ^{3a=2a} (150. 152) *Tasmā* 45
pajānam na upādiyetha.

- III. 12⁶ (730)^a *Jātimaraṇasamsāram*
 = A. VIII. 29. 6^{6c} (IV. 228) *jātimaraṇasamsāram* (und
avijjāy in SN.^d entspricht *avijjā-* in A.^a).
 Vgl. Thag. 202^a = 280^c *jātimaraṇasamsāro*.
- 5 III. 12⁶ (730)^c *itthabhāvaññathābhāvaṃ*
 = SN. III. 12¹⁷ (740)^c etc., s. dort. (Alle drei SN.-Stellen
 enthalten außerdem das Wort *samsāram*.)
 = M. 49^{2c} (I 328) *itthabhāvaññathābhāvaṃ* (und *gati* in SN.^d
 entspricht *gatiṃ* in M.^d).
 10 It. 95^{2a} *itthabhāvaññathābhāvaṃ* (C *itthibh°*, B *na ittha°*).
 Thag. 917^c *itthabhāvaññathābhāvaṃ* (außerdem Thag.^b = M.
 a. a. O.^d und *jānāmi* von Thag.^a vgl. *jānāsi* von M.^a).
- III. 12⁷ (730)^d *nāgacchanti* (B^{al} *na te gacch°*) *punabbhavaṃ*
 = SN. III. 12¹⁰ (733)^d etc. (s. III. 12¹⁰ (733)^{b + d} und
 15 III. 12²⁰ (743)^{b - d}).
 Vgl. auch It. 49^{2d} *nāgacchati* (C *°nti*) *punabbhavaṃ*.
- III. 12⁸ (731) + 9 (732)^{a + b} *Yaṃ kiñci dukkhaṃ sambhoti*
sabbaṃ saṃkhārāpaccayā
saṃkhārānaṃ nirodhena (° s. auch besonders)
 20 *n'atthi dukkhassa sambhavo*.
Etam ādinavaṃ (B^{al} *ādi°*) *ñatvā* (° s. auch besonders)
dukkhaṃ saṃkhārāpaccayā.
 Vgl. 11 (734) + 12 (735)^{a + b} *Yaṃ kiñci dukkhaṃ sambhoti*
sabbaṃ viññāṇāpaccayā
 25 *viññāṇassa nirodhena* (° s. auch bes. unter III. 12¹¹ (734)^c)
n'atthi dukkhassa sambhavo.
Etam (B^a *evam*) *ādinavaṃ* (B^{al} *ādi°*) *ñatvā*
dukkhaṃ viññāṇāpaccayā.
 21 (744) + 22 (745)^{a + b} *Yaṃ kiñci dukkhaṃ sambhoti*
 30 *sabbaṃ ārambhāpaccayā*
ārambhānaṃ (B^{al} *ārabbhānaṃ**) *nirodhena*
n'atthi dukkhassa sambhavo.
Etam ādinavaṃ (C^k B^{al} *ādi°*) *ñatvā*
dukkhaṃ ārambhāpaccayā.
- * Denn hierauf, nicht auf b bezieht sich doch wohl die Anm. 5 von
 SN. p. 140.
- 24 (747) + 25 (748)^{a + b} *Yaṃ kiñci dukkhaṃ sambhoti*
sabbaṃ āhārāpaccayā
āhārānaṃ nirodhena
 40 *n'atthi dukkhassa sambhavo*.
Etam (Bⁱ *evam*) *ādinavaṃ* (C^k B^{al} *ādi°*) *ñatvā*
dukkhaṃ āhārāpaccayā.
 27 (750) + 28 (751)^{a + b} *Yaṃ kiñci dukkhaṃ sambhoti*
sabbaṃ iñjītapaccayā
 46 *iñjītānaṃ nirodhena*
n'atthi dukkhassa sambhavo.

Etam (B^a *evam*) *ādinavaṃ* (B^{ai} *ādi*^a) *ñatvā*
dukkhaṃ iṅgītapaccayā.

III. 12 ^s (731)^c etc. s. auch unter III. 12 ¹¹ (734)^c.

III. 12 ⁹ (732)^a etc. (s. III. 12 ^s (731) + ⁹ (732) ^{a+b})

auch = SN. III. 12 ¹⁵ (741)^a etc. s. dort.

Und = SN. IV. 7 ^s (821)^a *Etam ādinavaṃ* (B^{ai} *ādi*^a) *ñatvā*.

= N^m. VII 15^a = 16^a (146 f.) *Etam ādinavaṃ ñatvā*.

PV. IV. 6 ^{7a} *Evam ādinavaṃ ñatvā*, aber in der Version

ParDīp. III. 261 *Etam* (v. l. S₁S₂ *evam*) *ādinavaṃ ñatvā*.

Vgl. IV. 7 ^{12a} *Evam* (v. l. B *etam*) *ādinavaṃ disvā* (v. l. B ¹⁰ *ñatvā*), aber in der Version

ParDīp. III. 264 *Etam* (v. l. S₁S₂ *evam*) *ādinavaṃ ñatvā* (v. l. S₁S₂ *disvā*).

Thag. ^{122a} *Etam ādinavaṃ ñatvā*.

III. 12 ⁹ (732)^{a+b} s. unter III. 12 ^s (731) + ⁹ (732) ^{a+b}.

III. 12 ⁹ (732)^c *sabbasaṃkhārasamathā*

vgl. It. 72 ^{1c} *sabbasaṃkhārasamathaṃ* (Außerdem *ñatvā* SN.^a und ² und It.^a)

It. 85 ^{1c} *sabbasaṃkhārasamathaṃ* (mit It. 72 ¹ auch ^d entsprechend).

III. 12 ⁹ (732)^f *etam* (C^b *naṃ*, B¹ *evam*) *ñatvā yathātatham*

vgl. A. VI. 45. 3 ^{14a} (III. 354) *Evam* (MS *etam*) *ñatvā yathābhūtaṃ* (Es entspricht sich ferner SN.^a *kkhaya* und A.^b *kkhaye*).

Dhp. ^{203c} *etam ñatvā yathābhūtaṃ*.

Dutr. C^{vo} 25^c *eta ñatva yadhaḥh. tu*.

III. 12 ¹⁰ (733)^{a+b} *Sammaddasā vedaguno* (B^{ai} ^o*gūno*)

sammad-aññāya paṇḍita

vgl. It. 93 ^{7a+b} *Arīyaddasā* (nach MP; v. l. DE ^o*yachusā*, BO ^o*yaddhaso*, Pa *ariyassa*, Aa ^o*yatthasā ti*) *vedaguno* (DEP ³⁰ ^o*no*, B ^o*nā*, C ^o*nā*)

sammad-aññāya paṇḍita.

It. 95 ^{4a+b} *Arīyaddasā* (nach BDEMPPa; v. l. C ^o*yantasā*) *vedaguno* (CE ^o*no*, B ^o*nā*)

sammad-aññāya paṇḍita.

III. 12 ¹⁰ (733)^b etc. (s. III. 12 ¹⁰ (733) ^{a+b}) s. auch III. 12 ¹⁰ (733) ^{b+d} und III. 12 ²⁰ (743) ^{b-d}.

III. 12 ¹⁰ (733) ^{b+d}: b s. III. 12 ¹⁰ (733) ^{a+b}

^d *nāgacchanti punabbhavaṃ* (^d s. auch besonders)

= III. 12 ²⁰ (743) ^{b+d} etc., s. III. 12 ²⁰ (743) ^{b-d}.

III. 12 ¹⁰ (733) ^d etc. s. auch unter III. 12 ⁷ (730) ^d.

III. 12 ¹¹ (734) + ¹² (735) ^{a+b} s. unter III. 12 ^s (731) + ⁹ (732) ^{a+b}.

III. 12 ¹¹ (734) ^c (s. unter III. 12 ^s (731) + ⁹ (732) ^{a+b} und

vgl. III. 12 ^s (731) ^c etc. ebenda) = V. 2 ⁶ (1087)^a etc. s. D.-Konkordanz unter D. XI. 85 ^{4c}, JPTS. 1909.

III. 12¹² (735)^a s. unter III. 12⁹ (732)^a.

III. 12¹² (735)^{c+d} *viññāṇūpasamā* (C^bB^{a1} ^oupa^o) *bhikkhu*
nicchāto parinibbuto

vgl. SN. III. 12¹⁰ (739)^{e+f} etc., s. dort.

5 III. 12¹² (735)^d etc. (s. III. 12¹² (735)^{c+d} und 16 (739)^{e+f})

= S. XXII. 22. 8^{2d} (III. 26) *nicchāto parinibbuto*.

Vgl. SN. III. 12¹⁴ (737)^d etc. (s. dort).

III. 12¹³ (736)^b *bhavasotānusārīnaṃ* (C^kBⁱ ^orīnaṃ)

vgl. S. I. 3. 8^{2b} (I. 15) *bhavasotānusārīsu*.

10 S. XXXV. 136. 4^{7b} (IV. 128) *bhavasotānusārībhi* (B¹⁻² *bha-*
vayogānu^o) (und SN. ^c *kummaggaṇapaṭipannānaṃ* entspricht z. T.
S. ^c *Māradheyyānupannehi*) =

SN. III. 12⁴¹ (764)^b, s. dort.

III. 12¹³ (736)^c *kummaggaṇapaṭipannānaṃ*

15 vgl. Thīg. 245^a *Kumaggam* (BCPS *kumm*^o) *paṭipannaṃ maṃ*
(B 1. Hd. ^opannam, 2. Hd. del. m, P ^opannam ma, S ^opan-
nam pi).

PV. IV. 3^{5c} *Kumaggam paṭipannamhā* (in der Version Par-
Dīp. III. 246 *kumaggam* mit v. l. CS₂ *kummaggam*)

20 ^{6c} *kumaggam paṭipannamhā* (in ParDīp. IV. 3^{6a} *kumaggam*
mit v. l. S₂ *kumm*^o)

^{8a} ebenso (In ParDīp. ist es IV. 3^{7c} und lautet ebenso, aber
mit v. l. CS₂ *kumm*^o, M *paṭipannamha*)

^{9a} ebenso (In ParDīp. ist es IV. 3^{8a} und lautet ebenso, aber
mit v. l. C *kumm*^o).

25 A. IV. 11. 2^{2a} (II. 14) *Kummaggaṇapaṭipanno so* =

It. 110^{2a} *Kumaggam* (v. l. DE *kumbhagam*) *paṭipanno* (v. l.
DEPa *pati*^o) *so* =

J. 431^{2c} *kummayge paṭipanno 'smi* (Die ganze Zeile ist
30 identisch mit A. und It.).

III. 12¹³ (736)^d *ārā* (C^kB^{a1} *arā*) *saṃyojanakkhayo*

vgl. It. 80^{1d} *ārā saṃyojanakkhayā*.

Dhp. 238^d *ārā so āsavakkhayā*

Dutr. C^{ro} 41^b *ara te asavacha* . .

35 III. 12¹⁴ (737)^b *aññāya* (B^{a1} *paññāya*) *upasame ratū*

vgl. A. III. 126. 3^{4b} (I. 281) *paññāyūpasame ratū* =

J. 322^{4b} (A. und J. haben untereinander die ganze Zeile
identisch und mit SN. wenigstens den Anfang *Ye ca* des Pāda ^a
gemeinsam).

40 III. 12¹⁴ (737)^{c+d} *te ve* (C^b *te ce*, B^{a1} *teneva*) *phassābhisamayā*
nicchātā parinibbutā (^d s. auch besonders).

vgl. SN. III. 12⁹⁵ (753)^{c+d} *te ve* (B^{a1} *te te*) *saccābhisamayā*
nicchātā parinibbutā.

III. 12¹⁴ (737)^d etc. (s. III. 12¹⁴ (737)^{c+d})

45 = Thīg. 63^b *nicchātā* (v. l. P *niccātā*) *parinibbutā* (L *para*^o) =

- Thig. 132^b *nicchātā* (v. l. P *nicchātā*) *parinibbutā*.
S. auch oben III. 12 12 (785) d.
- III. 12 15 (788) ^a etc. (s. III. 12 15 (788) + 16 (789) a-d) =
* J. 544 ^{us} *Sukham vā yadivā dukkham*.
Mbh. XII 25 ^{20a}. 28 ^{10a}. 174 ^{30a} *Sukham vā yadi vā dukkham** 5
* Vergleichen WZKM. XX. 365.
- III. 12 16 (788) + 16 (789) a-d
Sukham vā yadi vā dukkham (* s. auch besonders).
adukkhamasukham sahā (C^bB^{a1} *sahā*)
* *ajjhatañ ca bahiddhā ca* (° s. auch besonders) 10
yam kiñci atthi veditaṃ (C^b *inam*).
Etam (C^{kb}B^a *evam*) *dukkham ti itatvāna*
mosadhammaṃ palokinaṃ (C^{kb} *itam*)
phussa phussa (B^{a1} *phussā*) *vayam passam*
evam tattha virajjati (° s. auch besonders). 15
= S. XXXVI. 2. 4 ¹⁺² (IV. 205)
Sukham vā yadi vā (S² *yadiyam*) *dukkham*
adukkhamasukham sahā
* *ajjhatañ ca bahiddhā ca* 20
yam kiñci atthi veditaṃ.
Etam dukkham ti itatvāna
mosadhammaṃ palokinaṃ
phussaphussavayam (S¹ *phussañcayam*?, S² *phussadvayam*)
passam (S¹⁻² *phassam*)
evam tattha virajjati. 25
- III. 12 16 (788) ^a etc. (s. III. 12 16 (788) + 16 (789) a-d) s. auch unter
I. 11 11 (202) ^c, oben p. 60 f.
- III. 12 16 (789) a-d s. unter III. 12 15 (788) + 16 (789) a-d.
- III. 12 16 (789) ^a etc. (s. ebenda) =
S. IV. 2. 6. 7 ^{1d} (I. 112) *evam tattha virajjati*. 30
Vgl. des Anklanges wegen M. 148 ^{3d} (III. 262) = S. I. 5. 8 ^{3d}
(I. 34) = II. 2. 10. 1 ^{3d} = 5 ^{3d} (I. 55 f.) *evam tattha visujjati*.
- III. 12 16 (789) ^{e+f} *vedanānaṃ khayā bhikkhu*
nicchāto parinibbuto (° s. auch besonders)
= S. XXXVI. 1. 4 ^{2c+d} (IV. 204) *vedanānaṃ khayā bhikkhu* 35
nicchāto parinibbuto.
= It. 52 ^{2c+d} *vedanānaṃ khayā bhikkhu*
nicchāto (v. l. C *nijjh*^b) *parinibbuto*.
Vgl. It. 54 ^{2c+d}
esaṇānaṃ khayā bhikkhu 40
nicchāto (v. l. C *nijjh*^o, DE *nicchato ca*) *parinibbuto*.
It. 56 ^{2c+d} *asavānaṃ khayā bhikkhu*
nicchāto (v. l. C *nijjh*^b) *parinibbuto**.
S. auch SN. III. 12 16 (785) ^{c+d}.

* It. 52, 54 und 56 sind unter sich auch von Windisch It. p. 48 ver-
glichen.

III. 12¹⁰ (780)^f etc. (s. III. 12¹⁰ (780)^{e+f}) s. auch unter III. 12¹² (785) d.

III. 12¹⁷ (740) etc. (s. III. 12¹⁷⁺¹⁸ (740+741))

auch = N^c. XVIII⁵⁵ (269)

Taṇhādutiyo puriso

5 *diḥham addhāna samsaram*

itthabhāvaññathābhāvaṃ (^e s. auch besonders)

samsāram nātivattati (^{e+d} s. auch besonders).

III. 12¹⁷⁺¹⁸ (740+741)

Taṇhādutiyo puriso

10 *diḥham addhāna* (B^{al} ^oam) *samsaram*

itthabhāvaññathābhāvaṃ (^c s. auch besonders)

samsāram nātivattati (^{c+d} und die ganze G. s. auch besonders)

Etam ādinavaṃ (B^{al} ^oadi^o) *ñatvā* (^a und ^{a+d} s. auch bes.)

taṇhādukkassa sambhavaṃ

15 *vītatāho anādāno* (^e s. auch besonders)

sato bhikkhu paribbaje (^{a+d} u. ^d u. die ganze G. s. auch bes.)

= A. IV. 9 (II. 10) *Taṇhādutiyo puriso*

diḥham addhānaṃ samsaram

itthabhāvaññathābhāvaṃ

20 *samsāram** *nātivattati.*

Etam ādinavaṃ ñatvā

taṇhaṃ dukkhassa sambhavaṃ

vītatāho anādāno

sato bhikkhu paribbaje.

25 *samsāram ist natürlich Druckfehler.

It. 15 *Taṇhādutiyo puriso*

diḥham addhānaṃ samsaram

itthabhāvaññathābhāvaṃ (in D korr. zu *itthambh^o*, CA *itthibh^o*)

samsāram nātivattati.

30 *Evam* (so CMPaA, *etam* BDE) *-ādinavaṃ ñatvā* (CPPa *disvā*)

taṇhādukkassa sambhavaṃ

vītatāho anādāno

sato bhikkhu paribbaje

= It. 105 *Taṇhādutiyo puriso*

35 *diḥham addhāna* (nur Pa ^onam)* *samsaram* (PPa ^osāram)

itthabhāvaññathābhāvaṃ

samsāram (B^o ^osaram) *nātivattati.*

Evam (DE *etam*)-*ādinavaṃ ñatvā*

taṇhā dukkhassa (M *taṇhaṃ d^o*, Pa *taṇhāhetussa*) *sambhavaṃ*

40 *vītatāho anādāno*

*sato bhikkhu paribbaje.***

* Windisch hat *addhānaṃ* in den Text gesetzt.

: ** Die Entsprechung von It. 15 und 105 unter sich hat schon Windisch

It. p. 9 und 109 festgestellt.

45 = N^m. XVI^{e+7} (433), wo nicht die geringste Abweichung von SN., außer daß dessen sämtliche vv. ll. fehlen.

Aber ^{7b} *taṇhaṃ dukkhassa sambhavaṃ.*

- = N^o. XVII ³²⁺³³ (215), wo nicht die geringste Abweichung von SN. (außer daß dessen sämtliche vv. II. fehlen), auch *tanhā dukkhassa* in ^{33b} wie in SN.
 = N^o. XVIII ³⁺³ (236). Genau = XVII ³²⁺³³.
- III. 12 ¹⁷ (740) ^c etc. (s. III. 12 ¹⁷ (740), III. 12 ¹⁷⁺¹⁸ (740+741) und III. 12 ¹⁷ (740) ^{c+d}).
- III. 12 ¹⁷ (740) ^{c+d} etc. (s. III. 12 ¹⁷ (740) und III. 12 ¹⁷⁺¹⁸ (740+741))
 auch = SN. III. 12 ²⁹ (752) ^{c+d} *itthabhāvaññāthābhāvaṃ*
samsāraṃ nātivattati.
- III. 12 ¹⁸ (741) ^a etc. (s. III. 12 ¹⁷⁺¹⁸ (740+741), III. 12 ¹⁸ (741) und III. 12 ¹⁸ (741) ^{a+d}) s. auch SN. III. 12 ⁹ (782) ^a.
- III. 12 ¹⁸ (741) etc. (s. III. 12 ¹⁷⁺¹⁸ (740+741))
 auch = J. 493 ²⁸
Etam (B^d *evam*) *ādinavaṃ nātva* (^a und ^{a+d} s. besonders)
tanhā dukkhassa sambhavaṃ
vitatanho anādāno (^c s. auch besonders)
sato bhikkhu paribbaje (^{a+d} und ^d s. auch besonders).
- III. 12 ¹⁸ (741) ^{a+d} etc. (s. III. 12 ¹⁷⁺¹⁸ (740+741) und III. 12 ¹⁸ (741))
 auch = SN. III. 12 ³⁸ (751) ^{a+f}
Etam (B^a *evam*) *ādinavaṃ* (B^{si} *adi*^c) *nātva*
sato bhikkhu paribbaje.
- III. 12 ³⁰ (753) ^{a+d} *Etam ādinavaṃ* (B^{si} *adi*^c) *nātva*
sato bhikkhu paribbaje.
- Thag. ¹⁵⁴ ^{a+d} *etam ādinavaṃ nātva*
sato bhikkhu paribbaje.
- III. 12 ¹⁸ (741) ^c etc. (s. III. 12 ¹⁷⁺¹⁸ (740+741) und III. 12 ¹⁸ (741))
 auch = Dh^p. ³⁶² ^a *Vitatanho anādāno* (in 1. Ausg. v. l. C *anādāno*).
 Thag. ³⁹⁰ ^a *Vitatanho anādāno.*
 KV. I. 2. 57^a (L 90) *Vitatanho anādāno.*
 Vgl. Thag. ⁴⁹¹ ^a, Mil. 342 ^{1c} *vitatanhā anādānā.*
 Vgl. auch, des Anklanges wegen, Dh^p. ³⁵¹ ^b *vitatanho anāgaṇo*
 (1. Ausg. v. l. A, 2. Ausg. v. l. C^o ^{3no}).
- III. 12 ¹⁸ (741) ^d etc. (s. III. 12 ¹⁷⁺¹⁸ (740+741), III. 12 ¹⁸ (741) und III. 12 ¹⁸ (741) ^{a+d})
 auch = SN. V. 2 ^a (1039) ^d *sato bhikkhu paribbaje.*
 S. I. 3. 1 ^{3d} (I. 13) = II. 2. 6. 2 ^d (I. 53) *sato bhikkhu paribbaje.*
 J. 255 Komm. ^{1d} (II. 293) *sato bhikkhu paribbaje*
- III. 12 ¹⁹ (742) ^{b+c} *bhūto dukkhaṃ nigacchati*
jātassa maraṇaṃ hoti (^c s. auch besonders).
 vgl. S. V. 6. 3 ^{1a+b} (I. 132) *Jātassa maraṇaṃ hoti*
jāto dukkhāni passati (B *phussati*).
- Thīg. ¹⁸¹ ^{a+d} *Jātassa maraṇaṃ hoti*
jāto dukkhaṃ nigacchati.
- III. 12. ¹⁹ (742) ^c etc. (s. III. 12 ¹⁹ (742) ^{b+c})
 vgl. Mvu. III. 439. 11^a *jātasāmaranaṃ nāsti.*

III. 12²⁰ (743)^b etc. (s. III. 12²⁰ (743)^{b-d}) s. auch III. 12¹⁰ (733)^b.

III. 12²⁰ (743)^{b-d} *samma-d-aññāya paṇḍitā* (^b und ^{b+d} s. auch bes.)
jātikkhayaṃ abhiññāya (^c s. auch besonders)
nāgacchanti punabbhavaṃ (^{b+d} und ^d s. auch bes.)

5 = It. 93^{7b-d}

**sammad-aññāya paṇḍitā* (^b s. schon unter SN. III. 12¹⁰ (733)^{a+b})
jātikkhayaṃ (so nach M, die andern Mss. -*m*) *abhiññāya*
nāgacchanti punabbhavaṃ.

= It. 95^{4b-d}

10 **sammad-aññāya paṇḍitā* (^b s. schon unter SN. III. 12¹⁰ (733)^{a+b})
jātikkhayaṃ (so nach M, die andern Mss. °*m*) *abhiññāya*
nāgacchanti punabbhavaṃ.

= It. 104^{3b-d}

15 *sammad-aññāya* (B *saddhammaññāya*) *paṇḍitā*
jātikkhayaṃ (so nach M, die andern Mss. °*m*) *abhiññāya*
nāgacchanti punabbhavaṃ.

III. 12²⁰ (743)^{b+d} etc. (s. III. 12²⁰ (743)^{b-d}) s. auch unter
 III. 12¹⁰ (733)^{b+d}.

III. 12²⁰ (743)^c etc. (s. III. 12²⁰ (743)^{b-d}).

20 vgl. Āyāraṅga Sutta I. 2. 3. 4^c *jāi-maraṇaṃ parinnāya*.

III. 12²⁰ (743)^d etc. (s. III. 12²⁰ (743)^{b-d} und ²⁰ (743)^{b+d}) s. auch
 unter III. 12⁷ (730)^d.

III. 12²¹ (744)+²² (745)^{a+b} s. unter III. 12⁸ (731)+⁹ (732)^{a+b}.

III. 12²¹ (744)^c s. III. 12⁸ (731)^c.

25 III. 12²² (745)^a s. unter III. 12⁹ (732)^a.

III. 12²² (745)^{a+b} s. III. 12²¹ (744)+²² (745)^{a+b}.

III. 12²³ (746)^{a-c} etc. (s. III. 12²³ (746))

· vgl. Ud. IV. 10^{a-c} *Upasantasantacittassa* (AD *upasantam*°)
netticchinnassa (AD *natthicch*°) *bhikkhuno*
vikkhīno (ABD °*ino*) *jātisamsāro*.

30 III. 12²³ (746) *Ucchinnabhavatāṇhassa*

* *santacittassa bhikkhuno* (^b s. auch besonders)

* *vitinno jātisamsāro* (^{a-c} s. auch besonders)

* *n'atthi tassa punabbhavo* (^{c+d} u. ^d s. auch besonders).

35 = Ud. IV. 9² *Ucchinnabhavatāṇhassa* (ACD °*taṇhāya*)

santacittassa bhikkhuno

* *vikkhīno* (BD *vikkhito*, A °*ino*) *jātisamsāro*

* *n'atthi tassa punabbhavo*.

Vgl. It. 94 *Sattasaṅgapahinassa* (C° *tatthasaṅga*°)

40 *netticchinnassa bhikkhuno*

vikkhīno (C °*ano*) *jātisamsāro*

natthi tassa punabbhavo.

III. 12²³ (746)^b etc. (s. III. 12²³ (746) und III. 12²³ (746)^{a-c}) auch
 = MV. V. 1. 27^{3b} etc., s. Vinaya-Konkordanz, WZKM. XXIV.

- III. 12 ²³ (740) ^c etc. (s. III. 12 ²³ (746) ^{a-c} und III. 12 ²³ (746) s. auch III. 12 ²³ (746) ^{c+d}).
- III. 12 ²³ (740) ^{c+d} etc. (s. III. 12 ²³ (746)) vgl. unter SN. I. 9 ¹¹ (148) ^{c+d}, oben Bd. 63 p. 48.
- III. 12 ²³ (746) ^d etc. s. SN. I. 9 ¹¹ (148) ^d etc., oben Bd. 63 p. 48. 5
- III. 12 ²⁴ (747) + ²⁵ (748) ^{a+b} s. unter III. 12 ⁵ (731) + ⁹ (732) ^{a+b}.
- III. 12 ²⁴ (747) ^c s. III. 12 ⁵ (731) ^c.
- III. 12 ²⁵ (748) ^a s. unter III. 12 ⁹ (732) ^a.
- III. 12 ²⁵ (748) ^{a+b} s. III. 12 ²⁴ (747) + ²⁵ (748) ^{a+b}.
- III. 12 ²⁵ (748) ^c *sabbāhāraṃ parinīṇāya* 10
vgl. Dh. 92^b *ye parinīṇātabhojanā*.
- III. 12 ²⁶ (749)
Ārogyaṃ samma-d-aññāya
āsavānaṃ parikkhayaṃ (^b s. auch besonders)
saṃkkhāya sevi (C^aB^{a1} ^{a1}) *dhammaṃ* (^c s. auch besonders) 15
saṃkham (B^{a1} *saṃkh^a*) *nopeti* (C^k *na up^o*) *vedagū* (^{c+d} s. auch bes.)
vgl. S. XXXVI. 3. 6⁵ (IV. 206)
So vedanā parinīṇāya
dīṭṭhe (S ¹⁻³ ^a) *dhamme anāsavo*
kāyassa bhedaṃ dhammaṃ 20
saṃkham nopeti (S ¹⁻³ *na up^o*) *vedagū*
= S. XXXVI. 5. 4 ²⁰⁻¹ (IV. 207), wo aber
^b *dīṭṭhadhamme* (B ¹⁻² *dīṭṭhevadh^a*) *anāsavo*,
^d *saṃkham nupeti* (S ¹⁻³ *na up^o*) *vedagū*.
= S. XXXVI. 12. 4⁵ (IV. 218), wo aber 25
^b *dīṭṭhe* (B² *dīṭṭheva*, S² *dīṭṭha*)
^d *saṃkhyam nopeti* (S ¹⁻³ *saṃkham na up^o*).
- III. 12 ²⁶ (749) ^b *āsavānaṃ parikkhayaṃ*
= S. IX. 2. 5 ^{2b} (I. 198) *āsavānaṃ parikkhayaṃ*.
- III. 12 ²⁶ (749) ^c (s. III. 12 ²⁶ (749) und ²⁶ (749) ^{c+d}) vgl. SN. II. 14 ¹⁶ (391) ^d 30
saṃkkhāya seve varapaññasāvako (Visuddhim. I *saṃkkhāya seve v^o*)
- III. 12 ²⁶ (749) ^{c+d} (s. III. 12 ²⁶ (749)) auch
= It. 68 ^{8c+d}
saṃkkhāya (B ^o *khāra*) *sevi dhammaṃ* (^c s. auch besonders)
saṃkham (B *sakhyam*, C *saṃkhyā*) *nopeti* (DEPPa *na up^o*) *vedagū*. 35
- III. 12 ²⁷ (750) + ²⁸ (751) ^{a+b} s. unter III. 12 ³ (731) + ⁹ (732) ^{a+b}.
- III. 12 ²⁷ (750) ^c s. III. 12 ³ (731) ^c.
- III. 12 ²⁸ (751) ^a s. unter III. 12 ⁹ (732) ^a.
- III. 12 ²⁸ (751) ^{a+b} s. III. 12 ²⁷ (750) + ²⁸ (751) ^{a+b}.
- III. 12 ²⁸ (751) ^{a+f} s. III. 12 ¹⁸ (741) ^{a+d}. 40
- III. 12 ²⁸ (751) ^f s. III. 12 ¹⁸ (741) ^d.
- III. 12 ²⁹ (752) ^c s. III. 12 ^d (739) ^c.
- III. 12 ²⁹ (752) ^{c+d} s. III. 12 ¹⁷ (740) ^{c+d}.

III. 12³⁰ (758)^a s. III. 12⁹ (732)^a.

III. 12³⁰ (758)^{a+d} s. III. 12¹⁸ (741)^{a+d}.

III. 12³¹ (754)^{a+b} etc. (s. III. 12³¹ (754) und III. 12³¹⁺³² (754+755))
= S. V. 4. 5^{3a+b} (I. 131) *Ye ca rūpūpagā sattā*

5 *ye ca āruppatthāyino* (B *arūpagāmino*)*
* Auch Feer S. I p. 131 und 136 hat beide S.-Stellen miteinander
verglichen, und Windisch It. p. 62 S. V. 4. 5^{3a+b} und It. 73 1^{a+b}.

III. 12³¹ (754) etc. (s. III. 12³¹⁺³² (754+755))

= S. V. 6. 3³ (I. 133) *Ye ca rūpūpagā sattā*

10 *ye ca āruppatthāyino* (B *arūpatth^o*) (^{a+b} s. auch besonders)
*nirodham appajānantā**

āgantāro punabbhavaṃ (^d s. auch besonders).

* *appajānantā* ist doch wohl nur Druckfehler.

III. 12³¹ (754)^d etc. (s. III. 12³¹ (754) und ³¹⁺³² (754+755) = It. 8 1^d

15 *āgantāro* (C *agant^h*, PPa *agandh^o*, B *āgantvāyo*) *punabbhavaṃ*
(Außerdem entspricht das unmittelbar vorangehende *aparijā-*
nantā von It. ^c dem unmittelbar vorangehenden *appajānantā*
von SN. ^c etc.)

III. 12³¹⁺³² (754+755) *Ye ca rūpūpagā sattā*

20 *ye ca āruppavāsino* (B^a *°dhāy^o*, Bⁱ *°tthāy^o*) (^{a+b} s. auch bes.)
nirodham appajānantā

āgantāro punabbhavaṃ (^d und die ganze G. s. auch besonders).

Ye ca rūpe pariññāya

arūpesu susaṇṭhitā (B^{a1} *āruppesu asaṇṭhitā*)

25 *nirodhe ye vimuccanti* (B^{a1} *yeva ruccanti*)

te janā maccuhāyino (die ganze G. s. auch besonders).

= It. 73 1⁺² *Ye ca rūpūpagā sattā*

ye ca arūpatthāyino (PPaC *vāsino*, BC *°gāmino*)

nirodham appajānantā (CPa *°nti*)

30 *āgantāro punabbhavaṃ* (B *°tāno*, C *°dhāro*).

Ye ca rūpe pariññāya

arūpesu (DE *āruppesu*, Pa *ye ca rūpesu*) *asaṇṭhitā*

nirodhe ye vimuccanti

te janā maccuhāyino (B *°hārino*).

35 III. 12³² (755) etc. (s. III. 12³¹⁺³² (754+755))

vgl. It. 51 1 *Rūpadhātupariññāya*

arūpesu asaṇṭhitā

nirodhe ye vimuccanti (B *°muñc^o*)

te janā maccuhāyino.*

40 * It. 51 und 73 hat auch Windisch It. p. 46 und 62 miteinander verglichen.

III. 12³³ (756)^{b-d} *passa lokam sadevakam*

nivīṭṭham (B^{a1} *°ttham*) *nāmarūpasmim*

idaṃ saccaṃ ti maññati.

= It. 41 1^{b-d} *passa lokam sadevakam*

45 *nivīṭṭham nāmarūpasmim*

idaṃ saccaṃ ti (C *vuccanti*) *maññati.*

III. 12³⁴ (757)^{a+b} s. III. 8 15 (585)^{a+b}, oben p. 13.

- III. 12 ⁸⁵ (786) ^b *tad ariyā* (B^{al} *taṃ siyā*) *saccato vidū* vgl.
 III. 12 ⁸⁹ (792) ^b und ^d etc., s. dort.
 III. 12 ⁸⁵ (786) ^{c+d} s. III. 12 ¹⁴ (787) ^{c+d}.
 III. 12 ⁸⁵ (786) ^d s. III. 12 ¹⁴ (787) ^d.
 III. 12 ⁸⁶ (789) ^a etc. (s. III. 12 ⁸⁶ (789)) s. unter MV. I. 11. 2 ^{4a}, 5
 Vinaya-Konkordanz, WZKM. XXIV.
 III. 12 ⁸⁶ (789) ^{a+b} etc. (s. III. 12 ⁸⁶ (789))
 = S. IV. 2. 7. 7 ^{1a+b} (I. 119) *Rūpā saddā rasā gandhā*
phassā dhammā ca kevalā
 III. 12 ⁸⁰⁻⁴² (789-785) = S. XXXV. 136. 4 ¹⁻⁸ (V. 127 f.) 10

Im Einzelnen:

- III. 12 ⁸⁶ (789) * *Rūpā saddā rasā gandhā* (B^{al} *gandhārasā*)
 (* und ^{a+b} s. auch besonders)
phassā dhammā ca kevalā
iṭṭhā kantā manāpā ca
yāvaḥ atthīti (C^b *yāvanatthīti*, B^l *yāvatīṭṭhanti*) *vuccati*. 15
 = S. XXXV. 136. 4 ¹
Rūpā saddā gandhā rasā
phassā dhammā ca kevalā
iṭṭhā kantā manāpā ca
yāvatatthīti (S³ *vaṇṭṭhīti*) *vuccati* (B² *anti*, S² *ati*). 20
 III. 12 ⁸⁷ (790) ^a etc. (s. III. 12 ⁸⁷ (790))
 = SN. IV. 16 ² (960) ^a *Sadevakassa lokassa*.
 = N^m. XVI ^{3a} (424) = ^{9a} (434).
 S. II. 3. 10. 10 ^{2c} (I. 67) *sadevakassa lokassa*. 25
 S. XXII. 78. 11 ^{1c} (III. 86) *sadevakassa lokassa*.
 A. IV. 15 ^{2c} (II. 17). 23. 3 ^{4c} (II. 24). 33. 3 ^{1c} (II. 34)
sadevakassa lokassa.
 It. 112 ^{4c} *sadevakassa lokassa*.
 PV. IV. 3 ^{45a} (IV. 3 ^{47c} in der Version ParDīp. III. 249) ³⁰
sadevakassa lokassa.
 Thag. ^{238c} *sadevakassa lokassa*.
 KVA. p. 1 ^{1c} *sadevakassa lokassa*.
 Mvu. III. 426. 11 ^a *sadevakassya lokasya*.
 * Vgl. auch *sadevakasmim lokasmim* MV. I. 6. 8 ^{2c}. D. 35
 XXI. 2. 9 ^{2c}. SN. III. 6 ⁸⁵ (514) ^c etc., s. Vinaya-Konkordanz,
 WZKM. XXIV und D.-Konkordanz, JPTS. 1909.
 III. 12 ⁸⁷ (790) *Sadevakassa lokassa* (* s. auch besonders)
ete vo sukkhasammata
yattha cete nirujjhanti (^c s. auch besonders) 40
taṃ nesaṃ dukkhasammatam.
 = S. XXXV. 136 ² *Sadevakassa lokassa*
ete vo sukkhasammata
yattha cete nirujjhanti
taṃ tesam dukkhasammatam. 45

III. 12 ⁸⁷ (760) ^c etc. (s. III. 12 ⁸⁷ (760))

vgl. S. XXXVI. 1. 4 ^{2a} (IV. 204) *Yattha c'etā* (v. l. S^a to oder no) *nirujjhanti*

It. 52 ^{2a} *Yattha* (BP^a *yatta*) *cetā* (O *cittā*) *nirujjhanti*.

It. 54 ^{2a} *Yattha* (DE *yassa*) *cetā nirujjhanti*

It. 56 ^{2a} *Yattha cetā nirujjhanti*.

III. 12 ⁸⁸ (761) *Sukhan ti diṭṭham ariyehi*
sakkāyass' uparodhanam
paccanikam idaṃ hoti
sabbalokena passatam

= S. XXXV. 136. 4 ³

Sukham diṭṭham ariyehi (S³ *sukhanti diṭṭhemariy°*)

sakkāyassa° nirodhanam (S ¹⁻³ *°yassuparodh°*)

paccanikam idaṃ hoti

*sabbalokena dassanam*** (B ¹⁻² *passatam*).

* Gedruckt *sakkā yassa*.

** Gedruckt *°nam*.

III. 12 ⁸⁹ (762)

Yam pare sukhato āhu

tad ariyā āhu dukkhato (^b s. auch besonders)

yam pare dukkhato āhu

tad ariyā sukhato vidū (^d s. auch besonders)

passa dhammam durājanam

sampamūlh' ettha aviddasū (O^{kb} *°su*, B^a *sampamulettha-*
vindandassu, Bⁱ *sammamulhetthavindassu*)

= S. XXXV. 136. 4 ⁴ *Yam pare sukhato āhu*

tad ariyā āhu dukkhato

yam pare dukkhato āhu

tad ariyā sukhato vidū.

+ ^{5a+b} *Phassadhammam* (S ¹⁻³ *Phassā°*, B ¹⁻² *Passa°*)
durājanam (B ¹⁻² *duvijā°*)

sammulhettha (S ¹⁻³ *sampamulh°*) *aviddasu*.

III. 12 ⁸⁹ (762) ^b etc. s. auch ⁸⁵ (758) ^b.

III. 12 ³⁹ (762) ^d etc. s. auch ⁸⁵ (758) ^b.

III. 12 ⁴⁰ (768) *Nivutānam tamo hoti*

andhakāro apassatam

satañ ca vivaṭam hoti

aloko passatām iva (B^a *°thamiva*, Bⁱ *°tamiva*)

santike na vijānanti

magā (C^bBⁱ *maggā*, B^a *mago* oder *maggo* korr.

zu *magga*) *dhammass' akovidā*.

= S. XXXV. 136 ^{5c+d}

nivutānam (S ³ *nivūtānam*) *tamo hoti*

andhakāro apassatam.

+ * *Satañ ca vivaṭaṃ hoti*
āloko passatam idha
santike na vijānanti*
*mahādhammass' (B¹⁻² magā^o) akovidā.***

* Gedruckt ist *santikena*.

** Gedruckt ist *°dhammassa kovidā*.

III. 12⁴¹ (764) a+d etc. (s. III. 12⁴¹ (764)) s. MV. I. 5. 3^{1e+d} etc.,
 Vinaya-Konkordanz, WZKM. XXIV.

III. 12⁴¹ (764)

* *Bhavarāgaparetehi* (a+d s. auch besonders) 10

bhavasotānusārihi (B^a °bhi, B¹ tavathotānusāriḥhi) (b s. bes.)
māradheyyānupannehi (B^{al} °ebhi)

* *nāyaṃ dhammo susambuddho* (B^{al} °buddho) (a+d s. auch bes.)
 = S. XXXV. 136. 4⁷

* *Bhavarāgaparetehi*

* *bhavasotānusāriḥhi* (B¹⁻² bhavayogānu^o) 13

māradheyyānupannehi

* *nāyaṃ* dhammo* (B¹ maggo) *susambuddho* (B¹⁻² °budho).
 * *nāyaṃ* ist Druckfehler.

III. 12⁴¹ (764)^b s. III. 12¹³ (736)^b, oben p. 48. 20

III. 12⁴¹ (764) a+d etc. s. oben vor III. 12⁴¹ (764).

III. 12⁴² (765)

Ko nu aññatra-m-ariyeḥi (B¹ °tra ar^o, B^a °tra ariyeḥhi)
padam (C^b param) *sambuddham* (C^b B^a °ddham) *arahaṭi*
yaṃ padam samma-d-aññāya

* *parinibbanti anāsavā* (d s. auch besonders) 25

= S. XXXV. 136. 4⁸ *Ko nu aññatra-m-ariyeḥi*
padam sambuddham arahaṭi
yaṃ padam sammadaññāya
parinibbanti anāsavā.

III. 12⁴² (765)^d etc. (s. III. 12⁴² (765))
 = Dh. 128^d Thag. 672^d Vibhaṅga XVIII^d (PTS. p. 426,
 Siam. Ausg. p. 582)

Netti 94^{2d} *parinibbanti anāsavā* (das unmittelbar voran-
 gehende *aññāya* in S. und SN. entspricht außerdem dem 36
 unmittelbar vorangehenden *parināya* im Vibhaṅga)

Mvu. II. 66. 6^b *nirvāsyanti* (BC *parinirvā^o*) *anāśravāḥ*

II. 424. 9^b *parinirvāyanti* (C^o *nirvānty*) *anāśravā*

S. schon unter CV. VI. 1. 5^{5d}, Vinaya-Konkordanz, WZKM.
 XXIV.

* In der 2. Ausg. hat Fausbøll gegen alle Mss. *parinibbanti* in
 den Text gesetzt. 40

Corrigendum: In Bd. 63, S. 1—64 und 255—286 ist falsch
 auf WZKM. XXIII statt XXIV als Stelle des Erscheinens der Vinaya-
 Konkordanz verwiesen, weil ursprünglich Bd. XXIII dafür in Aus-
 sicht gestellt war.

Über einige Handschriften von Kathāsamgraha-Strophen.

Von

Johannes Hertel.

In einer Abhandlung „Der Suparṇādhyaṃya, ein vedisches Mysterium“¹⁾ S. 279 f. habe ich die Vermutung ausgesprochen, das Phayre'sche Jātaka-Ms., welches Oldenberg zur Stütze für seine von mir bekämpfte Ākhyāna-Theorie heranzieht, könne ähnlich entstanden sein, wie das nepalesische Ms. n (n¹ und n²) des nord-westlichen Auszugs aus dem Pañcatantra (v), auf den der Hitopadeśa zurückgeht. Wie dieses Ms., welches nur die (Kathāsamgraha- und anderen) Strophen enthält, nachweislich auf einen vollständigen, die ursprüngliche, von Anfang an fixierte Prosa mit enthaltenden Text zurückgeht²⁾, so könne auch das Phayre'sche Ms. einen solchen Auszug darstellen. Nach brieflichen Mitteilungen E. Windisch's ist die Richtigkeit der Tradition, welche Buddhaghōṣa die Verfasserschaft der *aṭṭhakathā* zuschreibt, keineswegs sicher, und eine Bemerkung R. O. Franke's, ZDMG. 63, 13, 25 scheint — wenn ich ihn recht verstanden habe — darauf hinzu-
 15 deuten, daß die Ergebnisse seiner mühevollen und höchst wichtigen Untersuchungen gleichfalls darauf führen, daß eine Prosaerzählung ursprünglich auch im Jātaka vorhanden war.

Ohne Franke's Arbeiten, die ja über diesen Punkt Klarheit
 20 schaffen werden, irgendwie vorgreifen zu wollen, will ich zur Stütze dessen, was ich in der oben zitierten Abhandlung gesagt habe, hier noch einige weitere Beispiele anführen. Das nepalesische Pañcatantra-Ms. n steht nämlich nicht vereinzelt da. Ch. H. Tawney wies mich darauf hin, daß die Hitopadeśa-Hs. des India Office
 25 R. R. 25. a (Royal Society Sanskrit Ms. No. 22) gleichfalls nur die Strophen enthalte. Dieses Ms. ist in Bengālī-Schrift geschrieben; auf der freigelassenen ersten Seite steht der Name Gocul Pendit of Santipur. Ich habe die ersten 39 Blätter mit Peterson's Text verglichen (bis **परोपि** ausschl., ed. Peterson I, 51 d). Auch hier

1) WZKM. XXIII, 273 ff.

2) Vgl. meine Ausgabe des Südl. Pañcatantra, S. LXXXVIII f.

ist es ohne weiteres klar, daß ein Auszug aus einem vollständigen, Prosa und Strophen enthaltenden Text vorliegt. Denn der Kopist hat versehentlich mehrere Prosasätze mit abgeschrieben: 8, 3; 9, 6 **सर्वथात्मविचारितं कर्म न कर्तव्यं । तथा चोक्तं**; 10, 17-19. Davon sind 8, 3 und 9, 6 bis **तथा** ausschl. wieder eingeklammert. 5 Mit der Prosa hat aber der recht wenig sorgfältig arbeitende Schreiber auch eine Anzahl Strophen ausgelassen.

Von dem Tantrākhyāna, über welches Bendall berichtet hat, gibt es drei Arten von Handschriften. Die einen enthalten den Text, von dem Bendall Proben gegeben hat. Von einer 10 derartigen Handschrift habe ich durch Sylvain Lévi's Vermittelung eine teilweise Abschrift aus der Bibliothek des Durbar in Khatmandu erhalten. Auf dem ersten freien Blatt bemerkt der Schreiber: **प्राचीनतारपत्रात् लिखितमेतत् — आद्यपञ्चपत्र — तत्रा-**

ख्यान · नि(1)त्युपदेश · श्लोकसंग्रह. Die Abschrift enthält den Text 15 der ersten fünf Blätter und des letzten Blattes des Originals, offenbar No. 934, S. 38, **क** des Katalogs. Der Text ist außerordentlich fehlerhaft, stimmt aber, abgesehen von wenig und inhaltlich geringfügigen Varianten, zu Bendall. Er schließt mit Bendall's Erzählung 40, nach der am Schluß der Hs. eine Lücke angedeutet ist. 20

Die zweite Klasse enthält die Erzählungsprosa in Newārī, die Kathāsamgraha-Strophen dagegen in Sanskrit; und zwar sind es dieselben Strophen, welche die erste Klasse der Handschriften enthält¹⁾. Ein solches Ms. ist das in Hara Prasād's Katalog S. 48, No. 934 **ज** verzeichnete, von dem mir — gleichfalls durch 25 Sylvain Lévi's Güte — die erste und die letzte Seite vorliegen.

Endlich aber verdanke ich Sylvain Lévi noch ein Manuskript von 5 Blättern, dessen Original ich in Hara Prasād's Katalog nicht nachzuweisen vermag, obgleich es dieser Bibliothek angehört. Die Kopie trägt auf der ersten Seite einen Schreibervermerk: **प्राचीन-** 30 **तारपत्रात् लिखितमेतत् · तत्तारपत्रेण शोधितं च पुस्तकान्तरेण न शोधितम्**. Dieses Manuskript enthält nur die Kathāsamgraha-Strophen. Es sind dieselben, wie in der von Bendall besprochenen Fassung, mit folgenden Ausnahmen. Es fehlen die Strophen zu den Erzählungen 14, 21 und 21 A, 30, 38 und 45-47; ebenso 35 fehlen die bei Bendall S. 478 erwähnten Schlußstrophen (gleichfalls Kathāsamgraha-Strophen). An Stelle der Strophen zu 21 und 21 A hat unser Ms. die folgende:

कुलिलेन हतं मांसं मत्स्योपि सरिलं गतं ॥

मत्स्यमांसपरिभुष्टं किं नरसेति जंबुकः ॥ २० ॥

1) Bendall, JRAS., New Series, XX, S. 466.

Man lese: कुरलेन हृतं मांसं मत्स्योपि सलिलं गतः ।

मत्स्यमांसपरिभ्रष्टः किं निरीक्षसि जम्बुक ॥

Vgl. Pañc. Simpl. IV, 93 (Bühler), Pūrṇ. IV, 51; Hemac., Pañc. II, 635. Jāt. III, S. 223, 126. Die Strophe gehört zu der Erzählung Simpl. IV, xi, Pūrṇ. IV, viii.

Statt der Überschriftsstrophe zu Bendall 38 hat unser Ms.:

अहिंसा परमो धर्मः सर्वभोगविवर्जिता (lies °तः) ॥

यद्यर्मान च दीयन्ते देवता दिवि तारकाः ॥ ३६ ॥

Die zweite Zeile ist korrupt; soviel ist aber klar, daß diese 10 Strophe keine Kathāsamgraha-Strophe ist.

Die meisten dieser Erzählungen sind uns aus den verschiedenen anderen Pañcatantra-Rezensionen bekannt. Erst in den Jaina-Rezensionen treten auf: Bendall 2, 4, 6, 9, 11, 12, 16, 17, Str. 20 unserer Hs., Bendall 31, 33, 36. Der Titel Tantrākhyāna deutet darauf 15 hin, daß der Verfasser eine von den uns bekannten nordwestlichen oder südlichen Rezensionen verschiedene Fassung benutzte. Daß er aus seiner Vorlage nur die Kathāsamgraha-Strophen auszuziehen beabsichtigte, ist klar. Dabei hat er sich ein paarmal versehen. Die Strophe 86 unseres Manuskriptes und die Strophe zu Bendall 19 20 sind sicher keine Erzählungsstrophen. Ebenso klar ist, daß der Verfasser ein neues Buch zu schreiben beabsichtigte. Denn die Eingangsstrophe (Bendall S. 485) steht — von Korruptelen abgesehen — ebenso in der Newārī-Fassung und in unserem nur die Strophen enthaltenden Ms., geht also sicher auf den Exzerptor zurück.

25 Es ist ferner klar, daß diejenige Handschrift, welche nur die Strophen enthält, nicht auf der Fassung beruht, welche auch den Sanskrittext der Erzählungen enthält. Denn der Prosa-Text zeigt keine Berührung mit dem Wortlaut der anderen Pañcatantra-Fassungen, und inhaltlich weichen die Erzählungen oft ziemlich 30 stark von den anderen Rezensionen ab. Auch führt diejenige Tantrākhyāna-Rezension, welche die Prosa-Erzählungen in Sanskrit enthält, in Hara Prasād's Katalog wie in der mir gehörigen teilweisen Abschrift, wie oben angegeben, den Titel तंवाख्यान · नित्य-पदेश · श्लोकसंग्रह. Dieser Titel ist nur verständlich, wenn wir an- 35 nehmen, daß der Verfasser der Prosa ihn gedankenlos aus einer nur die Strophen enthaltenden Handschrift herübernahm. Endlich fehlt zu den letzten Strophen in Bendall's Fassung die Prosa. Folglich geht die Strophensammlung auf eine ursprünglichere, vollständige Pañcatantra-Fassung und vielleicht auf andere Quellen 40 zurück, die Newārī- und Sanskrit-Erzählungen dagegen sind später und nicht vom Kompilator der Strophen verfaßt.

Wie sollen wir uns nun das Entstehen der Vershandschriften erklären? Soviel ich sehe, ist eine doppelte Erklärung möglich. Entweder, ein Kompilator beabsichtigt eine neue Fassung eines be-

kannten Sanskritwerkes in Sanskrit zu schreiben. Dazu sammelt er zunächst das Strophenmaterial, um die Prosa später selbständig hinzuzufügen. Dieser Fall liegt z. B. vor in dem Pañcatantra-Ms. NP, über das ich im Journal asiatique, nov.-déc. 1908, S. 400 f. berichtet habe. Buch I und II, die vollständig fertig sind, umfassen zusammen 46 $\frac{1}{2}$ engbeschriebene Blätter, der ganze Schluß nur 4 Blätter. Von den Büchern III, IV, V ist nur das kurze, noch völlig unausgearbeitete Konzept vorhanden, wobei IV und V umgestellt sind; schließlich werden nur noch die Kathāsamgraha-Strophen aufgeführt, und das letzte Blatt der Handschrift enthält noch 13 Kathāsamgraha- und andere Strophen, von denen einige zu Erzählungen gehören, die nicht in den bekannten Fassungen des Pañcatantra vorkommen. Da sie nicht ohne Interesse sind, so drucke ich sie hier getreu nach der Hs. ab. Die Kathāsamgraha-Strophen bezeichne ich mit *.

श्री ॥ श्री ॥

ओं अथ तन्ने भष्टश्लोकाः लिख्यन्ते ॥ श्री ॥

1. राजसेवा मनुष्याणां असिधारावलेहनम् ।
पंचाननपरिष्वङ्गो व्याळीवदनचुंबनम् ।¹⁾
- 2.* शतशः प्रायमाणोपि चिरं मित्रं न संत्यजेत् ॥
काकस्नेहवपायेन क्रोष्टुना वंचितः शशः ॥
- 3.* समिचमेव संपाद्य सुखमाप्नोति मानवः ।
मूषकोत्तममुद्धृत्य मूषकाद्रुचितः करी
4. पिपीलिकार्जनं गच्छ अश्वमेधं तथा व्रज ॥
जंबुकेन समो बुद्धी साहसेन स्त्रियः समः
- 5.* अत्याश्रया द्विजो नष्टः अतिलोभाच्च जंबुकः ॥
अतित्यागात् बको नष्टः अतिमूर्खाच्च वानरः
- 6.* आश्चर्यमरणं दृष्टं हस्ते दंडकपिडयोः
ग्रामे गळवलं नास्ति शीघ्रबुद्धिः पलायनं ॥
- 7.* अन्धकः कुञ्जकक्षीव राजकन्यास्त्रयस्तनी (1)²⁾
सानुकूले जगन्नाथे विपरीते विपर्ययः
- 8.* अन्वधा (1) चिन्तितं कार्यं विप्रं भल्लुकभक्षणं³⁾ ॥
विषचूर्णप्रयोगेन वैश्रमाता विनश्यति⁴⁾ ॥

1) Böhtlingk verweist auf Kuyalayānanda 89, b (54, b).

2) Lies सन्नि^० oder सुनि^०.

3) a b vgl. Pāṇ. V, 69 a, b.

4) Vgl. SP. § I, 4.

5) Lies वैश्रमाता; vgl. SP. § I, 23. In

9.* अपूपेन हताः चोराः अश्ववेगेन शत्रवः

काष्ठसातेन(?) सिंहश्च व्याघ्रोपि कीटदंष्ट्रया¹⁾ ॥

10. असंतुष्टो द्विजो नष्टः संतुष्टश्चैव पाथि⁽¹⁾वः ।

सलज्जा गणिका नष्टा निर्लज्जा च कुलाङ्गना ॥²⁾ श्री =

5 Auch Bendall's Sanskrit-Fassung des Tantrākhyāna hat am Ende eine Anzahl solcher Strophen, von denen zwei zu Pañcatantra-Erzählungen gehören, ohne daß in der Handschrift zu ihnen oder den anderen die Erzählungen gegeben wären (S. 478). Nimmt man dazu, daß die Strophe zu 19 (S. 480) offenbar gar keine Erzählungs-
10 strophe ist und daß der Verfasser des Prosatextes auch keine vernünftige Erzählung dazu zustande gebracht hat, so ergibt sich mit ziemlicher Sicherheit, daß wir in der Sanskrit-Prosafassung des Tantrākhyāna wie in der Pañcatantra-Rezension der Hs. NP ein nicht fertig gewordenes Werk vor uns haben, welches auf einem vorher-
15 gehenden Strophenexzerpt aus älteren vollständigen Fassungen beruht.

Andererseits ist es in ganz Indien literarischer Brauch, daß in volkstümlichen Übersetzungen aus Sanskritwerken die Strophen zunächst oder auch ausschließlich in der Sprache des Originals aufgeführt werden. Vgl. z. B. meine Ausgabe des SP. XXVI. Wie
20 in den dort aufgeführten kanaresischen und Telugu-Übersetzungen, so sind auch in den mir vorliegenden Proben aus Marāṭhī-Übersetzungen des Pañcatantra und in der Marāṭhī-Übersetzung der Sukasaptati die Strophen in Sanskrit gegeben: genau so wie in der Newārī-Fassung des Tantrākhyāna.

25 Ich schließe also: die genannten Vers-Handschriften, welche alle erweislich nicht Originaltexte, sondern Auszüge aus vollständigen, aus Prosa und Strophen gemischten Texten enthalten, sind Strophensammlungen, die als Unterlagen zu neuen Sanskrit-rezensionen oder zu Bearbeitungen in Volkssprachen dienen sollen.

30 Und nach dieser Analogie dürfen wir vielleicht schließen, daß das Phayre'sche Jātaka-Ms. gleichfalls einen solchen Auszug enthält, der zur Grundlage einer Jātaka-Übersetzung in irgend eine Volkssprache dienen sollte. Auf dem Gebiete der brahmanischen Literatur läßt sich jedenfalls kein Beispiel dafür anführen, daß von Erzählungs-
35 sammlungen ursprünglich nur die Strophen überliefert worden wären. Alle bis jetzt bekannten Hss., welche diese Hypothese zu stützen scheinen, lassen sich als Exzerpte aus vollständigen, die Prosa und die Strophen enthaltenden Fassungen nachweisen.

der obigen Fassung sollte die Kāthasaṃgraha-Strophe offenbar für beide Erzählungen (SP. § I, 4 und I, 23) dienen, deren Überschriftstrophen auch in SP. § denselben Anfang haben, wie die obige Str. 7.

1) d = Aesop ed. Halm 234?

6) Hitop. III, 64 Schl.

Das Alter der altpersischen Keilschrift.

Von Ernst Herzfeld.

In einer den „Altpersischen Keilinschriften“ von A. Hoffmann-Kutschke gewidmeten Besprechung, ZDMG. 68, p. 841 hat F. H. Weißbach auch gegen meine Arbeit „Pasargadae“ Klio VIII, 1908, p. 66f. polemisiert. Ich würde keine Veranlassung genommen haben, darauf zu erwidern, wäre nicht einerseits hier meine Arbeit mit der von Hoffmann-Kutschke verquiekt worden, mit der sie nichts zu tun hat, und hätte nicht Weißbach von einer „Nachprüfung durch unbefangene Archäologen“ gesprochen. Die Dissertation Hoffmann-Kutschke's habe ich nicht gelesen, aber es scheint nach Weißbach's Worten, als habe dieser meine in Weißbach's These 1 und 2 in Anführungsstriche gesetzten Worte zitiert. Rein formell wenden sich also diese Thesen nicht gegen mich, wohl aber inhaltlich.

Die These 1 geht wieder im wesentlichen gegen J. Marquart (Philologus, Suppl. 10, 193 ff.). Ich möchte dagegen nur erwidern, daß das, was Marquart über die Abhängigkeit oder Selbständigkeit der altpersischen und der babylonischen Version der Inschriften gesagt hat, was er über die episodische Erzählungsweise der altpersischen Inschriften, über die notwendige Voraussetzung einer längeren Entwicklung der altpersischen Schrift (unter Bezug auf Jensen, ZDMG. 55, 239), über die Wiedergabe des Lautes *hu*, selbst in *chwa*, durch *u* anführt, ferner, was er aus dem Gebrauch der altpersischen Monatsnamen in der elamischen Version der Bisutün-Inschrift folgert, und aus den altpersischen Lehnwörtern meist politischen Charakters im Neuelamischen — daß alles dies mit vollem Recht auf den Gedanken führt, die Perser hätten schon vor Dareios das Bedürfnis nach einer für ihre Sprache passenden Schrift besessen und daher eine solche eigene Schrift entwickelt. Mit den kurzen Worten „Es ist nicht richtig“ kann man sich über Marquart's Ausführungen nicht hinwegsetzen.

Zu These 2 überlasse ich es Hüsing, sich zu äußern. Ich habe seinen Artikel OLZ. III, 1900, p. 401 ff. nicht zur Hand. Meiner Erinnerung nach spricht er, wie Marquart von dem *u* für *hu*, *chwa*, und vom Großkönigs-Titel. Alle Indizien für einen medischen Ursprung der altpersischen Keilschrift zusammenzustellen dürfte keine sehr schwierige Aufgabe sein. Ausgrabungen und Nachforschungen

bloß nach Inschriften kann man nie empfehlen. Alle Ausgrabungen und Forschungen sind nur ertragreich, wenn sie sich Schritt für Schritt von ihren Ergebnissen leiten lassen, und nicht an ein vorher bestimmtes Programm gebunden sind. Ausgrabungen etwa in Egbatana-Hamadān zu „empfehlen“, würde ich nicht nur nicht für „gewissenlos“ halten, sondern würde darin eine der aussichtsvollsten Unternehmungen erblicken, nicht allein aus archäologischen Gründen, sondern eben, weil man dort eine neue Klasse historischer Dokumente erhoffen darf.

Die These 3 ist so abgefaßt, als hätte ich nur dafür, daß das sog. Kyros-Relief älter sei als die Skulpturen von Persepolis lediglich kunsthistorische Gründe ins Feld geführt. In meinem „Parsargadae“ habe ich zunächst mit ziemlicher Ausführlichkeit auseinandergesetzt, welche geographischen und historischen Gründe dafür vorhanden sind, die Ruinen von Maschhad i Murghāb mit der Kyros-Stadt Pasargadae zu identifizieren. Dann aber habe ich die archäologischen und kunstgeschichtlichen Gründe dafür zusammengebracht, daß die Bauweise der Ruinen, die Form ihrer Gräber und Häuser, der Grundriß ihrer Paläste, die Einzelheiten der Architektur (Türen und Orthostaten), die Komposition der Reliefs (ohne das spätere obligate Rahmenwerk), die Themata der Skulpturen, die Kleidung, die Haartracht, daß dieses alles älter sein muß, als die altpersische Kunst von Dareios an. Auch darüber kann man sich nicht mit den Worten „bedarf einer Nachprüfung“ hinwegsetzen. Ich sehe als „befangener Archäologe“ einer Ausgrabung von Pasargadae oder Egbatana, die hoffentlich einmal in Angriff genommen wird und eigentlich von den Franzosen, verpflichtet durch ihr Monopol, schon längst hätte begonnen sein sollen, mit zuversichtlicher Erwartung entgegen.

Die noch fünfmal vorhandene Bauinschrift „Ich Kyros der König der Achaemenide“, die auf allen jetzt verschwundenen Türpfosten und Anten der drei Paläste sich immer wiederholte, ist also älter als Dareios. Es kann also aus der Inschrift Bh. L und 70 nicht mehr der Sinn der „Erfindung“ der altpersischen Keilschrift durch Dareios herausgelesen werden. Was das Neue der Einrichtung, von der Dareios spricht, ist, geben die folgenden Worte „auf Tontafeln und auf Leder“ an, gegen deren Deutung sich Weißbach (p. 842 f.) ohne ausreichende Gründe sträubt, und dann das Ende der Inschrift, das vom Versenden in alle Lande spricht. Zu der von Weißbach selbst veröffentlichten Kopie der Bisutūn-Inschrift aus Babylon, in babylonischer Sprache und Schrift, kommt jetzt die aramäische Abschrift aus Ägypten, als weitere Bestätigung des richtigen Verständnisses der schwierigen Inschrift. Daß ihre philologische Deutung in manchen Punkten noch unsicher ist, ist gewiß richtig. Aber in den 20 Jahren ist doch ein Fortschritt gemacht und der Tenor ihres Inhalts richtig erkannt worden.

Studien über die indische Erzählliteratur.

Von Jarl Charpentier.

3. Das Bhisajātaka.

Das 488. Jātaka des Pālikanon (Fausbøll, Vol. IV, pp. 304 bis 314) führt den Namen Bhisajātakam, „Das Jātaka von den Lotusfasern“. Der Inhalt der Erzählung ist kurz folgender: In Benares lebte in alten Zeiten eine reiche Brahmanenfamilie; in dieser wurde nun der Bodhisatta als ältester Sohn, mit Namen Mahākāñcana, geboren. Später wurden in derselben Familie noch sechs Söhne¹⁾, Upakāñcana und fünf jüngere, sowie eine Tochter, Kāñcanadevī, geboren. Als nun die Geschwister älter geworden waren, faßten sie alle den Entschluß, Einsiedler zu werden. 10 Nachdem ihre Eltern gestorben waren, zogen sie, von einem Aufwärter und einer Dienerin begleitet²⁾, nach Himavant, um dort ein Asketenleben zu führen. Dort ernährten sie sich im Anfang von Früchten und Wurzeln, schließlich aber von Lotusfasern, die sie aus einem in der Nähe liegenden Teiche holten. 15

Durch ihre ernste Askese brachten sie aber Sakka's Thron zum Zittern. Dieser faßte deswegen den Entschluß, sie zu prüfen; eines Tages also, als die Portionen von Lotusfasern fertig dalagen, nahm er heimlich den Anteil des Mahākāñcana weg. Dies geschah nun zuerst, ohne daß die andern etwas davon wußten, da Mahākāñcana nichts darüber sagte; am dritten Tage aber rief er seine Geschwister und Dienstleute herbei und gab ihnen von dem Diebstahl Kunde. Auch drei andere Wesen — von denen es überhaupt unmöglich ist zu sagen, was sie eigentlich mit der Geschichte zu tun haben, und die wohl nicht dem ursprünglichen *akhyāna* angehörten³⁾ — nämlich eine Waldgottheit, ein Elefant und ein Affe 25 kommen herbei und bekommen vom Diebstahl zu hören. Alle diese — zuletzt auch Mahākāñcana selbst — schwören sich von dem

1) Daß die Söhne insgesamt sieben, nicht acht waren, ist auch durch die andern Traditionen offenbar; vgl. darüber weiter unten. Der Satz Jāt. IV, p. 305, 10–11: *evam paṭipāṭiyā satta puttā ahesuṃ* bezieht sich natürlich auf alle zusammen, nicht auf die nach Mahākāñcana geborenen Söhne.

2) Der Prosatext (p. 305, 20) nennt noch „einen Freund“ (*ekam saha-yaṃ ca ādāya . . .*) und auch der Kommentar (p. 311, 7) nimmt auf ihn Bezug, indem er ihm die Gāthā 7 zuteilt. Vgl. über ihn weiter unten.

3) Vgl. weiter unten.

Diebstahl frei¹⁾ — doch erscheinen uns ihre Eidesleistungen ein wenig sonderbar. Schließlich offenbart sich Sakka und erzählt, er habe um die Heiligen zu prüfen die Lotusfasern weggenommen. Mahākāṇḍana erwidert zornig, sie seien weder die Verwandten noch die Spielpuppen des Sakka; als aber jener sich sehr demütig benimmt, werden sie miteinander versöhnt und alles endet — wie es ja die Jātaka's im Allgemeinen tun — mit lauter Freude.

Die Gāthā's zerfallen in zwei Abteilungen: G. 1—14 enthalten die Eidesleistungen der beteiligten Personen, G. 15—21 das Gespräch zwischen Sakka und Mahākāṇḍana. Über die Gāthā's werde ich weiter unten sprechen, weshalb ich jetzt dazu übergehe, die anderen Versionen der Sage etwas näher zu betrachten.

Car. Piṭ. III, 4 (= 24) führt den Titel Bhisacariyam; es lautet folgendermaßen:

- 15 *punāparam yadā homi Kāsinam puravaruttame*
bhaginī bhātaro satta nibbattā sotthiye kule.
etesam pubbaḍḍo āsīm hirisukham upagato
bhavam disvāna bhayato nekkhammābhīrato ahaṃ.
mātāpitūhi pahitā sahāyā ekamānasā
20 *kāmekhī maṃ nimantenti kulavaṃsaṃ dharehī ti.*
yaṃ tesam vacanaṃ vuttaṃ gihidhamme sukhāvahaṃ
taṃ me ahosi kathinaṃ tattaphālasamaṃ viya.
5. *te maṃ tadā ukkhipantaṃ pucchimsu patthitaṃ mama*
kiṃ tvaṃ patthayasi samma yadi kāme na bhūṇyasi?
25 *tesāhaṃ evaṃ avacaṃ atthakāmo hitesinam*
nāhaṃ patthemī gihibhāvaṃ nekkhammābhīrato ahaṃ.
te mayhaṃ vacanaṃ sutvā pitu mātū ca sāveyyuṃ
mātā pitā evaṃ āhu: sabbe pi pabbajjāma bho.
ubho mātā pitā mayhaṃ bhaginī ca satta bhātaro
30 *amītaḍḍhammaṃ chaḍḍayitvā pavāsimhā mahāvanan ti.*

Wie es öfters im Cariyāpiṭaka der Fall ist, enthalten diese Verse überhaupt nichts, was mit der Haupthandlung der Sage im Zusammenhang steht. Nun dient freilich dieses Stück dazu, die *nekkhammapāramitā* zu beleuchten, und deswegen mußte ja gerade der Entschluß der Geschwister, in der Weltflucht ihr Glück zu suchen, hervorgehoben werden. Wäre aber nicht der Titel Bhisacariyam sowie die Erwähnung der sieben Brüder und der Schwester da, dann könnte man überhaupt daran zweifeln, ob diese Verse irgend etwas mit dem Bhisajātaka zu tun hätten. Freilich können die V. 1—6 sehr wohl eine Umschreibung des Anfangs der Prosaerzählung sein, Verdacht müssen aber immerhin die V. 7—8 erregen: im Jātaka²⁾ werden nämlich die Geschwister sofort nach

1) Ähnliche Motive wie das biesige liegen auch dem Jāt. 326 (Fausbøll, vol. III, p. 87 ff.) und 344 (ibid. p. 137 ff.) zu grunde.

2) Und ebenso in der Erzählung der Jātakamālā, s. unten.

dem Tode ihrer Eltern Einsiedler, hier aber folgen ihnen die Eltern beim Auszug in die Hauslosigkeit. Dagegen werden der männliche Diener und die Dienerin gar nicht erwähnt.

Das sieht ja ziemlich sonderbar aus, erklärt sich aber m. E. folgendermaßen: Unmittelbar nach dieser Erzählung folgt im CP. 5 das sogenannte *Soṇapaṇḍitacariyam*, das dem sogenannten *Soṇa-Naudejātaka* (Jāt. 532, Fausbøll Vol. V, pp. 312—332) entspricht. Hier lautet im CP. der letzte Vers:

*aham Soṇo ca Nando ca ubho mātā pitā mama
tadāpi bhoge chaddetvā pavisinhā mahāvanan ti.* 10

Das stimmt zu der Erzählung des Jātaka, in welcher die beiden Brüder *Soṇa* und *Nanda* sowie ihre beiden Eltern im Walde als Einsiedler leben. Aus diesem *Cariya* könnte dann ein ähnlicher Vers in das unmittelbar vorhergehende eingeschoben worden sein. Überhaupt scheint ja nämlich das CP. ein ziemlich junges, 15 nachlässig zusammengestelltes Werk zu sein.

Mehr Interesse bietet die Erzählung der *Jātakamālā* des Ārya Śūra. Dort finden wir nämlich als die XIX. Erzählung ein *Bisajātaka* 1), das etwa folgendes berichtet: Einmal wurde *Bodhisattva* in einer reichen Brahmanenfamilie geboren; er hatte sechs jüngere 20 Brüder und eine Schwester. Nachdem die Eltern gestorben waren, will *Bodhisattva* Einsiedler werden und gibt den übrigen von seinem Entschluß Kunde. Da aber die Geschwister die Trennung fürchten, folgen sie ihm alle in den Wald, von einem Freunde, einem Diener und einer Zofe begleitet. Am Ufer eines Lotusteiches bauen sie 25 sich elf Laubhütten und setzen sich dort nieder; das Mädchen bereitet ihnen jeden Tag ihre Speisen — Lotusfasern, die sie auf Lotusblättern darbietet. Nach einander kommen dann die Heiligen, nehmen ihre Anteile weg und kehren in ihre Hütten zurück.

Śakra aber faßt den Entschluß, die Heiligen auf Probe zu 30 stellen; eines Tages nimmt er vor der Mahlzeitsstunde den Anteil des ältesten Bruders weg. Dieser sagt nichts davon; da sich aber dasselbe Ereignis fünf Tage nacheinander beobachten läßt, und der Heilige somit keine Nahrung bekommt, wird er blaß und abgezehrt. Als nun die andern nach seiner Hütte kommen, um seine 35 Predigt über die Lehre zu hören, bemerken sie sofort die Veränderung und fragen nach der Ursache. *Bodhisattva* erzählt ihnen das Begebnis; da keiner unter ihnen dem andern einer solchen Handlung wegen beargwöhnen will, sie aber die Ursache nicht verstehen, fassen sie den Entschluß sich durch Eidesleistungen zu 40 reinigen. Dabei kommen auch ein *yakṣa*, Elephant und Affe, die uns schon aus dem Jātaka bekannt sind, herbei und schwören auch. Die Eidesleistungen sind in den V. 11—24 enthalten. Dann tritt Śakra selbst hervor, unterhält sich mit dem ältesten Bruder und

1) *Jātakamālā* ed. Kern, pp. 108—116; übersetzt von Speyer, SBB. I, pp. 154—164. Vgl. S. v. Oldenburg, *Girijanda Dāṣṭakā* p. 16f.

bekannt sich des Diebstahls schuldig; nach einigen zornigen Worten des Heiligen, die Śakra aber durch Bitten um Entschuldigung abwendet, verschwindet der Gott. Damit schließt die Erzählung.

Im großen und ganzen können wir also eine ganz genaue Übereinstimmung der beiden Versionen beobachten. Dies wird noch mehr offenbar, wenn wir die Gāthas miteinander vergleichen; wir finden nämlich hier so große Ähnlichkeiten, daß wir entweder annehmen müssen, die beiden Versionen sind genaue Übersetzungen derselben Vorlage, oder Ārya Śūra hat aus der Pālisammlung geschöpft¹⁾. Ich stelle zum Vergleich die beiden Texte einander gegenüber.

Die G. 1 des Jātaka lautet folgendermaßen:

*assaṃ gavaṃ rajataṃ jātārūpaṃ
bhariyaṃ ca so idha labhataṃ manāpaṃ
puttehi dārehi samaṅgi hotu
bhisāni te brāhmaṇa yo ahāsi.*

Dem entspricht nun V. 11 bei Ārya Śūra:

*samṛddhicihnābharaṇaṃ sa geḥaṃ
prāpnotu bhāryāṃ ca mano'bhiraṃam
samagrataṃ etu ca putrapautrāir
bisāni te brāhmaṇa yo hy ahārṣit.*

In Betracht des *samagrataṃ etu* im Sanskrittexte fragt es sich, ob nicht die Lesart der Handschrift C^k *puttehi dārehi samaggi hotu* hier vorzuziehen wäre. Der Bedeutung wegen paßt ja aber *samaṅgi* ebensogut.

Der G. 2:

*mālaṃ ca so kāsijaṃ candanaṃ ca
dhāretu putt'assa bahū bhavanti²⁾
kāmesu tibbaṃ kurutaṃ apekkhaṃ
bhisāni —*

entspricht bei Ārya Śūra der V. 12:

*mālāḥ srajaś candanam aṃśukāni
bibhrad vibhūṣaś ca sutābhiraṃṣṭāḥ
kāmeṣu tīvraṃ sa karotv apekṣāṃ
bisāny ahārṣid dvijamukhya yas te.*

Ārya Śūra hat hier offenbar den Satz besser tourniert als der Jātakaverfasser, der die Worte *putt'assa bahū bhavanti* ziemlich unmotiviert einführte. Zu Änderungen gibt jedoch weder der eine noch der andere Text Anlaß.

Die G. 3—4 lauten folgendermaßen:

1) Über die Quellen des Ārya Śūra vgl. jetzt auch Watanabe, JPTS. 1909, p. 263 ff.

2) Fausbøll: "so all three MSS. for -tu?"

3. *pāhūtadhañño kasimā yasassī*
putte gihī dhanimā sabbakāme
vayaṃ apassam gharam āvasātu
bhisāni —
4. *so khattiyo hotu pasayhakārī* 5
rājābhīrājā balavā yasassī
sa cāturantam mahim āvasātu
bhisāni —

Diesen entsprechen die V. 13—14 bei Ārya Śūra, die — wenn auch im Wortlaut etwas abweichend — doch denselben Sinn geben: 10

13. *kṛṣyāśrayāvṛptadhaṇaḥ kutumbī*
pramodamānas tanayapralāpāḥ
vayo 'py apaśyan ramatām sa gehe
bisāni yas te sakṛd apy ahāṛṣit.
14. *narādhipāir bhṛtyavinītaceṣṭair* 15
abhyarcamāno natalolacūdāḥ
kṛtsnām mahim pātu sa rājavṛttiyā
lobhād ahāṛṣit tava yo bisāni.

Obwohl, wie gesagt, die Worte etwas abweichend sind, ließe sich sehr wohl annehmen, daß Ārya Śūra die Päliverse in seine mehr 20 poetische und phrasenreiche Sprache übersetzt hätte. Noch näher an den Pälitext schließt sich das folgende; es lauten nämlich die G. 5—8 folgendermaßen:

5. *so brāhmaṇo hotu avītarāgo*
mukuttanakkhattapathesu yutto 25
pūjetu naṃ raṭṭhapati yasassī
bhisāni —
6. *aṇḍhāyakaṃ sabbasamattavedanaṃ*
tapassināṃ maññatu sabbaloko
pūjetu naṃ jānapadā samecca 30
bhisāni —
7. *catussadaṃ grāmaṇaṃ samiddhaṃ*
dinnaṃ hi so bhūṭiyatu Vāsavena
avītarāgo maraṇaṃ upetu
bhisāni — 35
8. *so gāmanī hotu saḥāyamajjhe*
naṃ gēhi gēhi pamodamāno
mā rājato vyaśanam alaṭṭha kiñci
bhisāni —

Die entsprechenden V. 5—18 bei Ārya Śūra lauten: 40

15. *purohitaḥ so 'stu narādhipasya*
mantrādīnā svastyayanena yuktaḥ
satkāram āpnotu tathā ca rājñas
tavāpi yo nāma bisāny ahāṛṣit.

16. *adhijāpakam samyagadhīta-vedaṃ*
tapasvisambhāvanayā mahatyā
arcantu taṃ jānapadā sametya
biseṣu lubdho na guṇeṣu yas te.
- 5 17. *catuḥśatam¹⁾ grāmaṃ samyaddhaṃ*
labdhvā narendrād upayātu bhoktum
avitarāgo maraṇaṃ sa cūitu
lobhaṃ biseṣv apy ajayan na yas te.
- 10 18. *sa grāmaṇī astu sahāyamadhiye*
strīrṇtagitāir upalāpyamānaḥ
mā rājataś ca vyasanāni labdha
bisārtham ātmārtham aśiśamadyaḥ.

Der metrische Fehler in G. 6* *sabbasamattavedanaṃ* (----- statt -----) ließe sich wohl am einfachsten verbessern, wenn 15 man statt *vedanaṃ* nur *vedaṃ* schriebe, was durch den Sanskrittext Bestätigung finden könnte. In Betracht von *samyagadhīta-vedaṃ* bei Ārya Śūra könnte man ja daran denken, im Pālitext *sammasamattavedaṃ* zu schreiben; jedoch geht ja *sabba*^o ebenso gut an.

20 Etwas mehr gehen die folgenden Verse auseinander. Im Jātaka lauten die G. 9—10 (Verse der Schwester und der Zofe) folgendermaßen:

9. *yaṃ ekarājā paṭhavim vijetvā*
itthīsaḥassaṃ ihapetu aggaṃ
- 25 *sīmantininaṃ pavarā bhavātu*
bhisāni te brāhmaṇa yo ahāsi.
10. *dāsinaṃ hi sū sabbasamāgatānaṃ*
bhuñjeyya sādum avikampamānā
carātu lābhena vikatthamānā
- 30 *bhisāni te brāhmaṇa yo ahāsi.*

Die V. 19—20 bei Ārya Śūra lauten:

19. *vidyotamānāṃ vapuṣā śrīyā ca*
patnītvam ānīya narādhipas tām
yoṣītsahasrāgrasarīm karotu
- 35 *yas tvadvīdhasyāpi bisāny ahārṣit.*
20. *ekākini sū samatīya sādhuṃ*
svādūpabhoge praṇayaṃ karotu
satkāralabdhā mudam udvahantī
bisāny apaśyat tava yā na dharmam.

40 In G. 9^d und G. 10^d steht fehlerhaft *yo* statt *yā*²⁾; ebenso steht in V. 9^d des Ārya Śūra das widersinnige *yas* statt *yā*, was des Metrums

1) Über diese unrichtige Wiedergabe des p. *catussadaṃ* vgl. Kern, *Jātakamālā* p. 247; Speyer, *SBB.* I, p. 160 n. 2.

2) In 10^d hat B^d vielleicht *yā*.

wegen ebensogut wäre. Hier kann kaum etwas anderes als bei direkter Übersetzung eingetretene Nachlässigkeit vorliegen. Daß nämlich zwei Verfasser ganz unabhängig voneinander einen so groben Fehler begehen konnten, halte ich für ganz unglaublich. — Die G. 10^a zeigt statt das fehlerhafte Schema⁵, d. h. im Anfang findet sich eine Länge zuviel. Aus den Varianten: B^a *dāsinam hisā* und C^{ka} *isinam bhisā* scheint nichts erzielt werden zu können. Das erste Wort war vielleicht ursprünglich nicht *dāsinam*; ebenso wie im Texte des Ārya Śūra vor dem Vers ein *dasy uvāca* steht, stand vielleicht im Jātaka-¹⁰ texte ursprünglich ein *dasi* vor der Gāthā, was dann später in die Verszeile hineingerückt worden ist. — Was die Worte *sakkāralābhā mudam udvahanā* bedeuten, scheint nicht klar zu sein; Speyer übersetzt: "and he greatly rejoiced when she gets a dainty dish", eine Übersetzung, die nicht besonders gut begründet zu sein¹⁵ scheint. Die Parallele im Pālitexte ist die G. 10^c:

carātu lābhena vikatthamānā,

was der Komm. folgendermaßen auslegt: c. l. v. *ti lābhahetu kulanakammam karonti lābhasakkāram uppādentī caratū 'ti attho*. Es scheint beinahe, als hätte Ārya Śūra den Komm. des Jātaka ge-²⁰ kannt, denn der Ausdruck *sakkāralābhā* muß offenbar = *lābhena* sein, was der Komm. mit *lābhasakkāram uppādentī* deutet; es bedeutet also der Halbvers *sakkāralābhā mudam udvahanā* etwa „des Gewinns wegen (: weil sie Geld erhalten hat) Freude (oder „Spaß“) bereitend“.²⁵

Die drei folgenden Verse bei Ārya Śūra werden einem *yakṣa*, einem Elefanten und einem Affen zugeteilt. Ich stelle sie den Gāthās gegenüber. G. 11—13 lauten:

11. *avāsiko hotu mahāvihāre
navakammiko¹⁾ hotu Kajāṅgalāyaṃ²⁾
alokasamdhim divasā karotu
bhisāni —* 30
12. *so bajjhatu pāsasatehi chambhī
rammā vanā niyyatu rājadhāniṃ
tutthehi so haṃṇatu pācanehi
bhisāni —* 35
13. *alakkamāli tipukamnaviddho
latthihato sappamukham upetu
sakkacca baddho visikham carātu
bhisāni —* 40

1) Über *navakammika* „Baumeister“ vgl. Cullavagga VI, 5, 2 und VI, 17.

2) *Kajāṅgala* (skt. *Kacāṅgala*) war nach dem Komm. z. St. eine Stadt, wo an Holz Not war, in des Buddha Kaśyapa Zeit war es eine schwierige Arbeit gewesen, dort ein altes Kloster neu aufzubauen. *K.* kommt auch in Jāt. 375, G. 4—5 vor, wo es als Name von Benares gedeutet wird. In Nidānak. p. 49, 8 wird ein Dorf *K.* im östlichsten *Majjhimadesa* erwähnt; nun liegt ja

Die V. 21—23 bei Ārya Śūra wiederum lauten:

21. *āvāsikāḥ so 'stu mahāvihāre*
Kacāṅgalāyāṃ navakarmikāś ca
ālokaśandhīm divasāḥ karotu
 5 *yaś tvayy api praskhalito bisārtham.*
22. *saḍbhir drḍhāḥ pāśasatāḥ sa bandhaṃ*
prāpnotu ramyāc ca vanāj janāntam.
tikṣṇāṅkuśākaraṇajā rujaś ca
yaś te munisreṣṭha bisūny ahārṣit.
- 10 23. *sa puṣpamālī trapuḡhrṣṭakanṭho*
yaṣṭyā hataḥ sarpamulkaṃ parāitu
vāikakṣyabaddhaś ca vased grheṣu
lāulyād ahārṣit tava yo bisāni.

Schließlich leistet auch der älteste Bruder seinen Eid; es
 15 heißt G. 14:

yo ve anaṭṭhaṃ natṭhaṃ ti cāha
kāme va so labhataṃ bhuñjataṃ ca
agāramajjhe maraṇaṃ upetu
yo va bhonto saṃkati kañcid eva.

20 Dazu stimmt nun der V. 24 bei Ārya Śūra:

yo naṣṭam ity āha na cāsya naṣṭam
iṣṭān sa kāmān adhigamya kāmam
upāitu gehāsrita eva mrtiṃ
bhavatsu yaḥ saṅkata idrṣaṃ vā.

25 In dem folgenden Gespräch zwischen dem ältesten Heiligen
 und Śakra gehen die Verse mehr auseinander. Ich weise deswegen
 nur auf die Tabelle hin, die Speyer, SBB. I, p. 339 giebt, wo die
 entsprechenden Verse im Jātaka und bei Ārya Śūra einander gegen-
 übergestellt sind. Nur V. 31 bei Ārya Śūra bietet mit der G. 19
 30 unmittelbare Wortähnlichkeiten von mehr bedeutender Art¹⁾.

Durch Vergleichung des Jātaka mit der Erzählung des Ārya
 Śūra haben wir also Klarheit über die buddhistische Form der Sage
 gewonnen: In Benares lebten in einer Brahmanenfamilie sieben
 Brüder und eine Schwester. Nachdem ihre Eltern gestorben waren,
 35 zogen sie, einen Freund, einen Aufwärter und eine Zofe mit sich
 führend, nach Himavant, um dort als Einsiedler zu leben. Sie er-
 nährten sich von Lotusfasern. Eines Tages wurde aber die Portion

Benares tatsächlich beinahe an der östlichen Grenze des Madhyadeśa, und es
 wäre somit sehr wohl glaublich, daß K. wirklich ein Ort in der Nähe von
 Benares war.

1) Im Vorbeigehen bemerke ich einige Versähnlichkeiten innerhalb des
 Jātaka, die bei Fausbøll nicht erwähnt sind. G. 20 c—d ist = Jāt. 497
 G. 19 c—d (vgl. dazu Verfasser ZDMG. 63, p. 181) und G. 21 b ist =
 Jāt. 391 G. 5 b.

des ältesten Bruders weggenommen; dies geschah dann mehrere (drei oder fünf) Tage nacheinander. Schließlich tat er den übrigen von dem Diebstahl kund; um sich des Argwohns zu befreien, leisten sie alle einen Eid, auch der älteste. An den Eidesleistungen nehmen auch drei Nebenfiguren — ein *yakṣa*, ein Elefant und ein Affe — teil, also im ganzen 14 Wesen. Dann tritt Indra, der die Lotusfasern weggenommen hat, um die Heiligen zu prüfen, hervor und bekennt sich des Diebstahls schuldig; das Gespräch wird zwischen ihm und dem ältesten Bruder geführt, dieser zürnt ihm zuerst, wird aber durch das demütige Benehmen des Gottes völlig zufrieden- gestellt. So endet alles glücklich.

Das größte Interesse knüpft sich m. E. an die Verse, die die Eidesleistungen enthalten, die ja auch in der Mitte der Sage stehen. Vom Standpunkte eines weltfliehenden Asketen aus kann man sie ja verstehen, den Kindern der Welt aber müssen die Verfluchungen, die hier ausgesprochen werden — die Verse des Elefanten und des Affen ausgenommen — eher als Glückwünschen erscheinen. Wenn nun die Sage einfach die Erfindung eines buddhistischen Einsiedlers wäre, dann wären ja doch diese Ausdrücke verständlich. Wir werden aber sofort sehen, daß dies kaum der Fall ist, und daß also eine andere Erklärung hier gesucht werden muß.

Eine, soviel ich weiß, bisher nicht bemerkte Parallele hat das *Bhisajātaka* in dem großen Epos. In MBh. XIII, 4396—4546 (= XIII, 93, 1—149) erzählt nämlich Bhīṣma dem Yudhiṣṭhira eine alte Geschichte, genannt *Bisastainyopākhyānam*¹⁾. Die Erzählung lautet etwa folgendermaßen: Die sieben Rṣi's, Kaśyapa, Atri, Vasiṣṭha, Bharadvāja, Gautama, Jamadagni und Viśvāmitra, sowie die Gattin Vasiṣṭha's, Arundhatī, hatten eine Dienerin, Gaṇḍā, und als Aufwärter ihren Mann, den *sūdra* Paśusakha. Sie lebten alle mit harten Bußübungen beschäftigt im Walde. Während dem bricht eine Hungersnot aus; einen Prinzen aus dem Hause des Śibi, den sein Vater den Heiligen als Opfergabe dargereicht hatte, und welcher aus Hunger gestorben war, kochten sich die Rṣi's zur Speise. Der König Śaībya Vṛṣādarbhi kommt selbst herbei und bietet den Einsiedlern reiche Nahrungsmittel und Schätze, sie wollen aber nichts davon wissen. Der König sendet ihnen Feigen, von denen einige mit Gold gefüllt sind; Atri weist aber die Boten ab, und die Heiligen ziehen sich tiefer in den Wald zurück. Äußerst zornig opfert der König unter Begleitung der schrecklichsten Beschwörungen; aus dem Feuer entsteht eine Hexe, Yātudhānī, die er beauftragt, die Rṣi's zu verderben.

Bei ihrer Wanderung sind die Rṣi's inzwischen mit einem feisten Mönche, Śunahsakha²⁾, der mit einem Hunde umherwandelt,

1) "The episode relating to the theft of the lotus-stalks", Sarason Index p. 153, der eine gedrängte aber gute Inhaltsübersicht gibt. Ich folge im wesentlichen ihm und Jacobi, MBh. p. 169.

2) Indra in Mönchsgestalt.

zusammengetroffen. Die Heiligen geben verschiedene Gründe an, warum jener Mönch so wohlgenährt aussieht; dann vereinen sie sich mit ihm und ziehen weiter. Bald gelangen sie nach einem Teiche, der von der Yātudhānī bewacht ist. Die Wanderer wollen
 5 eßbare Lotusstrünke sammeln, die Hexe will sie aber nicht zulassen, ehe sie ihre Namen gesagt haben. Das tun jetzt die Heiligen, indem sie ihren Namen äußerst dunkle Erklärungen beifügen, welche in den V. 4482—4506 zu lesen sind. Zuletzt kommt Śunaḥsakha; er schlägt die Hexe mit seinem Dreistab auf den Kopf und ver-
 10 wandelt sie in Asche.

Nach dieser langen Einleitung fängt das eigentliche Bisastainyopākhyānam an. Alle Ṛṣi's holen sich nämlich aus dem Teiche Lotusfasern; dann baden sie. Wenn sie aber nachdem essen wollen, sind die Strünke insgesamt verschwunden. Um sich von
 15 dem Verdacht des Diebstahls zu reinigen, stößt der eine nach dem andern die schrecklichsten Verfluchungen über jenen aus, der die Strünke genommen hat. Nur Śunaḥsakha wünscht dem Diebe lauter Glück; als sich die Ṛṣi's darüber wundern, tut er ihnen kund, wer er sei, und daß er, um sie zu prüfen, die Lotusstrünke weg-
 20 genommen hat. Dann gehen die Heiligen mit ihm versöhnt in den Himmel.

Unmittelbar nach dieser Episode finden wir nun ein zweites Bisastainyopākhyānam, MBh. XIII, 4547—4600 (= XIII, 94, 1—54)¹. Hier fehlt nun ganz und gar die einleitende Ge-
 25 schichte über Śaibya Vṛṣādarbhi, die Yātudhānī usw. Die Erzählung läuft sonst im allgemeinen der ersten Version ganz gleich, nur mit zwei Unterschieden: 1. sind die auftretenden Personen statt elf in der vorigen Version, hier sechsundzwanzig (außer die Vāla-
 khilya), nämlich: Agastya, der jedoch nicht als schwörend auftritt,
 30 und weiter Bhṛgu, Vasiṣṭha, Kaśyapa, Gautama. Aṅgiras, Dhundhumāra, Dilīpa, Puru, Śukra, Jamadagni, Śibi, Yayāti, Nahuṣa, Ambarīṣa, Nārada, Nābhāga, Kavi, Viśvāmitra, Parvata, Bharadvāja, Aṣṭaka, Gālava, Arundhatī, Śunaḥsakha (= Indra) und Surabhi;²
 2. nimmt Indra hier nur die Lotusstrünke des Agastya weg.

Von diesen Verschiedenheiten erweist sich die erste als un-
 35 ursprünglich, die zweite wiederum als altererbte. Denn wir sahen, daß im Jātaka Sakka nur die Lotusstrünke des ältesten Bruders, Mahākāṣṭhina, wegnahm, sowie es hier mit denen des Agastya geschieht. Dagegen steht durch Vergleich der Jātakaerzählung mit
 40 der ersten Version des Mahābhārata die ursprüngliche Zahl der beteiligten Personen fest. Im Jātaka und Epos findet sich nämlich:

1) Über solche Doubletten innerhalb der epischen Dichtung und ihre Bedeutung für die Entstehung des Epos vgl. W. Geiger, *Dīpavaṃsa* und *Mahāvamsa* p. 4 ff.

2) Die Kuhgöttin, Tochter des Dakṣa und Gattin Kaśyapa's — Atri fehlt, wie man sieht, in dieser Sammlung, ich weiß nicht aus welchem Grunde.

Jātaka.

MBh.

Mahākāñcana.

Upakāñcana.

Fünf jüngere Brüder.

Kañcanadevi, ihre Schwester.

Die Dienerin.

Der Aufwärter.

Der Freund.

[Im Jātaka kommen noch dazu *yakṣa*, Elefant und Affe, sowie *Sakka*, der also hier doppelt vertreten ist, da er nämlich sicher mit dem Freund identisch ist.]

{ Die sieben Ṛṣi's: *Kaśyapa*, *Atri*,
Vasiṣṭha, *Bharadvāja*, *Gautama*, *Jamadagni* und *Viśvāmitra*.

Arundhatī, die Gattin des *Vasiṣṭha*.

Gaṇḍā, die Dienerin.

Paśusakha, ein Śūdra, der Gatte der *Gaṇḍā* und Aufwärter der 10 Heiligen.

Śunaḥsakha, ein Mönch (= Indra).

15

Im großen und ganzen finden wir also in den beiden Versionen elf Hauptpersonen; daß dies eine wichtige Übereinstimmung ist, wird man wohl kaum verneinen wollen.

20

Ich komme nun zu den Gāthā's zurück, die die Eidesleistungen der Heiligen enthalten. Die Verse der buddhistischen Texte sind schon oben angeführt worden, und man hat sich also von ihrem Inhalt eine Vorstellung bilden können. Nun könnte man vielleicht vermuten, daß sich gerade in dieser Abteilung des alten *itiḥāsa* 25 Übereinstimmungen zwischen Jātaka und Epos finden sollten; das ist aber fast gar nicht der Fall. Ehe ich aber etwas näher auf die Gründe dieses sonderbaren Verhältnisses eingehe, lasse ich zuerst eine Vergleichung der Verse innerhalb der zwei MBh.-Versionen folgen, damit man sich über den Inhalt jener Strophen eine Vor- 30 stellung machen kann. Sie sind in MBh. XIII, 4514—4533 und XIII, 4562—4587 + 4590—4591 enthalten und lauten folgendermaßen:

4514. *Atrir uvāca:*

*sa gāṃ sprśatu pādena sūryaṃ ca pratimehatu
anadhyāyesev adhiyā¹⁾ bisastainyaṃ karoti yaḥ.*

35

Vgl. dazu 4578 a—b:

Kavir uvāca:

pādbhyaṃ sū gāṃ tāḍayatu sūryaṃ ca pratimehatu.

Zum zweiten Halbverse finde ich keine Parallele.

40

1) Über diese Sünden vergleiche Manu IV, 48 und 52 (Pissen, worüber s. weiter Brunnhofer, Ar. Urzeit, p. 324f.) und IV, 101ff. (Stadium bei verbotener Zeit); über das Berühren der Kuh mit dem Fuß vergleiche auch Jolly, Recht und Sitte p. 116.

4515. *Vasiṣṭha uvāca:*
*anādhyāyaparo loka śunaḥ sa parikarṣatu*¹⁾
parivrāt kāmavṛttas tu bisastainyaṃ —

Vgl. dazu teils 4563 a—b:

- 5 *Vasiṣṭha uvāca:*
*asvādhyāyaparo*²⁾ *loke śvānaḥ ca parikarṣatu*
 und 4580 c:

śunaḥ karṣatu vṛttyarthe

teils 4586 c:

- 10 *parivrāt kāmavṛtto 'stu*

In 4574 c steht ferner *kāmavṛttas tu dīkṣitaḥ* und in 4582 b: *kāmavṛttas ca pāpakṛt*.

Weiter spricht Vasiṣṭha noch einen Vers:

4516. *śaraṇāgataṃ hantu sa svasutāṃ copājīvatu*³⁾
 15 *arthān kūrṅkṣatu kināśād*⁴⁾ *bisastainyaṃ —*

Vgl. dazu 4578 c:

śaraṇāgataṃ santyaajatu

Es folgen danach die beiden Verse des Kaśyapa:

4517. *sarvatra sarvaṃ lapatu nyāsalopam karotu ca*
 20 *kūṣasākṣitvam abhyetu*⁵⁾ *bisastainyaṃ —*
 4518. *vṛthā māmsāsanaś cūstu vṛthā dānaṃ karotu ca*⁶⁾
*yātu striyaṃ divā cāiva*⁷⁾ *bisastainyaṃ —*

Zu diesen Versen vergleiche man: a) zu 4517:

4564. *Kaśyapa uvāca:*
 25 *sarvatra sarvaṃ paṇatu nyāsalopam karotu ca*⁸⁾
kūṣasākṣitvam abhyetu yaś te harati puṣkaram.

b) zu 4518:

- 4570 a—b. *Sukra uvāca:*
vṛthā māmsaṃ samaśnātu divā gacchatu maithunam.

1) Die Bombayausgabe, die ich unten mit B zitiere — hat hier: *anādhyāye pañchal loka ś° s° p°* (dazu sagt Nilakaṇṭha: *śunaḥ sūrameyān parikarṣatu kriḍārtham mṛgayārtham ca*).

2) Nach pw. 2, 293: „dem Vedastudium nicht obliegend“, vielleicht besser als *anādhyāyaparo* in 4515, da ja *anādhyāya* term. techn. ist für „Zeit, bei welchem das Vedastudium untersagt ist“.

3) Nilakaṇṭha: *svasutām śulkaagrahaneṇa*.

4) Ackerbau den Brahmanen untersagt, vgl. Manu III, 64 und X, 83—84.

5) Über Unterschlagung von Deposita vgl. Manu VIII, 179 ff.; über falsche Zeugnisse s. Index zu SBE. XXV unter „oath“, „perjury“ und „witness“. Vgl. auch Jolly, Recht und Sitte p. 115.

6) Nilakaṇṭha: *vṛthā yāgādiniṃmittam vinā vṛthā naṭanartakādau*.

7) Über Strafe für Verkehr mit Weibern bei Tage vgl. Manu XI, 175.

8) B hat: *nyāsalobham karotu ca*.

Dann folgen die Verfluchungen des Bharadvāja:

4519. *nṛśaṃsas tyaktadharmo 'stu striṣu jñātiṣu goṣu ca
brāhmaṇāṃ cāpi jayatām*¹⁾ *bisastainyaṃ* —

4520. *upādhyāyam adhaḥ kṛtvā ṛco 'dhyetu yajūṃṣy api
juhota ca sa kakṣāgnau bisastainyaṃ* — 5

Zu 4519 stimmt 4575:

Ambariṣa uvāca:

*nṛśaṃsas tyaktadharmo 'stu striṣu jñātiṣu goṣu ca
nihantu brāhmaṇāṃ cāpi yas te harati puṣkaram.*

Man vergleiche auch 4585 c: *dharmajñas tyaktadharmo 'stu* — 10

Zu 4520 habe ich keine Parallele gefunden.

Es folgen dann die Verse des Jamadagni:

4521. *purīṣam utsṛjatu apsu*²⁾ *hantu gāḥ cāiva druhyatu
anṛtau maithunam yātu bisastainyaṃ* —

4522. *dveṣyo bhāryopajivī*³⁾ *syād dūrabandhuḥ ca vāiravān
anyo'nyasyātithiḥ cāstu bisastainyaṃ* — 15

Diese Verse haben in der zweiten Version keine Parallelen. — Es folgen danach die Verse des Gautama:

4523. *adhītya vedāṃs tyajatu trīṇ agnīṇ apavidhyatu
vikrīṇātu tathā somam*⁴⁾ *bisastainyaṃ* — 20

4524. *udapānaplavo*⁵⁾ *grāme brāhmaṇo vṛṣalipatiḥ
tasya sū lokyatām yātu bisastainyaṃ* —

Zu 4524 vergleiche man den Fluch des Dilīpa:

4568. *udapānaplavo grāme brāhmaṇo vṛṣalipatiḥ
tasya lokān sa vrajatu yas te harati puṣkaram*⁶⁾. 25

Es folgen dann drei Śloka's des Viśvāmitra:

4525. *jīvato vāi gurūṇ bhrtyāṇ bharantv asya 'pare janāḥ
agatīḥ bahuputrāḥ syād bisastainyaṃ* —

4526. *aśucīḥ brahmakūṭo*⁷⁾ *'stu rddhyā cāivapy ahamlataḥ
karṣako matsarī cāstu bisastainyaṃ* — 30

1) Nīlakaṇṭha: *jayatām yuddhe vāde vā*.

2) Vgl. Manu IV, 46—48 und 56.

3) Vgl. Manu XI, 64.

4) Vgl. Hillebrandt, Ved. Mythol., p. 71 Anm. und 439; GJAPh. III, 2, 126f.

5) Nīlakaṇṭha: *udapānaplavo ekakūpāṇikajivane* — *udapāna*, „Brunnen“ ist bisher nicht im Sanskrit belegt, wohl aber im Pāli, s. Morris, JPTS. 1887, p. 117f. — Übrigens ist mir dieser Śloka ziemlich unverständlich; es wäre möglich, *udapānaplavo* wäre einfach ein Eigenname, was auf irgend eine mir unbekannte Episode anspielen könnte. In der zweiten Hälfte steht *lokyatā*, was nach pw. „das Erlangen einer besseren Welt“ bedeuten soll; also: „sie soll in eine bessere Welt gelangen als er, der“ usw. Man soll sich erinnern, daß nach Manu XII, 59 die, welche mit Sūdrafrauen verkehren, in der nächsten Existenz *preta*'s werden.

6) Vgl. zum Wortlaut Jāt. 344 G. 1: *tassa sū vasam anvetū yā te ambe avāhārī*.

7) Nīlakaṇṭha: *brahmakūṭo vedarāsīs tasyāśucitvaṃ doṣaḥ*.

4527. *varṣācaro 'stu bhṛtako rājñas cāstu purohitaḥ
ayūjyasya bhavatu*¹⁾ *rtvig bisastānyam* —

Zu 4526 vergleiche man 4566 a: *aśucir brāhmakūṭo 'stu*, 4565 a: *jīvatv ahaṅkrto buddhyā* und 4565 b: *karṣako matsari cāstu*.

5 Zu 4527 vergleiche man 4579:

*karotu bhṛtako 'varṣān*²⁾ *rājñas cāstu purohitaḥ
rtvig astu hy ayūjyasya yas te harati puṣkaram*.

Es folgen dann die Verse der Arundhatī:

10 4528. *nityam paribhaveo chvaśrūṃ bhartur bhavatu durmanāḥ
ekā svādu samaśnātu bi° . . . yā*.

4529. *jñātīnām gṛhamadhyasthā*³⁾ *saktūn attu dinakṣaye
abhogyā*⁴⁾ *'virasūr astu bi° . . . yā*.

Zu 4528 vergleiche man:

15 4584. *śvaśrū 'pavādam vadatu bhartur bhavatu durmanāḥ
ekā svādu samaśnātu yā te harati puṣkaram*

und auch 4567 b:

*ekāḥ sampannam*⁵⁾ *asnātu*.

Nach den Versen der Arundhatī folgen diejenigen der Gaṇḍā:

20 4530. *anytam bhūṣatu sadā bandhubhis' ca virudhyatu
dadātu kanyām śulkena bi° . . . yā*.

4531. *sādhayitvā*⁶⁾ *svayam prāśed dāsyē jīryatu cāiva ha
vikarmaṇā pramiyeta bi° . . . yā*.

Zu 4530 stimmt 4577 (Spruch des Nābhāga):

25 *anytam bhūṣatu sadā sadbhis' cāiva virudhyatu
śulkena tu dadat kanyām yas te harati puṣkaram*.

Der *sūdra* Paśusakha, der Gatte der Gaṇḍā, spricht demnach den folgenden Vers, der sich in der zweiten Version nicht wiederfindet:

30 4532. *dāsa eva prajāyeta saprasūtir akiñcanaḥ
daivateṣv anamaskāro bi° . . . yaḥ*.

1) B hat *bhaved*. — Vgl. z. St. *Manu* IV, 205 f.; XI, 38 ff. und 198.

2) *Nilakaṇṭha*: *bhṛto vittena krītaḥ bhṛtako dhanyavikrītaḥ vaiśyaḥ krītaḥ sann avarṣām vṛṣṭinibandham karotu*. — Dies würde ein wenig Licht auf 4527 werfen, stände nicht dort das sonderbare *varṣācaro* (pw. hat *v°* ohne Bedeutung). Ich möchte als möglich vermuten, man konnte ein *varṣāvaro* einsetzen, was etwa „den Regen hemmend“ bedeuten sollte; doch scheint mir der Vers immerhin recht dunkel.

3) *Nilakaṇṭha*: *jñātīn anādrityety arthaḥ*.

4) *Nilakaṇṭha*: *abhogyā yonidūṣitā*.

5) *sampanna*-bedeutet „sweet thing, sweet meat“ in *Pūrṇabhadra's Pañc. ed.* Hertel, p. 255, 5 (vgl. ib. p. 295).

6) *Nilakaṇṭha*: *sādhayitvā annam paktvā*. — Vgl. p. *sādheti* bei Childers.

Endlich spricht Śunahśakha-Indra folgenden sonderbaren „Fluch“, durch welchen die Einsiedler den wirklichen Dieb entdecken:

4538. *adhvaryave duhitaram dadātu
chandoge vā caritabrahmacarye
ātharvaṇam vedam adhitya vipraḥ* 5
snāyīta vā yo harate bisāni.

Der Vers 4590, der diesem entspricht, lautet:

*adhvaryave duhitaram dadātu
chandoge vā caritabrahmacarye
ātharvaṇam vedam adhitya vipraḥ* 10
snāyīta yaḥ puṣkaram ādadāti.

Durch Vergleichung der zwei Versionen steht also fest, daß, wenn sich auch hier und da mindere Verschiedenheiten und Lücken in dem einen oder anderen Texte finden, sie doch im wesentlichen miteinander identisch sind. In der Hauptsache aus einer und der- 15
selben Vorlage stammend, sind sie doch kaum voneinander abhängig, wie am besten der Refrain — einerseits *bisastānyam karoti yaḥ* (*yā*), andererseits *yaḥ (yā) te harati puṣkaram* — beweist.

Es bleibt nun zuletzt die wichtigste Frage zu erörtern: wie verhalten sich die beiden Textversionen, die buddhistische und die 20
epische, zueinander? Dabei muß zuerst geprüft werden, inwieweit sich Vers- oder Wortähnlichkeiten innerhalb der beiden Texte finden. Solche finden sich aber, wie schon gesagt, in äußerst geringem Maße. Der Refrain zuerst: im Jātaka haben wir überall:

bhisāni te brāhmaṇa yo ahāsi, 25

in der ersten MBh.-Version wiederum:

bisastānyam karoti yaḥ (: yā).

Für diese beiden läßt sich keine gemeinsame Vorlage konstruieren. In 4538 finden wir aber den Versschluß: *yo harate bisāni* und in der zweiten Version durchgehend: *yaḥ (: yā) te harati puṣkaram.* 30
Zusammengestellt kommen diese Versschlüsse dem Refrain der Jātakastrophen ziemlich nahe. — Es finden sich nun weiter noch ein paar Verse, die — wenn auch nicht in denselben Worten — dieselben Gedanken ausdrücken. Ich will freilich nicht viel Gewicht auf die ähnliche Idee in G. 3 c: *pahūtadhañño kasimā* und V. 4516 c: 35
arhān kākṣatu kināsād (und V. 4526 c: *karṣako matsari cāstu*) legen — dergleichen kann ja zufällig sein, bleibt aber in diesem Zusammenhang von einer gewissen Bedeutung. Aber in V. 4527 a—b heißt es, wie wir schon sahen:

varṣācāro 'stu bhṛtako rājñas cāstu purohitaḥ 40

und in G. 5 a—c heißt es:

*so brāhmaṇo hotu avitarāgo
mukuttanakkhattapathesu yutto
pājētu nam raṭṭhapati yasassi.*

Der Jātakakomm. deutet den Vers als auf das Purohitaamt sich beziehend, was noch deutlicher wird durch die Formulierung der Strophe bei Ārya Śūra, G. 15:

5 *purohitāḥ so 'stu narādhipasya
mantrādīnā svastyayanena yuktaḥ
satkāram āpotu taihā ca rājñas —*

Dabei bekommt auch, soviel ich verstehe, das Rätselhafte des MBh.-Verses seine Lösung: der Brahmane ist ein gründlicher Astrologe und als solcher auch Zauberer, er kann den Regen hervor-
10 zaubern und verbindern. Durch diese Künste erobert er sich das Purohitaamt¹⁾.

In den Versen der Arundhatī und der Gaṇḍā kommt ein ziemlich gleichgearteter Vers vor. Es heißt ja in 4528 c: *ekā svādu samaśnātu*, in 4581 c wiederum: *sādhayitvā svayam prasēd*.
15 Daß dies mit der G. 10 b: *bhuñjeyya sādum avikampamānā* auf gemeinsame Vorlage zurückgeht, scheint mir klar zu sein²⁾. Schließlich kommt in der zweiten Version, 4580 a, ein Ausdruck vor: *grāme cādhiḥkṛtaḥ so 'stu*, was gut zu G. 8 a: *so gāmanī hotu sahāyamajjhe* stimmt. Weitere Anklänge lassen sich, soviel ich
20 sehe, nicht finden.

Mögen nun auch diese Ähnlichkeiten unbedeutend und vereinzelt erscheinen, so bestätigen sie doch das, was auch ohne sie ganz bestimmt anzunehmen wäre, nämlich daß die buddhistische und die epische Version der Sage durchaus auf gemeinsamer Vorlage beruhen.
25 Wenn aber dies der Fall ist, wie kommt es dann, daß sie gerade in dem wichtigsten Punkte, in den Versen, die die Eidesleistungen enthalten, so stark voneinander abweichen, ja, eigentlich ganz und gar Gegensätze zueinander sind? Es muß eine der beiden Versionen umgedichtet worden sein, aber welche?

30 Wenn ein Text aus dem Pālikanon, besonders aus seinen ältesten Werken, zu einem epischen Texte stimmt, ist kaum an Entlehnung der einen oder andern Seite zu denken. Denn in der Zeit, wo die altbuddhistischen Werke entstanden, etwa um 450—250 v. Chr., existierte überhaupt ein Mahābhārata kaum, mindestens nicht in
35 dem Sinne des Namens, der uns jetzt geläufig ist; am allerwenigsten waren die beiden großen Sammelwerke, die ohne jeden sichtbaren Anlaß dem Epos einverleibt worden sind, Śānti- und Anuśāsana-parvan, in jener Zeit vorhanden. Andererseits zeigt aber das große Epos, obwohl das Gegenteil öfters behauptet worden ist, fast ganz
40 und gar keine buddhistischen Einflüsse; an Benutzung der altbuddhistischen Erzählungswerke seitens der epischen Dichter ist

1) In der R̥ṣyaśṛṅgasage z. B. wird ja erzählt, daß es, weil des Königs Purohita einen Fehler begangen hatte, nicht regnete. Wenn nun auch dieser Zug der Ältesten Erzählung nicht angehörte, beweist das gegen die hier erörterte Ansicht nichts. Vgl. auch Fick, Soziale Gliederung, p. 107 ff.

2) Vgl. weiter Jāt. 326 G. 3: *eko sādum na bhuñjeyya*.

schlechthin nicht zu denken. Dann bleibt aber nur der dritte Weg offen: unbeflußt voneinander haben Jātakaverfasser und Epiker verschiedener Zeiten die schon vorhandenen Märchen- und Legendenschatze ausgebeutet, die alte Itihāsasammlung nämlich, an deren Existenz ich ziemlich fest glaube aus Gründen, die zwar nicht hier angegeben werden können. Jene Itihāsasammlung aber war sicher in strengbrahmanischen Kreisen entstanden, wo noch der alte Götterglaube und die Opferpflege in Blüte standen, ohne durch den Rationalismus und Nihilismus späterer Zeiten beflußt zu sein. Wenn also eine buddhistische Sage mit einer epischen so genau übereinstimmt, daß wir eine Benutzung dieser älteren Vorlage annehmen müssen, andererseits aber auch Verschiedenheiten sich vorfinden, dann ist die Umdichtung eher an der buddhistischen Seite anzunehmen¹⁾. So verhält es sich nun m. E. auch mit dem hier behandelten Texte.

Die „Geschichte vom Lotusstrückerdiebstahl“, das Bisastain-yopākhyānam — ein Name, der sehr wohl der älteren Vorlage entstammen kann — ist also m. E. in der MBh.-Version besser bewahrt geblieben. Ob die Verse im MBh. den ursprünglichen Text ganz treu erhalten haben, darüber will ich mir zwar keine Vermutung getrauen — ich behaupte nur, sie stehen dem alten Itihāsa viel näher als der Jākatatext. Dies ist ja auch ohnehin ganz selbstverständlich, da die meisten der Verwünschungen, deren sich die buddhistischen Heiligen bedienen, einem brahmanischen Dichter als gar nicht so schlimm erscheinen möchten. Es fragt sich aber dann: wo fand der buddhistische Dichter den Anlaß zur gänzlichen Umdichtung der Fluchverse, die er vorgenommen hat? Denn ich glaube kaum, er hätte eine solche nur aus innerem Drang vorgenommen; wenn nämlich der alte Text etwa dasselbe enthielt wie die jetzigen MBh.-Texte, und ein solcher einem buddhistischen Dichter vorlag, war es ihm kaum nötig eine so gewaltsame Änderung vorzunehmen. Denn Lüge, Betrug, Mord, Mädchenverkauf usw., wovon die brahmanischen Heiligen in ihren Verwünschungen reden, waren auch einem Buddhisten nicht besonders beliebt. Ebenso sehr haßte er aber auch das, was die Grundsteine der brahmanischen Hierarchie ausmachte: das Werben um Geld und Kühe, um hohe Ämter und Königsgunst, die Freude an Söhnen, Gattinnen und Vieh, die blutigen Opfer und das unnütze Vedastudium. Doch — ich hebe noch einmal hervor, was ich soeben gesagt habe — ohne irgendwelchen rein äußeren Grund hätte der buddhistische Dichter wohl nicht seine Umdichtung vorgenommen. Wo ist also dieser Grund?

1) Die hier kurz skizzierte Theorie hat natürlich nicht allgemeine Geltung. Ganz anders verhält es sich ja doch mit Legenden wie z. B. dem Hatthipālā-jātaka und damit verwandten Texten (vgl. Verf. ZDMG. 82, 725 ff.); solche gehören aber nicht dem alten Itihāsa an — sie entstammen der Literaturart, die Winternitz treffend „Asketendichtung“ nennt.

Ich habe oben die Personen der buddhistischen und der epischen Erzählung einander gegenübergestellt. Dabei habe ich — wie ich glaube mit vollem Recht — den Freund (*sahāya*) im Jātaka mit dem Mönche Śunaḥsakha¹⁾ identifiziert. In dem Verse dieses
 5 Śunaḥsakha aber liegt gewissermaßen das punctum saliens der ganzen MBh.-Geschichte. Durch seinen eigentümlichen „Fluch“ gibt er ja den Heiligen den Schlüssel zum ganzen Vorgang. Und dieser „Fluch“ lautet ja:

10 4533 (4590). *adhvaryave duhitaraṃ dadātu
 chandoge vā caritabrahmacarye
 ātharvaṇaṃ vedam adhītya vipraḥ
 snāyita yaḥ puṣkaram ādālati.*

Wir können m. E. ziemlich ruhig annehmen, daß der MBh.-Verfasser diesen Vers unverändert aus seinem Original übernahm. Denn
 15 gerade in dem Umstande, daß dieser „Fluch“ kein wirklicher Fluch ist, sondern nach brahmanischer Anschauung eher ein großer Segen, liegt ja die Pointe der ganzen Geschichte. Einem buddhistischen Dichter aber schien dieser Vers sicher eben so schlimm wie die übrigen; wenn er also einen solchen gerade am Wendepunkt der
 20 Geschichte vorfand, lag es ihm ganz nahe nach diesem Verse alle übrigen zu verändern. So löst sich m. E. das ganze Rätsel.

Ich behaupte mithin, daß das Bhisajātaka und das Bisastainyopākhyāna aus einem alten Itihāsa geschöpft sind; daß weiter der MBh.-Text den alten Text ziemlich
 25 treu bewahrt hat, der Jātakaverfasser aber nach dem Verse des Śunaḥsakha-Indra auch die übrigen Gāthā's neugedichtet hat.

Aber — wird man einwenden — wo findet sich dann im Jātaka der Vers des Śunaḥsakha? Denn jener brauchte ja überhaupt nicht verändert zu werden. Ich gebe zu, daß dieser Einwand
 30 schwerwiegend scheinen kann; das gewonnene Resultat zu vernichten vermag er aber m. E. nicht. Wenn wir den Angaben des Jātaka-kommentars folgen sollen, dann ist es die G. 7, die dem *sahāya-tāpasa* gehört. Sie lautet aber:

35 *catussadaṃ gāṃavaraṃ samiddhaṃ
 dinnaṃ hi so bhūñjatu Vāsavena
 avītarāgo maraṇaṃ upetu
 bhīṣāni te brāhmaṇa yo ahāsi,*

ahñelt also nicht im geringsten Maße dem Verse des Śunaḥsakha.
 40 Überhaupt läßt sich ja eine genaue Entsprechung nicht finden; doch ist wenigstens der Gedanke in G. 6 a: *ajjhūyaḥ sabbasamatta-vedanaṃ*²⁾ und V. 4533 c: *ātharvaṇaṃ vedam adhītya vipraḥ un-*

1) Vielleicht sein Name schon in der Vorlage des MBh.

2) S. über diesen Vers oben p. 70.

gefähr derselbe. Ich möchte deswegen annehmen, daß teils der Vers des Sunahsakha stark umgedichtet worden, teils die G. 6 und 7 den Platz getauscht haben. Eine solche Annahme darf wohl nicht allzu kühn scheinen.

Es wäre noch zu erörtern, welchen Umständen die drei Neben-
 personen des Jātaka — *vanadevatā* (oder *yakṣa*), Elefant und Affe
 — ihre Existenz verdanken. Hier sehe ich aber keine Lösung des
 Rätsels. Es wäre ja möglich, es hätte noch eine ähnliche Erzählung
 gegeben, wo statt Einsiedler solche Personen auftraten — eine Er-
 zählung, die dann mit dem eigentlichen Bhisajātaka vermischt wurde.¹⁰
 Das bleibt jedoch nur eine ganz lose Hypothese. Doch scheinen
 mir jene drei Nebenfiguren keinen Einfluß auf das von mir fest-
 gestellte Resultat ausüben zu können.

Die Ansicht Kaiser Friedrich's II. des Hohenstaufen über das biblische Opfergesetz.

Von

W. Bacher.

In der Abhandlung über Tomtom (ZDMG. 68, 459) zitiert Hauber aus Joseph Perles R. Salomo b. Abraham b. Adereth (S. 68, Anm. 56) eine Äußerung Kaiser Friedrich's II. über die im Pentateuch vorgeschriebenen Opfertiere. Diese Äußerung ist nicht, wie man aus Hauber's Mitteilung schließen könnte, von R. Salomo b. Adereth (besser Adret) tradiert; sondern sie findet sich in der berühmten Predigtsammlung Malmad Hattalmidim des Jakob b. Abba Mari Anatoli, der zu jenem Kaiser in persönlichen Beziehungen stand und in seinem Auftrage philosophische Werke aus dem Arabischen übersetzt hat. Perles zitierte die betreffende Stelle des genannten Werkes nach einer Handschrift. Nicht lange darauf erschien das Werk im Drucke (Lyck 1866, Schriften des Vereins Mekize Nirdamim) und die Äußerung Kaiser Friedrich's II., die Anatoli wahrscheinlich aus dessen eigenem Munde vernommen hatte, ist in der Ausgabe in korrekterer Form zu lesen als bei Perles. Ich will sie hier nochmals zum Abdrucke bringen und übersetzen, weil Hauber's Übersetzung den Sinn vielfach entstellt und einige Ausdrücke unrichtig wiedergibt. Anatoli's Bericht lautet (S. 92b): ואדוננו המלך הגדול האנפירדור פרידריך שיהיה ויארץ ימים¹⁾ נתן טעם מדוע צוה השם להקריב קרבן ממין הבקר והצאן ולא צוה להקריב שום מין ממני החיות ואמר לפי שכונה הקרבן לעשוה בו רצוי לבורה ואין אדם מרצה אחר בדבר שאינו שלו ומיני הבקר והצאן הם ביתיים והם נכסי בעלים אשר טרח בהם או בדמיהם ומיני החיות הם מדבריות ואין להם בעלים ואינו טורח בהם והם כאילו אינם שלו על כן לא צוה להקריב אליו לרצון על²⁾ מזבחו ומיני החיות³⁾. והראה על זה כי לאשר לא השיג⁴⁾ ידו צוה להקריב

1) Anatoli vollendete sein Werk einige Jahre vor 1250, dem Todesjahre des Kaisers. Über Anatoli's Verkehr mit dem Kaiser s. Güdemann, Gesch. des Erziehungswesens der Juden in Italien, S. 105 f.

2) So bei Perles. Die Ausgabe: רצון.

3) Bei Perles שלאמר.

4) Bei Perles הבהמות.

5) Ausgabe: השיגה, C. השיג.

מאניו השם בע יונה וחוריו לפי שדיה נהוג לגדלם בבית. Das bedeutet in treuer Übersetzung: „Unser Herr, der große König, der Imperator Friedrich, möge ihm ein langes Leben gewährt sein, gab einen Grund dafür an, warum Gott geboten hat, Opfer von den Arten des Rindes und des Kleinviehes darzubringen, aber gar keine Art von Gewild darzubringen gebot. Der Kaiser sagte: Weil die Absicht des Opfers darin besteht, daß man mit ihm die Gunst des Schöpfers gewinne¹⁾, niemand aber eines andern Gunst mit etwas gewinnt, was nicht ihm gehört. Nun aber sind die Arten des Rindes und Kleinviehes Haustiere und sind Besitz eines Eigentümers, 10 der sich um sie oder um ihren Erziehungswert bemüht hat, während die Arten des Gewildes freilebende Tiere²⁾ sind und keinen Eigentümer haben, der sich um sie bemüht, also gewissermaßen nicht ihm — dem sie etwa zum Opfer Darbringenden — gehören. Deshalb gebot Gott nicht, ihm zur Erlangung seines Wohlgefallens 15 auf seinem Altare Opfer von den Arten des Gewildes darzubringen. Der Beweis für diese Erklärung ist der Umstand, daß einem solchen, der nicht vermögend genug ist (um von Rind und Kleinvieh zu opfern), geboten ward, von den Vogelarten junge Tauben oder Turteltauben darzubringen³⁾, weil man diese im Hause zu züchten 20 gewohnt war.“

Dieser Übersetzung der interessanten Stelle ist es unnötig eine Berichtigung der Fehler in Hauber's Übersetzung beizugeben. Es genüge, darauf hinzuweisen, daß die unverständlichen Worte (S. 459, Z. 12): „und er meinte wegen der Hoheit des Opfers“ nur durch 25 die Annahme erklärlich werden, daß H. damit die Worte לפי שדיה und שכינתו שכינת הקרבן wiedergeben wollte und statt שכינתו las שכינתו und dies vielleicht mit שכינתו identifizierte, was allerdings nur die Gottesgegenwart oder Gottesherrlichkeit bedeutet. In ברכיהם erkannte er nicht das Wort דמים, Geldeswert, Kaufpreis und übersetzt (ib. 30 Z. 16): „mit deren Blut“. Ferner bemerke ich, daß H. in den Worten ויהראיה על זה das erste Wort nicht erkannte (ראה, Beweis) und ויהראיה las („das Sehen“), daher seine sinnstörende Wieder- gabe: „Und das ist die Ansicht darüber“.

Daß sich die Äußerung Kaiser Friedrich's II. auf den dritten 35 Teil des Maimunischen Führers bezogen haben mag, hat zwar schon D. Kaufmann in der auch von Hauber angeführten Abhandlung ausgesprochen⁴⁾. Aber dieselbe direkt aus More Nebuchim III, 46 stammen zu lassen, geht nicht an, weil was Maimuni dort als Grund für die Beschränkung der Opfer auf die drei Arten der Haustiere 40 angibt, etwas ganz anderes ist, als die Ansicht des Kaisers. Jene Be-

1) Eigentlich: Besänftigung des Schöpfers bewirke.

2) Eigentlich: Wildtiere.

3) Siehe Lev. 5, 11.

4) Archiv für die Geschichte der Philosophie XI, 353.

schränkung begründet er nämlich damit, daß Rinder, Schafe und Ziegen Haustiere und in großer Zahl vorhanden sind. Von dem, was Friedrich II. bei Anatoli sagt, findet sich bei Maimuni keine Spur; ebensowenig wie das, was er über die zum Wilde gehörenden Tiere sagt, irgendwelche Beziehung zu der von Maimuni zitierten Angabe Tomtom's hat.

Zum Schlusse will ich noch eine auffallende Angabe berichtigen, die sich bei Hauber (S. 457, Z. 4) als aus Maimuni (More Nebuch. III, 29) geschöpft findet. Danach war es die Religion der alten Sabier, „die zuerst die Existenz eines einzigen Gottes verkündete“. Aber Maimuni sagt gerade das Gegenteil. Zu Beginn des genannten Kapitels (ed. Munk, III, 62a des arabischen Textes, III, 217 der französischen Übersetzung) heißt es von den Sabiern ausdrücklich:

وَمَذْهَبُهُمْ أَنَّهُ لَيْسَ ثَمَّ إِلَهٌ إِلَّا الْكَوَاكِبُ

Ihre Lehre besteht darin, daß es keinen Gott außer den Sternen gebe.

Eine Handschrift von Schahin's Genesisbuch.

Von

W. Bacher.

Im vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift (68, 441—452) veröffentlicht A. Houtum-Schindler 212 Kapitelüberschriften einer jüdisch-persischen Handschrift. Die Abschnitte, zu denen diese Überschriften gehören, kennzeichnet er als „verschiedene aus der Bibel und islamitischen Überlieferungen gezogene Episoden“ enthaltend. Die Handschrift selbst beschreibt er nicht. Doch ist es selbstverständlich, daß sie in hebräischer Schrift verfertigt ist und die Überschriften vom Herausgeber arabisch (persisch) transkribiert sind. Daß der Anfang der Handschrift fehlt, sieht man leicht an den ersten drei Überschriften, die von der Beschreibung des 4. und 5. Wochentages (d. i. Schöpfungstages) und der des Freitag sprechen. An diesen erkannte ich sofort, welches Werk die Handschrift enthält, und die übrigen Überschriften bestätigten es; es ist das Genesisbuch, das heißt die poetische Bearbeitung der im ersten Buche Moses' enthaltenen biblischen Geschichte von Schahin aus Schiras, dem jüdisch-persischen Dichter des 14. Jahrhunderts. Da ich über diesen Dichter und seine Werke eine erschöpfende Darstellung geliefert habe in meiner Schrift: „Zwei jüdisch-persische Dichter, Schahin und Imrani“¹⁾, so wäre es überflüssig, hier etwas über Schahin und sein biblisches Epos zu sagen. Nur darauf sei es mir gestattet hinzuweisen, daß die nichtjüdischen Quellen Schahin's in zwei Kapiteln der genannten Schrift („Muhammedanisches“ und „Firdusi's Jusuf und Suleicha“, S. 117—145) eingehend nachgewiesen sind.

Es ist sehr erfreulich, daß von Schahin's Genesisbuch durch Herrn H.-S. eine Handschrift bekannt gemacht und der Bibliothek unserer Gesellschaft überwiesen wurde. Das Werk ist zwar schon gedruckt²⁾, aber die Ausgabe, für die Juden von Buchara be-

1) In den Jahresberichten der Landes-Rabbinerschule zu Budapest für 1906/7 und 1907/8, sowie in Sonderausgabe bei Karl J. Trübner, Straßburg (1. und 2. Hälfte 1907 und 1908). — Vgl. auch meine Vorlesung: „Ein jüdisch-persischer Dichter des vierzehnten Jahrhunderts“ im Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur (Berlin 1908), S. 88—114.

2) Unter dem Titel: *ספר שירי שחרין תורה* I. u. II. Band. Jerusalem 1902.

stimmt, ist in Europa wohl nur in einer sehr geringen Anzahl von Exemplaren vorhanden. Eine Handschrift des Genesisbuches, verbunden mit Schabin's Mosesbuche (zu den übrigen Büchern des Pentateuchs) besitzt das British Museum (Nr. 4742); aus ihr sind in JQR. XV, 290—292 (durch Seligsohn) zwei Kapitel veröffentlicht worden. Die jetzt zum Vorschein gekommene Handschrift ist um so willkommener, als sie, wie es scheint, mit der Ausgabe nicht ganz übereinstimmt. Wenigstens haben die Überschriften, die H.-S. zum Abdruck bringt, nicht immer denselben Wortlaut, wie in der Ausgabe. Das läßt aber auf den Inhalt der Abschnitte selbst keinen Schluß zu; die Verschiedenheit in den Überschriften beweist nur, daß diese nicht vom Dichter selbst herrühren.

Die Liste der Überschriften ist, wie schon oben bemerkt, im Anfang mangelhaft. Es fehlen die ersten acht Kapitel der Ausgabe, nämlich die einleitenden Kapitel des Werkes und die über die ersten vier Schöpfungstage¹⁾. Aber auch am Ende fehlt eine ganze Reihe von Kapiteln, nämlich die zu Gen. 42—50, es sind die Kapitel 241—288 der Ausgabe. Bedauerlich ist, daß der Herausgeber der Liste nicht bemerkte, daß die Handschrift nicht nur Lücken innerhalb des in ihr noch vorhandenen Teiles des Genesisbuches aufweist, sondern viele Kapitel an unrichtiger Stelle hat, offenbar weil die Aufeinanderfolge der Blätterlagen in Unordnung geraten und diese — wenn die Handschrift gebunden ist — unrichtig gebunden sind. Nur kurz will ich angeben, wie die Kapitel in der Numerierung der Liste auf einander folgen müßten: 1—62, 70—111, 63—69, 115—142, 112—114, 143—175, 203—212 (vor 203 fehlen einige Kapitel), 190—191, 176—180, 181—189 (vor 181 eine Lücke), 192—202 (vor 192 eine Lücke).

In der Transkription der hebräischen Charaktere hat sich der Herausgeber manche Versehen zu Schulden kommen lassen. Vor allem hätten die biblischen Eigennamen, die in den Überschriften in ihrer Urgestalt dargeboten sind, nicht transkribiert werden dürfen, denn für die meisten dieser Eigennamen gibt es besondere arabische Formen, und es ist unstatthaft in arabischer Schrift nichtarabische Namensformen zu bieten. Zum Beispiel يصحف (= יצחק), arab. إسحاق, عسر (= עשר), arab. عيسى usw. Der Herausgeber scheint sich aber nicht klar gemacht zu haben,

1) Der 4. und 5. Schöpfungstag heißen in der Liste روز د شبه und روز ه شبه. Die beiden Buchstaben sind die hebräischen Zahlbuchstaben ד und ה und hätten eigentlich untranskribiert bleiben müssen. Statt شبه lies شنبه. Die Ausgabe hat שבת. Wenn die Handschrift H.-S.'s wirklich שבת hat, dann wäre dies das aramäische שַבְתָּ. Im Jüdisch-Persischen sind manche aramäischen Wörter mit vollem Bürgerrechte aufgenommen.

daß hier die hebräischen Namen selbst vorliegen; sonst hätte er S. 441, Anm. zu 9—15 die Bemerkung *حوا* für *חַוָּה* unterdrückt, da ja ersteres (also in den Handschriften *חַוָּה*) der hebräische Name ist. Aus demselben Grunde ist die Bemerkung zu 110 (S. 447) unrichtig, denn mit *בְּכֹרֶת* ist nur das hebräische Wort für Erstgeburtsrecht gemeint; ein arabisches *بِكُور* in dieser Bedeutung gibt es nicht¹⁾.

In 12 (und ebenso 13, 14, 22, 23, 24, 50, 56, 87, 92, 160) ist *کتاب* eine sklavische, aber sinnlose Transkription von *כְּתָב*; in diesem ist *כ* wie auch sonst = *خ* und *ת* vertritt *ط*. Es muß also überall heißen *خِطَاب*. — 18: *ست*, lies *سُت* (der biblische Eigenname). — 20: *انریش*, lies *آفرینش*. — 27 und 28: *توفان*, lies *طوفان* (s. zu 12). — 57: *عبر*, lies *عبر*, d. i. *עֵבֶר* (Gen. 14, 18). — 63: *فلسطين* lies *فلستيم* (= *פלשתיים*). — 69: *خردن*, lies *بُردن*. — 70: *رفتن خليل الاله بن طاره شهرهای کوفار*. Es muß heißen: *رفتن خليل الاله بنطاره شهرهای کُفار* (Abraham geht zur Besichtigung der Städte der Ungläubigen, s. Gen. 20, 28). — 88: *شيمان*, lies *شیمان* (s. *شیمان* für *شیمان* gelesen). — 122: *خاب*, lies *خواب*, ebenso 192, 193. — 131 lautet: *طلب کردن یعقوب نزد خیشار لبن*; das gibt keinen Sinn, es muß heißen: *طلب کردن یعقوب نزد* 20 *خویش از لبن* (d. h. Jakob verlangt seinen Lohn von Laban). Der Herausgeber las *نزد خیشار* für *نزد خیشار* (Anfang), ebenso 167²⁾. — 178: *طمر*, lies *تمر* (= *تمر*, Eigenname). — 184: *سپارش*, lies *سپارش*. — 202: *منسه*, lies *منشه* (d. i. der Eigenname *מְנַשֶּׁה*). 26

Was die Anmerkungen zur Liste betrifft, verweise ich im allgemeinen auf mein oben genanntes Werk: Zwei jüdisch-persische Dichter. Im einzelnen: Zu 4—6: *זנאז* ist auch in Lev. 16, 10 nicht „der Sündenbock“. Bei Schahin ist es der Name des Satans. — Zu 68—69: Für Gen. 16 und 17 lies Gen. 26 und 27. — Zu 159—166: „Dinah“, wie Hiob's Frau genannt wird, ist der biblische

1) In 56 ist *میلہ* = *میلہ*; in 65 *شکینہ* = *שְׁכִינָה*.

2) Ich weiß nicht, warum zur Transkription von *ن* (= *ن*) stets *ک* verwendet ist.

- Eigennamen Dinah, da Schahin auf Grund einer agadischen Ansicht die Tochter Jakob's Hiob's Frau werden läßt. Die zwei letzten Bemerkungen zu 203—212 und zu 209 lassen sich nur so erklären, daß der Herausgeber der Liste die Unordnung in der
- 5 Aufeinanderfolge der Abschnitte nicht erkannt, aber auch vom Inhalte dieser selbst nur sehr flüchtig Kenntniss genommen hat. Sonst hätte er diese letzten Abschnitte nicht auf Gen. 44 bezogen, da sie doch zu Gen. 37 gehören und von der mit dem verkauften Joseph nach Ägypten ziehenden Karawane und ihren Erlebnissen erzählen.
- 10 Die falsche Beziehung auf Gen. 44 bewirkt dann, daß H.-S. in Überschrift 209 *سهم* auf höchst gezwungene Weise als Übersetzung von *פֶּחַיִת* (Gen. 44, 2) versteht, während das Wort hier in Wirklichkeit „Furcht“ bedeutet.

- Zum Schlusse kann ich nicht umhin, meine Verwunderung
- 15 darüber auszusprechen, daß der Herausgeber der Liste vor deren gewiß dankenswerter Veröffentlichung nicht auf dem so engen Gebiete der Arbeiten zum Jüdisch-Persischen Umschau hielt, um etwaige Aufklärung über die in seinen Besitz gelangte Handschrift zu gewinnen.

Zum „Buch der Gesetze der Länder“:
Spicileg. syr. ed. Cureton S. 1 ff.

Von

Friedrich Schultheß.

Nachdem dies Dokument, das seit Cureton's fast vergriffenen Ausgabe eine größere Literatur hervorgerufen hat als irgend ein anderes altsyrisches Erzeugnis, durch F. Nau's Neubearbeitungen¹⁾ wieder allgemein zugänglich gemacht und es dem Pariser Gelehrten durch eine Nachkollationierung der Hs., durch eigene Kritik und durch Mitteilungen Th. Nöldeke's gelungen ist, den Text in einer wesentlich gereinigten Gestalt vorzulegen, sei es mir gestattet mit ein paar Bemerkungen teils noch einmal die literarische Frage zu berühren, teils den Text an einigen Stellen zu verbessern, die bisher unbeanstandet oder ungeheilt geblieben sind. 19

Die große Haupt- und Streitfrage, ob der syrische Text Original sei (so die Meisten, auch Nau), oder aber aus dem Griechischen geflossen (Ewald, Hilgenfeld), hat sich mir bei wiederholter Lektüre immer mehr in letzterem Sinne entschieden. Der oft wiederholte Hinweis auf den griechischen Geist, der durch die Schrift wehe, oder auf die griechische Philosophie, die der Verfasser vertrete, verschlägt allerdings nicht viel. Ebenso braucht kaum bemerkt zu werden, daß die vielen Unstimmigkeiten zwischen dem Syrer einerseits, den Rekognitionen, Eusebius und der Aberkins-Vita andererseits, die zu Ungunsten des Syrerers sprechen sollen (vgl. Merx, Hilgenfeld, Nissen), diesen unsern Text gar nicht notwendig berühren, da die griechische Rezension tiefgreifende Redaktionen erfahren hat. Worauf es zu allererst ankommt, ist dieses: ob sich der Syrer aus sich selbst verstehen läßt. Und da glaube ich nun, trotzdem seine Sprache an Reinheit und Eleganz nicht viel 25

1) Zuerst 1893, sodann 1907 in Graffin's *Patrologia syriaca* I, 2, S. 492 ff. An letzterem Ort findet man auch die ältere und neue Literatur verzeichnet. Zu meinen Bemerkungen vgl. noch Nissen, *ZNTW.* IX, 1908, S. 315 ff., Harnack, *Chronologie* 131, Jülicher bei Pauly-Wissowa, *Art. „Bardesanes“*, Nöldeke in „*Kultur der Gegenwart*“ I, VII, S. 105.

zu wünschen übrig läßt, einen Fall entdeckt zu haben, der uns einen sicheren Schluß erlaubt.

Es ist die von jeher mißverstandene Stelle 15, 8 (ed. Cureton): „Die Gelen-Männer lieben die Jagd und führen Krieg: folglich
5 kann die Konstellation, unter der weichliche und unkriegerische Männer geboren werden, nicht für sie bestanden haben“. Daß dies der Sinn ist, zeigt das Vor-
bergehende deutlich. Dann ist aber nicht nur **مقدم** in **مقدم** zu ändern, wie schon P.-Sm. 1422 und J. Marquart, Streifzüge 284,
10 N. 1 wegen Euseb's *πατάλους* getan haben, sondern auch **تندر** das Gegenteil vom Sinngemäßen. Marquart's Übersetzung S. 283 „tapfere und (zugleich) weichliche Männer“ ahnt die Schwierigkeit, ist aber unzulässig. Man könnte also etwa **تندر** statt **تندر** lesen, aber das wäre ebenso gewaltsam. Viel wahrscheinlicher schien es mir, der
15 Fehler liege auf Seiten des Griechen, in der Weise, daß Euseb's *ἀνδρείους* (Praep. ev. 276, 8 Gifford) aus *ἀνάνδρους* verderbt sei und der Syrer bereits diese falsche Lesart vor sich gehabt habe. Diese Vermutung bestätigte sich mir dann durch Recogn. IX, 22: *effeminatos et dissolutos . . . viros* (vgl. Firmicus Maternus: *impuros*
20 *libidinosos infames*, zitiert von Nau 1899, S. 47, N. 4). Daß der Text der Recogn. überhaupt von demjenigen des Eusebius abzuleiten ist, darin hat Nau S. 533 natürlich Recht. Dagegen hat er Unrecht, wenn er S. 590, N. 1 und 532, N. 1 **مد** (Cureton 15, 28) für **قد** hält und Euseb's *ὀβολοῦ* auf Verlesung zurückführt, während doch
25 der Sinn viel eher das schon längst von Nöldeke hergestellte **مد** fordert, und „Wasser“ kaum als **مد** bezeichnet worden wäre.

Die genannte Stelle erweist also hinlänglich, daß unser syrischer Text aus dem Griechischen übersetzt ist. Vielleicht führt eine andere, 16, 4, zu demselben Resultat: **لا مد**.
30 Das könnte bedeuten: „sie zeigen nicht einmal Gräber von ihnen“, d. h. sie haben sie heimlich verscharrt, — sofern die Präposition **لا** ähnlich stünde wie etwa in **لا** **مد**, „den ganzen Schatz, den er von ihnen (nämlich seinen soeben verstorbenen Eltern) vorfand“, Brockelmann, Chrestom.² 54, 18 oder **لا** **مد** **مد**,
35 „und von seiner Mutter nahm er alles . . .“, Overb. 166, 20, aber dieser Gebrauch (ursprünglich „in Bezug auf“) ist in alten Texten ganz vereinzelt. In Wirklichkeit wird gemeint sein „sie lassen sie

sogar unbegraben* und dann ist es mangelhafte Übersetzung von *ταφῆς προδόντων οὐκ ἐξιστύναι* oder etwas ähnlichem¹⁾.

Ich denke mir, Philippus habe den Dialog, frei nach Bardesanes, griechisch niedergeschrieben, als Hypomnema, und er sei dann bald ins Syrische übersetzt worden, etwa gleichzeitig mit der Apologie des Melito (S. 22 ff.). Der Übersetzer schreibt, wie gesagt, ein gutes Syrisch und beherrscht die Geographie und Ethnologie soweit, daß er den betreffenden Namen ihre korrekte syrische Form geben kann. Da dies übrigens auch vom Übersetzer jener Apologie gilt und sich zudem stilistische Berührungen vorfinden, so sind¹⁰ beide Stücke vielleicht von dem Nämlichen übersetzt.

Zum Texte ist Folgendes nachzutragen:

1, 13 *ܩܬܐ ܩܬܐ* paßt nicht, ob man nun *ܩܬܐ* oder *ܩܬܐ* lese.

Es muß *ܩܬܐ ܩܬܐ* „meine Koätanen“ heißen.

2, 28 *ܩܬܐ ܩܬܐ* ist unverständlich. Zu lesen ist *ܩܬܐ ܩܬܐ* „halten¹⁵ es nicht einmal für passend“ oder „verstehen sich nicht einmal dazu (zuzuhören)“.

4, 7 Die Übersetzungen Cureton 4, 27, Marx 28, Hilgenfeld 76, N. 3, Nau 1899, 81, 1907, 546 unten sind alle unhaltbar, denn²⁰ ergibt auf alle Fälle einen schiefen Sinn, und die Heranziehung von *ܩܬܐ ܩܬܐ* 19, 8 macht die Sache nur schlimmer. Es ist *ܩܬܐ* zu lesen: „Seine Unschuld oder Schuld liegt in der Hand dessen, der ihn zum Handeln treibt“²⁾, nämlich bei Gott bzw. dem Schicksal. — 29 *ܩܬܐ ܩܬܐ* hat die Hs. (Nau), aber es muß *ܩܬܐ* heißen, weil das Mask. nur im Sing. neutrische Bedeutung hat.²⁵

7 ult. *ܩܬܐ*: zu lesen *ܩܬܐ*, bezüglich auf *ܩܬܐ*, nicht auf *ܩܬܐ*. Man darf Z. 26 f. nicht verstehen als „kein Fleisch von einem Tier, in dem noch Leben ist“, als ob da auf Gen. 9, 4 angespielt wäre. Die Bedeutung „Leben“ = „Blut“ konnte der Übersetzer so wenig aus der Peš. kennen wie Bardesanes bzw.³⁰ Philippus aus LXX. Vielmehr „Tiere, in welchen Vernunft ist“, d. h. die höheren Tiere; vgl. Z. 12 und vorher 5, 23.

8, 27 Über den deus ex machina *ܩܬܐ ܩܬܐ* braucht man sich nicht den Kopf zu zerbrechen. Z. 25: „Da fragten wir — d. h. 'Aviḏā und ich, Philippus — ihn, den Bardesanes, wieder“ usw.,³⁵

1) Natürlich darf nicht *ܩܬܐ ܩܬܐ* als Subjekt dazu genommen werden (Nau), denn das ist nichts als eine Überschrift, also späterer Zusatz, und zudem an falscher Stelle.

2) Nur dies bedeutet natürlich *ܩܬܐ* hier und 8, 15, niemals „erschaffen“, wie man stets übersetzte.

worauf B. antwortet: „Auch ich, o. Ph. und ⲁⲓⲛⲁ, weiß wohl, daß“ usw. Also kann ⲁⲓⲛⲁ gar nichts anderes sein als verschriebenes bzw. verlesenes ⲁⲓⲛⲁ. Man denke sich Estrangelā und die beiden Buchstaben ⲁⲓ etwa auf Rasur oder sonst undeutlich geworden, so ist der Kopist mit seinem Versehen zu begreifen, namentlich wenn er gerade schlief. Einen „Meeressohn“ kennen wir also einstweilen nicht.

9, 4 ⲁⲓⲛⲁ: l. ⲁⲓ und streiche den Punkt davor; es ist Objekt zu ⲁⲓⲛⲁ.

10, 24 Es ist zu übersetzen: „und durch diese Bahn und Ordnung der Planeten passieren die Intelligenzen bei ihrem Abstieg zur Seele, und passieren die Seelen bei ihrem Abstieg zum Leibe (l. ⲁⲓⲛⲁ sg. ?); und eben dieser Durchgangspunkt (oder eben diese Kreuzung) heißt Schicksal“. ⲁⲓⲛⲁ mit ⲁⲓ heißt hier „passieren, kreuzen“; das Substantiv ⲁⲓⲛⲁ ist gebildet wie ⲁⲓⲛⲁ, ⲁⲓⲛⲁ.

15, 3 ⲁⲓⲛⲁ ⲁⲓⲛⲁ: zu lesen ist ⲁⲓⲛⲁ mit einem / und ohne /, d. h. „und ihre Männer, die Gelen“. — 18 ⲁⲓⲛⲁ: zu lesen ⲁⲓⲛⲁ, denn das Ethpa. ist syntaktisch unmöglich und nur versehentlich aus dem Vorigen wiederholt, und das o ist zu tilgen, weil die Stuten (ⲁⲓⲛⲁ fem., s. Nöldeke, Gr.² § 85) mit Schnuck behangen sind, nicht die Reiterinnen, deren Putzsucht ja bereits erwähnt war. — 25 ⲁⲓⲛⲁ ⲁⲓⲛⲁ „wird gepeitscht und entlassen“. Die schon an sich naheliegende Emendation ⲁⲓⲛⲁ wird durch den Griechen πληγὰς αἰνέσεται bestätigt.

17, 1 ist nicht nur ⲁⲓⲛⲁ oder ⲁⲓⲛⲁ und ⲁⲓⲛⲁ zu lesen, sondern offenbar auch umzustellen, weil nicht Numidien, sondern Mauretanien an der „Mündung des Ozeans“ liegt.

18, 24 ⲁⲓⲛⲁ ist mit Pluralpunkten zu versehen: „Künste“, vgl. 16 apu.

Nachschrift. F. Haase mußte in seiner soeben erschienenen, übrigens sehr förderlichen Monographie „Zur Bardesanischen Gnosis“ (Texte und Untersuchungen von Harnack und Schmidt IV, 4) zu unrichtigen Resultaten bezüglich der Ursprache des Dialoges kommen, weil er in sprachlichen Dingen zu sehr auf seine Vorgänger angewiesen war.

The home of Paisācī.

By

Sten Konow.

Indian tradition informs us that, at an early period in Indian history, there existed a dialect or a group of dialects, known as *Paisācī*, i. e. the speech of the *pisācas*, or *bhūtabhāṣā*, i. e. the language of the *bhūtas* or ghosts, and that this dialect was made use of by the author Guṇāḍhya in his *Bṛhatkathā*. The tradition has come down to us in a double line, in the works of the Prakrit grammarians, and in the later literature connected with Guṇāḍhya and his work. European scholars have not always drawn the same conclusions from the indications contained in old Indian books. The common opinion, however, seems to be that the old Paisācī dialect or dialects were spoken somewhere in the North West. The interesting study by Félix Lacôte on Guṇāḍhya and the *Bṛhatkathā*¹⁾ has brought to light a series of facts bearing on the question, and I think it will be necessary to reconsider the matter. It is, in my opinion, possible to show that Indian tradition localises the Paisācī language in quite a different part of India, and that the state of affairs at the present day points in the same direction.

Traditions about Guṇāḍhya and the *Bṛhatkathā*.

That the *Bṛhatkathā* of Guṇāḍhya was written in Paisācī, is already stated by Daṇḍin, who says in his *Kāvyaadarśa* I, 38, — 20

bhūtabhāṣamayim prahur adbhutārtham Bṛhatkathām

"they say that the *Bṛhatkathā* was (written) in the language of the *bhūtas* and had marvelous contents". The principal sources of our knowledge about the book and its author are, however, the two Sanskrit versions of the old *Bṛhatkathā*, written by the Kāśmīrian authors Kṣemendra and Somadeva. The *Bṛhatkathūmañjarī* of Kṣemendra is a little older than Somadeva's *Kathāsaritsāgara*, which,

1) *Essai sur Guṇāḍhya et la Bṛhatkathā suivi du texte inédit des chapitres XXVII à XXX du Nepāla-Mahātmya*. Paris, Ernest Leroux, 1909.

according to Bühler¹) was written sometime between A. D. 1063—64 and A. D. 1081—82. The story as told in those two works is to the following effect. —

On the Kailāsa, Śiva relates the lives of the seven emperors of the Vidyādhara to Pārvatī. He is overheard by the *gaṇa* Puṣpadanta, who repeats the whole to his wife Jayā. He is then, together with Mālyavat, who intercedes for him with Śiva, cursed to be reborn as a man and to stay on earth until he can meet the *piśāca* Kāṇabhūti, who formerly was the *yakṣa* Supratika, but who had been cursed by Kubera, and relate the tales to him, and until Kāṇabhūti can repeat them to Mālyavat. Puṣpadanta is then reborn in Kauśāmbī under the name of Vararuci or Kātyāyana, and Mālyavat at Supratīṣṭhita or Pratiṣṭhāna under the name of Guṇāḍhya. Vararuci, who is the minister of king Yogananda, meets Kāṇabhūti in the Vindhya forests and tells him the tale of the seven emperors. Guṇāḍhya, on the other hand, becomes the minister of king Śātavāhana, who wants him to teach him grammar. Guṇāḍhya declares not to be able to do so in less than six years, and when Śarvavarman offers to do it in six months, he is so convinced of the impossibility of that undertaking that he declares that he will make no more use of Sanskrit, Prakrit or his vernacular, if Śarvavarman succeeds. The latter, however, keeps his word, and Guṇāḍhya now retires into the forests of the Vindhyas, where he meets with *piśācas* and picks up their language. Later on Kāṇabhūti communicates his tales to him, and he writes them down in Paiśācī, with his blood, and offers them to the king, who, however, refuses to accept them, wherefore Guṇāḍhya destroys the greater part. A fraction was finally saved from destruction and this was the famous *Bṛhatkathā*.

This tradition was well known in Kāśmīr. It is also found in Jayaratha's *Haracaritacintāmaṇi*. It places Guṇāḍhya in the south, at the court of the Andhrabhṛtyas. His native town was, according to these sources Pratiṣṭhāna on the Godāvarī, the present Paithan, situated in 19° 28' N. and 75° 24' E. The common opinion amongst scholars has hitherto been that this Kāśmīrī legend can be traced back to Guṇāḍhya. Bühler had shown²) that the common base for Somadeva and Kṣemendra was a Prakrit work, and this was then considered to be the actual *Bṛhatkathā* of Guṇāḍhya. M. Lacôte has however, in the book quoted above, proved that this cannot be the case. The Prakrit work made use of by the two Kāśmīrīs, was a later compilation, in which the original *Bṛhatkathā* had been recast and many new things added. This new work, which was not, probably, called the *Bṛhatkathā* but the *Bṛhatkathāsaritśāgara*,

1) *Über das Zeitalter des kaśmīrischen Dichters Somadeva*. Wien 1885, p. 558 (Wiener Sitzungsberichte, Vol. CX.).

2) *Indian Antiquary*, Vol. 1. pp. 302 ff.

had been compiled in Kāśmīr, and the fact drawn attention to by Dr. Grierson¹⁾ and Mr. Tawney, that the Kathāsaritsāgara of Somadeva exhibits an intimate knowledge of the geography of Kāśmīr, loses its significance for the question about the locality in which the old Brhatkathā of Guṇāḍhya was compiled and the old Pāṣāṇī dialect spoken. The legend about Guṇāḍhya is one of the additions in the Kāśmīrī version. There are no indications in the works of Somadeva and Kṣemendra themselves, that the author of the original hailed from the Dekhan, and, from a consideration of all the facts M. Lacôte²⁾ comes to the conclusion that Supratīṣṭhita or Pratiṣṭhāna in the legend originally meant something else. There are serious intrinsic reasons for localising the Brhatkathā at Ujjayinī or at Kauśāmbī, and M. Lacôte reminds of the fact that in the Mahābhārata Pratiṣṭhāna is the name of a *āṛtha* not far from the confluence of the Gaṅgā and the Yamunā. This conclusion has been considerably strengthened by the Nepalese version of the Brhatkathā for a fuller knowledge of which we are indebted to M. Lacôte³⁾. It is, on the whole a much better work than the Kāśmīrī versions, and it seems to have preserved the plan of the original Brhatkathā with much greater fidelity. The author of the original, upon which the Nepalese Brhatkathā is based, has to a great extent drawn upon the local traditions current in the vicinity of Kauśāmbī and Ujjayinī, i. e. in the same localities into which we were taken by considering the Kāśmīrī versions.

The legend about Guṇāḍhya has also been preserved in the *Nepāla-mahātmya* and published by M. Lacôte⁴⁾ from that source. As in the Kāśmīrī versions we are first introduced to Śiva and Pārvatī on the Kailāsa. Pārvatī wishes to hear a new story, which nobody has heard before. Śiva complies with her wish, and is overheard by Bhṛagin, who repeats everything to his wife Vijayā. After having been found out, he is cursed to be reborn as a mortal and to remain on earth till he has written down everything and erected a *līṅga*. He is consequently born in Mathurā as the son of a certain Viṣṇudatta, and receives the name Guṇāḍhya. After the death of his father he repairs to Ujjayinī, where he becomes a paṇḍit at the court of king Madana, on the recommendation of Śarvavarman. Then follows the story about the king's wish to be instructed in grammar. Guṇāḍhya wants twelve years, and Śarva-

1) *The Pāṣāṇī languages of North-Western-India*. Asiatic Society's Monographs. Vol. VIII. London 1906, p. 1 Note 3.

2) *loc. laud.* pp. 26 ff.

3) In his *Essai*, quoted above, and his edition of the beginning of the text in *Buddhasvūmṇa Brhat-kathā glosasamgraha I—IX. Texte sanskrit publié pour la première fois avec des notes critiques et explicatives et accompagné d'une traduction française par Félix Lacôte*. Paris, Ernest Leroux, 1908.

4) *Essai* &c., pp. 291 ff.

varman two for the purpose. Guṇāḍhya then declares that he will retire into the woods and never make any use of Sanskrit, if Śarva-varman is able to carry out his undertaking, and the latter, in his turn, gives the same undertaking in case he is unsuccessful. 5 Śarvavarman wins the wager, through the assistance of Kumāra, and Guṇāḍhya retires into the woods, where he is advised by Pulastya to write down his tales in Paisācī, which he, later on, asks the king to translate into Sanskrit.

The Nepāla mähātmya accordingly points to Ujjayinī as the 10 home of Guṇāḍhya, and such a localisation would also well agree with the Kāśmīrī tradition, according to which Guṇāḍhya, after his unfortunate wager with Śarvavarman, retired to the Vindhya. A comparison of the two versions of the legend of Guṇāḍhya must accordingly lead to the conclusion that *Indian tradition considered* 15 *Guṇāḍhya as a native of the Doab, who in his youth emigrated to Ujjain, and his Brhatkathā as written in that neighbourhood* (in the Vindhya according to the Kāśmīrī version, not far from Ujjayinī according to the Nepāla mähātmya). That is also the locality in which he, according to the legend, learnt the language 20 of the *piśācas*, and if these traditions therefore contain any indication as to the part of India to which Paisācī belongs it is to the effect that it should be localised in the neighbourhood of Ujjayinī, the modern Ujjain, or in the Vindhya hills immediately to the south of that place, i. e. in a district where, at the 25 present day, the Mālvi dialect of Rājasthānī and some Bhīl dialects are spoken.

The Prakrit grammarians about Paisācī.

Paisācī is dealt with by several Prakrit grammarians and mentioned by others. Where it has been described in detail, it 30 has been dealt with as a Prakrit, i. e. as a literary language and not as a spoken vernacular. Mārkaṇḍeya mentions that there are numerous forms of Paisācī, but he refrains from describing other than those used in literature. This fact is of importance. Wherever Paisācī dialects may have been spoken, the Paisācī of the grammarians 35 refers to a language used in books, and if we were to find that the different grammarians describe different dialects, we would have to examine whether there is any probability that a literature in more than one Paisācī dialect has ever existed.

The oldest Prakrit grammarian who gives us information about 40 Paisācī, is Vararuci who deals with the dialect in *pariccheda* X, immediately after Māhārāṣṭrī, and states that its *prakṛti* is Śaurasenī. This agrees with the remark in Hemacandra IV, 323. If anything can be inferred from the relationship thus stated to exist between Paisācī and Śaurasenī, it must be that Paisācī was not spoken too 45 far away from Śūrasena, i. e. the country about Mathurā. It is

well known that Śaurasenī is closely connected with Sanskrit¹), and the same is also, to a still greater extent, the case with Paisācī, and this might perhaps be urged in favour of the conclusion based on Vararuci's statement that Śaurasenī is the base of Paisācī.

Vararuci does not know more than one Paisācī. The same is the case with Kramadīśvara and other authors such as Simhadēva-
gaṇin (commentary on the Vāgbhaṭālamkāra II, 3) and Namisādhu
(commentary on Rudraṭa's Kāvyaalamkāra II, 12). Kramadīśvara's
date has not been settled²), but he cannot be older than the ninth
century and is probably much later. His Saṃkṣiptasāra follows 10
Vararuci's sūtras, and he probably took his remarks on Paisācī
from the older author and from his commentators. Another group
of grammarians is represented by Hemacandra (1088—1172), Tri-
vikrama (18th century), and Simharāja. Hemacandra and his suc-
cessors mention two dialects, the first (Hemacandra IV, 303—324) 15
called simply Paisācī, the second (Hemacandra IV, 325—328)
called Cūlikāpaisācika by Hemacandra and Cūlikāpaisācī by the
other two. Now Pischel has shown³) that some of the examples
quoted by Hemacandra in illustration of the rules about Paisācī
proper were most probably taken from Guṇāḍhya's Bṛhatkathā. 20
M. Lacôte (Essai, p. 206) thinks it likely that Hemacandra did not
quote Guṇāḍhya himself but the later Kāśmīrī version of his work
which was used by Somadeva and Kṣemendra. This is however a
mere suggestion, and we are not so far able to identify the short
sentences given by Hemacandra in the works of Somadeva and 25
Kṣemendra. M. Lacôte corrects the words *rājan ca* (various
reading *vam*) *dīva loka* into *rājan Candāvaloka* and compares the
termination *avaloka* in certain *virūdas* of the Rāṣṭrakūṭas of Mālikheḍ.
He thinks it unlikely that Guṇāḍhya should have used a title which
only became common five centuries after his times. I do not think 30
this argument convincing, though I agree with M. Lacôte in seeing
avaloka in the last syllables of the corrupt passage just quoted.
I would however read *candāvaloka*, i. e. *candrāvaloka*, a name
which actually occurs in epical literature⁴). M. Lacôte weakens his
argument in assuming that the stanzas given by Hemacandra IV, 326 35
may have been the introductory verses of the Kāśmīrī work. These
verses are described as Cūlikāpaisācika, while all the examples
which seem to belong to the Bṛhatkathā are given under the head
of Paisācī. I shall have something to say about these stanzas
later on. 40

So far as I can see, therefore, it is impossible to decide whether
Hemacandra's quotations are taken from Guṇāḍhya or from the

1) See Pischel, *Grammatik der Prakrit-Sprachen*, § 22.

2) Compare Zachariae, BB. V, 26.

3) *De grammaticis Praecriticis*. Vratislaviae 1874, pp. 39 ff.

4) See *The Vishnu Purana* by H. H. Wilson. Edited by FilzEdward
Hall. Vol. III. p. 320, Note 2.

later Kāsmīrī Bṛhatkathāsaritsāgara. But at all events, they belong to the so-called Paisācī and not to the Cūlikāpaisācika, and the dialect which they illustrate is considered by Hemacandra (cf. IV, 323) to be closely connected with Śaurasenī.

- 5 Later grammarians know numerous Paisācī dialects. An unknown author quoted by Mārkaṇḍeya (17th century, see Pischel, *Grammatik*, § 40) mentions eleven,

10 *kāñcīdeśīyapāṇḍye ca pāñcālagauḍamāgadham |*
vrācaḍaṁ dākṣiṇātyaṁ ca śaurasenam ca kaikayam |
śābaram drāviḍam caiva ekādaśa piśācakāḥ ||

- It will be seen that the dialects are here named after the localities in which they are supposed to be spoken. *Kāñcīdeśīya* and *Pāṇḍya* must be located in the Tamil country; *Pāñcāla*, the country of the Pāñcālas, is the Doab (*Bālarāmāyaṇa* X, 86); *Gauḍa* and *Māgadha* take us to Bengal and Behar, respectively; *Vrācaḍa* to Sindh; *Dākṣiṇātya* probably to Berar; *Śaurasena* to the country about Mathurā, and *Kaikaya* to the Panjāb; *Śābara* is perhaps the dialect of the Draviḍian Śābaras, and *Drāviḍa* again takes us to the Draviḍian South.

- 20 It will be seen that, according to this statement, Paisācī dialects were spoken over almost the whole of India. Mārkaṇḍeya himself only deals with three of these dialects, viz. *Kaikeya*, *Śaurasena* and *Pāñcāla*. These alone, he says, are literary languages; the other ones are simply vernaculars, i. e. *apabhraṁśas*, under
 25 which head they are again enumerated by the same anonymous author (see Pischel § 28). With regard to the three literary Paisācā dialects, Mārkaṇḍeya informs us that the Kaikeya is closely connected with Sanskrit, the Śaurasena with Śaurasenī, while the Pāñcāla only differs from the latter one by substituting *l* for *r*. If any-
 30 thing can be inferred from this statement, it would probably be that the Śaurasena is the Paisācī described by Hemacandra as closely connected with Śaurasenī; the Pāñcāla might be the form of Cūlikāpaisācika mentioned by Hemacandra IV, 326, and the Kaikeya is perhaps the Paisācī occurring in *bhāṣāsleṣas* such as
 35 the stanza given in the *Sarasvatīkaṇṭhābharṇa* (ed. Anundoram Borooah, p. 58, 15).

- We have seen that the anonymous author quoted by Mārkaṇḍeya confounds Paisācī and Apabhraṁśa. The same is apparently the case with Rāmatarakavāgīśa (perhaps 17th century, see Pischel's
 40 *Grammatik* § 41). According to him (see Lassen, *Institutiones linguae Pracriticae*, pp. 21 ff.), we must distinguish the *bhāṣās*, *Māhārāṣṭrī*, *Śaurasenī*, *Māgadhī*, *Ardhamāgadhī* and *Dākṣiṇātya*, from the *vibhāṣās*, the speeches of people on the lowest stages in life or of provincials who speak incorrectly. Then follow still
 45 lower forms of speech which he calls Paisācika or Apabhraṁśika. There are two kinds of Paisācika, he says; the first is Kaikeya,

which is derived from Sanskrit and Śaurasenī; the name of the second is handed down in a corrupt form as Caska, and it is said to be little different from Kaikeya (*sūkṣmabheda*). The Paisācika can, moreover, be *suddha* or *asuddha*. Thus even Māgadhi can become a Paisācika if it is used incorrectly and the Vṛācaḍa Apabhraṃśa becomes a Paisācika if it is mixed with Sanskrit (see Lassen, Appendix p. 6). This is important. It shows that, in Rāmatakavāgīśa's mind Paisācika signifies an incorrect form of an Aryan vernacular.

Another enumeration of Paisāci dialects is found in the Śaḍ-bhūṣācandrikā of Lakṣmīdhara¹⁾, which deals with Māhārāṣṭri, Śaurasenī, Māgadhi, Paisāci, Oḷikāpaisāci and Apabhraṃśa. The two Paisācis are said to belong to the Piśāca countries, —

piśācadesaniyatam piśācīdvitayam viduḥ |
piśācadesās tu vṛddhair uktāḥ |
pāṇḍyakekayabāhlika²⁾sahyanepālakuntalāḥ |
³⁾sudheśabhotagāndhārahāivakanojanās tathā |
ete piśācadesās syus taddeśyas tadguṇo bhavet⁴⁾ ||

Lassen (p. 14) places Kekaya and Gāndhāra in the Panjāb; Bāhlika and Kuntala in the same vicinity; Nepāla in Nepāl and Bhota in Bhutan. Pāṇḍya he refers to the north of the Indus or rather to the Panjāb, Sahya to the south west coast and Haiva to the Tuluva or Kanara country. The other places he does not try to identify. The whole passage he interpretes to mean that there were two kinds of Paisāci, one belonging to the south and the other to the Panjāb and the lower ranges of the Hīmalāya. Pischel (*Grammatik*, § 27) states that Lakṣmīdhara's enumeration points to the north and west. There cannot, however, be any doubt that Lakṣmīdhara's Piśāca countries are distributed over a wide area. Pāṇḍya certainly takes us to the Tamil country and Kuntala to the south west of Hyderabad; Sahya is probably the Sahyādri and Kanojana the country about Kanauj, where we must locate Mārkaṇḍeya's Pāñcāla Paisāci.

None of these late enumerations therefore helps us to state where the old Paisāci language was spoken. They are only of interest in so far as they show that the term Paisāci had lost its old meaning of a definite dialect and come to signify most debased and incorrect forms of Aryan vernaculars all over India. Rāmatakavāgīśa's remarks are of especial interest in this respect.

An examination of the statements contained in the works of the various grammarians thus leads to the conclusion that old

1) See A. D. Campbell, *A Grammar of the Telooḡoo Language*. 2nd edition. Madras 1820. Note to the introduction, pp. 14f. The work has been edited at Mysore in 1886, but this edition is not accessible to me.

2) *Bāhlika* is Lassen's correction for *cāhlika*.

3) Read *sudeśa*?

4) The published text has *bhavati*.

tradition knew of *one* Paisācī, closely connected with Śauraseni and Sanskrit, in which some collection of tales must have been written, as seen from the sentences given by Hemacandra, and of which there existed one or two slightly different varieties. Later on, after the vernacular literature had been developed, Paisācī became a general term for all debased and incorrect forms of speech, which were ascribed to the so-called *piśācas*. Now it must be asked, who were the *piśācas*? Grierson (l. c. p. 2) seems inclined to think that they were certain tribes living on the north west frontier of India, and he mentions a suggestion by Dr. Hoernle that the word Paṣai may be a modern form of *piśāca*. He refers us to the legends about *piśācas* in Kāśmīr contained in the Nīlamatapurāṇa and also informs us that, according to Mr. Tawney, the Kathāsaritsāgara betrays an intimate knowledge of the geography of Kāśmīr. After the appearance of M. Lacôte's essay on Guṇāḍhya, however, these arguments lose their force. M. Lacôte has shown that the Kathāsaritsāgara and the Bṛhatkathāmañjarī are based, not on Guṇāḍhya's old Paisācī work, but on a later book, probably written in Guṇāḍhya's language, but entirely recast and remodelled. The existence of such a work in Kāśmīr from comparatively early times would amply account for the traditions about *piśācas* in the Nīlamata, which is not an old work. I quite agree with M. Lacôte (*Essai*, pp. 47 f.) that we have no sufficient reason for assuming that there has ever been a tribe or tribes called *piśācas*. As pointed out by Pischel (l. c.) the *piśācas* are not a tribe but identical with the *bhūtas*, and there are no facts to support his suggestion that the word may have, at some period, replaced a similar name of a definite tribe.

Paisācī as a literary language.

The grammarians deal with Paisācī as a Prakrit, i. e. as a literary language. The literature written in the dialect cannot, however, have been extensive. As a matter of fact we only know of one single work which was written in Paisācī, viz. the Bṛhatkathā of Guṇāḍhya. Guṇāḍhya is designated *bhūtabhāṣāpraneta* in a verse quoted by Narasimha Vaidya in his commentary on the Vāsavadattā¹). We have no reason for doubting this statement, according to which it was he who first introduced the dialect into literature. His work was a famous one, especially perhaps in the south (compare Lacôte, *Essai* p. 289, about Daṇḍin and the author of the Mṛcchakaṭikā), but his language was not, so far as we know, afterwards used alone in any work. From information contained in rhetorical literature we infer that it was occasionally employed in plays. No passage in Paisācī has been handed down, but I see no

¹) See The Vāsavadattā edited by F. Hall, Preface p. 22.

reason for doubting that they have existed. The oldest rhetorical work mentioning the fact is the *Daśarūpa* (10th century), where we read (II, 60)

piśācāṭyāntanīcādaṁ piśācāṁ māgadham tathā,

Paiśācī and *Māgadhi* are used in the case of *piśācas*, very low caste people, and so on.

Not much later are the references in the *Sarasvatīkaṇṭhābharapa* (11th century; quoted from Anundoram Borooah's edition). We are there told (p. 56, 19 ff.) that a meaning can be expressed in one of the following languages, Sanskrit, Prakrit (i. e. *Māhārāṣṭrī*), *Apabhraṃśa*, *Paiśācī*, *Sauraseni* and *Māgadhi*, but also in two or three or more at the time. The latter remark refers to the *bhāṣas*, passages which can be considered as written in more than one language. *Paiśācī*, which is so closely related to Sanskrit, was of course especially applicable in such *śleṣas*, and the *Sarasvatīkaṇṭhābharapa* accordingly distinguishes a *suddhā Paiśācī*, pure *Paiśācī*, and *saṁskṛitapiśācī sādharāṇī*, mixed Sanskrit and *Paiśācī*. The former must not be used by the highest persons. As example is quoted (p. 57, 25 ff.) the first stanza given by Hemacandra IV, 826, and which must therefore, I think, have belonged to some play and not to the *Bṛhatkathā*. The mixed *Paiśācī* is, on the other hand, to be used by high persons when acting in low rôles. The stanza quoted in illustration is written in a language which can be both Sanskrit and *Paiśācī*, i. e. where all consonantal compounds have been avoided.

Finally the *Sāhityadarpaṇa* (14th or 15th century) informs us (p. 173, 10) that *Paiśācī* is to be used by *piśācas* and also by female attendants.

Such are the notices about the use of *Paiśācī* in Indian plays. Taken together with the examples quoted in the *Sarasvatīkaṇṭhābharapa* they prove that *Paiśācī* was actually used. The fact, however, that not a single *Paiśācī* passage has survived in any play, shows that this use can never have been more than occasional.

It remains to mention that according to Tibetan tradition *Paiśācī* has also been made use of in Buddhist literature. It is stated that in old days the *Sthaviras* had their sacred books written in *Paiśācī*, the *Sammitīyas* in *Apabhraṃśa*, the *Mahāsāṃghikas* in Prakrit and the *Sarvāstivādins* in Sanskrit¹⁾. Pischel²⁾ seems inclined to connect the *Paiśācī* books of the *Sthaviras* with the Pāli canon. He draws attention to the fact that there was, according to the anonymous author quoted by Mārkaṇḍeya, a *Māgadha piśācaka*, and that the forms of speech with which *Paiśācī* actually is most

1) See Lacôte, *Essai*, p. 44 and the literature there quoted.

2) *Bruchstücke des Sanskritkanons der Buddhisten aus Idylbüchern*, Berliner Sitzungsberichte, 1904, p. 808.

closely connected are Sanskrit, Pāli, and the dialect used in the Pallava grant of Śivaskandavarman. I shall have something to say later on about the relationship existing between Paisācī and Pāli, and, at all events, no other Buddhist canon is known which
5 can be considered as written in Paisācī. If therefore there is any foundation for the Tibetan tradition, it is very likely the Pāli canon which is meant.

So far as we know the application of Paisācī for literary purposes was accordingly on a modest scale. We have Guṇāḍhya's
10 famous work, and we know that some plays contained passages in Paisācī, while the tradition about a Buddhist canon in Paisācī perhaps applies to the Pāli books. Still, Paisācī was dealt with by Prakrit grammarians. The reason was certainly that Guṇāḍhya's Brhatkathā was held in such high esteem. The few Paisācī passages
15 in plays, on the other hand, were most probably due to imitation of Guṇāḍhya's work. Vararuci does not consider them, perhaps because they were later than his times. They are most likely what later grammarians describe as *Cūlikāpaisācī*, which name should be connected with Pāli *cūla*, *culla*, small, and accordingly in itself
20 indicates the smaller importance of this literature.

Principal features of Paisācī.

Our knowledge of Paisācī grammar is derived from the descriptions given by Vararuci, Kramadīśvara and Hemacandra and his successors. The works of Mārkaṇḍeya and Lakṣmīdhara are
25 unaccessible to me. An account of Paisācī, based on Hemacandra, will be found in Grierson's *Pisāca Languages*, pp. 8 ff., and the dialect has been fully dealt with in Pischel's *Grammatik*.

In one respect Paisācī or the Paisācī dialects agree with all the Prakrits, *viz.* in simplifying consonantal compounds. This is
30 an important feature, which, so far as I can see, makes it impossible to compare Paisācī with the modern dialects spoken on the North Western Frontier and to which Grierson has given the name of Pisāca languages. Compare *-yutto* (read so with B in Hem. 306; see Pischel, *Grammatik* § 252) = *yuktaḥ*; *tiṭṭho* = *drṣṭaḥ*; *puñ-*
35 *ṇakammo* = *punyaḥcarmah*; *pavvatī* = *pārvatī*; *tamsane* = *darśane*. As in other Prakrit dialects there are some few exceptions; thus *ry* sometimes becomes *riy*; compare *bhāriyā* = *bhāryā*. Vararuci seems to have made this rule general. In X, 11 however he apparently explains the *cc* in *kaccaṃ* = *krtyam* as a hardening of
40 *jj* in *kajjāṃ* = *kāryam*; *sn* may become *sin* (Vararuci *san*) or *sun*; thus, *sinātaṃ* = *snātaṃ*; *katasinānena* (read so instead of Pischel's *katasinā nena* in Hem. IV, 322, see Pischel's *Grammatik*, § 193) = *krtasānānena*; *sunusā* = *snuṣā*; *ṣṭ* may become *saṭ*; thus *kaṣaṭaṃ* = *kaṣṭaṃ*. Similar instances of the use of svarabhakti
45 in the compounds *ry* and *sn* in other Prakrits occur in Pischel's

Grammatik §§ 133 and foll. It is possible that they should not be used in Śaurasenī. The change of *kaṣṭam* to *kaṣaṭam* corresponds to Māgadhi *kaṣṭam* = *kaṣṭam*, see Pischel, *Grammatik*, § 303¹⁾.

In other peculiarities Paisācī agrees, now with one, now with another Prakritdialect. It goes with Śaurasenī and Māhārāṣṭrī in changing *ś* and *ṣ* to *s*, and it agrees with Śaurasenī generally in being free from *deśi* words and in the simplicity of its inflexions. The termination *o* of masculine *a* bases it also shares with Śaurasenī and Māhārāṣṭrī. In common with the latter dialect it changes the *r* of *kṛta* to *a*; thus, *kata* Hem. IV, 322, 323. According to Pischel (*Grammatik* § 49) the proper form in Śaurasenī and Māgadhi is probably *kida*. With Māhārāṣṭrī it also shares the instrumental feminine *tīe*, by her (321, 323), for which Śaurasenī and Māgadhi have *tāe* (Pischel, *Grammatik*, § 425), and the gerund in *ūna*. So far as we have now seen, therefore, Paisācī can be described as a dialect generally agreeing with Śaurasenī in grammatical system and vocabulary, but in some features marching with Māhārāṣṭrī.

In several phonetic features Paisācī agrees with Māgadhi. Such are the changes of *jñ*, *ny* and *ny* to *ññ* (see Hem. IV, 303, 305; Vararuci X, 9, 10; Pischel, *Grammatik*, §§ 276, 282); in the form *kaṣata* = Māgadhi *kaṣta* (see above); and in the preservation of *y*, which in other dialects is changed to *j*; compare *-yuttō* (Hem. IV, 306), *cintayamānī* (310), *yumhātiso* (317), *yati* (323), *Vijaya-senena* (324), *āyudham* (324) and Pischel, *Grammatik*, § 253. A medial *y* is not preserved in Māgadhi unless it is doubled. This is in accordance with Kramadīvara's rule for Paisācī, *hug yaḥ paraḥ*; compare also Vararuci *hitaakam*, heart, for which Hemacandra has the curious form *hitapakam* (see Pischel's *Grammatik*, § 254). Passive forms such as *giyyate*, *diyyate*, &c., also agree with Māgadhi (Pischel, § 253), as does also the form *yveva*, *yeva* = *eva* (Pischel, § 336). It will thus be seen that, in phonology, Paisācī occupies an intermediate position between Śaurasenī, Māhārāṣṭrī and Māgadhi, and this result would naturally lead us to select some place in the Central Provinces or Central India as the locality in which the old Paisācī was spoken.

I now turn to the features in which Paisācī differs from the other Prakrit dialects and has struck out independent lines of its own. The most noticeable one is that mute consonants between vowels are retained, and the hardening of soft mutes. In the principal Paisācī described by Hem. IV, 303—324 it is only *d* and, in the weak forms of the singular, sometimes the *j* of *rājā*, which are hardened; examples are *tamotaro* = *damodarāḥ*; *rācīrā* or *raññā* = *rājñā*. In

1) Senart, *Pīyadasi* II, 501 footnote, thinks that the writing *kaṣaṭa* is simply an attempt at writing Sanskrit. I would prefer to consider such forms as loans from Māgadhi.

Hemacandra's *Cūlikāpaisācika* all soft mutes are hardened, though some authorities are stated in IV, 327 to forbid the change in the case of initials. This agrees with Vararuci's rule that soft consonants are only hardened if they are not initials and not compound. Kramadīśvara gives the rule as a general one, but adds that there are exceptions. There is accordingly some uncertainty in this respect. Now it should be borne in mind that the grammarians do not describe spoken dialects, but a literary language. We have seen that, with the exception of some few passages in plays, only one single work was written in that language. The old *Bṛhatkathā* must have been composed at a time when *Paisācī* was still a spoken language. As shown by the fact that single mute consonants between vowels are not dropped, this must have been the case at a period previous to the rise of the other Prakrit dialects and, accordingly, previous to the oldest Prakrit grammarian. When Vararuci wrote about *Paisācī*, it was only known from books, from the *Bṛhatkathā* and perhaps from occasional sentences in Indian plays, i. e. from works contained in manuscripts and, accordingly, subject to all the changes and vicissitudes of Indian manuscripts. It would, accordingly, be impossible to find traces of different dialects in the different treatment of soft consonants. Hemacandra himself shows how little can be inferred from his own rule. He teaches, IV, 307, that *ḍ* is to be changed to *ṭ*, and according to IV, 324 all other mutes are to be retained. Nevertheless, in IV, 304, we are informed that *j* may become *c*, i. e. the hardening is, even according to Hemacandra, not restricted to *ḍ*. Hemacandra as well as Vararuci make *Śaurasenī* the base of their *Paisācī*, and it seems therefore necessary to infer that both describe what later grammarians such as *Mārkaṇḍeya* call the *Śaurasena Paisācika*. The fact that all the examples in Hemacandra's grammar which can be supposed to have been taken from the *Bṛhatkathā* are found in the *sūtras* dealing with this form of *Paisācī*, is a strong indication that this was the dialect in which *Guṇāḍhya*'s work was written.

There are therefore no proofs of difference in dialects to be inferred from the treatment of soft consonants. *Mārkaṇḍeya*, who describes three forms of *Paisācī*, *Śaurasena*, *Pāñcāla* and *Kaikeya*, states that the first one, which, as we have seen, is most probably identical with Vararuci's and Hemacandra's *Paisācī*, is based on *Śaurasenī*, and that the second one only differs in changing *r* to *l*. Hemacandra (IV, 326) mentions that *r* may become *l* in *Cūlikāpaisācika*. He gives as instances two stanzas, of which the first is shown by the *Sarasvatīkaṇṭhābharaṇa* p. 57, 25 ff. to have been taken from some play. I should think it quite likely that Hemacandra's rule has been coined with reference to these two verses. They may have occurred in a play written by some author hailing from the *Pāñcāla* country, and the dialect may accordingly have received the name *Pāñcāla*. *Mārkaṇḍeya*'s third form of *Paisācī* is

said to be based on Sanskrit, and, as I have already remarked, it perhaps refers to that form of Paisācī which is used in *bhāṣāsleṣas*. At all events, all older authors only know of one form of Paisācī, and enumerations of numerous dialects in works dating from about the 17th century A. D. are, I am afraid, a somewhat unsafe base for conclusions about the state of affairs in dialects spoken in the first centuries A. D.

The other characteristics of Paisācī are, so far as we can see, constant in all forms of the language, though some of them are only mentioned by Hemacandra and his successors. Thus the substitution of *l* for a single *l* between vowels (Hem. IV, 308); thus, *saḷilaṃ* = *saḷilaṃ* (308), but *lapitaṃ* (324), *ucchallanti* (326). If therefore *ca dāva loka* (323) corresponds to a Sanskrit *candāvaloka*, we must correct *candāvaloka*.

Another peculiarity, which is also noticed only by Hemacandra and his successors, is the substitution of *t* for *ṭ* in *kutumbakam*, and of *tth* for *ṣṭ* in *natthūna* = *naṣṭvā*, *taṭthūna* = **darṣṭūna*, *dyṣṭvā*. Forms such as *kutumbakam*, *naṭthūna* and *taṭthūna* are, however, used as well.

Another peculiarity which is mentioned by all authorities is the use of the dental *n* instead of the cerebral one, while all other Prakrit dialects have the opposite change of every *n* to *ṇ*. According to Siṃhadevagapin (on the Vāgbhaṭāṣṭkāra II, 2), the same is also the case in Māgadī (see Pischel, *Grammatik*, § 225). Examples of this change are *gunagana* = *guṇagana*; *gunena* = *guṇena* (306).

The only other peculiarity mentioned in our sources is the optative ending in *eyya* in *huveyya* = *bhavet*, Hem. IV, 320, where the form is described as a future. Compare Pischel, *Grammatik*, § 462, where it will be seen that the form ending in *eyya* corresponds to *ēja* in Māhārāṣṭrī and Ardhamāgadī, while Śaurasenī and Māgadī have *e*. In Pallava inscriptions, on the other hand, we find forms such as *kareyya*, which more directly correspond to Paisācī *huveyya*.

European scholars on Paisācī.

35

Though Paisācī was a literary dialect, it must have been based on some definite vernacular, and the question about its localisation has long ago attracted the attention of European scholars, who have come to very different results.

Lassen (*Institutiones*, p. 447) maintains that Paisācī was a dialect spoken by hill people, and derived, not from Śaurasenī, but from Sanskrit.

Hoernle¹⁾ is much more definite. He says, — "There are in

1) *A Comparative Grammar of the Gaudian Languages with special reference to the Eastern Hīndī*. London 1880, p. XVIII.

reality only two varieties of Prakrit. One includes the Śaurasenī and the (so-called) Māhārāṣṭrī . . . The other is the Māgadī. The relation of Paisācī to these two varieties may be roughly described as that of Low or Vulgar to High-Prakrit. The latter
 5 was used in literature, and never strictly a *spoken* language . . . On the other hand, the Low Prakrit (or Paisācī) was the spoken language of the people; that is, probably in the beginning, of those aborigines who fell under the domination and influence of the Aryan immigrants, and in whose mouth the Aryan vernacular
 10 was distorted into Paisācī . . . The most striking feature of the Paisācī is its change of the Aryan *n*, *l* and the sonants into *n*, *ḷ*, and the surds respectively, which latter are peculiar to the Drāviḍian languages. According to Caldwell (Gr. p. 102—105) those languages had originally no sonant mutes. The Drāviḍians, therefore, when
 15 adopting Aryan speech, would naturally mispronounce its sonants as surds. All this time, of course, the Aryan immigrants had their own *vernacular*, understanding by that term the spoken language of the people as distinguished from its literary form. Gradually as the aboriginal population were amalgamated by the Aryan im-
 20 migrants, the peculiarities of the Paisācī speech would naturally die out; and the Aryan vernacular, incorporating whatever in the Drāviḍian was capable of assimilation, would remain the sole occupant of the field. This Aryan vernacular is called by the Prakrit grammarians the Apabhraṃśa Prakrit . . . It follows that
 25 the vernacular of the Aryans when spoken by themselves is the Apabhraṃśa, and when spoken by the aborigines, the Paisācī."

I think that this view of the matter is essentially right. The hardening of soft consonants is, I believe, a sign that Paisācī was an Aryan dialect spoken by unarian tribes. It is exactly the same
 30 thing as we see on the North Western Frontier and in Kāśmīr, where the same hardening occurs in *borrowed* words. And it would be quite natural that this hardening would become more and more rare as the tribes in question became more and more Aryanized, and at the present day we should not be likely to find many traces.

35 Hoernle draws attention to the fact that later grammarians did not any more know what Paisācī was and constantly confounded it with Apabhraṃśa. This applies to enumerations of Paisācī dialects such as those mentioned above. M. Senart (l. l.) lays stress on this fact and thinks that Paisācī and Apabhraṃśa are two
 40 different names denoting something quite similar if not actually one and the same thing. This is, I think, quite correct for later times, but not for the days when there really existed a Paisācī.

The first scholar who has made a serious attempt at localising the old Paisācī dialect is Pischel¹⁾. He draws attention to the
 45 fact also noticed by Senart that instances of the hardening of soft

1) See his *Grammatik*, § 27 and the literature quoted.

sounds are found in old inscriptions from all parts of India, thus Shāhbazgarhī¹⁾ in the Peshawar district, Khāsi in the Dehra Dun District, Dhāuli and Jangada²⁾ in the Cuttack and Ganjām Districts, Amarāvatī³⁾ in the Guntur District and Bharhut⁴⁾ in Bundelkhand. I may add from Mathurā inscriptions forms such as *sambhoka* 5 (Ep. Ind. I, 385, No. 7; II, 208, No. 35, 209, No. 37) &c. Such instances show that a tendency to harden soft sounds was found over a wide area, and no inference can be drawn from such facts as to the home of the old Paisācī. Pischel attaches some importance to the hardening of soft aspirates in Dard, Kāfir and Gipsy dialects, 10 and thinks that this state of affairs makes it likely that Paisācī was spoken on the North Western frontier. Now it is quite certain that soft aspirates are hardened in Gipsy; compare *thuv* = *dhūpa*, smoke; *phrāl* = *bhṛātṛ*, brother; *khās* = *ghāsa*, grass; *kher* = *ghara*, house. But the same rule does not hold good in Kāfir and 15 Dard. Dr. Grierson says (l. c. p. 97), — "all soft aspirated consonants are disaspirated in modern Paisācī. The rare exceptions to this rule are borrowing from India". The same is, as is well known, the case in Iranian, and it cannot therefore, as maintained by Grierson, be a product of modern times. The exceptions to 20 the rule are very few, the most important ones belonging to the base *dha*, which becomes *ḍam* in Śinā and similar forms in connected dialects. Compare also Waialā *jīp*, tongue.

I am unable to see how these features of the modern vernaculars on the frontier and of Gipsy can be used as a proof that 25 the old Paisācī dialect belongs to the North Western frontier. The state of affairs in the two groups is, I think, quite different. On the frontier and in Gipsy the hardening only extends to aspirated soft consonants; in Paisācī, on the other hand, it in the first place applies to unaspirated soft sounds. In Hemacandra's Paisācī aspirated 30 soft sounds are not modified.

With regard to the hardening of soft aspirates, it should be remembered that the energy of the explosion in voiceless stops is greater than in the voiced ones, and that an increase of the stress-glide in a voiced stop is frequently accompanied by a decrease in 35 the voice element. A soft aspirate must accordingly be apt to lose its voice, i. e. to be hardened. This hardening is, as has already been remarked, common in Gipsy, but also in other languages which have no connection whatever with those forms of speech. Thus it forms a prominent feature of the languages belonging to 40 the Indo Chinese Family of speech⁵⁾.

The development of voiceless stops from voiced unaspirated

1) Johansson, *Act. du VIII. Congr. des Orient.*, Aryan Section, p. 172.

2) Senart, *Piyadasi*, II, 375, 376, 397.

3) Hultzsch, *ZDMG.* 37, 549.

4) Hultzsch, *ZDMG.* 40, 86, note 5.

5) See Aug. Conrady, *Eine indochinesische Causativ-Denominativ-Bildung und ihr Zusammenhang mit den Tonaccenten*. Leipzig 1896.

stops can of course be explained as a result of the same tendency. If the stress glide of an unaspirated soft sound is increased, the result will easily be the same. Usually however the change also affects the voiceless stops, which are then modified in different ways. Unaspirated soft consonants are, as is well known, hardened in Teutonic languages, in Armenian and in the language called Tocharian by Messrs. Sieg and Siegling¹). It is too early to judge about that last mentioned form of speech. In Teutonic and in Armenian the change is accompanied by modifications of the corresponding hard consonants. Nothing of the kind seems to have been the case in Paisācī, and this state of affairs makes it difficult to compare all these phenomena with each other. We have already seen that a tendency to harden soft sounds is proved by old inscriptions to have existed over a large area in India itself, and there is no necessity for looking outside for an explanation. The development can easily have taken place on Indian soil, at least if we consider such hardening as a result of an adaptation of an Aryan dialect in the mouth of unarian tribes.

We must remember that the pronunciation of hard and soft consonants differs in the different languages. Thus the French *p* is free from the aspiration which accompanies the English and German *p*. Those who are accustomed to hear and pronounce aspirated tennes are apt to perceive pure unaspirated voiceless stops as voiced, and vice versa. It is here of interest to see how the Finnish language, which does not possess voiced stops and where the voiceless ones are pure, without any aspiration, adapts Teutonic loanwords. The general rule is that initial *g*, *d*, *b* become *k*, *t*, *p*, respectively, so that they cannot be distinguished from originally voiceless stops; thus *kernas* = Gothic *gairns*, willing; *tyyris* = Old Norse *dýrr*, dear; *paatti* = Old Norse *bátr*, a boat. In the interior of a word the two classes are generally distinguished; compare *laukka* = Old Norse *laukr*, an onion; *laki* = Swedish *lag*, law²). Slavonic loanwords are treated in a similar way. Voiceless and voiced stops as initials both become voiceless; but interior voiceless ones are doubled and the voiced become voiceless³).

If we now return to Paisācī it will be seen that the hardening of soft mutes is of a kind similar to that which meets us in Teutonic and Slavonic loanwords in the Finnish language. If we consider Paisācī as an attempt to note down an Aryan dialect in the form

1) See Pischel's remarks in their *Tocharisch, die Sprache der Indoskythen*. Berliner Sitzungsberichte, 1908, pp. 932f. Cf. also Staël-Holstein, *Tocharisch und die Sprache I*, Bulletin de l'Ac. Imp. de St.-Petersbourg, 1909, pp. 479ff., about the name of this language.

2) See Vilh. Thomsen, *Den gotiske sprogklassens indflydelse på den finske*. København 1869, pp. 55ff.

3) See Joos. J. Nikkola, *Berührungen zwischen den westfinnischen und slavischen Sprachen*. Helsingfors 1894, pp. 60ff.

which it would naturally assume in the mouth of tribes whose original speech agreed with Finnish in phonology, the natural result of course would be that medial soft consonants would become hardened. They might be perceived as doubled or as single. That would depend on the energy used in pronouncing them. Initial soft consonants would be hardened, but they might very well be perceived as soft, if the voiceless stops of the speaker were less aspirated than those familiar to the hearer.

It seems to me that the Dravidian languages possess characteristics which make it likely that, if Hoernle's theory about Paisāci is correct, the *pisācas* were in fact Draviḍas. Dr. Hoernle refers to Caldwell who states that the Draviḍas did not originally possess voiced stops. They would therefore naturally pronounce *deva* as *teva*. If, however, their *t* was less aspirated than the *t* of their Aryan neighbours, those latter ones would sometimes hear a *t* and sometimes a *d*. Now we have some evidence to show that this was actually the case. We know that the word *tamiḷ* was borrowed by the Aryans in the form *damiḷa*, which was later on changed to *damiḍa*, *daviḍa*, *draviḍa*¹⁾. This shows that those who heard *tamiḷ* as *damiḷ* must have had a more aspirated *t* than those who said *tamiḷ*. It is a well known fact how easily the ear can be mistaken in the case of sounds which differ from those in use in one's own language, and this would in itself amply account for the uncertainty in the orthography of the old Bṛhatkathā which is perhaps reflected in the divergent rules given by the various Prakrit grammarians. It cannot be objected against this view that the modern Tamīḷ pronunciation of Sanskrit *dantam* is *tandam*, which would seem to illustrate a tendency exactly contrary to that prevailing in Paisāci, where, according to Vararuci, initial voiced stops remain, while medial ones are hardened. The Tamīḷ alphabet, where the same sign is used both for *t* and for *d*, shows that the modern pronunciation is scarcely very old. Moreover the voiced stops in modern Tamīḷ differ so widely from the corresponding Aryan letters that it is difficult to imagine how they could have been substituted for them in loanwords. Thus Tamīḷ *d* is, according to Caldwell, pronounced as the English *th* in "that". Now it is hardly conceivable that the Draviḍas, who possessed a *t*, should, from the beginning, have adopted the Aryan *dantam* in the form *tandam*. Their own *t* was sufficiently near both Aryan *t* and *d* in sound to make it a suitable representative of any of these letters. Loanwords are everywhere adopted in a form which approaches the sound of the original as closely as possible. But if once *tantam* had been adopted into the language, it would naturally follow the laws regulating the development of Tamīḷ sounds, and we would

1) Compare my remarks in Dr. Grierson's *Linguistic Survey of India*, Vol. IV, p. 298.

arrive at the modern *taṇḍam*. But this form does not prove anything for the pronunciation at the time when the word was first introduced into Tamil. The whole evidence available tends to prove Caldwell's proposition that the Dravidian languages at an early period did not possess voiced stops, and it would therefore be quite natural if they substituted voiceless ones for them in loanwords. The time when Paisācī was actually spoken belongs to the beginning of our era, and we are taken back to the same period by the borrowed *damīḷa* in old Aryan dialects, which shows that in those days the Dravidian *t* was so free from aspiration that it could be perceived by the Aryans as a *d*.

I therefore think that we have every reason for adopting Dr. Hoernle's theory about the origin of Paisācī, viz. that it was an Aryan dialect spoken by Draviḍas. This hypothesis accounts for the hardening of soft mutes and it well agrees with the results arrived at above regarding the locality in which the old Paisācī dialect was spoken.

I have already remarked that I am unable to compare the hardening of unaspirated soft consonants in Paisācī and the hardening of aspirated soft sounds in Gipsy. This comparison was the chief argument brought into the field by Pischel in order to make it probable that Paisācī belonged to the North West. That theory was likely enough so long as we did not know that the source of the famous works by Somadeva and Kṣemendra was, not Guṇāḍhya's *Bṛhatkathā*, but a later Kāśmīrī adaptation, which did not faithfully reproduce the original but rearranged it so as to become a real Kāśmīrī work. Pischel's theory was then taken up by Dr. Grierson in his book on the Pisāca languages. He draws attention to the intimate knowledge of Kāśmīr betrayed by Somadeva, and also to the many tales about *piśācas* occurring in the Kāśmīrī *Nīlamatapurāṇa*, facts which might be taken to indicate that Kāśmīr and the North West was the original home of the *Bṛhatkathā* and of the Paisācī dialect. I think that Lacôte's investigations make it necessary to abandon that view. Though the common source of Somadeva and Kṣemendra was a work entirely recast and rewritten in Kāśmīr, it contains sufficient indications which make it necessary to locate the story in the country about Kauśāmbī and Ujjayinī. The Kāśmīrī traditions about *piśācas*, if they have anything to do with the *Bṛhatkathā*, are probably a result of the popularity of the Kāśmīrī version of the work. If these considerations do not, therefore, prove that the old *Bṛhatkathā* was composed and the old Paisācī dialect spoken in North Western India, it seems to me that it will be necessary to revert to the Indian traditions which, as we have seen, place the *Bṛhatkathā* in Central India. M. Lacôte himself does not doubt that, but he thinks that Guṇāḍhya may have written his book in Ujjayinī or Kauśāmbī, but in a dialect which he had picked up in the North West. He accepts Hoernle's theory (p. 37) that Paisācī

was an Aryan dialect spoken by unaryan tribes, but he thinks it necessary to locate those tribes in the North West of India. His reason for doing so is that hard mutes between vowels are not dropped in Paisācī and that they are also, according to him, preserved in the languages which Dr. Grierson calls Piśāca. I am afraid that this argument does not prove much. In the first place, hard mutes between vowels were not dropped in any dialect before a later period. Pāli and the language of old Prakrit inscriptions show that. The retention of intervocalic *t* and of other hard consonants in Paisācī is therefore only a sign that Paisācī is an old dialect; it does not tell us anything about the locality in which it was spoken. On the other hand, the rule in Kāfir and Dard is not, so far as I can see, to preserve such sounds as an intervocalic *t*. Dr. Grierson gives in No. 125 some examples of such preservation. Most of them are, however, borrowed words, which do not prove anything. There remain Baṣṣalī *tott*, father, which is identified with Sanskrit *tāta*, and further Khowār *ḥatan*, a house = Pehlevī *katak*. Now the former word, *tott*, father, belongs to the nursery, and it does not prove anything more about phonetical changes than English *papa*, which certainly belongs to the same base as *father*, or Baṣṣalī *hakkak*, a cock, which I heard the other day in the mouth of a Norwegian baby who is not likely to have preserved any reminiscence of Vedic *kr̥kavāku*. On the whole, nursery words should not be used in philological comparisons. And with regard to Khowār *ḥatan*, that word is very likely borrowed from Persian *ḥade*, house. In Baṣṣalī, the only one of these forms of speech of which I have some knowledge, the preservation of intervocalic *t* is not at all the rule; compare *sū*, *siū* = Sanskrit *setu*, a bridge; *krā* = Sanskrit *kṛta*, done; *gwā* = Sanskrit *gata*, gone. M. Lacôte's reason for seeking the old tribe that spoke Paisācī in the North West must, therefore, fall. And the facts mentioned above, that several consonantal compounds are retained, that aspirated soft consonants are disaspirated in the so-called Piśāca languages, show that these forms of speech cannot be considered as the descendants of Old Paisācī, which, in this as in every other respect, is purely Indian and does not contain any traces of an Iranian origin. I may add one or two characteristic features in Baṣṣalī which are absolutely contrary to the laws of Paisācī.

We have already seen that Paisācī did not possess a cerebral *ṇ*. The existence of such an *ṇ* in Baṣṣalī, on the other hand, must be inferred from forms such as *jār* = Sanskrit *han*, to kill; *zār* = Sanskrit *jñā* (*jānāti*), to know; *manoī* and *māroī*, a stick; *māruk* = Sanskrit *maṇḍūkā*, a frog, and so forth. It will be seen that the *ṇ* in such words must have had a strong cerebral sound, just as is the case in other neighbouring dialects. Forms such as *jār*, to kill, and *zār*, to know, also show that the two classes of gutturals are distinguished as in Iranian. Forms such as Baṣṣalī

zār, to know; *zān*, knee, *zim*, winter, and so on are enough to characterise it as a semi Iranian dialect. Such Iranian features have been mentioned by Dr. Grierson (p. 3), and on the whole I think that the so-called Pisāca languages should be classed as intermediate between Indian and Iranian, as done by Grierson, though I am unable to share his opinion that they are descended from an old language which formed a third group of the Aryan family, in addition to Indian and Iranian. But if the Pisāca languages are intermediate between Iranian and Indian, they cannot have anything to do with the old Paisācī, which was a purely Indian form of speech.

Paisācī and other Indian dialects.

All previous attempts at localising Paisācī have failed because they have only taken into account one of the features mentioned by the Prakrit grammarians, *viz.* the hardening of soft consonants. If Dr. Hoernle is right in considering this hardening as the result of the tendencies of a non Aryan tribe which had adopted an Aryan tongue, it is evident that he must also be right in maintaining that it would not be likely to survive. It formed too marked a peculiarity, and a thoroughly Aryanised tribe would hurry to abandon it. At all events, it would be just as natural to compare forms in modern Bhillī such as *koḍo*, *khōḍo* = *ghoḍo*, horse; *lito* = *lido*, taken; *jāhi* = *ḍāhi*, cow¹), as to urge the doubtful parallels from the frontier dialects. Among all the characteristics of Paisācī the hardening of soft consonants would be least likely to have left its traces at the present day. We have already seen that epigraphical evidence shows that the tendency to harden such sounds was, in early times, found in most parts of India on the outskirts of Āryāvārta. Some few instances also occur in inscriptions from Mathurā, in short dedications. We do not however know where the people who set up these inscriptions, hailed from. The hardening of soft mutes also occurs in Pāli, and that language has, on the whole, so many points of agreement with Paisācī that one cannot help thinking that the two forms of speech are closely connected. Both preserve medial consonants and both simplify consonantal compounds in the same way. Forms such as *bhāriyā* and *sināna* are quite common; *kaṣṭam* can become *kaṣaṭam* (see Jāt. I, 159, 9) in Pāli as well as in Paisācī. Sanskrit *jñ*, *ny* and *ny* become *ññ* in both, and *y* is preserved and not changed to *j*; compare also Pāli *diyyati*, *yyeva* and *huveyya* with the Paisācī forms mentioned above. We may further note that the *d* in numerals such as Pāli *ekādaśa*, Paisācī *ekātasa* is changed to *r* in other Prakrit dialects, and that the form *kata*, done, is common to both languages. Moreover Pāli also shares with Paisācī the termination *o* of the nominative of

1) See my remarks in Dr. Grierson's *Linguistic Survey*, Vol. IX, Part. III, p. 2.

masculine α -bases, and, on the whole, the inflexional system seems to be the same in both. In addition to these cases of coincidence we should further note that Pāli has several instances of the Paisācī hardening of soft consonants; thus we find *chandoka* and *chandoga*, *ceti* = *cedi*; *pātu* = *prādur*; *lāpa* = *lāba*, and so forth¹⁾. It is not, however, necessary to go more into detail. The close connection between Paisācī and Pāli has long been recognised (*see* Pischel, *Grammatik*, § 27), and if it should prove possible to localise one of the two, we should probably not be much wrong in locating the other in the same neighbourhood. Now Pāli has been localised in very different parts of India, from Ujjayinī to Kāliṅga, and no help can therefore be hoped from that side. Remains the Paisācī.

We have already seen that the old attempts at settling the question about the home of Paisācī took the hardening of soft mutes as the starting point, and I have remarked that instances of this hardening are found in old inscriptions over so wide an area that it is hopeless to base conclusions on this feature, while, at the present day many traces would not be likely to survive, at least if we adopt Dr. Hoernle's theory about Paisācī. We must then examine the other characteristic features of Paisācī mentioned by the grammarians, *viz.* the optional charge of t to $ṭ$ in *kutumbaka* and of $tṭh$ to $tṭh$ in words such as *tatṭhūna* or *taṭṭhūna*; *naṭṭhūna* or *naṭṭhūna*, further the use of a cerebral $ḷ$ and a dental n , where other Prakrit dialects have a dental $ḷ$ and a cerebral n .

Hemacandra IV, 311 informs us that *ṭu* may, optionally, be changed to *tu*, and he gives as example *kutumbakaṃ* or *kupumbakaṃ*. Now it would perhaps be allowed to infer from this example that Paisācī has a tendency to confound cerebrals and dentals. It would however be rash to do so. In the first place, the form *kutumbaka* is, to judge from Hemacandra, only an optional form in addition to *kupumbaka*, and the fact that the change is taught for *ṭu* and not for every t seems to show that the instance quoted by Hemacandra was a quite isolated one. His rule can even have been based on one single occurrence of this form, which might be due to an oversight by the copyist. Vararuci has no corresponding rule, and it would be very unsafe to base any conclusions on the form *kutumbakaṃ*. Moreover, we do not know the history of the Sanskrit word *kutumba*. It is quite possible that it is a Prakrit form²⁾ belonging to one single dialect. We might compare forms such as Māgadhī *kaṭa*, *kaṭa* = *kṛta*, and in that case forms such as Māhārāṣṭrī *kuḍumba* might even be considered as borrowed back from Sanskrit.

The change of $tṭh$ in *taṭṭhūna*, *tatṭhūna* = *dr̥ṣṭvā*; *naṭṭhūna*,

1) See Kuhn, *Beiträge zur pāli grammatik*, p. 10, E. Müller, *Simplified Pāli grammar*, p. 38, Trenckner, *Pāli miscellany*, p. 61f.

2) See Wackernagel, *Altindische Grammatik*, I, 169.

natthūna = *naṣṭvā*, is of a similar nature. It is of course here possible to assume that the analogy from forms such as **vatthūna* = **vastūna* from the base *vas*, to dwell, might have been at play. But I am afraid that these stray instances will not, on the whole, help us much. It is, however, of interest that exactly the same interchange of *ṭh* and *tt* is found in old Bhilsa inscriptions, where we find e. g. *seṭhin* = *śreṣṭhin* in the inscriptions published Ep. Ind. II, pp. 98 No. 11; 100 No. 35; 103 No. 57; 106 No. 85, and 382 No. 237, but *seṭhin* ibidem pp. 109 No. 115; 372 No. 140 and 141; 374 No. 167; 375 No. 170, and 382 No. 236. If anything can be inferred from this coincidence, it would be that Paisācī should be located about Bhilsa, i. e. in the neighbourhood of Ujjayinī, where we have already been taken by a consideration of the Indian tradition about Guṇādhyā and the Brhātkaṭhā.

I now turn to the remaining two characteristics, the use of a cerebral *ḷ* and a dental *n*.

Hemacandra IV, 308 teaches the change of *ḷ* to *ḷ̣*. Vararuci has nothing corresponding. As the examples show, the rule means that a single *ḷ* between vowels is changed to *ḷ̣*, while an initial or doubled *ḷ* remains unchanged; thus, *saḷḷam*, water; but *lapitam*, spoken; *ucchallanti*, (the oceans) rise. In his translation of this passage Professor Pischel remarks that the same rule prevails in such modern vernaculars as possess a cerebral *ḷ*. This remark I had entirely overlooked when I wrote my *Note on the Past tense in Marāṭhī*¹). I have there pointed out that several modern vernaculars, which possess a cerebral *ḷ* in addition to a dental *ḷ*, distinguish the two in such a way that *ḷ̣* is used instead of a single medial *ḷ* in the Prakrits, while *ḷ* represents an initial or a double *ḷ*; thus, Marāṭhī *kāl*, time = Māhārāṣṭrī *kala*; *phal*, fruit = *phala*, but *ōlā*, wet = *ollau*; *kāl*, yesterday = *kallam*; *ghālṇē*, to throw = *ghallai*, and so forth. This is exactly the same thing as has happened in Paisācī, and I do not think it possible to locate that form of speech outside the area where the two *ḷ*-s are at the present day represented in Aryan dialects. This is a very wide one and comprises the home of Marāṭhī, Gujarātī, Rājasthānī, Panjābī and Lahndā, while Sindhī, Paṣṭo and Grierson's Pisāca languages do not possess a cerebral *ḷ̣*. The change of *ḷ* to *ṛ* (Grierson p. 124) cannot be compared, it being one of the Iranian features of these forms of speech. Paisācī and modern *ḷ̣* is derived from the Indian *ḷ* and not from the Iranian (Aryan?) *ṛ*.

It will be seen that the use of a cerebral *ḷ̣* in Paisācī is a strong indication that that dialect must be located within the area where we, at the present day, find a cerebral *ḷ̣* in addition to the dental one, and consequently not on the North Western frontier. A consideration of the remaining feature, the use of a dental *n*

1) JRAS. 1892, pp. 417 ff.

and the absence of the corresponding cerebral nasal, leads to the same result.

In most Prakrit dialects every dental *n* becomes cerebral (compare Pischel, *Grammatik* § 224). It will, however, be seen from the examples in Pischel's Prakrit grammar that dialects such as Ardhamāgadhī, Jaina Māhārāṣṭrī, Jaina Śaurasenī, and that used in Pallava inscriptions use a dental *n* whenever an *n* is initial or doubled, so that the cerebral *n* only occurs between vowels. The state of affairs in modern dialects shows that the parents of Marāṭhī, Rājasthānī, Gujarātī, Panjābī and Sindhī must have distinguished the dental and the cerebral *n* in this manner, while in early eastern vernaculars every *n* became dental. The modern representatives of the former class have been characterised by Dr. Bhandarkar as follows¹), "In the vernaculars the initial *n* remains unchanged, but, when medial it becomes *ṇ* in the Marāṭhī, Gujarātī, Sindhī and Panjābī . . . the general rule seems to be that these four dialects have a medial *n* in the place of the double *ṇ* of the Prakrits, resulting from a Sanskrit conjunct of which *n* is a member".

It will be seen that the use of a double *n* is distributed over almost the same area where we find the two *l*-s. Moreover the cerebral *n* is common in Sindhī. Dr. Grierson kindly informs me that its pronunciation is more and more cerebral as we go westwards, and that it goes still further west into Paṣṭo. The Eastern languages on the other hand, such as Hindī, Bihārī, &c., only possess a dental *n* in all positions, and the cerebral *n* never occurs.

Now Paisācī must have been of the same kind as those latter forms of speech. It does not possess a cerebral *n*, but the dental *n* is always substituted for it. We thus see that this last characteristic apparently takes us to quite different parts of the country than those which have hitherto presented themselves. We saw that the cerebral *ṇ* would naturally assign a locality to Paisācī within the territory where we can at the present day hear the same sound, and it therefore remains to be seen if the absence of a cerebral *n* cannot have left traces within the same area, and consequently outside those modern forms of speech which have just been stated not to possess the cerebral nasal. And as a matter of fact such traces exist.

The Marāṭhī language knows the two *l*-sounds and also the two *n*-sounds. The dialects, however, spoken in Berar and the Central Provinces have introduced the dental *n* throughout and do not know the cerebral *n*. The cerebral *ṇ* is, moreover, in those same dialects often changed to *y*, *r*, or *ḍ*. A similar state of affairs prevails in certain Rājasthānī dialects, which use the cerebral *ṇ* in addition to the dental one, but only one *n*, the dental one. Dr. Grierson²)

1) *Journal of the Bomb. Br.*, XVII, p. 185f.

2) *Linguistic Survey of India*. Vol. IX, Part. II, p. 54.

remarks about Mālvī that it shows a decided, but not universal preference for dental over cerebral letters. To judge from the specimens given by him the use of two *l*-s, one dental and the other cerebral, and, at the same time, the absence of a cerebral *ṇ*,
 5 is characteristic of the Mālvī spoken in State Dewas, Junior Branch, in Narsinghgarh and perhaps in other places in the neighbourhood.

We thus see that there are actually at the present day some dialects which possess a double *l*, one dental and the other cerebral, but only one *ṇ*, the dental, and that these dialects are spoken in the
 10 neighbourhood of the Vindhya, the Satpura and Mahadeo Hills. Now the old Paisācī must have been a dialect of a similar kind. It possessed a cerebral as well as a dental *l*, but no cerebral *ṇ*. We have seen that Indian tradition, which considers Guṇāḍhya as the author who first introduced the use of Paisācī into literature,
 15 holds that he learned Paisācī in the Vindhya, where he had retired from Ujjayinī; further, that the characteristic features of Paisācī assign to it a position intermediate between Śaurasenī, Māhārāṣṭrī and Māgadhī, and, finally, that two of the most prominent characteristics of Paisācī can be traced at the present day in Mālvī
 20 while the most prominent one can be explained as the result of Dravidian influence. I am unable to resist the accumulative evidence of all these facts, and I think that the only conclusion is that *the Paisācī described by Prakrit grammarians was based on a dialect spoken in and about the Vindhya, and perhaps further to the*
 25 *south and east.*

A glance at Sir Herbert Risley's map of the prevailing races of India will show that the home thus assigned to Paisācī falls within the area of what he calls the Dravidian race. It is perhaps allowed to infer that the *piśācas*, the devils, who spoke the Paisācī
 30 tongue, were, as maintained by Dr. Hoernle, members of that race, the more so as we have already seen that one prominent phonetic feature in Paisācī, the hardening of soft mutes, can well be explained under that supposition. The tradition about this tendency was kept alive by the Prakrit grammarians, and whenever they
 35 heard an Aryan tongue broken in the same way in the mouth of aboriginal tribes, they were reminded of the old Paisācī, and such dialects, which were in reality broken Aryan vernaculars or Apabhramśas, were classed as Paisācī dialects by later writers, who had no more a first hand knowledge of the old Paisācī, but who
 40 wanted a new term to distinguish such broken forms of speech from the purer Aryan dialects.

If this theory about the home of Paisācī proves to be the right one, it follows that also Pāli, the language of the Buddhist Canon in Ceylon, Birma and Siam, is based on an Aryan dialect
 45 spoken in the same neighbourhood, as maintained by Westergaard, Kuhn, and others.

The Pahlavi Text of Yasna LXX (Sp. LXIX) edited
with all the MSS. collated*).

By

L. H. Mills.

- 1 *Av*¹ *valāšān*² *yežbexūnam av*³ *žag*⁴ *barā*⁵ *yehemtānam av*
*ziyyūrih man*⁶ *amešaspendān*⁷ *ī*⁸ *hūxvātāi(-tiyā)* *ī*⁹ *hūdehak*¹.
2 *Av* *valā*¹ *mē'im vaxdūnam-ē*² *av*³ *valā bay*⁴ *av* *valā rat*
yežbexūnam man *Aūharmažd*⁵ ⁶.

- 1 1 D has *val* for A, E *av*; B has *av*; C *ān* = *ān* = *av*. 5

2 *valāšān* corrects the erroneous f. sg. *tām* of the Av. text.

3 The second *av* *valāšān* of A, D, E, is, however, erroneous. B, C omit *av* here, and *4 have correctly *žag* for Av. *tem* which refers anticipatively to Ahura; C transl. *ān*.

5 B has *mē'im* synonym for A's *barā*; so C *madam* = *mē'im*; 10 C transl. *avar*.

6 *man* after *aharāyih* again corrects the erroneous Av. text, acc. sg. f. *yām* which should be *yān*, so idiomatically for *yōē*. The *-ām* of both *tām* and *yām* may have resulted from some defective mode of expressing the nasalization during the confusions 15 of a transitional period.

7 B has erroneously *amešaspend-* for *-dān*, the *-ān* having coalesced(?) with the *hū* of *hūxvātāi*, — same signs, but see the intervening *ī*. C has *-dān* here.

8 B inserts *ī* before *hūxv-*; A omits this *ī*. 20

9 B inserts *ī* before *hūdehak-* perhaps *dehak*. C *dehak* = *dehak*; the long *ā* of B *dehak* is, as so often, an Avestic intrusion.

- 2 1 *Av* *valā*, A, B, C etc., erroneously dat. for Av. *aeša*, nom. sg. m.

2 B has *vaxdūnam*; A, D, E *vaxdūnam-ē*; but C, the Pers. 25 understood *vāgūnam* = *vebedūnam*; no trace of *-nām-ē* in C. C the Pers. transl. *kunam*. All as if seeing a first personal possibly, and indeed all at the same time may have meant the

*) For a critical free rendering of the original see SBE. XXXI, pp. 325—326. For a translation of this Pahl. with copious notes see JRAS. of January, 1908.

- 3 i^1 dātār i^2 rāmēnitār² i tvaṣṣitār⁴ (i)⁵ haroisṣ' avādiḥ⁶.
 4 Valā rat¹ yežbeṣūnam² man' Zartušṭ i Spītāmān'³.
 5 Va¹ žag i^2 valāšān' (frāž yemalelūnam)⁵ lanā dāt' [aēy⁴
 6 mān' dāt' žag i^5 valāšān' afmān] žag i^6 avēžakih [uēy pavam
 mindavam i^7 valāšān' avēžak' harā⁸ yehvūnēm⁹];

erroneous *vebedūnam*; see the Pers. *Gereñtē* is a 3rd personal of an 'n' stem of a *gir*(?) = 'to take'; — probably the translators saw *gereñtē* divided, and mistook the nasalization; read *gerem tē*; from this their first personal followed by the pronoun; so, in very many similar cases. A first personal may have been also first suggested by the *yažāi* and *jašāi*.

2 3 C the Pers. has an *ān* = *ān* for a 2nd *ān* = *av'* before *valā bay*; C has *ū* under *valā*; this *ū* was hardly meant to equal *ō*, certifying the previous *ān* as = *ō* = *av'*.

15 4 C has no Pers. transl. for *bay* = *bay*(?). A has apparently an altered *vay* for *bay*.

5 Do not the translators here distinctly sever *Ahura* from the *Amešaspend*s? — recall that the terms *ame(r)ša speiṭa* do not occur in the Gāthas.

20 6 The Pahl. transl. here affords us a valuable warning against all unreserved confidence as to detail in the Pahl., Pers., and Sk. translations.

3 1 A, B have *i* before *dātār*; A obscurely. D, E omit *i*; C, the Pers., does not express *i*.

25 2 B, E have no *i* after *dātār*; A, D (?) have *i* there.

3 C has no transl. for *rāmēnitār* = *rapeñtem*.

4 A has *tvaṣṣitār*; B has *taṣṣitār* (not *tāṣṣ-*); C has *tašidar* = *taṣṣitār*, with no Pers. transl.; *taršvānhem* (of all(?)) seems to be an erroneous writing caused by mistaking an ancient Pahlavi Av. sign., which could equal 'r', but not here.

5 Supplied.

6 We might read *āzādih*; the pers. transl. *nižmat*.

4 1 A inserts *man'* after *rat*.

2 A *yažam*, so generally; B, C *yežbeṣ-*; D, E *yež-*.

35 3 This curious and seemingly distinguished mention of Z. here must be accidental or affected.

5 1 A inserts *va* before *žag*; B, C omit *va*.

2 A no *i*; B has *i*.

3 *frāž yemalelūnam* is anticipatively supplied before *lanā*.

4 B omits *aēy mān*; — so C omits *aēy mān dāt žag i*.

5 B *žag valāšān'*, no *i*; A has *i*; C does not express *i*.

6 A has *žag i avēž-*; B omits *i*.

7 A, B have *i* after *mindavam*; so B; D, E omit *i*,

8 A has *barā* only over and doubtful for *barā*.

45 9 A, B, C have *yehvūnēm*; D, E have *vebedūnēm*(?); C, the Pers. transl. *ḥavam*.

- 6 *fraš yemalelūnam va fraš iē¹ ēāsam av' aišān²*
 7 *man' Aūharmazd, va man' Vahman' va³ man' Ašavahišt².*
 8 *man' Satvēr' va³ man' Spendarmat⁴ va man' Haurvadat*
va man' Amerdat⁵.
 9 *man' gōsfendān' tan¹ va man² gōspendān' rūvān' va³ man' ³*
ātāš⁴ i⁵ Aūharmazd,
 10 *man' Srōš-i-aharūv¹ va man² rašn' i³ rāstak⁴ va⁵ man'*
Mitr' i frēhgāoyōt⁶ (= frēhgaoyōt).
 11 *man' Vāt i ahārūv¹ va² man' dēn' i šapir i Maždayastān',*

- 6 1 A has -iēi with *fraš*; no -i in B, D, E; C has no -iē. 10
 2 A, D, E have *valā šān'* for B's *aišān'*; — C the Pers. has
ōšān meant for *aišān'* = transl. *kasān*.
 7 1 A, B, C have *va* after *Vahman'*.
 2 The genitives of the Av. are not reproduced in 7 or 8;
 — should *i* be supplied? 15
 8 3 A has *va* before the second *man'*. — So B, C *va*.
 4 A writes *spendarmat*.
 5 It is doubtful whether A writes *haurvadat* or *haurvadat*
va. C has *u* = *va*; A writes *amerdat*, not -*dat*. So B -*dat*
 and -*dat*. 20
 9 1 No sign of the Av. dat. in *tan'* or in *rūvān'*.
 2 A, B, C have no *man'* before second *gōsp*.; B, C have *va*;
 so C transl. *va* = *u*; A has distinctly *i* irrationally(?) for *man'*,
 or *va*, there before second *gōsp*.; D, E have *man'* with no *va*
 before second *gōsp*-. 25
 3 A has no *va* after *rūvān'*; B, C have *va* here in 9.
 4 I write *ātāš* = *ātaš* for Av. *āθrē*, as the apparent long *ā*
 is a mere Av. short 'a' intruding, as so very often, this being due
 to the confusions necessarily prevalent at the transitional period;
 the somewhat questionable *ātayš* is not necessary. — C *ātāš* 30
 transl. *ātāš*.
 5 A omits *i* before *Aūharmazd* in 9; B inserts *i*; D, E om. *i*.
 10 * The idiogram for *srōš-i-aharūv* might be literally read
srōš-aharīh; so B; C seems *srōš i ahalūban*; C transl. *srōš*
 (i) *āšō*. 35
 1 B has *i* irrationally after *aharūv* in 10; not so A, D, E.
 2 B has second *man'*.
 3 A has *i* after *rašn'* in 10.
 4 A has *rāstak'* (? *rastak'*) in 10; B has *rastak'*; so C seems
rastak = *rastak*; D, E have *rast'*. 40
 5 C has *va* before *man' Mitr'*.
 6 B might be read *frād*(?)*-gaoyōt*, better *frēh*; others *frēhg*;
 D differs only in the forms of its letters from E here.
 11 1 B has again irrational *i* inserted after *aharūv*.
 2 B has *va* before second *man'*; so C *va*; A only possibly, 45
 as it elsewhere writes *aharūv* not *rūv*.

- 12 *man' dāhmān*¹ *i*² *šapīrān' āfrīn' va man' dāhmān i*² *šapī-*
*rān' adrūješnīh va*³ *man' dāhmān i*² *šapīrān' arānakī* (or *arā-*
vakih(?))⁴,
 13 *čēgōn afzūnīg*¹ *pavan aē*² *gōvešn' nivēdēnam nivēdēnam* [*āy*
 5 *pavan*³ *kāmak' yehvūnāt*]⁴ *čēgōn sūt-(ē)-mandān*⁵ *i*⁶ *pavan lak' matā*.
 14 *Zag i sūt-(ē)-mānd*¹ *gōvešn' yedrūnānd*² *yehvūnēm sūt-(ē)-*

12 1 *dāhmān*, — so A, B, D, E, for Av. *dahm-*, again shows the intrusion of the Av. short *a* which has the form of Pahl. long *ā*; C has *dahmān*, not *dāhmān*; *dahmān* should be read.

10 2 B has *i* before *šap-* three times, the last time over but original; A has *va* here.

3 No *va* in A, D, E after *adrūješnīh* before *mān'*; but B has this *va*; C transl. *bī-duruy*.

15 4 B has a form awkwardly corrected to *arānakīh*; — possibly we might emend to some form more approximating *anavauruxtōiš* = 'against unbelieving words'; consider an *avārakīh*(?). C has *arānagī* translated *bī-āzarīdah*(?) and *bī-ranžīdah*. Should the gloss at Visp. X, 10, be read '*anirānakīh*' as = 'non-iranianism'? Notice that the gen. sing. here are mostly rendered with the Pahl. word in the pl., though we must regard the forms as being in the gen. 'by position'.

18 1 A has *afzūnīg*, and seems to have ' final which would be unusual after *-g*; B *afzūn*; C has no *-i*; C prob. *va*(?) in text but not translated.

25 2 B inserts *aē*(?), *dē*(?), or *dō*(?), after *pavan* before *gōvešn'*, but it seems to be struck out; C has no *aē*.

3 A, B have *pavan* after *āy* before *kāmak'*; C has no *pavan*.

30 4 In 13 B has *yehvūnāt*; so C *yehv-*. This gloss seems to explain an intensive force as seen in *nāšima*; notice the repeated *nivēd-*.

35 5 B has *sūt'-(āō)-mandān*, *sūt'-āōmandān*, so dividing (?); so C *-dān*; A has *sūt-(ē)-mand*, an important form, ridding us of the irrational *-āō-*, *ē* may really equal a mere division mark; — so, generally, elsewhere; A, D, E have *-mand*; C has *sūdhō-mandān* (sic).

6 B has very intelligently *i* after *sūt'*.

40 7 The form *lak* or *--*? might have reference to Av. *vā*, which does not seem otherwise rendered; it may have been mistaken for *vā*. So '*lak*' is better than *--* = 80, XXX. See the Pers. *tū va* and see the recurring *lak*.

14 1 A has again the important reading *sūt-(ē)-mand*; B *sūt-(āō)-mand* (sic); so C = *sūd-hōmand*; B divides *sūt'-āōmand* (so). So this *sūt'*, not seeing a nom. pl. m. in *suyamana*, so B. Pt 4.

45 2 A has *ded-* for *yedrūnānd*; so B *-nānd*; C *dedrūd* = *burand*. They saw *bareñtū* for *bareñtō*, recalling Y. XXXIII, 9. B has *sūt'-(āō)-mand* after *yedrū-*; so C *sūd-hōmand*.

mand³, va⁴ yehvünēm va pērōžkar va⁵ yehvünēm, Auharmažd
dōst⁶ ī⁷ būrtār⁷ tan'.

- 15 va man¹ gabrā ī² aharāv' pavan hūmat' mēnešnīh³ aharāv'
yehvūnt yegavimūnēt pavan hū-ūxt' gōvešnīh⁴ va⁵ pavan hūvarēt
kūnešnīh⁶; 5
16 čegōn lanā žag ī¹ šapīr mēnešn² yahemtūnāt' vah'man'
[afmān']⁸ žag ī šapīr⁴ hūravāχman'ih⁵ yehemtūnāt'⁶ pavan žag
ī kolā II. (dō) [amat mīndavam ī mēnavad va⁷ stīh⁸ χūp'⁹
vebedūnam-ē]¹⁰.
17 čegōn žag ī¹ lī rūvān'² žag ī šapīr³ hūravāχman'ih⁴ yehem- 10
tūnāt⁵.

- 14 8 A inserts va after sūt.
4 C has no va; 14 recalls Y. XXX, 9.
5 A inserts va after pērōžkar; C no va there.
6 B has no -an with dōst-; B inserts ī. 15
7 B has būrtār; — has A dōst va ī būrtār? for dōst' an
ī b.? — Hardly. C has dōst ī būrdār tan, — recalling Y. XXXI, 22.
15 1 A has the va man', later changed to denā; B, C have no va.
2 A has no ī after gabrā; so D, E none; B has ī.
3 A has no -ih to mēnešn- or -n'; B has -nīh with D, E; 20
so C after mēnešn'.
4 A has gōvešnīh, so B -nīh; so C -nī = -nīh.
5 A has no va after gōvešnīh; B, C, D, E have va.
6 A has a mark (?) after kūnešnīh; not so B nor C.
16 1 A has no ī after žag before first šapīr; B has ī with D, E. 25
2 A, B have va after mēnešn; or separated "; B no man';
C no va nor man' after mēnešn.
3 A has afmān' after vah'man', with the others; so the Pers.
afmān = māyā; B afmān.
4 A has ī šapīr ī; B ī šapīr. 20
5 So, not reporting the verbal form, as if seeing urvā šāt;
to an Av. šāt; recall šā, šāiti; B has hūravāχman'ih; C transl. χōšī.
6 A has yehemtūnāt' over, and with different ink; B, C have
it in place; — recalling Y. XLIV, 1, 8.
7 A seems ī (?) after mēnavad before stīh; but prob. va. 25
8 E has gētīh, written with full char. k(= g)ētīh; this for
stīh; C has stā = stīh (A); C transl. geī.
9 A has χūp', no χūp' in B but space; no χūp' in C.
10 A has vebedūnam-ē, with others; — so in Y. XLIV, 8;
— B omits veb- here. 40
17 1 Recall Y. XLIV, 8. No ī in A after žag; B has ī.
2 A has rūvān' half eaten off.
3 A has žag ī vēh orig. over for šapīr; C has šapīr.
4 A seems hūravāχman'ih; C transl. χōšī; all fail again to
see the verbal form. 45
5 C has -tūnāt; not -nāt.

- 18 *apān' i šapīrān' yežbeyūnam [pavan hūravāymanih]¹ fra-*
vāmešn² va patrak' rōvešnih va mē'im³ vaydānešnih³.
 19 *būrj' i xvatū(-tiyā) i vagdān¹ i rōšan' i² apān' i³ nap' i*
arvand-āsp' yežbeyūnam;
 5 20 *harvisp' žay i aharūvān' stī pavan yažešn' va niyāyešn'*
šnāyēnūtārīh va¹ frāž āfrīyānih va niyōkšešn'² hanā³ aiť;
 21 *srōš i aharūv¹ yežbeyūnam; rat' i būland yežbeyūnam'*
man'² aiťharmašd.
 22 *man' min¹ aharāyih avartūm [ačy min² yazātān man' sūn'*
 10 *tan' aharāyih aiť ač³ žag mas, man' min⁴ aharāyih matārtūm*
[ačy žag kār i⁵ pavan xrat' avāyat kartan' lēvin' kart' yega-
vīmūnēt]⁶.
 23 *Harvisp' ič¹ srūv², žartūšt, yežbeyūnam³ [(Avestak va⁴ žand)]*
-
- 18 1 No *hūravāymanih* here in A or B nor in C.
 15 2 No *frav-* in C. A has the 'f' of '*frav-*' above. C transl.
mašhūr.
 3 A, B have *mē'im* — for *avar*. A, B, D, E have *vaydū-*
nešnih; so C has *vaydānešnih*; C the Pers. transl. *avar gīrišn*
(or-gīrišni).
 20 19 1 So C *vagdān*, transl. *zanūn*.
 2 A, B have *i* before *rōšan'*.
 3 No *i* before *nap'* in B. C (*i*) *tiž asp*.
 20 1 B has *va* or separated '*i*' here; no *va* after *šnāy-* in A.
 No *va* in C, but C has *u* in transl. C transl. *χōshāl kardan*.
 25 2 B has *niyōkšešn'* for *niyōxšešn'*, A.
 3 A, B, D, C have *hanā*; so C transl. *in*.
 21 1 The forms here again constitute an idiograph; — *srōšaharīh*
 is mere débris for *-i-aharūv'*; but B has an ending which only
 looks like a new Persian *-ū* for *'uv'*; B adds an irrational *i*; D
 30 has what looks like *-ā* but which is *-ih*.
 2 D has *man'* before second *yežbey-*; and D omits *man'* after
yež-; B has *man'* there; *yežbey-* stands over in D. No 21 in C;
 see elsewhere.
 22 1 A has *min* over with different ink after first *man'*; B has *min*.
 35 2 B has *min* for D, E's *av'* (?) before *yazātān'*; so A *min*;
 C has no text here.
 3 A, B have *ač* after *aiť* before *žay*; D, E *hanā*.
 4 B has *min* for E's *av'* before third *aharāyih*; so D (?) has
min; A and E have *av'* before 3rd *aharāyih*; B has *min* for *av'*
 40 as before.
 5 B has *i* after *kār* before *pavan*; not so A, D, E.
 6 So A *-nēt*. No text of 22 in C; see Yasna I.
 23 1 So B *-p'ič*; A *-p'*.
 2 B omits *i* before *Žartūšt*, so allowing us to translate
 45 'O Z' in accordance with the original(?). A has *i* with the others.
 3 A has *yazam*, so generally; — B *yežbey-*.

*harvisp'ič hūvaršt varzešnīh yežbexūnam³ ī varžit' vad kevan
va hanā'č ī⁵ varži-ait min kevan frāš]⁶; [man' min aītān' . . . etc.]⁷.*

23 4 A has no *va* before *zand*; B has *va*; this might make a difference. — 'The Avesta and Zand', or 'the Zand of the Avesta'.

5 A, B insert *ī* after *hanā'ch*.

6 The Av. future passive participle is here first rendered; — see also Y. LXXI at the end. No text of 23 in C.

7 Other citations appear in A and B from Texts elsewhere treated.

Zur Kritik des Kitāb-al-Āin.

Von K. Inostrancev.

Über das Buch Āin habe ich in meinen früheren Arbeiten mehrfach Gelegenheit gehabt zu reden¹⁾. Hier will ich nur erwähnen, daß laut deutlichen Hinweisen arabischer Quellen (Fihrist, ٣٠٥, ١١—١٢; Mas'ūdī, Kitāb-at-tanbīh, BGA., VIII, ١٠٩, v sqq.) in der
 5 früh-islamischen Periode ein persisches Buch existierte, das, aus sasanidischer Zeit überkommen, Āin-nāme hieß und von den „Institutionen“ des Sasanidenreichs handelte. Dieses Buch wurde zusammen mit dem bekannten Chodhāi-nāme im 8. Jahrhundert von Ibn-al-Muqaffa' ins Arabische übersetzt (Fihrist, ١١٨, ٢٧)²⁾. Für die
 10 vergleichende Kritik der Übersetzungen dieser beiden Bücher ist es wichtig zu bemerken, daß während das Āin-nāme, so weit uns bekannt ist, nur einmal aus dem Persischen ins Arabische übertragen wurde, und zwar durch den obengenannten Ibn-al-Muqaffa', das Chodhāi-nāme mehrfach übersetzt wurde; der Charakter dieser Über-
 15 setzungen ist sehr verschieden: es gab verkürzte Übertragungen, es gab solche mit Zusätzen und schließlich Bearbeitungen dieses Buches nach verschiedenen Abschriften³⁾. Wenn wir also in arabischen Werken Zitaten aus dem Kitāb-al-Āin begegnen, so können wir mit voller Sicherheit schließen, daß sie der Übersetzung des Ibn-al-
 20 Muqaffa' entnommen sind; in betreff des Sijar-al-mulūk dagegen, d. h. der Übertragungen des Chodhāi-nāme, müssen jedesmal Beweise dafür erbracht werden.

Die Zitate aus dem Kitāb-al-Āin sind uns hauptsächlich in dem Buch 'Ujūn-al-aḥbār des Ibn-Qutaiba erhalten. Unter diesen

1) S. meine russischen Arbeiten: Otryvok voennago traktata iz Sasanidskoj „Kulgi Ustanovlenij“ آئين نامه, Zapiski, XVII, 249 sqq.; Materialy iz arabskich istočnikov dlja kul'turnoj istorii Sasanidskoj Persii, باب العرافة و النجر, و الفراسة على مذهب الفرس, ib. XVIII, 174 sqq. (= Separatabdruck, 1907, 62 sqq.); Persidskaja literaturnaja tradicija v pervye veka islama, Mémoires de l'Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg, VIII^e série, Classe Historico-Philologique, VIII, No. 13, 26; auch meine Sasanidskie Etjudy, St. Peterburg, 1909, 27 und 42 sqq.

2) S. Mélanges Asiatiques, VIII, 1880, 775–776 oder Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg, XXVII, 1881, 75–76.

3) S. Vostočnyja Zamětki, St. Peterburg, 1895, 182 sqq. (cf. WZKM., X, 325).

Zitaten ist eins inhaltlich sehr interessant: es betrifft verschiedenartige abergläubische Vorstellungen der alten Perser (ed. C. Brockelmann, II, 187 sqq.). Die Glaubwürdigkeit der Nachrichten, die dieses Zitat bietet, läßt sich durch eine Reihe kritischer Erwägungen interner Natur stützen; sie wird erhärtet durch das hier folgende 5 Beispiel äußerer Kritik. Wir bemerken, daß wir den uns im gegebenen Fall interessierenden Omenglauben ausschließlich zum Zweck der Textkritik des Kitāb-al-Āin und des Āin-nāma anführen; er bietet nichts besonders charakteristisches für die iranischen Folklore. Im allgemeinen gesprochen soll dieser Fall uns zur Feststellung der- 10 jenigen theoretischen Gesichtspunkte dienen, die bei der Übersetzung arabischer Zitate aus persischen Büchern der Sasanidenzeit unumgänglich sind.

Bei der Aufzählung der abergläubischen Vorstellungen der Perser nennt das Kitāb-al-Āin auch die Merkmale von guten und 15 schlechten Begegnungen, wobei diese Merkmale in den meisten Fällen einander parallel gegenübergestellt werden. Uns interessieren speziell die beiden folgenden Parallelen. Die erste, eine gute Begegnung betreffend, lautet wie folgt (188, 19–18):

و (كانوا) يستحسنون: الدواب التي عليها حمولة من طعام أو تبن أو زبل 20 (استقبال) . . . الدواب التي عليها حمولة من طعام أو تبن أو زبل d. h. „sie betrachteten als gutes Omen Saumtieren zu begegnen, beladen mit Speise oder Stroh oder Mist“. Das diesem parallele schlechte Omen hat folgende Fassung (188, 10–19):

و كانوا يكرهون: دابة . . . حاملة الشراب والخطب والكلب 25 (استقبال) d. h. „sie betrachteten als schlechtes Omen einem Saumtier zu begegnen, beladen mit Getränk, Holz und Hund“.

Selbst schon aus dem Sinn der Phrase geht klar hervor, daß wir es mit einem Fehler im Texte zu tun haben, denn ein Saumtier mit einem Hund beladen ist ganz unwahrscheinlich. Zieht man ferner den erwähnten Parallelismus der Vorzeichen in Betracht 30 (im gegebenen Falle speziell die Lasten: Speise—Getränk, Stroh—Holz), so wird man annehmen müssen, daß hinter dem Wort الكلب *al-kalb* irgend eine Last steckt, die den übrigen hier genannten entspricht. Im edierten Text deutet keinerlei Anmerkung auf eine *varia lectio*, woraus man schließen muß, daß in beiden Mss. (dem 35 Konstantinopolitanen und dem Petersburger), in denen dieser Teil der *Ujūn-al-ahbār* vorliegt, dieses Wort ganz deutlich geschrieben ist¹⁾. Im Arabischen hat الكلب *al-kalb* eine wohlbekannte Bedeutung und eine passende Konjektur in dieser Sprache zu suchen, ist ansichtslos. Unter solchen Umständen dürfen wir nicht außer 40 Acht lassen, daß der zu übersetzende arabische Text nicht der Urtext ist, sondern die arabische Übersetzung eines persischen Werkes.

1) In der Petersburger Handschrift steht wirklich ganz deutlich الكلب.

- In diesem Falle müssen wir zwecks Klarstellung seiner Bedeutung dieses Wort ins Persische übersetzen und versuchen, seinen Sinn in der gegebenen Phrase aus dieser Sprache zu erklären. *الكلب* *al-kalb* übersetzen wir ins Persische durch das Wort *سگ* *seg*, ein Wort, für welches wir ohne Mühe eine Konjektur finden, die ein anderes, ebenso persisches Wort ergibt, das einerseits dem ersten in Aussprache sehr ähnelt, andererseits dem Sinne nach vorzüglich in unsere Phrase paßt. Dieses Wort lautet *سنگ* *seng* und bedeutet „Stein“. Auf Arabisch ist dafür *الحجر* *al-haġar* zu setzen, und die Konjektur in dem arabischen Text in folgendem Schema darzustellen:

ar. *الكلب* = pers. *سگ*

pers. *سنگ* = ar. *الحجر*

- Auf diese Art ist die ganze Phrase zu übersetzen: „sie betrachteten als schlechtes Omen einem Saumtier zu begegnen, beladen mit Getränk, Holz und Stein“.

- Interessant ist, daß wir einem analogen, aus der Ähnlichkeit der persischen Wörter *سگ* und *سنگ* herrührenden Fehler, auch im Pehlevi begegnen. Im 8. Fargard des Vindidad wird, anlaßlich der Behandlung des menschlichen Körpers unmittelbar nach dem Tode, vorgeschrieben, für die Leiche eine Grube zu graben, die mit Ziegeln, Steinen oder einer Schicht trockener Erde zu belegen ist. Im Pehlevitext wird das Wort, das „Stein“ bedeutet, fälschlich durch *kalbā* wiedergegeben, was J. Darmesteter (*Le Zend-Avesta*, II, 120, n. 13) folgendermaßen erklärt: „l'original du manuscrit avait *sang* „pierre“, écrit comme *sag* „chien“, que le copiste, pour montrer son entente du huzvāresh, a bravement transcrit *kalbā*“. Dieser Fall ist dem oben behandelten analog.

- Zum Schluß sei auf die folgende, nicht uninteressante Tatsache hingewiesen. In der arabischen Literatur (Fihrist, ۱۴, ۱۳—۱۸) haben wir ein Zitat aus einem Werk desselben Ibn-al-Muqaffa', das eine Eigentümlichkeit der Pehlewischrift erklärt und wichtige Bedeutung für das Verständnis des Mittelpersischen hatte. Diese Eigentümlichkeit besteht darin, daß in dieser Schrift eine Reihe von Wörtern Aramäisch geschrieben, aber beim lesen Persisch gesprochen wurde¹⁾. Befremdend ist, daß Ibn-al-Muqaffa', ein guter Kenner des Arabischen und Persischen, als er das Buch *Āin* aus dem Persischen übertrug, seiner Übersetzung keine Konjektur einverleibte, die sich eng an die ihm wohlbekannte und gerade von ihm bestimmt formulierte Theorie anschließt. Dank einer solchen Konjektur können wir jetzt in der arabischen Übersetzung das Vorhandensein eines aramäischen Ideogramms im Pehlevi-Urtext konstatieren.

1) D. i. Huzvāresh. S. hauptsächlich JA., VI^e série, VII, 1866, 429 sqq. und auch JRAS., NS., IV, 1870, 360.

Berichtigung zu Bd. 63, 801f.

Von

Carl Bernheimer.

Bei meiner Auslegung von Vāmana III, 1, 1. 2 könnte man glauben, daß die Worte: *tadatisayahetavas tv alamkārah* auf die Vorzüge (*guṇa*'s) bezogen wären; dem ist aber nicht so, sie beziehen sich natürlich auf die *kāvyaśobhā*. Nach Vāmana nämlich sind die *alamkāra*'s untergeordnete Eigenschaften des *kāvya*m im Ver-
 gleiche zu den *guṇa*'s, die die Hauptbedingung für den Stil bilden, welcher nach seiner Meinung die Seele der Poesie ist. Daṇḍin dagegen stellt *guṇa*'s und *alamkāra*'s auf die gleiche Stufe als Eigenschaften des poetischen Ausdrucks. Das ist der Zusammenhang und so ist auch das Schema:

rasa
 ↑
guṇāḥ
 ↑
alamkārah

10

(S. 801) zu verstehen. Daß auch andere Autoren z. B. Udbhaṭa, derselben Meinung waren, kann man unter anderem aus Alamkāra-sarvasvam S. 7 folgern.

15

Über die Vakrokti und über das Alter Daṇḍin's.

Von Hermann Jacobi.

Die Veranlassung zu den nachstehenden Untersuchungen war der Artikel „Über die *vakrokti*“ von Carl Bernheimer oben Bd. 63, S. 797 ff.; daher die Vereinigung scheinbar unzusammenhängender Gegenstände in der Überschrift.

5

I.

Vakrokti bedeutet in der Poetik dreierlei, wie ich GN. 1908, S. 11 gezeigt habe:

1. *vakrokti* als dichterische Ausdrucksweise überhaupt umfaßt das ganze Gebiet aller poetischen Figuren und
10 wird daher als Sammelname für poetische Figur im allgemeinen gebraucht¹⁾. Daṇḍin (II, 363) schränkt das Gebiet der *vakrokti* insofern ein, als er davon die Figur *svabhāvokti* (II, 8 ff.) ausschließt (siehe weiter unten S. 132).

2. Vāmana IV, 3, 8 stellte einen speziellen *alaṃkāra* namens
15 *vakrokti* auf: die metaphorische Ausdrucksweise (*sādrśyāl lakṣaṇā vakroktiḥ*). Vorher galt dies als ein *guṇa*, und zwar bei Bharata XVI, 95 *prasāda*, bei Daṇḍin I, 100 *samādhī* genannt (siehe unten S. 137, Note 2). Vāmana's Vorgehen blieb aber die allgemeine Anerkennung versagt.

20 3. In der ganzen späteren Poetik wird ein *alaṃkāra* namens *vakrokti* anerkannt, den Rudraṭa²⁾ II, 14—17 zuerst beschrieb und schon Ānandavardhana Dhvanyāloka p. 97 erwähnt; er besteht in einem auf *śleṣa* oder *kāku* beruhenden, absichtlichen Mißverstehen der Worte eines Andern³⁾.

25 Somit haben diese drei *Vakrokti*'s außer dem Namen nichts miteinander gemein; begrifflich sind sie vollständig voneinander verschieden. So liegen die Tatsachen.

1) Al. Sarv. p. 177: *vakroktisābdah . . . alaṃkārasāmānyavacanah*. Vergleiche auch die in zweitfolgender Anmerkung anzuführenden Stellen.

2) Über Rudraṭa's Alter habe ich WZKM. II, S. 155 und oben Bd. 56, S. 763 Anm. gehandelt.

3) Diese *vakrokti* ist wohl die poetische Verwendung einer galanten Neckerei, die unter diesem Namen als die 47ste der 64 *mahilāguṇa*'s bei den Jaina's vorkommt, siehe Weber, Katalog II, p. 664.

Nun hat Dr. Carl Bernheimer, oben Bd. 63, S. 797 ff., versucht, zwischen den beschriebenen drei heterogenen Vakrokti's einen genetischen Zusammenhang zu konstruieren. Er geht dabei offenbar von meinen Bemerkungen (oben Bd. 56, S. 400) aus, in denen ich irrtümlicherweise Vāmana's Figur *vakrokti* mit der *vakrokti* des 5 Vakroktijīvitakāra, darunter die metaphorische Ausdrucksweise verstehend, in Beziehung setzte. Eine sachliche Berichtigung dieses Irrtums brachte mein Artikel in GN. 1908, S. 10 f. Der Vakroktijīvitakāra versteht nämlich unter *vakrokti* das Genusmerkmal aller *alamkāra*'s, das was jeden *alamkāra* zu einem *alamkāra* macht¹⁾. 10 Diese *vakrokti* ist also dichterische Ausdrucksweise überhaupt, nicht bloß die „übertragene“ Ausdrucksweise. „Übertragung“ *lakṣanā* umfaßt nach unserer Terminologie: Metapher, Synekdoche, Metonymie und Hypallage; und auch nur auf einen Teil dieses Gebietes, auf die Metapher allein (*sādrśyāt lakṣanā*)²⁾, bezieht sich Vāmana's 15 Figur *vakrokti*. Für einen tatsächlichen Zusammenhang zwischen der Vakrokti Vāmana's und der des Vakroktijīvitakāra liegen keinerlei Anzeichen vor. Man könnte sich allenfalls denken, daß Vāmana den weiten Umfang des Begriffes der ursprünglichen *vakrokti* auf ein kleines Gebiet beschränkte und so zu seiner Figur *vakrokti* 20 kam³⁾; aber daß Vāmana's *vakrokti* mit ihrer genau umschriebenen Bedeutung sich zu der alle Figuren umfassenden *vakrokti* jenes späteren Autors (etwa 11. Jahrh.) habe ausgewachsen können, wie Dr. B. annimmt, ist schlechterdings unbegreiflich. Überhaupt ist eine Weiterentwicklung der *vakrokti* Vāmana's bei allen Poetikern, 25 welche die Lehre vom Dhvani annahmen, und das taten ja fast alle, vollständig ausgeschlossen. Denn nach dem Dhvanikāra und seinen Anhängern war die metaphorische Ausdrucksweise, die Vāmana aus der Stellung eines *guṇa* zu einem *alamkāra* erheben wollte, eine besondere Art des *dhvani*, nämlich des *avivakṣitavācya*, den 30 darum Mammata IV, 1 als *lakṣaṇāmūlagūdhavyaṅgyapradhāna* bezeichnet. Damit war Vāmana's *vakrokti* endgültig aus dem Gebiete der Figuren ausgeschieden, ihre Weiterentwicklung als *alamkāra*, wie Dr. B. sie unterstellt, wurde unmöglich.

Da nun Daṇḍin sicher lange vor dem Aufkommen der Dhvani- 35 lehre schrieb, so könnte er vielleicht Vāmana's *vakrokti* fortgebildet

1) Jayaratha zu Al. Sarv. p. 8 gibt an, daß in jenes Autors Sinne jede *vakrokti* auf *kavipratibhānirvarṭitva* beruhe; nun ist, wie ich in dem im Texte genannten Artikel nachgewiesen habe, *kavipratibhānirvarṭitva* das charakteristische Merkmal von *alamkāra*, d. h. *alamkāratva*. Ebenso erklärt Viśvanātha in Sūhṛdayadarpaṇa, N. S. P. edition p. 14, diese *vakrokti* als *alamkāraṇīpatva*, wozu der Komm. bemerkt: *valarā vicātrā uktir vakroktir, vaicitryam alamkāra iti sāmānyalakṣaṇam ity abhiprāyaḥ*.

2) Der Vakroktijīvitakāra scheint sie als eine besondere Art der *vakratā* aufgefaßt zu haben, als die *upacāravakratā*, siehe oben Bd. 62, S. 236, Anm. 3, 4.

3) Wir wissen aber, daß die Entwicklung in Wirklichkeit eine andere war. Vāmana hat nämlich nur das, was früher als ein *guṇa* betrachtet wurde, unter dem Namen *vakrokti* als einen *alamkāra* bezeichnet.

haben. Aber auch Daṇḍin kann inbezug auf die *vakrokti* nicht als Nachfolger Vāmana's angesehen werden (wobei die chronologische Frage vorläufig unerörtert bleiben mag); denn wie bereits eingangs erwähnt, ist Daṇḍin's *vakrokti* noch die ursprüngliche. Der betreffende Vers II, 363

śleṣaḥ sarvāsu puṣṇāti prāyo vakroktiṣu śriyam |
bhinnaṃ dvidhā svabhāvoktir vakroktiś ceti vāṇmayam ||

lautet wörtlich übersetzt: „Das Wortspiel entfaltet durchweg in allen dichterischen Wendungen seine Schönheit; das ganze Gebiet 10 der dichterischen Rede zerfällt in ‚treue Schilderung‘ (*svabhāvokti* II, 8 ff.) einerseits und ‚dichterische Wendung‘ anderseits“; dem Sinne nach übersetze ich: „Die dichterische Rede zerfällt in *svabhāvokti* und in die anderen Figuren; in letzteren, und zwar so ziemlich allen, entfaltet das Wortspiel seine Schönheit“. Daß hier 15 nicht von Vāmana's Vakrokti, der metaphorischen Ausdrucksweise, oder einer Weiterentwicklung derselben die Rede ist, sondern von der ursprünglichen, leuchtet von selbst ein. Nur insofern ist der Begriff der ursprünglichen *vakrokti* von Daṇḍin modifiziert worden, als er von ihr die *svabhāvokti* ausschließt; mit Recht, denn bei 20 der treuen Schilderung darf sich der Dichter keiner „krummen“ Wendung bedienen, sondern nur der natürlichen.

Hiermit kann der erste Teil von Dr. Bernheimer's Hypothese als erledigt gelten. Ihr zweiter Teil sucht eine Erklärung für die Entstehung von Rudraṭa's Vakrokti, welche in absichtlichem 25 Mißverstehen der Worte eines Andern auf Grund des *śleṣa* etc. besteht. Mit Bezug auf den eben erläuterten Vers Daṇḍin's sagt Bernheimer (S. 805, l. 8 ff.): „Die Stelle versetzt uns meines Erachtens in einen neuen Fortgang der Entwicklung. Die *vakrokti* ist wenigstens dem Anschein nach die alte geblieben, denn Daṇḍin 30 unterscheidet ja ausdrücklich zwei Arten der Rede: die natürliche (*svabhāvokti*) und die übertragene (*vakrokti*). Dieser letzteren aber hat sich schon eine andere Figur beigesellt, die von nun an die größte Bedeutung für ihre spätere Entwicklung haben wird, nämlich der *śleṣa*, d. h. das Wortspiel.“ Das Zusammenvorkommen 35 der Namen *vakrokti* und *śleṣa* in unserm Verse hat Bernheimer die Vermutung nahe gelegt, daß hier ein Anknüpfungspunkt für Rudraṭa's Figur Vakrokti gegeben sei, in der der *śleṣa* eine so große Rolle spielt. Aber diese Unklarheit weicht sofort, wenn man den Vers richtig übersetzt, wie oben geschehen. Denn daß 40 in allen Figuren außer der *svabhāvokti* der *śleṣa* vorkommen kann, schließt ja die von Bernheimer untergelegte Bedeutung aus, daß der *śleṣa* vornehmlich mit einer Figur, der sogenannten *vakrokti*, in Verbindung stehe. Damit wäre eigentlich auch dieser letzte Teil von Bernheimer's Hypothese abgetan. Aber man wird fragen, 45 warum nennt Daṇḍin gerade hier ausdrücklich den *Śleṣa*? Die Beantwortung dieser Frage hat ein sachliches Interesse, auch ab-

gesehen von Bernheimer's Hypothese. Darum sei es mir gestattet, näher auf diesen Punkt einzugehen.

Betrachten wir zunächst den Zusammenhang, in dem jener Vers bei Daṇḍin steht. Nachdem dieser bis II, 357 die selbständigen Figuren dargestellt hat, erklärt er in v. 358 f., warum er die von 5 Andern¹⁾ als selbständige Figuren gerechneten *ananaya*, *sasandēha*, *upamārupaka* und *utprekṣāyava* nicht als solche betrachte; hierauf werden wir in anderem Zusammenhang zurückkommen. Dann in 359 b—362 bespricht er die Verknüpfung (*samsrṣṭi*) von zwei oder mehreren Figuren: *samkīrṇa*; wobei er die von den 10 Späteren als *samsrṣṭi* und *saṃkara* bezeichneten Figuren als zwei Arten des *samkīrṇa* unterscheidet. Darauf folgt dann der fragliche Vers mit der Bemerkung, daß der *śleṣa* in so ziemlich allen Figuren vorkomme; und diese Bemerkung über seine Vorzugsstellung ist, wie man sieht, gerade hier, nachdem die Verbindung verschiedener Figuren 15 zu einer neuen besprochen worden ist, an ihrer richtigen Stelle.

Aber es steckt doch noch mehr dahinter, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Der Kenner des *Alaṃkāraśāstra* weiß, daß seit Udbhaṭa das Verhältnis des *śleṣa* zu andern Figuren, mit denen er zusammen vorkommt, lebhaft diskutiert wurde²⁾. Udbhaṭa 20 behauptete, daß in solchen Fällen der *śleṣa* die mit ihm auftretende Figur um ihre Geltung brächte, und nur ihr Mitempfundenwerden (*tatpratibhotpattihetur*) veranlasse; die Späteren bestreiten dies. Udbhaṭa hat die These formuliert; aber seine Ansicht ist schon bei Bhāmaha, wenn auch noch nicht vollständig entwickelt, ent- 25 halten³⁾. Er sagt nämlich, daß der *artha-* und *śabda-śleṣa* eine *tulyayogitā* (damit ist nämlich wie öfters hier *sahokti* gemeint) eine *upamā* oder einen *hetu* aussprechen. Daṇḍin übt an Bhāmaha's Darstellung Kritik: in so ziemlich allen Figuren (nicht bloß in den drei von Bhāmaha genannten) komme der *śleṣa* vor. Was 30 aber die Stellung des *śleṣa* zu den betreffenden andern Figuren angeht, so scheint er stillschweigend mit ihm übereinzustimmen;

1) Siehe Bhaṭṭikāvya X, 67. 68. 60. 65. Der 10. sarga des Bhaṭṭikāvya ist für die Geschichte der Lehre von den *alaṃkāra*'s von großer Wichtigkeit, weil er uns zeigt, welche Figuren im 7. Jahrh. als solche anerkannt waren. Ob Bhaṭṭi die Lehre Bhāmaha's illustriert oder die von dessen Vorgänger Modhavin, wird sich erst feststellen lassen, wenn Bhāmaha's Werk zugänglich sein wird. Dasselbe ist von Trivedi, wie er Ekāvalī BSS. p. XXXI versprach, im Anhang zum Pratāparudriya veröffentlicht. Diese Ausgabe war mir aber bei der Abfassung dieses Artikels noch nicht zugänglich.

2) Siehe Kāvya Prakāśa IX, 8 Komm., Al. Sarv. p. 97 f., Ekāvalī p. 625 f.

3) Bhāmaha's Definitionen der meisten *alaṃkāra*'s hat Trivedi in den Anmerkungen seiner Ausgabe der Ekāvalī BSS. 1903 mitgeteilt. Die auf den *śleṣa* bezüglichen Verse stehen p. 623 f. Die im Text besprochene Stelle lautet:

śleṣād eva 'rthavacasor asya ca kriyate bhīdā |
tatsahoktyupamāhetunīrdeśāt kramaso yathā ||

Es folgen drei Beispiele; je eines für *tulyayogitā*, *upamā* und *hetu*. Namiśādhya zu Rudraja Kāvya II, X, 2 hat für *kramaso* die Lesart: *trividham*.

denn er betrachtet solche Fälle von Zusammenvorkommen des *śleṣa* mit einer anderen Figur nicht als *saṃkīrṇa*, da ja das Kapitel über *saṃkīrṇa* mit v. 362 geschlossen ist. Er spricht aber auch seine Ansicht darüber nicht ausdrücklich aus; woraus zu schließen, daß noch keine Kontroverse darüber bestand. Daṇḍin schrieb also zwischen Bhāmaha und Udbhaṭa.

II.

Hiermit wäre ich beim zweiten Gegenstande angelangt, den ich mir hier zu besprechen vorgenommen habe: Daṇḍin's Stellung zu den älteren Poetikern. Dr. Bernheimer plaidiert, wie es bei der von ihm konstruierten Entwicklung der *vakrokti* begreiflich ist, für Vāmana's Priorität vor Daṇḍin, und beruft sich dabei zunächst auf Gründe, die zuletzt Prof. Peterson (Daśakum. part II, S. 1 ff.) geltend gemacht hat. Es handelt sich dabei um Stellen aus beiden Autoren, in denen Daṇḍin an einem Vorgänger Kritik übt; da man keinen andern älteren Poetiker als Vāmana kannte, so nahm Peterson, aber unter einem ausdrücklichen Vorbehalte 'in the present state of our knowledge', an, daß Daṇḍin's Angriffe gegen Vāmana gerichtet seien. Es kann aber gezeigt werden, daß die betreffenden Ansichten schon älteren Poetikern angehören, und daß auch Vāmana sie nicht unverändert übernommen hat. Unter diesen Umständen verlieren jene Stellen jede Beweiskraft. Nun zu Peterson's Beweismaterial.

Daṇḍin II, 358 f. soll gegen Vāmana IV, 3, 11. 14. 31. 32 gerichtet sein. In jenen beiden Versen erklärt Daṇḍin, daß er *ananvaya* und *sasandeha* als Unterarten der *upamā*, *upamārūpaka* als eine solche des *rūpaka*, und *utprekṣāvayava* als eine der *utprekṣā* schon aufgeführt habe und, müssen wir ergänzen, sie deshalb nicht als selbständige Figuren gelten lasse. Letzteres tat, wie oben angegeben, die alte Poetik, die wir durch das Bhaṭṭi-kāvya X nach ihrem Bestande an *alaṃkāra*'s kennen. Vāmana erkennt *ananvaya* (14) und *sasandeha* (11) als selbständige Figuren an, wie vor ihm auch Bhāmaha¹⁾ und nach ihm alle namhaften Poetiker. *Upamārūpaka* und *utprekṣāvayava* sieht er als besondere Fälle der *saṃsrṣṭi* an. Auch hierin stimmen die späteren Poetiker mit ihm sachlich überein. Einen Schluß auf das chronologische Verhältnis zwischen Daṇḍin und Vāmana lassen die aufgeführten Tatsachen also nicht zu.

Die zweite, zuerst von Kielhorn hervorgehobene Stelle ist Daṇḍin II, 51:

na liṅgavacane bhinne na hinādhikātā 'pi vā |
upamādūṣaṇāyā 'laṃ yatro 'dvego na dhimatām ||

1) l. c. S. 564. 552. Dasselbe gilt auch von Udbhaṭa, der aber wahrscheinlich ein Zeitgenosse Vāmana's war, wenn letzterer, wie ich glaube, mit dem gleichnamigen Minister Jayapīḍa's, Königs von Kashmir, identisch ist; vgl. M. A. Stein's Bemerkungen zu Rājatarāṅgiṭ IV, 497.

Dies soll gegen Vāmana IV, 2, 8 gerichtet sein: *hīnatvādhiḥkatva-
līṅgavacanabhedāsādrśyasambhāvās taddoṣāḥ*. Die Tatsachen liegen
folgendermaßen. Bhāmaha, hierin dem Medhāvīn nach eigener Aus-
sage folgend, führt 7 *Upamādoṣas* auf¹⁾, nämlich außer den 6 von
Vāmana genannten noch *vīparyā*. Vāmana (11) schließt *vīparyā* 5
in *hīnatva* und *adhiḥkatva* ein und sagt: *ata eva asmākam māte
ṣaḍ doṣāḥ*. Daṇḍin zählt die *Upamādoṣas* gar nicht einmal auf,
sondern bemerkt nur von vier derselben, daß sie nicht unbedingt
den Vergleich verdürben, dann nämlich nicht, wenn sie nicht den
ausgebildeten Geschmack verletzten. Hierin folgt er Bhāmaha's 10
Ausführungen²⁾, denen übrigens auch Vāmana 13. 14 hinsichtlich
des *līṅgabhedā* Rechnung trägt. Da hier ebensowenig wie in der
oben behandelten Stelle eine Beziehung Daṇḍin's auf Vāmana vor-
liegt, so gewinnen wir aus ihr keinen Anhaltspunkt für die be-
absichtigte chronologische Schlußfolgerung. 15

Mit solchen, Nebenpunkte betreffenden Parallelen oder vielmehr
Diskrepanzen wird überhaupt schwerlich etwas für die Chronologie
auszumachen sein. Wenn sie aber Hauptpunkte der Lehre betreffen,
in denen sich deren Weiterentwicklung vollzog, dann dürften sie
eher auf Beweiskraft Anspruch haben; so bei der oben Bd. 56, 20
S. 615 „Berichtigung“ angeführten. Daṇḍin II, 1, hatte nämlich gesagt:

kāvyaśobhākarāṇ dharmāṇ alamkāraṇ pracakṣate.

Vāmana III, 1, 1. 2 sagt:

*kāvyaśobhāyāḥ kartāro dharmā guṇāḥ;
tadatisāyāhetavaḥ tv alamkāraḥ.* 25

Der Dhvanikūra II, 7 wird sagen:

*taṁ artham (sc. rasādīm) avalāmbante ye 'ṅginam te guṇāḥ smṛtāḥ |
aṅgāśrītās tv alamkāraḥ mantavyāḥ kṛtākādivat ||*

Die Wahl gleicher Worte in Daṇḍin's und Vāmana's Defini-
tionen stellt die Abhängigkeit des einen von dem andern außer 30
Zweifel, zumal sich Ähnliches bei andern Poetikern nicht findet.
Auch scheint mir sicher, daß Vāmana seinen Vorgänger korri-
gieren will. Nach der volkstümlichen Meinung waren nämlich
die *alamkāra*'s das Wesentliche an der Poesie, weshalb die Poetik
von ihnen den Namen *Alamkāra Śāstra* erhielt; Vidyādhara in 35
Ekāvalī p. 147 sagt daher: *alamkāra eva kāvyaavyavahāraprayojakāḥ*;
„Die Figuren bedingen den Ausdruck Poesie“; und diese Meinung
erhielt noch spät im Vārokti-*īvitakāra* ihren theoretischen Begründer.
Von diesem Gesichtspunkte aus definiert Daṇḍin die *alamkāra*'s
als diejenigen Bestandteile des Gedichtes, welche dessen Schönheit 40
verursachen. Vāmana aber lehrte, daß nicht sie, sondern die *guṇa*'s
das Wesentliche an der Poesie seien, weil sie den Stil (*rīti*), die

1) I. c. S. 545.

2) I. c. S. 547.

Seele der Poesie, konstituieren¹⁾. Daher überträgt er auf sie die Rolle, die nach Daṇḍin die *alaṃkāra*'s spielen sollen, und läßt letztere nur die durch erstere bewirkte Schönheit des Gedichtes vermehren. Hätte Daṇḍin die Definition Vāmana's gekannt, so
 5 würde sein Ignorieren der *guṇa*'s involvieren, daß er sie für unbeteiligt bei der Schönheit des Gedichtes ausdrücklich erklären wollte, was wohl Niemand glauben wird. Somit steht m. E. fest, daß Vāmana auf Daṇḍin Bezug nimmt und nicht umgekehrt.

Dr. Bernheimer will aus den angeführten Definitionen einen
 10 Gegensatz zwischen Vāmana einerseits und Daṇḍin mitsamt den späteren Poetikern andererseits deduzieren: nach letzteren seien die *guṇa*'s notwendige Eigenschaften des Gedichts, die *alaṃkāra*'s nicht. Diese Ansicht hat aber auch Vāmana, und wie ich glaube, hat er sie in dieser Form zuerst formuliert III, 1, 3: *pūrve* (sc. *guṇāḥ*)
 15 *nityāḥ*: „Die *guṇa*'s sind notwendige (Bestandteile des Gedichtes)“, woraus folgt, daß die *alaṃkāra*'s nicht notwendig sind, was er übrigens auch im Komm. zu III, 1, 1 sehr deutlich ausspricht. Nun hat B. in seiner ‚Berichtigung‘ (siehe unten) Vāmana's Auffassung dahin charakterisiert, daß nach ihm „die *alaṃkāra*'s untergeordnete
 20 Eigenschaften des *kāvya*m im Vergleich zu den *guṇa*'s seien, die die Hauptbedingung für den Stil bilden, welcher nach seiner Meinung die Seele der Poesie ist“. Er führt dann fort: „Daṇḍin dagegen stellt *guṇa*'s und *alaṃkāra*'s auf gleiche Stufe als Eigenschaften des poetischen Ausdrucks“. Direkt spricht sich Daṇḍin
 25 über das Verhältnis von *guṇa*'s und *alaṃkāra*'s nicht aus; wenn man aber daraus, daß er die 10 *guṇa*'s als *prāṇa*'s des *Vaidarbhamārga* (I, 42) und die *alaṃkāra*'s als die *kāvyaśobhakarā dharmāḥ* (II, 1) bezeichnet, etwas schließen darf, so dürfte es doch wohl sicher dies sein, daß er *guṇa*'s und *alaṃkāra*'s nicht auf
 30 dieselbe Stufe stellt. Über das Verhältnis von *guṇa*'s und *alaṃkāra*'s zu dem Gedichte war vor Udbhaṭa eine Ansicht ausgesprochen, die dieser bekämpft, nämlich daß die *guṇa*'s im *samavāya*-, die *alaṃkāra*'s im *saṃyoga*-Verhältnis zum Gedicht stehen (GN. 1908, S. 3); erstere sind also *nitya*, letztere *anitya*²⁾. Dr. B. schließt
 35 seine Berichtigung mit folgender Bemerkung: „Daß auch andere Autoren, z. B. Udbhaṭa derselben Meinung (wie Vāmana) waren, kann man unter anderem aus Al. S. p. 7 folgern“. Dort wird aber gerade das Gegenteil gesagt³⁾: „Udbhaṭa und Andere haben dar-

1) *ritir ātmā kāvyaśāya; viśiṣṭā padaracanaṁ ritih; guṇātmā viśeṣaḥ*. I, 2, 6—8. Wie die Späteren erklärte er die *guṇa*'s für notwendige Bestandteile *pūrve* (i. e. *guṇāḥ*) *nityāḥ*, im Gegensatz zu den *alaṃkāra*'s, die also nicht notwendig sind (III, 1, 3).

2) Denn bekanntlich ist der *samavāya* ein *ayutasiddhayaḥ sambandhaḥ*, der *saṃyoga* ein *yutasiddhayaḥ sambandhaḥ*.

3) *Udbhaṭādayas tu guṇāṃ āṃkāraṇāṃ prāyaśaḥ sāmīyam eva sūcitam, viśayamātreṇa bheda pratipādanāt, saṃghaṭanādharmatvena ce 'tēh*. Cf. Abhinavagupta zu Dhvanyāloka p. 134: *saṃghaṭanāyā dharmā guṇā itī*

getan, daß im allgemeinen *guṇa*'s und *ālamkāra*'s ganz gleich sind, indem sie lehrten, daß sich dieselben nur hinsichtlich des Wirkungskreises unterscheiden, und beide als Eigenschaften der Diktion (*saṃghaṭanā*) postulierten*. Hier zeigt sich also ein ausgeprägter Gegensatz zwischen Udbhaṭa und Vāmana; derselbe war aber nur dadurch möglich, daß beide der *saṃghaṭanā* eine ähnliche Rolle einräumten. Wir kommen später auf das zwischen Vāmana und Udbhaṭa obwaltende Verhältnis zurück. Hier galt es nur zu zeigen, daß alles, was Dr. B. über das Verhältnis zwischen Daṇḍin und Vāmana vorgebracht hat, gänzlich unbegründet ist. 10

Ich hebe jetzt noch einige weitere Punkte hervor, die es meines Erachtens sehr wahrscheinlich machen, daß Vāmana's Werk verglichen mit demjenigen Daṇḍin's eine weiter vorgeschrittene Entwicklung der Poetik erkennen läßt.

1. Daṇḍin hält an der von Bharata aufgestellten Zehnzahl der *guṇa*'s und *doṣa*'s fest. Vāmana hat dieselbe verdoppelt durch die Unterscheidung von *bandha*- und *arthaguṇa*'s einerseits, und anderseits von *pada*- und *vākya*doṣa's.

2. Ein auffälliger Zug bei Daṇḍin ist sein Bestreben, bei mehreren Figuren eine größere Anzahl Unterarten aufzustellen; am ausgeprägtesten ist das bei der *upamā*, die nach ihm 32 Unterarten umfaßt, von denen acht sonst als selbständige Figuren¹⁾ gelten. Vāmana aber hat dieses Bestreben einseitig bis auf die äußerste Spitze getrieben, indem er alle Figuren, die er behandelt, als *upamāprapañca* bezeichnet, IV, 8, 1 com. 25

3. Belangreich für unser Problem ist die Lehre von den Stilarten. Daṇḍin erkennt die unendliche Mannigfaltigkeit der Diktion (*gīrām mārgaḥ* I, 40. 101) an; und beschreibt die beiden am deutlichsten voneinander unterschiedenen *mārga*'s der Gauḍa's und Vaidarbha's. Die zehn *guṇa*'s sind die Lebenshauche (*prāṇa*'s) des Vaidarbhamārga; bei den Gauḍa's verhalte sich meist alles umgekehrt (42). Diese nur lose verbundenen Ideen hat Vāmana weitergebildet und zu seiner Lehre von dem Stil (*riti*) als Seele der Poesie zusammengefügt. Die Diktion (*padaracanā*) zerfällt in drei, spezifisch voneinander verschiedene Stile, und zwar unterscheiden sie sich durch verschiedene Verwendung der *guṇa*'s: in der Vaidarbhī sind alle zehn *guṇa*'s²⁾ enthalten, in der Gauḍīyā und 35

Bhaṭṭadbbhaṭṭadayah. — Man scheint aber sowohl eine *śabda*-, wie eine *artha-saṃghaṭanā* haben gelten lassen, Ib. p. 135 und p. 5.

1) Nämlich *anyonyopamā* (4) als *upameyopamā*, *adbhuto* (10) als *atiśayokti*, *saṃśayopamā* als *śaśandeha*, *asādhārṇopamā* (23) als *ananvaya*, *prativastūpamā* (30) unter gleichem Namen; *viparyāso* (3) als *pratīpa*, *mohopamā* (11) als *bhrāntimat*, *nirṇayopamā* (18) als *nīśo*; von diesen gelten die 4 ersten schon bei Bhāmaha als selbständige Figuren, die letzteren erst später.

2) Ich muß nämlich die in der Berichtigung Bd. 56, S. 615 gegebene Erklärung, daß Vāmana den *guṇa samādhi* nicht gelten lasse, zurücknehmen. Ich hatte mich dadurch irreführen lassen, daß in Cappeller's Ausgabe III, 1, 3

Pāñcālī nur je zwei. Hier verrät sich bei Vāmana ein unzweifelhafter Fortschritt über Daṇḍin's Standpunkt hinaus. Das Gesamtergebnis unserer Untersuchung, ist also, daß Vāmana ein Nachfolger Daṇḍin's ist.

- 5 Wenn Vāmana, wie ich annehme, identisch mit dem gleichnamigen Minister Jayāpīḍa's, Königs von Kashmir (c. 779—813 n. Chr.), war, so muß er ein Zeitgenosse von Udbhaṭa sein, der *sabhāpati* desselben Königs war, und dann müssen sich auch Anzeichen von Daṇḍin's Priorität gegenüber Udbhaṭa finden lassen.
- 10 Zuerst führe ich einige Tatsachen auf, die Vāmana und Udbhaṭa in einem gewissen Gegensatz, also wohl als Rivalen erscheinen lassen. 1. Vāmana legt den *guṇa*'s die Hauptbedeutung für die Poesie bei und trennt sie scharf von den *alaṃkāra*'s; Udbhaṭa dagegen hat, wie Al. Sarv. p. 7 gesagt wird, die *guṇa*'s und *alaṃkāra*'s als
- 15 wesentlich eins hingestellt. 2. Udbhaṭa stellt die drei *ṛtti*'s: *upanāgarikā*, *paraṣā* und *komalā* (oder *grāmyā*) auf¹⁾; diese ersetzen gewissermaßen die drei *ṛti*'s Vāmana's und entsprechen wie diese den von Ānandavardhana und den Späteren anerkannten drei *guṇa*'s: *mādhurya*, *ojas* und *prasāda*²⁾. 3. Vāmana hat
- 20 zuerst von dem *ātmā kāvyasya* gesprochen, nach ihm eben „der Stil“; auch Udbhaṭa äußert sich über diesen Punkt, indem er *rasa* etc. als Seele der Poesie bezeichnet³⁾.

- So sehen wir denn Vāmana und Udbhaṭa bei drei prinzipiellen Fragen konkurrierende Ansichten aufstellen, was mit unserer Annahme stimmt, daß sie Rivalen an demselben Hofe gewesen sind⁴⁾.
- 25 Udbhaṭa war, wie wir wissen, ein Nachfolger Bhāmaha's, dessen Werk er in seinem Bhāmahavivarapa kommentierte. Daṇḍin ist nun ebenfalls jünger als Bhāmaha, wie sich mit Sicherheit beweisen

samādhi in der Aufzählung der *guṇa*'s fehlt, und darum die lange Diskussion über die Berechtigung von *samādhi* (13—17) als Ablehnung aufgefaßt. Bei wiederholter Prüfung erkenne ich meinen Irrtum, besonders da der *arthaguṇa samādhi* III, 2, 6—9 unzweifelhaft vorhanden ist und mit dem *samādhi* bei Bharata XVI, 97 übereinstimmt. Richtig ist, daß Vāmana das, was Daṇḍin unter *samādhi* versteht, nicht als *guṇa* kennt, sondern es als *alaṃkāra* namens *vakrokti* aufführt. Daṇḍin's *samādhi* ist mit Bharata's *prasāda* identisch, ib. 95:

aiḥā 'nukto budhair yatra śabdād arthaḥ pratiyate |
mukh(y)asabdārthasanyogāt prasādaḥ parikīrtiyate ||

Unter *prasāda* verstehen aber sowohl Daṇḍin als Vāmana etwas anderes, nämlich die Klarheit, wie auch die Späteren, cf. Dhvanyāloka p. 82.

1) Al. Saṃg. I, 9. 6. 11. JRAS. 1897, p. 830.

2) Dhvanyāloka II, 5 f. Ānandavardhana spricht ausdrücklich die Gleichwertigkeit oder gleiche funktionelle Bedeutung der je 3 *guṇa*'s, *ṛtti*'s und *ṛti*'s aus l. c. p. 5: *varṇasamghaṭanādharmāś ca mādhuryūdayo 'pi pratiyante. tadanatiriktavṛttayo 'pi (vṛttayo) yāḥ kaiścid upanāgarikādyāḥ prakāśitāḥ, tū api gatāḥ śṛvaṇagocaram, rīṭayaś ca vaidarbhiprabhṛtayaḥ. Abhinavagupta: rīṭayaś ceti: tadanatiriktavṛttayo 'pi gatāḥ śṛvaṇagocaram iti sambandhaḥ.*

3) Siehe oben Bd. 58, S. 408.

4) Ein weiterer Punkt, der auf eine gewisse Gleichaltrigkeit beider hinweist, ist die Beachtung der Lehre von der *lakṣaṇā*, siehe Abhinavagupta zu Dhvanyāloka p. 10.

läßt. Denn Bhāmaha gilt allgemein¹⁾ als Urheber der Lehre, daß in jeder poetischen Figur eine Hyperbel stecke; er sagt nämlich selbst:

sai 'śā sarvatra vakroktir anayā 'rtho vibhāvayate |
yatno 'syāṃ kavinā kāryaḥ, ko 'laṃkāro 'naya vīnā ||

Auf diese Worte Bhāmaha's nimmt unzweideutig Daṇḍin II, 220 Bezug: 6

alaṃkāraṃtarāṇāṃ apy ekam āhuḥ parāyaṇam |
vāgīśamahitām uktim imām atīśayāḥvayām ||

Bei Gelegenheit des *bhāvika* wiederholt Daṇḍin sogar wörtlich einen Teil von Bhāmaha's Definition. Letzter sagt²⁾:

bhāvikatvam iti prākuḥ prabandhaviśayaṃ guṇam | 10
pratyakṣā iva dṛśyante yatrā 'rthā bhūtabhāvīnaḥ ||

Daṇḍin sagt II, 364:

tadbhāvikam iti prākuḥ prabandhaviśayaṃ guṇam |
bhāvaḥ kaver abhīprāyaḥ kāvyeṣv āsiddhi samsthitaḥ ||

Daṇḍin betrachtet also das *bhāvika* als einen Schmuck (*guṇa*) 15 nicht einer einzelnen Strophe, sondern einer ganzen Komposition, *prabandha*, wie denn auch schon Bhaṭṭi seiner Illustration den ganzen 12. *sarga* widmet. Udbhaṭa dagegen, und nach ihm alle namhaften Poetiker, behandeln das *bhāvika* als *vākya-gata* wie jeden anderen *alaṃkāra*, der in einer Strophe enthalten ist. Hier steht 20 also Daṇḍin noch auf Bhāmaha's Standpunkt. Aber auch in dem oben behandelten Falle, betreffs des *śleṣa*, wo er Bhāmaha's Standpunkt verläßt, stellt er sich nicht auf denjenigen Udbhaṭa's, doch wohl weil er vor ihm schrieb. Besonders spricht aber für diese Ansicht der Umstand, daß er II, 367 zwar die in einem andern 25 *āgama*, nämlich im Nāṭyaśāstra, aufgeführten (64) *sandhyāṅga* (Bhārata XIX, 54—63), die (16) *vyttyaṅga* (ib. XX, 26. 41. 48. 57) und die (34) *lakṣaṇā* (ib. XVI, 1—4)³⁾ gelten läßt, aber mit keinem Worte auf Udbhaṭa's drei *vytti*'s hindeutet.

Als Resultat unserer Untersuchung über Daṇḍin's Zeit hat so sich uns also ergeben, daß er nach Bhāmaha und vor Vāmana und Udbhaṭa lebte. Für seine Datierung scheint mir sein Verhältnis zu der von Bhaṭṭi vertretenen Poetik wichtig zu sein. Wie wir oben sahen, steht die seinige auf einer schon vorgeschrittenen Stufe und ist daher wahrscheinlich jünger. Da nun Bhaṭṭi entweder am 35 Ende des 6. Jahrh. oder im Anfange des 7. Jahrh. lebte, so können wir Daṇḍin füglich nicht wohl vor das 7. Jahrh. setzen. Solange die Zeit Bhāmaha's noch unermittelt ist, läßt sich aber etwas Genaueres nicht angeben.

1) Cf. Dhvanyāloka p. 207 f., Ekāvālī S. 589.

2) l. c. S. 710.

3) Einen erfolglosen Versuch, die *lakṣaṇā*'s wieder in den *Alaṃkāra* einzuführen, machte noch einmal Jayadeva im Candrāloka, 3. mayūkha. Daß derselbe jünger als Ruyyaka ist, habe ich oben Bd. 82, S. 600, Note 1 gezeigt.

Zu El Makīn's Weltchronik.

Das Breslauer Schlußfragment und der Codex Gothanus Arabicus
(Karšūnī) 1557 des 1. noch unedierten Teils.

Von

C. F. Seybold.

In dem mit sichtlicher Überhastung gearbeiteten, daher auch recht fehlerhaft geratenen¹⁾ „Verzeichnis der arabischen, persischen, türkischen und hebräischen Handschriften der Stadtbibliothek zu Breslau“ (IV, 53 S. Lexikonoktav), Breslau 1903, gibt Brockelmann auf S. 10 f. als zweites der 2 einzig bemerkenswerten Stücke von den 18 Nummern der arabischen Abteilung (S. III) ein Fragment einer Kirchengeschichte heraus, das er folgendermaßen beschreibt:

„18. (bei R. 1577.)

Bei der Handschrift R. 157 (s. Nr. 13) liegen zwei lose Blätter
10 (von alter Hand als 284/5 paginiert) mit je 13 Zeilen in recht altem Neshī, die folgendes Fragment einer Kirchengeschichte enthalten:

Dies Fragment stimmt zu keiner der bisher durch Druck oder Übersetzung bekannt gewordenen arabischen Kirchengeschichten aus
15 Ägypten oder Syrien, auch nicht zu Severus von Ašmūnain, der Hauptquelle von Renaudot's Hist. patr. Alex. Dagegen zeigt ein Vergleich mit Maqrīzī's Geschichte der Kopten, hsg. von Wüstenfeld, arab. Text p. 19/20, daß wir hier die Quelle gefunden haben, die Maqrīzī, wie er pflegte, ohne sie zu nennen, mit geringen
20 Kürzungen nahezu wörtlich abschrieb; dadurch wird bestätigt, was auch schon der ganze Tenor des Stückes nahelegt, daß es von einem koptischen Verfasser herrührt.“

Gegen solche großenteils falsche und recht vage Beschreibungen ist gar manches einzuwenden. Die doch nicht unwesentlichen Größen-

1) Das Gleiche gilt ebenso oder noch mehr von dem 1908 erschienenen viel umfänglicheren „Katalog der orientalischen Handschriften der Stadtbibliothek zu Hamburg mit Ausschluß der hebräischen. Teil I. Die arab., pers., türk., malaischen, kopt., syr., äthiop. Handschriften“, Hamburg 1908, der freilich in DLZ. 1909, Nr. 28, Sp. 1739—42 Flemming's uneingeschränktes Lob erfahren hat.

bestimmung — $17\frac{1}{2} \times 12$, Textfläche $14\frac{1}{2} \times 10$ cm. — ist sonderbarer Weise bei allen arabischen, persischen und türkischen Handschriften weggeblieben, nur die 4 nachträglich hinzugenommenen hebräischen Nummern haben sie (zu letzteren vgl. Bacher, Monatschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 49, 358—60, dessen kategorisches Urteil über die Beschreibung der 88 muhammedanischen Handschriften „bei aller Knappheit sehr genau“, „Druck sehr korrekt“ den Tatsachen geradezu widerspricht). Die Angabe „von alter Hand als 284/5 paginiert“ ist direkt falsch. Die koptischen Zahlen $\tau\omicron\epsilon$ und $\tau\omicron\varsigma$ (in kursiver Veränderung) = 375 und 376 werden von Brockelmann, dem Kenner auch der christlich-arabischen Literatur, von der er ein inhaltleeres Schattenbild auf 7 Seiten hingeworfen hat („Geschichte der christlichen Literaturen des Orients“ 1907, worüber besonders Vollers' maßvoll gerechtes Verdikt LZ. 1908, Sp. 199—200, zu vergleichen ist), schlangweg als arabisch gelesen, obwohl derartige Formen arabischer Zahlzeichen im Orient unerhört sind und z. T. eher ziemlich modern abendländisch anmuteten: de Sacy's, Stern's, Mallon's bequeme Tabellen der aus den griechischen Zahlbuchstaben entstandenen, bei den Kopten auch in arabischen Büchern so beliebten koptischen Zahlen müssen doch jedem bekannt sein, der christlich-arabische Handschriften beschreiben will. Es wäre zudem zu bemerken gewesen, daß die ursprünglichen am obern Rand in der linken Ecke stehenden koptischen Zahlen des ersten Schreibers, da sie mehr und mehr abbröckelten (so besonders Folio 376) von zweiter späterer Hand mit blasserer Tinte darunter wiederholt wurden. Die letzteren sind dann von unserem Handschriftenleser falsch „von alter Hand als 284/5“ verlesen worden! Auch die 5 größeren oder kleineren Löcher, welche von Br. oft falsch ausgefüllt und ergänzt wurden, hätten Erwähnung verdient. Mit der Angabe „in recht altem Neshī“ ist eigentlich gar nichts anzufangen: danach wäre man versucht anzunehmen, daß unsere Handschrift den ersten Jahrhunderten der Hīgra angehöre, da ja bekanntlich sich das Neshī parallel dem Kūfī sehr früh aus der nabatäischen Schrift entwickelt hat (vgl. nur Ph. Berger, Histoire de l'écriture dans l'antiquité² 1892, 271 ff.). Dem ist aber mit Nichten so! Hätte sich Br. nur ein wenig Zeit gegönnt, der großartigen Entdeckung „daß wir hier die Quelle Maqrīzī's gefunden haben“ (oben), etwas näher nachzugehen, so wäre er wohl selbst auf das Richtige gekommen. Es ist ja längst allgemein bekannt, daß al Maqrīzī für seine Christiana des Kopten El Makīn 40 Weltchronik ausschaltete, wie dieser skrupellos die Annalen, Ta'riḥ oder Naḡm alḡauḥar, des melkitischen Patriarchen von Alexandrien, Eutychius = Sa'īd ibn Baṭrīq (Br. I, 148 falsch al Baṭrīq) geschrieben hat¹). Diese beiden sind ja auch von Brockelmann selbst

1) Vgl. nur Eutychii Annales, ed. Oxon. 1658, II, 288 ff. speziell für unsern Abschnitt als Quelle: *فضعف ملكي الفرس من ذلك الوقت الخ*.

1898 in Band I der Geschichte der arabischen Literatur S. 148 und 348 bibliographisch kurz, wenn auch nicht ganz exakt¹⁾ behandelt worden. Hätte er die neben Wüstenfeld (von diesem schon angegebene) einzige²⁾ Quelle seiner Notiz über El Makīn, S. 348, nämlich Pertsch's Beschreibung der karšūnischen Handschrift des unedierten 1. Teils von dessen Weltchronik, Goth. Nr. 1557, näher angesehen, so hätte er da gefunden, daß dieser 1. Teil von Adam bis zum 11. Jahre des Kaisers Heraclius geht. So war es an sich gleich wahrscheinlich, daß diese zwei Breslauer Blätter, welche gerade das 9. und 10. Jahr des Heraclius behandeln, dem Schlusse von El Makīn's Weltchronik I zugehörten. Dies stand mir längst fest. Um aber ganz sicher zu sein, ließ ich neulich den Codex Gothanus nach Tübingen kommen: meine Vermutung ward damit sofort zur Gewißheit. Da nun El Makīn zwischen 1262 und 1268 schrieb, so kann das „recht alte Neshī“ Brockelmann's nur nach diesem Datum fallen; vgl. nur v. Gutschmid, Kleine Schriften II, 406 (1890), dessen wichtige Abhandlung „Das Verzeichnis der Patriarchen von Alexandrion“ S. 395—525 Brockelmann auch 1908 unbekannt blieb, wo er dem „Glanzpunkt der arabischen Sammlung“ zu Hamburg (Katalog XIII), der ältesten Handschrift der arabischen Patriarchengeschichte I (Nr. 304), nach jeder Richtung hin übel mitgespielt hat³⁾.

Ein sehr beachtenswerter merkwürdiger Zufall ist es nun, daß diese 2 Blätter des Schlusses von El Makīn I nach Tinte, Papier (stark braungelb), Format, Zeilenzahl, Schrift und Schreibereigenheiten⁴⁾, kurz nach dem gesamten Aussehen und Habitus, mit dem eben genannten im Jahr 1266 in Ägypten geschriebenen Hamburger Juwel Nr. 304 so sehr übereinstimmen, daß kaum zu zweifeln ist, daß derselbe Schreiber Hamb. 304 und Bresl. 18 geschrieben hat. Die Breslauer 4 Seiten zeigen nur gegenüber dem Hamb. 304 einen noch etwas vervollkommneteren, feineren, gefälligeren Schriftduktus, so daß ich geneigt bin, den noch ein wenig steiferen, plumperen Schriftcharakter für früher, als das verfeinerte, eine markant edle Kalligraphie aufweisende Breslauer Fragment zu halten. Somit wäre letzteres um oder bald nach 1270 geschrieben. Hätten

1) Über das ganz neue, bis 1898 unbekannte, durch Brockelmann's schlechte, oft ihm selber nicht mehr leserliche Handschrift mitverschuldete تاريخ النيل statt تاريخ النيل vgl. jetzt auch Bd. 63, 493¹.

2) Nur Berl. Nr. 9443 ist hinzugefügt!

3) Wenn schon die für die wichtigsten erklärten Handschriften so oberflächlich und falsch beschrieben und so schlimm verlesen und verglichen werden, was kann man da Gutes für die misera plebs, für die kaum eines flüchtigen Blicks gewürdigte Masse der Codices minorum gentium erwarten? So das geschieht am grünen Holz, was soll am dürrn werden?

4) z. B. auch die wahl- und bedeutungslos häufig über die Wörter gesetzten fathaähnlichen Querstriche, die Formen des Kāf und Qāf u. a.

wir das ganze schöne Manuskript von 377 Seiten (denn nur ein Blatt mit einer beschriebenen Seite kann nach 376 ausgefallen sein!), so hätten wir darin die älteste und beste Handschrift des 1. Teils von El Makin's monophysitischer Weltchronik. Sie könnte sogar Autograph El Makin's sein, der ja 672 = 1273 in Damaskus gestorben ist. Jedenfalls muß das kleine Schlußfragment bei einer Ausgabe in CSCO. mitverwertet werden. Ein Faksimile von Bresl. 18 gedenke ich den meiner Ausgabe des Hamb. 304 beizugebenden Tafeln beizufügen.

Auf die angesichts der klaren edlen Schrift um so auffälligeren 10 und gravierenderen allzu zahlreichen Verlesungen und Fehler Brockelmann's kann nur einigemal aufmerksam gemacht werden: jedermann kann ja das Breslauer Verzeichnis selbst vergleichen. Der halb-vulgäre Habitus der Sprache ist voll und ganz beizubehalten und nicht mit den häßlichen „sic!“ zu verunzieren! Die * der Feminin- 15 endung haben auch in enger Verbindung keine Punkte, während der Goth. 1557 im letzteren Fall im Karšūnī solche setzt. Ich ergänze nur einige diakritische Punkte, wie bei ٧, das fast durchweg als ٧ erscheint.

Parallel daneben stelle ich die Umschrift aus dem Karšūnī- 20 Codex Goth. Arab. 1557, über den ich kurz folgendes bemerke. Auffallend ist es bei der in seinen monumentalen Handschriftenkatalogen sonst so großen Exaktheit Pertsch's, welcher wie die soliden Arbeiter Flügel, Rieu, Ahlwardt usw. Brockelmann zum bessern Vorbild hätten dienen sollen, daß er hier sich die Schluß- 25 angabe über das Jahr der Abschrift hat ganz entgehen lassen, obwohl es zweimal mit syrischen Zahlenbuchstaben deutlich angegeben ist [١٦٦١] = 1661 (Domini). Offenbar lag Pertsch das Syrische (und die syrische Schrift fürs Arabische im Karšūnī) nicht recht, wie denn auch die syrischen Handschriften von Gotha, Anhang 1893, 30 Nr. 71—81 von Nöldeke beschrieben sind. Ich gebe unten auch diese Schreibernotiz, sowie die zeitgeschichtlich interessanten daran anschließenden Notizen vom Jahr 1661 (arabisch) und 1672/77 (Karšūnī). ١ und ٢ (= 1), ٣ und ٤ (= 2) sind in Goth. 1557 nicht unterschieden, also nur vulgär dental; ٥ und ٦ werden 35 gleichmäßig durch ٧ (mit rotem Punkt im Kreis unten) bezeichnet; ٨ ist ٩ (mit rotem Punkt etwas unter der Linie zwischen den Schenkeln); ١٠ ist ١١ (mit rotem Punkt links vom linken Oberschenkel); ١٢ (mit rotem Punkt darüber) ist ١٣; ١٤, ١٥ (mit rotem Punkt unten) ist ١٦.

Goth. (Karšūni) 1557:

(170^a) ومن ذلك الوقت طعفت مملكة الفرس؛⁹ وفي السنة التاسعة من ملك⁷ هرقل خرج من القسطنطينية⁸ ليجمع الاموال من سائر المملكه ويتفقد احوالها؛ فلما وصل الى حماه طلع لدير مارون وصلا⁹ فيه لانه كان مارونيا، واعطاهم مائا عظيم، لاجل عمارة الدير، وارحل فلما وصل الى دمشق احضر النايب عليها وهو منصور ابن سرجون الدمشقي، وطالبه بالاموال فذكر انه كان يحملها الى كسرى فعاقبه الى ان استخلص منه ثلاث الف دينار واستمر على عمله، ورحل قاصدا¹⁰ الى بيت المقدس وارط فلسطين وطبرية، وحملوا اليه الهدايا والتحف ودعوا له وسالوه ان يعطيهم امانا، فاعطاهم امان، ولما وصل هرقل الى بيت المقدس خرجت اليه (170^b) الاساقفة والرهبان، وجميع النصارى ومعهم الاناجيل والصلبان والشمع موقده ودعوا له في النصر، فلما دخل الى المدينة [80] القدس، وراها خرابا وكذلك¹¹ الكنائس والاديرة والقبر والاقرانيون، فاغتم الى ذلك وسالهم للخير، فعرفوه عن اليهود انهم

Bresl. Arab. 18:

(375^a) ومن ذلك الوقت ضعفت مملكة الفرس وفي السنة التاسعة من ملك هرقل خرج من القسطنطينية ليجمع الاموال من سائر المملكه ويتفقد احوالها؛ فلما وصل الى حماه طلع الى دير مارون وصلى فيه واعطاهم مالا يرسم عمارتها لانه كان مارونيا فلما وصل الى دمشق احضر⁷ النايب عليها وهو منصور بن سرجون⁸ الدمشقي وطالبه بالاموال فذكر انه كان يحمل الاموال الى كسرى فعاقبه الى ان استخلص منه مائة الف دينار واستمر به على عمله ورحل قاصدا بيت المقدس فخرج اليه اليهود¹⁰ من بيت المقدس وارض فلسطين وطبرية وحملوا اليه الهدايا والتحف ودعوا له وسالوه ان يعطيهم امان فاعطاهم فلما وصل هرقل بيت المقدس خرج اليه الاساقفة والرهبان، وجميع النصارى بالاناجيل (375^b) والصلبان والشموع موقده ودعوا له فلما دخل هرقل الى مدينته القدس¹⁵ وراها خراب وكذلك الكنائس والاديرة والقبر والاقرانيون⁹، فاغتم لذلك وسالهم للخير فعرفوه ان اليهود كانوا على

كانوا اشتدوا¹⁾ من الفرس على النصارى، وهم الذى خربوا
الكنائس والقبر، وقتلوا النصارى واحرقوهم بالنار، وسالوا
ان يقتل اليهود الذى بالقدس وما حولها، فقال لهم هرقل
قد اعطيتم اماناً واخشى ان يقال عنى اننى انقضت
العهد فلا يعود احد يمسك بايمانى واهابى، فقالوا له،
لما نقض الامان والعهد عذرك فيه ونحن نعلم انك ما
علمت بما فعلوا، ولما كفارة الايمان الذى حافظه نحن
وجميع النصارى نصوم عنك سموع في كل سنة، لاجل

5) Natürlich = يتفق، obwohl يتفق so klar und
deutlich wie möglich) dasteht. Das Wort sie sollen lassen stehn!
6) Die gewöhnlichste häufige Interpunktion bilden 3 Punkte
übereinander (:), der mittlere (auf der Linie) schwarz, der obere
und untere rot; selten 4 Punkte in Kreuzform, wobei die senk-
rechten rot, die wagrechten schwarz sind oder umgekehrt, noch
seltener 1 Punkt. Zu Anfang und am Schluß des Ganzen auch
rosettenartige Punktverzierungen.

7) ملكى = mit motor lectionis = ملِكْ.

8) Ebenso **المصطفى**.

9) Toldid öfters bezeichnet und etwas verschoben.

10) Hs. add. 1. 11) Hs. add. 1. 12) Hs. شد.

النصارى اشتد من الفرس وانهم اخربوا الكنائس والقبر
وقتلوا النصارى واحرقوهم بالنار وسالوا ان يقتل اليهود
بالقدس وما حولها فقال هرقل قد اعطيتم امان واخشى²⁾
ان يقال عنى اننى نقضت العهد فلا يعود احد يتفق³⁾
بامانى قالوا له لما نقض العهد والايمان فعذرك فيها
واضح لانك ما علمت بما فعلوا ولما كفارة اليمين ف نحن
وجميع النصارى جميع المللكه نصوم عنك اسموع في كل
سنة دايمنا ابدا الى انقضى الزمان فامر هرقل بقتل اليهود⁴⁾

1) Br. اموالها!

2) Br. obwohl der Kopf des [noch naseweis deutlich
über dem Loch heraussteht] und Sinn und Spatium sowieso
verlangt!

3) Br. سرجيون.

4) Br. **الاقراييون**, mit der gelehrten Note; So!; bei Maqrizī
dafür **القباية**, d. i. die Auferstehungskirche, vgl. Golius, Not. ad.
قباية Alfrag. Anstel. 1662, p. 138.⁵ Bei Maqrizī steht richtig
[sic] **القباية** = **القباية**. كنيستة القباية. **الاقراييون** ist übrigens selbst-
verständlich = **القباية**, Calvaria, Golgotha etc. Warum der
unkritische Cheltho in der neuen oberflächlichen Entschlusausgabe
I, 216, 12, 217, 21 (statt **الاقراييون**), wie auch Selden-Poocke hat
الاقراييون einführt, ist unklar.

Goth. (Karšūni) 1557:

كفارة اليميين دايمًا أبدا إلى انقضاء الزمان، فامر هرقل
 بقتل اليهود فقتل منهم ما لا يحصى عددهم، وكتب إلى
 جميع البطاركه والاساقفة، وإلى جميع المملكه بان تصوم
 جميع النصارى سبورغ في كل سنة، لاجل كفاره يمين
 (171⁹) "اليرقل [so] التي حلفها لليهود، وهي الجمعة
 [الا]يلة من الصوم تعرف [ب]الجمعة هرقل إلى [الا]ن، وامر
 هرقل ان [ت]بنى الكنائس والاديرة [و] اعطاهم اموال غزيرة
 برسم العمارة، [و] في السنة العاشرة من ملكه⁹ قدم اداياخور
 [so] بطركًا لليعاقبة في الاسكندرية، وكان غنيًا محبًا
 للصدقة، [و] اقام ست سنين ومات، وصير بعده بنيامين
 بطركًا لليعاقبة على مدينة الاسكندرية اقام سبعة وثلاثون
 سنة، ومات، وكانوا الفرس قد حكموا على مصر والاسكندرية
 عشر سنين، واما هرقل فانه سار من بيت المقدس⁷ إلى
 مصر وملكها وقتل كل من كان بها من الفرس، وصير
 بطرركه وزاليًا على الاسكندرية، وكان اسم الزالي قزمن،⁸
 وكان متانيًا ورأى البطررك بنيامين في نومه قايلاً يقول له

Bresl. Arab. 18:

قتل (376⁹) منهم ما لا يحصى ولم يبق منهم الا من
 اختفى او هرب إلى البراري والجبال وكتبت البطاركه
 والاساقفة إلى جميع المملكه بان تصوم جميع النصارى
 اسبورغ في كل سنة كفاره عن يمين هرقل التي حلفها،
 لليهود وهي الجمعة الاولى من الصوم وتعرف بجمعة [هرقل]
 إلى الان، وامر هرقل ان تبنى الكنائس والاديرة واعطاهم
 اموالًا جزيلة برسم العمارة وفي السنة العاشرة من مملكه
 هرقل قدم اداياخور بطركًا لليعاقبة على الاسكندرية
 وكان غنيًا محبًا للصدقة وكان يتصدق بصدقات كثيرة¹⁰
 واقام ست سنين ومات في الثامن من طوبه وفي ايامه
 اخربت الديارات وكان مقبها في بيعه [البحريين]¹¹
 بالاسكندرية وصير بعده (376⁹) بنيامين بطركًا لليعاقبة
 على الاسكندرية [اقام تسع وثلاثين سنة ومات وكانت
 الفرس قد حكموا على مصر والاسكندرية عشر سنين واما
 هرقل فانه سار من بيت المقدس إلى مصر وملكها وقتل
 كل من وجدته بها من الفرس وصير بطركا على الاسكندرية

قوم اهراب واختفى الى ان يجوز غضب الله، فمضى واختفى، فظلمه هرقل فستره الله منه، فارسل ذرا اخو بنيامين البطرك، وطلب منه ان يوافقه على المجمع للقيديني، فلم يفعل فقتله وحرقه بالنار، وعاد هرقل الى القسطنطينية^{١)} بعد ما استخلص اموال كثيرة، من دمشق وحمص وحماه وحلب، وعمر البلاد وسامح^{٢)} (171) الطعفا،

macht den ungeschlitten Draufgänger nicht an dem plötzlich erfundenen Angelus irre.

2) Lies قيس، Br. قوس.

3) Br. ل. لا، obwohl deutlich zur ganz ausgerissen ist.

4) Br. falsch zu markieren, daß er dies als Füllung des Lechs selbst geseht hat! Übrigens ist das Schluß-Ja mit den zwei Punkten darunter ganz klar vorhanden! vgl. auch Petrus (Petrus) ibn al Rahib, *Chronicon Orientale* 171, 10.

5) Das ursprünglich lose Blatt war am Rande rechts schadhast abgebrochen und ist jetzt noch beim Einfügen verklebt; manche Buchstaben müssen im Folgenden ergänzt werden, sind aber z. T. noch unter der Verklebung zu erkennen, wenn man das Blatt gegen das Licht hält.

6) Mit maior lectionis **صامح**.

7) Hs. القدس.

8) Sol verändert aus قيسوس.

9) Mit maior lectionis **و**.

والمبا اسمه قوس^{٣)} وكان منابها وراى الايطا^{٤)} بنيامين في نومه قائلا يقول له قم اهراب واختفى [الى] (١) ان يجوز غضب الرب فمضى واختفى وطلبه هرقل فستره الله عنه 20 فاحتاط على اخيه ميخا وطلب منه ان يوافقه على المجمع للقيديني فلم يفعل فقتله وحرقه بالنار وحرق جنته في البحر وعاد هرقل الى القسطنطينية بعد ان استخلص اموال كثيرة من دمشق وحمص وحماه وحلب واعمر البلاد وسامح^{٥)} [الند] لعفى

1) Br. لا mit der überraschenden Note: „So! gemeint ist die Kirche des Angelus, s. Renoudot, *Hist. patr. Alex.*, p. 152.“ Hier bereichert Brockelmann's Unachtsamkeit die koptische Kirche mit einem bisher unbekanntem Heiligen „Angelus“, den er sich aus Renoudot's in offener Hast falsch verstandenen Worten p. 151 (nicht 152!) selbst fabriziert hat: *Damianitas qui etiam Angelitas ab Angelo, ubi Jacobitus Ecclesiam sedificaverant; hätte Br. noch die Stellen bei Renoudot p. 5, 141 f., 207 und Amélineau, La géographie de l'Egypte à l'époque copte, Paris 1893, p. 42 dazugezogen, so hätte er gesehen, daß es sich nicht um einen bis 1903 unbekannten Angelus, sondern um eine wohl sicher nach dem Evangelion (verführt zu Angelion, vgl. das Qoräinische **الانجيل** benannte Kirche (und Kirchspiel) im westlichen Alexan-*

drien auf der traditionellen Stelle des Martyriums des H. Markus Evangelista **الانجيلي** ماري مرقس handelt. Selbst die deutliche Ortsbezeichnung ubi Jacobitus Ecclesiam sedificaverant

Der Schluß im Goth. 1557 lautet hierauf noch folgendermaßen:

ولما تكامل له في المملكة أحد عشر سنة، ظهر دين الاسلام ووصل عمر
ابن الخطاب الى مصر، في سنة ثلاث مائة نر سنة لدقلديانوس
الملك [٢٨٤ + ٣٥٧ = ٦٤١] وفتحها وكتب امانا للبطريرك بنيامين فحضر
الى الاسكندرية بعد ما كان غاب عن كرسيه يج سنة، وانتقل التاريخ^٥
الى ملوك المسلمين، بعد انقضا احد عشر سنة من ملك^{١)} هرقل وفي اول
سنة الهجرة، وهي سنة تسعمائة وثلاثة وثلاثون لاسكندر دى القرنين
ابن فيليفسوس اليونانى، ويوافقها سنة ستة الف ومائة واربعه وتلاتين
للعالم، ويوافقها ايضا سنة ستمائة واربعه عشر^{٢)} لظهور السيد المس.
[= المسيح] له المجد الى ابد الابد امين امين ✠

Dann folgt syrisch: **ܡܠܟܐ ܕܐܠܗܐ** [ܡܠܟܐ]

ܡܠܟܐ ܕܥܡܪܐ ܕܥܡܪܐ

Dann folgt in schwarzroter Umrahmung das Schreiberkolophon,
mit Zusatz am untern Rand (Karšūnī):

تحقيق ان كمثل ما يفرج البحرى في وصول مركبه الى امينة^{٣)}
السلام كذلك يفرج الكاتب في اخر سطر الدى يكتبه ✠ كمل هذا
الكتاب المبارك على يد احقر الناس [و] ارسلهم فرج من قرية جاج من
عليه بيت الجميل من ماله لنفسه في سنة **ܡܠܟܐ ܕܥܡܪܐ ܕܥܡܪܐ** مسيحيه

Auf Fol. 172^a rechts unten in senkrechter Karšūnī-Schrift
²⁰ mit Zackenumrahmung ergänzt der Schreiber Farah (= Freude), der
eben mit seinem Namen spielte, noch das Kolophon der vorigen Seite:

وكان تجاره على ايام معلمى وتاج راسى البطرک جوجس ابن
الحاج رزقالله (= رزق الله) من قرية بسبعل الزاويه الله ججازه الخير
دنيه واخره امين وانا اسال من كل ابا او اخا يقرأ بهذا الكتاب
²⁵ ووجد فيه غلطه او نقطه يصلحها بغيره ولا يلوم حقارتى لان ما
فيه كامل غير الله وحده له المجد امين

1) Mit mater lectionis ܐ.

2) 614 falsch für 621/22, vgl. Z. 3, das 11. Jahr des Heraklius = 621.

3) So = مينه Hafen.

Der Schreiber Farah stammte also aus Ġāg im Libanon, östlich von Ġebel (Byblos), vgl. Baedeker⁶ (Karte des nördlichen Libanon), S. 288, Djādġ; Ritter, Erdkunde, XVII. Teil, 749 Jāġ in Bilād el Batrūn, Robinson(-Smith), Palastina III, Halle 1842, 952 Jāġ جاج (vgl. v. Oppenheim, Vom Mittelmeer zum Persischen Golf, 5 Karte: Ġ[ebel] Dġēġ); R. Huber, Carte de la Province du Liban, جاج Djadj. Er gehörte zu den Häuptern der bekannten Maronitenfamilie el Ġumajjil, und schrieb 1661 unter dem (Maroniten-) Patriarchat des Ġirġis ibn al Hāġġ Rizq Allāh aus dem Ort Bseb'il in al Zāwija, östlich von Tripolis am Ġebel Turbul, vgl. dazu سبعل 10 Tell Seb'al im westlichen Distrikt von 'Ākkār عكار, Robinson, a. a. O. 939, Ritter a. a. O. 753, und 656 ein Sib'il im Kreis Ġibbet Bšerre, Baedeker a. a. O. Sba'il; R. Huber a. a. O. Seba'il سبعل nordwestlich von Ehden.

Folio 172^a kommt zuerst noch folgende jedenfalls auch von 15 Farah arabisch geschriebene zeitgeschichtlich interessante Notiz:

فلما كان تاريخ سنة الف وست مائة واحد وستين مسيحية
جا غلا عصيم حتى وصل شنبل القمح الى اربع قروش وشنبل للخص
بقرشين والدرا كدالك والدخن بقرش واكلت الناس البلوط من
عوز الخبز ومات ناسا كثيرة من الجوع وركب ابن الوزير على اولاد 20
معن الامير احمد واخيه قرقماس واختفوا الامارا [so] المذكورين وجا
باشة طرابلس وكان اسمه قبلان وجاب معه من عند ابن الوزير
سبعين الف رجل وحرق جبة المنيطرة وقطع ثورتها وجميع اشجارها
واختفت للميديه في الحشر وكثرت الاعداء [يا] وصار الاخ ياكل اخوه
وصار بلا عصيم والله يلطف ويعين. 25

Es ist hier von der Hungersnot 1661 im Libanon die Rede und von den Kämpfen des größten und glücklichsten osmanischen Großwesirs Ahmed Köprülü, wie er eben noch Statthalter von Damaskus war: er heißt der Wesirssohn ابن الوزير, als Sohn des energischen Moḥammed Köprülü, der 1656—61 Großwesir war und 30 1. November 1661 starb, worauf ihm sein Sohn Ahmed im Großwesirat folgte (1661—76). Er bekämpfte eben 1661 durch den Statthalter (Bašā) von Tripolis, Qablān (= Qaplan قپلان, türkisch =

Panther), die Drusenemire aus dem Hause Ma'n, Nachfolger des bekannten Fahreddīn, Ahmed und Qorqmās, Söhne Muḥam's, vgl. Wüstenfeld, Fachreddīn, der Drusenfürst und seine Zeitgenossen, Göttingen 1886, S. 178; Arvieux, Mémoires I; Tannōs ibn Jūsuf al Šidjāq, Kitāb alḥabār alāḡjān fī ḡebel Lubnān, Beirut 1859, 80 f., 81, 222, 233 f. Die المميدية hier sind im Folgenden اولاد oder بيت بنو حمادة genannt, Tannōs 80 بنو حمادة.

Die karšūnische Notiz aus dem Jahr 1672 und 1677 (von Farah's Hand, aber in dünnerer und kleinerer Schrift als die Welt-
10 chronik) lautet so (hat keine diakritische Punkte, also ج für چ und د, غ für ک und خ, ط, ظ, ص vgl. S. 143):

ولما كان تاريخ سنة ١٠٥٥ مسيحية جا حسن باشا الى
طرابلس وبعد¹⁾ سنة من حكمه مسك الشيخ احمد وابن حسن
ديب اولاد حمادة وحبسهم في القلعة هم ونسوانهم واولادهم وبعد
ما حكم عليهم عمل لهم حبس جديد في وسط السرايا ونزلهم
اليه وحكم اغاوات من عنده وظفر شيخ سرحان وابنه حسن من
بلاد جبيل والبترون وركب عليهم وقطع ملكهم وحرق بيوتهم وبعد
ذلك حظر طايفة من بيت حمادة عليه وضربهم (١٠٥٥:١٦٥) في الشيخ
احمد وابن حسن ديب وجمع مشايخ النواحي²⁾ جميعهم وضربهم فيهم
ايضا وحبسهم³⁾ وارموهم على الجسر وركب على ابن معن وطلب²⁰
سرحان وولده منه وجاب فيه امر لاجلهم واتجد باشة الشام وباشة
صيدا معه وطلب منه عشرين كيس دراهم الذي كانوا خسروها من
المال وجابها منه بتمامها (172⁴⁾) وحكم السنة الاتية وتموا ظافرين
وفي نصف السنة جا خبر الوزير انه مات وقام وزير غيره وبعث
حسن باشا خدمه وهناه بالوزارة⁴⁾ وطلب البلاد منه وصيدا ايضا²⁵
ودفع له كرامة مال زود ويكتب البلايين عليه وعلى اخوه [اسماعيل
بيك ما ثبت له نصيب بذلك ولما طلع الخبر انه معزول اتباينة (=

1) Mit blasserer Tinte darüber noch اول und am Rande: في تاني سنة.

2) Unter dem winzigen ا (ذ) steht prima manu.

3) وحسبهم Hs.

4) بالوزنة Hs.

تباينت) الحميدية وصاروا يجربوا وينهبوا في بلاد طرابلس وجعلوا
مركزهم بلاد جبيل والبترون وعامة¹⁾ أهل البلاد معهم فعاد ركب
الباشا على البلادين وعلق النهب فيهم وحرق جنة المنيطرة ونهب
جميع سايقة البلادين وجابها لطرابلس وحصل ماله وخرب البلادين
5 وتمام السنة أعزل وجا عوطه (= عوضه) محمد باشا ونزلوا حظروا عليه
وحكم ثلاث بلدان جبيل والبترون وجنة بشرى وكانت سنة مقحظة
وديقة (= وضيقه) ومحل في كل الدنية والحرير ما سوا شى وكانت
سنة جر²⁾ [أ] ن اكل النور والتوت والكروم وجميع الاشجار وكانت (so) سنة
مغلية جدا صار الشنبل القمح بقرشين وربع و(so) الدرا والشعير
10 بقرشين وكانت الغلة قليلة بكل الارط والله يلاطف ويعين عبده
وكان تاريخ السنة المذكورة سنة /هـ (= 1111) هاجرية

Pertsch hätte auch statt des unbestimmten „mehrere Lücken
sind vorhanden“ mittelst Vergleich der Kurräsen (zu 12 Folio)
leicht berechnen können, daß im Ganzen 49 Blätter ausgefallen
sind³⁾. Der künftige Herausgeber des ganzen El Makîn (denn auch 15

1) So mit A. Fischer; Hs. (وعامة).

2) Die karäunischen Schreibseelen auf Bl. 173^b und 174 lauten also:
(173^a ist leer) 173^b zeigt rechts unten die rohe Zeichnung einer Klosterkirche,
daneben senkrecht die umrahmte Inschrift دبير فيليمس; sonst enthält es noch
die mit 174^b fast ganz gleichlautende Notiz (von verschiedenen Händen):
امين يا الله — كتبت كتب الشوق منى اليكم وفي خاطري
بانى اعود اليكم وان حل وحكم الله بينى وبينكم اموت غريب
ومنى السلام اليكم انا يا كتابى ادا وصلت اليه قبل الارط وم
بوس يديه واقرأ منى السلام (عليه 174^b nur) كترا منى القلب يدوب
شوقا عليه (منى قلبي يودب شوقا اليه 174^b)

Darunter 173^b: وكتب للحرف الفقير الخبير امخايل:

تجريت القلم ورق القرطص [= القرطس] لا فليح ظلم الناس 174^a:

174^b unten quer herüber:

العمر يفنا و[أ] الزمان جديده و[أ] العمر ينقص و[أ] اللندوب تزيد وخذ

die oberflächliche und seltene Ausgabe und Übersetzung von Erpenius 1625 erheischt dringend eine kritisch genaue Neubearbeitung) wird zu untersuchen haben, ob die Namensform des Vaters El Makin's, wie sie nur im Goth. 1557 auftritt, Berechtigung hat oder nur
 5 Versehen ist: Abu Ijās für Abu'l Jāsir; Ijās würde für den christlichen Kopten gut passen; Jāsir hat sonst keinen Artikel, vgl. Moštabih 551, doch wird eben sonst, wie es scheint, von allen Codices أبو الياسر gelesen. Ebenso ist die verschiedene Angabe des Geburtsjahrs ins Auge zu fassen: Brockelmann S. 348 hat nach
 10 Wüstenfeld 602/1205, was jetzt von Berl. 9448 bestätigt wird, dagegen wird sonst 620/1223 angegeben. Ebenso wäre in Betracht zu ziehen, ob die von Littmann (Geschichte der christlichen Literaturen des Orients, S. 213, 216, 253 f.) genannte äthiopische Übersetzung der Weltchronik El Makin's für eine Ausgabe des arabischen
 15 Originals herangezogen werden sollte. Über die von Pertsch zu Goth. 1557, Anm. 3 erwähnte Abschrift des zweiten (nicht ersten) Teils von Frähn's Hand vgl. jetzt Rosen, Notices sommaires Nr. 161. Auch eine Handschrift (41) Graf Landberg's wäre zu nennen. Catalogus Lugduno-Bat.² Nr. 836 (II, p. 19) hält die Handschriften
 20 des ersten und zweiten Teils nicht auseinander. Der in der christlich arabischen Literatur (s. oben) so häufige Ausdruck مجموع مبارك scheint mir nicht als Titel des ersten Teils von El Makin's Weltchronik (تاريخ) annehmbar, in der Einleitung und im Kolophon (s. oben) ist er zunächst nur allgemein zu fassen.

القنعة¹) في دنياك²) ورظا³) بها واخطر⁴) منها وخط⁵) البدنو ونظر⁶)
 لمن مالئ الدنيا باجمعها هل راح منها غير القطن والكفن وما دايماً
 إلا الله وما دايماً سواه يا رب ارحمنى امين
 يا من عليك اتكالى ورجيى⁷) يا عالم كلسر [= كل السر]

والرجوى

Von anderer Hand mit blasserer Tinte:

عاشر سليم تكتب سائماً وعاشر متهم تقيم ومن عاشر ولد
 انزنا لا بد ما بعد العشرة يندم

Bel 1—4) und 6) 7) ist nachträglich ein dünnes langes † eingezogen:

- | | | |
|-----------------------------|-----------|-------------------|
| 1) القنعة. | 2) دنياك. | 3) رظا lies راحا. |
| 4) واخطر = واختار = واختار. | 5) خط. | 6) وانظر. |
| 7) ورجيى. | | |

Goth. Arab. 1557 fol. 1^a (Karšūnī):

بسم الله الرحمن الرحيم نبتدى بعون الله تعالى وحسن
توفيقه ونكتب كتاب مجموع مبارك جمعه واختصره الشيخ الفاضل
جرجس ابن ابى الياس ابن ابى المكارم ابن ابى الطيب عرف بابن
العمرى [العبدى؛ pro و lies] نبيح الله تعا نفسه أمين لله الحمد لله
المتعالى القاهر ذو العزة والوقار [والوقار lies] والعظمة والافتدار،
الذى انعم على عبده بالفضل والكلام، وخصهم [وخصه lies] بالفعل
والفهم والسماع والكلام، نشكركه على فضله ونسبحه ونمجده على
انعامه فى هذا الان وكل اوان، اما بعد فهذا اشرح [شرح lies] ما
وصلت اليه المقدره بهذا المختصر المفيد القليل للجمع [للحجم lies]،
الكتير الفوائد، من اخبار العالم وتاريخ الدنيا وماواها، وانهارها
ومداينها، وحال مكان الاقاليم، وما كان فى كل اقليم من النافع
والظار، واخبار موسى عليه السلام مع فرعون ملك مصر، الخ

Die 6 ersten Linien von fol. 1^a sind von einer vignetten-
artigen Einfassung seitlich und oben umrahmt, darüber stehen noch 15
folgende drei Buchstabengruppen:

لله
حمد
و
ن
ب
ع
ن

Der Zahlwert der 2 Gruppen rechts ergibt je 428, dagegen weiß
ich mit der 3. Gruppe links (mit den 4 Zeichen darüber [Punkte
rot]) nichts anzufangen. 20

Der Direktion der Gothaer Herzogl. und der Breslauer und
Hamburger Stadtbibliothek spreche ich meinen besten Dank aus
für die liberale Entsendung ihrer wertvollen Manuskripte an die
Tübinger Universitätsbibliothek behufs wissenschaftlicher Benutzung.

Aus b. Hagar XXXI, 12^b.

Von

A. Fischer.

- In Geyer's Ausgabe des Aus b. Hagar erscheint der Halbvers XXXI, 12^b in der Gestalt: فَاحْصِينَ¹⁾ وَازِينَ²⁾ لَأَمْرِي³⁾ إِنْ تَسْرَبَلَا und mit der Übersetzung: „Fürwahr, wie gestählt und wie geschmückt ist ein Mann, wenn er ihn [den Panzer] anlegt!“ Nöldeke, Zur Gram. d. class. Arabisch, S. 92, unt. liest إِنْ statt إِنْ und übersetzt: „wie schützt und ziert es einen Mann, daß er den Sarbāl²⁾ angethan hat“. Er versteht also wohl das لِي von لَأَمْرِي als لَمْ³⁾ (لَمْ لِتَقْوِيَةِ الْعَامِلِ), direkt abhängig von den beiden Verwunderungsformen أَحْصِينَ وَازِينَ, die er aktivisch auffaßt. Die
- 10 Wendung إِنْ تَسْرَبَلَا denkt er sich akkusativisch (also gleichwertig mit einem تَسْرَبَلَا; إِنْ wäre dann das bekannte الْمَصْدَرِيَّة; vgl. den ganzen Zusammenhang, in dem der Halbvers bei ihm erscheint: „[Die Admirativform أَفْعَلُ بِهِ findet sich statt mit بِهِ:] Mit Accusativ
- 15 Achtal 275, 2. Dieser Construction steht gleich die mit فَاحْصِينَ: إِنْ, wie weit ist die Entfernung dazwischen!“

1) Var. dazu nach Lisān XIII, ٣٩٩ am Rande فَاحْصِينَ.

2) Sic statt „Sirbāl“ (so wenigstens im Arabischen).

3) Bei rein verbaler Auffassung der Admirativform würde es ein لَمْ sein, bei nominaler ein لَمْ لِتَقْوِيَةِ الْعَامِلِ. Vgl. meine demnächst in den Sitzungsberichten der K. Sächs. Ges. d. Wiss. erscheinende Ab-

وَأَحَبُّ إِلَيْنَا أَنْ يَكُونَ, wie schützt . . . 'Ans b. Haġar 31, 12; ⁽¹⁾الْمَقْدِمَا, wie lieb ist es uns, daß er der Vorangestellte ist' Howell 2, 248; وَأَحَرُّ إِذَا قُلْتُ أَنْ أَفْعَلًا, so bin ich ganz der Mann dazu, nachdem ich geredet, zu handeln' Ibn Qotaiġa, *Ṭabaqāt* 56^a; وَأَحَرُّ أَنْ يَكُونَ قَدْ جَاءَكُمْ رِزْقٌ, so ist es ganz passend, daß ihr Nahrung bekommen habt' *Urwa* S. 32, 5^a (alte Prosa)^a.

Nöldeke's Deutung der Worte فَأَحْصِينَ وَأَزِينَ لَأَمْرِي wird man als möglich bezeichnen müssen (vgl. meine soeben zitierte Abhandlung). Freilich kann ich weder die Verbindung der Verwunderungsform أَفْعَلٌ (يَم) mit إِ eines Objekts, noch die Bildung dieser Form von einem abgeleiteten Verbalstamm (bei Nöldeke's Auffassung der Stelle würde man أَحْصِينَ zu حَصَن IV oder II stellen müssen)

handlung „Die Auflösung der Akkusativrektion des transitiven Verbs durch die Präposition *li* im klassischen Arabisch“.

1) So Nöldeke, obschon Howell, dem er das Beispiel entnommen hat, *المقدم* liest und übersetzt (die erste Hälfte des Verses lautet: وَقَالَ نَبِيُّ (الْمُسْلِمِينَ تَقَدَّمُوا): (*And the Prophet of the believers said to the Companions, Go ye forward before me in battle against the enemy.*) *And how dear to us is that he should be the sender forward!* Aber auch Ibn ʿAqīl's Kommentar zur *Alfīja*, dem Howell den Vers entlehnt hat (ed. Dieterici S. 131, 3 v. u.), nebst den *Šayḥid*-Kommentaren dazu (wenigstens denen des *Gargāfī* und des *Muḥ. Qotṭā al-ʿAdāfī*, die es als *الْمَقْدِمَا* deuten, s. ed. *Kairo* 1908, S. 108 und Rand von S. 1v.; unbestimmt ist *ʿAīn* III, 104f.), hat *المقدم*, und ebenso *Muḥ. Bāqir's Gāmiʿ as-Šayḥid*, sub *وقال*, der den *Šayḥid* entnommen hat. Ich halte auch Howell's Übersetzung des Verses für im wesentlichen richtig. (Vgl. auch schon Dieterici, in seiner Übersetzung des *Ibn ʿAqīl*: „und wie lieb war es uns, daß er vorrücken ließ“. *Gargāfī* und *Muḥ. Bāqir* lesen mit Wechsel der Person *يَكُونَ* st. *يَكُون*. Vgl. noch *Sacy, Grammaire*², II, S. 220 und dazu *Fleischer, Kl. Schr.*, I, 659.

2) *Diases* *أَنْ* verstößt gegen das Metrum; *لِذَا* (s. ed. *De Goeje* [iv, 2] und übers.: „wenn ich rede“.

3) Dieselbe Wendung in dem Parallelbericht *Ḥamāsa* 118, unt.

mit einem zweiten Beispiel belegen¹⁾. Auch dürften die Elative ^{أَحْسَنُ} und ^{أَزِينُ} (Elativ und die beiden Verwunderungsformen gehören ja zweifellos eng zusammen) gewöhnlich nicht aktivische, sondern zuständige Bedeutung haben²⁾. Sicher verfehlt ist dagegen m. E. die Erklärung, die er von den Worten ^{أَنْ تَسْرِبَلَا} gibt. Zunächst würde diese nämlich den Subjunktiv nach ^{أَنْ} erfordern, wie er auch in den drei zusammen mit unserm Verse von Nöldeke angeführten Beispielen vorliegt (^{أَنْ يَكُونَ}, ^{أَنْ أَفْعَلَا}, ^{أَنْ يَكُونَ}). Allerdings ist das Perfektum nach ^{أَنْ} statt zu erwartenden Subjunktivs nicht unerhört, aber es findet sich in besserem Arabisch doch nur in Fällen, wo nach Verben des Beschließens oder Gebietens das Beschlossene oder Gebotene, die Idee, zugleich als bereits verwirklicht, als Tatsache, dargestellt werden

1) Anders steht es in beiden Fällen mit der Verwunderungsform ^{مَا أَفْعَلُ}. Vgl. einerseits Wendungen wie ^{مَا أَضْرَبَ زَيْدًا لِعَمْرٍو} „wie schlägt Zaid den Amr!“ und ^{مَا أَحَبَّ الْمُؤْمِنَ لِلَّهِ} „wie liebt der Gläubige Gott . . . und wie studiert er die Wissenschaft!“ u. s. f. (s. meine Abhandlung), und anderseits Beispiele wie ^{مَا أَعْطَاهُ} „wie freigebig ist er!“ von ^{عَنُورُ} IV, ^{مَا أَشْهَاهَا} „wie begehrenswert ist sie!“ von ^{شَهْوُ} VIII Passiv u. s. f. (vgl. Mufaṣṣal § ٢٧٧, Ibn ʿAqīl's Komm. zur *Alfiya* S. ١٣٠, unt., Wright, *Grammar*², I, S. 99 u. a.).

2) Vgl. zu ^{أَحْسَنُ} „geschüttest“ o. ä. Lane, *Lex. s. v.*, Mufaṣṣal Nr. ١٩, ٢. und Kalīla ed. Sacy ٢٢., 3 v. u. (aber auch in der Bedeutung „am meisten schützend“: Baljārī ed. Krehl III, ٢١, 8 v. u.), zu ^{أَزِينُ} „schönst“ Dozy, *Suppl. s. v.* (ist wohl Elativ zu ^{زِينُ} „schön“; cfr. auch *mézjnu* „wie schön ist er!“ Stamme, Tunis. Gramm., S. 35). — Für zuständige Bedeutung von ^{أَحْسَنُ} und ^{أَزِينُ} spricht auch die oben S. 154, Anm. 1 mitgeteilte Variante ^{أَحْسَنُ} statt ^{أَحْسِنُ}, die nur höchst gezwungen aktivisch gedeutet werden könnte.

3) Vgl. auch die unten S. 157, Anm. 2 und S. 158, Z. 7. 11 zitierten Belegstellen.

6 v. u. (zu dem Halbverse ^{أَحْبَبَ إِلَيْنَا أَنْ يَكُونَ الْمُقَدِّمًا}):
 وما دخلت عليه في تأويل مصدر فاعل لأحبيب وهو مجرور بالباء
 الزائدة لزوماً لخدوفاً لا طرأاً للذف مع أن... والتقدير وأحبيب
^{أَحْبَبَ إِلَيْنَا أَنْ يَكُونَ الْمُقَدِّمًا} (ebenso Muh. Qotṭa a. a. O. IV., Mitte, und
 5 Aīnī III, 404, oben) und folgende zwei Dichterstellen, in denen ^{أَحْبَبَ}
 mit dem vollen ^{أَحْبَبَ} konstruiert ist: Aus b. Hagar 31, 5

أَقِيمُ بِدَارٍ لِحَزْمٍ مَا دَامَ حَزْمُهَا * وَأَحْبَبُ إِذَا حَالَتْ بَارٌّ أَنْحَوْلَا

„Ich bleibe in der Wohnstätte des Vorsatzes, solange ihr Vorsatz
 dauert; wie passend aber ist es, daß, wenn sie sich ändert, ich
 10 davongehle!“¹⁾ und Iāqūt II, 44., ult. (vgl. V, S. 230)

وَأَحْبَبُ بَارٌّ تَزَوَّقَ زَحْخَشَرُ بِأَمْرِ * إِذَا عَدَّ فِي أَسَدِ الشَّرَى زَمَجَ الشَّرَى

„Und wie passend ist es, daß Zamahšar sich eines Mannes rühme,
 der so bedeutend ist, daß, wenn man ihn zu den Löwen des Šarā
 zählt, (selbst) das (an Löwen so reiche) Šarā stolz ist.“²⁾

15 Ich glaube, daß in unserm Verse ^{أَحْبَبُ}, die Lesung der Šužarā'
 an-našrānīja, beizubehalten³⁾, daß dagegen für ^{أَحْبَبُ} zu

(im Druck) ^{أَحْبَبُ}, 2 ^{أَحْبَبُ} st. ^{أَحْبَبُ} (على أن), Ibn Iāqūt 444, 13. 452, 16 ^{أَحْبَبُ} st. ^{أَحْبَبُ}
^{أَحْبَبُ} etc. etc.

1) Geyer falsch: „daß (auch) ich (demgemäß mein Verhalten) ändere“.
^{أَحْبَبُ} kontrastiert mit ^{أَقِيمُ}, wie ^{حَالَتْ} mit ^{حَزْمُهَا}.

2) De Goeje's Bemerkung zu dem Halbverse ^{أَحْبَبُ} ^{أَحْبَبُ} ^{أَحْبَبُ}
 im Glossar zu seiner Ausgabe des Ibn Qutaiba: ^{أَحْبَبُ} sc. ^{أَحْبَبُ} quod e contextu
 supplendum est IV, 2^a ist also irrig. Zu ergänzen ist lediglich ^{أَحْبَبُ} vor ^{أَحْبَبُ};
^{أَحْبَبُ} ist in keiner Weise notwendig.

3) Die Verblendung eines Bedingungssatzes mit einer Verwunderungsform
 ist natürlich durchaus einwandfrei; vgl. das bekannte: ^{أَحْبَبُ} ^{أَحْبَبُ} ^{أَحْبَبُ}
^{أَحْبَبُ} und wenn er eines Tages reich wird, wie würdig wird er sich dessen
 dann erweisen!“ (so wohl richtiger als „wie würdig ist er dessen“, wie

lesen ist¹⁾, und daß die Übersetzung demgemäß zu lauten hat:
„Und wie geschützt und geschmückt ist ein Mann, wenn er den
Sirbäl anlegt!“

Übrigens würde ich auch nicht in der Stelle bei Aḥṭal: أَبْعَدَ
ذَلِكَ مَا بَيْنَ بَيْنَ mit Nöldeke eine Konstruktion des admirativen 5
أَفْعَلٌ mit dem Akkus. statt mit ب annehmen. Diese Konstruktion
würde vorliegen, wenn die Stelle lautete: أَبْعَدَ مَا بَيْنَ ذَلِكَ wie
weit ist der Abstand²⁾ dazwischen!“ Statt ذَلِكَ مَا بَيْنَ steht aber
بَيْنَ مَا بَيْنَ ذَلِكَ, wobei das erste بَيْنَ wohl nur Ersatz für das zu
erwartende, aus metrischen Rücksichten aber hier unbrauchbare 10
ب, also reine Präposition, ist. Allerdings ist auch die Präposition
بَيْنَ von Hause aus Akkus., aber man wird sie doch in Fällen wie
dem vorliegenden nicht als solchen pressen wollen³⁾. Daß der
Dichter für ب gerade بَيْنَ gewählt hat, erklärt sich aus der Nach-

Dieterici, Nöldeke und andere übersetzen; s. den Kommentar des Ibn as-Sikkri),
3Uṣṣa b. al-Ḥard ed. Nöld. III, Fl, Asmaʿijāt Nr. 39, Fl, Ibn 3Aqil a. a. O.
279, 10 (und dazu die Saʿāhid- Werke: Gargāhī 10v, Muḥ. Qoṭṭā 179 und
ʿAinī III, 40.), Sacy, Grammaire², II, S. 219, Howāll II, S. 238, Lyall, Translations,
S. 29 und Nöld., Zur Grammatik. S. 92, 5 v. u., und: أَكْرَمَ بِهَا خَلَّةً لَوْ أَنَّهَا صَدَقَتْ مَوْعِدَهَا
„Welch ausgezeichnete Freundin würde sie sein, wenn sie
ihr Versprechen hielte!“ Sacy a. a. O. II, S. 218 und dazu Fleischer, Kl. Schr.,
I, 656.

1) Von den Stellen, an denen der Vers vorliegt (Šulārāʾ an-naṣrānīja,
Liṣān al-ṣarab und Tāg al-ǧarūs) hat keine einzige besonderes Gewicht.

2) Vgl. zu مَا بَيْنَ „Abstand“ (der Ausdruck kann bekanntlich auch „Ver-
bindung, Beziehung“ heißen) z. B. Iḥqūt III, 299, 14: إِذَا كَانَ مَا بَيْنَ قَرْنَيْهِ
أَبْعَدَ مَا بَيْنَ الْقَنْطَرَةِ وَسَطْحِ الْمَاءِ, Qazwīnī I, 109, ult.: بِعِيدًا جَدًّا

3) Sonst müßte man es z. B. auch an Stellen wie Iḥqūt III, fvv, 8f.:
بَيْنَ ذَلِكَ وَشِبَابٍ وَبَيْنَ كَهْمٍ... tun, wo der Ausdruck ذَلِكَ بَيْنَ natür-
lich als Nominativ gemeint ist. (Gerade bei بَيْنَ hat sich ja die ursprüngliche
Kasusbedeutung in einer Reihe von Fällen ganz verwischt.)

barschaft von ^{١٢}بُعْدٌ (die ^{١٢}بُعْد findet sich begreiflicherweise ziemlich oft in Verbindung mit ^١بَيْن)) und dem zweiten ^٢بَيْن).

1) Vgl. die Lexika s. ^{١٢}بُعْد, Iḡqāt II, ٨٥٩, 20, oben S. 159, Anm. 2 u. a.

2) Vgl. bei Lane s. ^{١٢}بَيْن Wendungen wie ^{١٢}بَيْنَ الْبَلَدَيْنِ ^{١٢}بَيْنَ بَيْنَ, ^{١٢}بَيْنَهُمَا ^{١٢}بَيْنَ بَيْنَ u. s. f.

Der Stamm der schwachen Verba in den semitischen Sprachen.

Von

Karl Ahrens.

Die Frage, ob in den semitischen Sprachen die im allgemeinen für sie charakteristische Dreibuchstabigkeit der Stämme als das Ursprüngliche anzusehen sei, oder ob man, sei es für alle, sei es auch nur für einige Stämme eine zweikonsonantige als ältere Form voraussetzen dürfe, hat bisher noch keine allseitig befriedigende Antwort gefunden. Besonders die sog. „Wurzeltheorie“ der siebziger und achtziger Jahre fand lebhaftesten Widerspruch, und ihr Mißerfolg schreckte auf längere Zeit von jeder derartigen Untersuchung ab. Wenn nun trotzdem in den folgenden Zeilen der Versuch gemacht werden soll, diese Frage ihrer Lösung einen Schritt näher zu bringen, so halte ich es für nötig, zunächst die Bemerkung vor-
auszuschicken, daß natürlich nicht daran gedacht werden kann, die Wurzeltheorie, wie sie von Philippi in seinem Aufsatz „Der Grundstamm des starken Verbums im Semitischen und sein Verhältnis zur Wurzel“ (Morgenländische Forschungen 1875, S. 69—106) entwickelt und namentlich in der von F. Mühlau und W. Volck be-
sorgten 9. Auflage von Gesenius' Hebr. und chald. Handwörterbuch über das Alte Testament 1883 durchgeführt wurde, wieder zum Leben zu erwecken. Ihr Grundgedanke war, daß die Grundform *katab* des starken Verbums „sich überall erst aus einer zweikonsonantigen Urwurzel der Form *kat* entwickelt“ habe (Philippi, S. 106), und daß „in den die bilitterale zur trilitteralen Wurzel erweiternden Determinativen, soweit sie nicht auf rein phonetischem Wege entstanden sind, ein ursprünglich selbständiges Wurzelement zu sehen“ sei (Philippi ebda.). Dieser Versuch ist, wie gesagt, mißlungen, und er mußte mißlingen infolge des methodischen Fehlers, daß vom starken Verbum anstatt vom schwachen ausgegangen und alles nach demselben Schema behandelt wurde, daß „aus der Wurzel *kat* sich der Stamm *katab* entwickelt“ habe. Demgegenüber müssen wir von vornherein betonen, daß derartige Untersuchungen sich viel-
mehr auf der Linie bewegen müssen, die durch die Arbeiten von

- Aug. Müller (ZDMG. 33, S. 698 ff.), Bernh. Stade (Hebräische Grammatik § 141—143) und J. Wellhausen (Skizzen und Vorarbeiten 6, 250 ff.) bezeichnet wird, und der auch Th. Nöldeke (in seiner Syrischen Grammatik S. X, vgl. auch seine Praefatio zu C. Brockelmann, *Lexicon Syriacum* S. V) nicht fernsteht: wenn es überhaupt möglich ist, dreikonsonantige Stämme auf zweikonsonantige zurückzuführen, so muß dieser Versuch zunächst an den schwachen Verben angestellt werden und kann erst von da aus mit aller Vorsicht auf den einen oder anderen starken Stamm ausgedehnt werden.
- 10 Denn die Sache liegt nicht so, daß wir auf Grund einer rein theoretischen Annahme behaupten können, alle Stämme seien ursprünglich zweikonsonantig gewesen, sondern die Aufgabe ist vielmehr, rein empirisch festzustellen, ob überhaupt einige und sodann welche Stämme etwa als zweikonsonantig nachzuweisen sind.
- 15 Zweitens kann unsere Aufgabe nicht sein, einen für uns bis jetzt unfassbaren „ursemitischen“ Zustand der semitischen Sprachen zu suchen; was sich erreichen läßt, ist bestenfalls die Feststellung gewisser „gemeinsamsemitischer“ Erscheinungen, die wir mit einigem Rechte für älter halten dürfen, als die aneinanderstrebenden späteren
- 20 Gestaltungen der einzelnen Sprachen. Es sollen auch keine „an sich unaussprechbare“ (vgl. Gesenius-Kautzsch, *Hebr. Gramm.*²³, S. 80) Wurzeln aus den Worten herausgeholt werden, wie es in der „Wurzeltheorie“ geschah, — die Annahme derartiger imaginärer Größen hat m. E. in der Sprachwissenschaft überhaupt wenig Wert
- 25 (s. jetzt auch Gesenius-Kautzsch²³, S. 105), da es sich doch in jedem Stadium der Sprachentwicklung um gesprochene Lautgruppen handelt —, sondern nur die wirklich und tatsächlich vorhandenen und in der Flexion verwendeten Wortstämme in den uns vorliegenden semitischen Sprachen sind es, die uns hier beschäftigen.
- 30 Außerdem ist es noch gar nicht so unzweifelhaft klar, welche semitische Sprache dem „Ursemitischen“ am nächsten steht, ob wirklich das Arabische diesen Rang für sich beanspruchen darf, wie es eine Zeitlang fast als Glaubenssatz galt, oder ob wir nicht ganz anderswo einem früheren Entwicklungszustande näher stehen. Jedenfalls
- 35 dürfen wir über der großen Ähnlichkeit der semitischen Sprachen untereinander nicht vergessen, daß eine jede von ihnen sich nach ihren eigenen Gesetzen entwickelt hat, und daß es uns daher nicht erlaubt ist, Erscheinungen und Eigentümlichkeiten der einen Sprache ohne weiteres auf die anderen zu übertragen (vgl. hierzu Th. Nöldeke,
- 40 *Die semitischen Sprachen* [1887], S. 4. 5). Das gilt besonders auch von der Rolle, die im wesentlichen noch jetzt das Arabische in der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen spielt, und wie sie in ihrer Ausdehnung auf das Hebräische besonders durch Just. Olshausen in seiner hebräischen Grammatik begründet wurde; m. E.
- 45 muß demgegenüber die Selbständigkeit und Eigenart des Hebräischen und Aramäischen (im weiteren Sinne) stärker betont werden, und wo die Gleichartigkeit der Erscheinungen nicht völlig einwandfrei

ist, darf den beiden zuletzt genannten Zweigen der sem. Sprachen nicht dadurch Gewalt angetan werden, daß man sie auf das Prokrustesbett der drei Radikale des Arabischen legt, deren eintöniger Gleichklang, wie ich im folgenden nachzuweisen versuchen werde, jedenfalls für die schwachen Verba nicht das Ursprüngliche ist, sondern einen späteren Zustand darstellt gegenüber einer älteren Periode zweiradikaliger Stämme, die wir wesentlich mit Hilfe des Hebräischen in dem uns vorliegenden Sprachmateriale aufzufinden hoffen dürfen.

1.

10

Der feste Punkt, von dem wir ausgehen können, ist die allgemein zugestandene weitgehende Verwandtschaft vieler schwacher Verba untereinander. So bekannt diese Tatsache an sich auch ist (vgl. bes. Gesenius-Kautzsch, Hebr. Gramm.²³, § 30 u. § 77; Stade, § 145), so lohnt sich doch eine nochmalige Zusammenstellung 15 einiger besonders bezeichnender Fälle, die allerdings auf auch nur annähernde Vollständigkeit natürlich keinen Anspruch erheben kann.

1. *mās* und *mašš* betasten: in demselben Zusammenhange Gen. 27, 12 *j'muššēnī*, aber v. 21 *wa'mušchā*; ebenso im Syr. *mās* und *mašš* mit gleicher Bedeutung. — *sār* und *sarr* bedrängen: 20 Exod. 23, 22 *w'sartī 'ēp-šōrārēchā*. — *nād* und *nadd* fliehen: Partiz. *nōdēd*, z. B. Jer. 49, 5. Prov. 27, 8, oder *nād* Gen. 4, 12, 14; Perf. *nādū* Jer. 50, 8 oder *nād'dū* Jer. 9, 9. Ps. 31, 12; Impr. *nādū* Jer. 50, 8; Impf. *tānūd* Jer. 4, 1; Hif. *tnīdēnī* Ps. 86, 12, *l'hānīd* 2 Reg. 21, 8. — **hām* und *hamm* aufgeregt sein bezw. aufregen: *wa- 25 j'humēm* 1 Sam. 7, 10. Jos. 10, 10, aber *wa-tēhōm* (Nif.) 1 Reg. 1, 45. — *rās* und *rašš* zerbrechen, knicken: Part. Pass. *rāsūs* Jes. 36, 6. 42, 3. 2 Reg. 18, 21, aber Impf. Qal *jārūs* (intrans.) Jes. 42, 4. Hif. *wa-tārīs* Judd. 9, 53. Nif. *tērōš* Ez. 29, 7. — **dām* und *damm* schweigen: neben dem Impr. *dōmmū* Ps. 4, 5 stehen abgeleitete nomi- 30 nale Bildungen *dāmā*, *dūmijā* Stillschweigen, *dūmām* schweigend. — *sār* und *sarr* weichen, sich empören: *sōrrīm* Jes. 1, 23, *sōrērū* Hos. 4, 16; Perf. *sārar* Hos. 4, 16, aber *sār* (nicht Pausa!) Ez. 6, 9 und *sārē sōrrīm* Jer. 6, 28. — *qāt* und *qatt* Ekel empfinden: *nqōtōpēm* Ez. 20, 43, aber *nāqōttū* Ez. 6, 9. — Hierher gehört 35 offenbar auch die Form *tammā* wir sind fertig, es ist aus mit uns Nu. 17, 28. Jer. 44, 18. Ps. 64, 7. Thren. 3, 22(?), auch in Pausa *tāmmu*, die wir meiner Meinung nach nicht als eine unregelmäßige Verkürzung aus *tammōnu* von *tamm* ansehen dürfen, sondern als regelrechte Form eines Nebenstammes *tām*. 40

2. *nāfal* und *pall* Hipp. sich hinwerfen: *'ēlmappēl* Deut. 9, 18, aber *'ēppallēl* v. 20; *hippallēl* und *mīpnappēl* nebeneinander Ezr. 10, 1; *nīflal* Ez. 28, 23 niedergeschlagen werden, ist wohl nicht als Nif. von *pall*, sondern als Erweiterungsform zu *nāfal* anzusehen, aber *hippallēl* als Synonymen zu *hipnappēl* heißt auch zunächst sich hin- 45 werfen*. — *nāfaš* und *pašš* zerschmettern: *nīppēš* Ps. 137, 9, aber

jifšēs Jer. 23, 29 und *jīšpōšsū* Hab. 3, 6 doch wohl als Formen von *pašš* zu verstehen. — Hierher gehört auch das sog. aramaisierende Imperf. der Verba med. gem., das wohl richtiger als metaplastische Form anzusehen ist, mit Übergang in die Flexion der Verba 1. Nūn; so *qabb* und *nāqaš* verfluchen: *qabbō* Nu. 23, 8, *qabbōpō* Nu. 23, 27, aber *'eqqōb* Nu. 23, 8, *wa-jiqqōb* Lev. 24, 11. — *šadd* und *nāšaš* verwüsten: *šōdēš*, aber *tuššaš* Jes. 33, 1. — Bei *wa-jūqōd* er bückte sich pflegt man wegen *qōd* Scheitel einen Stamm *qadd* anzunehmen, der aber fraglich ist, da nur dies Imperf. vorkommt. — *šamm* und **nāšam* öde sein: *tēšam* Ez. 12, 19, aber *hoššammā* 2 Chr. 36, 21. Lev. 26, 34, 35. — Aus dem Gebiete des Bibl.-Aram. gehört hierher *han'ēl* er führte hinein Dan. 2, 25, 6, 19 als Haf. von *'all*: *'al* Dan. 4, 5, *'allaš* Dan. 5, 10. Ebenso mit völliger Aufhebung der Schärfung des Schlußkonsonanten: von *daqq* zerkleinert sein: *haddiqū* Dan. 6, 25, *tadd-qinnāh* Dan. 7, 28, *haddeqēš* Dan. 2, 84, *madd-qā* Dan. 7, 19. —

3. *hamm* in Aufregung versetzen und *hāmā* toben, i. A. sein: *j'humēm* Jos. 10, 10. *jāhōm* 2 Sam. 22, 15, aber *jēh'mū* Jes. 16, 11. *hāmōš* Jes. 17, 12. *hōmā* 1 Reg. 1, 41. — *šagg* und *šāyā* irren: *šāyāy* (Pausa) Lev. 5, 18. *šōyēyēš* Nu. 15, 28, aber *šāyū* Jes. 28, 7, *jīšgū* Lev. 4, 13. *š-yōš* Prov. 19, 27; *šōyim* Ps. 119, 21 neben *šōyēy* Ps. 119, 67; *šōyēy ū-mašgē* Hi. 12, 16. — *šass* und *šāsū* plündern: Perf. *šāsū* Ps. 44, 11 neben *šassūhū* Ps. 89, 42, dagegen Impf. stets *jāšōs* z. B. *jāšōssū* Judd. 2, 14, aber Part. ebenso nur *šōsim* Judd. 2, 14, 16. — *jadd* und *jādā* werfen: *jaddū* (*gōrāl*) Joel 4, 8. Ob. 11. Nah. 3, 10 (nur in dieser Redensart), dagegen *j'dū* Jer. 50, 14 und stets Hif. *hōdā*. — *qall* und *qālā* leicht sein, kaus. verachten: Nif. *nīqlā* Deut. 25, 8 entehrt werden; 1 Sam. 18, 23 in demselben Verse *n'qallā* Part. Nif. von *qall*, und *nīqlē* Part. Nif. von *qālā*; Hif. *maqlē* Deut. 27, 16, sonst *hēqal* Jes. 8, 23, Pi. *qillēl* Jes. 8, 21; auch im Syr. Pa'. *qallī* und Af. *'agli* verachten. — *mass* und *māsā* zerfließen: Hif. *'amsē* Ps. 6, 7. *jamsēm* Ps. 147, 18. *wa-tēmēs* Ps. 39, 12; dagegen *hēmassū* Deut. 1, 28; Qal Inf. *m'sōs* Jes. 10, 18, sonst stets Nif. *nāmās*, Plur. *nāmassū*, z. B. Ex. 16, 21 u. ö. — *hamm* und *hāmā* heiß, brünstig werden: *hammōšī*, Impf. *jāhōm* Jes. 44, 16, aber *wa-jēh'mū* Gen. 30, 39. — *rabb* und *rābā* zahlreich, groß sein: Qal Impr. *r'bū* Gen. 1, 22, Juss. *jirēb* ebda., aber *rabbū* z. B. 1 Sam. 25, 10; nebeneinander *r'bōš* und *rabbū* Qoh. 5, 10; Hif. nur *hirbā*. — *qašš* und *qāšā* abhauen, verkürzen: *qaššōpā* Deut. 25, 12; *q'sūšē* Jer. 9, 25; *wa-j'qaššsū* Judd. 1, 6, aber *m'qaššē* Prov. 26, 6; *qaššōš* 2 Reg. 10, 32; *q'sōš* Hab. 2, 10. — *damm* und **dāmā* schweigen: *dōmmū* Ps. 4, 5, aber Subst. *'al-d'mī* Jes. 62, 6. — *zakk* und *zāchā* rein sein: *zakkū* Thren. 4, 7, aber *zikkišī* Prov. 20, 9; neben einander *zakkū* aber *jizkē* Hi. 15, 14, 15, 25, 4, 5. — Neben dem häufigeren *'ārā* Pi. entblößen, z. B. *'ārū* Ps. 137, 7, steht *'ōrā* Jes. 32, 11, wohl als Imp. von *'arr*, und *tē'ōr* (neben dem Subst. *'erjā*) als Impf. Hab. 3, 9. — Neben *hārū*

entbrennen, — so immer *wa-jihar' appō* —, *harr*: fem. *hārā* Ez. 24, 11; vgl. auch arab. *harra* heiß sein. — Hierher gehört wohl auch das formelhafte *wā-haj* als Nachsatz in hypothetisch gedachten Sätzen („so wird er leben“), z. B. Gen. 8, 22. Ex. 33, 20. Lev. 18, 5. Nu. 21, 8. 9. Deut. 5, 21; denn daß *haj* hier nicht als Adjektivum, sondern als Verbalform, und dann also als 3. m. Pf. eines Verbums *hajj* aufzufassen ist, beweisen die anderen in gleichgebildeten Sätzen vorkommenden Verbalformen: *wā-mēpū* Nu. 4, 20; *wā-mēpā* Deut. 22, 21, *ū-mēpū* v. 22; *wšartā* Deut. 20, 12, *ū-mēp*, *ū-bī'artā* Deut. 24, 7; *ū-šā*¹ 1 Sam. 2, 18; *w'asā* 2 Sam. 12, 18; *ū-fārū* w-10 *rābū* Jer. 28, 8. Daneben kommt in verschwindender Minderzahl die sonst gebräuchliche Form *hājā* vor: Jer. 21, 9 (?) und Neh. 9, 29 als, soviel ich sehe, einzige Beispiele. 2 Sam. 12, 22 ist *haj* offenbar das erste Mal als Adjektiv, das zweite Mal aber ebenso unzweifelhaft als Verbum zu verstehen. Denselben Wechsel zwischen *hajj* 15 und *hājā* zeigen übrigens auch das Aram. und Arab. Im Syr. heißt das Perf. regelmäßig *hājā*, und von derselben Klasse wird der Imperativ gebildet, dagegen das Imperf. stets *nehē*, *tehē*, *nehōn*, *tehōn*, also wie von med. gem. gebildet (Nöldeke, Syr. Gramm. § 183), und ebenfalls bibl.-aram. Part. Haf. *mahē* leben lassend Dan. 5, 19, 20 und auch von einem Perf. *haj* scheinen im Syr. Spuren vorhanden zu sein (Brockelmann, Grundriß S. 688); im Arab. wird das Perf. *hajja* erklärt als zusammengezogen aus *hajja* (Socin, Arab. Gramm. § 41 c), entst. aus *hajwa* (Wright, Gramm. of Ar. langu.² I, § 177), das Imperf. lautet entweder *jahjā* als 3. Jōd oder *jahajju* als med. 23 gem. — *haqq* und *hāqā* eingraben, einzeichnen: *h'qūqim* Ez. 28, 14. *w'haqqōpā* Ez. 4, 1, aber *m'huqqē* 1 Reg. 6, 35. Ez. 8, 10 und vielleicht *tīphaqqē* Hi. 18, 27. —

4. **hām* (Nif.) und *hāmā* toben, in Aufregung sein: *wa-tēhōm* 1 Reg. 1, 45, aber in demselben Zusammenhange *hōmā* v. 41. — *hās* 20 und *hāsā* eilen: *hāstī* Ps. 119, 60. Imper. *hūsā* z. B. Ps. 22, 20, aber *wa-tahās* Hi. 31, 5. — *bāz* und *bāzā* verachten: *lā-bāz* Prov. 12, 8 neben *bōzēkhū* Prov. 14, 2. — Neben dem häufigeren *qāmim* „Gegner“ (z. B. Ps. 18, 40) als Part. von *qām* aufstehen findet sich *ha-qōmim* 2 Reg. 16, 7. — **dām* und **dāmā* schweigen: Subst. *dūmā* 25 Ps. 115, 17, aber *'al-dāmi* Ps. 83, 2 (s. schon oben). — Neben *šād* fangen, jagen, z. B. *šūdā* Gen. 27, 3 steht *šōdē* 1 Sam. 24, 12. —

5. *jāṣab* und *naṣab* stellen: vom ersteren Qal und Hiṣp., vom letzteren Hif., Hof. und Nif. gebildet; dem entsprechend auch syr. *n'ṣab* und arab. *naṣaba*. — *jāqōš* Schlingen legen: Ps. 141, 9 40 *jāq-šū*, aber Steigerungstamm von *nāqaš*: *j'naqqēš* Ps. 109, 11 und *mīṣnaqqēš* 1 Sam. 28, 9. — *jāqa'* und *nāqa'* sich losreißen: Ez. 23, 18 in demselben Satze Impf. kons. *wa-tēqa'*, aber Perf. *nāq'a*. — Ferner gehören hierher einige Verba 1. Jod, die in einzelnen Formen, besonders im Imperf. Qal, im Hif. und Hof. als 1. Nūn 45 behandelt werden: z. B. *jāṣaq* gießen, aber Impf. *jīṣṣiq*, Hof. Impf. *jāṣaq*, Part. *mūṣāq* 1 Reg. 7, 23 neben *muṣṣaq* (st. cstr.) v. 16 u. 6. —

jāsād gründen, Hof. *hūsād* Ezr. 3, 11, aber *jussād* (P.) v. 6. — *jālād* gebären, davon Inf. Hof. *hulleðēš* Gen. 40, 20. Ez. 16, 4. 5. — Bezeichnend ist dieser Übergang für die aramäischen Mundarten: syr. *īdā'* wissen, Impf. *neddā'*, bibl.-aram. *'inda'* Dan. 2, 9, *jind'ān* 5 Dan. 4, 14. Subst. *mand'ā* Dan. 2, 21 mit nicht assimiliertem Nūn, während in den angeführten Fällen aus dem Hebr. das Dag. forte als Zeichen der Assimilierung eines Nūn, nicht des Jod anzusehen ist. Endlich kann in diesem Zusammenhange erwähnt werden, daß dem hebr. *nāḥan* geben ein phönizisches *jāḥōn* entspricht (Schröder, 10 Phöniz. Sprache S. 195 f.).

6. *gār* und *jāyōr* sich fürchten: *tāyūr* Deut. 18, 22, aber *jāyōrti* Deut. 9, 19. — *'af* und *jā'ēf* matt werden: *jī'af* Jes. 40, 28, aber *wa-jā'af* Judd. 4, 21. 1 Sam. 14, 28. 31. 2 Sam. 21, 15; dem entsprechend Adj. *jā'ēf* und *'ajēf* matt, syr. *'af* matt werden. — Neben 15 *jāsaq* gießen findet sich *jāšūq* man gießt Hi. 28, 2. 29, 6. — *j'qōšūn* sie werden Schlingen legen Jes. 29, 21 wird als Imperf. zu *qōš* aufgefaßt, neben dem Perf. *jāqōš*. — *'ašīhennā* ich würde es in Brand setzen Jes. 27, 4 führt auf einen Stamm *šāḥ* neben *jāšaḥ*. — *'aš* und *jā'aš* raten: *'ašū* Judd. 19, 30. Jes. 8, 10, aber Part. Pass. *j'āšā* 20 Jes. 14, 26, Impf. *jī'aš*, Part. Akt. *jō'eš*. — Zu dem Qal *bōš* sich schämen kommt das dazu gehörige Hif. vor in den Formen *tabišā* Ps. 14, 6, *mēbīs* Prov. 10, 5, häufiger aber wird das Hif. vom 1. Jōd-Stamme gebildet: *tēbōšī* Jer. 2, 36, aber *hōbīs* Jer. 2, 26. Jer. 46, 24. 48, 1, selbstverständlich wohl zu trennen von *hōbīs* Hif. von *jābēs* 25 trocken sein (arab. *jabisa*). — *qāš* und *jāqāš* erwachen: Perf. Qal kommt nicht vor, wohl aber Imperf. *wa-jīqāš* z. B. Gen. 28, 16, aber Hif. *hēqīšōḥī* in intrans. Bedeutung Ps. 3, 6, *jāqīšū* Jer. 51, 39. 57. *hāqīšū* Joel 1, 5. *hāqīšū* Hab. 2, 19. Inf. *hāqīš* Ps. 17, 15. — *ṭōb* und *jāṭab* gut sein: Impf. stets *jṭab*, Hif. stets *hēṭib*, Impf. *jēṭib* : 30 *hēṭabta* Jer. 1, 12. *tēṭib* Prov. 15, 2, Part. *mēṭib* 1 Sam. 16, 17, aber Perf. Qal *ṭōbū* Nu. 24, 5. Cant. 4, 10. — Vielleicht ist so auch die Zusammenstellung *šōb teš'ū* ihr werdet ruhig wohnen bleiben Jer. 42, 10 zu verstehen. Denselben Übergang aus einer Verbalklasse in die andere können wir auch in der Bildung des Hof. der Verba med. 35 Wāw annehmen: zu *mēš*, Impf. *jāmūš* sterben heißt das Hof. Impf. *jūmaš*, Plur. mit völligem Verschwinden des Stammvokals *jūm'ḥū* Lev. 19, 20, *hūm'ḥū* 2 Sam. 21, 9; ebenso zu *bā'* kommen *hūb'ū* Gen. 43, 18, zu *ṭāl* lang sein *hūṭlū* Jer. 22, 28. Diese Formen lassen sich doch wohl nur als „metaplastische“ Bildungen von 40 Stämmen 1. Wāw erklären. —

7. *jāra'* (?) neben *ra'* schlecht sein: *jēra'* Neh. 2, 10 aber *jēr'ū* Neh. 2, 3. — Neben *šarr*, Impf. *jēšar* eng sein Prov. 4, 12 stehen die Formen *jēš'rū* Hi. 18, 7, *tēš'rī* Jes. 49, 19. — Vielleicht *jāšam* neben *šamm* öde sein: *tēšam* Ez. 12, 19 aber *tīšāmnā* (P.) Ez. 6, 6. 45 — Zu *ḥamm* und *ḥāmā* brünstig sein, empfangen stellen sich Formen, die wohl von **jāḥam* abzuleiten sind: *wa-jēḥamnā* Gen. 30, 38. *jēḥmaḥnī* Ps. 51, 7. — *jīššattū* sie werden in Brand gesteckt

werden Jes. 33, 12. Jer. 51, 58 ist wohl richtig als Nif. von *qatt*, als Nebenform zu *jāsaḥ*, zu verstehen.

8. Zu *hām*, *hāmm*, *hāmā* in Aufregung versetzen, bzw. sein, toben, kommt noch *nāham*: Imperf. *jinhōm* Jes. 5, 29. 30, *wnāhamtā* Prov. 5, 11, *nhamtēm* Ex. 24, 23. — *māl* beschneiden und *nāmāl* 5 beschnitten werden (statt eines Nif. von *māl*): *n'maltēm* Gen. 17, 11 neben *nimmōl*, *jimmōl*, *himmōl* Gen. 17, 10. 12. 26. — *nāqtā* sie empfindet Ekel Hi. 10, 1 ist nicht als eine merkwürdig unregelmäßige Form von *qatt* = *qāt* zu verstehen, sondern wir haben hier (wie bei *nhamtēm*, *n'maltēm*) wohl ein an die Stelle des Nif. tretendes 10 Qal von 1. Nūn anzuerkennen, das neben dem sonst gebräuchlichen *qāt* (z. B. *'aqūt* Ps. 95, 10) steht. — *nāḥ* ruhen bildet bekanntlich die beiden Hif'ile *hēnāḥ* und *hinnāḥ*, allerdings mit verschiedener Bedeutung. — *pās* sich zerstreuen und *nāfas* verwehen: *pāṣū* 1 Sam. 14, 34. *nāfōṣēḥ* 2 Sam. 18, 8, aber *n-fāṣōḥ* Jes. 11, 12; 15 *nāfṣū* Jes. 33, 3 bezeichnender Weise mit intrans. Bedeutung. — So gehört auch zu *lān* in der Bedeutung widerspenstig sein das Impf. Hif. *jallin*, Part. *mallin* neben Impf. Nif. *jillōn* Ex. 16, 2. 7. 8, aber *jālin*, Impr. *linā* Gen. 19, 2 übernachten; zu *sāy* weichen das Hif. *hissiy*: *tassiy* Deut. 19, 14, Hof. *hussay*; zu **sāḥ* die Hif'ile 20 *hissīḥ* und *hāsīḥ* anstacheln (Ges.-Kautzsch²⁸, § 72 ee).

9. *jāsaḥ* und *sāfa* hinzufügen: Part. *jōsif* Jes. 29, 14, Impf. stets *jōsif* (Impf. Qal nicht vorhanden); Imper. *sḥū* Jes. 29, 1. Jer. 7, 21 ist nicht beweisend, da er sowohl zu *jāsaḥ* als auch zu *sāfa* gehören kann, wohl aber der Inf. *sḥōḥ* Jes. 30, 1. Nu. 32, 14, 25 und Impf. Hif. *'asḥē* Deut. 32, 23. — *'ātā* sich einhüllen, anziehen: *'ōṭē* Ps. 104, 2, und daneben *jā'aṭ* bekleiden: *j-'ātānī* (Pausaform) Jes. 61, 10.

10. *dās* und *'adaṣ* dreschen: *'adōṣ j'dāṣennu* Jes. 28, 28. — *hall* und *'ahal* hell sein: *tāhōllū* Ps. 75, 5, aber *jā'ahil* Hi. 25, 5. 30 — *'āsan* wägen: *'izzēn* Qoh. 12, 9 (vgl. *mō'z-najim*), aber arab. *wazana*. — *'aḥar* zurückbleiben, aber syr. *'auḥar*, *ṣauḥar* zögern. — hebr. *'ālaf* lernen, aber syr. *ilef*, neben Pa. *'allef* lehren. — hebr. Hif. *hē'mēn* (zu *'āmēn*), aber syr. *haimen* glauben. — hebr. *'ābaḥ* umkommen, aber syr. *'Af* *'aubēḥ*, bibl.-aram. Inf. Haf. *hōbādā* Dan. 7, 26, 35 Hof. *hūbād* Dan. 7, 11. — hebr. *'ahāḥ* zusammenfassen, neben *jāḥāḥ*: *hiṣ'āḥ'di* Ez. 21. 21. — Neben *lāt* verhüllen (*wa-jālēt pānaw* 1 Reg. 19, 13) steht *lā'aṭ* (*pānaw*) 2 Sam. 19, 5. — hebr. *tōḥ* bzw. **jātāḥ* gut sein, aber syr. *tēḥ* (für *t'ēḥ*), bibl.-aram. *t'ēḥ* Dan. 6, 24. — Zu *dāḥ*, *dakk*, *dāḥā* zerstoßen tritt noch *dāḥā'*: *dikkā'* Ps. 143, 3. 40 *j-dakkē'* Ps. 72, 4. *niddā'im* Jes. 57, 15 und stets Part. Pu. *n'dukkā'im*.

Diese Zusammenstellung zeigt, wie mannigfaltig die Beziehungen der verschiedenen Klassen schwacher Verben unter einander sich gestalten. Fast jede Klasse zeigt in irgend einem Vertreter Verwandtschaft mit jeder anderen, und zum Teil lassen sich ganze 46 Reihen verschiedener Verben zusammenstellen, die in ihrer Bedeutung entweder ganz zusammenfallen oder geringfügige Abwandlungen

desselben Grundbegriffes zeigen. Solcher Reihen sind z. B. *hām*, *hamm*, *hāmā*, *nāham* unruhig sein; *dāch*, *dakk*, *dāchā*, *dāchā'* zerstoßen; *rabb*, *raḏū*, *jāraḏ* (syr. *ireḏ*) zahlreich, groß sein; **dām*, *damm*, **dāmā* schweigen; *hamm*, *hāmā*, *jāham* heiß sein. Auch
 5 der Grad der Verwandtschaft ist verschieden: mitunter lassen sich schon innerhalb des Hebräischen Parallelförmigkeiten aufzeigen: *rabbū* und *raḏū*, *šassū* und *šasū*, *nāḏū* und *nādu*, *jī'af* und *wa-jā'af*, *šōyēy* und *šōyim*, *sūrē* und *sōr-rim*, *hiṣpallēl* und *hiṣmappēl*; in
 10 anderen Fällen aber werden wir „metaplastische“ Formen anzuerkennen haben, indem entweder schon innerhalb des Qal die Stämme wechseln: *šasū* und *šōsim*, aber nur *jā-šossu*; *zakkū*, aber *jizkē*; *jāyōrti* aber *tāyūr*, *ṭōḏū* aber *jītaḏ*, oder aber die abgeleiteten Konjugationen auf einen anderen Stamm führen als das Qal: *bōš* aber *hōḏiṣ*, *ṭōḏ* und *jītaḏ* aber nur *hēṭiḏ*, *šōyēy* aber *mašyē*, *rabbū*
 15 und *raḏū*, aber nur *hirbā*, *jāšaḏ*, *hiṣjaṣṣēḏ* aber *hiṣṣiḏ*, *huṣṣaḏ*, *nissaḏ*, oder endlich die Verschiedenheit der Stämme sich auf verschiedene Sprachen verteilt: hebr. *rabb* und *raḏū*, syr. *ireḏ* und *raureḏ*, hebr. *nāḥan*, phön. *jāḥōn*, hebr. *'āḇaḏ*, bibl.-aram. *Haf. hōḇaḏā*, syr. *'aubeḏ*.

Es ergibt sich daraus, — wie auch wohl ziemlich allgemein zugestanden wird —, daß die in dem vielfachen Wechsel der Verbal-
 20 klassen konstant bleibenden zwei festen Konsonanten offenbar es sind, an denen bei diesen schwachen Verben die eigentliche Bedeutung haftet, es fragt sich nur, wie wir das Verhältnis dieser
 25 zwei Konsonanten zu dem vollen Verbum auffassen sollen. An sich ließen sich verschiedene Möglichkeiten denken. Entweder man sieht in diesen zwei festbleibenden Konsonanten nur eine Wurzel, d. h. eine Abstraktion, die möglicherweise niemals ein selbständiges Dasein gehabt hat, sondern gewissermaßen nur einen Hilfsbegriff dar-
 30 stellt, man kann sich das Verhältnis aber auch anders denken: jedenfalls die Möglichkeit ist zuzugeben, daß jene zwei Konsonanten nicht nur Wurzeln, sondern durchaus lebendige Stämme gewesen sind, die im Verlaufe der geschichtlichen Entwicklung sich zu
 35 stücklichen Verhältnisse diese Auffassung unterstützen oder nicht.

2.

Eine wesentliche Hilfe zur Ermittlung einer älteren Form der schwachen Verba bieten uns die in den semitischen Sprachen zahl-
 reich vertretenen verbalen und nominalen Wiederholungsformen.

Der sprachgeschichtlichen Stellung dieser Formen wurde die
 40 ältere grammatische Anschauungsweise, die in ihnen „Pilpel“-Formen von Stämmen med. gem. oder med. Wāw, d. h. Konjugationsformen gewisser Verba neben anderen (Pi'el, Hif'il usw.) sah, nicht gerecht, und auch in neueren Werken, selbst noch bei Brockelmann (Grund-
 45 riß der vergl. Gramm. d. sem. Spr.) werden sie nur ziemlich bei-

läufig behandelt. Und doch spielen Wiederholungen von Lautgruppen gerade in den Anfängen sprachlicher Entwicklung, sowohl in den Sprachen primitiver Völker als auch in der Kindersprache eine große Rolle (W. Wundt, *Völkerpsychologie* I, 1, S. 578 ff) und sind als die erste Stufe zur wirklichen Wortbildung anzusehen, so daß wir wohl berechtigt sind, auch in der Entwicklung der semitischen Sprachen ihnen eine ähnliche Stellung zuzuweisen. Von Wichtigkeit ist dabei der auch von Wundt hervorgehobene Unterschied zwischen Reduplikation und Geminatio, ob nämlich die zu einer Gruppe zusammengefaßten Laute nur teilweise oder ganz wiederholt sind. Meiner Meinung nach haben wir nun die Wiederholungsformen der semitischen Sprachen, soweit sie von der älteren Grammatik als „Pilpel“-Formen bezeichnet werden z. B. hebr. *kilkēl*, *qōdqōd*; syr. *qanqan*, *raureb*; arab. *baqbaqa*, *ḥaḥḥa*, nicht als unvollständige Wiederholung (Reduplikation), wie es Formen wie syr. *šraqraqā*, hebr. *ḥalaglaqqōb* sind, sondern als vollständige Wiederholung (Geminatio) einer Lautgruppe anzusehen, aus der ohne weiteres ein Rückschluß auf die Beschaffenheit der dieser Wiederholung zugrundeliegenden Lautgruppe gezogen werden kann.

Was die ältere Grammatik bewog, in diesen Lautwiederholungen Konjugationsformen von Verben med. gem. oder med. Wāw zu sehen, war wohl der Umstand, daß diese beiden Verbalklassen in der Tat zu einer größeren Anzahl von Wiederholungsformen in näherer Beziehung stehen. Damit ist aber nicht gesagt, daß nun für alle Geminationsformen ein Stamm med. gem. oder med. Wāw vorauszusetzen sei; vielmehr liegt die Sache wesentlich anders, wie auch sowohl bei Stade (S. 159) als auch bei Brockelmann (Grundr. S. 368) angedeutet ist.

Zunächst sind eine große Anzahl von Geminationsformen, sowohl Verba als Substantiva, ganz offenbar reine Klangnachahmungen einfachster Art, bei denen zum Zwecke der Verdeutlichung und Begriffsbildung die ganze Lautgruppe wiederholt wurde. Wie in den indogermanischen, so lassen sich auch in den verschiedenen semitischen Sprachen derartige Worte nachweisen. So sind arab. *hudhud* Wiedehopf, *laqlaq* Storch (auch im Assy. nachzuweisen in der Form *laqalaqa*, s. Delitzsch, Assy. Gramm. S. 143) *‘aq‘aq* Elster, *ju‘ju* eine Geierart, *šuršur* Grille (vgl. assyr. *šaršaru* Delitzsch, ebda.; syr. *šaršōrā*), alles offenbar Bildungen ganz ähnlicher Art wie unser deutsches Kuckuck oder auch Wauwau, d. h. Namen, die dem betreffenden Tiere nach dem für es charakteristischen Schrei oder sonstiger Lautäußerung gegeben wurden. In diesen Fällen ist offenbar das Substantivum die ursprünglichste Bildung, und die dazu gehörigen Verba wie arab. *hadhada*, *laqlaqa*, *ja‘ja’a* stehen ungefähr auf derselben Stufe, als wenn wir zu „miau“, das ja unter Umständen auch die Katze selber bezeichnen kann, ein Verbum miauen bilden; *hadhada* heißt also „*hudhud* sagen“ (vgl. „wauwau sagen“). Daneben stehen aber eine große Masse ursprüng-

licher Verba, zu denen die verwandten Nomina Ableitungen sind. Namentlich das Arabische ist an solchen schallnachahmenden Verben reich (Brockelmann, Grundriß S. 520); manche von ihnen sind jungen Ursprungs und setzen die völlig ausgebildete jetzige Sprache voraus, so *ga'ga'a* „komm! (*gi'*) sagen“ oder gar *walwala* „wehe ihm! (*wai lahu*) sagen“; in den meisten Fällen aber haben wir in ihnen sicher wirklich alte Bildungen vor uns: vom Gurren der Taube bis zum Knattern des Donners stehen für die verschiedensten Laute und Geräusche derartige Geminationsformen zu Gebote. Ich wähle aus der großen Masse nur einige besonders bezeichnende aus. Das Krächzen des Raben bezeichnet *ga'ga'a*, das Bellen des Hundes *habhaba* und *wagwaga*, das Blöken des Schafes *ma'ma'a*, das Schnarchen des Menschen sowie das Schnurren der Katze *harhara* (vgl. syr. *harhārā* das Schnarchen), das Schnattern der Ente *ba-*
ba'a, das Glucksen der aus einer Flasche entweichenden oder in sie eindringenden Luftblasen *baqbaqa*, vgl. hebr. *baqbūq* die (glucksende) Flasche, sowie das Subst. *ba'ba'at*, vgl. syr. *ba'bō'jāhā* aufsteigende Blasen; für das Klirren der Waffen oder das Klappern der Hufe auf steinigem Boden dienen *hashasa*, *hašhaša*, *šaṣṣaḥa*, für das Rauschen des Windes oder des Vogelfluges *haḥhaḥa*, *daf-dafa*, *raṣraṣa*, *zaṣzaṣa*; ein undeutliches oder schnelles Sprechen bezeichnen *ta'ta'a*, *tartara*, *harhara*, *raṣraṣa*, *saṣsaṣa*, *daḍḍaḍa*, *laḡlaḡa* (stottern, vgl. syr. *layley* stammeln), das Näseln beim Sprechen oder Singen *hamhama* und *hanhana*; *garjara*, syr. *'ar'ar* gurgeln ist ebenfalls sehr bezeichnend.

In allen diesen Fällen haben wir Worte vor uns, die offenbar ebenso gebildet sind wie unsere deutschen Singsang, Ticktack, Klingklang u. a.; die in ihnen wiederholten Lautgruppen müssen wir mit wenigen Ausnahmen, — so das oben erwähnte *walwala* —, als vollständig ansehen, mögen sie nun nur in der Wiederholung vorkommen oder auch gelegentlich einfach (s. Wundt a. a. O. S. 580). Für derartige der niedrigsten Stufe der Wortbildung angehörende Formen einen dritten Radikal suchen zu wollen, wäre pedantisch und aussichtslos und ist daher von Stade und Brockelmann aufgegeben worden: beide sehen in diesen Bildungen mit Recht Wiederholungen zweikonsonantiger Lautgruppen (ähnlich auch Delitzsch, Ass. Gramm. S. 143).

Ebenso werden wir eine zweite Gruppe von Wiederholungsworten zu beurteilen haben, bei denen sich eine Verwandtschaft mit Verben med. gem. oder med. Wāw nachweisen läßt, und betreffs derer sich die Frage erhebt, ob die in ihnen wiederholte Lautgruppe eine Verstümmelung des verwandten Verbalstammes darstellt, oder der letztere eine Weiterbildung jener. Solcher Formen sind z. B. **sichsēch* anstacheln (*sichsachtī* Jes. 19, 2, *j'sachsēch* Jes. 9, 10) gehört wohl zu *sakk* bedecken, beschirmen; *wa-jšf marmar* er wurde erbittert Dan. 8, 7; 11, 11 (vgl. auch arab. *marmara* bitter, erbittert sein): *marr* bitter sein; *m'za'z'ēchā* deine Quäler Hab. 2, 7 (ebenso

syr. *za'za'* erregen, *zu'zā'a* Tumult): hebr. und syr. *zā'* sich bewegen; *m'na'an'im* (für *m'na'n'im*) *caiora* 2 Sam. 6, 5: *nā'* schwingen; **gilgēl* (*gilgaltichā* Jer. 51, 25, *hiḡgalgālū* Hi. 30, 14 Pausa), *galgal* Rad, *gulgōlēḡ* Schädel): *gall* wälzen, rollen; *ḡēl'sim* Klingeln (vgl. arab. *ḡaḡala*, *taḡaḡala* klingen, klirren): *ḡall* (*t-ḡillēnā* 1 Sam. 8, 11) s gellen; *t-ḡayḡyī* (Pausa) du wirst umzäunen Jes. 17, 11 gehört wohl zu *sūy* (vgl. 2 Sam. 1, 22), dasselbe wie *sūy* (Ges.⁹); *ḡaḡḡāḡ* Jes. 58, 11 ausgedörrte Gegenden: *ḡaḡ* blendend weiß sein (vgl. auch arab. *ḡaḡḡaḡ*); syr. *ḡaḡeḡ* betasten: *ḡaḡḡ*; *baḡbeḡ* stehlen: *baḡḡ*; *'aḡ'eḡ* stark machen: *'aḡḡ* stark sein; *paḡpeḡ* bespritzen: *paḡḡ*; 10 *paḡpeḡ* zerrupfen, *puḡpaḡā* Schmähung: *paḡḡ*; *rayrey* die Regierende reizen, *ruyrāya* Vergnügen, vgl. auch arab. *taraḡraḡa* aufgeregt sein, *raḡraḡa* zittern: *raḡḡ* (*regḡḡā* Begierde); *ḡanḡen* singen, *ḡunḡānā* Gesang): hebr. *ḡinā* Klagelied; *raḡrem* erhöhen: hebr. *rām* hoch sein; arab. *ḡaḡḡa* vor Kälte zittern: *ḡaḡḡ* Fieberschauer; 15 *rakraḡa* schwach sein: hebr. *rakḡ* zart sein; *ḡaḡḡa* die Enden abschneiden: hebr. *ḡiḡḡeḡ*; *siḡsiḡat* Spitze des Rückenwirbels: *siḡḡ*, hebr. *ḡēn* Zahn (*ḡinnajim*); hebr. *ḡaḡḡā* weites Schleudern Jes. 22, 17, *m-ḡaḡḡeḡā* der dich schleudert: ar. *ḡāla* lang sein; *wa-tiḡḡaḡaḡ* sie wurde schmerzlich bewegt Est. 4, 4, *ḡaḡḡā* Zittern, Zuckungen 20 Jes. 21, 3. Ez. 30, 4. 9: *ḡaḡ* in Wehen liegen. — Diese wenigen Beispiele genügen, um zu zeigen, daß die Verwandtschaft von Wiederholungsformen mit Stämmen med. gem. oder med. Wāw unbezweifelbar ist; aber sobald man näher feststellen will, welcher Art denn nun diese Verwandtschaft ist, erheben sich sofort bedeutende Schwierig- 25 keiten, ganz abgesehen davon, daß bei mancher dieser Formen sich es nicht klar ausmachen läßt, zu welcher der beiden genannten Verbalklassen wir sie stellen sollen. So wird hebr. *kilḡel* versorgen mit *kaḡ* zusammengebracht (Ges.⁹; ebenfalls Siegfried u. Stade, Hebr. Wörterb.); faßt man aber die Verba med. Wāw in der überlieferten, 30 auch von Wright (Comp. gramm. of the Sem. lang. S. 248 ff.) und von Brockelmann (Grundriß S. 605 ff.) vertretenen Weise als dreiradikalig — mag man nun das Wāw als Konsonanten oder als „konsonantischen Vokal“ (Brockelmann S. 607) fassen — so widerspricht der Ableitung von *kilḡel* von diesem Stamme die völlige 35 Abwesenheit auch nur der geringsten Andeutung eines ursprünglichen mittleren Radikals w: *w-ḡilḡalti* Gen. 45, 11. *kilḡtū* 1 Reg. 5, 7. *kilḡtām* 1 Reg. 18, 4. *j-ḡaḡḡeḡā* 1 Reg. 8, 27. *kolk-tū* 1 Reg. 20, 27, alle diese Formen zeigen durchaus nur einen Stamm mit kurzem Vokal zwischen den beiden festen Konsonanten, der unter dem 40 Einfluß der Tonverschiebung auch ganz verschwinden kann. — Ähnlich verhält es sich mit hebr. *galgal* Rad, *gulgōlēḡ* Schädel, **gilgēl* wälzen *gilgaltichā* Jer. 51, 25. *hiḡgalgālū* (Pausa) Hi. 30, 14, wozu noch der Eigename *Gilgāl* kommt; dazu gehören auch syr. *galgel* wegnehmen, **ēḡgaljal* offenbart werden. Als nächst- 45 verwandter Stamm bietet sich hier hebr. *gall* wälzen, aber wieder stehen einer Ableitung der Wiederholungsformen von diesem Stamme

Schwierigkeiten entgegen. Allerdings bildet *galgal* Rad den Plural **galgillim*: *galgillaw* Jes. 5, 28. Jer. 47, 3; auch bibl.-aram. *galgillōh* Dan. 7, 9, aber diese Schärfung des Konsonanten beruht nicht auf ursprünglicher Stammeseigentümlichkeit, sondern ist ebenso zu beurteilen wie in *qʿannim*, *gʿullā*, *raʿnannim* u. a., d. h. als Bildungsvorgang; daß der Stamm keinen verschärften Schlußkonsonanten besitzt, zeigen die Verbalformen *gilgalti*, *hipgalgālū* mit genügender Deutlichkeit, wir haben vielmehr auch hier einen echt zweiradikaligen Stamm mit kurzem Vokal (so auch Brockelmann, Grundriß S. 368f) und einfachem Schlußkonsonanten. So gehört zu *šēšlem* estr. *šēšle* Klingeln einerseits zwar die Verbalform *šillēnā* 1 Sam. 3, 11, andererseits aber auch *mšiltajim* Cymbeln Ezer. 3, 10 mit einfachem l.

Ist somit eine Ableitung der Wiederholungsformen von Stämmen med. gem. und med. Wāw nicht wohl angängig, so ist die Verwandtschaft mit ihnen um so sicherer, und es scheint sich die Sache so zu verhalten, daß wir in diesen drei Gruppen (Wiederholungsform, med. gem. und med. Wāw) drei Weiterbildungen eines und desselben zweiradikaligen Stammes zu sehen haben. Aus dem einfachen Stamme *gal*, *kal*, *tal*, *sal* usw. konnten drei Formen weitergebildet werden: neben **galgal*, **galgal* auch *gall*, *šall*, neben **taltal*, **kalkal* auch *tāl* und *kāl*, neben (arab.) *hamhama* sogar (hebr.) *hamm* und *hām*.

Eine dritte Gruppe von Wiederholungsformen endlich steht aber auch noch mit anderen schwachen Verben in naher Verwandtschaft, sei es daß — gewissermaßen als Übergangsglieder — Verba med. gem. und med. Wāw danebenstehen oder nicht. So steht neben hebr. *harhar* erhitzen Prov. 26, 21, *harhūr* hitz. Fieber Deut. 28, 22 nicht nur *har* heiß sein, sondern auch *hārā* entbrennen; zu bibl.-aram. *raʿr-bānin*, syr. *raur-bānē* (für *raʿr-bānē*) gehört hebr. *raḥb* arab. *raḥba*, aber auch hebr. *rāḥā* und syr. *irēb*; zu arab. *hamhamā* murmeln gehören hebr. *hamm*, *hām*, aber auch *hāmā* und *nāham*; zu *wa-jʿaššēnī* er zerschmetterte mich Hi. 16, 12 gehört *pōšēs* (*pāš* oder *pašš*), aber auch *nippēs*; *ʿarʿer tiʿpʿarʿar* wird bis auf den Grund zerstört werden Jer. 51, 58 hat neben sich *ʿarr*, aber auch *ʿerā* (Pi. von *ʿārā*); zu syr. *ʿaʿes* stärken gehört neben *ʿaaz* stark sein auch *ʿaazi* stärken (als Pa. von *ʿaā*); syr. *galgel* schmähen, *qilqalā* Schmähung, vgl. hebr. *qilqel* dürftige Nahrung Num. 21, 5 und vielleicht auch *qilqalōn* (für *qilqalōn*) Schande Hab. 2, 16 gehören zu hebr. *qall* leicht, gering sein, neben dem aber in gleicher Bedeutung auch *qalā* steht. Bei folgenden Formen sind verwandte Stämme med. gem. oder med. Wāw gar nicht oder nicht mehr im Gebrauch: hebr. *šēʿšāʿim* Schößlinge, syr. *ʿā-jāpā* Zinnen, arab. *quʿquʿ* Nachkommenschaft, können nur mit hebr. *jāšāʿ*¹⁾, syr. *īʿā*, (arab. *wadūʿa*?) zusammengebracht werden, hebr. *haḥhāḥai* meine Geschenke Hos. 8, 13 gehört sicher nicht mit talm. *haḥheḥ* rösten zusammen (vgl. auch Ges.²⁾), sondern zu dem Stamme, der im Arab. in

der Form *wahaba*, im Syr. *ja(h)b* geben erscheint und auch im Hebr. meistens in der Form *jāhab* vorausgesetzt wird. — *j'al'ū* Hi. 39, 30 ist nach sicher richtiger Verbesserung zu lesen *j'al'ū* sie schlürfen und gehört dann zu hebr. *lō'* Schlund, sowie arab. *lugat* Mundart, *lagw* Geschwätz, und damit zum Verbum *lagā* schwatzen, 5 während allerdings im Syrischen diesen Substantiven die Form *le'zā* (für *le'pā*?) Mundart entspricht. — *š'i'aš'a'* sich erfreuen: *wš'i'aš'a'* Jes. 11, 8, *š'i'aš'a'ti* (Pausa) Ps. 119, 70, *'ešta'aš'a'* (Pausa) Ps. 119, 16, *tšo'aš'a'ū* (Pausa) Jes. 66, 12 und das Subst. **š'a'ašū'im*: *š'a'ašū'aj* Ps. 119, 24, *š'a'ašū'aw* Jes. 5, 7 gehören offenbar zusammen 10 mit hebr. *jāša'*, Hif. helfen; **ti'a'ta': m'ta'te'a'* Gen. 27, 12, *mitta't'im* 2 Chron. 86, 16 und das Subst. *ta'ta'im* Jer. 10, 15. 51, 18 haben mit arab. *ta'ta'a* stammeln nichts zu tun, aber ebensowenig mit einem vorauszusetzenden Stamme *ta'* „mit der Grundbedeutung stoßen“ (Ges.⁹), woraus dann die Bedeutung spotten, Spott her- 15 geleitet wird, sondern hängen offenbar mit *ta'a* irren zusammen und bedeuten betrügen, irreführen, Betrug. — *qoḏqoḏ* Scheitel gehört zu einem Verbum, das nur im Imperf. Qal vorkommt: *wa-jigqoḏ* er bückte sich, Plur. *wa-jigqū*, von dem keineswegs fest- 20 steht, ob als Perfekt dazu *qadd* oder nicht vielmehr *nāqad* voraus- zusetzen ist. — syr. *galgel* zeigt in seinem Epp. *'eḡgalgal* offenbart werden einen bezeichnenden Übergang der Bedeutung zum Stamme *g'lā*, hebr. *gālā*. — syr. *ḥaḏḥaḏ*, plur. *ḥaḏḥ-dānē* einzelne gehört zu syr. *ḥaḏ* einer, dem aber hebr. *'ḥaḏ*, arab. *'aḥaḏ* gegenüber- 25 stehen, d. h. Stämme 1. Alef. — syr. *'aḏ'eḏ* feiern, *'aḏ'adā* Festtag, 25 gehört zu dem Stamme hebr. *jā'aḏ* (*wā'aḏ*), vgl. hebr. *mō'eḏ*.

Während nun für die Worte der vorigen Gruppe durchaus mit Recht zugestanden wird (auch von Brockelmann, Grundriß S. 520), daß in ihnen ein zweiradikaliger Stamm wiederholt ist, werden Wiederholungsformen dieser letzten Gruppe anders beurteilt so und gelten als aus einem dreiradikaligen Stamme „verkürzt“ (Brockelmann S. 368 f.). Man sieht aber nicht ein, mit welchem Rechte dies geschieht! Wo ist der Grund, der z. B. bei *š'e'sā'im* den vorausgesetzten Schwund des Jōd (von *jašā'*) oder richtiger gesagt des Wāw (vgl. *hōšē'*, arab. *wadu'a*?) geführt hat? Warum war in 35 diesem Falle das Jōd (bzw. Wāw) als erster Radikal so schwach, daß es sich bei Wiederholung des Stammes völlig verflüchtigte, während es in anderen Fällen, die als wirkliche Reduplikationsformen anzusehen sind, erhalten blieb? Man vergleiche nur einmal mit *š'e'sā'im* die nach dem Muster von **h'laqlaq* glatt, 40 syr. *š-ragrāqā* Grünspecht gebildete Form hebr. *jragraq* grünlich; daraus ergibt sich, daß das Jōd das eine Mal eine ganz andere Stellung im Stamme einnimmt als das andere Mal. Daß aber in allen drei semitischen Sprachzweigen, dem Hebr., Syr. und Arab. gleichmäßig die Wiederholungsform ohne Jōd (Wāw) gebildet 45 wird (*š'e'sā'im*: *'a'-jāpā: qū'qu'*) beweist doch zum mindesten, daß diese, wie wir ruhig sagen können, „gemeinsemitische“ Form mit

nur zwei Radikalen älter ist als das dreiradikalige Perf. Qal, da in diesem die Mundarten in der Wahl des zur Weiterbildung des Stammes benutzten dritten Buchstabens auseinandergehen (*jāšā'*: *šā: waḏu'a*). Dasselbe gilt für syr. *'aḏ'eḏ* im Verhältnis zu hebr. *jā'aḏ*, arab. *wa'ada*, von *ša'ašū'im*, *šī'aša'* im Verhältnis zu *jāša'*, aber auch von denjenigen Wiederholungsformen, die zu Verben 3. Jōd (sogen. Lamed-Hē), zu 1. Alef oder zu 1. Nūn gestellt werden müssen. Auch hier ist kein Grund abzusehen, warum ein an dritter Stelle stehendes Jōd oder Wāw oder ein an erster Stelle stehendes Alef oder Nūn, wenn es wirklich stammhaft war, bei der Wiederholung wegfallen sollte. Wir werden uns also entschließen müssen, auch in den zuletzt besprochenen Formen nicht Reduplikations- sondern Geminationsformen zu sehen, d. h. Formen, in denen eine einsilbige, zweikonsonantige Lautgruppe ganz, nicht aber eine ursprünglich dreikonsonantige nur teilweise wiederholt wurde.

Das bisherige Ergebnis ist also, daß die Wiederholungsformen der semitischen Sprachen überhaupt Geminationsformen sind, wie sie gerade in den Anfängen der Sprachentwicklung besonders häufig vorkommen, und zwar von zweiradikaligen Lautgruppen. Ihre große Zahl in den semitischen Sprachen und die Vorliebe für sie auch in modernen Mundarten — im Neuarabischen von Ägypten machen sie nach Spitta etwa ein Drittel der im täglichen Leben gebräuchlichen Verba aus (Brockelmann, Grundriß S. 520), und das kleine Vocabulaire arabe-français von J. B. Belot (6. éd. 1899) enthält mehr als 250 Wiederholungsstämme mit ihren Ableitungen — zeigen, daß die semitischen Sprachen auf einer Stufe stehen, die jedenfalls zum Teil den primitiven Sprachen ziemlich nahe ist. Damit steht nicht im Widerspruch, wenn auf hebräischem Gebiete z. B. ein Sprachgewaltiger wie der Prophet Jessias verhältnismäßig viele solcher Geminationsformen anwendet (*m'zafšēf* 10, 14. *j'sach-sach* 9, 10. *tēṭēṭhā* 14, 23. **j'ar'erū* 15, 5. *t'sayṣeyr* 17, 11. *šilšal* 18, 1. *zalkallim* 18, 5. *halhālā* 21, 3. *qaw-qāw* 18, 2. 7. *m'qarqar* 22, 5. *m'taltelchā*, *taltēlā* 22, 17. *sass'ā* für *sa's'ā* 27, 8. *hišmahm'hū* 29, 9. *šī'aša'* 11, 8. *hišta'aš'ū* 29, 9); vielmehr hat dies seinen Grund darin, daß der Prophet nicht in einer man möchte sagen korrekten Schriftsprache redet, sondern aus der lebendigen Volkssprache schöpft und aus ihr eben auch die vielen Geminationsformen entlehnt. Wir werden überhaupt annehmen dürfen, daß die Volkssprache auch im Hebräischen weit reicher an diesen Formen gewesen ist, als die auf uns gekommenen Reste der hebräischen Literatur uns ahnen lassen. Ähnlich steht es im Syrischen, während das Arabische uns in seinem lexikalischen Bestande die wirkliche Wortfülle auch der Volkssprache zeigt und dementsprechend eine ganz besonders große Zahl von Wiederholungsformen enthält. Neben diesen zweiradikaligen Lautgruppen stehen schwache Verba gleicher oder verwandter Bedeutung, zumeist med. gem. und med. Wāw, aber auch 1. Jōd, 1. Nūn, 1. Alef und 3. Jōd,

so daß, soweit es sich um Verwandtschaft mit Geminationsformen handelt, alle Klassen schwacher Verba in Mitleidenschaft gezogen sind. Eine Ableitung der Geminationsstämme, wie wir sie nennen können, aus den verwandten Stämmen schwacher Verba durch Verkürzung eines dreiradikaligen Stammes ist, wie gezeigt wurde, zum mindesten sehr unwahrscheinlich; vielmehr sind wir meines Erachtens berechtigt, in den schwachen Verben Weiterbildungen der zweiradikaligen, den Geminationsformen zugrunde liegenden Stämme zu sehen: daß diese Betrachtungsweise die richtige ist, wird der nächste Abschnitt zeigen.

10

3.

Zu demselben Ergebnisse nämlich, wie durch die Vergleichung der Geminationsformen, gelangen wir durch eine nähere Untersuchung der schwachen Verba selber.

1. Betreffs der Verba med. gem. und med. Wāw ist ziemlich gleichzeitig von A. Müller (ZDMG. 93 (1879), S. 698ff.) und von B. Stade (Hebr. Gramm. 1879) die Ansicht aufgestellt worden (die auch schon früher H. Ewald und Böttcher angedeutet hatten), daß der Stamm dieser beiden Verbalklassen als ursprünglich einsilbig anzusehen sei; diese Auffassung wurde von Th. Nöldeke ausdrücklich trotz der „noch bleibenden Schwierigkeiten“ gebilligt (Syr. Gramm. 1881, Vorrede S. X; Praefatio zu C. Brockelmann Lexicon Syriacum 1895, S. V) und von J. Wellhausen (Skizzen und Vorarbeiten Heft 6, 1899, S. 250ff.) eingehender begründet. Zu dem von diesen schon Gesagten füge ich nur ein paar Bemerkungen hinzu.

25

Bei den med. gem. zeigt im Hebr. das Impf. Qal (nebst dem Imperativ) stets den einsilbigen Stamm, — neben dem sonst gebräuchlichen *jāhōn* von *hann* steht Am. 5, 15 *jēh-nan* als völlig vereinzelt Beispiel einer sekundären Auseinanderziehung des Doppelkonsonanten auch im Imperf. —, ebenso auch das ganze Hif. mit Ausnahme der beiden Verba *hēlil* und *hinnin* (z. B. *tarnin* Ps. 65, 9. *arnin* Hi. 29, 13. *harninū* Ps. 32, 11. 81, 2), beidemal wohl wegen der Ableitung von *jālāl* und *rnānā*; das Perf. Qal dagegen zeigt in einigen Formen das Bestreben, durch Auseinanderziehen des Doppelkonsonanten den Stamm zweisilbig zu machen. Dabei ergibt sich die beachtenswerte Tatsache (vgl. schon Gesenius-Kautzsch, Hebr. Gramm.³⁸ S. 144, ³⁸ S. 190f.), daß die Zweisilbigkeit der 3. s. m. und der 3. pl. im wesentlichen auf die Verba mit transitiver Bedeutung beschränkt ist, während die intransitiven Verba, welche einfachste Qualitätsbegriffe bezeichnen, und denen gleich einfache gebildete Adjektiva zur Seite stehen, diese Formen einsilbig bilden. Während bei der 3. s. m. mitunter unklar bleiben kann, ob die einsilbige Form verbal oder nominal zu verstehen ist und sich daher keine bestimmten Schlüsse über das häufigere Vorkommen der einsilbigen oder der zweisilbigen Form ziehen lassen, können wir dies mit Sicherheit nur bei der 3. pl. Wir finden da: a) stets

45

- einsilbig *tammū*, *rabbū*, *gallū*, *hattū*, *haddū*, *saḥū*, *rakkū*, *zakkū*,
 b) neben zweimal *ṣaḥū* steht einmal *ṣaḥ^hū*, neben zweimal *dallū*
 einmal *dālū*; diesen Verben stehen die primitiven, nicht von
 Verben abgeleiteten Adjektiva *tamm*, *rabb*, *gall*, *hatt*, *hadd*, *saḥ*,
 5 *rakk*, *zakk*, *ṣaḥ*, *dall* zur Seite; dagegen ist c) nur die zweisilbige
 Form gebräuchlich bei *ḥānānū* (Pausa), *ṣarṛū*, *lāqḡū*, *māḏḏū*,
ṣālū, *gālū*, *ṣālū*, *zāmāmū* (Pausa), *šāmū*, *bāzū*, *nāḏḏū*, *ʿaffū*,
šāḏḏū, *ʿašū*, *šārnū*; endlich d) bei *sabb* überwiegt *sābḥū* (achtmal)
 über *sabbū* (viermal). Sämtliche Fälle zusammen halten einander
 10 in der Zahl ungefähr die Wage, und auch ein Unterschied zwischen
 früheren und späteren Schriften läßt sich in dieser Form nicht
 feststellen: es werden sogar von demselben Schriftsteller beide
 Formen nebeneinander gebraucht. Anders ist es mit den Formen
 mit konsonantischem Affirmativ. Hier überwiegen auch im Perf.
 15 durchaus die Formen mit einsilbigem Stamm: soviel ich sehe, findet
 sich zweisilbiger Stamm nur Deut. 2, 35 *bāzāmū* und Zach. 8, 14. 15
 zweimal *zāmāmū*. Betreffs des Inf. cstr. ist Ezech. 38, 12. 13
 beachtenswert: *lā-bōz baz* aber *lā-šlōl šālāl*, wo also offenbar die
 Gestalt des verwandten Substantivums auf die Bildung der Verbal-
 20 form Einfluß gehabt hat. Das Arabische hat bekanntlich diese
 Zerlegung des Schlußkonsonanten vor konsonantischem Affirmativ
 im Perf. I konsequent durchgeführt, doch kann ich mich nicht von
 der Richtigkeit der Ansicht überzeugen, die in diesem Verfahren
 das Ursprünglichere sieht. Wenn Rödiger (vgl. Gesenius-Kautzsch,
 25 Hebr. Gramm.²³ S. 145, Anm. 1) darauf hingewiesen hat, daß in
 der neuarabischen Vulgärsprache eine ähnliche Behandlungsweise
 dieser Verba statfinde wie im Hebräischen, also entsprechend hebr.
sabbōpā neuarab. vulgär *maddet* für klass. bzw. Schriftarabisch
maddata gebraucht werde, und wenn durch diesen Hinweis der
 30 Vorgang im Hebräischen wohl als ein Zeichen von Entartung
 bezeichnet werden soll, so kann ich dem nicht beipflichten. (Herr
 Prof. Dr. A. Fischer weist mich darauf hin, daß die Formen *raddaitu*
 und *raddatu* dialektisch schon im Altarabischen vorkommen.) Nehmen
 wir an, daß der Stamm mit geschärftem Schlußkonsonanten *sabb* aus
 35 einer Form mit auslautendem einfachem Konsonanten *sab* entwickelt
 ist, so läßt es sich auch erklären, daß unter Umständen die Schärfung
 des Konsonanten wieder verloren gehen kann. Dabin gehören Fälle
 wie syr. *bazt* du hast geplündert usw., regelmäßig die 2. Pers. Sing.
 und Plural, hebr. *joḥwchā* er sei dir gnädig (von *ḥann*) Gen. 43, 29,
 40 Jes. 80, 19; *timmaḡnā* (von *maḡḡ*) Zach. 14, 12; *wa-jittmū* (von
tamm) Deut. 34, 8; *qobnō* (von *qabb*) Num. 23, 13 (?); *ḥafr-ḥem*
 (Inf. Hif. von **parr*) Lev. 26, 15; vielleicht *jēr-ū* neben *wa-jēraʿ*
 (von *raʿ*) Neh. 2, 3. 10; oder im Subst. *māmēr* Bitternis Prov. 17, 25
 zu *marr* bitter sein; bibl.-aram. *haddiqū*; *tadd-ginnāh*, *madd-gā*
 45 (von *dagḡ*) Dan. 6, 25. 7, 7. 23.

Wie beim Verbum, so zeigt sich auch beim Nomen dieser
 Stämme im Hebr. ein bezeichnendes Schwanken zwischen einsilbigen

und zweisilbigen Formen: *tām* und *tāmim* fromm, *leb* und *lebāb* Herz, *bād* und *bādād* Vereinzelung, *hārē* und *harārē* Berge (st. ostr.), 'ammē und 'am'mē Völker (Neb. 9, 24. 30), doch werden diese, wie namentlich das letzte Beispiel zeigt, ohne erkennbaren Unterschied nebeneinander gebraucht, und irgend ein Schluß auf größere Ursprünglichkeit der einen oder der anderen Form läßt sich aus ihrer Anwendung nicht ziehen; wesentlich im Hinblick auf die Verhältnisse beim Verbum halten wir auch hier die einsilbige Form für die ursprünglichere, die zweisilbige für die abgeleitete.

Auch die Stämme med. Wāw. (oder Jōd) sind einsilbig und 10 zweikonsonantig; wo ein *w* oder *j* wirklich als mittlerer Radikal erscheint, ist es durchaus sekundär. (Natürlich kommen Verba wie *rāwāh*, 'ājāb nicht in Betracht, Wellhausen S. 254, Brockelmann S. 607.) Dies zeigt einmal das völlige Verschwinden des nach der älteren Ansicht voranzusetzenden *w* im Perf. im Hebr. und 15 Syr.-aram.: *qamā*, *qāmt*, — das arab. *qumta* ist eine Entlehnung aus dem älteren Imperf. in das jüngere Perf. (so auch Wellhausen S. 254) — sodann die leichte Vertauschung des *w* mit *j*: arab. II *qawwama*, aber aram. (syr.) *qajjem*, späthebr. *qijjam* (Est. 9, 21 u. öft.). Ein derartiger sekundärer Einschub eines Wāw ist durchaus nicht 20 unerhört; ich weise nur auf die Behandlung von ein paar Lehnworten hin: arab. *kūrat* (aus *χόρα*) bildet nach Analogie anderer echt arabischer Worte ruhig den Plural *kuwar*, und von *ῥεύω* wird arab. *zawwaja* verheiraten, syr. *'ezdawway* sich verheiraten gebildet. — Im Part. Akt. Qal, wo die beste Gelegenheit wäre, 25 ein ursprüngliches Wāw hervortreten zu lassen (vgl. *sōbēb* zu *sab*), finden wir im Hebr. die einsilbige Form *qām*, von der niemand wird behaupten wollen, daß sie aus *qāwim* kontrahiert wäre; im Arab. und Syr. wird, um die Form nach dem Muster von *qatīl* (*qāfel*) zweisilbig zu machen, nicht etwa *w* oder *j* zu Hilfe ge- 30 nommen, sondern Alef: arab. *qā'im*, syr. *qā'em* (allerdings gesprochen *qā'em*), aber sogar im Arabischen kommt daneben die einsilbige Form *qām* in gewissen Redensarten vor (Wright, Ar. langu.², I, S. 164), und auch zu *qā'im* gibt es neben dem häufigeren Plural *qijām* auch einen einsilbigen nach der Form *qūm*, also 'ā'id: 'ūd, 35 'ā'it: 'ūt (Wright², I, S. 235). Auch die Bildung des „Zielstammes“ (Stade), d. h. hebr. Pō'el weist auf eine solche künstliche Zerdehnung des Stammes hin. Wenn von *sab* die Form *sōbēb* gebildet wird, so ist das eine durchaus naturgemäße Zerlegung des geschärften Auslautes; wenn aber von *qām* die entsprechende Form *qōmēm* 40 heißt, so ist das nur als eine Analogiebildung zu *sōbēb* anzusehen (vgl. Wellhausen S. 251) und als ein Beweis dafür, daß als bildungsfähige Konsonanten nur *q* und *m* in Betracht kamen, nicht aber ein dazwischenstehendes *w*. Was ferner den Vokal dieses einsilbigen Stammes betrifft, so spricht vieles dafür, ihn als ursprünglich kurz 45 anzusehen (Wellhausen S. 252). Während bei den med. gem. im Hebr. im Perf. Qal, um die Doppelkonsonanz auch vor konsonan-

tischen Afformativen erkennen zu lassen, die Erweiterung zu *sabbōpa* gewählt wird, geschieht bei den med. Wāw etwas Derartiges nicht; neben syr. *qāmt*, arab. *qunta* steht hebr. *qantā*, was wohl vermieden wäre, wenn das *ā* von *qām* als ursprünglich lang, womöglich als Kontraktion aus *qawam* anzusehen wäre. Im Kausativstamme hat das Arab. gleichfalls Kürze des Stammvokals: *'aqamta*, das Syr. stets Länge: *'aqimt*, das Hebr. zeigt ein charakteristisches Schwanken: neben *ḥefaltī*, *ḥenastā*, *ḥebē^upā* (sekundäre Dehnung wegen Quieszierung des 'Alef) stehen *ḥaniḥōpī* (Ex. 33, 14), *ḥariqōpī* (Lev. 26, 33), *ḥesirōpī* (Ex. 33, 23), *ḥabōpī*. Dieses Schwanken spricht m. E. dafür, daß die Länge des Vokals noch nicht überall durchgedrungen ist, sondern daß im Hebr. die Entwicklung sich noch im Fluß befindet, daß also die hebr. Formen einen früheren Entwicklungszustand zeigen, als die syr. und arab., bei denen dieses Schwanken überwunden ist. Endlich spricht für eine ursprüngliche Kürze des Vokals die Behandlung dieses Stammes in Eigennamen: *Jchonjähū*, *Jarōb'am*, *Jrubba'al*, sowie das Impf. cons. *wa-jāgom*, *wa-jāgem*; so heißt auch im Arab. zu *qāma* der Juss. *jaqum*, der Imper. *qum*, zu *sāra* Juss. *jasir*, Impr. *sir*, zu *ḥāfa* Juss. *jahaf*, Imper. *haf*, und sogar im Äth., das doch sonst in dem Bestreben das Wāw oder Jōd dieser Verba als konsonantisch zu behandeln am weitesten geht und im Imperfektstamme neben dem Subj. *jēsūr* den Indikativ *jēsāwer* bildet (von *sāra*), kommt als Kausativ zu *qāma* neben der gebräuchlicheren Form *'aqūma*, Subj. *jāqūm* auch die ältere Form *'aqāma*, *jāgem* vor (Praetorius, Äth. Gr. § 96, S. 81).

2. Auch bei 1. Jōd und 1. Nūn sind meiner Meinung nach einsilbige Stämme vorzusetzen. — Im allgemeinen darf man wohl als besonders hervorstechendes Charakteristikum des Arabischen bezeichnen, daß es die Dreibuchstabigkeit, wo sie vorhanden ist, möglichst wahr, und wo sie nach der Theorie der arabischen Grammatiker verloren ist, mit rücksichtsloser Konsequenz wieder herzustellen sucht. Um so auffälliger ist es, daß bei gewissen Verben 1. Wāw in derselben Weise wie im Hebr. das Impf., der Imper. und der Inf. cstr. der 1. Konj. (Qal) ohne dieses Wāw, oder wie sich die überlieferte Grammatik ausdrückt mit „Aphäresis des Wāw“ gebildet werden; hebr. *jālad*: *jələd*, *ləd*, *lədēp*; arab. *walada*: *jālidu*, *lid*, *lidat*; *wa'ada* versprechen: *ja'idu*, *'id*; *wapiqa* vertrauen: *jāpiqu*; *wariḥa* erben: *jariḥu*. Einen Grund aber, warum diese „Aphäresis“ erfolgt, verrät uns die Grammatik nicht; denn wenn weiter gesagt wird, daß es diejenigen Verba seien, die im Impf. als Hauptvokal *i* haben, so liegt darin zunächst eine Verwechselung des Erkenntnisgrundes mit dem Sachgrunde, und zweitens ist der Satz nicht ausreichend, da er sofort durch eine ganze Reihe von Ausnahmen durchlöchert wird. Denn 1. bilden einige Verba das Impf. auf diese Weise, bei denen unter dem Einflusse eines Gutturals der Hauptvokal nicht *i* sondern *a* ist: *wasī'a* weit sein: *jasā'u*, *sa'*; *waḍa'a* niedersetzen: *jaḍa'u*, *ḍa'*; *waqa'a* fallen: *jāqa'u*,

ga'; *wahaba* geben: *jahabu*, *hab* (Wright², I, S. 87), und 2. bilden einige Verba verschiedene Imperfeka: *wahira* zornig sein: *jahiru* und *jauharu*; *wa'ira* rauh, rissig sein: *ja'iru* und *jau'aru*; *wari'a* sich enthalten: *jari'u*, dialektisch auch *jaura'u*; und so kommen dialektisch auch Formen vor wie *jai'alu* von *wajila* furchtsam sein, *jai'alu* von *waj'a* Schmerz empfinden (Wright², I, S. 86f.). Wenn nun Brockelmann (Grundriß § 95a) behauptet, der Imper. *hib* (von *wapaba*) habe diese Form aus phonetischen Gründen, indem schon im Ursemitischen von der vorauszusetzenden Form *wipib* die Silbe *wi* „zur Vermeidung der heterogenen Lautfolge“ 10 abgeworfen sei, so darf man an dieser ad hoc aufgestellten Lautregel wohl Zweifel hegen; wir werden vielmehr, da nicht nur das Hebr., sondern auch das Arab. diese Gruppe von Verben gewisse Formen ohne das Wāw (hebr. Jōd) bilden läßt, vermuten dürfen, daß jedenfalls für diese Formen das Wāw überhaupt nicht ur- 15 sprünglich zum Stamme gehört hat, daß wir vielmehr in den Formen mit Wāw (bzw. Jōd) eine jüngere Entwicklungsstufe zu sehen haben, zumal da in der Grundform des Verbums die einzelnen Sprachen auseinandergeben, indem das Hebr. Jōd, das Arab. dagegen Wāw verwendet und erst in den abgeleiteten Konjugationen (Nif, Hif, 20 Hof.) auch im Hebr. das Wāw erscheint. Ist dagegen in einem Stamme das Jōd wirklich ursprünglich radikal, so wird es, wenn irgend möglich, konsonantisch erhalten: vom Stamme *jall* (vgl. *j'ala*, estr. *j'alaš* Geschrei) heißt das Impf. Hif. *j'jēl* Jes. 15, 2, 3, *t'jēlū* Jes. 65, 14. Einige Beispiele mögen das Gesagte erläutern. 25 Zu dem im Arab. und Syr. vorkommenden Stamme arab. *wahaba*, syr. *ja(h)b* kommen im Hebr. als Verbalformen nur die Imperativformen *hab*, *hābā*, *hābī*, *hābū* vor neben den Nominalformen *wāhēb* (n. pr., LA fraglich Nu. 21, 14) und *j'hāb-cha* Ps. 55, 23. — Die zu *jāda'* gehörenden Substantiva *dēa'*, *dē'a*, *da'aš* zeigen ebenso 30 einen zweibuchstabigen Stamm, wie *'asā* zu *jā'aš*, *'adā* zu *jā'ad*, *šenā* zu *jāšan*, arab. *šilat* Verbindung zu *wašala*, *šifat* Eigenschaft zu *wašafa* usw.; daß aber der Stamm *jāda'* seinerseits offenbar erst eine jüngere Weiterbildung ist, zeigen einige Reste älterer Bildungsformen, nämlich die Eigennamen *'ābīdā'* und *šmīdā'* (vgl. 35 *'hīdād*; also anders gebildet als z. B. *'Ehādā'*), sowie die Fragepartikel *maddūa'* warum? Diese ist nämlich nicht etwa zusammengesetzt aus *ma* + *j'dūa'* mit assimiliertem Jōd (denn eine Assimilation von Jōd gibt es überhaupt nicht), sondern aus *ma* + *dūa'*, d. h. dem Part. Pass. Qal des auch in den eben erwähnten Eigennamen 40 steckenden Verbums *dā'* (= *qūm* von *qām*); die Schärfung des *d* rührt her von der Eigenart des *mā*, das bekanntlich Dag. forte oder dessen Ersatz hinter sich verlangt. — Zu *jāša'* haben wir Nebenformen eines Stammes med. Wāw in den Eigennamen *'līšā'*, in dem das verbale Element nicht etwa als Abkürzung von *jāšā'* 45 zu verstehen ist, sondern als ein Perf. *šā'*, sowie in *Malkīšūa'* und *J'hōšāa'*, in denen, wie der letztere Name beweist, das verbale —

wohl als Imperativ zu fassende — Element nicht *j'sā'* sondern *šā'* heißt. Zu demselben Ergebnisse kommen wir durch Betrachtung der verwandten Nomina: *t'sū'ā* Hilfe ist ebenso Ableitung von einem med.-Wāw-Stamme, wie z. B. *t'nūfā*, *t'rūmā*, *t'būnā*, *t'sūbā*, *t'bū'ā* (zu *nāf*, *rām*, *bān*, *šāb*, *bā'*) und viele andere; auch die andere, ebenso gebräuchliche Form *j'sū'ā* weist nicht mit Notwendigkeit auf einen Stamm *jāšā'*, sondern kann ebenso gut vom Stamme *šā'* mit Bildungs-*j* hergeleitet sein, wie *j'qūm*: *qūm*, *j'rībaj* (Ps. 35, 1; Jes. 49, 25): *rīb*; *j'sūraj* Jer. 17, 13: *sūr*, und wie auch *j'ḫāl* Feldertrag; denn wenn wir hierzu auch das Hif. *hōbāl*, also 1. Wāw haben, so ist trotzdem das *j* als sekundär zu betrachten, wie die daneben vorkommende Form *bāl* (Jes. 44, 19; Hi. 40, 20) beweist, die wir offenbar als die ursprüngliche anzusehen haben, da *bāl* nicht nur im Hebr. der alten Königszeit (1 Reg. 6, 38), sondern auch im Phönizischen (*jrh bl 'E'mun'azar* Z. 1) als Monatsname im Gebrauch war. Ebenso werden wir auch Worte wie *jēšā'* Hilfe, *jēšā'* Schweiß, *j'sōd* Grundlage, **j'si'im* Sprößlinge (*miš'i'e* 2 Chron. 32, 21) für jünger halten dürfen als *t'sū'ā*, *sē'ā* (vgl. syr. *du'tā*) Schweiß, *sōd* Versammlung, *sō'ā* Kot Jes. 36, 12, *sē'ā* Kot Deut. 23, 14. — Hierher gehören auch zwei eigenartige Formen, die gewöhnlich für Schreibfehler erklärt werden: Judd. 19, 11 *w'ha-jōm rad m'ōd*, und Jer. 42, 10 *sōb tēs-ōū*; in diesen Formen haben wir meiner Meinung nach die deutlichsten Beweise für das Weiterleben eines zweikonsonantigen Perfektstammes auch noch in geschichtlicher Zeit, denn in beiden Fällen die auffallende Form für einen Schreibfehler zu erklären, ist doch wohl nur eine Verlegenheitsauskunft: Judd. 19 zeigt auch noch andere altentümliche Formen, geht also wohl trotz der jungen priesterlichen Zurechtstufung auf irgend eine alte, vielleicht poetische Erzählung zurück, und Jeremia hat ebenfalls manche ältere Formen aufbewahrt. — Bezeichnend ist schließlich noch das Verbum hebr. *hālach* gehen, arab. *halaka* untergehen (im Syr. fehlt es). Dies Verbum wird im Hebr. überwiegend als 1. Wāw behandelt: *jēlēch*, *lēch*, *lēchēp*, *hōlēch*; aber zunächst in denjenigen Formen, in denen beim dreibuchstabigen Verbum der erste Radikal vollvokalig ist, nimmt es nicht etwa wie die anderen Verba dieser Gruppe ein *j*, sondern ein *h* zu Hilfe: *hālach*, *hālōch*, *hōlēch*, *hīphallēch*, aber auch in anderen Formen *hīlēchū* Jer. 51, 50, *nēhlachti* Ps. 109, 23, *mahl'chim* (?) Zach. 3, 7, und so entwickelt es dann in einigen Schriften, bes. Hi. und Prov. auch zum Impf. Qal Nebenformen *jah'lēch* oder **jih'alach*, meist in der Bedeutung „untergehen“. Ebenso finden wir in der Inschrift des Meša' von Moab Z. 14 den Imperativ *lk*, aber das Impf. cons. *w'hllk*. Diese Form mit *h* ist im Arabischen, entsprechend der Behandlung der Gutturale als starker Konsonanten, zum echten dreiradikaligen Verbum geworden, was darauf hinzudeuten scheint, daß wir in dieser Erweiterung des zweibuchstabigen Stammes zum dreibuchstabigen einen recht alten Vorgang sehen müssen, der im

Hebr. (und Moabit.) nur unvollständig, im Arab. dagegen vollständig durchgeführt wurde.

Besonders beachtenswert ist schließlich noch die Behandlung dieser Verba im Aramäischen. Auch hier zeigt das 'Af'el durchgängig Wāw: 'auda', 'auteb usw., im P'al dagegen finden wir eine ganz andere Bildung: syr. Impf. *nedda'* Inf. *medda'*, bibl.-aram. Impf. *jinda'*, vgl. Subst. *mand'a* (auch späthebr. *madda'* Qoh. 10, 20). Diese Form als entstanden durch Assimilation eines Jōd oder gar Wāw zu erklären, geht nicht an, denn eine solche Assimilation gibt es nicht, wir haben vielmehr anzunehmen, daß auch hier — wie es im Syr. auch bei med. gem. vorkommt —, eine Angleichung an die Verba 1. Nūn vorgenommen ist, um den im Imperfekt des P'al sonst zweiradikalig erscheinenden Stamm dreiradikalig zu machen. Dieselbe Erscheinung liegt auch in den hebr. Verben 1. Jōd mit Zischlaut als mittlerem Radikal vor: *jāsaq*, *jīššōq* usw.; auch hier müssen wir die Schärfung des Konsonanten nicht aus Assimilation des Jōd, sondern aus Übergang in die Kl. 1. Nūn erklären, die nicht immer konsequent durchgeführt ist: *wa-jīššōq* (intr.) 1 Reg. 22, 35; ebenso der Imper. entweder *saq* 2 Reg. 4, 41 oder *j'sōq* Ez. 24, 3; der Infin. *šēqēh*.

Ganz ähnlich liegt die Sache bei den Verben 1. Nūn, nur daß hier die Entwicklung zur Dreibuchstabigkeit schon einen Schritt weiter gediehen ist. Das Arabische scheidet fast völlig aus, da es im wesentlichen nur echt dreiradikalige Verba mit anfangendem Nūn kennt, — nur von *na'ima*, *jan'imu* angenehm leben findet sich in bestimmten Redensarten der Imperativ 'im (Wright³, I, § 142 rem. b) —, und auch das Hebr. hat, ebenso wie das Syr., das *n* schon stets im Imperf., also nur den Imperat. und Inf. estr. in gewissen Fällen ohne *n* und zeigt auch sonst starkes Schwanken in der Behandlung dieser Verba. Die überlieferte Grammatik erklärt nun wieder, daß bei denjenigen Verben, die im Impf. Qal in zweiter Silbe den Vokal *o* haben, das *n* bleibe, dagegen bei den anderen Verben, die nicht *o* haben, sondern *a* oder *e*, „abgeworfen“ werde; aber wieder erhebt sich die Frage, welcher annehmbare Grund dafür angegeben werden kann, daß bei einigen Verben das *n* weggeworfen wird, bei anderen nicht, und vor allem dafür, daß überhaupt das *n* verloren gehen kann. Wohl aber kann man es sich vorstellen, daß, ebenso wie bei den 1. Wāw das *j*, so hier das *n* nicht ursprünglich zum Stamme gehörte, sondern erst später als Hilfskonsonant hinzugenommen und dieser Vorgang nur bei einem Teile der betreffenden Verba zu Ende geführt wurde, bei anderen aber auf halbem Wege stehen blieb. Aber auch von diesen letzteren kommen Formen vor, die von dem Bestreben zeugen, die Hinzunahme des *n* auf alle Formen auszudehnen: *n'pōn* Nu 20, 21 für *tēp*, *n'sō* Jes. 1, 14 für *s'ēh*. Mit dieser vollen Durchführung der Dreiradikaligkeit ist dann auch die Vokalisation des transitiven dreiradikaligen Verbums verbunden, wie besonders diese beiden Beispiele zeigen. Daß in der Tat das *n* nicht ursprünglich zum Stamme gehörte, mag durch ein paar Bei-

spiele bewiesen werden. Das Verbum *nāpan* geben fehlt im Arabischen völlig, im Syr. kommt es bezeichnenderweise nur im Imperf. vor; im Hebr. ist das Perf. mit *n* gebildet, dem entspricht aber im Phöniz. ein Perfekt *jāpōn* (P. Schröder, Phön. Sprache S. 195f.), z. B. 'Ešmun'azar (zitiert nach M. Lidzbarski, Altsem. Texte Heft I, 1907) z. 18, häufig auch als Bestandteil von Eigennamen *Σαρρον-μαθων* also *Sakkūn-jāpōn* (Schröder 196), *b'ijōn* AsT. Nr. 14 u. 15, *pmijōn* AsT. Nr. 18, *mlkijōn* AsT. Nr. 18, *rōpjōn* AsT. Nr. 21. Auch das Hebr. hat noch Spuren einer anderen Behandlungsweise des Stammes: dazu rechne ich vor allem die auffällige Form *tattā* du hast gegeben 2 Sam. 22, 41. Obwohl in der Parallelstelle Ps. 18, 41 *nāpattā* steht, erklärt sich Ed. König (Lehrgeb. der hebr. Sprache I, S. 300) mit vollem Rechte gegen die Auffassung, als liege auch hier wieder (wie bei *raḥ*, *šōḥ* s. oben) ein Schreibfehler vor, eher könnte man an eine Weglassung der ersten Silbe aus metrischen Gründen denken; aber auch dann wäre die Abwerfung eines wirklich stammhaften *n* ebenso undenkbar, wie etwa eine Form *faltā* für *qāfaltā*, vielmehr ist die Form nur erklärlich, wenn das *n* als nicht ursprünglich stammhaft empfunden wurde und eine ältere zweibuchstabige Form dem Sprachbewußtsein noch nicht entschwunden war: dann konnte der Dichter sich eine solche ältere Form ebenso gut erlauben, wie der deutsche Dichter 'ist kommen' für 'ist gekommen' sagen darf. Gestützt wird diese Annahme durch einige verwandte Nomina: während *mattān* Gabe auf den Stamm *nāpan* deutet, sind 'ēpnā, 'ēpnān, Lohn (Hos. 2, 14. 9, 1; Deut. 23, 19; Mich. 1, 7; Jes. 23, 17. 18) ebenso vom einsilbigen Stamme gebildet, wie *š'ō* seine Hoheit Hi. 20, 6, vielleicht auch *šō'* Erhebung Ps. 89, 10 zum einsilbigen Stamme von *nāšā'* gehören, und wie *kī* Wehgeschrei Ezech. 2, 10 nicht etwa aus *nkī* verstümmelt ist, sondern die Grundlage zum Verbum *ī. Nūn* bildet.

Wie bei den *1. Wāw* das Verbum *hālach* zeigte, daß neben der gebräuchlichen Ergänzung des Stammes durch *j* auch noch eine andere möglich ist, so haben wir auch bei *1. Nūn* ein solches Beispiel, nämlich *lāqah* nehmen. Auch hier haben wir den ursprünglich zweibuchstabigen Stamm Imper. *qah*, Inf. *qahap*, nicht durch *n*, sondern ausnahmsweise durch *l* ergänzt, das nur im Impf. Qal und im Hif assimiliert wird (wenn wir nicht richtiger Angleichung an *1. Nūn* voraussetzen), dagegen im Nif. *nīlqah* und in den Derivaten *malqō'h*, Beute, *melqāhajim* Zange sich hält. — Endlich beweist *nāfal*, das doch zu der *o*-Klasse gehört und sein *n* durch das ganze Qal bewahrt, wie wenig ursprünglich das *n* ist, wenn es im Hipp. *hipnappēl* als durchaus synonym mit *hippallēl* erscheint, und im Syr. ebenso gut wie die Verba der *a*-Klasse den Imper. ohne das *n* bildet: *pel*, Impf. *neppel*.

3. Eine dritte Gruppe bilden die sog. Verba *Lāmed-Hē'*. Daß diese Benennung völlig unsinnig ist, ist längst allgemein anerkannt, es fragt sich nur, wie wir die Natur dieser Verba richtig bestimmen.

Veranlaßt durch die Behandlungsweise dieser Verba im Arabischen hat man sie als 8. Jöd bzw. 3. Wāw bezeichnet, und für einige Formen ist diese Bezeichnung auch sicher richtig: das Part. Pass. Qal im Hebr. *gāluj*, fem. *grūjā* ist unzweifelhaft mit *j* als drittem Radikal gebildet; aber ebenso sicher haben Stade (Hebr. Gr. § 143 d) 5 und Wellhausen (a. a. O. 255—59) recht, wenn sie für die Mehrzahl der Formen einen zweikonsonantigen Stamm ohne dieses Jöd oder Wāw voraussetzen: hebr. 8. pl. Pf. *gālū* und Impf. *jīylū* sind keineswegs aus *galajū* bzw. *jīylajū* entstanden, — denn in den verhältnis- mäßig wenigen Fällen, in denen Formen nach dem Muster von 10 *galajū* oder *jīylajū* vorkommen, sind diese sicher durch metrische Gründe veranlaßt, besonders deutlich Jes. 26, 11 *jēh^esājūn* in Pausa, aber gleich dahinter nicht in Pausa *jēh^ezū*, und so überhaupt die Mehrzahl der Fälle in Pausa oder jedenfalls in poetischen Stücken —, sondern das Richtige ist, daß die vokalischen Affirmative unmittelbar 15 an den zweiten Radikal angesetzt werden (Wellhausen, S. 255), ein etwaiger dritter Radikal *j* oder *w* aber nicht als vorhanden vorausgesetzt wird. Ebenso ist die Bildung der 3. f. s. Pf. hebr. *gal^hpā* (neben **gālāp*), arab. zwar *ḥaḥḥat* von *ḥaḥja* (3. *j*) und *radījat* von *radīja* (3. *w*), aber *ramat* von *ramā* (3. *j*) und *gazat* 20 von *gazā* (3. *w*) nicht anders zu erklären als ohne Annahme eines dritten Radikals. Zu derselben Annahme führen uns auch Formen mit Suffixen, z. B. hebr. *gālchā*, *m^hawwchā*, in denen jegliche Spur eines dritten Radikals verschwunden, oder vielmehr niemals vorhanden gewesen ist. Wir tun daher recht, diese Verba nicht als 25 8. *j* oder 8. *w* zu bezeichnen, sondern als „Verba mit vokalischem Auslaut“ (Stade „hintenvokalige“), denn darin liegt der wirklich charakteristische Unterschied dieser Verba gegenüber allen anderen, jedenfalls im Hebr. und Aram. Dieser Auslaut ist derselbe, den auch das dreiradikalige Verbum im Hebr. gezeigt hat und vor 30 Suffixen noch zeigt: das *ā* in *gālā* und dem davon nicht zu trennenden *gālāhū* ist dasselbe wie das in *q^halāhū*, das *e* in *jīylehū* und damit auch in *jīylē* ist nicht anders zu beurteilen als das in *jīg^hlelēhū*, und das *ē* in *tiylēnā* ist ebenso sekundär wie das in *tqūmēnā* und *tsubbēnā*. Denn auch vom Imperfektstamme aus kommen wir zu der 35 Annahme nur zweier ursprünglicher Radikale. Die charakteristische Erscheinung in der Flexion dieser Verba ist der Wegfall dieses vokalischen Auslautes oder, wie gewöhnlich gesagt wird, die Aphäre- sis des dritten Radikals im Imperf. cons., im Jussiv und in ge- wissen Imperativformen: hebr. Qal *wa-jībēn*, *wa-jīhar*, *wa-jēst*, Pl. 40 *wa-j^hhal*, *wa-j^hsaw*, Hif. *wa-jēyēl*, Nif. *wa-jiggāl*, entsprechend die Jussivformen; Imperative Pl. *šaw*, *ḥal*, *nas*, Hif. *ha^hal*, *ḥach* (*nāchā*), *ḥaṭ* (*nāṭā*), *ḥereṭ* (*rāṭā*), sogar einmal im Imperf. ohne Wāw cons. *jichēl* Hi. 33, 21; während im Syr. diese Erscheinung fehlt, zeigt sie sich im Arab. im Jussiv und Imperativ in der Form einer be- 45 zeichnenden Verkürzung des im Imperfekt langen Auslautes: Impf. *jaḡnū*: Juss. *jaḡzu*, Imper. *uḡzu*; Impf. *ja^hmī*: Juss. *ja^hmī*, Impr.

irmi; Impf. *jardā*: Juss. *jarda*, Impr. *irda*. Gewöhnlich wird diese „Verkürzung“ als Folge veränderter Tonverhältnisse angesehen, aber ebensowenig wie bei den 1. Jōd und 1. Nūn läßt sich bei diesen Verben begreifen, warum ein wurzelhaftes *j* oder *w* infolge veränderter Betonung verschwinden sollte; eher kann man umgekehrt annehmen, daß — vielleicht ursprünglich mit *Energicus*-Bedeutung — im Imperf. mit Futurbedeutung ein auslautendes *ē* angehängt wurde, um dem Stamme größeres Gewicht zu verleihen (vgl. Wellhausen, S. 257); wenn auch die 1. sing. und plur. des Impf. cons. stets diesen Auslaut zeigt, so spricht dies nicht gegen unsere Ansicht, sondern beweist nur, daß der Auslaut aus dem fut. Imperf. in das Imperf. cons. einzudringen beginnt, ein Vorgang, der bei der 1. Pers. einsetzt, aber auch für die 3. Pers. nachzuweisen ist: *wa-jakkē* Jos. 10, 40; *wa-jibnē* Jos. 19, 50.

Ebenfalls auf ein Imperf. mit ursprünglich nur zwei Radikalen weisen die Formen mit Suffixen hin: *ja'ančā*, *'a'alchā*, *m'sawwchā*, sowie auch die Eigennamen. Während die mit dem Perfekt gebildeten Namen sämtlich den Auslaut *ā* deutlich zeigen: *Enajāhū*, *Pōajā*, *Dlajā*, *'asah'el*, *'elijjāpā*, *Pōah'el*, *'Elgana*, *'Eldā'a*, *'Elāsā*, zeigen einige imperfektische allerdings Spuren des *j*: *Jah'zi'el*, *Jibnija*, *Ja'asi'el*, die Mehrzahl dagegen ist mit „gekürztem“ Imperfekt gebildet: *Jirp'el*, *Jahs'el*, *Jah't'el*, *Jirm-jāhū*, *Jahzjā*, *Jibn'jā*, *Jehd-jāhū*, *Jabn'el* und entsprechen genau der Weise, wie z. B. *Jrahm'el* vom dreiradikaligen Verbum gebildet ist.

Selbstverständlich soll nicht behauptet werden, daß es nicht einige Verba dieser Klasse gibt, die als wirkliche 3. Jōd oder Wāw anzusehen sind; namentlich 3. Wāw sind wirklich vorhanden: hebr. *šalawti* Hi. 3, 26 gehört zu *šālēw* ruhig Hi. 16, 12; ebenso ist das zu *'anāw* elend gebörende *'innā* bedrücken wirkliches 3. *w*; das beweist die Inschrift des Meša', wo nicht nur das fut. Impf. *'nw* ich werde bedrücken Z. 6, sondern auch das Impf. cons. *wj'nw* er bedrückte Z. 5 den dritten Radikal *w* erhalten hat, während bezeichnender Weise andere Verba dieser Gruppe ganz wie im Hebr. das Impf. cons. mit dem zweiten Radikal schließen lassen: Z. 8 *w'š* ich machte, Z. 7 *w'r* ich sah, Z. 9 *w'bn* ich baute, Z. 10 *wjōn* er baute. Diese Formen werden auch ohne Auslaut zu sprechen sein, denn wo ein Auslaut vorhanden ist, da ist er auch bezeichnet, vgl. nicht nur *'bj* mein Vater Z. 2 u. 3 und ähnliche Formen, sondern auch Z. 18 *bnk* er hat gebaut; in *w'zsh* dagegen (Z. 11) ist das *k* Suffix der 3. f. sing.

Was nun weiter den Imperativ betrifft, so ist allerdings für den Imper. Qal kein einziges Beispiel ohne den Auslaut *ē* zu finden, aber auch hier steckt kein dritter Radikal darin, sondern er ist rein vokalisch. Bei den Imperativen der abgeleiteten Konjugationen dagegen liegt die Sache ganz offenbar so, daß die Form ohne Auslaut als die Regel, die mit Auslaut aber als Ausnahme anzusehen ist: darnach finden sich nach oberflächlicher Zählung Pi'. *saw* (10 mal)

neben *šawwē* (8 mal); *nas* (nur so, 1 mal); *ḥal* (nur so, 1 mal); dagegen *gawwē* (nur so, 4 mal); *šappē* (nur so, 1 mal) Hif. nur *ḥa'al* (8 mal); *hach* (6 mal) neben *hakkē* (1 mal); *ḥerēf* (6 mal) neben *harpē* (2 mal); *ḥerēb* (2 mal) neben *harbē* (1 mal); *ḥaṭ* (6 mal) neben *ḥaṭṭē* (8 mal); *hazzē* (nur so, 1 mal); *ḥaṭṭē* (nur so, 1 mal); Hipp. *ḥipṣār* (nur so, 1 mal) und *ḥipḥāl* (nur so, 1 mal). Bei diesem Zahlenverhältnisse kann man nicht gut sagen, der Imper. des Pi', Hif. und Hipp. habe den Auslaut *ē*, und daneben „auch“ Formen ohne Auslaut, sondern umgekehrt werden wir die Form *šaww*, *hach*, *ḥipṣār* usw. für die ursprünglichere erklären müssen, die 10 vokalisch auslautende dagegen als Nebenform, die erst später, vielleicht unter dem Einfluß des imperativisch gebrauchten Inf. abs. entstanden ist.

Auch die verwandten Nomina zeigen in ihren ältesten Formen einen nur zweikonsonantigen Stamm, und erst Ableitungsformen 15 haben vokalischen Auslaut oder Hilfskonsonanten. Solche allereinfachste Nomina halte ich für durchaus ursprünglicher als die verwandten Verba; natürlich gibt es auch Stämme, bei denen die verbale Ausprägung älter ist als die nominale, das werden aber meistens jüngere Stämme sein, und im allgemeinen ist die Beobachtung 20 richtig, daß das Denken der primitiven Völker ebenso wie das der Kinder sich zumeist der Nomina bedient (vgl. W. Wundt, Anfänge der Philosophie in der „Kultur der Gegenwart“ I, Bd. 5, S. 9). Namentlich sind diejenigen Nomina, sowohl Substantiva als Adjektiva, die die einfachsten zum täglichen Leben gehörigen Begriffe bezeichnen, ganz 25 entschieden ursprünglicher als die damit verwandten Verba. Von diesem Gesichtspunkte aus werden wir nun recht viele, vielleicht die meisten der uns hier beschäftigenden Verba mit vokalischem Auslaut als Denominativa ansehen dürfen. Das dazu gehörige, durchaus einfach gebildete, einsilbige zweiradikalige Nomen ist viel- 30 fach noch nachzuweisen; manche dieser Nomina werden als Partikeln verwandt, aber auch als solche haben sie ihren Substantivcharakter noch nicht völlig abgestreift und sind vielfach deutlich als Substantiva zu erkennen. So sehe ich in hebr. u. arab. *mān* das Grundwort zu *mānā*, in h. 'ad zu 'adā, *bal* (ebenso arab.) zu *bālā*, h. *pēn* 35 zu *pānā*, 'ō zu 'awā, arab. 'an zu 'anā, h. 'al (arab. 'alā) zu 'ālā; daß wir in diesen und einer Reihe anderer Partikeln nicht etwa verkümmerte, in ihrer Entwicklung stehengebliebene wurzelähnliche Gebilde zu sehen haben, sondern richtige Substantiva, die auch als solche noch empfunden wurden, ergibt sich daraus, daß 1. wie im 40 Arabischen klar zutage liegt, alle Präpositionen den Genitiv regieren und mit Suffixen verbunden wurden, also als Stat. constr. empfunden sind; 2. daß sie selber wieder von Präpositionen abhängen können, wie andere präpositional oder konjunkional gebrauchte Substantiva (*mā'al*, *b'īl*^c) stehen auf derselben Stufe wie *mittaḥaḥ*, *miḥbēn* oder 45 *b'īrēm*); 3. daß der Unterschied zwischen Präposition und Konjunktion oder Adverbium vielfach noch fließend ist, im Hebr. mit-

unter noch gar nicht vorhanden (vgl. den Gebrauch von *lma'an* und *ja'an*); im Arab. hat sich zwischen Pröp. und Adverb. ein Unterschied in der Weise festgesetzt, daß für die erstere der Lokativ, für das letztere der Nominativ gebraucht wurde (vgl. *ba'du* und *ba'da*, *tahtu* und *tahta*); was hier im dreiradikaligen Nomen stattfindet, wird auch für das zweiradikalige anzunehmen sein. Endlich 4. haben wir im Hebr. noch Beispiele für substantivischen Gebrauch einiger dieser Partikeln: die Pröp. 'ad ist nicht zu trennen von dem gleichlautenden Subst. 'ad, das meistens in der formelhaften Wendung 'olam wa-'ed, aber auch alleine (la-'ad Jes. 64, 8, 'adi-'ad Jes. 9, 5, 'ade-'ad Jes. 65, 18) vorkommt; 'al ist substantivisch gebraucht Gen. 27, 39; 49, 25; 2 Sam. 23, 1 (Pausa 'al); Hos. 11, 7 ('el-'al).

Gewöhnlich wird nun angenommen, daß diese als Partikeln gebrauchten Substantiva eine abgeschliffene Form zeigten, der man in Wirklichkeit eine Form auf *è* zugrunde legen müsse, also 'ad aus 'adè usw.; zum Beweise dafür verweist man besonders auf 'el und 'al, denen in der Tat im Arabischen 'ila(j) und 'ala(j) entsprechen; aber selbst in diesem Falle halte ich die hebräischen Formen für ursprünglicher. Abgesehen von Formen wie *min*, *bal*, 'an, die auch im Arabischen nicht die geringste Spur eines dritten Radikals zeigen — das letztere im Hebräischen in seinen Ableitungen *ma'an* (*lma'an*) und *ja'an* —, halte ich auch 'el und 'al für echt zweiradikalig, denn die Anhängung der Suffixe erfolgt bei ihnen ganz ebenso an den stat. estr. plur. ('alaw, 'alenu, 'elaw, 'elenu) wie bei *tahtaw*, 'adaw, benenu. Die arabischen Formen 'ala(j) und 'ila(j) sind dagegen sekundär erweitert; sie verhalten sich zu hebr. 'el und 'al gerade so wie bebr. *rêd* Freund zu *rêa*. Auch hier ist die letztere Form nicht etwa eine Verkürzung der ersteren: in der Siloah-Inschrift kommt das Wort viermal nur in der Form *r'w* (also doch wohl *rê'ô* zu lesen) vor, und *rêd* ist ebenso eine Erweiterung des zweiradikaligen Wortes, wie sie auch bei anderen Stämmen sekundär gebildet werden kann, z. B. *šah* blendend weiß: *šihè*; 'èè Feuer: 'èšè Opfer; šôn: šonè Kleinvieh Ps. 8, 8; *qêš* (*qissô*) Ende: *qêšè* Jes. 2, 7; *gê* stolz Jes. 16, 6; *gêl* Hi. 40, 11. 12; *môt* Joch: *môteku* Nah. 1, 13; *min* Art: *lminêku* Gen. 1, 12 u. 5.; *tôfêš* Ausspeien: *toftè* Jes. 30, 33. Ganz ebenso wie hier die Form auf *è* als Erweiterung anzusehen ist, so haben wir auch bei hebr. 'el und 'al nicht etwa dem Arabischen zu Liebe eine ursprünglichere Form 'elè oder 'alè anzunehmen, sondern die zweiradikalige Form — bei 'al noch gestützt durch die Ableitung *ma'al* Oberfläche — ist als das wirkliche Grundwort anzunehmen, und die in der Dichtung vorkommenden Formen 'elè (Hiob) und 'alè sind richtig gebildeter stat. estr. plur., ebensogut wie 'adè (Jes. 65, 18) oder wie *benè*, *tahtè* in den Formen *benenu*, *tahtenu*.

Wir werden also den Schluß wagen dürfen, daß in diesen Fällen das Verbum 3. Jöd als eine Ableitung vom zweiradikaligen

Nomen anzusehen ist; dasselbe ist auch wohl noch bei einer Reihe anderer Worte der Fall, z. B. ist *jādā* werfen doch wohl Ableitung von *jād* Hand, *šiwā* befehlen von *šaw* Befehl Jes. 28, 10 und *giwā* erwarten vielleicht von *gaw* Schnur, Seil. Daß wir be-
 rechtigt sind, den Vorgang so anzusehen, zeigen einige sehr be-
 zeichnende syrische Verba, in denen die Sprache noch einen Schritt
 weiter gegangen ist und wirklich oder scheinbar dreiradikalige
 Stämme mit vokalischem Auslaut versehen und somit scheinbar
 vierradikalig gemacht hat: 'azz stark sein: Pa'. 'azzi wagen; marr
 bitter sein: marri bitter machen; 'eštahar zurückbleiben: 'eštahri
 schlechter werden; t'hēp unter: takfi demütigen. Im Hebr. ist so
 wohl *tīḥagqē* (Hi. 13, 27) zu verstehen (von Dillmann, Ijob⁴, S. 120
 mit *hōq* zusammengebracht), sowie das häufig vorkommende *hišta-*
h'wā (zu einem echten 3. Wāw-Stamme *šwō* gehörig).

Die hierher gehörigen Nomina auf *i* (*p'ri*, *b'ā*, *p'pī* usw.) können
 für einen Beweis für die Ursprünglichkeit des dritten Radikals nicht
 verwandt werden, da die Endung *i* hier ebensogut Ableitungselement
 sein kann wie in so vielen anderen Formen (Ordinalzahlen, Genti-
 lien usw.); in den Ableitungen auf *ōn* lassen sich dagegen deutlich
 zwei Gruppen unterscheiden, 1. mit *j*: *pidjōn* Lösegeld (*pādā*),
 'injān Qual ('ānā), ra'jōn Trachten, Jagen Qoh. 1, 17 und öfter,
 hērājōn Schwangerschaft, higgājōn Nachsinnen usw., und 2. ohne *j*:
 'awōn Sündenschuld ('āwā), hārōn Zornesglut (hārā), hāzōn Er-
 scheinung (hāsā), qālōn Schimpf (qalā), rāzōn Wohlgefallen (rāsā),
 und meiner Meinung nach müssen wir die Formen ohne *j* für älter
 ansehen als die mit *j* (oder *w*), also *rāzōn* für ursprünglicher als die
 beiden entsprechenden arabischen Formen *riḏwat* und *riḏwān*, und
 ebenso *hērōnōch* deine Schwangerschaft Gen. 3, 16 für ursprünglicher
 als *hērājōn*; dasselbe gilt von arab. *ḥuḡat* Ausdruck im Verh. zu *laḡw*
 (vgl. hebr. *lōw*), sowie hebr. n. pr. *q'nāp* Besitz (?): arab. *qinjat*,
 hebr. *m'nāp*: arab. *minjat*; wir werden auch hier lieber von einer
 Erweiterung durch *j* im ersteren Falle sprechen als von einem
 Schwunde des *j* (vgl. Brockelmann, Grundriß S. 389f.) im letzteren.

Auch die Flexion der hierher gehörigen Nomina zeigt, wie
 wenig stammhaft dieses 3. Jōd oder Wāw ist: hebr. *miqnā*, m. Suff.
miqnāchā, *k'li* Gerät plur. *kelīm*, d. h. Endungen werden einfach
 an den 2. Radikal angehängt, als ob gar kein *j* oder *w* als dritter
 Rad. vorhanden wäre. Noch beweiskräftiger als die hebräischen sind
 eine Reihe arabischer Nomina, die trotz der Neigung des Arab., alle
 Stämme dreiradikalig zu machen, deutlich zweiradikaligen Stamm
 zeigen: 1. Dualformen: 'amat Magd: 'amatāni, ḥuḡat Ausdruck *ḥuḡatāni*,
 šafat Lippe: šafatāni, sanat Jahr: sanatāni, hanat Sache: hanatāni;
 2. einige Pluralformen: 'amat: 'amāt, hanat: hanāt, zubat Pfeil-
 spitze: zubāt, burat Armband: burāt, ḡubat Schar: ḡubāt, ri'at
 Lunge: ri'at oder ri'ūn; mi'at hundert: mi'āt, 'idat Dornenbaum: 'idūn,
 sanat Jahr: sunūn oder sinūn (Wright², I, § 299 ff.). Wenn
 die einheimischen arabischen Grammatiker auch für diese Worte drei-

radikalige Stämme angenommen haben, so sind das der Theorie zu Liebe aufgestellte künstliche Gebilde, die den Tatsachen nicht entsprechen und zum Teil deutlich als bloße Verlegenheitsauskunft zu erkennen sind: wenn die Singulare *'idat*, *sanat* und *šafat* verschiedene Plurale bilden *'idawāt* und *'idahāt*, *sanawāt* und *sana-hāt*, *šafawāt* und *šafahāt*, so hat man in Wirklichkeit in dem *w* bezw. *h* Bildungselemente zu sehen, wie sie auch im Hebr. und Syr. verwandt werden (hebr. *'āmā* Magd, plur. *'amāhōš*, syr. *š'mā* Name, plur. *š'māhē* u. a.), die arabischen Grammatiker aber in ihrem Streben, um jeden Preis dreiradikalige Stämme zu finden, trugen kein Bedenken, *sanawa* und *šafawa* oder gar *sanaha* und *šafaha* als Stamm anzunehmen, wie sie andererseits auch ganz deutlich denominative Verba als Grundwort annahmen, z. B. *māha* voll Wasser sein als Grundwort für *mā* Wasser, und damit ein *h* als dritten Radikal fanden (vgl. Wright² I, § 191 rem. a).

4. Schließlich macht auch bei den Verben 1. 'Alef das 'Alef keineswegs durchaus den Eindruck der Ursprünglichkeit: *jō^omar*, *jō^obad* usw. können aus *ja^omar* u. a. entstanden sein, doch ließe sich auch ein anderer Ursprung dieser Form denken. Jedenfalls läßt sich beobachten, daß, wenn das — aus dem Perf. in das Imperf. eindringende — 'Alef als solches beachtet wird, ein echtes Verbum 1. Gutt. entsteht; *'āhas* ist auf dem Wege dazu: in Schriftstücken der verschiedensten Zeiten heißt das Impf. *jō^ohēs* z. B. Jes. 5, 29; Jer. 13, 21; Hi. 18, 9; Cant. 7, 9; Rut 3, 15, daneben auch *jē^ohōs*, und *'ahēš* ist noch weiter in dieser Entwicklung vorgeschritten: nur ganz vereinzelt findet sich *jō^ohāš* Hos. 11, 1; 14, 5; Ps. 119, 167; Mal. 1, 2 neben dem bei weitem häufigeren *jē^ohāš*. Dasselbe beweist der Übergang von 1. Alef in 1. Jōd oder Wāw im Aramäischen: bibl.-aram. *hōbādā*, syr. *'aḡbēš* neben hebr. *'ābād*, Hif. *hē^oḡbēš*; syr. Pa'. *'allef* neben Subst. *jūlpānā* zu *īlef*, hebr. *'ālaf*; syr. *haimen* neben hebr. *hē^omin* zu **'āman*; endlich sprechen einige „verkürzte“ Imperative, syr. *zēl* von *'ezāl*, *tā* von *'ēhā* arab. *ḥud* von *'ahāda*, *kul* von *'akala*, *mur* von *'amara* nicht gerade für die Ursprünglichkeit eines stammhaften, nicht bloß bildungsmäßigen 'Alef, sondern führen vielmehr zur Annahme eines zweiradikaligen Stammes auch für diese Verben.

4.

So sind wir auf verschiedenen Wegen zu demselben Ergebnisse gekommen, daß bei den schwachen Verben, — und zwar aller Klassen —, die eigentliche Grundlage offenbar ein einsilbiger, zweibuchstabiger Stamm (nicht nur Wurzel) bildet, der als solcher in verschiedenen Formen deutlich zu Tage tritt. Wir dürfen uns aber hierbei nicht beruhigen, denn neben diesen aus zweibuchstabigem Stamme gebildeten Formen stehen andere, die ebenso unzweifelhaft einen dreibuchstabigen Stamm zu Grunde legen: abgesehen von

offenbar sekundären Erweiterungen in Pausalformen wie *galajā* u. ä. zeigen Perfekt, Inf. absol. und Participia, namentlich Part. Pass. deutlich drei Stammbuchstaben: *jālad*, *jālōd*; *nāpan*, *nāpōn*; *galipā*, *galij*, plur. *g'lijim*. Wie ist die hier vorliegende offenbare Schwierigkeit zu überwinden? Den Weg dazu zeigt uns das Hebräische. Das Nif. des starken Verbums ist aus zwei verschiedenen einander ergänzenden Stämmen zusammengewachsen: dem einen, *nigtal* (*naqtal*), gehören Perf., Partic. und ein Inf. abs. *nigtāl* an, dem anderen, *hiqqātel* (*hinqātil*), Imperf., Imperat., Inf. estr. und ein anderer Inf. abs. *hiqqātāl*; die Tatsache des doppelten Inf. abs. zeigt aufs deutlichste, daß wir wirklich ein Zusammenwachsen zweier verschiedener Konjugationen vor uns haben. Dieselbe Verteilung der Formen auf zwei verschiedene Gruppen können wir nun auch anderswo beobachten: auf der einen Seite stehen meistens Imperf., (Jussiv), Imperativ und Inf. constr., auf der anderen stets Perf., Partic. und Inf. abs.

Daß von diesen beiden klar zu unterscheidenden Stämmen der Perfektstamm der jüngere ist, geht zunächst schon aus der rein äußerlichen Anfügung der Personaffirmative hervor; aber auch andere Erwägungen führen zu demselben Ergebnisse. Sprachgeschichtlich werden wir als die ursprünglichsten Formen der verbalen Ausprägung eines Stammes den einfachen erzählenden Indikativ und neben ihm eine Wunschform anzunehmen haben (W. Wundt, Völkerpsychologie I, 2, S. 199). Dieser erzählende Indikativ ist nun aber, jedenfalls im Hebräischen, nicht das Perfekt, das in seiner Eigenschaft als Bezeichnung der abgeschlossenen Handlung oder des dauernden Zustandes verhältnismäßig jünger ist, aber auch nicht das seiner Hauptbedeutung nach futurische Imperfekt, sondern das Imperf. consecutivum, und wir haben es nach meiner Meinung nicht so anzusehen, als ob dieses Imperf. cons. durch Nachlassen des Druckes der Betonung aus dem reinen — futur. — Imperf. abgeschwächt sei (vgl. Brockelmann, Grundriß S. 554), sondern ich halte das Gegenteil für das Richtige: aus dem Imperf. cons. als der Grundform ist unter dem Einflusse veränderter Betonung zum Zwecke schärferer Hervorhebung das futurische Imperfekt hervorgegangen. Neben diesem Imperf. cons. als ältestem einfach berichtendem Indikativ steht als älteste Wunschform der Jussiv, vielleicht ebenso alt auch der Imperativ; diese Formen gehören in ihrer ganzen Bildungsweise zusammen. Dies zeigt sich mit besonderer Deutlichkeit bei den schwachen Verben, bei denen Imperf. cons. bzw. Jussiv, Imperativ und Inf. estr. in den meisten Fällen deutlich den zweibuchstabigen Stamm verwenden (vgl. die Impf. cons. *wa-jāqom*, *wa-jēlēd*, *wa-jirēb*, *wa-jāsoḇ*, *wa-j'saw*, die Imper. *qūm*, *lēd*, *tēn*, *sōḇ*, *saw*, sogar arab. *līd*, *qum*, *ḥud*, *irḍa*), während der Perfektstamm ebenso deutlich den dreibuchstabigen verwendet. Das Verhältnis dieser beiden Stämme zu einander werden wir uns demjenigen ähnlich denken können, das im Griechischen zwischen so manchem

- Aoriststamm und dem Präsensstamme herrscht: wie hier recht häufig der Aorist den einfachen Verbalstamm, das Präsens dagegen einen in verschiedener Weise vermehrten Stamm zeigt, so haben wir auch in den semitischen Sprachen im Imperfektstamm der schwachen Verba den einfachen, im Perfektstamm den vermehrten Stamm zu sehen. Der Weg, der nun eingeschlagen wird, um den zweibuchstabigen Imperfektstamm im Perfekt als dreibuchstabig erscheinen zu lassen, ist mannigfaltig, aber es geschieht, wie schon Stade bemerkte (Hebr. Gramm. § 144f.), im wesentlichen mit denselben Hilfsmitteln, die sonst angewandt werden zu Bildung abgeleiteter Formen des dreiradikaligen Verbums, und die ebenfalls Verwendung finden, um zweibuchstabige Nomina als dreiradikalig erscheinen zu lassen: Dehnung des Vokals, Schärfung des Schlußkonsonanten, sowie Verwendung der Hilfslaute *n*, *j* (*w*), *h*, auch wohl *ʿ*. Einige Beispiele mögen das Gesagte erläutern. Der einfache Stamm ist mitunter nur im Nomen erhalten und dann im Verbum weitergebildet: zu *bōšēš* Schande, mit Suff. *bōšʿchēm* gehört das Qal *bōš*, Impf. *jēbōš*, aber das Hif. *hōbīš*; zu dem ganz ähnlich gebildeten *sōlēš* gesiebtes Mehl gehört dagegen das Verbum *sal* schütten mit seiner Ableitung *meʿsillā* aufgeschütteter Weg; das eine Mal haben wir im Verbum Dehnung des Vokals, das andere Mal Schärfung des Schlußkonsonanten, also denselben Vorgang, als wenn zu *wa-jāgom* (auch noch *gamā*) das Perf. *qām*, zu *wa-jāsoḇ* das Perf. *saḇ*, *sabba* gebildet wird. Vielfach wird, namentlich im Aram., *h* als künstlicher dritter „Radikal“ verwandt: hebr. *ʾāmā* Magd, Plur. *ʾamāhōš*, syr. ebenso *ʾamḇā* Magd: *ʾamḥāpā*, *emma* Mutter: *emmāhāpā*; *ʾabā* Vater: *ʾabāhāpā* und *ʾabāhē*; bibl.-aram. z. B. *šmāhāpḥōm* Ezr. 5, 10 ihre Namen, *ʾabāhāpāch* deine Väter Ezr. 4, 15; dem hebr. *dōlēš* Tür entspr. im Phöniz. *dl*, Plur. *dlht* (vgl. Lidzbarski, AsT. 1, S. 22); arab. *sanat* Jahr: *sanahāt*, *šafat* Lippe: *šafahāt*. In ähnlicher Weise wird *h* nun auch bei Verben verwandt: dem hebr. *bōš* sich schämen entspricht syr. *bḥeš*, dem hebr. *rūs* laufen syr. *rḥeš*; hebr. *māl* beschneiden: neuhebr. *māhal*; hebr. *jāchōl* können: bibl.-aram. *kāhēl* vermögend, im stande Dan. 2, 26 (neben *jāchʿlīn* 2, 27; vgl. auch Gesenius, Handwörterbuch⁹ S. 199). Wie *h* in den bisherigen Beispielen als dritter oder zweiter Radikal aushilft, so können wir es auch wohl als ersten Radikal in *halach* ansehen, im Hebr. noch meist als bloße Aushilfe, dann als fester Konsonant (zum Teil schon im Hebräischen, völlig durchgeführt im Arabischen).
- In gleicher Weise dient Alef dazu, Stämme dreiradikalig erscheinen zu lassen: hebr. *taḥʾlūʾim* Krankheiten: *ḥalā*, *rfaʾim* zu *rāfa*, *dūdāʾim* Liebesüpfel Gen. 30, 14 ff.: *dōd*, *dōdīm* Liebe; *bʾlōwē* st. ostr. Lumpen (neben *bʾlōwē*) zu *bālā* Jer. 38, 11. 12; *šbʾāōš* Gazellen Cant. 2, 7 als Plur. zu *šbī*; *pḥāʾim* Einfältige z. B. Prov. 1, 4 neben *pḥājīm* Plur. zu *pḥī*; arab. *bināʾ* Gebäude zu *banā*, *bukāʾ* das Weinen zu *bakā*; ebenso sind dann auch *samāʾ* Himmel, hebr. *šamajīm* und *kisāʾ* Decke — vgl. hebr. *kēsēš* mit *kissēʿ* — zu

beurteilen: das ' ist hier ebenso nur Bildungselement wie in den Femininen *hamrā'* rot zu *'aḥmar*, *zargā'* blau zu *'asraq*. Während beim Nomen 'Alef im wesentlichen nur gebraucht wird, um an dritter Stelle die Rolle des Radikals zu übernehmen, findet es sich bei Verben als eingeschobener zweiter Radikal: hebr. *ṣōḥ*, aber bibl.-aram. *ṣ'ōḥ*; hebr. *lāt*, aber daneben *la'at* 2 Sam. 19, 5; 1 Reg. 19, 18; hebr. *qām*, ebenso syr. *qām*, arab. *qāma*, aber Partic. Akt. arab. *qā'im*; daneben 'Alef als neuer erster Rad. *'adōš* Jes. 28, 28 als Inf. abs. neben *dāš* dreschen. — Häufiger noch wird *w* als Bildungselement verwendet: hebr. vielleicht in *'erwā* neben *'erjā* Blöße, zu Pi. *'erā* entblößen, dazu auch das Adj. *'arōm* nackt; *qṣāwōḥ*, *qaswē* als Plur. zu *qēs* bzw. *qāṣē*; **ēdāwōḥ* Zeugnisse, Plur. zu *'ēdāḥ*, Verbum *'ād*, Hif. *hē'id* bezeugen; weit häufiger im Syr. *'apra* Land: *'aprawāḥ*; *'arsā* Bett: *'arsawāḥ*, *ḥailā* Kraft: *ḥailawāḥ*, *lebbā* Herz: *lebbawāḥ*, auch bei Stämmen 3. Jōd als Bildungselement zu betrachten: *m'nāḥā* Teil: *m'nawāḥā*, *k'nāḥā* Genosse: *k'nawāḥā*, als Lehnworte auch spathhebr. *k'nawōḥ* Ezr. 4, 7 und *paḥawōḥ* Statthalter Neh. 2, 7. Ganz ebenso ist es zu beurteilen, wenn zu med. gem., um die Schärfung des Konsonanten unversehrt zu erhalten, im Perf. *w* (hebr.) oder *j* (vulgärarab.) verwandt werden: *sabbōḥā*, *maddē*, im Imperf. 20 sowohl der med. gem. als auch der med. Wāw im Hebr. *j*: *tṣub-bēnā*, *tqūmēnā*. Für das Arab. ist bei der Bildung der Nomina die Verwendung von *w* und *j* noch bezeichnender, sowohl zur Bildung des Plurals: *sumā* Himmel: *sumāwāt*, *ṣafat* Lippe: *ṣafawāt*, *'idat* Dornenbaum: *'idawāt*, als auch des nomen relationis: zu *'amat* Magd: 25 *'amawij*, zu *ism* Name: *sumawij*, zu *jad* Hand: *jadawij*, zu *sanat* Jahr: *sanawij*, zu *ṣafat*: *ṣafawij*, und des Diminutivs: z. B. *sā'ir* Sänger: *ṣuwa'ir*, *sanat*: *sumaijat*, — in mehreren dieser Fälle ist das *w* bzw. *j* schon dadurch als Bildungselement gekennzeichnet, daß es mit *h* wechselt: *sanahāt*, *ṣafahāt*; *ṣafahij*; *sumaihat*. Wie 30 hier ganz deutlich beim Nomen, so wird auch beim Verbum *w* bzw. *j* verwendet, um als erster oder dritter Radikal auszuheffen: zu hebr. *dā'*, *dā'a*, *da'aḥ* Wissen und dem Imperfektstamm *da'* (Imperativ) wird ein Perf. *jāda'* gebildet, zu *jād* Hand *jāda* werfen (3. Jōd), zu *lō'* Schlund, als einsilbig bewiesen durch **j-la'i-ū* 35 Hi. 39, 30, arab. *luḡat* Ausdruck, wird das Verbum *laḡā*, Inf. *laḡw* schwatzen gebildet. — Ferner dient auch wohl, namentlich im Syr., eine durchaus sekundäre Schärfung des zweiten Konsonanten dazu, den Schein der Dreibuchstabigkeit zu erwecken: hebr. *šēnā* Schlaf: syr. *šennāḥā*; hebr. *ḥēmā* Glut: syr. *ḥemmāḥā* (zu *jḥm*? vgl. Brockel- 40 mann, Lex. Syr. S. 116; Nöldeke, Syr. Gr. § 105); hebr. *lāšōn* Zunge: syr. *lēššānā*, auch bibl.-aram. *lēššānājjā* Dan. 7, 14; hebr. *nāšīm* Weiber: syr. *neššē*; solche sekundäre Verstärkung scheint auch innerhalb des Hebr. selber vorzukommen: *dām* Blut, m. Suff. *d'mō*, Plur. cstr. immer *d'mē*, aber abs. neben *dāmim* auch **dammim* 45 (im n. pr. 1 Chr. 11, 18). Als eine solche sekundäre Schärfung des Konsonanten ist es auch anzusehen, wenn zu *sōlēḥ* gesiebtes Mehl

das Verbum *sal*, St. *sall* schütten, schütteln gehört. Ein Beispiel für sekundäre Dehnung des Vokals haben wir endlich im Verbum *dāy* Fische fangen, *dajjāy* Fischer, im Vergleich mit *dāy* Fisch, dessen *a* nicht ursprünglich lang ist, wie sich aus dem stat. estr. plur. *dāyē* Ps. 8, 9 und dem stat. estr. sing. fem. *dāyāḥ* Gen. 1, 28 ergibt.

Auf dieselbe Weise also wie für die Flexion des Nomens werden die Hilfslaute *w*, *j*, *n*, *ʿ*, *h* auch für die Flexion des Verbums verwendet; im Hebr. sehen wir dabei die verschiedensten Stufen der Entwicklung: *jālaḥ* und seinesgleichen haben *j* als ersten Radikal nur im Perfektstamm, während der ganze Imperfektstamm echt zweibuchstabig ist, bei *jāraḥ* usw. ist das *j*, ebenso wie bei *nāḥan* das *n*, auch schon in das Imperf. eingedrungen, nur Inf. cstr. und zum Teil Imperativ bleiben zweibuchstabig, endlich bei **jātaḥ* und *nāfal* ist der Prozeß bis zu Ende durchgeführt: der ganze Imperfektstamm hat dreiradikalige Gestalt angenommen. Daß die Entwicklung in der Tat in dieser Richtung geht, zeigen Formen wie hebr. Inf. cstr. *nāśāʿ* Jes. 1, 14 zu *nāśāʿ*, Imper. *śāʿ*, und *nāḥan* Nu. 20, 21 zu *nāḥan*, Impr. *tēn*, die also auch nach dem dreiradikaligen Schema *nʿfōl* gebildet sind, während sie der Regel nach zweiradikalig, *śʿāḥ*, *tēḥ*, sind. Das Syrische zeigt im ganzen ähnliche Verhältnisse, das Arab. dagegen hat die Dreibuchstabigkeit mit Unterschiedenheit durchgeführt, jedoch auch hier sogar sind noch Spuren geblieben, die trotz alledem den früheren zweibuchstabigen Zustand verraten.

In der Art der Stammerweiterung herrscht dabei große Mannigfaltigkeit; nicht nur gehen die verschiedenen Sprachen dabei auseinander, — z. B. hebr. *raḥ* und *raḥā*, syr. *irēḥ* und *raurēḥ* (für *raḥrēḥ*), arab. *rabba*; hebr. *ṭōḥ* und **jātaḥ*, bibl.-aram. *tʿēḥ*, arab. *ṭāba* —, sondern auch innerhalb einer und derselben Sprache werden (jedenfalls im Hebr. und Aram.) selten alle Formen eines Stammes nach demselben Schema gebildet, sondern häufig ergänzen einander verschiedene Klassen. Wenn also hebr. Perf. Qal *ṭōḥ* heißt, die anderen Formen dagegen zu **jātaḥ* gehören, wenn zu *bōš* das Hif. *hōbiš*, zum Hif. *hišsiḥ* das Hitp. *hišjassēḥ*, syr. zum Pe. *ʿēbaḥ* das Afel *ʿaubeḥ*, ebenso bibl.-aram. Impf. *t-hōḥēḥ*, Inf. *hōḥāḥā* heißt, so ist es nicht richtig, wenn man diese verschiedenen Klassen schwacher Verba zu sehr gegen einander isoliert, vielmehr stehen sie einander gerade so nahe, wie wenn wir beispielsweise latein. *mon-e-o* neben *mon-ui*, oder *juv-a-nt* neben *jūv-i* finden, oder wenn im Griech. der Stamm *ἔκ* in den Formen *ἔκω*, *ἐκίω* und *ἐκτείνω* vorkommt: es sind dann eben keine verschiedenen Stämme, sondern es ist derselbe Stamm in verschiedenen Gestalten; und wie, um beim letzten Beispiele zu bleiben, die spätere Prosa den reinen Stamm *ἐκ* nur noch im Aorist kennt, die frühere Zeit aber auch als Präsens, so können wir auch auf semitischem Gebiete ähnliche Verhältnisse beobachten: Stämme, die in der späteren Sprache als 1. oder 8. Jōd erscheinen, zeigen sich, namentlich in Eigennamen, die ja gern eine

ältere Stufe der Sprachentwicklung beibehalten, aber auch sonst in älterer Zeit in der echt zweibuchstabigen Form der „hohlen“ Wurzeln (med. Wāw); man vergleiche z. B. die Eigennamen „*ʾāḏā*“ mit *jādaʿ*, „*ḥāṣā*“, *ḥ-ḥōṣā*“ mit *jāsaʿ*, oder „*ḥ-ṣū*“ Jes. 8, 10; Judd. 19, 30 mit *jāʿaš*, *wa-tēhōm* 1 Reg. 1, 45 mit dem häufigeren *kāmā*. 5

Was wir „schwache Verba“ nennen, sind also, sprachgeschichtlich angesehen, solche Verba, die von einem zweibuchstabigen Stamme ausgehend diesen vorwiegend nur im Imperfektstamme bewahrt, den Perfektstamm dagegen nach dem Muster des dreiradikaligen Verbums in verschiedener Weise erweitert und nun diese Dreibuchstabigkeit 10 mit größerer oder geringerer Folgerichtigkeit durchgeführt haben. In einigen wenigen Fällen — *tattā* 2 Sam. 22, 41, *raḥ* Judd. 19, 11, *šōḥ* Jer. 42, 10, vielleicht auch *tamnu* z. B. Nu. 17, 28, — ragen auch zweiradikalige Perfektformen in die spätere Zeit hinein, die unter Voraussetzung der unbedingten Notwendigkeit dreier Radikale 15 nahezu unerklärliche Unregelmäßigkeiten darstellen und daher zumeist als größte Schreibfehler erklärt werden, von unserem Standpunkte aus aber sich sehr wohl als Reste einer früheren Sprachstufe erklären lassen. Wenn daher Brockelmann (Grundriß S. 607) meint, mit Annahme der Müller-Stadeschen Theorie verliere man allen 20 festen Boden unter den Füßen, so kann ich diese Befürchtung nicht teilen, glaube vielmehr, daß uns durch diese Theorie erst die rechte Grundlage gegeben ist zum richtigen geschichtlichen Verständnisse der schwachen Verba. Die „Schwäche“ dieser Verba beruht demnach also nicht nur auf der Beschaffenheit ihrer Radikale, denn dabei 25 bleibt eine ganze Reihe von Erscheinungen unerklärt, sondern auf ihrer geschichtlichen Entwicklung, daß ältere und jüngere Formen neben einander stehen, von denen die einen einen zweibuchstabigen, die anderen einen nach dem Muster der „starken“, d. h. dreiradikaligen Stämme vermehrten Stamm enthalten. 30

Der Gang der Entwicklung stellt sich uns somit ungefähr in folgender Weise dar. Neben ursprünglich dreiradikaligen — aber wie ich glaube einsilbigen — Stämmen stehen ursprünglich zweiradikalige, die in dieser ihrer einfachsten Gestalt in den Geminationsformen erhalten sind. Diese Stämme — Konsonant, kurzer Vokal, 35 Konsonant — erfuhren nun im Laufe der Zeit verschiedene Abänderungen; die erste Stufe besteht darin, daß durch Dehnung des Vokals oder Schärfung des Schlußkonsonanten dem Stamme gewissermaßen mehr Halt und Selbständigkeit gegeben wird: es entstehen die Klassen med. Wāw und med. gem. Die Ausdehnung 40 dieser Klassen scheint in früherer Zeit größer gewesen zu sein als im wesentlichen die uns vorliegenden Sprachreste zeigen, das läßt sich besonders aus gewissen Erscheinungen innerhalb des Hebr. erschließen; die inzwischen erkannte größere Bildungsfähigkeit der dreibuchstabigen Stämme führte endlich dazu, auch die zweikon- 45 sonantigen durch Hilfslaute auf die Stufe der drei Radikale zu bringen. Auch dieser Vorgang scheint alt zu sein; wenn in ver-

schiedenen Sprachen derselbe Stamm verschieden behandelt wird, so ist das wohl nicht so zu erklären, als ob die Bildung dieser Formen erst in eine Zeit falle, als die Sprachen schon getrennt waren, sondern eher liegt die Sache wohl so, daß ursprünglich für denselben Stamm eine Reihe verschiedener Möglichkeiten, ihn drei-
5 radikalig erscheinen zu lassen, vorlagen, — diesen Zustand zeigt das Hebräische besonders deutlich —, dann aber jeder der Hauptzweige des semitischen Sprachstammes seine eigenen Wege ging: das Hebr., das Syr. und das Arab. zeigen alle drei etwa dieselben
10 „schwachen“ Stämme, aber zum Teil ist in höchst bezeichnender Weise derselbe Stamm in jeder der drei Sprachen zu anderen Verben ausgebildet.

Mitteilungen aus Stambuler Bibliotheken. I.

Von

O. Rescher.

Es möchte kaum zweifelhaft erscheinen, daß für eine, auch nur einigermaßen auf Vollständigkeit zielende Verarbeitung des handschriftlichen Materials auf dem Gebiete der islamischen, und besonders der arabischen, Literatur eine kritische Sichtung und Durchmusterung der von den öffentlichen und Moscheebibliotheken Stambuls aufbewahrten Schätze von grundlegendem Interesse sein dürfte. Da nicht nur die dabei unerläßliche Gründlichkeit, verbunden mit einem wirklichen kritischen Verständnis der arabischen Literatur in ihren Richtlinien, sondern auch die notwendigen Kosten einer umfangreicheren Publikation es außer den Bereich der Möglichkeit stellen, eine derartige Arbeit aus der Feder einheimischer Gelehrter erwarten zu dürfen, so müßte gerade dieses Arbeitsfeld, das gegenüber den andern Stätten des Orients (Algier, Cairo, Damaskus) sich entschieden heute im Rückstand befindet, mehr in Angriff genommen und gepflegt werden. — Ein Verlaß auf die Kataloge ist nicht nur infolge der Ungenauigkeit der Angaben, die z. B. bei unserer Nr. XV lediglich die erste ganz kurze Abhandlung aufnimmt, unmöglich, es tritt noch hinzu, daß eine ganze Anzahl wichtiger Manuskripte (Nr. XII [Suheim], XIV [über Imru'lqais]) überhaupt nicht in den öffentlichen Katalogen registriert sind, wie ich auch die Kenntnis ihres Vorhandenseins lediglich der Gefälligkeit eines türkischen Freundes verdanke; es ist dabei kaum noch nötig zu bemerken, daß auch die in den Katalogen mitgeteilten Bemerkungen über Alter, Umfang, Erhaltung sich so gut wie gänzlich ausschweigen, so daß damit jeder sicheren Verlässlichkeit der Boden entzogen ist.

Folgende kurze Mitteilungen, die aus dem vollen nur einiges wenige ausschöpfen, sind das Resultat eines noch nicht zweimonatlichen Aufenthalts, dem überdies die ungünstige Jahreszeit (Hochsommer mit anschließendem Ramasan) neben der Kürze der Zeit leider nicht die Abrundung geben konnte, die im Interesse der Leser wünschenswert erschienen wäre, und deshalb leicht unter günstigeren Umständen sich hätte verbessern lassen. Die Auswahl

beschränkt sich auf شعر, نحو und ادب; eine alphabetische Anordnung der 17 Nummern befindet sich am Schluß des Aufsatzes.

Als Schlußbemerkung möchte ich noch hinzufügen, daß im Interesse der Vollständigkeit die künftige Forschung auch die Bibliothek im Top kapu Seraj (Schatzhaus) und dem wohl in Kürze¹⁾ dem Publikum offenstehenden Yildiz soweit als möglich durchprüfen müßte; den privaten Sammlungen dagegen möchte ich einen nur beschränkten Wert zuschreiben, da die überwiegende Mehrzahl der vorhandenen Manuskripte erfahrungsgemäß für die Praxis der juristisch-religiösen Literatur bestimmt ist²⁾.

I. al-Tamānīnī: al-Fawā'id wa'l-qawā'id.

Nūr-i-ossm. Nr. 4617. Unikum. Zu T. cfr. Flügel, Grammat. Schulen, p. 249, s und meine Arbeit: Ibn Ġinnī p. 4, 19; desgl. Anbārī

و اما ابو القاسم عمر بن ثابت الثمانيني فانه
 كان محوياً فاضلاً و كان صديقاً اخذ عن ابي الفتح عثمان بن جنى
 و اخذ عنه ابو المعمر بن طباطبغا العلوى و شرح³⁾ اللمع لابن جنى
 و شرح⁴⁾ الملوكى في التصريف لابن جنى ايضا و كان هو و ابو
 القاسم بن برهان متعارضين بالكفر فكان خواتم الناس يقرؤن
 على ابن برهان و العوام يقرؤن على الثمانيني. Schrift unvokali-
 siertes Ta'liq (mit Goldeinfassung); breiter Rand, 120 foll. × 81.
 Dickes Papier. Ohne Unterschrift und Datierung.

Nach einer einleitenden Besprechung verschiedener Grundbegriffe des in Frage stehenden Themas, als da sind كلمة —

المعرب و المبنى. folgen die Kapitel: 1. أعراب الاسم
 2. أعراب الاسم الواحد; 3. أعراب الاسم المقصور; 4. أعراب الاسم الممدود و المهموز; 5. أعراب الاسم المنقوص
 6. أعراب الاسم المتكسر; 7. أعراب الاسم المبتدأ; 8. أعراب الاسم المنفصل
 9. أعراب الاسم المضاف; 10. أعراب الاسم المضاف اليه; 11. أعراب الاسم المضاف اليه
 12. أعراب الاسم المضاف اليه; 13. أعراب الاسم المضاف اليه; 14. أعراب الاسم المضاف اليه
 15. أعراب الاسم المضاف اليه; 16. أعراب الاسم المضاف اليه; 17. أعراب الاسم المضاف اليه

1) Ist aber heute (Mai 1910) noch geschlossen und versiegelt.

2) Doch vgl. Hartmann, Unpol. Briefe (p. 81); Diwān des Alfārābī; ferner sollen Manuskripte des Iktīl im Privatbesitz des Šaiḥ-ul-islām und sonst noch sich vorfinden.

3) Cfr. Nr. 10 meiner Liste (p. 7).

4) Bei Anbārī Druckfehler.

المفعول 21. لا في النفي 20. إن و أخواتها 19. ما 18. بالفاعل
 ظروف المكان 24. المفعول به — فيه 23. — 22. المطلق
 الاستثناء 29. التمييز 28. الحال 27. المفعول له — معه 26. — 25
 ما يتبع 34. الإضافة 33. حتى 32. مُذ و مُنذ 31. للجر 30.
 حروف 38. البمدل 37. التوكيد 36. الصفة 35. الاسم في اعرابه
 النندية 42. الترخيم 41. النداء 40. المعرفة و النكرة 39. العطف
 للحروف التي تنصب الفعل المضارع 44. اعراب الافعال و بدائها 43.
 التعجب 47. الشرط و جوابه 46. للحروف التي تحزم الافعال 45.
 ما ينصرف 52. كم 51. عسى 50. حَيْذ 49. نعم و بئس 48.
 ذكر 55. العذل 54. ذكر الالف و النون 53. و ما لا ينصرف
 كيفية جمع 59. العدد 58. التركيب 57. ذكر العجمة 56. للجمع
 افعال المصدر 62. الموصول و الصلة 61. القسم 60. التكبير
 لغات القطع و الوصل 66. التصغير 65. النسب 64. النونين 63.
 للكتابة 69. ما يدخل على الكلام فلا يغير 68. الاستفهام 67.
 الامالة 71. للخطاب 70.

15

II. at-Tanūhī (Broek. p. 155): al-Farağ ba'd eš-šidda.

Köpr. Nr. 1349 und 1350. Beide mit deutlicher Schrift, aber ganz unvokalisiert. Isnāds mit roter Tinte, desgleichen die Abschnitte; 1349 mit 32, die zweite Kopie mit 27 Zeilen pro Seite. Ein weiteres Exemplar befindet sich 'Umūmīje (datiert vom 20 Ġumādā 1071 (ca. 420 foll. a 21 Zeilen); ebenfalls unvokalisiert; schönes Exemplar mit Goldverzierungen zu Anfang und zu Ende. — Druck (in 2 Teilen) Cairo 1904 (188 + 219 S.). Wahrscheinlich dürfte sich in Nūr-i-ossm. eine türkische Übersetzung des Werkes befinden¹⁾.

25

III. Abū'l-'abbās Muḥ. b. Jazīd al-Mubarrad: K. al-Muqtaḍab fī'nnaḥw.

Köpr. Nr. 1507 und 1508, in 2 Bänden, geschrieben von مهلهل بن احمد. Bd. I enthält Teil 1 u. 2, Bd. II Teil 3 u. 4. — Beide Bände tragen den Vermerk: قرأت هذا الجزء من أوله الى آخره 80

1) Ich werde in der Fortsetzung des Artikels darauf zurückkommen.

و (أ) صلحت ما فيه و صححته فما كان من علاج و تخريج بغير
خط الكتاب فهو بخطي و كنت الحسن بن عبد الله السمرقاني

Schluß fehlt; sonst ganz außerordentlich schönes Exemplar.
Lexikonformat à 14 Zeilen — vollständig vokalisiert. — Schrift
sehr groß und deutlich. In Band I geht der 1. Teil bis
fol. 140; der 2. Teil bis fol. 300. Bd. II Teil 3 bis c. fol. 165;
Teil 4 bis c. fol. 300. Das Werk ist in eine Anzahl bābs ein-
geteilt und verwendet reichlich šawābids. Zum Schluß des ersten
Bandes: تم الجزء الثاني والحمد لله ... ويتلوه في الجزء الثالث: هذا

كتب مهمل بن أحمد. باب أن المفتوحة و تصريفها
قابلت. Darauf nachträglicher Schlußzusatz: ببغداد سنة 347
بهذا الجزء إلى آخره و صححته في سنة 347 و كنت الحسن بن
عبد الله السمرقاني.

1. Teil.

- Das Werk beginnt: 1. اعراب و اعراب. 2. هذا باب. 3. حروف العطف بمعانيها. 4. حروف العطف بمعانيها. 5. اللفظ بالحروف. 6. مسائل الفاعل و المفعول به. 7. ما يسمى به. 8. من الافعال المحذوفة و الموقوفة. 9. ما يكون عليه الكلم. 10. من اجاء من الكلم على حرفين. 11. معرفة البدل. 12. معرفة بنات الاربعة التي لا زيادة فيها. 13. معرفة الانبياء و تقطيعها بالأشاعيل [أو كيف]. 14. الخمسة بغير زيادة. 15. معرفة الافعال أصولها و زوائدها. 16. معرفة ألفات القطع و الفات الوصل و هن همزات في أوائل الاسماء. 17. تفسير بنات الاربعة من الاسماء و الافعال. 18. ما كان فاءه أو واؤه من الثلاثة. 19. ما كانت الواو أو الياء منه في. 20. لحقته الزوائد من هذا الباب. 21. اسم الفاعل و المفعول من هذا الفعل. موضع العين من الفعل

22. الاسماء المأخوذة من 23. ما لحقته الزوائد من هذه الافعال
 ما كان من 25. ما اعتلت عينه مما لامه همزة 24. هذه الافعال
 جمع الاسماء المعتلة 26. الاسماء الصحيحة والمعتلة على مثال فعل
 جمع ما كان على أربعة 27. عيناتها وما يلحقها مما هو صحيح
 ما كانت عينه إحدى هذه الاحرف اللمينة و نقيها 28. احرف
 ما كان من الجمع على فَعَلٍ و فُعَلٍ مما اعتلت 29. حرف لين
 جمع ما كان على فَعَلٍ من ذوات الياء والواو [اللتين 30. عينه
 ما يصح من ذوات الياء والواو لسكون ما قبله 31. هما عينان]
 ما لحقته الزوائد من 33. ما اعتل منه موضع اللام 32. وما بعده
 بناء الاسماء على هذه الافعال المزيد فيها وغير 34. هذه الافعال
 ما بُنى من هذه الافعال اسما على فَعِيلٍ او فَعُولٍ او 35. المزيد
 ذوات الياء التي عيناتها و 36. فَعَالٍ او فَعْلَلٍ وما اشبه ذلك
 ما جاء 38. ما كانت عينه و لامه واووين 37. لاماتها ياءات
 ما كان على 40. الهمز 39. على ان فَعَلَهُ على مثال حَيِيْتُ
 ما كان على فَعَالٍ و فَعَلَى 41. فَعَلَى مما موضع العين منه ياء
 المسائل في التصريف 42. من ذوات الياء والواو اللتين هما لامين
 تصرف الفعل اذا اجتمعت فيه 48. فيما اعتل منه موضع العين
 مخارج الحروف وقسمة اعدادها في مهموسها و 44. حروف العلة
 ادغام المثليين في الفعل و ما 46. ادغام المثليين 45. مجهورها
 الادغام في المثليين في الانفصال 47. اشتق منه و ما يمنع من ذلك
 ما تُقلب 49. الادغام في المقاربة و ما يجوز منه و ما يمنع 48.
 الاسماء التي وقعت 50. فيه السين صادًا و تركها على لفظها أجو
 ما شبه من المضاعف بالمعتل فحذف في موضع 51. على حرفين
 المصطفين 53. ما تحذف استخفافاً لان اللبس فيه مأمون 52. حذفه
 الاضمار الذي يلحق الواحد الغائب و 55. المضمر المتصل 54.
 تفسير أصله و اين يجوز ان يُبدل من الواو التي يلحقها الياء و

ما يختار فيه حذف الواو و الياء من هذه (56.1); العلة في ذلك
 اضممار جمع المذكر. 57. الهآت. Schluß des ersten Teils. — Wieder-
 holte Unterschrift: Geschrieben von Muhalhil b. Ahmed in Bagdad
 im Jahre 347. Zweite Unterschrift (mit roter Tinte): فرغت من
 مقابلة هذا الجزء و تصحيحه في سنة 347 و كنت الحسن بن
 عبد الله السيرافي.

2. Teil.

- اعراب الافعال المضارعة و كيف صار الاعراب فيها. 1. هذا باب
 للحروف التي تنصب. 3. تجريد اعراب الافعال. 2. دون سائر الافعال
 الناء و ما ينتصب بعدها و ما يكون معطوفاً. 5. اذا. 4. الافعال
 مسائل هذا الباب و ما يكون فيه معطوفاً. 6. بها على ما قبله
 مبتدأ مرفوعاً و ما لا يجوز فيه الا النصب الا ان يضطر شاعر
 مسائل حتى في النبايين. 11. حتى. 10. ان. 9. او. 8. الواو. 7.
 الحجازة و حروفها. 13. الحروف التي تحزم الافعال. 12. النصب و الرفع
 ما يرتفع. 15. مسائل الحجازة و ما يجوز فيها و ما يمتنع منها. 14.
 ما يجوز من تقديم جواب. 16. بين الجزومين و ما يمتنع من ذلك
 ما تحتل حروف. 17. للجزاء عليه و ما لا يجوز الا في اشعر اضطراراً
 الافعال التي تحزم. 18. للجزاء من الفصل بينها و بين ما عملت فيه
 الافعال. 20. ألفات الوصل و القطع. 19. لدخول معنى للجزاء فيها
 دخول. 21. التي تدخلها الف الوصل و الافعال الممتنعة من ذلك
 مصادر الافعال اذا جاوزت. 22. الف الوصل في الاسماء غير المصادر
 افعال. 23. الثلاثة هيئتها و معتقها و الاحتجاج لذلك و ذكر ابنيتها
 المطاوعة من الافعال التي فيها الزوائد من الثلاثة و الافعال التي لا
 معرفة. 25. ذوات الثلاثة من الافعال بغير زيادة. 24. زوائد فيها منها
 اسماء الفاعلين في هذه الافعال و ما يلحقها من الزيادة للمبالغة.

1) In diesem Kapitel ist viel verwischt, verklebt und infolgedessen un-
 leserlich.

- الامر 27. مصادر ذوات الثلاثة على اختلافها و تبيين الاصل فيها 26.
 ما وقع من الافعال للجنس فاستعمل على معناه 28. و انتهى
 اضافة 30. العدد و تفسير وجوهه و العلة فيها و وقع منه مختلفا 29.
 ما يضاف من الاعداد المنونة 31. العدد و اختلاف النحويين فيه
 ما يضاف اليه من العدد 32. اشتقاقك للعدد اسم الفاعل 32.
 الجمع لما يكون من 34. من الاجناس و ما يمتنع من الاضافة
 ما جاء من هذا في ذوات الياء و الواو التي 35. الاجناس على فعلة
 الجمع لما كان على ثلاثة احرف 36. ياء اثنين و واو اثنين لامات
 جمع ما لحقته 38. ما يجمع مما عدت حروفه اربعة احرف 37.
 جمع لاسماء التي في اعلام من الثلاثة 39. الهمزة في اوله من الثلاثة
 ما كان 41. ما كان اسما على فاعل غير نعت معرفة او نكرة 40.
 ما كان على 42. على اربعة احرف اصلية او فيها حرف زائد
 ما عدته خمسة احرف او اكثر 48. خمسة احرف كالتين اصل
 ما كانت عدته اربعة احرف وفيه علامة التانيث 44. بزيادة تلحقه
 ما كان على خمسة احرف وفيه زيادتان ملحقتان او غير 45.
 ما تلحقه زيادتان احديهما ملحقه و الاخرى غير 46. ملحقتين
 ما كان من 48. التصغير و شرح ابوابه و مذاهيه 47. ملحقه
 ما كان من المونث على ثلاثة احرف 49. المذكر على ثلاثة احرف
 تحقير بنات 51. تصغير ما كان من المذكر على اربعة احرف 50.
 ما لحقته 53. تصغير الاسماء المبنية من افعالها 52. الخمسة
 ما يحقّر على 54. زائدتان احديهما ملحقه و الاخرى غير ملحقه
 ما كان على اربعة 55. مثال جمعه على القياس لا على المستعمل
 ما لحقته الالف و النون زائدتين 56. احرف مما اخبر حرف تانيث
 ما كان 58. ما كانت في اخره ألفان زائدتان لغير التانيث 57.
 على ثلاثة احرف مما حذف منه حرف و جعل مكانه حرف 55.
 تحقير 60. ما يُصغّر من الاماكن و ما يمتنع من التصغير منها 59.

- ما كان على 62. ; تصغير ما كان من الجمع 61. ; الظروف من الزمن
; فعل من ثوات اليماء و الواو نحو باب و دار و ناب و ما أشبهه
ما كانت الواو 64. ; ما كانت الواو فيه ثالثة في موضع العين 68.
تخفيف الاسماء 66. ; ما يستعمل به من الجماعة 65. ; منه في موضع اللام
التصغير 68. ; اسماء الجمع التي ليس لها واحد من لفظها 67. ; المبينة
الحروف التي تكون 69. ; والذي يستعمله الخويون تصغير الترخيم
استفهاماً وخبراً وسنداً مفسرة في ابوابها ان شاء الله 69. ; اي
اي 71. ; مسائل اي في الاستفهام 70. ; مضافة ومفردة في الاستفهام
; اي اذا كنت مستتبها عن معرفة 72. ; اذا كنت مستتبها مستتبها
من اذا كنت 74. ; من اذا كنت مستتبها بها عن فكرة 78.
من اذا اردت ان يضاف لك 75. ; مسترشداً بها عن اثبات معرفة
الصفة التي تجعل و ما قبلها بمنزلة شيء 76. ; الذي تسأل عنه
ما يلحق الاسم و الفعل 77. ; واحد فتخذف التنوين من الموصوف
الاسماء 79. ; القسم 78. ; وغيرهما [مما يكون آخر الكلام في الاستفهام]
ما يقسم عليه 80. ; التي يعمل بعضها في بعض وفيها معنى القسم
من الافعال و ما بال تنوين في كل ما دخلت فيه يجوز حذفها
و استعمالها الا في هذا الموضع الذي اذكره لك فانه لا يجوز حذفها
ان اذا 88. ; من ابواب ان المفتوحة 82. ; الفرق بين ان و ان 81.
من ابواب 85. ; ان المكسورة و مواقعها 84. ; دخلت اللام في خبرها
; الظروف و اما اذا اتصلت بشيء منهن ان 86. ; ان المكسورة
Unterschrift. ان و ان الخفيفتين 88. ; من ابواب ان المكسورة 87.
die gleiche.

3. Teil

- الافعال التي لا تكون ان 2. ; ان المفتوحة و تصرفها 1. هذا باب
معها الا ثقيلة و الافعال التي لا تكون معها الا خفيفة و الافعال المحتملة
ما لحقتها ان و ان الخفيفتان في الدعاء و ما 8. ; الثقيلة و الخفيفة

- النونين الثقيلة و الخفيفة و معرفة مواقعها من الافعال 4. جرى مجرا
تغيير الافعال للنونين 6. الوقوف على النونين. الخفيفة و الثقيلة 5.
فعل الاثنين و الجماعة من النساء في النون 7. الخفيفة و الثقيلة
ما لا يجوز ان تدخله 8. الثقيلة و امتناعهما من النون الخفيفة
5 النون خفيفة و لا ثقيلة و ذلك ما كان مما يوضع موضع
حروف التضعيف في الافعال و المعتلة 9. الفعل و ليس بفعل
مُدّ و مُتدّ 11. اَمّا و اما 10. من ذوات الياء و الواو في النونين
التثنية على استقصائها صححها و معتلها 18. التبيين و التمييز 12.
الراء 16. ما كان على اربعة احرف اصلية او زائدة 15. الامالة 14.
10 ما يُعال و يُنصب من الاسماء غير المتمكنة و الحروف 17. في الامالة
الافعال التي 20. مسائل كَم في الخبر و الاستفهام 19. كَم 18.
الابتداء فحذوف الخبر استغناء عنه و هو باب 21. يُسمى افعال المقاربة
الابتداء و الخبر المنقول و هو الذي 23. المقصور و الممدود 22. تَوَلا
الفعل الذي يتعدى الفاعل 24. يسميه المحوون الالف و اللام
15 الالف الذي يتعدى الفاعل الى مفعولين و لك 25. الى المفعول
الفعل المتعدى الى مفعولين 26. ان تقتصر على احدهما ان شئت
الفعل الذي 27. و ليس لك ان تقتصر على احدهما دون الاخر
يتعدى الى مفعول و اسم الفاعل و المفعول فيه كشي و احد
الاخبار 30. الاخبار عن البدل 29. الاخبار عن الظروف و المصادر 28.
20 الاخبار في قول 31. في باب الفعلين المعطوف احدهما على الاخر
من الذي و 32. ابي عثمان المازني عن هذا الباب الذي مضى
التي آلفه المحوون فأدخلوا الذي في صلة الذي و أكثروا في ذلك
النسب الى كل اسم قبل آخره 34. الاضافة و هو باب النسب 33.
ما كان على ثلاثة احرف مما اخره حرف لين 35. ياء مشددة
25 الاضافة الى الاسم الذي يكون اخره ياء مشددة و الاخيرة لام 36.
الاضافة الى اسمين 38. النسب الى المضاف من الاسماء 37. الفعل

- ما يقع في النسب بزيادة لما فيه. 39. والذين يجعلان اسماً واحداً النسب فيما كان على. 40. من المعنى الزائد على معنى النسب: النسب الى الجماعة. 41. اربعة احرف و رابعة الف مقصورة ما كان على حرفين. 42. النسب الى حرفين. 43. النسب الى كل اسم على حرفين. 44. النسبة الى التثنية و الجمع. 45. مما ذهب منه موضع الفاء ما يبنى عليه الاسم لمعنى الصناعة ليدل من النسب على ما. 46. تحذوف و المؤيد فيه و تفسير ما أوجب. 47. تدل عليه الياء الاسم الذي. 48. ما يعرب من الاسماء و ما يبنى. 49. ذلك فيهما مخارج. 50. الاسماء و اختلاف مخارجها. 51. تلاحقه صوتاً أجمعاً الصلة و الموصول. 52. اختلاف احوالها و هي عشرة أنحاء ما جرى مجرى الفعل و. 53. في مسائله فاما اصوله فقد ذكرناها تفسير ما ذكرنا من هذه الاسماء. 54. ليس بفعل و لا مصدر ما جرى مجرى المصادر و ليس. 55. اتيك في الامر. 56. الموضوع المصادر في الاستفهام على جنة التقدير و. 57. بمتصرف من فعل الاسماء التي. 58. ما يكون من المصادر توكيداً. 59. على المسئلة الاسماء الموضوع في. 60. توضع موضع المصادر التي تكون حالاً مواضع المصادر اذا أريد بها ذلك [أو أريد بها التوكيد جرت على ما مسائل أفعَل مستقصاة بعد ما. 61. قبلها مجرى كلهم و اجمعين] ما يقع في التفسير من. 62. من التسعير. 63. ذكرنا من اصوله ما يجوز لك فيه النعت. 64. اسماء للجواهر التي لا تكون نعتاً و الحال و يكون مجازهما واحداً و لما يحتمل كل واحد منهما عليه المصادر التي تشركها اسماء الفاعلين و لا تكون واقعة هذا. 65. الموقع ألا و معياً دليل من مشاهدة فهي منصوبة على ذلك خيراً ما يكون. 66. ما وقع من المصادر توكيداً. 67. كانت أو استفهاماً حالاً و فيه الالف و اللام على خلاف ما تجرى به الحال لعل دخلت تأويل هذه الكاف التي تقع للمخاطبة اذا. 68. للمخاطبة. 69.

مسائل هذه المصادر التي جرت. 69؛ اتصلت بالفعل [بحو رويدك]؛
 أم وأو. 71؛ ما يحمل على المعنى و حملهُ على اللفظ أجود. 70؛
 من مسائل أم في البابين المتقدمين لنوضح كذا باب على حياله. 72؛
 الواو التي تدخل. 74؛ أو. 73؛ و نبيته من صاحبه أن شاء الله
 ما يسمى من الأفعال و ما. 76؛ أفعل. 75؛ عليها ألف الاستفهام
 ما ينصرف و ما لا ينصرف مما سميت به. 77؛ كان على وزنها
 ما كان من أسماء المذكر أو سُمي. 78؛ مذكراً من الأسماء العربية
 ما كان من هذه الأسماء على مثال. 79؛ به ما هو على ثلاثة أحرف
 الجمع. 82؛ ما اشتق للمذكر. 81؛ ما كان من فُعَل. 80؛ فُعَل
 10؛ ما كان من جمع المؤنث بالالف و التاء. 83؛ المزيد فيه و غير المزيد
 ما كانت آخره الف مقصورة. 85؛ ما لحقته الف و نون و زائدتان. 84؛
 ما كان من أفعل نعتاً أو اسماً يصلح فيه. 86؛ للتأنيث و لللاحق
 تسمية الواحد مؤنثاً كان أو مذكراً باسماء. 87؛ التأويلان جميعاً
 أسماء. 90؛ تسمية السور و البلدان. 89؛ تسمية المؤنث. 88؛ الجمع
 15 تسميه الرجال و النساء باسماء السور و. 91؛ الأحياء و القبائل
 ما كان من الأسماء المعدولة على فُعَال. 92؛ الأحياء و البلدان
 الأمثلة التي يُمثل بها أوزان الأسماء و الأفعال. 93.

4. Teil.

ليصلح الملاحظة و تبين الفصل بينها و بين غيرها. 1. هذا باب
 20 ما يحكى من الأسماء. 3؛ جمع الأسماء المؤنثة بعلامة التأنيث. 2؛
 الاسمين اللذين. 6؛ ما ينتقل بتصغيره. 5؛ الألفات. 4؛ و ما يُعرب
 الشئين المجعولين اسماً. 7؛ يجعلان اسماً واحداً [بحو حضرموت...]
 تسمية الرجال بالتثنية أو. 8؛ واحداً و احدهما حرف أو كلاهما
 ما كان معرفة. 10؛ تسمية الحروف و الكلم. 9؛ الجمع من الأسماء
 25 ما كان لفظه. 11؛ جنسه لا بواحدة و لم جاز أن يكون كذلك
 مقلوباً فحق ذلك أن يكون لفظه جارياً على ما قلب اليه

- من افعال الاول والثاني وهما. 18. المفعول الذي لا يذكر فاعله. 12.
اعراب ما يعرب. 14. الفعلان اللذان يعطف احدهما على الآخر
من مسائل كان. 16. الفعل المتعدي الى مفعول. 15. من الافعال
من مسائل. 18. الاحرف الخمسة المشبهة بالافعال. 17. و اخواتها
المسند و المسند اليه. 19. باب كان و باب إن في الجمع والتفرقة
اسم. 21. الاضافة. 20. وهما ما لا يستغنى كل واحد من صاحبه
الصفة. 23. من مسائل الفاعل. 22. الفاعل الذي مع الفعل المضارع
المشبهة بالفاعل فيما يعمل فيه و انما تعمل فيما كان من سببها
من المفعول و لكننا عزلناه مما قبله لانه مفعول فيه و هو الذي
الفعل الذي يتعدي الى مفعول و فاعله. 25. يسميه الخويعون الحال.
مبهم و لا يتصرف تصرف غيره من الافعال و يلزم طريقة واحدة لان
ما جرى في بعض. 26. المعنى لزمه على ذلك و هو باب التعجب
اللغات مجرى الفعل لوقوعه في معناه و هو حرف جاء لمعنى و يجرى
في غير تلك اللغة مجرى الحروف غير العوامل و ذلك الحرف ما النافية
المضاف الى المنصوب في النداء. 29. النداء. 28. من مسائل ما. 27.
لام المدعو المستعاث به و لام. 31. ما لا يجوز فيه الاثبات اليها. 30.
ما يجوز ان تحذف منه علامة النداء و ما لا يجوز. 32. المدعو اليه
ما يلزمه التغيير في النداء و هو في الكلام على غير. 33. ذلك فيه
الاسماء التي يلحقها ما يلحق. 35. المبهمة و صفاتها. 34. ذلك
الاسمين اللذين. 36. الاسماء المضافة من النصب لها يضم اليه
الاسمين اللذين يجعلان. 37. لفظهما واحد و الآخر منهما مضاف
النسبة. 39. الحروف التي ينبه بها المدعو. 38. بمنزلة اسم واحد
ما تكون ألف النسبة. 41. ما كان من المندوب مضافا اليها. 40.
تابعة فيه لغيرها فراراً من اللبس بين المذكر و المؤنث و بين الاثنين
مجرى نعت النكرة عليها. 43. المعرفة و النكرة. 42. و الجميع
تبيين الحال في العوامل. 45. الحالات و التبيين و تفسير معانها. 44.

التي في معنى الافعال و ليست بأفعال و ما يمتنع من ان تحرى
 ما كانت الحال فيه مؤكدة لما قبلها و ذلك ما لم 46. معه الحال
 ما يكون من المصادر حالا لموافقة الحال 47. يكن مأخوذا من فعل
 دخول الحال فيما عملت فيه كان 49. اشتراك المعرفة و النكرة 48.
 المعرفة 50. و اخواتها و ان و اخواتها و ما أشبهها من باب العوامل
 ما كان من الاسماء نعتا لمبهمه 51. الداخلة على الأجناس
 الظروف من الأمكنة 52. تنبيه الاسماء التي في أعلام خاصة 52.
 و الأزمنة و معرفة قسميها و تمكينها و امتناع ما يمتنع منها من التصرف
 من الإخباريين ما يستعمل من 55. اضافة الأزمنة الى الجمال 54.
 ما كان 56. هذه الظروف أسما و ما يكون الا ظرفا قلته تصرفه
 من اسماء الاوقات غير متصرف نحو سحر اذا اردت سحر يومك و
 ما 58. لا التي للمنفى 57. بكرة و ما كان مثلها في قلة التمكن
 ما 60. ما ينعت من المنفى 59. تعمل فيه لا و ليس باسم معها
 ما 61. كان نعتا على الموضع و ما كان مكررا فيه الاسم الواحد
 ما لا يجوز ان تحمل من المنفى على الموضع 62. يقع مصافا
 مسائل لا 64. لا اذا دخلها الف الاستفهام او معنى التمني 68.
 المستثنى من 66. الاستثناء 65. في العطف من المعرفة و النكرة
 ما لا يكون المستثنى فيه 68. ما لا يجوز فيه البدل 67. المنفى
 تقع فيه الا 70. ما يصلح فيه البدل على وجهين 69. الا نعتا
 ما يقع في 71. و ما بعدها نعتا بمنزلة غير و ما أضيفت اليه
 ما لا يكون الاستثناء 72. الاستثناء من غير نوع المذكور قبله
 الاستثناء بغير 78. فيه اذا ابدل الا على الموضع لامتناع اللفظ منه
 الجمع بين الا و غير و الحمل 75. تكرير الاستثناء بغير عطف 74.
 ما حذف من 77. الاستثناء بليس 76. على المعنى ان شئت
 Hier bricht nun der zweite Band plötzlich ab; wahrscheinlich gingen die letzten Blätter
 dieses vierten Teils verloren.

IV. Ibn Ġinnī: al-Ḥaṣṣ'is.

Kopie: Ragib Paşa; äußerst hübsches Bändchen mit ganz kleiner deutlicher aber unvokalisierte Schrift. Goldverzierungen; fol. 184 × 33. Voraus geht ein rahmenförmiges Verzeichnis der 165 bābs des Werkes. Der von mir bereits zitierte Inhalt des zweiten Buches (Kap. 1) entspricht nach dem vorliegenden Verzeichnis dem Kapitel 43.

- Die Kapitel des ersten Buches sind: 1. باب القول على الفصل 1. القول 3. القول على اللغة و ما شئ 2. بين الكلام و القول 6. القول على البناء 5. القول على الاعراب 4. على النحو 10. ذكر العلل العربية [الكلامية هي أم فقهية] 7. على اصل اللغة 8. في تعاود السماع و تقارح الانتزاع 9. القول الاطراد و الشذوذ 10. في تعارض السماع 12. في جواز القياس 11. في مقاييس العربية 10. ذكر 15. في تخصيص العلة 14. في استحصان الجواب 13. و القياس 16. الفرق بين العلة المرجحة و بين العلة المحجوزة 15. في العلة و علة العلة 18. في ان العلة اذا لم تتعد لم تصبح 17. في ادراج العلة و اختصارها 20. في الحكم المعلول بعلةين 19. في الرد على من اعتقد فساد علل المحكيين 22. دور الاعتلال 23. في الاعتلال لهم بأفعالهم [لضعفه هو في نفسه عن احكام العلة] 24. القول على اجماع أهل العربية 25. في الاحتجاج بقول المخالف 20. في الزيادة في صفة العلة نصرب من الاحتياط 26. متى يكون حجة في اللفظين على 29. في اسقاط الدليل 28. في عدم النظر 27. في الدور و الوقوف 30. المعنى الواحد [يؤدى] عن العامل متضادين 32. في الحمل على احسن الاقبحين 31. منه على اول رتبة حمل الشيء على الشيء من غير الوجه الذى اعطى الاول ذلك 25. في الرد على من ادعى على العرب عنابتها بالالفاظ 33. الحكم 34. في ان العرب قد ارادت من العلة و الاعراض 34. و اغفالها المعانى 35. في الحمل على الظاهر و ان 35. ما نسبناه اليها و حملناه عليها 36. يمكن ان يكون المراد غيره في مراتب الاشياء و تنزيلها تقدراً و حكماً

في فرق بين البديل و المبدل منه و المعوض منه. 37.؛ الأزماً و وقتاً
في فرق بين تقدير. 39.؛ الاستغناء بالشئ عن الشئ. 38.؛ و المعوض
في ان تحذوف. 41.؛ في عكس التقدير. 40.؛ الاعراب و تفسير المعنى
إذا دلّت الدلالة عليه كان في حكم الملفوظ به الآن يعترض هناك
في بعض المراتب إذا عرض. 42.؛ من صناعة اللفظ ما تمنع منه
هناك عارض.

Unterschrift am Schluß des Werkes: قد حيز ترقيم هذه
المسحخة النادرة النفيسة بيد العبد الفقير... السيد حسين (١) بن
السيد عمر في اليوم الخميس الثامن من جمادى الاخر لسنة خمس
و مائة و ألف.

10

Drei weitere Exemplare finden sich in Nür-i-ossmaniye:

- a) 4546. Unterschrift identisch mit der vorhergehenden Kopie.
Datum: يوم الثلاثاء الثالث من رجب الفرد لسنة اثنتين و خمسين
و مائة و ألف. Schöne Goldverzierungen; ganz unvokalisiert. Rote
Kapitelanfänge. Rund gegen 270 foll. à 27 Zeilen; breiter Rand. 15
- b) 4545 ebenfalls vom gleichen Kopisten. Datum: يوم الاثنين
الثامن و العشرون من محرم الحرام لسنة ثلث و خمسين و مائة
و ألف. Schrift, Umfang, Anlage dieselbe.
- c) 4547. Schöne Goldverzierungen; unvokalisiert; undatiert.
Keine Unterschrift; über 250 foll. à 25 Zeilen; breiter Rand; 20
weißlich-gelbes Papier.

V. an-Nawāḡī: Ḥalbat²⁾ al-kumait.

Nür-i-ossmaniye 4114 und 3770. (Gedruckt Bulaq 1276 in
erster und Cairo 1299 in zweiter Auflage.) Das erste Exemplar in
schönem, ganz vokalisiertem Neshī, mit Goldrand; 235 foll. × 21. 25

Unterschrift: كان الفراغ من تحريره في يوم الثلاثاء المبارك سلخ
الشوال سنة اربع و عشرين و ثمانمائة — و كان الفراغ من كتابته
يوم الاثنين المبارك السابع عشر من شهر الله لحرم الحرام سنة 878

1) Mit Abf!

2) In sämtlichen (!) Doffers mit einer bemerkenswerten Konsequenz
als حليّة verzeichnet!

VI. Ibn Ġinnī: Kitāb al-Muḥtaṣib.¹⁾

Rāgib Pascha Nr. 13.

و هو الاحتجاج لما خرج عن (قراءة القراء السبعة من الشواذ
 رحمهم الله أجمعين — تأليف الشيخ أبي الفتح عثمان بن جنى
 الحنوفى رح — قرأ على هذا الكتاب فحسب من أوله الى
 آخره قراءة (تثبت و مراجعة و تفهيم و تحصيل الشيخ للجليل التقييه
 ابر السعدات احمد بن الحسين نفقه الله بالعلم و كتب عمر بن
 عبد الرحمن بن عبد الواحد الشيبانى فى شهر رمضان من سنة
 500 للهجرة —

10 Gelbliches Papier; unvokalisiert. Schrift unschön. Nach
 p. 24 Einsatz einiger zehn Seiten mit weißem Papier und anderer
 Schrift. Nahezu 180 foll. à 25 Zeilen; schmaler Rand. — Das
 Werk beginnt mit der Fātiḥa und schließt mit der Sura الغلى
 و الياس.

15 VII. Ibn Ġinnī: Šarḥ at-Tašrif al-mulūkī²⁾.

1891; Rāgib Pascha. Voraus geht fol. 1—13 von gleicher
 Hand: جمل عقود التصريف mit Inhaltsverzeichnis vor fol. 1. Von
 anderer Hand: قال الشيخ عثمان بن جنى هذه جمل من عقود
 التصريف فليعلم أن التصريف ينقسم الى خمسة اضراب زيادة —
 20 بدل — حذف — تغيير بحركة او سكون — ادغام
 in 16 Kapitel.

Zusammen 106 foll. (numeriert bis fol. 70) à 17 Zeilen; ganz
 vokalisiert; gelbliches Papier und sehr deutliche Schrift.

Unterschrift: كتبه على بن الحسن بن هبة الله بن فطرس

25 كتاب فيه شرح التصريف الملوكى (fol. 14).

1) Meine Liste Nr. 17 (p. 8).

2) Unsicher.

3) Cfr. die Dissertation von Hoberg, Ibn Ġinnī de flexione libellus (Bonn 1885), p. 2 (oben).

VIII. Ibn Ġinnī: Sirr aṣ-ṣinā'a.

a) Köpr. 1469. Foll. 250. Kalligraphisch fein ausgeführte Initialen im kufischen Stil. 32½ Kurrāsa (bis 81 auch numeriert); gelbes Papier. Der ganze Band unten verklebt, so daß gegen Schluß die zwei unteren Zeilen teilweise zum Wegfall kommen. 5 Nach persönlicher Mitteilung sei das Manuskript z. T. fehlerhaft.

b) Desgleichen. 'Umūmīje. 4) Foll. 169 > 17. Sehr altes Exemplar; vollständig vokalisiert; großes deutliches Neshī. Papier dunkelbraun; durch Feuchtigkeit faltig. Leider ist nur der erste Teil erhalten, wozu außerdem das erste Blatt der Ein- 10 leitung nachträglich ergänzt ist (auf ganz weißem Papier). Datierung

fehlt; dagegen auf dem Rand von fol. 10: و قرأ عبد السلام بن الحسين البصري على (الشيخ أبيه) الله و أبو عبد الله محمد بن عثمان بن بلبل أبيه الله ينظر في الاصل الذي نسخ منه و ذلك 15 خمس خلوص من ذي الحجة سنة 377 و سمع الشيخ أبو نصر منصور بن أحمد الشيرازي المعروف بالقلانسي و سمع أبو عبد الله محمد يعقوب الارجاني الكاتب و أبو أحمد محمد بن منصور الكاتب و أبو علي الحسن بن علي أبو طاهر —

c) Desgleichen. Rāḡib Pascha 1317. Rund 120 foll. à 31 Zeilen; dünnes Papier; schöne deutliche, aber nur stellenweise vokalisierte 20 Schrift. Abschnitt, Isnāds usw. mit roter Tinte. Unterschrift und Datierung fehlen.

IX. Baṣrische Ḥamāsa.*)

1. Rāḡib Pascha 1091. Unterschrift: كتبها العبد الفقير عمر بن محمد بن عمر بن خواجه امام — و وافق الفراغ منها يوم 25 الاثنين خامس عشر ذي القعدة سنة أربع و خمسين و ستمائة.

Titelblatt-Vignette in Weiß, Blau und Gold.

[Bis fol. 156]: الجزء الأول من الحماسة البصرية تأليف الشيخ

1) Für eine Edition (neben dem Leidener Kodex) am ehesten heranzuziehen.

2) D. h. Ibn Ġinnī, wie aus einigen folgenden Randbemerkungen, die leider alle sehr schwer lesbar sind, hervorgeht.

3) Inzwischen von mir fast vollständig exzerpiert. In der Anordnung der Gedichte stimmen die beiden Ms. stellenweise gar nicht überein; doch scheint R. P. im ganzen etwas reichhaltiger als N. O. Brockelmann I, 257 (Nr. 10).

العلامة شيخ الادب و حجة العرب صدر الدين على بن ابي الفرج
 Zu bemerken ist in der
 Einleitung der Segenswunsch für den derzeitigen Chalifen a. Ahmed
 el-musta'sim billah.

6 Darauf folgt [بسيط]:

خليفة يخلف الأنوار نائله اذا قيلت قلت العارض البطل
 رباعه في جوار الله واسطة و خيله برسول الله متصل
 رسول الله على آياته الراشدين و الأئمة المهديين — — و اما بعد
 فانه لما كانت المجاميع الشعرية صفاء الازهار و لانواع المعاني
 كالترجمان و كتاب مولانا (1) الملك الناصر صلاح الدنيا و الدين ناصر
 الاسلام و المسلمين ابو المظفر يوسف بن الملك العزيز بن الملك الظاهر
 لا زال نافذ الاوامر في كل تجدد و غائر لهجها بأشعار العرب التي
 في ديوان الادب توخيت في تحرير مجموع محتو على ثلاث اشعار
 و غرر اخبار محتبها للاطلاع و الاطباب بما تضمنته ابواب الكتاب
 كالمالي العلماء و حماسات الادباء و دواوين الشعراء من فحول
 للحدثين و القدماء و مختارات الغصاء كأشباه (2) الخاندقين لختوية
 على ندر النظام و جواهر الكلام غير انيما قد نسب فيها اشياء
 الى غير قائلها و لم يقيد الكتاب بترجمة ابواب فغدت فرائده
 متبددة الانتظام مستصعبة على الحفظ و الاقيام فجاء مشتملا على
 غرائب اليديع و ملح التصريف و التوضيح

20

Darauf folgt eine ziemlich schulmeisterliche Auseinander-
 setzung der verschiedenen Arten von Poesie, die wir füglich ent-
 behren können. Als erstes Kapitel figurirt dann باب الحماسة و
 beginnend mit einem Gedicht des 'Amr b. Itnāba el-Anṣārī,
 wobei, hauptsächlich zu Anfang, Randbemerkungen (von anderer
 Hand) philologischer und biographischer Art; z. B.: الاطنابة امة
 و هي بنت شهاب بن زبان و ابوه عامر بن زيد مناة

1) Fürst von Aleppo, † 659/1261.

2) Brock. I, 146 f. [die auch sonst noch erwähnt werden; ihre Hamāsa scheint nur in dem Unikum (Cairo) erhalten zu sein.

Teil 2 beginnend mit einem Gedicht des Ishāq b. Ibrāhīm el-Mausilī gehört ganz unmittelbar zum vorhergehenden Kapitel. Papier dick, gelblich; Schrift groß, deutlich, vokalisiert. Überschriften rot.

2. Nūr-i-ossmaniye 3804. Ohne alle Verzierungen; altes vollständig vokalisiertes Neshī mit etwas veränderter Einleitung.

X. Ibn Muqaffa': Risāla fī'l-'ahlāq.

Zu seinen Rasā'il vgl. رسائل البلغاء (gedruckt Cairo 1326/1908), die aber dieses Stück nicht enthalten. Kleines Bändchen. 84 foll. × 17 Zeilen. Größtenteils unvokalisiertes Neshī; breiter Rand; 10 ohne Datierung.

XI. Die Naqā'id des Ġerīr und Aḥṭal.¹⁾

Sehr alte, der kufischen nahestehende Schrift; die Erhaltung läßt leider zu wünschen übrig. Ein sehr wertvolles Unikum. Vielleicht würde sich eine vorläufige photographische Reproduktion empfehlen²⁾.

XII. Diwān des Suhaim.

'Umūniye 118³⁾. 45 foll. Der Kommentar ist recht spärlich und beschränkt sich öfters nur auf einige philologische Erläuterungen, ohne den Text irgendwie sachlich oder literarisch zu interpretieren⁴⁾.

XIII. Zu Abū Hilāl al-'Askarī (Brock. 126, Nr. 11)

bemerkte: ad 2) Kopie: Rāgib Pascha 1170; ad 9) zitiert a. R. von Nūr 4055 (7 Mu'allagāt komm. v. an-Nahḥās).

XIV. كتاب فيه موائد الخيس في فوائد امرئ القيس تأليف 25

الشيخ الامام العلامة لسان المتكلمين نجم الدين

سليمان بن عبد القوي بن عبد الكريم

بن سعيد البغدادي⁴⁾ الطوفي

Sicherlich Unikum; unvokalisiert. Im Katalog der 'Umūniye nicht registriert. Weitere Notizen fehlen mir vorläufig. 30

1) Cfr. Brock. I, 52 (letzte Zeile).

2) Von einer weiteren Beschreibung kann hierüglich Abstand genommen werden, da die Hs. nach freundlicher Mitteilung von Herrn Prof. Rhodokanakis abgeschrieben worden ist. Vielleicht dürfen wir von dieser berufenen Seite aus eine ganze oder teilweise öffentliche Mitteilung erhoffen.

3) Inzwischen von mir abgeschrieben. Der Diwān ist reichhaltiger als Ref. Weitere Mitteilungen hoffe ich noch geben zu dürfen.

4) Soyūṣī, Bugjat p. 262, Z. 9 [+ 720].

XV. كتاب اليقين تأليف أبى عبد الله بن محمد بن عبيد
بن سفيان المعروف بابن أبى الدنيا¹⁾

Köpr. 388. Sein Umfang beträgt nur 12 Seiten; das Übrige des Sammelbandes fällt II. das K. مداراة الناس²⁾ [41 foll.] von demselben Verfasser und III. das K. المطر والرعد والبرق والريح [25 foll.]. Alle drei nach der Überlieferung des Abū 'Alī al-Ḥusain b. Šafwān el-Bardā'i.

Unterschrift: 1. تم كتاب اليقين . . . في العشر الوسط من شعبان المكرم سنة أربع عشرة و ستّة مائة —

10 آخر كتاب المداراة . . . في شهر رمضان المعظم سنة 614 —

2. تم كتاب المطر والرعد والبرق [و الريح] . . . في العشر الوسط من شهر ذي [القعدة] سنة 614 —

Papier braungelb; unvokalisiertes Neshī & 21 Zeilen.

XVI. Abū 'Alī al-Fārisī (Brock. I, 113 f): K. al-Idāh.

15 a) Köpr. 1456. Datierung: كان الفراغ يوم السبت ثالث شهر رمضان من سنة عشرين و ستمائة هجرية.

Einleitung: أما على اثر ذلك — اذال الله بقاء الامير الجليل
عصم الدولة مولانا و ادام عزه و تأييده و نصره و تمكينه
و اسبح عليه طوله و فضله — فأتى جمعت في هذا الكتاب ابوابا
من العربية مختصيا جمعها على ما ورد به امره اعلاه الله فان وافق
20 اجتهادى ما رسم فذلك بيمن نقيبه و حسن تنبيهه و هدايته
و ان قصر ادراك عبده عما حقه مولانا ادام الله ارشاده و رشد
و رجوت ان يسعنى صفحه لعله بان الخطأ بعد التحرى موضوع
عن المخطىء.

1) Brock. I, 153 f.

2) Brock. zu Nr. 2.

الكلام يُتألف من ثلاثة أشياء اسم و فعل و حرف ألح.

Insgesamt bildet das Werk 121 Kapitel, deren Mitteilung ich vorläufig zurückstelle, da ich das Exemplar der Aja Sofia noch nicht gesehen habe.

5 **Schluß:** من اصل بخط عمدة الله بن الحسن بن يعقوب الكاتب و بخطه على الاصل نقلت من اصل سيدنا الشيخ الاجل الامام ابي منصور الجوالقي (dritter Sabbat des Ramaḍān 620)

b) Köpr. 1457. رواية الشيخ الاجل الامام العالم الوجود صاحب عصره في علمه و فريد وقته في فضله ابي منصور موهوب 10 ابن احمد بن محمد بن الحضر الجوالقي عن الشيخ الامام ابي زكريا يحيى بن علي الخطيب التبريزي و اخبره انه قرأ منه الى آخر ابواب العدد على الشيخ ابي القاسم الفصل بن محمد الغصباني بالبحر سنة 454 و اخبره انه قرأ من باب المقصور و الممدود الى آخره على الشيخ ابي العمر (?) بن برهان محمد بن محمد الفصلي — 15

و هذه النسخة منقولة من نسخة شيخنا ادلع سعادة المقررة على ابي زكريا المقابلة بأصل الغصباني التي عليها خط ابي زكريا يقرأه هذا الكتاب لشيخنا في سنة 488 بمدينة السلام.

XVII. Mu'allaqāt.

1. Mit dem Kommentar des Abū Ḡaṣfar b. Muḥ. b. Isma'īl an-naḥwī, bekannt als an-Naḥḥās.¹⁾

Nūr 4055. Schönes Exemplar. 180 foll. > 21. Wenig vokalisiertes Nesḥī.

1140 **Unterschrift:** تم الكتاب بعون الملك الوهاب و كان الفراغ من كتابته يوم الخميس المبارك الرابع عشر ربيع الاول من شهر سنة 1140 لربيعين و مائة و ألف — 25

1) Davon Zubair (ed. Hausheer 1905) und Imra'qais (ed. Frenkel 1876) schon publiziert.

Die behandelten Dichter sind: Imru'ulqais, Tarafa, Zuhair, Labid, 'Antara, al-Hārit, 'Amr b. Kulthūm, al-A'šā, an-Nābigha. Voraus geht eine kurze Einleitung. Zu Anfang lange Randbemerkungen biographischer Art, Erklärungen des Metrums u. a. (unter 5 andern وقال العسكروني في كتاب التصحيف¹⁾ سألت ابن دريد عن كنية امرئ القيس).

2. Gleichfalls der Kommentar des an-Nahhās.

Köpr. 1868. 189 foll. × 17. Dunkelbraunes Papier. Vokalisiertes deutliches Neshī. Die Verse häufig unschön über den Rand 10 hinauslaufend.

Unterschrift: Ša'bān 730 (Schluß abgekratzt).

Die Gedichte beginnen mit Imru'ulqais: قفا نبك (stellenweise Ergänzungen von späterer Hand).

3. Kommentar von Ibn el-Anbārī.

15 Nūr 4052. قال امرؤ القيس بن حجر الكندي المقصور وانما سُمي المقصور لانه اقتصر على ملك أبيه هذا قول يعقوب بن السكيت وقال احمد بن عبيد انما سُمي المقصور لانه قصر على ملك أبيه كانه كرهه آلج قال هذا اصح ما قيل في ذلك قال أبو بكر . . . سمعت ابا العباس احمد بن يحيى . . .

20 Nach weiteren Exkursen (p. 1—16) beginnt die Mu'allāqa des Imru'ulqais (p. 1—106); darauf folgt (p. 107—218) Tarafa, (219—271) Zuhair, (272—345) 'Antara²⁾, (347—397) 'Amr b. Kulthūm, (398—462) el-Hārit, (463—551) Labid.

Außerordentlich schönes Exemplar, Goldrand; vollständig vokalisiertes Neshī. 19 Zeilen, mit ziemlich breitem Rand. 25

Unterschrift (Ta'īiq): شرف الكتاب بالانعام سنة ألف و ثمان و مائة etc.

1) Cfr. Brock. I, p. 127, Z. 6.

2) Ich hoffe diese Mu'allāqa später vielleicht der Öffentlichkeit vorlegen zu können.

**Alphabetisches Verzeichnis
der behandelten Autoren (und hauptsächlichsten Werke).**

انتنوخى	Nr. II	
انثمانينى	Nr. I	
جرير (نقائص)	Nr. XI	3
ابن جنى	Nr. VIII	(سر الصناعة)
	Nr. IV	(لخصائص)
	Nr. VII	(شرح التصريف الملوكى)
	Nr. VI	(لخصائص)
الحماسة المصنوعة	Nr. IX	10
ابن ابى ذنبا	Nr. XV	
سديم	Nr. XII	
ابو على	Nr. XVI	
المبرد	Nr. III	
المعلقات	Nr. XVII	15
ابن المقفع	Nr. X	
تجيم الدين	Nr. IV	
نقائص = جرير		
النواجى	Nr. V	
ابو هلال العسكري	Nr. XIII	20

Nachschrift.

Ich bin heute (Konstantinopel, im Monat April 1910) in der Lage, zu den meisten hier abgehandelten Werken und Autoren reichhaltige Nachträge und Ergänzungen geben zu können und hoffe, in einer Fortsetzung des Artikels darauf zurückkommen zu dürfen. 25

Zwei Erklärungen zu Bd. 63, 822 f.

Von Herrn Prof. H. P. Chajes in Florenz ist der Redaktion das nachstehende Schreiben zugegangen:

Geehrter Herr Redakteur!

Als Verfasser der von Prof. Strack (ZDMG. 63, 822—3) beanstandeten Kritik des Ochser'schen Aufsatzes, darf ich Sie wohl bitten, im nächsten Hefte Ihrer Zeitschrift, nachstehende Erklärung zum Abdrucke bringen zu wollen.

Auf das Sachliche der Verteidigung möchte ich nicht eingehen; jeder Sachverständige wird sich das Urteil bilden können. Dagegen muß ich nachdrücklich betonen, daß ich persönlich nichts gegen Dr. Ochser habe; gegen diesbezügliche Unterstellungen will ich mit Entschiedenheit Einsprache tun.

Ich brauche im Übrigen nicht erst besonders hervorzuheben, daß ich meine, die verheerliche Redaktion der ZDMG. betreffende, Bemerkung in ZfHB. XIII, 159, durch die Erklärung Prof. Strack's als erledigt betrachte.

Ergebenst

H. P. Chajes.

Herr Prof. H. L. Strack erwidert darauf:

Wer das von Herrn Chajes in Ztschr. f. hebr. Bibliogr. 1909, Nr. 5 Veröffentlichte genau liest, wird nicht zweifeln, daß es „ab irato“ geschrieben ist. Daß Herr Chajes „persönlich“ etwas gegen Herrn Dr. Ochser gehabt habe, ist von mir gar nicht behauptet worden.

H. L. Strack.

Anzeigen.

Krinsky, J. L., חמשה חומשי תורה עם חמש מגילות עם פירוש, מחוקקי יהודה. ספר בראשית. פינצקוב הרכ"ו. *Genesis*, mit einem Doppelsuperkommentar "מחוקקי יהודה", zum Pentateuchkommentare des Abraham ibn Ezra. Pietrkowo, A. Rosengarten, 1907, 74 und 552 SS., 8°.

Die geistige Tätigkeit Abraham ibn Ezra's [iE.], des entschieden geistreichsten Bibelerklärers des XII. Jahrhunderts, der in mancher Hinsicht sogar auch heute noch unübertroffen dasteht, ist eigentlich noch immer nicht wissenschaftlich genügend erforscht worden. Wohl besitzen wir einige vortreffliche Monographien über einzelne von ihm behandelte Disziplinen, wie die über Mathematik, von Steinschneider¹⁾, über Grammatik, die sehr heißige und äußerst schätzenswerte Abhandlung von Bacher²⁾, über Religionsphilosophie, die von Rosin, deren Herausgabe D. Kaufmann besorgt hat³⁾. Auch einzelne seiner Schriften sind in vortrefflichen Ausgaben herausgegeben worden, unter welchen ich namentlich die von Rosin herausgegebenen „Reime und Gedichte“⁴⁾ und die von Silberberg besorgte Ausgabe des „חמשה חומשי תורה“⁵⁾ hervorheben möchte⁶⁾.

1) Im Folgenden zitiere ich stets nach den in Klammern gesetzten Sigla.

2) Abraham ibn Ezra (Abraham Judäus, Avenare). Zur Geschichte der mathematischen Wissenschaften im XII. Jahrhundert, in „Abhandlungen zur Geschichte der Mathematik“, Leipzig 1877, 3. Heft, p. 57 ff. [iEM].

3) Abraham ibn Ezra als Grammatiker. Ein Beitrag zur Geschichte der hebräischen Sprachwissenschaft [iEG.]. Straßburg i. E. 1882.

4) Die Religionsphilosophie ibn Ezra's, in „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, Neue Folge herausgegeben von Braun und Kaufmann, Berlin 1898—1899, Jahrg. 42 u. 43 [MS.]. Die Arbeiten von Krochmal, in seinem More nebocho ha-seman, ed. Zunz, Lemberg 1851, p. 252 ff., und Friedländer, Ibn Ezra Literature, Vol. IV, London 1877, p. 3—101 in den „Publications of the Society of Hebrew Literature, second Series [PSHL.]“, können nur als Bruchstücke einer Bearbeitung der Religionsphilosophie gelten.

5) Reime und Gedichte [RuG.] des Abraham ibn Ezra, 4 Hefte, in den Jahresberichten des jüd.-theol. Seminars. Breslau 1885 ff.

6) Sefer ha-Mispar, das Buch der Zahl, ein hebr.-arithmetisches Werk, Frankfurt a. M. 1895.

7) Nicht hierher kann ich leider zählen die Ausgabe des Pentateuchkommentars von Netter, Wien 1859; die des kurzen Kommentars [hK.] von Reggio, Prag 1840 und den von Friedländer besorgten Kommentar zum Jesaja, in Ibn Ezra Literature, III, London 1877 in PSHL., second Series.

Aber gerade die Hauptarbeit iE.'s, seine Bibel-, insbesondere aber seine Pentateuchkommentare, die, wie bereits erwähnt, zu den besten Erzeugnissen dieser Literaturgattung überhaupt gehören¹⁾, haben noch immer nicht eine wissenschaftlich gründliche Durchforschung²⁾,
 5 geschweige denn eine den modernen Anforderungen entsprechende kritische Herausgabe erfahren. Gewiß ist eine solche Arbeit nicht leicht, dieweil iE. gerade hier eines äußerst knappen, aphoristischen Stiles sich bedient, der zudem noch durch die vielen in diesen
 10 Kommentaren mit Absicht bloß angedeuteten Erklärungen, besonders dort, wo es sich um freisinnige Auslegungen handelt, das Verständnis dieser Kommentare wesentlich erschwert. Nun gibt es allerdings gerade zu diesen Kommentaren eine Menge Superkommentare³⁾,
 aber mit Ausnahme des ספר פני משה des Josef ben Eliezer⁴⁾, darf ruhig gesagt werden, haben sie alle den genialen Scharfsinn und
 15 den tiefen Gehalt der Geistesarbeit iE.'s nicht erfaßt und sind darum ohne jedweden wissenschaftlichen Wert.

Aus diesen Gründen kann es nur begrüßt werden, wenn das Interesse für den in den letzten Jahren eigentlich etwas vernachlässigten iE. wieder erwacht. Diesem nun für den großen Denker
 20 erwachten Interesse dürfte auch die großangelegte Arbeit Krinsky's ihren Ursprung zu danken haben. Inwiefern nun Kr. dieses Interesse in seinem Buche wissenschaftlich befriedigt hat, sei im Folgenden dargelegt. Zunächst aber eine kurze Übersicht über den Inhalt des Buches.

25 Dasselbe enthält im oberen Teile den masoretisch vokalisierten Bibeltext und links davon das Targum des Onkelos, darunter den Kommentar des Salomo ben Isak [RaSi], mit einem recht schätzenswerten, in Berliner's vorzüglicher Ausgabe nicht so erschöpfend informierenden Quellennachweis (מקור רש"י). Hierauf als das

1) An diesem Urteile ändert durchaus nichts die von Bacher in iEG. in bezug auf grammatikalische Fragen und von Galliner, Abraham ibn Esras Hiohkommentar auf seine Quellen untersucht, Berlin 1901, am Hiohkommentar erwiesene Tatsache, daß iE. in seinen Worterklärungen und rein exegetischen Erklärungen, vollständig von seinen Vorgängern, ganz besonders aber von Abulwalid abhängig sei. Im übrigen ist dieses Urteil ganz gewiß nicht auch von seinen Pentateuchkommentaren gültig.

2) Wie z. B. eine solche Bacher für die Einleitung zu dem gangbaren Genesiskommentare gegeben hat in seiner vortrefflichen Arbeit: Abraham ibn Esras Einleitung zu seinem Pentateuchkommentare, als Beitrag zur Geschichte der Biblexegese [iEGP.], in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Wien 1896, LXXXI. B., Heft III, p. 361 ff.

3) Vgl. die Einleitung meines demnächst erscheinenden Buches Josef Bonfils und sein Werk Qophnath Pa'neah.

4) So z. B. sagt Neubauer, ein gewiß kompetenter Beurteiler, in dem von M. Roest Mz. herausgegebenen „Israelitische Letterbode“, Amsterdam 1885—86, XI, p. 76: „Der Qophnath Pa'neah verdient ganz herausgegeben zu werden, wenn überhaupt die Ibn Esraliteratur noch einen Wert hat. Bei der jetzigen Apathie für jüdische Literatur wird dies kaum so bald geschehen“. Nun sein Wunsch wird, wie bereits erwähnt, demnächst durch mich erfüllt werden.

Wichtigste des Buches, links, den gangbaren Kommentar des iE. mit zwei unter denselben gedruckten Superkommentaren, mit dem Gesamttitel *מחזקקי יהודה*, von denen der eine, der wort- und sacherklärende und für uns hauptsächlich in Betracht kommende den Titel *יהל אור*, der andere, der eigentlich nur Belege aus der Traditionsliteratur und aus Werken des Mittelalters enthält und auf wissenschaftliches Interesse kaum Anspruch erheben kann, den Titel *קרני אור* führt¹⁾. Überdies enthält die Einleitung des Buches fünf überaus lobende Anerkennungsschreiben über den „außerordentlichen Wert dieser gebaltvollen Schrift“ (S. 2—7)²⁾, ein Abbreviaturenverzeichnis (S. 8—9), ein Vorwort des Verfassers (S. 10—15), eine Biographie iE.'s (S. 16—24), ein chronologisch angeordnetes Verzeichnis der Schriften iE.'s (S. 25—33), ein Quellen- und Autorenverzeichnis der bei iE. erwähnten Autoren und Werke (S. 33—45) und endlich die Einleitung iE.'s zum gangbaren Genesis-kommentare.

Was nun zunächst, um in der Reihenfolge der Anlage des Buches zu bleiben, das Abbreviaturenverzeichnis anbelangt, so ist dasselbe nicht erschöpfend. So z. B. fehlt mir das Siglum *רש"י*. In seiner „Vorrrede“ gibt Kr. zunächst die Quellen für seine Erklärungen und die Art ihrer Benützung an, und schon dies, namentlich aber der aburteilende und ablehnende Ton aller bislang erschienenener iE.-Erklärungen, läßt uns mit größter Vorsicht an seine Arbeit herantreten. Diese Vorsicht ist zudem noch umso berechtigter, als Kr. eine auch nur annähernd erschöpfende Kenntnis der immerhin reichhaltigen, wissenschaftlichen iE.-Literatur ermangelt. Dies ersieht man schon aus den Darlegungen (S. 10 f.) zur Feststellung eines Apparates für einen kritischen iE.-Text. Neben dem Texte von Jequ'iel Lāzī [Lāzī]³⁾ und Netter [N.]⁴⁾ kennt er nur die ungefähr 15 Varianten, die Reggio aus einer Hs. in der Zeit-

1) Die Wahl dieser Titel ist ganz merkwürdig und ein weiterer Beleg zu der oft ganz willkürlichen Wahl von Buchtiteln, die nicht scharf genug gerügt werden kann: *יהל אור* nämlich wurde gewählt weil im Worte *יהל* des Verfassers Namen *יהודה לייב*, im Worte *אור*, das im Zahlenwerte 207 ergibt, seines Vaters Name *יצחק* (ebenfalls 207) enthalten sei, und ebenso in dem Titel *אור קרני* sein und seines Vaters Namen angedeutet sei, indem in *קרני* der Name des Verfassers *קרנילסקי*, in *אור* dem Zahlenwerte nach, der seines Vaters *יצחק* enthalten ist. Eine erschöpfende Abhandlung über die willkürliche Wahl von Buchtiteln im jüd. Schrifttume wäre eine nicht uninteressante Arbeit.

2) Selbstredend ist dies nur ein Ausschnitt aus diesen dort mitgetheilten schwülstigen Lobeshymnen. Diese „Haskämöth“ sollten doch im 20. Jahrh. endlich aus den Büchern verschwinden!

3) *ספר מרגליות טובה*, Amsterdam 1721. Vgl. Roest, Cat. d. Hebräica u. Judaica aus der L. Rosenthalschen Bibliothek, Amsterdam 1875, I, p. 31; II, p. 241, Nr. 1263.

4) Wien 1859.

schrift כ"רם חזק IV, p. 111, mitteilt, dann Auszüge einer vatikanischen Hs., die Mortara gesehen¹⁾, die aber durchaus nicht, wie Kr. anzunehmen scheint, den Kommentar des iE., sondern bloß den Superkommentar eines Anonymus enthält, was natürlich ein eigenartiges Licht auf das wissenschaftliche Arbeiten Krinsky's wirft. Denn daß Kr. die Hs. selbst gesehen, möchte ich sehr bezweifeln. Dann Varianten aus einer Hs. des רש"י, den ich nicht zu entziffern vermag und der, wie ich bereits erwähnt habe, unter den Sigla der Abbreviaturen nicht einverzeichnet erscheint. Varianten aus dem schlecht gedruckten Torso des מקור חיים des Samuel Carça im מרגליות טובה und solche aus dem באר יצחק des Isak Serim beschließen die Sammlung der Varianten für den kritischen Apparat. Alle diese Varianten aber, die neben einer Anzahl von beachtenswerten, auch ziemlich viel minderwertige enthalten, werden wahllos von Kr. übernommen und keiner kritischen Prüfung unterzogen. Ihre Ausbeute ist sehr gering und können bei dem heutigen Stande der Wissenschaft und bei dem vorhandenen großen handschriftlichen Materiale an iE.-Texten durchaus nicht für eine kritische Ausgabe des iE.-Textes genügen. Zu diesem Behufe wird man nicht nur die vielen Hss. des Kommentars selbst, sondern auch die vielen alten Superkommentare, die eine überaus reiche Ausbeute an Textesmaterial bieten²⁾, einer genauen Prüfung unterziehen müssen. Allerdings ist dieses Material nicht leicht zu beschaffen und erheischt eine lange Lebensarbeit. Aber unverzeihlich ist, daß Kr. nicht einmal die von Bacher im אוצר נחמד herausgegebene Variantensammlung aus dem so hochwichtigen Cod. Cambridge Nr. 46 kennt³⁾. So hat denn sein Abdruck, zumal derselbe von sinnstörenden Druckfehlern nur so wimmelt, gar keinen Wert.

Und nun zu den Einzelheiten: der längere Kommentar [IK.] zur Gen. ist nicht nur im אוצר נחמד, B. II (S. 12), sondern auch und zwar viel korrekter bei Friedländer, PSHL., Second Series, Ibn Ezra Literature IV, pp. 1—64 d. hebr. Abt. abgedruckt⁴⁾. Josef ben Eliezer hat nicht zwei Werke, von denen das eine den Titel צפנת פנח, das andere den Titel אורח יוסף führt, geschrieben (S. 13)⁵⁾, sondern Lāzī, der Herausgeber des Auszuges hat willkürlich, vielleicht gar aus Angst durch Nennung des wahren Namens dieses Werkes, bei seinem Betrage, den er mit dem צפנת פנח geübt hat, ertappt zu werden, diesem Auszuge den Namen אורח יוסף

1) Vgl. in dem von Weiss herausgegebenen כ"רם חזק, II, p. 179 und Berliner, Pletath Soferim, Breslau 1872, p. 44, wo dieselbe verzeichnet erscheint.

2) So z. B. gelang es mir aus den צפנת פנח des JbE. allein über 300 sehr wertvolle Varianten beizubringen.

3) חזקוני נוסחאות לפירוש הראב"ן על התורה im „Magazin f. d. Wiss. des Judentums, hebr. Bgde, Berlin 1891, 93, XVIII, XX. pp. 1—108.

4) Weitere gedruckte Teile des IK. findet man verzeichnet bei Rosin RaG., II, p. 56.

5) Vgl. Geiger, Melo Chofnadjim, Berlin 1840, p. 77, Anm. 96 ff.

gegeben¹⁾. Daß es zum kK. des iE. keine Erklärung gibt und der von Kr. im (bisher noch nicht erschienenen) 2. Teile seines groß angelegten Werkes erscheinende Superkommentar der erste zu diesem Buche sein werde (S. 13), ist unrichtig, weil in Wirklichkeit der in den Ausgg. gedruckte gK. zu Exod., der schon von JbE. mit Recht 5 dem iE. abgesprochen worden, nichts anderes als ein von einem iE.-Schüler verfaßter Superkommentar zum kK. ist, mithin dieser als der erste zum kK. geschriebene Kommentar zu gelten hat und weiters auch der צמת ספרו zu Exod. ausschließlich den kK. kommentiert²⁾.

In der Biographie iE.'s (S. 16—24) fällt allsogleich die große 10 Ähnlichkeit mit den Resultaten Graetz' (Geschichte der Juden [GdJ.], VI², pp. 167 ff. u. 370 ff.) auf. Nun wäre allerdings dem nichts entgegenzuhalten, wenn Kr. auf Grund eigener wissenschaftlicher Forschungen zu ähnlichen Resultaten wie Graetz gelangt wäre. Dies aber ist durchaus nicht der Fall, vielmehr fußt Kr. 15 ganz auf Graetz und kein einziger neuer Gedanke kommt in seiner hier gegebenen Biographie zum Ausdruck. Dies ist umso schlimmer, als ja bekanntlich die Darstellung über iE. bei Graetz zu den schwächsten Partien des 6. Bandes gehört und Graetz hier im großen Widerspruche zu allen übrigen ernstern Forschern steht³⁾. 20 So kommt es, daß auch Kr. das Geburtsjahr iE.'s zwischen 1088—89 verlegt (S. 16), ihn von Bagdad nach Rom (S. 21)⁴⁾, von Rom nach Salerno wandern (S. 20)⁵⁾, in Lucca erst nach Mantua sein läßt (S. 21)⁶⁾, daß auch er noch an der Fabel, iE. wäre der Schwiegersohn Jehudah halëvis gewesen, festhält (S. 20)⁷⁾ und noch so vieles andere. 25

Daneben unterlaufen Kr. verschiedene Unrichtigkeiten. So z. B. sagt er (S. 22), das היסור הלטון ס' habe vollständig היסור הלטון ס' heißen, was aber unrichtig ist, weil des Buches genauer Titel היסור הלקדוק ס' lautet. Vgl. iEQ., p. 9. — Mit Graetz hält Krinsky auch fest an dem Namen Rhodez in Languedoc (S. 22)⁸⁾, 30 während jetzt allgemein mit Bacher an Dreux zu denken sein wird. Vgl. Revue des études juives, XVII (1888), p. 301 u. MS., 42, p. 22. — In Dreux hat er nicht nur den Kommentar zu den Psalmen, Daniel und den zwölf kleinen Propheten (S. 22), sondern

1) Vgl. die Einleitung zu meinem Josef Bonfils.

2) Vgl. mein Josef Bonfils, p. 181 ff. und die Einleitung.

3) Die Gründe dieses Urteils auch meinerseits werde ich an einer anderen Stelle darlegen.

4) Dies erscheint mir auch aus dem Grunde rein unmöglich, weil wir dann unbedingt von irgendwelchen Zwischenstationen gehört haben müßten. Darum, weil sein Sohn in Bagdad gestorben, auch ihn dort anwesend sein lassen müssen, ist nicht unbedingt zwingend und auch durch nichts erwiesen, wie dies auch schon Steinschneider (iEM., p. 68, Anm. 26) dargetan hat.

5) Steinschneider, iEM., p. 69, Anm. 32 u. 33 u. 71, Anm. 40 bezeichnet dies mit Recht als „eine in der Luft schwebende Hypothese Graetz'“.

6) Vgl. dagegen iEM., p. 68 ff.

7) Vgl. jedoch iEM., p. 70, Anm. 34 und MS. 42, p. 25.

8) So, und nicht wie Kr. (S. 22, 11. Z. v. o.) לאסבורדוק.

auch den zweiten, von Zedner, London 1850, herausgegebenen Estherkommentar¹⁾ und den längeren Kommentar zur Genesis verfaßt²⁾. Daß er, wie Graetz, GdJ., VI, p. 379 behauptet und Kr. unbedenklich nachschreibt, zweimal in Rhodéz (bezw. in Dreux) gewesen (S. 23), ist ganz unwahrscheinlich und durch nichts begründet.

Mit den zurückgelegten Wegstrecken hängt zum Teil auch die Anordnung der einzelnen Schriften zusammen und da ist es nach dem oben über das Biographische Gesagten, nur natürlich, daß Kr. auch hier (S. 25—33) ganz von Graetz abhängig ist. Wie könnte es da auch anders, ohne Kenntnis der hervorragenden Arbeiten Geiger's, Steinschneider's und Rosin's sein?³⁾ Darum herrscht ja auch in der Anordnung der Bücherliste vollständige Unklarheit. — Mit Fürst (die Arbeit Levy's, wie bereits erwähnt, 15 kennt er nicht)⁴⁾, ist auch er der meiner Ansicht nach ganz irrigen Meinung, iE. habe einen Kommentar zu den ersten Propheten geschrieben⁵⁾. — Die auf Seite 25 unter 1 gebrachten Belege aus den ersten Propheten lassen sich um vieles vermehren⁶⁾, aber Kr. scheint nur die Kommentare iE.'s zum Pentateuch, Psalmen und 20 Jesaja zu kennen. — Aus eben denselben Gründen wie beim Kommentar zu den ersten Propheten, kann ich Kr. (S. 25, s. 7) nicht beipflichten in bezug auf das Vorhandengewesensein eines Kommentars zu Jeremia und Ezechiel⁷⁾. — Daß der Kommentar zu Ezechiel in der Baseler Ausgabe der מקראות גדולות abgedruckt 25 ist, beruht auf einem Irrtum⁸⁾. — Der Seite 26, u. Zl. י"ב neben dem bekannten Kommentar zu Daniel erwähnte hss.-Kommentar zu diesem

1) Abraham Aben Ezra's „Commentary on the book of Esther, after another Version. London 1850.

2) Vgl. MS. 42, p. 25 ff.

3) Daß Kr. die preisgekrönte Arbeit Levy's „Reconstruction des Commentaires ibn Esras zu den ersten Propheten“ nicht kennt, merke ich ihm übel nicht an!

4) Bibl. Judaica, Leipzig 1883, I, p. 252 (nicht 12, wie bei Kr.).

5) Die Beweise Levy's, a. a. O., p. Vff. für das tatsächliche Vorhandengewesensein eines Kommentars zu den ersten Propheten sind durchaus nicht zwingend. iE., der auf seinen vielen Reisen, gewiß sehr häufig über die Erklärung von schwierigen Stellen zu den ersten Propheten wird angegangen worden sein, dürfte dieselben beantwortet haben und darauf beziehen sich die von Levy, a. a. O., gebrachten, bei iE. häufig vorkommenden stereotypen Formeln, wie כִּסְרֵי פִּרְשֵׁי אוֹתוֹ oder פִּרְשֵׁי אוֹתוֹ usw., was bloß besagen will, die Stelle habe ich einmal schon so und so erklärt, ohne daß er dabei an einen von ihm geschriebenen fortlaufenden Kommentar gedacht hat. Denn es ist doch ganz ausgeschlossen, daß Schriften des schon bei Lebzeiten so hochgefeierten iE., an dessen Namen sogar apokryphe Schriften angelagert wurden, ganz und gar hätten verloren gehen können. Das ist ganz unmöglich!

6) Levy, a. a. O., p. 1—44.

7) Vgl. übrigens auch Geiger's „Wiss. Zeitschrift“, IV, p. 440. Übrigens ist die Stelle im kK., p. 91, 3. Z. v. o. פִּרְשֵׁי בְּמִקְוֵה נִיבֵּל nicht beweiskräftig genug. Jes. VI, 1—2 (Ed. Friedländer, p. 13), eine Stelle die Kr. nicht kennt, wird der Kommentar als noch nicht vollendet erwähnt.

8) Vgl. Friedländer, Essays etc., p. 142.

Buche, ist bereits 1877 von H. J. Mathews in den von A. Löwy herausgegebenen Miscellany of hebrew Literature (PSHL., sec. Series) p. 1—15, hebr. Abt. herausgegeben worden. — S. 26, Zl. י"ד ist wörtlich Benjacob, איצר הספרים, Wilna 1880, p. 465, Nr. 316 entlehnt. — Der S. 26, Zl. י"ז erwähnte עשרת הדבורה ist kein selbständiges Buch, sondern bloß ein Auszug aus dem gangbaren Kommentar zu Exodus. Vgl. Fürst, a. a. O., I, p. 252; Benjacob, a. a. O., p. 472, Nr. 510. — Zl. ט"ז ist Benjacob, a. a. O., p. 14, Nr. 280 wörtlich entlehnt. Übrigens wird das *אגרת השבת* nicht bloß von Čarča zu Lev. 25, 2 (vgl. *מגילת תורה*, p. 110^b, Anm. 12),¹⁰ sondern überhaupt sehr viel zitiert. Bei JbE. an zahlreichen Stellen. — Zl. י"ז hat schon Steinschneider, was doch Kr. nicht unbekannt sein kann, bei Benjacob, a. a. O., p. 54, Nr. 1019 als mit dem *ששה בורות* identisch nachgewiesen. — Die Echtheit des Zl. י"ח erwähnten *מדות ביה*, auch *מדות*, wurde schon von Steinschneider,¹⁵ Benjacob a. a. O., p. 75, Nr. 356; iEM., pp. 73. 104; AlDJ., p. 156 angezweifelt. — Zl. י"ט ist für Goldhut < Goldhardt zu lesen. — Das S. 27, Zl. י"ט erwähnte *הגורלה* כ' [wie denn überhaupt mehrere Losbücher dem iE. zugeschrieben worden sind] ist schwerlich dem iE. zuzuschreiben. Vgl. iEM., p. 83 und Hebr. Übersetzungen [HÜ.],²⁰ p. 868 ff. und Zl. 1, 6, 8 und 9. — Zl. כ"א (*הגיון* = Logik) gehört nicht iE. Vgl. iEM., p. 75, 8 u. Benjacob, a. a. O., p. 138, Nr. 216. — Zu Zl. כ"ב, vgl. Steinschneider, Verzeichnis der hebr. Hss. der königl. Bibliothek zu Berlin [CatB.] II, 2, Berlin 1897, pp. 682 u. 143, III, wo noch viele andere Hss. angegeben werden. — Zu 25 Zl. כ"ג vgl. die trefflichen Ausführungen Bacher's, iEG., p. 8 ff. Übrigens ist Anm. 27 bei Kr. wortwörtlich der Einleitung Halberstamm's zum *העבור* כ', Lyck, 1874, p. 12, Anm. 22 entlehnt, was durch die in [] gesetzten Worte *העבור* ל' nicht deutlich genug zum Ausdrucke gelangt. — Zl. כ"ד, vgl. CatB., II, 2, 20 p. 148, VIII. — Zl. כ"ה, vgl. CatB., II, 2, p. 146, V. — Zl. כ"ז, vgl. CatB., II, 2, p. 144, IV. — Zl. כ"ז, soll statt *המחברת* כ' heißen: *ספר העולם ומחברות המשרתים כלם*. Vgl. CatB., II, 2, p. 138, VIII und p. 148, VIII, weshalb die Bemerkung *העולם* של' unnötig ist. Auch zitiert iE. das *העולם* כ' nicht bloß zu Gen. 7, 4 (Kr. 25 fälschlich 6, 4, vgl. mein Josef Bonfils, p. 75, Anm. 5), sondern auch noch an anderen Stellen, die zum Teil CatB., II, 2, p. 104, Kol. 2 (bei Kr. zu Zl. ל') verzeichnet sind. — S. 28, Zl. כ"ה. Nicht Graetz zweifelt an der Echtheit dieser Schrift, sondern Steinschneider, iEM., p. 72, 2 hat zuerst diesen Zweifel ausgesprochen. — Zu Zl. ל' 40 vgl. oben die Bemerkungen zu Zl. כ"ז. — Zl. ל"א ist angezweifelt, ja gehört sicher nicht iE. Vgl. iEM., p. 71. Auch hier hat nicht allein Graetz seine Zweifel ausgedrückt. Vgl. HÜ., p. 448, § 282. — Zl. ל"ב. Das *הקץ* כ' ist niemals iE. zugeschrieben worden, infolgedessen auch Graetz die Echtheit des Buches niemals anzweifeln konnte. 45 Übrigens ersehe ich aus Graetz, a. a. O., p. 383, daß er das Buch gar nicht erwähnt. Vgl. Benjacob, a. a. O., p. 91, Nr. 1. — Zl. ל"ג.

- Hier ist Kr. ein ganz besonderer Lapsus unterlaufen. Graetz, a. a. O., p. 383, gibt nämlich den Titel des *הנסיונות ס'*, das Medizinisches enthält, mit seinem vollen Titel an: *הנסיונות ס' הרפואה להראב"ע*, woraus dann Kr. zwei Bücher macht. Über das *הנסיונות ס'* vgl. 5 Zl. ח"ה. — Zl. ד"ד. Soviel Wörter, fast soviel Fehler! Erstens sind die hier von Kr. gemeinten *שאלות* (ja nicht zu verwechseln mit der astrologischen Schrift *י"ע ס' פירוש השאלות* [vgl. CatB., II, 2, p. 146, VI], wie dies Kr. tut¹⁾ und worauf der Hinweis *ראשיה* ועין *הכמה* zielt) kein Buch des *י"ע*, sondern bloß die Übersetzung eines 10 Buches des Maschallah, welches *י"ע* angeblich (aber nicht sicher) übersetzt haben soll. Vgl. HÜ., p. 601 f. und CatB., II, 2, p. 137. Zweitens sind die *שאלות* nicht identisch mit der Abhandlung „Über Mond- und Sonnenfinsternisse und die Konjunctionen usw.“, vielmehr ist letztere eine Abhandlung für sich, die den Titel führt: 15 *ס' בקדרות הכבדה והשמש והחור והכוכבים ותקופות השנים*. Vgl. HÜ., p. 602 f. und CatB., II, 2, pp. 67, 4 u. 137. Drittens führen die *שאלות* nirgends auch den Titel *השאלות* und endlich ist es unrichtig, daß die *שאלות* des Maschallah bei JbE. den Titel *אגרת מרגליות* führen, vielmehr ist das Wort *השאלות* bei Läm *השאלות* 20 *השאלות*, p. 4 a, Anm. 13 im 'א' Druckfehler für *השאלות*, wie ich dies in meinem Josef Bonfils, p. 29, Anm. 6 nachgewiesen habe. Verwiesen ist dortselbst auf eine Stelle in dem bekannten Briefe, die ich ebenfalls nachweise. Daß es auch noch andere Hss., als die von Kr. erwähnten gibt, darüber vgl. HÜ., p. 600. — Zl. ח"ה, 25 vgl. *י"ע*, p. 95, 7. — Zl. ל"ז. Ein Beispiel großer Unbelesenheit, darum bringe ich die Stelle in extenso: *בכניי: חכמה המספר כח"י ברומי ביואטיקאני בשנת ה' קמ"ה ע"י רוד ב"ר שלמה אבן עקוש, ומצא בספרי בביבליאטיקא של המלך (sic!) נאן* hat Steinschneider, *י"ע*, p. 104, bereits längst nachgewiesen, Assemani habe dem *המספר ס'* oder auch *מספר ס'* (vgl. Zl. מ"ז) den 30 Titel *השאלות* gegeben. In der Hs. der Vaticana, 397, 1 bei Assemani, wird nun aber auch mitgeteilt, David b. Salamo habe diese Schrift *לכסרה* (für sich, zu eigenem Gebrauche) kopiert; daraus hat nun Assemani, wie dies Steinschneider ebenfalls *י"ע*, p. 104, 35 Anm. 174 nachgewiesen, einen *עקוש אבן* gemacht, und Kr. läßt sogar das Buch durch *עקוש אבן* schon gedruckt sein! Daß vom *המספר ס'* mehr als die zwei von Kr. angegebenen Handschriften existieren, vgl. *י"ע*, p. 103 ff. und Silberberg, Sefer ha-Mispar, p. VII f. — S. 29, Zl. ל"ז. Da ich den Brief Maimūni's an seinen 40 Sohn in betreff *י"ע*'s für apokryph halte, vermag ich auch infolgedessen nicht an die durch *י"ע* verfaßten Novellen zum Traktate Kidduschin glauben. — Zl. מ'. Die Echtheit des *חידה על חכמה* bezweifle ich. — Zl. מ"א. Über *וי בן מקיץ* vgl. HÜ., p. 286, von Graetz, a. a. O., p. 383 mit Unrecht angezweifelt. — Zl. מ"ב.

1) Das ist auch der Grund, warum er das wirkliche *השאלות ס'* in seinem Verzeichnisse der Schriften *י"ע*'s gar nicht bringt.

Die Angabe über das **המספר הכמה** ist Benjacob, a. a. O., p. 190, Nr. 614 entlehnt. In Wirklichkeit ist es die Arithmetik des iE., das **יסוד מספר**, und führt bloß eine Hs. u. z. die von Leeuwarden den Titel **המספר הכמה**, vgl. iEM., p. 104 und weiter Zl. ב"ד. — Zl. ג"ג, ist das von Kr. unter Zl. ב"ג gebrachte Buch, gehört nicht iE. Vgl. Steinschneider, „Schach bei den Juden“ in A. van der Linde's „Geschichte und Biographie des Schachspiels“, Berlin 1873, pp. 159 u. 195 und Benjacob, a. a. O., p. 201, Nr. 840. — Zl. ב"ד, gehört nicht iE. Vgl. Benjacob, a. a. O., p. 205, Nr. 32 und Graetz, a. a. O., p. 383. — Zl. ב"ה, ist das von Kr. unter Zl. ב"ג gebrachte Buch, — S. 30, 10 Zl. ב"ז, ist das **המספר ס' (die Arithmetik)**, die Steinschneider, iEM., p. 103 ff. ausführlich besprochen und von Silberberg, wie bereits oben (p. 219) erwähnt, in einer trefflichen Ausgabe herausgegeben worden ist. — Zl. ב"ח ist mir unbekannt und auch Kr. weiß nichts näheres darüber anzugeben. — Zl. ב". Vgl. iEM., p. 125, s. — 15 Zl. ב"א. Hier herrscht völlige Verwirrung, weshalb des Näheren auf dieselbe eingegangen werden soll. iE. hat an viererlei astronomischen Tabellen gearbeitet. Erstens an zwei selbstständigen, die den Titel **לוחות** führen. So z. B. spricht JbE. zu Gen. 33, 10 (vgl. mein Josef Bonfils, p. 142) von **לוחותיו שחבר בלובה בארץ** 20 **ובספר הלוחות שחבר על עיר קרבונה שהוא** **לונברדיאה** **במלכה פרובינצא**. Vgl. HÜ., p. 573. Dann hat er die Gründe der [astronomischen] Tafeln des Khowarezmi im Jahre 1160 in Narbonne ins Hebräische übersetzt **לוחות אלכואריזמי**, vgl. HÜ., p. 572. Daß diese letzteren ja nicht mit den auf die Stadt 25 Narbonne Bezughabenden, oben erwähnten, identisch sind, geht deutlich aus der Formel **על קרבונה** hervor. Und endlich die Anweisungen in den wahrscheinlich von Abraham b. Hija (1104—23, Cycl. 257) verfaßten **לוחות**, in welchen iE. entweder benützt ist, oder was das Wahrscheinlichere, die er selbst eingefügt hat. Vgl. 30 CatB., II, 1, p. 108 und iEM. 125, s. Gleichzeitig will ich hier bemerken, daß mir eine von iE. übersetzte Einleitung zu **כליזה** **דומה** (und nicht wie Kr. **דומה** **כל**) nicht bekannt ist. — Zl. ג"ג. Das **המספר הכמה** führt auch kurzweg den Titel **לוחות**, vgl. CatB., II, 2, pp. 138 u. 142, II 35 **ראשית** ist ferner die Angabe, dasselbe führe auch den Titel **הכמה**, da dieses ein besonderes Buch ist. Vgl. CatB., p. 138 u. 140, I. — Zl. ג"ד. Der volle Titel nach Graetz, a. a. O., p. 383 angeblich **שערי המספר והמספר**. Gehört wahrscheinlich nicht iE., sondern Harizi an. Vgl. HÜ., p. 358. — Zl. ג"ה, gehört nicht 40 iE. an, vgl. Benjacob, a. a. O., p. 655, Nr. 629. — Zl. ג"ו. Die Anm. ist wörtlich Benjacob, a. a. O., p. 446, Nr. 513 entlehnt. Das Buch gehört ganz gewiß, trotz der Introduction **וידען אברהם**, nicht iE. an. Vgl. übrigens HB., IV, pp. 104 u. 156. — Zl. ג"ז, ist gewiß echt und sind die Zweifel Graetz', a. a. O., pp. 383 un- 45 begründet. Vgl. CatB. II, 1, p. 56, s. Im Übrigen ist die Stelle gänzlich Benjacob, a. a. O., p. 450, Nr. 590 entlehnt. — Zl. ג"ח.

Ist mir unbekannt und auch Kr. weiß über dieses פרק השמיני nichts zu sagen. — Zl. 'c. Vgl. CatB., II, 2, pp. 138 u. 140, I und oben zu Zl. 'ג. Auffallend ist es, daß Kr. nicht merkt, dieses Buch schon oben (Zl. 'ג.) mit dem משפטי המעלות konfundiert zu haben. Unrichtig ist die Angabe ראשית הכמה wäre der Obertitel für die dort angegebenen fünf Werke: 'ס' משפטי המעלות; 'ס' המעלות; 'ס' המעלות; 'ס' המעלות; 'ס' המעלות. Vgl. vielmehr die glänzende Abhandlung Steinschneider's in CatB., II, 2, p. 138 ff. — Zl. 'א. Das ראשית הגזירה gehört Jehūdāh al-Ḥarizī und nicht iE. an. Vgl. Roest, a. a. O., Hebr. Abt., p. 164, Nr. 867. — Zl. 'ב, gehört nicht iE., sondern Isak ibn Latif an. Vgl. כרם המד, VIII, p. 88; ושחר, II, p. 81. Es ist mehr davon gedruckt, als Kr. angibt, so die Einleitung in Luzzato's בת יודנה ברהולת; 1. Absch. כרם המד, IV, p. 9; Kap. 21 in dem von S. Sachs herausgegebenen Hatehijja. — S. 32, Zl. 'ז, ein תיקוני המאכלים kenne ich nicht und auch Kr. weiß nichts näheres darüber anzugeben. — Zl. 'ח. Mir sind handschriftliche Antworten, denn gedruckte gibt es nicht, von iE. unbekannt, obschon es nicht ausgeschlossen ist, daß er solche erteilt haben wird. Oder sollte gar am Ende Kr. dem Trugschlusse folgend, alle Gelehrten des Mittelalters haben השכרה, mithin müsse auch iE. solche geschrieben haben?

So weit die Liste bei Kr., dieselbe ist aber, zumal wenn man die apokryphen Schriften im Auge hat, durchaus nicht vollständig. So z. B. fehlt die im Jahre 1140 (nicht 1167) in Rom verfaßte Übersetzung des ספר אלמנאח לראת חורק אלכין, des כתרם כתרם אלמנאח לראת חורק אלכין und des ספר אלמנאח לראת חורק אלכין des Abū Zakariyya Ja'hja 'Hajjūg. Vgl. HÜ., p. 916 und ALdJ., p. 118. Von den echten Schriften wären noch die beiden Horoskope zu nennen gewesen, vgl. CatB., II, 2, p. 137 und HÜ., p. 527. Von entschieden apokryphen Schriften wären zu nennen gewesen: a) ein arabisches ספר המעלות, welches in einem Ms., Esc. 935, dem iE. beigelegt wird. Vgl. jedoch iEM., p. 73, 4 und HÜ., p. 546. b) Die in arabischer Sprache verf. astronomischen Tabellen im Cod. Vat. 384, 13, vgl. iEM., p. 75, 7. c) סולם המעלות, „Leiter der Gestirne“, vgl. iEM., p. 128. d) iE.'s „De mysticis numeris“, in Hist. ecclesiast. Scot. Bonon. 1627, p. 364 (bei Clouston zu Bakhtyar Nama 1888, p. XXXIX) ist unbekannt, vgl. HÜ., p. 888, Anm. 234 c. e) Das ספר החיים, vgl. iEM., p. 82 und Benjacob, a. a. O., p. 187, Nr. 559. Zweifelhaft sind: a) Das von Libri in Histoire des sciences mathém. etc., I, herausgegebene „Liber augmenti et diminutionis etc.“ Vgl. iEM., p. 118 ff. b) Mehrere Übersetzungen von Losbüchern verschiedener Verfasser, so des Abū Abd Allah Al-Zanati, des Abd Allah b. Harun al Susi u. d. A., vgl. HÜ., p. 855 ff. Nicht zweifelhaft, aber einen zweifelhaften Titel hat ein Buch (Abhandlung?)

1) Nicht zu verwechseln mit dem hebr. geschrieb. astrol. Schriftchen, vgl. oben zu Zl. 'ב.

über das Stratagemma, Kunstgriff. Nach Einigen führte es den Titel ספר החבורות, vgl. Benjacob, a. a. O., p. 649, Nr. 536, nach Anderen hingegen זכרון המעשים, vgl. iEM., p. 124. Über den translator im liber de mundo (Opera Avenaris Bl. 78, Col. 2), unter welchen man auch iE. vermutet hat, vgl. iEM., p. 74, s. 5

Damit selbstredend ist die Zahl der dem iE. zugeschriebenen Schriften nicht erschöpft und in den Hss.-Sammlungen wird gewiß noch manche Hss. unrichtigerweise dem iE. zugeschrieben sein¹⁾. — Über die verschiedenen Ausgaben und Übersetzungen verschiedener Werke iE's (p. 32), vgl. Friedl. Essays etc., IV, p. 252 und CatB. 10 II, 2, p. 136 ff.

Ist schon bisher die Zahl der Ergänzungen ziemlich groß, so wird sie gewiß nicht geringer bei dem auf Seite 33—45 folgenden Quellen- und Autorenverzeichnisse der bei iE. erwähnten Autoren und Werke sein. Doch möchte ich mich da auf das Notwendigste 15 beschränken. S. 38, Zl. א. Über Abraham hababli, vgl. Steinschneider, Jewisch Literature, London 1873, p. 139. iE. zitiert denselben im längeren Kommentar zur Gen. 1, 14 (Ed. Friedl., p. 29), und es zeigt sich hier in dieser Notiz die geringe Sorgfalt Krinsky's, der, obwohl er den iE. zu kennen vorgibt, bemerkt, in einer bei 20 S. Netter sich befindlichen alten Hs. finde sich dieser Namen vor. In Wirklichkeit aber ist es die eben genannte Stelle des iK. zu Gen. 1, 14. — Über אדוניא (nicht אדוניא, wie Kr. schreibt), vgl. iEG., p. 174, 3, Steinschneider, HÜ., p. 395, ALdJ., p. 72 und Poznańsky, Zur jüd.-arab. Literatur [ZjaL.], Berlin 1904, p. 47, wo 25 mit Recht auch auf das Zitat im iK. zu Gen. 1, 31 (Friedl., p. 33) hingewiesen wird. Im Übrigen ist hier statt Koh. 12, 5 < 12, 6 zu lesen. — Über Adōnim (Dunasch) b. Labrāt, vgl. iEG., p. 175. — Zu Aron ibn Sargado [סרגאדו, nicht סרגמאדו wie bei Kr.], vgl. ALdJ., p. 71, 34 wo die Zitate aus iE. nachzutragen sind und ZjaL., 30 p. 47. — S. 34. Zu Eleazar Kalir, vgl. neben den dort angeführten Arbeiten auch noch Berliner, „Geschichte der Juden in Rom“, Frankfurt a. M. 1893, II, 1, p. 15 ff. — Zu Ben Zita, vgl. Poznańsky, The Karaite Literary Opponents of Saadja Gaon [KLOS.], London 1908, p. 4. — S. 35. Zu Chivi Albalehi, vgl. Graetz, GdJ., V, 3, 35 p. 464 ff. — S. 36. Über Jehūdāh halevi, vgl. ALdJ., p. 152 ff. — Zu Jehūdāh Hajjūg, vgl. iEG., p. 176 und ALdJ., p. 118 ff. — S. 37. Zu Jehūdāh ibn Bal'am, vgl. ALdJ., p. 138 ff. — Über Jehūdāh ibn Koreisch [nicht קרש, wie Kr. schreibt], vgl. ALdJ., p. 71 ff. — Über Jehūdāh aus Hamadan, vgl. Graetz, GdJ., V, 3, 40 p. 446. — S. 38. Über Jōnāh ibn Ganāh, vgl. iEG., p. 178 f. und

1) Entschieden nicht iE. gehört das p. 32 bei Kr. erwähnte סדרות התורה, dann das daselbst erwähnte סדר העבודה an. Auch ist es unrichtig, daß iE. (Kr. p. 33) das העבודות הרעיוניות des al-Batlajusi übersetzt hat, vgl. HÜ., p. 286 f.

- ALdJ., p. 122. — Über Josef b. Abraham ha-Kohen, vgl. ALdJ., p. 89 ff. und KLOS., p. 46 ff. Der im kK. zu Exodus 25, 7 (p. 79, 10. Z. v. o.) genannte Josef, ist nicht Josef ibn Bakhtawi [vgl. über denselben ALdJ., p. 88 f. und ZjaL., p. 50], sondern Josef al Basir, vgl. über denselben ALdJ., p. 89 ff. und KLOS., p. 46. — Über Jepheth halēvi, vgl. HÜ., p. 941 f., ALdJ., p. 81 ff. und KLOS., p. 20. In dieser Darlegung folgt Krinsky wortgetreu Pinsker לקוטי קדמוניות*, Wien 1860, p. 181 ff. und hält natürlich wie dieser an dem schon von Firkowitsch erfundenen Jepheth b. Sa'id fest, ohne zu wissen, daß diese Erfindung des Firkowitsch schon längst von Steinschneider widerlegt worden ist, denn einen Karäer Jepheth b. Sa'id gibt es nicht, vgl. ALdJ., p. 244, 185, wo die ganze Literatur hierüber zusammengestellt ist. Vgl. übrigens auch Steinschneider, Polemische und apologetische Literatur in arabischer Sprache, Leipzig 1877, p. 347, Anm. Daß von den übrigbleibenden zwei Jepheths weder Jepheth halēvi (um 950—980), noch Jepheth b. Za'ir (der ungefähr um die Mitte des 13. Jahrhunderts Arzt in Kairo war, vgl. ALdJ., p. 244) Lehrer des iE. gewesen, geht auch schon aus der Zeit, in der sie gelebt haben, hervor. Im Übrigen sei bemerkt, daß der von iE. zitierte Jepheth stets Jepheth halēvi ist. — Seite 39. Über Isak ibn Gajjath, vgl. ALdJ., p. 136 f. und ZjaL., p. 63. — Über Isak b. Saul, vgl. ALdJ., p. 120 f., ZjaL., p. 60 und iEG., p. 186. — Isak b. Salamo, den iE. im kK. zu Gen. 1, 20 (Friedl., p. 30) zitiert, ist wahrscheinlich Isak Israeli [vgl. über denselben, HÜ., p. 388 ff.; ALdJ., p. 38 ff.], und nicht wie Friedl., a. a. O., Salamo b. Izbak. Auch in dieser Darlegung haben sich einige arge Fehler eingeschlichen. So z. B. weiß Kr. nicht, daß die Stelle, an der Isak zitiert wird, dem angeblich auch von ihm gekannten kK. entlehnt ist. Unrichtig ist auch die angeblich Graetz folgende Darlegung, Isak wäre ein Schüler des obgenannten Dunasch b. Tamim gewesen. Das gerade Gegenteil ist richtig, vgl. Graetz, GdJ., V, 3, p. 237. — Über Isak ibn Jašūš, vgl. iEG., p. 186; HÜ., p. 389, Anm. 184; ALdJ., p. 135; ZjaL., p. 63 und meinen Aufsatz in MS., 53 (1909), S. 709—719 u. 54 (1910), S. 82—102. — Über Jesch'iah b. Jehūdā, vgl. ALdJ., p. 91 ff. und KLOS., p. 48. — Seite 40. Über Moses ibn Chiquitilia, vgl. die treffliche Abhandlung Poznańsky „Mose b. Samūel hakkohen Ibn Chiquitilia“, Leipzig 1895. Für das Zitat aus Gen. 42, 23 [wie Kr. mit Netter schreibt], ist 42, 25 zu lesen. Die Stelle ist bei Poznańsky, a. a. O., p. 95 nachzutragen und ist das Fehlen umso auffallender, als Poznańsky, p. 186, die Stelle kennt. — Zu Nissim Gaon, vgl. jetzt Poznańsky, אנשי קיראן, in der „Festschrift für Harkavy“, Warschau 1909. Seite 41. Zu den Zitaten aus Saadja sind noch nachzutragen, die iEG., p. 173 verzeichneten. — Seite 43. Über Samuel b. Hofni, vgl. ALdJ., p. 108 ff. — Über Samuel hannāgīd endlich vgl. iEG., p. 183 und ALdJ., p. 129 ff. Damit ist aber die Liste der von iE. zitierten Autoren durchaus nicht erschöpft. Zu erwähnen wäre

אבן עזרא:

ויאמר (רע"ט) יִשְׁרָצוּ פועל יוצא (רפ) וכמזהו, ושרץ היאור צפרדים" (שמות ז', כ"ח) (רפ"א) [קוב] וטעם ישרצו תולדות עם הגבהה (רפב) [קוב], והכתוב כי העוף יעופף על פני הארץ לעד על פירוש רקיע (רפג), ואמר הגאון כי על פני הוא עם פני (רפד), א"כ פני השמים למטה הם (רפה) [ק"ד], ופ"א יעופף (רפ"ו) כנ"ן, עד יכון" (ישעי' כב, ז') (רש"י).

יהל אור:

(רע"ט) אתר שהקן השם ארץ ושמים, תהלה הקטן שהוא הארץ, שהיה יבישה ותכסה בדשאים ובעשבים, ואח"כ אותן שילכו על הארץ, ובאחרונה האדם הנכבד מכלם, וע"י כן נתקן ההדר כי לשבת יצרה (רנ"ו)³⁾ (רפ) וזהו כמו שרצו, ובשיטה ראשונה, ישרצו המים וילידו ויפרו, והטעם שהמים יכינו הגוף לדירת הנפש⁴⁾ (רפ"א) הוא ג"כ פועל יוצא ושד"ל כתב, כי שרץ בכל מקום הוא פועל עומד, ועקר הנהגתו על תנועת ומרוצת בע"ח שאינם גבוהים הרבה מן הארץ,⁵⁾ עם שאין להם רגלים ואין טעם ישרצו המים שהמים יוציאו וילידו אותם, אלא שהמים יהיו נראים כמתנועעים בהם, וכן ושרץ היאור צפרדים" (שמות ז', כ"ח) שרץ ארצם צפרדים" (תה' ק"ה, ל') היאור והארץ נראים כמתנועעי' מפני תנועת צפרדים⁶⁾ (רפב) כי מלת ישרצו כנגד החיות שבמים, ויהיה פירוש וילידו המים, וכנגד העופות יהיה פירוש ויגבירו המים, כל' המים מגבירים את העוף למעלה ולא ישקע במים, רק ישום וישחה⁴⁾, וכן הוא (פרר"א פ"ה)⁵⁾ (בתנמישי השריץ מן המים כל עוף כנף, וא"כ לדעתו פי' ועוף יעופף על הארץ ממשך, כאלו אמר, ישרצו המים שרץ נפש חיה ועוף שיעופף, והפול מלת שרץ גם על עוף כנף, והכתוב שאמר, ויצר ד' אלהים מן האדמה כל חית השדה ואת כל עוף השמים" (למטה ב, ר"ט) כאלו אמר, ויצר ד'

1) Ist entlehnt, ohne eigentlich so recht hierher zu gehören, wie das am Schlusse stehende רנ"ו zeigt. Das Sigmum רנ"ו ist im Abbiuviaturrenverzeichnis nicht angemerkt.

2) Ist entlehnt JbE. im 'נ' כו', p. 7 b, Nr. 70. Die hier erwähnte שיטה ist der IK.

3) Ist Luzzato, p. 14 entnommen, nur daß ein dort noch in der Mitte stehendes Stück und der sehr wichtige Schluß bei Kr., in der übrigens hier ganz überflüssigen Anmerkung, weggelassen ist.

4) Die ganze Anmerkung ist wortwörtlich JbE. (נ' כו', p. 7 b, Nr. 71) entlehnt, nur mit dem Unterschiede, daß dort diese Erklärung, die hier bei Kr. ganz verständlich klingt, sehr gut eingeleitet wird.

5) Soll heißen: ע"פ.

אלהים את כל חית השדה מן הארמה, ואת כל עוף השמים, ורבים
 במהו¹⁾, ואחר שהיו המים לבד, והיבשה לבד, והיה לכל אחד מכונו,
 גזר האל עליהם. להוציא חולדות, ואמר תחלה למים, לפי שהם
 עליונים על הארץ, וכן היה סדר טבעם מתחלה, ואמר למים ישרצו,
 6 ולארץ הוציא, לפי שמיני המים ואישיהם רבו מאוד ממני הארץ
 ואישיה²⁾. (רפ"ג) שפירושו האויר, ועל פני רקיע השמים, פי' לצד
 רקיע שמים, ובשיטה ראשונה, והעוף יעופף על פני רקיע השמים כי
 פני הוא צד המעלה³⁾, והעוף יגביה עוף לעוף אל מול הרקיע לנכחו,
 לאבר, וזהו על פני⁴⁾. (רפד) ולדעתו שמלה "על" פי' "עם" וביאורו
 10 סמוך⁵⁾, והוא שמה קערורית השמים נראים לאדם, ולכך נקרא פני
 השמים⁶⁾. (רפה) האויר עם כל מה שלמעלה מן הארץ נקרא רקיע
 השמים, או שמים, ונקרא פנים הצד שכנגד הרואה, והנה החלק
 התחתון מן השמים הוא הנראה לנו, והוא יקרא פני רקיע השמים, ועל
 אותו חלק מן השמים העוף מעופף, והנה הוא מעופף על פני רקיע
 15 השמים⁷⁾, וכן משפט הלשון על כל גוף המסתיר את גוף אחר מעין
 הרואה בדרך חבועתו, לומר שהוא עובר עליו, או על פניו, וכמהו
 "והעבור המנחה על פניו" (למטה ל"ב, כ"ב), והמזוט ירש בתמידה
 "כי לא יתכן להיות רקיע אלינו ואחריו למעלה" וא"כ ביאורו "א"כ
 פני השמים למטה הם"? ונהפוך הוא שאיננו כן⁸⁾. (רפו) שרשו, "גוף"
 20 ולמנ"ד הפ' כפול. (רפז) ונקרא כנון מרובע, ושרשו "כנו" ולמנ"ד
 הפ' כפול⁹⁾.

Gen. 6, 16 (Kr. p. 109 f.).

צוהר תעשה לחבה ואל אמנה תכלנה מלמעלה ופתח החבה בצדה
 השנים החתים שנים ושלשים תעשה.

אכן מורא:

25

צוהר. מקום שיכנס ממנו האור (קיד) והוא מגזרת צהרים (קטו)
 [מו] והוא תעשה למעלה כמשפט (קט"ז) [מ"ז] ואחר שהיה למעלה
 אמנה אחת באורך היה ברחב ששיה אמנה (קיו), והנה התיבה כדמנה

1) Von וְאֵל וְכֵן bis hierher entlehnt Biür, p. 40 a.

2) Von ואחר bis hierher, der Konstruktion nach zu schließen, entlehnt.

3) Netter, a. a. O., p. 7 a, Nr. 5.

4) Ist מִיִּתּוֹת entlehnt.

5) Von וְהָיָה שֶׁנֶּחַ bis hierher Biür, p. 41 a entlehnt.

6) Vom Anfang bis hierher Luzzato entlehnt.

7) Von וְכֵן bis hierher Biür, p. 73 entlehnt.

8) Anmerkungen 286/7 Netter entlehnt.

משלש (קיה) וראשו חד (קיש) וכן מקצעותיו (קב) [מת] על כן לא
 חתהפך (קבא) והפתח בצד האחד (קכב) והיה עולה אליו בסלם (קכג)
 וידענו כי החיבה גדולה מאד [מ"ט] גם יתכן להיות קומת נח גדולה
 מקומהינו, כי האמה היא כמדתו (קכד) [נ] ויתכן היותה כאשר היא
 נחלקת על שלש גובה, החתתיים עשר אמות (קכה) [נא] וי"א כי רבים
 היו (קכ"ו) והבהוב אותו דרך קצרה (קכ"ז): החתים תואר השם,
 וכן שָׁנָם (קכח) וכן שְׁלָשִׁים (קכט), והשואלים למה לא אמר ושליש
 (קל) עינים לחם ולא יראו, הלא יראו, סלת, קשת, גב, תאר השם,
 ונגיד ופקיד וחסיד וחכם ונבון תאר השם (קלא) וכל מלה כפי משקלה
 ומערכתה (קלב) ומשקל שלישים כמשקל נגידים חסידים, כי האחד הוא
 שלישי כמו חסיד (קלג) או יתכן שיר"ד שְׁנָיִים (קלד) משמשת עצמה
 ומלת שלישים עמה, אולי תנוה דעה השואלים.

יהל אור:

(ק"ד) וביאורו הלון שנמנה תכנס האורה¹⁾ (קטו) וכן ת"א
 נהור, ופי' כמו זהר בחלון וסשר"ץ כי מן החלון בא האור²⁾ אעפ"י
 שזה לא היה מאיר לאנשי החיבה כי היה סגור, וכשרצה נח פתח
 אותו לאחר כלות הגשם וחסרון המים³⁾ (קט"ז) כדי שיכנס מנוחה
 האורה, אחר כלות הגשם⁴⁾ (ק"ז) לפי החשבון שהיתה החיבה הרחב
 ששית האורך, בארכה היתה שלש מאות אמה ורחבה הנשים, א"כ
 אחר שהיתה למעלה אמה אחת באורך היתה ברוחב ששית אמה⁵⁾, וכן
 פירש הרא"מ שהיתה למעלה אמה ברוחב ששית אמה שלקטנותה אין
 מי גשמים רבים מכלים בה⁶⁾ (קיה) פי' על רחבה וגבהה מדובר, אבל
 לא על ארכה⁷⁾ (קיש) במורגת מחורד⁸⁾ (קכ) כי היתה משופעת
 ועולה עד שלא היתה למעלה באורך אלא אמה ברוחב ששית אמה⁹⁾.
 (קכא) וכן א"ז"ל (סנהדרין ק"ה, ב) „אל אמה הכלינה מלמעלה דבחי¹⁰⁾

1) Bähr, p. 78 entlehnt.

2) רמב"ם, p. 78 entlehnt.

3) Von אעפ"י bis zum Schlusse, mit Ausnahme der nichtssagenden Wörter
 לאחר כלות הגשם וחסרון המים, Luzzato entlehnt.

4) Eine nichtssagende Phrase und muß es für מנוחה heißen.

5) Ist Netter nur mit geänderter Wortfolge, nicht zum Vortelle des Ver-
 ständnisses, entlehnt.

6) 'Eljah Mizrahi, wie auch erwähnt, von וכן bis hierher entlehnt.

7) Ist JbE. entlehnt, nur daß die dort die Erklärung veranschaulichende
 Zeichnung hier weggeblieben ist. Vgl. mein Josef Bondi, p. 72f.

8) Ist entlehnt, nur daß dort das richtigere כתבנית für das hier
 stehende במורגת steht.

9) Ist bereits Anm. 117 erledigt und Netter entlehnt.

הוא רקיומא" ¹ (קכב) שלא תהיה כשאר האניות שעולים אליהם מלמעלה ונכנסים בפתח שעל הגג אל החדרים התחתונים אלא יעשה הפתח מן הצד ² (קכג) לרוב גובהה כי עשה אותה בשליש העליון של גובה התבה ³ (קכד) והרמב"ן ז"ל כתב, אל תחפחה לומר שהיה שלש מאות אמות באמות איש נח, והיה גדול שא"כ היו גם האנשים גדולים, גם החיה והעופות בדורות ההם גדולים, ועוד כי האמת אמת התורה הנה, אבל היה נס להחזיק מועט את המרובה ⁴ (קכה) ואין ספק כי דעו ז"ל בשניים ובשלושים, שהיה כל אחת גובה עשר אמות ⁵ (קכו) הוא דעת רס"ג שכתב כי יותר משבעה היו, ולדעת יוב"ג היו ⁶ רבים ⁷ (קכז) כן הוא דעת י"א שהביא אבל לא כן דעה ⁸ (קכח) הַתִּיּוֹת שְׁנָיִם, תוארים עם יו"ד היחס, אבל נפלה בהם יו"ד הרבים ⁹ (קכט) כולם שמות תוארים הם וראוים להיות בב' יודין תחתיים, שניים, שלשים, אחת ליהם, ואחת לרבים, והנה במלת התחים, שנים, נפלה יו"ד הרבים, ובמלת שלשים נפלה יו"ד היחס ויו"ד הרבים כתובה, ¹⁰ כמו עברים, נכרים, הראוי עבריים, נכריים, כי תואר היחיד הוא עברי נכרי ¹¹ (ק"ל) ושאלתם, כי במלת החחים שנים כתוב דגש ביו"ד ומלת שלשים בלא דגש, כי הדגש מורה כאלו האות כפול ¹² (קלא) הה' ז"ל הביא לדוגמא להראות איך משקלי השמות שונים זה מזה ¹³ (קלב) תואר היחיד של שְׁלָשִׁים משונה מתוארי היחיד של התחים, ¹⁴ שנים, ואין תימה ש"ז כי משקלי השמות משתנים ¹⁵ (קלג) לרעת הה' ז"ל אין כאן יו"ד היחס כלל, רק שהתואר היחיד במלות התחים, שנים, הוא תחתי שני, ויו"ד הרבים נפלה, ותואר היחיד של שלשים הוא שלישי בפלס נגיד, חסיד, שמונה לרבים נגידים, חסידים, ובא עם יו"ד הרבים ¹⁶ (קלד) יו"ד היחס של שְׁנָיִם משמשת לעצמה ולמלת שְׁלָשִׁים ¹⁷:

1) Vgl. תלדות אהרין z. u. Verse.

2) Besagt nichts und ist ohnedies schon bekannt.

3) Ist materiell unrichtig und nichtssagend.

4) Ist Nachmanides, allerdings mit Nennung des Namens entlehnt.

5) Garfah (ט' כ"ו, p. 14 a, Nr. 7) entlehnt.

6) JbE. (ט' כ"ו, p. 14 a, Nr. 14) entlehnt.

7) JbE., a. a. O. entlehnt, nur daß aus einer Anmerkung dort, hier zwei und zwar in der Fassung, die ihnen Netter gibt, gemacht worden sind.

8) Ist in Anm. 129 enthalten.

9) Biür mit gekänderter Wortfolge entlehnt.

10) Netter entlehnt.

11) Besagt nichts.

12) Wörtlich Biür entlehnt.

13) Ebenfalls Biür entlehnt, nur daß aus der dort zusammenhängenden Erklärung hier vier Anmerkungen gemacht werden.

14) Wörtlich Biür entlehnt.

Gen. 22, 11 (Kr. p. 259 f.).

ויקרא אליו מלאך יהוה מן השמים ויאמר אברהם אברהם ויאמר הנני.

אבן עזרא:

אברהם אברהם. פעמים (כד) כמו בהפזון (כד) [יב].

5 יהל אור:

(בד) קריאת הכפל לצורך שזיהה קורא פעם אחר פעם¹⁾. (כד) והוא לזרז הנקרא²⁾.

Gen. 24, 41 (Kr. p. 280).

אז תנקה מאלתי כי תבוא אל משפחתי ואם לא יתנו לך והיית
10 נקי מאלתי.

אבן עזרא:

אז תנקה מאלתי ולא אמר משפחתי (סב) והשכם כי אפחד מאדתי ומאלתי (סג).

יהל אור:

15 (סב) כמו שהוא במאמר אברהם ששם לא נזכר רק שבועה (למעלה פסוק ה')³⁾. (סג) כי מלה „אלה“ כוללת שני דברים לשון אדנות ולשון שבועה, ל' אדנות כמו „אֶלֹהֵי לְעוֹרְחֵי חוֹשֶׁה“ (תה' כ"ב, כ'), ופ' שם הו' ז"ל, כי דוד אמר לנגד השם, והוא לשון כח ואומץ, ולשון שבועה כמו „בשבועת האלה“ (במד' ה' כ"א)⁴⁾.

20 Gen. 36, 24 (Kr. p. 399 f.).

ואלה בני צבעון ואיה וענה הוא ענה אשר מצא את הימים במדבר ברעתו את החמרים לצבעון אביו.

אבן עזרא:

ואיה וענה, פ' הוי"ו כס"א רפה בלשון ישמעאל (מ) [יא] ובר"ה איננו (מא) [יב]. הימים. אמר המזרחם גבורים (מב) [יג], כמו „האימים
25 לפנים“ (דבר' ב', יו"ד), כי ימצא חאל"ף שיחלק בור"ד כמו יתימרו (מג), ויאמר הגאון שהם פרדים ופ' מצא הרכיב (מד) ויחכן להיות מצא

1) Bähr, a. a. O., p. 160 entlehnt.

2) Ebenso, nur daß beide Anmerkungen hier, dort ein zusammenhängendes Ganze bilden.

3) Vgl. העורים z. d. Verso.

4) Die Stelle ist Çarçah ב' מ' נ' p. 25 b, Nr. 11) entlehnt.

שהוא מוצא בתחלה זאת החכמה, כי מין אחד עם מין אחר לא יולידו (מז), ויהיוק זה הפירוש שאמר הכתוב ברעותו את החמורים (מז) [יד], ואלו היו הימים צמחים (מז) כאשר פי' רבים (מז) מזה טעם להזכיר החמורים (מז).

יהל אור:

5

(מ) וכן פי' הרד"ק, וי"ו ואיה נוספת, והיא הוי"ו שנמצאת במקרא לתחלת הדברים, כמו, וישא אברהם את עינו¹ (למעלה כב, ד), ועיין (למעלה א ב) ומה שביארתי שם². (מא) (ברד"א א, מ) כתוב, איה וענה בלא וי"ו. (מב) כן ת"א, ית גיב'קא³ (עין קרני 10 אור. (מג) צ"ל, תחמור" בישעי' ס"א, ו", כי לא נמצא, יתחמור" והי"ד תחת אל"ף, וכן אשר, רוממור" למזימה (תה' קל"ט כ) בא הי"ד במקום אל"ף⁴. (מז) וכן פירש"י ז"ל מדרז"ל (פסחים נד א) כי הרביע חמור על סוס נקבה וילדה פרד, והוא היה ממזר והביא פסולין לעולם⁵. (מח) והוא מציא כי יולידו מין שלא במינו, ואין כן בשאר מיני הכלאים, מדעת מקצת רבותינו בתלמוד (פסחים שם) וכן תרגם יוב"ע⁶. (מט) וכן פי' הרמב"ן ז"ל⁷. (מז) פי' מין עשבים⁸. (מח) ויהי פי' אשר מציא בחרישתו או בזריעתו. (מט) והכתוב יאמר ברעותו את החמורים, ולא בחרישתו ולא בזריעתו⁹.

Gen. 50, 10 (Kr. 535).

20 ויבאו עד גרן האמר אשר בעבר הירדן ויספרו שם מוסד גדול וכבר מאד ויעש לאביו אבל שבעת ימים.

אכן עזרא:

ויעש לאביו אבל. [ב] אחר שקברוהו (ז) [ז] כאשר אמרו קדמונינו ז"ל (ח) [ח].

1) Hier ist Kr. bei aller Vorsicht seine Quelle zu verheimlichen und unkenntlich zu machen, ein arger Mißgriff unterlaufen. Biür nämlich, dem die Stelle entlehnt ist, sagt hier zur Stelle: השלישי ובשאר מקומות בבבאורי ובהקדמה וגו' verweist also nach oben auf die Einleitung. Kr., der nun die Stelle, wie auch alle wortwörtlich entlehnt, glaubt nun auch nach oben verweisen zu müssen, ohne daß aber die Stelle zu finden wäre.

2) Biür entlehnt.

3) Raši entlehnt.

4) War unnötig zu erwähnen.

5) Ist nichts weiter als eine Tautologie.

6) Anm. 48/49 ist JbE. ('ב' ג', p. 33 b, Nr. 86) entlehnt. Vgl. auch Biür und Netter z. St.

ידל אור:

(ד) אחר ד' ימים שקברוהו כן פי' בעל אהל יוסף וציון קרנו אור.¹⁾(ה) כג' (סנהדר' מז ב) אבילות מאומתו קא מחללת מסחימת הגולל.²⁾

Ich denke diese Proben, die ich, wie erwähnt, aufs Geratewohl
 5 herausgegriffen habe, die aber, wie ich nach gründlichem Durch-
 arbeiten des Buches versichern kann, für das ganze Geltung haben,
 genügen vollkommen die vollständig unselbständige, rein kompila-
 torische Arbeit Krinsky's als das zu charakterisieren, was sie in
 Wirklichkeit ist, — ein Plagiat. Zudem aber zeigt die ganze
 10 Anlage des Buches, die ganz willkürlich und sinnlos angefügte
 Fülle von Anmerkungen, die buchstäblich den Wald vor Bäumen
 nicht mehr sehen lassen, nicht minder aber auch die Auseinander-
 reißung zusammenhängender schöner Erklärungen fremder Autoren,
 die nichts anderes als die Verhüllung der Quellen bezweckt, die
 15 gänzliche Verständnislosigkeit Krinsky's für eine solche Arbeit.
 Und dieser Mann hat den Mut über hochverdiente Gelehrte wie
 S. D. Luzzato herzufallen (S. 23), wie denn auch zu behaupten (S. 10),
 an allen bislang vorgefundenen Superkommentaren zu iE. keinen
 Gefallen und Befriedigung gefunden zu haben, weil sie alle un-
 20 zulänglich sind. Nun: wo diese Unzulänglichkeit vorwaltet, hat
 diese, noch durchaus nicht alle Mängel und Fehler erschöpfende
 Besprechung zur Genüge dargetan und man kann sich nur wundern,
 daß ernste Männer eine solche Arbeit noch in überschwenglicher
 Weise preisen und ihre Fortsetzung als wünschenswert verlangen
 25 konnten. Möchte vielmehr diese Besprechung dazu beitragen, in
 Krinsky den Gedanken reifen zu lassen, das von ihm in baldige
 Aussicht gestellte Erscheinen des zweiten Bandes seiner angeblich
 großangelegten Arbeit zu unterlassen, denn er wolle mir glauben:
 für eine Arbeit über ihn Ezra besitzt er die Eignung nicht.

30

D. Herzog.

*L. de la Vallée Poussin. Bouddhisme. Opinions sur
 l'histoire de la dogmatique. Paris, Beauchesne, 1909.*

Seit langer Zeit wieder einmal ein Buch, das den Buddhismus
 nicht ausschließlich auf Grund der ceylonesischen Quellen dar-
 35 stellt, sondern auch die sonstige indische Überlieferung in Sanskrit
 und tibetischer Übersetzung berücksichtigt. La Vallée knüpft in
 mancher Hinsicht an Burnouf und Wassiljeff an, gewiß nicht zum

1) Ist JbE. (ב' כ', p. 40, Nr. 63) entlehnt.

2) Ebenfalls JbE. (ב' כ', p. 40, Nr. 64) entlehnt, nur daß er an Stelle des
 von ibE. gebrachten Zitates aus M55d q45n 27 a taif Netter Šaabadin 47 b zitiert.

Schaden der Sache. Durch die Kenntniss der im Kanjur und Tanjur übermittelten späteren Literatur besitzt er einerseits das Korrektiv für die in vieler Hinsicht mangelhafte Überlieferung der Sanskrittexte, die nur zum geringen Teil, und dabei nicht immer einwandsfrei ediert sind, auf der anderen Seite ist es ihm mit Hilfe dieses Schlüssels möglich, auch solche Texte zu verwerten, deren Sanskritprototyp verloren ist, und die eben nur in tibetischer (und teilweise chinesischer) Übersetzung erhalten sind.

Noch ein weiterer bedeutender Vorteil ergibt sich aus der umfangreicheren Heranziehung des späteren Materials, nämlich der, wirklich eine Geschichte der buddhistischen Entwicklung, wenn auch nicht ausführlich darzustellen, so doch zu entwerfen. Mit Recht hebt Verf. hervor, daß die gesamte Pali-Überlieferung, soweit sie sich auf die eigentliche Dogmatik, den Abhidharma bezieht, die Anschauungen nur einer einzigen Sekte wiedergibt. Wohl enthält auch das Kathāvatthu wertvolle, aber doch einseitige Angaben über die übrigen Sekten der älteren Zeit. Vollkommen versagt aber die „südliche“ Tradition hinsichtlich der bedeutsamen Fortschritte, welche die buddhistische Lehre mit Eintritt in das Mahāyāna etwa um Beginn der christlichen Zeitrechnung gemacht hat: sie ignoriert offenbar vollkommen die jüngeren Systeme der Mādhyamika und Yogācāras, also gerade diejenigen zwei Phasen der buddhistischen Lehrentwicklung, welche ohne Zweifel die interessantesten und auch philosophisch wertvollsten sind. Wenn überhaupt der Nachweis erbracht werden mußte, daß die bisherigen Leistungen der wissenschaftlichen Forschung, so verdienstlich und wertvoll sie im einzelnen auch sein mögen, den reichen Gehalt der buddhistischen Literatur bei weitem nicht erschöpfen, so dürfte ein Blick in das Werk La Vallée's genügen zu zeigen, wie groß und schwierig die Aufgaben sind — namentlich auf dem Gebiet des Tibetischen und Chinesischen —, die der künftigen Forschung harren.

Was Ziel und Methode des Buches anlangt, so will es, was ja bei den verhältnismäßig engen Grenzen, die ihm gesteckt waren, im Grunde genommen selbstverständlich ist, nicht systematisch sein; es sind freie, am Institut Catholique zu Paris gehaltene Vorträge, die der Verf. in der Form, wie er sie bietet, vielleicht zu bescheiden, als „Opinions“ bezeichnet und betrachtet wissen will. Das erste Kapitel nimmt, übrigens unter starkem Vorbehalt einer späteren Korrektur (siehe Avant-propos!), Stellung zu den verschiedenen Theorien, die über die Authentizität des Palikanons geäußert worden sind. Es geschieht dies in derselben vorsichtig abwägenden Weise, wie es schon in den früheren Arbeiten des Verfs zu beobachten war, und auch hier gelangt er zu einem Resultat, das sich in mittlerer Linie zwischen den „protagonistes de la tradition singhalaise“ (Rhys Davids u. a.) und den Vertretern der sog. „nördlichen“ Überlieferung (Minayeff) bewegt. In der Darstellung der Lehre Buddha's auf Grund des Palikanons lehnt sich Verf. im allgemeinen

- an Oldenberg an. Das zweite Kapitel behandelt in gedrängter Übersicht, und jedenfalls für den philosophisch Interessierten zu kurz, die späteren Systeme; die Wiedergabe der Lehrprinzipien darf wohl als korrekt bezeichnet werden, indessen fordert die subjektive
- 5 Stellungnahme des Verf.'s in mancher Hinsicht zum Widerspruch heraus. Meines Erachtens liegt die außerordentliche Bedeutung der mit Nāgārjuna anhebenden Entwicklung der „mittleren Lehre“ darin, daß sie die Folgerungen des in der Lehre Buddha's unzweifelhaft vorherrschenden Positivismus in konsequentester Weise zieht.
- 10 Das Hauptwerk dieser Schule, das Mādhyamika-sāstra, bietet eine erschöpfende und erstaunlich vielseitige Analyse des vorhandenen Begriffsmaterials und dürfte sich in dieser Hinsicht nur mit anderen indischen Lehrbüchern, wie etwa Pāṇinis Grammatik, vergleichen lassen. Das Unbefriedigende des Systems liegt nicht auf der logischen
- 15 Seite — ich wüßte nicht, wie es möglich wäre, auch nur einen einzigen der Sätze Nāgārjunas auf rein logischem Wege zu widerlegen, auch La Vallée versucht es nicht — sondern eben in der ausschließlichen Betonung des Dialektischen, das eben einmal auf positivistischer Grundlage zu keinen anderen als unbefriedigenden
- 20 Resultaten gelangen kann. Es wäre an der Zeit, gerade dieses System in einer unserer modernen Ausdrucksweise angepaßten Form zu entwickeln, gewiß würden sich mancherlei Anregungen auch für unsere heutigen Philosophen ergeben, die ja zum Teil auf demselben Boden der „reinen Erfahrung“ stehen und in jenen altehrwürdigen
- 25 Texten des Nāgārjuna, Āryadeva, Candrakīrti und wie sie alle heißen, manchen positivistischen Gedanken in reifer Entwicklung vorfinden würden, den zu realisieren sie selbst noch nicht die Kraft und — den Mut haben. Jedenfalls trifft der gar zu despektierliche Ausdruck „naisseries“, mit dem La Vallée diesen einzigartigen Scharf-
- 30 sinn abtun zu können glaubt, weder den Kern der Sache, noch ist er überhaupt gegenüber einem so ernsten und dabei ehrlichen Streben nach Wahrheit am Platze.

Von geringerer Bedeutung für die buddhistische Philosophie, umso größerer für die religiöse und mythologische Seite des Buddhismus sind die die zweite Hälfte des Buches umfassenden Kapitel

35 3 und 4. Gerade diese Seite war noch nicht eigentlich wissenschaftlich in Angriff genommen worden, und eine Fülle neuer Erkenntnisse und Anregungen ist die Frucht der hier vorliegenden Erörterungen. Die alte Streitfrage der Gottheit Buddha's wird

40 aufgerollt, im Zusammenhang mit ihr finden die „supranaturalistischen“ Sekten, die Lehre über die Bodhisattvas, die Laufbahn der künftigen Buddhas unter besonderer Hervorhebung der *maññi* und *karuṇā* eingehende Erörterung. Das Verhältnis der zwei bzw. drei Yāna's wird, wie man es von dem gründlichen Kenner der einschlägigen,

45 vor allem auch der Tantra-Literatur ja erwarten konnte, mit außerordentlicher Exaktheit behandelt, schließlich werden auch die späteren Auswüchse des Buddhismus, die sich vor allem in der überspannten

Mythologie und dem extravaganten Ritualismus der Tantras kundgeben, sowie die Beziehungen zu sonstigen Erscheinungen des Hinduismus mit einer aus dem Vollen schöpfenden Sachkenntnis behandelt.

Der Gesamteindruck, den das Buch hinterläßt, ist der einer ausgereiften und dabei in hohem Grade geistvollen Darstellung des buddhistischen Wesens in allen seinen hervorstechenden Erscheinungsformen, nicht durch die Brille des Nur-Paliforschers besehen, sondern von dem hohen und freien Standpunkte, den die jahrzehntelange Beschäftigung auch mit den übrigen Quellen naturgemäß mit sich bringen mußte. Eine Fülle neuer Beziehungen wird aufgedeckt, unterstützt durch wenn auch nicht allzu minutiöse, so doch als Anhaltspunkte zu weiterer Forschung ausreichende Verweise auf Texte und Quellen. So ist es nicht nur für weitere Kreise, die sich für Buddhismus, und was damit zusammenhängt, interessieren, eine höchst empfehlenswerte Lektüre, ganz besonders werden auch die Fachleute die in so anspruchsloser Form gebotenen, aber dabei äußerst inhaltsreichen und belehrenden Ausführungen mit aufrichtigem Danke entgegennehmen.

Max Walleser.

An Index to the Names in the Mahabharata with short Explanations and a Concordance to the Bombay and Calcutta Editions and P. C. Roy's Translation. By the late S. Sørensen. Parts I—IV. Williams & Norgate, London 1904—1908. Gr. 4^o, XLI und 224 Seiten.

Mein unvergeßlicher Lehrer Bühler pflegte an seine Schüler stets die höchsten Anforderungen zu stellen und sie dadurch — ausgezeichneter Pädagoge, der er war — zu den höchstmöglichen Leistungen anzuspornen. Doch waren diese Anforderungen manchmal geradezu frappierend. So sagte er mir bei irgend einer Gelegenheit: „Sehen Sie nur mal nach, das steht im Mahābhārata“. Das war nun allerdings leicht gesagt. Wo aber sollte man — und nun gar als junger Anfänger — in dem ungeheuren Wust der hunderttausend Verse des Riesenepos „mal nachsehen“ und etwas finden! Gab es doch damals weder die Übersetzung von Protap Chandra Roy, die jetzt als eine Art Index sehr brauchbar ist, noch das Register zu Holtzmann's „Mahābhārata“, noch Jacobi's ausgezeichnete Inhaltsangabe des Mahābhārata mit dem Index. Mit diesen Behelfen ist es heute wenigstens möglich, vieles zu finden. Aber alles noch immer nicht. Denn die Roy'sche Übersetzung versagt sehr oft und ist doch nur ein Notbehelf; das Holtzmann'sche Register bezieht sich nur auf dessen höchst unpraktisch angeordnete Inhaltsangaben; und Jacobi's gewiß vortrefflicher Index reicht eben

nur so weit, als seine Inhaltsangabe. Um sich wirklich im Mahābhārata zurecht zu finden, brauchen wir einen vollständigen, vom Text ausgehenden Index.

Der ungemein mühseligen, aber ebenso nützlichen Arbeit, einen solchen Index herzustellen, hatte sich der allzu früh dahin geschiedene dänische Gelehrte S. Sørensen unterzogen. Leider war es ihm nicht gegönnt, sein Manuskript druckfertig zu machen und es durch den Druck zu geleiten. Diese entsagungsvolle Arbeit hat ein anderer dänischer Indologe, Dines Andersen, auf sich genommen, und wir sind ihm dafür höchsten Dank schuldig. Denn Sørensen's Index ist nicht etwa ein bloßer Namenindex mit trockenen Stellenverweisungen, sondern auch zugleich ein Führer durch das Labyrinth von Stellen, indem in knappen Worten angegeben wird, was man an jeder Stelle findet. Es ist auch nicht bloß ein Index der Personennamen, sondern auch der Namen der Völker, der Ortsnamen, der mythologischen Namen und Epitheta, der termini technici und der Titel der einzelnen Abschnitte. Bei den letzteren werden ausführliche Inhaltsübersichten gegeben. Dadurch wird der Index zu einem nützlichen Wegweiser, mit dessen Hilfe wir uns rasch in dem ungeheuren Texte zu orientieren vermögen, aber auch zu einem unentbehrlichen Schlüssel, der uns die Zugänge zur Geschichte und Geographie, vor allem aber zur Mythologie und Sagen-geschichte des Epos erst erschließt. Ich brauche nur auf Artikel wie Aqvin, Aditi, Āditya, Agastya, Agni, Āṅgiras, Āṅgīrasa, Apsaras, Arjuna, Asura, Bala-Rāma, Bhṛgu, Brahman, Bṛhaspati, Ćaci und Ćiva in den vorliegenden vier Heften zu verweisen.

Um den Index zu benützen, ist es notwendig, sich mit der vorausgehenden Konkordanz der Bombayer und Kalkuttaer Ausgaben und der Roy'schen Übersetzung bekannt zu machen. Dem Index ist die alte Kalkuttaer Ausgabe zugrunde gelegt, was ich nur billigen kann. Denn in Ermangelung einer kritischen Ausgabe ist sie noch immer die beste. Die Anordnung des Index ist etwas verwickelt, jedoch findet man sich zurecht, wenn man die einleitenden Bemerkungen vorher studiert. Dankenswert ist es, daß durch besondere Zeichen angedeutet ist, daß Stellen Wiederholungen sind, oder daß sie im Triṣṭubh- (oder Jagati-) Versmaß, bzw. in Prosa, oder in der aus Vers und Prosa gemischten Form abgefaßt sind.

Als bedauerlich muß ich es ansehen, daß die Artikel nach dem europäischen Alphabet und nicht nach indischem angeordnet sind, wobei der palatale Zischlaut, da er nach alter Weise durch *ç* transkribiert ist, unter *c* zu stehen kommt, und kurze und lange Vokale durcheinander kommen. Auch führt diese Anordnung zu Inkonssequenzen. Die Wörter *Çṛgāla*, *Çṛṅga* usw. stehen z. B. nach *Çrutivarman*, während man doch nach dem europäischen Alphabet *Çṛgāla* nach *Çreyas* und *Çṛṅga* nach *Çṛīyāvāsīn* suchen würde. Doch läßt sich daran nichts mehr ändern. Etwas anderes aber könnte vielleicht in den folgenden Heften doch noch geändert werden.

Es ist nämlich sehr störend, daß der fette Druck, durch welchen der Beginn eines neuen Artikels hervorgehoben wird, auch zuweilen innerhalb eines Artikels bei der Aufzählung der Synonyma oder Epitheta zur Verwendung kommt. Namentlich wenn die Liste der Synonyma etwas länger ist — z. B. bei „Qiva“ (S. 205—209) oder auch bei „Arjuna“ (S. 88 ff.) —, wird man leicht beirrt und findet sich erst durch einen Blick auf die Kopfleiste wieder zurecht. Es wäre gewiß vorteilhafter, wenn für diese Synonyma gesperrter oder kursiver Druck verwendet würde und der fette Druck auf die Artikelanfänge beschränkt bliebe.

Ob die beabsichtigte Vollständigkeit immer erzielt ist, ließe sich erst nach längerem Gebrauch des Index feststellen. Soweit ich bisher sehen kann, ist der Index mit peinlichster Sorgfalt gemacht. Wo verschiedene Personen oder Dinge denselben Namen haben, sind die Stellen sorgfältig aneinander gehalten. Daher erscheinen z. B. sechs verschiedene Artikel unter „Ġibi“. Nur unter dem Worte „Ātman (the Supreme Soul)“ ist mir aufgefallen, daß nur eine Stelle angeführt wird, während die Stellen der Bhagavadgītā und der Anugītā fehlen.

Es könnte die Frage aufgeworfen werden, ob jetzt, wo eine kritische Ausgabe des Mahābhārata in Aussicht genommen und gegründete Hoffnung vorhanden ist, daß dieses dringendste desiderium der Sanskritphilologie auch verwirklicht werden wird, ein Index zur alten Kalkuttaer Ausgabe noch einen Wert habe. Die Frage muß — ich möchte fast sagen, leider — bejaht werden. Denn so groß auch unsere Hoffnung und Zuversicht auf das Zustandekommen der kritischen Ausgabe ist, so liegt doch deren Vollendung bei den ungeheuren Schwierigkeiten, die es zu überwinden gilt, in weiter, wenn auch absehbarer Ferne. Und für diese kritische Arbeit selbst kann der Index nur von großem Nutzen sein. Freilich wäre es dann dringend zu wünschen, daß der Index, von dem der erste Teil 1904, der vierte erst 1908 erschienen ist und der vorläufig nur bis zum Anfang des Buchstaben D reicht, in viel rascherem Tempo seiner Vollendung entgegengehe.

M. Winternitz. 35

H. Keller, Sechster Band des Kitāb Bajdād von Ahmad ibn abī Tāhīr Taifūr. Herausgegeben und übersetzt von H. K. I. Bd. Text 382 S. II. Bd. Übersetzung XXVI u. 159 S. — Leipzig, Harrassowitz 1908.

Keller hat seiner Dissertation (Basel 1898) über den in der Handschrift Add. 23, 318 des Brit. Mus. erhaltenen 6. Band des Kitāb Bajdād von Taifūr den vollständigen Text in Lithographie und eine Übersetzung mit ausführlicher Einleitung folgen lassen — ein verdienstliches und dankbares Unternehmen.

Obgleich nur eine Handschrift vorhanden ist, lagen die Verhältnisse für die Textherstellung doch im allgemeinen günstig. Die Handschrift ist sehr korrekt geschrieben, und auf weite Strecken bietet Tabarī genaue Parallelen, weshalb auch de Goeje die Handschrift zur Herausgabe Tabarī's schon benutzt hatte. (Eine Anzahl von Verbesserungen s. bei Brockelmann, Lit. Zentralbl., 1909, Sp. 1110.)

Das wichtigste Ergebnis, wie mir scheint, ist die Klarstellung des Verhältnisses, in dem Tabarī's Ta'rif zu Taifür steht, womit Keller sich in einem besonderen Exkurs (XIII—XXVI) beschäftigt. Taifür, 304 in Bagdad geboren und ebendort 280 gestorben, war der erste, der eine Geschichte Bagdads schrieb. Ein Dummkopf ist er sicher nicht gewesen, wie, offenbar beeinflusst von persönlicher Feindschaft, im Fihrist behauptet wird. Mit großem Fleiß hat er den Stoff zu seiner Geschichte Bagdads fast durchweg aus mündlicher Überlieferung gesammelt; dabei nutzte er besonders seine Beziehungen zu den Sekretären der bedeutenden Personen aus, die er, selbst Katib, besaß. Wie diese kuttāb eng zusammenhingen und wie man mit ihrer Hilfe allerlei erfahren konnte, wußte z. B. der schlaue Tahīr wohl (vgl. die Erzählung fol. 13^a). So ist ein außerordentlich wichtiges Werk entstanden, das namentlich viele Einzelheiten zur Charakteristik der geschichtlichen Personen bietet. Von diesem Gesichtspunkt aus braucht man es auch nicht zu bedauern, daß mit der Vorliebe für Anekdotenhaftes der Sinn und Blick für das wirklich Wichtige in der Geschichte und ihren Zusammenhang nicht Schritt hält. Dieses Werk hat nun Tabarī ausgiebig benutzt: von den 2200 Zeilen, die er dem Chalifat Ma'mūn's (über das der 6. Band des Kitāb Bagdad sich erstreckt) widmet, sind nach Keller's Feststellung rund 2000 dem Kitāb Bagdad entnommen. Diese 2000 Zeilen umfassen nur etwa $\frac{1}{3}$ dessen, was Taifür bietet. Der Annalist Tabarī, dem es auf die Hauptzüge der Geschichte und ihre chronologische Anordnung ankam, mußte vieles aus Taifür auslassen, entweder weil es ihm nicht wichtig genug schien oder auch weil er es chronologisch nicht unterbringen konnte. Aber Keller behauptet, daß Tabarī nicht nur nach solchen sachlichen Gesichtspunkten ausgewählt, sondern in bewußter Tendenz Dinge ausgelassen habe, die der Dynastie der 'Abbāsiden irgendwie zur Unehre gereichen konnten. Die Fälle, die einen solchen Verdacht anregen, sind nicht zahlreich, aber zum Teil wenigstens gravierend.

Wenig Bedeutung möchte ich der Tatsache beilegen, daß Tab. die Notiz verschweigt, Ma'mūn habe dem 'Abdallāh b. Tahīr den Tod seines Vaters verheimlicht, ein Klient der Tahīriden aber habe 'Abdallāh die Mitteilung gemacht und ihn gewarnt. Nach Taifür's eigener Darstellung fol. 51^b f. hat ja Ma'mūn mit Tahīr's Tod nichts zu tun. Daß ein Verdacht rege werden konnte und auch wohl rege wurde, erklärt sich daraus, daß man die Gesinnung

Ma'mūn's gegen Tāhir kannte. Von der aber und der Drohung gegen Tāhir erzählt Tabarī genau wie Taifūr (fol. 12^{af} = Tab. 1042). Ich wüßte nicht, was Tab. mit der Auslassung jener Notiz zugunsten des Ma'mūn hätte erreichen wollen. Der in der Warnung des Maulā eventuell liegende Verdacht der Beteiligung am Tode Tāhir's⁵ war ja durch die übrige Darstellung als unbegründet erwiesen¹⁾; anderseits konnte niemand im Ernst annehmen, daß 'Abdallāh von Ma'mūn eine Gefahr drohte, nachdem die außerordentliche Bevorzugung dieses Mannes aus der sonstigen Darstellung sich ergeben hatte. aš-Šābuṣṭī erzählt sogar, daß Ma'mūn ihn einmal gegen 10 einen väterlichen Tadel energisch in Schutz nahm. —

Für denkbar könnte man es auch halten, daß Tab. die Episode von der Ermordung des Iṣḥāk b. Mūsā (fol. 2^b), den der Gegenchalif Ibrāhīm b. al-Mahdī zum Thronfolger ernannt hatte, sich auf den späteren Abschnitt über diesen Mahdī, das Schicksal 15 seiner Genossen und seine eigene Begnadigung (1074 ff.), verspart hatte und dann vergaß. Der Makel, den die Notiz Taifūr's auf Ma'mūn werfen konnte, war nicht gerade schlimm: er hatte allerdings zuerst den mörderischen Sohn ins Gefängnis gesteckt und nur den Helfershelfer hinrichten lassen wollen. Aber tatsächlich 20 gab er dem Verlangen der Brüder des Ermordeten sofort nach und ließ beide am selben Tage töten. Immerhin — man konnte aus dem Verhalten Ma'mūn's einen ungünstigen Schluß ziehen (und hatte wahrscheinlich damit nicht unrecht). Auffallend ist nun, daß Tab. in diesen Zusammenhang, den er sonst genau übernommen 25 hat, noch eine zweite kleine Episode übergeht: die Soldatenunruhe wegen rückständigen Soldes. Diese beiden Auslassungen dicht nacheinander machen allerdings bedenklich.

Bedenklich stimmt auch die Verschweigung einer Schlappe im Byzantinerfeldzug und noch bedenklicher, daß in der Sammlung 30 von Dichterstellen (1152 ff.) die scharfen Urteile des Husain b. aḏ-Ḍaḥḥāk und des Ġaḥṣaweih über Ma'mūn und die 'Abbāsiden überhaupt u. a. unterdrückt sind.

Unparteiisch ist danach Tabarī nicht gewesen. Aber ein „Zerrbild“, ja ein „Trugbild“ ist doch noch nicht entstanden, 35 Keller scheint mir zu übertreiben. — Nicht ehrlich ist es von

1) Anders läge die Sache, wenn Tab. eine Nachricht unterdrückt hätte, wie sie aš-Šābuṣṭī (Cod. Wetstein II, 1100 fol. 63^b) hat, wonach Tāhir durch Almed ibn Iḥlād mittelbar auf Befehl Ma'mūn's vergiftet wurde, eine Nachricht, die ich für richtig halte. Ich gebe hier den arabischen Text der interessanten Stelle (übersetzt habe ich sie in Noeideke-Festschrift I, 161):

فَأَقْدَى ابْنُ أَبِي خُلْدٍ إِلَى طَاعِرٍ هَدَايَا وَأَطْفَافًا وَفِيهَا كَامِخٌ أَبِيسٌ
مَسْمُومٌ لَعَلَّهُ بِالْعَجَابَةِ بِهِ فَلَمَّا وَصَلَتْ الْهَدَايَا إِلَى طَاعِرٍ أَكَلَ مِنْ
الْكَامِخِ بِتَدَارُجٍ مَشْوِيَةٍ فَمَاتَ بَعْدَ يَوْمَيْنِ ۞

Tab., daß er seinen Gewährsmann, dem er in diesen Partien fast alles verdankt, völlig verschweigt, nicht ehrlich, aber — menschlich begreiflich. Gegen seine Selbstständigkeit wird man jedenfalls durch diese Beobachtung noch mißtrauischer werden, als man es schon war.

- 5 Keller hat (p. X ff.) eine Anzahl von Schriftstellern zusammengestellt, die das Kitāb Bagdād als Quelle benutzt haben. In der Noeldke-Festschrift hatte ich (p. 170 u. passim) vermutet, daß auch aš-Šābuṣṭī (kitāb ad-dijārāt fol. 44 a ff.) in seiner Darstellung der Familiengeschichte der Tāhiriden ihm vieles verdanke. Bestätigt
 10 hat sich jetzt meine Annahme, daß aš-Šābuṣṭī nicht auf Tabarī zurückgeht; er hat (fol. 58 a f.) einen Abschnitt über 'Abdallāh aus dem Kitāb Bagdād, den Tabarī nicht aufgenommen hat. Anderseits sind die direkten Berührungen zwischen aš-Šābuṣṭī und Tāfir in den hier inbetracht kommenden Partien (über Tāhir, Tālha,
 15 'Abdallāh) verhältnismäßig selten, und auch dann zeigt aš-Šābuṣṭī bisweilen noch eine selbständige Gestaltung (z. B. bei der Darstellung des Todes Tāhir's). Es bleibt noch viel Stoff, den aš-Šābuṣṭī auch nicht aus Tāfir hat.

- Daß Keller den Text übersetzt hat, scheint mir ein glücklicher Gedanke. Historiker im allgemeinen und Kulturhistoriker
 20 im besonderen werden ihm dafür dankbar sein. Gerade das reiche Material, das Tabarī ausgelassen hat, bietet manche interessante Einzelheit.

G. Rothstein.

- 25 *Hebräische Grammatik mit Paradigmen, Literatur, Übungsstücken und Wörterverzeichnis von Lic. Dr. Carl Steuernagel*, a. o. Professor an der Universität Halle-Wittenberg. Dritte und vierte verbesserte Auflage. Berlin, Verlag von Reuther & Reichard. 1909. X u. 156 u. 139* Seiten. 8°. (= Porta linguarum orientalium. I.)

- 30 Daß Steuernagel's „Hebräische Grammatik“ nun schon bis zur vierten Auflage kommen konnte, spricht ausgezeichnet für ihre Branchbarkeit; in der Tat ist Lehren und Lernen nach ihren Regeln und nach ihrer Methode recht angenehm und anregend, — nirgends findet Überbürdung mit Lappalien statt, vielmehr ist der Lehrstoff
 35 mit wohlthuender Knappheit behandelt worden. Vielleicht ist vom Verfasser hier und da sogar etwas zuviel an Kurzünbündigkeit bevorzugt worden, und vielleicht wird hier und da eine gewisse Spärlichkeit an direkt den Regeln folgenden Beispielen als nicht ganz angenehm empfunden. Handelt es sich nicht um ein lehrerloses Studium des Hebräischen, so stört dies gewiß nicht, — anders,
 40 wenn das Buch autodidaktisch benutzt werden soll. In manchen Fällen anderer Art wird es dem autodidaktisch Lernenden und namentlich dem zum ersten Male an eine semitische Sprache Heran-

tretenden gleichfalls nicht wohl zu Mute sein; wir meinen dies so: daß St. uns konjizierte Wortformen vorsetzt, daß er die Wortformen des punktierten Bibeltextes sprachgeschichtlich erörtert und sie in ihrem tiberiensischen Kleide nicht einfach als fixe und fertige, hinsichtlich ihres Werdeganges nichtdiskutierbare Gestaltungen einführt, kann ihm nicht hochgenug angerechnet werden; aber ich fürchte, der Lernende weiß manchmal nicht recht, wo das Vortiberiensische — oder meinetwegen: das Urhebräische — aufhört und wo das Tiberiensische anfängt. „Tiberiensisch“ muß aber Standard bleiben; denn der Lernende will vor allem 10 dahin kommen, den tiberiensisch punktierten Bibeltext zu lesen und zu verstehen.

Man findet nun beim Durchblättern der Formenlehre der St. sehen Grammatik bald heraus, daß transkribierte Wortformen i. A. als konjizierte (vortiberiensische oder urhebräische) 15 Gestaltungen gemeint sind, solche in hebräischer Schrift dagegen als „tiberiensische“. Aber dies stimmt nicht immer, nicht in jedem Einzelfalle (für die Zukunft wird es sich verlohnen allen konjizierten Formen den bekannten * vorzusetzen). Auffälligerweise bedient sich St., wenn er sprachgeschichtlich doziert, gelegentlich eines deutschen 20 Verbalausdruckes, dem man nicht ganz deutlich ansehen kann, ob er präsentisch oder perfektisch aufgefaßt werden soll. Für mich stellt die Kombination des deutschen Passivpartizips + Präsens des Hilfsverbs „sein“ die in der Gegenwart zum Abschluß gekommene Handlung dar (die „Gegenwart“ ist für eine hebräische Porta 25 natürlich die Zeit der tiberiensischen Punktatoren). St. wendet jenen Verbal Ausdruck aber gelegentlich im Sinne der erzählenden Vergangenheit an. So will St. S. 17 sub e in dem Passus „das ı und ı sind zwischen Vokalen vielfach so weich gesprochen“, wie der Nachsatz dazu („daß sie zunächst in ı übergingen und schließlich 30 meist ganz verstummen“) beweist, mit „sind gesprochen“ historisch berichten; dagegen soll auf ebenjener Seite sub d im Passus „in bestimmten Fällen sind ı und ı im Silbenanlaut vokalisiert gesprochen, nämlich 1. das Präfix ı (= und) *weβā*: וְכֵן“ etc. dieselbe Verbalform in präsentischem Sinne verstanden werden. 35

Schwierigkeiten verwandter — die Chronologie der Formen betreffender — Art bestehen auch z. B. auf S. 26 sub c und d; wir lesen daselbst: „meist sprach man zwischen den beiden Schlußkonsonanten einen Hilfsvokal: *nachl*: *náchal*, *bašt*: *bájiθ*. Der Hilfsvokal bildete keine eigene Silbe: *náchal*, *bájiθ* sind einsilbig zu 40 lesen“). Wir nennen solche Silben aufgelöste. Als Hilfsvokal wählt

1) *náchal*, *bájiθ* oder weiterhin *siger*, *nésach* kann niemand einsilbig lesen. Diese Vokale sind, obwohl sekundärer Herkunft, für die tiberiensische Stufe des Hebräischen zweifellos vollwertige Vokale, die ja auch in den quantifizierenden Poesien der Juden gegebenenfalls metrisch lang sein können. Vgl. z. B. Martin Hartmann, Die hebräische Verskunst nach dem metek šefitujim des 'Immānū'el Franks und andern Werken jüdischer Metriker (Berlin, S. Calvary

man meist *š*, nach einem *j* jedoch stets *š*: *siḡr* : *siḡer*, *baḡl* : *baḡiḡ*.^{*} Der Lernende wird hier vermuten, der erste Satz (mit „sprach“) beziehe sich aufs Vortiberienische (was dann stimmt), der letzte (mit „wählt“) dagegen aufs Tiberienische; aber *siḡer* und ein weiteres *niṣaḡ* sind erst noch Vorstufen zum *seḡer* und *neṣaḡ* der Tiberienser. Auch in § 81, der Kal und Derivatformen des Verbum trilit. bespricht, wird sich der Neuling auf semitischem Gebiete kaum darüber klar werden, ob ihm tiberienisches oder älteres Hebräisch vorgesetzt werden soll; es beginnt nämlich Rubrik 2 jenes § mit den Worten: „Die abgeleiteten Konjunktionen. Die Aktiva und Reflexiva haben im Perfekt die Vokalfolge *a-a*, im Imperfekt *a-i*“, und als Beispiele folgen „*Niṭ'al* : *naḡtal*, *hinḡaṭil*, *Pi'el* : *ḡaṭtal*, *ḡaṭṭil*“ etc. Statt „haben“ mußte St. „hatten ursprünglich“ sagen (s. hier S. 247, Z. 9).

Wer zu einer Grammatik greift, um eine ihm bis dahin durchaus fremde Sprache — denken wir namentlich: autodidaktisch — zu erlernen, wünscht vor allem wohl, daß ihm kurz und bündig, aber auch recht klar und deutlich, die Laute des fremden Idioms beschrieben werden möchten. Dies Begehren ist namentlich bei sehr jungen Leuten recht ausgeprägt vorhanden, — dem halbknabenhaften Tiro in linguistics macht es häufig ein inniges Vergnügen, in einem von ihm in Angriff genommenen fremden Idiom auch einmal zu monologisieren oder zu konversieren. Aber wie kann er das, wenn ihm die Sprachlaute nicht mit gebührender Deutlichkeit beschrieben werden? Dann geniert er sich, die Sprache zu sprechen und wird verstimmt. Eine hebräische Porta werden sich aber kaum viele ältere und alte Männer anschaffen, sondern meistens ganz junge Leute, und der Verfasser der betr. Porta hat demgemäß auch den Wünschen solcher Interessen Rechnung zu tragen, — er hat durch Aufstellung eines sehr knapp und sehr klar zu gebenden, dabei ein wenig mehr populär- als wissenschaftlich-phonetisch zu haltenden Exposés dafür zu sorgen, daß sich beim jugendlichen Tiro in keinem Punkte auf diesem Gebiete das Gefühl des Unberatenseins und der Skepsis einstellen möge. Um die Laute der fernliegenden — in unserm Falle: der hebräischen — Sprache zu definieren, bringt der Autor am besten Lautparallelen aus lebenden Sprachen herbei, welch letztere der Lernende, falls er kein Bauer ist, einfach kennen muß, also z. B. aus dem Französischen und dem Englischen (dagegen dürfen aus toten Sprachen i. A. keine Lautparallelen hergeholt werden). Parallelen aus dialektischer Aussprache des Deutschen sind angebracht, jedoch ist hier mit größter Schärfe und Deutlichkeit zu lokalisieren; ganz unpädagogisch ist

& Comp., 1894), S. 34 in einem Gedichte (Metrum — — — | — — — | — — —)
Elinö'ām's:

הָאֵם לְרִגְלָהּ טָמְרוּ בַּסֶּקֶר
דָּם דָּם לְצִוֵּר עֲלִיּוֹן וְהוּא לְנֶצַח :

es speziell auf semitischen Gebiete, dem Tiro für einen Konsonanten (des Semitischen) in der Transkription eine Zeichenkombination (also etwa ein *ch* oder *sch*) vorzusetzen, — Norm also: für einen Laut ein Transkriptionszeichen. Haben unterschiedliche Urschrift- oder Umschriftzeichen denselben Laut, so ist hierauf ganz ausdrücklich zu verweisen¹⁾.

Der werthe Verfasser trägt diesen von mir vorgebrachten Desiderien in vielen Fällen Rechnung; ich würde den § 2, der über das Rückgrat des Hebräischen handelt, teilweise aber doch anders gestaltet haben. Es sei mir gestattet ihn hier in der Form zu geben, in der ich ihn sehen möchte:

§ 2. Die Konsonantlaute. Das Hebräische muß nach dem, was wir aus Überlieferung lernen oder was aus den Gesetzen einer vergleichenden Phonetik abzuleiten ist, zur Zeit der tibertiensischen Punktatoren folgende Konsonantlaute gehabt haben: 15

Lippenlaute:

b : *b* in „*Bahn*“ || *β* : *v* in französ. „*vin*“. S. noch Note 1 ||
p : *p* in französ. „*père*“. S. Note 2 || *φ* : unser *f* || *m* : unser *m* ||
w : *w* in engl. *water*.

Zahn- und Zungenlaute:

20

d : *d* in „*Donau*“ || *ð* : *th* in engl. „*that*“. S. N. 1 || *t* : *t* in
französ. „*taureau*“. S. N. 2 || *ʔ* : *th* in engl. „*thank*“. S. N. 1 ||
ʔ : emphatisches *t*. S. N. 3 || *z* : *z* in französ. „*zèle*“ || *s* : *s* in französ.
„*son*“ || *s* : wie *s* auszusprechen; ursprünglich hatte das *ʔ* natürlich
einen andern Laut, — vielleicht den des palatalen *s* (*ś*) des Polnischen || 25
ś : *sch* in „*Schule*“ || *ʃ* : emphatisches *s*. S. N. 3 || *l* : unser *l* ||
n : *n* in „*nun*“ || *r* : Zungen-*r*, also wie im Italienischen. S. aber
noch N. 4.

Gaumen- und Kehllaute:

g : *g* in französ. „*grand*“ || *ɣ* : Zäpfchen-*r* (also das *r* der Sachsen
und der meisten Mitteldeutschen, oder aber auch der Pariser).
S. noch N. 1 u. 4 || *k* : *c* in franz. „*cas*“. S. N. 2 || *χ* : schweizerisches
ch (also stärker rasselnd als *ch* in deutschem „*Koch*“). S. N. 2 ||
k : emphatisches *k*. S. N. 3 || *j* : *y* in englischem „*you*“ || ' : der
feste Stimmansatz des Deutschen (den man z. B. vor dem zweiten *a*
in „*Abart*“ hört) || ' : der Laut der stärksten Kehlpresung (den
man z. B. beim Vomieren spontan artikuliert) || *h* : *h* in „*Hase*“ ||
h : ein sehr starkes *h*, das aber durchaus nichts Rasselndes an sich
haben darf.

1) Der Anfänger traut nackten Angaben dieser Kategorie (etwa: „ذ, ز, ص, ط werden im Türkischen sämtlich wie stimmhaftes *s* ausgesprochen“) niemals recht. Er meint in der Regel, irgend eine Differenzierung müsse doch vorliegen.

Note 1. β , g , δ , θ , γ und z sind die erst später aufgekommenen (aber zur Zeit der tibetensischen Piktatoren üblichen) Ausspracheweisen von ursprünglichen b , p , d , t , g und k ; diese (spirantischen) Ausspracheweisen treten dann ein, wenn die betr. Laute ungeschärft (über Schärfung s. § 7) einem Vokale folgen. Zum γ s. nach N. 4.

Note 2. Wir wählen hier französische Vokabeln, um anzudeuten, daß p , t , k vor Vokalen unaspiriert (also nicht wie im Deutschen) zu sprechen sind.

Note 3. „Emphatische“ Laute werden tiefer im Munde (z. betreffend: tiefer in der Kehle) und zugleich mit mehr Nachdruck artikuliert, als ihre nicht-emphatischen Entsprechungen.

Note 4. Das ursprüngliche Zungen- r ist zur Zeit der tibetensischen Piktatoren teilweise — oder vielleicht besser gesagt: individuell — als Zäpfchen- r gesprochen worden, was der Umstand beweist, daß es in vielen Fällen (bei Schärfung o. ä.) analog den Kehllauten $'$, $'$, h , k behandelt wird. Dem Zäpfchen- r („ γ “) begegnen wir hier aber noch einmal; es ist der Laut der spirantischen Aussprache des g . Da nun nicht nachzuweisen ist, wie weit — allgemein oder individuell — beim ursprünglichen lingualen r die uvuläre Aussprache aufkam, und da die hebräische Schrift eben stets \aleph für unverändertes oder verändertes Zungen- r gibt, umschreiben wir jedes \aleph mit r .

Ich brauche wohl nicht für denjenigen, der meine Abänderungen und den Wortlaut des § 2 in der St.'schen Grammatik vergleicht, erstere im Einzelnen zu motivieren. Was mich an dieser Stelle bei St. am meisten befremdete, war die Ansetzung des \aleph als ch in
 5 „ ach “ und das Operieren mit den inbezug auf ihren Lautwert unexpliziert bleibenden Werten v und gh . Ich weiß nicht, ob St. mit seinen gh etwas anderes meint, als das Zäpfchen- r . Tut er dies, so meint er hoffentlich nicht den Laut des neugriechischen γ vor a , o , u darunter. Denn daß eine Sprache diese beiden, beinahe
 10 ganz identischen Laute nebeneinander entwickeln könne, erscheint mir unerhört (man versuche nur, ein \aleph in der Weise zu sprechen, daß man dem \aleph den Laut des γ von $\gamma\alpha\mu\acute{\alpha}\tau\iota$, dem \aleph aber den des r *grasseyé* gibt!). Auf den Spiritus lenis des Griechischen verweist man beim hebr. \aleph aus dem Grunde besser nicht, weil dieser
 15 im Wortinnern gänzlich schwindet ($\kappa\alpha\tau\acute{\epsilon}\lambda\upsilon\sigma\alpha\nu$ ist *ka-téljsan*, nicht *ka-t'éljsan*; sonst hätte man $\kappa\alpha\tau\acute{\epsilon}\lambda\upsilon\sigma\alpha\nu$ geschrieben).

Um nicht zu weitläufig zu werden, sowie aus dem Grunde, daß die wenigen Versehen und Druckfehler der vorstehenden Grammatik schon durch andre Kritiker erschöpfend moniert worden sein dürften, will
 20 ich hiermit meine Anzeige dieser überaus nützlichen und empfehlenswerten Grammatik des Hebräischen aus der Feder des fleißigen Hallenser Gelehrten schließen.

Hans Stumme.

The Book of Exodus with Introduction and Notes by A. H. Mc Neile. (In: Westminster Commentaries, ed. by Walter
 25 *Loch.) London, Methuen & Co. (1908.) CXXXVI, 247 S.*
 . 10 s. 6 d.

The Book of Exodus in the series of Westminster Commentaries, by the Rev. Dr. A. H. Mc Neile, Fellow and Dean of Sidney Sussex

College Cambridge, forms a very welcome addition to Scriptural Exegesis. The book is published by Messrs. Methuen, London, and the General Editor for the series is Prof. Walter Loeb, D. D. Within the compass of about 400 pages, we have a volume which will fulfil all the requirements of the Orientalist and of the Theologian, 5 and at the same time prove of incalculable service to the lay student and undergraduate. The book is characterized by thoroughness and conciseness. Every difficulty is carefully investigated and all the different views are presented systematically and clearly. In most cases Dr. McNeile offers his own opinions, either directly 10 or by summing up the arguments which other commentators have put forward. Theological questions have not been avoided: moreover the more or less assured results of criticism have been introduced in a manner in which scholarship and reverence are harmoniously combined. 15

It will perhaps be advisable briefly to enumerate the divisions and scope of the book before entering into more detailed criticism.

Pages I—XI deal with the component parts of Exodus. The critical problem is very succinctly set forth, literary and textual aspects being considered. Dr. McNeile is very decisive in separating 20 the text into primitive sources and it is possible that many who accept the general schema of pentateuchal documents may demur at the exactitude with which each chapter and sometimes verse has been dissected. Not everyone will perhaps be bold enough to follow Dr. McNeile everywhere — though temerity cannot for 25 a moment be laid to his charge — yet it seems almost incredible to declare oneself able to resolve every composite narrative, to succeed in assigning each verse to a particular period, to attribute each member of a clause to a definite redactor or author. Dr. McNeile is very convincing: his arguments are facts not theories, for example, 30 a useful list is drawn up on pp. III—XI in which words and phrases characteristic of P. J. and E are collected: it is unnecessary to do more than call attention to the exhaustiveness of this glossary. The general critical scheme having thus been outlined, the second section (pp. XI—XXXVIII) contains a detailed analysis of the 35 narrative, arranged in accordance with these principles. Here attention is drawn to discrepancies and contradictions: the linguistic marks of the various strata are pointed out and their evidence is estimated. This section is followed by six chapters dealing with the Laws in Exodus (pp. XXXVIII—LXIV), the priesthood (XLIV —LXXIII), the Tabernacle (pp. LXXIII—XCII), the geography of Exodus (pp. XCII—CVI), the historical value of Exodus (pp. CVI —CXIX), and the religious value of Exodus (pp. CXIX—CXXXIV). The remainder of the volume is occupied by the text and notes. The text is, in the main, that of the Revised Version, but many 45 alternative renderings are added, e. g. on III, 14. Care is taken to give the exact equivalent of the Hebrew and to point out when

the traditional translation violates the rules of grammar or philology. A feature calling for special commendation is the methodical arrangement of this section. The notes are close to the difficulties and when there is a crux, the excursus occupies a position contiguous
5 to the context. The excursus has been freely employed, and it is this careful discrimination in the manner of imparting information that enables the book to appeal to so many classes of readers with equal value to each.

It is rather to be regretted that Jewish documents and com-
10 mentators have been somewhat sparsely consulted. One looks in vain for a citation from Rashi, ibn Ezra or Qimhi. This neglect of Rabbinic Scholarship is a sign of the times, a sign greatly to be deplored. It is scarcely possible to exaggerate the influence of Radaq on the A. V., of Rashi on Lyra and hence on Luther, "Si
15 Lyra non lyrasset, Luther non saltasset". Nor can it be said that we have no more to learn from Rabbinic exegesis. In point of fact nineteenth century lexicography has incorporated the fruits of Jewish learning; these fruits, the twentieth century has taken over while tacitly ignoring the parent tree. Dr. McNeile, in the almost
20 solitary instance, given on p. 94 (Exodus XV, 26, "If thou wilt diligently hearken to the voice of the Lord thy God . . . I will put none of the diseases upon thee, which I have put upon the Egyptians, for I am the Lord that healeth thee") is not quite up to his usual accuracy. In commenting on this, he says "The present
25 verse was used in Rabbinic times as a charm for the healing of wounds". As a matter of fact this statement is at least a generalization, if not misrepresentation. No evidence for the therapeutic use of this verse is adduced, but if anything should have been adduced, it is the tenth chapter of Sanhedrin, where Abba Saul
30 states, that among those who have no share in the world to come is the person who utters incantations over a wound and repeats this verse as a prophylactic. Probably Dr. McNeile had the modern Samaritans in mind, for in their ritual even today this verse is employed as a remedy against plague: it may be seen in
35 nearly all their charms and amulets written for this purpose.

On the other hand, the addition, in footnotes, of emendations of the Hebrew text is a very commendable feature. No alteration has been adopted without good authority; no suggestion does excessive violence to the text. As typical examples of corrections
40 incorporated in the notes, we may cite the following.

(1) (Ex. XXIII, 2) לֹא תִזְנֶה [חֲשֹׁה] אֶחָדִי רַבִּים לְרִצָּה וְלֹא תִזְנֶה בְּזַל רִיב לְחַטֹּאת מִשְׁפָּט.

(2) (Ex. V, 16) וְחִטָּאתָ לְעִמָּךְ or וְחִטָּאתָ צִמָּךְ.

(3) (Ex. XI, 1) בְּלִבָּם or בְּלִיָּה (for the difficult בְּלִיָּה).

45 (4) (Ex. XXI, 22) בְּנִפְלִיִּים, for בְּנִפְלִיָּים. In this instance, reference may be made to the exhaustive study of this root, in all

its uses, by Mayer Lambert, *Revue des Etudes Juives*, vol. XXXI, 1895, pp. 274: if Lambert's attractive theory is adopted, no alteration is necessary.

We note with great approval the full description of the Tabernacle and the careful treatment of the structural difficulties. For example, commentators have always been troubled by the Qerašim and the bars and rings. It seems impossible to understand how the gorgeous curtains could have been visible either from within or from without. The question is completely solved by the theory of Kennedy, amplified by Dr. McNeile, that the Qerašim were not solid planks or beams, but thin rods forming screens over which the embroidered tapestry could be hung.

In conclusion we can heartily recommend this commentary, the careful work of a ripe scholar, to the attention of Orientalists. There will be no need for any further treatment of Exodus for many years to come and if only the other volumes follow the high standard of excellence attained by this one, the series will indeed be invaluable.

Herbert Loewe.

Mose ben Maimun's Commentar zur Mischnah, Traktat Makkoth und Traktat Schebuoth, in neuer hebräischer Uebersetzung aus dem arabischen Urtext mit . . . Anmerkungen, von Manuel Gottlieb. Hannover, 1909. 74 S.

Seit einiger Zeit schon ist eine Wiederaufnahme des Studiums der Maimonidischen Kommentare zur Mišna bemerkbar. Dieses neue Aufleben ist nicht nur vom Standpunkte der reinen Exegese, sondern auch aus textuellen Rücksichten sehr erfreulich. Es ist ja bekannt, daß die Kommentare des Maimonides eine sehr wertvolle Hilfe zur Feststellung des Originaltextes der Mišna sind, denn seine Zitate enthalten eine sehr beträchtliche Anzahl Varianten von dem Originaltexte und häufig bevorzugen sie den Jeruſalmi gegen den Bahl. Zwei Berliner Codices No. 568—569 sind dazu benutzt worden. — Autoritäten, deren Kompetenz unangreifbar ist, haben sich damit beschäftigt eine Serie kritischer Ausgaben der verschiedenen Traktate herauszugeben. Eine große Anzahl Massekhtoth sind schon erschienen und mit jeder neuen Ausgabe gebührt dem Autor neue Anerkennung für seine wertvolle Arbeit. Im vorliegenden Falle kommt der Text des Mišna Makkoth und Šebu'oth in Betracht.

Es ist dies eine neue hebräische Auffassung des Kommentares mit sehr ausführlichen Anmerkungen. — Der arabische Text ist darin nicht enthalten, mit Rücksichtnahme wohl auf die wichtige Barth'sche Herausgabe von 1880. Diese Unterlassung aber könnte man beinahe als einen Mangel empfinden — der einzige Mangel, der darin zu bemerken ist. Der arabische Text ist nicht so all-

gemein bekannt oder so leicht erreichbar, um eine Reproduktion überflüssig erscheinen zu lassen. Daher würde es, unserer Meinung nach, von größerem Nutzen gewesen sein, wenn Dr. Gottlieb dem Beispiele des anderen Herausgebers gefolgt wäre, und den arabischen Text parallel mit dem hebräischen gedruckt hätte. Der Autor zog es vor, den arabischen Text häufig zu zitieren, um neue Übersetzungen und Emendationen zu rechtfertigen. An Klarheit läßt die neue Version nichts zu wünschen übrig und hat einen vollen Erfolg. Wir müssen aus Mangel an Raum uns darauf beschränken, nur auf einige Stellen des Näheren einzugehen, die aber feststellen, wie wertvoll Dr. Gottlieb's Arbeit ist:—(ג), ב, דק.

Arab. Text, ed. Barth.	Ben Jacob (Talmud, Wilna 1861).	Gottlieb.
אִם זָרֵב אֶלֶבֶם לְלוֹלֵךְ	כְּשֶׁהָאֵם מִכָּה אֶת הַבֶּן	כְּשֶׁהָאֵם מִכָּה אֶת בֶּן
עָלֵי גִיר תַּעֲלֶם עִלָּם וְלֹא	שֶׁלֹא לְלַמְדֵנוּ תּוֹרָה וְלֹא	שֶׁלֹא לְלַמְדֵנוּ תּוֹרָה אוֹ
לִלֶק וְלֹא צִנְאֵנָה יִצְאֵשׁ	מִדָּה טוֹבָה וְלֹא מִלֹּאכָה	דֶּרֶךְ אֶרֶץ אוֹ אִמְנֻנֹת
מִכָּה וְקִחְלָה חֵינֵד יִנְלָה	שִׁיתַּפְרַנְס בֶּה וְהִרְגוּ הוּא	שִׁיתַּפְרַנְס בֶּה וְהִרְגוּ, הִרְי
וְאֵן זָרְבָה עָלֵי שִׁי מֶן	גּוֹלָה וְאֵם הַכֹּהֵן עַל דְּבַר	הוּא גּוֹלָה. אֲבָל הַכֹּהֵן
הָיָה אִינוּ גּוֹלָה: וְהָיָה	מֵאֵלָה אִינוּ גּוֹלָה וְהוּ	בְּשִׁבִיל דְּבַר מִדְּבָרִים
אֶלְקִיאֵם בַּעֲיָנָה פִי הָרַב	הַסִּבְרָא בַּעֲצֻמָּה כָּרַב	הַלָּלוּ, אִינוּ גּוֹלָה. וְהוּא
הַרְוֵדָה אֶת הַלְמִירוֹ	הַרְוֵדָה אֶת הַלְמִירוֹ	הַדִּין מִמֶּשׁ בְּרַב הַרְוֵדָה
וְשִׁלּוּה בֵּית דִּין:	וְשִׁלּוּה בֵּית דִּין	אֶת הַלְמִירוֹ וְשִׁלּוּה
		בֵּית דִּין.

Herbert Loewe.

10. *Wissenschaftliche Veröffentlichung der deutschen Orient-Gesellschaft. Der Anu-Adad-Tempel in Assur von Walter Andrae.* Mit 94 Abbildungen im Text und 34 Tafeln. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1909. VIII, 95 S. Folio. XXXIV Tafeln.

Von babylonisch-assyrischen Tempelanlagen wußten wir (mit Ausnahme der Stufentürme) bisher nicht allzu viel. Aus älterer Zeit stammten die von Layard nur unvollkommen ausgegrabenen Tempelräume aus Kalach (Perrot-Chipiez, *Histoire de l'Art* II, 407 ff.). Die Berichte Hilprecht's (*Explorations in Bible lands* 470 ff.; 551 ff.) über den Tempelkomplex in Nippur sind sehr summarisch und lassen Einzelheiten nicht erkennen. Ein vollständiger kleiner Tempel, E-mah, wurde dann in Babylon freigelegt (BDG. 4, 4 ff.), und jetzt folgt der Ausgrabungsbericht von dem Tempel des Anu und Adad in Assur. Beide eben erwähnten Anlagen sind

verhältnismäßig klein, und geben uns noch keine rechte Idee, wie wir uns z. B. das riesige Esagila, das unter dem Tell Amran ibn Ali begraben ist, vorzustellen haben, dafür sind sie aber einfach und klar. Und das ist auch ein Vorzug. Zu diesen Tempeln kämen dann noch die drei Gebäude XXVI, XXVIII, XXIX aus Dür-Sarrukin (Place, Ninive III pl. 6), wenn die Ansicht Koldewey's richtig wäre, daß jedes Langhaus ein Tempel, jedes Querhaus ein Profanbau wäre. Aber das erscheint mir noch nicht über alle Zweifel erhaben.

Das große Verdienst A.'s besteht darin, daß er nicht nur genaue Berichte über die Ausgrabungen gibt, sondern auch minutiös 10 ausgeführte Grundrisse (Taf. II, III), die im Maßstabe von 1 : 200 fast jeden Stein erkennen lassen. Dazu kommen dann mit Zuhilfenahme der Inschriften die Baugeschichte des Tempels und Versuche zu seiner Rekonstruktion. Daß hier noch sehr vieles hypothetisch bleibt, ist selbstverständlich, wenn man bedenkt, daß uns fast immer 15 nur höchstens die Grundrisse der Gebäude erhalten sind, zuweilen selbst die nicht einmal.













Im allgemeinen läßt sich aus den Funden ungefähr folgende Baugeschichte ermitteln. In der allerältesten Zeit, zur Zeit des Erišu stand an der Stelle des späteren Anu-Adad-Tempels ein Tempel, 20 der nur dem Adad geweiht war. Die Zweiteilung rührt erst aus späterer Zeit her. Tiglatpileser I nimmt für sich das Verdienst in Anspruch, ihn gebaut zu haben, aber aus den neuen Ausgrabungen ersehen wir, daß schon sein Vater Ašur-išk-i den Bau begonnen hatte, während dem Sohne nur seine Vervollendung zu danken ist. 25 Der Tempel, der seinen Hauptzugang von SO. d. h. von der Stadt her hatte, bestand zuerst aus einem etwa 50 : 26 m großen, rechteckigen, von Mauern umgebenen Hofe. Diese Mauern waren so stark, daß sie an drei Seiten Platz für kleine Gemächer oder Korridore boten. An die vierte Seite des Hofes, gegenüber dem Eingang, 30 stießen die eigentlichen Tempelanlagen, die übrigens durch einen schmalen Gang in der Mitte deutlich in zwei Teile geteilt waren. Der linke, westliche gehörte vermutlich dem Adad, der rechte, östliche dem Anu. Das wesentliche bei beiden Hälfen war je eine Längscella, die sich im hinteren Teile um ein gut Teil verengert. 35 Rechts und links schlossen sich ganz eng an den Tempelbau, aber doch durch eine Fuge von ihm getrennt, zwei Stufentürme an, die ungefähr 35 m im Quadrat maßen. Wir haben hier also die sonst nicht nachweisbare Erscheinung, daß ein Tempel, allerdings ein Doppeltempel, mit zwei Stufentürmen verbunden ist. 40

Diese Baulichkeiten hielten von Tiglatpileser I an ungefähr 250 Jahre, bis Salmanassar II sich genötigt sah, sie wieder aufzubauen. Aber er tat es in wenig pietätvoller Weise. Während viele Könige ihren Ehrgeiz darin setzten, die Umbauten größer und schöner ausgeführt zu haben wie die alten, oder während Nabonid, 45 der fromme Priesterkönig, sich rühmt, die Restaurierung des Sonnentempels in Sippar genau auf den Fundamenten des Naram-Sin,

sodaß kein Zoll darüber hinaus- noch zurückging (V R. 64, 64 b ff.), vorgenommen zu haben, rasierte Salmanassar den ganzen alten Tempel 5 m über dem Felsboden ab und baute auf dem neuen Fußboden einen neuen Tempel, aber in wesentlich kleineren Dimensionen wie
 5 den alten. Die ganze Anlage blieb ungefähr dieselbe, aber der neue Hof war nur ca. 33 : 26 m groß, und besonders die Stufentürme, von denen einer allerdings vollkommen verschwunden ist, werden stark verkleinert; der erhaltene mißt nämlich nur 24 : 21,3 m.

In spätassyrischer Zeit wurde dann auf den Ruinen des Sal-
 10 manassartempels ein Profangebäude errichtet, bei dem allerlei Mate- rialien der Vorzeit (Aurnasirpal, Sargon) benutzt wurden. Mir erscheint die Zeitbestimmung noch unsicher, und es wäre zu er- wägen, ob das Gebäude nicht aus noch späterer Zeit her stammt.

Von bemerkenswerten Einzelfunden hebe ich noch hervor: Ein
 15 goldener Blitz, sicherlich von der Statue Adad's herrührend (S. 77), Teile eines reliefierten Kupferbeschlages einer Tür (Taf. XXXIII), eine Anzahl kleiner Waffensymbole, Schwerter und Beiläxte (S. 53), Bronzehacken (S. 62), Fragmente von Statuen und Obeliskten (S. 28, 69, 72), Tüangelsteine (S. 76), eine Pfannenplatte mit eingeritztem
 20 Grundriß für ein Brettspiel (S. 86) etc. Von Inschriften erwähne ich eine Stele mit den Annalen Samsi-Adad's IV (S. 78) und Ton- tafeln mit Gesetzesbestimmungen (S. 71).

Was die inschriftliche Seite des Buches anbelangt, so wäre es besser gewesen, wenn sich der Verfasser, der sich anerkennenswerte
 25 Kenntnisse auch auf diesem Gebiete erworben hat, doch noch häufiger mit einem wirklichen Fachmann in Verbindung gesetzt hätte. Auch die Reproduktion der Inschriften, die sehr opulent mit Licht- und Schattenverteilung ausgeführt ist, gibt doch nicht zu selten, wie wir das an der Hand der Photographien nachweisen können, falsche
 30 Zeichen, auch wo A. den Text klar und deutlich gesehen zu haben glaubt. Ich erwähne hier nur einiges. S. 31 Nr. 1, 2 lies nach der Photographie  für . — S. 41, II, 2 lies nach der Photographie  für . — S. 44 Nr. 1, 1 wird doch wohl  für  zu lesen sein. Auf der Photographie Taf. XXIII
 35 liegt das Zeichen etwas im Schatten. — S. 45, 2 lies  für , wie die Photographie Taf. XX zeigt. — Die Pfannenplatten Ss. 86 und 88 übergehe ich. Auch hier sind mehrere unsichere und falsche Zeichen nach den Paralleltexuten zu korrigieren. — S. 92 Nr. 1, 6 scheint nach der Photographie wirklich  ge-
 40 lesen werden zu müssen. — S. 92 Nr. 2, 3 ist wirklich  für  zu lesen. — Ib. 4 sehe ich auf der Photographie beide Male .

Zur Umschrift und Übersetzung der Texte bemerke ich noch folgendes: S. 6, 2 ff. Das ^u vor Ašur ist hier, wie auch sonst oft, zu streichen. — S. 41, II, 2 ff. übersetze: Zedernbalken brachte ich und legte (sie) darauf. Ein späterer Fürst (*rubû-û[!]*) möge seinen Verfall erneuern. Die Inschrift (*šumi šat[!]-ra*) soll er wieder herstellen. (Dann) werden Assur, Anu und Adad seine Gebete (*ik-ri-bi[!]-šû[!]*) erhören. Die *ziḫāti* (*[aban]zi-ka[!]-ti*) möge er wiederherstellen (*a-na aš-ri-ša[!]*). Am 15. [!] Tage des Monats Muhur-ilāni. Die weitere Datierung ist mir unklar, auch Ungnad's Vorschlag (OLZ. 1909, 218) *MU-I-KAN* als Ideogramm für *šattu* 10 zu fassen, löst die Schwierigkeiten nicht. Winckler bemerkte mir privatim sehr richtig, daß man hier eine Datierung nach Eponymen erwarte. Aber selbst, wenn man einen Schreiberfehler annehmen und [*lim*]-*mu* lesen wollte, so macht dann der folgende Name Schwierigkeiten, da ein Eponym, dessen Namen zu unserm 15 Text passen würde, aus der Zeit Salmanassar's II nicht bekannt ist. — S. 42, 3 lies und übersetze: *ana balāpi-a šalām šēri-a māti-a* = für mein Leben, das Wohlbefinden meines Samens und meines Landes. — S. 45, 5 ist in der Umschrift das zweite *bit* zu streichen. — S. 91, 4 (1801): Die sumerische Aussprache für *libittu* 20 ist *šek*.

Bruno Meißner.

Kleine Mitteilungen.

Reis im Buch Sirach. — In dankbarer Erinnerung an Siegmund Fraenkel, der stets bereit war seine Schätze mir aufzutun, veröffentliche ich einen Brief, den er mir am 20. November 1907 auf meine Anfrage geschrieben hat, ob in *ῥόδον* (Sirach 39, 13) vielleicht der Reis stecken könne.

Zu Ihrer Vermuthung möchte ich darauf aufmerksam machen, daß die Mischna (Dernai 2, 1) den Anbau von Reis (*אורז*) in Palästina kennt. Die im jerusalemischen Talmud anschließende Discussion scheint sogar eine sehr ausgedehnte Verbreitung dieser Frucht in Palästina vorauszusetzen. Über die Zeit, wann sie zuerst dort eingeführt ist, wird sich wohl kaum eine Nachricht finden, aber ich glaube, wir können wohl annehmen, daß es in der Seleucidenzeit geschehen ist. Mir ist so, als hätte ich bei Dittenberger eine Inschrift gelesen, die sich auf Zerealienkultur bezieht; es ist aber möglich, daß sie von Darius herrührt. In jedem Falle, glaub ich, kann *אורז* als Original angesprochen werden.*

Ich füge dem Einiges hinzu. Der Vers Sirach 39, 13 lautet: *ἐλισκουσάτέ μου ὡς οἱ ῥόδοι, καὶ βλαστήσατε ὡς ῥόδον φυτόμενον ἐπὶ ῥεύματος ἁγροῦ* = hōret auf mich ihr Frommen, so werdet ihr sprießen wie Rosen auf der Flut des Ackers. Für Rosenkultur paßt schon das Aufschießen nicht (statt des Blühens), noch weniger die Methode des Anbaus auf überflutetem Acker: diese ist vielmehr charakteristisch für den Reis. Der hebräische Text ist leider nicht erhalten. Die Syra hat nicht *סין*, sondern *סין*; Zedern werden jedoch auch nicht in dieser Weise kultiviert. Aber *אורז* steht graphisch dem *אורז* ganz nahe und konnte leicht damit verwechselt werden. Man braucht nicht anzunehmen, daß der Reis schon in der Seleucidenzeit in Palästina gebaut wurde; Sirach kann an Babylonien denken, das ihm wohlbekannt (24, 25—27) und auch seinen Lesern nicht unbekannt war. Die von Immanuel Löw und Nöldeke gegen meine Vermutung erhobenen Bedenken (Zeitschrift für Assyriologie 1908, p. 211) bringen mich nicht davon ab, daß Rosen hier unmöglich sind. Außer in 39, 13 kommt die Rose noch vor in 24, 14. 50, 8.

Wellhausen.

Wissenschaftlicher Jahresbericht

über die morgenländischen Studien im Jahre 1909¹⁾.

Das Semitische

mit Ausschluß der Assyriologie, des Sabäo-Minäischen und der abessinischen Dialekte sowie der alttestamentlichen Studien.

Von

C. Brockelmann.

Allgemeines. Eine nach möglichster Vollständigkeit, auch für die neueren Dialekte, strebende Monographie über die konsonantische Dissimilation lieferte Ružička²⁾; er bietet eine große Reihe neuer und treffender Beobachtungen, doch werden wohl nicht alle seine Aufstellungen zu widerspruchslloser Anerkennung gelangen. ⁵ Einen Baustein zu einer vergleichenden Syntax der semitischen Sprachen liefert Reckendorf³⁾, indem er die syntaktische Beziehung zwischen zwei oder mehreren identischen oder stammverwandten Wörtern gleicher oder verwandter Bedeutung als Ausdrucksmittel der Alltagsrede untersucht. Fischer⁴⁾ zeigt, daß ¹⁰

1) Leider können diesmal nur die vorliegenden Teilberichte unsres wissenschaftlichen Jahresberichtes erscheinen. Herr Prof. Beer wurde durch seine Übersiedelung nach Heidelberg und eine Palästinareise, Herr Dr. G. Roeder dagegen durch seinen längeren Aufenthalt in Ägypten an der rechtzeitigen Herstellung ihrer Berichte gehindert. Alle beide gedenken sie aber im nächsten Jahre rechtzeitig nachzuliefern. Herr Prof. Ungnad hat freundlichst zugesagt, künftig an Stelle von Herrn Prof. Brockelmann, der von diesem Teile seiner Aufgabe befreit zu sein wünschte, über die assyrischen Studien zu referieren.

2) Rudolf Ružička, Konsonantische Dissimilation in den semitischen Sprachen (Beitr. z. Assyrt. und semit. Sprachw., herausg. von Fr. Delitzsch und P. Haupt, VI, 4). Leipzig, J. C. Hinrichs; Baltimore, The Johns Hopkins Press. 288 S. Mk. 20,—.

3) H. Reckendorf, Über Paronomasie in den semitischen Sprachen. Ein Beitrag zur allgemeinen Sprachwissenschaft. Gießen, A. Töpelmann, 1909. XII, 176 S. Mk. 12,—.

4) A. Fischer, „Tag und Nacht“ im Arabischen und die semitische Tagesberechnung (Abb. der phil.-hist. Klasse der Kgl. sächs. Ges. d. Wiss., Bd. XXVII, Nr. XXI, S. 741—758). Leipzig, B. G. Teubner.

die von der Mondrechnung bedingte Bezeichnung des bürgerlichen Tages durch „Nacht und Tag“ nicht, wie man wohl gemeint hat, schon aus ursemitischer Zeit stammt, sondern erst später an die Stelle einer noch vielfach nachweisbaren Zeitanschauung getreten ist, für die der bürgerliche Tag mit dem Sonnenaufgang begann.

Aramäische Literaturen. Aus der syrischen Literatur ist ein für die Geschichte des Urchristentums äußerst wichtiger Fund zu berichten. Die sogen. Oden Salomons, von denen bisher nur 5 Stücke in der Pistis Sophia und ein weiteres durch ein Zitat bei Lactantius erhalten waren, hat Harris¹⁾, bis auf eine vollständig, 42 an Zahl, in syrischer Übersetzung wieder aufgefunden. Während ihr Entdecker in ihnen ein jüdisch-christliches Liederbuch des apostolischen Zeitalters sehen wollte, wird Harnack in seinem Kommentar zu einer von Flemming gefertigten deutschen Übersetzung demnächst erweisen, daß der Grundstock des Buches jüdisch ist und aus dem letzten Jahrhundert vor der Zerstörung Jerusalems stammt, und daß auf diesem Grundstock palästinische Christen weitergebaut haben. Außerdem sind noch die Ausgaben eines Erbauungsbuches²⁾ und ausgewählter Texte zur Sektengeschichte³⁾ zu verzeichnen. Dem Spürsinn und der Opferwilligkeit der Mrs. Smith-Lewis⁴⁾ haben wir es zu danken, daß unsere Kenntnis der christlich-palästinischen Bibel wieder durch einige Stücke aus dem A. T., der Apostelgeschichte und den Briefen vermehrt ist, die sich auf einem Palimpsest unter dem syrischen Texte des Joh. Climax gefunden haben.

Arabien und der Islam. Zur Handschriftenkunde liefert M. b. Cheneb⁵⁾ eine Beschreibung der Schätze der großen Moschee zu Alger.

Auf dem Gebiete der *Poesie* ist eine Ausgabe vom Diwan des as-Samau'al⁶⁾ zu verzeichnen, jenes jüdischen, durch seine Treue gegen Imru'ulqisa berühmten Dichters, von dessen Wesen und Art

1) The odes and psalms of Solomon now first publ. from the syriac version with engl. transl. by J. Rendel Harris. Cambridge, 1909. *Mk.* 13,—.

2) Mar Isaacus Ninivita. De perfectione religiosa. Syriace ed. P. Badjan. Lipsiae, O. Harrassowitz, 1906. XVIII, 646 S. *Mk.* 23,—.

3) Ignatius Ephraem II Rahmani. Studia syriaca fasc. IV. Documenta de antiquis haeresibus, primo edidit, verdit, prolegomenis illustravit. In seminario Schafrensi de Monte Libanon, 1909. *Mk.* 22,50.

4) Agnes Smith Lewis. Codex Climaci rescriptus. Fragments of sixth century Palestinian Syriac texts of the gospels, of the acts of the apostles and of St. Paul's epistles, also fragments of the Old Testament etc., transcribed and ed. Cambridge, 1909, The University Press. XXXI, 201 S., mit 7 Faks. *Mk.* 10,50. (Horae Semiticae No. VIII.)

5) Catalogue des Mss. arabes conservés dans les principales bibliothèques Algériennes: Grande Mosquée d'Alger par Mohammed b. Cheneb. Alger, 1909. 4^o. XI, 111, 19 S. *Mk.* 9,—.

6) Diwan d'as-Samau'al d'après la récénsion de Niftawaili, édité pour la première fois d'après un ancien Manuscrit avec des Variantes et des Notes par le P. Louis Cheikhe S. J. Beyrouth, Imprimerie Catholique, 1909. 4, 144 S.

uns einst Nöldeke's Abhandlung zuerst nähere Kunde gab. Schwarz¹⁾ ist es vergönnt gewesen, seine schöne Ausgabe des Hauptes der Minnesänger zum Abschluß zu bringen und durch Untersuchungen über seinen Sprachgebrauch und seine poetische Technik zu vervollständigen.

5

Nöldeke's i. J. 1860 zuerst als Preisschrift der Pariser Akademie erschienene Geschichte des Qorans wird nunmehr in einer von Schwally²⁾ seit 11 Jahren vorbereiteten Neubearbeitung wieder aufgelegt, für welche die in den letzten Jahrzehnten von den orientalischen Pressen in so reichem Maße erschlossene Traditions-¹⁰ literatur gründlich, wenn auch, wie bei diesem Material nicht anders zu erwarten, mit nur bescheidenen positiven Ergebnissen ausgebeutet ist, der aber besonders die den Arbeiten Goldziher's und Snouck-Hurgronje's zu verdankenden Fortschritte der Islamkunde in reichem Maße zugute gekommen sind. Einem Kairiner Drucker verdanken¹⁵ wir einen recht brauchbaren Text von Ibn Qutaiba's Muhtalif al-Hadith³⁾, das uns nicht nur einen interessanten Einblick in die geistigen Kämpfe des 3. Jahrh. d. H., sondern z. T. wenigstens auch in die Urgeschichte der Tradition verstattet, und das daher schon in der Leidener Hds. von Goldziher und Houtsma ausgebeutet²⁰ war. Friedländer⁴⁾ hat den Abschnitt über die Schi'a aus dem Sektenbuche des Ibn Hazm übersetzt und eingehend erläutert. Eine für die weitesten Kreise der Gebildeten berechnete Einführung in die Geschichte des Islams, die Grundzüge seiner Lehren und die soziale Gliederung seiner Bekenner, die sich trotz einzelner stark²⁵ subjektiver Urteile zur Aufklärung über eine der wichtigsten Fragen der Auslandspolitik sehr förderlich erweisen wird, verdanken wir Hartmann⁵⁾.

Der *Geschichtsforschung* sind auch in diesem Jahre eine Reihe neuer Quellen erschlossen. Von Ibn Miskawaih's Tağārib al-umam,³⁰ das wir bisher nur aus einem von de Goeje herausgegebenen Fragment kannten, hat Horowitz auf einer im Auftrage des Fürsten Caetani unternommenen Studienreise in Stambul ein vollständiges Exemplar entdeckt, und sein Auftraggeber hat jetzt den ersten, bis

1) 'Umar Ibn Abi Rebi'a Diwān. Nach den Hdss. zu Cairo, Leiden und Paris mit einer Sammlung anderweit überlieferter Gedichte und Fragmente hrg. von Paul Schwarz. II. Hälfte, 2. Teil. Leipzig, 1909. Lex. 8°. *Mk.* 3.—. 4. Heft. 'Umars Leben, Dichtung, Sprache und Metrik. Leipzig, Otto Harrassowitz, 1909. gr. 8°. *Mk.* 10.—.

2) Geschichte des Qor'ans von Theodor Nöldeke. 2. Aufl., bearbeitet von Friedrich Schwally. 1. Teil. Über den Ursprung des Qor'ans. Leipzig, Dieterich (Theodor Weicher), 1909. X, 262 S. *Mk.* 11.—.

3) Kitab ta'wil muhtalif al Hadith ta'rif al-imām Ibn Qutaiba al-Dinawari. Misr, 1326. 464 S.

4) Israel Friedländer, The Heterodoxies of the Shiites according to Ibn Hazm, introduction, translation and commentary. New Haven, 1909. 183 S. (SA.) aus JAOS. XXVIII und XXIX.)

5) Martin Hartmann, Der Islam, Geschichte — Glaube — Recht, ein Handbuch. Leipzig, P. Haupt, 1909. XI, 188 S. Geb. *Mk.* 2.—.

zum J. 37 d. H. reichenden Band in einer leider nur schwer lesbaren photolithographischen Reproduktion veröffentlicht; obwohl der Verf. keine vollständige Weltgeschichte schreiben, sondern nur solche Ereignisse darstellen will, aus denen sich für einen Militär oder Politiker praktische Nutzenwendungen ziehen lassen, so bietet er doch auch zu Tabarī noch einige Ergänzungen¹⁾. Die einst von Juynboll unvollendet hinterlassene Ausgabe des Ibn Taghribirdī hat Popper²⁾ aufgenommen; das erste von ihm bearbeitete Heft ist reich an wertvollem Material zur Fatimidengeschichte. Zur Geschichte Ägyptens haben Gottheil³⁾ und sein Schüler König⁴⁾ zwei Werke al-Kindī's veröffentlicht, ersterer die an kulturhistorischen Nachrichten, namentlich über die Entwicklung des Rechtes und des Rechtsganges reiche Geschichte der Richter, letzterer die Geschichte der Statthalter. Einen Beitrag zur Kulturgeschichte des saladinischen Zeitalters liefert Helbig's⁵⁾ Biographie des Staatsmannes al-Qāḍī al-Faḍīl; hoffentlich haben wir von ihm auch eine Bearbeitung seiner Staatsschriften und seines Briefwechsels zu erwarten. Für die Kultur- und Literaturgeschichte sind uns in den Sammlungen von Biographien von Humanisten und Philologen von Jāqūt⁶⁾ und Sujūṭī⁷⁾ neue Quellen erschlossen, deren Material uns freilich zum Teil aus ihren Vorlagen einer- und ihren späteren Ausschreibern andererseits schon bekannt war.

Für die spätere Territorialgeschichte, bei der uns die literarische Tradition öfter im Stich läßt, erweisen sich die Inschriften immer mehr als unentbehrliche Quellen. Das zeigen für die ver-

1) The *Taḥārīb al-Umam* or History of Ibn Miskawayh (Abū Alī Aḥmed B. Muḥammad) ob. A. H. 421, reproduced in facsimile from the Ms. at Constantinople in the Āyā Sūfiyya Library with a preface and summary by Leone Caetani, Principe di Teano. Vol. I (to A. H. 37 = Tabarī I, 3300). Leyden, E. J. Brill; London, Luzac & Co., 1909. (E. J. W. Gibb Memorial Series, Vol. VIII.) L, 631 S.

2) Abu 'l-Maḥasin Ibn Taghri Birdī's Annals entitled *An-Najm az-Zāhir* (so!) fi Mulūk Miṣr wal-Kābirā (so!). (Vol. II, part. 2, No. 1.) Ed. by William Popper. (University of California Publications in Semitic Philology. Vol. 2, No. 1, pp. 1—128.) Berkeley, The University Press, 1909.

3) The History of the Egyptian Cadi as compiled by Abū Omar Muḥammad ibn Yūsuf Ibn Ya'qūb al-Kindī together with additions by Abū al-Ḥasan Aḥmad ibn 'Abd al-Rahmān ibn Burd ed. from the unique Ms. in the British Museum by Richard J. H. Gottheil. Paris, Paul Geuthner, 1908. XLIII, 213 S. fr. 12.50.

4) Al-Kindī, The history of the governors of Egypt ed. from a unique Ms. in the British Museum by Rich. König. Part. 1. 66 S. 1908. (Columbia University Contributions to oriental History and Philology.) *Mh.* 4.80.

5) Adolph H. Helbig, Al-Qāḍī al-Faḍīl, der Wezir Saladin's, eine Biographie. (Diss. Heidelberg.) Leipzig, Druggelin, 1908. 73 S.

6) The *Irshād al-Arib ila Ma'rifat al-Adib* or Dictionary of learned Men of Yāqūt ed. by D. S. Margolionth. Vol. 1—3. (E. J. W. Gibb Memorial, VI, 1—3, 1.) Leyden, E. J. Brill; London, Luzac & Co., 1907, 1909. XVII, 431, 498, XV, 219 S.

7) *Kitāb Buḡyat al-Wu'at fi Tabaqāt al-Lugawījin wan-Nuḥāt ta'rif al-Sujūṭī*. Miṣr 1326. Lex. 8°. 461 S.

schiedensten Probleme, namentlich der Aijübid- und Selğügen-
geschichte van Berchem's und Sobernheim's^{1) 2) 3)} Vorarbeiten
zu einem CIA., sowie eine Monographie des ersteren, die das
Datum der Bekehrung des Ichans Ulğaitu zur Schī'a⁴⁾ inschriftlich
feststellt.

Herzfeld's und Beylie's Aufnahmen der Ruinen von Sāmarrā
(s. diese Zeitschr. 62, 164, Nr. 3 u. 4) finden eine dankenswerte Er-
gänzung in den Mitteilungen, die Schwarz⁵⁾ aus der geographischen
Literatur der Araber ausgehoben und erläutert hat. Die schītischen
Heiligtümer zu Kerbelā hat A. Nöldeke⁶⁾ vermessen, soweit es 10
der Fanatismus der Bevölkerung gestattete, und seine durch Photo-
graphien und Zeichnungen unterstützte Schilderung der Bauten
sowie eine auf den literarischen Daten ruhende Skizze der Bau-
geschichte liefern eine erste Grundlage für die kunsthistorische
Würdigung dieser Denkmäler.

Unsere Kenntnisse der *arabischen Dialekte* ist für Südarabien
und Haurān durch eine Festschrift des Grafen Landberg zu seinem
40-jährigen Orientalistenjubiläum vermehrt, in der er ein arabisches
Sprichwort mit Kommentar mitteilt und im Anschluß daran eine Reihe
grammatischer und lexikalischer Probleme erörtert⁷⁾. Für Syrien er- 20
halten wir zwei neue Grammatiken des palästinischen Dialekts, von
denen die erstere auch wissenschaftliche Probleme in Betracht
zieht^{8) 9)}. Den interessanten Versuch eines in Brasilien lebenden

1) Inschriften aus Syrien, Mesopotamien und Kleinasien, gesammelt im
Jahre 1899 von Max Frh. von Oppenheim, mit Beiträgen von Max van
Berchem, Julius Euting, Nicolaus Finck, Alfred Jeremias,
Leopold Messerschmidt, Bernhard Moritz. I. Arabische Inschriften,
bearbeitet von Max van Berchem. 156 S. mit 26 Abb. und 7 Lichtdruck-
tafeln. Leipzig, J. C. Hinrichs; Baltimore, The Johns Hopkins Press, 1909.
(Beiträge zur Assyriologie und semit. Sprachw., VII, 1.)

2) M. van Berchem, *Matériaux pour un Corpus Inscriptionum Arabi-
carum*. 2. partie, Syrie du Nord par M. Sobernheim, I. fasc. Akkār, Hīn
al-Akrād, Tripoli. Le Caire (Leipzig, O. Harrassowitz), 1909. (Mém. publ.
par les membres de l'Institut Français d'Archéologie Orientale du Caire sous
la direction de E. Chassinat. T. XXX.) *Mk.* 28.—

3) M. Sobernheim, Das Heiligtum Shaikh Muhassins in Aleppo, in
Mélanges Hartwig Derenbourg. Paris, E. Leroux, 1909. S. 379—395.

4) Max van Berchem, Une inscription du sultan mongol Ulğaitu.
Eb. 367—378.

5) Paul Schwarz, Die Abbasidenresidenz Samarra. Neue historisch-
geographische Untersuchungen. Leipzig, Otto Wigand, 1909. (Quellen und
Forschungen zur Geschichte der Erdkunde, hsg. von R. Stübe, Bd. 1.) *Mk.* 3.—

6) A. Nöldeke, Das Heiligtum al-Husains zu Kerbela. (Türkische Biblio-
thek, hsg. von Georg Jacob. Bd. 11.) Berlin, Mayer & Müller, 1909. 72 S.,
mit 8 Tafeln. *Mk.* 5.—

7) C. Graf v. Landberg, „Jeder tut, was ihm paßt, denn reden werden
die Leute immer“. Arab. Sprichwort im Dialekt von Haurān und Dañinah, mit
Übersetzung, Kommentar und Glossar. Leiden, E. J. Brill, 1909. 96 S., mit
Fotr. *Mk.* 4.—

8) L. Bauer, Das palästiniische Arabisch, die Dialekte des Stādters und
des Fellachen. Leipzig, 1909. *Mk.* 6.—

9) S. nächste Seite.

Syrers, seinen einheimischen Libanondialekt in einer humoristischen Skizze literarisch zu verwerten, der 1902 zu St. Paul im Druck erschien, macht Nurse¹⁾ in einem Neudruck mit Übersetzung und Kommentar, leider ohne auf die genaue Aussprache des nur in arabischen Typen überlieferten Textes näher einzugehen, neu zugänglich. Kahle ist es gelungen, ein ca. 200 Jahre altes Ms. von Schattenspielpoesien in echtem ägyptischen Vulgärdialekt, das daher für dessen Geschichte von fast noch größerer Bedeutung ist als der Hezz al-Qubūf, aufzufinden, und er teilt zunächst umfangreiche Proben daraus mit²⁾. Beduinenlieder der libyschen Wüste hat Falls³⁾ gesammelt. Neue Proben maltesischer Volkspoesie verdanken wir Ilg und Stumme⁴⁾.

Die abessinischen Dialekte und das Sabäo-Minäische.

Von Franz Praetorius.

Indem ich vorausschicke, daß im Jahre 1909 zusammenfassende Werke m. W. auf äthiopischem Gebiete nicht erschienen sind, glaube ich doch, aus der nicht gerade erheblichen Anzahl der zu meiner Kenntnis gelangten Arbeiten, einige herausheben zu können, die sich nicht in den gewöhnlichen Gleisen bewegen.

Nachdem die äthiopische *Literatur* in ihren äußeren Umrissen bereits mehrmals geschildert worden, kann es nur erwünscht sein, wenn nunmehr einzelne Teile und einzelne Werke derselben schärfer ins Auge gefaßt werden. So hat Guidi⁵⁾ das Maṣḥafa Genzat näher untersucht und, wie schon früher bei anderen Werken der äthiopischen Übersetzungsliteratur, die ursprüngliche Gestalt des Buches von der späteren, erweiterten gesondert. (Boyd's⁶⁾ Ausgabe

9) H. H. Spoer und E. Nasrallah Haddad, *Manual of Palestinian Arabic*. Jerusalem, 1909. XII, 226 S. Mk. 6,50.

1) Frank E. Nurse, *The pitiful Pilgrimage of Phinyanus, a new Arabic Text, an English Translation and a critical Commentary*. (Diss. Heidelberg, 1908.) 4^o. ff, 32 S.

2) Paul Kahle, *Neuarabische Volksdichtung aus Egypten*, Heft 1. Zur Geschichte des Schattentheaters in Egypten. Leipzig, 1909. 47 S. Mk. 3,20.

3) J. C. E. Falls, *Beduinenlieder der libyschen Wüste*, gesammelt, herausg. und übers. Cairo, 1908. 4^o. Mit 46 Abb. (Kaufmann, Ausgrabung der Menaschelligtümer, IV.) Mk. 9,—.

4) *Maltesische Volkslieder im Urtext mit deutscher Übersetzung*, hrsg. von B. Ilg und H. Stumme. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. (Leipziger semit. Studien, III, 6.) 77 S. Mk. 4,—.

5) J. Guidi, *Il Maṣḥafa Genzat*. (Miscellanea Ceriani Raccolta di scritti originali per onorare la memoria di Mr. A. M. Ceriani. Milano 1910). S. 638—639.

6) Dr. J. Oscar Boyd, *The Octateuch in Ethiopic, according to the Text of the Paris Codex, with the Variants of five other Manuscripts*. Part I. Genesis (Bibliotheca Abessinica . . . ed. by Dr. E. Littmann. III. XXII, 158 S. Mk. 8,—.

der äthiopischen Genesis erstrebt keine Rekonstruktion der alten Übersetzung an, sondern gibt den Text der alten Pariser Handschrift, die freilich nicht so alt ist, wie man bisher glaubte. Boyd hält es nämlich für ausgeschlossen, daß diese Handschrift noch aus der Zeit Yekūnō-Amlāk's stamme, und beraubt uns hierdurch einer bescheidenen Illusion. Untersuchungen über die äthiopische *Zauberliteratur*, die vor fünf Jahren mit bewußtem Ernst langjähriger, aber begreiflicher Zurücksetzung entrissen worden ist (diese Zeitschr., Bd. 59, 197), sind von Worrell¹⁾ wieder aufgenommen, in ihrer Berechtigung begründet und zu Ergebnissen geführt worden; so seien die abessinischen Zauberrollen Überbleibsel aus der byzantinischen Zeit.

In der abessinischen *Geschichte* hat Conti Rossini²⁾ den früher ebenfalls wenig beachteten Weg weiter beschritten, auf den Guidi vor drei Jahren nachdrücklich hingewiesen hat, die die leer gebliebenen Seiten mancher Handschriften füllenden Aufzeichnungen zu sammeln (diese Zeitschr. Bd. 61, 255). Basset³⁾, der uns einst in ebenso verdienstvoller wie fleißiger Arbeit zum ersten Male eine äthiopische Chronik erschlossen hat, hat jetzt ein noch viel umfangreicher arabisches Werk zur abessinischen Geschichte in ihrer verhängnisvollsten Periode herausgegeben, übersetzt und abermals mit unendlichem Fleiße erläutert. Die Schlußlieferung des seit 1897 erscheinenden Werkes liegt jetzt vor.

Auf dem Gebiete des Sabdo-Minäischen ist außer kleineren Arbeiten (deren man eine ganze Anzahl in den *Mélanges Hartwig* Derenbourg vereinigt findet) der erste, 362 Inschriften umfassende Band des französischen *Corpus inscriptionum semiticarum* zu nennen, der endlich abgeschlossen vorliegt⁴⁾.

1) William Hoyt Worrell, Studien zum abessinischen Zauberwesen. Mit 2 Tafeln. (Z. Ass., Bd. 23, S. 149—186.)

2) K. Conti Rossini, Documenta ad illustrandam historiam I. Liber Axumae. 86 S. (Corpus scriptorum christianorum orientalium . . . Scriptores aethiopici. Textus. Series altera. — Tomus VIII). Parisiis. Lipsiae 1909. *Mk.* 8.40.

3) René Basset, Histoire de la Conquête de l'Abyssinie (XVI^e siècle) par Chihab eddin Ahmed ben 'Abd el Qader surnommé Arab-Faqih. Texte arabe publié avec une traduction et des notes. (Publications de l'Ecole des Lettres d'Alger. Bulletin de Correspondance africaine XIX—XX.) Paris (1897—) 1909. 2 Bde. 505 n. XX, f/v S. *Mk.* 43.—

4) Corpus Inscriptionum Semiticarum ab Academia Inscriptionum et Litterarum humanorum conditum atque digestum. Pars quarta Inscriptiones Himyariticas et Sabaeas continens. Tomus I. Parisiis 1889(—1909). II, 458 S. fol. Tabulae. 42 Tafeln fol.

Verzeichnis der im letzten Vierteljahr bei der Redaktion zur Besprechung eingegangenen Druckschriften.

(Mit Ausschluß der bereits in diesem Hefte angezeigten Werke¹⁾. Die Redaktion behält sich die Besprechung der eingegangenen Schriften vor; Rücksendungen können nicht erfolgen. Anerbieten der Herren Fachgenossen, das eine oder andre **wichtigere Werk eingehend** besprechen zu wollen, werden mit Dank angenommen. Die mit * bezeichneten Werke sind bereits vergeben.)

* *C. Brockelmann*. — Précis de linguistique sémitique traduit de l'allemand par *W. Marçais* et *M. Cohen*. Paris, Geuthner, 1910. 224 S.

* *Dhorme, Paul*. — La religion assyro-babylonienne. Conférences données à l'Institut catholique de Paris. Paris, Victor Lecoffre, 1910. XI, 319 S. Frs. 3.50.

* *Zeithin, Maurice*. — Le style administratif chez les Assyriens. Choix de lettres assyriennes et babyloniennes, transcrites, traduites et accompagnées de notes, avec 39 planches. (Études assyriologiques I) Paris, Geuthner, 1910. 123 S.

* *Wilhelm Gesenius'* hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament, in Verbindung mit *H. Zimmern*, *W. Max Müller* und *O. Weber* bearbeitet von *Frants Buhl*. 15. Auflage. Leipzig, C. W. Vogel, 1910. XVII, 1006 S. M. 18.—

Isaías. Diligenter revisus juxta Massorah atque editiones principes cum varis lectionibus e Mss. atque antiquis versionibus collectis a *C. D. Ginsburg*. Londini, Sumptibus Societatis Bibliophilorum Britannicae et externae, MCMIX. 93 S. (Auch hebr. Titel.)

* *Mainzer, Moritz*. — Über Jagd, Fischfang und Bienenzucht bei den Juden in der tannäischen Zeit. Frankfurt a. M., J. Kauffmann, 1910. 78 S. M. 3.—

Der babylonische Talmud. Textkritische Ausgabe. (Mit einer Realkonkordanz.) Vokalisiert, übersetzt und erklärt von Dr. *Jacob Fromer*. [Probeheft!] Charlottenburg 4, Verlag f. d. Wissenschaft des Judentums, 1910. XX, 38 S.

Pomański, Samuel. — Die karäische Literatur der letzten dreißig Jahre 1878—1908. Frankfurt a. M., Verkauf von J. Kauffmann, 1910. (Sonderabdruck aus Zeitschr. f. hebr. Bibliographie, Jahrg. XIII [1909], nr. 4—6). 27 S.

1) Sowie im allgemeinen aller nicht selbständig erschienenen Schriften, also aller bloßen Abdrucke von Aufsätzen, Vorträgen, Anzeigen, Artikeln in Sammelwerken etc. Diese gehen als ungeeignet zu einer Besprechung in der ZDMG. direkt in den Besitz unserer Vereinsbibliothek über, werden dann aber in unseren Verzeichnissen von Bibliothekseingängen mit aufgeführt.

- Scriptores Syri. Textus. Series secunda. — Tomus CI: *Dionysius Bar Salibi* in Apocalypsim, Actus et Epistulas catholicas edidit *I. Sedláček*. (Corpus scriptorum christianorum orientalium curantibus *J.-B. Chabot*, *I. Guidi*, *H. Hyvernât*, *B. Carra de Vaux*.) Parisiis, e Typographico Reipublicae: C. Poussielgue, Lipsiae: Harrassowitz, MDCCCXCIX. 170 S.
- **Margolis, Max M.* — Lehrbuch der aramäischen Sprache des babylonischen Talmuds. Grammatik, Chrestomathie und Wörterbuch. [Clavis Linguarum Semiticarum edidit *Hermann L. Strack*, Pars III.] München, C. H. Beck, 1910. XVI, 99, 184 S.
- The Irshād al-arīb ilā us'rifat al-adīb or Dictionary of Learned Men of Yāqūt. Edited by *D. S. Margoliouth*. Vol. III, Part I. ["E. J. W. Gibb Memorial" Series, Vol. VI, 3, Part I.] Leyden: Brill, London: Luzac & Co., 1910. XV, 711 S.
- **A. Socin's* Arabische Grammatik. Sechste Auflage, neu bearbeitet von *Karl Brockelmann*. [Porta Linguarum orientalium. Pars IV.] Berlin, Reuther & Reichard; London, Williams & Norgate; New York, Lemcke & Burchner. 1909. XVI, 200, 130 S. *M.* 7.— (geb. *M.* 8.—).
- Bauer, Leonhard.* — Das palästintische Arabisch. Die Dialekte des Städtlers und des Fellachen. Grammatik, Übungen und Chrestomathie. Zweite, vollständig umgearbeitete Auflage. Leipzig, Hinrichs, 1910. VIII, 256 S. *M.* 6.—.
- Violet, M. H.* — Description du Palais de Al-Moutasim fils d'Haroun-al-Raschid à Samarra et de quelques Monuments arabes peu connus de la Mésopotamie. [Extrait des Mémoires présentées à l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Tome XII, II^e Partie.] Paris, Imprimerie Nationale, Librairie C. Klincksieck, MDCCCXCIX. 28 Seiten, 21 Tafeln, 1 Karte. 4°. *Preis* 8.—.
- Bibliotheca Abessinica ... edited by *E. Littmann*. III: The Octateuch in Ethiopic, according to the text of the Paris Codex ... edited by *J. Oscar Boyd*, Part I: Genesis. Leiden, Brill; Princeton N. J.: University Library. 1909. XII, 158 S.
- *Publications of the Princeton Expedition to Abyssinia. By *Enno Littmann*. Volume I: Tales, Customs, Names and Dirges of the Tigre Tribes: Tigre Text. XVII, 287 S.; Volume II: Tales etc.: English Translation. XVIII, 344 S., 25 Illustr. Leyden, Brill, 1910.
- Memoirs of the Asiatic Society of Bengal. Vol. II, No. 5: Mundari Poetry, Music and Dances by *Fr. J. Hoffmann*, 35 S., Calcutta 1907; No. 6: Tārīkh-i-Nusratjāngi by *Harimath Ds*, VI u. 32 S., Calc. 1908; No. 7: The Fastness of indigenous Dyes of Bengal by *E. R. Watson*, 14 S., Calc. 1908; No. 8: A Monograph of the Sea snakes by Major *F. Wall*, 83 S., 4 Tafeln, Calc. 1909. Alle 4^o. (Diese 4 Abhandlungen werden natürlich auch einzeln zu Rezensionszwecken versandt.)
- Journal & Proceedings of the Asiatic Society of Bengal. Vol. LXXIV, Part 4, 1909; Vol. IV, No. 5—11, 1908. Calcutta.
- Revue Internationale d'Ethnologie et de Linguistique Anthropos. Band V (1910), Heft 2/3. St. Gabriel—Mödling b/Wien.
- **Schwarz, Paul.* — Iran im Mittelalter nach den arab. Geographen. II. (= Quellen und Forschungen zur Erd- und Naturkunde, Band III.) Leipzig, Wigand, 1910. VI S., 67 (43—103 numerierte) S., eine Karte. *M.* 4.80.

The Tüenk-i-Jahāngīrī or Memoirs of *Jahāngīr*. From the first to the twelfth year of his reign. Translated by *Alexander Rogers*. Edited by *Henry Beveridge*. [Oriental Translation Fund. New Series. Vol. XIX.] London: Royal Asiatic Society, 1909. XV, 478 S.

**Hartmann, Martin*. — Der islamische Orient. Berichte und Forschungen. Band III: Unpolitische Briefe aus der Türkei. Leipzig, Rudolf Harpt, 1910. IX, 262 S. M. 8.—

Introduction à l'Histoire des Mongols de *Faḡl Allāh Rashīd ed-Dīn* par *E. Blochet*. [“E. J. W. Gibb Memorial” Series, Vol. XII.] Leyden: Brill, London: Luzac & Co., 1910. VIII, 398 S.

Gerini, G. E. — Researches on Ptolemy's Geography of Eastern Asia (Further India and Indo-Malay Archipelago. [Asiatic Society Monographs. — No. 1.] London, R. Asiatic Society, R. Geographical Society, 1909. XXII, 945 S., 2 Karten, 11 Tafeln.

Transactions of the Asiatic Society of Japan. Vol. XXXVII: Part II. Contents: A Journal of the Perry Expedition to Japan (1853—1854). Yokohama (etc.): Kelly & Walsh etc., 1910. IX, 258 S., Illustrationen. Yen 3.50.

Seidel, A. — Wörterbuch der deutsch-japanischen Umgangssprache mit einem Abriss der Grammatik der japanischen Umgangssprache und unter Berücksichtigung der Phraseologie. [Lieferung I; 48 Seiten umfassend.] Berlin W., Märkische Verlagsanstalt, s. d. Kompl. ungeb. M. 12.—, kompl. geb. M. 14.—; die einzelne Lieferung M. 1.—.

**Brandstetter, Renward*. — Wurzel und Wort in den indonesischen Sprachen. [Renward Brandstetters Monographien zur indonesischen Sprachforschung. VI.] Luzern, Haag, 1910. 52 S.

**Schmidt, P. W.* — Die Mythologie der austronesischen Völker. (S.-A. aus Band XXXIX der Anthropolog. Gesellsch. in Wien.) 19 S. 4°. Eine Karte. Wien, Anthropol. Gesellsch., 1909.

**Schmidt, P. W.* — Grundriß einer Vergleichung der Religionen und Mythologien der austronesischen Völker. — Denkschriften der Kais. Akad. der Wiss. in Wien, Philos.-hist. Klasse. Band LIII, Nr. III.) VIII, 142 S. 1 Tafel. 4°. Wien, Hölder, 1910.

Velten, C. — Suaheli-Wörterbuch. I. Teil: Suaheli-Deutsch. Berlin, Selbstverlag des Verfassers (Dorotheenstr. 6), 1910. XV, 529 S. M. 9.—

Velten, C. — Suaheli-Sprachführer für Postbeamte. Berlin, Selbstverlag des Verfassers (Dorotheenstr. 6), 1910. IV, 112 S. M. 3.50.

Westermann, Diedrich. — Handbuch der Fül-Sprache. Wörterbuch, Übungen und Texte. Berlin, Dietrich Reimer, 1909. VIII, 274 S. M. 8.—

Abgeschlossen am 30. IV. 1910.

Zur Bedeutung von Akzent und Vokal im Semitischen.

Von

H. Torczyner.

Die vorliegende Abhandlung gibt den Gedankengang wieder, der mich — vielleicht nicht auf dem kürzesten Wege — dazu geführt hat, die semitische Verbalbildung auf eine völlig neue Weise zu erklären. Der zweite Teil der Untersuchung, auf welchem das Hauptgewicht ruht, rüttelt an mancher Anschauung, die bisher unerschütterlich festzustehen schien. Um sicher zu gehen, habe ich die hier vertretenen Ansichten, die ich schon im Mai 1908 niedergeschrieben hatte, fast $1\frac{1}{2}$ Jahre zurückgehalten. Eine Folge davon ist, daß ich jetzt auf die neueste einschlägige Literatur nur soweit im Einzelnen eingegangen bin, als dies der Kontinuität meines Gedankenganges nicht Eintrag tat. Wesentliche Einwände glaube ich aber nicht übergangen zu haben. Andererseits hatte ich so Gelegenheit, meine Aufstellungen oft und gründlich zu überprüfen und glaube sie jetzt ruhig der Öffentlichkeit übergeben zu dürfen. Ist es mir auch nicht möglich gewesen, alle Einzelfragen mit Sicherheit zu lösen; so glaube ich doch in der Hauptsache den Weg gefunden zu haben, auf dem allein man zum Verständnis der semitischen Verbalformen gelangen kann.

I.

Der Status constructus des Sing. fem. sowie des Plur. masc. und fem. des Nomens *qatal* unterscheidet sich im Hebräischen von seinem Status absolutus vor allem durch die Stellung der Vokale zwischen den Radikalen: קָטַלְתְּ , קָטַלְתִּי , gegenüber קָטַלְתְּ , קָטַלְתִּי . Aus der masoretischen Betonung läßt dieser Gegensatz sich nicht erklären; mußte der betonte Vokal der zweiten Stammsilbe auch dann sich halten, wenn die hinzutretende Endung im st. abs. den Ton auf sich zog: *dābār + im > d'barim*, so ist nicht abzusehen, warum nicht auch die Verbindungsform den Vokal nach dem zweiten Stammkonsonanten festhielt, wie dies doch bei den Formen mit gemeinsemitisch betonter zweiter Silbe, *qatīl* etc., so geschah: שָׁלוּחַי , שָׁלוּחַי .

Viel einfacher, so schien es, verhielt die Sache sich in der Einzahl des Maskulinums. Die Verbindungsform דָּבָר war aus דְּבָר offenbar durch bloße Verkürzung des jetzt tonlosen *dabar* entstanden, wobei nur der sonst betonte Vokal sich hielt. Bei näherem Zusehen 5 aber ergeben sich auch hier bedeutende Schwierigkeiten.

Neben dem gebräuchlichen דָּבָר und דְּבָר kommt als st. constr. zu דָּבָר und דְּבָר Ex. 19¹⁸ דְּבָרִי הַזֶּה und Pr. 11¹⁸ דְּבָרִי אֶתְּנֶה vor. Will man diese Formen nicht als aus vornbetontem *qatal* entstanden erklären, muß man sie als Rückbildungen aus älterem, der Regel 10 entsprechendem *q^ʔtal* ansehen. Dieser Auffassung steht aber entgegen, daß ja sonst im st. constr. gerade umgekehrt auch aus *qatl* bisweilen *q^ʔtal* wird, z. B. קָטַר constr. קִטְרִי ; קָרַע constr. auch קִרְעִי etc. Immerhin läßt sich auf die Entstehung dieser Form des st. constr. bei dem Nomen *qatal* wegen der Gleichheit der Vokale in beiden Silben 15 kein sicherer Rückschluß ziehen. Wir betrachten daher eine Form, deren zwei Vokale verschieden sind, wie z. B. *qatīl*, für die ja dieselben Tongesetze gelten müssen wie für *qatal*.

Hier lautet nun die Verbindungsform 1. vereinzelt קָטַלְתִּי , oder קָטַלְתָּ , weit häufiger aber, 2. קָטַלְתָּ , קָטַלְתָּ ; auch diese Form wird 20 allgemein auf früheres *q^ʔtel* zurückgeführt, das in der Doppelkonsonanz, die im st. constr. durch den engen Anschluß an das folgende Wort entsteht, zu *q^ʔtal* ward (s. z. B. Barth, Nombdg. § 5d). König (Lehrgeb. II, S. 79) erklärt dies genauer so, daß ursprüngliches *q^ʔtel* von der Tradition „sozusagen in einer satteren Färbung gehört 25 und deshalb fast immer wie ein imälisiertes *a* durch ein Pathach bezeichnet wurde“.

Daneben gibt es aber auch eine dritte, ebenfalls ziemlich häufige Form des st. constr., קָטַלְתָּ , קָטַלְתָּ , die auf Grund der Betonung *qatīl* nicht verstanden werden kann. Aus älterem — nicht vor- 30 kommendem — קָטַלְתָּ kann hier קָטַלְתָּ auch deshalb nicht rückgebildet sein, weil der Sprache doch das Bewußtsein der Entstehung jener Form aus älterem *q^ʔtel* nicht ganz geschwunden sein konnte. Mit Recht hat denn auch schon Lagarde, Übersicht S. 72 behauptet, daß hier eine Verkürzung von *qatīl* zu *qatl* vorliege.

Von den 3 Verbindungsformen entspricht also eine (*q^ʔtel*) der Betonung *qatīl* und eine andere (*qatl* > *q^ʔtel*) der Betonung *qatīl*. Die Entscheidung über die dritte (*q^ʔtal*) sei vorläufig noch aufgeschoben.

Der Plural zeigt eine doppelte Bildung des st. constr.: 1. analog

der von *qatal*: וְקָטַל, וְקָטַל; fem. sing. וְקָטְלָה, וְקָטְלָה; pl. וְקָטְלוּ, וְקָטְלוּ, 2. im Gegensatze dazu¹⁾ וְקָטְלָה, וְקָטְלָה; וְקָטְלָה, וְקָטְלָה. Daraus, daß diese Form, deren Vokalstellung der des st. abs. gleich ist, hier tatsächlich gebildet wird, ergibt sich, daß sie auch sonst und auch bei *qatal* lautlich möglich gewesen wäre. Daß eine andere gebildet wird, kann also aus der bloßen Verschiebung von Ton und Vorton nicht erklärt werden. Daraus ferner, daß beide Formen ohne Unterschied der Bedeutung von demselben Worte gebildet werden (וְקָטְלָה: וְקָטְלָה; וְקָטְלָה: וְקָטְלָה etc.), ergibt sich, daß sie auf verschiedener Betonung beruhen und darum nicht als gleichzeitig angesehen werden dürfen. Und zwar wird man die dem st. abs. widersprechende Verbindungsform, die der analogen Bildung bei *qatal* entspricht, für älter halten müssen.

Es ließ sich also bisher feststellen, daß 1. der st. constr. der mit Genus- oder Numerusendung versehenen Formen von *qatal* und *qatil* zu seinem st. abs. in einem ständigen Gegensatz der Betonung steht, daß dies 2. aber auch teilweise für den endungslosen sing. masc. der Fall ist. Durch die Beobachtung des Nomens *qatil* können wir aber noch ein Stück weiter kommen.

Der st. constr. dieser Nominalklasse ist nämlich — so unglaublich das auch scheinen mag — tatsächlich noch nicht erkannt worden, obgleich er nicht eben selten in der Bibel vorkommt. Die hierhergehörigen Nomina sind:

אֶרֶץ und אֶרֶץ, f. אֶרֶץ, pl. אֶרֶץ, rot.

אֶרֶץ²⁾, f. אֶרֶץ, fruchtbar.

אֶרֶץ*, pl. אֶרֶץ, stark.

אֶרֶץ, f. אֶרֶץ, lang.

אֶרֶץ, pl. אֶרֶץ, scheckig.

אֶרֶץ, f. אֶרֶץ, pl. אֶרֶץ, f. אֶרֶץ, hoch.

אֶרֶץ*, pl. אֶרֶץ, dunkel.

אֶרֶץ, fürchtend.

אֶרֶץ, grün.

אֶרֶץ*, f. אֶרֶץ, glatt.

אֶרֶץ, f. אֶרֶץ, pl. אֶרֶץ, süß.

אֶרֶץ*, pl. f. אֶרֶץ, hell.

אֶרֶץ*, f. אֶרֶץ, pl. אֶרֶץ, f. אֶרֶץ, gerade.

1) Von *qatal* kenne ich so nur mit Suffix וְקָטְלָה Ex. 25 29.

2) אֶרֶץ (korrekter אֶרֶץ) ist bei Barth, Nombdg. § 130 a versehentlich als Beispiel für *qatil* angeführt, dagegen § 11 richtig als *qatal*.

- 272 *Torczyner, Zur Bedeutung von Akzent und Vokal im Semitischen.*
 3 *קָקַר*, pl. *קָקָרִים*, gesprenkelt.
צָבָה und *עָבָה*, f. *עֲבָתָה*, dicht belaubt.
קָלַל und *קָגַל*, f. *עֲגָלָה*, pl. f. *קָגָלוֹת*, rund.
עָטַף, f. *עֲטָפָה* und *עֲטָפָה*, pl. *עֲטָפוֹת*, f. *עֲטָפוֹת*, tief.
 3 *עָנַף*, f. *עֲנָפָה*, verzärtelt.
עָקַב, f. *עֲקָבָה*¹⁾, höckerig.
עָקַר, pl. *עֲקָרִים*, gestreift.
עָרַם und *עָרוֹם*, f. *עֲרָמָה*, pl. *עֲרָמוֹת*, nackt.
עָהָב, goldglänzend.
 10 *עָצָר**, pl. f. *עֲצָרוֹת*, weiß.
*עָצָר**, pl. f. *עֲצָרוֹת*²⁾, kurz.
עָרֵב, feucht.
*עָרֵב**, pl. *עֲרָבוֹת*, *עֲרָבוֹת*, rot.
עָתָר, f. *עֲתָרָה*, pl. *עֲתָרוֹת*, f. *עֲתָרוֹת*, schwarz.
 15 Ferner dürfte auch *עָרַר**, pl. *עֲרָרִים*, *עֲרָרִים* f. *עֲרָרָה*, bitter
 eher hierher als zu *gaṭāl* (Barth § 129 c) gehören; dafür spricht
 schon die Bedeutung, besonders in Hinblick auf den Gegensatz
מָרָר, sowie auch die meist kurze Schreibung des zweiten Vokals,
 dagegen *מָרָרָה* „Galle, Gift“ wenn = *מָרָרָה* und *מָרָרָה*, das aber
 20 nicht unbedingt direktes Fem. zu *עָרַר* sein muß. Daß *מָרָרָה* aber

1) Alle diese Wörter entsprechen — soweit sich dies feststellen läßt —
 intransitiven Verbalstämmen, zumeist der Klasse *فَعَّلَ* „betrügerisch“
 Jer. 17 a, das Barth (Nominalbildung, § 110 β) als einzigen außerarabischen
 Beleg für transitives *gaṭāl* anführt, kann daselbst weder die angegebene noch
 eine andere transitive Bedeutung besitzen. Aber auch die aus dem Arabischen
 a. a. O. erbrachten Beispiele sind nicht beweiskräftig. *ذَكَرَ* „gedenkend“ =
 „sich erinnernd“ muß nicht transitiv sein, es mag neben *ذَكَرَ* „erinnern“
 ursprünglich ein intransitiv-reflexives *ذَكَرَ* gestanden haben; *صَدَقَ* „sich
 neigender Teil (des Berges)“ ist der Bedeutung nach sicher nicht, *رَجُلٌ*
 „marschierender (?)“ nicht sicher transitiv. Ebenso ist die Grundbedeutung der
 Konkreta *سَبْعٌ* „wildes Tier“, *ضَبٌّ* „Hyäne“ unklar; danach ist jetzt auch
 Brockelmann, Grundriß, I, § 120 b α zu berichtigen. Zu den prinzipiellen
 Fragen vgl. S. 298.

2) Daß diese Form (Ex. 42 5) nicht etwa mit Gesenius-Buhl s. v. als Part.
 perf. pass. zu fassen ist, geht schon aus der Schreibung (— nicht ִי) hervor,
 die das Adj. „kurz“, das l. c. überdies im Komp. steht (gewiß mit *קָטַן* *קָטַן*
 zu verbinden) vom Part. *קָצָר* „geschnitten“ unterscheiden soll.

auch selbst ursprünglich *marurat(un)* sein könnte, beweist die Nebenbildung מַרְרָה. Umgekehrt möchte ich קָטַן „klein“ wegen seines Gegensatzes קָדוֹל eher gleich diesem zu *qatāl* rechnen.

Nach Analogie der Formen von *qatal* und *qatīl* wäre nun auch für die mit Endung versehenen Verbindungsformen von *qatul* ⁵ die Vokalisation *qitēlat*, *qitēlēj*, *qitēlōt* zu erwarten gewesen. Trotzdem wird allgemein eine Bildung *qēful(l)at* etc. postuliert, die allerdings der angenommenen Singularform masc. *qēfōl* entsprechen würde. Diese aber „findet sich von keinem dieser Wörter mit Ausnahme von קָטַן 2 Chr. 21 17¹⁾ und dieses könnte (s. oben) zu *qatāl* gehören. ¹⁰ Beim Lesen der Bibel fiel mir nun die Wendung שָׁפְתַיִם מְתָקָה Pr. 16 21 auf, in welcher nach Sinn, Parallelismus (: חֶסֶד יָלֵב) und der Analogie mit עָרֵל שָׁפְתַיִם das Wort מְתָקָה nur st. constr. eines Adjektivs mit der Bedeutung „süß“ sein konnte, welch letzteres — wie ich anfangs selbst dachte — wohl מְתָק lauten und eine Nebenform zu ¹⁵ מְרֻקָה sein müßte²⁾. Da ich in Wörterbüchern und Kommentaren מְתָק durchgängig als Substantiv = „Süßigkeit“ erklärt fand, welche Bedeutung mir durchaus nicht passend schien, schlug ich die Stellen der Bibel nach, wo Nomina *qatīl* im st. constr. auftreten und stieß bald auf Ez. 8 5 ff., wo ich neben קָטַן לָשׁוֹן und (V. 7) הַזִּקְקִי-מִצָּח auch קָטַן קִשְׁקִי fand (zweimal; dieselbe Wendung auch Jes. 33 19; gehört auch שָׁאֵל קִשְׁקִי Pr. 9 18 hierher?); sollte dieses wieder nur zu einer Nebenform קִשְׁקָה neben קִשְׁקָה gehören? Den Gegensatz zu קִשְׁקָה „tief“ bezeichnet קָבֵט „hoch“; dessen Verbindungsform aber lautet קָבֵטָה! Sollte diesem wieder eine Nebenform (Olshausen: קָבֵטָה *³⁾) ²⁵ zugrunde liegen? Oder ist mit Barth, Nombdg. S. XXX anzunehmen, daß ähnlich einer im Aramäischen hie und da auftretenden Wirkung von Liquiden im Wortschluß, auch im Hebräischen, wo die Liquiden diese Wirkung nicht haben, in diesem einzigen Falle das ם — also keine Liquida — imstande sei, den vorausgehenden „u“-Laut ³⁰ zu װ werden zu lassen? Ferner lautet auch von קָצַר der st. constr.

1) Olshausen, Lehrbuch § 165 a.

2) So, als Adjektiv, wird dieses Wort auch Pr. 27 9 zu fassen sein; das subst. מְתָק ist aus den Lexicis zu streichen!

3) Daß קָבֵטָה 1 Sam. 16 7 abstraktes Substantiv, nicht Adjektiv ist, geht aus der Stelle sehr deutlich hervor (gegen Gesenius-Buhl¹⁴ s. v. קָבֵטָה). Zugleich beweist das Vorkommen dieser Form, daß etwa ursprüngliches קָבֵטָה im st. constr. des Adjektivs nicht hätte zu קָבֵטָה werden müssen.

קָצַרְרִים Pr. 14 29; קָצַר־אַפִּים Pr. 14 17; קָצַר־יָקוֹבִים Hi. 24 1 und im pl. קָצַרְיָר 2 Kön. 19 26; Jes. 37 37. Zwar werden alle diese Formen bis jetzt von einem nicht vorkommenden קָצַר * abgeleitet und auch das zugehörige Verbum wird bei Gesenius-Buhl s. v. als קָצַר notiert.

- 5 Diese Angabe ist aber unrichtig, da eine Verbalform קָצַר in der Bibel nicht vorkommt, sondern, wie z. B. Gesenius in der ersten Auflage seines Handwörterbuchs bemerkt, erst aus dem Adjektiv קָצַר erschlossen ist; daß dieses aber so lautet, ist selbst erst noch zu erweisen. In Wirklichkeit spricht dagegen, 1. das arab. 10 قَصَرَ, 2. der Umstand, daß, während ein קָצַר sich nicht nachweisen läßt, sich קָצָרוֹת Ez. 42 6 findet und 3. daß auch das Wort, das den Gegensatz zu קָצַר „kurz“ ausdrückt, אָרָךְ „lang“ der Nominalklasse *qafal* angehört. Zu diesem Worte kommt der st. constr. 15 אָרָךְ אַפִּים, אָרָךְ רִים, von denen die beiden ersten zu קָצַר־רִים, קָצַר־אַפִּים das genaue Gegenstück abgeben. Daß von diesem auch in der späteren hebräischen Literatur in dieser Form sehr häufigen Worte die Verbindungsform sich überhaupt nicht finden sollte, während sie von einer nicht nachweisbaren Nebenform so oft vorkäme, ist 20 ausgeschlossen.

Diese Beispiele bestätigen, was die Vergleichung von *qafal* und *qatil* wahrscheinlich gemacht, daß nämlich auch zum Nomen *qafal* der st. constr. der mit Endung versehenen Formen *qitlélj* etc. (קִטְלֵל, קָצַרִי, קָצַרְיָר), der des endungslosen sing. masc. *qitlél* (קִטְלֵל, אָרָךְ) 25 oder *qʿtal* (קָצַר, קָבֵה) lautet. Letztere Form ist besonders lehrreich; es ist unmöglich, sie hier aus ursprünglichem *qʿtal* (*qʿtöl*) zu erklären; hier kann *qʿtal* nur aus früherem *qatl* entstanden sein. Dann muß aber auch die analoge Erscheinung am Nomen *qatil* analog erklärt werden: auch קָבֵה zu קָבֵר ist demnach nicht aus 30 ursprünglichem קָבֵר* in der Doppelkonsonanz dadurch entstanden, daß — wie imalirtes *a* gehört wurde — denn diese Möglichkeit besteht für analoges *qʿtal* nicht —; es stellt vielmehr eine Weiterbildung des älteren קָבֵר dar! קָבֵר und קָבֵר beweisen wie קָצַר und אָרָךְ eine andere Betonung als קָבֵה, יָרָה.

- 35 Für diese spätere Verbindungsform läßt sich von *qafal* nur קָפַל 2 Chr. 21 17 anführen, das aber, wie oben gezeigt wurde, auch zu *qatál* gehören könnte. Die entsprechende Vokalisation der Formen mit Endung (analog zu אָבֵלִי etc.) findet sich nur einmal neben der Älteren bei einem Worte, das erst auf Grund seines st. constr.

mit Sicherheit zur Klasse *gaṭul* gerechnet werden kann¹⁾. Zu אָחַר „hintengelegen“ kommt nämlich als st. constr. pl. masc. sowohl אַחֲרֵי הַמִּשְׁכָּן „auf die Rückseite der Wohnung“ Ez. 26¹² als auch אַחֲרֵי הַלָּנֶה „mit der Rückseite der Lanze“ 2 Sam. 2²⁸ vor. Stets erhalten hat sich aber die ältere Betonungsform als Präposition אַחֲרֵי „nach“, „hinten“, deren Herkunft von אָחַר das aramäische אַחֲרֵי²⁾ (bibl.-aram. אַחֲרֵי) zusammengehalten mit אַחֲרָא Gen. 49¹⁷ als Übersetzung von אָחַר beweist. Den st. constr. des sing. masc. אַחֲרָא, der auch adverbial gebraucht wird, stellt die mit ihrem pl. אַחֲרֵי gleichbedeutende Präposition אַחֲרָא — für אַחֲרָא* (vgl. אַחֲרָא) wie אַחֲרָא für אַחֲרָא* (vgl. אַחֲרָא) — dar. Das supponierte, aber durch nichts zu rechtfertigende אַחֲרָא* der Lexica ist aus diesen zu streichen.

Ähnliches scheint auch für אַחֲרָא = aramäisch אַחֲרָא³⁾, אַחֲרָא Deut. 28¹³ (bibl.-aram.: אַחֲרָא und אַחֲרָא) zu gelten. Auch arab. تَحْتٌ wäre dann als aus تَحْتٌ* entstanden anzusehen. Allerdings läßt das vorauszusetzende Adjektiv אַחֲרָא sich literarisch nicht belegen; vgl. aber auch sth. אַחֲרָא!

1) Auch אַחֲרָא ist mehrfach zu *gaṭul* gezählt worden (zuletzt von Lagarde, Übers. S. 284ff.); dagegen schreibt König, Lehrgeb. II, S. 122: „... wie z. B. Cornill (Ezech. S. 162) auf אַחֲרָא so verwiesen hat, als könne diese Form die Ansicht begründen, daß in אַחֲרָא ein *gaṭul* liege, während doch dieser Typus nur durch ein *gedullē* würde angezeigt sein können“. Dieser Einwand hält nach dem oben Ausgeführten nicht Stich; ein *gaṭullē* findet sich überhaupt nicht, dagegen wohl אַחֲרָא, אַחֲרָא; warum sollten auch für *gaṭul* andere Tongesetze gelten als für *gaṭal*, *gaṭil*? Im Moritum scheint mir aber König recht zu haben; da ein אַחֲרָא auch sonst belegt ist, kann אַחֲרָא zu diesem gehören, אַחֲרָא gehört aber schon wegen אַחֲרָא etc. (nicht *gedullim*) nicht zu *gaṭul*.

2) Klostermann's allgemein akzeptierter Konjekture אַחֲרָא kann ich keinen Sinn abgewinnen. אַחֲרָא könnte a) „rückwärts“, „nach hinten“ bedeuten. Da Abner sich aber zu 'Asah'el bereits umgewandt hat (V. 20), ist diese auch sonst recht unwahrscheinliche Auffassung ausgeschlossen. Nimmt man es aber b) in dem Sinne von „hinten“, „in den Rücken“, so widerspricht dies der Fortsetzung אַחֲרָא וְאֶחָד מֵאֲחֵרֵי וְאֶחָד מֵאֲחֵרֵי. Ein drittes kann אַחֲרָא nicht bedeuten. Wellhausen's Einwand, das mit Metall beschlagene Ende wäre nicht scharf genug, um durch den Bauch zum Rücken hinauszudringen, gilt der Wahrscheinlichkeit des Erzählten, nicht dem Texte. Zudem spricht die auffällige Vokalisation von אַחֲרָא für das Alter der Form.

3) Vgl. Dalman, Gramm. d. Pal.-Aram. S. 230.

4) Vgl. Dalman a. a. O. S. 229.

Nach all dem bisher Ausgeführten lautete in einer Periode der Sprache der st. constr. der Formen mit Genus- (resp. Numerus-) endung für *qatal*, *qatil*, *qatul* gleichmäßig: *qit^{le}laj*, *qit^{le}lat*, *qit^{le}lot*, der st. constr. der Form ohne Genus- resp. Numerusendung für *qatal*, *qatil*, *qatul* gleichmäßig: *qatl* und daraus *qit^{le}el* oder *q^{le}tal*. Oder mit anderen Worten: Die Verbindungsformen von *qatal*, *qatil* und *qatul* sind gleich und stehen zu ihrem Absolutus im Plural und Singular in einem durch die masoretische Betonung nicht erklärbaren Gegensatz der Vokalisation.

- 10 Es läßt sich nun auch zeigen, daß dieser Gegensatz der Vokalisation, der zugleich einer der Betonung ist, nicht ursprünglich ist und wie er entstanden sein könnte.

Spuren der Betonung des ersten Stammvokals, wie sie im st. constr. auftritt, finden sich nämlich auch im st. abs. solcher Bildungen, die wir für sehr alt ansehen dürfen. So in den mit plural. Suffixen versehenen Formen von Präpositionen: *אֶתְּכִי*, *אֶתְּךָ* etc., besonders aber bei den med. gemin. z. B. *בֶּר* in *לְבֶר* für und neben *לְבָר*; *דָּל*, *רָל*, *נָל*, *סָל* etc. für *dálík*, *dálil*, *dáqil*, *zálík* etc., *נָר* für und neben *נָרִים*. Diese Formen beweisen, daß einmal auch im Absolutus die erste Stammsilbe den Ton trug, so daß der Vokal der zweiten verkürzt wurde.

Wenn also die Vokalisation des St. absolutus und des constructus ursprünglich gleich war, später aber unter Mitwirkung von nicht näher zu bestimmenden Einflüssen die Betonung des Absolutus allein verschoben wurde¹⁾, so hatte diese Änderung jedenfalls auch den bewußten Zweck, den Absolutus vom Constructus zu unterscheiden.

In diesen Zusammenhang gehört noch eine ähnliche Erscheinung, nämlich die Einschlebung eines *a* im st. abs. des Plurals der Segolata. Auch hier besteht, allerdings nur im Plural — masc. und fem. — derselbe Vokalisationsgegensatz zwischen Absolutus und Constructus *מְלָכִים* etc.: *מְלָכִי* etc. Auch hier aber läßt sich zeigen, daß die Vokalisation des Constructus einmal auch im Absolutus herrschend war. Dies beweisen bekanntlich:

- 35 1. Med. gemin. wie: *קָמִים*, *לָבוֹת*, *דָּבִים*, *חָקִים* etc.
 2. Med. ו und י wie: *אֲדוּרִים*, *אֲנִיָּים*, *לִיחִים*, *וִיחִים*, *נִיָּים* etc.
 3. Präpositional gebrauchte Nomina im Plural wie: *נִתְּחָרִי*, *נִתְּחָרִי*.
 4. Alte Pluralia tantum wie: *רִתְּחִים*.

1) Daß im st. abs. des Plurals die zweite Stammsilbe wirklich den Hauptton gehabt hätte, soll damit aber weder behauptet noch in Abrede gestellt werden.

Die Formen קָטַלְתָּ und קָטַלְתָּ des Verbums trugen den Ton auf der Endung; das ist aber nicht bei allen Verben der Fall. Die Verba קָטַלְתָּ, קָטַלְתָּ; קָטַלְתָּ, קָטַלְתָּ und קָטַלְתָּ, קָטַלְתָּ. Woher diese Differenz der Betonung? König, Lehrgeb. I, S. 489 sagt: „Wegen der Schwere des Stammvokals haben . . . auch die Vokalaformative den Accent auf der Stammsilbe gelassen“; gegen diese Erklärung ist einzuwenden, daß dann auch im Partizip der Ton nicht auf das Afformativ hätte übergehen dürfen, da ja hier der Stammvokal womöglich noch schwerer ist; קָטַלְתָּ trotz קָטַלְתָּ gegenüber קָטַלְתָּ = קָטַלְתָּ. Dazu kommt, daß die Form קָטַלְתָּ aus *qatal* + *ā* sich nicht erklären läßt.

Versucht man aber einmal eine Regel aufzustellen, die nicht die Entstehung der Verbalformen, sondern an diesen fertigen Formen nur die Betonung erklären soll, so lautet sie: Der Ton bleibt beim Verbum womöglich auf der zweiten Stammsilbe. Da in קָטַלְתָּ der zweite Radikal keinen Vokal trägt — er hätte diesen allerdings nie verlieren können, wenn diese Betonung ursprünglich wäre —, so muß der Akzent auf die Endung treten.

Fragt man jetzt weiter, was der Fall gewesen wäre, wenn tatsächlich nicht nur die Akzentuation, sondern auch die Entwicklung der Formen unter dem Drucke dieser Betonung der zweiten Stammsilbe erfolgt wäre, so ist die Antwort: Es müßte geworden sein:

aus urspr. *qatalā* dadurch, daß nur die Tonsilbe den Vokal hielt: *qʔtal*,

aus urspr. *qatalā(ā)* dadurch, daß nur die Tonsilbe den Vokal hielt: *qʔtalū(ā)*,

aus urspr. *qatalta(i)* dadurch, daß nur die Tonsilbe den Vokal hielt: *qʔtal[ā(i)]* etc.;

mit anderen Worten die Verbalformen: des Aramäischen.

Wenn nun das Hebräische nach dieser aramäischen Akzentuation verfuhr, also z. B. קָטַלְתָּ nach קָטַלְתָּ umbetont ward, so mußte eben der Ton, weil das ו vokallo war, um eine Silbe abwärts rücken. קָטַלְתָּ, קָטַלְתָּ etc. konnten aber ebenso wie die entsprechenden aramäischen Bildungen auf der vorletzten Silbe betont werden. Umgekehrt wurde das Nomen קָטַלְתָּ wie ein aramäisches Nomen auf der Endung betont.

Danach scheint es, als ob wir für die Betonung des Hebräischen überhaupt kein überliefertes Zeugnis besitzen; die masoretische Akzentuation kann weder die Entwicklung der Formen erklären, noch darf sie selbst aus dieser erklärt werden.

II.

5

Im vorigen Abschnitt ist ausgeführt worden, daß die Nomina *qatal*, *qatil*, *qatul* im Hebräischen ursprünglich vorn betont waren; das gleiche läßt sich aber auch für die entsprechenden Vokalbildungen wahrscheinlich machen. Die Gründe, die für eine solche Annahme sprechen, sind von Olshausen, Philippi, Grimme, König u. a. 10 mehrfach dargelegt worden.

Mit einer Betonung der ersten Stammsilbe des Verbums schien aber bisher die in allen westsemitischen Sprachen beobachtete Tatsache im Widerspruch zu stehen, daß gerade durch die Verschiedenheit des zweiten Stammvokals aktive und passive (transitive und 15 intransitive) Verbalformen differenziert werden, so daß dieser zweite Vokal als für die Bedeutung der Form allein charakteristisch erscheint.

Nun zeigt das Nomen diesen Unterschied tatsächlich nicht; es gibt transitive und intransitive Nomina (Verbalnomina) *qatl*, *qitl*, *qutl*; *qatal*, *qatil* etc. etc. Die Vokalisation bestimmt hier die 20 aktive oder passive Bedeutung nicht. Diesen Widerspruch zwischen Verbal- und Nominalbildung, der ein verschiedenes Empfinden der Sprache voraussetzen würde, hat man zu beseitigen versucht, indem man annahm, daß auch beim Nomen ursprünglich die Vokalisation besonders der zweiten Stammsilbe für die Bedeutung wesentlich, 25 die Gleichheit von Formen verschiedener Bedeutung nur scheinbar sei, entweder — wie Lagarde meinte — weil sie nur durch lautliche Verderbnis entstanden sei, oder — was nach Barth heute fast allgemein gilt — weil diese gleichen Formen verschiedenen Ursprungs sind. Diese verschiedenen Quellen der Nominalbildung 30 sind das Perfekt und Imperfekt des Verbums, die ja selbst schon Aktiv und Passiv entgegengesetzt bezeichnen: Perfekt, Aktiv: *qatala*, Passiv: *qatila*, *qatula*; dagegen Imperfekt, Aktiv: *ja-qatil(u)*, *ja-qatil(u)*, Passiv: *ja-qatal(u)*.

Diese Annahme scheint mir aber den Wider- 35 spruch nicht zu lösen, sondern zu verschieben! Denn — da die semitischen Verbalformen als durch Verschmelzung von ursprünglich selbständig nebeneinander gesprochenem Verbalthema + Pronomen entstanden angesehen werden müssen: *qatal + tu*; *a + q(u)ul*, — wie kommt es, daß dasselbe *qatil* vor 40 dem Pronomen stets intransitiv oder passiv, nach demselben stets aktiv, und gerade umgekehrt *qatal* vor dem Pronomen stets aktiv, nach demselben stets passivischen Wertes ist? Z. B. aktiv: *ju-qatilu*, *qatal-tu*, passiv (intr.): *qatil + tu* (\supset *qataltu*), *ju-qatalu*!

45

Die Lösung dieser Frage, sowie einer Reihe von andern, soll im folgenden gegeben werden.

Das Perfekt des Intensiv- und Kausativstammes lautet in den westsemitischen Sprachen:

- 5 Arabisch: *qattala* Hebräisch: *qittēl* Aramäisch: *qattil*
 ʿaqtala *hiqtēl* *(h)aqtil*.

Die Formen dieser drei Sprachen sind auf den ersten Blick hin verschieden. Man nimmt nun allgemein an, daß diese Verschiedenheit sekundär sei, indem die aramäischen und weiter die
 10 hebräischen Formen aus den arabischen entstanden sein sollen¹⁾. Der Beweis wird indirekt dadurch erbracht, daß man die Unmöglichkeit der Entstehung der arabischen Form aus der nordsemitischen darlegt. Man übersieht dabei aber die Möglichkeit, daß keine dieser
 Formen aus der andern entstanden ist, und wenn Barth, Nombdg.
 15 S. XXII die ganze Frage folgendermaßen formuliert: „Welches sind nun die ursprünglichen Perfektformen?“, so ist das ungenau, da dadurch die Möglichkeit, daß alle Vokalisationen ursprünglich nebeneinander gestanden hätten, einfach ausgeschaltet wird. Daß die arabische Perfektvokalisation alt ist, wird sich auch uns
 20 ergeben; daraus folgt aber noch nicht, daß jede andere jung sein müsse. Barth a. a. O. sagt nun: „Daß die nordsemitische Art der Perfektbildung die ältere sein sollte, dünkt mir schon an sich darum unwahrscheinlich, weil hier die Perfekte und Imperfekte im Vokalismus ausgeglichen sind, im Südsemitischen aber nicht, und
 25 weil aus dem Verhältnis beider Tempora im Grundstamm ersichtlich ist, daß die Verschiedenheit der Vokale beider Tempora auf einem uralten Grundgesetz des Semitischen beruht.“ Dies hat aber nur für das Aramäische seine Richtigkeit, für das Hebräische erst dann, wenn man bewiesen hat, daß auch hier das Perfekt *qittēl* auf *qattil*,
 30 die Grundform des Imperfekts, zurückgeht.

Ein neues Kriterium für unsere Frage glaubt B. in der Beobachtung gefunden zu haben, daß der hebräische Inf. abs. stets vom Perfektstamm abzuleiten sei. „Dieser durch Dehnung des
 zweiten Vokals aus dem Perfekt entwickelte Infinitiv lautet im
 35 Aram. im Pa^{al} *qattāl* + *ā*, im 'Aphēl *ʿaqtāl* + *ā* und entsprechend im Arab. *qittāl^h*, *iqtāl^h*, im Hebr. ebenfalls genau entsprechend, im Pi^{al} *qattāl*, das = semitischem *qattāl* ist. Die Übereinstimmung dieser Formen in dem *ā* der zweiten Silbe beweist, daß die Perfekte, aus denen diese Infinitive gedehnt wurden, *qattāla*, *ʿaqtāla* gelautet,
 40 daß sie nicht in der zweiten Silbe *ē* oder *i* wie im Aram. und Hebr. gehabt haben.“ Analog soll auch der Infinitiv *בָּרַח* bezeugen, daß das hebräische Perfekt ursprünglich *aqtal(a)* gelautet haben müsse. Nun steht es aber noch lange nicht fest, daß jeder absolute

1) Anders Ungnad BA. VI, 3, dessen Aufstellungen daselbst ich aber auch aus Gründen, die aus meiner Darstellung S. 289—298 sich von selbst ergeben, nicht zustimmen kann.

Infinitiv vom Perfektstamm abgeleitet werden muß. Denn da auch nach Barth Perfekt- und Imperfektderivate ihrer Bedeutung nach sich nicht unterscheiden, so kann man sie als solche eben nur auf Grund ihrer Vokalisation erkennen. Mit welcher Berechtigung dürften wir auch annehmen, daß ein eventuell ursprüngliches *qattel* für *qittel* in einem abgeleiteten Infinitiv sich reiner erhalten hätte als im Perfekt, dem jener entstammt? Ja, das Gegenteil läßt sich direkt erweisen, daß nämlich auch zu einem aus ursprünglichen *qattel* verderbten *qittel* der Infinitiv hätte *qittel* lauten müssen! Denn auch der gewiß alte Inf. abs. des Nif'al, dessen Herkunft vom Perfektstamm unbestreitbar ist, נִקְטִיל, hat *i* in der ersten Silbe, obwohl hier der erste Vokal ursprünglich nachweisbar *a* war; vgl. נִקְטֵם, נִקְטָם gegenüber הִקְטִים, הִקְטָם. Infinitive wie נִקְטֵל etc. können demnach nur zum Imperfekt gehören! Dazu kommt ferner, daß schon im Pi'al sicher vom Perfektstamm aus ein Infinitiv נִקְטֵל gebildet ist, der als Infinitiv constructus vorkommt in אֲחֵרֵי הַיָּמִין Lev. 14 48; אֲחֵרֵי 1 Chr. 8 2; wahrscheinlich auch (mit König, Lehrsgeb. I, S. 191) קִרְיֹם דְּבָרָה Ex. 6 28; Num. 3 1; Deut. 4 15 und הִתְחַלֵּת דְּבָרָה Hos. 1 2. (als Inf. abs. erscheint er dagegen nur 2 Sam. 12 14 נִאֲחֲזָה, welchen Barth allerdings für eine „selbstständige Fortbildung des Inf. constr. נִקְטֵל — analog der des Perfekts — oder eine freiere Anwendung dieses jüngsten Inf. abs.“ anzusehen genötigt ist. Und im Hif'il entspricht sicher dem Perfekt nur der Infinitiv הִקְטִיל z. B. הִשְׁמָחְךָ Deut. 7 24; הִשְׁמִיךְ Deut. 28 48; הִקְטִיר Lev. 14 48 ferner Jos. 11 14; Jer. 50 34, 51 33; 25 Lev. 14 48 etc. etc. Dieser Perfektinfinitiv kommt nur als Inf. constr. vor. Im Nif'al endlich wird als Inf. abs. wohl auch der Perfektinfinitiv נִקְטִיל, weit häufiger jedoch der Inf. נִקְטֵל verwendet, der jedenfalls nur aus dem Imperfekt zu erklären ist. Indes daraus, daß נִקְטֵל oder הִקְטֵל nur beim Imperfekt und „niemals als Verstärkung beim Perfekt“ stehen, schließt B., daß „sie sich als jüngere Analogieformen zu erkennen geben“. Aber soll der absolute Imperfektinfinitiv eine jüngere Analogiebildung sein, weil er nur beim Imperfekt steht, so muß auch der Perfektinfinitiv als solche bezeichnet werden, da er nur beim Perfekt gebraucht wird. Bedarf es aber wirklich solcher Annahmen, um zu erklären, warum der Perfektinfinitiv stets beim Perfekt steht, aus dem er gebildet ist und dem er gleichklingt, der Imperfektinfinitiv aber beim Imperfekt, dem er entspringt und gleichlautet?

Und wenn nun neben קָטַל auch ein קִטַּל vorkommt, so darf daraus nicht gefolgert werden, daß das uns erhaltene Perfekt *qittēl* einst *qattal* gelautet hätte, sondern entweder ist *qattēl* einfach Nebenbildung zu *qittēl*, etwa nach Analogie von *qatāl*, oder aber —
 5 und dies ist mir wahrscheinlicher — es ist selbständig aus einem eigenen Verbalstamm entstanden, der neben dem jetzigen Perfekt- und Imperfektstamme existierte. Wie falsch es aber wäre, aus קִטַּל auf die Urform des jetzigen Perfekts zu schließen, beweist
 10 der Inf. abs. קִטְּלוּ neben קָטְלוּ ! B. müßte konsequent daraus folgern, daß das hebr. קָטַל ursprünglich קִטְּלוּ gelautet habe, was sogar = arab. (*i*)*ngatala* wäre; freilich kann aus קִטְּלוּ niemals קָטַל geworden sein.

Dasselbe gilt auch gegen die Anführung von aram. *qattāl* + *ā* etc., arab. *qittāḥ*^m, *'iqtāl*^m als Beweis für ursprüngliches *a* in zweiter
 15 Silbe des Perfekts. Was kann aus diesen Infinitivformen denn geschlossen werden? Daß das arabische Perfekt tatsächlich *qattala*, *'aqtala* etc. lautete? Das bedarf des Beweises nicht. Aber auch zu beweisen, daß es im Ursemitischen, also auch im Urhebräischen diese Formen gegeben hat, wäre zwecklos. Denn die Existenz eines
 20 Dinges beweist gar nichts gegen die eines andern. Daß die hebräischen Formen aber ursprünglich nicht existierten und erst sekundär aus den arabischen entstanden sind, ist bisher nicht erwiesen.

Einen Anlauf hierzu macht B. indem er sagt: „Nur aus einem ... ehemaligen Haqtēl lassen sich die Perfekte der קָטַל-
 25 Stämme verstehen; die letzteren müßten von einer Hiqtāl-Form aus קִיטְּלוּ , קִיטְּלוּ etc. lauten“. Doch ist es klar, daß hier völlig korrekt *hisibb* > *hēsēb* nur urspr. *hiqtāl* entsprechen kann und wie arab. *'asabba* gegenüber *'aqtala* gebildet ist. Das *i* der zweiten
 30 Silbe konnte vor dem Doppelkonsonanten natürlich nicht zu *ī* gedehnt werden. Ebenso selbstverständlich ist es, daß für ein ehemaliges Haqtēl im Perfekt genau so gut wie etwa im Infinitiv oder Imperativ des Imperfektstammes nur קָטַל , קִיטַּל hätte stehen können.

Die Momente, die Barth zur Entscheidung unserer Frage beigebracht hat, sind nach dem Ausgeführten nicht beweisend. Allerdings haben wir eine Tatsache noch nicht erwähnt, die vorläufig
 35 wirklich für ursprüngliches *qattēl* vor *qittēl* zu sprechen scheint: das *a* in der ersten Stammsilbe von קָטַל . Doch sparen wir ihre Besprechung nur deshalb auf, weil die Widerlegung dieses Einwandes gleichzeitig ein starkes Beweismoment für unsere Auffassung

des Sachverhaltes sein wird. Es erübrigt uns daher jetzt auch positiv einige Gründe für die Ursprünglichkeit der hebräischen Formen neben den arabischen zu erbringen. Diese ergibt sich uns:

I. Einfach daraus, daß tatsächlich diese Formen in der Bibel durchgehends *qifl* und *hiql*, niemals *qattal* oder *hagtal* lauten. 5 Allerdings glaubt man annehmen zu dürfen, das *i* der ersten Silbe sei durch „Verdünnung“ eines *a* vor der Doppelkonsonanz entstanden; aber 1. findet sich auch in den Fällen, wo statt der Doppelkonsonanz, a) virtuelle Verdoppelung, b) Ersatzdehnung eingetreten ist, kein *a* sondern nur *i* oder daraus entstandenes *ē*, e. 10 Vgl. dazu a) נִאָחַץ, נִפְחַן, נִשְׁחַח etc. b) נִבְרַח, נִחַח (i. P. בִּרַח), נִבְלַח, נִחַל etc., ebenso bei primae guttar. im Hif'il נִחַחֵר, נִחַחֵר etc. gegenüber נִבְחַח, נִחַח für נִבְחַח bei ursprünglichen *jaqtul*; nur in der Verkürzung nach *consecutivum*: נִחַחֵר, נִחַחֵר etc.; 2) zeigt sich *i* aber auch dort, wo nie eine Doppelkonsonanz bestanden hat, wie 15 bei den Verbis med. gem., deren Form נִחַח nur aus älterem *hisibb* zu erklären ist, und bei נִחַח und נִחַח Stämmen, wo נִחַח aus *haqām* etc. nicht entstanden sein können. Dies ist aber deshalb schon für sich allein entscheidend, weil bei diesen Stämmen sonst ein *a*, das vor folgender Doppelkonsonanz zu *i* wurde, sich stets 20 rein erhält, also נִחַח trotz נִחַח, נִחַח trotz נִחַח. Wenn trotzdem auch hier das Hif'il ausnahmslos *i* in der ersten Silbe bietet, so ist dieses ursprünglich!

Nur bei den Stämmen primae נִחַח und נִחַח erscheint auch im Perfektum nach Analogie des Imperfekts in נִחַח, נִחַח ein *i* 25 bezüglich נִחַח, das aus *a* + *y*/j entstanden sein kann. Daß hier aber wirklich der Einfluß des Imperfektvokals vorliegt, beweist der Umstand, daß dieser auch ins Hof'al eingedrungen ist, wo er gewiß nicht ursprünglich sein kann. Vgl. für die נִחַח Lev. 4 28. 28, Part. נִחַח Ruth 2 1 Qer; נִחַח Pr. 7 4; נִחַח Ruth 3 2; נִחַח 30 2 Sam. 20 13; נִחַח (נִחַח) Pr. 11 28, wozu vielleicht noch נִחַח etc., נִחַח Jes. 14 31 etc. zu rechnen ist. Das Hof'al der נִחַח läßt sich im Hebräischen zwar nicht belegen. Im Bibl.-Aram. aber kommt die Form wenn auch nicht bei den נִחַח, so doch bei den נִחַח vor, die nach dem Muster jener behandelt werden. So 35 lautet zum Haf'il נִחַח und נִחַח das Hof'al (vgl. Strack, Gr. § 17 b) נִחַח Dan. 3 13; נִחַח Dan. 6 18. Die Ursache dieser Erscheinung mag aber darin zu suchen sein, daß das aus *hāydi*^a wie aus *hiqb* entstandene *hidi*^a, *hiqb* in der Aussprache unangenehm empfunden

und nach dem Imperfekt zu *hōdī^a*, *hēzīb* dissimiliert wurde¹⁾, Vgl. ferner S. 304 Anm. 1.

Daß das Perfekt aber auch hier nicht als urspr. *haqtīl* gefühlt wurde, dafür läßt sich noch eine Art von Wahrscheinlichkeitsbeweis 5 erbringen. Es finden sich nämlich auch einige unkontrahierte Formen wie *הִצִּיאַ* (f. *וְהִצִּיאַ*) Gen. 8 17; *הִשְׁמַר* Ps. 5 9 Q^{re}; *הִשְׁמַר* Pr. 4 25; *הִשְׁמַר* Hos. 7 12; *הִשְׁמַר* 1 Chr. 12 2. Ist es wirklich nur Zufall, daß solche Bildungen mit unkontrahiertem *a* der ersten Silbe nur bei Formen des Imperfektstammes auftreten? Oder war es eben 10 organisch unmöglich, daß vom Perfekt dessen Form als urspr. = *הִקְטִיל* gefühlt wurde, ein *haqtīl* gebildet werde?

II. Daß eine „Verdünnung“ des *a* in der ersten Silbe aber auch lautlich gar nicht notwendig war, beweist das Imperfekt, das gewiß aus *qattīl* resp. *haqtīl* entstanden ist und trotz der Doppel- 15 konsonanz das *a* der ersten Silbe niemals in *i* verwandelte. Neben dem Perfekt *קָטַל* steht stets das Imperfekt *יִקְטֹל* oder der Infinitiv und Imperativ *קָטַל*; neben *יִקְרֶה*: *יִקְרֶה* ebenso wie neben *יִכְרֶה*: *יִכְרֶה*. Dem Perfekt *הִקְטִיל* entspricht das Imperfekt *יִקְטִיל* mit dem Infinitiv *הִקְטִיל*, *הִקְטִיל*; und ebenso entsprechen einander 20 *הִקְטִיל* und *יִקְטִיל* bzw. *הִקְטִיל*, *הִקְטִיל*; *הִקְטִיל* und *יִקְטִיל*, Infinitiv: *הִקְטִיל* und *יִקְטִיל* etc. Wo bei den *ע*-י zwei Formen, mit Dehnung oder Schärfung der ersten Silbe gebildet werden, zeigen beide Formen den Gegensatz der Perfekt- und Imperfektvokalisation, z. B. *הִקְטִיל* und *יִקְטִיל* neben *הִקְטִיל* und *יִקְטִיל*!

25 In keiner dieser vom Imperfektstamme gebildeten Formen ward der erste Vokal vor der Doppelkonsonanz in *i* verwandelt²⁾, obgleich sie von den Perfektbildungen sonst durch nichts sich unterscheiden. Dieser grundsätzliche Unterschied von Perfekt- und Imperfektvokal, der lautphysiologisch nicht erklärbar ist, muß ursprüng- 30 lich sein. Denn daß ursprüngliches *qattal* erst an das Imperfekt *qattīl* angeglichen und dann zum Unterschiede von diesem zu *qittīl* differenziert wurde, ist unmöglich³⁾.

1) So dürften vielleicht auch die hebr. *Kefibs* *מִידֵּב*, *מִידֵּב* Ruth 2 1; Jes. 12 2 zu verstehen sein; möglicherweise auch die Formen, welche die Ms. als Pu'al vokalisiert hat, obwohl diesem kein Pi'el gegenübersteht.

2) Im Gegenteil lautet gerade bei den Stämmen, bei denen niemals Doppelkonsonanz bestand, das Part. *מִקְטִיל*, *מִקְטִיל* gegenüber dem Impf. *יִקְטִיל*, *יִקְטִיל*, dem Inf. *הִקְטִיל*, *הִקְטִיל*. Daß hier nicht Verdünnung wegen folgender Doppelkonsonanz vorliegen kann, ist klar.

3) Zweifel in dieser Beziehung s. schon bei König, Lehrs. I, S. 207 f.

III. Nichts gibt uns also ein Recht, die Ursprünglichkeit des *i* der ersten Silbe zu leugnen. Dasselbe gilt aber womöglich in noch höherem Grade von dem zweiten Vokale. Wohl kommen hier Fälle vor, wo die zweite Silbe *a* zeigt; aber es lassen sich hier Ursachen genug anführen, die das *i*, das in pausa übrigens stets wieder erscheint, haben zu *a* werden lassen. Die Einwirkung der Kehllante, die Dissimilation gegenüber der ersten Silbe, die Analogie der Formen mit konsonantischem Affix קָטַף etc., die Analogie der Formen des Qal etc. Dafür aber, das aus *qattāl* jemals hätte *qittāl* werden sollen, läßt sich überhaupt keine Ursache nachweisen. Barth¹⁰ und andere vermuten hier eine Angleichung an das Imperfekt, aber warum sollte das Perfekt gerade dem Vokal sich angeglichen haben, der bei Antritt der Suffixe verschwindet — während der erste unverlierbare Vokal verschieden blieb? Daß aber auf rein lautlichem Wege z. B. das lange *i* im Hif'il der עָרִים etc. unmöglich aus¹⁵ ursprünglichem *a* wie im arab. 'agāma entstanden sein kann, ist nicht zu bestreiten. König, der diese Schwierigkeit sieht, andererseits aber aus der Unmöglichkeit, das hebr. Perfekt vom arab. Imperfekt herzuleiten, folgert, daß es dem arab. Perfekt entsprechen müsse, versucht das *e* der zweiten Silbe des Pi'el durch²⁰ die Annahme einer Imalierung des urspr. *a* zu erklären. „Aus dem *e* muß dann im Hiqtāl das verwandte *i* geworden sein“. Es soll *qattāl* aber doch wohl durch Schärfung des zweiten Radikals aus *qatal* entstanden sein. Zeigt sich hier im Hebräischen keine Imalierung, so darf man sie für *qattāl* wohl auch nicht annehmen.²⁵

IV. Das Pi'elabstrakt *qittāl* z. B. נָדַר, נָבִיא fem. נָבִיָּה, נָשִׂיא, pl. נָשִׂימ, נָשִׂימ etc., das zugestandenermaßen direkt vom Pi'el aus gebildet¹⁾, andererseits nicht aus *qattāl* entstanden ist²⁾, setzt eine Verbalform *qittāl*, aus der es sich entwickelte, voraus.

Das Nomen *qittāl* kann nun auch als Konkretum verwendet³⁰ werden, nimmt dann aber meist passive Bedeutung an, deren Entwicklung aus der eines Infinitivabstrakts nicht recht verständlich ist; vgl. bes. zu לָמַד „lehren, gewöhnen“: לָמִיד „gelehrt, gewöhnt“. Auch im Späthebr. bezeichnet diese Form „nicht selten Concreta passivischen Charakters; zuweilen nimmt sie sogar partizipial-³⁵ passivische Eigenschaft an“).

Dem Abstraktum *qittāl* entspricht der Bedeutung nach das abstrakte Nomen *qittāl*, das formell dem Perf. Pi'el genau gleich ist; z. B. לָמַד Jer. 44 21 zum Perf. לָמַד Jer. 5 13 = לָמַד Jer. 40 40, der Bedeutung nach = לָמַד, לָמַד Jer. 5 13 = לָמַד Jer. 40 40

1) Vgl. Barth, Nombdg. S. XII.

2) Barth, Nombdg. § 102 d.

3) Hillel, Die Nominalbildungen in der Mischnab. Frankfurt a. M. 1891.

Weit häufiger aber kommt *qūṭel* in der zweiten Bedeutung der Form *qūṭel* als eines Part. pass. des Pi^{el} vor. Hierher gehören die Adjektive אָטוּם, אָטוּם, גָּבֵן, הָוֵר etc. Lagarde, Übersicht S. 87 ff. stellt diese Formen, freilich nur auf Grund der Schärfung des zweiten Radikals, wirklich zum Pi^{el}. Barth, Nombdg. S. XI Anm. 1 und 2 meint dagegen, solche streng intransitive Adjektive könnten mit dem Pi^{el} nicht zusammenhängen, dessen Wesen gerade die transitive Bedeutung sei. Nun ist es aber gar nicht richtig, daß diese Adjektive streng intransitiv seien; sie sind es nur in der ungenauen Übersetzung, die אָטוּם mit „stumm“, עָוֵר mit „blind“ etc. wiedergibt. Tatsächlich sind sie Passive streng aktiver Tätigkeiten! Zudem entspricht die passive Bedeutung dieser Formen nicht der aktiven des Qal sondern des Pi^{el}! אָטוּם „gebunden“ gehört zu אָטַם „binden“, הָוֵר „taub“ ist das Passiv zu (neuhebr.) חָרַשׁ „taub machen“, urspr. = bab. *ḫurrušu* „binden, einengen“, עָוֵר „geblendet“ zu עָוַר „blenden“, ebenso wie עָקַם „verdreht“ zu עָקַם „verdrehen“, פָּתַח „geöffnet“ zu פָּתַח „öffnen“, אֶשֶׁר eigentlich „als drittes gezeugt“ zu אֶשֶׁר „zum dritten Male tun“ etc. etc. Vgl. ferner den Eigennamen הָיָל, der nur „der Gepriesene“ sein kann und daher zum Pi^{el} הָיָל gehören muß. Ganz besonders beweisend sind aber die Beispiele aus dem Neuhebräischen und Aramäischen, wie מִדְּל „Mündel, Zögling“ von מָדַל „erziehen“, גָּדַם „verstümmelt“ zu גָּדַם „verstümmeln“, = קָשַׁע, entsprechend bibl. קָשַׁע „abbauen“. Ja das Partizip קָשַׁע wechselt hier sogar häufig, gerade in der angeblich intransitiven Bedeutung, direkt mit dem Part. pass. des Pi^{el}! So steht nicht nur neben קָשַׁע: קָשַׁע, sondern auch neben הָוֵר: קָשַׁע, neben עָוֵר: קָשַׁע; קָשַׁע = קָשַׁע wechselt mit מִשְׁתָּח „sehend“! מִשְׁתָּח „mit kleinen Ohren versehen“ mit אָמַח „mit schwammigen Ohren versehen“ mit אָמַח „verstümmelt“ mit מְקַח etc. Daß in allen diesen Fällen das Verbum im Pi^{el} Ausgangspunkt des Adjektivs und dessen Verdoppelung des mittleren Stammkonsonanten nur aus dem Verbum zu erklären ist¹⁾, erhellt vollends aus analogen

1) Dem widerspricht der Umstand nicht, daß diese Schärfung des 2. Radikals z. B. in גָּבֵן mit einer Verdoppelung des 3. in גָּבֵן־וֹיִם wechselt; denn dieser Vorgang findet auch sonst beim Pi^{el} statt. Vgl. z. B. מִשְׁתָּח und מִשְׁתָּח־וֹיִם oder neuhebräisch מִשְׁתָּח „mischen“ = מִשְׁתָּח. Besonders interessant, weil mit גָּבֵן wurzelverwand, ist מְקַח „kneten“ wozu מְקַח „Teig“ gehört. Beide Verba, מְקַח und מְקַח (vgl. מְקַח־וֹיִם mit מְקַח, מְקַח mit מְקַח „Höcker“ [nach

Šaf'elbildungen wie נִשְׁכָּנִים (dafür auch נִשְׁכָּנִים) = נִשְׁכָּנִים „wahn-sinnig“ zu נִשְׁכָּנִים „verdunkeln“. Ähnlich wird auch hier daneben das Part. pass. zur Bezeichnung von Gebrechen verwendet, wie: נִשְׁכָּנִים „mit langen Hoden versehen“. Die Form *qittēl* bezeichnet also ein altes Part. pass. des Pi'el! Diese Behauptung kann aber noch weiter gestützt werden durch den Hinweis auf die Tatsache, daß auch im Ass.-Babylonischen gerade das Part. pass. des Pi'el und des Šaf'el zur Bezeichnung körperlicher Gebrechen dienen. Vgl. *sukkuku* „taub“, *šummuḫu* „üppig“ (nach P. Haupt auch etymologisch) = שֻׁכְּכֻךְ , *uququ* „der Sprache beraubt, stumm“, *šummuḫu* „taub“, *ḫubbū* = *unnuḫu* „schwach“, *ubbū* „mager“, *uddudu* = *ulluḫu* „spitz“, *duppudu* = *šurruḫu* = *šušruḫu* = *šūru* „riesig“, *puggu* = *gušūru* = *guppuru* = *kuššū* „stark“ etc. etc.; vgl. ferner die Adj. *ukku* = *uššū* „betrübt“, *bunū* etc. „glänzend“, *duḫḫū* „strotzend“, *šukku* „vollkommen“, „fehlerfrei“, den Eigennamen *Gubbū*, wohl = גֻּבְּבֻי „Kahlkopf“, ferner die Numeraladjektive *šumū* „zweifach“, *šušū*, *rubū* (d. i. *rubū*) = רֹבֹעַ , רִבְעִי .

Der Zusammenhang des Adjektivs *qittēl* mit dem Pi'el kann danach nicht bestritten werden. Für ihre passive Bedeutung²⁾ wird sich weiter eine ausreichende Erklärung ergeben. Ist diese Form aber aus dem Pi'el hervorgegangen, so muß dieses eine Form *qittēl* besessen haben. Letztere kann aber aus *qattil* schon darum nicht entstanden sein, weil auch im Aramäischen, wo der Intensivstamm stets *qattil* lautet, diese Form in der ersten Silbe *i* hat; vgl. הִיכְרָא oder zu *qittēl* gedehnt הִיכְרָא „augenkrank“ etc.³⁾

Aus all diesen Gründen ist es nicht nur „nicht zu erweisen“, sondern auch nicht möglich, daß „diese Form“ — wie Barth³⁾ annimmt — „als Steigerung aus *qattil* hervorgegangen“ sei. Der

Barth, Etym. St. S. 40) bedeuten ursprünglich „Buckel formen“, „buckelig machen“. Daraus hat sich für בָּכַן die Bedeutung „Käse bereiten“, f. בָּכַל „Teig kneten“ spezialisiert, בָּכַן kann aber nur als Part. pass. der Grundbedeutung: „gebuckelt“ verstanden werden.

1) Einmal entspricht dies Adjektiv auch der Bedeutung der aktiven Form des Pi'el: נִשְׁכָּנִים Jer. 18 10: נִשְׁכָּנִים ; zu נִשְׁכָּנִים „blinkend“ vgl. נִשְׁכָּנִים 1 Kön. 18 26, wahrscheinlich = „blinken“ etc. In solchen Fällen ist aber das Pi'el intransitiv. (Weitere Beispiele für intransitives, ja passives Pi'el siehe besonders bei König, Lebrg. I, S. 187.) Die späteren mittelalterlichen hebräischen Dichter haben *qittēl* freilich auch als Part. act. des Pi'el verwendet. Vgl. das Scherzgedicht des Abraham Ibn Esra (Ausgabe Kahane, Warschau 1894 I, S. 12):

עַל הַדָּמָה הָאֵלֶּה אֶבְרָהָם

כִּי הִשְׁכָּח אֶת־יָדָיו

2) Brockelmann, Grundriß § 146 Anm.

3) Nombdg. § 18.

Hinweis auf אָרֶר und אַרְרִי ist schon deshalb unrichtig, weil letzteres (Fem. אַרְרִי) Komparativ ist¹⁾ und mit den Adjektiven der Bezeichnung körperlicher Gebrechen nichts zu schaffen hat.

V. Wer den Nachweis führen will, daß die Formen einer Sprache denen einer andern zugrunde liegen, darf sich wohl nicht damit begnügen, daß er zeigt, wie einzelne Formen sich zur Not aus denen der andern Sprache erklären lassen, — er muß vielmehr auch das Verhältnis der anderen Formen zueinander einer Prüfung unterziehen und das Resultat derselben für seine Aufstellungen mit in Anschlag bringen. Nun entspricht dem hebräischen nagtal arab. (*i*) ngatala . Ist es erlaubt, die hebr. Grundform nagtal aus dem Arabischen herzuleiten? Aus (*i*) ngatala konnte hebräisch doch nur נִגְטָל werden! Nehmen wir aber das Unmögliche an, daß das Hebräische aus (*i*) ngatala rückgebildet und daraus nagtal geschaffen hätte, — warum hätte es dann gerade umgekehrt das arabische tagattala in hitgattal umgewandelt? Ist es daher nicht zulässig, das arab. تَغَاتَل in eine Reihe mit hebr. נִגְטָל zu stellen, muß man hier die hebräische und arabische Form als ursprünglich verschieden betrachten, so erscheint es auch für die andern abgeleiteten Verbalstämme als willkürlich, die hebräischen Formen auf die arabischen zurückzuführen.

Sind die arabischen Perfektformen aber überhaupt in ihrer jetzigen Gestalt ursprünglich? Lassen sie sich überhaupt als durch bloßes Anfügen der Stammpräfixe an den Grundstamm entstanden erklären? Auf welchem Wege ward aus ursprünglichem $\text{na} + \text{gatala}$: ngatala , welche Form eben sowenig ausgesprochen werden konnte, daß ihr ein Vokal vorgeschlagen wird? Aus $\text{na} + \text{gatala}$ konnte nur nagtal werden, wie die Form im Hebräischen wirklich lautet. Ebenso unerklärlich ist die VIII. X. Form etc., noch unverständlicher womöglich die IX. Form (*i*) gtalla , wo die bloße Verdopplung eines Konsonanten das Verschwinden des Vokals der ersten Silbe und seinen Ersatz durch einen Vorschlagsvokal zur Folge gehabt haben soll.

Nun hat man diese Schwierigkeiten bereits dadurch zu erklären gesocht, daß man annahm, diese Formen seien dem Imperfekt nachgebildet. Damit wäre aber die Ursprünglichkeit der arabischen Perfekta auch schon geleugnet und nichts gäbe uns weiter das Recht die hebräischen Formen nach ihnen zu beurteilen; abgesehen davon, hätten aber, wie schon Philippi, ZDMG. 49, 199 bemerkt, diese Perfekta zunächst wie angattal etc. lauten müssen.

Endlich aber — und diese Tatsache ist so wichtig, daß man an ihre Erklärung alle Kraft hätte wenden sollen — woher kommt es, daß sämtliche semitischen Sprachen in den abgeleiteten Stämmen

1) Vgl. é-ropos , and-er etc. Besagt doch jeder Komp. nur, daß A anders ist als B.

den Unterschied, der angeblich die gesamte semitische Verbalbildung beherrscht, den Unterschied zwischen transitiven und intransitiven Formen überhaupt nicht kennen? Nimmt man nur die arabischen Formen als ursprünglich an, so läßt diese sicherlich nicht zufällige Erscheinung sich gewiß nicht verstehen. Wohl könnte man behaupten, daß in den „streng transitiven Stämmen“ *qattala*, *qatala*, *'aqtala* die intransitiven Bildungen *qattila*, *qatila*, *'aqtila* der Analogie der transitiven folgten; ganz unbegreiflich aber bleibt es, daß auch in den streng intransitiven Stämmen VII, VIII etc. nur die transitive Form sich erhalten hätte.

Auch im Imperfekt, das in allen Sprachen *qatil* vokalisiert ist, besteht nirgends ein Unterschied zwischen Formen transitiver und intransitiver Stämme.

Alle diese Gründe, die in unseren positiven Darstellung in ihrem Zusammenhange erkannt werden sollen, beweisen wohl zur Genüge, daß die arabischen Perfektformen allein nicht als ursprüngliche Formen aller semitischen Sprachen angesehen werden dürfen. Da aber auch die Annahme, daß den arabischen Formen die einer andern Sprache zugrunde liegen, abzuweisen ist — *qattala* wird ja doch schon durch *qatala* der Grundform postuliert —, bleibt nur jene Möglichkeit zurück, die man bisher überhaupt nicht in Betracht zog, obwohl sie die am nächsten liegende ist, daß nämlich, was uns verschieden erscheint, auch wirklich verschieden ist, daß die voneinander verschiedenen Formen des arabischen und hebräischen Perfekts auf zwei verschiedene Grundformen zurückgehen, die in einer früheren Sprachperiode nebeneinander bestanden haben. Hierzu tritt als dritte Grundform jene, aus der in allen Sprachen das Imperfekt, im Aramäischen auch das Perfekt sich entwickelt hat.

Die zur Bildung der abgeleiteten Stämme im Semitischen verwendeten Basen sind demnach:

Basis	Verwendet		
	Arabisch als:	Hebräisch als:	Aramäisch als:
<i>qatal</i>	Perfekt: <i>qattala</i> <i>'aqtala</i>		
<i>qitil</i>		Perfekt: <i>qitil</i> <i>hiqitil</i>	
<i>qatil</i>			Perfekt: <i>qatil</i> <i>haqil</i>
	Imperfekt: <i>juqatilu</i> <i>juqilu</i>	Imperfekt: <i>jeqatil</i> <i>jaqil</i>	Imperfekt: <i>jeqatil</i> <i>jhaqil</i>

Nun hat besonders Barth in seinem Buche über Nominalbildung vielfach den Beweis erbracht, daß die von *a* verschiedenen Vokale *i* und *u* ähnliche Funktionen besitzen; vgl. z. B. den Wechsel der Verba *فَعَّلَ* und *فَعَّلَ*, der Nomina *qatīl* und *qatūl*, *qatūl* und *qatīl*,
 5 *qīl* und *qūl*, des *I*- und *U*-Imperfekts, ferner Maskulina wie *קָדַר* und Feminina wie *בְּקִירָה* etc. etc. So ist auch oben gezeigt worden, daß dem Pi^{al}-partizip *qittāl* (= *qittūl*) im Babylonischen *quttul(u)*, dem Šaf^{al}-partizip *šigtāl* (שִׁגְתָּל) = *šigtūl* (שִׁגְתָּל) ebenso *šugtul(u)* entspricht. Dasselbe Verhältnis besteht aber auch bei aus dem
 10 Assyrisch-Babylonischen stammenden Lehnwörtern dieser Nominalform wie hebr. *קֶסֶם* zu ihrem Grundwort: *kussū*.

Wir werden daher auch mit der Möglichkeit rechnen müssen, daß dort, wo wir *i* als ursprünglich erschlossen haben, vielleicht genauer *u* zu setzen wäre. Danach lauten die Urformen, aus denen
 15 die Bildungen aller Sprachen erklärt werden können: I. *qatal*, II. *qatūl*, III. *qutūl*.

Diese Formen finden sich bekanntlich in der Tat alle im Assyrisch-Babylonischen!

Hier lautet ein mit Präfigierung des pronominalen Subjekts
 20 gebildeter Stamm, das sogenannte Präsens:

Pi^{al}: *uqattāl*, Šaf^{al}: *ušaqtāl*, Basis: *qatal* = I.

Hier lautet ein zweiter, durch Präfigierung gebildeter Stamm, das sogenannte Präteritum:

Pi^{al}: *uqattil*, Šaf^{al}: *ušaqtīl*, Basis: *qatīl* = II.

25 Hier lautet aber ein dritter, durch Suffigierung gebildeter Stamm, das sogenannte Permansiv:

Pi^{al}: *quttul* (Imperativ: *quttīl*), Šaf^{al}: *šugtul* (*šugtīl*),
 Basis: *qutūl* = III.

Die Vokalisation der anderen abgeleiteten Verbalstämme kann
 30 erst später besprochen werden¹⁾.

Das Hebräische hat zum Perfektstamme die Form, die dem babylonischen Permansiv zugrunde liegt; die hebräische Vokalisation des Perfekts, *qittāl* verhält sich zur babylonischen *quttul*, wie die der von ersterem gebildeten Adjektive *שָׁשׁ*, *רָבַב* zu jener der
 35 ihnen entsprechenden Permansivpartizipien *šūšlušu*, *rubū* etc., wie *קֶסֶם* zu *kussū* etc.

Im Gegensatze zu Pi^{al} und Šaf^{al} ist im Nif^{al} die erste Silbe des Permansivs (respektiv der Vorsilbe) nicht mit *u* sondern mit *a* vokalisiert. Auch im Hebräischen ist im Gegensatze zu Pi^{al} und
 40 Hif^{al} im Nif^{al} die erste Silbe außerhalb der Doppelkonsonanz

1) S. 305.

nicht mit *i* sondern mit *a* vokalisiert: קָטַל , קָטַל , קָטַל gegen קָטַל , קָטַל . Diese Übereinstimmung im Gegensatz kann nicht Zufall sein.

Das Arabische hat zum Perfektstamme die Form des babylonischen Präsens, und alle andern Sprachen haben in gleicher Weise die des babylonischen Präteritums zum Imperfektstamme. Diese, die häufigste Form hat das Aramäische auch in seinem Perfekt verwendet, das vom Imperfekt ja schon durch die Suffigierung unterschieden war. Dies Verhältnis der einzelnen Sprachen zu einander soll folgende Tabelle illustrieren:

10

	Babylonisch	Hebräisch	Arabisch	Aramäisch
P ^{er} fect	Perm.: <i>qattul</i>	Perf.: <i>qittil</i>		
	Präs.: <i>uqattal</i>		Perf.: <i>qattala</i>	
	Prät.: <i>uqattil</i>			Perf.: <i>qattil</i>
		Impf.: <i>jeqattil</i>	Impf.: <i>jugattilu</i>	Impf.: <i>jeqattil</i>
Š ^{em} perfect	Perm.: <i>šugtul</i>	Perf.: <i>hiqtil</i>		
	Präs.: <i>ušaqtal</i>		Perf.: <i>'aqtala</i>	
	Prät.: <i>ušaqtil</i>			Perf.: <i>haqtil</i>
		Impf.: <i>jaqtil</i>	Impf.: <i>juqtilu</i>	Impf.: <i>jehaqtil</i>
N ^{on} perfect	Perm.: <i>naqtul</i>	Perf.: <i>naqtal</i>		
	Präs.: <i>iqqatal</i>		Perf.: <i>inqatala</i>	
	Prät.: <i>iqqatil</i>			
		Impf.: <i>jēqqatil</i>	Impf.: <i>janqatilu</i>	

Die Übereinstimmung der Vokalisation des arabischen Perfekts mit der des babylonischen Präsens *uqattal* etc. hat schon 1887 Barth erkannt (ZA. II, S. 375—386) und mit Recht ihre ursprüngliche Identität behauptet. Aber Barth und seither alle, die ihm folgten, haben geglaubt, „daß in den Formen wie *ikašad*, *ukaš-* 15 *šad* etc. das altsemitische Perfekt vorliege, das im Ass. unter dem Einfluß des Imperfekts die altsemitische affigierende Flexion gegen die präfigierende vertauscht hat¹⁾).

Mit voller Sicherheit läßt sich aber zeigen, daß in Wirklichkeit das gerade Gegenteil davon der Fall 20

1) Brockelmann, Grundriß I, § 261 a.

gewesen ist, daß nicht das Assyrische die Präfigierung der Pronomina an Stelle der Suffigierung, sondern das Arabische die Suffigierung an Stelle der Präfigierung gesetzt hat!

- 6 Das arabische Perfekt des Nif'al, dessen Vokalisation die eines babylonischen Imperfekts ist, lautet (i)ngatala, weil es aus einer präfigierten Form ebenso rückgebildet ist, wie z. B. der Imperativ يَنْقُلْ aus dem Imperfekt يَنْقُلُ etc., im Hebräischen נִּקְלָה aus נִקְלָה etc. abstrahiert wird; aber nicht aus dem heutigen arabischen Imperfekt, — denn dann müßte es (i)ngatila vokalisiert sein, — sondern aus einer gleichvokalisierten Form, einem ursemitischen, im Babylonischen noch erhaltenen *jan-*
10 *gatalu*!

Man braucht nur die beiden alten Erkenntnisse, daß das arabische Perfekt der Form nach einem ursprünglichen Imperfekt, der Vokalisation nach aber einem wirklichen Imperfekt im Babylonischen entspricht, nebeneinander zu stellen, um daraus den Schluß
20 zu ziehen, daß das arabische Perfekt einst ein Imperfekt war.

Was für das Nif'al gilt, bestätigt sich auch an der VIII., IX. Form etc. Es ist auch hier überflüssig, eine Analogie an das Imperfekt anzunehmen, um die Möglichkeit einer Entstehung von (i)gtalla aus *gatala* zu zeigen, denn aus *jaqtallu* konnte
25 notwendig nur (i)gtalla rückgebildet werden.

Wie das arabische Perfekt dem babylonischen Präsens entspricht, so das aramäische dem Präteritum; deshalb kann es auch hier wie im Arabischen keine Form mit unverkürzter Vorschlags-
30 silbe geben, kein *naqfal*, *tagfal* etc. sondern nur ein **hiqatil* > *hiqatil*, *etqatil*.

Danach beruht also auch die Vokalisation des aramäischen Perfekts *qattil* nicht auf einer Angleichung von ursprünglichem *qattal* an den Vokal des Imperfekts, — auch das Perfekt hat hier
35 stets wie das Imperfekt *qattil* gelautet, es ist ja eben nur das mit Suffixen statt der Präfixe versehene Imperfekt!

Im Hebräischen allein lautet der N-Stamm נִקְלָה aus *naqfal*, was aus *janqatil* > *jigqatil* (*j^hngatal* > **jigqatal*) unmöglich
rückgebildet sein kann, und daher weder mit dem babylonischen Präsens (= arab. Perfekt) noch mit dem Präteritum (= aram. Perfekt),
40 sondern nur mit dem ursprünglich suffigierten Permansiv zusammengestellt werden darf, also auch von dieser Seite aus sicherstellt, daß die Gleichung „hebr. *qittil*, *hiqtal* = bab. *quttul*, *šugtul*“ richtig ist.

Und wenn man als letzten Scheinbeweis für die Herleitung des hebr. *qittil* aus *qattal* das Perfekt des Reflexivs הִקְטִיל anführt,
45 das nur aus einem Pi'el *qattil* klar wird — wobei eine Ursache,

warum nämlich gerade hier das alte *a* der ersten Silbe unverändert geblieben sein sollte, während es in **qattēl* > *qittēl* sich verdünnte, nicht angegeben werden kann —, so ist unsere Antwort darauf der Hinweis auf die Vorschlagssilbe קָטַל, die mit absoluter Sicherheit beweist, daß hebr. *hitqattēl* nicht aus einem Perfektum, sondern aus einer Form mit Präfigierung, einem Imperfekt abgeleitet ist. Es entspricht daher auch der Vokalisation nach dem Imperfekt des Pi^{al} *hitqattēl*! Daraus aber, daß diese Form, trotzdem sie als Perfekt gebraucht wurde, entgegen der Vokalisation des Pi^{al} das imperfektische *a* der ersten Silbe rein erhielt, ergibt sich, daß auch in den Formen des Pi^{al} und Hif^{il} wirkliches *a* niemals zu *i* geworden wäre.

Hier seien noch einige Einzelheiten besprochen:

Die V. Form lautet im Arabischen im allgemeinen *taqattala* ohne Vorschlags-Elif, weil auch ihr Imperfekt den Vokal nach dem *t* nicht synkopiert. Dieses Imperfekt ist aber höchst merkwürdig durch seine Vokalisation, die man bisher nicht zu erklären vermocht hat: *jataqattalu* statt des zu erwartenden *jutaqattilu*. Daß es aber ein *jutaqattilu* gegeben hat, beweist das Part. *mutaqattilun*. Durch die „dem neutr. Grundstamm verwandte Bedeutung“¹⁾ der *t*-Reflexive darf dieser scheinbare Vokalwechsel nicht erklärt werden²⁾. Denn nicht nur hätte diese Vokangleichung auch das einfache *t*-Reflexiv *jaqtattilu* treffen müssen, dessen Bedeutung nicht weniger neutrisch ist, sondern dieselbe Erscheinung, die im Imperfekt im Arab., Äth., Aram. und Hebr. konsequent auftritt, müßte doch wenigstens ihre Spuren auch im Perfekt zurückgelassen haben. Das ist aber nicht der Fall; und auch der Ausweg Brockelmann's, diese durch sämtliche semitischen Sprachen gehenden „Beziehungen der Refl. zu den Neutr.“ für sekundär zu nehmen, führt zu keinem Ziele, da sich geradewegs zeigen läßt, daß dieser „Vokalwechsel“ so mit der neutrischen Bedeutung der *t*-Stämme nichts zu tun haben kann. Denn im Aram. lautet auch das Perfekt der entsprechenden Form *etqattal* statt des nach *qattil* etc. zu erwartenden **etqattil*, so daß es den Anschein hätte, als ob diese neutrische Form gegen die Transitiven, *qattil* und *haqtal*, allein der Analogie so des aktiven Qal gefolgt wäre!

Ebensowenig darf aber auch eine Assimilation an den Perfektvokal angenommen werden, denn einer solchen hätte die weit stärkere Analogie der Imperfektformen entgegengestanden; ferner wäre es auffällig, daß gerade das Partizip, dessen imperfektischer Charakter gewiß weniger deutlich ist, als der des Imperfekts selbst, die Vokalisation desselben allein bewahrt hätte. Vollends scheitert diese Annahme endlich wieder am aramäischen Perfekt *etqattal*, dessen Vokalisation eben selbst unerklärlich ist.

1) Brockelmann, Grundriß I, § 258 C u. Anm.

2) Unerklärlich bliebe übrigens dann das Part. *mutaqattilun*.

Das durch alle westsemitischen Sprachen gehaltene *jataqattalu* muß ursprünglich sein, d. h. es muß eine solche Imperfektform neben der heutigen gegeben haben, welche hier statt der andern sich erhalten hat. *Jataqattalu* ist eben wirklich jene alte Imperfektform, die im Babylonischen in allen Stämmen gebildet wird und deren Existenz im Arabischen wir aus (*i*)*ngatala* etc. erschlossen haben. Wie aber im Babylonischen, wo beide Präfixformen wirklich nebeneinander vorkommen, das Partizip stets nur von den Formen der Basis *qatil* gebildet wurde, niemals von denen der Basis *qatal*, so mußte auch hier im Arabischen das Partizip die Vokale der andern Präfixformen erhalten!

Im Aramäischen aber, wo Perfekt und Imperfekt sich aus derselben Präfixform der Basis *qatil* entwickelten, mußte dort, wo jene im Imperfekt durch *qatal* verdrängt wurde, letzteres auch ins Perfekt eintreten, daher auch im Perfekt: *etqattal*.

Wie das Eintreten der Präsensformen für Präsens und Präteritum möglich war, dafür bietet uns das Assyrische eine interessante Analogie; dort verwendet der *t*-Stamm der Grundform auch im Präteritum die Form des Präsens. Also zum Prät. *ihliq*, Präs. *ihaliq*, wohl Ifte'al Präs. und Prät.: *ihaliq*; zum Prät. *irmuk*, Präs. *iramuk* das Ifte'al Präs. und Prät.: *irtamuk*; aber zum Präs. *ikašad* trotz des Prät. *ikšud* das Ifte'al Präs. und Prät.: *iktašad*! Das Partizip aber wird auch hier stets vom Präteritalstamm gebildet. Also ohne Unterschied: *muhtaliqu*, *murtamišu*, *muktašidu*!

Die Vokalisation des Qal beweist hier deutlich genug, daß im Ifte'al das Präsens für Präsens und Präteritum steht. Im Westsemitischen ist vom analogen Präsens *jataqattalu*, *jitqattal* etc. wieder ein Perfekt *taqattala*, *hitqattal* etc. abgespalten worden.

Verwunderlich bleibt es, wie man den Vorgang im Assyrisch-Babylonischen mißverstehen und auch hier an eine Wirkung der Vokalisation des bedeutungsverwandten neutrischen Grundstamms denken konnte¹⁾.

Nach *jataqattalu* wird auch *jataqatalu*, ebenso äth. *jetqatal*, *jetqatal* aber auch *jetqatal*, aram. *ettaqatal* gebildet. Das hebräische *בָּקַעַל* hat, auch sonst sehr häufig, in Pausa aber — wo sich meist die ältere Vokalisation erhalten hat, — nur mit einer Ausnahme²⁾ im Perf. und Impf. stets die Form *בָּקַעַל*, bezügl. *בָּקַעַל* bewahrt, was in dem sonst gleich vokalisiertem Impf. des Pi'el *בָּקַעַל* nie der Fall ist. Das Partizip dagegen lautet stets *בָּקַעַל*!

1) Brockelmann a. a. O.

2) *בָּקַעַל* Pred. 7, 10.

Daß gegen die Analogie aller andern Formen diese Ausnahmen überall sich erhalten haben, beweist aber wieder, daß wir festen Boden unter den Füßen haben und daß es unstatthaft ist, durch Annahme von Assimilationen und Dissimilationen an den Tatsachen zu denteln!

Aus dem hebr. Infinitiv *qattöl* = ursemit. *qattāl* schließen auch wir jetzt mit Barth auf eine Verbalform des Pi^{al}, die *qattāl* vokalisiert war. Aber wie der parallele Inf. des Nif^{al} קָטַל beweist, war diese Form nicht suffigiert sondern präfigiert. Das arabische ursprüngliche Imperfekt *ingatala* ebenso wie *qattala*, ¹⁰ *'aqtala* entspricht also auch im Hebräischen einem einstigen Imperfekt. Mit dem hebräischen Perfekt kann es daher nichts gemein haben. —

Wir kehren nun zu dem Resultate zurück, das als allein möglich sich uns oben ergeben hat: Dem Intensiv- und Kausativ- ¹⁵ stamm liegen im West- und Ostsemitischen drei Vokalisationen zugrunde: *qatal*, *qat_ul* und *qat_ulⁱ*.

Nun sind aber diese Grundformen nichts anderes als eben die Formen jenes Stammes, aus welchem durch Schärfung von Konsonanten etc. die anderen gebildet wurden, d. h. sie stellen uns die ²⁰ älteste erreichbare Form des Grundstammes, des Qal dar!

Da aber sämtliche derivierten Stämme aller semitischen Sprachen im Perfekt und Imperfekt nicht eine Spur des Unterschiedes zwischen transitiven und intransitiven Formen aufweisen, muß geschlossen werden, daß auch diese älteste Form des Qal unterschiedslos für ²⁵ transitive und intransitive Stämme gebraucht wurde. Diese älteste Vokalisation des Qal aller semitischen Verba in den drei ursprünglichen „Zeiten“ war daher I. *qatal*, II. *qat_ul*, III. *qat_ulⁱ*.

Das Assyrisch-Babylonische kennt nun in der Tat den Unterschied zwischen transitiven und intransitiven Formen auch im ³⁰ Grundstamme ebensowenig wie in den vermehrten Stämmen, wie dies teils zugestanden¹⁾, teils durch die verunglückten Versuche, ihn im Assyrischen zu finden²⁾, bewiesen wird! Hier verwendet aber auch die gebräuchlichste Gruppe der Verba, zugleich die einzige, die in den drei „Zeiten“ verschieden vokalisierte Formen be- ³⁵ sitzt und schon darum als allein ursprünglich gelten kann, die Formen: *qatal*, *qat_ul* und *qat_ulⁱ*!

Hier ist aber gegenüber den abgeleiteten Stämmen eine Änderung zu verzeichnen, die auf den ersten Blick unwesentlich er-

1) Vgl. z. B. F. R. Blake in *Journal of the American Oriental Society* XXIV (1903), p. 146: „These two verbal types exist in all the Semitic languages except Assyrian, . . . where the various characteristic vowels do not seem to have been used to differentiate between transitive and intransitive verbs.“

2) Siehe S. 299 ff.

scheinen mag, in Wirklichkeit aber geeignet ist, unsere Grundanschauungen vom Wesen der semitischen Sprachen über den Haufen zu werfen.

Die Formen der abgeleiteten Stämme lauten:

5 Permansiv *qutūl* Präsens *u-qattal* Präteritum *u-qattil*

Die des Qal dagegen:

Permansiv *qatīl* Präsens *i-qattal* Präteritum *igtul* für **i-qutul*.

Die Form *qatīl*, die in allen abgeleiteten Stämmen im Präteritum verwendet ward, tritt hier im Permansiv auf, und umgekehrt
10 erscheint die Basis *qutūl*, die das Permansiv der vermehrten Stämme bildet, hier im Präteritum. Diese Erscheinung ist aber deshalb so ganz besonders wichtig, weil das babylonische Präteritum ebenso wie das Präsens stets aktive Bedeutung hat, das Permansiv in allen Stämmen aber fast ausschließlich passive. Ja, das Babylonische
15 besitzt für das Passiv überhaupt keinen andern direkten Ausdruck als das Permansiv. Die Form *qatīl* nun, die in allen abgeleiteten Stämmen im Präteritum aktive Bedeutung hatte, wird im Qal, sobald sie ins Permansiv tritt, passiv! Und umgekehrt wird die stets passive Permansivform der derivierten Konjugationen im Qal
20 als Präteritum aktiv!!

Die Vokalisation der Form bestimmt also nicht, ob diese aktiv oder passiv empfunden wurde; es ist für die Bedeutung der Form weder der erste noch der zweite Vokal charakteristisch!

Wenn aber in der Vokalisation der Unterschied zwischen
25 aktiver und passiver Form nicht liegt, wo dann sonst?

Doch sicherlich nur in dem einzigen Unterschied, der im Assyrisch-Babylonischen zwischen aktiven und passiven Formen, d. h. zwischen Präsens, Präteritum einerseits und dem Permansiv andererseits besteht, in dem Unterschied der Prä- und Suffigierung
30 der Pronomina! Die Formen mit Präfigierung des Pronomens sind aktiv, die mit Suffigierung desselben passiv!

Dieses gewiß überraschende Resultat war aber eigentlich selbstverständlich!

35 Ebensowenig wie arab. *qatalahu* „er tötete“ wie hebr. *הִתְּחַלְּתִי* „ich tötete“ besagen konnte, obgleich es aus „tötete“ + „er“ oder „ich“ zusammengesetzt ist, ebensowenig konnte *qatal*, *qatīl* oder *qutūl* + [ana]ku ursprünglich „ich tötete(te)“ bedeuten. Das Subjekt müßte vor dem Verbum stehen, wie in *agtul* aus *a* + *qutul*
40 oder in *aqatal* aus *a* + *qatal*! Nach dem Verbum aber steht das Objekt! *qatīlaku* = *qatīl* + *anaku* kann nur bedeuten: „es tötet mich“, d. h. „ich werde getötet“! —

Die semitischen „Tempora“ waren ursprünglich Genera verbi; was man für Perfekt und Imperfekt
45 ansah, war eigentlich Passiv und Aktiv!

Genau genommen ist auch das nicht ganz richtig, — denn

auch das, was wir mit dem Passivum wiedergeben, war ursprünglich aktiv gedacht; nicht „ich werde geschlagen“ sondern „es schlägt mich“. Das primitive Denken kennt kein Passiv, es begreift alles Geschehen und Sein nur vom Standpunkt des — womöglich personifizierten — Agens und denkt deshalb ein Subjekt hinzu, wo ein solches nicht erkennbar ist. Daher drückt es auch Zustände niemals durch inaktive Verba aus. Also nicht: „ich leide“ sondern „es tut mir weh“, ebenso „es friert, ärgert, wurmt, freut mich“ etc.; oder es macht das Objekt selbst gleichzeitig zum Subjekt wie im Reflexiv: „ich freue, kränke, sehne mich“ etc. oder in „der Kopf schmerzt mich“ usw. —

Wie aber konnten aus diesen Anfängen die Formen der anderen semitischen Sprachen sich entwickeln? — Die Antwort darauf ist wieder überraschend einfach.

Wie in den abgeleiteten Stämmen das babylonische Präsens einer späteren suffigierten Form im Arabischen entspricht, gleichzeitig aber im Hebräischen die alte Suffixform, das Permansiv erhalten blieb, so ist auch im Grundstamm das ursprünglich präfigierte Präsens zu einer Suffixform umgestaltet worden. Hat aber in den abgeleiteten Formen in jeder Sprache nur je eines dieser Perfekte sich erhalten, so haben im Grundstamme alle Sprachen beide Formen bewahrt, aber — zugleich auch ihre ursprüngliche Bedeutung!

Das Perfekt *qatal* hat, weil es ursprünglich Imperfekt = Aktiv war, aktive Bedeutung, d. h. es bezeichnet Vorgänge, in denen das grammatische Subjekt gleichzeitig logisches Subjekt ist; es ist die sogenannte „transitive“ Form des Verbums. —

Das Perfekt *qatil* und *qatul* aber hat, weil es auch ursprünglich Perfektum (Permansiv) = Passiv war, passive Bedeutung, d. h. es bezeichnet Vorgänge, in denen das grammatische Subjekt logisches Objekt ist; es ist die sogenannte „intransitive“ Form des Verbums.

Daß *i-qatal* und *qatal(a)* zusammengehören, hat Barth längst erkannt und diese Beziehung wird durch die Parallele der vermehrten Stämme bewiesen. Klar ist aber auch, daß das intransitive Perfekt *qatil(a)* dem Permansiv entspricht, wie dies eine Reihe von intransitiven Verben beweist, denen im Assyrisch-Babylonischen in gleicher Bedeutung nur ein Permansiv gegenübersteht. Vgl. *maris* nur = *maris* „war krank“, aber *imaras* usw. „strengt an“ etc. etc. —

Gegenüber diesen klaren Tatsachen fällt eine ganze Literatur einfach weg, die sich an die Frage knüpft, ob und wie das assyrische

Permansiv dem westsemitischen Perfekt entspreche, — alle Versuche die verschiedene Vokalisation der abgeleiteten Stämme und des Grundstammes auszugleichen, statt aus den Erscheinungen zu schließen.

6 Gegenüber dieser Erkenntnis vom Ursprung des Unterschiedes zwischen transitiven und intransitiven Verben wird ferner auch die ganze Diskussion über die ursprüngliche Bedeutung desselben, über die Bezeichnung, die dieser Bedeutung am meisten gerecht wird, hinfällig.

10 Es gibt überhaupt keine transitiven und intransitiven Verbalstämme. קָצַר und קָצַר „abschneiden“ und „abgeschnitten, kurz sein“, פָּרַח und פָּרַח „verwunden“ und „verwundet sein“ sind nur Formen eines und desselben Verbalstammes, der von andern nur durch die Konsonanten unterschieden wurde.

15 Als Bezeichnung, die Ursprung und Bedeutung dieser Formen zugleich angibt, kommt nur die als „Subjekt- oder Objektformen“ in Betracht: „*qatala* ist Subjektform des Verbs“ besagt: das an *qatala* gefügte Pronominalsuffix ist als Subjekt des Verbalbegriffs aufzufassen; „*qatila* ist Objektform des Verbums“ besagt: das an *qatila* gefügte Pronominalsuffix ist als Objekt des Verbalbegriffs aufzufassen. Zugleich erinnert dieser Name auch daran, daß das Pronomen nach *qatala* als Subjekt ursprünglich auch die Stelle des Subjekts im Satze, vor dem Verbum eingenommen hat.

25 Eine Behandlung der „intransitiven“ Verbalformen nach diesen Gesichtspunkten dürfte auch für die Erklärung ihrer Bedeutung lehrreich sein; vgl. z. B. . . פָּקַד nicht = חָפַז „behütet eifrig“ > „verlangt“, sondern „es packt, verlangt ihn nach (פָּקַד)“, etc.

Ist aber der Unterschied zwischen transitiver und intransitiver Vokalisation erst dadurch entstanden, daß man den ursprünglichen Sinn der Suffigierung des Pronomens vergaß und die durch sie hervorgerufene scheinbar passive Bedeutung irrtümlich in der zufälligen Vokalisation der Form ausgedrückt glaubte, so besteht die Frage, die Barth mit seiner „Nominalbildung“ beantworten wollte, überhaupt nicht!

35 Glaubte man bisher, daß die semitischen Sprachen aktive und passive, transitive und intransitive Bedeutung des Verbums schon ursprünglich stets durch inneren Vokalwechsel, ja, wie es schien, speziell durch Änderung des zweiten Stammvokals ausdrückten, so mußte es unbegreiflich erscheinen, daß beim Nomen diese Unterschiede ganz gleichgültig sein sollten, daß verschieden vokalisierte Formen (z. B. *qatl*, *qitl* und *qutl*) gleichbedeutend sein und von

transitiven ebenso wie von intransitiven Stämmen sollten gebildet werden können.

Steht es jetzt aber fest, daß auch beim Verbum die Vokalisation für die Bedeutung ursprünglich gleichgültig war, daß nur die Stellung der Pronomina als Objekt einzelne Vokalisationen uns als passiv erscheinen läßt, die in Wirklichkeit ebenso aktiv oder transitiv waren wie jene, die wir dafür halten, so wird es uns ganz selbstverständlich erscheinen, daß beim Nomen, wo die Prä- oder Suffigierung eines Subjekts oder Objekts im allgemeinen ausgeschlossen war, die Differenzierung der Bedeutung durch Vokalwechsel sich — zumindest in derselben Art wie beim Verbum — nicht nachweisen läßt.

Im Gegenteil kann diese Unterscheidung nur bei solchen Nominibus auftreten, die sekundär Verbalformen nachgebildet sind, welche bereits wegen ihrer Verwendungsweise bestimmte Bedeutung 15 angenommen hatten¹⁾.

Die Fabel vom charakteristischen Vokal dürfte damit endgültig beseitigt sein! Zugleich aber wird unsere Gesamtanschauung vom Charakter des Semitischen einer Revision zu unterziehen sein.

Der „vage Charakter der semitischen Vokale“ kann nicht mehr 20 geleugnet werden. Die innere Flexion durch Vokalwechsel ist sekundär. Die semitischen Sprachen waren ursprünglich agglutinierend, die vokalische Flexion haben sie erst später entwickelt.

Im folgenden seien noch einige Punkte besprochen, in denen 25 wir unseren Gedankengang ergänzen oder auch ein wenig weiter führen wollen.

I. Das Assyrische besitzt außer der Gruppe von Verben, die wir deshalb, weil ihr Vokalismus allein dem der abgeleiteten Stämme entspricht und weil sie allein für die drei „Tempora“, d. h. für 30 das Passiv und beide Zeiten des Aktivs, verschieden vokalisierte Formen besitzen (*qatil*, *iqatal*, *igtul*), allein für ursprünglich angesehen haben, noch folgende Verbalklassen:

1) In solchen Fällen hat dann aber auch das Nomen trotz Barth nur aktive oder passive Bedeutung. So hat (s. S. 6) *qatul* nur die intr.-passive von *qatula*, aus dem es hervorgegangen ist. Dasselbe gilt z. B. von hebr. *qatil* > *qatēl*, das nur die intr.-passive Bedeutung des entsprechenden Verbums hat. So ist auch *בָּשָׁל* Ex. 12, 9 wie *בָּשָׁלְךָ* Num. 8, 10 sicherlich nicht transitiv = „das Kochen“ (Barth, Nombdg. § 69 c), sondern intr.-passiv „Kochen“ = „Gekochtwerden“, resp. *בָּשָׁלְךָ* = „Gekochtes“ (Ges.-Buhl¹⁴ s. v.); ebenso *רָכַס* und *רָכַסְךָ* (vgl. Jes. 61, 8: *שָׁכַן אֶל בָּרֶכְתְּךָ לְרָכַס . . . אֲנִי* „ich . . . hasse das Geraubte als Opfer“) nicht transitiv „Raub“. Ebenso ist *בָּנָה* „Zaum“ doch = „das Gemauerte“, also passiv! Freilich urteilt B. nur nach dem Verbalstamme, den er nur in der transitiven Form kennt.

I.

II.

III.

Permansiv:	<i>qatīl (qatūl)</i>	<i>qatīl (qatūl)</i>	<i>qatīl (qatūl)</i>
Präsens:	<i>i-qatīl</i>	<i>i-qatūl</i>	<i>i-qatāl</i>
Präteritum:	<i>i-qṭīl</i>	<i>i-qṭūl</i>	<i>i-qṭāl</i>

5 In der verschiedenen Vokalisation dieser Vokaltypen hat Lindl¹⁾ den westsemitischen Unterschied transitiver und intransitiver Verbalformen wiederfinden wollen, und ihm hat Hommel²⁾ und teilweise auch Brockelmann³⁾ sich angeschlossen. Danach wäre diese verschiedene Vokalisation beabsichtigt und ursprünglich:

10 Demgegenüber läßt sich folgendes feststellen:

1. Im Ass.-Bab. kann ein Verbum ohne Formunterschied in transitiver oder intransitiver Bedeutung gebraucht werden, — vgl. *saḥāru* „sich wenden“, „umschließen“ und transitiv „wenden“; *amēdu* „stehen“ und „stellen“ etc. etc.

15 2. Im Permansiv und Präteritum zeigt sich auch nach Lindl keine Spur dieses Unterschiedes.

3. Auch im Präsens bezeichnet nach Lindl *ikabīl*, wenn sein Präteritum *ikbīl* ist, sowie *ikabal* neben *ikbal* transitive Stämme ebenso wie intransitive. Somit wäre es sonderbar, wenn in anderen 20 Gruppen das Sprachgefühl eine Bezeichnung dieses Unterschiedes geschaffen hätte.

4. Nur die Gruppe *ikabal*, *ikbul* hat nach Lindl überwiegend transitive, *ikabul*, *ikbul* überwiegend intransitive Bedeutung. Die erste Behauptung ist richtig, gilt aber wirklich von allen Verbal- 25 gruppen im Präsens und Präteritum, sogar von *ikabul*, *ikbul*, welche Klasse überwiegend intransitive Verba bilden soll. Denn von den bei Delitzsch, Ass.-Gr.³ § 122 aufgezählten 33 Verben dieser Gruppe sind sicher transitiv = aktiv:

1. עָשָׂה machen, tun; auch α im Präsens.
- 30 2. דָּבַר reden, sinnēn, planen.
3. נָסַח wehklagen.
4. כָּסַד sinnēn, planen (z. B. mit Objekt: *ikpuḍ limuttu*).
5. לָסַס feurig sein, sich tummeln u. a. (Delitzsch), aber auch: galoppieren, laufen (Verb der Bewegung).
- 35 6. נָפַח stürzen, fallen (Delitzsch), aber auch: anfallen, befallen, beanspruchen.
7. מָרַץ steil, beschwerlich sein (Delitzsch), eigentl.: anstrengen; das Permansiv *maris* = „angestrengt, krank sein“ hält man bisher für ein eigenes Verbum, weil man den Charakter des 40 Permansiv-Passivs nicht richtig erkannt hat.

1) E. Lindl, Die babylonisch-assyrischen Präsens- und Präteritalformen im Grundstamm der starken Verba, München 1896.

2) Geographia u. Geschichte d. alt. Orients, München 1904, S. 79 u. 81.

3) Grundriß § 257 I.

8. מִשָּׁה messen.
9. נָבַז meckern.
10. נָזַז grunzen.
11. נָמַש sich in Bewegung setzen (Delitzsch), einen Ort verlassen;
auch α im Präsens. 5
12. נָסַךְ setzen, legen, tan.
13. נָסַס wehklagen, jammern.
14. נָסַח sich wenden, wiederkehren, umschließen (D.); aber auch
aktiv: wenden.
15. נָסַח sprechen, schreien. 10
16. נָסַח drängen, andrängen (auch m. Obj.: bedrücken).
17. נָסַח heftig anfahren, schelten.
18. נָסַח ausgießen.
19. נָסַח schreien.
20. נָסַח hüpfen. 15
21. נָסַח brüllen, heulen. Dazu kommt 22. נָסַח, wohl nicht „sich
hinstrecken“ (Delitzsch) sondern „davonlaufen, rennen“ (Jensen,
KB. VI, 1, S. 429), meist m. Akkus. d. Richtung: *irappud šera*.

Intransitiv sind dagegen:

1. אָרַר brennen, vertrocknen. 20
2. בָּלַט leben.
3. זָקַן regnen (auch α im Präsens).
4. נָסַח sich weiten, sich ausdehnen.
5. נָהַךְ fließen, sich ergießen.
6. נָסַח sich versammeln (meist aber α im Präsens). 25
7. נָסַח aufleuchten (?).
8. קָדַד sich beugen.
9. רָחַץ harren, vertrauen.
10. נָקַן wohlbestellt, gut hergerichtet sein.
11. נָרַד zittern, beben. 30

Auch diese Gruppe ist also nicht spezifisch intransitiv. Das wird tatsächlich auch von Brockelmann a. a. O. § 257 A i und 258 B l eingeräumt, wenn er behauptet, daß im Präsens *ikabil*, *ikabul*, im Präteritum *ikbal* und *ikbīl* neutrische Formen wären, welche Erscheinung aber durch Analogiebildung verwischt sei. Die 35 Haltlosigkeit dieser Behauptung — die übrigens auch dem Befund Lindl's widerspricht — wird schon dadurch deutlich, daß dem angeblich neutrischen Präs. *ikabul* stets nur das aktive Prät. *ikbul*, dem neutrischen Prät. *ikbal* stets das aktive Präs. *ikabal* entspricht. 40

Ferner darf man den Unterschied transitiver und intransitiver Vokalisation, den man nur aus dem Westsemitischen kennt, den man nur deshalb, weil er dort konstant auftritt, im Babylonischen wiederzufinden erwartet, nur in der Form suchen, in der er sich im Westsemitischen zeigt. Ein neutrisches *ikbīl* muß daher von vornherein 45 das entschiedenste Mißtrauen einflößen.

Wie will man denn überhaupt auf solcher Grundlage die Entwicklung der assyrischen Formen aus den Westsemitischen oder umgekehrt, wie gar die Bildungen der vermehrten Stämme begreifen?

Für uns beweist die Vokalisation im Präsens der vermehrten 5 Stämme aller Verba ohne Unterschied ihrer Bedeutung: *ukaššad*, *ušaššad* etc., daß auch im Grundstamm aller Verba eine Form ursprünglich so vokalisiert gewesen sein muß. Die Formen *ikašid* und *ikašud* des Präsens erweisen sich dagegen schon dadurch, daß sie stets einem Präteritum *ikšid*, *ikšud*, nie *iksad*, entsprechen, als 10 Analogiebildungen nach demselben. Ebenso steht das Prät. *ikšad* nur neben dem Präs. *ikašad* und ist offenbar lautlich diesem angeglichen. Der Gegensatz der Vokalisation von Präsens und Präteritum ist auch hier ursprünglich, und es ist begreiflich, daß die Analogie dann in einzelnen Fällen die Verschiedenheit ausglich. Un- 15 begreiflich aber wäre es, wenn ursprünglich gleich vokalisierte, zusammengehörige Formen lautlich auseinandergerissen worden wären.

Dafür daß aus *ikabal* neben dem Prät. *ikbil*, *ikbul*: *ikabil*, *ikabul* wurde, mag bei Verben, die vorwiegend in der passiven Form, dem Permansiv gebraucht wurden, auch dieses von Einfluß 20 gewesen sein. So ist vielleicht zu dem fast ausschließlich verwendeten Permansiv-Passiv *taqun* „richtig sein“ das seltene Präsens *itaqqun* und dessen permansiv-passivische Bedeutung entstanden. Und insoweit mag denn auch die Beobachtung Lindl's berechtigt sein, daß *ikabil*, *ikabul* immerhin häufiger intransitiven Sinn haben 25 als die Form *ikabal*, die mit der ursprünglichen Vokalisation auch die ursprüngliche Bedeutung reiner erhalten hat.

II. Das Permansivum lautet im Grundstamm *kašid* (*kašud*), in den abgeleiteten Stämmen *kuššud* etc. Daraus hat man nun auf einmal den Schluß gezogen, daß *kuššud* ursprünglich *kaššud* 30 gelautet haben müsse; so unmöglich diese Annahme schon lautgesetzlich ist, nötigt doch ihre fast allgemeine Geltung dazu, sie mit Gründen zu bekämpfen. Diese sind:

Tatsächlich lautet die Form stets *kuššud*, nie *kaššud*. Ebenso der damit zusammenhängende Inf. *kuššudu* = hebr.-aram. *qittul*; 35 ferner das dazugehörige passive Adj. *kuššudu* = hebr.-aram. *qittel*. Nun meint Zimmern ZA. V, S. 5, es gäbe auch aktive Adjektive dieser Form, die vom passiven Permansiv nicht hergeleitet werden können und daher aus aktivem *kaššudu* (entsprechend dem Prät. *ukaššid*) erklärt werden müssen. Damit wäre die Möglichkeit, 40 daß aus *kaššud* ein *kuššud* wird, bewiesen. Seine Belege dafür sind *quddušu* „glänzend“ und *šullušu* „siegreich“. Nun bedeutet aber das Verbum *quddušu* „glänzend machen“, und das Adjektiv „glänzend“ ist dazu offenbar rein passiv, ebenso wie es das hebr. קָדַשׁ (und aram. קָדִישׁ) ist, das die aktive Bedeutung von *quddušu* be- 45 legen soll, obwohl es im Hebräischen ein aktives Adjektiv *qatal* nicht gibt. Zu *šullušu* ist das Verbum im Pi^{el} nicht erhalten, müßte aber die Bedeutung: „zum Sieger machen“ haben. „Siegreich

sein* bedeutet das Reflexiv dazu oder zum Qal und das Permansiv-Passivpartizip des letztern, *šilluṭu* ist mit *šalluṭu* gleichbedeutend; dieses ist also ebenfalls nicht aktiv und muß daher nicht aus *šalluṭu* entstanden sein. Ferner hat auch das Permansiv vereinzelt aktive Bedeutung; selbst wenn es also aktive Adjektive der Form *kuššudu* gäbe, könnten diese vom Permansiv ausgegangen sein.

Für die Möglichkeit, daß aus *kaššud* ein *kuššud* wurde, führt Zimmern arabische Adjektive *قَشْرِي*, die aus *قَشْرٍ* entstanden sind, an. Doch besteht ein gewaltiger Unterschied zwischen der Angleichung des unbetonten an den betonten langen Vokal, wie sie 10 im Arabischen der Fall ist, und der des betonten an den unbetonten kurzen Vokal, wie sie im Assyrischen angenommen werden soll.

Daß die Entstehung von *kuššud* aus *kaššud* aber nicht nur möglich, sondern auch wirklich ist, steht für Zimmern (und Jensen) fest auf Grund des arabischen *قَشَرٍ* sowie des äthiopischen Infinitivs 15

Ⲫⲓⲁ! Doch ist es offenbar unerlaubt, den äthiopischen Imperfektinfinitiv oder den ebenfalls nur eventuell aus einem Imperfekt *jutaqattilu* (erhalten im Partizip *mutaqattilum*) erklärbaren Infinitiv *taqattulum* zum Maßstab für das assyrische Permansiv zu nehmen.

Nun ist aber nicht nur das Permansiv im Pi'el und Šaf'el 20 anders vokalisiert als im Grundstamme, sondern auch das Präteritum: *ik(u)šud* : *ukaššid*. Die Vokalisation der Präterita im Pi'el und Šaf'el ist andererseits der des Permansivs im Qal genau gleich: *u-kaššid* : *kaššid*. Ist da nicht von vornherein zu erwarten, daß umgekehrt das Permansiv der derivierten Kon- 25 jugationen wie das Präteritum des Qal vokalisiert war? Nun ist dem wirklich so; vgl. *ikšud*, Imperativ *kušud*, mit *kuššud*. Welcher Grund liegt da vor, das zu erwartende *kuššud* als *kaššud* aufzufassen? Durch die scheinbare Beseitigung der Vokaldifferenz im Permansiv des Grundstamms und der vermehrten Stämme ver- 30 sperrt man sich in Wirklichkeit den Weg zur Lösung der gleichen Schwierigkeit im Präteritum.

Dazu kommt, daß bei dieser Auffassung das Passiv *kaššud* mit dem aktiven *u-kaššid* fast gleich vokalisiert wäre, während dieses im Qal sich von ihm deutlich unterscheidet. 35

Auch im Imperativ *kuššid*, *šukšid* soll das *u* in der ersten Silbe auf *a* zurückgehen, *kuššid*, *šukšid* aus *kaššid*, *šaksid* vom Präteritum aus gebildet sein. Auch das ist unmöglich.

Das neben *kuššid* selten vorkommende *kaššid* beweist doch nur, daß auch vom Präteritum aus ein Imperativ gebildet werden 40 konnte, nicht aber, daß der von ihm verschiedene Imperativ *kuššid*, der weit häufiger und wohl auch älter ist, aus *kaššid* sich entwickelt haben müsse. Die Entstehung eines *u* aus *a* wäre hier ganz unbegreiflich. Lag doch gewiß kein Grund vor, warum *kaššid*

sich nicht unverändert hätte erhalten sollen. Delitzsch vermutet hier eine Einwirkung des Präformativs *u*; aber eine solche ist beim Imperativ, dem kein Präformativ vorgesetzt wird, gewiß nicht anzunehmen, da sie im Präsens und Präteritum, wo wirklich ein *u* dem Verbalstamm vorausging, sich niemals zeigt.

Wie *kaššid* neben *kuššid*, so wird im Šaf'el, von gesunden Verben nie, aber von den primae *š₁* und *ʔ* neben dem gewöhnlichen *šūš*, *šūšil* auch ein Imperativ *šūš* und *šūšil* gebildet. Indes bei denselben Verben steht auch neben dem Infinitiv *šūšubu*, *šūšubu*, der sicherlich mit dem Permansiv eines Stammes ist, eine Nebenform *šeburu*, *šebulu*, die offenbar durch spätere Angleichung des ersten Vokals an den des Präteritums *ušēbil* entstanden ist¹⁾. Darf man demgegenüber den Imperativ *šūšil* für älter als *šūšil* halten? Beweist nicht der Umstand, daß selbst Formen mit ursprünglichem *u* in der ersten Silbe nach Analogie des Präteritums diesen Vokal durch *a* ersetzen, daß ursprüngliches *a* in erster Silbe sich nie und nimmer hätte verändern können? Das *u* der ersten Silbe in *kuššid*, *šukšid* muß ursprünglich sein. Dann kann dieser Imperativ, wie der gleichbehandelte Infinitiv *kuššudu*, *šukšudu* aber nur zum Permansivstamm gehören. Dagegen bildet keinen Einwand die Tatsache, daß der Imperativ des Grundstammes dem Präteritum entnommen ist. Denn auch der Infinitiv wird im Qal vom Präsens, in den andern Stämmen jedoch vom Permansiv, das aktive Partizip im Grundstamm zwar vom Permansiv (s. S. 309), sonst aber vom Präteritum aus gebildet. Das hängt nun zum Teil aber damit zusammen, daß eben Permansiv und Präteritum im Grundstamm und in den erweiterten Formen ihre Vokalisation wechseln: *kašid*, *kuššud*; *ik(u)šud*, *ukāšid*. Das Partizip dagegen ist in allen Konjugationen gleich vokalisiert: *kaš(i)du*, *mukaššidu* etc. So ist auch die Vokalisation des Imperativs der vermehrten Stämme im wesentlichen der des Imperativ Qal gleich: *kušud*, *kišid*; *kuššid* etc. Was die Differenzierung des Impr. *kuššid* gegenüber dem Perm. *kuššud* bewirkt hat, darüber sind allerdings nur Vermutungen möglich; doch hat gerade diese Vokalisation im Arabischen ihre genaue Entsprechung.

Daß der Imperativ hier aber nur vom Permansiv ausgegangen sein kann, scheint mir am deutlichsten das Nif'al *nakšid* zu bezeugen. Das Assyrische, das im Qal der Verba primae *ʔ* als Imperativ nur *idin*, *uṣur*, nie *nidin*, *nuṣur* verwendete, weil im Präteritum *iddin*, *iṣur* das *n* des Stammes durch Assimilation verschwunden war, hätte aus dem Prät. *ikkašid*, *takkašid* etc. nie *nakšid*, sondern höchstens *ikkašid* rückbilden können, ebenso wie

1) Diese Erscheinung ist gleichzeitig eine interessante Analogie dazu, daß auch im Hebräischen der erste Vokal des Perfekts Hif'il speziell bei den Verben primae *ʔ* und *ʔ* dem des Imperfekts, gleich ist: *הָשִׁיב*: *הָשִׁיב*, *הָשִׁיב*: *הָשִׁיב*.

im Hebräischen zum Imperfekt יִקְרָא der Imperativ nur קִרְא lauten kann und wie im Arab. trotz der Erhaltung des *n* aus ursprünglichem *janqatalu* das Perfekt نَقَّطَ , nicht *naqtala* ward.

Daß ferner die Vokale der ersten Silbe *kuššid*, *šukšid*, *naḫšid* trotz ihrer Verschiedenheit untereinander dem ersten Vokale des Permansivs *kuššud*, *šukšud*, *naḫšud* gleich sind, ist wohl nicht Zufall.

III. Der Gegensatz der Vokalisation in Pi^{al} und Šaf^{al} gegenüber dem Grundstamm beweist ihre Entstehung zu einer Zeit, da die Vokalisation *qutul* noch nicht unbedingt mit den Präfixen des Präteritums wie im jetzigen Qal, die Basis *qatil* nicht unbedingt mit den Suffixen des Permansivs verbunden werden mußte. Pi^{al} und Šaf^{al} sind danach als die ältesten Erweiterungen des Grundstamms zu betrachten.

Im Gegensatz dazu richtet sich die Vokalisierung des Nif^{al} im Permansiv bereits nach der im Qal erhaltenen: *naqtul* (Imper. *naqtil*): *qat^{il}l*. Darum mag diese Konjugation für jünger gelten. Die Vokale im Präteritum scheinen dagegen die des Pi^{al} und Šaf^{al} zu sein.

Babylonischem *naqt^{il}l* entspricht hebr. *naqtal*. Die Analogie des Qal, das hier im Perfekt nach Hinzutritt des früheren Präsens ²⁰ auch *qatal* — im Gegensatz zum Babylonischen — lautete, dürfte das ²/₆ der zweiten Silbe in *a* gewandelt haben. Formen wie קָטַל (auch קָטַלְתָּ , קָטַלְתָּ ?) stellen wohl noch die ursprüngliche Vokalisation dar.

Schwer ist die Beurteilung des Ite^{al}. Das Permansiv *kūšud* entspricht so weder der Vokalisation des Pi^{al} noch der des Qal. ²⁵ Doch spricht *kulaššud* = *kitassud* stark dafür, daß auch *kūšud* mit *kuššud*, *šukšud* in eine Reihe zu stellen ist. Dafür spricht weiter die durch das Partizip *muktasidu* bewahrte Vokalisation des Präteritums. Alt sind gewiß auch die Präterita *iltapit*, *imdahis*, die Präsentia *ibtalat*, *iptataq*(?) etc., die Delitzsch für unter dem ³⁰ Einfluß der übrigen abgeleiteten Stämme entstandene Neubildungen hält. Die übrigen Formen erweisen sich dadurch, daß sie stets in ihrer Vokalisation mit dem Präsens I, 1 übereinstimmen (als Belege vgl. die ganze Liste der starken Verba bei Delitzsch, Gramm. § 122), als Analogiebildungen zu demselben.

Für den Imperativ *kūšad* würde man **kūšid* erwarten, ob man ihn vom Permansiv *kūšud* oder dem Prät. **iktasid* herleitet. Auch hier stimmt der Vokal der ersten Silbe mit dem entsprechenden im Permansiv überein. ³⁵

IV. Das Arabische hat wie in der Grundform, so auch in den ⁴⁰ abgeleiteten Stämmen als aktives Perfekt die ursprünglich mit Präfixen verbundene Form *qatal* verwendet. Das hebräische Perfekt *qat^{il}l* etc. ist demgegenüber in der Form ursprünglicher; es entspricht der ursprünglichen Suffixform, dem Permansiv. Geändert aber hat

es seine Bedeutung. Wie schon im Babylonischen, weil man des ursprünglichen Sinnes der Suffigierung des Pronomens sich ja längst nicht mehr bewußt war, das Permansiv vereinzelt für das Aktiv steht¹⁾, so hat im Hebräischen das Perfekt der abgeleiteten Stammformen durchgängig die Bedeutung der aktiven = Präfixformen angenommen.

Erhalten aber hat sich die ursprüngliche passive Bedeutung im Partizip פָּעֻל . Deshalb sind die Adjektive פָּעֻל , פָּעֻלָּה , פָּעֻלָּהּ etc. passiv, obwohl sie zum streng transitiven Pi'el gehören und der aktiven Form des Perfekts gleichlauten.

Was geschah aber im Arabischen mit dem ursprünglichen Perfekt der abgeleiteten Stämme? Dieses hat sich hier einfach in der ursprünglichen Form aber auch in der ursprünglichen Bedeutung erhalten!

Dem babylonischen Passiv *guttul*, im Imperativ *guttil* entspricht nach Form und Bedeutung das arabische Passiv *guttila*! Auch hier hat also ursprünglich nicht die dumpfe Vokalisation das Passivum bezeichnet. Es ist *guttila* passiv, weil es schon ursprünglich mit Suffixen, also als Objektform verwendet wurde. Die unglückliche Bezeichnung des babylonischen Passivs als Permansiv trägt die Schuld daran, daß sein Zusammenhang mit dem arabischen Passiv nicht erkannt wurde.

Durch falsche Analogie zu *guttila* entstand auch in der Grundform ein *guttila*, obwohl es hier schon ein anderes Passiv فَعُل gab, das in allen andern Sprachen hier allein das Passiv bildet: *gātul*, *qātul*, *qātul*. Auch im Arabischen gehört hierzu passives فَعِلَ , فَعِلَ .

Dieselbe Analogie hat dann auch ein أَفْعِلَ , أَفْعِلَ etc. geschaffen.

Im Hebräischen aber, wo die *guttila* etc. entsprechenden Formen פָּעֻל , פָּעֻלָּה aktive Bedeutung erhalten hatten, mußte ein neues Passivum durch sekundäre Vokaldifferenzierung erst geschaffen werden. So entstanden פָּעֻל , פָּעֻלָּה , Formen, die im Arabischen kein Gegenstück besitzen²⁾.

Im hebr. Qal aber hat das urspr. Perf. *qat'il* seine passive Bedeutung bewahrt. Ein neues Passiv zu bilden, dazu lag hier ebenso wenig Grund vor wie z. B. im Aramäischen. Die Versuche, geschärfte

1) S. die Beispiele bei Delitzsch Ass. Gr.² § 117 und § 124.

2) Vgl. dazu schon König, Lehrgeb. I, S. 8 Anm. (1881): „Die historische Erklärung hat aber auch ihre Schwierigkeiten und ihre Grenzen, obgleich noch niemand darüber gehandelt hat. Was die Schwierigkeiten anlangt, so erinnere ich an das Verhältnis des hebr. *nig'al* zu dem arabischen *ingātala*; ferner an das e von *qit'il* und *hiqat'il* sowie an das zweite i von *hiq'il*. . . — Was die Grenzen der historischen Erklärung anlangt, so wende ich hin auf *qut'il* neben arabischem *guttila*, *hog'al* neben arabischem *'āqila*“.

Formen wie יָזַר auf ein passives *qatal* zum Qal zurückzuführen, das selbst nicht belegt ist, sind daher wohl abzulehnen.

V. Eine passive Form im Imperfektum (Präsens und Präteritum) hat das Assyrische nicht, ist ja die Präfigierung der Pronomina eben der Ausdruck für das Aktiv. Im Westsemitischen hat sie ⁶ einen andern Sinn erhalten, sie ist hier Tempusbezeichnung geworden; das durch Präfigierung gekennzeichnete Tempus mußte dann aber ebenso wie das andere, durch Suffigierung des Pronomens gebildete, eine Form für das Passivum erhalten. Diese ward durch Abbiegung des Stammvokals von *jaqtulu*, *jiqtöl* zu *jaqtahu*, *jiqtal* geschaffen. ¹⁰ Es ist die intransitive Form des Imperfekts.

Im Arabischen behielten die intransitiven Verbalformen جَعَلَ die aktive Imperfektform, offenbar weil das Aktiv dieser zum Ausdruck dauernder Eigenschaften und Zustände dienenden Formen ungebrauchlich war und im Zusammenhange damit wohl auch ¹⁵ ihr passiver Charakter nicht so deutlich war wie bei denen der Klasse جَعَلَ.

Auf dieselbe Weise wie im Grundstamm wurde im Aramäischen und besonders im Arabischen auch in den abgeleiteten Konjugationen ein Passiv zum Imperfekt gebildet: arabisch: *juqattahu* etc., aram.: ²⁰ *meqattal* etc., Formen die im Assyrischen noch undenkbar gewesen wären, weil sie sich von den aktiven Präsensformen *uqattal* etc. nicht unterschieden hätten. — Das Hebräische hat diese Entwicklung noch nicht mitgemacht.

Das Arabische hat nach Analogie von *quttila* auch im Qal ein ²⁵ *qutila* gebildet. Dazu hat es ebenfalls ein Imperfekt entwickelt, *juqtalu*, das zu *jaqtahu* sich verhält wie *qutila* zu *qatila*. Dem Aramäischen und Hebräischen ist diese Form ebenso fremd wie ihr Perfekt *qutila*. Beide Sprachen besitzen zum direkten Ausdruck des Passivs zum Qal auch im Imperfekt nur das Intransitivum. ³⁰

Das Äthiopische hat mit den andern westsemitischen Sprachen den Unterschied der transitiven und intransitiven Vokalisation in Perfekt und Imperfekt gemein. Speziell mit dem Arabischen, nicht mit dem Aramäischen oder Hebräischen stimmt die Vokalisation seines Perfekts in den vermehrten Stämmen überein: *qattala* etc. ³⁵ Wie im Arabischen lassen auch hier sich Spuren eines Imperfekts an Stelle des gegenwärtigen Perfekts aufweisen: *anqötala* etc. Mit dem Arabischen hat es bekanntlich auch sonst manchen charakteristischen Zug gemeinsam, wie besonders die Bildung der gebrochenen Plurale.

Trotzdem hat man die äthiopische Verbalbildung mehrfach mit ⁴⁰ der assyrischen zusammengestellt, und zwar hat man vor allem den äthiopischen Ind. Impf. *jekabel* mit dem assyr. Präsens *ikabal* verglichen, das aus *ikabul* hervorgegangen sein sollte.

Nun entspricht aber dem assyrischen Präsens *ikabal* im Äthiopischen ebenso wie im Arabischen tatsächlich das Perfekt ⁴⁵

kabāla. Und gerade im Äthiopischen werden die intransitiven Formen *qatⁱla* zu *qat^ala*, *qalla* verkürzt, während der zweite Vokal des transitiven *qatala* sich hielt und später sogar den Ton erhielt. Diese verschiedene Behandlung der analogen Formen scheint eine Folge ihres verschiedenen Alters zu sein. Die alte Suffixform *qatⁱla* war unter der ursprünglichen Betonung zu *qalla* geworden, während die später aus *iqatal* abstrahierte aktive Form *qatāla* ungekürzt blieb. Im Arabischen tritt ein solcher Unterschied, weil dort der urspr. Betonung von *qatⁱla* auch *qatala* < *iqatal* unterworfen wurde, nicht deutlich hervor.

Auch lautlich könnte *jekabel*, *tekabel* mit *ikabal*, *takabal*, selbst wenn dieses auf *ikabul* etc. zurückginge, kaum zusammengehören. Es müßte sonst wohl in der 2. Person *takabel*, in der 1. Person *akabel* lauten, nicht *tekabel*, *ekabel*, welche Formen doch wohl nur auf *tⁱkabⁱl*, *iⁱkabⁱl* zurückgehen können.

Nun beweist die Reihe der vermehrten Stämme, daß das Äthiopische ein Äquivalent des babyl. Präsens nicht besitzt. Endlich aber ergibt sich daraus, daß das äthiopische Imperfekt *jekabel* im Gegensatz zum Perfekt und dem Subjunktiv *jekb^el* für transitive und intransitive Formen gleichlautet, daß es jünger als die Entstehung dieses Unterschiedes ist und offenbar eine Analogiebildung nach dem Imperfekt der abgeleiteten Stämme *jekabbel* etc. darstellt, die ja den Unterschied transitiver und intransitiver Vokalisation niemals besessen haben.

Jekabel, demnach urspr.: *jukabil*, ist daher von *ikabal*, urspr.: *jakabal* streng auseinanderzuhalten.

VI. Die Einsicht in die Geschichte der semitischen Verbalformen gibt uns auch — ich glaube zum erstenmal — ein Mittel an die Hand, das Verwandtschaftsverhältnis der einzelnen semitischen Sprachen, statt es auf Grund einzelner Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten abzuschätzen, in seinem Werden zu verfolgen.

Danach ist das Assyrisch-Babylonische zwar nicht die direkte Vorstufe des Westsemitischen. So war dort das Prät. I, 1 bereits durch das Präsens ersetzt worden, während das Arabische (*jaqtatilu*) es noch voraussetzt. Es steht dieser Vorstufe in der Formenbildung (nicht lautlich) aber noch überaus nahe. Und es ist recht begreiflich, daß jene Sprache, die zuerst schriftlich aufgezeichnet wurde, in der ältesten Form erstarrte.

Dagegen bildet das Arabische ebenso wie das Hebräische und Aramäische nur einen Ast vom ursprünglichen Stamme einseitig weiter aus.

Diese Stellung der semitischen Hauptsprachen zueinander wird es darum notwendig machen, daß man bei Untersuchungen auf dem Gebiet semitischer Formengeschichte vom Assyrischen ausgehe. Das

gilt auch von der Nominalbildung. Auch für die Entwicklung der semitischen Nomina bildet der Bestand im Südsemitischen nicht den Anfangs-, sondern einen Endpunkt.

Ist aber oben gezeigt worden, wie die Sprache ursprünglich auch in der Vokalisation kein Mittel besaß, aktive und passive 5 Formen zu unterscheiden; und wie die verschiedene Wortstellung diesen Unterschied beim Verbum unnötig erscheinen ließ, so wird weiter das überaus interessante Problem zu verfolgen sein, auf welche Weise die Sprache beim Nomen sich half, das ein Merkmal seiner Aktivität oder Passivität in sich tragen muß, wie sie hier 10 allmählich Kennzeichen dafür herausbildete.

Und wie mir scheint, hat man bisher in dieser Hinsicht einen Faktor übersehen: den Ton.

Im Assyrisch-Babylonischen besteht zwischen aktivem und passivem Partizipium im Grundstamm noch kein Unterschied. Dieses, 15 *gaṭ(i)lu*, ist eben nichts anderes als die Basis des Permansivs, die ja erst durch die Nachsetzung des Pronomens im Permansiv passivisch erscheint. Die Zweideutigkeit der Form verlangt aber notwendig eine Differenzierung, die im Westsemitischen denn auch tatsächlich durchgeführt ist und zwar durch den Akzent. 20

Aktives *gaṭⁱil* wurde durch starken Druck auf der ersten Silbe zu קָטַל, *ḡaṭⁱil*.

Passives *gaṭⁱil* wurde durch starken Druck auf der zweiten Silbe zu קָטַל, *ḡaṭⁱil*, *ḡaṭⁱil*.

Und vielleicht darf man auch die Meinung dieser Unterscheidung 26 dahin deuten, daß die Betonung des Wortanfangs das grammatische Subjekt als logisches Subjekt vor die verbale Tätigkeit, die Betonung des Wortendes als logisches Objekt hinter dieselbe setzt. Dann wäre auch diese Erscheinung mit ein Beweis für unsere Auffassung vom Permansiv. 30

Jedenfalls ist auf diesem Wege das Partizip *gaṭⁱil* entstanden, zu dessen Erklärung soviel Tinte schon geflossen ist. So nur ist es auch zu verstehen, daß das hebr. „intransitive Verbum“ im allgemeinen kein Partizip קָטַל sondern קָטַל bildet, und damit hängt dann wohl auch die Tatsache zusammen, daß bei dem mehr passivischen 35 *gaṭⁱil* die Betonung der zweiten Silbe (durch aram. Einfluß?) viel stärker durchgedrungen ist als bei *gaṭal*; vgl. dazu S. 271 und Anm. 1.

Endlich ist möglicherweise noch eine Erscheinung hierherzustellen, nämlich die bisher unerklärbaren Suffixformen des hebr. Verbums קָטַל, קָטַל, קָטַל gegen קָטַל, קָטַל etc. Lautliche 40 Gründe sucht man auch für diesen Unterschied vergebens. Sollte aber die Hervorhebung des zweiten Stammvokals nicht bewußt

darauf hinweisen, daß in קָטַלְתָּ anders als in קָטַלְתָּ die Tätigkeit gegen das folgende Objekt sich richtet?

Diese Abhandlung war bereits niedergeschrieben als ich von befreundeter Seite auf einen Aufsatz H. Schuchardt's im 18. Bd. ⁵ der von Brugmann und Streitberg herausgegebenen „Indogermanischen Forschungen“ (1905/6) S. 528—531 („Über den aktivischen und passivischen Charakter des Transitivs“) aufmerksam gemacht wurde. Sch. stellt dort die These auf, daß die Stellung Verbum + Subjekt im Satze (Verbalstamm + Pronominalsuffix in der zusammengesetzten ¹⁰ Verbalform) auf ursprünglich passivischen Charakter des Satzes (der Verbalform) deute. Danach beurteilt er das Semitische folgendermaßen (S. 530): „Im Semitischen ist das reale Subjekt beim Transitiv ebenso wie beim Intransitiv durch das mit Endung versehene Nomen, also durch einen Aktivus, ausgedrückt, womit der Akkusativ als ¹⁵ Bezeichnung des realen Objekts im Widerstreit steht. Die Verbalform ist aktivisch im Imperfekt (assyrl. Präteritum, Präsens) und, auch beim Intransitivum, passivisch im Perfekt (assyrl. Permansiv)“.

Gegen Sch. wendet sich nun F. N. Finck im 41. Bde. der Zeitschr. f. vgl. Sprachforschung (1907) S. 209—282. Speziell gegen ²⁰ Schuchardt's Auffassung des semitischen Verbums richten sich folgende Sätze (S. 213 f.): „Dabei hält er (Sch.) dieses Kennzeichen des Subjekts-andeuters offenbar auch für das wichtigste der drei aufgestellten, für das im Falle eines Widerstreits allein ausschlaggebende. Das ergibt sich am klarsten aus seiner Beurteilung des Semitischen, ²⁵ dessen sogenanntes Imperfekt er für aktivisch, dessen sogenanntes Perfekt er für passivisch erklärt, wobei er freilich keine Rücksicht darauf nimmt, daß im Imperfekt neben den Präfixen auch Suffixe vorkommen. Vgl. z. B. . . Perf. und Imperf. des arabischen Verbs *qatala* „er tötete“: Perf. Sing. 1. *qatal-tu* . . . , dagegen Imperf. ³⁰ Sing. 1. *ä-qtul-u* . . . Daß es daneben ein Passivum gibt, so deutlich, wie im Lat. dem *vocat* ein *vocatur* gegenübersteht (z. B. *qutl-tu: qatal-tu* . . . *ä-qtal-u: ä-qtul-u* . . . etc.), kommt bei der dogmatischen Kürze der Abhandlung überhaupt nicht zur Erörterung, und die Bezeichnung des realen Objekts durch den Akkusativ auch bei dem ³⁵ angeblichen Passiv *qataltu, qatälta, qatälti* etc. wird zwar als ein Widerspruch anerkannt, aber offenbar nicht für gewichtig genug erachtet, als daß er das Zeugnis der Suffixe zu entkräften vermöchte. Bekanntlich liegt ein Einfluß des Tempus oder der Aktionsart auf die Konstruktion, der im Georgischen, Mingrelischen, Swanischen ⁴⁰ zutage tritt und daher auf eine verschiedene Verbalauffassung schließen läßt, im Semitischen nicht vor Wie stark die Notwendigkeit eines Akkusativs zum Ausdruck des realen Objekts empfunden wurde, wie scharf ausgeprägt also auch der aktivische Charakter des Verbs war, zeigt sich ganz besonders in der hebräischen ⁴⁵ nota accusativi *'et*, . . .“

Über das Meritorische an Schuchardt's Annahme vom passivischen Charakter speziell des indogerm. Aktivs steht mir kein Urteil zu. Daß aber Finck's Widerlegung derselben aus dem semitischen Verbum durch unsere Untersuchungen unhaltbar geworden ist, daß durch sie auch positiv einige Klarheit in Bezug auf die Widersprüche geschaffen wird, die Sch. anzuerkennen genötigt ist, glaube ich behaupten zu dürfen.

Die Bezeichnung des realen Objekts durch den Akkusativ auch bei dem angeblichen Passiv *qatalu* etc.* bildet eben nur einen scheinbaren Widerspruch, denn die passivische Form von *qatalu* 10 ist sekundär, gehört einer Sprachperiode an, der die Bedeutung der Suffigierung des Pronomens längst nicht mehr bewußt war. Die Urform aber, die das Assyrische noch hat, lautete aktivisch *i-qatal* etc. Dasselbe gilt vom arab. und aram. Perfekt der abgeleiteten Konjugationen, arab.: *qattala*, *āqala* zu assyr. *u-qattal*, *ušaqtal*; aram. *qattil*, 15 *haqtil* zu assyr. *u-qattil*, *ušaqtil*.

Das hebr. *qittel* etc. aber hat tatsächlich, wie Schuchardt annimmt, ursprünglich passive Bedeutung gehabt, wie das Partizip *qittel* und seine sowie des Verbums Entsprechungen im Assy. und Arab. (*quttila*) beweisen. Das angeblich vom Aktivum (durch die 20 Vokalisation) deutlich unterschiedene Passiv *quttila* (wonach *quttila* nur spezifisch arabische Analogie ist), assyr. *quttul* unterscheidet sich von aktivem Infinitiv und Imperativ *quttul(u)*, *quttil* nicht durch die Vokalisation sondern nur durch die Nachstellung des Pronomens. Die Passiva des Imperfekts aber sind sämtlich sekundär. Das 25 Assyrisch-Babylonische, dessen Formen sich uns als die ältesten erwiesen haben, kennt sie nicht, kann sie nicht gekannt haben, da sie mit aktiven Formen zusammengefallen wären, z. B. arab. Passiv: *juqattalu* = assyr. Aktiv *uqattal*.

Finck's Einwand endlich, daß im Imperfekt neben den Präfixen 30 auch Suffixe vorkommen, besagt nichts, da diese Suffixe nicht das Subjekt der Handlung bezeichnen, dessen Stellung vor oder nach dem Verbalstamm ja hier allein von Belang ist. Ja, selbst für den Ausdruck der Mehrzahl steht dieses Suffix nur dort, wo das Präfix allein für Singular und Plural zusammen verwendet wird, also 35 *taqtulūna*, *jaqtulūna*, „ihr tötet“, „sie töten“ gegenüber *taqtulu*, *jaqtulu*, „du tötest“, „er tötet“; aber *naqtulu* „wir töten“, ohne Pluralendung, weil eine Verwechslung mit dem Sing. *aqtulu* „ich töte“ ausgeschlossen ist.

The three quatrains extemporised by Husrau,
Ġāmī, and Tanā'ī.

By

Meer Musharraf-ul Hakk, Ph. D.

Yamīn-ud-Dīn Abul Ḥasan Amīr Ḥusrau Dihlaui (d. A. H. 725 = A. C. 1324), the „Parrot of Hind“, who was preeminently the greatest Persian poet of India, was one of the most prolific poets the world has ever produced¹). He is stated² to have composed some half million of verses³), and a mere glance at the list of his productions⁴) will verify the boundless fertility of his muse. In the prose preface to his first *diwān*, styled *Tuḥfat-uṣ-ṣigar*, تحفة الصغر, „The present of the early age“, which contains poems of the 16th—19th year, the poet states that from his childhood he had a remarkable taste for poetry, and quotes an interesting anecdote⁵), how on one occasion he was brought into the presence of Ḥuqāqah ‘Izz-ud-Dīn, who having previously heard of the extraordinary talent exhibited by the youth proposed to put him to text by offering the four apparently disconnected words —
¹⁵ موی (hair), بیضه (egg), تیر (arrow), and خربزه (melon) — and asking him to string them together into a quatrain, which to the surprise and admiration of the critic the youthful poet extemporised as follows⁶):

هر موی که در دو زلف آن صنم است

20

صد بیضهٔ عنبرین بر آن موی صنم است.

1) Elliot, Hist. of India, III, p. 523.

2) Cowell, Journ. As. Soc. Beng., XXIX, p. 225.

3) The works are mentioned by Ouseley, Biogr. Notices, pp. 148—163; by Rieu, Brit. Mus. Cat., I, pp. 240—242, and II, p. 609; by Sprenger, Oude Cat., pp. 467—470; by Pertsch, Berlin Cat., p. 831 sq.; by Ethé, Bodl. Cat., Nos. 753—799, and Ind. Off. Cat., Nos. 1186—1222; etc. For extracts in English translation and notes of a few epic poems see Elliot, *ibid.*, III, pp. 524—566.

4) Rieu, *ibid.*, II, p. 609.

5) Abdul Muqtadir, Bankipore Orient. Lib. Cat., pp. 177—178.

چون تیر مدان راست دلش را زیرک
چون خربزه دندانش درون شکم است^{۱)}

Husray further states that he scored so well in this attempt at a tender age that he had the title of „Sultānī“ conferred upon him by the Hūāghah, which he adopted as his *taḡalluṣ*, and wrote 5 many of the earlier verses under that auspicious name.

Two other extemporised Rubā'īs are attributed respectively to the equally famous poet and prolific writer Maulānā Nūr-ud-Dīn 'Abd-ur-Raḥmān Ḡāmī (d. A. H. 898 = A. C. 1492)²⁾, and Ḥakīm Hūāghah Husain Tanā'ī. They are transcribed on 10 fol. 51^a of a Persian MS. (No. 69, VI, in the Library of the D. M. G.), which contains miscellaneous selections in prose and verse and is dated A. H. 1234 (A. C. 1819). The quatrains moreover are bridged by the anecdote that they were both extemporised on one and the same occasion in an assembly at the desire of the celebrated Abul- 15 Ḡāzī Sultān Husain Mīrzā-i Baiḡarā (A. H. 873—911 = A. C. 1468—1505), the last of the Timurides of Persia, who, it is stated, had himself made choice of the words. Ḡāmī, it is well-known, had always been a favourite with this Sultān, who was a true patron of learning and to whom the poet had dedicated several of 20 his works, just as he had formerly enjoyed the patronage of his father and predecessor Sultān Abū Sa'īd Mīrzā at Herat.

The words which fell to the lot of Ḡāmī were چراغ (light, lamp), غربال (sieve), نردبان (staircase), and ترنج (orange), and he extemporised the following quatrain on the spot: 25

ای گشته چراغ دولتت بدر منیر. غربال صفت سینۀ اعداات بر تیر
بر پلۀ نردبان همت نه پای بر اوج فلک ترنج همت برگزیر^{۳)}

- 1) "Every *hair* in the two locks of the sweet-heart
"Has strung into it a hundred *beads* of amber,
"Do not believe that its heart is penetrating straight like an *arrow*,
"It has teeth imbedded inside like the seeds of a *melon*."

2) For the biography of Ḡāmī vide Onseley, pp. 131—138; W. N. Lees, in his "Lives of the Mystics", Calcutta 1859; Rosenzweig, Biogr. Notizen, 1840; Journ. As., VI, p. 257, and XVII, p. 301; F. Falconer in his English translation of "Salaman and Absal", 1858, etc. For Ḡāmī's works vide Rieu, I, p. 17, and II, pp. 643—650; Sprenger, pp. 447—451; Pertsch, Berlin, pp. 867—883; Flügel, Vienna, I, pp. 564—575; Ethé, Ind. Off., Nos. 1300—1389; in fact, in all Persian collections.

- 3) "O thou whose *light* of reign has become the illuminating full-moon,
"And the bosom of whose enemies has turned into a *sieve* pierced by arrows,
"Place thy step on the *staircase* of resolution,
"And capture on the zenith the *ornament* of thy courage."

The Sultān, highly delighted at this quick response of Gāmī's talent, then turned towards Tanā'ī. This poet and his father according to Taqī-ud-Dīn Kašānī, the author of the *Hulāsat-ul-Aṣṣār wa Zubd-ul-Afkār* were protégés of Sultān Ibrāhīm Mīrzā, a grandson of Tīmūr, who was governor of Fars and died A. H. 839 (A. C. 1435). He left numerous *Qaṣīdahs* and a *Maṭnawī* styled *سَد اسڪندر* (*Sadd-i Iskandar*)¹.

The four words, which the Sultān then offered to Tanā'ī were *طاس* (bowl), *منقل* (a chafing-dish, chafer), *شرح شمسیه* (a commentary upon the *Šamsijīah*²), and *نمد کلاه* (lit. a woollen hat), and he extemporised a quatrain which runs:

بر طاس فلک نظاره گاهی داریم چون منقل اگر چه دود آبی داریم
با ما سخنی ز شرح شمسیه بگو ما نیز ازین نمد کلاهی داریم³

As unlike to the case of Husraq, it has not transpired what was the reward which fell to the lot of Gāmī and Tanā'ī, for the ready merit which they had displayed, it is better to leave this matter to the generous judgement of the reader.

1) See Sprenger, p. 43.

2) The *Šamsijīah* is a well known treatise on logic, by Naḡm-ud-Dīn 'Alī b. 'Umar al-Kāzwinī al-Kātibī (d. A. H. 675 = A. C. 1276), see Rieu, Brit. Mus., Arab. cat. suppl., No. 730—732; etc.

3) "We have pleasant prospects up in the vault of heaven,

"Although we burn with anguish like the *chafing-dish*,

"Tell us something about the *parasol*,

"For in this case we too have the same view".

از نمد چیمیزی کلاهی داشتن is a phrase which as a whole means "to be in the same condition as another".

Indologische Analekta.

Von

J. S. Speyer.

1. *Ityaka* — *Ipphaka*.

In seiner dankenswerten Ausgabe von Budhasvāmin's *Bṛhat-kathā-sloka-saṃgraha*, von welcher bis jetzt Sarga I—X erschienen sind, sagt Lacôte, da wo er zum ersten Male dem Namen des Vidyādhara *Ipphaka* begegnet, in einer Note zu S. 26: „*Ipphaka*: les mss. AB donnent toujours *Ippha-*, les mss. *um* tantôt *Ippha-*, tantôt *Iṣpha-*, *Iṣpha-*. L'aspect de ce nom est nettement *prākṛit*, mais je n'en vois pas l'origine, ni comment il pourrait être identique à son correspondant *Ityaka* du *K. S. S.* et *B. K. M.*“

Der Zusammenhang beider Namensformen läßt sich unschwer nachweisen. Der Name *Ityaka*, wie er in den Ausgaben des *Kathā-saritsāgara* sich auch immer vorfindet (*K. S. S.* 110, 72. 112, 210—212), ist nichts anderes als ein verlesenes oder verschriebenes *Ibhyaka*. Der Sohn des Vidyādhara Madanavega und der Kalingasenā heißt *Ibhyaka*. Der Name ließe sich ungefähr als „Richard“ verdeutschen. Die *Paiśācī*-Vorlage hatte *Ipphaka*, das nach den Regeln für die *Cūlikapaisācī* gebildet ist, vgl. *Ramphā* = skt. *Rambhā* bei Pischel, *Gramm. der Prakritsprachen* § 191, S. 139. Aus den Hss. des Budhasvāmin geht nun hervor, daß dieser entweder die Namensform, wie er sie in seiner Vorlage vorfand, unverändert beibehielt, oder sie falsch zu *Iṣhaka* umskritisirte. Somadeva machte es besser.

Ebenso Kṣemendra. Ich weiß zwar nicht, auf welche Stelle Lacôte sich stützt, wenn er sagt, daß der Name *Ityaka* in der *Bṛhatkathāmañjarī* vorkomme. In dem Namensverzeichnis, das dem gedruckten Texte angehängt ist, wird man *Ityaka* nicht finden, und ich erinnere mich nicht, den Namen im Texte gelesen zu haben. Doch glaube ich, daß *Ibhyaka* von Kṣemendra genannt wird, und zwar zweimal; doch beide Male ist er durch Korruptel verundeutlicht. Zuerst *lamb. XVIII*, 98 (S. 607), wo man lese:

अहं मदनविग्नस्य पुत्री विवाधरप्रभोः ।

जातः कलिङ्गसेनायामिभ्यो¹⁾ नाम नभश्चरः ॥

Vgl. Kathās. 112, 7. Zweitens, lamb. XVIII, 197 (S. 615):

तामादाय गते तस्मिन्विद्यया पालकात्मजे ।

इभ्य²⁾ सुमोच दुर्वृत्तं कृपया नरवाहनः ॥

Vgl. Kathās. 112, 212. Kṣemendra nennt ihn also Ibhya, nicht Ibhyaka.

Ich brauche kaum daran zu erinnern, daß in der Schrift, in der uns die betreffenden Texte überliefert sind, die akṣaras म und त einander zum Verwechseln ähnlich sind! Daß sie oft verwechselt werden, dafür gibt die annotatio critica zu Budhasvāmin wieder neue Belege; siehe z. B. zu 4, 10. 7, 22. 56 und vergleiche Lacôte zu 5, 76.

Einen zweiten Ibhyaka finde ich Kathās. 23, 57 erwähnt, den Vater des Gomukha. Auch hier haben die Ausgaben *Ityaka*. Dieser pratihāra des Udayana heißt mit zweitem Namen Nityodita, vgl. Kathās. 21, 38, und ungefähr so nennt ihn Kṣemendra (lamb. IV, 133, s. S. 113 der Ausgabe), nl. Nityodyata. Anders Budhasvāmin, der ihn Rṣabha nennt.

20 2. Passivischer Gebrauch des *tr*-Futurums.

Bei dem eben genannten Budhasvāmin findet sich VIII, 29 diese Zeile:

अः संपादयिता क्रीडा या वः सा कथ्यतामिति.

Lacôte notiert hierzu: „ce futur périphrastique avec kṛiḍā pour sujet, est inquiétant“. Das scheint nur so. Das Futurum ist korrekt angewandt, und er hatte Recht, in betreff der Richtigkeit der handschriftlichen Lesart sich dadurch nicht beirren zu lassen und hieran festzuhalten, daß die Bedeutung des Futurs offenbar diese sein soll: „welche Feier morgen, veranstaltet werden wird, usw.“. Außer den zwei Belegen für die passivische Bedeutung, welche ich in meiner Sanskrit Syntax gab (Kīrātūrjun. 8, 22 und Rām. 8, 56, 5; der letztere ist vielleicht nicht ganz sicher), kann ich noch zwei andere, durchaus sichere aus dem Prabodhacandrodaya hinzufügen. Die eine Stelle ist Vers 17 des V. Akts (S. 185 der Nirṇayas. Ed.):

35 क्वचिदुपकृतिः कर्तामीभिः कृता क्रियते ऽथवा,

1) Ediert ist मितो.

2) Ediert ist दूत.

was die Candrikā kommentiert: *kartā kariṣyate. karmaṇi lup. kṛtā akāri. kriyate vā*. Die andere steht Vers 21 des nämlichen Akts (ibid. S. 188). Manas sagt zu Sarasvatī: सर्वथा चातासि भवत्या „jedenfalls werde ich von Ihnen beschützt werden“. Hierzu füge ich noch eine Stelle der Bṛhatkathāsmṛti, Iamb. I, 149 (S. 19). Die Rākṣasī beruhigt ihre hungrigen Kinder, welche sie um Speise angehen, mit den Worten:

प्रातर्विशसिता पुत्राः स विप्रो राजशासनात् ।

दिनमेकं परिचातो मन्त्रिणा मत्स्यहासतः ॥

तस्मैव मांसैः षण्मासांस्तृप्तिं यास्यथ बालकाः ।

19

Prātar vidaditā sa viprah = „Der Brahmane wird morgen abgeschlachtet werden“. Die parallele Stelle des Kathāsaritsāgara hat auch *prātar* mit dem Futur. Es heißt da (5, 21): प्रातर्वी विप्र-मांसानि दास्यामि.

Man braucht daher an jener Stelle des Budhasvāmin keinen ¹⁵ Anstoß zu nehmen. Es gibt aber noch einen zweiten Beleg bei demselben für die passivische Verwendung des *lup*; allein hier ist die betreffende Form in den Hss. verdorben überliefert. Es liegt doch auf der Hand, daß Bṛhk. Ślokaṣaṃgr. 2, 76 zu lesen ist:

त्वमन्वेन महीपाल महीपालेन राज्यतः ।

20

सतः प्रच्याविता तस्मात् etc.;

denn es soll heißen: „Du, o König, wirst von einem anderen Könige aus deiner königlichen Regierung verdrängt werden.“ Die Hss. *प्रच्यावितस्तस्मात्*, als ob ein Tempus der Vergangenheit hier statthaft wäre.

25

3. Subjunktivischer Gebrauch des *ty*-Futurums.

An einer anderen Stelle desselben Textes hat das *ty*-Futurum eine subjunktivische Färbung. Ich meine den Śloka 4, 16, wo Naravāhanadatta, nachdem er gesagt hat, daß er davon absehe, die Herrlichkeiten und Vorzüge des Landes Vatsa, der Stadt Kan- ³⁰ sāmbī und des Königs Udayana, seines Vaters, zu beschreiben, weil er sonst nicht dazu kommen würde, seine Geschichte zu erzählen, diese Folgerung durch ein Gleichnis illustriert:

यो हि सप्ताण्यवद्वीपां द्रष्टुमुच्चलितः चित्तिम् ।

रत्नानि गण्यन्नेरोः कदा द्रष्टा स मेदिनीम् ॥

35

Dies lautet in Lacôte's Übersetzung: „Celui qui, parti pour visiter le monde, avec ses sept mers et ses sept continents, voudrait compter

les bijoux du Meru, quand donc visiterait-il la terre? Hier ist *visiterait* das richtige Äquivalent des *tr*-Futurums **द्रष्टा** im Original, mit anderen Worten **द्रष्टा = द्रष्टा भवेत्**. Das Futurum „pur et simple“ tut hier den Dienst eines Optativs in dem Nachsatz eines hypothetischen Satzes.

Ich vermute, daß Budhasyāmin, der seinen Pāṇini gut kannte und seine grammatischen Kenntnisse gern zur Verwendung kommen ließ, als er hier den *huf* in Verbindung mit *kadā* gebrauchte, dabei das Vārttika zu P. 3, 3, 15 im Sinne hatte, wo gelehrt wird, daß
 10 *paridevane śvastāni bhaviṣyadarthe vaktavya*, und die beiden Beispiele dazu *kadā*-Sätze mit *tr*-Futurum betreffen: *iyam nu kadā gantā yaivam pādan nidadhāti. ayaṃ nu kadādhyaetā ya evam anabhiṣuktah*.

In den angezogenen Beispielen haben weder *gantā* noch *adhyaetā*,
 15 genau genommen, eigentliche Futurbedeutung. Während sonst das *tr*-Futurum die Gewißheit und Notwendigkeit der als zukünftig ausgesagten Begebenheiten hervorhebt, werden sie hier in Frage gestellt, ja vielmehr als unmögliche Fälle beseitigt.

Wider diese Betrachtung ließe sich einwenden, daß hier eigentlich keine Ausnahmefälle vorliegen. Das Futurum an sich ist, wie
 20 überall, das Tempus der mit Gewißheit als bevorstehend ausgesagten Handlung; allein das Fragewort ist es, was diese Gewißheit in Frage stellt, und insofern der betreffende Fragesatz als mildernder rhetorischer Ausdruck für eine kategorische Verneinung gelten darf, wird in den *kadā*-Sätzen faktisch die zukünftige Handlung ganz positiv verneint.

Diese Auslegung mag auch ihre Richtigkeit haben an einer Stelle wie Rāmāyaṇa 4, 12, 19, wo Sugrīva zu Rāma sagt: „Der du sieben große Waldbäume, einen Berg und die Erde mit deinem
 25 Pfeile durchschossen hast, wer wird im Kampfe wider dich bestehen?“ **स्याता ते को रणायतः**.

Es fehlt jedoch nicht an Belegen einer wirklichen und völlig ausgeprägten subjunktivischen Verwendung des *tr*-Futurums. Mbhh. 1, 129, 6 fragt Yudhiṣṭhira seine Mutter, ob sie weiß, wo
 35 sich Bhīma befindet, mit den Worten: **क्व गतो भविता मातः**. „Wo wird er hingegangen sein, Mutter?“ (*bhavitā* also hier wie gewöhnlich *bhaviṣyati*). Ibid. 1, 231, 2: **अन्ये इपि भवितारो इव** (Wahrscheinlichkeitsäußerung): „Es werden sich gewiß andere finden“, nicht Futurum. Gleichfalls ibid. 2, 6, 8, wo Yudhiṣṭhira
 40 den Nārada nach andern *sabdhā*s befragt, welche er auf seinen vielen Zügen durch die Welten gesehen haben muß: **इदृशी भविता काचिदुष्टपूर्वा सभा क्वचित्**; Nārāyaṇa's Erklärung: *bhavitā bhavitri anāgatadarśitvāt tava tad api viditām evety arthah* ist ebenso begreiflich, wie sie falsch ist. Vikramorvaśī, V. Akt am Ende, in

dem Segenswunsch, welchen der erste Vaitālika ausspricht, wird **समाप्ता** gebraucht mit der Bedeutung des Prekativs. Andere Beispiele sind Mhbh. 3, 157, 29 (Wahrscheinlichkeitsäußerung); 2, 16, 3 (Potential), ebenso 3, 63, 5; 3, 76, 38: **न . . . गन्ता** „Es ist nicht möglich, daß . . . geht“. Mhbh. 3, 133, 26 wird das *tr*-Futurum selbst in Verbindung mit dem prohibitiven *mā* verwendet, und ibid. 3, 22, 43 dient **न भविता** zum Ausdruck des *modus irrealis*: „Er würde nicht am Leben sein (wenn ich damals dort gewesen wäre)“.

Diese Auseinandersetzung diene zur Erweiterung und näheren Begründung desjenigen, was in meiner Sanskrit Syntax § 344** und Ved. u. Skt.-Syntax § 199 über diese konjunktivische Verwendung des *tr*-Futurums gelehrt wird.

4. Das Partizip des Präsens als Verbum finitum.

In dieser Zeitschrift 68, 346 schreibt Herr Berriedale Keith mir eine Ansicht zu, welche ich weder hege noch geäußert habe. Nach seiner Behauptung hätte ich in meiner Vedischen und Sanskrit-Syntax (S. 92) die Gleichung *adādamah* = *ādade* ohne weiteres für RV. X, 18, 9 aufgestellt und diese Stelle mitsamt den vedischen Belegen, welche Delbrück (AIS. 393) für den sporadischen Gebrauch des Präsenspartizips mit der Funktion eines Verbum finitum heranzieht, so erklärt, daß ich gar keinen syntaktischen Unterschied zwischen beiden anerkenne. Wer sich die Mühe nimmt, den betreffenden Paragraphen (287) in meinem Buche aufzuschlagen, wird finden, daß die Sache doch anders liegt. Wie bei Berriedale Keith anno 1909, so steht bei mir (im Jahre 1896) die betreffende Partizipialkonstruktion im Zeichen der Anakoluthie; diese ist auch mein *adhikāra*, und ich behandle sie unter den Fällen „der Nachlässigkeit und Unebenheit in der Handhabung . . . längerer Sätze“ in der älteren Sprache. Und ich schließe mit den Worten: „Doch hat sich aus diesen vedischen Ansätzen das Partiz. des Präsens nicht . . . zum Äquivalent des Verbum finitum entwickeln können.“ Wie hätte ich so schreiben können, wenn ich wirklich diese Äquivalenz als eine schon im vedischen Zeitalter erreichte darstellte? Daß in den verschiedenen angezogenen Belegstellen Anakoluthie, d. h. nachlässige Ausdrucksweise, vorliegt, wie Berriedale Keith in jedem besonderen Falle nachzuweisen für nötig fand, ist doch selbstverständlich.

Ich würde diese oratio pro domo hier ganz unterlassen haben, wenn ich nicht zugleich einen neuen kleinen Beitrag zur richtigen Auffassung der in Frage kommenden sprachlichen Erscheinung liefern könnte. Zuerst soll betont werden, daß RV. X, 14, 2 gar kein als Verbum finitum fungierendes Partizip vorliegt. Die phantastische Erklärung der Stelle von Geldner wird mit Recht von

Berriedale Keith zurückgewiesen. Die richtige Auffassung der Konstruktion und des Sinnes ist in Whitney's Übersetzung von AV. X, 50 ed = RV. X, 14, 2 ed niedergelegt (Harvard Oriental Series, VIII, 827): „where our former Fathers went forth there s (end) [go] those born [of them] along their own roads“.

Zweitens finden sich mitunter, doch im ganzen selten, Beispiele solcher Anakoluthien, durch welche ein Partiz. des Präsens „ganz den Charakter und die Bedeutung des Verbum finitum“ annimmt, in der epischen Sprache und in buddhistischen Texten. So 10 Mhbh. 4, 16, 8, wo es in der Schilderung der rohen Behandlung der Draupadī durch Kicaka heißt:

प्रगृह्यमाणा तु महाजवेन मुहुर्विनिश्चस्य च राजपुत्री ।

तथा समाविप्लवतनुः स पापः पपात शास्त्रीव निवृत्तमूलः ॥

Diese Anakoluthie hier ist den betreffenden vedischen Beispielen 15 vergleichbar. Der Anfang des ersten Pāda sollte ein Hauptverbum wie पातयामास vorbereiten; der Dichter aber wechselt plötzlich die Konstruktion und gibt uns die passivische Ausdrucksweise der Handlung; dadurch bekommt प्रगृह्यमाणा, in logischer Hinsicht, den Wert des Präsens प्रगृह्यते. Als analoge Mhbh.-Stellen möchte 20 ich nennen 3, 160, 4 und 3, 192, 69; doch diese sind nicht so sicher, und vielleicht sind sie nicht richtig überliefert. Das wird auch der Fall sein in betreff der Stelle Divyāvadāna 177, 4, wo vidhāryamānāḥ augenscheinlich = vidhāryamāhe sma¹). Als 25 klassisches Beispiel zweifelloser Anakoluthie darf geltend gemacht werden die Āryāstrophe Pañc. I, 74 (ed. Kielhorn) = I, 80 (ed. Jīvān.), die sich schon im Tantrākhyāyika (I, 38 der Hertel'schen Übersetzung) mit unwesentlicher Variante vorfindet, und also zum ältesten Bestandteil des Vulgatatextes gehört:

असमैः समीचमानः समैश्च परिहीयमाणसत्कारः ।

30 धुरि यो न चुज्यमानस्त्रिभिर्यपतिं त्यजति भूतः ॥

„There is here a change of the construction“, sagt Kielhorn in seiner Anmerkung zur Stelle; richtiger wäre vielleicht: „There is here a blending of two constructions, the participial one and that of a relative clause“.

1) Die Stelle ist auch sonst verderbt. Die folgenden Worte lese ich wie folgt: tat paśyata mātṛāṣaṁ Durāgata āgato bhaved iti, vgl. ibid. p. 173, 9.

5. Die angebliche Rektion des Akkusativs der Präposition *ā*.

In seinem „Leitfaden f. d. Elementarcursus des Sanskrit“ lehrte Bühler die Promiscuität des Ablativs und des Akkusativs in Verbindung mit der Präposition *आ*; „diese“ — sagt er S. 10 — „wird mit dem Ac. oder Ab. construiert“. Und Perry, der Bühler's Leitfaden ins Englische übersetzt und zu seinem „Sanskrit Primer“ ungearbeitet hat, hat diesen Lehrsatz unverändert übernommen. Er ist dennoch grundfalsch.

Das klassische Sanskrit kennt nur eine Rektion der Präposition *ā*, und zwar mit dem Ablativ. Der Akkusativ mag in vedischen Mantras öfters, vereinzelt in der Brāhmaṇa-Sprache — PW. V, 1086 erwähnt als mustergiltiges Beispiel Ait. Br. 4, 24 — sich vorfinden, späterhin hat man alle in Frage kommenden Fälle als Präpositionalkomposita, nicht als Belege für *ā* + Akkusativ des regierten Nomens aufzufassen. Trennungen der überlieferten Scriptio continua, wie sie z. B. sogar Durgaprasād in seiner Ausgabe des Kathāsaritsāgara vornahm (5, 103 *आ संसारं* anstatt *आसंसारं*, 60, 221 *आ दिनच्छेदम्* für *आदिनं*, 116, 56 *आ राजचक्रं* für *आराजं*, dagegen richtig 116, 56 *आद्दृष्टिगोचरं*), sollten unterbleiben. Ich begreife gar nicht recht, wie man je dazu gekommen ist, den Akkusativ als den gesetzmäßigen „und mit dem Ablativ konkurrierenden Rektionskasus der Präposition *ā*“ anzuerkennen. Die einheimischen Grammatiker kennen nur die Konstruktion mit dem Ablativ, und Whitney hatte Recht, daß er in seiner Grammatik (§ 293 c) nur diese vindi-zierte. In meiner Sanskrit Syntax § 180 behaupte ich gleichfalls, wie auch jetzt noch: „*आ* always agrees with the ablative“.

Das richtige Kriterium für die Entscheidung dieser Frage findet sich nur da, wo sich die Zusammensetzung in der Form von der analytischen Verwendung der Präposition *ā* + regiertem Nomen unterscheidet. Solche Belegstellen sind selten, eben weil die große Mehrzahl der Fälle Nomina in -*a* betrifft. Doch sie fehlen nicht gänzlich.

Kathāsarits. 19, 50 stellt der Dichter eine Betrachtung an hinsichtlich zweierlei Reichthums, desjenigen, welcher auf geraden Wegen rechtlich erworben wird, und desjenigen, der auf Unrecht sich gründet; jener sei dauerhaft während der ganzen Zeit der Existenz (des Individuums), dieser vergänglich wie ein Wassertropfen:

इत्थं धर्माजिता लक्ष्मीरासंतत्वनपायिनी ।

इतरा तु जलापाततुषारकणनश्वरी ॥

40

Hier ist *आसंतति* ein präpositionelles Kompositum, sonst wäre *आसंततिम्* zu erwarten.

Gegen dieses Beispiel würde sich jedenfalls einwenden lassen, daß hier der Fall doch anders liegen kann; man trenne aber nur nicht *āsaṃtatyaṇapāyini*, sondern fasse das Ganze einheitlich auf, so kann *āsaṃtatyaṇapāyini* doch ein Kompositum ausmachen! Das ist eben möglich. Allein diese Exzeption gilt nicht für die Stelle Kathāsarits. 62, 15 **आद्यष्टि वैर काकानामुलूकैः**. Hier hat man keine Wahl.

Es wäre höchst sonderbar, daß, während *ā* mit folgendem Ablativ sich tausendfach belegen läßt, von *ā* + Akkusativ sich keine anderen Belege anführen ließen als solche, welche ebensogut durch die Auffassung als Komposita ihre Erklärung finden, die nach den indischen Grammatikern einzig möglich sind. Im nachvedischen Sanskrit habe ich keinen Fall entgegengesetzter Art je angetroffen; denn daß Manu 4, 166 und 8, 82 nicht mit Jivānanda **आ जातीः** zu trennen ist, sondern **आजातीः** zu lesen (Acc. plur. von *ajāti*), wie Jolly in seiner Ausgabe des Manu ediert und auch das PW. annimmt, bedarf keines ferneren Nachweises.

6. Zu Whitney's Sanskrit Grammar § 602.

Whitney klagt hier, und nicht ohne Ursache, daß die Einteilung der Sanskrit-Verba in zehn Konjugationsklassen in der üblichen Reihenfolge von Kl. I bis X eine ganz künstliche und unsystematische ist. Wenn er aber hinzufügt: „the ground of which has never been discovered“, so wäre hier ein tieferes Eingehen auf die Sache am Platz. Ich weiß nicht, ob jemand schon früher die Tatsachen näher beleuchtet hat; doch möchte ich folgendes bemerken.

Daß die Pāṇini'sche Grammatik, die Bibel der einheimischen Grammatiker, eine überaus künstliche Methode befolgt, weiß jeder, der sie kennt. Sie tut es nicht allein in betreff der Konjugationsklassen, sondern überall. Pāṇini's Absicht war es nicht, Ausländer eine fremde Sprache zu lehren, vielmehr für die Sprachgemeinschaft, welcher er selbst angehörte, die Gesetze der Sprachrichtigkeit in einem System niederzulegen. Er verfaßte sein wohldurchdachtes und nicht nur künstliches, sondern auch kunstvolles Lehrbuch für Einheimische, die im gewöhnlichen Verkehr Sanskrit reden hörten, nicht für Ausländer. Es ist nicht seine Schuld, daß seine analytische Methode, welche die generellen Eigenschaften konkreter und bekannter sprachlicher Erscheinungen darzustellen und zu ergründen sucht, den Bedürfnissen derjenigen Ausländer nicht entspricht, welche die schwierige Sanskritsprache erst lernen müssen. Unsystematisch ist auch die Reihenfolge der sogenannten Konjugationsklassen bei ihm nicht. Seinem Plane gemäß behandelt er die *ārdhadhātukās* vor den *sārvadhātukās*, und das Passivum des Präsensstammes (§ 1, 67) vor dem Aktivum; wie so oft, werden zur Erleichterung des Auswendiglernens zwei aufeinanderfolgende

Sūtras 3, 1, 66 (über das *i* des Aor. Passivi) durch Gemeinschaftliches aneinandergereiht, und *kartari śap* (3, 1, 68), wie es hier im geraden Gegensatz zum vorhergehenden *bhāvakarmaṇoḥ* steht, betont in recht praktischer Weise die Beschränkung auf aktiven und medialen Gebrauch.

Die Reihenfolge der verschiedenen *adesās*, welche anstatt des normalen (*sthānien*) *śap* in den betreffenden Fällen eintreten, ist selbstverständlich einigermaßen willkürlich. Nur kann mißbilligt werden, das *śa* (das Suffix der VI. Kl.) nach *śnu* (V. Kl.) gestellt ist und nicht umgekehrt. Daß die Bildung der II. und III. Klasse nicht hier, im ersten Kapitel des dritten Buches, sondern im vierten des zweiten (Sūtr. 72—76) sich vorfindet, hat seinen guten Grund darin, daß im System des Pāṇini diese Bildungen unter der Rubrik des gänzlichen Ausfalls eines Suffixes (Suffix = 0) untergebracht werden mußten; und was die X. Klasse anbelangt, so ist sie in der Pāṇinischen Grammatik gar keine Konjugationsklasse. Pāṇini lehrt, wie man von Wurzeln neue Wurzeln (*dhātavas*) durch gewisse Suffixe bildet (III, 1—32), die Formation des Präsensstammes von diesen braucht nicht besonders gelehrt zu werden, da sie sich aus den allgemeinen Regeln ergibt.

Im Dhātupāṭha sind, wie Whitney l. i. besagt, die zehn verschiedenen Klassen benannt „by the root standing at the head of each class in the Hindu lists“. Die Numerierung ist in den von Europäern verfaßten Sanskritgrammatiken seit Carey und Colebrooke insofern von Pāṇini abhängig, als die von ihm als normal anerkannte Bildungsweise des Präsensstammes die I. Klasse hergab; von II bis IX geht die Reihenfolge parallel mit der früheren resp. späteren Erwähnung der betreffenden Klasse im Pāṇinischen Lehrbuch; die X. Klasse umfaßt die Hauptmasse der Wurzeln, welche von anderen Wurzeln gebildet sind. Wären Carey oder Colebrooke professionelle Philologen gewesen, so hätten sie die Reihenfolge vielleicht so umgeändert, daß die sogenannte erste (thematische) Konjugation mit den Ziffern I—IV, die sogenannte zweite (athematische) mit V—X bezeichnet worden wären. Bopp sah den Fehler ein; er unterscheidet die zwei Hauptkonjugationen, sträubte sich aber, die herkömmlich gewordene Anordnung abzuändern (vgl. § 271 fgg. seiner „Kritische Grammatik der Sanskrita-Sprache in kürzerer Fassung“, Berlin 1863). Es besteht kein zwingender Grund, dieser historischen Entwicklung entgegenzutreten, zumal durch das PW. die gewöhnliche Numerierung geradezu klassisch geworden ist. Sie ist bequem und allgemein anerkannt. Nur sollten die Lehrer des Sanskrit ihren Schülern klarmachen, wie man zu der anscheinend systemlosen Numerierung gekommen ist; und darüber schweigen unsere Grammatiken.

7. *pra + aj*; *parā + aj*.

Bekanntlich gehört im Sanskrit die Wurzel *aj* = idg. *aj* (treiben, jagen) mit ihrer Sippe zu denjenigen Wortfamilien, deren Gebrauch sich allmählich verringert und zuletzt ganz verschwindet. Es genügt ein Blick in das PW. s. v. *aj* in I und in das Supplement zu V, um sich von diesem Hergang zu überzeugen. Das Kompositum *aj + pra*, dessen Verbalia s. v. *prājaka*, *prājana*, *prājīr* in IV an der betreffenden Stelle registriert werden, fehlt gänzlich in I. Erst in PWK. wird es zum ersten Male erwähnt, s. v. *aj*, jedoch ohne Belegstelle. Als eine solche bringe ich hier Pāraskara Gr̥hyas. 3, 14, 7 (ed. Stenzler) इति दक्षिणं धुये प्राजति bei. Vgl. Pāli *pajeti* und *pāceti* bei Childers.

PW. IV पराजित. Die aus Wassiljew zitierte Stelle gehört nicht zu जि sondern zu अज् + परा. Man vergleiche bei Childers 15 *pārājiko*. In PWK. sollte daher s. v. अज् auch die Zusammensetzung mit परा = „fortjagen“ ihre Stelle haben.

Beiträge zur Flora Sanskritica.

Von Richard Schmidt.

I. Die Cactaceen in Indien.

Bei meinen Vorarbeiten zu einer Monographie der in der Sanskritliteratur erwähnten Pflanzen ist mir vor allem die verhältnismäßig große Anzahl von Namen für Vertreter der Familie der Cactaceae aufgefallen: habe ich doch bei der Verzettelung des Materials im Petersburger Wörterbuch 29 derartige Benennungen gefunden! Ich nenne das auffallend, da es sich hier um Pflanzen handelt, die man mit ganz verschwindenden Ausnahmen der neuen Welt zurechnet; und wenn es sich auch bei näherer Betrachtung herausstellt, daß es nicht gelingen will, in der Sanskritliteratur und in Indien außer dem Genus *Opuntia* und *Rhipsalis* noch weitere Arten ausfindig zu machen, so bleibt doch noch ein Rest übrig, der unser Interesse in Anspruch nimmt. Aus dem weiter unten folgenden Verzeichnis greife ich die Namen **amaravall(ar)ī*, **ākāśavallī*, **khavallī*, **duḥsparśā* und **vyomavallikā* heraus, die das pw 15 mit *Cassytta* [so!] filiformis wiedergibt; jetzt nennt man die Pflanze *Rhipsalis cassyttha* Gärtn. Das Vorkommen der *Rhipsalideen* in der alten Welt hat nun zwar G. A. Lindberg (Monatsschrift für Kakteenkunde I, 70) in Zweifel gezogen; er hat eine Verwechslung mit *Euphorbia pendula*, *Euph. aphylla* oder *Euph. Tirucalli* vermutet, die ebenfalls in dem fraglichen Gebiete vorkommen und ganz das Aussehen von stielrunden *Rhipsalideen* haben. Lindberg nennt es auch schwer denkbar, daß eine einzige Urwaldsgattung Amerikas, noch dazu eine von so bescheidenem Aussehen und ohne allen ökonomischen Nutzen, den atlantischen Ozean überspringen und fast rings um die Erde verbreitet sein könne. Die Annahme, daß Vögel aus dem brasilianischen Urwalde die Samen übertragen hätten, weist er durchaus von der Hand: einerseits hält er es für unmöglich, daß Waldvögel eine so weite Reise ohne anzurufen machen können, anderseits müßten sie, falls sie *Rhipsalis*-Beeren verzehrt hätten, diese bei dem langen Fluge über den Ozean längst verdaut und die Samenkörner mit den Exkrementen ausgestoßen haben. Gegen diese Bedenken hat sich nun aber Karl Schumann l. c. p. 77 mit bestem Erfolg gewendet. Er weist so viele, von zuverlässigen Beobachtern angegebene Stellen für das Vorkommen

- der Rhipsalideen in der alten Welt nach — Mauritius, Seychellen, Guinea, Sansibar, Kongo- und Kamerungebiet etc. — daß ein Zweifel an ihrer Verbreitung über beide Welten nicht mehr zulässig ist. Auch Roxburgh sagt in seiner Flora Indica II, 314 (ed. Serampore 1832) von der *Cassytha filiformis*, daß sie „in almost every part of the Coast and in Bengal“ zu finden sei. Später (1864) haben wir bei Thwaites in seinem Verzeichnis ceylonesischer Pflanzen die Notiz, daß sie „not uncommon“ und „upon rocks and trees throughout the Central Province and certainly indigenous“ sei.
- 10 Daß die Übertragung durch Vögel stattgefunden habe, behauptet auch Schumann nicht; er sieht darin eben nur eine Möglichkeit. Aber er erinnert zugleich an die sichere Tatsache, daß in der Flora von Westafrika und Südamerika eine nicht geringe Anzahl von Pflanzen gemeinsam sind. Ob die *Rhipsalis cassytha* in Ceylon
- 15 wirklich „indigenous“ ist, wie Thwaites behauptet, ist freilich eine Frage, die sich vom Sanskrit aus weder bejahen noch verneinen läßt. Aus den Namen läßt sich nichts schließen: *akāṣavallī* bedeutet ebenso wie die Synonyma *khavallī* und *vyomavallikā* ein in der Luft hängendes, lianenartiges Gewächs; diese Bezeichnungen
- 20 stimmen also trefflich zu dem epiphytischen Wuchse unserer Pflanze, die in hunderten von bindfadendicken, mehrere Meter langen Strängen von ihren meist sehr hohen Standorten herabhängt. Auch für den anderen Namen, *duḥsparsā*, werden wir uns zur Gewinnung eines befriedigenden Sinnes daran erinnern müssen, daß die Rhipsalideen
- 25 hoch in der Luft wachsen: mit der zunächst liegenden Übersetzung „schwer bzw. unangenehm zu berühren“ kommen wir nicht aus, da die Pflanze gänzlich ohne Stacheln ist. Fassen wir das Wort aber in der Bedeutung von „schwer erreichbar“, nämlich vom Fußboden aus, so paßt das wiederum vorzüglich: die Pflanze ist
- 30 dann durchaus *yathārthanāma*. Auf eine hoch herabhängende Pflanze deutet endlich auch der letzte Name, **amaravall(ar)ī*, „Liane der Unsterblichen“: erinnern wir uns daran, daß der eigentliche Aufenthalt der Götter der Luftraum ist und sie die Erde mit ihren Füßen nicht zu berühren pflegen, was *Damayanti* sehr wohl wußte
- 35 und zu ihrem Vorteil ausbeutete (Nalopākhyānaṃ V, 25), so haben wir in *amaravall(ar)ī* nichts weiter als ein Synonymon zu den eben genannten *akāṣavallī*, *khavallī* und *vyomavallikā*. Der gelehrte Kompilator des Śabdakalpādruma erklärt den Namen allerdings ganz anders: unsterbliche, d. h. selbst beim Zerschneiden nicht eingehende Liane, was
- 40 auf die überaus leichte vegetative Vermehrung der Pflanze hinweist.
- Die Bezeichnungen in den heutigen Volkssprachen Indiens bieten uns auch keinen Anhalt für die Beantwortung der Frage, ob die Rhipsalideen — auf welche Weise auch immer — in Indien eingeführt oder aber einheimisch sind: Bengālī *ākāṣel*, Hindī
- 45 *amarbelī*, Telinga *paunch tigu* (?). (So nach Dutt, *Materia Medica*.)
- Im *Rajyanighaṇṭu* (III, 3 ed. Puna 1896, = p. 331) lautet die Beschreibung:

khavally ākāśavallī syād du[h]sparsā vyomavallikā |
ākāśanāmapārvā sā valliparyāyagā smṛtā ||

Als Eigenschaften werden genannt:

ākāśavallī kaṭukā madhurā pittanāśinī |
urṣyā rasāyanī balyā divyauśadhiparā smṛtā ||

5

„Die *ākāśavallī* ist bitter¹⁾, süß²⁾, behebt die (Störungen der Gesundheit durch die) Galle, wirkt auf die Potenz, verlängert das Leben, stärkt die Kraft und gilt in summa für eine himmlische Heilpflanze.“

Von den weiteren Namen fasse ich jetzt diejenigen zusammen, die nach dem *pw Cactus indicus* bedeuten: **mahākaraṇṭakīnī*, 10 *vidara* *n., **viśvasāṭṛaka* n. und **śūnyā*. Die Aufstellung dieser Spezies verdanken wir Roxburgh, der *Flora Indica* II, 475 die Pflanze genau beschrieben hat. Da der *Cactus indicus* in Schumann's *Monographia Cactacearum* fehlt und Roxburgh's Buch nicht gerade häufig ist, lasse ich seine Beschreibung hier in extenso folgen: 15 „Joints proliferous, oblong, much compressed, thorns generally simple, long and straight, issuing from tufts of sharp bristles. *Corol* yellow, twice as long as the stamens; *exterior petal* obcordate. *Tam[āl]* *Naga-kalea*. *Beng[āl]* *Nag-phunee*.

This plant is found here and there on road sides, in forests, 20 and among bushes in the vicinity of Calcutta, and I am informed that it is equally common, not only over the whole of the province, but also on most of the adjoining districts; so that, independent of its proper Bengalee name, and medicinal uses, there is every reason to imagine it is a native of these countries. Nor can I 25 well reconcile it to any of the *opuntias* hitherto described; as will appear more evidently after reading the following description. It is in flower during the hot season, and more or less the whole year round.

Root fibrous. *Trunk*, I have not yet seen any plant with any thing like one, (though I am informed it grows to be a perfect 30 tree,) here it is a ramous bush, with tolerably erect joints; these are proliferous, of an obovate-oblong form, and much compressed, thin, while young smooth, except in the axills of the leaves³⁾; length and breadth various, according to soil and situation. *Leaves* scattered over the joints, small, sessile, subconical, fleshy, caducous. 35 *Thorns* axillary, generally single, though sometimes in pairs, straight, from half an inch to two inches long, very strong, whitish, except the point, which is darker coloured, and very sharp; their insertions

1) Der süße Geschmack bewirkt Klebrigkeit im Munde, vermehrt den Schleim, den Chylus, das Blut, Fleisch usw., stillt den Durst und Hunger, ergötzt und belebt... (*Jolly, Medizin* p. 25).

2) Der bittere Geschmack wirkt günstig auf Appetit und Verdauung... (*ibid.*, p. 26).

3) Dazu gibt Roxburgh die Fußnote: I call the little caducous conical bodies over the joints leaves.

are surrounded with innumerable, slender, sharp, short bristles, which readily penetrate the skin, and give much trouble to the unwary handler. *Flowers* from the upper edges of the joints; sessile, large, of a bright beautiful yellow colour, opening only in the day. *Calyx* one-leafed, consisting of a leathery cup which fills exactly the umbilicus of the germ, deciduous with the corol, stamens and style in one body. *Petals* many, the exterior ones smaller, and obcordate; the interior ones oblong with somewhat ragged margins. *Stamens* not half the length of the petals. *Pistillum*, etc. as in the genus.

Upon this plant the Cochineal insects lately brought from America, thrive and multiply abundantly¹⁾.

Das ist nun freilich eine eingehende Beschreibung; aber bei aller Ausführlichkeit muß man doch sagen, daß sie leider — noch nicht ausführlich genug ist! Eins ist ganz sicher, daß es sich hier nämlich um eine Pflanze aus dem Genus *Opuntia* handelt; Hooker stellt den Namen als synonym zu *Opuntia Dillenii* P. DC. = *O. tuna* Mill. (bei Schumann p. 723), was allenfalls stimmen kann; nur gibt Schumann die Anzahl der Stacheln mit 4—6 an, während Roxburgh sagt, daß sie gewöhnlich einzeln, bisweilen auch paarweise stehen. Aber die Spezies *O. tuna* bedarf ja wohl dringend einer gründlichen Revision!

Den Namen *Opuntia Dillenii* gebraucht das pw ausdrücklich zur Wiedergabe von *pravara* m.

Die noch übrigen Namen verteilen sich in der Weise, daß **āśvakantharkīā, ahimsrā, *kotharī, vajratunda** m., **vajradandakam.* und *vajravrikṣa* m. mit „Cactus opuntia“ wiedergegeben werden, während **kanthakā, *kantharī, *kanthārī, *kandāmṛtā, *kulīśadrūma* m., **krūrayandhā, *tikṣṇakantakī, *tikṣṇagandhā, *dur-dharṣā, *duṣpraveśā* und *vimalā* noch allgemeiner als „eine Art *Opuntia*“ bezeichnet werden. Hierher gehört endlich gewiß auch **patraghanā*, „wohl eine Cactus-Art“: der Name „dicht mit Blättern besetzt“ läßt mit Sicherheit auf eine Opuntie schließen, wenn wir den eigentlich falschen Begriff „Blätter“ der mangelhaften botanischen Schülung der Inder zugute halten; diese Blätter sind ja bekanntlich Glieder, und die wirklichen Blätter sind die oben erwähnten „little caducous conical bodies over the joints“.

Die Schwierigkeit liegt hier nun erstens darin, daß weder das große noch das kleine Petersburger Wörterbuch bei *Cactus opuntia* einen Autor nennen, und zweitens, daß „eine Art *Opuntia*“ zunächst natürlich alles Mögliche bedeuten kann. Schumann hat einen

1) Danach hat Roxburgh noch folgende Beschreibung des *Cactus chinensis* R.: „Subarborescens, joints compressed, profliferous, sublanceolar, almost unarmed. *Petals* reflexe, truncate, longer than the stamina. A native of China; from thence it was introduced into the Botanic garden at Calcutta about twenty years ago, during all that time it has blossomed only once“.

Cactus opuntia L. (p. 715) und einen C. opuntia Guss. (p. 719); jenen stellt er zu Opuntia vulgaris Mill., diesen zu O. ficus indica Mill. In beiden Fällen handelt es sich um strauch- oder baumartige Gewächse, die meist ohne Stacheln sind. Für diese beiden Spezies kämen also diejenigen Namen nicht in Betracht, die auf Grund starker Bestachelung gegeben sind, nämlich **kulīśadrūma* („Donnerkeilbaum“), **tikṣṇakāṇṭakā* („mit scharfen Stacheln“), **durdharṣā* („unantastbar“), **duṣpraveśā* („schwer zu passieren“), **vajratuṇḍā* m. („mit donnerkeil[harten] Spitzen“), **vajradanḍaka* m. („mit Reihen von donnerkeil[harten] Stacheln“) und **vajravṛkṣa* m.¹⁰ („Donnerkeilbaum“). Die mit diesen Namen bezeichneten Pflanzen wird man zu O. Dillenii stellen können, und zwar mit großer Sicherheit, während ich das Gleiche nur mit Vorbehalt tue hinsichtlich **krūrāgandhā* und **tikṣṇagandhā*. Diese Worte bedeuten „schrecklich resp. scharf riechend“. Nun ist ja bei den Opuntien¹⁵ von einem irgendwie hervorstechenden Geruch keine Rede; aber könnte nicht vielleicht in dem *gandhā* ein *kaṇṭā* zu vermuten sein, so daß wir anstatt Pflanzen mit schrecklichem Geruch solche mit schrecklicher Bestachelung erhielten?

Auf eine wenig oder gar nicht bestachelte Spezies deuten²⁰ dagegen mit Entschiedenheit die Namen *ahinsrā* („nicht verletzend, harmlos“) und *vimalā* („blank“), die wir also mit Opuntia vulgaris Mill. oder mit O. ficus indica Mill. wiedergeben dürfen.

Die nun noch verbleibenden Benennungen — **aśvakantharīṣā*, **kanth(ak)ā*, **kantharī*, **kanthārī*, **kandāmytā* und **kotharī* —²⁵ kann ich etymologisch in keinerlei Beziehung zu Opuntia setzen; ich sehe keinen Weg, der von ihnen hierher führt, und auch Hultzsch und Zachariae, die ich um Auskunft anging, haben mir nicht zu helfen vermocht. Es bleibt also nichts weiter übrig, als dem pw die Verantwortung zu überlassen. Daß freilich die Angaben Böhlingk's nicht immer stimmen, sondern korrigiert werden müssen, glaube ich wenigstens bezüglich des *vajravṛkṣa* beweisen zu können. Dieses Wort soll nach dem pw Susruta I, S. 138, Z. 21 und Rājatarāṅgiṇī IV, 526 in der Bedeutung Cactus opuntia vor-³⁰kommen. Die erste Stelle (= I, 38, 17/18 der IV. Auflage der 35. ed. Jivānanda Vidyāsāgara, Calcutta 1899) lautet: *muṣkakapālāśadhavacitrakamadanavṛkṣaśiṃśapāvajravṛkṣās triphalā ceti* | 17 |

muṣkakādir gaṇo hy eṣa medoghnah sukraśoṣahrt |
mehārṣahpāṇḍurogaghnah śarīkarāśmarināśanah || 18 ||

Dallans (ed. Jivānanda, III. Aufl., Calcutta 1891, p. 309) hat nun⁴⁰ zu *vajravṛkṣa* die Glosse: *vajravṛkṣaḥ śeṇḍa itī loke*, und *śeṇḍa* ist nach dem pw Euphorbia ligularia [Roxb.], eine Verwandte von Euph. nerifolia L.! Uday Chānd Dutt übersetzt denn auch das Wort *vajravṛkṣa* an unserer Stelle mit Euphorbia nerifolia L. (Calcutta 1883, p. 163).

Der Passus in der Rājatarāṅgiṇī IV, 526 (ed. Stein 527) lautet:⁴⁵

vajravṛkṣasapayakā cāṅge kṣiptvā sapitako 'bhavat, „er [Jayāpīḍa] bekam Beulen, als er Saft von *vajravṛkṣa* an seinen Körper brachte“. Troyer sowohl wie Jogesh Chunder Dutt (Kings of Kāshmir, Calcutta 1879, p. 93) übersetzen das Wort mit *Euphorbia*, und
 5 das wird auch das Richtige sein, da man von dem Saft der Opuntien eine solche Wirkung wie die in Rede stehende nicht kennt. Der neueste Übersetzer der *Rājatarāṅgiṇī*, Stein, befindet sich freilich ganz in Übereinstimmung mit dem pw, indem er übersetzt: „... putting on his body the juice of the *Vajravṛkṣa* (Cactus
 10 *Opuntia*), he produced boils“. (Kalhaya's *Rājatarāṅgiṇī* ... translated by M. A. Stein, Westminster 1900, Vol. I, 169.) Seine Bearbeitung der kaschmirischen Königschronik ist eine so gründliche, monumentale Leistung, daß man an seiner Auffassung nicht achtlos vorübergehen darf¹⁾. In Uday Chand Dutt's *Materia Medica of the*
 15 *Hindus*, II. Aufl., Calcutta 1900, p. 283 heißt es aber: „The milky juice of *Euphorbia neriifolia* is considered purgative and rube-facient“. Nehmen wir noch hinzu, daß *sekhṇḍ* der Bengālī-Name für *Euphorbia neriifolia* ist, so stehen wir vor der allerdings betrüblichen Tatsache, daß jene zwei alten Zeugnisse für das Vor-
 20 kommen der Opuntien in Indien wegfallen: die *Rājatarāṅgiṇī* ist 1148 verfaßt, während die *Suśrutasaṃhitā* noch erheblich weiter hinaufzurückgen ist; Jolly hat *Medicin* p. 10 (= Grundriß der indoarischen Philologie und Altertumskunde III, 10) darauf hingewiesen, daß um 900 *Suśruta* nach der arabischen Übersetzung des berühmten
 25 arabischen Arztes Rāzī zitiert wird; der Barmekide Yahyā ibn Chālīd († 805) ordnete die Übersetzung des *Suśruta* an, und durch I-tsing wissen wir, daß mindestens im 7. Jahrhundert n. Chr. ein unserer *Suśrutasaṃhitā* ähnliches Werk vorhanden gewesen sein muß. Das nächste Zeugnis ist dann die im *Bhāvaprakāśa* (aus dem
 30 16. Jahrhundert) zitierte *Śabdaśāndrikā* des Cakrapāṇidatta, der nach ZDMG. 53, 378 um 1060 angesetzt werden dürfte, und weiterhin die Erwähnung von *vajratuṇḍa* im *Madanapūlavinodanighaṇṭu*, der 1374 verfaßt ist und mit dieser Stelle im *Nighaṇṭu-prakāśa* zitiert wird. Damit sind wir nun bei der Frage angelangt,
 35 wann die Opuntien zum ersten Male nach Indien gebracht worden sind. Wir brauchen dabei keineswegs an einen Import aus Amerika zu denken; die indischen Handelsbeziehungen zu Afrika lassen vielmehr eine viel einfachere Möglichkeit zu. Aber das genaue Datum der ersten Einfuhr festzulegen will uns nicht gelingen.
 40 Jedenfalls ist so viel gewiß, daß mehrere Arten nach Indien importiert worden sind, wie auch Watt, *The Commercial Products of India*, p. 822 anerkennt. Danach ist es besonders *O. Dillenii* Haw., die in ganz Indien von Bengalen und Madras bis zum Panjāb naturalisiert ist und auch am Himālaya in einer Höhe von

1) Nach einer mündlichen Mitteilung Steins freilich wäre nicht er selber, sondern sein eingeborener Mitarbeiter für alle solche nicht rein kaschmirischen Dinge verantwortlich.

5000 Fuß vorkommt. Die eßbare Frucht kann zur Branntweinbrennerei verwendet werden. (Nach Dymock, Pharmacographia Indica II, 101 benutzt man den Saft der Früchte von *O. Dillenii* gern als Heilmittel gegen Keuchhusten und Asthma.) Die saftigen Zweige werden, wenn Futtermangel eintritt, als Viehfutter benützt, nachdem man die Stacheln entfernt hat, doch ist der Nährwert nur ein geringer, nach den Versuchen zu urteilen, die in den Farmen von Puna und Surat gemacht worden sind. (P. R. Mehta, Prickly Pear and Aloe as Cattle Fodder during Scarcity, in Dept. Land Rec. and Agri. Bombay Bulletin, 1903, No. 22.) Außerdem findet die Pflanze 10 Verwendung zu undurchdringlichen Hecken und Zäunen, und ihre Fasern liefern Material zur Papierbereitung. Stellenweise hat sich diese *Opuntia* so vermehrt, daß „their eradication has in some cases become a serious problem“.

Importe aus der neueren Zeit hängen zusammen mit der 15 Cochenille-Zucht. Die Portugiesen haben das Insekt möglicherweise im 17. Jahrhundert in Indien eingeführt; im 18. Jahrhundert war es Dr. Anderson in Madras, aus dessen Garten verschiedene Spezies von *Opuntia* stammen, und 1795 brachte Kapitän Neilson aus Brasilien *Opuntienblätter* mit Cochenille-Schildläusen nach Indien. 20 Über die Zucht dieser Insekten sehe man Watt, l. c. p. 347 ff., der als in Indien akklimatisiert *Opuntia decumana*, *O. Dillenii*, *O. ficus indica*, *O. monacantha* und *O. tuna* nennt.

Zum Schlusse lasse ich ein Verzeichnis der Sanskritnamen folgen:

1. **amaravallari*, *Cassytia filiformis* L. [*strī, amarā chedanē pi na* 25
mriyamāṇā vallari valī | akāśavallī | iti Vaidyakam || ŚKdr.]
2. **amaravallī*, *Cassytia filiformis* L. [Goldstücker, Dictionary.]
3. **asvakantharikā*, *Cactus opuntia*. pw Rājan. V, 114.
4. *ahimsrā*, *Cactus opuntia*. pw Bhāvapr. I, 144; PW *Momordica cochinchinensis*. [*strī, na himsrā | naśsamāsaḥ | kulīśavrkṣaḥ* 30
kulekhādā iti khyātā | asya guṇāḥ | viśarogasathanāśitvam |
iti Rājavallabhāḥ || ŚKdr.]
5. **ākāśavallī*, *Cassytia filiformis*. [*strī, ākāśasya vallīva | atyuc-*
caśīkhatvāt | latāviśeṣaḥ | ākāśvel amarvel iti khyātā ... ||
ākāśavallī tu budhāḥ kathitāmaravallari | 35
khavallī grāhīnī tiktā picchilākṣyamayāpahā |
tuvārāgnikarī hṛdyā pittasleṣmāmanāśinī ||
iti Bhāvaprakāśaḥ || ŚKdr.]

Nach Dutt, *Materia Medica* p. 290 ist die Bangāl-Bezeichnung 40
akāśbel, die in Hindī *amarbelī*.

6. **kanthakā*, eine Art *Opuntia*; Rājan. VIII, 54 [= p. 358].
Fehlt im PW und ŚKdr.
7. **kantharī*, eine Art *Opuntia*; Rājan. VIII, 54 [= p. 358, wo
aber *katharī* gedruckt ist]. Im PW ohne Namen.
8. **kanthārī*, eine Art *Opuntia*; Rājan. VIII, 54 [= p. 358]. Im 45
PW ohne Namen. [*strī ... vrkṣaviśeṣaḥ | tatparyāyāḥ | kantharī*

kanthā durdharsā tikṣṇakāṇṭakā tikṣṇagandhā krūrayandhā
duṣpraveśa | ... *iti Rājanirghaṇṭaḥ* || ŚKdr.]

9. **kandāmṛtā*, eine Art *Opuntia*. PW = *kandagūlūcī*.
10. **kuliśadrūma* m., eine Art *Opuntia*. Fehlt im PW; pw
 5 zitiert Nigh. Pr.
11. **kothari*, *Cactus opuntia*. Fehlt im PW; pw zitiert Rājan. V, 114.
12. **krūrayandhā*, eine Art *Opuntia*. PW ohne Namen; Rājan.
 VIII, 54 [= p. 358]. [*krūrāḥ ugro gandha ekadeśe 'syāḥ* |
kanthāvirṅkaḥ | *iti Rājanirghaṇṭaḥ* || ŚKdr.]
- 10 13. **khavallī*, *Cassythā filiformis*. pw Rājan. III, 44 [= p. 331];
khe akāśe sthītā valli | *akāśavallī* | ... *amarvelī iti ca bhāṣā* |
akāśavallī tu budhaiḥ [s. No. 51]. ŚKdr.
14. **tikṣṇakāṇṭakā*, eine Art *Opuntia*. PW ohne Namen. Rājan.
 VIII, 54 [= p. 358]. [*tikṣṇam kāṇṭakam yasyāḥ* | *kanthāvi-*
 15 *vrṅkaḥ* | *iti Rājanirghaṇṭaḥ* || ŚKdr.]
15. **tikṣṇagandhā*, eine Art *Opuntia*; Rājan. ibid.; PW ohne Namen.
16. **durdharsā*, eine Art *Opuntia*; Rājan. ibid.; PW ohne Namen.
17. **duṣpraveśā*, eine Art *Opuntia*; Rājan. ibid.; PW ohne Namen.
18. **duḥsparsā*, *Cassythā filiformis*, Rājan. III, 44 [= p. 331].
- 20 19. **puttraghumā*, PW *Acacia rugata*; pw „wohl eine *Cactus*-Art“,
 Rājan. IV, 199.
20. *pravara* m., **Opuntia Dillenii* pw nach Nigh. Pr.
21. **mahākāṇṭakini*, *Cactus indicus*. [*viśvasārakam* | *iti Śabda-*
candrikā | *phaṇīmanasā iti bhāṣā* || ŚKdr.]
- 25 22. *vajratuṇḍa* *m., *Cactus opuntia*. PW zitiert den Madanavinoda
 nach Nigh. Pr.
23. **vajradanḍaka* m., *Cactus opuntia*. PW zitiert Dravyar. nach
 Nigh. Pr.
24. *vajravṅka* m., *Cactus opuntia*. PW zitiert Susruta I, 138, 21
 und Rājatarāṅgiṇī IV, 526.
- 30 25. *vidara* *n., *Cactus indicus* (wohl die Blüte). [*vidiryatiti* |
vi + ḍr + ac | *viśvasārakam* | *iti Śabdacandrikā* | *phaṇīma-*
nasā iti bhāṣā || ŚKdr.]
26. *vimalā*, *eine *Opuntia*. Rājan. IV, 198; Bhūvap. I, 202.
 35 Fehlt im PW.
27. **viśvasāraka* n., *Cactus indicus*. [*vidravṅkaḥ* | *iti Śabda-*
candrikā | *phaṇīmanasā iti bhāṣā* || ŚKdr.]
28. **vyomavallikā*, *Cassythā filiformis*. Rājan. III, 44 [= p. 331].
 Fehlt im PW.
- 40 29. **sūnyā*, *Cactus indicus*. PW ohne Namen. [*mahākāṇṭakini* |
iti Śabdacandrikā | *phaṇīmanasā iti khyātā* || ŚKdr.]

Hier möchte ich endlich noch an die Fachgenossen die dringende
 Bitte richten, mir ihr Material zugänglich zu machen, soweit es
 geeignet ist, die Angaben des pw über Pflanzennamen in der Sans-
 kritliteratur zu berichtigen oder zu ergänzen.

Zum Ursprung der Lehre vom Samsāra.

Von F. Otto Schrader.

Als derjenige, welcher die Lehre von der Seelenwanderung zum ersten mal deutlich ausgesprochen hat, gilt allgemein Yājñavalkya, und zwar wegen der beiden Stellen Brhadāraṇyakopaniṣad III, 2, 13 und IV, 4, 2-6.

Auch ich sehe in diesen Stellen den Keim der Lehre vom Samsāra, aber mir scheint es, daß Yājñavalkya selbst an diese noch kaum gedacht hat.

Beide Stellen handeln nur im allgemeinen von der Existenz nach dem Tode; weder ist die Rede von mehreren einander folgenden Existenzen nach dem Tode noch von der Wiedergeburt als Mensch.

Brh. Up. IV, 4, 4 heißt es, daß der Mensch nach dem Tode sich eine „andere, neuere, schönere Gestalt“ schafft, „sei es der Vater oder der Gandharven oder der Götter oder des Prajapati oder des Brāhmān, oder anderer Wesen“.

Dies müssen wir entweder buddhistisch verstehen, nämlich so, daß der (fromme) Mensch, bevor er wieder auf Erden erscheint, in irgend einem Himmel wiedergeboren wird, oder wir müssen es mit der Brāhmaṇa-Auffassung einfach auf das selige Leben schlechthin (ohne Frage nach Dauer und Ende desselben) beziehen.

Im ersten Falle hätten wir die Seelenwanderungslehre mit einem Schlage fertig vor uns stehen. Das würde denen passen, die in ihr nicht ein ursprüngliches Produkt indischen Geistes sehen, sondern etwas Fremdes, Importiertes. Aber dann wären Texte wie Chānd. Up. V, 4, 1 — V, 9, 2 (= Brh. Up. VI, 2, 9 — VI, 2, 14) und Chānd. Up. V, 10 (= Brh. Up. VI, 2, 15-16) ihrer Unfertigkeit wegen ein historisches Rätsel, abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit, daß Yājñavalkya sich über den Wechsel himmlischer und irdischer Geburten nirgends geäußert haben sollte.¹⁾

Im zweiten Falle dagegen ist alles in Ordnung, und der wesentliche Unterschied der Eschatologie Yājñavalkya's von jener der Brāhmaṇas bestände (abgesehen von seiner Erlösungslehre, s. u.) allein in der Idee des Karman.

„In the Brāhmaṇas it is said that those *who sacrifice properly*

1) Die Verse halte natürlich auch ich, wie Deussen, für interpoliert.

above all attain union and identity of abode with the sun (āditya) and with Agni, but also with Vāyu, Indra, Varuṇa, Brhaspati, Prajāpati and Brahmā.¹⁾

In den Brāhmaṇas sind es die *īśṭāpūrta*, Opfer und Geschenke an die Priester, die das Fortleben im Jenseits vermitteln. Dagegen nach Yājñavalkya's großer Heterodoxie wird dieses ausschließlich durch den Charakter bestimmt.

Für den Vorteil der Priester war es offenbar gleichgültig, ob man das Leben nach dem Tode als Endzustand ansah oder als einen (mehrere Menschenalter währenden) Zwischenzustand. Die Lehre vom Karman aber mußte als antiklerikal empfunden werden. Darum ihre Geheimhaltung.²⁾

Nach Deussen³⁾ „kennt die Eschatologie des Yājñavalkya (Brh. Up. 1-5) noch keine doppelte Vergeltung, im Jenseits und abermals durch einen neuen Lebenslauf, sondern, wie es auch natürlich ist, nur eine einfache durch Wiedergeborenwerden im Reiche der empirischen Realität (Menschenwelt, Väterwelt, Götterwelt)*. Aber das steht nicht in der Upaniṣad. Es wäre doch merkwürdig, wenn Yājñavalkya die neue, bisher unerhörte Lehre der irdischen, ja menschlichen Wiedergeburt verkündet hätte durch Bekanntgebung einer Skala von Reinkarnationsmöglichkeiten, in der gerade der Mensch nicht besonders genannt wird, noch auch sonst ein irdisches Geschöpf, sondern nur himmlische Wesen und „andere Kreaturen“ (*anyeṣām vā bhūtānām*)! Unter den letzteren „Menschen“ zu verstehen, ist nur der Instande, der (wie die indischen Kommentatoren) die Stelle von vornherein auf die Seelenwanderung bezieht.⁴⁾ In Wirklichkeit müssen entweder andere himmlische Wesen gemeint sein, deren Existenz vermutet wird, oder, indem der Autor momentan vergißt, daß er eigentlich nur vom Lose der Guten spricht (*kalyāṇataram rūpam*), Dämonen⁵⁾, Piśācas und untermenschliche Lebewesen. Im zweiten Fall, der wohl der wahrscheinlichere ist, wäre das *anyeṣām vā bhūtānām* zugleich eine Anspielung auf jenen „dritten Ort“, vor dem nach Chānd. Up. V, 10, 8 (vgl. auch 7, Ende) man sich in acht nehmen soll, der aber auch schon im Rgveda mehrfach angedeutet ist und selbst bei Indianern und anderen primitiven Völkern, die jedenfalls vom Samsāra nichts wissen, sich in dem Glauben äußert, daß gewisse Seelen als Schmetterlinge, Vögel usw. (andere als böse Geister, Gespenster u. dgl.) wieder-

1) Macdonell, Vedic Mythology, p. 168. (Kein Kursivdruck im Original.)

2) Brh. Up. III, 2, 13.

3) Allgemeine Geschichte der Philosophie I, 2, p. 299. (Kein Sperrdruck im Original.)

4) Wozu selbst das Bild von der Raupe nicht nützt, so verführerisch es sich hinterher zweifellos erwiesen hat. X. erläutert damit, wie das folgende Bild (vom Goldschmied) zeigt, nur den Vorgang des Übergehens zur jenseitigen Existenz.

5) Vgl. Bhag. Gītā IX, 25: *yānti deva-vratā devān, pātṛn yānti pātṛ-vratāḥ, bhūtāni yānti bhūtejyāḥ* ...

erscheinen. Denn himmlische Seligkeit oder gar Erlösung sind auch nach Yājñavalkya nicht jedermanns Los, sondern „schlecht wird einer durch schlechte Tat“ (s. u.). Es ist bezeichnend und nur geeignet, unsere Vermutung zu bestärken, daß die (ohne Zweifel spätere) Mādhyandina-Rezension vor den „anderen Kreaturen“ noch den vermißten „Menschen“ einschiebt.¹⁾

Man könnte nun freilich einwenden, daß es nach Deussen in demselben Text weiter heißt: „Wer Gutes tat, wird als Guter geboren, wer Böses tat, wird als Böser geboren, heilig wird er durch heiliges Werk, böse durch böses“. Aber hierauf ist in dem soeben bereits angedeuteten Sinne zu erwidern, nämlich zunächst, daß *bhavati* einfach „er wird“, „er entsteht“ und nicht notwendig „er wird geboren“ bedeutet; zweitens daß, auch wenn die letztere Bedeutung wirklich vorliegt, es sich nicht um eine menschliche Wiedergeburt zu handeln braucht, wie ja auch die Buddhisten von einem Wiedergeborenwerden als Gott oder als Höllensbewohner sprechen;²⁾ drittens, daß *sādhur bhavati* (*punya bhavati*) und *pāpo bhavati* selbst nach der modernen Auffassung der Karman-Lehre nicht sowohl bedeuten, daß man als Guter oder als Böser wiedergeboren wird — dann wäre, da ja das übernächste Leben aus dem nächsten sich ergibt usw., jeder ein für alle Male gut oder böse — als vielmehr, daß man unter günstigen oder ungünstigen Verhältnissen wiedererscheint.

Schließlich möchte ich aufmerksam machen auf den merklichen Unterschied zwischen Brh. Up. VI, 2, 15-16 und Yājñavalkya's Lehre vom Schicksal des „Verlangenden“ und des „Nichtverlangenden“. Dort heißt es von den Erlösten: „Für solche ist keine Wiederkehr“ und von den Nichterlösten: „In dieser Weise laufen sie um im Kreise“. Yājñavalkya aber hat kein Wort von dem Kreisumlauf oder von der Nichtwiederkehr.

Yājñavalkya's Standpunkt ist also offenbar dieser: Es gibt zwei Wege; der eine führt zur Erlösung, d. h. zur Realisierung des Ātman-Brahman (ein Mysterium); der andere führt zu den lichten oder zu den finsternen Mächten. Ob, wie die *istāpūrte*, so auch das moralisch gute Werk sich erschöpft; ob die Pitara usw. später einmal der Erlösung teilhaftig werden können; ob der Gefallene ewig verdammt ist oder noch einmal zum Menschtum sich erheben kann: das sind Fragen, die Yājñavalkya seinen Nachfolgern überlassen hat. Seine Lehre steht in der Mitte zwischen den Brāhmaṇas und dem größeren Teil der Upaniṣaden: sie lehrt Karman und Erlösung, aber noch nicht Seelenwanderung.

1) *Anyam navataram rūpaṃ tanute pīṭyaṃ vā gāndharaṃ vā brāhmaṇaṃ vā prajāpatiṃ vā daivaṃ vā mānuṣaṃ vā nyebhyaḥ vā bhūtebhyah* | gegen: ... *pīṭyaṃ vā gāndharaṃ vā daivaṃ vā prajāpatiṃ vā brāhmaṇaṃ vā nyebhyaḥ vā bhūtānām* |

2) Die Beziehungen zwischen Buddhismus und Upaniṣaden bzw. Brāhmaṇas sind intimerer Natur als die meisten Forscher vermuten.

Über Bhagavadgītā II, 46.

Von

F. Otto Schrader.

yāvān artha udapāne sarvataḥ samplutodake |
tāvān sarveṣu vedeṣu brāhmaṇasya vijānataḥ ||

Die in den „Mélanges Kern“, Leiden 1903, S. 141—143 von Prof. Pavolini vorgeschlagene Interpretation dieser Stelle ist im 5 58. Bande dieser Zeitschrift von Dr. Ferdinando Belloni-Filippi geprüft und abgewiesen worden. Ihm hat sich, in einer Nachschrift zu dem genannten Artikel (ibid., p. 383 fg.), Prof. Jacobi angeschlossen, dann Prof. Garbe in seiner Übersetzung der Bhagavadgītā und schließlich auch Prof. Deussen in der seinen.

10 Die folgenden Bemerkungen sollen zeigen, daß Prof. Pavolini im Recht ist.

Die gewöhnliche Bedeutung von *udapāna* ist die eines kleinen Wasserreservoirs; nach Apte's Dictionary: „a small pool or pond near a well, or the well itself“, wozu stimmt, daß *udapāna-maṇḍuka* 15 ein bildlicher Ausdruck ist für „one who has had no experience of the world at large, a man of limited ideas who knows only his own neighbourhood“ (ibid.). In diesem Sinne haben wir auch *kūpa-maṇḍuka*, woraus sich *kūpa* als synonym oder annähernd synonym mit *udapāna* ergibt. Die Stelle am Ende des ersten Kapitels der 20 Maitrāyaṇa-Upaniṣad: *andhodapānastho bheka ivāham asmiṁ saṁsāre* übersetzt Deussen, ohne Zweifel richtig, mit: „Denn ich fühle mich in diesem Weltlaufe wie ein Frosch in einem blinden [wasserlosen] Brunnenloche“.

Die besseren Kommentare trennen denn auch *udapāne* von 25 *sarvataḥ samplutodake*, was überdies durch die Cäsur nahegelegt wird¹⁾. So das Paiśāca-bhāṣya und das von ihm abhängige sogenannte Śāṅkara-bhāṣya²⁾, von Ānandagiri wie folgt resumiert: *yathodapāne kūpādaḥ paricchinodake snānācamanādīḥ yo 'rtho yāvān utpadyate sa tāvān aparicchinne sarvataḥ samplutodake*

1) Die hier Belloni nicht beachtet, obwohl er p. 381 Pavolini die Nichtbeachtung der Cäsur im MBh. V, 46, 26 zum Vorwurf macht.

2) Von Belloni seltsamerweise für seine Auffassung in Anspruch genommen, loc. cit., p. 381 unten.

samudre 'ntarbhavati paricchinnodakānām aparicchinnodakān-satvāt, wo indes das Wort *samudre* auf Ānandagiri's Rechnung kommt (das P. B. hat *jalapūre*, S. nur *sarvataḥ samplutodake*). So Madhva: *yāvān arthaḥ prayojanam udapāne kūpe bhavati tāvān sarvataḥ samplutodake 'ntarbhavati*, wozu Jayatīrtha: *jñā-ninaḥ phalaṁ mahāsamudrodakam iva mahattvāt; karmināṁ phalaṁ tu kūpodakam ivātyantālpam . . . tathā cālpāsthīrakarma-nindayā mahānantaphalajñānasādhane yoge preranaṁ yuktam eveti bhavaḥ*. So Madhusūdana-Sarasvatī: *udapāne kṣudrajalāsāye . . . | . . . sarvataḥ samplutodake mahati jalāsāye . . . kāsāre* und Śrīdhara: *10 udakam piyate sminn ity udapānaṁ vāpi-kūpataḍāgādi tasmin svalpodake . . . sarvataḥ samplutodake mahāhrade*.

Hiermit stimmt überein der Gebrauch, den die Sūta-Saṁhitā von unserem Verse macht (Poona ed., vol. I, p. 305). Dieser folgt dort nämlich auf den (Amṛtanāda-Upaniṣad 1 nachgebildeten) Vers: 15

*śāstrāṇy adhūtya medhāvī guror abhyasya tāny api |
palālam iva dhānyārthi tyajed grantham aśeṣataḥ ||*

und wird von Mādhava wie folgt erklärt:

yāvān artha itī | sarvasmīn bhūmaṇḍale jalaplute sati pipāsor udapāne kūpe yathā na kiñcīt prayojanam, evaṁ tattva- 20 vidāṁ vedais tatpratipāḍita-karmabhir vā na kiñcīt prayojanam ity arthaḥ ||

„Wieviel Nutzen“; das bedeutet: wie, wenn der ganze Erdkreis überschwemmt ist, für den Durstigen die „Trinkstätte“, d. h. der Brunnen, von keinerlei Nutzen ist, so sind für den Wahrheits- 25 kenner die Veden und die darin gelehnten Werke von keinerlei Nutzen.“

Und ein noch gewichtigerer Zeuge für unsere Auffassung stellt sich ein, nämlich Udāna ed. p. 79:

*kiṁ kayirā udapānena, apā ce sabbadā siyūṁ |
taṅhāya mūlato chevēā kissa pariyesanañ care 'ti ||* 30

„Was kann einem der Brunnen helfen, wenn beständig Überschwemmung ist? Hat man den Durst mit der Wurzel ausgerottet, wonach soll man dann noch suchen?“

Hieraus, d. h. aus dem Vorkommen unseres Gleichnisses auch in der Pāli-Literatur, können wir, denke ich, mit Bestimmtheit 35 schließen, was Jacobi bereits durch andere Gründe wahrscheinlich gemacht hat (loc. cit. p. 383), nämlich daß es sich um ein damals bekanntes Sprichwort handelt, das nur angedeutet zu werden brauchte, um dem Leser verständlich zu sein¹⁾.

Auf dieses Sprichwort, falls nicht auf den Gītā-Vers²⁾ (nicht 40

1) Ein ähnliches Wort begegnet in Vikramorvaśīya 3: *abhivyaktāyām candrikāyām kiṁ dīpikā-paunaruktyena*. Vgl. auch Jacob, 'Third Handful of Popular Maxims', p. 78: *rohavācala-lābhe ratna-sampadaḥ sampannāḥ*; p. 60: *pratyakṣe kiṁ anumānena*; p. 50: *nirāmayasya kiṁ āyurvedavidāḥ*.

2) So Hopkins, Great Epic, p. 235, Anm.

aber, wie Deussen annimmt, auf Kāṭhaka-Upaniṣad IV, 14—15) nimmt auch Sanatsujiṭīya VI, 26 Bezug:

*yathodapāne mahati sarvataḥ samplutodake |
evam sarveṣu vedeṣu ātmānam amujānataḥ ||*

5 Das *mahad udapānam* verdankt sein Dasein also einem bloßen Mißverständnis, möglicherweise einem bewußten, indem der Autor die heterodoxe Härte des Gleichnisses mildern und eventuell zugleich den Gītā-Vers metrisch verbessern wollte. Daß der umgekehrte Fall, nämlich Abhängigkeit des Gītā- oder gar des Udāna-Verses vom Sanatsujiṭīya, ausgeschlossen ist, brauche ich kaum zu sagen.

10 Im Buddhismus nun ist das Gleichnis jedenfalls unanstößig. Denn der Erhabene hat ausdrücklich erklärt (Majjhima-Nikāya, Sutta 22, und sonst), daß der Dharma nur Mittel zum Zweck sei, einem Flosse vergleichbar, das der Weise aufgibt, sobald er das
15 andere Ufer erreicht hat. „Hat man die Alltut des Nirvāṇa erreicht, so ist der leidenschaftstillende Dharma-Brunnen nicht mehr von nöten“: dieses der Sinn der Udāna-Stelle.

Aber auch in der Gītā ist das Gleichnis durchaus am Platz. Die alte Gītā (s. unten) nimmt nämlich nicht allein fast ihr
20 ganzes Material, teilweise wörtlich, aus den Upaniṣaden (besonders den sog. mittleren: Kāṭhaka etc.), sondern teilt auch vollkommen den von Natur antivedischen Standpunkt derselben.

Die eigentliche Tendenz der Upaniṣaden ist nämlich notwendig antiklerikal, indem das darin empfohlene höchste Wissen, die *ātma-
25 vidyā*, die Werke und damit die Abhängigkeit von den Veden aufhebt. Diese Erkenntnis kommt am deutlichsten zum Ausdruck gerade in jener Schicht von Upaniṣaden, mit welchen die Gītā am meisten Berührungspunkte hat. Hier ist die Schriftgelehrsamkeit bestenfalls ein Weg zum Ātman-Wissen, so in Amṛtanāda-Upaniṣad 3
30 (auf 1 und 2 bezüglic)¹⁾:

„Doch der Wagen ist nur dienlich,
Solang man auf dem Fahrweg ist;
Wer zu des Fahrwegs Endpunkt kommt,
Läßt den Wagen und geht zu Fuß“²⁾.

35 Ist man des Brahman-Wissens teilhaftig, so heißt es, so soll man die Bücher fortwerfen „wie eine Fackel“ (*ulkāvat*), die man nicht mehr braucht, oder „wie ausgedroschenes Stroh“ (*palālam iva*). So kommt es, daß dem Samnyāsin die Veden im engeren Sinne geradezu verboten werden, z. B. in Āruṇeya-Upaniṣad II, Ende
40 (... *amantravad ācared ... vedeṣv āraṇyakam āvartayed upaniṣadam āvartayet*), Kāṭhakaśruti-Upaniṣad III, 2 (... *yajñopavītam vedāms ca sarvam tad varjayed yatih*), Paramahansa-Upaniṣad IV, Anfang (*na mantram na dhyānam*).

1) Vgl. das oben erwähnte Floß-Gleichnis Buddha's.

2) Deussen's Übersetzung.

Es ist nun genau diese Gesinnung — Hochschätzung der Upaniṣad-Weisheit, Geringschätzung der Veden —, die wir in der Gītā, d. h. dem uns hier interessierenden Teile derselben, wiederfinden. Der Unterschied besteht allein darin, daß die Gītā den Begriff des Saṁnyāsa umprägt, indem sie an die Stelle der Aufgabe des Handelns das selbstlose Handeln (*karma-yoga*) setzt. Ihre Haltung zu den Veden läßt sich, obwohl sie die Upaniṣaden als solche nicht nennt, treffend ausdrücken mit Muṇḍaka-Upaniṣad II, 2, 3—5: *dhanur grhītvāupanīṣadam mahāstram . . . anyā vāco vimuṣicatha!* An die Muṇḍaka-Upaniṣad (I, 2, 7 fg.) schließt sich auch direkt die unserem Verse vorhergehende Stelle von den Veden und ihren Verehrern (Bhag.-Gītā II, 42—45): die Veden lehren nur das niedere Werk (*avarāṁ karma*); ihre Anhänger sind „schwankend“, „unstet“, „betört“, „blind“; nur wer, von der Priesterweisheit sich abwendend, ein Einsiedler oder Bettelmönch (in der Gītā: ein selbstlos Handelnder) wird, kann auf Erlösung hoffen.

Die Auffassung Pavolini's, die übrigens die der meisten Kommentare und auch sonst nicht so erschreckend neu ist¹⁾, steht also zu dem Geiste der Gītā keineswegs im Widerspruch. Sie ist auch gar nicht einmal so heterodox, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Denn daß, wer zur Brahman-Erkenntnis erwacht ist, keinerlei Belehrung mehr braucht, wird doch von jedem Vedāntin zugegeben. Es heißt ja nicht, daß die Veden überhaupt von keinerlei Nutzen seien, sondern nur, daß man sie nach der Erlangung des höchsten Wissens nicht mehr braucht. Auch wird nicht, wie Belloni einwendet, bei unserer Auffassung die „ungeheure Masse“ der Veden als ein „kleiner Brunnen“ dem „großen Brunnen“ des Atman-Wissens gegenübergestellt, sondern erstens ist unter Veden natürlich nur der Karmakāṇḍa zu verstehen (der Jñānakāṇḍa ist die Basis der Gītā!), und zweitens wird das Wissen des erleuchteten Brahmanen überhaupt nicht mit einem Brunnen oder dgl. verglichen, sondern mit der unübersehbaren Wassermenge, die bei einer allgemeinen Überschwemmung alle Brunnen und sonstigen Wasserreservoirs in sich faßt. Mit Recht wird daher *udapāne* von Madhusūdana Sarasvatī für einen pluralvertretenden Singular erklärt (*jātav ekavacanam*). Die vielen Brunnen usw., die die Überschwemmung verschlingt, sind die Karmamārgas der zahllosen vedischen Schulen.

Es bleibt mir schließlich noch zu sagen übrig, in welchem Sinne ich von einer „alten“ Gītā spreche. Ich bin durchaus mit Garbe der Ansicht, daß die Bhagavadgītā nicht das von jeher

1) In einer von Mrs. Besant in Gemeinschaft mit verschiedenen (im Vorwort genannten) Hindus angefertigten Übersetzung (London 1895) lesen wir: „All the Vedas are as useful to an enlightened Brāhmana, as is a tank in a place covered all over with water“. Wie ich höre, war es vermutlich die Gūḍhārtha-Dīpikā, durch die man sich zu dieser Auffassung bestimmen ließ.

einheitliche und widerspruchslose Ganze ist, als welches sie seit
 unbestimmter (und wohl unbestimmbarer) Zeit in Indien allgemein
 angesehen wird, sondern daß sie zustande gekommen ist durch
 Erweiterung und eventuell Umarbeitung eines ursprünglich kleineren
 5 Werkes. Garbe hat zu zeigen versucht, daß die Gītā ein später
 vedāntisiertes Textbuch der noch zu Śaṅkara's Zeit für nicht ganz
 vedatreu gehaltenen Sekte der Bhāgavatas ist. Dieser Versuch ist
 ihm meines Erachtens gelungen. Nur meine ich, wir müssen noch
 etwas weiter gehen. Schon vor dem Erscheinen von Hopkins'
 10 „Great Epic“ hatte sich mir die Überzeugung aufgedrängt, daß
 die Bhagavadgītā, wie in der Anzahl ihrer Bücher, so in ihrer
 Geschichte ein Mahābhārata *en miniature* ist; daß auch hier der
 späteren, viṣṇuitischen eine frühere, unsektarische („purāṇische“)
 Fassung vorherging. Der Anfang der Gītā hebt sich inhaltlich
 15 und, wie mir scheint, auch sprachlich von allem Folgenden deutlich
 ab. Von Kṛṣṇa-Viṣṇu-Vāsudeva, wie überhaupt von einer theistischen
 Weltanschauung, ist hier nichts zu spüren (vgl. z. B. *ātman*
 gegen *matparaḥ*, II, 45 und 61), sondern wir haben hier den *ātma-*
vāda der Upaniṣaden, aber pluralistisch, also eine Art Nirīśvara-
 20 Sāṃkhya. Ich nehme deshalb an, daß die älteste Gītā als Teil
 des vorviṣṇuitischen Mahābhārata schon mit II, 38 (. . . *naivam*
pāpam avāpsyasi) zu Ende war, aber möglicherweise noch um
 eine Anzahl im gleichen Tone gehaltener Śloka's vermehrt wurde,
 bevor die Bhāgavatas auf dieses kleine Fundament die eigentliche
 25 „Bhagavadgītā“ setzten, die dann zuguterletzt, als Teil des Mahā-
 bhārata anerkannt, mit diesem noch durch die Hände des vedāntischen
 Revisors ging.

Zur Bedeutung der Namen Mahāyāna und Hīnayāna.

Von

F. Otto Schrader.

Beide Bestandteile des Zwillingsterminus Mahāyāna-Hīnayāna sind in so verschiedener Weise übersetzt worden — *yāna* als „Überfahrt“, „Weg“, „Fahrzeug“, „Schiff“, „Wagen“, „Methode“, „Karriere“; *hīna* und *mahā* durch „klein — groß“ („small — big“; „little — great“), „nieder — höher“, „eng — breit“ — daß die Frage nach der ursprünglichen Bedeutung desselben einiges Interesse beanspruchen kann.

Ich beginne mit *yāna*. Daß dieses Wort in unserem Kompositum ursprünglich die Bedeutung „Schiff“ hatte, scheint mir aus dem Folgenden hervorzugehen.

In der ganzen buddhistischen Literatur gibt es kaum einen beliebteren Vergleich als den des Samsāra mit einem großen Wasser (Fluß, See, auch Morast), das man passieren muß. Der Gedanke geht zurück auf den uralten, auch heute noch bei vielen primitiven Völkern sich findenden Glauben an ein von dem Toten auf seinem Weg zum Himmel zu durchkreuzendes Wasser (oder finsternes Gebiet). Sobald mit dem Erscheinen der Seelenwanderungstheorie¹⁾ das höchste Ziel vom Himmel zum Nirvāṇa sich verschoben hatte, verwandelte sich die optimistische Lebensansicht in die pessimistische, und das Leben selbst wurde das große Wasser, die große Finsternis, die man passieren muß, um zum Heil zu gelangen.

Ein paar Beispiele, die sich mittels Mrs. Rhys Davids' wertvollem „Index“ (JPTS. 1906—08) leicht vermehren lassen, sind Suttanipāṭa 638 = Dhammapada 414, Suttanipāṭa 219, 545, 945, Saṃyutta-Nikāya I, 1, 9, II, 1, 5, Itivuttaka II, 10.

Galt so das Ringen nach Erlösung allgemein als ein Übersetzen, Durchqueren, so konnte nicht ausbleiben, daß der Dharma mit einem nach dem Nirvāṇa fahrenden Schiff verglichen wurde. Das Bild ist wohl nur deshalb weniger häufig als das des Übersetzens, weil es für viele in dem letzteren schon mitenthalten war. Die typischsten Beispiele seines Vorkommens dürften die folgenden sein:

1) Der Prozeß begann wahrscheinlich schon etwas früher.

Im Majjhima-Nikāya, Suttas 22 und 38, wird die Lehre mit einem Floß (*kulla*) verglichen, das man zur Flucht aus dem Saṃsāra benutzen, nach der Rettung aber preisgeben müsse.

Samyutta-Nikāya XXXV, 197 heißt es: „Floß (*kulla*), ihr
5 Mönche, das ist ein Name für den edlen achtfachen Pfad“.

Suttanipāṭa 21 spricht der Buddha von seinem Floß (*bhisa*) ganz ähnlich wie im Majjhima-Nikāya.

Suttanipāṭa 320 preist den Dhamma-Kundigen, der in sein starkes Schiff (*nāvaṃ dāḥaṃ*) viele des Weges Unkundige
10 aufnimmt und sicher mit ihnen hinüberfährt zu dem ihm wohl- bekannten Reiseziel.

Theragāthā 766 sagt ein Mönch: „Und als ich den Pfad erblickt hatte, mich einzuschiffen, abgewandt vom Ichgedanken, erblickte ich da die höchste Überfahrt“.

15 Vessantara-Jātaka: „Sei du mein Reise-Schiff (*yāna-nāva*), das feste, in dem Ozean des Daseins; ich werde übersetzen nach dem andern Ufer der Geburt, ich werde durchqueren [diese Welt] mit ihren [Teufeln und] Göttern“.

In einem Gleichnis, das nur einmal vorkommt, nämlich Saṃ-
20 yutta-Nikāya XLV, 4, vielleicht aber auch dem Dhammajātaka bekannt ist, hat das Wort *yāna* die Bedeutung „Wagen“. Der Sinn der Stelle ist, daß, wie der (von Ānanda eines Morgens gesehene) Brahmane Jānusoṇi in einem weißen Wagen mit weißen Pferden usw. Sāvattī verläßt, so auch die Weisen die Welt verlassen (*niyyanti*
25 *lokaṃhā*) mittels des unvergleichlichen „Ideal-Wagens“ (*brahma-yāna*) des Dharma. „Dieses, o Ānanda,“ sagt der Buddha, „ist ein Name des edlen achtfachen Pfades: „Ideal-Wagen“ oder „Lehr-Wagen“ (*dhamma-yāna*) oder „Unvergleichlicher Schlacht-Triumph“. Im Jātaka haben wir die Stelle „den starken Wagen
30 des Adhamma bestiegen habend“ (*adhamma-yānaṃ dāḥaṃ āruhitvā*), was an die oben zitierte Stelle vom „starken Schiff“ erinnert (*yathāpi nāvaṃ dāḥaṃ āruhitvā*). *Adhamma*, „Gottlosigkeit, Irreligiosität“, ist hier ein Name Devadatta's in einer seiner früheren Geburten.

35 Außer diesen Stellen des Pāli-Kanons kämen für die Vorgeschichte unseres Problems noch etwa die folgenden der brāhmanischen Literatur in Betracht:

Kāṭhaka-Upaniṣad III, 2 spricht vom Nāciketa-Feuer als dem Mittel, „derer, die begierig sind, hinüberzufahren zum furchtlosen
40 Ufer“.

Śvetāśvatara-Upaniṣad I, 5 beschreibt den Saṃsāra als [den Strom mit] seinem aus fünf Strömungen bestehenden Wasser, ungestüm und gekrümmt infolge seiner fünffachen Quelle, mit seiner fünffachen Prāṇa-Woge“ usw.¹⁾

45 Śvetāśvatara-Upaniṣad II, 8 spricht vom Yoga (oder der Silbe

1) Vgl. Itivuttaka II, 10.

Om) als dem „Brahman-Floß (*brahmōḍupa*), mittels dessen der Weise all die schrecklichen Ströme (Strömungen) durchqueren kann“.

Maitrāyaṇa-Upaniṣad VI, 28 spricht vom *Omkāra-plava*, womit Nṛsiṃhapūrvatāpinī V, 2 und ähnliche Stellen zu vergleichen sind, in denen die Silbe Om *tāraka*, „das Floß“, genannt wird. 5

Maitrāyaṇa-Upaniṣad VII, 10 heißen die Asuras *taryābhigātinaḥ*, „das [rettende] Boot verschmähend“, was sich nach dem Kommentator bezieht auf „die Kenntnis des Selbst, die einen in stand setzt, das Meer des Daseins zu durchqueren“.

Sannyāsa-Upaniṣad (Muktikā-Sammlung), Ślokas 97—99: „Wer 10 dem Schiff der Zweitlosigkeit sich anvertraut (*advaitam nāvam āśritya*), kann die Erlösung bei Lebzeiten erlangen. Deshalb gehen die das jenseitige Ufer schauenden Asketen (*yataṃ paśā-darśināḥ*) dem Karman aus dem Wege“.¹⁾ Hier ist noch zu bemerken, daß MS. No. 482 der Government Library, Madras, die 15 Lesart *advaitam yānam āśritya* hat.

Nārada-parivṛāja-Upaniṣad VII, Ende: „So, stets eingedenk des aus der Welt rettenden Flosses (*saṃsāra-tārakam tārakam*), kann der nach Erlösung Strebende als ein schon im Leben Erlöster leben“. 20

Auch Mahābhārata XII, 235 (236; S. R. 241) gehört hierher wegen der Beschreibung des Zeitstromes, den man *veda-yajña-plavena* durchschiffen kann.

Wenden wir uns nun zu den Anfängen des Mahāyāna, so finden wir vier wichtige Stellen, die für unsere Untersuchung in 25 Betracht kommen.

1. Im dritten Kapitel des Saddharmapuṇḍarīka, welches nach Professor Kern zu den älteren Teilen des Werkes gehört, werden die drei Yānas (s. u.) mit drei Wagen verglichen, von denen der eine mit Hirschen, der andere mit Ziegen, der dritte mit Ochsen 30 bespannt ist.

2. In Buddhacarita I, 75 legt Āśvaghoṣa dem alten Asita die folgende Prophezeiung betreffs des künftigen Buddha in den Mund: „Aus dem Meer des Leidens, auf dem Krankheit als Schaum verbreitet ist, dessen Woge das Alter und dessen furchtbares Ungestüm 35 der Tod ist, wird dieser [Knabe] mittels des großen Schiffes der Erkenntnis (*jñāna-mahāplavena*) die hilflos dahintreibende, beklagenswerte Welt erretten“.

3. In einem Sūtrāṃkāra genannten, gleichfalls Āśvaghoṣa zugeschriebenen Werk, von dem zur Zeit nur die chinesische Über- 40 setzung bekannt ist, heißt es:²⁾ „Wenn ich bedenke, was ich früher glaubte, kann ich nicht umhin zu lachen. Wie konnte ich daran denken, den Strom des Daseins mittels der Lehre der Ketzer zu durchqueren?“

1) Vgl. den Wortlaut von Suttanipāṭa 771.

2) Seite 11 von Huber's französischer Übersetzung (Paris, 1908).

4. Das heiligste Buch des Mahāyāna ist die dem Gründer Nāgārjuna zugeschriebene Prajñāpāramitā. Dieser Name muß schon von dem Autor (etymologisch falsch) als „die nach dem jenseitigen Ufer gelangte Weisheit“ verstanden worden sein. Denn die Pointe des Buches, „der unvergleichliche Spruch, der einzige Spruch, Sänftiger aller Schmerzen“, lautet: *Gate gate pāra-gate pāra-sam-gate bodhi svāhā*.

Es scheint also, daß die ursprüngliche Bedeutung des zweiten Gliedes unseres Doppelterminus entweder Wagen oder Schiff war. Denn andere Bedeutungen sind auch durch die chinesische sowie durch die tibetische Übertragung von *yāna*¹⁾ offenbar ausgeschlossen.

Was nun die Bedeutung „Wagen“ betrifft, so sprechen dafür drei Gründe, nämlich erstens, daß *yāna* in der Bedeutung „Schiff“ in den Piṭakas dem Anscheine nach nicht vorkommt; zweitens, daß es als „Wagen“ in der Tat vorkommt, und zwar gerade in der gesuchten Verbindung, nämlich *dhamma-yāna*; drittens die angeführte Stelle des Saddharmapundarika.

Dagegen aber sprechen die folgenden Überlegungen:

Die Ausdrücke Mahāyāna und Hīnayāna sind bei den Mahāyānisten entstanden, deren heilige Sprache das Sanskrit, nicht das Pāli war, und im Sanskrit sind die gewöhnlichen Worte für „Schiff“, wenn der Sinn klar ist, *yāna* und *pravahana*.²⁾ Alte Beispiele dieses Gebrauches fehlen zwar, aber es sei hingewiesen auf die oben erwähnte Lesart der Saṃnyāsa-Upaniṣad, auf *yāna-bhaṅga*, *vāhana-bhaṅga* im vierten Akt der Ratnāvalī und auf *jala-yāna* in Bhāgavata-Purāṇa III, 14, 17, ferner auch auf den durch die erwähnte Gebrauchsbeschränkung bedingten kleinen Spielraum unseres Wortes. *Yāna* (wie *vāhana*) bedeutet „Fahrzeug“, und da es auf jede Art von Wagen (vom Fracht- bis zum Lustwagen), auf Sänften und sogar auf Reittiere angewandt wird, haben wir offenbar kein Recht, zu bezweifeln, daß es zu der uns interessierenden Zeit, wenn nicht schon lange vorher, auch auf Wasserfahrzeuge angewandt wurde, wo die Gelegenheit sich bot. Die Berufung auf Saddharmapundarika aber wird erstens dadurch hinfällig, daß die Spekulation über die drei Yānas und namentlich über die Einheit der drei natürlich erst eintreten konnte, als unser Doppelterminus bereits geprägt war; und zweitens dadurch, daß das Gleichnis des brennenden Hauses Schiffe als Rettungsmittel nicht wohl zuließ.

Andererseits wird die Bedeutung „Schiff“ durch ein recht starkes Material gestützt. Während das Gleichnis vom Wagen nicht allgemein bekannt gewesen sein kann, war dies beim Bild

1) Siehe Eitel, Handbook of Chinese Buddhism, unter Mahāyāna (S. 90), und Sarat Chandra Das, Tibetan-English Dictionary, unter *theg-pa I* (S. 585).

2) Apte, English-Sanskrit Dictionary, *sub voce*; so auch im heute gesprochenen Sanskrit.

vom Schiffe sicher der Fall, und es ist bemerkenswert, daß wir gerade auf der Schwelle des Mahāyāna die beiden auffallendsten Beispiele davon haben. Sieht nicht Aśvaghoṣa's „großes Schiff der Erkenntnis“ geradezu aus wie das Vorbild des Ausdruckes Mahāyāna? Und müssen wir nicht bei der „Lehre der Ketzer“ sofort an das Hīnayāna denken, dessen Anhänger in der Mahāyāna-Literatur gleichfalls als Tīrthikas bekannt sind? Sind wir endlich nicht fast gezwungen zu glauben, daß der hochheilige Mantra der Prajñāpāramitā eine Rolle gespielt haben muß bei der Einführung unserer Termini? 10

Aller Wahrscheinlichkeit nach also war „Schiff“ die ursprüngliche Bedeutung von *yāna* im Mahāyāna und Hīnayāna. Eine dritte, obwohl, wie mir scheint, ziemlich schwache Möglichkeit ist freilich die, daß der umfassende Ausdruck *yāna* absichtlich deshalb gewählt wurde, weil er auf alle Arten von Fahrzeugen, die als Bilder des 15 Dharma figurierten (Floß, Schiff, Wagen), zugleich paßte. Wir werden somit am sichersten gehen, wenn wir der Übersetzung „Fahrzeug“ den Vorzug geben.

Was die späteren Auslegungen von *yāna* betrifft, so können dieselben verschiedentlich erklärt werden. Zum Beispiel ist 20 es leicht, sich vorzustellen, daß in bergigen Ländern wie Nepāl *yāna* seine Bedeutung „Schiff“ völlig verlor. Aber der Hauptfaktor bei diesen neuen Deutungen war doch höchstwahrscheinlich die wachsende Bedeutung der Bodhisattva-Idee und der damit sich einstellende Optimismus. Der alte Nirvāṇa-Gedanke hatte tatsäch- 25 lich zu existieren aufgehört. Im Mahāyāna ist das „andere Ufer“ nicht mehr das große X, das unbeschreibliche höchste Ziel, sondern ein Zufluchtsort für selbstische Arhats; und die Welt ist nicht mehr, wie im alten Buddhismus, ein Meer des Elends, sondern vielmehr eine Pflanzschule von Bodhisattvas. Notwendig wurde daher das Bild 30 vom Schiff allmählich aufgegeben, zumal auch die neue Lehre vom Triyāṇa sich schwer damit vereinigen ließ. Denn mindestens im Falle der Śrāvakas, die doch gar nicht daran denken, ein „jenseitiges Ufer“ zu erreichen, ist es sinnlos, von einem „Schiff“ zu sprechen. Von hier aus also werden sich die Bedeutungen „Karriere“, 35 „Methode“ usw. verbreitet haben.

Es bleibt mir nun noch übrig, über die Adjektive *mahā-* und *hīna-* einige Worte zu sagen.

Max Müller's Annahme,¹⁾ daß hier eine Analogie vorliege zu dem christlichen Gedanken des breiten und des engen Weges, ist 40 wenig einladend, obwohl ein ähnlicher Unterschied (nämlich der leichten, populären und der schwierigen Methode) ja auch z. B. in dem Gegensatz von Rāja-Yoga und Haṭha-Yoga vorliegt.

1) SBE., vol. XLIX, part II, page IX, note; ausgearbeitet in Paul Carus, Gospel of Buddha, p. IX.

Ebensowenig für sich haben die Hypothesen, daß der enorme Umfang der Literatur des Mahāyāna oder die größere Anzahl seiner Anhänger die Namen bestimmt haben sollte.

Denn, abgesehen von anderen Gründen, bedeutet *hīna* nun einmal nicht „klein“ im quantitativen Sinne, sondern „niedrig, inferior, gemein“. Und wenn wir fragen, was die alte Lehre den Neuerern als verächtlich erscheinen ließ, so kann die Antwort doch natürlich nur lauten: die Abwesenheit des Bodhisattva-Ideals.

Ebenso wie *yāna* könnte aber auch *hīna* später eine Umdeutung erfahren haben, nämlich einerseits durch den Doppelsinn des ihm gegenüberstehenden *mahā*-, andererseits durch Anlehnung an *ḷḡḍra* und *alpa*, die beide sowohl „niedrig, ungenügend“ als „klein“ bedeuten. Vielleicht ist dies die Erklärung dafür, daß es nach den Berichten der chinesischen Pilger scheint, als wäre der Name Hīnayāna nicht nur von den Mahāyānisten gebraucht worden.

Endlich möchte ich noch darauf hinweisen, daß unser Zitat aus Sūtrālamkāra nebst seiner Umgebung¹⁾ den Gedanken sehr nahe legt, daß Hīnayāna ursprünglich ein Sammelname war für alle Systeme und Sekten, buddhistische und nicht-buddhistische, die nicht das Bodhisattva-Ideal lehrten, so daß also erst im Laufe der Zeit, mit der wachsenden Hitze der Disputationen, nicht-buddhistisches Denken nicht mehr für würdig befunden worden wäre, ein *yāna* oder Erlösungsfahrzeug genaunt zu werden.

Für das Gleichnis vom *dharmā-yāna*, dem „Wagen der Lehre“, kommt auch noch der *Aocharā* betitelte Abschnitt des Saṃyutta-Nikāya (vol. I, p. 38) in Betracht. Zwar wird auf denselben in C. Rhys Davids' „Index“ unter *yānam* kein Bezug genommen — offenbar weil der letzte Vers (in dem allein das Wort vorkommt), auf den ersten zurückgreifend, *yānam* für *yātrā* zu brauchen scheint — aber man könnte doch auch, an das unmittelbar Vorhergehende anknüpfend, übersetzen: „Wer, Mann oder Weib, einen solchen Wagen besitzt, der fürwahr gelangt mittels dieses Wagens zum Nibbānam“.

Dieser Abschnitt ist eine buddhistische Parallele zu dem berühmten Wagengleichnis der Kāṭhaka-Upaniṣad. Der Wagen, in der Upaniṣad der Leib, ist hier = *akujāno* (SS. *aññujāno*, altered to *ajāṇako* or *ajāṇano*); der Wagenlenker dort *buddhi*, hier *dharmmo*; den *gocara* der Rosse entsprechen *vjuko maggo* und *abhayā disā*; und der Besitzer des Wagens, dort *ātman*, erschiene hier, falls *yānam* = „Wagen“, im letzten Verse. Zügel und Rosse fehlen im buddhistischen, Räder, Bremse und Verdeck im brāhmaṇischen Gleichnis.

1) Vgl. auch die obigen Zitate aus der brāhmaṇischen Literatur, die es wahrscheinlich genug machen, daß auch nicht-buddhistische Systeme sich als „Schiffe“ zur Fahrt durch den Samsāra anboten.

Zum Ārṣeyakalpa und Puṣpasūtra.

Von W. Caland.

Nicht weil ich rechthaberisch bin und gerne das letzte Wort haben möchte, sondern bloß um der Wahrheit willen sehe ich mich gezwungen, nochmals einige Worte über das Verhältnis einiger zum Sāmaveda gehörigen Texte zu sagen und die von R. Simon in dieser Zeitschrift (63, S. 731 ff.) gegen meine Auffassung geltend gemachten Gründe zu besprechen und zu widerlegen. Gerade über den Sāmaveda werden in unseren Literaturgeschichten noch viele unrichtige Anschauungen überliefert, so daß es zu befürchten ist, daß, wenn ich nicht noch einmal das Wort über diesen Gegenstand ergreife, diese falschen Ansichten noch weiter fortspuken werden.¹⁰

Die Sache ist, kurz gesagt, die folgende. Ich habe behauptet, daß der Ārṣeyakalpa älter sei als die beiden Ūha- und Ūhyagāna genannten Gesängerbücher als solche. Denn in der Praxis wurden die in diesen Gānas enthaltenen Sāmans (Stotras) jedesmal auf Grund der im Puṣpasūtra später fixierten Regeln vermitteltst *ūha* aus dem Grāmageya-, Rahasyagāna (und Uttarārcika) hergestellt, weshalb diese später zusammengestellten Gesängerbücher *ūhagāna* und *ūh(arahas)yaḡāna* heißen. Die im Puṣpasūtra gegebenen Regeln mußte deshalb jeder Sāmansänger im Kopfe haben. Zugunsten seiner Auffassung nun, daß dem Verfasser des Ārṣeyakalpa das Ūhagāna vorgelegen hat, führt Simon (l. c. S. 735) einige, wie es ihm scheint, schlagende Gründe an.

Zuerst sagt er: „aber auch Caland selbst ist weit davon entfernt, seine eingangs erwähnte Hypothese als gesichert zu betrachten. Er führt selbst einen Grund an, „der gegen sie zu sprechen scheint“, Jaiminīya Saṃhitā p. 8, Wording (van den Sāmaveda), p. 10“. Simon hat aber übersehen, daß ich in einem Addendum (Jaim. Saṃh. p. 126) näher auf den Punkt, der gegen meine Hypothese zu sprechen schien, zurückgekommen bin und diesen Zweifel ganz erledigt habe. In meinem Aufsatz „de wording van den Sāmaveda“, den ich nach der Einleitung zur Jaiminīya-Saṃhitā geschrieben habe, ist denn auch nichts derartiges mehr zu finden, auch nicht auf der von Simon zitierten 10. Seite! Dieser Grund gegen meine Hypothese besteht also gar nicht. Auch die anderen von Simon geltend gemachten Gründe, die eigentlich nur ein Grund sind,²⁵

erweisen sich als nicht stichhaltend. Simon behauptet nämlich, der *Ārṣeyakalpa* verweise mit der Andeutung *u hu vā asyeti vāsiṣṭham* und *hā u hu vā akrām iti vāsiṣṭham* nicht nach dem *Grāmageyagāna*, sondern nach dem *Ūhagāna*. Ich hatte jedoch bemerkt, daß
 5 weder das *Grāmageya* noch das *Ārṣeyabrāhmaṇa* hier ganz in der Ordnung seien. Simon gibt dies nur soweit zu, als es den Namen betrifft, weil im *Grāmageya* das *Sāman* nicht *vāsiṣṭham*, sondern *agastyasya yamikaṁ* heiße, dagegen stehe im *Ārṣeyabrāhmaṇa* richtig *vāsiṣṭham*. In Parenthese sei bemerkt, daß gerade dieses
 10 *vāsiṣṭham* nicht in den Text des *Brāhmaṇa* hineingeht; es fehlt denn auch in der Ausgabe der *Usā*, in der Handschrift des *India Office* 141 und in der *Grantha*-Ausgabe des *Grāmageyagāna*. Das ist nun freilich eine Nebensache; die Hauptsache ist, daß die Einteilung der *Sāmans* von *Grāmag.* XV, 2 unrichtig ist, wenigstens
 15 was die *Calcuttaer* Ausgabe angeht. Hätte Simon die *Grantha*-Ausgabe zu Rate gezogen, so hätte er (auf S. 158) gefunden, daß hier die acht *vāsiṣṭha sāmans* gegeben werden, und zwar so, daß *Grāmag.* XV, 2, 4 der *Calcuttaer* Ausgabe in fünf *Sāmans* verteilt ist, dessen zweites mit *u hu vā i asyā* anfängt; hierauf und
 20 nicht auf *Ūhagāna* VII, 2, 6 verweist somit der *Ārṣeyakalpa*; mit dem Zitat *hā u hu vā i . . . iti vāsiṣṭham* wird auf das S. *Vāsiṣṭham* *Sāma* hingedeutet. Freilich ist es nun in hohem Grade wahrscheinlich, daß unser *Kaṭhumīya-Grāmageya* hier verstümmelt ist, denn im *Grāmageya* der *Jaiminīyas* werden sechs *Vāsiṣṭhas*
 25 gegeben, jedes auf der vollständigen Strophe *SV. I, 526* aufgebaut. Durch das Bemerkte wird also auch dieser Grund Simon's hinfällig.

Ferner hatte ich es für wahrscheinlich gehalten, daß das *Puṣpasūtra* älter sei als die vorliegenden *Ūha-* und *Ūhagānas*. Simon weist nun auf einen Umstand, der ihm zu der Annahme
 30 des Gegenteils zwingend erscheint. Zwingend ist indes dieser auf der Zitierungsweise der *Vaidanvata Sāmans* beruhende Grund nicht; denn Simon selbst gibt zu, daß, wenn auch im *Puṣpasūtra* in drei Fällen eine Zitierungsweise, die Bekanntheit mit dem *Ūhagāna* voraussetzt, gefunden wird, doch auch in einer Anzahl von
 35 Fällen nach der Reihenfolge, die diese *Sāmans* im *Grāmageya* einnehmen, zitiert wird. Diese doppelte Methode des Zitierens muß doch wohl recht verwirrend gewesen sein, daher kommt es mir wahrscheinlich vor, daß in diesen drei von Simon erwähnten Fällen sekundärer Einfluß des *Ūhagāna* angenommen werden muß.
 40 Summa summarum halte ich alle meine Anschauungen über die Genesis des *Sāmaveda* aufrecht, mit der Einschränkung, die von mir in der *Wiener Zeitschrift* für die Kunde des Morgenlandes XXII, S. 486 gegeben ist¹⁾.

1) Der Unterschied der *Sāman*-Bezeichnungen, mit welchen Simon eine ganze Seite füllt (I. c. S. 788), kommt gar nicht in Betracht: im Grunde sind die im *Ārṣeyakalpa* gegebenen nicht verschieden von denen des *Puṣpasūtra*.

Die arabische Nationalgrammatik und die Lateiner.

Von

Josef Weiß (Bonn).

Die Schöpfer der arabischen Nationalgrammatik haben wirklich kein Glück gehabt. Man lernte im Abendland zuerst einige verhältnismäßig späte grammatische Werke kennen, in denen sich, wie im Mufaṣṣal, deutliche Spuren der aristotelischen Definitionen von *ὄνομα*, *ῥῆμα* und *λόγος* finden, die sich freilich für den tiefer Blickenden 5 seltsam genug von ihrem Hintergrund abheben. Dadurch entstand im Gegensatz zur einheimischen Tradition, der die Grammatik als rein autochthone Wissenschaft galt, das Dogma ihrer Abhängigkeit von griechischer Philosophie. Man hatte damit die Fähigkeit verloren, die älteren Quellen unbefangen zu würdigen, die vor dem 10 historisch beglaubigten Zeitpunkt des Eindringens griechischer Weisheit in den islamischen Gedankenkreis liegen, und man hat, wie es Merx (hist. artis gramm. apud Syros 137 ff.) mit zum Teil merkwürdig schwachen Argumenten getan hat, gerade in den grundlegenden Begriffen der arabischen Grammatik griechischen Einfluß 15 feststellen zu können gemeint.

Noch hat diese irrige Ansicht vollen Kurs, da behauptet neuerdings (ZDMG. 63, 495 ff.) Praetorius, selbst ein Anhänger der Annahme griechischen Einflusses, sogar Einwirkungen der lateinischen Grammatik auf die arabische. Seine Beweisgründe sind zwei 20 Gleichungen: *amila* = *regere* und *harf* = *terminus*. Infolge der vielfach anzutreffenden Neigung, bei einer Ähnlichkeit von Vorstellungen und Benennungen ohne weiteres Entlehnung anzunehmen, besteht die Gefahr, daß jene Ansicht sich bald zur festen Legende auswächst. Die Gefahr erscheint um so größer, als weitere Kreise 25 dafür interessiert werden sollen, „die sich um die Geschichte der Grammatik, der Sprachwissenschaft bemühen“ (l. c. 496, 51).

Die Frage, ob der mächtig emporgeschossene Baum der arabischen Grammatik ein einheimisches Gewächs, oder ob er aus fremdem Samenkern erwachsen, ist von sehr erheblicher Wichtigkeit nicht 30 nur für das Werturteil über die Leistungen der islamischen Kultur, sondern auch für die allgemeine Geschichte der Sprachwissenschaft, ja für die Geschichte des menschlichen Denkens überhaupt. Dürfen wir die arabische Grammatik als ein ganz selbstständiges Gebilde

ansehen, dann bietet sie uns natürlich viel wertvolleres Material zur Untersuchung und Vergleichung der grammatischen Begriffe und Methoden, als wenn wir in ihr nur einen Sproß desselben Gedankenkreises erblicken müssen, in dem unser eigenes grammatisches

5 Denken und Fühlen letzten Endes wurzelt. Es gilt hier dasselbe, was Deussen (*Outlines of Indian philosophy* 4) über den Wert der indischen Philosophie sagt: „... Indian philosophy through all the centuries of its development has taken its course *uninfluenced* by West-Asiatic and European thought; and *precisely for this reason* 10 the comparison of European philosophy with that of the Indians is of the highest interest“.

Man wird es bei dieser Sachlage begreiflich finden, wenn ich mich im Folgenden nicht auf eine einfache Widerlegung beschränke, sondern nach Möglichkeit alle diejenigen Gesichtspunkte erörtere, 15 die gegen die behauptete Entlehnung sprechen. Hierbei wird sich auch Gelegenheit bieten, durch prinzipielle Erwägungen das Vertrauen in die Handlichkeit der Entlehnungshypothese im allgemeinen zu erschüttern und so den Boden vorzubereiten für die Aufnahme des von mir anderwärts beabsichtigten Nachweises, daß die arabische 20 Nationalgrammatik auch ohne den Einfluß der griechischen Philosophie entstanden ist.

Wer eine Entlehnung oder sonstige Beeinflussung behauptet, muß zu allererst entweder durch bestimmte äußere Daten den präzisen Beweis dafür erbringen oder wenigstens die allgemeinen 25 kulturellen Bedingungen dartun, auf Grund deren ein Kontakt des Beeinflussten mit dem Beeinflussenden möglich war. Man erwartet daher ausgiebige Belehrung über die Frage, wie, wann und wo die lateinische Grammatik mit der arabischen in Berührung gekommen ist oder doch in Berührung hätte kommen können. Wenn man 30 statt dessen nun die Bemerkung findet, daß „... die lateinischen Ausdrücke . . . durch irgendwelche Vermittelung den Arabern zuge tragen sein könnten“ (l. c. 498, 30), so kann das doch wohl nicht als Beweis angesprochen werden; es scheint mir eher nur das thema probandum selbst in verschleiierter Formulierung zu sein. 35 Ohne deshalb eine Verpflichtung zum Gegenbeweis anzuerkennen, will ich nur darauf hinweisen, daß die Syrer, die den Arabern die westliche Kultur übermitteln haben, von lateinischer Grammatik gar nichts wußten, und daß andererseits die Kenntnis, die sie von der griechischen Grammatik wirklich besaßen, nicht zu den 40 Arabern gelangt ist. Auf einem Gebiete, wo ein Einfluß der land-sässigen Syrer sich nicht hat durchsetzen können, erscheint doch a majori ad minus ein Einfluß der durch Länder und Meere getrennten Lateiner erst recht ausgeschlossen.

Doch sehen wir hiervon ab und treten in eine materielle Prüfung 45 der beiden Beweisgründe ein. Zweckmäßig beginnen wir hier mit der Gleichung *harf* = *terminus*, die ja einen der elementarsten Begriffe der Grammatik zum Gegenstande hat.

1. *ḥarf* und *terminus*.

Der Gedankengang von Praetorius ist folgender: *ḥarf* hat „auf grammatischem Gebiet“ drei Bedeutungen „Buchstabe, Partikel, Wort“, wovon die letztere die „ursprüngliche“ ist. Andererseits hat das lateinische „*terminus*“, zunächst Übersetzung des aristotelischen *ῥος*, in der „späteren Latinität“ als „technischer Ausdruck der Grammatik“ die Bedeutung „Vokabel, Wort, Ausdruck“ angenommen. Da nun *ḥarf* „in nichtgrammatischem Sinne“ ebenso wie *terminus* „Grenze, Rand u. ä.“ bedeutet, so erscheint *ḥarf*-Wort als Übersetzung von *terminus*-Wort. 10

Es kann hier dahingestellt bleiben, inwieweit dieser Tatbestand, seine Richtigkeit vorausgesetzt, im Sinne von Praetorius überhaupt konkludent ist; denn das ist jedenfalls richtig, daß die Übereinstimmung der Grund- wie der abgeleiteten Bedeutung der beiden Worte die erste und notwendigste materielle Voraussetzung für die 15 Annahme einer Entlehnung durch Übersetzung ist. Eine eingehendere Prüfung wird uns jedoch zeigen, daß von einer Übereinstimmung nicht im Entferntesten die Rede sein kann.

Wie steht es vorerst mit der Grundbedeutung der beiden Worte? Ich stelle hier die mir bekannten Anwendungsfälle von *ḥarf* 20 zusammen; wo kein Beleg angegeben ist der Artikel *ḥarf* des Lisān die Quelle. Man spricht vom *ḥarf* eines Berges (auch Lis. 4, 174, 14. 6, 100, 11. 12, 242, 21), eines Flusses, eines Tales (Lis. 10, 405, 12 und 6, 156, c), der Hölle (6, 88, 5), eines Schiffes (Buḥārī, Miṣr I, 23, 10), eines Schwertes, eines Grases oder Blattes 25 (Lis. 4, 142, 5), eines Schreibrohrs (auch Tkd II, 148, 14¹), eines Zahnes (Lis. 10, 356, 13), einer Hufsohle (Delectus 28, ult.), des Unterschenkels (Hamāsa I, 44, 4 v. u.), des Unterarmes (Ibn as-Sikkīt, Taḥḍīb 598, 2), eines Rückenwirbels (Lis. 17, 93, 23 f.), des Nasenknorpels (Geyer, Dijamben 2, 58), des Augenlides (Lis. 2, 278, 10 ff. 30 6, 87, 12), der vulva (6, 87, 12), ferner von den beiden *ḥarf* der Säge (Abū Zeid, Nawādir 48, 11), des Kamelsattels (Lis. 3, 507, 7), der Pfeilkerbe (l. c. Z. 3), des Nackens (Dijamben 2, 61) und des Kopfes. *ḥarf* ist hier im einzelnen zu übersetzen durch „Spitze, Zacke, Schneide, Rand, Kante, Ufer, Seite“; das Gemeinsame 35 hierbei mag man ja mit „Ende“ wiedergeben, aber eben „Ende“ im Sinne von *extrema pars*, nicht von *terminus* „Grenze“, das sich bei aller Bedeutungsverwandtschaft von dem ersteren nicht unwesentlich unterscheidet. Denn bei *terminus* liegt der Nachdruck auf der Trennung und Abschließung von anderen Gegen- 40 ständen, während bei *extrema pars* der Gegensatz zum Innern bzw. der Hauptmasse des Gegenstandes selbst betont wird. Durchmustert man das obige Verzeichnis, so wird man finden, daß in fast allen Fällen die Vorstellung „Grenze“ garnicht oder nur künstlich vollziehbar ist. Daß *ḥarf* vielmehr = *extrema pars* ist, wird aufs 45

1) Zitiert nach der Ausgabe von 1316; ebenso Zahr al-ādāb.

schönste dadurch bestätigt, daß Zamahšarī (Kaššāf, Būlak 1318, II, 275 u.) die Korānstelle (22, 11) *ومن الناس من يعبد الله على على طرف من الدين لا في وسطه* durch die Worte erklärt: „an einem Ende des *din*, nicht in seiner Mitte und in seinem Innern“. Ebenso werden Lis. I, 290, 15 die *ḥurūf* eines Kuchens in Gegensatz zu seinem *wasat* gestellt. Dem lateinischen *terminus* entspricht dagegen arabisches *ḥadd*, dessen Bedeutungsbestimmung bei den arabischen Lexikographen durchaus mit dem oben Gesagten übereinstimmt. Vgl. Lisān s. v. *لَحْدَ الْفَصْلِ بَيْنَ*

شَيْئَيْنِ لَثَلًا يَخْتَلَطُ أَحَدُهُمَا بِالْآخَرِ أَوْ لَثَلًا يَتَعَدَّى أَحَدُهُمَا عَلَى الْآخَرِ.

Bei der immerhin großen Ähnlichkeit der Grundbedeutungen von *ḥarf* und *terminus* würde ich auf den Unterschied nicht so großes Gewicht legen, wenn nicht *ὅρος*, das griechische Vorbild von *terminus*, tatsächlich von den Arabern übernommen und übersetzt worden wäre, aber nicht durch *ḥarf*, sondern durch *ḥadd*. Doch hierauf werden wir später noch zurückzukommen haben.

Viel schwerwiegender ist die Divergenz der sekundären Bedeutungen von *ḥarf* und *terminus*. Wenn *ḥarf* in der Bedeutung „Wort“ gebraucht wird, ist lediglich das Laut- oder Schriftgebilde ohne jeden Nebensinn gemeint; man wendet es an, nicht nur etwa, wenn von der Bedeutung, sondern auch, wenn von den syntaktischen Funktionen und den rein lautlichen Verhältnissen die Rede ist. Beispiele liegen hierfür sozusagen auf der Straße, denn das Wort kommt in dieser Weise bei Sibawaihi nicht nur „nicht selten“, sondern überaus häufig vor, und auch sonst begegnet man ihm in der älteren Literatur allenthalben. So bei Ašmaʿī (Lis. 13, 488, 20), Abū ʿObeid (ZDMG. 18, 789, 15), Ibn Saʿdān (Yāqūt, Iršād I, 62 ult. f.), Kisaʿī (ZA. XIII, 35, 18. 36, 2 und 19. 37, 1 u. 2. 41, 2; ʿUyūn 66, 9), Farrāʾ (Lis. 10, 105, 10. 17, 276, 9), Liḥyānī (Lis. 2, 478, 6. 12, 6, 22. 17, 275, 17), Taʿlab (Faṣṣḥ 19, 5. 27, 11. 38, 10. 39, 2. 44, 9), Ibn Koteiba (Adab al-Kātib 234, s. 265, 1. 294, 4 u. 7. 322, 2. 333, 2. 514, 2. 515, 1 u. 588, 9), Mubarrad (Kāmil 70, 2. 191, 15. 212, 11 f., 262, 11. 652, 4); vgl. auch Abū Zeid, Nawādir 4, 5 u. 63, 17, Aḡwān III, 54, 13 usw.

Ganz anders die technische Bedeutung von *terminus*, zu deren Feststellung wir auf die Geschichte des Ausdrucks eingehen müssen. Durch „*terminus*“ haben die Römer, wie Praetorius richtig angibt, den von Aristoteles geprägten Ausdruck *ὅρος* übersetzt, den er selbst so definiert: *ὅρον δὲ καλῶ εἰς ὃν διαλύεται ἡ πρότασις οὐκ ὅτι κατηγορούμενον καὶ τὸ καθ' ὃ κατηγορεῖται κτλ.* (Anal. pr. I, 1, 24^b, 16). „*ὅρος*“ ist hier der syllogistische Begriff. „Die syllogistische Gedankenbewegung beschreibt eine Linie, die in zwei Strecken, Abstände (*διαστήματα*) zerfällt; die Grenzpunkte dieser Entfernungen sind die *ὅροι*“ (Maier, d. Syllogistik des Aristoteles 1900. II, 1, 8).

Daneben gebraucht Aristoteles *ῥησις* im Wechsel mit *λόγος* auch außerhalb der Lehre vom Schluß für „Begriff“, sowie gleichbedeutend mit dem naheverwandten *ῥησιμότης* „Begriffsbestimmung, Definition“. Während aber schon bei Cicero „notio“ als Übersetzung des stoischen *ἔννοια* den Begriff schlechthin (Prantl, Gesch. d. Logik I, 517) und „definitio“ die Begriffsbestimmung (l. c. 515) bezeichnet, was in der Folgezeit beibehalten wird, läßt sich erst bei dem für die Logik des früheren Mittelalters und ihre Terminologie höchst einflußreichen Boethius († 524) „*terminus*“ als Bezeichnung der beiden materialen Bestandteile des Urteils nachweisen, die hier gleichfalls zum erstenmal unter dem Namen *subjectum* und *praedicatum* erscheinen. (Vgl. Eucken, Gesch. d. philos. Terminologie 57. — Willmann, Die wichtigsten philos. Fachausdrücke 54). Boethius sagt genau im Sinne der obigen aristotelischen Begriffsbestimmung: „*termini vero dicuntur quod in eos postrema sit resolutio*“, und erklärt ausdrücklich: „*est*“ igitur et „*non est*“ non sunt termini, sed . . . significatio qualitatis (Prantl I, 696, 124). So bleibt es bis tief ins Mittelalter bei den Philosophen, nirgends die Spur eines Gebrauchs von *terminus* außerhalb dieser Grenzen; wo vom sprachlichen Ausdruck im bewußten Gegensatz zu dem Begriff die Rede ist, findet man nur die Ausdrücke *vox*, *vocabulum* und besonders *dictio*. Dies letztere ist bekanntlich auch die technische Bezeichnung der römischen und mittelalterlichen Grammatiker für die abstrakte Allgemeinvorstellung „Wort“, statt dessen sie nie „*terminus*“ gebrauchen. Der juristischen Literatur ist gleichfalls *terminus* im modernen Sinne völlig fremd, wie man aus l. 16 D. de verborum significatione 50, 16 sehen kann, woselbst in 22 Spalten unzähligemal die Ausdrücke *verbum*, *appellatio* (*προσηγορία*), öfter auch *nomen* (Name) vorkommen, aber nie *terminus*. Und wenn es Code civil 1158 heißt: „*les termes susceptibles de deux sens doivent être pris dans le sens qui convient le plus à la matière du contrat*“, so sagt l. 67 D. de R. J. 50, 17: „*quotiens idem sermo duas sententias exprimit, ea potissimum excipiatur, quae rei gerendae aptior est*“; und für die Auslegung der Gesetze erklärt l. 19 D. de legib. 1, 3: „*in ambigua voce legis ea potius accipienda est significatio quae vitio caret*“.

Da *ῥησις-terminus* eben den sprachlich gefaßten Begriff bezeichnet, so ist es, da in der Geschichte des menschlichen Denkens fortgesetzt ein Durcheinanderlaufen von sprachlichen, logischen und ontologischen Elementen zu beobachten ist, gerade nichts Wunderbares, wenn man gelegentlich auf Stellen stößt, wo man nach dem Zusammenhang unter *terminus* weniger den Begriff als solchen wie vielmehr seinen sprachlichen Ausdruck verstehen muß. Ein solcher Gebrauch beruht aber nicht auf bewußtem Prinzip, sondern auf Unklarheit des Denkens oder des Ausdrucks; auch findet er sich in den logischen Schriften des älteren Mittelalters nie außerhalb der Lehre vom Urteil und Schluß. Erst im 13. Jahrhundert

läßt sich die bewußt freiere und von der Urteilslehre wenigstens theoretisch losgelöste Verwendung von *terminus* in dieser Richtung feststellen, und zwar innerhalb der plötzlich auftauchenden Lehre de terminorum proprietatibus, einer ausführlichen Theorie der Bedeutung (*significatio*) und ihrer logischen Funktionen, die von den mittelalterlichen Autoren selbst als etwas Neues, als *via moderna* bezeichnet wird und in der Scholastik bis auf unsere Tage eine wichtige Rolle gespielt hat. Diese Lehre erscheint zum erstenmal voll ausgebaut im 7. Traktat der mehrere Jahrhundert dominierenden *summulae logicales* des Petrus Hispanus (1226—1277), zu dessen Zeit sie allgemein in Übung war. Die Ansicht Prantl's (II, 263 ff.), daß die *summulae* die Übersetzung der dem Byzantiner Psellus (geb. 1020) zugeschriebenen *σύνopsis εἰς τὴν Ἀριστοτέλους λογικὴν ἐπιστήμην* sei, ist heute aufgegeben; man nimmt umgekehrt an, daß die *σύνopsis* eine Übersetzung der *summulae* ist und daß sich die nötige Grundlage für die Lehre von den *proprietas terminorum* in der Pariser Schule findet, indem sich anbahnende Gedanken auf logischem Gebiet bis Abälard († 1142) und auf grammatischem bis Petrus Helias (um 1150) verfolgen lassen (siehe Stapper, Papst Johannes XXI, S. 15 ff.).

Wie sich schon aus dem Charakter der Lehre de terminorum proprietatibus als Semasiologie und aus ihrem logischen Ursprung ergibt, bedeutet *terminus* durchaus nicht, wie Praetorius angibt, „Wort“ schlechthin d. h. als lautliches Gebilde, sondern nur insofern es mit einem bestimmten Bedeutungsinhalt, einem Begriff, verknüpft ist. Das kann man aus dem ersten besten scholastischen Lehrbuch der Logik ersehen. So sagt z. B. Stöckl (Lehrb. d. Philos., 7. Aufl. I, 191): „Insofern nun der Begriff das Zeichen der Sache und das Wort das Zeichen des Begriffs ist, nennt man beide *termini*. Der Begriff jedoch heißt im Unterschiede vom Wort *terminus mentalis*, das Wort dagegen *terminus oralis*. Doch bezeichnet man mit dem Ausdrucke *terminus* schlechthin gewöhnlich unmittelbar das Wort, und mittelbar durch das Wort zugleich den Begriff, welcher durch dasselbe ausgedrückt wird“. Einen uns seltsam anmutenden Fall findet man allerdings in dieser Lehre, wo „*terminus*“ de facto geradezu auf Wörter im engeren Sinn, also ganz abgetrennt von der sachlichen Bedeutung angewandt wird. Einerseits nämlich ausgehend von der Anschauung, daß ein gesprochenes Wort stets *signum* für etwas anderes sei, etwas anderes *vertere* (*pro aliquo supponit*), und andererseits geleitet von der durch sprachliche Antriebe geförderten Neigung zum Hypostasieren, die den Wörtern der Sprache eine Art von substantialem Sein verleiht, unterschied man zwischen einer *suppositio formalis*, si *terminus supponit pro re significata per terminum*, und einer *suppositio materialis*, bei der — in grammatischen Aussagen z. B. Cicero est vox trium syllabarum —, wie wir sagen würden, die betreffende Wortvorstellung im engeren Sinn selbst gemeint ist, aber nach der

Auffassung der Scholastik terminus supponit pro se ipso, seu significat se ipsum (1) (Lahousse, Praelectiones logicae, Löwen 1889, S. 34). Diese Anschauung findet sich übrigens schon bei den Logikern des 12. Jahrhunderts, indes — und das ist für uns von besonderem Interesse — ohne Anwendung des Ausdrucks *terminus*. So sagt Johannes von Salisbury: „interdum tamen dictionem rem esse contingit, quum idem sermo ad agendum de se assumitur, ut in iis quae praeceptores nostri materialiter dicebant imposita et dicibilia, quale est: homo est nomen, currit est verbum“ (Prantl II, 157, 207). Das Wort hat also auch hier, und zwar in sich selbst, eine res significata, als significans ist es dictio, als sein eigenes significatum aber res!

Es leuchtet aus dem Gesagten wohl ohne weiteres ein, daß selbst im Falle der materialen Supposition der Ausdruck „*terminus*“ im Geiste des Systems von Wörtern nur dann gesagt werden kann, wenn ihnen eine bestimmte logische Funktion beigelegt werden soll; denn auch hier ist ein Wort nicht schlechthin als Gesprochenes „*terminus*“, sondern nur sofern es „für sich selbst steht“, ein Fall, der in wunderlicher Koordination mit dem Falle gedacht ist, wo ein Wort „für die Sache steht“. Mit andern Worten: *terminus* ist keineswegs Ausdruck für die Allgemeinvorstellung „Wort“, Wort und *terminus* sind keine Synonyma. In dem grammatischen Urteil „Cicero est vox trium syllabarum“ ist Cicero allerdings *terminus* in materialer Supposition, aber kein Scholastiker wird nun im Satze selbst *vox* durch *terminus* ersetzen und sagen: „Cicero est *terminus* trium syllabarum“; und während man sagt *لم أقُل حرفاً* „ich habe kein Wort gesagt“, ist ein „non dixi terminum“ völlig unmöglich.

Erst aus der scholastischen Logik ist *terminus* in den Sprachgebrauch der anderen Wissenschaften und in Frankreich und England als *terme* bzw. *term* in die Verkehrssprache übergegangen, ohne seinen logisch-semasiologischen Charakter wesentlich zu ändern. Denn wenn wir von *termini technici* sprechen, meinen wir damit nur solche Wörter, deren Bedeutungsinhalte (Begriffe) innerhalb einer Wissenschaft hinreichend festgelegt und abgegrenzt sind. Für den englischen Sprachgebrauch sei hier die Webster'sche Bedeutungsangabe angeführt, die auch für den französischen zutrifft: „*term* . . . is . . . more determinate and technical than *word*, which implies mere utterance“. Eben mere utterance zeigt aber, wie gesagt, *harf* an. Eine Gleichsetzung von *harf* mit *terminus*, das Prætorius ohne Berechtigung als grammatischen Kunstausdruck bezeichnet, ist hiernach selbst für das fortgeschrittenste Entwicklungsstadium der Bedeutung des letzteren ausgeschlossen, geschweige denn, wenn man es in der Bedeutung jener Zeit nimmt, die für eine Entlehnung durch die Araber allein in Frage kommen könnte.

Nunmehr kann ich auch auf die Übersetzung von *ῥος* durch

- ḥadd* zurückkommen. Sie ist vermittelt durch das syr. ܠܗܕܐ, mit dem das aristotelische ὅρος und ὁρισμός in den oben angegebenen Bedeutungen, sowie auch λόγος als Synonym von ὅρος übersetzt wurde. Dementsprechend hat *ḥadd* auch einen ausgedehnteren Anwendungskreis als das lateinische *terminus*; es ist in der arabischen Philosophie die technische Bezeichnung nicht nur für die „termini“ des Syllogismus, sondern auch für die „definitio“ geworden. Von der ersteren wird der Mittelbegriff, τὸ μέσον, syr. ܡܕܝܬܐ, durch لَدَى الْاَوْسَطِ und die beiden andern, τὰ ἄκρα, 10 syr. ܥܠܐ, durch ܥܠ ܥܠܬܐ wiedergegeben (Mafātīḥ al-'Ulām 148, 1; Ibn Sīnā, Iṣmāt 67, 2). Boethius übersetzt τὰ ἄκρα durch *extremities* und in der jüdischen Terminologie entspricht קצוות „die Enden“, während ὅρος — *terminus* — *ḥadd* durch גבול „Grenze“ wiedergegeben wird. Diese Entsprechung von طرف mit ἄκρον — 15 *extremitas* — ܥܠܐ — קצה in Korrelation zur Entsprechung von اوسط mit μέσον — *medius* — ܡܕܝܬܐ ist insofern für uns von Interesse, als طرف das nächstentsprechende Synonym von *ḥarf* ist, zu dessen Interpretierung es besonders häufig, wie auch oben bei Zamakhšarī, dient; richtig gibt auch Lane bei beiden Wörtern 20 an erster Stelle die Bedeutung „*extremity*“ an. Wir haben hier einen zwar indirekten, aber durch die Nähe der Entsprechung von *ḥadd* mit ὅρος — *terminus* — ܠܗܕܐ — גבול besonders eindrucksvollen Beweis für die Richtigkeit der obigen Feststellung, daß *ḥarf* = *extrema pars*, aber nicht = *terminus* ist.
- 25 Ich bin bin mir zwar vollkommen bewußt, daß mit dem Gesagten die *ḥarf-terminus*-Hypothese bereits ausgeräumt ist. Aus den in der Einleitung angedeuteten Gründen sind jedoch noch verschiedene weitere Momente zu besprechen, die selbst im Falle einer genauen Entsprechung von *ḥarf* mit *terminus* die Annahme einer 30 Entlehnung ausschließen würden.
- Man kann gelegentlich die Sprache vergleichsweise einen Organismus nennen hören. Der Vergleich hinkt ja bedenklich, sofern die Wörter einer Sprache nur eine Wirklichkeit als psychophysische Vorgänge in den Individuen der betreffenden Sprachgemeinschaft besitzen, aber das eine Gute hat er doch, daß er uns anschaulich verdeutlicht, daß die einzelnen Wörter, bildlich gesprochen, kein Einsiedlerleben führen, sondern in ihrem Werden und Vergehen von anderen Gliedern des Sprachganzen abhängen, wie sie solche auch ihrerseits beeinflussen. Namentlich bei semasiologischen Untersuchungen, die über die Grenzen des Lautes in das Reich der sachlichen Vorstellungen und Begriffe hineinreichen, dürfen wir das nicht vergessen, dürfen uns also nicht eng auf ein

isoliertes Wort beschränken, sondern müssen zugleich den Blick auf das Ganze richten, wenn wir nicht zu Resultaten gelangen wollen, die von der Ebene aus sich vielleicht ganz sauber ausnehmen, aber aus der Vogelperspektive betrachtet kulturhistorische und psychologische Unwahrscheinlichkeiten oder gar Unmöglichkeiten darstellen. In dieser Hinsicht gibt der vorliegende Fall zu mehrfachen Erwägungen Anlaß.

Zunächst ist nämlich die vorhin erwähnte Rezeption von *ῥῶς* durch *ḥadd* in Betracht zu ziehen. Seiner *ḥarf*-Hypothese zufolge würde Praetorius genötigt sein, ein zweimaliges Eindringen von *ῥῶς* in die arabische Sprache anzunehmen. Einmal wurde *ῥῶς* von den Lateinern mit *terminus* übersetzt, dem die weitere Bedeutung „Ausdruck“ zuteil wurde, und in dieser dem griechischen Prototyp fremden Bedeutung gelangte das Wort aus dem Sprachgebrauch der landfremden Römer im ersten Jahrhundert 15 der Hīgra „irgendwie“ zu den Arabern, die es durch das seiner Grundbedeutung nach weniger passende *ḥarf* wiedergaben. Sodann wurde *ῥῶς* von den Syrern mit *ḥawl* übersetzt, und dieses wurde unter Beibehaltung der griechischen Originalbedeutung nicht vor Ende des zweiten Jahrhunderts der Hīgra 20 durch die Araber von den einheimischen Syrern übernommen und durch das genau passende *ḥadd* wiedergegeben. Ist eine solche zweimalige Entlehnung an sich schon mindestens auffallend, so wird sie, wenn sie, wie hier, in einer Weise vor sich gegangen sein soll, die der zu erwartenden natürlichen Ordnung des Verlaufs 25 in allen Stücken zuwider ist, im höchsten Grade unwahrscheinlich. Nimmt man noch hinzu, daß die zeitlich erste Übernahme nach Praetorius auf dem Gebiet der Grammatik erfolgt sein soll, während die zweite auf dem Gebiet der Philosophie geschah, so wächst die Unwahrscheinlichkeit bis zur Grenze der Unmöglichkeit. 30 Denn erfahrungsgemäß propagieren sich philosophische Gedanken in fremdsprachigen Ländern außerordentlich viel leichter als grammatische Begriffe und Kunstausdrücke, die allzusehr an diejenige Sprache angeschmiedet sind, die das Material zu ihnen geliefert hat. So hat man ja auch bisher für die arabische Grammatik 35 Einflüsse nicht etwa der griechischen Grammatik, sondern der griechischen Philosophie angenommen, was allerdings für die spätere Entwicklung, aber auch da nur in sehr bescheidenem Maße zutrifft.

Ferner ist die Tatsache nicht außer acht zu lassen, daß *ḥarf* im Arabischen der einzige Ausdruck für „Buchstabe“ bzw. (konson.) 40 „Einzellaut“ ist. Da aber *ḥarf* nach Praetorius zunächst als „grammatischer Ausdruck“ für „terminus, Wort“ angenommen wurde, und sich erst hieraus die Bedeutung „Buchstabe“ entwickelte, so folgt, daß die Araber vorher gar keine Bezeichnung dafür hatten, da die zweite Eventualität, daß eine andere unzweideutige 45 Bezeichnung existiert hätte, aber durch das doppelsinnige *ḥarf* verdrängt worden wäre, selbstredend nicht in Frage kommt. Nun

ist aber die Schreibkunst bei den Arabern älter als die Grammatik, und die Ausübung der Schreibkunst in einer alphabetischen Schriftart wie der arabischen, vor allem der Unterricht darin, ist doch wohl nicht gut denkbar ohne den Besitz der abstrakten Allgemein-
 5 gemeinvorstellung „Buchstabe“ und einen irgendwie beschaffenen sprachlichen Ausdruck dafür. So hatten die Römer, Syrer und Juden ihr heimisches *littera* — *לול* — *אור*, das sie auch beibehielten, als bei den ersteren griechisches Wissen und bei den letzteren die Grammatik der Araber Eingang fand; auch an unser
 10 deutsches „Buchstabe“ sei erinnert. Vollends unvorstellbar ist aber ein grammatischer Lehrbetrieb, der ohne Bezeichnung für das einfachste sprachliche Element operiert hätte, auf dessen Bedeutung für Laut- und Formenlehre ja nur hingewiesen zu werden braucht.

Schließlich darf nicht übersehen werden, daß die arabische
 15 Grammatik in *كلمة* frühzeitig eine kurante Bezeichnung für „Wort“ entwickelt hat. Zu welchem Zweck also sollten die arabischen Grammatiker noch daneben ein völlig synonymes *ḥarf* — *terminus* entlehnt haben? Die Frage ist berechtigt, weil wir uns mit Praetorius im Bereich der Kunstsprache befinden; *ḥarf* soll ja Übersetzung des
 20 „grammatischen“ Ausdrucks *terminus* unter Berücksichtigung seiner Grundbedeutung sein; es würde also ein Akt bewußter und absichtlicher Sprachschöpfung vorliegen, der eine teleologische Betrachtung zuläßt. Bei allen derartigen Namengebungen spricht nun doch die Vermutung dafür, daß sie einen bestimmten Zweck hatten, oder
 25 objektiv ausgedrückt, daß ein Bedürfnis dazu vorlag. Ein solches ist aber hier absolut nicht zu erkennen, und das muß schon stutzig machen. Zwar haben auch die römischen Grammatiker zur Bezeichnung des Begriffs „Wort“ das griechische *λέξις* in Gestalt von *dictio* angenommen, aber dies geschah bei Übernahme des ganzen
 30 Systems, indem zugleich die sonst für „Wort“ gebräuchlichen *vox* und *verbum* zur Wiedergabe von *φωνή* und *ῥήμα* festgelegt wurden. Dieser Fall liegt also total anders. Und weiter drängt sich die Frage auf: Wenn die Araber ohne Not einen fremden Ausdruck für „Wort“ kopierten, warum haben sie sich dann nicht aus derselben
 35 Sprache eine Bezeichnung für „Buchstabe“ angeeignet, wofür ihnen ja in Konsequenz der *terminus*-Hypothese ein Ausdruck fehlte, wo also ein dringendes Bedürfnis zur Bereicherung des Sprachschatzes vorlag? Das ist doch einfach unbegreiflich.

Noch ein schwacher Punkt, wieder ganz anderer Art als das
 40 zuletzt Erörterte, aber vielleicht noch wichtiger, bedarf der Besprechung. Vom Boden der *terminus*-Hypothese aus läßt sich nämlich nicht dartun, wie *ḥarf* zu der Bedeutung „Buchstabe“ gelangt ist. Die Angabe, „*ḥarf*“ in der Bedeutung Buchstabe werde

als prägnanter Ausdruck zu gelten haben für *حرف يتهجى به*,
 45 *حرف التهجى* u. ähnl., d. h. „Terminus des Buchstabierens“, stellt

nur einen Versuch mit untauglichen Mitteln dar. Der „prägnante“ Gebrauch eines Wortes ist ja nichts anderes als seine Anwendung auf einen speziellen Fall seines eigenen Bedeutungsgebietes unter Fortlassung der bei voller Ausdrucksweise erforderlichen restrin- gierenden Nebenbestimmungen, setzt also voraus, daß der „prägnant“ 5 bezeichnete Gegenstand bereits vorher unter den durch das Wort ausgedrückten Begriff fällt. Ist es also Praetorius mit seiner Prägnanz ernst, dann muß er zugestehen, daß in der vollständigen

Phrase حرف ينتهجي *harf* das Wort *harf* schon die Buchstaben mit bezeichnet, somit seinen Bedeutungsumfang „terminus, Wort“ be- 10 reits überschritten hat. Die Prägnanz kommt hiernach post festum; sie setzt das schon voraus, was sie nach Praetorius bewirken soll.

Oder aber Praetorius faßt in حرف ينتهجي *harf* das Wort *harf* noch als „terminus, Wort“; dann konnte es jedoch auch mit dem Zu- satz nicht zur Bezeichnung von „Buchstabe“ gebraucht werden, da 15 die isolierten Buchstaben eben keine „Wörter“ sind; demnach fehlt die notwendige Voraussetzung der Möglichkeit einer Prägnanz. Praetorius hat dies Dilemma auch nur deshalb nicht gefühlt, weil ihm eine quaternio terminorum unterlaufen ist. Bei seinem „ter- minus des Buchstabierens“ schwebt ihm bald der Buchstabe d. h. der Einzellaut selbst vor, bald der beim Buchstabieren gebrauchte Buch- stabenname, der allerdings vollbürtiger *harf* = Wort ist. Indem er an letzteren denkt, sagt er im Sinne seiner Gleichung *harf* = 20 *terminus* ganz korrekt: „terminus des Buchstabens“, dann aber schiebt sich unvermerkt der Einzellaut-Buchstabe selbst an die 25

Stelle seines Namens und so kann aus حرف ينتهجي *harf* durch ein- fache Ellipse der *šifa* حرف zur „prägnanten“ Bezeichnung von „Buchstabe“ werden.

Der Geist des Abendländers ist dem des Orientalen in der Synthese weit überlegen; in der Analyse dagegen und der Unter- 30 scheidung von Begriffen entwickelt der Orientale häufig eine bemerkenswerte Schärfe, von der auch wir wohl einmal profitieren können. So ist es auch hier von Interesse, festzustellen, daß die arabischen Philologen allezeit die Buchstaben bzw. Einzellaute von ihren beim Buchstabieren gebrauchten Namen unterschieden haben. 35 So belehrte schon der Altmeister Ḥašil seine Schüler, als sie ihm auf die Frage: „Wie spricht Ihr das ك von لك aus?“ antworteten:

„Kaf“, mit folgenden Worten: أنما جئتم بالاسم ولم تلفظوا بالحرف
„Ihr habt bloß den Namen genannt und nicht den *harf* (selbst) ausgesprochen“ (Sib. II, 56, 17). In ähnlicher Weise äußert sich 40 Sibawaihi selbst II, 58, 2 und 289, 23, und mit musterhafter Klar- heit sagt Zamahšarī (Kaššāf I, 60: أعلم أن الألفاظ التي ينتهجي

- Wisse بها أسماء مستيانتها للحروف المبسوطة التى منها ركبت الكلام daß die Lautgebilde, mit denen man buchstabiert, Namen sind, deren Benanntes die einfachen Laute (Buchstaben) sind, aus denen die Wörter zusammengesetzt sind". Das اللفاظ التى يتتهجى بها entspricht genau dem حرف يتتهجى به, das überhaupt nach arabischem Sprachgebrauch nur „Buchstabierwort“ heißen kann, denn der *ḥarf* als Einzellaut ist nicht das Mittel, sondern das Objekt des *hiḡā* und *tahajjī*. Interessant ist auch eine Stelle aus der arabischen Kategorientübersetzung (Zenker 44,20) — es ist von dem πρότερον τῇ τάξει die Rede —, wo die Worte καὶ ἐν τῇ γραμματικῇ τὰ στοιχεῖα πρότερα τῶν συλλαβῶν wiedergegeben werden durch وفي الكتابة حروف المعجم متقدمة للبياء. Der arabischen Grammatik ist bekanntlich der Begriff der Silbe fremd geblieben; das ihm hier entsprechende *hiḡā* ist eigentlich *maṣḍar* und bedeutet „Aussprechen des Namens eines Buchstabens“, hier natürlich konkret von den Buchstabennamen des Alphabets, die übrigens in der pausalen Buchstabierform außer Alif alle einsilbig sind. Die arabische Übersetzung entspricht also recht gut dem Sinne des griechischen Satzes; die Buchstaben gehen in der Tat der Ordnung nach den (zusammengesetzten, silbischen) Buchstabierformen voraus.

- Wie man sieht, ist es nicht möglich, auf dem von Praetorius beschrittenen Wege von *ḥarf* — Wort zu *ḥarf* — Buchstabe zu gelangen. Aber jeder Versuch, der sich in derselben Richtung bewegt oder in der umgekehrten von *ḥarf* — Buchstabe zu *ḥarf* — Wort, muß scheitern. Denn jede Benennung einer abstrakten Allgemeinvorstellung setzt deren Bildung als abgeschlossen, also den „Begriff“ als vorhanden voraus; wenn aber einmal erst der Begriff des Buchstabens bezw. des Einzellauts erworben und als fest bestimmte Einheit apperzipiert ist, dann steht er dem Begriff des Wortes als eines aus Einzellauten zusammengesetzten Gebildes so scharf gegenüber wie der Begriff des Teiles dem des Ganzen überhaupt. Hiernach erscheint die Annahme, daß ein Ausdruck, der bereits die festungrenzte Allgemeinvorstellung „Wort“ bezeichnete, dann unter Aufrechterhaltung dieser Bedeutung auf den Begriff „Einzellaut, Buchstabe“ übertragen wurde oder umgekehrt, psychologisch als so unwahrscheinlich wie möglich. Man darf eben nicht vergessen, daß eine solche Bedeutungserweiterung nur innerhalb der grammatischen Kunstprache hätte geschehen können; alle wissenschaftliche Terminologie hat aber eine natürliche Tendenz nicht zur Konfusion, sondern zu immer größerer Deutlichkeit und Bestimmtheit, was sich auch in der Geschichte der arabischen Grammatik feststellen läßt.

Zur Lösung der Schwierigkeit müssen wir uns also vor allem auf den Boden der außerwissenschaftlichen Verkehrssprache begeben und annehmen, daß *ḥarf* aus dieser von den Grammatikern einfach übernommen worden ist. Wir müssen ferner annehmen, daß *ḥarf*, da ja die Bedeutungen „Wort“ und „Buchstabe“ nicht aufeinander reduzierbar sind, eine Bedeutung hatte, die beides und vielleicht dazu noch mehr ununterschieden umfaßte. Hierbei müssen wir die Fesseln ablegen, die uns unser grammatikalisch gedilltes Vorstellen und Sprechen auferlegt, das uns zwingt, hier in den einzelnen Fällen mit verschiedenen präzisen Ausdrücken zu übersetzen, denen ebenso verschiedene bestimmte Begriffe entsprechen. Es trifft hier zu, was Geldner in seinem Vorwort zu „Der Rig-Veda in Auswahl“ sagt: „Das Zerlegen eines Wortes in eine Reihe von Unterbegriffen ist vielfach nur ein praktischer Notbehelf. Wir trennen einen in Wirklichkeit einheitlichen Begriff, weil uns das einheitliche Äquivalent dafür fehlt, oder weil wir die Metapher . . . nicht nachzufühlen oder wiederzugeben vermögen“.

In der Tat läßt sich die Verwendung von *ḥarf* über den Umfang des Wortes im grammatischen Sinne hinaus nachweisen. So sagt Sibawaihi bei Besprechung des Ausdrucks *الجماء الغفير* I, 158, 2: *وأنخلوا الألف واللام في هذا الحرف*; er bezeichnet also mit *ḥarf* zwei zu einer Einheit (Phrase, Redensart) zusammengefaßte Wörter. Ebenso erklärt Abū 'Obeid: *والعرب تنصب وحده في الكلام* — *كلمة لا ترفعه ولا تحفصه إلا في ثلاثة أحرف — نسيج وحده —* *وَجَعَلِيْشَ وحده* (Lis. IV, 463, 18), und Azharī 23 sagt Lis. X, 288 ult.: *وجدت للمؤرخ حروفا في الإنقاع الخ*, womit er mit *أنقعت* und *أنقعت الرجل* gebildete Phrasen meint wie *الميت* usw., die er dann als *حروف منكّرة* bezeichnet. Im Miṣṭah al-'Ulūm des Sakkākī heißt es 189 ult., nachdem für die Subjekte von zwei in kontradiktorischer Opposition stehenden Sätzen fünf Bedingungen festgestellt worden sind: *وينوب عن هذه الخمسة الشروط حرف واحد وهو اتحاد المبتدأ* *نقول — أعبد الله — وأزيدا مررت به — وأعمرا قتلت أخاه — وأعمرا اشتريت* *له ثوبا — ففي كل هذا قد اضمرت بين الألف والاسم فعلا هذا*

تفسيره كما فعلت ذلك فيما نصبت في هذه الاحرف في غير الاستفهام
 „Was du in den Akkusativ setzt in diesen Sätzen, außerhalb der
 Frage“. Sib. I, 19, 2 (cf. Lis. I, 45, 13) wird von der einen Satz bildenden
 Redensart *وَأَمَّا صَبَّرَتْ جَاءَ بِمَنْزِلَةِ كَانَ* gesagt: *مَا جَاءَتْ حَاجَتَكَ*
 في هذا الحرف وحده لأنه بمنزلة المثل كما جعلوا عسى بمنزلة كان في قولهم
 5 *عَسَى الْغَوِيرُ أَبُو سَأَ* — *harf* wird also in Parallele zu *قول* von einem
 ganzen *مَثَل* gebraucht. Mehrfach findet sich *harf* bei Sibawaihi als
 „Passus, Stelle“ bei Koranzitaten. So I, 224, 1: *وَقَدْ قُرِئَ*
هَذَا الْحَرْفُ (7. 30) عَلَى وَجْهَيْنِ — قُلْ هِيَ لِلَّذِينَ آمَنُوا فِي الْحَيَاةِ
 10 *وَقَدْ قُرِئَ هَذَا الْحَرْفُ (20. 117) عَلَى وَجْهَيْنِ قَالَ بَعْضُهُمْ — وَأَنَّكَ لَا*
وَكُلَّانِ. Und I, 420, 2 heißt es: *عِيسَى يَقْرَأُ هَذَا الْحَرْفَ (39. 4) — فِدَعَا رَبَّهُ أَنِّي مَغْلُوبٌ فَانْتَصِرَ —*
أَرَأَيْتَ إِنْ يَحْكِي. Diese Ausdrucksweise ist genau parallel der
 15 I, 371, 17 gebrauchten: *وَيُلَغِّنَا إِنْ مُجَاهِدًا قَرَأَ هَذِهِ الْآيَةَ الْحَمْدُ*; vgl.
 auch I, 231, 4. Eben hierdurch wird die Inkongruenz I, 365, 17
 erklärlich, wo Sib. sagt: *وَيُلَغِّنَا إِنْ هَذَا الْحَرْفُ (17. 78) فِي بَعْضِ*
الْمَصَاحِفِ — وَإِنْ لَا يَلْبِثُوا خَلْقَكَ إِلَّا قَلِيلًا — وَسَمِعْنَا بَعْضَ الْعَرَبِ
قَرَأَهَا فَقَالَ — وَإِنْ لَا يَلْبِثُوا Die Beziehung auf *الحرف* erfordert
 20 *قَرَأَهَا*, aber durch ein ihm vorschwebendes *الآية* wird Sib. zu dem
 femininen Suffix verleitet. Aus dem Angeführten ergeben sich also
 Entsprechungen von *harf* mit *بيت*, *آية* und *قول*; ein solcher Ge-
 brauch ist mir — das möchte ich besonders betonen — bei *كلمة*
 in grammatischen und lexikalischen Schriften nie begegnet.

1) Genau so wie hier *حرف*, gebraucht Sibawaihi *بيت* (Vers), wenn es
 sich um Stellen aus der Poesie handelt; der obigen Stelle ist ganz parallel
 I, 32, 4: *وَأَنشَدُوا هَذَا الْبَيْتَ عَلَى وَجْهَيْنِ عَلَى النِّصْبِ وَالرَّفْعِ قَالَ بَشَرٌ*
بَنِ أَبِي حَازِمٍ. Vgl. noch I, 62, 4. 128, 9 u. 13. 413, 13.

So ist *ḥarf* wohl auch aufzufassen in der von Tirmidī († 280) auf Ibn Masʿūd († 32) zurückgeführten Tradition (Itkān 164, 18, Beidāwī-Seihzāde ed. Cstn. I, 56), nach der der Prophet gesagt haben soll: *من قرأ حرفاً من كتاب الله فله به حسنة والحسنة بعشر أمثالها* „Wer eine Stelle aus dem Buche Gottes rezitiert, der erwirbt dadurch ein Verdienst und das Verdienst wird zehnfach belohnt“ (cf. Sūra 6, 161; Lisān I, 27, 9)¹. Denn ich wüßte nicht, wie jemand auf die Idee kommen könnte, ein einzelnes Wort aus dem Koran zu rezitieren. Desgleichen wird auch der von Zamahšarī und Beidāwī zu Sūra 9, 180 angeführte angebliche Ausspruch des

Propbeten *ما نزل على القرآن إلا آية آية وحرفاً حرفاً* am besten zu übersetzen sein: „Der Koran ist zu mir herabgekommen nur Vers für Vers und Satz für Satz“, da man sich die Offenbarung des Korans doch wohl nach Analogie eines flüssigen Diktats vorgestellt hat, bei dem die längeren Verse wieder in einzelne sinnvolle Stücke (*ḥurūf*) zerfielen. Unrichtig ist jedenfalls die Übersetzung „Buchstabe“ bei Nöldeke-Schwally, Geschichte des Korans I, 29. Wenn schließlich eine andere, schon von Abū ‘Obeid († 223) erwähnte Tradition (Lisān VI, 193, s. IV, 115, s. X, 109, s; Lane 1870, b)

dem Propheten die Äußerung in den Mund legt: *ما نزل من القرآن*

آية إلا لها ظهر وبطن ولكل حرف حد und *لكل حد مطلع*

Koranvers ist herabgekommen, ohne einen Literalsinn und (zugleich) einen tiefen (ethischen) Inhalt zu haben, und jeder *ḥarf* enthält eine Norm und für jede Norm besteht die Möglichkeit der Erkenntnis“, — so wird auch hier nach dem sachlichen Zusammenhang der Sprecher bei *ḥarf* nicht sowohl an die Wörter im technischen Sinn der Grammatik als an Wortgefüge und Sätze ge-

1) Das im Text der Tradition folgende türliche: *لا أقول آتم حرف*

و لكن ألف حرف ولا م حرف وميم حرف liest sich ganz wie die Glosse eines täuschenden Erklärers, der sich bei dem unbestimmten Sinn von *ḥarf* nicht beruhigen konnte und die erworbenen Verdienste auf Heller und Pfennig ausrechnen wollte; da Sacy (Anthol. gramm. 1) hat die Worte ja auch — allerdings irrig (Fleischer, Beitr. I, 108) — als Erklärung Beidāwī's aufgefaßt. Ich möchte sie für eine in den Text geratene Glosse halten, die jedenfalls beweist, daß an sich auch ein aus drei Wörtern (*alif* — *lām* — *mīm*) bestehender Komplex unter die Bezeichnung *ḥarf* fallen konnte. Von „Buchstaben“, wie Beidāwī meint, ist hier überhaupt nicht die Rede; dann müßte es *الألف* usw. heißen. Ebenso wenig handelt es sich um „Partikeln“, wie Beidāwī's Gegner glauben. Hier wird nach „Wörtern“ gerechnet, und das haben die Jünger nicht begriffen, weil sie sich im Banne ihrer eigenen Terminologie befanden.

dacht haben, die allein einen *ḥad* enthalten können. Zum Verständnis der Stelle sei ein Ausspruch von Ḥasan dem Baṣrier († 110) mitgeteilt, in dem sich ebenfalls die Gegenüberstellung von *ḥadd* und *ḥarf* findet; er teilt die *ḥamla al-qurʾān* in drei Klassen und charakte-

risiert die zweite folgendermaßen: *وَرَجُلٌ حَفِظَ حُرُوفَهُ وَضَيَّعَ حَدِيثَهُ*: „Leute die des Koran Sätze hüten, aber seine Satzungen verplempern, die mit seiner Hilfe die Machthaber anzapfen und ihre Laudsleute meistern“ (Iḥd I, 148, 34).

Will man das Gemeinsame der hier erörterten Anwendungsfälle von *ḥarf* (Einzellaut — Wort — Phrase — Satz — Stelle) zusammenfassen, so muß man sagen, daß *ḥarf* ein kleines, aber dem Umfang nach nicht fest abgegrenztes Quantum von Gesprochenem bzw. Geschriebenem bezeichnete. Diese Latitüde der Bedeutung kann nicht überraschen, denn bei *kalima* liegt die Sache nicht anders, wie man aus der Angabe Azbarī's im *Lisān* XV, 428 ersehen kann:

الكلمة تقع على الحرف الواحد من حروف الابعاء وتقع على لفظ مؤلفة من جماعة حروف ذات معنى وتقع على قصيدة بكاملها وخطبة بأسرها; hier ist also die Spannweite der Bedeutung noch größer

wie bei *ḥarf*. Daß *kalima* „Ausspruch“ und dergleichen bedeutet, ist aus dem Koran hinreichend bekannt (vgl. z. B. auch Kāmil 88, 10. 679, s. 734, 2), aber auch die Bedeutung „Konsonant, Buchstabe“ läßt sich noch belegen, denn Sibawaihi nennt II, 117, 11 das Hamza von *ḥabā'ilu* *ḥimā* *kalima*, und nach Kap. 307 (ebenso *Lisān* I, 6, 12)

werden die Buchstabennamen als Maskulina oder Feminina gebraucht, je nachdem man die Buchstaben selbst als *ḥurūf* oder *kalimāt* auffaßt. Indes ist das nur ganz vereinzelt atavistische Anwendung; sonst erscheint *kalima* bei Sibawaihi schon überall als fester Ausdruck für „Wort“ im technischen Sinn und wird insbesondere stets gebraucht, wenn es gilt, unzweideutig das Wort vom Einzellaut zu unterscheiden. Auch bei *kalima* muß vor der Auffassung gewarnt werden, als ob die Bedeutung „Wort“ die ursprüngliche und alles andere nur Tropus sei; *kalima* heißt ursprünglich weiter nichts wie „ein Gesprochenes“ d. h. Gesprochenes von irgendwelchem Umfang als Einheit apperzipiert. Denn der Begriff

des Wortes als eines mehr oder weniger selbständigen Gliedes der Rede wird erst durch die Analyse des Gesprochenen und Abstraktion gewonnen, fällt also bereits in den Bereich grammatischer Spekulation und somit wissenschaftlicher Betätigung, die einen sehr fortgeschrittenen Kulturzustand voraussetzt. Eben wegen des Fehlens des Begriffes selbst findet man auch in den ältern Kulturepochen der Völker keinen Ausdruck dafür; erst beim Erwachen eines auf die Sprache selbst gerichteten Interesses stellt sich mit dem Begriff auch das Bedürfnis zu seiner Bezeichnung ein, das dann zu Bedeutungsverschiebungen und künstlichen Benennungen durch die Sprachgelehrten führt. So kann man verfolgen, wie Plato, Aristoteles und selbst die Stoiker noch keinen festen Ausdruck für die Gattung „Wort“ besitzen — gelegentlich muß *ὄνομα* (!) aushelfen —, und wie erst die eigentlichen Sprachgelehrten das vordem viel weiter reichende *λέξις* hierfür festlegen, das dann Vorbild für *dictio* wird. Charakteristisch ist auch, daß versio W von Aristoteles de interpr. (Hoffmann) und der Übersetzer von Dionysius Thrax (Marx) durch *ἰσος* das griech. *λόγος* „Satz, Urteil“, dagegen versio X, Paulus Persa (Land, Anecd. IV, 5, 21) sowie die Übrigen das griech. *ῥήμα* — *verbum* wiedergeben, und daß derselbe Ausdruck (z. B. Elias von Ṭirkān 39, 1) auch für „Wort“ = *λέξις* gebraucht wird; überhaupt ist der Wirrwarr im Syrischen bei der Bezeichnung von „Wort“ besonders lehrreich: neben dem einfach übernommenen *ܠܝܟܣܐ* *λέξις* findet sich sogar (z. B. Elias v. Ṭ. 41, 2. 18) *ܡܠܟܐ*, das pers. *پیغام* „Nachricht, Botschaft, Bescheid“, das zugleich im Sinne von *جمله* gebraucht wird (z. B. l. c. 17, 10 ff.). Ebenso ist es kein Zufall, daß weder das Pahlawī noch das Neupersische eine ausgeprägte Bezeichnung für „Wort“ besitzen, sondern es beruht auf dem Fehlen einer heimischen Sprachgelehrsamkeit, das der Zustand der mittelpersischen Awestaübersetzungen ausreichend bezeugt. Das np. *سخن* hat ebenso wie das mp. *سَم* (sem. *מלך*) die ganze Bedeutungsweite, die oben für *ܠܝܟܐ* in der Volkssprache festgestellt wurde¹⁾; aber während der Schwerpunkt der Bedeutung des letzteren durch den immer weitere Kreise erfassenden grammatischen Betrieb allmählich so weit verschoben wurde, daß unter *ܠܝܟܐ* schlechtweg das Wort im Sinn der Grammatik verstanden wird, wenn nicht der Zusammenhang etwas anderes ergibt, das dann mehr als uneigentliche Bedeutung empfunden wird, liegt bei *سخن* keine parallele Entwicklung vor, so daß es wohl zur Wiedergabe

1) Von ganzen Aussprüchen und Reden z. B. Kār Nāmak i Artaxšēr 2, 7 f., Mēnšk i Xrat 57, 39 und in dem manichäischen Turfantext (ed. Salomann) Nr. 28, 8 (ܠܝܟܐ).

der alten, weiten Bedeutung von کلمه dienen kann, während zum Ausdruck der technischen dem Perser überhaupt kein Wort zur Verfügung steht. Das kann man aus dem Satz ersehen, mit dem Ġorġānī seinen Kommentar zur Kāfiya beginnt und der für uns auch insofern von Interesse ist, als er zeigt, daß auch die heimische Gelehrsamkeit den Gang der Bedeutungsentwicklung von کلمه richtig erkannt hat: معنیء کلمه در اصل لغت یک ساختن است و معنیء وی در اصطلاح لفظیست که نهاده شده باشد از برای
 10 des Wortbegriffs wohl kaum zum Ausdruck bringen.

Wir dürfen hiernach mit Sicherheit behaupten, daß gerade die Bedeutungsweite von *ḥarf* ein untrügliches Zeichen für seine Zugehörigkeit zur Volkssprache ist; und wenn die Terminologie der späteren Grammatiker allmählich *ḥarf* als „Buchstabe, Konsonant“ spezialisiert hat, — mit der Bedeutung „Partikel“ hat es eine besondere Bewandnis, worauf ich noch zurückkomme — so entspricht das eben dem a priori vorauszusetzenden Bedürfnis einer Kunstsprache nach Ausmerzung von Zweideutigkeiten und ist nur ein weiteres Indizium für die Richtigkeit unserer Auffassung.
 20 In der Volkssprache, das sei nochmals betont, bestand jene Bedeutungsweite von *ḥarf* und *kalīma* nur deshalb, weil eine Scheidung der Begriffe: Buchstabe — Wort — Wortgefüge, Satz usw. überhaupt noch nicht eingetreten war. Für uns, die wir einer Zeit angehören, wo die ganze Masse des Volkes durch jahrelange gram-
 25 matische Schulung sich diese Scheidung so sehr zu eigen gemacht hat, daß sie der historischen Entwicklung entgegen als etwas ganz Natürliches erscheint, ist es nicht leicht, diesem Tatbestand vollständig gerecht zu werden. Was grammatisches Denken erst durch Analyse zerlegt hat, müssen wir hier mühsam durch Synthese
 30 wieder vereinigen, mühsam vor allem deshalb, weil wir unserm Vorstellen entsprechend in jedem einzelnen Falle die spezielle grammatisch zutreffende Bezeichnung gebrauchen und uns für die ungeteilte Vorstellung eine einheitliche Bezeichnung einfach fehlt. Wenn wir sagen: „Sie haben ihm kein Wort geantwortet“, so
 35 werden wir, wenn der Bedeutungsinhalt von „Wort“ nicht überhaupt nur unbewußt erregt bleibt, allemal an „Wort“ im grammatisch fixierten Sinn denken. Aber wenn wir damit das hebräische
 40 לֹא קָבַר אֵלָיו דָּבָר (2 Kön. 18, 36) übersetzen, dürfen wir nicht außer acht lassen, daß dem Hebräer eine solche Vorstellung ganz fremd war; ihm war דָּבָר lediglich „Gesprochenes“, das allerdings im einzelnen Fall länger oder kürzer sein, also quantitativ differieren kann; dagegen kam ihm die für uns bestehende qualitative Differenz von Laut — Wort — Satz überhaupt nicht zu Bewußtsein, weil er

sie nicht kannte. LXX übersetzt die Stelle durch οὐκ ἐπεκρίθησαν αὐτῷ λόγον unter Benutzung desselben λόγος, das Aristoteles für „Satz, Urteil“ geprägt hat. Das gleiche gilt natürlich auch für *ḥarf*, wenn es uns in älterer Zeit außerhalb der Zunft bei Leuten aus solchen Kreisen begegnet, die noch nicht grammatisch durch- 5
seucht waren. Wenn z. B. 'Aḳīl ibn Abī Ṭalīb dem Mu'āwiya (41—60), der ihn wegen der Zweideutigkeit einer *ḥuṭba* tadelt, antwortet: *والله لا ردت حرفاً ولا نقصت آخر والكلام الى نية المتكلم* (Iḳd II, 101, 16), oder wenn Baššār ibn Burd († 168) auf die ihm von besuchenden Frauen ausgesprochene Bitte um den Vortrag 10
eines Gedichtes entgegnet: *لست بقائل لكن حرفاً أو نظمعن من* (Ag. III, 35, 2), so liegt den Redenden die Allgemeinvorstellung „Wort“ im technischen Sinn sicherlich ebensofern wie dem Verfasser von 2 Kön. 18. 36. Und wenn der Chalif Suleimān ibn 'Abdallāh (96—99) in der Instruktion an Ibn 15
al-Kalbī, den Erzieher seines Sohnes sagt: *فاذا أخطأ بكلمة أو حرفاً* (al-Aḥbār at-Tiwal 333, 2), so denkt er gewiß nicht daran, zwischen *ḥarf* — Konsonant, *kalima* — Wort und *ḥawḍ* — Satz oder dergl. zu unterscheiden — er hätte dann sicher mit *ḥarf* angefangen —, sondern er ge- 20
braucht die drei Ausdrücke einfach synonymisch und in grammatisch indifferentem Sinn.

Wir stehen nun noch vor der Frage nach der Beziehung zwischen der früher erörterten Grundbedeutung und der zuletzt festgestellten Bedeutung von *ḥarf*, die wir der Kürze halber die 25
grammophonetische nennen wollen: hat diese sich aus der ersteren entwickelt und wie hat man sich eventuell diese Entwicklung zu denken? Es ist bereits bemerkt worden, daß hinsichtlich der Grundbedeutung *ṭaraf* unserm *ḥarf* am allernächsten steht; beide bedeuten „extremity, Ende, Seite“ im Gegensatz zur Mitte und zur 30
Hauptmasse. Nun hat aber *ṭaraf* zugleich die Bedeutung „Stück, Teil von etwas“; die Lexikographen erläutern es durch *قطعة* und *طائفة*. So findet sich das Wort bereits Sūra 3, 122: *طرفاً من الذين*
كفروا „einen Teil der Ungläubigen“. (Ähnl. Beisp. Glossar Ṭabarī.) Diese Bedeutung ist natürlich sekundär und aus der Bedeutung 35
„Ende, Seite“ entstanden. Ähnliches findet sich auch in anderen Sprachen, wie im Deutschen, wo „Ende“ auch im Sinne von „Stück, Teil“ gebraucht wird, z. B.: ein Ende Faden, Band, Wurst — ich gehe noch ein Endchen mit, — das dauert schon ein ganzes Ende.
— es ist noch ein tüchtiges Ende (Weges) bis dahin; vgl. auch 40

das französische *bout*: *bout de cigare*, *de chemin*, *bout de sermon*, *faire un bout de toilette* „etwas Toilette machen“, ähnlich wie un *peu de toilette*. Auch *ṭaraf* wird, wie Lane richtig bemerkt, manchmal geradezu wie *somewhat* „etwas, ein wenig“ gebraucht.

- 5 Lisān VIII, 139, 12 heißt es *الهُوس طَرْفٌ مِنَ الْجُنُونِ* „*hawos* ist ein Stück von der Verrücktheit, somewhat of madness“. Meidānī (I, 418) führt ein Sprichwort an: *المُعَذْرَةُ طَرْفٌ مِنَ الْبُخْلِ* „Die Entschuldigung ist ein Stück vom Geiz“. Der Ausdruck *وَلَيْتَ مِنْ عَيْدٍ* wird Lis. III, 25, 18 umschrieben durch: *طَرْفٌ مِنْ عَقْدٍ أَوْ يَسِيرٍ مِنْهُ*.
- 10 Lisān XVIII, 313, 7 wird *طَرْفٌ مِنْهُ* erklärt durch *طَرَفٌ* erklärt durch *يَتَكَامَلُ*, also: „Stück eines Ausspruchs“, nicht der vollständige Ausspruch. Ferner wird Abū Zeid, Nawādir 199, 14 und Ibn Wallād, al-Maḡṣūr 69, 4 der Ausdruck *أَخَذَ مِنْ الْعِلْمِ شَيْئًا* erläutert durch *أَخَذَ الشَّاذِي الَّذِي تَعَلَّمَ*: Lisān XIX, 153, 10: *مِنْهُ طَرْفًا* ein „Stück Wissen, Bildung, Gesang usw.“ Daß auch *جَانِبٌ* „Seite“, womit *حَرْفٌ* ebenfalls interpretiert wird, in der Bedeutung „partie, portion“ angewandt wird, kann man aus Dozy's *Supplément* s. v. ersehen.

- 20 Wenn man auf Grund derartiger Parallelen für *ḥarf* als Vermittelung zwischen der primären und der grammophonetischen Bedeutung die Bedeutung „Stück, Stückchen“ annimmt, so wird man sich wohl nicht dem Vorwurf unbedachtsamer Verwegenheit aussetzen. Diese Bedeutung liegt ja in der Mitte zwischen den beiden Endpunkten, von beiden gleich leicht erreichbar. Die Bege ihrer Verbindung mit der primären Bedeutung vermag ich nicht besser zu illustrieren als durch Wiedergabe einer Glosse im *Šarḥ Bānat Su'ād* des Ibn Hišām 133, 8 *حَرْفُ الْجِبِلِّ وَهِيَ الْقِطْعَةُ الْخَارِجَةُ مِنْهُ*. Und auf der anderen Seite kann man ja die verschiedenen Anwendungsfälle von *ḥarf* in seiner grammophonetischen Bedeutung kaum anders zusammenfassen wie als „Stück Gesprochenes bzw. Geschriebenes“. Was wir soeben grammophonetische Bedeutung nannten, war dann zunächst lediglich ein Anwendungsfall der umfassenderen Bedeutung „Stück“; ein eigentlicher Bedeutungswandel tritt erst ein, wie mit der fortschreitenden Konsolidierung der grammatischen Begriffe und ihrer immer schärferen Apperzeption innerhalb der Kunstsprache allmählich das Bewußtsein der generellen

Bedeutung schwindet und *ḥarf* als Homonym verschiedener distinkter grammatischer Begriffe empfunden wird, bis es zuletzt auf den Buchstaben bzw. Konsonanten beschränkt wird.

Hier lasse ich einige gelegentlich notierte Belege aus der arabischen Literatur folgen, in denen sich mehr oder weniger deutlich Spuren einer über die grammophonetische Bedeutung hinausgehenden Bedeutung „Stück, Stückchen“ vorfinden. Der Dichter Waḡḍāḥ, der vom Chalifen Walīd Ibn ‘Abdulmalik (86—96) wegen einer Liebelei mit seiner Gemahlin getötet wurde, sagt:

ولقد يقول الطيب وما * نَبَأْتُهُ مِنْ شَأْنِنا حَرْفاً 10

(Ag. VI, 44, 21). Daß hier *ḥarf* nicht „Buchstabe, Wort“ u. dergl. bedeuten kann, liegt auf der Hand. Denn der 2. Akkusativ bei نَبَأَ gibt den sachlichen Inhalt der Mitteilung, die mitgeteilte Tatsache an; man sagt أَكْبَاهُ الْاَمْرِ نَبَأْتُهُ (Mukaddima 210, 6) „ich habe ihn über die Sache informiert“. In Wirk- 15 lichkeit bedeutet ja auch شَأْنٌ, das durch اَمْرٌ, حال, erklärt wird, „Lage, Zustand, Sachverhalt, Angelegenheit“, drückt also einen Tatsachenkomplex aus, und da *ḥarf* mit ihm durch das partitive مِنْ verbunden ist, bezeichnet es einen Teil eines Tatsachenkomplexes und zwar nach dem Zusammenhang einen minimalen Teil. *Extrema* 20 *pars* spielt also in *minima pars* hinüber. Wir sind hier ganz gut in der Lage, den Übergang mitzufühlen: „Ich hatte ihn von keinem Rande, keiner Spitze, keinem Endchen, d. h. von keinem Stückchen, keinem Bischen unserer Situation in Kenntnis gesetzt“¹⁾.

Aus derselben Zeit stammt ein Vers aus einer Kasīda des 25 Dichters ‘Adī ibn ar-Rikā’, die er dem genannten Walīd (86—96) vorgetragen hat:

وعلمتُ حتّى لستُ أسألُ عالماً * عن حرفٍ واحدةٍ لِكُنِّي أَرْدَاها

Die älteren Quellen haben حرف; so Ġāhiz († 255), Bayān II, 121 und K. al-Ḥayawān III, 18; Ibn Koteiba († 279), K. al-Ši‘r 393; Ibn 30

1) Ähnlich findet man طرف bei Ġāhiz, K. al-Bayān II, 154, 27: وسندك: جملاً مما انتهى إلينا من كلام المنصور وشأن المأمون وغيرهما وإن كتما قد ذكرنا من ذلك طرفاً. Die Lesung طَرَفًا dürfte hier nach dem Zusammenhang wohl kaum in Betracht kommen; sie ist schon grammatisch unmöglich in einem Passus bei Ibn al-Anbārī, K. al-Inṣāf (S. 194, 5 der von Weil vorbereiteten Ausgabe, mit dessen freundlicher Erlaubnis ich die Stelle anführe): وله شواهد كثيرة في كلامهم سندك طرفاً منها مستوفي في آخر المسئلة.

- 'Abdi rabbihi († 328), 'Ikd I, 143 u. III, 98 und auch Abū Bakr al-Ḥwārizmī († 393), Rasā'il (ed. 1297) 195. Dagegen hat Ag. VIII, 180 u. 184 dafür علم und so auch 'Ukbarī zu Mutanabbī' II, 234 und Hiz. IV, 470. Zu واحدة, das sich auf nichts Vorangegangenes bezieht, ist etwa معرفة zu ergänzen. „Ich besitze ein derartiges Wissen, daß ich keinen Wissenden wegen eines Randes d. h. eines Stückchens, eines Punktes einer einzigen Kunde oder Wissensfrage zu fragen brauche, um an ihr zuzunehmen“. *Harf-pointe* ist hier ähnlich wie *point* gebraucht. In demselben Sinn steht es 'Ikd I, 180, 24
- 10 wo Ma'mūn zu einem Dualisten sagt: *أَسْأَلُكَ عَنْ حَرْفَيْنِ لَا أَزِيدُ عَلَيْهِمَا*. Der Chalif fragt zunächst: „Hat schon einmal ein Übeltäter seine Übeltat berent“, und führt dann durch ein aus der Frage entwickeltes Dilemma den schroffen Dualismus ad absurdum; an zweiter Stelle sagt er: „Erkläre mir Deine Lehre von den
- 15 2 Prinzipien; kann eins eine Schöpfung vollbringen, bei der es das andere nicht nötig hat?“ Es ist also oben zu übersetzen: „Ich frage Dich wegen zweier Stücke, zweier Punkte, über die ich nicht hinausgehen will“. So auch Sakkākī, Miftāḥ 188, 20: „Wisse, daß das Wesen (*ḥulāṣa*) dieser 4 Schlußfiguren und ihrer 19 Modi
- 20 راجعة إلى حرف واحد auf einen einzigen Punkt hinausläuft, daß man nämlich, wenn nicht aus dem Subjekt [der These] selbst seine Vereinigung mit dem Prädikat ersichtlich ist, so daß dies bejaht wird, noch auch seine Trennung, so daß es verneint wird, ein drittes zwischen beiden sucht, das sie verbindet oder trennt“.
- 25 Vielleicht darf man ähnlich auch die Stelle Ṭabarī II, 1128, c auffassen, wo der wegen seiner Huṭbas (vgl. Bayān I, 10, 24) beliebte Aiyūb ibn al-Ḳirriya († 84)¹⁾ von Ḥaḡḡāḡ, dem er gefesselt vorgeführt wird, mit den Worten empfangen wird: *ما أعددت لهذا الموقف*. „Was hast Du für die diesmalige Einkehr präpariert?“,
- 30 und darauf antwortet: *ثلاثة حروف كأنها ركب وقوف دنيا وأخرى* „drei Punkte oder Themata, als wären es Reiter, die Halt machen: Diesseits, Jenseits, Guttat“. Denn die *Pointe* steckt erst in der dann folgenden kurzgefaßten Erörterung dieser drei Punkte, für die ich auf Ṭabarī verweisen muß; die Ausführung erscheint also als das eigentlich vom Sprecher Präparierte, weshalb die Übersetzung „drei Worte“ keinen rechten Sinn gibt. Übrigens hat an Stelle von *ḥurūf* (so auch Bayān I, 48, c) Bayān I, 134, c

1) Eine etwas problematische Persönlichkeit. Schon 'Awfna († 147) hat seine Existenz in Frage gestellt (Ag. I, 169).

ein mir unverständliches مصروف und Zahr al-Ādāb III, 206 صفوف „Schlachtreihen“.

Klar ist wiederum die Stelle Bayān I, 114, 27f. Der Richter von Baṣra ʿObeidallāh ibn al-Ḥasan hatte vor dem Chalifen Maḥdī (158—169) eine Rede gehalten und beauftragte den Šabīb ibn Šeiba das Urteil des Sekretärs Abū ʿObeidallāh darüber einzuholen; dieses lautete: „Er hat prachtvoll gesprochen, insofern er die Predigten von al-Ḥasan (al-Baṣrī) und die Sendschreiben des Ḡailān genommen und durch Kreuzung beider eine Rede hervorgebracht hat“. Wie ihm nun Šabīb dieses Urteil übermittelt, sagt ʿObeidallāh überrascht: 10

لا والله إن أخطأ حرفاً واحداً. „Nein bei Gott! Er hat sich nicht in einem einzigen Punkt geirrt“. Er will damit sagen, daß das Urteil sachlich in allen Punkten zutrifft, nicht aber, daß der Sekretär keinen sprachlichen Fehler gemacht hat, welcher Sinn sich aber einstellen würde, wenn man hier *ḥarf* als Wort oder 15 Buchstabe auffassen wollte; auch würde er dann بحرف gesagt haben (vgl. al-Aḥbār at-Tiwal 333, 2). Dasselbe ist auch von der Stelle Yāqūt, Asrār al-Ḥukamāʾ (Const. 1300) 127, 12 zu sagen, wo Šabīb († 108) auf den Vorwurf, er habe geschwindelt, antwortet: 20 ما كذبتكم حرفاً. „Ich habe Euch in keinem Punkt, in keinem Stück belogen“. حرفاً ist hier Akkusativ der Beziehung (*tamyiz*), und man lügt nur in Bezug auf Tatsachen, während das Wort das Mittel der Lüge ist. „Ich habe Euch mit keinem Wort belogen“ würde wiederum heißen بحرف. Noch eine andere Auffassung scheint mir hier möglich: man könnte حرفاً als quantitative Bestimmung wie 25 قليلاً auffassen: „Ich habe Euch kein Endchen, kein Bischen belogen“. Die Verbindung حرفاً ما erscheint dann dem franz. *ne-point* ähnlich. Solche Verstärkungen der Negation¹⁾ sind ja auch dem Arabischen nicht fremd; vgl. Sūra 4. 44 يظلم متقلاً ذرةً und den oft zitierten Vers Ibn Kṭaiba, K. as-Šiʿr 188, 10: لا يظلمون 30 لا-شيء أصلاً, sowie الناس حبة خردل, das in unserer Stelle ebensogut stehen könnte. Diese letztere Auffassung scheint mir auch am passendsten für den Bayān I, 103, 18 und II, 5, 7 verzeichneten Ausspruch des Ibrāhīm ibn Adham († 161): 35 أعربنا في كلامنا فما نلحن حرفاً ولحننا في أعمالنا فما نعرب حرفاً

1) Im System als verkürztes مطلق aufgefaßt.

„In unserer Rede sind wir korrekt und machen nicht im Ger-
 ringsten Böcke, aber in unsern Werken machen wir Böcke und
 sind kein Bischen korrekt“. Denn *لحن* ist intransitiv „Sprach-
 fehler machen“, insbesondere „gegen die Regeln des *Irāb* verstoßen“,
 5 und man sagt: *لحن في حرف* (*Bayān* II, 4, 1). Die Übersetzung
 „inbezug auf ein Wort“ ginge ja zur Not für die erste Hälfte,
 für die zweite, wo von den Werken die Rede ist, ist sie aber aus-
 geschlossen; man versuche nur einmal dort *كلّمه* einzusetzen! Nur
 der Farblosigkeit seiner Bedeutung, die es sowohl auf
 10 Gesprochenes, wie auf Gedachtes und Tatsächliches anwendbar macht,
 verdankt *ḥarf* die Möglichkeit, in einem derartigen Zusammenhang
 vorkommen zu können. Bezeichnenderweise hat ein späterer Autor,
al-Munāwī († 1031) *حرفا* einfach weggelassen (*ZDMG.* 26, 779 Anm. 4).

Wie in dem Vers des *‘Adī ibn ar-Rikā’* findet sich *ḥarf* auch
 15 anderwärts in syntaktischer Verbindung mit Wörtern, die das Ganze
 ausdrücken, von dem *ḥarf* ein Teilchen bezeichnet. So sagt *Ibn*
al-Mukāffa’ in seinem *Adab as-Ṣagīr* (*Rasā’il al-Bulagā’* ed. 1326,
 S. 3, 13): *وقد وضعت في هذا الكتاب من كلام الناس المحفوظ*
وقد وضعت في هذا الكتاب من كلام الناس المحفوظ وصفا لها. Ich habe in dieses
 20 Buch hineingelegt von der erhalten gebliebenen Rede der Menschen
 Stücke, die dazu verhelfen, die Herzen zu kultivieren und glänzend
 zu polieren“. Gemeint sind Sentenzen und Lebensregeln von
 kürzerem und längerem Umfang. *Ġāhiz* überschreibt *Bayān* II, 120, 1
 einen Absatz: *ذكر حروف من الأدب من حديث بنى مروان وغيرهم*
 25 „Erwähnung einiger Stücke von der Lebenskunst aus der Ge-
 schichte der Merwaniden und anderer“; es folgen kurze Anekdoten,
 Verse und Aussprüche in Prosa. *Ġāhiz*, *K. al-Buḥalā’* 142, 9 ff.
 berichtet einen *حديث* über einen Geizigen und führt zuletzt eine
 Anekdote über seinen noch geizigeren Sohn an (143, 2-10); mit
 30 Bezug auf letztere bemerkt er 143, 10: *ولا يعجبني هذا الحرف*
الاخير لان الافراط لا غاية له وانما نحكي ما كان في الناس وما
يجوز ان يكون فيهم مثله أو حجة أو طريقة فأما مثل هذا الحرف
فليس مما نذكره وأما سائر حديث هذا الرجل فأنه من الباطة
 Hier steht *هذا الحرف* „dieses Stückchen, diese Anekdote“ dem
 35 *سائر الحديث* „Rest der Geschichte“ gegenüber. *Nawawī* betitelt

in der Lebensbeschreibung des Imām aš-Šāfi'ī einen Abschnitt: *فصل في احرف من المنقولات في سخاء* „Kapitel betreffend einzelne Stückchen, Anekdoten von dem, was über seine Freigebigkeit überliefert ist“ (Taḥḍīb 73, 10); er bemerkt, die Freigebigkeit des Meisters sei zwar allbekannt, *ولكني أنثر منه احرفا* „indessen will ich einige Stückchen davon, einige Anekdoten einstreuen“. Im folgenden Kapitel (S. 74, 11) bemerkt er: *وهذا الباب ربما يتسع جدا ولكننا نرمز الى احرف منه تنبيهها على ما سواها* „Dieses Kapitel nimmt häufig einen sehr breiten Raum ein, wir jedoch machen [nur] auf einige Stückchen, Einzelheiten, Anekdoten davon aufmerksam usw.“. In allen diesen Fällen ist *احرف* und *حرف* ganz wie das häufige *نُبْدَة* gebraucht, das hier ebensogut stehen könnte; *نُبْدَة* bedeutet aber wie *نُبْدَة* „Stückchen, exigua pars“ = *بهره اندك* (Mukaddima), *شيء يسير* (Lisān), *قطع*.

Ähnlich liegen die folgenden Fälle. Der bekannte Ishāk ibn 15 Ibrāhīm al-Mausili († 235) erzählt 'Iqd III, 170, 20: „Als das Chalikaf an Ma'mūn kam, *أقام عشرين شهرا لم يسمع حرفا من الغناء* verweilte er 20 Monate, ohne ein Bischen (*somewhat* wie *taraf*) Gesang zu hören“. Yāqūt, Iršād I, 19, 8 wird folgende Erzählung des 'Amr ibn al-'Alā' († 154) angeführt; *قيل لمنذر بن واصل كيف* 20 *شهوتك للأدب فقال أسمع لحرف (للحرف. ed.) منه لم أسمع فتوت* *أعضائي أن لها أسماءا تتنعم مثل ما تنعمت الآن* „Ich lausche auf etwas davon, was ich noch nicht vernommen habe; dann wünschen meine Glieder, daß sie Gehörorgane besäßen, die denselben Genuß hätten, wie die Ohren“. In einem Verse, der Baiḥakī, 25 Maḥāsīn 452, 18 dem Ḥalīl († 175), Zabr al-Ādāb II, 118 dagegen dem [Abū] Ya'qūb [Ishāk ibn Ḥassān] al-Ḥuraimī (2. Hälfte des 2. Jahrhunderts) zugeschrieben wird, heißt es:

*ما أردت في أدبي حرفا أسر به * ألا تبينت حرفا تحتته شوم*
 „Ich nahm in meiner Bildung kein Stückchen zu, durch das 30 ich erfreut wurde, ohne zugleich ein [anderes] Stückchen zu entdecken, unter dem Unheil schlummert“. 'Iqd I, 141, 84 wird einem indischen König der Ausspruch in den Mund gelegt: *يا بني*

Studiert recht
viel in den Büchern und nehmt jeden Tag ein Stückchen zu“,
nämlich an Wissen und Erfahrung (vgl. Ġāhiz, Maḥāsini 6, 10).

Überblickt man die hier mitgeteilten Stellen, so findet man
genaue Parallelen zu den oben angeführten Wendungen — طرف
— und der Unterschied ist offenbar
nur der, daß *ḥarf* entsprechend der in seinem Etymon liegenden
Bedeutungsnuance des Scharfen und Spitzen mehr die Kleinheit
des Stücks hervorhebt, woraus sich auch die besonders häufige
Verwendung in Verbindung mit einer Negation erklärt. Man kann
also nicht wohl an dem Vorhandensein eines Sprachgebrauchs *ḥarf* =
Stück, Stückchen zweifeln. Daß die arabischen Lexikographen
darüber schweigen, kann nur den bedenklich machen, der nicht aus
eigener Erfahrung weiß, wie oft ihre Angaben der Ergänzung und
Verbesserung bedürfen; hat doch Lisān nicht einmal die Bedeutung
„Wort“ für *ḥarf* statuiert! Das Interesse der arabischen Lexiko-
graphie ist ja überwiegend der literarischen Hochsprache, dem Korān
und den alten Dichtern, zugewandt, während die Umgangssprache
weit geringere Beachtung findet.

Es ist vielleicht nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, daß die
oben versuchte Darstellung der Bedeutungsentwicklung von *ḥarf*
nur eine Skizzierung mit groben Strichen sein will. Denn wie die
ganze Völkerpsychologie in praxi sich in Individualpsychologie auf-
löst, so sind auch alle Erscheinungen der Sprachgeschichte zuletzt
nur an den sprechenden Individuen selbst zu untersuchen, die alle
in verschiedenem Maße an der Erhaltung und Fortentwicklung
einer Sprache beteiligt sind. Ihrer aber sind unzählige, sie gehören
verschiedenen Generationen, Gegenden und Ständen an, unterscheiden
sich auch durch ihre Individualität, jedes hat sein eigenes Seelen-
leben mit seinen unendlich komplexen Vorgängen. Bleibt daher
selbst für die lebenden Sprachen auch die sorgfältigste Feststellung
des Sprachforschers notgedrungen weit hinter dem unerreichbaren
Ideal der Vollständigkeit zurück, so entfernt sie sich noch mehr
davon, wenn sie sich, wie in unserm Falle, auf längst entschwundene
Zeiten bezieht, für die sie auf das dürftige, starre und oft unsichere
Material angewiesen ist, das rein zufällig literarische Fixierung uns
erhalten hat. Dann muß es erst recht genügen, wenn man ganz
allgemein die Richtung aufzeigt, in welcher die untersuchte Ent-
wicklung sich wahrscheinlich bewegt haben wird, wobei natürlich
alle Daten, deren man habhaft werden kann, gewissenhaft berück-
sichtigt werden müssen. Diese Forderung glaube ich hier erfüllt
zu haben. Die bisher versuchten Lösungen leiden gerade an dem
Mangel, daß sie nicht den gesamten Sprachgebrauch berücksichtigen;
so auch die an sich scharfsinnige Annahme Fleischer's (ZDMG. 9, 1)
daß der Buchstabe wegen seiner äußeren Gestalt *ḥarf* = Spitze,

Ecke, Zacke genannt worden sei. Für einen besonderen Vorzug meines Lösungsversuchs halte ich es, daß er die sonst unbegreifliche Bedeutungsweite von *ḥarf* bei den alten Grammatikern plausibel macht, ja sogar als etwas ganz Natürliches erscheinen läßt.

So unbefriedigend übrigens auch diese Bedeutungsweite und überhaupt die Lage der einschlägigen Terminologie in der alten Grammatik vom Standpunkt wissenschaftlicher Systematik ist, so wird man doch kaum Stellen finden, wo man über das mit *ḥarf* Gemeinte im Zweifel ist. Im allgemeinen genügt der sachliche Zusammenhang, die wechselseitige Determination der Worte; es klingt ja recht unbeholfen, ist aber doch schließlich unmißverständlich, wenn Sībawaihi (II, 365, 7) von *حرفين من نفس الحرف* spricht: „zwei *ḥarf* vom *ḥarf* selbst“ d. h. zwei Radikale. Und wo der Zusammenhang nicht ausreicht, gebraucht man anstelle von *ḥarf* = Wort „kalima“, dessen Bedeutung bei Sībawaihi, wie wir sahen, schon konsolidiert ist, und bedient sich, um für *ḥarf* die Bedeutung „Buchstabe“ herauszustellen, determinierender Zusätze wie *حروف المعجم* (Sīb. I, 340, 3, II, 32, 17. 289, 13. 459, 2; Kisa'i, Lis. X, 354, 17) oder *حروف الهمجاء* (Sa'bi † 105, Katāda † 117 u. a., Lis. I, 5 f.) u. ä.

Nachdem ich im Vorstehenden einmal über die einfache Abweisung der *terminus*-Hypothese hinausgegangen bin, will ich die Gelegenheit benutzen, um auch über die von Praetorius ebenfalls in seinem Aufsatz gestreifte Verwendung von *ḥarf* als Terminus für „Partikel“ das Nötigste zu sagen, indem ich alles Nähere einer ausführlichen Arbeit über die Redeteile vorbehalte. Hier ist nun zunächst festzustellen, daß bei Sībawaihi noch kein Ansatz für diesen Sprachgebrauch vorhanden ist. Nie bedeutet *ḥarf* bei ihm schlechtweg „Partikel“; wo er wirklich den dritten Redeteil als solchen bezeichnen will, bedient er sich umständlicher Umschreibungen, in denen oft das Wort *ḥarf* nicht einmal vorkommt. Wer diese Tatsache nicht erkannt hat, ist bei Sībawaihi fortgesetzt den schwersten Irrtümern ausgesetzt, vor denen schon Zamakhšari warnt, indem er von den Mutakaddimūna sagt: *وقد وجدناهم متساهلين في تسمية كثير من الأسماء التي لا يقدح اشكال في اسميتها بالحروف مستعملين* (Kaššaf I, 61, 10). So ist es denn selbst dem Übersetzer des Sībawaihi passiert, daß er zu Sībawaihi II, 137, 22 *ما من حروف الاستفهام* nennt, zu Fragepartikeln macht (ebenso II, 305, 17), woran Sībawaihi natürlich nicht im Entferntesten denkt (cf. I, 440, 10), weil diese Worte der Dingbezeichnung dienen und überdies *أَيَّ* deklinabel ist (vgl. auch Kāmil 8, 9). Derselbe Umstand hat auch Jahn's verunglückte Über-

setzung von Sibaweihi cap. 1 mit veranlaßt: *فالكلام اسم وفعل وحرف*. Er übersetzt: „Die Wörter zerfallen in 3 Klassen: Nomina und Verba und Partikeln. Letztere werden gebraucht, um (den Nominibus und Verbis) Sinnstellungen zu geben, (welche sie sonst nicht haben), ohne selbst Nomina oder Verba zu sein“. Daß hier nicht *ḥarf* allein die Partikel bezeichnet, daß vielmehr das darauf Folgende notwendiger Bestandteil der Bezeichnung und nicht eine syntaktisch und gedanklich selbständige Angabe über das Wesen der Partikel ist, lehrt schon ein Blick auf das Ende des

10 Kapitels: *وأما ما جاء لمعنى وليس باسم ولا فعل فتدحوا الخ*.

Hier erscheint also statt *ḥarf* das indefinitum *mā*, während der Zusatz gewissenhaft wiederholt wird. Sibaweihi hätte also hier gerade das Wort vermieden, das die eigentliche Bezeichnung des 3. Redeteils sein soll, und doch hätte seine Nennung ihm die ganze

15 Umständlichkeit erspart, da über seinen Sinn durch die Antithese zu den vorherbehandelten beiden andern Redeteilen und durch die folgenden Beispiele nicht der leiseste Zweifel herrschen könnte. Aber es hatte für ihn gar nicht diese Bedeutung; es bedeutet hier allerdings weder „Buchstabe“, noch „Wort“, sondern das für uns

20 Unausdrückbare, was beides unterschieden umfaßt. Daraus ergibt sich für ihn die Notwendigkeit distingrierender Bestimmungen. Grammatisch stellt sich *جاء لمعنى ليس باسم ولا فعل* als relative

sifa zu *حرف* dar, und in dieser *sifa* ist wiederum *ليس باسم* *sifa* zu *حرف* dar, und in dieser *sifa* ist wiederum *ليس باسم* *sifa* zu *حرف* dar, und in dieser *sifa* ist wiederum *ليس باسم* *sifa* zu *حرف* dar, und in dieser *sifa* ist wiederum *ليس باسم* *sifa* zu *حرف* dar. Es ist somit zu übersetzen: „3. *Ḥarfe*,

25 die zum Ausdruck für etwas Gemeintes stehen, das nicht Name (d. h. Ding) und nicht Aktion ist“. Durch die Worte *جاء لمعنى* wird die 3. Wortklasse von den isolierten und den den Wortkörper bildenden und für sich selbst bedeutungslosen Buchstaben geschieden, die ja auch

ḥurūf sind; durch die Worte *ليس باسم ولا فعل* wird sie von den beiden anderen Redeteilen unterschieden, auf die die Bezeichnung *حرف*

30 *حرف* gleichermaßen zutrifft. Wir haben also hier in Ermangelung eines einheitlichen Terminus eine definitiorische Umschreibung, deren Teile nach der Terminologie der späteren Scholastik *للإخراج*

(vgl. das häufige *ativyāptivāranāya* der indischen Logiker) d. h. der Ausschließung aller unter den Namen *ḥarf* fallenden, aber nicht gemeinten Elemente. Für einen mit Sibaweihi Vertrauten hat die

35 Ausdrucksweise *جاء لمعنى ليس باسم ولا فعل* gar nichts Auffallendes, da er in naivem Realismus sich öfter des Unterschiedes zwischen dem

Namen und seinem Benannten, dem realen Ding, nicht bewußt wird und daher *ism* gebraucht, wo er letzteres meint; dieser Sprachgebrauch bei Sībaweihi ist auch den Arabern schon aufgefallen (vgl. Ibn Ya'īš 185, 19, Ibn Ḥazm, K. al-Mīlāl V, 28, 3 und 31, 10 ff.). Ebenso läuft bei فعل die Vorstellung der realen Aktion und des 5 Zeitworts durcheinander. Deshalb liegt auch keine Notwendigkeit vor, mit Ismā'il ibn Ishāq († 280; cf. de Sacy, Anthol. Gramm. 385 Anm. 4) — wie er selbst sagt, entgegen der Meinung anderer (vgl. auch die zweite Erklärung des Sīrāfi bei Jahn § 1 Anm. 6) — die Worte ليس باسم ولا فعل als eine 2. *sifa* zu حرف aufzufassen; 10 Sībaweihi hätte dann doch وليس gesagt, wie er es im Folgenden tut. Daß er sich dort anders ausdrückt wie hier, beweist eben, daß er in beiden Fällen eine verschiedene Konzeption hatte; sachlich kommt übrigens Beides genau auf dasselbe heraus.

Außer der Verkennung der Bedeutung von *harf* hat Jahn 15 der suggestive Einfluß der ihm geläufigen Begriffsbestimmung der Jüngeren: للحرف ما دلّ على معنى في غيره zu seiner seltsamen Übersetzung, insbesondere zur Hinzufügung der umklammerten Zusätze veranlaßt. Das arabische Original mit seinem so einfachen und klaren Wortlaut ist da überhaupt nicht mehr wiederzuerkennen. 20 Was in aller Welt hätte Sībaweihi denn abhalten sollen, ein في hinzuzufügen, wenn er das von Jahn Gemeinte hätte ausdrücken wollen? So, wie der Text lautet, hätte er ja das Wesentlichste unausgesprochen gelassen. Und wenn جاء wirklich den von Jahn gewollten Sinn hätte, dann wäre ja 25 der 3. Redeteil schon dadurch von den beiden andern abgegrenzt; was sollte da noch der Zusatz ليس باسم ولا فعل? Nach Jahn's Auffassung hätte also Sībaweihi absolut nötige Worte ausgelassen und einen müßigen Zusatz gemacht.

Merx (Hist. artis gramm. apud Syros 142 f.) will unsere Stelle 30 übersetzen: „Particula, quae accedit ad sensum neque est nomen nec verbum“. Da er nämlich die Abhängigkeit der Anfänge der arabischen Grammatik von der griechischen Philosophie vertritt, muß er die aristotelische Auffassung des συνδεσμός als φωνῆ ἑσσημος in den Text hineindeuten. Es gehört aber kein sonderlich großes Maß von 35 Kenntnis des Arabischen dazu, um zu sehen, daß جاء لمعنى nie und nimmer „accedit ad sensum“ bedeuten kann. Die oben von

mir gegebene Übersetzung ist sprachlich und sachlich allein möglich und ebenso die dort vertretene Auffassung des determinativen Zwecks der Zusatzklauseln. Daß die Bestimmung جاء لمعنى bei Sībaweihi allen drei Redeteilen zukommt und sie unterschiedslos 5 gegenüber den bedeutungslosen Einzellauten charakterisiert, ergibt sich mit vollster Evidenz aus Stellen, wo er sie von nominalen Elementen aussagt. So heißt es II, 328, 11 von den Personalendungen و und ي لمعنى الاسماء: ي und و angehenden Verb (als selbst bedeutungslose Laute) einverleibt; ebenso 10 II, 478, 22 von dem ت des Femininums in فعلت لمعنى: فعلت, und es sei nicht integrierender Bestandteil des Verbs. II, 172, 4 wird von der Personalendung و gesagt: و لمعنى الاسماء; sie sei nicht gleich dem i in *ḥatī'atī**, das im Worte stehe, لغير معنى, nämlich, wie es vorher heißt, لمعنى. Für jeden, der nicht durch 15 eine vorgefaßte Meinung blind ist, ist es hiernach klar, daß Sīb. auf einem der aristotelischen Auffassung entgegengesetzten Standpunkt steht. Merx bietet hier, wie vorhin Jahn, ein lehrreiches Beispiel für den störenden Einfluß von Voraussetzungen.

Am richtigsten, weil am vorurteilsfreiesten, hat bisher der 20 erste europäische Interpret, de Sacy (Anth. Gramm. 361), übersetzt: „la lettre employée pour exprimer un sens et qui n'est ni nom ni verbe“. Natürlich ist die Übersetzung „lettre“ zu eng; *ḥarf* ist eben, wie ich gezeigt habe, hier unübersetzbar. Auch ergibt sich aus I. c. S. 385 Anm. 8, daß de Sacy die Bedeutung „Wort“ nicht 25 kennt, dagegen eine besondere Bedeutung „particule“ neben „lettre de l'alphabet“ annimmt, was ja auch Jahn und Merx tun. Man ist an die Terminologie der Jüngeren gewöhnt und liest nun in deren Sinn die älteren Quellen.

Bei Praetorius dämmert in dieser Hinsicht zuerst die Erkenntnis 30 des wahren Sachverhalts durch; er sagt: „da die speziellen Ausdrücke اسم und فعل für Nomen und Verbum vorhanden und in der Grammatik üblich waren, so beschränkte sich der Gebrauch von حرف ganz von selbst mehr auf den dritten Redeteil, die Partikel“.

Freilich ist diese Erkenntnis nicht induktiv durch Beobachtung des 35 Tatsachenmaterials, sondern deduktiv aus der irrigen *terminus*-Theorie gewonnen. Richtig ist auch nur die Annahme, daß die Bedeutung „Partikel“ sich allmählich aus der allgemeineren grammophonetischen Bedeutung von *ḥarf* entwickelt hat; diese selbst ist aber, wie wir sahen, unrichtig bestimmt. Unzulänglich ist auch 40 die Meinung, der Gebrauch von *ḥarf* habe sich „ganz von selbst“ mehr auf den dritten Redeteil beschränkt. Vielmehr hat sich aus

dem حرف معنى bei Sībawaihi zunächst der Terminus حرف معنى gebildet, wozu natürlich, wo nicht der sachliche Zusammenhang ausreichend determinierte, noch ein gegen die andern Redeteile abgrenzender Zusatz trat; so sagt z. B. Sībawaihi's Schüler Abḥaš von *mundu* c. gen. ليس باسم حرف معنى في (Zağğāğī, Amālī 92, 1²). 5 Ganz allmählich kam dann das معنى außer Gebrauch und erst in diesem späten Stadium kann *ḥarf* als feste technische Bezeichnung für „Partikel“ gelten. Welcher Nachdruck aber auf معنى ruhte, mag man daraus ersehen, daß noch der jüdische Grammatiker Abraham ibn Esra († 1167) gelegentlich zur Bezeichnung der Partikel 10 statt des vollen Ausdrucks מלת דנין oder מ' דנב einfach דנין bzw. דנב — also معنى — gebraucht. Die Entstehung der neuen Bedeutung „Partikel“ für *ḥarf* hängt zweifellos mit der fortschreitenden Einengung der alten Bedeutung auf „Buchstabe“ ursächlich zusammen, ohne daß sich sagen ließe, was Ursache und was Wirkung 15 ist; am besten wird man wohl Wechselwirkung annehmen.

Weiterhin stellt Praetorius noch fest: „Freilich war für letztere (die Partikel) ja auch der dem griechischen *συνδισμοί* entsprechende Ausdruck رباطات vorhanden; aber er hat sich in die Grammatik nie eingebürgert, blieb vielmehr bei den Logikern“. Da darf man 20 wohl fragen: Wo und wann war رباطات vorhanden? Dann müßten die alten arabischen Philologen ja höchst seltsame Leute gewesen sein, daß sie, anstatt den vorhandenen bequemen Ausdruck zu übernehmen, sich jahrelang mit umständlichen Umschreibungen abquälten. Und wenn رباطات, dann war auch كلمة als Über- 25 setzung von ῥῆμα — رما vorhanden, und auch hier müßten wir wieder dieselbe Merkwürdigkeit konstatieren, daß die alten arabischen Philologen den ihnen gebotenen Ausdruck beiseite ließen und statt desselben das total verschiedene فعل (Aktion, Handlung) wählten. Ich sollte meinen, daß gerade diese Divergenz in der Benennung 30 des zweiten und dritten Redeteils schlagend beweist, daß von einer Entlehnung gar keine Rede sein kann. Aristoteles hat 1. ῥωμα Name, 2. ῥῆμα Spruch, 3. συνδισμός Band. Die Araber hatten 1. اسم Name, 2. فعل Tat, 3. alles übrige ohne technische Bezeichnung. Also eine Übereinstimmung nur beim ersten 35 Redeteil, und gerade bei diesem will sie gar nichts besagen, da

1) Iršād II, 388, 13 ist der Text durch Überspringen einer Zeile verstümmelt und nach Zağğāğī zu verbessern.

die Bezeichnung der ersten Wortklasse mit „Name“ denn doch gar zu naheliegend ist. Man darf sich nur nicht von unserm eigenen Sprachgebrauch irreführen lassen, in welchem „Name“ ganz überwiegend von den der Individualbezeichnung dienenden Wörtern üblich ist, so daß unwillkürlich der verhältnismäßig seltene Gebrauch des Wortes außerhalb dieser Sphäre als sekundär und tropisch erscheint. Von diesem Standpunkt aus — das sei zugegeben — könnte die Übereinstimmung der arabischen und aristotelischen Terminologie immerhin etwas auffallen. Indes liegt gerade dem ursprünglichen, naiven Sprachbewußtsein, das wir doch eben für die Anfänge grammatischer Spekulation noch voraussetzen müssen, eine solche Unterscheidung zwischen Individual- und Gattungsbezeichnung fern. So finden wir denn auch überall diejenigen Wörter, die wir mit „Name“ wiederzugeben pflegen, auch von den Gattungsbezeichnungen gebraucht. In dem assyrischen Text K 44, Rev. 15 wird z. B. der Feuergott Gibil angeredet: *mīmmu ša šumu nabīl šimta tašāma* „alles was (sächlich!) einen Namen hat, regierst Du“, d. h. alle existierenden Dinge. Charakteristisch heißt es Rgveda VII, 108, 6 von Fröschen: „... der eine bunt, der andere grün, *samāndāp nāma bibhrato* = ein und denselben Namen („Frosch“) tragend, von verschiedener Gestalt...“. Vīdēvdāt XVIII, 15 wird vom Hahn gesagt: „Der Vogel..., *yīm mašyāka avi dušvačānōh kahrkatās nāma aojaite* = den die übel redenden Menschen mit dem Namen „Kräher“ nennen“. So auch Gen. 2, 20: ויקרא האדם שמות לכל־בהמות ולעוף השמים ולכל חיה השרה; LXX: καὶ ἐκάλεσεν Ἀδὰμ ὀνόματα πάντα τοῖς κτήνεσι καὶ. Diese Stelle führt uns zu Sūra 2, 29: وَعَلَّمَ آدَمَ الْأَسْمَاءَ كُلَّهَا und (Gott) lehrte dem Adam die Namen alle“; Zamahšarī (Kaššaf I, 210, 1) fügt erläuternd hinzu: أَيُّ أَسْمَاءِ الْمُسَمَّيَاتِ die Namen der benannten Dinge“, und er führt als Beispiele „Pferd“ und „Kamel“ an. اسم ist somit ursprünglich, ebenso wie ὄνομα, gleich Dingbezeichnung, und zwar gleichgültig ob individualisierende oder generelle, es deckt sich also mit „Substantivum“, das ja auch die Benennungen nichtsubstanzieller Inbegriffe von Vorgängen (Wind, Wetter) und von Beziehungen (Raum, Zeit) mitumfaßt; denn die einheitlich gefaßten, relativ beharrenden Inbegriffe, die wir substantivisch zusammenfassen, erscheinen verdinglicht* (Benno Erdmann, Logik, 2. Aufl., S. 110). Freilich ist mit dem Substantiv der Inhalt der ersten Wortklasse nicht erschöpft, aber man braucht sich nur klar zu machen, welche dominierende Stellung das Substantiv innerhalb derselben einnimmt (Hauptwort), und wie sehr das Eigenschaftswort durch fließende Übergänge mit ihm verbunden ist, um die Bezeichnung des ersten Redeteils a potiori bei den Griechen durch ὄνομα und bei den Arabern durch اسم als in der Sache selbst

gegeben zu betrachten. Zu allem Überfluß heißt auch bei den Indern der erste, genau unserm Nomen entsprechende Redeteil *nāman*; wir finden die Bezeichnung schon in der ältesten Zeit bei Yaska und seinen Vorgängern Śākaṭāyana, Gārgya u. a., sowie im Rgveda-Prātiśākhya; auch Pāṇini war sie, wie sich aus den Kunstaussdrücken *sarvanāman* und *sarvanāmasthāna* ergibt, bekannt, wenn er auch in seinem stenophonetischen System keine Verwendung dafür hat, sondern den kürzeren und technisch präziseren *pratyāhāra* *sup* gebraucht. Der hiernach unverfänglichen Übereinstimmung bei der Benennung des ersten Redeteils in der aristotelischen und arabischen Terminologie steht die ungeheure Differenz beim zweiten, und was noch schwerer wiegt, das völlige Vakuum beim dritten auf Seiten der Araber gegenüber. So ist noch nie ein System entlehnt worden! Wie ein System entlehnt wird, das zeigt die genaue Entsprechung, die sich — viel später! — bei den arabischen Philosophen findet: 1. *ὄνομα* = *اسم* = *اسم*, 2. *ῥῆμα* = *كلمة* = *كلمة*, 3. *συνδεσμός* = *رباط* = *رباط*. Ich möchte kein Wort hinzufügen, um nicht den wuchtigen Eindruck dieses schneidenden Kontrastes zu der obigen Triade zu verwischen. *رباط* war also nicht vorhanden; es ist erst später durch die Übersetzer aus dem Syrischen kreiert worden (vgl. außer Mafāṭiḥ 43, 2 auch 145, 13 und *lhwān aṣ-ṣaṣā'* ed. Bombay, I, 2, S. 121, 14). Die Auffassung, als gingen bei den Arabern die Anfänge der Logik denen der Grammatik voraus, ist ein Hysteronproteron, das die Folge der historischen Tatsachen auf den Kopf stellt.

25

In diesem Zusammenhang hätte erwähnt werden dürfen, daß schon frühzeitig eine andere Bezeichnung für den dritten Redeteil existierte: *أداة* d. i. Werkzeug, Instrument. Sibawaihi kennt sie natürlich nicht; sie ist vielmehr kufischen Ursprungs (Mafāṭiḥ 48, 1). Schon Liḥyānī, der Amanuensis des ca. 200 gestorbenen Kisā'ī, so gebraucht sie (Lisān XVI, 188, 2), hat sie also jedenfalls von seinem Meister übernommen. Daß der Ausdruck bei den für die spätere Entwicklung tonangehenden Basriern trotz des Bedürfnisses keinen Eingang fand, ist bei der Rivalität der beiden Schulen leicht erklärlich; die Existenz dieses Ausdrucks hat daher auch die Bedeutungsentwicklung von *ḥarf* nicht beeinflussen können. Ab und zu findet man ihn allerdings auch bei Basriern, so bei Sīrāfī († 368), der im Gegensatz zu den *حروف التهجى* von *أدوات* spricht (Jahn, Anm. 1, Zeile 4 zu Sibawaihi § 307); hier ist aber *أدوات* nicht sowohl terminus technicus als vielmehr determinierender Zusatz. Ähnlich sagt der aus der Bagdāder Schule hervorgegangene

40

Azharī († 370) كيف حرف أداء (Lis. 11, 224, s; ebenso von حتى أدوات 2, 328, s); an anderen Stellen gebraucht er freilich einfach أدوات. Im Kitāb al-Inṣāf des Ibn al-Anbārī (Girgass u. Rosen, Arab. Chrest. 436, s) findet man bei den Kūfiern die Wendung أداء من حروف المعاني; dann folgt einfach أداء und الأدوات. Vgl. auch den Artikel von Weil in der Encyclopädie des Islam 137.

2. عمل und regere.

Praetorius glaubt, daß die arabische Grammatik den Begriff der grammatischen Rektion und die Bezeichnung dafür, nämlich عمل في, vom „lateinischen Westen“ entlehnt hat. Auch hier muß schon seine Bestimmung der Grundbedeutung des arabischen Ausdrucks beanstandet werden. Er sagt nämlich: „Welche Grundbedeutung der Ausdruck aber eigentlich gehabt hat, als er zuerst für die arabische Grammatik geprägt wurde, können wir m. E. nicht von vornherein entscheiden. . . . Es bieten sich für die Grundbedeutung von عمل في sofort zwei Möglichkeiten: 1. arbeiten, wirken, ausüben auf oder 2. Gouverneur, Regent sein über In letzterem Falle wäre der grammatische terminus technicus denominativ von عامل Gouverneur (wie عمل als Gouverneur einsetzen)“.

Es ist nicht recht verständlich, wie man hier schwanken kann. عمل في kann ja doch gar nicht heißen „Gouverneur sein über“. في könnte hier nur stehen als reine Ortsangabe (للمقرية), um die Residenzstätte anzugeben (‘amiḥ in X), während zur Einführung des unterstellten Amtsbezirks, also des Wirkungskreises — was ja hier allein in Betracht kommt — ausschließlich die Präposition على möglich ist (‘amiḥ über X). Hundertfach begegnet uns in historischen Schriften عامل sowie عمل und استعمل (zum ‘amiḥ machen) in Verbindung mit على, nie trifft man es mit في. Ferner fehlt das Verbum finitum der I. Form عمل in der Bedeutung „amiḥ sein“ in der alten Literatur vollständig, wird auch im Lisān nicht erwähnt; Dozy hat es in sein Supplément aus dem modernen Muḥiṭ übernommen. Dazu kommt, daß als Kausativ zu dem grammatischen Kunstwort عمل die IV. Form أعمل (bei Stba-

weilhi stellenweise auch die X. استعمال) gebraucht wird, aber nie die II. Form عَمِلَ, welche speziell die Bedeutung „zum ‘*amīl* — Statthalter machen“ hat, die wieder gerade der IV. Form ganz fehlt. Und was ist schließlich „‘*amīl*“? Gouverneur? Regent? Ja, so nennen wir vielleicht Leute in solcher Stellung, indes das beweist natürlich nicht die Gleichheit der Grundbedeutungen des arabischen und des abendländischen Ausdrucks.

عَمِلَ ist „tätig sein, arbeiten“ — کار کردن übersetzt genau die Muḳaddima — und der ‘*amīl* ist gar nichts anderes, als der Arbeiter des Herrschers, der für diesen die ihm übertragene Verwaltungarbeit tut, er ist — um einen aus der Geschichte unserer Tage bekannten Ausdruck zu gebrauchen — der Handlanger des allerhöchsten Willens. Man findet daher oft Wendungen wie كان عاملاً لفلان على „er war ‘*amīl* für den und den Chalifen über . . .“, oder, wenn der Name des Herrschers schon erwähnt ist: كان عاملاً على مَكَّةَ فلان „sein ‘*amīl* über Mekka war N. N.“. Auch die oben erwähnte denominative Neubildung wird eben in dieser Weise angeführt: عَمِلَ لفلان على بلد. Dabei ist ‘*amīl* nicht einmal eindeutig Amtsbezeichnung (als solche wechselt es übrigens mit *wālī*), sondern bezeichnet jeden Sachwalter, auch den einer Privatperson: العامل هو الذي يتولى أمور الرجل في ماله وملكه وعمله ومنه قيل للذي يستخرج الزكاة (Lisān s. v.). Auf den Statthalter angewendet bringt das Wort ‘*amīl* hiernach, dem Wesen des Absolutismus entsprechend, in deutlicher Weise das Abhängigkeitsverhältnis zum übergeordneten Herrscher zum Ausdruck, läßt dagegen das Überordnungsverhältnis zu den regierten Untertanen unbezeichnet, während „Gouverneur“ und „Regent“ gerade das letztere ausdrückt. Will man ‘*amīl* durchaus mit einem auch im Deutschen als Amtstitel für eine Person in einer derartigen Stellung üblichen Wort übersetzen, dann ist „Statthalter“ das adäquateste, weil es ebenso wie das arabische ‘*amīl*“ zum Ausdruck bringt, daß der betreffende Beamte nicht aus eigenem Recht, sondern im Auftrag und im Namen des Souverains die Macht ausübt. „Regent“ paßt nicht einmal sachlich; seiner Etymologie nach bedeutet es „Leiter, Regierer“, ist also in erster Linie auf den Inhaber der Staatsgewalt, in unserem Falle den Chalifen selbst anwendbar, und wenn das Wort auch in der staatsrechtlichen Terminologie eine Bedeutungsänderung er-

fahren hat, so bezeichnet es doch auch heute eben nur das interimistische Staatsoberhaupt und nicht einen dem Herrscher unterstehenden Beamten. Bei der Übersetzung von 'amīl durch „Regent“ ist wohl hauptsächlich der Wunsch der Vater des Gedankens; es
 5 würde in der Tat ja eine schöne Brücke zwischen عَمِلَ und *regere* bilden. Die Übersetzung durch „Gouverneur“ kann man allerdings sachlich gelten lassen, aber man darf nicht vergessen, daß das Wort auf dem Wege zu seiner heutigen Geltung eine erhebliche Bedeutungsveränderung erlitten hat, die, wie es bei Titeln über-
 10 haupt der Fall zu sein pflegt, durch weiß Gott welche akzidentelle Umstände hervorgerufen ist, während das Zeitwort *gouverner*, von dem *gouverneur* abgeleitet ist, die alte Bedeutung „leiten, regieren“ in ihrer ganzen Weite festgehalten hat. Die Beziehung zwischen *gouverneur* und *gouverner* ist also total anderer Art wie diejenige
 15 zwischen عامل und dem erst von ihm abgeleiteten عَمِلَ und deshalb auch in keiner Weise als Analogiebeweis dafür zu gebrauchen, daß ein عَمِلَ „Statthalter sein“ für das Sprachbewußtsein der Araber die Bedeutung „regieren“ schlechtweg hätte enthalten können. Wenn der Franzose des 14. Jahrhunderts bei Thurot, Notices et extraits (Paris
 20 1868), S. 273 das *regere* der Lateiner durch *gouverner* übersetzt, so hat das mit *gouverneur*-Statthalter gar nichts zu tun, sondern das Wort bedeutet dem Übersetzer unmittelbar „regieren“, paßt also bestens, wohingegen hier den Arabern das Unmögliche zugemutet wird, sie hätten *regere* auf unnötigem Umwege durch ein
 25 sachlich schiefes عَمِلَ „Statthalter sein“ übersetzt. Die Partikel *z* ist Statthalter über das Nomen *y*! Läßt sich etwas Wunderlicheres denken? Da drängt sich doch unwillkürlich die Frage auf: Wessen Statthalter? Etwas derartiges dürfen wir wohl auch den alten arabischen Philologen nicht zutrauen. Wie sollten sie auch auf
 30 eine solche Idee verfallen sein, da sie doch in ساس ein bequemes und direkt sinnentsprechendes Wort hatten, um „*regere*“ wiederzugeben.

عَمِلَ فِي kann nur die Bedeutung haben „an etwas arbeiten, auf etwas einwirken“. Boḥārī (Miṣr) I, 22, 6 heißt es: وَإِنْ إِخْوَانُنَا
 35 مِنْ الْأَنْصَارِ كَانُوا يَشْغَلُهُمُ الْعَمَلُ فِي أُمُورِهِمْ. Ḡābiḡ k. al-Ḥayawān V, 3, 12 sagt Naẓẓām: وَيُزْعَمُ أَنَّ سَوَادَ السَّبِيحِ (السَّيْحِ) (ed. السَّيْحِ).

التلج وحمرة العصفور وصفرة الذهب وخصرة البقل إنما تحدث عند رؤية الإنسان وإن كانت المعينة والمقابلة غير عاملتين (عاملين ed.) so daß er behaupten muß, daß die Schwärze des Gagat¹⁾, die Weiße des Schnees, die Rüte des Saffors, die Gelbe des Goldes und die Grüne des Kohls erst beim Sehen des Menschen hervorgerufen wird, obwohl doch die Wahrnehmung und die Präsenz (des Sehenden) auf diese Stoffe gar nicht einwirkt. Ähnlich l. c. V, 15, 7: *من خبرني ... لم*, sowie Gähiz, *Tria opuscula*. 104, 8: *تحت ومن فوق* 10 *عمل الفلك في هذا العالم وليس بينهما شبه وحلا عمل فيه بقدرة منه وحل يجوز أن يعمل شيء في شيء ألا والاخر يعمل فيه*.

Daß auch die Grammatiker in diesem Sinne angewandt und verstanden haben, läßt sich aufs Sicherste nachweisen. Das grammatische *‘amil* gilt als die Ursache (سبب Sib. I, 363, 18) des flexivischen Habitus eines Wortes, es ruft ihn an (في) dem Wort hervor (أحدث Sib. I, 2, 1 f. 223, 9 u. 5.; vgl. oben Gäh., Hay. V, 3). Sakkākī nennt Miftāḥ 34, 8 das *‘amil* الفاعل „agens“, das abhängige *mu‘rab* القابل „das Empfangende, patiens“ und den *i‘rab* — also nach unsern Begriffen die Kasus und Modi — الاثر „den Eindruck, die Wirkung“; letzteres Wort dient sonst auch zur Wiedergabe von *πρότος* — z. B. Hoffmann, *De herm.* 55, 2. Miftāḥ 38, 14 sagt Sakkākī: „Viele unserer Kollegen sind der Ansicht, daß unter den Lautungen das Verb hinsichtlich des *‘amal* das Primäre (*asl*) im Gegensatz zum Nomen und der Partikel ist, indem sie davon ausgehen: أن 25 *المؤثر يلزم أن يكون أقوى من المتأثر*, daß das Einwirkende stärker sein müsse, als das was die Einwirkung erleidet“; das Verb sei insofern stärker, als es einen höheren Nutzen gewähre, da es den Verbalbegriff (*maṣdar*) und die Zeit bedeute. Auch Ibn Ya‘īš bezeichnet 303, 22 den Effekt eines grammatischen *‘amil* als 30 *ta‘īr* „Wirkung“, während er an anderen Stellen (840, 14. 968, 11 u. 24) dies Wort gerade zur Bezeichnung physischer Wirkungen

1) *سبح* ist das persische *شبه*, wohl zu *شب* „Nacht“ gehörig; vgl. auch: *noir comme jais*.

gebraucht. Besondere Hervorhebung verdient, daß Elias von Ṭirhān († 1049) عمل في syrisch durch *لحدو* „wirken, bewirken“ wiedergibt, entweder absolut (14, 14. 15, 5. 24, 15f.) oder mit dem Zusatz *لحدو لحدو* (14, 9) bzw. *لحدو* (14, 11).

- Die Einwirkung des grammatischen *‘amīl* auf das abhängige Wort wird auch geradezu mit der physischen Einwirkung körperlicher Dinge auf andere in Parallele gestellt. In Ibn al-Anbārī's K. al-Inṣāf, das ältere Quellen benutzt, liest man: „Die Anfangsstellung im Satz (*ibtidaʿ*) wirkt auf (*يعمل في*) das nominale Prädikat (*ḡabar*) bei Vorhandensein des Subjekts (*mubtadaʿ*), nicht durch es, ebenso wie das Feuer das Wasser erhitzt durch Vermittelung des Kessels und des Holzes“ (Girgass und Rosen, Arab. Chrest. 487, 10; cf. Ibn Yaʿīš 103, 9 und 948, 13). Ebendort (l. c. 441, 17) wird ausgeführt, das Nichtvorhandensein der Einwirkung (*عمل*) eines grammatischen *‘amīl* an einer Stelle, die zur Aufnahme (*يقبل*) vgl. *القابل* oben bei Sakkākī!) nicht fähig sei, beweise nicht, daß die Einwirkung auch an einer Stelle fehlen müsse, die zu ihrer Aufnahme fähig sei; das sei geradeso wie beim Schwert, das an einer Stelle einschneidet, an einer anderen aber nicht; das letztere geschehe nur deshalb, weil es an der betreffenden Stelle (wegen ihrer Härte) abpralle, und nicht deshalb, weil es selbst nicht schneide. Die Bagrier glauben sogar, ausdrücklich darauf aufmerksam machen zu müssen, daß die Wirkung des grammatischen *‘amīl* keine physische sei: *العوامل في هذه الصناعة ليست مؤثرة حسية كالأحراق* (l. c. 25 *النار والاغراق للماء والقطع للسيف وإنما في أمارات ودلالات* 487, 1; cf. Asrār 30, 13). Wie so ganz anders die Metapher des lateinischen *regere* ist, kann man aus Stellen ersehen, wo sie ausgesponnen wird. „Sicut enim *dux regit exercitum*, sic verbum regit nominativum positum in constructione“ sagt Petrus Helias (Thurot 240), und in einem Traktat des 14. Jahrhunderts wird über den Vokativ der Vers zitiert: „*imperium quintum regit* aut o dicte solutum“ (l. c. 273). Wir können den Unterschied dahin formulieren: die lateinische Grammatik hat ein *regens*, die arabische dagegen ein *operans*. Die Meinung, daß عمل nicht nur dem Begriffe sondern auch der Grundbedeutung nach mit: Regent sein über ... Rektion ausüben auf ... identisch ist*, ist also unhaltbar.

Damit erübrigt sich ein Eingehen auf das weiter noch beigebrachte Material. Nur soviel möchte ich noch bemerken, daß die arabische Auffassung des grammatischen Regens als eines Tätigen

und Wirkenden psychologisch überaus naheliegend und natürlich ist. Sie fließt aus der unbewußten Neigung des menschlichen Geistes zum Hypostasieren und zur kausalen Deutung, durch die regelmäßig aufeinanderfolgende Vorgänge als Ursachen und Wirkungen aufeinander bezogen wurden. Wenn W. Jerusalem sagt: „Jedes Subjekt eines selbständig gefällten Urteils wird von uns als Substanz d. h. als beharrender Träger von Kräften aufgefaßt“ (Die Urteilsfunktion 1898, S. 252), so mag das zu weit gehen, enthält aber einen wohlberechtigten Kern. So erscheint auch den arabischen Grammatikern dasjenige Wort, bei dessen Anwesenheit stets eine bestimmte kasuale oder modale Variation eines anderen Wortes sich findet, als die diese Veränderung bewirkende Substanz oder — um einen Ausdruck Jerusalem's zu gebrauchen — als „Kraftzentrum“ d. h. Träger einer Kraft (قوة), die es zu seiner Arbeit (عمل) an jenem Wort, seiner Einwirkung (تأثير) auf dasselbe befähigt; es ist mit jenem Wort beschäftigt (مشغول), so daß es nicht anderweit wirken kann, man hat ihm dafür Arbeitsfreiheit, Muße gegeben (فرغ). Das alles beruht nicht auf Reflexion, sondern ist ein ganz unbewußter, verblaßter Anthropomorphismus, und wenn wir etwa sagen wollten, das Bild sei hier konsequent durchgeführt, dann würden wir nur von unserem eigenen abgeklärteren Standpunkt aus sprechen, da es sich bei den Arabern um unmittelbare Anschauung handelt. Es sei in dieser Einsicht daran erinnert, wie ernsthaft die Bagrier — natürlich erst lange nach Sibaweihi — auf den Unterschied zwischen grammatischer und physischer Einwirkung hinweisen. Die lateinische Bezeichnung „*regere*“ ist gegenüber der arabischen عمل schon künstlicher, ihre Metapher ist erheblich fühlbarer und wohl auch stets in etwa gefühlt worden. Petrus Helias sagt wenigstens: „non tamen culpo nostrorum grammaticorum locutionem quia *metaforice* dictum est, quod dictio regit dictionem, et est congrua *metafora*“ (Thurot 289 f.). Während der Araber sich nur in den allgemeinsten Vorstellungen „arbeiten, wirken, Kraft, Beschäftigung“ bewegt, drückt das „*regere*“ der Lateiner eine speziellere Vorstellung mit reicherm Vorstellungsinhalt aus. Bei den Arabern findet sich also, psychologisch betrachtet, im Vergleich zu den Lateinern das Natürlichere und Urwüchsigere. Mit dieser psychologischen Natürlichkeit hat selbstredend gar nichts zu tun die sachliche Richtigkeit, um die es sich hier nicht handelt; denn die letztere ist Ziel und Ergebnis wissenschaftlicher Forschung, die vielfach eben ein Kampf mit der natürlichen anthropomorphistischen Veranlagung unseres Denkens und Sprechens ist. Daher ist es ein Paralogismus,

wenn man sich zum Beweise dafür, daß „Begriff und Name des Regierens“ in der Grammatik etwas Unnatürliches sei, darauf beruft, daß Pott ihn „nichtssagend“ und „schädlich“ nennt, weil er hindere, „das Nachdenken auf Begreifen desjenigen zu richten, was man als Rektion bezeichnet“. Gerade diese Gefährlichkeit beweist umgekehrt, daß auch die Auffassung der Lateiner der natürlichen Weise menschlichen Vorstellens nicht allzu fernliegt.

Nicht weil es zur Widerlegung noch nötig wäre, sondern nur um gegen die allzu prompte Handhabung der Entlehnungs-Hypothese Mißtrauen zu erwecken, will ich noch auf einiges aufmerksam machen. „*Regere*“ gehört als terminus technicus unweigerlich erst dem Mittelalter an; nur vereinzelt erscheint es bei den römischen Grammatikern. Golling (in Landgraf, Histor. Gramm. der latein. Sprache III, 1, S. 29) führt bloß drei Stellen aus Grammatikern des 5. Jahrhunderts (Gledonius, Pompeius, Consentius) an, wo sich *regere* findet, und sagt, daß wir es bei Baudry de Bourgneil (11. Jahrhundert) „anscheinend schon“ mit einem festen Terminus zu tun haben. Daß gerade Priscian († 516), der einflußreichste römische Grammatiker, dessen Institutiones grammaticae bis zur Renaissance maßgebend blieben, sich anders ausdrückt, bemerkt bereits Petrus Helias ausdrücklich (Thurot 239). Diese Tatsachen waren auch Praetorius bekannt, wie sich aus seinem Aufsatz ergibt. Das arabische *ʿamīla* wird dagegen, wie Praetorius selbst sagt, bereits in der zweiten Hälfte des 8. Jahrh. n. Chr. wie ein „allgemein bekannter, altererbter Ausdruck“ gebraucht. Daran läßt sich auch angesichts seiner Häufigkeit nicht zweifeln; der Begriff des *ʿamal* gehört zu den ältesten Grundbegriffen der arabischen Grammatik.

Sehen wir nun auch von der oben festgestellten Diskrepanz der beiden termini, sowie von der zu Anfang angedeuteten apriorischen Unwahrscheinlichkeit einer Berührung der römischen Sprachwissenschaft mit der arabischen ab — ist es denn nicht allein schon auf Grund des eben angeführten Tatbestandes ausgeschlossen, eine Entlehnung durch die Araber anzunehmen? Im 11. Jahrhundert ist *regere* „anscheinend schon“ terminus technicus; es wird im 12. Jahrhundert noch als ein Novum empfunden, die überaus seltenen Fälle seines früheren Vorkommens müssen heute von den Fachgelehrten erst mühsam zusammengesucht werden, und doch sollen die Araber es in Gestalt von *ʿamīla* entlehnt haben, das ihnen zugleich für das 8. Jahrhundert als altererbter Besitz attestiert wird. Ich kann mir nicht helfen, aber ich vermag darin nur die vor-gefaßte Meinung zu erblicken, daß die Araber unter allen Umständen entlehnt haben müssen, mögen die historischen Daten noch so eindringlich ihre Stimme gegen eine solche Annahme erheben.

Noch eins. Ist es wohl zu glauben, daß die Araber gerade das Wort *regere* und nicht auch die Termini, mit denen es fortgesetzt verknüpft wird, also die Namen der Redeteile: *verbum*, *praepositio*, die Namen der Kasus und vor allem den Begriff und

Terminus „casus“ selbst, der dem arabischen System fehlt¹⁾, entlehnt haben? Die Lateiner sagen: activa verba accusativum regunt — verba, quae genitivum casum regunt — verba, quae binos casus regunt usw., und daraus sollen sich nun die Araber ausgerechnet das „regunt“ herausgeholt haben? Die grammatische Rektion ist doch kein körperliches Ding, etwa ein Handelsgegenstand, der einfach zu Schiff oder mittels Karawane exportiert wird und dann auf seiner Wanderung in fremdes Land seinen Namen mitnimmt; sie ist ein abstrakter Begriff, eine Beziehung zwischen zwei Wörtern, die ohne die beiden bezogenen Punkte nicht vorstellbar und ohne ihre Mit-¹⁰ bezeichnung auch nicht darstellbar ist. Es bedarf keiner weiteren Überlegung, um einzusehen, daß schon aus diesem Grunde an eine Entlehnung selbst dann nicht zu denken wäre, wenn der arabische Ausdruck dem lateinischen vollkommen kongruent wäre.

Wir sind hiermit am Ende angelangt. Die beiden bisher be-¹⁵ haupteten Entlehnungsfälle haben einer näheren Prüfung nicht standgehalten, und wir dürfen deshalb, da niemand die probatio diabolica verlangen darf, behaupten, daß keinerlei Einflüsse der lateinischen Grammatik in der arabischen vorhanden sind. Zum Schluß möchte ich noch im Hinblick auf das in der Einleitung²⁰ Bemerkte der Hoffnung Ausdruck geben, daß es den vorstehenden Ausführungen gelingen möge darzutun, daß bei der Gleichsetzung von Begriffen und Wortbedeutungen große Vorsicht geboten ist. Solche Identifikationen sind deshalb so gefährlich, weil sie nicht selten als blendende Einfälle durch die intuitive Plötzlichkeit ihres²⁵ Auftauchens den Schein der Evidenz erwecken und dadurch eine unbefangene und eindringende Nachprüfung verabstäumen lassen. Ferner hoffe ich zur Erkenntnis beigetragen zu haben, daß sporadische Kongruenzen, und seien sie noch so vollkommen, in keiner Weise zu dem Schluß auf Entlehnung berechtigen. Die menschliche³⁰ Psyche ist stets und überall im wesentlichen gleichartig, und deshalb ist es gar nichts Überraschendes, wenn sich da, wo ähnliche objektive Bedingungen vorliegen, auch mehr oder weniger genaue Übereinstimmungen der subjektiven Auffassung finden. Der Beweis für eine Entlehnung bedarf also notwendig weiterer Stützen, und³⁵ da keine Präsumtion zugunsten der Entlehnung besteht, ruht die meist nicht leichte Beweislast auf demjenigen, der die Entlehnung behauptet. Handelt es sich gar wie bei der Grammatik und Philosophie um ein wissenschaftliches System, so erscheint von vorn- herein der Versuch, auf Grund bloß gelegentlicher Übereinstimmungen⁴⁰

1) Trotzdem das Syrische nichts Kasusartiges aufweist, haben die syrischen Grammatiker von den Griechen den Begriff der *πρώσις* in wörtlicher Übersetzung als *ܡܕܘܢܐ* bzw. *ܡܕܘܢܐ*; sowie sogar die griechischen Kasusnamen übernommen. Den arabischen Grammatikern dagegen, deren eigene Sprache drei ausgeprägte Kasus besitzt, ist der Begriff *πρώσις-casus* vollständig fremd geblieben!

eine Beeinflussung nachzuweisen, als ein sehr wenig aussichtsreiches Beginnen, insofern die zahlreichen Divergenzen die eventuelle Beweiskraft der Kongruenzen gründlich paralisieren; denn man darf nicht übersehen, daß ein System ein Ganzes darstellt, und daß es psychologisch ganz unwahrscheinlich ist, daß ein einzelner Begriff daraus wie ein erratischer Block gewandert sein soll, ohne Spuren sogar seiner nächsten Nachbarschaft mitzunehmen. Besonders zu warnen ist hier noch vor dem beliebten Argument, die als entlehnt behauptete Vorstellung sei zu fremdartig, zu wenig natürlich, als daß man annehmen könne, sie sei zweimal unabhängig entstanden. Diese Fremdartigkeit entspringt vielfach nur dem subjektiven Standpunkt des betreffenden Forschers und schwindet bei tieferem Eindringen in die Materie und intimerer Einfühlung in die Träger jener Vorstellung von selbst.

Überschreitet man die hier gezogenen Schranken, so kann man allenthalben zu den verblüffendsten Ergebnissen gelangen. Wenn z. B. jemand die Gleichung זקוק וקוק 1) Zerkleinerung 2) Grammatik = *vyākaraṇa* 1) Zerlegung 2) Grammatik aufstellen und daraus auf eine Abhängigkeit der hebräischen Grammatik von der indischen schließen wollte, so würde er wohl kaum einen Gläubigen finden; und doch sind die dabei vorgekommenen Irrtümer keine anderen und auch nicht größer, als diejenigen, die zu den Gleichungen *ḥarf* = *terminus* und *ʿamila* = *regere* und der Annahme lateinischer Einflüsse in der arabischen Grammatik geführt haben. Sogar mit größerem Recht könnte man das arabische *ḥiyās* für eine Nachbildung des indischen *anumāna* erklären, da beider Worte Wurzel „messen“ bedeutet, und so die islamische Theologie in genetische Beziehungen zu Indien zu bringen. Ebenso könnte man auch Einflüsse der indischen Grammatik auf die griechische und sogar die lateinische behaupten, würde jedoch damit von der klassischen Philologie wie von der Indologie wohl sicher abgelehnt werden. Die Gefährlichkeit des schrankenlosen Schließens von wirklichen oder vermeintlichen Analogien auf Entlehnung wird auch durch manche Entgleisungen der Panbabylonisten eindrucksvoll illustriert. Eine vorbildlich bedacht-same Würdigung von Parallelen und Entsprechungen findet sich dagegen z. B. in den Arbeiten von Max Müller und Deussen zur indischen Philosophie, die die vorhandenen Ähnlichkeiten mit der griechischen Auffassung hervorheben, doch jede Beeinflussung ablehnen.

Geht man so orientiert an eine Durchprüfung des für die Abhängigkeit der alten arabischen Grammatik von der griechischen Philosophie bisher beigebrachten Materials, so muß man im Gegensatz zu der gegenwärtig noch herrschenden Meinung zu der Überzeugung gelangen, daß eine solche Abhängigkeit in der Tat nicht besteht, wobei man selbstredend nicht an eine Erfindung durch „Beduinen“ glauben darf. Dieser Überzeugung zum Siege zu verhelfen, wird Aufgabe einer besonderen Arbeit sein, der die vorliegende zugleich mit der Verfolgung ihres eigenen Zwecks die Wege bereiten sollte.

Was bedeutet معنی als philosophischer Terminus?

Eine Studie zur Geschichte der islamischen Philosophie.

Von

M. Horten.

معنى bezeichnet als philosophischer Terminus meistens nicht etwa einen subjektiven Gedanken, sondern eine unkörperliche Realität, die in der objektiven Außenwelt den Dingen wie ein Accidens inhäriert. Vielfach wird auch nur betont, daß es sich um eine besondere, selbständige Realität handle, die in den Dingen besteht und von dem Denkenden durch einen Begriff — معنى — gedacht wird. Soll unser Denken ein wahres sein, so müssen ihm in der Außenwelt Korrelate entsprechen. Unseren logischen Begriffen — المعاني — müssen in den Dingen Realitäten und Wesenheiten gegenüberstehen, die die Inhalte jener Begriffe darstellen, also verobjektivierte Begriffe sind, die man zweckmäßig ebenfalls als المعاني bezeichnete. Da unsere Begriffe aber geistige sind, so müssen ihnen in den Dingen unkörperliche Bestimmungen entsprechen. Daher bezeichnet معنى die qualitative Bestimmung, die immer als unkörperlich d. h. unausgedehnt gedacht wird, im Gegensatz zu der Quantität, die das eigentlich Körperliche, Massige wiedergibt. In dem Terminus معنى liegt also eine realistische Erkenntnistheorie ausgedrückt, die behauptet, unseren reinen Begriffen entsprechen in den Dingen unkörperliche Realitäten, unseren sinnlichen Anschauungsbildern das Körperliche, die Ausdehnung. 20

Dadurch wird, was für die Geschichte der Philosophie von Bedeutung ist, die sogenannte Ideenlehre¹⁾ des Mu'ammār aufgeklärt. Der fragliche Text Šahrastānī's (S. 46) ist zu übersetzen: „Die Accidenzien sind in jeder Art (also die Farben, Gerüche usw.) unendlich an Zahl. Er lehrte nämlich: Jedes Accidens inhäriert zu einem Substrate nur auf Grund einer unkörperlichen Realität (المعنى),

1) Vgl. meinen Aufsatz: Die sogenannte Ideenlehre des Mu'ammār (um 850) in: Archiv für systematische Philosophie Bd. XV, 1909, S. 469—84.

die das Inhärenzieren verursacht. Dieses führt zu der Lehre von der (genannten) unendlichen Kette¹⁾. Daher wurden die Anhänger des Mu'ammār die Verteidiger der Lehre von den unkörperlichen Realitäten (العاني) genannt. Zu dieser Lehre fügte Mu'ammār noch
 5 hinzu: Die Bewegung unterscheidet sich von der Ruhe nicht etwa durch ihr Wesen, sondern durch eine unkörperliche Realität, die die Unterscheidung verursacht. Ebenso verhält sich die individuelle Verschiedenheit zweier wesensverwandten Dinge und ihre wesentliche Verwandtschaft, ferner die Kontrarietät der Kontraria. Alles dies
 10 beruht nach seiner Lehre auf einer unkörperlichen Realität“. Die Dinge besitzen in sich nur ihr Wesen; daß sie zu anderen in Beziehung treten, mit ihnen verglichen werden, sich von ihnen unterscheiden oder ihnen ähnlich sind, ist an und für sich in ihrem Wesen noch nicht ausgedrückt. Diese Beziehungen sind also
 15 besondere Realitäten, die zum Wesen hinzutreten. Es sind aber keine körperlichen Größen, sondern unkörperliche Accidenzien d. h. معاني.

Prof. Goldziher veröffentlichte in den Abhandlungen d. k. Ges. d. W. z. Göttingen 1907 das كتاب معاني النفس. Treffend übersetzte
 20 er diesen Titel mit: Buch vom Wesen der Seele; denn العاني sind die Qualitäten, die dem unkörperlichen Wesen der Seele unmittelbar inhären und von ihm hervorgebracht werden. Von den inneren Accidenzien einer Substanz kann man aber direkt auf das Wesen der Substanz, das deren Ursache ist, schließen, daher also auch
 25 von den Qualitäten, den unkörperlichen Accidenzien, auf das Wesen der Seele.

Diese objektive Bedeutung von معنى geht wie die Gleichstellung von Begriff und Wesenheit oder wesentlichen Bestimmungen auf Aristoteles zurück, der λόγος gleichsetzt der οὐσία, τὸ τί ἦν
 30 εἶναι, εἶδος, ἐνέργεια, ἐντελέχεια, μορφή und tritt in dieser Bedeutung der Materie entgegen (vgl. Metaph. VII, 10. 1085 a, 26; VI, 1. 1025 b, 29; III, 1. 996 a, 1; Psychol. II, 2. 414 a, 27 et passim).

Bei Thomas von Aquin bedeutet infolgedessen ratio dasselbe.

1) Jede dieser Realitäten, die das Inhärenzverhältnis des Accidens zur Substanz bewirken, ist nämlich selbst wiederum ein Accidens, erfordert also für sich eine Realität zweiter Ordnung, um inhären zu können, diese wiederum eine Realität dritter Ordnung et sic in infinitum. Hiermit ist zugleich ein indischer Einfluß auf die Gedankenwelt des Islam nachgewiesen — es liegt die bekannte Lehre der Vaiṣeṣika von der Inhärenz vor —, der um so weniger verwundert, als die von den Arabern als Sumanīja bezeichneten indischen Philosophen mit denen des Islam in persönlichem Verkehre standen und in den Städten Persiens ihre Vertreter hatten. Vgl. Arnold, Al Mu'tazilah, being an extract from the kitābu-l-milāl wa-n-nihāl by b. al Murtaḍā; Leipzig 1902; Ḥi und Baḡdādī, kitābu-l-farḡ bainā-l-farḡ fol. 49 a (Ms. Berlin, Ahlwardt No. 2800).

Sie hat den Sinn von Anlage, Bestimmungen des Wesens (S. th. I, 90, 4 c die causales rationes in den Dingen), Ursache und dementsprechend Grund, Beziehung, Rücksicht, Verhalten (ib. 32, 4 a, principium activum in generatione dicitur ratio seminalis usw.).

Es ist ein Leichtes, aus der philosophischen Literatur der Araber Hunderte von Belegen für solche Gebrauchsweisen des Wortes معنى anzuführen. Fast auf jeder Seite findet sich ein solches. Doch mögen die folgenden genügen, die aus:

a) ibn al Murtaḍā, Cod. Glaser 230, Berlin,

b) abū Rašīd, Cod. Glaser 12, Berlin

10

entnommen sind.

ibn al Murtaḍā fol. 41 a unten:

هشتم والادراك ليس بمعنى لكن المذكرية صفة مقتضاة عن كونه حيا

d. h. „Nach der Schule des abū Hāšim 933 * ist das sinnliche Wahrnehmen keine unkörperliche Realität. Ein Wahrnehmender zu sein ist vielmehr eine Eigenschaft, die notwendig aus der Bestimmung des Subjektes resultiert, lebend zu sein“. Dem steht die Ansicht der meisten liberalen Theologen (Mu'taziliten) gegenüber, die besagt: الإدراك معنى: „die sinnliche Wahrnehmung ist eine unkörperliche Realität“. Diese wird weiter ausgeführt 20 (41 b oben):

ويوجد المعنى عند فتح الحديقة وقيل قبله وقيل بعده

d. h. „Diese unkörperliche Realität (der Wahrnehmung) tritt nach den einen bei dem Öffnen des Auges auf, nach andern vorher nach wieder andern nachher“. ومحلّه الخواص وقيل القلب Ihr Substrat 25 sind nach einigen die äußeren Sinne. Nach anderen ist es das Herz*.

ibid.:

ادراك المعاني الجزئية البسيطة والتركيبية

„Die Wahrnehmung¹⁾ der einfachen und zusammengesetzten, individuellen Sinnesqualitäten“. المعاني bezeichnen auf diesem Gebiete 30 die qualitativen Verhältnisse im Gegensatz zu den quantitativen (المقادير), denn das Qualitative wird, wenn es im Gegensatz zum

1) Es handelt sich in diesem Falle um das Sehen. Eilhard Wiedemann (Erlangen) wird diesen Text des ibn al Haiṭam demnächst in den Sitzungsberichten der medizinischen Societät zu Erlangen veröffentlichen (fol. 3 b—4 a).

Quantitativen tritt, als unkörperliche Realität aufgefaßt, die sich direkt aus dem Wesen der Sache, das an sich ebenfalls etwas Unkörperliches¹⁾ ist, ergibt.

ibid.:

- 5 الأشعرية السمع والبصر معنيان والسميع والبصير صفتان

„Die Asch'ariten lehren: Hören und Sehen sind zwei unkörperliche Realitäten (accidenteller Natur); hörend und sehend zu sein sind aber zwei Eigenschaften.“

ibid. fol. 42a Mitte:

- 10 لو كان (الادراك) معنى لم يكن له ضد

„Wäre die sinnliche Wahrnehmung (bes. das Sehen) eine besondere unkörperliche Realität, so könnte ihr kein Kontrarium (gleichzeitig an demselben Substrate) gegenüberstehen.“

ibid. fol. 44b:

- 15 المعنوية (الصفة المعنوية) كل صفة أوجبها معنى

„Die unkörperliche (nur begrifflich, nicht sinnlich erfaßbare) Qualität ist jede Eigenschaft, die eine unkörperliche Realität (als Accidens in der Substanz) hervorbringt.“

Saharastānī 67, 5:

- 20 وتقرر رأيهم على الإكثبات ومع ذلك أثبت الصفات معاني قائمة به لا أحوالا

„Bākilānī fixierte seine Ansicht (nach längerem Schwanken) schließlich dahin, daß er die Modustheorie des abū Hāschim annahm. Trotzdem behauptete er, die Eigenschaften Gottes seien unkörperliche Realitäten, die in Gott inhärierten, nicht etwa Modi (wie abu Hāschim es lehrte und Bākilānī es konsequenterweise auch hätte lehren müssen).“

abū Rašīd fol. 66a, 8 unten:

السكر ليس بمعنى وإنما هو زوال العقل

- 30 „Die Trunkenheit ist keine unkörperliche Realität, sondern nur

1) Erst dadurch, daß das Wesen, die Wesensform, sich mit der ersten Materie umgibt, tritt sie in den Bereich des Materiellen ein. An sich ist sie eine unkörperliche Realität, wie auch die ihr inhärierenden Qualitäten.

2) *معنوية* صفة bedeutet eine eigentliche Qualität, d. h. eine Bestimmung, die zum Wesen hinzutritt und unkörperlicher Natur ist. Im Gegensatz dazu stehen die quantitativen Bestimmungen (Ibn al Murtaḏā 44a unten).

(etwas Privatives) das Aufhören der Verstandestätigkeit.* معنى bezeichnet also im Gegensatze zu einer Privation etwas Positives, Reales, das einem Substrate inhäriert.

abū Rašīd, Cod. Glaser 12, fol. 45 b, 8:

وإذا كانت حركتها موجبة عن معنى فيها وهو الاعتماد ألا ترى
أنها بحسبه تحصل فأتى تأثير للمركز فيه

Abū Rašīd, † 1068 (vgl. Brockelmann, Gesch. d. ar. Litt., I, 196 f.), will die Lehre des Aristoteles widerlegen, daß die Bewegung nach unten aus dem Streben des Körpers nach dem Mittelpunkt des Weltalls hervorgebe. Dem gegenüber behauptet a. R., die Bewegung werde von dem im Körper (z. B. der Erde) vorhandenen Impuls (اعتماد) der Schwerkraft nach unten getrieben: „Wenn nun aber die Bewegung der Erde durch eine in ihr vorhandene unkörperliche Realität, nämlich den Impuls, notwendig verursacht wird, dann muß sie doch sicherlich auf Grund und nach Maßgabe dieses Impulses zustandekommen. Welchen Einfluß hat aber dann noch der Mittelpunkt (des Weltalls) auf das Zustandekommen dieses Vorgangs?“

abū Rašīd fol. 58 b:

هذه التأثيرات معاني مختلفة غير متضادة 20

„Diese Einwirkungen (die nach Lehre der Schule von Bagdad die Naturkräfte ausüben) sind unkörperliche Realitäten (z. B. der Druck, den ein schwerer Körper auf unseren Tastsinn ausübt — ibid. fol. 57 b f.), die zwar wesentlich voneinander verschieden¹⁾, nicht aber konträr sind.“ 25

Beide Bedeutungen von معنى, die subjektive und die objektive, hießen in origineller Weise zusammen in folgender häufigen Ausdrucksweise:

abū Rašīd fol. 155 b unten:

لخلاف يقع في المعنى لا في عبارة 30

„Die Meinungsverschiedenheit erstreckt sich auf einen sachlichen Inhalt (auf eine geistig erfassbare Realität in der Außenwelt, die in uns in Form einer Idee erkannt wird), nicht auf eine reine Wortfrage (Worterklärung).“

1) اختلاف bezeichnet die generische (z. B. Mensch und Stein) oder die spezifische (z. B. Mensch und Tier) also kurz die wesentliche Verschiedenheit, während تغير die individuelle (z. B. Mensch und Mensch, Zaid und 'Amr) wiedergibt.

Den für die Geschichte der Philosophie im Islam so überaus wichtigen Begriff des بقاء mögen folgende Belege definitiv klarstellen:

أصح ما قيل في الباقي ما استمر له في الوجود وقتان فصاعدا

- 5 „Die treffendste Lehre über das kontinuierlich Bestehende ist, daß es dasjenige bedeutet, dem zwei oder mehr Zeiteinheiten in der Existenz beschieden sind“ (ibn al Murtaḍā l. c.).

وإن كان لا تجوز عليه البقاء فإنه يجب عدمه في الثاني

- 10 „Wenn dieses Ding keine kontinuierliche Existenz besitzen kann, muß es im zweiten Augenblicke ins Nichts versinken“ (abū Raḥīd fol. 180 a, 5).

Dem Begriffe der kontinuierlichen Existenz, steht die diskontinuierliche gegenüber, das تجدد حالا بعد حال, ein Begriff der uns wiederum nach Indien weist. Er besagt nicht den heraklitischen Gedanken des beständig sich Veränderns bei real fortbestehendem Wesen, sondern die in jedem Augenblicke in Nichts versinkende und im folgenden wieder aus ihm entstehende Existenz des Dinges, also die bekannte Lehre von der Momentaneität des Seins der Sautrāntika. Im Islam wurde dieselbe von den speku-
20 lativen Theologen zu der Idee von der Momentaneität der Accidenzien weitergebildet.

Studien über die indische Erzählliteratur.

Von

Jarl Charpentier.

4. Devendra's *ṭikā* zu Uttarajjhayāṇa XXII.

Ein jainistischer Beitrag zur Kṛṣṇa-Sage.

Schon während meines Aufenthaltes in Bonn im Sommer 1907 überließ mir Herr Geheimrat Jacobi seine Kollation von Devendra's *ṭikā* zu Utt. XXII, die er aus seinen beiden Handschriften A und B (vgl. Erz. p. VII) hergestellt hatte. Diese Kollation habe ich mit dem Texte einer dritten Handschrift, die mir Vijaya Dharma Sūri in Benares freundlichst zur Verfügung gestellt hat¹⁾, verglichen und gebe nun den so gewonnenen Text hier zusammen mit einer Übersetzung und einigen Bemerkungen unter dem obigen Titel¹⁰ heraus. Für briefliche Hilfe bei der Übersetzung bin ich Herrn Geheimrat Jacobi reichlich Dank schuldig.

A. Text.

[A 228^b, B 191^a, C 217^b] *egammi sammivese gāmāhivasuo*² *āsi Dhananāmo kulaputto*³. *māulachūyā Dhanavā*⁴ *tassa bhā*¹⁵ [A 229^a] *riyā. annayā*⁵ *tān ginhayāle majjhanhe*⁶ *gayān paoyanavaseṇam*⁷ *araṇṇam*⁸. *dittho tattha panthuparibbhattho tanhācukhāparisamārogeṇa*⁹ *nimiliyaloyano kicchappāro bhūmitalam aigao*¹⁰ *kisasarīro*¹¹ *ego munī. tam ca datthūna aho mahātavassī esa koi imam avattham* [B 191^b] *patto*¹². *saṃjā*²⁰ *ya*¹³ *bhattikaruṇehim sitto jaleṇa vā*¹⁴ *celamcaleṇa*¹⁵ *samvāhiyāni ya Dhanenam aṅgāni*¹⁶. *jāo*¹⁷ *samāsatto nio*¹⁸ *saggāman*¹⁹. *paḍiyario ya pacchāhārāhiṇ. muninā vi dīnno ucio*

1) Ich hatte diese Handschrift schon lange C genannt, ehe ich sah, daß Dr. Meyer in seinen trefflichen „Hindu Tales“ dieselbe Bezeichnung für eine andere Handschrift erwählt hatte.

2) C ^osuto. 3) C ^oputtato. 4) A ^ovatī. 5) B *annayā*. 6) B ^oapṇe. 7) A *paṇṇanavā*^o, B *pāṇṇa*^o. 8) A ^onn^o. 9) AB *tanhācukhuddā*^o . . . ^oreṇa. 10) B *aṭigato*, C *aigato*. 11) B *kisā*^o. 12) C *add. tti*. 13) B *saṃjāyā*^o. 14) C *vāto*. 15) B *cevaṇ*^o. 16) AB *Dhanenā aṅgāni*. 17) AC *jāto*. 18) C *nīto*. 19) B *add. sattho nio*.

vaeso jahā: iha duhopaure saṃsāre paraloyahiyaṃ¹ avassa
jāpaṇa kāyavvaṃ. tū tumhe² vi tāva³ maṃsaṃajjapāraddhi-
m-āṇaṃ⁴ kareha nivuttiṃ⁵ jai⁶ sakkeha⁷ pūliyaṃ jao⁸ bahu-
dosāpi eṇṇi. taḥā hi:

6 paṃcēndiya⁹ vahabhūyaṃ¹⁰ maṃsaṃ
duggandhaṃ asui vibhacchaṃ¹¹ |
rakkhaparituliyaḥhayaṃ¹²
āmayajanaṃ¹³ kugaimūlaṃ¹⁴ || 1 ||

taḥā:

10 gurumohakalaha¹⁵ niddāpurihavavahāsaṃsamāyāheṇ |
majjāṃ duggaimūlaṃ¹⁶ hirisirimaidhammanāsakaraṃ || 2 ||
avi ya:

majje mahunmi maṃse ya navanīyaṃmi cauttāhe |
uvavajjanti¹⁷ asaṃkhā tavvaṇṇā tattha jantuna¹⁸ || 3 ||

16 taḥā:

saparovaghāyanaṃ iheva taḥa narayatiriyagaimūlaṃ |
duhamāraṇabhayaheṇ¹⁹ pāraddhi veravuddhikarā²⁰ || 4 ||

imaṃ ca²¹ soṇa saṃviggehaṃ²² tehiṃ bhaṇiyaṃ: bhayaṃ
dehi²³ amhaṃ²⁴ appāṇaṃ²⁵ dhammaṃ gihatthāvattoveyaṃ²⁶.

20 teṇa vi:

so dhammo jattha dayā dasattha dosā na jassa so devo |
so hu gurū jo nūṇi ārambhapariyagahovaro²⁷ || 5 ||

icci²⁸ savittharaṃ kahiṇa dinno²⁹ saṃmattamūlo sāvaya-
dhammo³⁰. parituttāhiṃ tāṃ anusaṇṇiyaṇṇaṃ munīṇā. jahā:

25 tattha vasejja saddho³¹ jaihiṃ saha jattha hoi saṃjogo |
jattha ya ceṇṇabhavaṇaṃ ane vi ya jattha sāhammi || 6 ||

devayurā[C 218^a]na tisamjhaṃ karejja
taḥa paramavandanaṃ vihiṇā |
taḥa pūpphavatthu-m-āhiṃ

30 pūyaṇaṃ³² savvakālaṃmi³³ || 7 ||

annaṃ³⁴ ca:

apuvvanānagahaṇaṃ paccakkhaṇaṃ sudhammasavanaṃ ca |
kujja sai jahāsattiṃ³⁵ tavaṃajjāyājogaṃ³⁶ ca || 8 ||

1) A °loge. 2) B tujiha. 3) B om. 4) A °āṇaṃ, B majjā-
maṃsa°. 5) ABC nivuttiṃ. 6) A jati. 7) C °hiṃ. 8) A C jato.
9) A paṃcēndiya°. 10) AB °bhūyaṃ. 11) A asui vibhatsaṃ.
12) C °gam. 13) B °janiyaṃ. 14) A kugati°. 15) B gurukalahamoha°. 16) A diguti°, C dogga°. 17) C uppajjanti. 18) A jantunaṃ.
19) AB °sayāheṇ. 20) A °vuddhi°. 21) B vi. 22) C °vage.
23) C deha. 24) A amha. 25) A aghanaṃ, C appanaṃ.
26) C °ociyaṃ. 27) B °viraṃ, C varato. 28) A itthā. 29) C dinno.
30) B sāvaga°. 31) A saddho. 32) B °yānaṃ. 33) A C °kālaṃ pi.
34) A annaṃ. 35) B jahāsacchaṃ. 36) A sajjhāyāti°.

annam¹ ca:

bhoyanāsamae sayane vibhane² pavasane³ bhae vasane |
pāncanamokkhāraṃ khalaṃ sumarijā⁴ savvakajjesu || 9 ||

evamāi dhamme thirīkāṇa tāim apu[A 229^b] echiṇa ya gao⁵
ahāvihāraṃ sākū⁶, tāim⁷ kuṇanti sākūvaitham anuthānam⁸,
baddham ca⁹ tehiṃ tavassivacchallapuvvayam¹⁰ suhānubandhi
mahantaṃ punṇam¹¹, avi ya¹²:

veyāvaccam kirai samāṇaṃ suvithiyāna jam kiṃci |
pāraṃpareṇa jāyai mokkha¹³ suhapaśahagaṃ taṃ pi || 10 ||

paḍivanno ya tehiṃ jaiḍhammo¹⁴, kālaṃ¹⁵ kāṇa Sodhamme¹⁶
sāmāṇio jāo¹⁷ Dhaṇo iyaṛā vi jāo¹⁸ tasseva mitto. tattha dēvaṃ
surasuhaṃ anubhaviṃ cuo¹⁹ santo²⁰ Dhaṇo uvavanno Veyāḍḍhe
Saratēyārāṇo²¹ putto Cittaḡaināmo²² vijjhāhararāyā. Dhaṇavaṛi²³
Surarāyakannayā²⁴ Rayanavaṛi²⁵ hoṇa jāyā tassa²⁶ bhāriyā.
āseviyamunidhammo²⁷ Dhaṇo Mahinde²⁸ sāmāṇio²⁹ iyaṛā vi³⁰
taṇmittō³¹ jāo³², tao³³ cuo³⁴ Dhaṇo Avarāḡio³⁵ nāma rāyā
jāo³⁶ sū vi Pīmaṛi³⁷ tassa patti³⁸, kāṇa samāṇadhammaṃ
gayāim Arunakappe³⁹, Dhaṇo sāmāṇio⁴⁰ jāo⁴¹, iyaṛā vi taṇ-
mittō⁴², tao⁴³ cuo Dhaṇo Saṃkharāyā jāo [B 192^a] sū vi
Jasamaṛi tasseva kantā, tattha Saṃlho paḍivannamunidhammo⁴⁴
Arahantavacchallāiheṭṭim Nibaddhatitthayāranāmo uvavanno⁴⁵
Avarāḡiyavimāne⁴⁶, Jasamaṛi⁴⁷ vi sākūdhammapakāveṇa⁴⁸ tatthe-
vovannā⁴⁹, tatto caṇṇa⁵⁰ Dhaṇo Soriyapure nayare dasaṇhaṃ⁵¹
Dasārāṇam jeṭṭhassa Samuddavajayārāṇo⁵² Sivadevīe bhāriyāe
kucchiṃsi coddasamahāsūminasūio⁵³ Kattiyakīṇhabārasie uva-
vanno puttatāe, uciyasamaeṇa ya Sāvanasuddhapaṃcamie pasūyā
Sivādevīe dārayaṃ. Disākumārikajayakassa surāsuravihiya-
jammābhiseyyānantaraṃ kayam rāṇā⁵⁴ vaddhāvaṇayam, diṭṭho
riṭṭharayaṇamao nemī sumiṇe gabbhagae imāmi Sivāe tti Ariṭṭha-
nemī tti kayam piṇṇā nāmaṃ, jāo⁵⁵ aṭṭhavariso.

ettantare⁵⁶ Hariṇā Kaṃse viṇivāie Jivajasāe⁵⁷ vayanēṇa

- 1) B annam. 2) C vibhane. 3) A om. 4) B sumā, C rējjā.
5) A C gato. 6) AB sākū. 7) AB tāi, C tāi vi. 8) AB tth.
9) C om. 10) B oallam. 11) A punna, C punnam. 12) B api ca.
13) B mokkham. 14) A dhamma, C tehiṃ kāle jaiḍhammo. 15) B om.
16) C jāto. 17) A C cuto. 18) A om. 19) A rāṇio. 20) A gati
nāma, C gati nāmā. 21) A vatī, C vaṛi vi. 22) B rāṇā, C gā.
23) A C om. 24) C tasseva. 25) C seviyā. 26) C Mahinde Dhaṇo.
27) A C rito. 28) C ya. 29) A tassa mitto. 30) C jāto. 31) A tatto,
C tato. 32) C cuto. 33) C ito. 34) A C jāto. 35) A Ppī,
C Pī. 36) AB puttī. 37) BC Arāya. 38) A C rito. 39) A jāto.
40) A tassa mitto. 41) C tato. 42) B vāyo. 43) C rāyā.
44) A māṛi, B nāṛi. 45) A pabbhāveṇa, C sākū. 46) B vāṇā.
47) ABC caviṇṇa. 48) C nā. 49) A rāṇio, C vijayassa rāṇio.
50) A sūmināyāsūio, C sūito. 51) A rāṇio. 52) C jāto. 53) C add. ya.
54) BC Jivajasā.

Jāyavānam uvari āsurutto¹ Jarāsandho² mahārāyā³. tattha
 Kesavārāhiya-Vesamanakayāe savvakamcamamayāe⁴ bārasajo-
 yanāyāmāe navajoyanavittarāe Bāravate⁵ suheṇa⁶ cīṭṭhanti.
 kāleṇa ya nihuya⁷ Jarā[A 230²]sandhā Rama-Kesa[C 218¹]-
 vā Bharahaddhāhivaino jāyā⁸. Aritṭhanemī ya bhayavam⁹
 jovanam anupatto¹⁰ visayaparammuho¹¹ viṣittakālāhim¹² kilanto
 savva-Jāyava-ppio hinda jahicchāe. annayā¹³ samānavayavesā-
 yārehim¹⁴ saha ramanto gao¹⁵ Hariṇo āhuasālāe. dīttāim
 devayāhittihīyāim aneyāim āhāim. tao¹⁶ divvam Kālavaddham¹⁷
 genhanto pāesu nivadiṇa bhāṇio¹⁸ āhupāleṇa: kumāra kēṇ
 aneṇa Sayambhuramanabāhotarāṇavibhāmeṇa¹⁹ asakkānuttā-
 ṇeṇa²⁰. na khalu Mahamahanam²¹ vajjiya sadevamanayāsūre
 vi loe²² imam āroviṇṇa koi²³ satto²⁴. tao isi²⁵ hasanteṇa²⁶ tam
 avaginhiṇa²⁷ āroviṇṇam²⁸ līlāe. uphāliya jivā tē ravena ya
 kampiṇā meṇi tharathariṇam²⁹ āradhā giriṇo uttaddhahīyāyā
 io tao³⁰ palāyanti³¹ jalathalakkahacārīṇo³² jantunō.³³ tao³⁴ acca-
 ntavimhiyāṇa rakkhīyanarāṇa mottūna³⁵ Kālavaddham punar-
 uttavārantiṇa³⁶ vi gahio³⁷ Pamcayanno³⁸ samkko. āurio³⁹
 kovgeṇa. tassa saddena bahiriyaṇam⁴⁰ savvam pi bhuvanam āka-
 mpiyaṇ sadevamanayāsūram pi jāyāṇ viśesao⁴¹ sē nayarī. tao⁴²
 kēṇ esa palāyakālasamniho⁴³ samkko tti vigappantassa Hariṇo
 nīveio⁴⁴ āhupālehim⁴⁵ jahattāho vaiyaro. vimhiō⁴⁶ Harī. tao⁴⁷
 munīyakumārasāmattheṇa⁴⁸ bhāṇio⁴⁹ Baladevo Hariṇā: jass'
 erisaṇ bālassa vi sāmattam Nemiṇo so vaddhanto rajjāṇ haris-
 sa⁵⁰. tā⁵¹ puno balaṇ parikkhiya rajjarakkhaṇovāyaṇ cintemo.
 Baladeveṇa bhāṇiyaṇ: alam eyāe samkayāe⁵² tti.

jahacintiyadinnaphalo⁵³ eso paṇaiyaṇa⁵⁴ kapparukkho vva |
 so kaha narinda rajjāṇ gheppai⁵⁵ kumāro⁵⁶ tumāhinto || 11 ||

jena puvvaṇ keva[B 192¹]līniddittho uppanno⁵⁷ bāvisaimo Nemi
 tti⁵⁸ titthayaro⁵⁹. tumam puna Bharahaddhasūmi⁶⁰ navama-
 Vāsudevo. tā esa bhayavam akayarajjo⁶⁰ paricattasayalasavajja-

1) A °ratto. 2) A °sālho, B °sindho. 3) C rāyā et add.
 tayā samkē gayā pacchimasamuddante Jāyavā. 4) A saccamkamca.
 5) A °vatiē. 6) B suke. 7) C nihiya. 8) C rāyāṇo jāyā.
 9) A bhagavāṇ. 10) BC °patto. 11) B °parammuho. 12) A °hi.
 13) B annayā. 14) A om., B °āhim. 15) C gato. 16) AC tato.
 17) A °vaddam, B °vaddham. 18) C °ito. 19) C °ramayudahitarāṇa.
 20) C °eṇam. 21) B Mahamahanam. 22) BC add. vi. 23) A kovi.
 24) B sajjo. 25) C tatto ism. 26) C °eṇam. 27) A °gamhiya,
 C °gamhiya. 28) A °vio. 29) ABC °hariṇam sed cfr. Pischel, Pkt. Gr. p. 381.
 30) C ito tato. 31) AB om. 32) A om. °thala°. 33) AB jantunā,
 C jantugāṇ. 34) C tato. 35) A °napi. 36) C °uttam°. 37) C °ito.
 38) B Pamcayanno. 39) AB āurio, C āurio. 40) B bahiriyaṇ.
 41) C °ato. 42) C tato. 43) A °sammhiho. 44) C °ito. 45) C °hi.
 46) C °to. 47) C tato. 48) AB °sam°. 49) C °ito. 50) A °hi.
 51) B om. 52) C °kālāe. 53) B °dīṇa°. 54) C paṇaiyaṇa.
 55) C peccai. 56) AB kumaro. 57) B upanno. 58) BC om.
 59) A titthā°. 60) A akarayje.

ojo pavvajjam¹ kēhi tti². anudiyham pi rajjaharanasamkāe
 vārijjantēnā vi Harinā ujjānam uvagao³ bhanio⁴ Nemī: ku-
 mārā⁵ nīyanīyabalaparikkhananimittam bahujuddheya⁶ jujjhāmo.
 Nemina bhanīyam: kim anena bahujananindanījjeṇa⁷ iyarajana-
 bahumaṇa⁸ bahujujjhavavasāṇam⁹. viisajanasamsanījjeṇa¹⁰
 vāyāujjhenam¹¹ jujjhāmo¹². annam ca¹³: āpamoamā uharuṇa¹⁴
 tujjhābhībhūyassa mahanto ayaso. Harinā palattan¹⁵: kelie ju-
 [A 280^b]jjhantāna¹⁶ keriso ayaso. tao¹⁷ pasāriyā vāmā bahu-
 layā¹⁸ Nemina. eyāe nā[C 219^a]mīyāe vijio¹⁹ mi tti. avi ya:

uvahāsam khalu jamhā jujjham Govinda teṇa bahāe | 10
 caliyametthāe²⁰ coriya²¹ vijio²² ham natthi samdeho || 12 ||
 andoliyā hi²³ dūram nīyasāmatthēna Vinhuṇā bahā |
 thevam pi sā ca²⁴ caliyā maṇam va maṇassa bānehim || 13 ||

evam ca vīṇiyattarajjaharanasamkassa²⁵ Dasāracakkaparivuddassa
 Hariṇo samaikkanto koi kālo²⁶. 15

annayā²⁷ sampattajovvaṇam visayasuhanippivāsam Nemim
 nētūna bhanio²⁸ Samuddavijayarāṇā²⁹ Dasāracakkeṇa Kesavo:
 tahā wayara³⁰ kumāram jahā jhatti payaddae visaesu. teṇa vi
 ya bhanīyā³¹ Ruppīṇā-Saccabhāmapamukhā³² nīyabhāriyā³³.
 tahim vi jahāvasaram sapaṇayam³⁴ bhanio eso: he kumāra³⁵
 savvatihuyānāikkantam tuha rūvam niruvamasohagga-m-āigūno-
 vaveyam³⁶ nīrāmayam³⁷ deham surasundariṇa vi ummāyayama-
 nam³⁸ tārunnam³⁹. tā anurūvadārasaṅghaṇeṇa⁴⁰ karesu sa-
 phalam dullaḥalabham⁴¹ mapuyattanam. tao⁴² hasitūna bhanīyam
 Neminaheṇa⁴³: muddhā⁴⁴ asurūvānam bahudosālayānam tuccha-
 suhanibandhanānam atthirasamgamānam⁴⁵ ramanānam⁴⁶ sam-
 gameṇa⁴⁷ na hoi⁴⁸ saphalam narattanam. avi ya⁴⁹ egantasu-
 ddhāe⁵⁰ nikkalamkāe niruvamasuhāe sāsayasamjogāe siddhivahāe⁵¹
 ceva uvvajjaneṇa tassa saphalattam⁵², jao⁵³:

māṇusattāisamaggiṇ⁵⁴ tucchabhogaṇa⁵⁵ kāraṇe⁵⁶ | 30
 kodim varādiyāe vva⁵⁷ hārinti⁵⁸ abuhā janā || 14 ||

1) A B C pavajja. 2) B kēhinti, C kēhite. 3) C °gato. 4) C °ito.
 5) A Nemīkumāra. 6) B būhu°. 7) C buha°. 8) A °mateṇa, C °am.
 9) B °vasaṇam. 10) B °ya. 11) B °na. 12) A jujjhā et om. omnia
 usque ad °bhūyassa. 13) C annam, A B om. 14) C dāha°. 15) B palittam.
 16) C °teṇa. 17) C tato. 18) A °latiyā. 19) C °to. 20) A bā°,
 B° mettūna, C vā° mittūte. 21) A viya. 22) C °to. 23) C vi. 24) C u.
 25) A vīṇi°, B °kasa. 26) B add. ya. 27) B annayā. 28) C °to.
 29) C °jayānā. 30) C °arasu. 31) C °āto. 32) A °hāmā°, C °mūhāto.
 33) C nīyaya°. 34) C add. sahāsam savīṇayam. 35) A sokuhemāra,
 C eso kumāra, A B om. 36) C °sohaggā°. 37) B °ya. 38) A °jovvaṇam.
 39) A om. 40) C °gaheṇa. 41) A dullaḥam, C °lambham. 42) C tato.
 43) A °nam. 44) C °āto. 45) C atthira°. 46) C ramanāsaṅgeṇa.
 47) C om. 48) A hoti. 49) quae sequenter usque ad finem v. 15 A exhibet
 in altero folio 280 inserto. 50) A ekanta°, B egamā°. 51) B vāhu.
 52) B saphalam. 53) C tato. 54) A B C °ggi. 55) B °gāya.
 56) C kāraṇā. 57) B om., C va. 58) B hārinti.

tā¹ aham² siddhimiittam eva jaissam. sahio³ tahiṃ kumār-
rabhippāso⁴ Hariṇo. tao teṇa sayam bhaṇio⁵ Nemikumāro⁶:
Usabhaṇio⁷ vi tithayarā kāṇa dārasaṃgaham jaṇiṇa taṇae
pūriṇa paṇaimaṇorahe⁸ pacchimavayammi pavvaiyā. taḥ vi
saṃpattā mokkhaṇi. tā esa paramattho. dārasaṃgahaneṇa pū-
resu⁹ Dasāraccakassa maṇorahe. tao¹⁰ nibandham nāṇa bhā-
vipariṇāmaṃ ca viyāntaṇa¹¹ paḍivannaṃ¹² Harivayaṇaṃ Ne-
miṇā. kaḥiyam ca taṃ¹³ Dasāraccakassa Hariṇā. teṇa vi
saṃjāyahaṇisāregeya¹⁴ bhaṇio¹⁵ Hari: vavesu kumārānuraṇaṃ
rāyakumāriyaṃ. dīṭṭhā gavesantaṇa teṇa¹⁶ Uggaseṇarāyaduhiyā
Rāyamaī¹⁷ kannayā¹⁸. sā puṇa Dhanavāḍḍivo Aparāḍḍiyavimā-
[B 198¹⁹]yā²⁰ caṇṇa²¹ ya tatthovavanno²². tao²³ sā cevānuraṇa
tti maggio²⁴ Uggaseṇo. teṇa vi sohariseṇa maṇorahāditto anu-
ggaho²⁵ tti bhaṇiṇa dinnā. tao²⁶ karāviyaṃ dosu vi kulesu
vaddhava[C 219²⁷]yayaṃ. annadiyahaṇmi karāvio²⁸ vārejjama-
hūsaṇo²⁹. tao nivvattiesu tayānuraṇesvu bhattavattihālamkāraṇsu
karaṇiḍḍiesu paramāṇandena³⁰ patto vārejjayavasāro³¹. jahāvi-
hiṃ³² paumkhiyā³³ Rāyamaī³⁴ kayā savvālamkārasārā. kumāro
vi pasāhio³⁵ divvaramaṇiḥiṃ. sanāṇṇidho mattavāraṇaṃ. samā-
gaya³⁶ Dasārā saha Baladeva-Vasudevehiṃ³⁷. samāhayaṇi³⁸
tūraṇi ūsiyaṃ³⁹ siyāyavattam⁴⁰ āriya⁴¹ jaṃalasaṃkhā pagāi-
yāṃ maṃgalāṇi jayajayāviḥam Māgahehiṃ. tao⁴² thuvvanto⁴³
naradevasaṃgheṇa⁴⁴ ahilasiḍḍanto⁴⁵ suranararamaṇiḥiṃ peccā-
jjanto savvalogeṇaṃ mahāvicchaddena⁴⁶ patto vivṭhamāṇavāsa-
nnaṃ. Rāyamaī⁴⁷ vi Nemikumāraṃ dāṭṭhiṇa āṇandaparavvasā-
jāyā. avi ya:

kā'ham? kēṇ ettha vattai? kattha vi⁴⁸ ciṭṭhāmi? ko imo kālo? |
Jinadamsanuttapaharisahariyamaṇiā⁴⁹ ceyai na kiṃci⁵⁰ || 15 ||

ettantaṇa⁵¹ kaḥṇarāve soṇa ayāntaṇa⁵² vi Nemiṇaṇa pu-
cehiṇo⁵³ sarakā: bho kāṇa puṇa⁵⁴ maraṇabhṭruyāṇa⁵⁵ ca esa
kaḥṇasaddo⁵⁶? teṇa kaḥiyam: deva pae⁵⁷ harinūṭṭho sattā⁵⁸
tūjha vārejjaparamāṇande⁵⁹ vāvāiya⁶⁰ logo bhoyāvijjissai⁶¹. tao⁶²

- 1) C om. 2) A tahiṃ pro tā aham. 3) C 'ito. 4) C 'āto.
5) C sayam ciya bhaṇito. 6) C Nemi: kumāra. 7) A aruṇibhaṇio.
8) A paṇāṭṭya°. 9) A pūresasu. 10) C tato. 11) B viyāntareṇa.
12) B 'vannaṃ. 13) C om. 14) B 'rāgeṇa. 15) C 'ito. 16) C om.
17) A Rāimāi. 18) B 'yaṃ°, C 'gā. 19) C 'āto. 20) C cevāṇa.
21) B 'yaṃ°. 22) C tato. 23) C 'ito. 24) B 'ha, C esa aṇu°. 25) C tato. 26) C 'ito. 27) A vārejjā°. 28) C paramāṇeṇa.
29) A vārejjā°. 30) B 'ham. 31) A ya un°. 32) A Rāimāi.
33) C 'ito. 34) A Baladevehiṃ. 35) AB 'hiyāṇi. 36) B kaḥiyam.
37) AB siyāyavattam. 38) B 'rā. 39) C tato. 40) A om., B puovanto.
41) A om. naradeva°. 42) A 'jjhanto. 43) A 'vittāṇḍeṇa.
44) A Rāimāi. 45) C va. 46) B 'pothā°. 47) In A continuous
textus in folio priore 230, C kiṃpi. 48) A atth°. 49) AB yāntaṇa.
C jāṇ°. 50) C 'ito. 51) C ko puṇa puṇa. 52) B rameṇi°. 53) C kaḥṇo saddo. 54) B yae, C es. 55) B satto. 56) C 'jjayā.
57) A 'iya. 58) B bhoyāvijjissai. 59) C tato.

tassāharanāni¹ paṇāmitūna² bhāṇiyā loya Neminā: bho bho
keriso paramāṇando jaṇmā niravarāhāna dīṇāna bhīyāna eyāna³
vaho kirai. ta⁴ kiṃ eīṇā⁵ saṃsārāparibhamaṇaheīṇā⁶ vā-
rijaeṇaṃ ti bhāṇitūna vālavio kari. sārakiṇā vi bhagava⁷ abhi-
ppāyaṃ⁸ nāṇa moiyā te satta⁹. Nemiṇ ca valantaṃ viratta-
cittam pecchiya ayaṇḍavajjapahāratāḍiṇi¹⁰ vva mucchāvaseṇa
nivādiyā dharaṇie Rāyamaī¹¹ sasambhameṇa ya sahiyaṇeṇa sītā
siyalajaleṇa viiṇi¹² tālavinṭhena laddhaceyaṇā [A 231^a] bhāṇiṇ¹³
pijattā: aho me mūḍhayā jaṃ appāṇaṃ ayaṇiṇiṇa accantadul-
lahe¹⁴ bhuvāṇanāhe anurāyaṃ kuṇantie lahuikao¹⁵ appā. kiṃ
kayā¹⁶ kāyakaṇṭhiyā¹⁷ paramottiyahārasaṃgaṃ pāvaī¹⁷. garu-
yāṇurdeṇa¹⁸ ya Jīṇaṃ uddisūṃ vilavaī:

dhī me sukulaputti¹⁹ dhī rūvaṃ jorvaṇaṃ ca me nāha |
dhī me kaḷakusalayā²⁰ parivajjiya²¹ jaṃ tume cattā || 16 ||
nīharai jīviyaṃ pi va²² aṃgā²³ vi²⁴ nāha maku vilijjanti²⁴ | 15
phuḍaī²⁵ va hiyaṇaṃ eyaṃ sahasujjhaṇadukkhasaṇṭaviyaṃ || 17 ||

hāro khārasariccho

jālacandanaandimā vi tāvanti²⁶ |

tuka virāhe maha²⁷ sāmīya²⁸

jalaī vva samaṇ[C 220^a]tao bhuvāṇaṃ || 18 ||

kiṃ saṃjāyā cakku²⁹ niyaṃ kiṃ majjha asuhayaṃ kammaṃ |
kiṃ kimpī suyaṃ dīṭṭhaṃ va³⁰ vippiyaṃ jaṃ mamaṃ cayaī || 19 ||
dīṭṭhiṃ pi desu sāmīya ālavaṇaṃ pi hu kavesu khaṇaṃ ekkaṇ |
mā me pemmaṇā³¹ bhavāhi egantaṇirāvekkho || 20 ||
ahavā siddhava[B 193^b]hukkaṇṭhiyassa³¹ taha amarasundarīo vi | 25
na haranti nāha hiyaṇaṃ maṇusaṃmettūna³² kā gaṇaṇā? || 21 ||

evaṃ ca mahāsoyabharotthayā³³ vilavanti piyaṣahī: alaṇgha-
niṇṇi³⁴ devapariṇāmo tā avalambesu dhirayaṃ. alaṇ etthavila-
vīṇaṃ. sattaṇṇapaṇā³⁵ honti³⁶ rājadhūyāo tti bhāṇitūna saṇṭha-
viyā sū sahiyaṇeṇa. bhāṇiyaṃ ca tie: piyaṣahī³⁷ aṇṇa³⁸ cava 30
me sumiṇae āga³⁹ Erāvaṇārūḍho bahudevadāṇavapariṇeḍo divā-
radese ego divvapuriṇo. takkhaṇaṃ ca niyattiya⁴⁰ so samāruḍho
suraselaṇa. nisaṇṇa⁴¹ sihāsane⁴² aṇṇe⁴³ samāgayā jantaṇo.
ahaṃ pi tattheva⁴⁴ gayā. so cauro cauro sarīramāṇasaduha-
paṇāsagāni⁴⁵ kappapūyavaphalāni tesin dinto mae bhāṇi⁴⁶: 35

1) C om. 2) AB paṇam°. 3) A bis. 4) C tā. 5) A etiṇā.

6) C °paribhavaṇa°. 7) C °vato. 8) C ahi°. 9) C teṇa satta te.

10) C ayaṇḍakajja°. 11) A °mate. 12) B bī°, C °tā. 13) B °iyaṇi.

C ya bhāṇiṇ. 14) AC °bhe. 15) A lahaikato, B lahuiko, C lahuikato.

16) A kāyaṇ°. 17) B puḍā. 18) C guru°. 19) C sukulappatti.

20) C kaḷasukus°. 21) AC paḍā, B °vajjaya. 22) C hu. 23) C ca.

24) AB vilajjanti. 25) AB puḍā (sed cf. He. IV, 177). 26) C takavinti.

27) A mahā. 28) B sāmīyā. 29) B vi, C ca. 30) B pema°.

31) A °bahu°, C siddhiva°. 32) AC °ttehiṃ. 33) B °atthayā, C °tthiyā.

34) AB °io. 35) B °pa°, C °āto. 36) A hanti. 37) B °sahio, C °sahito.

38) A aṇṇa. 39) C °to. 40) B °taya. 41) AC °sanna. 42) B hāsana.

43) B °ga. 44) C tattha. 45) AB sarīraduha°. 46) B bhāṇiyaṃ.

bhagavaṃ mama vi desu imāni. tayaṇantaraṃ ca paṇibuddhā
 ahaṃ sahiṇṇaṃ bhayāyaṃ: muhakaḍḍo¹ vi te esa sumiṇṇo²
 jhatti pariṇāmasundaro kōhi tti.

zo tatto³ niyatto Neminaho caliyāsanehiṃ paṇibohio⁴ bha-
 5 yavaṃ savvajayajivahiyaṃ tithaṃ pavattehi tti⁵ bhāṇantehiṃ
 logantiyadevehiṃ gao⁶ janāṇijāyayasayāse. virāyavarakamala-
 mauleya ya bhayāyaṃ: ammo virattaṃ me bhavacūraṇo⁷ cittaṃ.
 taṃ icchāmi ahaṃ tubbhehiṃ⁸ ammiṇṇo⁹ pavvaiaṃ. [A 231¹⁰]
 imaṃ ca soṇṇa soyaṃsaṃghattuniruddhahāyayā kampirasavira cū-
 10 ṇṇiyavalaṇṇā nibaddhiyā mahiyale. miliyaṃ tattha Dasāracakkaṃ.
 jalābhiseyyāṇā¹¹ laddhasaṇṇā¹² imaṃ¹³ bhāṇiṃ aḍḍhatta: kisa
 jāya¹⁴ pasaraṇṇamaṇorahavallinūmūlaṇeṇa¹⁵ soyaṃsāyure kha-
 15 ssa¹⁶ amhe¹⁷? kisa vā paṇivannapattayaṇābhāṇeṇa jāyesi maya-
 santāvāreṇa¹⁸ Dasāracakkassa. annaṃ¹⁹ ca: jāya evaṃ kira-
 20 māne²⁰ sayāṃ maggiya-Rāyamaṇi-kannaṃ²¹ Hari kahaṃ dāvi-
 ssa²² Uggaseṇarāyassa muhaṃ? kahaṃ vā bhavissa²³ jīvanta-
 mayagā varā²⁴ Rāyamaṇi²⁵. tā amhavarohena ceva tie karesu
 pāṇṇigahāyaṃ parināyavaṃ²⁶ ya kāhisi pavvajjaṃ. tao bhayāyaṃ
 bhayavayaṃ: ammo²⁷ mā karesu mapasantaṃ. paribhāvesu
 25 amiccattaṃ²⁸ savvabhāvaṇṇaṃ. cintesu vivāḍadāruṇattaṃ²⁹ atitti-
 janagattaṃ ca³⁰ visayāṇaṃ athirattaṃ³¹ jorvaṇassa³² eva caṇ-
 calattaṃ³³ ca riddhiyaṃ. saṃjāsamaṃsāyasaṃgamekkatāruvāsi-
 saṇṇāṇaṃ³⁴ va³⁵ thovasaṃyogattaṃ³⁶ piṇṇuttāibandhajāṇāṇaṃ³⁷
 ayaṇḍapaharittāṇaṃ³⁸ maccussa³⁹ jammajāraṇaṇarogāḍukkha-
 30 pavattāṇaṃ⁴⁰ ca saṃsārassa āloesa⁴¹. ammiṇṇaṃsaṃsaṃ mam imā⁴²
 bhavapalāvaṇṇo nāharantaṃ⁴³. etthantare Dasāracakkeṇa virā-
 yakaraṇajalāṇā bhāṇo: Nemikūṇāra⁴⁴ tae sampai ceva pari-
 cattassa Jāyavavagassa atthamaṇi eva jiyāloo tā paṇicchāhi⁴⁵
 tāvu kapaṇi kālāṃ. tao⁴⁶ uvarohasāyāse⁴⁷ saṃvaccaramahāda-
 35 ṇāṇimittāṇaṃ⁴⁸ ca [B 194⁴⁹] paṇivannaṃ⁵⁰ saṃvaccaramettaṃ
 avatthāṇaṃ bhayavayaṇṇā. tappabhiṃ⁵¹ ca⁵² aḍḍattaṃ kimicchi-
 yaṃ⁵³ mahādaṇṇaṃ. Jambhagā ya devā⁵⁴ bhayavaṃ bhavane
 hiraṇṇadhaṇṇavattāvivāsaṃ⁵⁵ vāsiṃ aḍḍatta. paṇipūṇṇe⁵⁶ ya
 saṃvaccare apucchitāṇa ammiṇṇaṇo Sāvaṇasuddhacchattāṇi sa-

1) A B suha°, C piyasahi muha°. 2) C °ato. 3) C ito tato.
 4) A °vo°. 5) A pavatti, B °hiṇṇa tti. 6) A C gato. 7) A °cūrayato,
 C °cūragāḍu. 8) A tumhehiṃ. 9) B °nn°. 10) A °tiṇṇā. 11) C °nn°. 12) C om. 13) B C jāyā. 14) A °leṇa. 15) C °vesi. 16) B omka.
 17) A °hīreyaṇṇa. 18) B °nn°. 19) B kā°. 20) A B Rāi°, B C kannaḍo.
 21) A °ti, B vā°. 22) A °ti. 23) A vāi. 24) A Rāi°. 25) A parināyavaṇṇa, B °cao, C °vato. 26) B ammo. 27) B °taṇṇa.
 28) A vipā° et add. savvabhāvaṇṇaṇṇa. 29) A B om. 30) C atihirattaṇṇa.
 31) B °ti. 32) B °tara°. 33) A B ca. 34) B thovayā°. 35) A B piya°. 36) C °hāri°. 37) A mavassa. 38) C jarāṇarogāḍukkha-
 [220 b] pavattāṇṇa. 39) B add. tti. 40) C °āto. 41) A B nī°. 42) A Nemī. 43) C °ha. 44) C tato. 45) A ava°. 46) A °vaccāriya°. 47) B °nn°. 48) A °ti, B C °tiṇṇa. 49) A e. 50) A kisiṭṭhiyaṇṇa, B kimattihiyaṇṇa. 51) B devagā. 52) A °vivāsaṇṇa, C °dhaṇṇa°. 53) A °nn°.

devamanuyāsūrā¹ parisāe parivuddo niggantūna nayaṛie Saha-
ssambavane vjñāne tinnī² vāsasayāim āgāravāsam³ āvasittā
chatthabhatteṇam⁴ purisasaḥassenam⁵ saddhiṃ nikkhanto viha-
rai tavasaṇḍamaras⁶.

io ya bhayavao⁷ bhāyā Rahanemi⁸ anurāyaparo Rāya-
māim wayarai. bhāṇiṇi ya teṇa: Suyam mā karehi⁹ visayam
tumam soḥagganihiṃ ko ko nu patthei¹⁰? bhayavam [A 232¹¹]
puna viyarāo¹² na kare¹² visayānubandham. tā paḍivajjasu
mamam. tuḥāṇākārī savvakālam aham. tē bhāṇiṇam: jai vi
aham Nemināheṇam cattā tahā vi tam aham¹³ pariccaemi. jena
bhayavao sissinī¹⁴ bhavissāmi tā vjñāsu tumam eyam atthā-
nubandham¹⁵. tao¹⁶ thio¹⁷ kaiva¹⁸ diṇe so avaherīe. puṇo vi¹⁹
annaṇṇi²⁰ diṇe patthiṇi. tao²¹ tē tappadibohanattham tappa-
cakkham eva pātina khiram mayanaphalaghāṇe²² vamiṇa so-
vaṇṇiyathāle²³ samuvāṇiṇam Rahanemiṇo bhāṇi²⁴ ya: piyasu
imam. teṇa bhāṇiṇam: kaham vamtam piyāmi²⁵. tē bhāṇiṇam:
keim eyam jānasi tumam? teṇa bhāṇiṇam: bālo vi eyam viyā-
rai²⁶. tē²⁷ bhāṇiṇam²⁸: jai²⁹ evam tā kisa mam Nemināheṇa
vamtam āpāṇam icchasi? imam bhāṇiṇo so uvarao³⁰ tamajjhava-
sāṇāo³¹. sā vi dikkhābhimihi tavovihāṇehiṃ sosanti ciṭṭhai sa-
rīrayam.

ethantare cauppannadinehiṃ³² annattha³³ viharittā āgao
Revayagirisahassambavane dikkhāthāne³⁴ vjñāne bhayavam. uppan-
nam tattha suhājḥavasāṇassa Asoyamāvasāe³⁵ aṭṭhamabhat-
tante kevalaṇṇam. kayam devehiṃ samosaraṇam. avi ya:

vantarasurā³⁶ kumanti ya³⁷ vāudayarayanabhūminivattim³⁸ |
paṇapaṇnaviṇṭasanthiyakusumānam³⁹ payaraṇam⁴⁰ ceva || 22 ||
abbhintaramajjhavahiṃ⁴¹ vimāṇajoiḥharanāhivakayā u⁴² |
piyārā tinnī⁴³ bhāve rayane kanage ya rayae ya || 23 ||
maṇirayanahemamayā⁴⁴ kavisisā savvarayanīyā dārā⁴⁵ | 50
maṇikanagarayanacēttā⁴⁶ ya toraṇā⁴⁷ dhayavadāṇā⁴⁸ || 24 ||
majjhe asogarukkeho tadaho piṭham ca tattha suracchando |
tassanto siḥṣaṇam uvarim chattiāchattam ya || 25 ||

1) BC °manuyāe.

2) AO °nā.

3) B āgāram, C āgārā.

4) A °na.

5) A °na.

6) C °rato.

7) C °to.

8) C °nemī.

9) C °ha.

10) A pathati, B pacchei.

11) C °rāgo.

12) A °ti.

13) C add. na.

14) B °amī.

15) B tamameyattā.

16) AC tato.

17) C °to.

18) C kaiva.

19) B om.

20) B °m.

21) AC °to.

22) AC °pāṇeṇa.

23) C sovanniyakaccolo.

24) C °to.

25) B piyāmi.

26) A °ti.

27) A ti.

28) A om.

29) A om.

30) B pravarao.

31) BC tada.

32) C °ato.

33) B °m.

34) B °m.

35) A divakāḥ.

36) BC °ammā.

37) B vantasurā.

38) BC u.

39) A °rayabhūmi.

40) A paṇapaṇna, °kumāṇam.

41) B °ṇam.

42) B °vīṭam.

43) A e, B o, C °kayāto.

44) C °m.

45) C °maṇi.

46) B savvarayanadārā.

47) A °kapaya.

48) A varatorāṇa.

49) C °āṇi.

jakkhakarathe pasesu cā-
mare paumasanthiyam cakkaṃ |
payamarūvaparamatoraṇa-
mai [C 221^a] ya karenti¹ vantariyā² || 26 ||

5 sūhāraṇaosaṇa³ evaṃ jattihiddhimāṇ⁴ tu⁵ osarai |
eko⁶ coiya⁷ taṃ savvaṇ karei bhayaṇā u iyaṇesiṃ || 27 ||

nivatte⁸ ya tammi⁹ puṇṇadāreṇa dohiṃ paumehiṃ pāe tha-
vanto sattehi ya aṇṇagammamāṇo pavittho bhayavaṇ. coiyaṇu-
kkhaṃ payakkhiṇikkāṇa¹⁰ uvavitttho¹¹ puṇṇabhimūho sihāsane.
10 mīliyā cauvihā vi sarasaṃghā jāo caumuho¹². samāga[B 194^b]-
yā Samuddilavijaya-Kesavāi-Jāyavagaṇā. parituttthamāyā Rā-
yamai¹³ vi pattā samosaṇaṇaṇ. ta[A 232^b]ttha bhayavantaṃ
kei¹⁴ vandanti kei¹⁴ suṇanti¹⁵ kei¹⁴ pūgenti¹⁶ kei¹⁴ jāyajāyā-
venti¹⁷ kei¹⁴ gāyanti¹⁸ kei¹⁴ vajjāṇi¹⁹ vāinti²⁰ kei¹⁴ naccanti.
15 antarā ya swacāraṇā paṭhanti. avi ya:

tujjha niruṇama rūvasampatti²¹ |

jāyapavaru²² soḥaggu tuha
tujjha puṇṇu²³ lāvaṇṇu²⁴ uttamu |
atladaku²⁵ lāruṇṇu²⁶ tuha²⁷
20 guṇaṇaṃ²⁸ rāsi tuha²⁷ sayala sattamu²⁹ ||
ajja vi jhūrahāṇ³⁰ taruṇiyaya
nibbhara³¹ taṇṇ³² aṇṇuratta³³ |
tuha vi hu sāmīya mayāṇasara³⁴
tuha uri saṃgu na³⁵ patta || 28 ||

25 devadāyavalkhayaramaravīya |

jā³⁶ khohai³⁷ mīruvayaṇahi³⁸
kuḍilāḥisa kuḍilāvaloyana |
muṇivaggu³⁹ vi vasiṇarai⁴⁰
paramarūvalāvaṇṇajovvaṇa ||
30 sā paṇṇ⁴¹ ujjhīya Rāyamai
nījharavīha⁴² ruyanta⁴³ |
mayāṇamadappharu⁴⁴ bhaggu
iha⁴⁵ paropaṇṇ⁴⁶ sūmi pasanta⁴⁷ || 29 ||

1) C karanti. 2) B vānta°. 3) C sūhāraṇaosa°. 4) B jattihaggi°. 5) B ta. 6) C ekko. 7) A coiya. 8) A nipatte, B niceste. 9) B tammi. 10) C add. titthapayāṇamāṇ ca kāṇa. 11) A utthivitttho. 12) C jāto caumuho mīliyā cauvihā suvīrasaṃghā. 13) B Rāi°. 14) A kei. 15) A ghūṇanti. 16) C pūyanti. 17) A °ante. 18) B gāinti. 19) A āvajj°. 20) A vāyanti. 21) A niruṇamarūvamaraṇa°. 22) B °pavara. 23) A puṇṇa, C puṇṇu. 24) A °vanta. 25) A ati°. B °ha. 26) A °raya. 27) C °hu. 28) AB °ha, C °hu. 29) C tuha. 30) B sayala°, B °hā. 31) C °u. 32) C ta. 33) C °tā. 34) C sayana°. 35) A ma. 36) BC ja. 37) A °ti. 38) A mio°. 39) A °ggo, C °a. 40) A °ti. 41) B pa. 42) C nibbharavīha. 43) A rā°. 44) B °pphura. 45) A iha. 46) C iha pa. 47) A om.

ya tena: Suyam na sakke¹ tūhū²urāyavasena arāiparigayam³
 imam sariram dhāri⁴am. tā kāmū⁵uggaham⁶ padivajjasu mae
 samam visayasevanam. pacchā samjāyamanasamāhi⁷ aham tu-
 mam ca nimmalam tavam samjanam ca⁸ carissāmo⁹. tie s-
 5 hasam avalambī¹⁰na pagabbhavarānehi¹¹ bhayā¹²: bho¹³ ma-
 hākulappasū¹⁴ tumam. tā¹⁵ kim¹⁶ juttam¹⁷ tuhe savāyā¹⁸
 padivannassa¹⁹ vayassa bhājanam²⁰? avi jiviyam cayanā²¹ sa-
 ppurisā na upa painnam²² locanti. tā mahābhāga kāmū²³na samā-
 him cintesu visajjanam vivāgadarū²⁴attanam²⁵ silakkhaṇḍanassa
 10 ya²⁶ narayā²⁷ijam phalam. annam²⁸ ca: na visayāsevanenam
 manasamāhi. avi ya bhūyaturā ceva arāi havai²⁹. jao³⁰ vaddhai
 ceva tassevanenam laddhapasarassa³¹ mūyassa³² icchā. bha-
 niyam ca:

bhutta divvā bhogū suresu asuresu taha ya manuesu |
 15 na ya samjāyā tittī atittiramkassa jivassa³³ || 38 ||
 evā³⁴ anusāsio sambuddho eso samnam cayanā tti bhāyanto attā-
 nam niudī³⁵na Rāyamam ca abhinandī³⁶na gao³⁷ sāhumajje.
 sā vi ajjijā samīce.

Arīṭhanemī ya bhāyavam maragayasamavannadasadha³⁸ūsi-
 20 yadeho³⁹ samkhalamchayo caruppannadī⁴⁰ūnā⁴¹ sattavāsasayā⁴²m
 kevalipariyū⁴³ena viharo⁴⁴. padibohī⁴⁵na anege bhavvasatte pale-
 ū⁴⁶na vāsasakassam ā⁴⁷m Revayagirinimī Asā⁴⁸hasuddha⁴⁹atthamī
 mā⁵⁰senam bhattenam chattisehi⁵¹ pamcahi⁵² saehi⁵³ saha si-
 ddhi⁵⁴ gao⁵⁵. Rahanemī Rāyamā⁵⁶ ya. siddhā⁵⁷m pannarasasa-
 25 yā⁵⁸m samā⁵⁹nam tī⁶⁰sa⁶¹ ca sayā⁶²m samā⁶³ijam. bhāyavao⁶⁴
 Arīṭhanemissa siddhā⁶⁵m caranā⁶⁶si⁶⁷ pamcasu kallā⁶⁸agesu Oittū
 nakkhattam ū⁶⁹si tti.

Arīṭhanemicariyam sa[C 222^a]mattam.

B. Übersetzung.

30 In irgend einem Flecken lebte der Sohn eines Dorfvorstehers,
 namens Dhana, ein Sprößling einer guten Familie⁶⁸). Die Tochter
 seines Mutterbruders, Dhanavati, war seine Gattin. Einmal gingen
 sie im Sommer zur Mittagszeit in irgend einer Absicht⁶⁴) nach dem
 Walde. Dort sahen sie einen sehr ausgezeichneten Heiligen, von dem

- | | | | |
|------------------------|------------------------|---------------------------------|-----------------|
| 1) A sami. | 2) A arati°. | 3) A kāmū ² uggaham. | 4) B °māyo°. |
| 5) A om. | 6) B pari°. | 7) B yagajjhava°. | 8) C °ito. |
| 10) C °to. | 11) A om. | 12) B sava°. | 13) B °m°. |
| 15) B °ttam. | 16) C om. | 17) B °m°. | 18) A bhavati. |
| 23) B °m. | 24) C °to. | 25) A °vanna°. | 26) C °ppayya°. |
| 27) A °m. | 28) A °sahim. | 29) C °to. | 30) A panna°. |
| 31) A bhaga°, C °vato. | 32) A °tisū, B cagha°. | | |

33) Über die Dorfvorsteher (im Pāl gamabhojaka) und ihre Stellung
 vgl. Fick, Soziale Gliederung, p. 104 ff.

34) paoyamavaseyam ist wohl = skt. prayojanena.

Wege ganz ermüdet, dessen Augen durch Hunger und Durst, Müdigkeit und Schwindsucht¹⁾ geschlossen waren, und dessen Leben in Gefahr schwebte, über den Erdboden hingehend. Als sie ihn sahen, (sagten sie): „Ach, dies ist fürwahr ein großer Heiliger, — und ein solcher ist in diesen Zustand geraten!“ In ihrem Mitleide besprengten sie ihn mit Wasser und befächelten ihn mit einem Kleiderlappen, seine Glieder wurden von Dhana massiert. Er kam wieder zu sich und wurde nach ihrem Dorfe²⁾ geführt; dort wurde er mit Speisen usw. gepflegt. Der Heilige gab ihnen eine angemessene Belehrung (, die so lautete): „In diesem von Unglück erfüllten *samsāra* muß sich der Wissende notwendig um die andere Welt kümmern. Enthaltet euch deswegen des Fleisches, des Branntweines, der Jagd³⁾ usw., falls euch das möglich ist; denn es sind dies große Sünden. Es heißt ja:

„Fleischessen ist ein Mittel zum Töten der fünf Sinne, übel- riechend, unrein und sehr ekelhaft; es ist ein passendes Essen für Unholde, erzeugt Krankheit und führt zur Hölle“. (1)

Und höre weiter:

„Ursache zu Stolz, Verblendung, Streit und (geistiger) Schläfrigkeit, zu Verachtung, Spott, Zorn und Rausch ist (das Genießen von) Branntwein; es führt zu Elend (oder: zur Hölle) und zerstört Schamgefühl, Ehre, Verstand und Religion“. (2)

Und noch weiter:

„In Branntwein, Wein, Fleisch und viertens in Butter entstehen unzählige Wesen von der Farbe jener Dinge“. (3)

Und weiter:

„Beschäftigung mit Jagd erzeugt in dieser Welt Weinen und Mord und ist weiter eine Ursache, daß man in der Hölle oder unter den Tieren wiedergeboren wird, eine Ursache zu Unglück, Tod und Furcht, eine Ursache zum Zuwachs des Zornes“. (4)

Als sie das hörten, sagten sie unruhig: „Ehrwürdiger, gib uns das heilige Gesetz für den Haushalterstand!“ Er aber sprach:

„Das Gesetz ist da, wo Mitleid da ist, der ist ein Gott, dem die achtzehn Sünden⁴⁾ fremd sind; wer wissend ist, ist ehrenwert — ein Mann, der von Eigentum abläßt“. (5)

Indem er so ins einzelne gehend sprach, gab er ihnen, mit dem wahren Glauben anfangend, die ganze Laienlehre. Sie waren

1) Ich lese mit C *taphāchuhūparisamūiroga*; *atiroga* ist „Schwindsucht“, Rājan. im SKDr., *atirogin* „schwindstüchtig“.

2) *saggāmaṇ* muß wohl wegen des später folgenden *gao ahāvihāraṇ* *sāhū* die Heimat des Dhana bedeuten.

3) *pāraddhi* zu *pāraddho ākhetukā* Deśin. 8, 77; vgl. dazu Pischel, Pkt. Gr., § 249 (eine andere Auffassung, die vielleicht richtiger ist, bei Hc. I, 235 und Pischel z. St. Vgl. weiter Johansson, IF., 25, 223 ff.) Ich lese hier *nivuttin* gegen alle Handschriften, da mir Formen mit *i* von *vart*, *vyt* nicht bekannt sind. Zum ganzen Ausdruck vgl. übrigens *madhumāṃsanivṛttim* MBh. XIII, 5808 (vgl. Manu 5, 56).

4) Vgl. Ausg. Erz. p. 42, 29: *atthārasaṇha . . . pāvattāṇāṇa*.

sehr zufrieden und wurden von dem Heiligen unterwiesen, — so nämlich:

„Dort soll ein gläubiger Laie verweilen, wo er mit Mönchen verkehren kann, wo es einen Tempel gibt, oder wo andere Glaubens-
5 genossen wohnen“. (6)

„Zur Zeit der drei Tagesabschnitte soll er dann nach Vorschrift die Götter und Lehrer verehren; und zu allen Zeiten soll er sie mit Blumen, Kleidern usw. verehren“. (7)

Und weiter:

10 „Das Zusammennehmen des vornehmsten Wissens über sinnlich wahrnehmbare Dinge und das Hören der rechten Lehre muß man mit allen Kräften treiben, und auch die Übung in Askese, Meditation usw.“. (8)

Und weiter:

15 „Beim Essen, im Bett, beim Erwachen, auf der Reise, in Furcht, zu Hause — bei jeder Beschäftigung soll man die fünf Verehrungen im Gedächtnis haben“. (9)

Als er sie so in der rechten Lehre befestigt und sich von ihnen verabschiedet hatte, ging der Heilige aus freien Stücken fort.
20 Sie aber lebten genau nach seinen Vorschriften; sie häuften also großes, mit Wohlsein verbundenes Verdienst an, dessen vornehmstes die dem Asketen erwiesene Freundlichkeit war. Es heißt ja:

„Der Auftrag, der von den in Gleichmut lebenden Asketen gegeben wird, wird allmählich ein Mittel zur Erlösung und Selig-
25 keit“. (10)

So nahmen sie das Mönchsgesetz an. Als Dhana gestorben, wurde er im Sandharma-Himmel¹⁾ als ein Gott wiedergeboren, die Gattin aber als sein Freund. Nachdem er dort das himmlische Glück genossen, wurde er in Vaitādhya als der *vidyādhara*-König
30 Citragati, Sohn des Königs Sūryatejas, wiedergeboren. Dhanavati wiederum, als Tochter des Königs Sūrya, namens Ratnavati, geboren, wurde seine Gattin. Nachdem Dhana das Asketengesetz beobachtet hatte, wurde er im Mahendra-Himmel²⁾ als ein Gott wiedergeboren, die Gattin aber wurde sein Freund. Dann wurde
35 wiederum Dhana der König Aparājita, sie aber seine Gemablin Pritimati. Nachdem sie als Asketen gelebt, kamen sie zum Āraṇa-Himmel; Dhana wurde ein Gott, die andere aber sein Freund. Dann wurde Dhana wiedergeboren als König Śaṃpkha, sie aber als seine Geliebte, namens Yaśomatī. Als Śaṃpkha das Asketengesetz
40 beobachtet, wurde er der Freundlichkeit gegen den Heiligen wegen mit Namen Nibaddhatīrthakara im Götterhause der Aparājita's³⁾ wieder-

1) *Sodhamma*, sonst gewöhnlich *Sohamma*, *Suhamma*; vgl. darüber SBE. XLV, p. 226f.

2) A und B haben hier *Mahinde*; sonst ist es wohl im Allgemeinen *Māhinda*, vgl. Uttar. XXXVI, 210. 224.

3) Die *Aparājita*'s bilden die vierte Klasse der *Anuttara*-Götter, s. Uttar. XXXVI, 214.

geboren. Yaśomati aber wurde der Vortrefflichkeit des Nonnenlebens wegen auch dort wiedergeboren. Jenes Götterhaus verlassend wurde Dhana in der Stadt Śāuryapura¹⁾ im Leibe der Königin Śivā, der Gemahlin des Königs Samudravijaya, des ältesten der Daśārha-Fürsten²⁾, empfangen als männlicher³⁾ Embryo am zwölften Tage der dunklen Hälfte des Kārttika-Monats, von vierzehn großen Träumen angemeldet. In richtiger Zeit gebar Königin Śivā am fünften Tage der hellen Hälfte des Monats Śrāvaṇa einen Knaben. Nachdem die Göttinnen der Himmelsgegenden seine Nativität gestellt und die Götter und Dämonen seine Geburtsweihe gemacht hatten, hielt der König die Geburtsfeier. „Im Traume, als er in Śivā empfangen wurde, wurde ein Wagenrad aus *riṣṭa*-Edelsteinen gesehen“, so denkend gab ihm sein Vater den Namen Ariṣṭanemi. Er wurde allmählich acht Jahre alt.

Als in dieser Zeit Kāma von Hari getötet worden war, war 15 Jarāsandha, der Großkönig, nach den Worten der Jivajāsā⁴⁾ über die Yādava's sehr erzürnt. Deswegen lebten sie (von nun an) ruhig in der von dem dem Keśava geneigten Vāisravapa ganz und gar aus Gold gemachten, zwölf Meilen langen und neun Meilen breiten Stadt Dvāravatī. Mit der Zeit wurden Rāma und Keśava, ohne 20 daß Jarāsandha es wußte, Herrscher über die Hälfte von Indien. Und der ehrwürdige Ariṣṭanemi, schon ein Jüngling, aber den Sinnesgenüssen ganz abgewandt, ging, allen Yādava's lieb, sich mit ausgezeichneten Übungen beschäftigend, nach belieben umher. Einmal kam er, sich unter Prinzen von demselben Alter, Tracht und 25 Gestalt ergötzend, nach Hari's Waffensaal. Dort sah er mehrere Götterwaffen; er ergriff den Kālaprṣṭha-Bogen⁵⁾, der Waffenaufseher aber fiel ihm zu Füßen und sprach: „Mein Prinz, was willst du mit diesem unmöglichen Unternehmen, ähnlich dem Schwimmen über den Svayambhūramana?⁶⁾ Denn außer dem Madhutöter⁷⁾ 30 kann ihn keiner in der Götter-, Menschen- oder Dämonenwelt spannen“. Da lachte Ariṣṭanemi ein wenig, nahm den Bogen und spannte ihn mit der größten Leichtigkeit. Die Bogensehne ging entzwei und durch den Klang erbebt die Erde, die Gebirge fingen

1) Vgl. Jacobi in SBE. XLV, p. 112, N. 2.

2) Die Handschriften haben *Daśārāṇam* = skt. *Daśārhanām*; besser wäre wohl hier *Dāsārāṇam* = skt. *Dās*° (vgl. jedoch pw. s. v. *Daśārha*).

3) *puttātā*.

4) Wie dieser Name wiedergegeben werden soll, weiß ich nicht sicher.

5) In B heißt es *kālavaddham* und am Rande *kālaprṣṭham tadghanuḥ Keśavadhanuḥ*. Im MBh. und AK. II, 8, 2, 21 ist *Kālaprṣṭha* der Bogen Karna's; es bedeutet wohl eigentlich „mit Eisen belegt“, vgl. *rukma-prṣṭham mahacchāpam* MBh. VII, 5751; Rām.

6) Der Weltozean.

7) *Madhumathana* = *Madhusūdana*, vgl. das verloren gegangene Gedicht *Madhumathavijaya* des Vākpatirāja (Pischel, Pkt. Gr., p. 11) und den Vers bei Ho. 4, 384 (Udayasūbhāgyagaṇi z. St. sagt *Mahumathana Madhumathano Nārāyaṇa*).

an zu zittern¹⁾; die Bewohner des Wassers, der Erde und der Luft wurden heftig erschreckt. Dann ließ er den Kälaprṣṭha-Bogen fallen und nahm, trotzdem ihn die überaus verwunderten Wächter wiederholt abzuhalten versuchten, das Muschelhorn Pāñcajanya. Aus
 5 Neugier blies er hinein. Durch das Getöse geriet die ganze Welt außer sich: die Götter-, Menschen- und Dämonenwelt erzitterte, besonders aber jene Stadt. Hari dachte irrtümlich: „Was ist dies wohl für eine Erderschütterung, wie zur Zeit des Weltuntergangs?“ wurde aber von den Waffenwächtern über das wahre Verhältnis
 10 unterrichtet. Hari erstaunte; dann sagte er, nachdem er genau über alles, was der Jüngling vermochte, nachgedacht hatte, zu Baladeva: „Nemi, der doch nur ein Kind ist und doch solche Kraft besitzt, wird, erwachsen, das Reich an sich reißen. Darum müssen wir unsere Kräfte prüfen und ein Mittel zum Schutz des Reiches
 15 ersinnen“. Baladeva antwortete: „Genug solcher Furcht! Denn

Jener Prinz, gleichsam ein Wunschbaum seiner Verwandten, der da (sofort) kaum gewünschte Früchte gibt, wie wird er wohl dir, o Männerherr, das Reich entreißen?“ (11)

Denn Nemi ist ja — was schon früher durch die Kevalin
 20 vorausgesagt wurde — als der zweiundzwanzigste *tīrthakara* geboren; du bist aber der Herrscher der Hälfte Indiens, der neunte Vasudeva. So wird jener ehrwürdige Herr, ohne sich um das Reich zu kümmern, alle Verbindung mit tadelhaften Dingen²⁾ verwerfend, in die Hauslosigkeit ziehen“.

25 Tag für Tag wurde also Hari aus Furcht für das Reich davon abgehalten; (schließlich aber) ging er nach dem Garten und sprach: „Prinz Nemi, — um unsere Kräfte zu prüfen, laß uns einen Faustkampf kämpfen!“ Nemi antwortete: „Was nützt wohl die Beschäftigung mit Faustkampf, über die von vielen Menschen immer
 30 geschmäht wird, während andere Leute sie hochschätzen! Laß uns statt dessen einen Wortstreit führen, was immer von gelehrten Menschen gelobt wird! Denn bis zur fünften Generation wirst du große Schande haben, wenn du von einem Knaben³⁾ besiegt wirst“. Hari antwortete: „Wenn wir nur scherzend kämpfen, wie könnte
 35 daraus Schande folgen?“ Dann streckte Nemi seinen linken Arm aus, indem er sagte: „Falls dieser gebeugt wird, bin ich besiegt“. Es heißt ja auch:

„Weil, o Govinda, scherzend fürwahr gekämpft werden sollte, wurde ich von deinem nur leicht schwankendem Arme besiegt, —
 40 darüber waltet kein Zweifel. (12)

Seinen Arm schwang Viṣṇu aus eigener Kraft von fern, nur kurze Zeit wurde er geschwenkt wie das Herz von der Liebe Pfeilen“. (13)

1) *tharaharīum*, vgl. J. M. *tharaharante* Āraś. 12, 25, wo die Handschriften wie hier *ṭha* statt *ṭha* haben (s. Pischel, Pkt. Gr., § 558).

2) *śīvaśja*, vgl. *śīvadya* in Hem. Par. 1, 443; 2, 49.

3) *uharo śikūḥ* Deśin. 4, 8.

So verging dem Hari, der von der Furcht seines Reiches wegen befreit war und von den Daśārha-Fürsten umgeben lebte, noch einige Zeit.

Einmal nun sprach König Samudravijaya, der Daśārha-Fürst, folgendes zu Keśava über Nemi, der jetzt die Jugendblüte erreicht hatte und den Sinnesgenüssen völlig abgewandt war: „Richte es mit dem Prinzen so ein, daß er sich bald den Sinnesgenüssen zuwende!“ Keśava sagte es aber seinen Gemahlinnen Rukmiṇī, Satyabhāmā¹⁾ usw. Von jenen aber wurde er (Nemi) bei Gelegenheit unter Lächeln mit folgenden lieblichen, höflichen Worten angeredet: „Ach, Prinz, deine Schönheit überglänzt alles in den drei Welten, dein Körper besitzt übergroße Lieblichkeit und andere gute Eigenschaften und ist ganz gesund. Der Mädchen Jugendblüte aber bewirkt Tollheit (der Liebe). Deswegen sollst du durch Gewinnen einer mit entsprechenden Schönheit begabten Gattin die schwierig zu erlangende²⁾ menschliche Existenz fruchtbar machen“. Der Herr Nemi lachte ein wenig und antwortete: „O, liebe Frau, durch das Zusammensein mit Weibern, deren Schönheit unrein ist, die die Wohnstätten sind einer Menge von Lastern, die nur ein leeres Glücksgefühl gewähren und unbeständig sind, erhält die menschliche Existenz ihren wirklichen Gehalt nicht! Es heißt nämlich, daß dies geschieht, wenn man die ganz besonders reine, unbefleckte, durch und durch glückliche, ewig mit sich verbundene Siddhi als Weib erwirbt. Man sagt ja:

„Eine ganze Reihe von menschlichen Existenzen werfen die unklugen Menschen leerer Genüsse wegen fort, wie eine *koṭi* eines *kāśāpana*“³⁾ wegen“ (14).

Darum werde ich nur der Vollendung nachstreben. Diese Absicht des Prinzen wurde von ihnen dem Hari erzählt. Dann sprach dieser selbst zu Prinz Nemi: „Rṣabha und die folgenden *tirthakara*'s haben sich Gattinnen erwählt, Söhne erzeugt, ihre Liebeslust befriedigt — und erst im späten Alter sind sie in die Hauslosigkeit gezogen. Jedoch sind sie zur Erlösung gelangt: dies ist also die beste Handlungsweise. Nimm dir denn eine Gemahlin und erfülle so die Wünsche des Daśārha-Fürsten!“ Da nun Nemi die Bedingungen kannte und die künftige Entwicklung verstand, stimmte er dem Hari bei. Dieser erzählte es dem Daśārha-Fürsten. Jener wurde in höchstem Grade erfreut und sagte zu Hari: „Wähle du eine Prinzessin, deren Schönheit jener würdig ist!“ Als Hari (nach einer solchen) suchte, sah er Rājamatī, die Tochter des Königs Ugrasena. (Sie war aber die Seele der Dhanavatī, die aus dem

1) In VP. IV, 15 werden als die Lieblingsgattinnen des Kṛṣṇa *Rukmiṇī*, *Satyabhāmā*, *Jāmbavatī* und *Jātakaśinī* genannt.

2) *duḥkhalabha* statt *duḥkha*, vgl. z. B. *svajanajana* Mṛcch. ed. St. p. 8, 19.

3) *varāḍiṇī* = *varāṭikā* „Otterköpfchen, *Cyprea moneta*“, hier = *kāśāpana* (so wohl in Hem. Parisiṣṭ. I, 370).

Aparājita-Götterpalast gefallen, hier geboren war.) Dann dachte er: „Sie ist fürwahr passend“ und bat Ugrasena (sie zu geben). Jener antwortete freudig: „Dies ist ein Glück viel höher, als ich wünschen konnte“ und gab sie fort. Dann feierte man in beiden Familien eine Freudefeier¹⁾. An einem anderen Tage feierte man die Verlobungsfeier (?). Als man danach gebührend Speisen, Kleider, Schmucksachen und andere Gegenstände fertig gemacht hatte, kam unter großer Freude der Heiratstag (?) herbei. Rājamati wurde nach Vorschrift gebadet²⁾ und weiter mit allerlei Schmucksachen geschmückt. Der Prinz wiederum wurde von göttergleichen Weibern geschmückt. Dann bestieg er einen Brunstelephanten. Die Daśārha's samt mit Baladeva und Vāsudeva sammelten sich. Die Instrumente wurden angeschlagen, der weiße Sonnenschirm wurde erhoben, Duetthörner wurden geblasen, feierliche Lieder wurden gesungen, von den Māgadha's wurde „hoch, hoch!“ gerufen. Also von Göttern und Menschen gelobt, ersehnt von göttlichen und Menschenweibern, von aller Welt beobachtet, gelangte Nemi, Gaben verteilend, in die Nähe des Hochzeitspavillons. Als Rājamati den Prinzen gewährte, wurde sie außer sich vor Freude. Es heißt ja: „Wer bin ich? Was ist hier los? Wo befinde ich mich? Welche Zeit ist es?“ Sie, die beim Anblick des Jina von höchster Freude außer sich ist, hat kein Bewußtsein mehr“. (15)

Als aber Prinz Nemi darauf klägliches Geschrei hörte, fragte er den Wagenlenker, da er die Ursache nicht kannte: „Sag' an, kommt nicht dieses klägliche Geschrei von solchen, die den Tod fürchten?“ Er antwortete: „Herr, morgen früh werden diese Gazellen und andere Tiere bei deiner Hochzeitsfeier getötet werden, und die Leute werden sie verzehren“. Dann gab ihm Nemi seine Schmucksachen und redete die Leute so an: „Ach, ach, was ist wohl das für eine Feier, wo diese schuldlosen, armen, fürchtenden Wesen gemordet werden sollen? Und was nützt wohl diese Hochzeit, die eine Ursache ist zum Umherirren im *samsāra*?“ So redend machte er den Elephanten umkehren. Als der Wagenlenker des Ehrwürdigen Absicht erkannte, ließ er die Tiere los. Als Rājamati den Nemi ohne Liebe zurtückkehren sah, fiel sie wie von einem unerwarteten Blitzschlag getroffen ohnmächtig zu Boden. Von der verwirrten Freundinnenschar wurde sie mit kaltem Wasser besprengt und mit einem Palmblattfächer befächelt. Als sie wieder zu sich kam, begann sie zu sprechen: „Ach ich Törichte, daß ich mich selbst nicht kannte und so zu dem überaus schwierig zu erlangenden Herrn der Welt Liebe hegte — dadurch bin ich selbst verhöhnt worden“. Denn könnte wohl irgendwie eine Halskette

1) Vgl. *vardhāṇa* im pw.

2) *paṇḍikhiyā* muß, soviel ich sehe, = skt. *prokṣitā* sein. Vgl. Pischel, Pkt. Gr., p. 66.

3) Ich lese mit C *lahuika(t)ṇo appā*; zu diesem Ausdruck vgl. skt. *laghu-kar-* und A. *lahuī-hū* bei Hc. IV, 384 (Udayasūbhāgyagaṇi erklärt *laghukūṭhūṭah*).

aus Glas den Vergleich mit einer Halskette aus edlen Perlen bestehen?“ Und ihrer heftigen Liebe wegen klagte sie in bezug auf den Jina folgendermaßen:

„Pfui über mich, die Tochter einer edlen Familie, Pfui über meine Schönheit und Jugend, o du mein Herr! Pfui über meine Sachkenntnis, da ich von dir gewählt und wieder ausgespion bin! (16)

Mein Leben ist fast am Verlöschen, meine Glieder schämen sich, o Herr; mein Herz zittert, von dem Unglück der plötzlichen Verstoßung gequält. (17)

Die Halskette brennt wie ätzende Säure, auch Wasser, Sandel und Mondschein brennen mich; wenn ich von dir getrennt bin, o mein Herr, ist es, als ob die Erde überall flammend wäre! (18)

Warum hab' ich Augen erhalten? Was für ein unglückliches *karman* haftet wohl an mir? Hast du etwas Unangenehmes von mir gehört oder gesehen, daß du mich so verstößt? (19)

Laß mich dich nur sehen, o Herr, sprich nur ein Augenblick mit mir! Sei nicht ganz rücksichtslos gegen mich, die ich von Liebe erfüllt bin! (20)

Doch — nicht einmal die Götterweiber können dein Herz, o Herr, der du dich nach einer Siddhibraut sehnst, erobern; was soll man dann von einem Menschenweib sagen?“ (21)

Als sie so von tiefem Kummer überwältigt wurde, sprach eine Freundin: „Unentrinnbar ist das Schicksal! Suche deswegen in dem Verstande eine Stütze! Und jetzt genug dieser Klagen! Denn vorzüglich sind ja die Königstöchter“. Mit solchen Reden wurde sie von der Schar der Freundinnen beruhigt. Und sie sagte: „Liebe Freundinnen, heute Nacht sah ich im Traume einen Gott, auf *Ārāyaṇa* reitend, von vielen Göttern und Dämonen umgeben an der Türe; im selben Augenblick kehrte er um und bestieg den Götterberg. Er setzte sich auf den Thron, und die Leute sammelten sich. Auch ich ging dahin. Jemandem unter ihnen gab er vier, die Leiden der Seele und des Körpers¹⁾ vernichtende Früchte des Wunschbaumes; dann sprach ich: „Ehrwürdiger, gib auch mir solche!“ Und er tat so. Im selben Augenblick erwachte ich“. Die Freundinnen antworteten: „Liebe Freundin, dieser dein Traum ist freilich im Anfang herb²⁾, wird aber bald in der weiteren Entwicklung günstig werden“.

1) Ich lese mit C *śarīramāṇasādhapayāsagāṇi* unter Hinweis auf Stellen wie MBh. III, 65: *śarīramāṇasādhīr duḥkhāṇi*.

2) Mein Freund Dr. Smith hat mir den Vorschlag gemacht, *muhakaḍuo* statt *sukaḥ* zu lesen (was auch C zu bestätigen scheint) und weist auf Mudrār. IV, 18: *śūṣam alikantāṇam padivajjaha mohavāhivajjāṇam |*
je muha(so Rñ)mattakaḍuoṇ paṇḍhā pattham uvadissintī ||

Vgl. weiter auch Bhagavadgītā XVIII, 37:

yat tad agre viṣam iva paritūṣe 'mytopamam |

tat sukham sāttvikam proktam ātmabuddhiprasādojam ||

Als der Herr Nemi von dort zurückkehrte, wurde er, der Ehrwürdige, von den Lāukāntika-Göttern, deren Throne schüttelten, mit diesen Worten bekehrt¹⁾: „Errichte einen *tīrtha* zur Erlösung der Seelen der ganzen Welt!“ Dann ging er zu seinen Eltern und sprach sie mit gefalteten Händen an: „Mutter, mein Sinn hegt keinen Drang nach der Wiedergeburt. Deswegen wünsche ich mit Eurer Erlaubnis in die Hauslosigkeit herauszu-
 5 ziehen“. Als sie das hörten, fielen sie mit Herzen, die von heftiger Sorge ganz erfüllt waren, mit zitternden Leibern und verwelkten
 10 Kränzen zu Boden. Die Daśārha's kamen herbei. Als sie dann durch Besprengung mit Wasser usw. wieder zu sich kamen, sprachen sie folgendermaßen: „Weswegen, o Sohn, schleuderst du uns durch gänzliches Ausreißen der hervorwachsenden Schlingpflanzen der
 15 Herzensfreude in das Meer des Kammers? Weswegen erzeugst du durch Nichtthalten deines gegebenen Versprechens bei den Daśārha's überaus große Seelenqualen? Und weiter: O Sohn, wenn du so handelst, wie wird dann Hari, der selbst um die Hand der Rājamati gebeten hat, König Ugrasena's Gesicht sehen können? Und wird nicht die unglückliche Rājamati schon im Leben ein Leich-
 20 nam werden? Heirate sie deswegen aus Rücksicht auf uns! Als Greis wirst du in die Hauslosigkeit ziehen“. Da antwortete der Ehrwürdige: „Mutter, sei nicht besorgt! Bedenke die Unstätigkeit alles Lebenden! Bedenke die schwierigen Folgen der Unersättlich-
 25 keit erzeugenden Sinnesgenüsse, die kurze Dauer der Jugendzeit und den beweglichen Wechsel der Reichtümer! Betrachte die Kürze des Zusammenseins mit Vater, Kindern und anderen Ver-
 wandten, das dem Zusammensein bei Zeit der Dämmerung der auf einem Baume wohnenden Vögel gleich ist²⁾, die plötzlichen An-
 griffe des Todes und den von Geburt, Alter, Tod, Sorge und anderen
 30 Leiden erfüllten *samsāra*! Gewähre mir's also, aus diesem Feuer der Existenz herauszugehen!“ Dann sprachen die Daśārha's mit zusammengelegten Händen: „Prinz Nemi, wenn du jetzt das Yādava-Volk verläßt, ist es, als ob die Welt zu Grunde ginge. Warte
 deswegen mindestens einige Zeit!“ Aus Rücksicht und um eine
 35 jahrelange Gabenverteilung zu veranstalten, versprach der Ehrwürdige, ein Jahr lang zu bleiben. Von jetzt an begann die große Gabenverteilung, die zu einem bestimmten Zweck führte³⁾. Die

1) Vgl. Āyār. II, 15, 18, v. 4:

*Vesamānakundaladharaḥ devā logantiyā mahādghriyā |
 bohanti ya tīthayoram punnarasasu kammabhūmisu ||*

2) Vgl. den ähnlichen Gedanken bei Jacobi, *Ausg. Erz.*, p. 38, 21 ff.:

*jahā samjhāte rukkhammi milanti vihagā bahū |
 panthiyā pahiyūvāse jahā desantarāgayā ||
 pahāse janti savve vi annamannam disantarāsi |
 evaṃ kudambavāse vi sangayā bahavo jiyā ||
 narāmaratirikkhāññoyāsu kammāsamjyā |
 maccuppahūyakūlāmmi savve janti diso disim ||*

3) Ich lese mit C *kimicchīyam*, vgl. skt. *kimicchaka*-pw.

Jyambhaka-Götter ließen in die Wohnung des Heiligen ein Regen von Gold, Reichtümern und Kleidern fallen. Nach Verlauf des Jahres verabschiedete er sich von seinen Eltern und ging am 6. Tage der hellen Hälfte des Śrāvana-Monats, von einem Gefolge von Göttern, Menschen und Asura's begleitet, aus der Stadt heraus, 5 wohnte während drei Jahrhunderten in einem Hause im Park, genannt der „Garten der 1000 Āmra-Bäume“¹⁾, und ging dann zusammen mit 1000 Männern, die einmal in drei Tagen aßen, fort und lebte in Askese und Selbstbewältigung.

Der Bruder des Ehrwürdigen, Rathanemi, war in Rājamatī ver- 10 liebt und machte ihr seine Aufwartung. Er redete sie so an: „Sutann²⁾, sei doch nicht so besorgt! Wer wird wohl jetzt den Schatz deiner Schönheit verlangen? Denn der Ehrwürdige, der aller Leidenschaft ledig ist, kümmert sich nicht um die Sinnesgenüsse. Erwähle deswegen mich! Ich werde immer deine Wünschungen erfüllen“. Sie 15 antwortete: „Bin ich von dem Ehrwürdigen verstoßen worden, so will ich auch dich verstoßen. Ich will nämlich des Ehrwürdigen Schülerin werden. Laß also alle Gedanken an solche Dinge sein!“ Wiederum wurde sie an einem anderen Tage von ihm aufgesucht. Da trank sie, um ihn zu bekehren, in seiner Gegenwart Milch, 20 roch am Stechapfel und spie es aus; dies zeigte sie, in eine goldene Schale gefüllt, dem Rathanemi und sprach: „Trinke dies!“ Er antwortete: „Sollte ich wohl Gespieenes trinken?“ Sie fragte: „Wie kannst du dergleichen verstehen?“ Er antwortete: „Sogar ein Kind versteht das“. Sie sagte: „Falls dem so ist, warum willst 25 du mich, die ich von dem Fürsten Nemi ausgespieen bin, trinken?“ Als er so angesprochen wurde, ließ er von seinem Beschluß ab, sie aber wandte sich der Askese zu und dörrete ihren Leib durch Askese aus.

Nachdem der Heilige so vierundfünfzig Tage anderswo geweiht 30 hatte, ging er nach dem Rāivataka-Berge zum „Garten der 1000 Āmra-Bäume“, dem Parke, wo die Weihe verrichtet wurde. Dort erreichte er, in glücklicher Meditation verweilend, in der Neumonds-nacht des Ās vina-Monates am Ende des einen Mahles in vier Tagen die höchste Erkenntnis. Die Götter versammelten sich. Es 35 heißt ja:

„Die *vyantara*-Götter bewirken das Zustandekommen³⁾ von Wind, Wasser, Edelsteinen und Erde, sowie die Schöpfung (: oder Umherstreuen⁴⁾), von zarten Blumen und Blätterstielen. (22)

Im Innern, in der Mitte und draußen waren — um dem 40 Palaste Glanz zu verschaffen — drei Mauern, eine aus Edelsteinen, eine goldene und eine silberne, aufgebaut. (23)

1) In Uvāś. Das. § 183 liegt ein *Sahassambavana* in der Nähe von Kāmpilya, ib. § 180. 190. 208. 212 in der Nähe von Polāsapura.

2) Vgl. SBE. XLV, 117, N. 1.

3) Es ist wohl *°vivṛtām* zu lesen.

4) Falls man *patrayaṇam* statt *payaraṇam* lesen darf.

Mauersimse, verfertigt aus Perlen, Edelsteinen und Gold, Türen aus verschiedenen Edelsteinen, Bogentüren, geschmückt mit Perlen, Gold und Edelsteinen, und Fahnen, Wimpeln usw., (24)

in der Mitte ein *asoka*-Baum, darunter eine Steinplatte, darauf ein Baldachin, darin ein Thron, darüber Sonnenschirm über Sonnenschirm, (25)

zur Seite Wedel in den Händen von *yakṣa*'s und ein *cakra* auf einem Lotus, einen entsprechenden Triumphbogen usw. errichten die *vyantara*-Götter. (26)

So ist es beim *samavasaraṇa* eines gewöhnlichen (Heiligen); wenn aber ein berühmter Mann als *kevalin* auftritt, da besorgt einer allein das alles, die anderen aber verehren (ihn)¹⁾.

Als dies beendigt war, trat der Heilige durch die östliche Tür, die Füße auf zwei Lotusblumen stellend, von den Wesen gefolgt, herein. Nachdem er den heiligen Baum durch Herumwandeln verehrt hatte, setzte er sich auf den Thron, gegen Osten gewandt. Eine vierfache Schar von Göttern versammelte sich; es entstand eine nach allen vier Himmelsgegenden blickende Versammlung²⁾. Samudravijaya, Keśava und die Scharen von Yādava's kamen auch herbei. Sehr erfreut kam auch Rājamatī in die Versammlung. Dort lobten einige den Heiligen, andere hörten ihn, andere verehrten ihn, andere riefen: „Er lebe hoch!“, andere besangen ihn, andere spielten Instrumente, andere tanzten. Unterwegs deklamierten die göttlichen Sänger folgendes:

„Unübertrefflich ist die Fülle deiner Schönheit! Vorzüglichst in der ganzen Welt ist dein Reizendsein, deine Schönheit ist die vornehmste; überaus lieblich ist deine Jugend, der ganze Haufen deiner Tugenden ist der allerbeste; heute erinnern³⁾ sich deiner die jungen Mädchen, die in dich heftig verliebt sind, — jedoch, o mein Herr, es haben die Pfeile des Liebesgottes in deine Brust keinen Eingang gefunden. (28)

O König der Götter, Dämonen, *vidyādharā*'s und Menschen! Rājamatī, die unter verstohlenem Gelächter, um sich hin Blicke werfend, mit lieblichen Reden die Schar der Asketen verwirrt und zum Gehorchen bringt — die mit herrlichster Jugendschönheit versehene —, sie weint wie ein Wasserfall, von ihrem Gatten verlassen, ihren liebestolzen⁴⁾, glücklichen Herrn als Gatten einer anderen sehend. (29)

In dieser Weise wurde die Verherrlichung der höchsten Er-

1) *bhagavān* u. *tyaresin* wäre wohl = *bhajanāni tv itaresām*. Demnach habe ich zu übersetzen versucht, doch bleibt die Sache ziemlich problematisch.

2) Dies ist eine ganz problematische Übersetzung von *caumukha*; SBE. XXII, 248 übersetzt Jacobi *caummukha* in KS. 89 mit „square“. In *Mahāvamsa* bedeutet *catummukha* „vierseitiger Palast“.

3) *jhūrai smarati* Deśin. 3, 56; Hc. IV, 74.

4) *madāpphara garva* Deśin. 6, 120.

kennntnis in großer Freude unter den versammelten Scharen würdig beendigt. Es heißt auch¹⁾:

Und der Ehrwürdige erteilte auch Belehrung über die rechte Lehre²⁾:

„In dem Wasserrad des *samsāra*³⁾, das versehen ist mit der Leidenschaft als kräftige, unermüdliche Ochsen, dessen Treiber die Unwahrheit ist, dessen langer Strick die Nachlässigkeit⁴⁾, (38)

das voll ist von Schöpfkrügen, gebildet durch die Reihe von aufeinander folgenden Lebenszeiten, wo der führende Pflugstier die Verblendung, wo viel Spaß usw. der Pflüger ist, (34)

wo verschiedene aneinander gereichte Geburten als die Felder erscheinen, wo immerdar *karman* als Samen gesät wird und der Tod als nahe Tränke steht, (35)

in diesem schrecklichen Wasserrad des *samsāra* werden durch die Zeit als Wasserrinne unaufhörlich jene Wesen wie das Wasser hin- und hergetrieben. (36)

Da ihr nun, o Geschöpfe, wisset, daß es sich so verhält, so bemüht euch um die Lehre des Jina, die alles Glück in sich vereinigt und jede Sünde tilgt⁵⁾. (37)

Als sie dies hörten, wurden viele Wesen bekehrt. Die Versammlungsvorstände nahmen die Gelübde entgegen. Es entstand eine vierfache Versammlung von Asketen. Rathanemi erschrak und nahm das Gelübde an. Rājamatī zog mit vielen Prinzessinnen zusammen in die Hauslosigkeit hinaus. „Der Mann, den ich damals im Traume erblickte, war dieser Ehrwürdige, und die Früchte des Wunschbaumes waren die vier großen Gelübde,“ dachte sie vergnügt.

Als sie einmal mit den Nonnen zusammen, um den Ehrwürdigen zu begrüßen, wanderte, entstand ein großer Regen; die übrigen Nonnen, die von ihm überrascht wurden, krochen in großer Eile in verschiedene Höhlen usw. ein, und Rājamatī ging in eine leere Grotte. Dem Schicksal gemäß war auch Rathanemi, der Mönch, um sich gegen den Regen zu schützen⁶⁾, vorher eingetreten. Weil er sich nun in dem dunkelsten Teile (der Grotte) aufhielt, wurde er von ihr nicht bemerkt. Sie begann nun sich auszuziehen. Und als er ihre nackte Schönheit entdeckte, geriet er durch die schwierig zu zählenden Sinne und den dem Hängen am Sinnesgenusse folgen-

1) Prof. Jacobi schreibt mir: „In dem Verse *munī*⁷⁾ erkenne ich nur verstümmelte Namen von Götterklassen: *bhavana*-(*vāsin*), *jyotiska*, *vaimāṇika*, *vyantara*, *grāhaseyaka*. Es ist mir leider trotz vieler Versuche nicht gelungen den Text in nur irgendwie faßbaren Zustand zu bringen, und ich muß ihn deswegen unübersetzt lassen.

2) Der V. 32 — der erste der Sanskritverse — scheint hoffnungslos verdorben zu sein und kann deshalb hier nicht berücksichtigt werden.

3) *bhāvāraghaṭṭe* in V. 36.

4) Zum Ausdruck *pramāḍāyāmayotraka* vergleiche den Namen *yotra-pramāda* im pw.

5) Ich habe zweifelnd *vīṣaparitta* geschrieben (= *varṣaparitrū*). Aus *B pavosa* wäre vielleicht ein *pāusa* zu nehmen.

den Sklavendienst bei dem anfangslosen *samsāra* ganz außer sich vor Liebe. Inzwischen wurde sie ihn gewahr. Zitternd vor Furcht bedeckte sie sich eilig, setzte sich nieder und hielt sich die Hände zum Schutz vor. Er aber sprach: „Sutanu, es ist mir unmöglich, 5 meinen durch allzu große Liebe zu dir in unbefriedigter Liebe verzehrten Leib am Leben zu halten! Sei deswegen gnädig und nimm mich an, so wollen wir zusammen Liebe pflegen! Später, wenn in unseren Seelen Meditation entsteht, wollen wir reine Askese und Enthaltsamkeit üben!“ Von ihr, die sich auf Kühnheit 10 verließ, wurde er nun mit dreisten Worten angeredet: „Du bist ja der Abkömmling einer vornehmen Familie! Ist es also passend, dein gegebenes Gelübde zu brechen? Ihr Leben verlassen große Männer gern, ihr Gelübde aber nicht¹⁾. Also, du großer Herr, bedenke aufmerksam die schwierigen Folgen der Sinneslust und die 15 höllischen Früchte des Gelübdebrechens! Und weiter: durch Ausübung der Sinneslust entsteht keine Meditation. Die Unbefriedigtheit wird nur viel größer. Gibt man der Liebe freien Lauf, so wird nur der Wunsch nach Liebe umso größer. Es heißt ja:

„Himmelische Freuden habe ich gekostet unter Göttern, Dämonen und Menschen; und es wurde nicht gesättigt die Seele, der unersättliche Schurke“.

So ermahnt wurde er bekehrt; „gut ist diese Antreibung,“ sagte er, trieb sich selbst an²⁾, begrüßte ehrfurchtsvoll die Rājamati und ging zu den Mönchen. Sie aber lebte in der Nähe als Äbtissin.

25 Und der ehrwürdige Ariṣṭanemi, von der Farbe des Smaragds und zehn *dharmas* an Leibesgröße, mit der Muschel als Abzeichen, lebte als *kevalin* (eine Zeit von) um vierundfünfzig Tage weniger als siebenhundert Jahre(n). Nachdem er verschiedene Wesen bekehrt und tausend Lebensjahre erfüllt hatte, erreichte er auf dem 30 Rāivataka-Berge am achten Tage der lichten Hälfte des Āṣāḍha-Monates beim monatlichem Essen mit 536 (Brüdern)³⁾ zusammen die Vollendung. Ebenso Rathanemi und Rājamati. Es erreichten die Vollendung fünfzehnhundert Mönche und dreihundert Nonnen. Bei des ehrwürdigen Ariṣṭanemi fünf glücklichsten Ereignissen, 35 nämlich beim Niedersteigen vom Himmel usw., war der Mond in Konjunktion mit Citrā⁴⁾.

Schluß der Geschichte des Ariṣṭanemi.

1) Vgl. Ausg. Erz. p. 41, 14 ff.

2) *nāṣṭhūpa* < *nā-tud*?, was freilich in dieser Bedeutung nicht belegt ist.

3) Vgl. Nāyāḍh. (Leumann, Actes du 6^{me} congrès des orient., II, 3, 550).

4) Vgl. RS. 170 ff. (SBE, XXII, 276 ff.).

C. Bemerkungen zur Ariṣṭanemi-Sage.

Der oben gegebene Text aus Devendra's *śikā* zu Uttarajjhayana steht, wie schon bemerkt, im Kommentar zum XXII. Kapitel, das wunderbar genug *Rahanemi* genannt wird. In der Hs. C wenigstens steht die Geschichte zwischen den vv. 16 und 17 des erwähnten Kapitels eingeschoben. Für das Utt.-Kapitel ist mir außer Jacobi's Übersetzung in SBE. XLV, 122 ff. nur der Text der Hs. C zugänglich gewesen; da jedoch Utt.-Texte in Europa ziemlich selten sein werden, teile ich den Text, so wie ich ihn aus dieser einzigen Hs. abgeschrieben habe — ohne also irgendein Variantenverzeichnis 10 geben zu können — mit. Er lautet demnach folgendermaßen:

[C 217^a] *Soriyapurammi nayare āsi rāyā mahiddhīe*¹⁾ |
Vāsudevo tti nāmeṇa rāyalakkhaṇasamjue || 1 ||
tassa bhajjā duve āsi Rohiṇi Devai taḥā |
*tāsiṃ*²⁾ *donham vi do puttā iddha Rāma-Kesava* || 2 || 15
Soriyapurammi nayare āsi rāyā mahiddhīe |
*Samuddavijjāe*³⁾ *nāmaṇ rāyalakkhaṇasamjue* || 3 ||
tassa bhajjā Sivā-nāma tise putte mahāyase |
bhayavaṇ (Ariṣṭhanemi tti) loganāhe damisare || 4 ||
so 'riṭṭhanemi nāmo u lakkhaṇasarasamjue | 20
aṭṭhasahasalakṣaṇadharo Goyamo kālagacchavi || 5 ||
vajjarisahasamghayāṇe samacauramso jhasodaro |
tassa Rāyamaikannaṇ bhajjāṇ jāyai Kesavo || 6 ||
ahā sā rāyavarakannā susilā cārupehiṇi |
savvalakkhaṇasampannā vijju-Soyāmanippabhā || 7 || 25
*ahāḥa jāṇao tise Vāsudevaṇ*⁴⁾ *mahiddhīyaṇ*⁵⁾ |
*iḥagacchau kumāro*⁶⁾ *jā se kannāṇ dadāmi 'haṇ* || 8 ||
*savvosahihiṇ*⁷⁾ *nhavio kayakouyamamgalo* |
**divvajjalaparihiṇo abharāṇehiṇ vibhūsi* || 9 ||
mattāṇ ca gandhahatthiṇ ca Vāsudevassa jetthagāṇ | 30
ārūḍho sohae ahiyaṇ sire cūḍamaṇi jāhā || 10 ||
aha āsiṇa chattaṇa cāmārehiṇ ya sohiṇ |
Dasāraccakkeṇa ya so savvao parivārio || 11 ||
cauramgiṇie seṇāe haiyāe jahakkamaṇ |
*turiyāpaṇ*⁸⁾ *sannitāṇa divveṇaṇ gaganāṇ phuse* || 12 || 35
*eyārisāi iddhiṇ*⁹⁾ *juttie uttamāie* |
niyagāo bhavaṇāo nījāo Vanhipungavo || 13 ||
*aha so tattha nījanto dissa pāṇe bhayaddhe*¹⁰⁾ |
vāḍehiṇ paṇja [C 217^b] *rehiṇ ca sanniruddhe sudukkhie* || 14 ||
jiviyantaṇ tu sampatṭe naṃsatthā bhakṣhiyavvāe | 40
*pāsittā se mahāpanne sārakiṇ*¹⁰⁾ *iṇaṇ ābbavī* || 15 ||

1) Hs. ^oadēhiē. 2) Hs. ^oasī.5) Hs. ^oam.6) Hs. ^osavvosahiṇ.3) Hs. ^ojays.4) Hs. ^ovo ^oio.7) Hs. ^otudhi^o.8) Hs. ^oedēhiē.9) Hs. ^oddhiē.10) Hs. ^ohī.

- kassatthā ime pāṇū ce¹⁾ savae suhesino |
 vādehiṃ paṇḍurehiṃ ca sammiruddhehiṃ acchahiṃ || 16 ||
 [C 222^a] aha sārūhi tu bhayai ee bhaddā u pāṇiṇo |
 tubbhāṃ vivāhakajjāṃmi bhoyāvevaṃ bahum jaṇaṃ || 17 ||
 5 soṇṇa tussa vayanāṃ bahupāṇavāṇāsaṇaṃ |
 cintei se mahāpanne sāmikkoso jēhiṃ u || 18 ||
 jai majjha kārāṇe²⁾ haṃmanti subhū jīyā |
 na me eyaṃ ti nissesaṃ paraloge bhavissai || 19 ||
 so kuṇḍalāṇa juyalaṃ sattagaṃ ca mahāyaso |
 10 ābharāṇi ya savvāṇi sārūhissa piṇḍamae || 20 ||
 maṇḍaparivāmaṇ³⁾ ya kāṇ⁴⁾ devā vi jahotiyaṃ samoṇṇā |
 savvāḍḍhi⁵⁾ saparisaṇṇaṃ nikkhamāṇaṃ tassa *kāṇ je || 21 ||
 devamaṇḍapavivāḍḍho siyārayaṇaṃ taṃ samārūḍho |
 nikkhamiṇi Bāragāo Revayantammi thio bhagavaṃ || 22 ||
 15 ujjāṇaṃ sampatto oṇṇo⁶⁾ uttamāo siyāo |
 sūhassie parivāḍḍho aha nikkhamai u Oittahiṃ || 23 ||
 aha so sugundhagandhiṃ turīyaṃ maṇ⁷⁾ ya kuṃcie |
 sayam eva luṃcāi kesse paṇcamuttahiṃ samāhiṃ || 24 ||
 [C 222^b] Vāsudevo ya ṇaṃ bhayai luttakesaṃ jīṇḍiyaṃ |
 20 icchāṃ ya maṇorahaṃ turīyaṃ pāvesū taṃ damisavā || 25 ||
 nāṇaṇaṃ daṇḍaṇaṇaṃ ca caritṭeṇa taheva ya |
 *Ihantie muttie vaddhamāṇo bhavāhi yā || 26 ||
 evaṃ te Rāma-Kesavā Dasārā ya bahūjāṇā |
 Ariṇṇaṇaṇaṃ vandittā aiyāṇā Bāragāpuraṇaṃ || 27 ||
 25 soṇṇa rāyakaṇṇā pavvaṇaṃ sū Jiyassu u |
 nikhāsā ya nīrāṇḍā sogaṇa ya samucchayā || 28 ||
 Rāyamaṇi vicintei: dhīr atthu mama jīviyaṃ |
 jā haṃ teṇaṃ paricattā seyaṃ pavvaṇaṃ mama || 29 ||
 aha sū bhamarasannibhe luccaphaṇagasaḍhiṃ |
 30 sayam eva luṃcāi kesse dhiimantā vavasiyā || 30 ||
 Vāsudevo ya ṇaṃ bhayai luttakesaṃ jīṇḍiyaṃ: |
 saṃsārāsāgaram ghorāṃ tura kanna laḥuṇ laḥuṇ || 31 ||
 sū pavvaṇiṇā santi pavvāvesi taḥiṃ bahuṃ |
 sayāṇaṃ pariyaṇaṃ ceva silavantā bahussuyā || 32 ||
 35 girīṇ Revayaṇaṃ āyanti *vāseṇollā⁸⁾ u antarā |
 vāsante andhayāraṇṇi antolayaṇassa sū thiyā || 33 ||
 civarāṇi [C 223^a] viśarintī jakhā jāya tti pāsīyā |
 Rahaṇeṇā bhaggacitto paocchā dīḥho ya tie vi || 34 ||
 bhīyā sū taḥiṃ dattḥuṇ egante saṃjayaṇaṃ tayā⁹⁾ |
 40 bāhāhiṇ kārū saṃgovāṃ vevamāṇi nīsiyāi || 35 ||
 aha so vi rāyaputto Samuddavijayaṇagao |
 bhīyaṇ *pāvaṃ ca taṃ dattḥuṇ imāṃ vakkam udāhare || 36 ||

1) Hs. etc.

2) Hs. kārāṇe.

3) Hs. °pāmo.

4) Hs. kaṇṇ.

5) Hs. savvāḍḍhiyā.

6) Hs. oṇṇo.

7) = mādāṇ (mau- für gew. māu-.

vgl. Hs. I, 127; II, 172).

8) Hs. °ellā.

9) Hs. tayam.

Rahamemī aham bhadda surūve cāruḥāsīnī |
manam bhayāhi Suyānū¹⁾ na te pīḷa bhavissai || 37 ||
ekī tā bhūmij 'ime bhoe mānussam kku sudullaham |
bhutta bhoge²⁾ tao pacchā Jīṇamaggam carissamo || 38 ||
datthūna Rahamemīm tam bhaggugjoyaparāṇiyam | 5
Rāimāi asambhantā appāṇam saṇṇare takhīn || 39 ||
aka sā rāyavarakannā sutthiyā niyamavvae |
*jāim kulam ca silam ca rakkhamañī *tayaṇi vae || 40 ||*
jai si rūveṇa Vesamaṇo laliṇa Nalakuvaro³⁾ |
tahā vi te na icchāmi jai si sakkhām Purandaro || 41 || 10
dhīr atthu te jasokāmi jo tam jīviyakāraṇā |
vantaṇ icchasi āvāṇ seyaṇ te maraṇam bhave || 42 ||
aham ca Bhogarāyassa tam ca si Andhagavanhīno
mā kule gandhamā homo samjamaṇ nikuvaṇ⁴⁾ care || 43 ||
jai tam kāhisi bhāvaṇ jā jā dicchasi nārio | 15
vāyāvāṭṭho vva haṭho atthio ppābhavissasi || 44 ||
govālo bhaṇḍavālo va jahā taddavanissaro |
*evaṇ aṇissaro tam *pi sūmaṇassa bhavissasi || 45 ||*
[C 223^{b)} tie so vayanam soccā samjanyāe sabbāsīyaṇ |
amkuseṇa jahā nāgo dhamme sampadivāio || 46 || 20
maṇagutto vayagutto kāyagutto jīndio⁵⁾ |
*sāmaṇam niccalaṇ *phāsaṇ jāvajjivaṇ daḍhavao || 47 ||*
[C 224^{a)} uggam tavaṇ carittāṇam jāyā donni vi kevali |
*savvaṇ kammaṇ *khavittāṇam siddhīṇ pattā anuttaraṇ || 48 ||*
evaṇ karinti sambuddhā paṇḍiyā pavijakkehaṇā | 25
vinīyaṇṇanti bhogesu jahā se purisuttamo⁶⁾ || 49 ||

Es ist also offenbar, daß sich Text und Kommentar im wesentlichen ganz und gar decken, wie ja anders nicht zu erwarten ist. Nur fehlt im Grundtext die weitläufige und langweilige Vorgeburts-
 geschichte, die sich bei Devendra findet; das ist auch in anderen 30
 Fällen so⁷⁾. Auch ist zu bemerken, daß sich die Geschichte, wie Rāyamañ dem Rahamemī Gespientes darbietet und ihn dadurch be-
 kehrt⁸⁾, im Grundtext eigentlich nicht findet. Ich sage eigentlich,
 denn der Vers 42

dhīr atthu te jasokāmi jo tam jīviyakāraṇā | 35
vantaṇ icchasi āvāṇ seyaṇ te maraṇam bhave ||

wäre schlechthin unverständlich, wenn wir nicht glauben dürften,
 daß die Geschichte auch dem Verfasser des Utt. bekannt war.

Ariṣṭhanemi, der doch die Hauptperson der Geschichte sein

1) Hs. *vutaṇū*.

2) Hs. *bhutta bhogi*.

3) Hs. **kuvaro*.

4) Hs. *nikuvaṇ*; wohl = *nibhertam*.

5) Vgl. Utt. XII, 3^a.

6) Vgl. Utt. IX, 62.

7) Vgl. z. B. Utt. XII (Jacobi, SBE. XLV, 50, N. 1). Auch die Vor-
 geburten der Citta und Saṃbhūta werden in Utt. XIII nur kurz skizziert.

8) Dieselbe Geschichte auch in Haribhadra's *ṣikā* zum Daśavāikālikasūtra
 (s. Leumann ZDMG. 46, 397).

soll, obwohl die lebhafteste Schilderung von dem Verhältnis des Rahanemi und des Rāyamaī viel interessanter ist, als der ziemlich schablonenhafte Bericht von seiner Bekehrung, spielt aber in der jainistischen Tradition eine viel größere Rolle als einfach nur die, ein vornehmer Mann, der das Weltleben abgeschworen hat, zu sein. Er ist nämlich der zweiundzwanzigste *tīrthakara*, dessen *nīrvāṇa* 84 000 Jahre vor dem des Mahāvīra stattfand, öfters als *Nemināho* „der Herr N., unser Herr N.“ erwähnt. Als *arihā Ariṣṭhanemi* nennt ihn z. B. Nāyādh. V, 25 ff.¹⁾; seine Lebensbeschreibung findet sich im Jinacaritra (KS. 170 ff.; ed. Jacobi p. 70 ff., übersetzt von Jacobi SBE. XXII, 276 ff.), wo aber nur eine langweilige Erzählung im Stile der Heiligenlegenden berichtet, wie und wann die fünf am meisten bedeutenden Ereignisse seines Lebens stattfanden; es heißt in der Einleitung: *Ottāhiṃ oṃ gabbhaṃ vakkante, Ottāhiṃ jae, Ottāhiṃ munde bhavittā agārāo anagāriyaṃ parvaie, Ottāhiṃ anante aṇuttare nīrvāghāe nīrāvarāṇe kaṣiṇe paḍipunne kevala-vaṇa-nāṇa-damṣaṇe samuppanne, Ottāhiṃ parinirvve*. Dies wird dann weiter Punkt für Punkt ausgeführt. Es wird aber auch in Übereinstimmung mit der Tradition des Utt. erzählt, daß er als Sohn des Samuddavijaya und der Sīvā in Soriyapura geboren war, daß seine Bekehrung in Bāravaī stattfand usw. Ob wirklich die Anmerkung in KS. 175: *arahao yaṃ Ariṣṭhanemissa aṭṭhārasa gaṇā aṭṭhārasa gaṇaharā hoṭṭhā* etwas Reelles hinter sich hat oder nur bloße Erfindung ist, getraue ich mir nicht zu entscheiden; sonst könnte man an einen — immerhin vergessenen und mißverständenen — Zusammenhang mit den achtzehn Klanen der Yādava denken.

Aber das Interesse, das uns die Heiligenlegende des Bhadrabāhu eingeben kann, verblaßt in nicht geringem Grade dem gegenüber, daß die jainistische Tradition die Sage des Ariṣṭhanemi mit dem Kṛṣṇa-Zyklus verbindet. Wir finden hier mehrere Personen wieder, die auch in der sonstigen Kṛṣṇa-Sage auftreten: so zuerst Kṛṣṇa selbst unter den Namen *Hari*, *Kesava*, *Vasudeva*, *Govinda*, *Vīṇhu* und *Mahamahāna*. Weiter der Bruder *Baladeva* unter den Namen *Baladeva* und *Rāma*. Von den Gattinnen des Kṛṣṇa werden genannt *Ruppiṇī* und *Saccabhāmā* = *Rukmiṇī* und *Satyabhāmā*, von seinen Feinden *Kaṃsa* und *Jarāsaṇḍha*²⁾. Übrigens kommen auch im Epos und in den Purāṇen vor *Ugrasena* = *Uggasena*, der Bhoja-König, und seine Tochter *Sutanu* = *Suyānu*, in unserem Texte an den meisten Stellen *Rāyamaī* = *Rājamaī* und *Rāīmaī* = *Rājimaī*³⁾ genannt. Von bekannten Lokalitäten und

1) Geschichte des Thāvaccūputta und des Selaga; vgl. Hüttemann, Jñāta-erzählungen, p. 14 ff.

2) In Betreff dieses Namens schwankt die präkritische Orthographie ein wenig. So schreiben die Handschriften (wie hier B) bisweilen *Jarāsaṇḍha*, in Nāyādh. XVI, 193 heißt er *Jarāsaṇḍhu* (Ed. Bomb.) oder „*saṇḍha*“ (Hüttemann).

3) Vgl. Jacobi, SBE. XLV, 113 N. 1.

Völkernamen werden erwähnt *Soriyapura* = *Śaurika*¹ oder *Śauryapura*, *Bāravai* = *Dvāravati*, der Berg *Revaya* = *Rāvatāka*², die Völker *Jāyava* = *Yādava* und *Dasāra* = *Daśārha*.

Bis hierher haben wir nur bekannte Namen und Sachen gefunden; jetzt kommen aber die Hauptpersonen unseres Textes, mit welchen es nicht ebensowohl bestellt ist. Selbstverständlich habe ich nur einen begrenzten Teil der Literatur überblicken können; soviel ich aber sehen konnte, kommt König *Samuddaviṣaya* (= *Samudra*³) kaum anderswo als in jainistischer Literatur vor. So wird er in *Nāyādh.* V, 6; XVI, 112 als der vornehmste der zehn 10 *Dasāra*'s erwähnt; in *Utt.* XVIII, 50 kommt er als König *Vijaya*, Bruder des zweiten *Vāsudeva* *Dviprsthā* oder *Dvipuṣṭi*⁴ vor. *Devendra's fika* z. St. nennt *Vijaya dvitiya-Baladeva*⁵. Auch aus der Äußerung *Rāyama's* an *Rahaneṃi* in *Utt.* XXII, 43 „I am daughter of the Bhoja-king and you are an *Andhakaviṣṇi*“ geht 15 hervor, daß *Samuddaviṣaya*, der Vater des Prinzen *Rahaneṃi* (*Rathaneṃi*), ein *Andhakaviṣṇi* sein muß; er steht somit zu *Kṛṣṇa*, der selbst ein A. und Haupt des Clans der *Daśārhas* ist, in näherem Verwandtschaftsverhältnisse. Seine Gemahlin heißt hier und bei *Bhadrabāhu* *Sivā* (*Sivā*)⁶. Was *Ariṣṭhanemi* (*Ariṣṭa*)⁷ selbst, den 20 großen Heiligen, der in der Mitte der Erzählung steht, betrifft, habe ich schon oben *Nāyādh.* und *KS.* angeführt; alle Stellen der jainistischen Literatur, die über ihn handeln, anzuführen, ist mir natürlich nicht möglich. Ich begnüge mich damit, auf *ZDMG.* 42, 493 ff. (Die Zerstörung von *Dvāravātī*) und *Āvaś.* Erz. II, 55, 10; 25 57, 2 (ed. Leumann, pp. 31, 36)⁴ hinzuweisen: an der ersten Stelle tritt A. teils p. 495, wo er nach *Dvāravātī* kommt, *bhaviyajāṇa-vibohanattham*⁸ und von *Kṛṣṇa* gefragt, der Untergang der Stadt und *Kṛṣṇa*'s Tod durch *Jarākumāra* voraussagt, teils p. 497, wo er am *Revayaberge* predigt und mehrere der verbrecherischen *Yādava*-30 prinzen bekehrt. Ist also A. wie natürlich in jainistischer Literatur eine öfters vorkommende Person⁹, so scheint er in brahmanischer und buddhistischer Literatur fast nicht vorzukommen. Nach *pw.* I, 106 kommt er in der Sanskritliteratur nur bei Lexikographen vor, was wohl im großen und ganzen richtig sein wird; denn weder 35 der A. des *MBh.*, ein *ṛṣi*, der teils mit *Tarṅkya* zusammen (I, 2548; 4830 usw.), teils mit ihm identifiziert und als Sohn des *Marici*

1) Vgl. Jacobi, *SBE.* XLV, 115 N. 1

2) Vgl. Jacobi, *SBE.* XLV, 87 N. 5.

3) *Sivā* heißt bei *Devendra* die Gattin des *Pajjaya* (*Pradyota*), Königs von *Ujjayini*. Siehe Jacobi, *Ausg. Erz.*, p. 39, 27.

4) Bekehrungsgeschichten, solche kommen auch im 12. *upāṅga* — *Vaṇhidāsā* — vor, vgl. Weber, *18t.* XVI, 424.

5) Diese Erzählung bildet also einigermaßen eine Fortsetzung der vorliegenden. A. ist schon in die Hauslosigkeit gezogen und ein Heiliger geworden.

6) Öfters ist er z. B. auch in den *Antagadāsā* genannt, vgl. Barnett's Übersetzung (*Or. Tr. F.*, N. 8. XVIII, London 1907), Index.

erwähnt¹⁾ (III, 12660; XII, 7579; 10613) auftritt, noch der Prinz A. in VP. IV, 5 (Wilson² p. 390), Sohn des Königs *Rtujit* von Mithilā³⁾, können etwas mit ihm gemeinsam haben. In der buddhistischen Literatur habe ich einen A. nur in Mahāvastu I, 140, 5 erwähnt gefunden, wo er unter den Buddhas, in deren Lebenszeit Bhagavant seine Verdienste erworben hat, auftritt. Doch beansprucht natürlich eine solche Musterung, wie ich sie habe anstellen können, keine Vollständigkeit.

Sucht man in der Literatur nach parallelen Erzählungen zu unserem Texte, so ist es damit nicht gut bestellt. Die Berichte von Rahaneṃi und Rāyamaṃ habe ich — außer im Kommentar zum Dasaveyāliyasutta⁴⁾ — nicht wiederfinden können. Von der Hochzeit der Rāyamaṃ-Suyānu (Sutanu) aber findet sich in dem großen Epos ein kurzer Bericht, oder vielmehr Erwähnung. Es ist in dem schlecht zusammengefügten Abschnitte MBh. II. 565 ff. = II, 14, 1-70 (*Kṛṣṇavākyaṃ* genannt), wo Kṛṣṇa, um Yudhiṣṭhira zum *rājasūya*-Opfer zu ermuntern, in starker Abkürzung seine Feindschaft mit Jarāsandha usw. erzählt⁵⁾. Das Stück zeigt bedeutende Spuren von schlecht ausgeführter Überarbeitung und Verkürzung und macht überhaupt keinen guten Eindruck⁶⁾. Es kommt aber dort folgender Passus vor (II, 594 ff. = II, 14, 30 ff.):

*kasyacit tv atha kālasya Kamsa nirmathya Yadavān
Bāhadrathasute devyāu upāgacchad vrthāmatih*

595. *Astih Prāptiśca nāmnā te 'Sahadevanrije 'bale
balena tena svajñātān abhībhūya vrthāmatih*
25 *śrāṣṭhiyaṃ prāptaḥ sa tasyāsīd ativṛtanayo mahān.
Bhojarājanyavṛddhāśca pīḍyamānāir durātmanā
jñātītrāyaṃ abhīpsadbhir asmatsambhāvanā kṛtā.
datvā 'krūrīya Sutanam tām Ahukasutām tadā*
30 *Samkarsayadvitīyena jñātikāryaṃ mayā kṛtam:
hatāu Kamsa-Sunāmānāu mayā Rāmeṇa cōpy uta.*

Also: *Kamsa*, der Schwiegersohn *Jarāsandha's*, der unter allen Königen Indiens der mächtigste ist und deswegen von Stolz ganz aufgeblasen, sucht seine Verwandten zu unterdrücken und besonders die Bhojakönige, worunter wir unzweifelhaft seinen Großvater *Ahuka* und seinen Vater *Ugrasena* verstehen müssen. Diese

1) Vgl. VP. I, 15 (Wilson², p. 123, N. 23).

2) Im Jāt. 539 kommt ein *Arīṭhajanaka*, König von Mahilā vor, der jedoch mit dem Arīṣṭanemi des VP. nicht identisch sein kann.

3) Vgl. Leumann, ZDMG. 46, 397 (s. oben). Im Jāt. 508 zeigt eine Königin ihrem Gatten vom Geiz Gespienes, um ihn zu bekehren (vgl. Verf., ZDMG. 62, 731). Das hat aber mit unserer Erzählung nichts zu tun. Im Jāt. 251 wird ein Einsiedler (Bodhisatta) von Liebe überwältigt, weil er eine Königin nackt zu sehen bekommt. Das hat ja mindestens eine äußerliche Ähnlichkeit mit der Episode in der Grotte.

4) Vgl. dazu auch Verf., WZKM. XXIII, 159 f.

5) Man vergleiche nur die Verse von Hamsa und Dīmbhaka, VV, 604 ff.

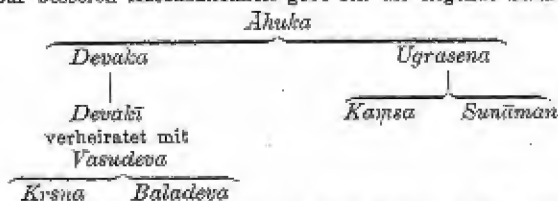
wenden sich in ihrer Not an Kṛṣṇa und Baladeva; um sich jetzt auch die Hilfe des *Akrūra*, eines Sohnes des *Śvaphalka*¹⁾ und offenbar eines bedeutenden Helden unter den Vṛṣṇi's und Bhoja's²⁾, zu sichern, verheiratet Kṛṣṇa diesen mit *Sutanu*, Tochter des *Āhuka*, und tötet dann in Vereinigung mit Baladeva Kāṁsa und seinen 5 Bruder *Sunāman*.

In dieser Erzählung ist zuerst erwähnenswert, daß *Sutanu* Tochter des *Āhuka* genannt wird; denn jener war doch Kāṁsa's Großvater und Kāṁsa muß nach Harivamśa und den Purāṇen älter sein als Kṛṣṇa, da Kṛṣṇa's Mutter *Devakī* nach der alten Genealogie Tochter des *Devaka*, Kāṁsa's Oheim, ist³⁾; übrigens war Kāṁsa schon seit vielen Jahren König und Jarāsandha's Eidam gewesen, als die beiden Brüder soeben Männer geworden sind und ihn nach dem Faustkampf totschiagen. Nach VP. V, 15; 17—19 aber wurde *Akrūra* von Kāṁsa gesandt, um die beiden Brüder 15 Kṛṣṇa und Baladeva aus der Hirtenstation zu holen, und die MBh.-Stelle muß demnach so zu verstehen sein, daß Kṛṣṇa diesen, der in VP. freilich ein Vasalle des Kāṁsa ist, aber kein Getreuer, vor dem Faustkampf mit *Sutanu* verheiratet, da ja dies unmittelbar vor der Erwähnung von Kāṁsa's Tod erzählt wird. Wäre aber 20 *Sutanu* eine Schwester von Kṛṣṇa's mütterlichem Großvater *Devaka* gewesen, wie ja dies notwendig ist, dann war sie kaum noch in dieser Zeit heiratsfähig. Man muß also mindestens annehmen, daß sie, wie es in der purāṇischen und jainistischen Genealogie der Fall ist, Tochter des *Ugrasena* und also (jüngere) Schwester des 25 Kāṁsa ist. Um mit dieser allgemein zusammenstimmenden Ansicht die Genealogie des MBh. zu versöhnen, wäre es ja doch möglich anzunehmen, daß *Āhuka* hier statt *Ugrasena* steht, daß also dieser mit dem Namen seines Vaters benannt wird. Übrigens ist es auch aus anderen Gründen wahrscheinlich, daß hier unter *Āhuka* *Ugra-* 30 *sena* zu verstehen ist: denn wir wissen aus den Purāṇen, daß Kṛṣṇa nach dem Tode Kāṁsa's *Ugrasena* in seine Königswürde einsetzte: falls *Āhuka* in dieser Zeit noch gelebt hätte, wäre es wohl

1) *Śvaphalka* wird im MBh. nicht genannt; das VP. IV, 13 aber berichtet von ihm dasselbe, wie von *Rāyaśṛṅga*, nämlich daß es im Kāśīreiche nicht regnete, als aber śv. dahingeführt wurde, fiel sofort Regen.

2) Vgl. MBh. I, 7990; III, 736, 1994; XII, 3033—3037.

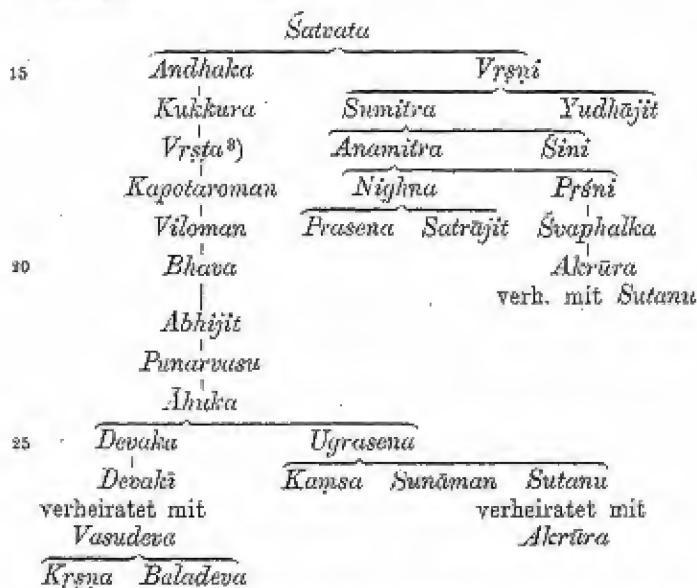
3) Zur besseren Anschaulichkeit gebe ich die folgende Stammtafel:



Anderes aus der purāṇischen Genealogie über *Devakī* (als Schwester Kāṁsa's) führt Lüders, ZDMG. 53, 697 an. Vgl. auch Barnett, Antagadadasa p. 146.

natürlicher gewesen, daß dieser in sein altes Königreich wieder eingeführt worden wäre. Und im Anfang des Māusalaparvan wird Āhuka wieder genannt — auch hier scheint es mir wahrscheinlicher, daß Ugrasena beabsichtigt ist. Auch in XII, 3025 ff. ist es kein 5 Hindernis dafür, Āhuka als = Ugrasena zu fassen¹⁾.

Dann kommt aber die schwierige Frage, falls *Akrūra*²⁾ mit *Ariṣṭhanemi* identisch sein kann. Das einzige, was eigentlich dafür sprechen könnte, ist der Umstand, daß Akrūra nach der epischen, Ariṣṭhanemi nach der jainistischen Genealogie mit Sutanu, der 10 Tochter des Ugrasena, vermählt ist. Bestimmt wird dem aber widersprochen durch die purāṇische Genealogie (nach VP. IV), die ich hier unten beifüge, um die Stellung Akrūra's zu Ugrasena und Sutanu klar zu machen:



30 Wie die meisten jener purāṇischen Genealogien ist auch die obige, wie man sofort sieht, ziemlich unmöglich, und sie ist wohl

1) Daß Āhuka hier = Ugrasena ist, scheint mir noch mehr gestützt durch Bh. P. X, 38, 34, wo Kaṃsa sagt:

(*nihanigyaṃ*) *Ugrasenam ca pitarāṃ śthavīraṃ rājyākāmukam |*
tadbhīrūtarāṃ Devakām ca ye cānye vidaiṣo mama ||

Ugrasena und Devaka sind wohl hier „die alten Bhojakönige“ in MBh. II, 596. Āhuka wird überhaupt nicht genannt.

2) Nach Lüders, ZDMG. 58, 699 f. ist *Aṃkura*, im Ghṛta-Jātaka ein Bruder des Kaṃsa, = Akrūra, eine freilich geniale, aber ziemlich unsichere Hypothese.

3) Die Bhāgavata-, Vāyu- und Matsyapurāṇa's nennen diesen Vṛṣṇi, was wohl besser wäre wegen Kṛṣṇa's Namen *Vāṛṇeya*.

auch kaum allgemein angenommen gewesen. Denn nach dem Verwandtschaftsverhältnisse, in dem Akrūra und Sutanu zueinander stehen, zu urteilen, ist ja eine Heirat zwischen ihnen ziemlich ausgeschlossen, da Akrūra wohl mindestens hundert Jahre vor Sutanu gelebt haben muß. In dieser Hinsicht ist ja die jainistische Tradition viel besser. Ob also Akrūra mit Ariṣṭhanemi irgend einen Zusammenhang haben kann, lasse ich dahingestellt; jedoch, da nach epischer Tradition Akrūra mit Sutanu vermählt und ein Held der Vyāpi's ist, andererseits nach jainistischen Quellen Ariṣṭhanemi mit Suyapu vermählt und ein Verwandter des Kapṭha ist, kann man die Gedanken nicht ganz und gar zurückweisen, daß sie vielleicht etwas miteinander zu tun haben.

Die Resultate der bisherigen Untersuchung sind also im großen und ganzen negativ gewesen, da ich weder die Identität der beträchtlichen Personen festzustellen vermag, noch die jainistischen Geschichten in sanskritischen Quellen wiederfinden kann. Da aber Devendra hier wie auch anderswo wohl aus älteren Quellen geschöpft hat, scheint mir dies umsomehr einen Gedanken zu bestätigen, den man kaum zurückhalten kann: daß nämlich die Kṛṣṇa-Sage oder Partien derselben lange vor der Abfassung der Bhārata-Gedichte in verschiedenen Versionen vorlagen, von welchen das große Epos gar nicht alle aufgenommen hat. Von diesen Sagen hat die buddhistische oder jainistische Literatur bisweilen die ältere und echtere Version erhalten.

The Pahlavi Text of Yasna LXXI (Sp. LXX), 39—71
as edited with all the MSS. collated*).

By

L. H. Mills.

39 *Harvisp' valāšan' gōvešnān'*¹ *yažešn' at*), *va perōč-karīh, va*
*gadā, va žavar*² *yežbežūnam*³.

40 *harvisp' mayū ī pavan bun' xūn'*¹ *va žagūč t'*² *srao*³(-t)-*tačešn'*⁴
yežbežūnam;

5 39 1 A, D, E have no *gōvešn'*; B has *gōvešnān* (NB.) so here;
C has *gōvešn*.

2 A has *žavōr*; B *žavar*.

3 So B; A has generally *yažom*; at times *yažōm*.

40 1 B has original (?) *bun'* inserted additionally over before
10 *xūn'*; not so A.

2 No *ī* in A after *žagūč*.

3 Not *dērān-tačešn* = 'long flowing', 'flowing from afar' B,
C, mark *gīrān*, '(water) from the hills', B having also *kūhān*
marked under as a modern gloss, apparently from the original of
15 C, the Pers., so elsewhere often; — the Pers., here likewise translates *kūhān*.

4 The form is *srāō* (?) - *tačešn'* = *srao*(t) - *tačesn'* as the equivalent of a **šraot-tač-*, the translator possibly having so read; — see similar forms in some texts of the Vend. 18 (125 Sp.).
20 The apparently long *ā*, and long *ō* in a *srāō-* are in fact, short; for this apparent long *ā* and long *ō* are instances of such frequent adaptations where Av. signs occur in the Pahlavi in the same, or, in an analogous, manner to that in which Pahlavi signs, on the other hand, so frequently occur in the Av. The first 't' of a
25 *sraot-* = *šraotō-* might have become absorbed in a following 't' of a supposed *tačešn'*. Otherwise we might think of *sarān* = 'running (water)' for Av. *šraotō* (so). I hold these translations to be erroneous, seeing one word in a form of an acc. plural of a noun-adj. in = *tāt-*. B has, however, *šraotō-stāšča* = *gīrān* (?) - *tačešn'*.

* For translation and copious annotation see JRAS. for January, 1909, throughout; some minor variants are not here noticed. For critical free rendering of the Av. original see SBE. XXXI, at the place.

- 41 *harvisp' aturvar pavan rišak¹-vaxdūn². mē'im va arōdešn³*
yežbeyūnam;
 42 *harvisp' ič damig yežbeyūnam.*
 43 *va harvisp' ič asmān¹ yežbeyūnam²,*
 44 *va harvisp' sitar, va mäh, (va) xvarxšēt ič¹ yežbeyūnam,*
 45 *va¹ harvisp² žag i asar rōšanīh³ (i xva-dāt)⁴ yežbeyūnam.*
 46 *harvisp' ič gōspend i apig¹ va xōšk² va vāyendag³ va frāx'-*
raftarān⁴ va čarāk'-arjānig⁵ yežbeyūnam.

- 41 1 So C the Persian MS. translation *biy*.

2 C has no translation here; — and one remains doubtful, 10 with its writer, whether the form can be indeed one of those intended to be expressed by either *-vebedūn'*, or *-vaxdūn'* = 'root-taking'.

3 As regards the signs which should correspond to *varš(e)jīš* [A *varšjīš* (?)]; B *varšajīšča* — and which look as if they were 15 meant for *vārōišn'* (sic), one first thinks of an attempted partial translation of the syllable *var-*, and, — as in many similar cases throughout the Av. —, it is quite probable that it was the *var-* in *varš(e)jīš* which first guided the translator's pen; — but at the same time he must have soon seen that an *ā-rōdešn'* = 'on-growth', 20 would be rational here. I read the translation of the Persian MS. C as = *va rustah*.

- 43 1 So A *asmān*, but D, E have *asiman*, C not so certainly; it may be read *afsmān*. B and C have a *patmān*, so correctly rendering this curious text *afsmanem*; B has, however, the correct 25 text and translated upon the margin. Did *afsmanem* creep in here from the *upasmanām* of 46?

2 A has prevailingly *yažōm* for *yažam*.

- 44 1 A has *-ič* cancelled after *xvarxšēt*. B has *xvaršēt ič*.

- 45 1 A, B have no *va*.

2 A, B, D, E have no *-ič*. 30

3 A has *harvisp' žag i asar i rōšan i xvadāt* (?); — C has *-ič* but does not translate it; so elsewhere. A has a *žag* over, without *i*, before *asar'* (sic). A has *rōšan i*; B, C, D, E have *nīh*.

4 A has *xvadāt* with a long *a* of the Avesta alphabet; can 25 we read *xva(t)dāt*?; B, C, D have no such form; C not in either text or translation; Sp. has it in brackets.

- 46 1 A has *va apig*; C has Pahlavi text *apig*; transl. *abi*.

2 A has *i xūnig* (?); so D, E might read, *va xūnig*, here = 'hot-blooded' for Av. *upasmanām*; B, C might be read *xunig*, 40 with one stroke less. But B has an explanatory form, under it, which may be meant for *xōškīh*, while C, the Pers., has an abortive transliteration *xāik* (?), or *xūkī* (?) for *xōškī* (?), with *xuški* = 'dryness' under.

3 A, B mark *vāyendag*; C might be *-vāyenig*, but more 45 naturally *-dag*; C transl. *parandah*.

- 47 *harvisp' valāšān' i¹ Auharmažd i hvāpar² (? read hvāp') i*
šapir³ dām i⁴ aharūv⁵ yežbezūnam.
 48 *man' aš² yehabūnt³ kabed va⁴ šapirih⁵,*
 49 *man' valāšān' havend yažešn'-(āō)-mand va nīyāyešn'-(āō)-*
 5 *mand min aharāyih i² pāhrūm (i. e. vahtūm).*
 50 *harvisp' ič¹ gir² i aharāyih- yvārih yežbezūnam,*
 51 *harvisp' ič¹ var i² auharmažd-dāt yežbezūnam.*
 52 *harvisp' ič ātaš (ataxs(?))¹ yežbezūnam.*
 53 *harvisp' ič¹ žag i rāst gōvešn' yežbezūnam;*

10 46 4 A seems *raftāyār* (? sic); B *raftārān*; E alone follows the order of their originals here; *frax-raftārān* = *ravas-čar*.

5 C has *čarak-aržānī*, translated *čarak-aržānī*; so originally suggesting this important rendering; B has, however, on the margin, apparently in the same handwriting, but in different ink, the less critical *čahār pāi būland rā(i)*; D seems *raftārak*.

15 47 1 B has *dāmān'* over and late after *valāšān' i*.

2 The 'v' of the supposed Pahlavi *hvāpar* has resulted from a mistake, the *ō* of the Av. *hvapō* could be expressed by the perpendicular stroke which represents the supposed 'r' of a Pahlavi *hvāpar*. But this stroke also represents the now no longer organic sign *ō*, or 'i'; so that I write *hvāp'* as alone rational for Av. *hvapō*. The following apparent *i* of A may be a *va*.

3 No *i* in A, B before *dām*.

4 No *i* in A again after *dām*; B has *i*.

26 5 B inserts I (?) before *yež*.

48 1 *man' aš* should reproduce *yāiš* in the sense of *amat*.

2 The *aš* is mechanically motivated by the *-š* of *yāiš*.

3 C has *dāt* for *yehabūnt*.

4 B has no *va* before *šapir*.

30 5 A has *šapirih*; B, C, D, E have *šapir*.

49 1 B has *amat* for its own *yōi*, not *man'* before *valāšān'* in 49; so C. Was the force of the previous *yāiš* still felt in any way? D, E have *man' valāšān'*; should *amat man'* be read?

2 B has *i* before *pāhrūm*, with D, E; A omits *i*.

35 50 1 C has *harvisp' ič* with B, D, E. A omits *-ič*.

2 A has no *i* after *gir*; — B, D, E have *i*.

51 1 A has *-ič*; B, C, D, E have it. C does not translate these last few *-ič*, having no *-ham*.

2 A has no *i* after *var*; B has *i* with D, E.

40 52 1 I cannot see the rationality of an *ataxs* (*ātaxš*), the apparently long second *ā* of an *ātāš* is again one of those very frequent relics of the transitional period where Avesta characters appear in the Pahlavi texts, short Avesta vowels equalling the long Pahlavi ones, as *vice versa*, the long Pahlavi *ā* vowel sometimes equals short Avesta *a*, as here.

45 53 1 B has *harvisp' ič gōvešn' (i) aršūxt y-*. C *harvisp' ič* (no *žag*) *gōvešn (i) aršūxt y-*. A has *harvisp' ič žag i rāst g-* *y-*.

- 54 *harvisp'ič valāšān* [*gōvešn'*]¹ *man' pavan tarsakāsīh*² *ham-rasešnih*³ *va pavan bōndag mēnešnih ham-rasešnih* *va*⁴ [*kerp'*⁴ *twaxēšn'*]⁴ *yežbexūnam pavan barā*⁵ *pānakīh*, *barā*⁶ *sardārīh*, *sardārīh*⁷ *avar-nikās-dārešnih*⁷ (*rāi*)⁸ *hū-axū'ih*⁹ *lī*¹⁰ *rāi*¹¹ *yeh-vūnet*¹².
- 55 *Gāstān*¹ *i afzūnīg*, *i*² *rat-χvatāi*, *i*³ *aharūv karitūnam*⁴; *afzān' yežbexūnam pavan barā*⁵ *pānakīh* *va barā*⁶ *sardārīh*, *sardārīh*⁷ *avar-nikās-dārešnih*⁹.

54 1 B inserts *gōvešn'* after *valāšān'*, over old, but cancels it; and adds later *gabrāzān'* upon the margin. A has *i*, blotted, 10 before *valāšān'*. A no *gōv*.

2 A seems *taragāh*; or *tarsakās* (?), or *-kāh*. B seems *tarsakās* (sic) for *tarsakāsīh* so written elsewhere in B (?).

3 C has no *ham-r* before *va pavan*; B has it.

4 B has *va kerp'-t*, with D, E; A has no *va*; C has trans-15 lation *žat kavat*. A has here *yežbexūnam*, but for the most part *yažom*, or *yazom*.

5 A has no *barā* before *pān*-; B has what seems to be a *balāi i* (?), over before *pānakīh* with marks under for interpolation; — is this an interesting variation for *avar-n*-?; — or should we 20 read *barā* (?) *i* (?) .

6 C omits *barā* after *pānakīh*. A has it.

7 B has prevailingly *dārešnih* in these places, so the Pers.; and this the Persian here translates with the infinitive *dāstān*; — A, D and E have mostly *dāštārīh*. 25

8 There is no *rāi* in A, nor in C after *dārešnih*; B has *rāi* here over *dārešnih*, old.

9 For the most critical *hū-axū'ih* B seems *χvēšan'ih*; — C the Persian seems also *χvēšanī* and transl. *χvēš*. So the others might be read *χvēšan'ih* = *havanhem*. Should we now hesitate 30 here?; — where is the 'u' vowel, so essential to *hū + axu + ih*, in the original *havanhem*?; — 'u' ('ā') seems essential to *hu + ahu*.

10 B has *lī* over but old. So C has *lī* = *man* = *mē*.

11 B has *rāi* after *lī*; A, D, E have no *lī*.

12 A, B, C have *-ūnt*; C translates *būd*. Spiegel's *-ēt*, if 35 not an oversight for K 5, might be the 2nd plural = *buyata*. B interpolates here a repeated Pahlavi translation, as above page 7 in 54 from *harvisp'ič* to ... *rāi yehvūnt*, without Av. text and seemingly through oversight; — the reading '*tarsagayih*' (sic) occurs for the other '*tarsakās*'. 40

- 55 1 B interpolates additionally the text of C slightly varied upon the margin; it has *gās (i) afzūnīg* (; — Was a particular Gathic passage in the *Gāthā Speništa Mainyu* borne in mind, — *spenīšta* = *afzūnīgūtūm* (?) *vebedūnīg*; see C; but B marks *-dak*, *vebedūndak (i) rat-χvatā* (sic) (*i*) *būland*, *man' aharūv havand* 45 *valā rāi barā karitūnam* (not *kevan* ... *tūnam* — as seems written).

- 56 (*γvešanīh*¹ *mē'im yedrūnam*); — *li žay i² nafšā rūvān'*
karitūnam; *afas žezbežūnam' pavan barā³ pānakih va⁴ barā⁵*
(va) sardārīh, sardārīh⁶, avar⁷-nikās-dārešnīh⁸.
- 57 *haurvadat i² aharūv', i aharāyīh rat' yezbežūnam* (*pavan avar-*
nikās-dārešnīh); — *amerdat² i aharūv i aharāyīh rat' yezbežūnam.*

C has this for its main text: *gasēn (i) afšunī (i) vāgunī* (transl. *humandah*) (*i*) *rad' xūdā (i) būland mūn ahalūwān' hōmōnd var-*
man rā banā karitūnam (sic, in the old style of transliteration).

- 55 2 A, B have no *i* before *rat'*.

10 3 B has *i* before *aharūv'*; A no *i* there.

4 A has confused emendation of *karitūnam* from *yemalelūnam*, or *vice versa*.

5 A, D, E omit *barā* before *pān-*; B, C have it there. A inserts *žay* before *pānakih*.

15 6 E inserts *barā* before *sard-*; B, C have no *barā* there.

7 A omits this second *sard-* before *avar-nikās* ...; but it is needed to render Av. *haredrāz*.

8 A, C have *mē'im-nikās* ...; see A's *avar-* below.

9 A, D, E have *dāstarīh* prevailing; A, B, C *dārešnīh*; but
 20 A clumsily changes from a *dārešnīh* to *dāstarīh* here, showing that its writer had such a text under his consideration. B has a small ring half-a-dozen times about here, but it is merely the nucleus of the more complete sign of subdivision.

- 56 1 B inserts *γvešanīh mē'im yedrūnam*, over and later; though
 25 the writer seems persistently to imitate (?) the original hand-writing. This for *havanīhem mē' buzata*; this Av. text A has with the others, but with no Pahlavi translation; so D, E in brackets. See the different form in 54; notice the *mē'im* and *yedrūnam* in B here. C has the only regular translation of this second *hav. m. b.*,
 30 repeating his (C's) rendering of 54 with ... *γvešanī li yehvūnt* = *γvešanī man būd* ... (Should we begin to hesitate again as to our more effective transliteration *hu + axū + īh* in 54?; see above).

2 A omits *i* before *nafšā*; B, D, E have it. A has what seems a stroke " with *-ā-* in *nafšā*, or an accidental stroke like
 35 our " ; this no longer organic sign for an " is not usually found after *-ā* in *nafšā*. Was it *va*?

3 A, B insert *barā* after *pavan*; D, E omit it.

4 A seems to insert *va* before *barā*; B, C omit *va* before *barā*.

5 B omits *barā* before *sard-*.

40 6 A again omits the second *sard-*.

7 C has *mē'im-nikās* ...; A here *avar-n-*.

8 B, C *dārešnīh*; A, D, E *dāstarīh*, as usual. B has from *sardārīh* ... at note 6 to *yasnem* in 60, upon the margin, with some displacements, *sardārīh* being included but not *yasnem*.

45 57 1 A has no *i* before *aharūv'*.

2 A has *amerdat* confused with over-writing. om. (—).

- 58 *zag*¹ *i* *Aūharmazd*² *pavan*³ *pürsešn'* *i* *aharūv'* *i* *aharāyih*
rat' yežbeyūnam [*Avestā(a)k* *va*⁴ *Zand*];
 59 *zag*¹ *i* *Aūharmazd* *dēnā*² *i* *aharūv'* *i* *aharāyih rat' yežbe-*
xūnam [*vičir va*³ *dat'barih*]^a.
 60 *pavan*¹ *yašn'*¹ *i* *afzār* *i* *Haft-hāt'* *i* *aharūv'* *i* *aharāyih rat'* *i*
yežbeyūnam.
 61 *valā* *i*⁴ (*aē*) *i* *aharūv'* *i*² *Žartušt'*² *av' dōstih va aīryārīh*
*va sardārīh bavīhūnyīh*⁴.
 62 *man'*¹ *aharūv' lak' min'*² *aharūvān' xvēstar*³ (?); read *xvēš-*
*(t-(? l'))*³ *yemalētūnam*⁴ *va*⁵ *dōst' min dōstān'*⁴ *mā'*⁷ [*at*]⁸ *zag* *i* ¹⁰
*šapīrtar*⁹;

- 58 1 C omits *zag*.
 2 A omits *Aūh.* here.
 3 B inserts *pavan* before *pürs-*; A, B no *pavan* here; D
 seems to have *pavan yažišn'* (?). 15
 4 A, B have no *va* before *Zand*. The *a* of *Avestāk* should
 be reproduced as short *a*; the Av. character for short *a* has here
 intruded as often; short Av. *a* = long Pahl. *ā*.
 59 1 C has again no *zag* which A has, with others.
 2 A *dēnā*; B, C, D, E *dātistān*. 20
 3 C has no *vičir va d.*; B has no *va* after *vičir*; A has *va* there.
 60 1 B has *pavan yašn'* (*yašn'*); C *pavan yašn'* (sic), translated
yažišn. D has *yažišn* with no *pavan*; E *yašn' i*; A has *yašn'*
 with no *pavan* following *i*.
 61 1 A has *valā aē i*, or *valā va aē i*; B, C have no *aē*; D also om. *aē*. 25
 2 A omits *i* before *Žart.*; — was *aē* = the voc. 'O *Žartušt'*!
 3 C inserts *ahalūb hōmōnd* (sic) after *Žart*
 4 *bavīhūnyīh* might be possibly used for the 3rd personal;
 see *isōit*; cf. the somewhat similar forms in *-yaē* (?) *-yīh* (?) for
 the conditionals of all numbers; but the pers. transl. has *xvāhē*; so
 so B has *xvāhē* under and later as if from the original of C,
 the Pers.; — so often elsewhere.
 62 1 *man'* is freely inserted; — possibly a *yō* as = *hvō* from
 Y. 61 was felt; or does this *man'* equal a recalled *yāš*, as above,
 at 46, — and in the sense of *amat*? 35
 2 A has *lak' min'* for Av. *tē -nat*; the *-m* of a *lekūm* (E)
 being explicable from the *-m* of the *min'* which that text has
 missed. So A looks, at first sight, like a *lekūm* (E) on account
 of the mark '' after *lak'*, *lak'*; the Pers. has transl. *tū* (*kīh*) *aē*;
 so B has *lak min'*, but so corrected in a later hand from — ? 40
 3 As regards *xvēstar*, A. Spiegel's form in view of his
āfryēidyai looks like an abortive *xvēš-ap r-* (sic) pointing to a
-xvēš-yaftar. Spiegel's '*r*' might also show a glance (?) toward
 his *āfry-*. Otherwise the *xvēš-* tends to assist the Av. reading
āfyēidyai (B), otherwise perhaps not quite so probable in view 45
 of Av. *fryō* as *āfryēidyai*. C, the Pers., has a *xvēšad*, — so

- 63 mā¹ žag [gabrā]² (i) darvand man' av² darvandān² pāhrūmih
(vahtūmih)⁵ [yehabūnt]⁶;
64 žag i aharūv¹ man' av² aharūvān' pravāmešn² [man' av
aharūvān' būlandi yehabūnd va dōstih vebēdūnd]⁴.
65 mā valāšan' aš¹ gōvesn' i pāhrūm (read 'vahtūm') fraž gūfi'
Aūharmazd av' Žartūšt² [yašišn'; aūt man' denā fargard'
(frakart) guft yemalētūnēt].

- apparently — and no 'r', but this letter 'd' may be meant for
an 'r'; see also E's form. The same sign also expresses a Pahl.
10 *li*; see the following first personal. May we not have an abortive
χveš-(i-?) with a following '*li*'. It — C, the Pers. — however
translates *χūd kardān*, with no trace of a *li* = Pers. *man*. For
a striking alternative allusion recall my explanation of the Pahl.
nepeš for Av. *ūfyā*, which have the same signs in Pahlavi; —
15 *wp* might express an **avya* = **afya* recalling an **afya*-stem
from *ap*(*āp*); see *āfyādyāi* (B); cf. the passive stem *āfyā*-.
62 4 B incorrectly changes *-yemalētūnam* to *-ūnēt*, or *-nīh* (old).
5 B omits *va* before *dōst mīn dōstān*.
6 *dōstān*, plural for the singular *-dāt* (B, etc.).
30 7 A, B, C have *mā* after *dōstān*.
8 So A, B, C insert *-at* as gl.
9 C has *šapīrtar*; others *šapir*; but see *vanho* = *vahyō*;
B has *vanho* (?). B corrects to *-tar* under and later, it looks the
same handwriting.
25 63 1 A omits *žag gabrā*, and has a cancelled *av'* before *darvand*.
B inserts *žag*, and has *gabrā* under, but old.
2 C has *žag gabrā* = *ān mard*; D omits entirely; E has
žag aharūv' in place of *žag gabrā*, and bracketed.
3 A omits *i* before *darvand*; — *darvandān*, plural for singular.
30 4 A, B, D omit E's *pavan* before *pāhrūmih*.
5 For provisional explanation of *pāhrūmih* as = a *vahtūmih*
see JRAS. at the place.
6 A omits *yehabūnt*; B has *-būnd* over, later and in different
ink, but imitating (?) the original handwriting; C has *yehabūnd*
55 = *dehand* (? *dehad*); I emend.
64 1 A, B omit *i* before *man'*.
2 A, B have *av'* after *man'*.
3 B, C, D, E's *franāmešn'*, or *fravām*-, corresponds better
to *fryō* than A's *pāhrāmih* (sic); see JRAS. at the place; C has
40 *fravāmešn'* with transl. *dūstī*.
4 B adds *m. av'. ah. b. y. v. d. v.* under in later ink, but
in similar handwriting to its original. C has it in full translated.
B, C have *aharūvān'* repeated for *aharūv'* before *būlandi*.
65 1 A has *mā* for Av. *žī*; C transl. *čih*.
45 2 B has *mā valāšan' aš gōvesn'* (no *i*) *pāhrūm fraž gūfi'*
Aūharmazd (no *man'*) *av' Ž.*; — C the same, but no *-aš* after

- 66 *valāšan' gōvešn'², Žartūšt vad³ pavan žag i afdūm vartešn' i jān frāž yemalelūn³.*
- 67 *mā hat¹, Žartūšt, valāšan' gōvešn' vad av' žag i afdūm vartešn'² i³ jān frāž yemalelūnīh; [aēy⁴ aēt man' aētōn yemalelūnēt⁴ aē⁵ (so in A, B, C) pavan⁶ afdūm vartešn' i⁷ jān frāž yemalelūnīh]⁸.*
- 68 *barā lak¹ valā tanēnam² li man' Aūharmožd havam rūvān' mīn žag i vadtūm³ ayzān,*

valāšan and *žag* *Ž.* for *av' Ž.* A has ... *man' A*, *av' Ž. frāž gūft'*. Both B and C add ... *yažešn*, *aēt man' denā fargard* 10 (*frakort'*) *yemalelūnēt'*; see JRAS. note at the place.

- 66 A has *valāšan'* (no *gōvešn'*) *Ž. amat* (= Av. *zi*) *pavan*; B *-vad av'* here; so C; no transl. for Av. *ži*.

2 A has *pavan žag*; no *i*; B has *v. gōvešn'* (so C) *hanā* (B has this *hanā* before *Ž.* in a later hand). C has *varmānšān* 15 *gōvešn' gūman* (= *denā*; this for B's later *hanā*) *vad ān* (*av'*) *žag* (*i*) *afdūm vardīšn* (*i*) *jān yemalelūn* (— transl. *gū*); for especial discussion see JRAS.

3 So C; so B also *-lūn*, cancelling a false change to *-lūnīh*; transl. *gū*; but A marks *-lūnd*. B adds *aēy yažešn' vebedūnyēn*; 20 *aēt man' aētōn yemalelūnēt*, *havet pavan žag i afdūm vartešn'* (*i*) *jān frāž yemalelūn denā fargard*; so again B *denā fargard* the second time; see 65; but C does not insert this last repetition; C ends with *gū*.

- 67 1 A has *hat*; B, C *aēt*(?); C transl. *hast*(?), so irrationally 25 before *Žartūšt'*.

2 C transl. *vartešn'* with *gardīdan*, seeing an infin. force in the *-ešn'* form.

3 A, B omit *i* before *jān*. A *-lūnīh*; a superfluous stroke to cancel under 'n' in A. B. *-īh*, so C *gūyt* after *frāž* before 30 *aēy*. B has no *aēy*.

4 A corrects in original hand *yemalelūnīh* to *-nēt* in the gl., or else adds the correction *-ēt* before an attached *aē*.

5 This *-īh* may have suggested his, A's, separate *aē*; same signs. B has *aē* distinctly after *-nēt*, but does not repeat the 35 word *fargard* here, nor does C. May not *aē* = 'O', being followed by a *Ž.* = 'O *Žartūšt'*, here again? —; hardly.

6 A has *pavan* after *aē* before *afdūm*, so C *pavan*, so B has *pavan* here for its *vad av'* above; for note on 'pavan' see JRAS., end of 67.

7 A has *i* before *jān*. B has *i* before *vartešn'*.

8 A has *yemalelūnīh* at end of 67.

- 68 1 B, C have *barā lak* = Av. *pairi tē*; A, D, E have only the *valā*; was this *denā* occasioned by a hesitation as regards *tē*, as conceivably equalling *valāšan'*?; see elsewhere.

- 69 *pavan žay i¹ and² žahakih³ I va pahnih barū tanešnih*
čand denā damig⁴;
- 70 *ait ič¹ denā damig žay i² and² žahakih-I³ čand aš pahnih⁴.*
- 71 *čegōn at¹ kāmak¹, aharūv¹, aētōn¹ havih² hanā³ aharūv¹, frūh*
 6 *vitārēnih⁴ (vitārēni(?)) rūvān¹ tarist⁵ čiš-vidarg av¹ žag i*
pahrūm⁶ aypān⁷, aharūv⁸, yehemtūnih.
-
- 68 2 A has *tanēnam* and curiously Av. *tanvat*; B has *tanenōm*
 for *tanēnam*, and B *tanava* (so with the 2nd 'a' over). C transl.
 its *tanōm* (sic, B *tanenōm*) with *dūr-dūram* or '*avar*(?)-*dūram*'.
- 10 3 A has the 'd' or 't' and ū of *vadtūm* over.
- 69 1 No *i* in A before *and*; B has *i*.
 2 C mistakes *and* for *hend*; so C generally.
 3 A seems *žahakih*; B *žahakih I*, (*žahyā-ih*) (*žayay-I* (-*ih*)) (?)
žāyāih (?) -*I*); C *žahyā i* (= *-ih*) translating *dirāž*; D *žahakih*;
 15 E *žahih* (?).
- 4 B repeats from *žahakih* to *pahnih* seemingly without pur-
 pose; possibly for emphasis C has *tenešni* (*vad* = *tā*) *denā* (= *in*).
- 70 1 A, B *ait ič* = *asti ča*.
 2 C adds *ič* to *and*, which it does not translate, toward the
 20 end of 70. C as before has again, *hend* for *and*; A, B have no *i*
 here before *and*.
 3 A seems *žahakih*; B might again read *žayakih I* (?).
 4 B might read *čandas* or *čandih*; C *čandi*.
- 71 1 A has 'at' over before *kāmak¹*, so B, C in the line; D, E omi.
 25 2 A omits *aētōn¹ havih* after *kāmak¹*; and so has no second
aharūv¹.
 3 B inserts *hanā* = under after *havih*, old, but different ink;
 so C inserts *anā* = *hanā* = *in* before *aharūv¹*; B's *hanā* might
 be regarded as being 'over'; but C decides that it belongs before
 30 *aharūv¹*. Could this *hanā* be possibly an oversight for an *aš* =
 'this', but also *aš* = 'O', — 'O Ž. (?)'?; see the voc. of the
 original.
 4 A *vitārēnih*; but B has *vitārēnd* = *-ēni* (?); so the Pers.
 shows the debris of this with a *vadārēnd*, for which it, the Pers.
 35 has the transl. *guizārad* (*gardad* (?) — *guizār(an)ad*) Was *fra-*
pārayānhē thought of as a first singular by the writers of B, C?
 Recall the forms *-ase* cited by Whitney as first personals; recall
 also *nipānhē* at Y. 28, 11.
 5 C seems to transl. *tarist* as *rāh* (?) or as—?; B spells
 40 *tarist*; A *tarist*.
 6 Again why not *vahtūm* = C —?, transl. *būland*.
 7 B inserts *i* after *aypān¹*; A omits *i* here.
 8 B inserts *av* (over) later before *yehem*—; A has no *av*
 here; — or is this apparent *av* but the termination *-an* to an
 45 *aharūvān*; thus, C rather appears to read.

Anzeigen.

كتاب أحكام المرجان في أحكام اللجان تأليف الشيخ العلامة
أحمد القاضي بدر الدين أبي عبد الله محمد بن عبد
الله الشبلي الخنفي المتوفى سنة ٧٩٩
— 231 S. in Octav. Davor ein Verzeichnis der Kapitel
auf 8 Seiten.

5

Der Güte Guidi's verdanke ich ein Exemplar dieses „Buches der Korallenhügel“, das uns ausführlich darstellt, wie es sich mit den Dämonen und Teufeln verhält. Der Verfasser¹⁾, ein streng orthodoxer Muslim, stützt sich auf den Korān, das Hadīth und den Consensus der rechtgläubigen Theologen. Davon, daß er auch vieles 10 aus dem Heidentum stammendes und sonst heterogenes bietet, hat er keine Ahnung.

Die alten Araber glaubten bekanntlich an das Treiben der Dämonen ^{الجن} oder ^{الجِنَّة}. Namentlich sahen sie den Wahnsinn und die Epilepsie als Besessenheit durch Dämonen an²⁾. Ob diese Vor- 15 stellungen echt arabischen oder nicht wenigstens zum großen Teil fremden Ursprungs sind, möchte ich nicht entscheiden. Da aber im späteren Judentum und im N. T. der ausgebildete Dämonenglaube sehr lebendig ist, während sich davon im A. T. kaum Spuren finden, ist die Vermutung berechtigt, daß er erst im Lauf der Geschichte 20 von Babylonien aus zu den Juden gekommen sei, und dann liegt es nahe, auch für Arabien Ähnliches anzunehmen. Allerdings werden

1) Ich finde den, also nach der Angabe des Titels 1867/68 gestorbenen, Verfasser nicht bei Brockelmann und habe mir, aufrichtig gestanden, auch keine Mühe gegeben, Näheres über ihn zu erkunden. — Die Nisba führt auf الشبليّة, einen Ort in Transoxanien, s. Jāqūt s. v., den der Herausgeber auf dem Titelblatt angibt. Natürlich ist damit nicht gesagt, daß der Mann selbst dort geboren sei; er kann die Bezeichnung ja von seinem Vater oder sonst einem Vorfahren geerbt haben.

2) Vergleiche zu dem allen Lisān 16, 246 ff.; Wellhausen, Reste³ 148 ff.; meinen Artikel „Arabs (ancient)“ in Hastings' Dict. of Religions 1, 663 f. Ferner Goldziher, Abhandlungen zur arab. Philologie 1, 109 ff.

sich dort wie hier die fremden Anschauungen mit einheimischen gemischt haben. Wie dem aber auch sei, Muhammed war im Glauben an die Ginnen aufgewachsen und hatte dazu noch allerlei auf Dämonen, Teufel und Engel bezüglichen von den *أهل الكتاب* angenommen. Er modifizierte jene populären Vorstellungen ein wenig, und seine Anhänger folgten ihm darin, behielten aber auch manches aus dem Volksglauben bei, was dogmatisch nicht gerade geboten war, sich jedoch mit den Lehren der neuen Religion in Einklang bringen ließ.

10 Den Arabern galten die Dämonen durchweg als böse, schadenfroh, mindestens unheimlich, ganz wie im Allgemeinen den Juden. Der in den Islām hineinragende Ginn oder Šaiṭān der Dichter, über den uns Goldziher belehrt hat¹⁾, ist ebenfalls von Haus aus ein schlimmer Gast. Auch im Korān herrscht diese Auffassung. Die
15 Ginn verführen den Menschen zum Götzendienste; die Heiden verehren die Ginn göttlich; die Ginn kommen in die Hölle usw. Mehrmals wird dasselbe an einer Stelle von den Ginnen, an einer andern von den Satanen ausgesagt. Als Einzelwort zu den Kollektiven *جِنَّة* steht geradezu *شَيْطَان* Sura 43, 35²⁾. Und der

20 eigentliche Teufel Iblīs gehört selbst zu den Ginn, Sura 18, 48. Aber Muhammed hat, wahrscheinlich durch eine von ihm ernst genommene Vision angeregt, die neue Lehre aufgestellt, daß es auch gute Ginnen gebe, daß solche seiner Rezitation gelauscht und den Islām angenommen hätten, Sura 46, 28 ff. 72.

25 Doch selbst bei den Späteren treten die bösen Ginnen mehr hervor als die guten, und auch manches, was zu Gunsten dieser umgedeutet wird, geht eigentlich auf das ganze Geschlecht als ein abstoßendes, unsauberes. So lesen wir auch in unserem Buche, daß die Speise der Dämonen Knochen und Unrat sei, daß sie in Ab-
30 tritten und sonstigen unreinen Orten hausen usw. Auch der uns aus jüdischen und christlichen Schriften bekannte Glaube, daß Dämonen tief unten in Brunnen³⁾ — vielleicht eigentlich in dem leicht üble Gase erzeugenden Bodensatz — wohnen, findet sich hier. Die Menschen stehen höher als die Ginn⁴⁾. Diese sind im all-

1) a. a. O., 1, 1 ff.

2) *جِنَّة* ist Kollektiv, Sura 11, 120. 32, 18. 37, 158. 114, 6. Die „Menschen“ heißen daneben immer *النَّاس*, während sie neben *الْجِنِّ* immer durch *الْإِنْس* bezeichnet werden. Sura 7, 183. 23, 25, 72. 34, 8, 45 ist *جِنَّة* „Wabusion“.

3) Das Einzelwort *جِنِّي* (schon Nābiga 14, 13) kommt im Korān nicht vor.

4) Cureton, Spicil. syr. 25, 16; Levit. rabba cap. 24.

5) Im Grunde sind die guten Menschen sogar besser als die Engel, S. 61.

gemeinen böse und dumm *ظلم وجهل*, *في الجن*, S. 106, 18. Während die ungläubigen Ginnen, wie ja der Korān bezeugt, gleich den ungläubigen Menschen sicher ins Höllenfeuer kommen, gelangen doch nach großen Autoritäten die gläubigen Ginnen nicht, wie die gläubigen Menschen, entsprechend einst ins Paradies, sondern werden bei der Auferstehung einfach vernichtet. Andere weisen ihnen wenigstens den Rand des Paradieses *الأعراف* (Sura 7, 44, 46) als jenseitige Wohnung an. Freilich läßt eine Ansicht sie wieder ins Paradies ein, wo ihnen zwar nicht der Genuß der himmlischen Speisen wie den Menschen, wohl aber der aus den Lobpreisungen fließende zu Teil werde; das bedeutet eher einen Vorzug, Kap. 22.

Šibli behandelt alles, was es gibt, sei es altarabischen oder muslimischen, volkstümlichen oder schulmäßigen Ursprungs mit dem Ernste des Dogmatikers. Höchstens dient das oft am Ende eines Kapitels stehende *والله أعلم* als Ventil. Wir erhalten manche weitläufigen Diskussionen. Natürlich ist die Geschichte der Dämonen vor der Schöpfung der Welt und der Fall des Iblīs ein Hauptthema. Die Dämonen, so lernen wir u. a., dringen in den Menschen ein, namentlich beim Koitus der Unfrommen. Es können nun mehrere in einen Menschen fahren, und da ist nicht ausgeschlossen, daß ein männlicher und ein weiblicher Dämon im Leibe jenes Kinder zeugen; vielleicht paßte ihnen aber doch diese Lokalität nicht, wie wir Menschen uns ja auch z. B. nicht auf Bazaren und in Moscheen begatten! S. 108. Viel Schwierigkeit macht die Ausgleichung der Ansicht, daß sie unsichtbar seien, wofür eben besonders das Eindringen in den Menschen spricht, und das, auch durch manche Hadithe bezeugten, Glaubens, daß sie in allerlei Gestalten erscheinen. Ein Dämon zeigte sich zuerst als Fliege und dann, als ein Muslim dieser ein Bein abgeschlagen, als verstümmelter Schwarzer, S. 166. Auch sonst tritt wohl ein Dämon, ähnlich wie ein christlicher Teufel, als schwarzer Kerl auf. Ferner als Hund, Katze, Igel usw. Vor Allem eignet ihnen aber die Gestalt der Schlange; man kann in jeder Schlange einen Ginn vermuten. *جان* ist Sura 27, 10, 28, 31 geradezu „Schlange“. Vielleicht hat eben dieser bei den alten Arabern verbreitete Glaube allerlei Vermischungen mit fremden, durch Juden und Christen vermittelten, Vorstellungen erfahren.

Unser Verfasser erörtert u. a. die Frage, ob ein Dämon als Imām das Salāt leiten dürfe. Ferner ob eine Ehe zwischen einem solchen und einem Menschen möglich und wenn, ob sie gesetzlich erlaubt sei. Die meisten Theologen halten sie zwar nicht geradezu für verboten, aber doch für bedenklich (*مكروه*). Dann ist zu untersuchen, ob nach der Begattung mit einem männlichen oder weiblichen Dämon die gesetzliche Waschung (*غسل*) vorzunehmen sei.

- An mehreren Stellen wird erzählt, daß Ginnen gestorben seien, aber doch ist eine gut bezeugte Ansicht, daß sie alle, wie das ja von Iblis feststeht (Sura 7, 13 f. 15, 36 ff. 38, 80 ff.), bis zum jüngsten Tage leben. Ob Allah mit Iblis direkt oder nur durch einen Boten geredet habe, ist wieder eine Streitfrage, der ein ganzes Kapitel (85) gewidmet ist. Mit 15 Gründen erweist der Verfasser in dem darauffolgenden Kapitel, daß die Behauptung des Iblis, er sei besser als Adam, Sura 38, 77, unwahr, nur aus Hochmut, Unglauben, Trotz und Neid hervorgegangen sei. Usw.
- 10 Rationalistische Versuche, die krassen Vorstellungen des Koräns über diese Dinge etwas abzuschwächen, werden gleich im Anfang des Buches abgewiesen. Wer die Überlieferungen über die Ginnen usw. verwirft, der ist ein Materialist *دهرى* (S. 109). Jede Abweichung vom gemeinen Glauben ist verdamulich; die *بدعة* ist dem Teufel
- 15 noch lieber als tatsächlicher Frevel (*الفسوق والمعصية*, S. 167). Die, welche der menschlichen Vernunft zuviel trauen, mögen sich gesagt sein lassen, daß Iblis die ersten Schlußfolgerungen gezogen hat! *أول من قاس إبليس*, S. 174. Das hindert aber den Verfasser natürlich eben so wenig, sich tatsächlich des *قياس* zu bedienen, wie alle
- 20 die theologischen Schulen, welche ihn theoretisch verwerfen.

Charakteristisch für diese Theologen ist folgendes Hadith: Iblis wollte zwei befreundete Männer, einen Asketen (*عابد*) und einen Gelehrten (*عالم*), überlisten. Zuerst wandte er sich in der Gestalt eines sehr alten Mannes mit den Zeichen der Askese an den Asketen und legte ihm die Frage vor, die ihn vorgeblich beunruhigte: ob Gott wohl imstande sei, die ganze Welt in ein Ei zu sperren, ohne daß dieses irgend größer und jene kleiner würde. Der Asket wußte die Frage nicht zu beantworten. Da erklärte der Teufel seinem Genossen: „den hab' ich schon ins Verderben

25 gebracht, da ich ihn zum Zweifeln über Gott veranlaßt habe“. Dann legte er dem Gelehrten dieselbe Frage vor; der aber antwortete ohne Zögern „ja“ und hielt daran fest, als ihm der Teufel noch einmal betonte: „ohne daß dieses irgend größer und jene kleiner würde“, denn Gott sei allmächtig. So zeigt sich, daß der Gelehrte höher

30 steht als der einfache Asket (Kap. 93).

Das Buch bringt viele Geschichten von Dämonen in ihren Beziehungen zu Menschen, die aber fast immer erbaulich oder mindestens lehrhaft ausklingen. Der Teufel gibt oft notgedrungen den Frommen zum Schluß Ratschläge und Weisheitssprüche. Das

40 ist eigentlich nur eine Einkleidung für diese: man soll wissen, was dem Teufel lieb und was ihm unlieb ist. Šiblī nimmt jedoch alles buchstäblich. So hält er auch manche augenfällige Variante der-

selben Wundergeschichte je für selbständig und historisch. Er hat auch eine Anzahl märchenhafter Erzählungen zum Teil altarabischer Herkunft. So die vom Schatz des 'Abdallāh b. Ġud'an, eines bekannten Landsmanns und ältern Zeitgenossen des Propheten, S. 141¹⁾; wir erfahren dabei, daß jenen leider der gute Gebrauch seiner großen Reichtümer nicht vor der ewigen Verdammnis retten wird, da er nicht gläubig und reumütig gewesen²⁾. Die ja aus der ersten großen Erzählung von 1001 Nacht bekannte Einsperrung böser Geister in Krüge fehlt nicht; s. S. 90. Auch einige den Arabern bekannte besondere Dämonenarten kommen bei Šiblī vor; so die menschenfressende Ghūl, von der wir eine Geschichte hören, die im Wesentlichen der im Sindbād von der Frau am 3. Tag erzählten gleicht³⁾. An bekannte Märchen erinnert die Erzählung von dem Schiffbrüchigen, der eine Meerjungfer fängt, die ihm einen Knaben gebiert, ihm aber bei der ersten Gelegenheit entwischt und ins Meer zurückkehrt, S. 72 f. Eine ganze Reihe von Geschichten führt uns die geheimnisvollen „Rufer“ (هاتف) vor, die auch im alten arabischen Volksglauben wurzeln. Unsichtbare Ginnen lassen bei wichtigen Ereignissen ihre Stimme ertönen, meistens in Versen. Natürlich beziehen sich diese zum Teil auf das erste Auftreten (die „Sendung“) des Propheten. Manche sind Traueräußerungen über den Tod hervorragender Männer, den die Dämonen auch bei großer Entfernung sofort erfahren haben, oder Ankündigungen eines bevorstehenden Trauerfalles. So wird der entsetzliche Tod des Mutawakkil von Dämonenstimmen geheimnisvoll in zwei Gedichten angezeigt (S. 150 f.); dazu stimmt übrigens Tab. 3, 1464 f.¹

Von dem Humor, den so manche europäische Teufelsgeschichte zeigt, finden wir bei Šiblī nichts. Daß seine diebische Ghūl nach Aussprechen der آية الكرسي (Sura 2, 256) mit einer صرطة abfährt, S. 95, 3, war wohl schon von dem ersten Erzähler ernsthaft gemeint; solche Wesen zeigen eben ihre Unsauberkeit. Nur einmal stoßen wir auf wirklichen Humor: Zu den Worten „und er (Gott) lehrte den Adam alle Namen (Ausdrücke)“ Sura 2, 29 (ofr. Gen. 2, 18) heißt es: „er lehrte ihn auch die Ausdrücke Schlüssel, Kochtopf und sogar Furz und Fürzchen“ علمه اسم الصخرة والقدر حتى⁴⁾, S. 205, 5. Aber Šiblī selbst nimmt allem Anschein nach auch das ganz ernst.

1) Zu den Versen S. 142 vgl. Qāṣf, Amālī Dhail 142; ferner Amālī 1, 122; Ġāhiz, Bajān 1, 9; Agh. 8, 4.

2) Dies auch Agh. 8, 3 oben.

3) Syr. Text 8 f.; Clouston's engl. Übersetzung 152 f.

4) Die Vokalzeichen und - habe ich hinzugefügt.

Eine Anzahl Kapitel gegen Ende des Buches gibt die Geschichte der Beziehungen des Teufels zu heiligen Personen von Adam bis Muhammed; natürlich blüht er bei Männern wie Nosh usw. immer ab.

Das Buch spricht viel von unerlaubtem und von erlaubtem 5 Zauber. Letzterer besteht wesentlich im Rezitieren von Korän- und sonstigen frommen Sprüchen. Auch allerlei andere abergläubische Vorschriften lernen wir kennen. So soll man z. B. keinen Bissen auf der Erde liegen lassen, da er dann dem Satan zur Speise diene¹⁾, Kap. 101; nicht halb in der Sonne, halb im Schatten sitzen, denn 10 da sitzt der Teufel, Kap. 115; nicht nach Art des Teufels mit einer Sandale gehen, Kap. 118.

Sibli hat sein Buch mit großer Gelehrsamkeit zusammengestellt. Tabari's Geschichtswerke hat er stark benutzt, ferner Ibn Hišām und den Fihrist (S. 308 ff. der Ausgabe), dazu allerlei theologische 15 Werke. Natürlich spielen Hadithe bei ihm eine große Rolle; ob alle, die er als maßgebend anführt, auch nur die Kritik muslimischer Kenner aushalten würden, ist vielleicht zweifelhaft. Aber, so wunderlich uns manches bei ihm vorkommt, namentlich gerade der würdige Ernst, womit er selbst das Ungereimteste vorträgt, wir müssen 20 anerkennen, daß sich das so ziemlich alles als Konsequenz aus den Grundsätzen des wahren Islāms ergibt, müssen auch anerkennen, daß in der Christenheit ganz ähnliche Anschauungen gegolten haben und vielfach, abgeschwächt oder nicht, noch jetzt gelten. Ihre Grundlagen gehören eben zum Wesen der großen semitischen 25 Religionen.

Das ganze Buch zu übersetzen lohnte sich kaum, aber es wäre wohl der Mühe wert, den Inhalt übersichtlich in einer europäischen Sprache zusammenzufassen und mit den nötigen Erläuterungen zu versehen. Da würde sich einerseits vieles ergeben für Volkskunde 30 und für Märchenliteratur, andererseits für die Kenntnis des Islāms und seiner Theologie.

Der Text, den uns der nicht genannte Herausgeber vorlegt, ist im Ganzen gut, doch nicht fehlerfrei; besonders die Verse bieten Anstöße und sind zum Teil nur durch Parallelstellen zu 35 heilen. So ergibt Jäqūt 1, 140 einige Verbesserungen für an sich unverständliche Verse S. 120. Ähnlich steht es mit Stellen aus Tabari und andern Autoren, die wir in guten Ausgaben besitzen. Auch läßt sich mancher Fehler einfach durch genaue Beobachtung des Zusammenhanges heilen²⁾.

1) Irre ich nicht, so existiert ein solcher Glaube auch in Europa.

2) 140 ult. ist in *وَلَا تَبْقَى مِنَ الثَّقَلَيْنِ شَعْرًا* für das letzte Wort, das den Herausgeber mit Recht befremdet, *شَعْرًا* zu lesen, wie auch Freytag's *شَعْر* mit Negation in *شَفَر* zu verbessern ist, das eben mit Negation ziemlich oft „gar nichts“ heißt.

Die Druckschrift ist zwar klein (25 Zeilen auf die gewöhnliche Oktavseite), aber deutlich. Anzuerkennen ist, daß der Herausgeber die Worttrennung durchgeführt hat. Mit Vokal- und Verdoppelungszeichen ist er aber viel zu sparsam.

Th. Nöldeke.

Merx (Adalbert): Der Messias oder Ta'eb der Samaritaner. 5
Nach bisher unbekannten Quellen. Mit einem Gedächtnis-
wort von Karl Marti. Gießen 1910. (Beihefte zur Zeit-
schrift für die alttestamentl. Wissenschaft, XVII)

Die älteste Korrespondenz mit den Samaritanern wird durch Thomas Marshall im 17. Jahrhundert zu einem jähen Abschlusse 10 gebracht, weil er die Nachrichten über den samaritanischen Messias, die durch Huntington u. a. nach Europa gebracht wurden, zu Missionszwecken benutzt und den Samaritanern Christentum predigt. Trotzdem hat das Interesse an dieser Frage nicht abgenommen und ist immer wieder zur Sprache gekommen in dem ferneren Briefwechsel, 15 der sich weiter entsponnen und sogar in dem letzten von Kautzsch veröffentlichten Briefe einen Nachhall gefunden hat. Der Name des vermeintlichen samaritanischen Messias, sowie dessen theologische Bedeutung ist bisher verschiedentlich gedeutet worden. Eine große Literatur darüber verzeichnet schon Gesenius und einen reichhaltigen 20 Nachtrag Montgomery, p. 246 ff. Aber bis auf die letzten Jahrzehnte beruhte die ganze Spekulation auf der Ausdeutung der verschiedenen Briefe, die vom Ende des 16. Jahrhunderts an nach Europa gekommen waren, und auf einigen Andeutungen in den spärlichen liturgischen Hymnen, die bis dahin veröffentlicht wurden. 25 Erst seit den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts fließen die Nachrichten etwas reichlicher, und diese haben ihren zeitweiligen Abschluß in dem vorliegenden Werke von Merx gefunden. Es war aber dem Verfasser nicht beschieden, das Buch zu veröffentlichen. Bei dem Imprimatur, welches er dem letzten Bogen beigelegt hatte, 30 überraschte ihn der Tod. Professor Marti hat sich nun der liebevollen Aufgabe unterzogen, die letzte Gabe des großen Forschers den Gelehrten darzubieten, nicht bloß als Andenken an den Verstorbenen, sondern weil auch er die richtige Ansicht teilt: daß „der Samaritanismus als Faktor in der Geschichte der religiösen 35 Bewegungen, zur Zeit als das Christentum seine Lehren formte, eingestellt werden muß“.

Das Buch enthält nun eigentlich 5 Texte, denn Nr. I (Vorbemerkungen) bietet einen Teil eines samaritanischen Liedes, zu dem Nr. II (Ein liturgisches Lied über den Ta'eb oder Messias) 40 gehört. Beide sind nämlich Teile eines und desselben liturgischen Hymnus des Abischa für den Versöhnungstag (15. Jahr-

hundert); Nr. III (Die biblischen Beweise) arabisch, anonym; Nr. IV
 (Die Widerlegung der Hibat ibn Naǧm, „die einem gewissen
 Schaich Ibrāhīm aus der Familie Qajas gehört“) und Nr. V (Ein
 Midrasch über Sintflut und Auftreten des Messias-Ta'eb). Die
 letzte Seite wird durch einen „Kalender mit Vergleichung der
 samaritanischen und Hīgradatierung“ ausgefüllt. Alle diese Texte
 sind von einer deutschen Übersetzung begleitet und dogmengeschicht-
 lich nach allen Seiten hin erläutert. Eine Beurteilung des von
 Merx Geleisteten zerfällt nun ganz natürlich in 2 Teile: 1. in den
 philologischen und literarhistorischen auf der einen, und 2. den
 dogmengeschichtlichen auf der anderen Seite, und die Untersuchung
 demgemäß in 1. über die Geschichte und Beschaffenheit der Texte,
 die uns hier „nach bisher unbekannten Quellen“ geboten werden,
 und 2. über die Frage nach der Bedeutung des Ta'eb-Messias vom
 samaritanischen Gesichtspunkte, denn dieser allein muß der aus-
 schlaggebende sein. Die Tragik der so viel besprochenen und so
 wenig gekannten Samaritaner scheint sich auch auf ihre Literatur
 zu erstrecken. Es wird viel davon gesprochen, aber die wenigsten
 scheinen sie zu kennen, ja nicht einmal das, was bisher in Europa
 geleistet worden ist. Wir haben hierfür einen schlagenden Beweis.
 Bei der großen Verehrung, die ich für den verstorbenen Prof. Merx
 hege, ist es mir äußerst peinlich, darauf eingehen zu müssen. Ich
 bin fest überzeugt, daß Prof. Merx in gutem Treu und Glauben
 gehandelt hat. Um so merkwürdiger und sonderbarer sind nun
 folgende Tatsachen: Auf dem Orientalistenkongresse 1889 legte
 Prof. Merx der gelehrten Versammlung ein liturgisches Lied über
 den Ta'eb vor, bestehend aus 48 Doppelversen, die er in der Gothaer
 Hs. Nr. 963 entdeckt hatte; im Jahre 1893 erschienen die Akten
 und im Jahre 1894 druckt Prof. Hilgenfeld denselben Text noch
 einmal ab und führt das Thema weiter aus. Daraufhin schreibt
 D. Cowley im „Expositor“ 1895, p. 161: „It seems strange that when
 a learned Professor is cataloguing MSS. the most extensive collection
 of the texts already printed should escape his notice. It is almost
 incredible that a *second* learned Professor, after an interval of
 nearly five years, should still ignore the literature of the subject.
 But Samaritan studies have unfortunately suffered a good deal from
 this kind of treatment“; denn lange bevor Merx seinen Text ent-
 deckt hatte, hatte Heidenheim in der samaritanischen Liturgie, die
 1887 erschienen war, pp. 85—99 den ganzen Hymnus abgedruckt,
 von dem der von Merx entdeckte Text nur ein Fragment war.
 Aber Cowley selbst wußte auch nicht, daß Heidenheim viele Jahre
 vorher in seiner Vierteljahrsschrift, Bd. V, Zürich 1873, pp. 169—182
 unter dem Titel: „Die Christologie der Samaritaner“ den wichtig-
 sten Teil dieses Hymnus und zwar die Buchstaben η , γ (nur einige
 Zeilen), τ , und einen Teil von π [denn die vielzeiligen Strophen
 sind alphabetisch angeordnet], den samaritanischen Text mit gegen-
 überstehender deutscher Übersetzung, Anmerkungen und Erläute-

rungen veröffentlicht hatte. Hilgenfeld's Aufmerksamkeit wurde von Heidenheim darauf gelenkt, und er erkannte dann im folgenden Jahrgange (1895) die Priorität Heidenheim's an. Alles das scheint Herrn Prof. Merx entgangen zu sein. Daraufhin veröffentlichte Heidenheim diesen Tatbestand in seinem „Commentar Mar- 5 qah's“ (Bibliotheca Samaritana, Bd. III, p. XXX—XXXI, Anmerk.). Trotz alledem wurde derselbe ganze Hymnus noch einmal von Prof. Merx entdeckt (!), in einem von ihm erst später erworbenen handschriftlichen Gebetbuche der Samaritaner für den Versöhnungstag. Auszüge hieraus erscheinen nun hier unter Nr. 1 und decken 10 sich — wie natürlich — mit den Edd. Heidenheim. Eine sonderbare Verkettung von Tatsachen, und es ist verwunderlich, daß der Herausgeber dieser Tatsachen nicht mit einem Worte gedenkt! So wenig ist man mit der samaritanischen Literatur vertraut. Aber diese Frage hat noch eine andere, für den Text selbst bedeutsame 15 Seite; denn so sehr unzuverlässig die Herausgabe der Texte, die Heidenheim besorgt hat, ist, — in manchen Fällen hat er das Unglaublichste geleistet, wie ich anderswo zeigen werde, — so hat er doch, wie schon Cowley bemerkt hat, gerade diese Texte mit der größten Sorgfalt herausgegeben und eine Kollation damit oder mit 20 dem Original im Brit. Mus. hätte an manchen Stellen zu anderen Resultaten geführt, als sie uns jetzt vorliegen. Auch ich besitze noch einen Text davon Cod. 849 fol. 12^b—19^b, und hätte ich vorher davon gewußt, so hätte ich diese Hs. zugleich mit anderen, auf die ich noch zu sprechen komme, dem verstorbenen Herausgeber 25 zur Verfügung gestellt. Bei diesen äußerst dunklen und schwierigen Problemen kommt es sehr viel auf minutiöse Detailfragen an, besonders da es, wie Merx selbst anmerkt, kein leichtes ist, sich in den Gedankengang der Samaritaner hineinzuleben, „daß die Übersetzungen unter vielen Vorbehalten gemacht sind, weil das Samari- 30 tanische sprachlich nicht leicht zu überwinden ist, wenn man nicht arabische Übersetzungen hat. Es liegen hier überall Fußangeln, durch die man leicht zu Falle kommt, und welche große Vorsicht und Umsicht des Bearbeiters erfordern!“

Ich selbst habe mich der Mühe unterzogen, diese Texte mit 35 den Hss. zu kollationieren. Schon dadurch ergibt sich an sehr vielen Stellen ein anderer Sinn als der von Merx ermittelte. Es ist unmöglich, hier auf alle Einzelheiten einzugehen: es hieße denn, die Texte noch einmal ganz abdrucken und ganz anders übersetzen. Ich muß mich mit einigen Beispielen begnügen, die von entscheidender Bedeutung sind. Ich führe auf: p. 7, Z. 2: מַקְדָּוִי lies 40 מַבְקָוִי; p. 8, Z. 1: לִישׁ לֹר שֵׁה lies לִישׁ. Die darauf folgende Übersetzung von Merx muß auch eingehend geändert werden. Ich beschränke mich auf die folgenden Sätze, die bei Merx so lauten: „Der Garten Eden ist auf meinem heiligen Berge gepflanzt, der 45 Gottesstätte Garizim, auf welcher rings um ihn auf vier Standplätzen (Säulen?) Heiligtümer gesammelt sind. Und ich will sie

dir erklären, da deren Kenntniss in meinem Kopfe ist. Eins nenne ich Aburtha (Durchgang), in dem die Priester walten (ארשא), und eins Altar (Abraham's, dem befohlen wurde, ein Schaf zu nehmen), eines Ackerstück, wo mein Haupt erhoben wird, und die Mitte ist
 5 der ewige Hügel, der Platz der Heiligtümer“.

Man muß sich in die Dogmatik, in die religiösen Vorstellungen und in den liturgischen Gedankengang der Samaritaner eingelesen haben, um diesen Text richtig zu verstehen. Nach samaritanischer Anschauung lag das Paradies auf dem Berge Garizim, und dort
 10 haben sich die wichtigsten Ereignisse der biblischen Geschichte abgespielt. Vier dieser sind es, die Abischa hervorheben will. Es muß also lauten: „auf welchem (Garizim) diejenigen, die (Gott) gesucht haben, sich dort, gleich vier Grundpfeilern, rings um ihn versammelt haben. Eines ist: Kiryath
 15 'Aburtha, wo die Hohenpriester sind“ (d. h. der Platz, der Kirjath 'Aburtha heißt, nicht weit von Schechem, wo nach samaritanischer Tradition die Hohenpriester von Eleasar an begraben sind. Die Gräber werden bis heute noch gezeigt). Der Name 'Aburtha, Ma-
 burtha oder Mamortha kommt schon auf römischen Münzen vor,
 20 die in Sebastia (Neapolis) z. Z. der römischen Herrschaft geschlagen wurden (v. Juynboll, pp. 294—96). Das samaritanische Wort ארשא bedeutet: Häupter (eine Metathesis von ראשי). „Und eines ist: der Altar Abraham's, der zur Sara sagte: Knete (das Mehl für das Brot zum Empfange der drei Engel“, s. Genesis 18, 6 לכושי).

25 „Und eines ist: ‚das Feldstück‘, wo mein Haupt erhoben wurde“ (das Feldstück, welches Jakob s. Z. bei Schechem sich angekauft hatte und wo die Gebeine Joseph's, des Hauptes des Stammes der Ephraimiten, begraben wurde, s. Genesis 33, 19 und Jos. 24, 32). „Und die Mitte: ‚der ewige Hügel‘, der Platz der Heiligtümer“.

30 Im nächsten Texte, im 6. Liede ist p. 9 ein ganzer Vers des Originalen ausgelassen. Den letzten Halbvers, Zeile 4 von oben: בקצה שומתי כרי אקים להם etc. übersetzt Merx: „Ich habe es teilweise gehört. Einen Propheten werde ich ihm erwecken“ etc. etc. Merx hat das Wort בקצה mißverstanden; es ist aber nichts anderes
 35 als der samaritanische Ausdruck für Kapitel oder Paragraph (פרק im Hebr.) und soll heißen: „In dem Kapitel, (welches mit dem Worte שומתי (anfangt)“; denn die Paragraphen oder Kapitel werden gewöhnlich nach dem ersten Worte benannt. Der letzte Halbvers wird übersetzt: „Es wird auf dir jeder Flock sitzen etc.“. Das
 40 Samaritanische dafür lautet: ישרי עליך כל מומה רג'. Merx hat nicht erkannt, wie es auch Anderen ergangen ist, daß כל מומה oder כל מומה „alles“ und nicht „nichts“ bedeutet. Und die Stelle heißt also: „Und alles wird dir recht sein“.

Im nächsten Texte p. 10, Z. 2 ומזה פתרהי wird von Merx
 45 übersetzt: „was ich erläutert habe“. Im Samaritanischen bedeutet aber . . . ומזה „und nicht“ d. h. habe ich erläutert auch nur einen Teil . . . Zeile 9 anstatt בחרו בחרו lies: באחרו; und anstatt

wie Merx zu übersetzen: „wird jeder Einzelne nach ihm glauben“, muß übersetzt werden: „und jeder Einzelne wird an seinem Orte fest sein“ (d. h. die Menschen werden z. Z. des Ta'eb in Ruhe und Sicherheit wohnen). Überhaupt müßte die Übersetzung des zweiten Teils eine ganz andere sein! P. 12, Z. 36 statt נקמם lies נקמך 5 „erlöse sie von deiner Rache“, und die 2. Hälfte des Verses: זכור ברית אברהם heißt nicht: „und erinnere dich des ursprünglichen Bundes“, sondern entspricht dem hebr.: וזכור ברית אברהם „und erinnere dich des Bundes mit den Vorfahren“. Zeile 39 anstatt: „und rede kein Wort gegen den Abtrünnigen etc.“ muß übersetzt 10 werden: „rede kein Wort für die Abtrünnigen etc.“ (denn Moses tritt nach samaritanischer Auffassung als Fürsprecher „für“ das Volk und nicht also Ankläger „gegen“ auf). Und so steht auch im Handschrifttexte Zeile 67 anstatt Merx: יהבכל משה הימים die Variante: יהבכל משה בער ההימים. Zwischen Zeile 74—75 ist 15 eine ganze Zeile ausgelassen. Ebenso fehlt die zweite Zeile im Texte p. 16. Hier will ich mich bloß auf ein oder zwei Bemerkungen beschränken. Zeile 3 הזמה etc. heißt nicht: „Siegel von Fünffungen von Tagen“, sondern „der Schluß der 50 Tage, die als Omertage vom Passahfeste bis zum Schabuothfeste gezählt 20 werden, das sind also die (kanon.) 50 Tage. Zeile 4 בתורה הקו heißt von Merx übersetzt: „in der Thora sind sie vereinigt“. Der Strich über dem י bedeutet aber, daß dieser Buchstabe wie כ gelesen werden muß. Das Wort ist also הקבו zu lesen und geht auf den Ausdruck der Bibel zurück: נקבו בשמות (Num. 1, 17) d. h. „wird in 25 der Thora durch drei Namen bezeichnet“, wie sie auch in den drei folgenden Zeilen genannt werden: 1. הנקציר, 2. והנ שבועות und 3. ויום הבכורים. Merx verzichtet darauf, den Text, den er p. 17 abdruckt, überhaupt zu übersetzen. Ich will nur einige Varianten mitteilen, und zwar: Zeile 18 anstatt מורד lies רוכב, Zeile 14 30 anstatt מן lies מזה. Diese Halbzeile 17 מזה פסק ספר ist von großem Interesse und ich würde mich nicht wundern, wenn sie Andern, die mit der Geschichte der samaritanischen Akzente nicht vertraut sind, unüberwindliche Schwierigkeiten geboten hätte. Es bedeutet nämlich: daß „sie die Thora lesen gemeinsam, die ganze 35 Nacht bis am Morgen, nach den Modulationen der Akzente: מזה פסק ספר“ (s. Gaster in Nöldeke's Festschrift, p. 513 ff.). Wir haben hier nebenbei auch den wertvollen Nachweis, daß noch im 14. Jahrhundert die Namen der samaritanischen Akzente und das Lesen der Thora nach diesen Akzenten als feststehende Tatsache galt. 40 Zeile 18 anstatt אל lies כל = עד („bis“). Ich gehe nun zu Text II über, der wie schon oben bemerkt, bisher mindestens dreimal abgedruckt und mehrere Male übersetzt und kommentiert worden ist. Ich will nur ein oder zwei merkwürdige Fehler, die schon von Anderen verbessert wurden, aber hier nichtsdestoweniger stehen ge- 45 blieben sind, anführen. Zeile 27: ויהבו לשון: ויהבו לשון: ויהבו לשון Merx übersetzt: „Und er (der Ta'eb) wird die Sprache

der Juden (Ibrim) verwirren, und die Sprache seines (echten) Hebräertums wird geoffenbaret werden“, was natürlich Unsinn ist. Die Juden werden nachher speziell Zeile 41 als יהודים bezeichnet. Die Hss. haben aber richtig הערבים und die Übersetzung ist: „Und er wird die Sprache der Araber (ערבים) verwirren“. Und das ist der einzige korrekte Sinn der Stelle; denn die Samaritaner nennen ihre Sprache die richtige, die also z. Z. des Ta'eb zur alleinigen Herrschaft gelangen wird. Die gezwungene Erklärung p. 41 fällt somit weg. Zeile 31 steht הרב welches auch richtig als „Feind“
 10 übersetzt ist; in den Hss. dagegen הרבר, was natürlich „Leiter“ oder „Führer“ bedeutet und einen besseren Sinn gibt. Zeile 36 druckt er זכר; es muß aber wie in den Hss. דאזכר (als ein Wort) gelesen werden; „die (Stämme), die in der Thora erwähnt werden“. In der Übersetzung dieses Textes hat Merx leider sehr häufig den
 15 wahren Sinn mißverstanden. Ich will mich auf zwei Beispiele beschränken. Zeile 6—7 sind von ihm folgendermaßen übersetzt: „Und dies Gedicht ist richtig, und dein Leben besteht in dem, was du hörst. Von wem sie zu mir gekommen sind und bis (wann) nach mir er kommen wird, das wird mein Wort dir (?) verkünden
 20 in dem Preise des Ta'eb und seiner Herrschaft“; . . . Es muß aber folgendermaßen übersetzt werden: „Und dies Gedicht ist richtig, und bei deinem Leben, du hast nie gehört desgleichen weder von denjenigen, die vor mir gekommen sind, noch (wirst du hören) von jenen, die nach mir kommen werden. Meine Worte werden dir
 25 verkünden den Bericht des Ta'eb und seiner Herrschaft“. Zeile 46: Dazu gibt Merx p. 31, Note 8 auch die Variante der anderen Hs. und übersetzt: „siehe auf, es schaut mein Auge“ . . . Es muß aber heißen: „O! daß mein Auge ihn gesehen hätte, diesen Ta'eb und seine Majestät“ . . . Dadurch, daß Merx häufig den Text miß-
 30 verstanden hat, ist es selbstverständlich, daß viele der Schlüsse, die er zieht, unhaltbar sind. Ich komme späterhin noch auf diese theologischen Ausführungen zurück. Ich kann jedoch diesen Text nicht verlassen, ohne auf einen chronologischen Mißgriff aufmerksam zu machen. Merx hat offenbar Abischa, den Enkel, mit Abischa, dem
 35 Großvater verwechselt. Letzterer, der der Verfasser der liturgischen Hymnen war, war nie Hohepriester (s. mein Artikel im Journ. of the Royal As. Soc. 1908). Und er starb 778 Hedschra = 1376, während sein Enkel 880 Hedschra = 1475 starb. Es ist also Merx ein Irrtum von 100 Jahren unterlaufen!

40 Die zwei folgenden Texte sind arabisch, davon enthält der erste die biblischen Beweise und ist von Merx aus einer einzigen Hs. aus dem Jahre 1891 abgedruckt worden. Es ist sehr sonderbar, daß der Name des Verfassers und der Titel dieser Abhandlung in der Merx vorliegenden Kopie fehlen. Ich selbst besitze zwei
 45 Hss. dieses Textes (Cod. Gaster 866 vom Jahre 1281 Hedschra = 1864, fol. 2—7 und Cod. 879 vom Jahre 1320 Hedschra = 1902, fol. 18^b—22^a). In beiden lautet der Titel folgendermaßen:

المقالة الشافية في ثبوت الدولة الثانية تأليف حكيم غزال الدويك

also, eine Abhandlung über die zweite Weltperiode oder zweite Weltherrschaft von Ghazzāl al Doweik (Doek), der merkwürdigerweise, soweit ich ersehen kann, kein besonderes Gedicht darüber verfaßt hat. Ich habe nämlich in meinem Bande der Liturgien, 5 der die Gebete für den Versöhnungstag enthält, vergebens danach gesucht. Nun aber finden sich sonst alle auf den Ta'eb beziehenden Gedichte in diesem Bande. Da dieser arabische Text sich inhaltlich mit einem Gedichte deckt, welches Abraham al-Ḳabasi verfaßt hat, so kann man getrost voraussetzen, daß Ghazzāl al Doweik älter 10 sein muß als Ḳabasi; denn man darf wohl voraussetzen, daß, nachdem diese biblischen Beweise zusammengefaßt und ausführlich erörtert wurden, sie erst nachher in ein Gebet poetisch verarbeitet wurden. Abraham al-Ḳabasi verfaßte sein *Sīr al-Ḳalb* (s. mein Cod. 882) 938 Hedschra = 1531. Also muß der Verfasser des 16 arabischen Textes jedenfalls vor 1531 gelebt haben. Er würde sogar noch viel älter sein (10. Jahrhundert), wenn er mit Tabyah b. Dartah identisch wäre! Ich maße mir nicht an bei meinen beschränkten arabischen Kenntnissen ein Urteil darüber abzugeben, in welcher Weise der arabische Text herausgegeben worden ist. In 20 einigen Stichproben, die ich gemacht habe, sind kaum irgendwelche wesentliche Unterschiede zu finden. P. 63, Note 2 bestätigt mein Codex die zweite Konjekture von Merx. Ibid. p. 63 fehlt in meinem Codex: *اللهم امين*. Der oben erwähnte al-Ḳabasi ist nun der Ver-

fasser von Text IV, p. 68 ff., den Merx Qajas nennt, ein Fehler, 25 der sich wohl durch das arabische Schriftzeichen leicht erklären läßt, aber doch unverzeihlich ist, denn der Verfasser war ein Mann, der eine große Stellung unter den Samaritanern eingenommen hat, denn er war ein angesehener samaritanischer Priester in Damaskus, der mehrere Male Reisen zu den Samaritanern in Sichem und anderen 30 Städten unternommen hat, und die Samaritaner wissen von ihm ganz wunderbare Dinge zu erzählen.

Der letzte Text ist der hebräische Text, den Merx Midrasch nennt, der aber eine allegorische Umdeutung und Anpassung der Geschichte der Sintflut ist. Von dieser besitze ich auch zwei Hss., 35 eine Cod. 879, fol. 16^b—18^a und eine andere, die mir der jetzige Hohepriester abgeschrieben, Cod. 876, p. 1—10. In der letzteren Hs. ist der Titel hebräisch und lautet folgendermaßen:

בשם יהוה. אמר אדונן הרב פינחס: רצון יהוה וסליחתו עלי; אמן.
Im anderen Cod. heißt es:

40

هذا الكلام نقلته من خط سيدى الوالد الامام عمران . . . وذاكر

انه ناقله من خط سيدنا الرئيس فحس الحنف . . .

Also eine Abschrift, die Imran (Amram) von dem Original des Pinehas, des *מנצח* gemacht hatte. Auf meine Anfrage, wer

der Verfasser sei, antwortete der Hohepriester, er hätte vor mehr als sechshundert Jahren gelebt, und das würde uns wieder in das 14. Jahrhundert hinauf führen, und der Verfasser wäre dann nicht der Zeitgenosse des Kabasi, sondern der „Hohepriester“ Pinebas, der Vater des Abischa, der 1363 starb. Es muß in diesem Zusammenhange hervorgehoben werden, daß der Kaṭef (Blumenlese d. h. biblischer Verse) für den Versöhnungstag regelmäßig mit dem Verse Genes. 8, 4: „Und die Arche ruhte“ beginnt. Ein gedanklicher Zusammenhang wurde also von uralter Zeit ohne Zweifel zwischen der „Wasserflut“ der Vergangenheit und der „Sündenflut“, die der Ankunft des Ta'eb vorhergehen soll, angenommen und daher die Erklärung in Genes. allegorisch gedeutet. Justinus Martyr führt übrigens diesen Gedanken ausführlich im christlichen Sinne aus, was Merx entgangen ist bei der Erklärung dieses Textes. Eine Vergleichung mit den anderen Hss. ergibt auch hier viele Varianten, von denen nur einige hier bemerkt werden sollen, da sie zur Erklärung des Textes beitragen dürften. Um die Vergleichung zu erleichtern, habe ich die Zeilen von M.'s Text gezählt. Zeile 2 nach ברוך יהוה add. אשר. Zeile 6 ופוגג lies ופוגג welches bedeutet: „der da hilft“ (nicht „interzediert“ wie Merx konjiziert). Zeile 13 ונשחם lies ונשחם. Zeile 21 streiche יום. Zeile 26 anstatt עם lies אח. Zeile 29 streiche יהוה. Zeile 34 lies להחיות anstatt להיות. Zeile 37 streiche על אשרה und 38 anstatt נשחם lies ונשחם. Zeile 48 statt אחך, welches Merx Schwierigkeiten verursacht hatte, lies אחם. Zeile 46 streiche פניוה. Zeile 48 streiche ... his הארץ und lies dafür על פני כל הארץ. Zeile 49 anstatt השוכים lies השוכים, wie Merx Note 1 konjiziert. Zeile 51 anstatt ורשעים lies ורשעים wodurch der Text einen ganz anderen Sinn bekommt. Zeile 53 streiche וישראל und ואח (zweimal). Zeile 57 anstatt ונשחם lies את אשרה „und so blieb nur der Schaheb“ ... Zeile 58 fehlen folgende Worte hinter והשע: מאות שנה וארבע, wodurch die Rechnung richtig wird. Merx hat schon bemerkt, daß hier eine Zahl ausgefallen sein muß. Zeile 61 statt וימחו lies ויחזקו und die Worte von וירבו ... bis וארץ sind zu streichen. Zeile 62 statt השכנה lies השכנה. Zeile 66 statt רגלה lies רגלם und streiche שכנה. Zeile 67 streiche פניוה. Zeile 68 statt ארץ כנען lies הארץ כנען und Zeile 70 statt לפני lies על פי.

Die darauf folgende Zahlensymbolik und Gematria, die, wie Merx selbst anerkennt ursprünglich samaritanisch sein muß und nicht von den Juden entlehnt, da die Zahlendeutungen auf den samaritanisch-hebräischen Text beruhen, sind bei Merx arabisch, in meinen Hss. dagegen hebräisch, d. h. in der ursprünglicheren Form. Das Arabische ist eine Übersetzung daraus. Auch ist der Text etwas ausführlicher und man ersieht daraus den Grund, warum die Zahlenspiellerei hier angeschlossen ist. Es soll nämlich durch diese Berechnung des Zahlenwertes bestimmter Verse bewiesen werden, daß für alle Daten und Zeitangaben der Beweis immer in der Bibel

selbst zu finden sei. Und so soll auch hier bewiesen werden, daß die Sintflut der Fanuta 2941 Jahre dauern wird. Und ebenso sollen noch andere Daten aus dem Bibelvers bewiesen werden. Anstatt *תשנ"א* haben die Hss. *יט"ז* und außerdem noch folgende Verse Deut. 31, 18: *הסתר אסתר פי נהם ביום ההוא על כל הרעה אשר* 5 *כשר* und Deut. 31, 29: *כי השנה תחזירון וסרחם מן הדרך*, welche ihrem Zahlenwerte nach als 2948 (resp. 2942) berechnet werden. Soweit die philologische Seite und die Geschichte der Texte.

In bezug auf den theologischen Inhalt werde ich mich ganz kurz fassen. Ich glaube dadurch dem Verfasser größere Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wenn ich das hier in diesen Texten Gebotene als eine Phase des Glaubens an den Ta'eb bezeichne, wie sie sich im Schrifttume des 13. und 14. Jahrh. widerspiegelt. Aus dem historischen Zusammenhange herausgerissen und in die Vergangenheit hinaufgerückt, bietet sie keine verlässliche Darstellung 15 der samaritanischen Anschauungen über den Ta'eb. Die verschiedenen Verfasser und Dichter setzen eine solche Anschauung voraus. Wenn sie vom Ta'eb schreiben, dann wissen sie, daß ihre Zeitgenossen nicht erst aus ihren Schriften und Hymnen die Lehre über den Ta'eb gewinnen werden. Sie setzen voraus, daß der Begriff des 20 Ta'eb, wie er von alter Zeit überliefert war, den Samaritanern geläufig war, daß sie ihre Auspielungen verstehen und in ihren Gedichten bloß eine poetische Verherrlichung des Ta'eb sehen werden, ohne erst daraus zu lernen, was der Ta'eb sei. Nicht aus diesen Schriften ist deshalb die Lehre vom Ta'eb zu ziehen, und die 25 dunklen Andeutungen sind nicht in der Weise aprioristisch zu deuten, wie es alle bisher getan haben, Gesenius, Merx, Hilgenfeld, Cowley etc. etc., die nur mit späterem Material operiert haben. Man muß viel weiter hinaufgehen, und hätte Merx die Schriften des Marka, der vielleicht ein Jahrtausend älter ist, eingesehen, so 30 wäre er bestimmt zu ganz anderen und positiveren Resultaten gelangt. Wie unzuverlässig auch die Ausgabe von Heidenheim sein mag (Commentar Marqah's des Samar., Weimar 1896), so hätte Merx doch mindestens daraus erfahren, daß eine vollständige Hs. von Marka sich in der Kgl. Bibliothek zu Berlin befindet, die er hätte 35 einsehen können und müssen. (Es sind außerdem mehrere Dissertationen über Teile derselben Hs. erschienen.) Es finden sich nun bei Marka viele Stellen, wo er über den Ta'eb ziemlich ausführlich spricht, so Heidenheim pp. 22, 46 und 94—95 und sonst, aus welchen man erschließen könnte, daß der darin erwähnte Ta'eb 40 Josua oder Joseph als König gleichgestellt wird — was noch das Wahrscheinlichste ist, und nicht, wie Heidenheim glaubt, ein Joseph redivivus ist. Die Grundzüge sind wohl dieselben, wie sie sich bei Abischa finden, welche die Kontinuität einer alten Tradition durch die Jahrhunderte beweisen und darauf spielt er an, aber 45 in der Tätigkeit und in der Identität der Person scheint eine Ver-

schiebung der Begriffe stattgefunden zu haben. Fest steht jedenfalls für alle Samaritaner nur, daß der Ta'eb, wie ihn schon Gesenius u. a. gedeutet hatten, derjenige sein wird, der die Herrschaft zurückbringen wird, nicht ein redivivus, ein Verstorbener sein wird, der zurückkehrt, sondern einer, der die Gnadenzeit, die Wiederherstellung des Tempels und die Darbringung der Opfer auf dem Berge Garizim bewerkstelligen wird. Nun scheinen sich zwei Gesichtspunkte in der Idee des Ta'eb gekreuzt zu haben: die Königswürde und die Hohepriesterwürde. In einigen Texten kommt daher die eine Ansicht zum Vorschein, während in anderen die zweite erkennbar ist, und dadurch ist die Konfusion in der korrekten Auffassung des samaritanischen Ta'eb entstanden. Es ist hier nicht der Platz, diese Frage erschöpfend zu behandeln. Ich muß mich daher auf einige Punkte beschränken. In dem arabischen Briefe vom Jahre 1684 an die vermeintlichen Brüder in England sagen die Samaritaner u. a., daß der Ta'eb sterben und begraben werden wird bei Joseph und daß es geschrieben steht in dem Buche Josua. Juynboll, p. 52 hat schon darauf aufmerksam gemacht, daß davon nichts in dem Texte steht, den er herausgegeben hat. Eine etwas verschiedene Rezension des arabischen Textes hat sich jedoch bei den Samaritanern erhalten, die aus dem 15.—16. Jahrh. stammen soll, und von der ich eine wörtliche Abschrift in samaritanischen Buchstaben besitze (Cod. Gaster 890). Dieser Text geht nur bis zur Geschichte Alexander's (inkl.). Alles Übrige von Kap. XLVII ed. Juynboll fehlt in dieser Handschrift. P. 35 findet sich nun folgendes kurze Kapitel:

פצל.

חלצה אזכיא מקאבל חלצה מלך: חלצה אזכיא קבלי הרגריזים וחלצה מלך שמואלי לגבל גריזים אלחזכיא אבראהים ואסחאק ויעקב ואלמלך יוסף ויוסף ואלחזאר אללי יקום פי אדולה אלחאניה ויקבר מועס. עלידם אלסלאם אנמעין:

d. h. „3 Fromme entsprechen 3 Königen, 3 Fromme im Süden vom Berge Garizim und 3 Könige im Norden vom Berge Garizim. Die 3 Frommen sind: Abraham, Isaak und Jacob, und die 3 Könige sind: Joseph, Josua und der Ta'eb, welcher erstehen wird z. Z. der 2. (Welt-) Herrschaft und wird dann bei ihnen begraben werden. Friede über sie alle!“ Dieser Text mußte den Schreibern in Nablus im 17. Jahrh. vorgelegen haben, denn darauf beziehen sie sich. In dieser Gleichstellung als König ist die Erklärung zu suchen für die Identifizierung mit Josua, die schon sehr alt sein muß. Nicht bloß erwähnt ihrer Eulogios, sondern wir finden auch einen ähnlichen Gedankengang bei 'Abdallāh b. Sabā, dem Begründer der Schi'a, der wie Schabrastāni erzählt, daß er, „als er noch Jude war, von Josua bin Nun, dem Erben des Moses, Ähnliches auszusagen pflegte, wie (später) von Ali“, d. h. unzweifelhaft eine Wieder-

kehr (v. J. Friedlaender, Zeitschr. f. Assyr., Bd. XXIII, p. 303, 320 und XXIV (1910), p. 4 ff.). Aus Marka scheint hervorzugehen, daß er mit Joseph in Verbindung gebracht wird, aber unzweifelhaft in derselben Weise, daß seine Weltherrschaft ebenso groß sein wird wie die des Joseph. Über seine Abstammung erfahren wir jedoch nichts.

Die andere Tradition, die den Ts'eb wiederum mit Moses in Verbindung bringt und sogar identifizieren will, ist teilweise angedeutet in den Liedern etc., welche ihn Opferdienste bringen lassen, die doch nur ein Priester (Levite) darbringen konnte und von denen ein Israelit (Ephraimite) ausgeschlossen war. Das wird wohl der Sinn der Weissagung des Hohenpriesters Akbun sein, die er sterbend seinem Sohne Nathanael machte (s. Marx, p. 34). Dafür gibt es nun eine viel ältere Stütze in der von mir entdeckten samaritanischen Apokalypse Moses, in samaritanischer Sprache, mit deren Herausgabe ich beschäftigt bin. Diese Assumptio schließt mit einer Prophetie Mosis über die Zukunft. Zwar dunkel ist der Rede Sinn, aber genügend klar, um daraus die Anschauungen der Samaritaner über die zukünftige Wiederherstellung der irdischen und göttlichen Macht auf Erden kennen zu lernen.

Trotz der von mir beanstandeten Punkte kann man doch nicht umhin, dem verstorbenen Professor Marx dankbar zu sein, daß er jedenfalls diese Texte gesammelt und herausgegeben und in der Weise beleuchtet hat, wie seine umfassende Gelehrsamkeit nicht anders erwarten ließ. Ich möchte noch einmal ausdrücklich betonen, daß mir nichts ferner liegt, als einen Zweifel an der Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit des Verstorbenen zu äußern. Es ist nur ein Beweis dafür, den gerade einer der hervorragendsten Vertreter der samaritanischen Wissenschaft erbringt, daß es sehr schwierig ist, das zerstreute samaritanische Material zu übersehen und daß man an die Herausgabe samaritanischer Texte nicht gehen darf auf Grund einer einzigen zufällig in die Hände geratenen Hs., ohne vorher genaue Umschau zu halten und sich zu erkundigen, ob nicht noch andere Hss. zu haben sind. Wenn ein Mann wie Marx, der schon manches Samaritanische geleistet hatte, so sehr irren konnte, wie wenig berufen sind Andere, die noch nichts geleistet haben, über samaritanische Sprache und Literatur ein Urteil abzugeben.

M. Gaster.

Sven Herner, Verbesserungen zu Mandelkern's großer Konkordanz. Lund 1909. Möller's Universitäts-Buchhandlung. 40 144 S. 8°.

S. Mandelkern's Konkordanzen zum hebr. Alten Testament (größere Ausgabe Leipzig 1896, Fol.; kleinere Ausgabe daselbst 1900, 4°.) haben die älteren Werke von Joh. Buxtorf und Jul. Fürst verdrängt. Leider aber sind sie keineswegs so zuverlässig, wie

ihr Bearbeiter versicherte und versichern ließ. Zahlreiche Berichtigungen wurden, namentlich in der Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft und in der Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, veröffentlicht. Diese betrafen aber
 5 zumeist nur Einzelheiten, welche von den mitteilenden Gelehrten gelegentlich das Nachschlagen bemerkt worden waren. Dr. Sven Herner, damals Dozent, jetzt Professor der Bibalexegese an der Universität Lund, hat sich das Verdienst erworben, Mandelkern's Bücher ad hoc durchzuarbeiten. Nachdem er in dieser Zeitschrift,
 10 Band 61 (1907), S. 7—17, die Hauptarten der Mängel dargelegt hat, bietet er jetzt als das Ergebnis mehrjähriger selbstverleugnender Arbeit auf nicht weniger als 144 Seiten Verbesserungen zu M.'s Großer Konkordanz, als zu der Ausgabe, welcher der Forscher am wenigsten entbehren kann, und zwar durchaus nach der Reihenfolge
 15 der Seiten dieser Konkordanz, so daß Jedem das Vergleichen wie auch das Eintragen des Wichtigsten in das eigene Handexemplar der Konkordanz sehr bequem gemacht ist. Vollständigkeit hat Herner erstrebt erstens in bezug auf die Stellen, wo Vers, Kapitel oder Buch für ein Zitat falsch angegeben ist. Sehr oft steht
 20 Jer(emias) für Jes(ajas) und umgekehrt; auch Nah(um) und Neh(emias), Hos(ea) und Hab(akuk), Ps(almi) und Pr(overbia) und andere Buchbezeichnungen sind miteinander vertauscht. Noch größer ist die Zahl der falschen Ziffern. Zweitens hat Herner die vielen fehlenden Belegstellen gesammelt. Bei vielen Wörtern sind von M. nicht
 25 alle Belegstellen angeführt, und zwar nicht nur bei häufigen Partikeln wie אֵל (98 Stellen fehlen), עַד (10 Stellen), כֵּל, וְכֵל und כְּכֵל (S. 71—95!), sondern auch bei andern Wörtern, und zwar auch bei wichtigen, z. B. אֱלִים Dan. 11, 36, אֶתְּרָאָן Exod. 25, 4, אֲדִיר Mich. 4, 14, אִיר Esth. 2, 7, אֶתָּה 2 Sam. 21, 5, אֶתְּלָה Psalm 148, 14, מִלְּךָ Lev. 24, 3,
 30 בְּפִרְיָה Jerem. 51, 64, פְּרִיָה 2 Sam. 7, 23, הֶעָזִים Sach. 14, 10, בְּפִרְיָה Jud. 6, 13, 1 Sam. 2, 14. Gänzlich fehlen bei Mandelkern die Wörter יְהִי Nehemia 7, 5; שָׁאָה Ezech. 25, v. 15, 36, 5; מִשְׁתַּחֲוֶה Job. 19, 4. Herner erklärt, daß sein Buch den dreifachen Umfang bekommen haben würde, wenn er auch die leicht erkennbaren und bei der
 35 Benutzung nicht störenden Fehler aufgenommen hätte, also namentlich die Fehler in den neben der Stellenangabe stehenden Textworten. S. 302^d z. B. steht unter dem Stichwort בִּדְרָךְ neben 1 Sam. 12, 23 falsch הִדְרָךְ; S. 936^b unter כֵּת neben Eccles. 8, 9 falsch אִתָּה. — Nicht erwähnt hat Herner zu S. 1185, daß Mandelkern Jes. 45, 11
 40 שְׁמֹעִי falsch als Perf. statt als Imperativ angeführt hat.

Dem Verfasser gebührt für seine ungemein mühsame und, wie nochmals gesagt werden muß, in hohem Maße Selbstverleugnung erfordernde Arbeit warmer Dank seitens aller, die mit dem hebr. Alten Testament wissenschaftlich sich zu beschäftigen haben.

Erman, Adolf, Die ägyptische Religion. Zweite umgearbeitete Auflage. Berlin 1909, Georg Reimer. 8°. VII, 288 S. 164 Abb. M. 3.—. (= *Handbücher der Königlichen Museen zu Berlin, Band IX*)

Im Jahre 1905 erschien Erman's „Ägyptische Religion“, und 1908 war sie vergriffen; inzwischen war eine englische, französische und italienische Übersetzung erschienen. Es ist ein gutes Zeichen für das Buch, wenn eine Arbeit aus einer Spezialwissenschaft so viel gelesen wird, und es ist erfreulich, daß gerade eine gute Arbeit auf diesem Gebiet eine solche Verbreitung gewinnt. Über den Charakter des Buches ist bei seinem ersten Erscheinen genug des Lobes gesagt worden,¹⁾ und die Leser dieser Zeitschrift brauche ich darüber wohl nicht mehr zu unterrichten. Ich möchte nur noch einmal kurz darauf hinweisen, daß die Orientalisten und Religionshistoriker aller Art in ihm reiches, von einem erfahrenen Gelehrten gebotenes Material finden; und daß die interessierten weiteren Kreise keine trockene Abhandlung zu fürchten haben: der Leser wird bis zum Schluß gefesselt durch das mitfühlende feinsinnige Verstehen des altägyptischen Empfindens und durch die mit literarischem Taktgefühl durchgearbeitete Form der Darstellung. Die neue Auflage ist wesentlich erweitert, im Text wie in den Abbildungen, aber immer noch knapp ohne irgend welche Längen; das auf beiden Seiten Hinzugekommene gibt überall Belebung und Vertiefung.

Die Erweiterungen der Darstellung und der Anmerkungen betreffen nicht nur die neuen Erkenntnisse der letzten Jahre, sondern auch frühere Untersuchungen, die E. erst jetzt herangezogen hat; damit entkräftet er den seinem Buche gemachten Vorwurf, daß es die Vorarbeiten übersehe. Die Fundamentierung seiner Darstellung hat E. zu einer schärferen Formulierung seines Standpunktes und auch zu weiteren Konsequenzen seiner Auffassung geführt; da diese durchaus selbständig sind und von anderen wesentlich abweichen, möchte ich einige Punkte ausführlich besprechen.

Bekanntlich ist das ägyptische Pantheon ein sehr mannigfaltiges. Es gibt in ihm einige Arten von Gottheiten und einige Mythenkreise, die sich zu Gruppen zusammenschließen. Zunächst der Sonnengott mit der Himmelsgöttin und ihre Kinder und Genossen, Freunde und Feinde mit einer großen Zahl von Sagen, die seit alter Zeit von der Phantasie des Volkes ausgebildet sind. Ferner Osiris und seine Familie mit einem weitverzweigten Mythenkreis; dieser hat die Religion früh überwuchert, nachdem Osiris zum Totengott geworden und mit dem Jenseitsglauben verwachsen war, und hat sie völlig beherrscht in der griechischen Zeit, in der er

1) Ich unterlasse Wiederholungen aus meiner Anzeige im Literarischen Zentralblatt, 1908, Nr. 13, Sp. 443—445.

die Mystiker aller Völker beschäftigte. Diese beiden Gruppen stehen unabhängig nebeneinander; ihre verschiedenartige Bedeutung, hier das sichtbare Leben des Tages, dort die unsichtbare Welt des Jenseits, ermöglichte es, daß sie sich selbständig weiter entwickelten, ohne sich zu berühren und zu vermischen. Der Sonnengott ist, von der tendenziösen und ephemeren Erfindung Amenophis' IV. abgesehen, nie Totengott geworden, und der Osirismythos ist von Beziehungen zur Sonne im wesentlichen frei geblieben. Neben ihnen stehen eine große Zahl von anderen Gottheiten, mehr oder weniger bekannt; darunter kosmische und kosmogonische Götter, andere als Schützer der Toten, wieder andere als Erzeuger des Lebendigen, endlich Gottheiten des Krieges, verschiedener Stände, sogar eine Gerechtigkeit. Nicht zu vergessen Bäume, in denen gelegentlich wohlthätige Göttinnen wohnen, und die heiligen Tiere, Falken, Ibis, Schlangen, Katzen und die anderen geweihten Wesen. Ein Teil dieser Götter, besonders die kosmischen, werden vom ganzen Volke in gleicher Weise verehrt. Andere gehören einem bestimmten Orte zu, sei es einem Gau, einer Stadt oder nur einer Bergspitze o. ä.; der Ägypter hängt wie an seiner heimatlichen Stadt so an seinem heimatlichen Gott. In den meisten Fällen bleiben Stadt und Gott durch Jahrtausende hindurch untrennbar verbunden; z. B. Ptah und Sechemet mit Memphis, Atum mit Heliopolis, Min mit Achmin und Koptos, Mont mit Hermouthis usw. Aber trotzdem hat man die Stadtgötter in ihrem Namen und in ihrer Bedeutung verschmolzen mit anderen Gottheiten, besonders Totengöttern und kosmischen Göttern, die zum Teil keine feste Heimat hatten. So wird Ptah in Memphis zu einem Ptah-Sokar und Ptah-Sokar-Osiris, Atum in Heliopolis zu einem Atum-Re-Harachte-Chepra, Min und Mont zu einem Min-Re und Mont-Re. Wir können den Vorgang gelegentlich verfolgen und begründen; oft war ein ganz äußerlicher Zusammenhang wie benachbarte Lage der Heimatsorte, ähnliche Gestalt o. ä. der Grund.

Die Ägypter versichern uns immer wieder, daß die miteinander identifizierten Gottheiten im Grunde wesensgleich seien und überhaupt nur spätere Differenzierungen ein und derselben Persönlichkeit darstellten. Schon die Pyramidentexte erklären Osiris und Sokaris für identisch und lassen Isis mit ihrem Namen Sothis (Siriusstern) erscheinen; während wir doch wissen, daß in diesen und anderen Fällen sicher nichts als tendenziöse priesterliche Spielerei vorliegt. Die Theologen des mittleren Reiches, das auch auf anderen Gebieten eine weltfremde und pedantische Phantasie äußert, schmelzen z. B. im Sonnengott das Gestirn zusammen mit einem Urgott und Schöpfer und bringen in ihm nun eine Reihe von Gottheiten unter, die innerlich nichts mit ihm zu tun haben; sogar Osiris und Re müssen sich einander zugesellen. Während des neuen Reiches ist der Staat, der eine internationale Stellung gewann und in dem es von fremden Völkern und Religionen wogte, innerlich

umgewandelt zu einem einheitlich geleiteten Gebilde mit zentralisierter Verwaltung; die so veränderten äußeren Verhältnisse haben auch eine gründliche Durchknetung des Pantheons herbeigeführt wie den überwiegenden Einfluß einiger Theologenschulen. In den Inschriften der Tempel griechischer Zeit, die aus den Archiven ans Licht gezogen sind, gibt es nun vollends kaum noch Grenzen zwischen den Gottheiten; alles geht ineinander über, und man findet wenige selbständige, von den anderen unabhängige Götterpersönlichkeiten. Die Auffassung der spätägyptischen Festerschaft, daß viele dieser Gottheiten eigentlich nur besondere Erscheinungsformen einiger weniger großer alter Götter seien und nur im Laufe der Zeit sich mit eigenem Namen von jenen abgesondert hätten, daß sie also mit Recht zusammenzuschließen seien zu einem einzigen Sonnengott, zu einer einzigen Himmelsgöttin usw. — diese Auffassung haben gelehrte Griechen mit mystischen Neigungen übernommen, so auch Plutarch für seine Abhandlung *De Iside et Osiri*. Unter den neueren Gelehrten hatte noch Heinrich Brugsch sie seiner Religion und Mythologie der alten Ägypter (1885—90) zugrunde gelegt. 1880—90 erschienen die Aufsätze von Maspero, die er später in den *Études de mythologie* (I II. 1898) zusammenfaßte; in ihnen ist zum ersten Mal auf Grund der ägyptischen, nicht nur der griechischen Überlieferung, das Pantheon kritisch gesondert, die Beziehungen der Gottheiten betont und der Charakter vieler Mythen richtig erkannt. Sein Standpunkt ist: „La féodalité divine est le fait primordial de la religion égyptienne comme la féodalité humaine est le fait primordial de l'histoire d'Égypte.“ Leider hat Maspero diesen geistvollen *Essais* nie Einzelstudien mit ausreichenden Begründungen folgen lassen; diesem Umstände und der Unübersichtlichkeit seiner ersten Arbeiten ist es zuzuschreiben, daß viele seiner Erkenntnisse vergessen sind. In Deutschland ist man, fußend auf E.'s Auffassungen (Ägypten und ägyptisches Leben, 1885), meist selbständig fortgeschritten in kritischen Einzeluntersuchungen zur Religion, bis E. 1905 seine zusammenfassende Darstellung veröffentlichte. In ihr ruht die Darstellung des Pantheons auf einem in der 2. Auflage schärfer präzisierten Standpunkt, der sich der älteren Auffassung wieder mehr nähert. 1908 hatte Eduard Meyer in der 2. Auflage seiner Geschichte des Altertums auch das ägyptische Pantheon mit unbarmherziger Schärfe zerlegt, und diese kritische Analyse hat zur Trennung einiger Götterpersönlichkeiten geführt, die unter gleichem Namen miteinander verbunden waren; wir sehen nun altbekannte Götter in neuer Beleuchtung und erkennen manchen Charakterzug von ihnen als wesentlich und selbstständig, den wir früher übersehen hatten. Mit der kritischen Durchführung dieses analysierenden Prinzips und manchen seiner Ergebnisse ist E. nicht mehr einverstanden, da er zur Erfassung des Charakters der Gottheiten nur den Standpunkt der alten Ägypter gelten lassen will, wie er uns in den Texten entgegentritt: „Das

alles würde zwar gut zu modernen religionsgeschichtlichen Theorien stimmen, der ägyptischen Überlieferung selbst aber widerspricht es durchaus, und es liegt wirklich gar kein Grund vor, diese unsere einzige Quelle so kurzweg beiseite zu setzen* (S. 3). Das ist nun in der Tat ein prinzipieller Unterschied von fundamentaler Bedeutung, denn auf ihm ruht die ganze Auffassung des ägyptischen Pantheons.

E's Standpunkt kommt in der Charakterisierung einiger Götter deutlich zum Ausdruck. Z. B. bei Min von Koptos: „Dafür, daß er einmal der Sonnengott gewesen ist, spricht noch, daß man ihm nachrühmt, er ‚begatte seine eigene Mutter‘; diese ständige Selbsterzengung schreibt man ja, wie wir oben sahen, sonst der Sonne zu“ (S. 17). Nun ist Min ein Zeugungsgott par excellence; es bedarf also wohl kaum einer Identifizierung mit der Sonne, um den Mythos zu begründen. Ferner bei Mont, dem Kriegsgott und Lokalgott von Hermonthis: „Auch Mont scheint ursprünglich nur ein besonderer Name des Sonnengottes gewesen zu sein, vielleicht ein solcher, der den Gott als den Sieger über seine Feinde bezeichnete“ (S. 19). Mont wird sekundär zu einem Mont-Re; aber die Vereinigung beider ist rein äußerlich im Namen vollzogen und hat wohl auch nur einen äußeren Grund: zufällig haben beide Falkengestalt, aber im übrigen verschiedene Attribute. Die Stelle aus den Pyramidentexten, die E. zur Identifikation heranzieht (1081 ed. Sethe), scheint mir nichts zu beweisen; weder hieraus noch aus anderen, nicht klaren Erwähnungen, noch aus der allgemeinen Sachlage läßt sich eine Wesensgleichheit des Mont und des Sonnengottes erschließen. Ferner: E. setzt eine alte Himmelsgöttin voraus, aus der Hathor, Neit und Mut sich differenziert hätten; ihr eigentlicher Name ist Nut, andere Namen sind Hathor und „wohl auch“ Isis (S. 3, 14—17). Für die kosmische Natur der letzteren haben wir keinen sicheren Anhalt und was E. nennt, ist bezeichnend für seinen Standpunkt: „ihr Sohn heißt Horus, und Horus ist ja der alte Name des Sonnengottes“ (S. 17). Hiermit schlägt E. eine Brücke zwischen dem Kreis der Sonnensagen und der Osirismythen; wenn er damit das Richtige getroffen hat, so wäre das sehr wichtig. Aber vergegenwärtigen wir uns das oben über diese beiden Gruppen im Pantheon Gesagte, nämlich daß sie von den Ägyptern nicht vermischt zu werden pflegen. Die Sonne wurde nach einer uralten, besonders in Oberägypten gepflegten Vorstellung als Falke gedacht, der über den Himmel fliegt, und in dieser Gestalt scheint der Sonnengott „Horus“ geheißen zu haben; in historischer Zeit erhält er zu dem Namen Horus meist noch irgend welche Beiworte (Harachte, Behedti u. a.). Ferner gibt es im Osirismythos einen Horus, den Sohn des Osiris und der Isis, der seinen ermordeten Vater rächt. Diese beiden Persönlichkeiten, der falkengestaltige Sonnengott und der gute Sohn, haben keine innere Gemeinschaft und werden auch von den Ägyptern

nie in Beziehung gesetzt; einzig der Name ist ihnen gemeinsam. So muß ein unbefangener kritischer Beurteiler doch wohl annehmen, daß hier eine sekundäre Übertragung des Namens vorliegt; gewiß gehört er ursprünglich dem Sonnenfalken zu und ist dem Sohn des Osiris zugewiesen, als dessen Mythen vom Delta her ganz Ägypten überfluteten. Sollte E., den sonst ein feines Gefühl vor übertriebenen Konsequenzen bewahrt, hier nicht im Sinne seines Systems zu weit gegangen sein?

Zur Klärung der prinzipiell verschiedenartigen Auffassung muß ich bemerken, daß in den nur durch Rückschlüsse und Kombinationen erreichbaren Urzeiten allerdings einige von den Beziehungen stattgefunden haben mögen, auf die E. hier hindeutet. So mag jene komplizierte uns als „Isis“ überlieferte Persönlichkeit in der Tat Züge in sich tragen, die der Himmelsgöttin der primitiven Zeit angehören; aber sie sind nicht das Charakteristikum jener in historischer Zeit gültigen Isis. Ferner mag in den uns unerreichbaren Kinder-Jahrtausenden des ägyptischen Volkes der Sonnenfalk dem Sohne des Osiris viel näher gestanden haben als später, beide mögen gemeinsame Wurzeln haben. Aber diese und ähnliche Gemeinsamkeiten können nicht die Fundamente abgeben für unsere Auffassung von den einzelnen Gottheiten. Sie liegen vor der historischen Zeit und vor der wirklichen Festlegung der Persönlichkeiten des Pantheons, die dem Ägypter vertraut wurden und blieben. Sie sind auch, wie es für primitive Vorstellungen typisch ist, von viel zu unbestimmter und dehnbarer Art, als daß sich für uns Identifikationen aus ihnen ergeben sollten; wir können wohl gelegentlich tastend zu ihnen zurückgreifen, aber sie sind nicht die Basis für die Kritik des Historikers. Endlich kann der Ägypter irgendeiner historischen Zeit von diesen Gemeinsamkeiten, wie sie nun formuliert sind, nichts mehr gewußt haben; damit scheint auch der innere Grund von E.'s Forderung zu fallen.

E.'s Absicht, Einzelgötter auf eine gemeinsame Quelle zurückzuführen, veranlaßt ihn gelegentlich zu gewaltsamen Verbindungen, die zweifelhaft und nicht zwingend sind, ähnlich wie bei der Entwicklung verschiedener Bedeutungen eines Wortes auseinander. Z. B. sei Osiris, ein Vegetationsgott, zum Totengott geworden, „zuerst vielleicht, weil man ihn auch als Erdgott auffaßte, der die Toten in seinem Schoße berge, sodann aber, weil die Sage von ihm berichtete, daß er getötet worden und doch wieder zum Leben erstanden sei“ (S. 22). Ferner sei der Ibis dem Mondgott Thot heilig, weil die naive Poesie die Mondsichel als den krummen Schnabel eines Ibis versinnbildlichte (S. 28). Zum ersten Punkt kann ich nur bemerken, daß Osiris noch eine ganze Reihe von anderen Gestalten unter seinem Namen vereinigt, die ihm angehören, soweit wir ihn hinauf verfolgen können, und die sich keineswegs aus seinem Charakter als Vegetationsgott erklären lassen; z. B. ist er ein König mit siegreichen Kriegen und segensreicher Friedenstätig-

keit, wie Förderung des Ackerbaues, Gründung von Städten u. a. m. Zum zweiten Punkt, daß ich mir den Vorgang in Schmun folgendermaßen denke. In dieser Gegend wurden gleichzeitig drei Gestalten verehrt: ein Wesir und Schreiber des Götterkönigs, ferner ein Mondgott, endlich ein Ibis. Welchem von den dreien der Name Thot ursprünglich zugehört, wissen wir nicht, vielleicht dem ersten; wir sehen nur, daß sie alle in historischer Zeit verschmolzen sind zu einem ibisköpfigen Mondgott, der der Stellvertreter der königlichen Tagessonne ist. Die verschiedenen Gestalten stehen noch trennbar nebeneinander; wir vermögen die einzelnen Schichten abzuheben und zu isolieren, aber nicht sie auseinander zu entwickeln. E. selbst gibt an anderer Stelle zu, daß der Widder zu Mendes, der Stier Apis zu Memphis, der Stier Mnevis zu Heliopolis u. a. m. „Überbleibsel einer primitiven Stufe der Religion“ seien, und „erst nachträglich hätte man diese volkstümlichen heiligen Wesen mit den Göttern verbunden, die man später in diesen Städten verehrte“ (S. 29). Noch ein Beispiel: den „Gott Horsopd, der, wie sein Name zeigt, eigentlich zu dem alten Sonnengotte Horus gehörte, der uns aber nur noch als Patron der östlichen Wüste entgegentritt“ (S. 19). E. benutzt hier für seine Kombination eine Namensform „Horsopd“, die der späteren Zeit angehört und sekundär ist; der Gott heißt alt Sopd und so lautet sein Name auch noch meist in griechischer Zeit in seiner Heimat (Saft el-Henne im Lande Gosen), während außerhalb derselben der merkwürdige Fremdling dem vertrauten Horus angegliedert wurde. Seinem Charakter nach (und darnach, nicht nach dem Namen müssen wir urteilen) enthält Sopd nichts vom Sonnengott; er ist kriegerischer Natur.

Man möge aus dem Vorstehenden nicht den Eindruck gewinnen, als ob E.'s Standpunkt im allgemeinen ein einseitiger sei. Im Gegenteil, was ihn und auch wieder diese Arbeit auszeichnet, ist die gesunde natürliche Anschauung; überall macht er sich frei von den herkömmlichen Abstraktionen und geht mit lebendiger Frische den antiken Vorstellungen nach. Die Punkte, die ich mir zur Entgegnung herausgegriffen habe, sind gerade solche, die er meist nur unter Vorbehalt und als Vermutungen ausgesprochen hat.

E.'s meisterhafte Darstellungskunst erfreut uns in den nächsten Kapiteln. Götterglaube und Kultus werden uns nahe gebracht in steter Heranziehung der Texte und der Handlungen; der Sinn der Worte und die Gelegenheiten, bei denen sie gesprochen wurden, treten lebendig vor uns. Was E.'s Darstellung hier beherrscht, ist die Betonung des Volkstümlichen; sorgfältig geht er dem nach, was der einfache Mann, nicht der gelehrte Priester empfunden hat. Dabei gewinnen die bleichen Götterschemen Farbe und die steifen Pagoden bekommen lebendige Bewegung; das leere Pathos wird uns erspart und nach ausgesonderter Spreu können wir die Körner menschlicher Anteilnahme genießen. E. hat aus den Hymnen, Gebeten, Ritualen und all den anderen großen und kleinen Texten

der offiziellen Religion die Stellen herausgehoben, in denen sich eine persönlich gefärbte Vorstellung oder Empfindung offenbart; so erhalten die bekannten Göttergestalten manchen charakteristischen Zug, der bei einer gleichmäßigen Berücksichtigung der ausgedehnten Literatur verschwunden wäre. In einem Punkte erhält der Fernstehende allerdings nicht das rechte Bild durch die Betonung des subjektiv Interessanten; das sind die großen Mythen, die dank der orientalischen Lust am Fabulieren üppig emporgeschossen sind. E. gibt von diesem reichen Schatz, wo der Gang seiner Darstellung die Einfügung ermöglicht; zunächst solche, die er der alten Zeit zuweist (S. 32-45), später vulgäre Fortbildungen des neuen Reiches (S. 94-5). Die Erzählung von Re und Isis ist in das Kapitel vom Zauber gestellt (S. 173), während sie doch ein rechtes mythologisches Märchen des neuen Reichs ist mit Ausspinnung alter Vorstellungen. Die berühmte Sage von der geflügelten Sonnenscheibe („Mythe d'Horus“) ist ganz ausgefallen bis auf ein Zitat für Astarte (S. 95); sie enthält vieles Alte, wenn sie auch im neuen Reich zusammengefügt und mit vielem Bombast beladen ist. Ferner vermißt man die Geschichte von den Götterkönigen Re, Schu und Geb, die sich auf dem Throne folgten (Naos in el-Arisch); sie hätte S. 45 wenigstens erwähnt sein müssen, nachdem Griffith sie richtig veröffentlicht und Maspero sie gewürdigt hat.

Ihren eigenartigsten Reiz hat E.'s Schilderung, wo er die offizielle Religion verläßt und sich zu dem Empfinden des gemeinen Mannes wendet, der sich außerhalb der großen Tempel seine kleinen Helfer und Heiligen suchte. Und dabei tritt ein so persönliches Moment in dieser Privatliteratur zutage, wie man es kaum bei den steifen und pathetischen alten Ägyptern erwartet hätte. Sie, die es mit dünkelfhafter Frömmigkeit nicht unterlassen können, vor Menschen und Göttern immer wieder ihre unverbesserliche Tugendhaftigkeit zu rühmen, kommen gelegentlich doch auch zu der Erkenntnis des begangenen Unrechts. Die ägyptische „Ethik“ besteht sonst nur aus äußerlichen Vorschriften; aber hier sehen wir etwas von einer innerlichen Religion. Es gibt auch in Ägypten Gebete um Verzeihung der „vielen Sünden“ (S. 99) und Belohnung der vor Himmel und Erde Gerechten (S. 110). Der Gott verabscheut das Geschrei, „bete mit einem wünschenden Herzen!“ oder man harre schweigend der Erquickung durch den Brunnen in der Wüste, mit dem der Gott verglichen ist.

Verlassen wir die Götterwelt und folgen wir E. zu dem Totenglauben und dem Totenwesen! Die Schilderung des antiken Lebens und Empfindens ist glänzend; das ganze Material ist herangezogen, E. ist nicht nur Philologe, er verwertet als Kulturhistoriker auch die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen und das in den neuen Ausgrabungen Gewonnene. In der Entwicklung der Dinge zeigt sich auf allen Gebieten ein Vorgang, den E. z. T. nur in Anmerkungen andeutet; fast scheint es, als wolle er ihn nicht zu

sehr betonen. Ich meine das Übertragen von Kultformen und der ihnen zugrunde liegenden Vorstellungen vom König auf Privatpersonen; also ein Sinken der Werte, das wir überall beobachten können.

- 6 Die Könige der ältesten Zeit sind bestattet in einer Kammer oder einem Schacht, über die ein Haufen von Steinen getürmt ist; außen geglättet mit schräg ansteigenden Wänden (S. 133 ff.). Diese Form des Grabes, die sogenannte Mastaba (arab. = „Bank“), geht nach einiger Zeit auf vornehme Privatleute über. Gleichzeitig sind
10 die Könige fortgeschritten in der architektonischen Ausgestaltung des Baues; sie stellen auf die Grundmastaba Aufsätze von immer kleinerer Grundfläche, gelegentlich auch anderem Böschungswinkel auf; endlich werden die Außenwände einheitlich geglättet, die vier Kanten bis zur Spitze durchgeführt, und die Pyramide ist ent-
15 standen! Als Königsgrab hat sich die Pyramide durch das mittlere Reich gehalten; dann wird sie durch das Felsengrab ersetzt, während die Pyramide für Private in Gebrauch bleibt, wenn auch nicht häufig.

- Wir kennen einige der Sprüche, die man am Grabe der Könige
20 der ältesten Zeit rezitierte, oder mit denen man für sie die Götter anrief; sie sind erhalten in einer Redaktion aus dem Ende des alten Reiches in den sogenannten Pyramidentexten, oft entstellt oder erweitert und unkenntlich gemacht. In der Gestalt, in der sie uns vorliegen, sind sie den Königen der 5.—6. Dynastie ins
25 Grab mitgegeben, in kunstvollen Hieroglyphen an die Wände gemeißelt (S. 101—14). Fast zu derselben Zeit stehen die gleichen Texte schon auf dem Sarge eines Privatmannes. Von einem Spruch möchte man fast glauben, daß er erst in einer Umformung, die für einen Untertan gemacht war, in das Königsgrab aufgenommen
30 wurde; denn er verurteilt es, daß man den König schmäh (Pyr. 892 ed. Sethe). Im mittleren und neuen Reich werden alle Texte und Vorstellungen dieser Art auf jeden beliebigen Privatmann, auch Frauen, übertragen.

- Einer der Kernpunkte der alten Pyramidentexte ist es, daß
35 der tote König sich in Osiris verwandelt (S. 111). Dieser, einst Herrscher der Lebenden, war gestorben, aber zu neuem Leben erweckt und thronte nun als König im Reiche der Toten; so sollte es auch dem verstorbenen Pharao ergehen. Diese Ausmalung hat einen Sinn und den variieren die Sprüche bis ins Maßlose; freilich
40 darf man nicht fragen, was aus den vielen Königen der Unterwelt wird. Sinnlos werden die Formeln aber, nachdem sie auf den Privatmann übertragen sind; daß dieser nach seinem Tode zu seinem Vater Re hinaufsteige, seinen Thron einnehme und mit dem königlichen Ornat bekleidet werde, daß er mit den Göttern wie mit
45 seinesgleichen umgebe — das sind für einen Ägypter eigentlich unmögliche Kombinationen. Die jüngere Zeit (S. 116) hat denn auch andere Ideale für den seligen Toten, die uns das sogenannte

Totenbuch schildert: sein Acker gibt ihm Gerste von sieben Ellen Höhe, er kann sich in alles verwandeln, was das Herz begehrt, die Richter erklären seine Rede für wahr usw. Daneben leben die alten Vorstellungen freilich weiter fort und noch in einem besonderen Punkte ist die Verwandlung des Toten in einen König verdeutlicht: unter den Amuletten, die man ihm in später Zeit mitgibt, sind Kronen, Szepter, der Thron und andere Insignien des Königtums (S. 164) zu finden.

Die Pyramidentexte enthalten u. a. ungeheure Listen von Totenopfern an Speisen, Getränken, Weihrauch u. ä.; das sind nach 10 Qualität und Quantität Gaben, wie nur der königliche Hof sie zu bestreiten vermag (S. 139). Aus diesen Opferlisten bilden sich einige bestimmte Zusammenstellungen heraus, die in den Privatgräbern des alten Reichs überall an die Wand geschrieben sind als das, was man dem Toten eigentlich darbringen sollte. Um 15 solche Totenopfer regelmäßig spenden zu lassen, machte man Stiftungen; da war es denn wohl nichts Ungewöhnliches, daß eine vor langer Zeit für eine nun vergessene Königin gemachte Lieferung auf einen verdienten Beamten überging (S. 142).

Es gibt ein Buch (das sogen. Amduat), das die nächtliche 20 Reise des Sonnengottes durch die Unterwelt schildert. Wann es verfaßt ist, wissen wir nicht; angewendet sehen wir es zuerst in den Königsgräbern aus dem Ende des neuen Reichs. Später geht es auch auf Private über (S. 129).

Einen besonderen Abschnitt bildet die Zauberei, deren Schilde- 25 rung uns ganz und gar zu den mittleren Ständen und den kleinen Leuten und zu ihrem Glauben führt. Dann sehen wir in der Spätzeit ein wunderliches Nebeneinander von ererbten Vorstellungen und Gebräuchen neben neu erfundenen oder eingedrungenen Hinzufügungen und Variationen, endlich die Mischung mit griechischem 30 Geiste. Einen stimmungsvollen Abschluß geben die Wanderungen ägyptischer Götter, freilich in recht entstellter Form, nach Europa; an ihnen haben begeisterte Mystiker sich noch Jahrhunderte lang erbaut, und auch Germanen sind unter ihren Dienern gewesen. Diese Schlußkapitel, an denen in der 2. Auflage wenig geändert 35 ist, haben uns wissenschaftlich viel Neues gebracht, daß hier nicht durchgesprochen werden soll; sowohl für die großen Züge der synkretistischen Entwicklung als wie für die uns menschlich näher tretenden Einzelheiten; gerade hier wird E.'s Darstellung wieder besonders lebensvoll und anziehend.

40

Günther Roeder.

1. *Thalheimer, A.: Beitrag zur Kenntnis der Pronomina personalia und possessiva der Sprachen Mikronesiens.* Stuttgart 1908 (J. B. Metzler'sche Buchhandlung). 96 S. 8°. M. 2,20.
2. *Bingham, Hiram, D. D.: A Gilbertese-English Dictionary.* Boston 1908 (American Board of Commissioners for Foreign Missions). VIII + 179 S. 8°. M. 7,—.

Unsere Kenntnis der Sprachen Mikronesiens ist nicht alt, konnte doch noch vor wenig mehr als zehn Jahren ein Kenner der ozeanischen Sprachen wie W. Schmidt (Mitt. d. anthrop. Ges. in Wien, Bd. XXIX [1899] S. 235f.) es für fraglich halten, ob sie dem melanesischen Sprachzweig zuzurechnen wären oder dem indonesischen näher ständen. Seitdem ist so viel Material an den Tag gefördert worden, daß diese Frage mit Sicherheit beantwortet werden kann: abgesehen von dem Chamorro auf den Ladronen, von dem schon früher bekannt war, daß es zu der philippinischen Gruppe der indonesischen Sprachfamilie gehöre, und von der Sprache der Pelau-Inseln, von der in der ersteren der vorliegenden Schriften dasselbe nachgewiesen wird, sind die Sprachen der mikronesischen Inselwelt melanesisch. Die melanesischen Sprachen unterscheiden sich mit den polynesischen zusammen (also der ganze ozeanische Zweig der austronesischen Spracheinheit) von den indonesischen besonders durch die Bildung eines Duals und Trials, welch letzterer freilich nicht überall als solcher erhalten ist; von den polynesischen und zugleich von den indonesischen scheidet sie vor Allem der Umstand, daß die Possessivsuffixe in ihnen nur an eine bestimmte Kategorie von Substantiva unmittelbar angefügt werden, während sie sonst mit gewissen Partikeln zu einem selbständigen Pronomen verschmelzen; im Gegensatz dazu fügen die indonesischen Sprachen die Possessivsuffixe unterschiedslos an alle Nomina, und in den polynesischen ist diese Bildungspart ganz abhanden gekommen. Für die Bestimmung der Stellung, welche die Sprachen Mikronesiens innerhalb der austronesischen (malayo-polynesischen) Familie einnehmen, ist also ihr Verhalten in diesen Beziehungen von ausschlaggebender Bedeutung; eine eingehende Untersuchung dieser Verhältnisse hat nun Thalheimer in seiner Schrift über die Pronomina personalia und possessiva unternommen.

(1) Die Aufgabe, die Verf. sich hier gestellt hat, war keine leichte: das Material ist sehr zerstreut, oft äußerst dürftig, zum Teil mußte es aus biblischen Texten, zu denen es keine Wörterbücher gab, mühsam zusammengesucht werden; trotzdem war sie lohnend, denn es darf jetzt durch diese Arbeit als sicher bewiesen gelten, daß die mikronesischen Sprachen — mit den oben erwähnten Ausnahmen — den melanesischen zuzuzählen sind. Mit den Personalpronomina anfangend gibt Verf. erst Belege für die drei Arten

derselben (absolute, konjunkte, objektive) in jeder Sprache und für jede Person des Singular und Plural, wobei jedesmal eine „vergleichende Übersicht“ folgt. Diese letzteren ergeben manches Neue, auch Lautgesetzliches; was die Analyse und Erklärung der Formen betrifft, so wird immer noch vieles verschieden beurteilt werden, 5 denn die Lautverhältnisse der ozeanischen Sprachen sind doch zu wenig aufgeklärt, als daß sich immer entscheiden ließe, was auf lautgesetzlicher Entwicklung beruht, und wo andere Faktoren mitgewirkt haben. Gerade bei den Pronomina ist in dieser Beziehung Zurückhaltung geboten, wie auch die indogermanischen Sprachen 10 lehren; im Ganzen wird wohl heutzutage — auch von Thalheimer — die unregelmäßige Lautentwicklung zu oft in Anspruch genommen, um verschiedene Formen unter einen Hut zu bringen, wo man unbedenklich auf eine Erklärung der Verschiedenheiten vorläufig verzichten könnte. Jedoch bleibt dies eine Ansichtssache, 15 bis wir über die Lautgesetze der ozeanischen Sprachen besser unterrichtet sind, und es hat daher wenig Wert, hier gegen Einzelheiten polemisieren zu wollen; nur auf das eine möchte ich hinweisen, daß die dem Verbum nachgestellte Form *jo* des Pron. pers. I. sing. im Chamorro schwerlich aus *guaho* entstanden (S. 20), sondern 20 Lehnwort aus dem Spanischen ist, wie auch Fritz in der zweiten Auflage des Wörterbuches angibt (S. 109). Die Herübernahme eines Pron. pers. aus einer fremden Sprache ist interessant, bei dem Charakter des Chamorro aber keineswegs auffallend. — S. 46 ff. folgt eine Übersicht der Dual-, Trial- und Quatral-Formen; alle 25 diese Numeri hat nur die Marshall-Sprache, die beiden ersteren finden sich in Kusaie, der Dual in Ponape, in der Gilbert-Sprache dagegen gibt es, ebenso wie in Pelau und Chamorro, nur Singular und Plural. — Nähere Übereinstimmungen mit den Personalpronomina anderer melanesischer Sprachen zeigen nur die konjunkten 30 Pronomina Mikronesiens, und zwar mit denen der südlichen Salomonen und der ihnen sich anschließenden Sprachen der Torresstraße; die Verbalausdrücke im Chamorro und Pelau haben indonesischen Charakter. — Bei den Possessivpronomina (S. 52 ff.) sind die Verhältnisse insofern etwas komplizierter, als es hier die oben 35 erwähnten zwei Arten gibt; bei der ersteren von diesen, den Suffixen, kommen dazu noch die sog. Bindevokale in Betracht, welche etymologisch nichts anderes sind als die sonst abgefallenen Vokale in der Ultima des Nomens, zum Teil verändert durch die umgebenden Laute, insbesondere den ursprünglichen Anlaut des 40 Possessivsuffixes. Es zeigt sich in den Sprachen Mikronesiens außer Chamorro und Pelau im allgemeinen dasselbe Bild, auch bezüglich der Nomina, an die die Suffixe angefügt werden — es sind dies solche, die den Begriff einer engen Zusammengehörigkeit als Teil von einem Ganzen enthalten oder Verwandtschaftsbezeichnungen sind; 45 also auch bei diesem ganz besonders wichtigen Punkt ist genaue Übereinstimmung mit den übrigen melanesischen Sprachen vor-

handen. Zu den zusammengesetzten Pronomina possessiva (S. 73 ff.) gehören auch Pronomina ediva und potativa (Zusammenziehungen von Wörtern für „Essen“, bzw. „Trinken“ und Possessivsuffixen) sowie das der Sprache von Kusaie eigentümliche lokale Possessivum, welches weniger glücklich als „Pronomen adessivum“ bezeichnet wird.

Auf Grund dieser Untersuchung der Pronomina sowie der lautlichen Merkmale lassen sich die Sprachen Mikronesiens mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit in mehrere Gruppen zerlegen, obwohl bei den Unterabteilungen die Einteilung nicht ganz sicher scheint. Die Sprachen der Ladronen (Chamorro) und Pelau-Inseln sind indonesisch, die übrigen alle melanesisch; die Gliederung der letzteren, welche im Allgemeinen keine engeren Berührungen mit den polynesischen Dialekten aufweisen, läßt sich etwa in folgender Weise darstellen:

I. *Kusaie* (wozu wahrscheinlich *Yap*).

II. *die übrigen*:

A) *Gilbert*.

B) *die übrigen*: 1. *Marshall*. 2. *die übrigen*: a) *Ponape*.

b) *die übrigen*: a) *Ruk* und *Mortlok*; β) *Satawal*, *Uleai*, *Uluthi*, *Merir*; γ) *Bunai*, dessen Stellung sich infolge der Dürftigkeit des Materials nicht genau bestimmen läßt.

Dies sind in den Hauptzügen die sehr wichtigen Ergebnisse der gründlichen und mit lobenswerter Akribie und Umsicht durchgeführten Untersuchung Thalheimer's. Arbeiten dieser Art gibt es auf diesem Gebiet leider nur wenige, obwohl nicht nur die ozeanischen, sondern überhaupt die austronesischen Sprachen eine reiche Fülle von Problemen enthalten, die nur durch solche Einzeluntersuchungen zu lösen sind; umso schätzenswerter ist die vorliegende, hoffentlich nicht die letzte des Verfassers, der auf dem Gebiet der melanesischen Sprachen sich so gründliche Kenntnisse erworben hat.

Bezüglich der Stellung der mikronesischen Sprachen innerhalb des melanesischen Zweiges dürfte es schwierig sein, schon jetzt etwas genaueres zu sagen; die Verwandtschaftsverhältnisse der melanesischen Idiome im engeren Sinne — mit Ausschluß Mikronesiens — sind noch nicht ganz klar, doch kann man mit großer Wahrscheinlichkeit wenigstens drei Hauptgruppen unterscheiden: Erstens die Sprachen des Bismarck-Archipels, welche lautlich und, wenigstens zum Teil, auch nach ihrem Formenschatz die älteste Stufe darstellen; deutlicher als die östlicheren Sprachen lassen sie einige ganz bemerkenswerte Übereinstimmungen mit der philippinischen Gruppe der indonesischen Sprachen erkennen. Dazu gehört vor Allem das auf beiden Gebieten besonders häufige Auftreten gewisser Reduplikationstypen, nämlich der Reduplikation mit konsonantischem Auslaut der Reduplikationssilbe (z. B. Neu-Pommersch der Gazelle-

halbinsel *kul-kulupa* neben *kulupe*)¹⁾, die Wiederholung der letzten Silbe des Stammwortes, die freilich auch in anderen indonesischen und melanesischen Sprachen nicht selten vorkommt, und drittens die Iteration von Monosyllaba mit Einschub eines Vokals zwischen beiden Gliedern (z. B. N.-Pomm. *mukumuk*, *natinat* usw.). Eine zweite Gruppe bilden die auch noch ziemlich altertümlichen Sprachen im zentralen Teil der östlichen Inselgruppen, in denen u. a. die labiovelaren Laute eine große Rolle spielen; mit den Sprachen des Bismarck-Archipels teilen sie die Eigentümlichkeit in der Zahlwortbildung, daß die Zahlen 6—10 keine eigenen Namen haben, sondern durch Addition zu 5 gebildet werden²⁾. Die dritte Gruppe bilden endlich die Sprachen der südlichen Salomonen, einiger Neu-Hebriden und der Fiji-Inseln; diese stehen den unzweifelhaft aus ihnen hervorgegangenen polynesischen Sprachen näher: sie zeichnen sich durch weitgehenden Verlust silbenschießender Konsonanten aus und die oben erwähnten Eigentümlichkeiten der anderen treten zurück. — Die melanesischen Sprachen im Osten Neu-Guineas schließen sich der einen oder der anderen der beiden letzteren Gruppen an; daneben gibt es dann noch eine Anzahl von papua-melanesischen Mischsprachen, welche man allenfalls noch in eine vierte Hauptgruppe zusammenfassen kann.

Von diesen Gruppen glaubt nun Thalheimer die erste, die Sprachen des Bismarck-Archipels, mit denen Mikronesiens enger verknüpfen zu müssen, freilich ohne diese Annahme zu begründen. Es läßt sich auch nicht leugnen, daß einige mikronesische Dialekte, so die Marshall-Sprache, in manchen Dingen an jene westmelanesischen stark erinnern, bei anderen stellen sich aber dieser Theorie große Schwierigkeiten entgegen, so große, daß es mir überhaupt fraglich erscheint, ob die melanesischen Sprachen Mikronesiens wirklich eine engere Gemeinschaft bilden und als solche einer der drei Gruppen anzugliedern sind. Es wird, ehe diese Frage sich entscheiden läßt, noch viel Material zu sammeln und zu bearbeiten sein.

Einen guten Schritt vorwärts bedeutet in dieser Beziehung die zweite der hier zu besprechenden Publikationen.

(2) Bingham's Wörterbuch der Sprache der Gilbert-Insulaner ist nicht nur das erste in seiner Art, sondern das vollständigste,

1) Im Pala (Neu-Mecklenburg) und im Neu-Pommerschen wird bei dieser Art der Reduplikation statt anlautender Media der zweiten Silbe des Stammes der homorgane Nasal Auslaut der Reduplikationssilbe, also N.-Pomm. *lim-libur* zu *libur* usw. (vergl. Peckel, Grammatik der Neu-Mecklenburgischen Sprache, Berlin 1909, S. 12 ff.); diese eigentümliche Erscheinung dürfte darauf zurückzuführen sein, daß ursprüngliche Konsonantengruppen bestehend aus Nasal + Verschlusslaut zu einfachen Medien geworden sind. In manchen Dialekten dieser Sprachen hat aber jede Media einen nasalen Vorschlag, und auch hieraus ließe sich der Nasal in der Reduplikationssilbe erklären; in dem letzteren Falle müßte der Nasalvorschlag in allen Dialekten einmal vorhanden gewesen sein.

2) Im Bismarck-Archipel findet man in einigen Sprachen noch Reste der Namen für 6 und 9.

welches wir bisher für eine mikronesische Sprache besitzen; nach der Angabe des Vorwortes sind hier über 12 500 Wörter verzeichnet und mit englischen Synonymen erklärt, darunter freilich 500 — meist aus dem Englischen übernommene — Lehnwörter, die wohl nur zum kleinsten Teil dem Wortschatz der Eingeborenen angehören. Verfasser hat auch den ganzen Wortvorrat der Bibelübersetzung und der in der Missionsschule gebrauchten Lehrbücher länd- und rechenkundlichen Inhalts aufgenommen¹⁾; diese Fremdwörter sind aber auch für den Sprachforscher von Wert, weil sie den lautlichen Verhältnissen der Sprache genau angeglichen sind. Wenn von 12 000 einheimischen Wörtern die Rede ist, so ist allerdings auch hier noch eine Einschränkung nötig, denn Verfasser führt jeden Wortkomplex so als Lemma auf, wie er ihn vorfindet. Nicht nur figurieren alle iterierten und reduplizierten Wörter sowie alle Ableitungen (transitive Verbalendung bei singularischem Objekt -a, in Wirklichkeit das objektive Pronomen pers. III. Pers. sing., bei pluralischem Objekt -i, Passivendung -aki, Kausativpräfix ka-) als solche, sondern dasselbe Wort steht häufig zweimal oder öfter als Stichwort, je nachdem es Substantiv, Adjektiv oder Verbum usw. ist. Unzweifelhaft schadet diese Anordnung der Übersichtlichkeit und der Brauchbarkeit für wissenschaftliche Zwecke, und auch für den praktischen Gebrauch ist der gänzliche Verzicht auf eine Analyse der Wörter vielleicht nicht zum Vorteil; auch für den Missionar und jeden anderen, der aus praktischen Gründen die Sprache erlernen muß, ist doch ein tieferes Eindringen in ihren Bau nicht wertlos, und zu einem solchen regt ein Wörterbuch mit dieser Anordnung nicht an. Zugleich bedeutet es immerhin einen nicht unerheblichen Verlust an Raum, der anders hätte verwendet werden können, z. B. für eine Skizze der Grammatik; daß eine solche fehlt, wird man dem Verfasser bei dem schon sehr großen Wert seiner Arbeit wohl nicht verargen. Als besonders dankenswert möchte ich hervorheben, daß die Tonsilbe überall angegeben ist; der Akzent ist nicht an bestimmte Silben gebunden, ruht aber meistens nicht auf der Ultima. Bei Suffigierung tritt nicht immer eine Akzentverschiebung ein und bisweilen haben Wörter mit Suffix zwei Tonsilben; ebenso sind in Komposita meistens alle Komponenten betont. Die phonetischen Vorbemerkungen (S. VII f.) sind nicht immer ganz klar. Die Sprache hat die Vokale: α in drei Spielarten²⁾, e (= \bar{e}), \bar{e} (= \check{e}), i , o (= \check{o}), \bar{o} (= \bar{o}) und u (= \check{u});

1) Bingham ist selbst der Verfasser eines solchen Buches, das im Vorwort zu seinem Wörterbuch erwähnten „Gilbertese Primer“; es ist dies eine kleine Fibel, die auch Lesestücke naturgeschichtlichen u. ä. Inhalts, und Erzählungen aus der biblischen Geschichte enthält. Ein Exemplar dieses hübschen Büchelchens sowie des N. T. in der Gilbert-Sprache verdanke ich der Güte Rev. J. M. Channon's, des Nachfolgers des verstorbenen Dr. Bingham bei der amerikanischen Mission auf diesen Inseln.

2) Die α -Laute sind folgende: ein (kurzer?) offener wie in engl. *father*

Diphthonge fehlen wahrscheinlich. Die Konsonanten sind wenig zahlreich, es gibt die drei Nasale *m*, *n* (oft < *l*), *ŋ* (bei B. *ñ* geschrieben), eine nicht gerollte Liquida (Zungenspitzen-*r*), geschrieben *r*, von einem *l* oder, besonders vor *i*, einem *d* schwer zu unterscheiden (daher z. B. *rute* = engl. *duty*); etymologisch ist es häufig auf *d* und *s* zurückzuführen. Ferner gibt es ein bilabiales, mit zurückgezogenen Lippen gesprochenes *w*; von den Verschlusslauten sind wenigstens der Labial und der Velar offenbar stimmlose Lenes; B. schreibt *b* und *k*; das *t* ist vor *i* und *u* palatalisiert — es könnte daher scheinen, als wäre *u* Diphthong *ju*; B. gibt als Muster für die Aussprache engl. *tune*, *tube*. Einen Unterschied zwischen Tenuis und Mediae gibt es also bei diesen Verschlusslauten nicht, ganz wie in den polynesischen Sprachen; echt ost-melanesisch sind dagegen die drei labiovelaren Laute, die B. bald *kw*, *bw*, *mw*, bald *k'*, *b'*, *m'* schreibt; seine Beschreibung spricht von „a seeming thickening of the sound of the consonant, making it resemble the natural sound followed by an obscure *w*“. Demnach ist nicht zu bezweifeln, daß wir es hier mit den so charakteristischen Lauten der ost-melanesischen Sprachen zu tun haben.

Damit ist der etwas ärmliche Lautvorrat der Gilbert-Sprache erschöpft; wenig zahlreich sind auch die Konsonantengruppen: als Silbenauslaut kommen nur die Nasale vor, diese aber sowohl im Wortauslaut als im Inlaut, und zwar nicht nur vor homorganen Konsonanten; in diesem Falle dürfte es sich freilich meistens oder immer um Komposita handeln. Vor den mit *m*, *n*, *b*, *k* anlautenden Wörtern bekommen auslautendes *m* und *n* einen Nachschlagvokal (deutlich hörbaren Gleitlaut) *z*. Konsonantengruppen im Anlaut gibt es wiederum nur, wenn der erste ein Nasal ist, und zwar findet man *n* nur vor *k*, *n* vor *t* und *r* (< *d*!), *m* aber vor *b*, *k*, *t*, *r*, *n*; bisweilen ist, wie es scheint, der Nasal in dieser Stellung silbisch, denn man findet ihn öfters als Träger des Akzents bezeichnet; auch gedehnt treten die Nasale *m* und *n* im Anlaut auf. Die Wortkürzungen am Ende sind nicht so weitgehend, wie in den meisten der mikronesischen und vielen der anderen melanesischen Sprachen; es fallen nur die auslautenden Konsonanten außer den 33 Nasalen ab, nicht aber die Vokale der Ultima — wieder eine Übereinstimmung mit dem Polynesischen.

Von besonderem Interesse sind auch die Numeralia, welche Fr. Müller (Grundriß II, 2, S. 81) in etwas abweichender Form gibt; sie werden immer mit einem Suffix (*ai*, *ua*, *un*, *man*, *ña*, *kai*, *kora*) versehen und gewöhnlich mit *-ua* aufgeführt. Die Gilbert-Sprache hat, im Gegensatz zur Marshall-Sprache, welche hierin mit den zentralen der östlichen Inseln (Gruppe 2) über-

und ein längerer derselben Qualität. Bei der Beurteilung des dritten (Musterbeispiele sind engl. *grass*, *branch*, die im Süd-Englischen dasselbe *a* haben wie *father*) muß man bedenken, daß Verfasser Amerikaner ist; es ist also ein kurzes geschlossenes *a*.

einstimmt, eigene Namen für die 10 ersten Zahlen: 1 = *teuána* (*te* + *ua* + *na*; *na* folgt stets); 2 = *ua, ua*, mit Partikel *uóua*; 3 = *ten, tenúa* ($n < l$); 4 = *a, dua*; 5 = *níma, nímáua* ($n < l$); 6 = *óno, onóua*; 7 = *iti, itúa* (aber *itiman*); 8 = *wan, wánúa* (aber *wániman*; $n < l$); 9 = *rúa, rudúa* (*rúti, rútuá* etc.); diese Form ist keineswegs unerklärlich, wie Fr. Müller a. a. O. meint, denn *r* ist aus *s* entstanden; ähnlich ist Malo (Espíritu Santo) *sua*. Bei 10 ist der Stamm *bwi*: *tebwína* (*te* = 1, *-na* wie bei *teuána*); die Form *naun* wird nur bei Zählung von Tagen und Nächten gebraucht und ist (mit $n < l$) identisch mit dem Wort *á(a)vul* u. ä., welches in den Neu-Hebriden, Banks-Inseln, Salomonen und Rotuma für 10 gebräuchlich ist; ebenso Pala (Neu-Mecklenburg) *sanahul*. Der Stamm ist derselbe wie malaiisch usw. *puluh*; in der Gilbert-Sprache wird dieses Wort mit Einer-Zahlen multipliziert ganz wie *-bwi*. 11—19 werden gebildet mit *tebwi ma* + Einer, 20—90 sind Komposita mit *-bwi*: 20 = *udbwi*; 30 = *ténibwi*; 40 = *ábwi*; 50 = *nímábwi*; 60 = *ónobwi*; 70 = *itibwi*; 80 = *wánibwi*; 90 = *rudábwi*. 100 heißt *búbua* und *tebudúua* wohl von *búa* „zahlreich“; 500 = *nima búbua*; 1000 = *na, téna*; 1000 000 = *éa, tééa*.

Nach Maßgabe der Numeralia schließt sich die Gilbert-Sprache, welche nach der ausdrücklichen Angabe Bingham's eine einheitliche, dialektisch nur unerheblich differenzierte ist, der obigen Gruppe 3 der melanesischen Sprachen an, welche den Übergang zu den polynesischen Dialekten bildet; die Marshall-Sprache dagegen stimmt hierin mit den beiden anderen Gruppen (1 und 2) überein. Den polynesischen nähert sie sich auch — wieder im Gegensatz zur Marshall-Sprache — dadurch, daß sie *Tenues* und *Mediae* nicht unterscheidet, und durch die weitgehenden Erleichterungen der Konsonantengruppen, wobei sie allerdings noch ziemlich weit hinter jenen zurückbleibt. Von den polynesischen und westmelanesischen sowie von der Marshall-Sprache weicht sie ab in dem Vorhandensein der labiovelaren Laute. Was die Pronomina betrifft, so ergibt die Untersuchung Thalheimer's als die wichtigsten Eigenheiten der Gilbert-Sprache das Fehlen des Pronomens *kita* sowie eines Duals und Trials und das Vorhandensein eines objektiven Pronomens *a* für die III. Pers. sing.; neben diesen Abweichungen bestehen aber in anderen wichtigen Punkten unverkennbare Übereinstimmungen mit den anderen Sprachen Mikronesiens. Schon diese wenigen Tatsachen zeigen, daß das Verhältnis der Gilbert-Sprache und der mikronesischen Idiome überhaupt zueinander und zu den übrigen melanesischen Sprachen nicht ohne weiteres klar ist; daß wir in Bingham's Wörterbuch nunmehr ein so wertvolles Hilfsmittel zu weiteren Forschungen auf diesem Gebiete bekommen haben, ist ein höchst erfreulicher Fortschritt.

K. Wulff.

Zwei Aufsätze zur Religionsgeschichte Vorderasiens von Dr. med. et phil. Hermann Schneider, Privatdoz. d. Philos. a. d. Univ. Leipzig. Die Entwicklung der Jahureligion und der Mosessagen in Israel u. Juda. Die Entwicklung des Gilgameschepos. Mit 2 Abb. Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung 1909. 84 Seiten. 8° (= Leipziger semitistische Studien V, 1.) Mk. 1.80.

Von den beiden von Schneider gebotnen Studien die zweite vorwiegend, über die mir kein fachmännisches Urteil zusteht, begnüge ich mich, Interessenten kurz auf das Ergebnis hinzuweisen. 10

Das Gilgameschepos ist keine literarische Einheit. An der letzten gelehrten Bearbeitung des Gesamtstoffes durch Sin-likunninni, der am Ausgang des 2. Jahrtausends, „sicher erheblich vor Assurbanipal's Zeit“ anzusetzen ist (S. 53/54), ist zu unterscheiden, 1. ein mythischer Kern, 2. eine philosophische Dichtung und 3. die 15 harmonistische Verarbeitung selbst (S. 82). Das Gilgameschepos ist ein „Gegenstück zu den großen Epen der Hellenen und unseres Mittelalters“ (S. 83). Eine Göttergeschichte bildet die Grundlage; sie wird durch „historische Erinnerungen an bestimmte datierbare Personen und Ereignisse“, eingestreute Einzelbilder erweitert und 20 überarbeitet, „zuletzt in gelehrten Händen gedehnt und aufgelöst“. „Das Gilgameschepos unterscheidet sich von den anderen Epen zunächst dadurch, daß es die älteste Dichtung dieser Art für uns darstellt“ (S. 84). Der Literar- und Quellenkritik, der Dilettanten auf alttestamentlichem Gebiet hier gern schon den Totenschein aus- 25 stellen möchten, scheint also auch auf babylonischem Boden eine fröhliche Zukunft zu blühen!

Ich wende mich nun der ersten Studie zu, die mir als Alttestamentler näherliegt. Gern bewundere ich des Verfassers Geistreichigkeit, die mir freilich hier und da, besonders aber in der 30 Erreichung des Hauptzieles an einer Hypertrophie des Konstruierens krankt. Die letzte Absicht des Verfassers geht nämlich darauf aus, Mose als Sagengestalt zu erweisen — ein seit Voltaire oft gemachter Versuch — „sein Werk, sein Leben, sein Name selbst sind durchaus ungeschichtlich“ (S. 38). Die von den Propheten entwickelte 35 individuelle Religion brauchte „einen individuellen Stifter, einen Propheten aus der Urzeit“ (S. 37) und in diese Lücke rückte Moses ein. Freilich gibt dabei der ägyptische Name Moses, wie Schneider selbst fühlt, uns „das größte Rätsel“ auf (S. 40). Schneider löst das Rätsel durch die „gewagte Hypothese“, daß „Mose“ eine 40 Verstümmelung von „Amose“, den Pharao der Hyksosvertreibung sei. Aus einem Gegner Israels sei er in der Legende zu einem Helfer und Retter Israels geworden, während der Pharao des Auszuges nun der Anonymität anheimfiel!

Gegenüber modernen Unternehmungen, den biblischen Moses, 45 sozusagen, mit Haut und Haar zu verschlingen und ihn als rein

geschichtliche Person zu behandeln, stellt Schneider's Versuch, Mose ganz zu beseitigen, das berechtigte andere Extrem dar. Positives wissen wir nun ja über Moses herzlich wenig, die Jugendgeschichte ist, wie bekannt, die israelitische Ausprägung einer allgemeinen altorientalischen Befreierlegende; nicht einmal die Namen der Eltern, was Sch. natürlich stark für seine Anti-Moses-Hypothese ausnützt, sind in der älteren Überlieferung erhalten; erst P nennt Ex. 6, 20 Amram und Jochebed. Immerhin muß aber gerade der unerfindbare Name Mose davon abhalten, den Träger dieses Namens und sein Werk ganz der Dichtung preiszugeben. An מֹשֶׁה knüpft das levitische Geschlecht מֹשֶׁה an. Moses zum heros eponymus dieses an und für sich unbedeutenden Geschlechtes zu machen — was Schneider auch nicht in den Sinn kommt — hieße doch wohl die Sache auf den Kopf stellen. Jedenfalls macht P Ex. 6 gar keinen Versuch, מֹשֶׁה und מֹשֶׁה in direkten Zusammenhang zu bringen! Ägyptisch wie „Mose“, ist bekanntlich auch der Priestername מֹשֶׁה, der 1 Sam. 1—4 in der Priesterfamilie Eli vorkommt. Die Eliden aber haben wie Mose Beziehung zur Lade. Auf Mose führt sich auch das Levitengeschlecht von Dan Ri. 18, 30 zurück. Hier stoßen wir doch in der Überlieferung auf hartes Gestein, an dem besinnliche Leute nicht achtlos vorübergehen werden. Schließlich ist gar nicht wahr, daß erst von der Prophetie Mose als prophetischer Begründer der von ihr geschaffenen individuellen Religion postuliert worden sei. Bereits für Jesaja, der in der Mitte und nicht erst am Ende der prophetischen Bewegung steht, ist Mose der Religionsstifter Israels (besonders wenn man nach LXX Jes. 1, 3 ἐγὼν Ἰσραὴλ λέγω statt des überlieferten מֹשֶׁה liest, was nur dogmatische Korrektur zu sein scheint). Jesaja schafft nicht erst den Religionsstifter Mose, sondern er erinnert mir seine Zuhörer an ihn und seine Zeit. Solange keine triftigeren Gründe gegen Mose ins Feld geführt werden, lasse ich mir seine Religionsgründung nicht ausreden, die freilich im Rahmen ihrer Zeit begriffen sein will und auch begreifen sich läßt.

Wie schon angedeutet, ist die erste Studie — wie nicht minder die zweite — reich an Hypothesen. Das ganze Schriftchen ist äußerst anregend; denn hinter den Hypothesen steht immer der geistreiche Philosoph, — Schn. ist seinem Hauptberuf nach Philosoph. Mag man über die vielen Hypothesen im einzelnen so oder so denken, — was Schneider S. 32/33 über die alttestamentlichen Propheten schreibt, gehört zu dem Besten, was ich aus neuerer Zeit darüber gelesen habe. „Amos und Jesaja sind die ersten Persönlichkeiten im modernen Sinn, die in der semitischen Welt des Altertums auftreten. Sie sind keine Priester, sondern Laien, Philosophen, Vertreter einer religiösen Geschichtsphilosophie. Sie verfechten keine Standesinteressen, sondern Interessen der Menschheit, Menschenrechte. National gebunden, sind sie doch die Träger eines Humanitätsideals, das notwendig über nationale Grenzen hinausstrebt“. „Jesus wuchs

über diese Grenze zuerst bewußt hinaus; darum hörte er auf, Jude zu sein und starb als Stifter einer neuen Religion“.

Georg Beer.

Tantrākhyāyika. Die älteste Fassung des Pañcatantra. Aus dem Sanskrit übersetzt mit Einleitung und Anmerkungen von Johannes Hertel. 2 Teile. Leipzig und Berlin 1909.

Vorliegendes Werk bildet den Abschluß intensivster Beschäftigung mit einem Texte, um dessen Geschichte und Stellung in der Literatur man sich seit Benfey nicht viel gekümmert hat. Mit beinahe elegischem Tone gedenkt Hertel der Tatsache, daß das Studium des Pañcatantra ihn zehn Jahre in Anspruch genommen hat; aber ich meine, er braucht sich darüber nicht zu grämen, wenn er die Reihe der Arbeiten überblickt, die ihm dieses Studium „gefruchtet“ hat. Von allen Seiten ist ihm jede nur erdenkliche Unterstützung zuteil geworden, so daß es ihm möglich gewesen ist, fast alle Handschriften, im Original oder in Abschriften, zu benutzen, die sich in Indien und Europa finden; und wo ist noch ein zweiter Oberlehrer, dem die Regierung die Hälfte seiner Schulstunden erläßt, bloß damit er nach Herzenslust „solche Allotria“ treiben kann?

Das wichtigste Ergebnis von Hertel's Untersuchungen ist nun die Auffindung eines sehr alten Textes, des „Tantrākhyāyika“ genannten Ur-Pañcatantra, dessen Heimat Kaschmir ist. Im eigentlichen Indien und Nepal gänzlich verschollen, ist es im Laufe der Jahrhunderte vielfach überarbeitet und auch verballhornt worden. Daß der Verfasser des Grundwerkes ein Brahmane war — den Namen können wir nicht mehr feststellen — und kein Buddhist oder Jaina, schließt H. aus der Tatsache, daß für diese letzteren das Śāstram der Politik verpönt war, dessen Lehren ja doch den Inhalt des ursprünglichen Textes bildeten, der, in Sanskrit geschrieben, zwischen 300 a. Chr. und 570 p. Chr. anzusetzen ist. So wird also Benfey's Annahme zunichte, der zufolge das Grundwerk buddhistisch sein sollte; gleichzeitig wird auch dessen Urteil über die Zuverlässigkeit der Pahlavi-Bearbeitung auf ein bescheidenes Maß gebracht.

Der erste Teil enthält im I. Kapitel alles Wissenswerte über das Grundwerk, im II. finden wir eine Besprechung der überlieferten Texte des Pañcatantra nebst Stammbaum, im III. eine solche der alten Fassungen, Bemerkungen über Somadeva, die Pahlavi-Rezensionen und das Tantrākhyāyika, sehr eingehende Tabellen der einzelnen Strophen und Erzählungen (p. 100—126), Parallelstellen und sonstige literarische Beziehungen. Bei den überaus verwickelten Verhältnissen, die in der ganzen Pañcatantra-Frage vorherrschen, sowie bei der Fülle der benutzten Handschriften ist das Studium dieses ersten Teiles keine angenehme Sache, und es bedarf eines

genauen Studiums aller Vorbemerkungen und Erklärungen der Abkürzungen, wenn man sich in diesem Urwalde zurechtfinden will.

Der zweite Teil, die Übersetzung, ist nicht nur für die Indologen geschrieben, sondern soll auch den Semitisten und überhaupt allen des Sanskrit Unkundigen, die an dem Stoffe ein tieferes Interesse haben, als Grundlage für weitere Arbeiten dienen. So erklären sich eine Menge Anmerkungen, eingeklammerte Zusätze und dergl., die sonst entbehrlich gewesen wären. Die Übersetzung verfolgt also wissenschaftliche Zwecke in allererster Linie und verzichtet auf Glätte des Ausdrucks, was gewiß nur zu billigen ist. Trotzdem hätten manche Härten vermieden werden können, hätte hier und da ein besseres Deutsch nicht geschadet. Die „bengalische Beleuchtung“ I, 40 gefällt mir z. B. nicht; II, 9 „Wie weißt du das?“ ist englisch, ebenso p. 60 „taten sie so“, p. 92 „Laghu-patanaka tat so“, p. 114 „Sie kamen überein, so zu tun“.

Weiteres aus Teil II: p. 5, „Was den Vierkreisaufenthalt betrifft, so sind die Kreise der Löwe . . . Dort nun ist in allen Dörfern, Städten, Ortschaften . . . nur ein Löwe Landesherr“. Statt „dort nun“ natürlich besser „dabei“ oder dergl. Ein schrecklicher Satz steht p. 30, Z. 1—7; der „Waldelefant“ p. 37 und 44 ist natürlich ein „wilder Elefant“. p. 41, Z. 2—3 von unten: „So will ich denn Pratyutpannamati und Yadbhavisya nehmen und mich nach einem anderen Gewässer begeben . . .“ Im Texte steht wahrscheinlich *grhītvā*, was doch am einfachsten durch „mit“ übersetzt wird. p. 52 „Wie wird der Baum reden“ ist zweideutig; „kann“ beseitigt alle Zweifel! Ebenso p. 58 „Wie wird ein stummer Baum Worte aussprechen?“ — p. 110 „Durch den Vorwand des Kaninchens wohnen die Kaninchen glücklich“. — p. 119 kommt der Eulenkönig von seinem Heere umgeben auf einen Feigenbaum herabgestiegen (im Text *avaruroha*?)! — p. 127 „Bringet Oirajivin an dem Orte unter, an welchen er begehrt“. — p. 137 „[Denn] wer wird wen schützen?“

Sachlich habe ich folgendes zu bemerken:

I, 57: Die Annahme, daß im *Daśakumāracaritam* der Anfang verloren gegangen und später durch die *Pūrvapīṭhikā* ersetzt worden ist, kann trotz der sorgfältigen Untersuchung Gawronski's nicht als absolut gesichert gelten. Non liquet!

II, 3 *Hasta* ist sicherlich ein Längenmaß, aber das paßt hier nicht. H. selbst nennt die Stelle „offenbar verderbt“; er hätte noch hinzufügen können, daß dahinter so etwas wie *galahasta*, *hastay* etc. stecken muß.

II, 9, Str. 19 scheint mir die Lesart von *βSPav* Hamb. Hss. *Pūrnabhadra dhuvantam* entschieden vorzuziehen zu sein; der Ausdruck „besteigen“ deutet doch auf einen Baum hin, der sich hin und her bewegt, aber schließlich doch bestiegen wird.

II, 18, Anfang von Erzählung III: „Der (Bettelmönch) hatte sich eine große Summe Geldes erworben durch die Anhäufung vor-

züglicher feiner Gewänder, die viele gute [Leute] ihm gespendet hatten*. Anhäufung gibt hier keinen Sinn.

II, 106 ist Str. 28 sicher durchgehends doppelsinnig; H. übersetzt bloß das erste Wort doppelt.

II, 126, Str. 86 und II, 130, Str. 101 bedürfen zum mindesten 6 für den Nicht-Indologen einer Erklärung.

II, 138, Str. 140: „Der Verstand wird durch Wissen geziert, die Torheit durch Laster . . .“??

Daß *z* und *ō* sich breitmachen, ist eine Äußerlichkeit, die für die des Sanskrit Unkundigen berechnet ist; ebenso *ā* neben *a* (I, 7). 10

kāma = Geschlechtsliebe ist eine zu enge Übersetzung. H. hat ja ersichtlich das Kāmasūtram gelesen und weiß daher auch, daß Vātsyāyana der Erklärung des Begriffes *kāma* eine ganze Reihe von Sūtras widmet, aus denen hervorgeht, daß das Wort in Verbindung mit *dharma* und *artha*, also im *trivarga* doch noch etwas 15 mehr bedeutet als H. angibt.

Statt *nimantr* sollten wir doch wohl lieber *nimantray* sagen (I, 38).

Der Nachweis der einzelnen Fabeln I, 128 ff. ist sehr ergänzungsfähig; er soll aber wohl gar nicht als vollständig angesehen werden.

Verwunderlich ist die Bemerkung I, 149, daß H. von der 20 II. Auflage von Böhlingk's Indischen Sprüchen kein komplettes Exemplar zur Verfügung gestanden hat. Ein Gesuch an die Bibliothek der DMG. oder an einen befreundeten Gelehrten würde diesem Mangel prompt abgeholfen haben.

II, 115, Str. 59 hätte bei den Parallelstellen in Anm. 1 der 25 Hinweises auf Kṣemendra's Kalāvilāsa I, 48 ff. nicht fehlen dürfen. —

Der Verfasser zollt der Druckerei (B. G. Teubner) alle Anerkennung für den vorzüglichen Satz, und in der Tat kann man schon lange suchen, ehe man einen Druckfehler findet. II, 46, Str. 135 steht „in einem Wald“, „in einem herrlichen . . .“ 30 statt „einen“; p. 52, Z. 14 v. o. fehlt „hin“ hinter „ging allein“; p. 68 findet man eine Gaṅgā; p. 72 und 73 steht Brahmanē, Brahmanē und Brahmanin; p. 91, Z. 12 v. o. „Laghupatanaka, welche sah“; p. 119, Z. 12 v. u. fehlt „hattet“ hinter „angerrichtet, und Z. 14 v. u. muß es wohl „diesem“ statt „diesen“ heißen (?); p. 120, 35 Z. 18 v. o. lies „Diptākṣa“ statt „Diptakṣa“; p. 126, Z. 9 v. o. begegnet uns ein „Rsci“, der zu einem Rṣi gemacht und für die Nichtkenner mit einer erklärenden Anmerkung bedacht werden muß.

Mit *āpotaka* = Topf p. 70 weiß ich auch nichts anzufangen; die Gleichsetzung mit ἀποθήκη dürfte wohl zu riskant sein und 40 wie ein schlechter Witz aussehen? —

Daß ich alle diese Äußerlichkeiten notiert habe, möge meinem alten Freunde H. zum Beweise dienen, daß ich seine höchst interessante Arbeit mit aller Aufmerksamkeit gelesen habe; nicht 45 *doṣadrṣṭya*, auf der niedrigen Jagd nach Fehlern und Versehen.

Richard Schmidt.

1. *B. Roudanovsky, Quelques particularités du dialecte arabe de Malte.* Beyrouth, Imprimerie catholique s. d. (1909 erschienen). 79 Seiten. gr. 8°.
2. *Ders., Maltese Pocket Grammar.* Valletta, John Critien, 1910. 82 Seiten. kl. 8°.

Mit lebhafter Freude begrüßte ich seinerzeit die mir von meinen maltesischen Freunden übermittelte Kunde, daß der russische Konsul zu La Valetta, Herr B. Roudanovsky, sich aufs eifrigste dem Studium des Maltesischen widme und daß sprachvergleichende Essays, sowie eine Grammatik und ein Wörterbuch über jenen arabischen Dialekt in Bälde aus seiner Feder zu erwarten seien. Ich hörte auch davon, daß er ein guter Phonetiker sei und daß er das klassische Arabisch und andere semitische Sprachen gut verstehe. Was ich jetzt an Erstlingsfrüchten dieser seiner Studien gesehen habe und hier anzeigen kann, hat mich bei der Lektüre nun freilich nicht mit Freude erfüllt. Die hier genannten beiden Schriften lassen nämlich erstlich jede vernünftige Disposition des Stoffes vermissen (was bei einer Pocket Grammar, unter der man sich doch i. A. etwas Praktisches vorstellt, am meisten fühlbar wird) und jedes Anzeichen eines Verständnisses für Lösung phonetischer Fragen¹⁾ wie für morphologische Verhältnisse; ferner wimmeln sie geradezu von derbsten Schnitzern jeder Kategorie (besonders von solchen etymologischen Charakters). Dem zukünftigen Wörterbuche sieht man daher vorderhand nur mit Angst und Bangen entgegen.

1) Ich hatte mich darauf gefreut, noch weiteres phonetisch aufgezeichnetes Material des Maltesischen gedruckt vor Augen zu bekommen, da das, was L. Bonelli, B. Ilg oder ich selbst an maltesischen Texten phonetischen Systems ediert haben, noch nicht gerade viel zu nennen ist. Recht merkwürdig mutete mich daher die Ansicht Hubert Grimme's an in seiner, übrigens sehr wohlwollenden Anzeige (*Orientalische Literaturzeitung* 1909, Sp. 435 f.) der von meiner werten Freundin und mir herausgegebenen maltesischen Viertelblätter (*Maltesische Volkslieder im Urtext mit deutscher Übersetzung* hrsg. von B. Ilg und H. Stumme, Leipzig, Hinrichs 1909 [= Leipz. semitist. Stud. III, 8]), daß jene Volksliedchen — bei denen es sich übrigens durchaus nicht um „reines Schriftmaltesisch“ handelt — besser in einer auf Malta üblichen (also etymologisierenden) Orthographie hätten ediert werden sollen, statt in phonetischer Schreibart. Auch ganz fassungslos stehe ich der Ansicht Grimme's gegenüber, daß im Wortauslaute urspr. *d'* und *b* doch nicht genau zu *t* und *p* werde; „im Wortauslaute verlieren *b* und *d* allerdings ihren Stimmton, behalten aber die weniger feste Artikulation, die sie von *p* und *t* prinzipiell unterscheidet, so daß die Malteser vollständig im Rechte sind, wenn sie an der Schreibung von *b* und *d* festhalten“. Sehr dankbar wäre ich unserm werten Kritiker, wenn er mir angeben wölle, von was für Maltesern er dies gelernt hat, ferner, wo er sich darüber informiert hat, daß im Maltesischen stimmlose Konsonanten vor stimmhaften nicht genau zu ihren stimmhaften Entsprechungen (*x* hier allerdings meist zu *g*) und stimmhafte vor stimmlosen nicht genau zu ihren stimmlosen Entsprechungen werden sollen.

Ich denke diese Proben aus R.'s Schriften genügen! Die Ungereimtheit dieser Aufstellungen brauche ich Arabisten gegenüber nicht zu beweisen. Doch um Herrn R. zu belehren, erlaube ich mir, ihm vorzuhalten, daß ع und غ auf Malta durchaus zusammen-
 5 fallen; daß ʾ zu ʿ wird oder ganz schwindet; daß ʒ-haltige ʔ und ʔ nicht existieren; daß سَقْ und سَوْقْ durchaus gleich zu sūq werden (die Imperative der Verba med. sem. haben stets langen Vokal); daß „der Schlüssel der Haustür“ nur *ilmofteħ talbičp taddār* heißen kann (eine gewisse Kenntnis des klassischen und des
 10 syrischen Arabischen trägt Herrn R. hier und öfters Unmaltesisches vor!); daß „meine Biene“ nur *innāħla tičē* heißen kann (s. die letzte Klammer!); daß die Konjunktion *mallī* auf مع الذى zurückgeht, auch in *mallidāna* (*mallidāka*), — *dāna* (*dāka*) ist natürlich das Pron. demonstr.; daß heutiges ʿemm auf früheres maltes. *hemm*
 15 und ursprünglich auf ٴم zurückgeht; daß *fis* (*fis*) aus في الساعا entstand (bei „fusa“ erschrak ich); daß *malay* von ma = مع + lair = siz. l' airu kommt; daß sich maltes. *sa* (*se*) aus سائر entwickelte; daß das Frage-! durchaus geschwunden ist; daß *belgen* auf φέγμα, *fiškel*, *biškel* auf fiscella, bascella, *karmas* auf كرموس,
 20 *ħarbeš* auf خبيش, *sapsa* auf قضى X zurückgeht und daß bei *ħal* gerade رَحَل das Ursprüngliche ist. In betreff der dann zitierten Urwurzeltheorien und des „le le lui“ möchte ich bitten, mir ein Urteil zu erlassen.

Und doch will ich Herrn Konsul Roudanovsky, trotzdem ich
 25 seine obigen Schriften als einen Tummelplatz von Schiefheiten und Phantastereien zu bezeichnen habe, nicht gänzlich davon abschrecken maltesischen Studien nachzugehen; denn warum sollte Herr R., der doch immerhin Interesse an linguistischen Untersuchungen bezeugt und eine stattliche Reihe europäischer Sprachen fließend spricht
 30 und schreibt, durch solide Wiederaufnahme liegengebliebener orientalistischer Studien und nach Eindämmung des Überschusses seiner Phantasie sich nicht soweit bessern können, daß er der gelehrten Welt auf diesem Gebiete einmal etwas Brauchbares vorsetzt.

Hans Stumme.

Kleine Mitteilungen.

Muṣādara „Vermögenskonfiskation“ u. ä. — Die nachstehenden Bemerkungen schließen sich an Huart's Notiz über *muṣādara* in Bd. 63 dieser Zeitschr., 856 f., an. Von *muṣādarat* „Vermögenskonfiskationen“, besonders solchen, die reich gewordene und dann zu Recht oder sehr oft auch zu Unrecht abgesetzte Verwaltungs- und Steuerbeamte trafen, ist in den arab. Quellen ziemlich häufig die Rede, offenbar deshalb, weil sich die Machthaber ihrer nur allzu gern zur Füllung ihrer Schatullen bedienten¹⁾. In dieser Beziehung ist folgende Stelle bei Ḥamza al-Īsfahānī (٢٠٣, 10 ff.,

Jahr 311) besonders lehrreich: وَجَرَى بِيَعْدَادَ عَلَى عَمَالِ السُّلْطَانِ 10
وَكُتَابِهِ مِنْ جِهَةِ ابْنِ الْقُرَاتِ وَزِيرِهِ وَحَسَنِ ابْنِهِ بَعْلَةَ اسْتِبْدَادٍ²⁾
الْأَمْوَالِ وَكُنْزِهَا فِي بَيْتِ الْمَالِ مِنْ اخْتِطَاطٍ وَالْعَسْفِ بِاسْتِعْمَالِ التَّغْذِيبِ
وَالْقَتْلِ مَا لَمْ يَجْعَرْ قَبْلَهُ فِي دَوْلَةِ الْإِسْلَامِ عَلَى الْعَمَالِ وَالْكِتَابِ وَخَرَجَتْ
الْمَصَادِرَاتُ فِيهِ عَنْ مَتَقَدِّمِ الْعَادَاتِ فَوْقَ مَصَادِرَةِ حَامِدِ بْنِ الْعَبَّاسِ
وَعَلَى أَلْفَى أَلْفٍ وَسَبْعِ مِائَةِ أَلْفٍ دِينَارٍ. Sonst kann ich noch hin- 15

1) Vgl. schon Huart, S. 856, 9 ff. — In Marokko antwortet einem der gemeine Mann auf die Frage nach dem Verbleib eines früheren Kaïd (*qā'id*, pl. *qu'idā'* „Gouverneur“) meist ganz automatisch: *hāya fī ḥabbs* „er ist im Gefängnis“, auch dann, wenn es in Wahrheit nicht an dem ist. So sehr ist man hier noch heute daran gewöhnt, daß den höheren Beamten, die freilich in der Regel ihre Hauptaufgabe gleichfalls nur in der Füllung des eigenen Säckels sehen, eines schönen Tages unter irgend einem Vorwand der Prozeß gemacht wird und daß sie auf immer oder doch vorübergehend im Gefängnis verschwinden, womit dann regelmäßig eine sehr gründliche Konfiskation ihres Besitzes verbunden ist. — S. auch Wellhausen, Das arab. Reich und sein Sturz 39, A. 1.

2) Fleischer hat für *استبداد* konjiziert *استمير* (s. tom. II, Corrigenda et Addenda). Aber *استبداد* wird ganz richtig sein; die Stelle scheint mir den Sinn zu haben: „unter dem Vorwand, daß die Vermögen (ihnen) über den Kopf wüchsen und daß sie im Staatsschatz deponiert werden sollten“ (vgl. Laue s. بَدَل X, nach dem Asās al-balāḡa: *استبدد الأمر بفلان* *The thing overcame such a one, so that he could not manage it well, or thoroughly*).

weisen auf Ibn Ḥallikān, ed. Wüstenfeld, Nr. v. 8, Eingang: ابن مقله ... كان في أول أمره يتولى بعض أعمال فارس ويحجى خراجها وتنقلت أحواله إلى أن استوزره الإمام المقتدر بالله وخلع عليه ... وقبض Iāqūt IV, 203, 14 عليه ... ثم نفاه إلى بلاد فارس بعد أن صادرة نصار [أبو جعفر الكرخي المعروف: (vgl. dazu Fleischer in Bd. V): بالبحر] ... يلي الأعمال الصغار من قبل عمال البصرة وكان أبو القاسم ابن أبي عبد الله البريدي لما ملك البصرة صادرة على مال أقرق به وأرسل [تيمور] إلى قاتله und Ibn ʿArabšāh, ed. Manger, I, 296 f.: فعمله ثم صادرة وقتله.

- 10 Die Bedeutungsentwicklung von صادرة hat m. E. folgende Stufen durchlaufen: 1. صادرة „er kam mit ihm vom Wasser o. d. zurück“; vgl. Lane s. صدر III und VI und auch parallele Ausdrücke wie وارده „er ging mit ihm zum Wasser“, sie gingen zusammen zum Wasser“ (s. die Lexika, auch Aus b. Ḥagar Nr. 49, 3, übertragen Ḥarīrī, Maq.² 39, ult. u. a.), er kam zugleich mit ihm“ (s. Lane s. v.) usf.; — 2. صادرة على شيء „er kam mit ihm über etwas (eig. auf der Basis von etwas) überein“ („convenit cum eo de re“), „verständigte sich mit ihm über etwas“ o. d.; vgl. Gloss. Tab. s. v.: *pactum iniit cum aliquo* c. 20 فقال لأبي صدقة: أنتك تهرم بكثرة السؤال فصادرتني على شيء أدفعه إليك ولا تسأل صدر: s. صدر (und TšA.) Asās (und TšA.) شيءًا غيره فصادرة على شيء أعطاه إياه صادرت فلانا من هذا الأمر على نهج¹⁾ وتصادروا على ما شأوا (wohl: „ich wurde mit jemand über die Behandlung dieser Sache 25 einig“ und „sie verständigten sich untereinander worüber sie wollten“²⁾) und wieder Parallelen wie آتيتك على الأمر „ich stimmte

1) Asās ed. Kairo 1299/1882 schlecht صحيح.

2) Lane s. صدر VI legt wohl zu viel in diese Wendung hinein.

betreffs der Sache mit ihm überein" (s. Lane s. v.), تَوَارَدُوا عَلَى شَيْءٍ, „sie trafen in einer Sache zusammen" (Dozy, Suppl. s. v.) usf.; — 3. صَادَرَهُ عَلَى كَذَا مِنْ أَمَالٍ, „er (ein Herrscher oder Gouverneur) einigte sich mit ihm (einem Beamten bei der Abrechnung über vereinnahmte öffentliche Gelder o. ä.) auf die und die Summe" (s. Lane und Gloss. Tab. s. v.); — 4. (dieselbe Konstruktion, nur erscheinen für عَلَى auch عَنْ und بِ) صَادَرَهُ, „er (ein Machthaber) verpflichtete ihn (einen Beamten oder Reichen) zur Zahlung von der und der Summe, konfiszierte ihm die und die Summe" o. ä.; vgl. Lane s. v. und die von Huart sowie die oben S. 481, 14 und 10 482, 7 von mir mitgeteilten Belege; — 5. صَادَرَهُ (ohne عَلَى etc.) „er konfiszierte sein Vermögen, erpreßte von ihm Geldleistungen, brandschatzte ihn" o. ä.; vgl. oben S. 482, 4. 9, Qazwīnī I, ٣٨٨, 2: und Iṣqūt III, ٢٢١, 4: وَفِي سَنَةِ ٥٠٢ سَارَ مَعْدُونٌ^{١)} فِي جَمْعٍ كَثِيرٍ وَهُوَ صَاحِبُ الْقُدْسِ إِلَى صَيْدَاءَ فَفَتَحَهَا بِالْأَمَانِ وَصَادَرَ أَهْلَهَا Bairūt 1889, ٢., Anm. ٢; — und 6. صَادَرَهُ, „er drängte ihn zu etwas"; vgl. Dozy, Suppl. s. v.

In den Anwendungen 2. 3. (4. ?) ist mit صَادَرَ synonym فَارَقَ (vgl. Tabarī, Ann. III, ٩٢٨, 13, verglichen mit ٩٢٧, 16, und Lane ٣٥ und Dozy s. فَرَّقَ III und صَدَرَ III^{٢)}); eigentlich wohl: „mit jemand auseinanderkommen, d. h. sich mit jemand in Frieden auseinandersetzen, verständigen auf der Basis von etwas") und in der Anwendung 4. وَاقَفَ (vielleicht eigentlich: „sich neben jemand stellen, d. h. wieder: sich mit jemand verständigen auf Grund von etwas"; vgl. Laṭā'if al-masārif ٥٩, 6: ثُمَّ أَلْزَمَهَا أَحَدَ أَمْرَيْنِ إِمَّا أَنْ تُصَلِّحَ بَقِيَّةَ مَا وَوَقَعَتْ عَلَيْهِ مِنَ أَمَالٍ وَإِمَّا أَنْ تَخْتَلِفَ إِلَى دَارِ الْقَحَابِ وَفَتَنَ كَسْبَ فِيهَا مَا تَوَدَّعَ فِي مَالِ مَصَادَرَتِهَا und ٩٧, 8).

صَادَرَهُ kann übrigens auch noch etwas ganz anderes heißen, nämlich „sich jemand entgegenstellen, entgegenwerfen" u. ä.; vgl. ٣٥

1) Vgl. Huart S. 856, 4. 18 und Dozy, Suppl. s. v.

2) = Balduin, s. Fleischer in Bd. V.

3) Dozy bezieht Lane an beiden Stellen zu Unrecht des Irrtums.

Dozy s. v., ersten Beleg, und dazu Fleischer, *KL Schr.* II, S. 593. Man könnte dieses *صَادِر* neben *صَدَرَ* stellen, wie sich *جاءَ* „jemand gegenüber treten“ (s. Lane s. v.) neben *جاء* stellt. Aber vermutlich hat Fleischer Recht, der es direkt auf *صَدَرَ* zurückführt („seine Brust der eines andern entgegenwerfen oder entgegenstemmen“); vgl. *وَاجَهَ*, *قَابَل*, *دَابَرَ*, *شَاَفَهَ*, *فَاَوَهَ*, *عَايَنَ* u. a. als Denominative von *عَيْنَ*, *فَو*, *شَفَهَ*, *دَبَرَ*, *قَبَلَ*, *وَجَهَ* (usf.¹⁾ A. Fischer.

Sabäisch § 10. — Durch Landberg's *Dafinah* 1275 erhält man Kenntnis von einem dialektischen, weit verbreiteten *عَلَم* = *فروسية* = *علاصية*, *الفارس النشيط*. Auf Grund dessen vermute ich, daß in der Inschrift Burch. 6, die M. Hartmann zuletzt in den *Mélanges Hartwig Derenbourg* S. 167 ff. mitgeteilt und erläutert hat, auf Zl. 5 f. zu übersetzen ist: „diesen Stier und seinen Reiter“. Diese Übersetzung wird noch gestützt durch den Vergleich mit Gl. 863, wo es an der entsprechenden Stelle heißt: „dieses [Pfe]rd und seinen Reiter“. Ich glaube nicht, daß die Bearbeiter der sabäischen Abteilung des CIS., Tom. I, Nr. 306, recht haben, wenn sie hier — in Gl. 863 — *ⲙⲓⲛⲁⲛⲓⲛ* als *وراكبه* auffassen wollen „et ejus ornatus“ gegenüber Mordtmann, der es als *وراكبه* erklärt hatte.

Durch Landberg a. a. O. erfährt man weiter, daß *el-me'ālas* auch „der Kampf“ bedeutet; und in diesem Sinne ist *ⲕⲁⲣⲓⲛⲓⲛ* in der Tat bereits im CIS. Nr. 352, Zl. 7 aufgefaßt worden: „nec omnino abest quin in ceteris titulis, scilicet 79, v. 5; 82, v. 4; 93, v. 2; 197, v. 5 et 7 eadem interpretatio accipienda sit“. Es scheint auch mir sehr wahrscheinlich, daß in 93, 2 (= Osi. 28; 2) das Wort für „Kampf“ vorliegt; und auch in der freilich undeutlich überlieferten Inschrift 197 würde diese Bedeutung passen. Ob 79, 5 u. 82, 4 (= Osi. 8, 5 u. 7, 4) das eigentümliche *ⲕⲁⲣⲓⲛⲓⲛ | ⲙⲓⲛⲁⲛⲓⲛ* etwa bedeuten soll: „bei seinem Zugewesen auf dem Kampfplatz“, möge dahingestellt bleiben.

In Burch. 6 findet sich auf Zl. 11 nun weiter das Wort *ⲕⲁⲣⲓⲛⲓⲛ*, das ich als Plural „in den Kämpfen“ auffassen möchte. Die Stifter der Inschrift scheinen ein Wortspiel beabsichtigt zu

1) Diese denominativen Bildungen der Verbalform III sind weder in den einheimischen noch in unsern abendländischen Grammatiken berücksichtigt.

haben: Die Weihenden haben dem Gotte 𐤔𐤕𐤕𐤓𐤕 (seinen Reiter) geweiht, weil der Gott einem der Weihenden Erfolg in 𐤕𐤕𐤕𐤓𐤕 (den Kämpfen) geschenkt hat. F. Praetorius.

Zu den sabäischen Sühneinschriften. — Den vier sabäischen Sühneinschriften, die D. H. Müller auf S. 20 ff. des Hof-⁵ museum-Werkes zusammengestellt hat, habe ich geglaubt, in dieser Zeitschrift Bd. 61, S. 86 f. eine fünfte zufügen zu dürfen. Der Inhalt dieser Inschriften ist im großen und ganzen klar, wenn auch im einzelnen mancher Ausdruck noch näher zu bestimmen bleibt: Irgend jemand (es sind viermal Frauen und nur einmal ein Mann)¹⁰ beschuldigt sich, oder einen nahen Verwandten, in öffentlich aufgestellter Inschrift eines kultischen Vergehens meist geschlechtlicher Art. Gewöhnlich ist noch der Ausdruck der Demut und der Hoffnung auf Gnade (𐩦𐩣𐩪𐩣) zugefügt.

Müller hat a. a. O. S. 21 eine ähnliche Geschichte mitgeteilt,¹⁵ die sich aber ohne Inschrift zugetragen hat. Und Wellhausen hat DLZ 1900, Sp. 292 diese Inschriften als richtige 𐩦𐩣𐩪𐩣 mit dem zum 𐩦𐩣𐩪𐩣 erforderlichen 𐩦𐩣𐩪𐩣 bezeichnet; aber auch beim 𐩦𐩣𐩪𐩣 kommt eine Inschrift nicht in Frage.





Öffentlich aufgestellte Inschriften gleicher Art liegen vor in²⁰ den phrygischen Exemplaria; s. W. M. Ramsay, The Cities and Bishoprics of Phrygia, Vol. I, S. 134 f., 151 ff. Diese Inschriften enthalten ebenfalls in der Hauptsache die ἑξομολόγησις eines kultischen Vergehens, das der Stifter der Inschrift büßend zu sühnen sich bemüht. Die öffentlich aufgestellte Inschrift soll ἑξομολον,²⁵ ἑξομολαριον, ἑξομολαριον, ἑξομολαριον sein, daß niemand den beleidigten Gott verächtlich behandle. Vgl. Chapot, La Province romaine proconsulaire d'Asie, S. 509 f.: „Tout ceci n'a rien d'hellénique . . . Les auteurs de ces ex-voto introduisent la morale dans la religion, chose alors inconnue“. Desgl. Cumont, Die orientalischen³⁰ Religionen im römischen Heidentum, deutsch von Gehrich, S. 49 f.

F. Praetorius.

Zu R. Roth's Artikel: „Zwei Sprüche über Leib und Seele“ (ZDMG. 46, 759 f. S.). — Von den beiden Sprüchen, welche der verstorbene Tübinger Sanskritist l. c. aus Rigveda³⁵ I, 164, 30. 38 mitteilt, lautet der zweite (in der Übersetzung R.'s): „Vorwärts und rückwärts bewegt sich frei, obwohl gefangen, der Unsterbliche, der mit dem Sterblichen zusammenwohnt; mit der Zeit gehen die beiden dahin und dorthin auseinander: nur den einen nimmt man wahr, den andern sieht man nicht“; der erste da-⁴⁰ gegen lautet: „Athemlos liegt es da das (noch eben) hartig lebendige, unbeweglich ist, was sich regte — mitten in dem Gehöfte. Der Lebendige des Todten wandelt frei, der unsterbliche Hausgenosse

- des Sterblichen“. Nach Roth müssen sich also beide Sprüche (bezw. Rätsel) auf das Verhältnis vom Leibe zur Seele beziehen. Ich bin kein Forscher auf dem Gebiete der Sanskritliteratur, kann daher auch nicht beurteilen, ob sich die Deutung dieser Rätselsprüche
- 5 nur in der vorgezeichneten Richtung bewegen darf; es ist mir aber wohl gestattet, ein Rätsel aus meinen „Tunisischen Märchen und Gedichten“ (Leipzig, 1893) hier zu zitieren, welches (s. Band II [Übersetzung], S. 154 dieses meines Buches) folgendermaßen lautet:
- 10 „(Errate) ein totes und ein lebendiges Ding sächlichen Geschlechtes! Das lebendige treibt rüstig Handel. Das tote wartet auf das lebendige, bis sie einst zusammen ins Grab hinabsteigen“. Mir, dem Sammler dieses tunisischen Rätsels will es daher, und wohl begreiflicherweise, immer vorkommen, als sei jenes Rigvedarätsel gleichfalls „körperlicher“ gemeint (und bezeichne gleichfalls: das kranke und das
- 15 gesunde Auge eines Einkügigen). Vielleicht gälte dies auch für den andern Spruch.

Hans Stumme.

- Nachtrag zu S. 93, 18 ff. — Wenn mein Vorschlag, in  zu ändern, das Richtige trifft, so hat man wohl zu übersetzen „besteht mittelst“, denn „liegt in der Hand dessen“ wäre nach
- 20 kanntem, und gewiß auch für unsern Übersetzer gültigen, Sprachgebrauch vielmehr (?) . Immerhin kommt es darauf an, wie die griechische Vorlage gelautet hat. Möglich aber auch, daß  aus  verschrieben ist; dann bleibt es bei der Übersetzung „steht bei dem, der“.

F. Schultheß.

Verzeichnis der im letzten Vierteljahr bei der Redaktion zur Besprechung eingegangenen Druckschriften.

(Mit Ausschluß der bereits in diesem Hefte angezeigten Werke¹⁾. Die Redaktion behält sich die Besprechung der eingegangenen Schriften vor; Rücksendungen können nicht erfolgen. Anerbieten der Herren Fachgenossen, das eine oder andre **wichtigere Werk eingehend** besprechen zu wollen, werden mit Dank angenommen. Die mit * bezeichneten Werke sind bereits vergeben.)

Casanova, Paul. — L'enseignement de l'arabe au Collège de France par *Paul Casanova*. Paris, Gauthier, 1910. 68 Seiten.

Indian Text Series. — An Arabic History of Gujarat Zafar ul-Wāliḥ bi Muzaḥfar wa Ḍāḥ by 'Abdallāh Muḥammad Bin 'Omār Al-Makki Al-Āṣafī, *Uluḡḡhānī*, edited by ... *E. Denison Ross*. Vol. I. London, John Murray, 1910. XV + 199 S. Geb. 12 Shillings.

Der Islam. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der islamischen Orients. Hrsg. von *C. H. Becker*. Mit Unterstützung der Hamburgischen Wissenschaftl. Stiftung. Band I, Heft 1. (104 S., 2 Tafeln.) Straßburg: K. J. Trübner, Hamburg: C. Boysen. Preis per Band (ein B. soll circa 24 Bogen umfassen) *M.* 20.—.

*The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania. Series D: Researches et treatises. Ed. by *H. V. Hilprecht*. Vol. V. Fasc. 2: Nin-ib. The determiner of fates. According to the great Sumerian epic Lugal-e ūg me-lam-bi nerġil from the Temple Library of Nippur by *Hugo Radru*. "Eckley Brinton Coxo Fund". Philadelphia, University of Pennsylvania, 1910. X u. 73 S., 5 Tafeln.

*Assyriologische und archäologische Studien. Hermann V. Hilprecht zu seinem fünfundzwanzigsten Doktorjubiläum und seinem fünfzigsten Geburtstage (28. Juli) gewidmet von seinen Kollegen, Freunden und Verehrern. Mit 85 Tafeln u. 76 Abbildungen. Leipzig: Hinrichs, London: Luzac & Co., Paris: Gauthier, Chicago: Open Court Publishing Co. 1909. XIV u. 457 S.

Aus Israels Lesehallen. Band 1 u. 2. Kleine Midraschim zur späteren legendarischen Literatur des Alten Testaments zum ersten Male übersetzt von *August Wünsche*. Leipzig, Eduard Pfeiffer, 1908. III u. 201 S. (*M.* 10.—.) — Band 3: Kl. Midraschim zur jüd. Eschatologie u. Apokalyptik z. e. M. übers. und durch religionsgeschichtliche Exkurse erläutert von

1) Sowie im allgemeinen aller nicht selbständig erschienenen Schriften, also aller bloßen Abdrucke von Aufsätzen, Vorträgen, Anzeigen, Artikeln in Sammelwerken etc. Diese gehen als ungeeignet zu einer Besprechung in der ZDMG. direkt in den Besitz unserer Vereinsbibliothek über, worden dann aber in unseren Verzeichnissen von Bibliothekseingängen mit aufgeführt.

Aug. W. . . . 1909. X u. 238 S. (M. 6.20.) — Band 4: Kl. Midraschim zur jüd. Ethik, Buchstaben- u. Zahlen-Symbolik z. s. M. übers. von *Aug. W.* . . . 1909. V u. 300 S. (M. 7.80.) — Band 5: Kl. Midraschim: Der Midrasch Samuel; Neue Pesikta u. Midrasch Tadsche z. s. M. ins Deutsche übers. von *Aug. W.* 170 u. 142 S. (M. 8.40.) (Gebunden kosten die einzelnen Bände je M. 1.—. mehr.)

Sachse, Edward. — Die Bedeutung des Namens Israels. Von Lic. theol. *Edward Sachse.* Bonn, Georgi, 1910. VI + 79 S. M. 1.50.

Achtundzwanzigster Bericht der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin. Berlin, Mayer & Müller, 1910. 74 S. M. 1.50.

Blau, Ludwig. — Bibliographie der Schriften Wilhelm Bachers nebst einem hebräischen Sach- und Ortsnamenregister zu seinem sechsbändigen Agadawerke, zu Ehren seines sechzigsten Geburtstages hrsg. von Prof. Dr. *Ludwig Blau.* Frankfurt a. Main, I. Kauffmann, 1910. 64 S.

**Cowley, A. E.* — The Samaritan Liturgy edited by *A. E. Cowley.* Oxford, Clarendon Press, 1909. 2 volumes. 442, bezw. 537 S.

Abgeschlossen am 22. VI. 1910.

Mitteilungen aus Stambuler Bibliotheken. II.¹⁾

Von

O. Rescher.

Vorliegender Artikel, das teilweise Ergebnis eines neuerlichen 1¹/₂-monatigen Aufenthalts in Konstantinopel, soll zugleich eine Ergänzung wie eine Fortsetzung der S. 195—217 dieses Jahrgangs von mir gegebenen Mitteilungen bringen. Ich habe die mir zu Anfang gesteckten Grenzen (شعر — ادب — صرف — نحو) im wesentlichen beibehalten, wenn ich auch vereinzelt Werke der *لغة* aus praktischen Gründen (d. h. wenn sie mir gerade zur Hand waren) meiner eigentlichen Materialsammlung ansehe. In Beziehung auf die Zuverlässigkeit der Defters brauche ich eigentlich nach meinen bereits gegebenen Ausführungen nichts mehr hinzuzufügen; ich möchte jedoch noch bemerken, daß dieselben vielleicht wenigstens zum Teil neu revidiert (vielleicht auch neugedruckt) werden sollen, natürlich wieder nach den alten Prinzipien, d. h. von Leuten, die weder den Geist noch die Geschichte der arabischen Sprache und Literatur auch nur tatsächlich, geschweige denn kritisch, zu behandeln verstehen. Der Gedanke einer Vereinigung der sämtlichen dem Staat und dem *Eqwāf* unterstehenden Schätze in der ganzen Bannmeile der Residenzstadt am Bosphorus in einer würdigen und zugleich mit praktischen Hilfsmitteln ausgestatteten Baulichkeit, die einer Gesamtbearbeitung des Materials gewißlich sehr zu statten käme, scheint mir trotz mancher diesbetreffenden Äußerungen, die ich bei Gelegenheit zu hören bekam, leider doch noch sehr problematisch und zukünftig-ungewiß, wenn freilich auch jede Initiative in dieser Richtung sehr mit Freuden zu begrüßen wäre. Zur erleichternden Auffindung des verarbeiteten Materials schließt vorliegenden Aufsatz wiederum ein alphabetisches Verzeichnis; eine systematische Zusammenstellung des Gebotenen war schon deshalb unmöglich, weil die mehrfach sich

1) Von deutschen Aufsätzen erschienen speziell über die Konstantinopler Bibliotheken: 1. Blau, *ost. ZDMG.* 7 und 8. — 2. Horn (nur persische Hss.) *ibid.* 54. — 3. Rhodokanakis [*Nöldeke-Festschrift*]. — 4. Horowitz, *Westasiatische Studien* 1907 (nur historische Texte). — 5. Süßheim. [*Beitr. zur Kenntnis des Orients*, hg. von Grothe. B. VII].

findenden „Sammelbände“ mit ihrem verschiedenartigen Inhalt einer Aneinanderreihung des Zusammengehörigen jedenfalls stark widerstrebten und eine systematische Ineinanderarbeitung des Gesamtmaterials nach rein sachlichen Prinzipien einen Zeitaufwand benötigte, wie er mir leider nicht zur Verfügung stand. — Ich lasse nun das Material selbst sprechen, indem ich noch zum Schluß ausdrücklich auf einige kleine Verbesserungen zum ersten Artikel am Ende dieses Aufsatzes hinweisen möchte.

I Nağm-ed-dīn (cfr. S. 213, Nr. XIV).

- 10 'Umūmīje 232¹⁾; Autographie des Verfassers; es enthält neben der bereits zitierten²⁾ Schrift (ca. 25—30 > 21 foll.) noch das K. eš-šī'ār 'alā muḥtār el-aš'ār (ca. 40 foll.). Ganz vokallooses, aber ziemlich deutliches, etwas unschönes Neshī. Die einzelnen Absätze der beiden Schriften sind durch rote Tinte markiert. Unterschrift
- 15 (unter b): Beginn der Abfassung (beider Schriften) Samstag Abend, den 10. Reğeb und die Beendigung vor Ablauf des Freitags, des 16. des oben erwähnten Monats im Jahre 712. Entsprechend der Kürze seiner Fertigstellung ist seine Arbeit im ganzen wenig selbstständig; er ist auch so ehrlich, am Schlusse für den aufmerksamen
- 20 Leser hinzuzufügen: „Einiges seines Inhalts habe ich aus nachstehenden Schriften exzerpiert, so dem Diwān des Abū Nuwās, dem des Abū Tammām und dem K. eš-šinā'ataini“ [von Abū Hilāl el-'Askarī (Brock. I, 126, Nr. 11/12)]. Format: Kleinoktav (mit einigen wenigen Randbemerkungen). Das zweite, ebengenannte Werk be-
- 25 schäftigt sich mit der Nützlichkeit und Annehmlichkeit der Dichtkunst, für deren Verteidigung gegen vom orthodoxen Standpunkt aus erhobene Einwände der Verfasser allerlei Zitate aus Koran, Sunna und anerkannten Weisheitssprüchen, die sich im günstigen Sinn über die Beschäftigung mit der Poesie aussprechen, anführt.

30 II. K. el-İdāh (cfr. S. 214, Nr. XVI).

A. S.³⁾ 4451; — wa ju'rafu aīdan bil-kitāb el-'aḡudī. Altes, ziemlich vokalisiertes Neshī auf bräunlichem Papier; 134 > 15 foll. Gut erhalten, enthält aber nur einen Teil des ganzen Werkes [nämlich bis Teil II, Kap. 34; es schließt: وهو السفر الاول من

1) Es sei hier bemerkt, daß die Numerierung der 'Umūmīje zum Teil nicht zuverlässig ist; die hier angeführte Nummer ist eine andere, als die Nr. 232 des Defters.

2) Also S. 213, Nr. XIV.

3) Ich will hier gleich bemerken, daß mit Ausnahme dieses (von mir nur kollationierten) Werkes die übrigen von mir in A. S. verglichenen Werke infolge der ungünstigen Bibliothekstuden und des geringen Entgegenkommens speziell der dortigen Beamten zum Teil nur ziemlich skizzenhaft aufgenommen werden konnten.

وَحِجْزِيَّةٌ أَصْلُ التَّصْنِيفِ — يَتْلُوهُ بَابُ الْقُصُورِ وَالْمَمْدُودِ [die Datierung fehlt].

Nach der bereits gegebenen Einführung folgt die Einleitung:

etc., um dann auf das eigentliche Werk überzugehen mit: 1. بَابُ مَا إِذَا
 2. أَتَقَلَّفُ مِنْ هَذِهِ الْكَلِمِ الثَّلَاثِ كَانَ كَلَامًا مُسْتَقْلًا
 3. مِنْ أَحْكَامِ أَوَاخِرِ الْأَسْمَاءِ الْمُعْرَبَةِ 4. الْبِنَاءُ 8. الْأَعْرَابُ
 8. الْإِبْتِدَاءُ 7. أَعْرَابُ الْأَسْمَاءِ 6. التَّثْنِيَةُ وَالْجَمْعُ
 11. خَبَرُ الْمُبْتَدَأِ 10. الْإِبْتِدَاءُ بِالْأَسْمَاءِ الْمُوصُولَةِ 9.²⁾
 10. الْفِعْلُ الْمُتَنَبِّئُ لِلْمَفْعُولِ بِهِ 13. الْفَاعِلُ 12. وَبِالْأَلْفِ وَاللَّامِ
 16. نَعْمٌ وَبُئْسَ 15. الْأَفْعَالُ الَّتِي لَا تَتَصَرَّفُ 14.
 19. مَا 18. الْعَوَامِلُ الدَّخِلَةُ عَلَى الْإِبْتِدَاءِ وَالْخَبَرِ 17.
 22. ظَنَنْتُ وَأَخَوَاتُهَا 21. إِنْ وَآنَ 20. أَخَوَاتُهَا
 24. أَسْمَاءُ الْفَاعِلِينَ وَالْمَفْعُولِينَ 23. أَعْمَلْتُ عَمَلَ الْفِعْلِ
 15. الْمَصَادِرُ الَّتِي أَعْمَلْتُ عَمَلَ الْفِعْلِ 25. الْمُشَبَّهَةُ بِأَسْمَاءِ الْفَاعِلِ
 27. الْأَسْمَاءُ الَّتِي سَمَّيْتُ بِهَا الْأَفْعَالُ [وَفِي رُؤْيَا وَنَحْوِهَا] 26.
 29. الْمَفْعُولُ بِهِ 28. الْمَنْصُوبَةُ
 31. الْفِعْلُ الَّتِي يَتَعَدَّى إِلَى ثَلَاثَةِ مَفْعُولِينَ 30.
 34. الْمَفْعُولُ لَهُ 33. الْمَفْعُولُ مَعَهُ 32. الْظُرُوفُ مِنَ الْمَكَانِ
 38. التَّمْيِيزُ 37. لِحَالُ 36. انْتَصَبَ عَلَى التَّشْبِيهِ بِالْمَفْعُولِ
 41. الْأَسْتِثْنَاءُ الْمُنْقَطِعُ 40. مَا جَاءَ بِمَعْنَى إِلَّا مِنَ الْكَلَامِ 39.
 43. تَمْيِيزُ الْأَعْدَادِ 42. الضَّرْبُ الثَّانِي مِنَ الْقِسْمَةِ الْأُولَى
 47. النَّفْيُ بِلَا 46.³⁾ التَّرْخِيمُ 45. الْفَدَاءُ 44.
 50. الْأَسْمَاءُ الْمَحْجُورَةُ 49. الْمَنْفَى الْمَضَارِعُ لِلْمُضَافِ 48.

1) A. S. und Bājezīd: Reihenfolge 6, 5.

2) Bājezīd und A. S.

3) add. A. S. التَّيْبَرُوتَةُ [cfr. Fleischer, Kl. Sehr. I, 741].

ما يستعمل مرة حرف جرّ و 52؛ حتى 51؛ آخر من حروف الجرّ
 الاسماء 55؛ القسم 54؛ مذ و منذ 53؛ مرة غير حرف جرّ
 ; الاضافة التي ليست بمحضة 56؛ المجرورة باضافة اسماء مثلها اليها
 ; الصفة الجارية على الموصوف 58؛ ترابع الاسماء في اعرابها 57
 ; حروف العطف 62؛ البدل 61؛ عطف البيان 60؛ وصف المعرفة 59
 ; الصفة التي 65؛ ما كان على وزن الفعل 64؛ ما لا ينصرف 63
 ما كان في آخره الف و نون مضارعان 67؛ التانيث 66؛ لا تنصرف
 للجمع الذي لا 70؛ العدل 69؛ التعريف 68؛ لألفى التانيث
 الاسمين اللذين يجعلان اسماً 72؛ الاسماء الاعجمية 71؛ ينصرف
 الافعال 75؛ الافعال المرفوعة 74؛ اعراب الافعال و بنائها 73؛ واحداً 10
 النون الثقيلة و 78؛ المجازاة 77؛ الحروف الجارمة 76؛ المنصوبة
 . Unterschrift (Köpr.): Vollandet Freitag 28. Ġumādā el-
 āhir des Jahres 620.

2. Teil.

15 Empfiehlt 'Aḡud-ed-Daula dem Segen Gottes. Dann: الحَو
 علم بالمقاييس المستنبطة من استقراء كلام العرب وهو ينقسم قسمين
 احدهما تغيير يلحق اواخر الكلم و الآخر تغيير يلحق ذوات
 الكلم و انفسها فاما التغيير الذي يلحق اواخر الكلم فهو على
 ضربين احدهما تغيير بالحركات و السكون او للحروف يحدث
 باختلاف العوامل وهذا الضرب هو الذي يسمى الاعراب و يكون 20
 في الاسماء المتمكنة و الافعال المضارعة للاسماء و قد ذكرت ذلك
 باصنافه و ابوابه في الجزء الاول من الكتاب الموسوم بكتاب الايضاح * الخ
 — — — في كلمة واحدة 2؛ حكم الساكنين اذا التقيا 1. باب.

التقاء الساكنين من كلمتين 3؛ و لم يكن لحرمان الساكنان مثليين
 الابداء بالكلم 5؛ — — في الدرّج و الاول منهما حرف لين 4. 25
 لحاق همزة الوصل الاسماء التي 7؛ همزة الوصل 6؛ التي يُلَفْظُ بها

- الوقف على 9. ; أحكام الحروف التي يوقف عليها 8. ; ليست بمصادر
الوقف 11. ; ما كان آخره هزةً من الأسماء في الوقف 10. ; الاسم المعتل
الوقف على الأسماء 12. ; على الألف التي تكون في أواخر الأسماء
الزيادة التي تلحق من في الوقف إذا كنت مستغفهاً 18. ; المكنية
تخفيف الهمزة المتحركة إذا كان 15. ; تخفيف الهمز 14. ; عن نكرة
التشبيه والجمع 17. ; الهمزتين إذا التقيا 16. ; ما قبلها متحركاً
تثنية ما كان آخره همزةً من الأسماء 18. ; الذي على حذوها
تثنية الأسماء المبهمة وجمعها (20.) ; الجمع الذي على حدّ التثنية 19.
النسب 22. ; إضافة الاسم المنقوص وغير المنقوص إلى ياء المتكلم 21.
10 الإضافة إلى 24. ; ما أطرد التغيير فيه من الأسماء في النسب 23.
; ما يطرد فيه الحذف في النسب 25. ; ما كان آخره ياء قبلها كسرة
النسب إلى ما كان لامه ياء أو واواً و ما قبلها ساكن 26.
الإضافة إلى 28. ; النسب إلى ما كان من الأسماء آخره هزة 27.
النسب إلى ما يُحذف 29. ; ما حُذف منه حرف من بنات الثلاثة
15 اسم الفاعل 32. ; العدد 31. ; النسب إلى الجمع 30. ; من آخره
المقصور والمدود (34.) — من العدد 33. ; المشتق من اسم العدد
لحاق علامة التأنيث 37. ; أسماء المؤنث 36. ; المذكور والمؤنث 35.
فعلية التي لا تكون مؤنث أفعل و ما أشبهها مما 38. ; الأسماء
ما جاء على 39. ; يختص ببناء التأنيث ولا تكون ألفها إلا له
20 ; أربعة أحرف مما كان آخره ألفاً من الابنية المشتركة للتأنيث ولغيره
الف التأنيث التي تلحق قبلها ألف 41. ; ما جاء على فعلى 40.
ما 42. ; فتقلب الآخرة منهما هزةً لوقعها طرفاً بعد الف زائدة
كان آخره هزةً واقعةً بعد ألف زائدة و كان مذكراً لا يجوز تأنيثه
ما أتت من الأسماء بالتاء 43. ; وهو مثل فعلاء في العدة و الزنة
25 دخول التاء للفرق على اسمين 44. ; التي تُبدل منها في الوقف هاء

1) Reihenfolge von A. S. 20—27 nach 28.

2) Hier endet die Kopie A. S.; Schluß nach Körper und Bājezīd.

- دخول التاء 45. غير وصفيين في التثنية الحقيقي الذي لأنشاء ذكر
 ما دخله هاء التثنية 46. الاسم فرقاً بين الجمع والواحد منه
 ما دخله التاء من (46.1) وهو اسم مفرد لا هو واحد من جنس
 صفات المذكر للمبالغة في الوصف لا للمفرق بين المؤنث والمذكر
 ما جاء من الجمع على مثال مفاعل فدخلته تاء التثنية 48.
 ما أتت من الاسماء من غير لحاق علامة من هذه العلامات 49.
 جمع التكسير 51. الاسماء التي تُذكر وتؤنث 50. الثلاث به
 جمع 54. فِعْل 53. جمع الاسماء الثلاثية التي لا زيادة فيها 52.
 الاسماء 55. ما لحقت تاء التثنية من الابنية التي على ثلاثة أحرف
 المفردة الواقعة على الاجناس التي يخص احادها منها بالحق الهاء 10
 ما كان حرف العلة فيه ثانياً 57. ما كانت فاءه همزة (56.2) بها
 ما دخلت عليه الزوائد من هذه الافعال التي على ثلاثة 58. عيناً
 ما يتم فيه الاسم لسكون 60. اسماء الفاعل والمفعول 59. احرف
 ما يُعَلَّ 61. ما قبل حرف العلة او بعد او لأن السكون اكتنفه
 ما نُقِلْبُ فيه 62. و يُصَحَّحُ من الاسماء التي على ثلاثة احرف 13
 ما 64. التكسير في هذه الاسماء المعنلة العين للجمع 63. الواو ياء
 ما جاء من الاسماء 65. كان اللام منه همزة والعين واوا او ياء
 تكسير ما كان على اربعة احرف ثلثة حرف 66. المحذوف منها
 ما كن من هذه الاسماء التي على اربعة احرف 67. مدّ بغير اللاحق
 ما لحق آخره من هذه 68. مؤنثاً و لمر تلاحقه علامة التثنية 20
 تكسير ما كان 69. الاسماء التي على اربعة احرف علامة التثنية
 جمع ما كان آخره ألف التثنية 70. من الاسماء على مثال فاعل
 ما بناء جمعه 72. تكسير بنات الاربعة 71. او الهمزة المنقلبة عنها
 ما جُعل 74. جمع الجمع 73. على غير بناء واحد المستعمل
 ما يقع من (ابنية الاسماء المفردة 75. الاثنان فيه على لفظ الجمع 25

1) Fehlt Bājezīd.

2) 56—65 folgt Bājezīd nach 113.

3) Ausradiert in Bājezīd.

- تكسير ما كان 76. على الجميع كقوم و ذوب إلا أنه من لفظ واحد
 تكسير الصفة للجمع ما 77. من الاسماء الأعجمية على مثال مفاعل
 تكسير ما كان من الصفات على 78. كان منه على ثلاثة احرف
 ما جمع على 79. اربعة احرف مما ليس بملحق ولا على وزنه
 ما جاء على اربعة احرف ملحقاً أو على 80. معناه دون لفظه
 جمع ما كان من الصفات على أكثر من اربعة 81. وزن الملحق
 تصغير ما كان من الاسماء على ثلاثة 82. التصغير 82. احرف
 التحقير ما حذف منه من بنات الثلاثة حرف 84. احرف
 ما يجتمع فيه 86. تحقير ما كان آخره الفاً و نوناً زائدتين 85.
 زيادتان من بنات الثلاثة فحذف احدهما بعينها دون الاخرى
 الزائدتين اللتين اذا اجتمعا في بنات الثلاثة حذف إيهما شئت 87.
 تحقير الترخيم 90. تحقير الجمع 89. تحقير بنات الاربعة 88.
 المصادر و الافعال المشتقة منها و أسماء 92. تحقير الاسماء المبهمة 91.
 الفاعلين و المفعولين الجارية عليها و أسماء الأمكنة و الزمنة المأخوذة
 الافعال 94. ابنية الافعال الثلاثية و مصادرها 98. من الفاظها
 الزوائد الملاحقة لبنات الثلاثة 95. الثلاثية المزيد فيها و مصادرها
 الفعل الرباعي 96. من غير ان تكون بها على وزن بنات الاربعة
 الامالة 98. ما اشتق من بنات الثلاثة للمصادر و الزمان و المكان 97.
 أحكام 100. ما يمنع الالف من الامالة من الحروف المستعملية 99.¹⁾
 علم 102. ذكر عدة حروف الاسماء و الافعال 101. الراء في الامالة
 — الواو 105. — الياء 104. زيادة الالف 103. حروف الزيادة
 — الهاء 109. — التاء 108. — النون 107. — الميم 106.
 احكام حروف العلة 111. ابدال الحروف بعضها من بعض 110.
 ما بُنى من هذا الباب على مثال 113.²⁾ ما كان معتدّ الفاء 112.
 تقلب فيه الياء 115. ما كانت اللام فيه ياء أو واو 114. أفتعلت 26

1) Diese 7 „hohen“ Laute: Grünert, Die Imāla [Wien 1876] p. 505 = 82.

2) 118 cfr. Ann. zu 58.

ما يلزم فيه بدل الباء من الواو التي هي 116; إذا كانت لماً [أو] وأوًا
 اتغام 119; الاتغام 118; التضعيف في بنات الباء والواو 117; لام
 الاتغام 121; النون في الاتغام وغيره 120; لحروف المتقاربة في مقاربها
 في حروف طرف اللسان و اصول الثنايا

6 III. Ein Urğūzen-Band, betitelt:

1) مجموع عدة كتب — أرجوزتان معربتان لرؤبة بن العجاج و لابی
 النجم و قصائد مختارة من اشعار العرب

Der Inhalt ist folgender:

1.²) Ru'ba (Qāfija: الرَّفْعُ); ca. 82 Doppelverse mit durch-
 10 gängigem Kommentar.

2.²) Abū 'n-Nağm (Qāfija: يُنَجِّلُ); ca. 92 Doppelverse mit
 durchgängigem Kommentar.

3.⁴) eš-Šanfarā (Qāfija: لَأَمِيلُ) — Tawil — ca. 65 Verse mit
 teilweiseм Kommentar.

15 4. و حدثنا ابن دريد قال أخبرني السككن بن سعيد عن
 ابى عبيدة قال لى الخليل بن احمد قال لى حماد الراوية ما رأيت
 احدا من الملوك ولا العلماء اكثر رواية للشعر و معرفة به من الوليد
 ابن يزيد بن عبد الملك سمعت عنده فى بعد الليالى فلم اذكره
 بشىء من اشعار العرب الا كان له احفظ منى و لا خضبت معه
 20 فى ذكر يوم من ايامها الا سبقنى اليه فلما تقوص الخليل قال لى يا
 حماد ان ائشددتنى شعرا لا اعرفه فيه معنى طريق دفعك اليك
 ثيابى هذه التى على — و كان عليه ثياب وشى هشامى منسوجة
 بالذهب — و وهبت لك الف دينار معجلة فقلت تمهلنى امير

1) Die Pagination beginnt mit Blatt 48, da der Diwān des Suhaim ursprünglich mit dazu gehörte (nach mündlicher Mitteilung). Eine Numerierung fehlt.

2) Cfr. Ahlwardt Nr. 40 (86 Doppelverse) und die Bruchstücke Nr. 65/66.

3) Bruchstück dieses Gedichts bei Ibn Qutaiba (Šu'ara') und in der Hizāna I, 401 ff.

4) Cfr. de Sacy, Chrestomathie² II, 134 ff.

المؤمنين قليلاً قال لك ذلك فأفكرت ساعة ثم عن لى شعر فيه
معنى ما توهمت أنه يعرف مثله فأنشدته [طويل]

بأهلي من أمسى على نأيه شكلاً و من لا أرى في العالمين له مثلاً¹⁾
فقال أحسنت يا حماد فهل تروى من هذا المعنى شيئاً آخر قلت
لا والله يا أمير المؤمنين قال أسمع ثم أنشدني [طويل]

حلفت برب الرقاصات إلى منى رقيقاً و رب الوافقين على الخيل²⁾
قال حماد فقلت ما سمعت والله يا أمير المؤمنين في هذا المعنى
أحسن من هذا الشعر و ما كنت أظن للعرب شعراً حسناً لم
أطالعه فقال لا تقل هكذا يا حماد فلقد رويت لهم في المعنى ما
10 أنشدتك بضعة عشر شعراً انصرف راشداً فقد سهوت فانصرفت إلى
منزلى و اذا المأل و الخلعة فيه —

5. 26 Verse (نَحْوَمَل: Qāfija); حسان بن ثابت الأنصاري
[Kāmil]; kein Kommentar. [Diwān: Cairo 1321, pag. 79.]

6. 13 Verse; ohne
Kommentar. 15

Unterschrift: Geschrieben im Jahre 524. — Altes, durchgängig
vokalisiertes, deutliches Neshī; schließt mit Blatt 80.

IV. Ibn Asad³⁾: Šarḥ [el-]abjāt [el-]muškila.

Brock I, 127 Nr. 12. 'Umūmīje, nicht registriert. Starker
Oktavband von 277 > 15 Seiten; bräunliches Papier; altes, voka- 20
lisierendes Neshī; stellenweise etwas undeutlich, doch im ganzen gut
erhalten; nachträglich ergänzt sind die Seiten 19/20; 103—118.
Das Werk, das sehr (dem allerdings nur als Fragment erhaltenen)
Wetzstein II, 1886^{1b} = Ahlwardt 6927 ähnelt, behandelt schwierige
Verse [cfr. auch das Kitāb es-šīr von Abū 'Alī]. Der Autor ist 25

1) Folgen ca. 20 Verse (ohne Kommentar).

2) Folgen noch 28 Verse.

3) Sojūrī 218, Z. 10 (nach Jāqūt); Jāqūt, Iršād III, 47 ff.; vgl. den Auf-
satz Nöldeke's in ZDMG. 16, 742 ff. mit teilweiser Analyse der einzigen früher
bekannten Handschrift in Leyden, die aber nur die 1. Hälfte (س—) enthält. —
Auch vorliegende Kopie erwähnt des Verfassers K. el-burūf.

Hasan Abū Naṣr ibn Asad, der mehrere Werke auf grammatischem Gebiet verfaßte; so einen Kommentar zu Ibn Ġinnī's: *el-lam' fi-nnaḥw*, *Kitāb el-algāz* u. a. Ein biographischer Abriß vor dem ersten Blatt gibt folgende Notizen: Er stand dem Rat (*Dīwān*) des Sultāns Malik Schāh es-Selğūqī in Āmid (*Dijār Bekr*) vor, zur Zeit des Wesirats des berühmten Nizām el-Mulk, wurde aber später wieder durch Intriguen seiner Würde entsetzt. Er starb, heruntergekommen, in Harrān an der Lungenschwindsucht im J. 467 [1074]¹⁾.

V. Kitāb temtāl el-amtāl

10 verfaßt von Ġemāl ed-dīn Abū'l-maḥāsīn Muḥ. b. 'Alī b. Muḥ. b. Abī Bekr el-Quraṣī el-'Abderī es-Seibī el-Mekkī es-šāfi'.
 15

Nūr-i-ossm. 3758. Ein auf sehr dickem, bräunlichen Papier geschriebenes, ganz unvokalisiertes Nesḥī, ungefähr 180—190 (< 19) foll. Nach einer allgemeinen Einleitung läßt der Verfasser
 15 eine Definition des Sprichwortes nach seiner Entstehungs- und Gebrauchsweise im Anschluß an die Worte al-Fārābī's in seinem *Dīwān el-adab* [Brock. I, 128] folgen, um dann sofort auf das erste Kapitel: *el-Hamza ma' el-alif* überzugehen. Die mit roter Tinte hervorgehobenen Kapitelüberschriften sind genau alphabetisch
 20 geordnet und schließen mit dem Buchstaben *el-jā' ma' el-wāw*. Die einzelnen Kapitel sind meist kurz, enthalten aber ziemlich viel Dichterzitate als Belegstellen. Es dürfte sehr wahrscheinlich sein, daß sein Inhalt im wesentlichen auch in andern Werken sich nachweisen läßt. Eine Datierung steht leider aus.

25 VI. Kitāb el-ādāb [wa'l-amtāl]²⁾

von Ġa'far b. šams-el-ḫilāfa³⁾; gewidmet (cfr. Vorrede) dem Kādī 'Abd er-Raḥmān ibn 'Alī.

Nūr-i-ossm. 3669. Nach der Unterschrift beendet am Donnerstag den 17. Rabī' el-āḥir 841; der Band besteht aus 11 Kurrāsa's
 30 (< 8 Blatt) à 17 Zeilen. Deutliches, vokalisiertes Nesḥī. Der Inhalt gliedert sich in fünf Kapitel mit zahlreichen Unterabteilungen:

I. النثر a) فصل في الملوك و ذكر احوالهم b) باب الحكمة من النثر
 ثم الغيبة d) ثم الحسد c) يجب على من يصحب السلطان
 ملج التواضع g) ثم الكبر f) الاخوان و الحب على اتحادهم e)
 35 h) الاستشارة i) الملص على اكتساب الادب b) Faṣl 2—10 ohne

1) Sejūfī a. a. O.: Er wurde ans Kreuz geschlagen im Jahre 487.

2) Zusatz des Katalogs.

3) Brockelmann I, 262, Nr. VII, 2.

besondere Überschriften. — II. باب الفصول القصار من البلاغة و II. باب الاخبار مما في أوله الف 1. فصل في امثال العرب a; للحكمة; مَنْ e; اذا d; النهى e; فصل الامر b; الاخبار بسائر الحروف 2. باب للحكمة III. — ليس k; لو ولو لا i; رَبّ b; وما g; ولا f; 5. فصل في انتظار الفرج من بعد الشدة و المخرج a; من الشعر كيف e; للحص على اكتساب الاخوان و الصفح عن ذلالتهم b; مدح e; ذم خُوان الاخوان d; يجب ان تكون معاشره الاخوان; مدح الجود و فضله و ذم البخل و اهله f; القناعة و ذم الصراعة; ذم الزمان و اهله h; للحص على الانتقال لبلوغ الامال g; 10. كراهية الغلو في المزاج لذوى الالباب الصالح k; الوعظيات i; باب الامثال المفردة IV. — حكم جملة الفوائد حميدة المقاصد l. فصل المزدوج e; باب اعجاز الابيات V. —

VII. Kitāb el-fāhir [cfr. Brock. I, 118, Nr. 8].

Nūr-i-ossm. 4189. Ein Band von 129 × 17 foll. Starkes, bräunliches Papier; reichlich vokalisiertes Nesjī. Unterschrift: 15
آخر كتاب الفاخر الذى أملاه علينا محمد بن يحيى الصولى عن
المفضل الضبى و اخبرنى ابو الحسن على بن هرون ايضا به و قال
قرأه علينا ابو طالب المفضل و اخبرنى به عبد العزيز بن الطاهرى
و قال حدثنا به المفضل و كان معلمنا — بلغ مقابلة بالاصل المنقول
منه و تصحيحا 20

Keine Datierung. Die Einleitung beginnt: Es berichtet uns
أُملى علينا ابو بكر محمد بن أحمد b. 'Ubaidallah b. Ahmed: يحيى الصولى هذا الكتاب و كان سبب املائه آياه علينا ان رجلاً
ممن كان يحضر مجلسه يحضر مجلس أبى بكر محمد بن القسم
الانبارى رج فرأى يوماً في يده كتاباً فأخذ يقرأه فوجده مجلساً
من كتاب الزاهر فقال هذا منقول من كتاب الفاخر للمفضل بن سلمة 25

كما نقل أبو محمد بن قتيبة كتابه في المعارف من كتاب الخبير لابن حبيب فلما كان المجلس الآخر أخرج كتابه الفاخر فأملئ علينا . . .¹⁾

Die einzelnen Redensarten [cfr. das Inhaltsverzeichnis p. 369 des Drucks] werden durch ein rotes قولهم eingeführt; zur Kritik des Drucks: Ergänze im Fihrist des Drucks p. 240, 7 v. u. لم يَبْرُ لم يَبْرُ; p. 242, 2 im Ms. ما يدري; ebenso das Folgende. Die Zeile p. 243, 9 steht überhaupt nicht im Ms.; حلف ebenfalls zugesetzt²⁾; p. 246, 9 Ms.: . . . جُصَامٌ و. Fihrist p. 271, 19: أحسن verbessere nach dem richtigen Text [p. 248, 10]; p. 253, 3 Ms. لا اطلب. — Der Druck schließt fol. 24, 4. Der Grund für die Unvollständigkeit des Drucks dürfte wohl darin zu suchen sein, daß ein vollständiger Abdruck einen selbständigen und ziemlich umfangreichen Band erfordert hätte und da auch die vorhergehenden Abhandlungen (Nr. 2 Auswahl aus dem K. el-bajān wa 't-tabjīn von el-fāhiz) nur Auszüge geben, so schien der hier gebotene Text dem Herausgeber für seine Zwecke genügend. Als Titel des Werkes ist K. el-fāhiz beizubehalten [und demgemäß Brockelmann zu rektifizieren], wie er auch im Katalog sich richtig verzeichnet findet. Eine vollständige Neuauflage dürfte sich zweifellos sehr empfehlen und wäre auch auf Grund des Unikums ohne große Schwierigkeiten möglich.

VIII. [Nach dem Defter³⁾] eine türkische Übersetzung des] Kitāb el-farağ ba'd eš-šidda.

Nūr-i-ossm. 3735. Es ist merkwürdig, wie ein doppelter Fehler — dem Richtigen wieder nahekommt. Von Brockelmann in seiner Literaturgeschichte übersehen (I, p. 155, Nr. 10 ad 1)⁴⁾ gleicht sich die Sache dadurch wieder aus, daß die Angabe des Defters irrtümlich ist. Das Werk enthält etwas über 40 Erzählungen, vielleicht deshalb (oder trotzdem?) die Geschichten der 40 Veziere; doch mußte der Band noch einmal von einem genauen Kenner der türkischen Übersetzungsliteratur eingesehen werden. — Unterschrift: Mitte des Rebi' el-awwal 937. 350 × 17 foll. Die ersten

1) Hier beginnt der Druck كتاب غايه الارب in den „Fünf Ras'il“ (Stambul 1302).

2) Wohl erklärende Zusätze des Herausgebers; cfr. dagegen Fihrist des Drucks p. 272, 10.

3) Ein Grund zu dieser Ausnahme ergibt sich nirgends.

4) Die in der Literaturgeschichte verwerteten Defters scheinen überhaupt nicht ganz vollständig exzerpiert.

20 Blatt ergänzt und unvokalisiert, sonst vokalisiertes, deutliches Neshī. Kapitelüberschriften mit roter Tinte; fol. 21 durch Klebefalz ergänzt. Der Titel fehlt, dagegen Inhaltsverzeichnis auf p. 2.

IX. Diwān des Behā' ed-dīn Zuhair¹⁾ (gedruckt Cambridge 1876; cfr. Brock. I, 264).

5

a) Bājezid 2666. Ein ziemlich umfangreicher Band von ca. 170—180 (\times 15) foll. in Klein-Oktav. Deutliches Neshī auf sämischem Papier; unvokalisiert. Unterschrift: Jahr 871. Kein Kommentar; einige wenige Randbemerkungen von späterer Hand. Das Exemplar ist gut erhalten, nur das Titelblatt etwas beschädigt.¹⁰

b) Desgl. R. P. 1102. Oktavband auf bräunlichem Papier. Unterschrift: 14. Ša'bān 1019. Goldvignette zu Anfang, dann fol. 1^b Ḥarf el-Hamza usw. in alphabetischer Anordnung. Schrift: wenig vokalisiertes Neshī; ca. 185 (\times 15) foll. Das Metrum der Verse ist meist angegeben; die Versabsätze mit roter Tinte.¹⁵

X. Die Mu'allaqāt mit dem Kommentar des 'Abd el-Qādir b. Aḥmed el-Fākihī²⁾ el-Mekkī es-Šāfi'ī.

R. P. 1154. Großoktavband auf gelblich-weißem Papier in unvokalisiertem, deutlichen Neshī. Der Text (d. h. die Verse) rot. Vorausgeht eine Erläuterung der Einleitung und die Biographie²⁰ der Dichter. ca. 280 (\times 21) foll. Die Reihenfolge der Gedichte ist: 1. Imru'ulqais; 2. Ṭarafa; 3. Zuhair; 4. Labīd; 5. 'Antara; 6. 'Amr; 7. el-Ḥarīṭ. — Unterschrift: Montag, 3. Rebi' el-awwal 980.

XI. Die Mu'allaqāt kommentiert von en-Naḥḥās [cfr. S. 215, Nr. XVII].

25

'Umūm.³⁾ Ein kleines Bändchen in Klein-Oktav. Goldverzierungen auf dem Schnitt, ebenso Titel und Schlußblatt; deutliches, unvokalisiertes Neshī. 165 (\times 18—21) foll. Die Reihenfolge ist: 1. Imru'ulqais; 2. Ṭarafa (fol. 38); 3. Zuhair (fol. 57); 4. Labīd (fol. 72); 5. 'Antara (fol. 102); 6. el-Ḥarīṭ (fol. 127); 7. 'Amr²⁰ (fol. 147). Papier und Schrift ungleichmäßig. Datierung fehlt, ca. 9. Jahrhundert.

1) Dester mißverständlich nur: Zuhair.

2) Brockelmann II, 380; Schriften: a) Obiger Mu'allāqā-Kommentar; b) Kommentar zum Qaṣr an-nadā' (Brock. II, 23, Z. 14); c) Kommentar zur Aḡarrūmja (ibid. II, 238, Z. 11 v. u.); d) Komm. zum K. al-ḡumal fi 'nnahw (Brock. I, 110, Z. 11 v. u.); e) Ḥudūd an-naḥw ed. A. Sprenger, Calcutta 1859.

3) Der Band ist unnummeriert und unkatalogisiert.

XII. Diwān des Kuṣṣāğim¹⁾.

Bājezīd 2592. Oktavband auf weißem Papier von 98 (× 19) foll. mit ziemlich breitem Rand. Überschrift: قال الشيخ أبو الفتح محمود بن الحسين بن شاهك الكاتب المعروف بكشاجم يمدح الرسول 5 worauf حرف الهمزة beginnt. Die Versüberschriften mit roter Tinte, die Verse selbst in deutlichem, aber etwas flüchtigem Neshī; sie sind ganz unvokalisiert und ohne Kommentar in alphabetischer Anordnung. Leider fehlt eine Datierung; ich möchte jedoch die Kopie für nicht eben alt halten.

10 XIII. el-Amālī el-Ḥāğibīje²⁾.

R. P. 1302. Von dem Scheich, dem Imām Ġemāl ed-dīn Abū 'Amr ibn el-Ḥāğib el-mālīkī; dann: وهذا جميع ما أملاه علي

الآيات وعلى كتاب المفصل وعلى مسائل مفرقة في الحروف وعلى
المقدمة له وعلى أبيات جرت لمحضرتها وأعرابها لبعض العرب وشعر

15 أبي الطيب المتنبي. 170 (× 25) foll.³⁾ Ganz unvokalisiertes, gegen Schluß ziemlich flüchtig geschriebenes Neshī, auf weißlichem Papier; Groß-Oktav; die einzelnen Absätze mit roter Tinte nachgezogen. Seite a—c ein Inhaltsverzeichnis. Das Werk beginnt mit der Sūrat el-Baqara (fol. 1^b); fol. 5: al 'Imrān; fol. 6: en-Nisā; 20 fol. 8: el-Mā'ida; fol. 8^b: el-An'ām; fol. 9: el-A'rāf; fol. 10: el-Anfāl; fol. 11: Jūnus; 13: Hūd; 14: Jūsuf; 15^b: Ibrāhīm; 16: el-Ḥağar; 17: en-Nahl usw. bis fol. 37. II. fol. 37^b: el-Amālī 'alā K. el-Mufaṣṣal fī ṣan'atī l-i'rāb; davon im einzelnen: fol. 48: fī l-mar-fū'at; fol. 44: fī l-manṣūbāt; fol. 58^b: fī l-mağrūrāt; fol. 63^b: 25 fī l-muḍmarāt; 64^b: fī l-maṣūlāt; 67: fī 'z-zurūf usw. III. el-Amālī el-muḥraqa 'alā l-muqaddima (fol. 79^b); davon einzelne Abschnitte: fol. 84: fī l-marfū'at; fol. 98^b: fī l-manṣūbāt; fol. 99^b: fī l-mağrūrāt; fol. 100: fī 't-lawābi'. IV. fol. 107: يذكر في هذه

الأوراق أبيات جرت على حضرة الشيخ الإمام جمال الدين أبي عمرو بن الحاجب فتصكّم على معانيها وأعرابها من شعر العرب 30

1) Brock, I, 85 Nr. 4.

2) Brock, I, 305 Nr. 4.

3) fol. 105—130 in anderer Schrift und rauherem Papier. Datierung (fol. 106^b): Donnerstag, den 25. Reḥī' el-awwal 1135.

والتنبيى وغيرهما¹⁾ من الشعراء فمن ذلك (2) إملأه على قول المتنبي
(1) 219^a) ; fol. 107^b : „er diktierte in betreff
eines Verses von Mutanabbi' im Jahre 619“; fol. 108 (ebenfalls über
Mut.) in Damaskus im J. 625; fol. 108^b (ebendort über denselben)
621; ebd. 618 (id.); ebenso fol. 114^b; fol. 117 (ibd. 629 über Mut.);
fol. 119 (in Kairo 613 über grammatische Fragen); fol. 120^b (in
Kairo 616 — ebenfalls über grammatische Fragen) usw. — Ein
zweites Exemplar befindet sich in Bājezīd 2901. Unvokalisiertes
Ta'liq; am Schluß notiert 242 × 19 foll. Datierung: 25. Dū'l-ḥiǧǧa
1022. Verschiedenfarbiges Papier; Format: Oktav; gut erhalten. 10

XIV. Die Amālī des Dījā' ed-dīn Abū's-sa'ādāt Hibatallah b. 'Alī
b. Ḥamza el-'alawī, bekannt als Ibn eš-Šaǧarī.

Brock. I, 280 Nr. 6, wo dieses Werk fehlt, und Ibn el-Anbārī
485/89: Ein bekannter und ansehnlicher Gelehrter, der unter Abū 'l
Ma'mar Jahjā b. Ṭabāṭabā el-'Alawī hörte, und die Amālī — ein 15
wertvolles, nützliches Adab-Werk — verfaßte. Er starb im J. 542;
ein Schüler von ihm war der bekannte Ibn el-Anbārī, wie er selbst
Nuzhat S. 488, s sagt. Die chronologisch rücklaufende Reihe ist:
Ibn eš-Šaǧarī — Ibn Ṭabāṭabā — 'Alī b. 'Isā — Abū 'Alī el-Farīsī
— Abū Bekr eš-Sarrāǧ — Mubarrad — Abū 'Oṭmān el-Mazīnī und 20
Abū 'Omar el-Ǧarmī — [diese beiden lernten unter] el-Aḥfaš —
Sibaweihi — el-Ḥalīl — 'Isā b. 'Omar — Ibn abī Ishāq — Maimūn
el-aqrān — 'Anbasa el-fīl — Abū Aswad ed-Du'alī — 'Alī. —
Vgl. ferner Soǧūrī, Buǧjat 407/8.

a) R. P. 1171/72. Das Werk besteht aus zwei Bänden. Ein- 25
band: Schwarze Lederrücken mit Goldverzierung; Oktav. Gelblich-
weißes Papier; zusammen 651 (> 15) foll. Deutliches, ganz vokali-
siertes Neshī. Nach fol. 638 in der Paginierung eine Seite über-
sprungen. Das Werk schließt mit dem 84. maǧlis fol. 638^b. Die
letzte Seite ist etwas beschädigt; Unterschrift des Schreibers: As'ad 30
b. Ma'ālī b. Ibrāhīm b. 'Abdallah (fol. 651^b); datiert vom Jahre 581.
Nachträglicher Zusatz am Schluß beider Bände (von anderer Hand):
Mit dem Original verglichen.

b) Bājezīd 2902. Nur Teil II. Ein umfangreicher Folioband;
ca. 200 (> 15) foll. Sauberes, deutliches, stark vokalisiertes Neshī 35
auf bräunlichweißem Papier. Gut erhalten und vollständig. Datum:
Montag, den 24. Rebr' el-āḥir 735. Geschrieben von Ša'būn b.
Aḥmed b. Maḥmūd et-Turkmānī el-Ḥanaḥī.

1) *mān šūr el-'arab . . . wa ǧairihimā* ist einigermaßen merkwürdig,
aber so steht deutlich im Manuskript.

2) Text: «ملأ» — entweder so oder Einfügung eines لا.

3) Lies 619 (Zahlenschreibfehler).

XV. el-Bekrī: Mu'ğam el-buldān [ed. Wüstenfeld].

R. P. 1066. Umfangreicher Folio-Band in deutlichem, teilweise vokalisiertem Neshī auf weißlichem und braungelbem Papier mit etwas breitem Rand. Gut erhalten; 25—29 Zeilen. Einleitung bis fol. 27; fol. 27^b: harf el-hamza wal-alif. Das Werk schließt mit: el-jū wal-jājaini, mit folgendem Schlußwort; geschrieben von

أحمد بن إقش الحارثي am 3. Rebt' el-āljūr 729. Die Stichwörter in roter Tinte; verschiedene Bemerkungen am Rand, hauptsächlich gegen Ende des Werkes.

10

XVI. Sammelband.

Bājezīd 2640. Enthält: 1. Die Maqāmen des Hamadūnī¹⁾ und 2. die des Hwārezmī nebst seinen Rasā'il. Letztere, 55 (× 25) foll. in unvokalisiertem Neshī auf verschiedenfarbigem Papier; doch beginnt auf dem 16. fol. vor dem Ende wieder: Kelām Badr' ez-zemān.

15 Datum: 18. Ġumādā et-tānī 1097. Nach einer längeren Einleitung auf fol. 1 fährt der Überlieferer fort:

و قد رتبته شعر الخوارزمي
ثلاث مراتب: فثلثه مسروق وهو الاوسط وثلثه ردي وهو الاسفل
و ثلثه لا جيد ولا ردي²⁾ و سنأتي بعون الله تعالى على القصائد
التي أنصافها واعرفك من ابن سرق مسروقتها و من ابن سلع مسلوخها

20 fol. 3 beginnt die

Maqānat el-faras mit der von Hamadūnī übernommenen Figur des 'Isā b. Hišām. Die weiteren Maqāmen haben bloß die Überschrift:

حدثني عيسى بن الهشام

15 folgen die Rasā'il [gedruckt Konstantinopel], der erste an den Scheich Ġāfar el-mikālī; fol. 40 ff. (—56) die Rasā'il des Hamadūnī (gedr. Konstantinopel und Beirut).

XVII. Sammelband.

A. S. 3767. Die Einleitung etwas verblaßt, deshalb gelegentlich mit schwarzer Tinte nachgezogen (so auch hie und da auf 30 Blatt 2 und 3). Das Buch („gegenwärtig in alttürkischem Zustand“) besteht aus drei Teilen: 1. Allerlei Auswahl von Gedichten; 2. Kitāb tarā'if et-turāf [li ba'q' ahl el-adab]; 3. Siq' ez-zand — Gedichte

1) Datirt: Sonntag Nacht den 12. Ġumādā l-awwal 1126.

2) Dieser Kritik nach dürfte eine Edition dieser Maqāmen wenig Ermutigendes haben.

von Abū 'l-'Alā'. a) fol. 1—27; b) fol. 28—57; c) fol. 28—138; 17 Zeilen; ziemlich breiter Rand, der aber im letzten Teil fast ganz durch Randbemerkungen ausgefüllt ist. Das Papier ist in der ersten Hälfte gelblichweiß, in der zweiten blaugrau. — Das erste Werk zerfällt in 20 Kapitel: 1. en-nasib; 2. ihwānījāt; 3. el-madh; 4. el-biḡā'; 5. eš-šukr; 6. eš-šikāja; 7. el-'itāb; 8. el-a'tāb; 9. el-isti'fāf; 10. el-isti'fāf; 11. el-ifhār; 12. el-istihdār; 13. el-muḡūn; 14. el-ḥamrījāt; 15. el-auṣāf; 16. el-mu'ammajāt; 17. ez-zuhd [wa-'š-šaiḥ]; 18. el-ḥikam; 19. et-ta'āzī; 20. el-mar'atī. Die Gedichte sind alle anonym mitgeteilt. — Das zweite Werk zerfällt in 12 Kapitel: 10 1. el-bāb el-awwal fi 'l-ḥikam wa 'l-amāl; 2. fi maḥāsin el-aḥlāq; 3. fi 'l-fahr bi-nnefs; 4. fi 'l-ḥamrījāt el-mufassiqa wa 'l-gazalījāt el-mu'aššīqa; 5. fi 'l-auṣāf el-bedī'a; 6. fi-ttanja wa 'š-šukr wa 'l-maḥāsin; 7. fi 'l-mukātibāt wal-ihwānījāt; 8. fi šikāja ed-dahr wa aḥlihi; 9. fi-l-muḡūn wal-hazal; 10. fi-ttahnī wa-tta'āzī; 15 11. fi-ššaiḥ wa-zuhd; 12. fi fuṣūl el-manṭūra min bidlat el-afādīl wa nuktat el-amātil. — Das dritte Werk: der obengenannte Dīwān ohne Kommentar. Unterschrift: Montag, den 2. Dū'lqa'de [686] (??).

XVIII. Dīwān des Ġirān¹⁾ el-'And en-Numairī
(nicht der des Numairī).

20

A. S. 3978. 67 (× 11) foll. Sehr schönes, großes und deutliches Neshī; braunweißliches Papier. Auf dem Titel: صنع ابي جعفر محمد بن حبيب رواية ابي سعيد الحسن بن الحسين السكري
Ohne Zweifel sehr altes und wertvolles Exemplar. Datierung fehlt leider. Zuerst ein Gedicht (Tawīl) auf وَضَحَ [47 Verse] mit durch- 25 gängigem²⁾ Kommentar; die Einleitung ist: قال ابو عمرو و كان جران العود و الرجال خندانين تبيعين ثم انهما تزوج كل واحد قال (Gedicht II) قال منهما فلما اجتمعا³⁾ فقال جران العود الرجال; Endreim بالنقير [Tawīl] mit 31 Versen. Sodann (III) Ġirān el-'And [Tawīl] Endreim تَعْرِفُ [71 Verse]. Anschließend (IV) ein 30 Wāfirgedicht auf الدُحُور von 24 Versen; V. ein Tawīlgedicht von 8 Versen (Endreim السخاير); VI. ein Tawīlgedicht von

1) Cfr. Brock. I, 28 Nr. 12.

2) Ebenso die folgenden Gedichte.

3) Vielleicht vor فقال eine kleine Lücke.

7 Versen (Endreim *لَحْشُرُ*); VII. ein Basīṭgedicht (*الْهَمَلُ*) von zwei Versen; VIII. ein Tawīlgedicht (*تَصَدَّعُ*) von 4 Versen; IX. ein weiteres Tawīlgedicht (*حَنْطَلُ*) mit ebensoviel Versen; X. ein Basīṭgedicht (*لَحْجَرُ*) mit 2 Versen; XI. ein Wāfirgedicht (*الْحَمَامَا*) mit 9 Versen; XII. ein Basīṭgedicht auf *تَعْوِيلُ* mit 45 Versen; XIII. ein Wāfirgedicht (*كَبَارُ*) mit 31 Versen; XIV. ein Basīṭgedicht¹⁾ mit 20 Versen; XV. ein Tawīlgedicht (*الْمُرَاتِعُ*) mit 7 Versen; XVI. Basīṭ (*الْعَارِ*) 2 Verse; XVII. Reǧez (*كُونُ*) 4 Verse; XVIII. ebenso (*الْجُرُوسُ*) 7 Verse; XIX. Tawīl (*لَحْدِيْقُ*) 6 Verse; XX. Basīṭ (*صَلَاةُ*) 4 Verse²⁾; XXI. Basīṭ (*مَتَبَوُّ*) 25 Verse. Damit schließt der Dīwān. Zusammen 360 Verse.

XIX. Dīwān des Abū Nuwās.

‘Umūmīje (ohne Numerierung). 1. Die Weinlieder [zwischen den Versen 3ffers Varianten; desgl. zahlreiche Randbemerkungen; 15 Kommentar nur stellenweise]. fol. 14^b: das dem Dichter fälschlich zugeschriebene³⁾ mit dem Endbuchstaben *ب*; fol. 15^b: id. (*ت*); fol. 18^b: id. (*ج*); fol. 23^b: id. (*ر*); fol. 24: id. (*س*); fol. 25: id. (*ف*); fol. 29: id. (*ل*); fol. 31^b: id. (*م*); fol. 34^b: id. (*ن*). Sonst stimmt die Hs. mit der Ahlw.-Ausgabe⁴⁾ überein; fol. 35 folgen die Jagdlieder [auf einen *ju’ju’* (Habicht) — Fuchs und Hund — Haselnußbogen — Hund — id. — Jagdfalken]; fol. 39^b: Unechtes [auf einen Hund]; auf einen *šāhīn* (Falken); fol. 41: Unechtes [auf einen *saqr* (Falken)]; einen Hund; fol. 42: Unechtes [auf einen Hund]; *šāhīn*, einen *fahd* (Gepard); fol. 43^b: Unechtes [auf einen Hund]; 25 id.; id.; id. einen Dirhem [oder einen *saqr*], ein Netz (Schlinge), Jagdfalken; id. Ab fol. 48 wird das Kapitel ohne weitere Überschriften zu Ende geführt; das letzte Gedicht ist [Sart]:

و مَقْلَةً أَشْرَبَ آمَاقَهَا تَبْرَأَ يَرْوُفُ الصَّيْرِ فَيَمِينَا

1) Erster Vers identisch mit Nr. X.

2) Der letzte Vers endigt mit *لَحْأَلِي* (!).

3) Immer nur der erste Vers der fraglichen Gedichte mitgeteilt.

4) Greifswald 1881.

2. Darauf folgt ohne weitere Überschrift ein neues Kapitel] [die Lobgedichte], beginnend¹⁾ [طويل]:

نقد طال في رسم الديار بُكائي وقد طال تردادي بها و عنائي
und schließend mit dem Gedicht fol. 72 [Munsarih]:

٢) و كان بالمرفعات ضربهم ضرب بني لحي بالمخاريق

Ziemlich vokalisiertes Neshī auf sämischem Papier; Oktavband mit 21 Zeilen. Umfangreiche Einleitung von 7 fol. Selbstverständlich ist der Diwān unvollständig. Datierung fehlt [vielleicht 5. bis 6. Jahrh.]. Der Sammler des Bandes ließe sich allenfalls aus den Worten erschließen „... in meinem Buch, dem Kitāb el-anwā' ...“, 10 die am Ende der Einleitung (kurz vor dem 1. Kapitel) sich finden.

XX. Diwān des Mutanabbi' (mit Kommentar des Abū l-'Alā³⁾).

Nūr-i-ossm. 3980. Letzteres auf dem überklebten Titelblatt noch durchsichtig; dieser Titel aber von späterer Hand. Sehr um- 15 fangreicher Folioband in unvokalisiertem⁴⁾ Neshī auf weißlichem Papier mit etwas breitem Rand; 23 Zeilen. Geschrieben für den ehemaligen Qāḍī in Konstantinopel Sa'bān efendi von dem tedkerekī Muḥ. efendi b. en-nāṣif in Damascus 1057 [am Freitag, den 14. Rebi' el-awwal]. Der Diwān zerfällt in zwei Teile; am Kopfe 20 der beiden Teile eine einfache Titelvignette in Gold. Erhaltung gut.

id. (Kommentar unbekannt.) Nūr-i-ossm. 3981. Sehr umfangreicher Kleinoktavband mit einfacher Titelvignette in Blau und Gold; ebenfalls in zwei Teilen; 21 Zeilen; ohne Titelblatt. Ziemlich junges Neshī (unvokalisiert); vielleicht 10.—11. Jahrhundert. Der 25 Kommentator hat den Kommentar Ibn Ġinnī's benutzt [letzte Seite, Z. 7 v. u.]; sein Name steht aus [el Wahīdī?].

XXI. Sammelband.

Nūr-i-ossm. 3800. Enthält: 1. Den Diwān des Imru'ulqais. 15 × 23 foll. auf bräunlichem Papier; das erste Gedicht ist die 30 Mu'allaga. Die Gedichte in ziemlich vokalisiertem, deutlichen Neshī ohne Kommentar. 2. Den Diwān des Abū Ṭālib (11 foll.); nur wenig vokalisiertes Neshī. Beide Diwāne geschrieben von „ʿAffī b. As'ad (inefsihi) in Bagdād im Jahre 380 von einem Exemplar des Ibn Ġinnī, bei dem ich studierte“⁵⁾.

33

1) Diwān (Cairo 1822) p. 54, Z. 5.

2) a. a. O. p. 71, Z. 15 [Ein Lobgedicht auf el-'Abbās b. el-Faḍl b. er-Rabī].

3) Dann noch einmal wiederholt am Ende.

4) Auch der „matn“ ohne Vokale.

5) So deutlich die Unterschrift; die Sache steht aber wenig vertrauenerweckend aus; das Neshī und das Papier sind keinesfalls so alt! Sicherlich ein Fälschkat.

XXII. Diwān des Abū Firās el-Ḥamdānī.

Nūr-i-ossn. 3961. Geschrieben von 'Abd el-latif Efendi, Qādī in Tarābulus (Syr.); fol. 2 seine Biographie nach Ta'ālībī. — Deutliches, ganz vokallooses Neshī; ca. 140 × 21 foll. Unterschrift: Dienstag, 15. Moharrem 1076. Titelblatt fehlt. [Cfr. den Druck Beirut 1900 von Nahla Qalfat.]

XXIII. Kitāb nuzhat el-muta'annis wa nahzat el-muqtabis.

A. S. 4331. Von anderer Hand: jaṣṭamilu hikājat el-luṭafā' wa aṣ'ār ez-zurafā' wa ahādīṭ ṣaḥīḥa wa aqūwīl faṣīḥa von ez-Zamaḥṣarī. Unterschrift: Mittwoch, den 6. Ġumādā el-awwal 888; geschrieben von علي بن أحمد بن علي النشائي الشهير¹⁾ بالسيسي المناكبي. Großoktavband; 16 Zeilen auf weißem und braunem Papier. Der Band ist gut erhalten, nur ist auf den Seiten mit braunem Papier die Tinte öfters so zusammengefloßen, daß das Lesen einige Schwierigkeiten macht. Ganz vokalisiertes Neshī. Seite I—III ein Verzeichnis der 92 Kapitel, in die das Werk zerfällt. Kap. 1. ذكر الاوقات و ذكر الدنيا و الاخرة. 2. ذكر السماء. 3. ذكر الكواكب usw. fol. 1—2^b (Mitte) Einleitung zu dem Werk; den Inhalt des Ganzen möchte man vielleicht als eine Art „lexikographischer Belletristik“ (im arabischen Sinn) bezeichnen²⁾.

XXIV. Sammelband.

A. S. 4456. I. fol. 1—5 [Titel fehlt]. II. fol. 6—81: K. el-ġumal fī 'nnahw von el-Ḥalīl. III. fol. 81^b—109: ein Anhang zu Nr. II³⁾. IV. K. el-muḥāggāt bi 'l-masā'il ennahwija⁴⁾ von ez-Zamaḥṣarī (fol. 109—140). V. Einige Traditionen (fol. 140—142). Altes deutliches, ganz vokalisiertes Neshī auf bräunlichem Papier; 17 Zeilen. Nur Blatt 1—5 unvokalisiertes, ganz eng geschriebenes Neshī; Titelblatt z. T. verklebt. Unterschrift: Reḥī' el-awwal 601. Das Werk Ḥalīl's beginnt mit den fünf Arten des naṣb [fol. 6—28^b], des raf' mit 22 Arten [fol. 28^b—43^b], des ḥafḍ mit 9 Arten [43^b—48^b], des ġazm mit 12 Arten [48^b—58], der alifāt mit 22 Arten [58—64], der lamāt mit 30 Arten (64—68), der

1) Die Lesung dieses Namens ist mir mehr als unsicher.

2) Ein Edition des Unikums würde sich zweifellos lohnen.

3) Von?

4) Wohl Brock. I, 291 Nr. 4.

ha'at [68—70^b] mit 10 Arten, der ta'at [70^b—73^b] mit 15 Arten, der wāwāt [73^b—76^b] mit 10 Arten, der lām-alifat [76^b—79] mit 13 Arten, fol. 79 el-iḥtilāf fī ma'ānihi. Ziemlich viele, meist anonyme Verse.

III. Beginnt: سَأَلْتُ الشَّيْخَ أَبَا الْقَاسِمِ الْحُسَيْنِ بْنِ أَحْمَدَ بْنِ ... fol. 83^b qabla wa ba'da; fol. 85 el-lūmāt el-maksūrāt; id. el-maftūḥāt; fol. 85^b ni'ma wa bi'sa; dann Fragen der Poesie: el-iqwā', 'aḡjūb eš-šīr; fol. 90^b aqsām el-kalām: ism, fi', ḥarf; fol. 96 el-mudakkar wa l-mu'annat; fol. 102^b qāla b. Qutaiba; fol. 104^b inqilāb el-wāw jā'an; 10 fol. 105^b ibdāl el-jā' min el-wāw ... etc.; fol. 109: آخر الفرائد المجموعة المدحقة بالجميل. Auch hier ziemlich viele Belagverse [Gerir, A'šā, el-Quṭāmī, Abū Tammām usw.].

IV. Eine Zusammenstellung grammatischer „mas'āl" in kurzen Fragen und Antworten. 15

V. Folgend eine Kleinigkeit von 2¹/₂ foll. Umfang (ohne Titel): عن عطاء عن ابن عباس قال أُعْذِنِي إِلَى النَّبِيِّ بِطَيْخٍ مِنَ الطَّائِفِ فَأَخَذَهُ وَشَمَّهُ ثُمَّ وَضَعَهُ فَقَالَ عَظَمُوا الْبَطِيخَ فَأَنَّهُ مِنْ خُلَلِ الْأَرْضِ وَ مَاءُ شَقَاءٍ وَ حَلَاوَتُهُ مِنَ الْجَنَّةِ. 16

XXV. Diwān des 'Alī b. el-'Abbās b. Ġuraiğ (er-Rūmī¹). 20

Nūr-i-ossm. 3859/60. Nur Teil 2 und 3. Umfangreiche, gut erhaltene Groß-Oktavbände mit ganz vokalisiertem, sehr deutlichem, altem Nesḥī auf bräunlichweißem Papier. Auf dem von Arabesken in Blau und Gold umrahmten Titel: برسم خزانة الامير الكبير شهاب الدين داود بن الامير الكبير عز الدين الهذباني الروادي. — Teil 2 enthält die Gedichte mit dem Endreim von قاضٍ bis السعود 25 letzten Moḥarrem d. J. 652, geschrieben von 'Abd er-raḥmān b. Aḥmed b. 'Abbās; Teil 3 ebenso; die Gedichte gehen von ايضاً bis 30

1) Brock, I, 79.

مَلِكٌ. Unterschrift (Ende des 3. Bandes): „10. Ġumādā el-awwal 652; es folgt der 4. Band“. — So enthält Nūr-i-ossm. nur einen allerdings schön erhaltenen Torso des Ganzen; Bd. 1 und 4 fehlen.

XXVI. Manāzil el-ahbāb wa manāziḥ el-albāb
[= Leiden 487?].

Nūr-i-ossm. 4280. Ein kleines Oktavbändchen mit sehr breitem Rand in unvokalisiertem Neshī. 55 × 15 foll. auf gelblichweißem Papier. Das Werkchen ist vielleicht nicht ganz komplett. In der Einleitung sagt der Verfasser: وَأَصَفْتُ إِلَى كُلِّ نَادِرَةٍ أُوتِرَهَا . . .

عندهم في هذا الكتاب من كلام الحكماء وفقر البلغاء ولطائف الأدباء + 10

Dann folgt ein Ḥadīṭ von Ibn el-A'rabī von Abū Huraira vom Propheten und ein zweiter von 'Omar; daran schließt sich die Erklärung des letzteren Ḥadīṭ mit Zitierung eines Verses von Kutāir und einer Stelle von Ibn abī 'd-Dunjā und Aḥmed b. Jahja [Ta'lab].
15 fol. 4 eine Tradition von Anas b. Mālik vom Propheten (nebst Versen von Hudba el-'Aḍrī), Di'bīl b. 'Alī el-Ḥuzā'ī (mit einem anschließenden maṭal min el-'uṣṣāq), Merwān b. abī Ḥafsa; fol. 5 ein Zitat aus Ġāhiz¹⁾ mit folgenden Versen von Tarafa, Qais b. Duraiḥ (oder Ibn ed-Dumaina), Ġerīr, el-'Abbās b. el-Aḥnaf; fol. 8
20 eine Mitteilung von Muḥ. b. Ġa'far b. ez-Zubair von einem Mann der Benū 'Aḍra und von a. 'Amr b. el-'Alā' von einem reinsprechenden Beduinen, den er in Mekka antraf; ebenso hier die Erzählung von Sa'id b. 'Oqba el-Ḥamdānī, der in seinem Kolleg (?) [مجلس] einen Beduinen von dem Stamm derer traf, „welche sterben, wenn sie
25 lieben“ (einen 'Aḍra also); fol. 9^b ein Zitat von el-Mada'inī; fol. 15^b von Abū Muḥ. b. Dā'ūd el-Iṣfahānī; fol. 18 Abū Bekr Muḥ. es-Šālī (mit einem Vers der 'Ulāja, bint el-Mahdī); fol. 35^b ein Zitat von Niṭṭawaih; fol. 38^b von 'Abdallah b. 'Abdel'azīz es-Sāmīrī; fol. 52^b Ta'lab; fol. 54^b Ibn Doraīd; fol. 55^b Jūnus etc. Zahlreiche alte
30 Dichter, besonders die Liebesdichter Kutāir, Maḡnūn, el-Aḥnaf. — Ein, wenn auch nicht originelles, so doch ganz ansehnbar zusammengestelltes Adabwerk über das hier abgehandelte Sujet²⁾.

1) Auf den auch sonst öfters Rekurs genommen wird: foll. 11^b, 17 etc.

2) Einteilung ungefähr wie folgt (keine eigentlichen Kapitel): 1. ما جاء ما ورد 2. في بنى عذرة [و انهم ارق الناس طبعاً و اشدّهم صبوة] فيعما ورد في منع 3. في عشق الملوك و الفرق بينهم و بين الاعراب النفس هواها.

XXVII. Diwān es-ṣāhib¹⁾.

A. S. 8954. Ziemlich starker Groß-Oktavband in deutlichem, wenn auch etwas steifen, kaum vokalisiertem Neshī auf sämischem Papier. Vielleicht 140×17 foll. Unterschrift: Freitag, 23. Ramaḍān 846. Am Ende leicht wurmzerfressen; sonst Erhaltung gut. 5

A. S. 8953. Ein zweites Exemplar in unvokalisiertem, ungleichmäßigen Neshī; zum Teil ziemlich flüchtig geschrieben. Keine Datierung. Klein-Oktavband von ungefähr dem gleichen Umfang wie das erste Exemplar; 11—15 Zeilen.

XXVIII. Sammelband.

10

Nūr-i-ossn. 1208. I. K. eš-šukr von Ibn abi 'd-Dunjā. Deutliches, ganz unvokalisiertes Neshī auf weißlichem Papier mit etwas breitem Rand; fol. 1—19 (> 25). Unterschrift: Freitag, den 24. Šawwāl 1105. Das Werk besteht aus zwei Teilen (fol. 1—9; fol. 9—19); in der Mitte und am Ende: „kollationiert“ (a. R.). 15

II. Maslak es-saḍād ilā ma'silat ḥuḷq af'al el-'ibād von Ibrāhīm b. Ḥasan b. Šihāb ed-dīn el-Kurḍī el-Kūrānī eš-šehrzu'rī eš-šehrānī tumma el-Medeni. 34 foll. in 8 Kapiteln. Schrift etc. id. Unterschrift: Beendigung des Konzepts am Dienstag, 23. Ġumādā 'l-āhir 1085; geschrieben in Medina; abgeschrieben am Mittwoch, den 2. Reġeb 1098. (Verfasser bei Brock. II, 385.) 20

III. K. el-i'tiqād wa'l hedāja ilā sebil er-rašād von Abū Bekr Aḥmed b. el-Ḥusain b. 'Alī b. Mūsā el-Baihaqī el-Ḥosrūgerdī. 99 foll. Unterschrift: Sonntag, den 14. Ġumādā 'l-āhir 1098. (Brock. I, 363.) 25

XXIX. el-Ġumal fī n-naḥw von ez-Zaġġāġī
(cfr. Brock. I, 110, 23)²⁾.

Bājezīd 3062. Titel ganz unpunktiert. Der Band ist insofern einigermaßen merkwürdig, als fol. 1—31 mit altem, sorgfältig vokalisiertem Neshī beginnt, dann [fol. 32—98] in zwar deutlichem, aber ziemlich unpunktierten Neshī endigt. 19 Zeilen auf der Seite; Papier sämisch. Die Einleitung beginnt mit einer kurzen Gliederung des Sujets in ism, fi'l und ḥarf, um dann sofort auf Kapitel 1 bāb el-i'rāb überzugehen. Zu dem näheren Inhalt vergleiche des weiteren die diesbetreffende Dissertation von Johannes Wolf. Das hier folgende Ms. bietet dazu einen Kommentar der in dem Werk sich findenden Dichterverse unter dem Titel: 35

1) Brock. I, 130, 6 ad. 4 [p. 131].

2) Cfr. Joh. Wolf, Die Grammatik des Zaġġāġī (Leipzig, 1904).

XXX. K. Šarḥ abjūt el-ğumal von 'Abdallāh b. Muḥ. es-sajjīd el-Baḥaljūsī¹⁾.

Rāḡib Pašcha 1319. Altes vokalisiertes Neshī. Starker Oktavband; ca. 145 (× 16—17) foll., auf grau- und gelblichweißem Papier. Keine Datierung.

XXXI. K. en-Neğdījāt von Abū 'l-Muẓaffar el-Abī-Wardī²⁾.

'Umūmīje (Numerierung zweifelhaft). Mit Kommentar; Name des Kommentators überklebt. Starker Oktavband auf bräunlichem Papier in unvokalisiertem Neshī; 21 Zeilen. Unterschrift: Donnerstag, 28. Ša'bān 683. Geschrieben in Asterābād von 'Alī b. Qāsim b. 'Alī at-Ṭabarī. Verglichen mit dem Original des Verfassers von 'Alī b. Jūsuf im Sawwāl 683. Die Belegverse sind gegen das Ende des Werkes nicht mehr ausgeschrieben, sondern nur noch mit den Anfangsworten angeführt.

Dazu ist noch folgendes Ms. zu stellen: Bājezīd 2663. Die Hs. ist nicht, wie das Defter will, der Diwān des Imrū'ulqais, sondern des abī-Wardī: ebengenannter Diwān en-Neğdījāt. Vokalisiertes Neshī auf bräunlichem Papier. Keine Datierung (vielleicht 5.—6. Jahrhundert).

XXXII. Halbat al-Kumait³⁾ von an-Nawāğī.

A. S. 3847. In 25 Kapiteln und einem Schlußkapitel; ca. 180 × 25 foll. Unterschrift: Vollendet am Dienstag, am letzten Sawwāl 824; bzw. (Abschrift) Samstag, den 28. Reḥ' el-āḡir 886. Format: Folio. Deutliches, nur ganz wenig vokalisiertes Neshī auf weißlichem Papier. Alle Zitate, Versanfänge etc. mit roter Tinte.

id. 3849. 175 × 25 foll. Ebenfalls nur wenig vokalisiertes, aber deutliches Neshī. Ohne Datierung.

id. 3848. Mit schöner goldbemalter Titelvignette. Das Exemplar ist, wie die vorhergehenden, in deutlichem, aber ganz unvokalisierten Neshī. Die Hs. ist dadurch merkwürdig, daß ihr weißes Papier durchgängig mit braunem durchschossen ist. Die Versüberschriften mit roter und grüner Tinte. Umfang in der Art der vorhergehenden Bände; 21 Zeilen. Ohne Datierung; schöne Schlußvignette in Gold und Weiß.

1) + 521/1127; cf. Brock. I, 427 Nr. 8.

2) Titel fehlt. Der Inhalt des Bandes wurde von einem meiner türkischen Freunde mit Hilfe des erstgenannten Kommentars festgestellt, worauf ich die Angabe stütze.

3) Die Handschriften dieses Werkes sind in Konstantinopel sehr zahlreich, so Ḥamīd 1076; 'Aṭf 2033; Lāleli 1710 (Autographie); Bājezīd 2591 usw.

id. Lālelī 1710. Ziemlich starker Klein-Oktavband auf braunem Papier. Verschiedene Seiten etwas abgeschwärzt und beschädigt, sonst im ganzen gut erhalten. Autograph des Verfassers. Datierung: Der letzte Sawwāl 824. Titelvignette in Blau und Gold; ca. 400 (× 19) foll. 5

id. Bajezīd 2591. Zerknitterte Titelvignette in Gold. 235 (× 19) foll. Unvokalisiertes Neshī auf gelblichweißem Papier. Im Anhang ein taqrīz des Scheichs Taqī-ed-dīn b. Haḡḡa (3 Seiten) im seg'-Stil. Keine Datierung; dagegen: Gekauft von Ahmed b. Muḥ. el-Farānī (?) im Monat Šafar 922. 10

XXXIII. Abū Hilāl el-'Askarī; Ġamharat el-Amīāl¹⁾.

Bajezīd 2590. 156 (× 29) foll. Etwas vokalisiertes Neshī auf bräunlichem Papier; ziemlich breiter Rand. Das Werk besteht aus 20 Kapiteln; Datierung²⁾ und Titel fehlt; sonst wohl vollständig. Erhaltung gut; am Rande zahlreiche Bemerkungen. 15

XXXIV. Sammelband.

A. S. 3936. Enthält: 1. Diwān šī'r el-Ḥādīra (d. i. Qoṭba b. Aus)³⁾. Ein geradezu klassisch schöner alter Folio-band in vollständig vokalisiertem Tuli. 14 foll. Zeilenzahl verschieden; meistens 2—4 Verse auf der Seite nebst durchgängigem Kommentar. Darauf folgt 2. eš-Šanfarā's Lāmījat al-'arab; 13 foll.; ebenfalls mit Kommentar. Den allerdings nur spärlichen Rest bildet 3. Laqīf's „Diwān“⁴⁾: دیوان شعر لقیط ابن یعمر الایادی و خیمه روایة هشام بن الکلبی.

Die Einleitung beginnt: كانت ابياد بن نزار تقول 25
سنداد و سنداد نهر فيما بين الخيرة الى الابدلة و كان عليه قصر
تحتج العرب اليه و هو القصر الذي ذكره الاسود بن يعفر في قوله⁵⁾
و القصر ذي الشرفات من سنداد و كانت ابياد اكثر نزار عددا
و احسنهم وجوها و امدهم اجساما و اشدهم امتناعا و كانوا لا
يعطون الاتاة احدا من الملوك و كانوا لقاحا و اللقاح الذين لا 30
يعطون الخراج فكان من قوتهم انهم نهضوا على امرأة كسرى نوشروان

1) Ich konnte den Druck leider nicht vergleichen.

2) Vielleicht 9. Jahrhundert.

3) Überliefert von a. 'Abd Allah Muḥ. b. el-'Abbās el-Jazīdī.

4) Verbessere Brock. I, 27 ad 7: 393^b in obige Zahl! Cf. Or. u. Occid. I, 339 ff. [Nöldeke].

5) Musadd. ed. Thorbecke p. 52, Vers 9b, = Jāqūt III, 164, 3 v. u.

فأخذوها و أموالاً لها كثيرة فجئز إليهم كسرى الجنود مرتين كل ذلك تبرزهم إياها ثم أنهم ارتحلوا حتى نزلوا الجزيرة فوجه إليهم كسرى بعد ذلك ستين ألفاً و كان لقيط بن يعفر الأيادي ينزل للخيصة فبلغ الخبر لقيطاً فكتب إلى إياها و هم بالجزيرة.

- 5 I. Waḡīr — إِيَاد — 4 Verse (ohne weiteren Kommentar), dann am Schluß: فلما وردت الخيل كتب لقيط إلى إِيَاد هذه القصيدة: يجذروهم و يجزئهم على الاستعداد للمحاربة و يصف لهم الخيل.

II. Baṣīṭ — الْوَجَعَا — 50 Verse — Kommentar.

- Unterschrift: كتبه محمد بن حُسام المشتهر بشمس الدين
10 السلطاني في ذي القعدة الحرام سنة 829 في دار السلطنة هراة —
نقل من كتابة قبلة الكتاب ياقوت المستعصمي.

XXXV.

- A. S. 3850 ist kein Ḥamāsa-Kommentar. Es ist ein dünnes Bändchen von wenig über 30 (> 15) foll. auf gelblichweißem, ziemlich dünnem Papier und ist in sauberem, deutlichem, ganz vokalisiertem Neshī geschrieben. Auf der zweiten Seite: قال شاعر الحماسة; daher wohl der Titel des Buches. In dem Werkchen sind eine Menge Gedichtproben mit roter Tinte gegeben, denen ein Kommentar beigegefügt ist. Die Gedichte sind zum großen Teil anonym.
20 Auf fol. 7 enthält diese „Ḥamāsa“ auch Proben von Ibn Ḥamdīs¹⁾, dem Sizilianer (Ḥafīf — طَلُّ), dann: فأنشدني محي الدين محمد (Baṣīṭ — عاصِرُهُ; Reim: ابن الطوزي للجعفرى لنفسه; fol. 10: Kāmil]; fol. 10^b el-Buḥturī (Kāmil — الْمُهَذَّبُ); fol. 16^b Suwaīd b. abī Kāhil, Baṣṣār b. Burd u. a.;
25 fol. 17 Saīdūk, er-Ruṣāfī; fol. 18^b Mihjār²⁾; fol. 19^b ‘Alī b. el-ḡabm; fol. 20 es-Saīd ibn Ṭabūṭabā el-‘alawī, b. en-Nabīh³⁾; fol. 20^b el-Mihjār, Ḡaḥḡa el-Barmakī; fol. 21 el-Faqīh ‘Omāra el-Jamanī

1) + 527/1132.

2) Brock. I, 82.

3) Brock. I, 261.

(كَوْثَرُ); fol. 24^b en-Numairī (Ṭawīl — عَطْرَاتِ) usw. Die mit den Dichtern angeführten Verse belaufen sich meistens nur auf 3—4, öfters sind es auch nur 1—2. Das Werkchen scheint anonym¹⁾.

XXXVI. Diwān des Meḡnān.

A. S. 3778. ca. 60 (\times 15) foll. Kleinoktav auf weißlichem s Papier mit ziemlich breitem Rand. Überlieferung des Abū Bekr el-Wālibī. Ziemlich vokalisiertes, etwas kleines Neshī. Die Gedichte befinden sich in keiner alphabetischen Reihenfolge. Der Kommentar ist ziemlich spärlich; größtenteils sind nur die Verse selbst mitgeteilt. Weitere Notizen konnte ich aus Mangel an Zeit¹⁰ (cfr. ad II Anm. 3) leider nicht aufnehmen.

XXXVII. el-Amālī von el-Qālī.

Lālelī 1669. Klein-Folioband von 165 \times 31 foll. mit breitem Rand. Unvokalisiertes deutliches Neshī. Auf dem ersten Blatt ein Verzeichnis der Werke des Autors und eine Biographie im 13 Abriß. Geschrieben am 16. Rabī' el-awwal 1078 zu Konstantinopel in Sūtlūḡe gegenüber von Abū Ejüb.

XXXVIII. Diwān des Mu'tazz billah²⁾, und zwar elḡuz' et-tāliḡ wa-rrābi'³⁾.

Lālelī 1728. Inhaltsverzeichnis am Schluß: el-ḡazal, eš-šarāb, 20 el-auṣāf, ed-ḡamm, el-mulaḡ, el-medih, el-mu'atabāt, el-marāfī, et-ta'āzī, el-hiḡā, et-ṭarad, ez-zuhd, en-nasib wa'l-adab, el-hikma⁴⁾. Sehr altes, gut erhaltenes Exemplar auf bräunlichem Papier; altes deutliches, vokalisiertes Neshī. Datirt vom Dūlqa'de des Jahres 372.

Am Rande mit anderer Tinte: انتقل الى يد ناصر الدولة بن 25
و كمل شعر... العترة بالله. Am Schluß: حمدان ثم الى ابي فراس
وفيه زيادات من املائه صنعها ابي بكر محمد بن يحيى الصولي —

1) Ich konnte leider aus Mangel an Zeit die Einleitung nur flüchtig durchlesen.

2) Nicht, wie Katalog, nur Teil III.

3) Nach der Redaktion von es-Sūli.

4) Das Werk beginnt aber mit: eš-šarāb (Qāṣṣja: el-alif) fol. 1—52; fol. 53: el-mu'atabāt min širihī (Qāṣṣja: el-bā) bis fol. 96; fol. 97: Teil IV Qāṣṣja: el-dā' — Beschreibung eines Hundes) bis fol. 116; fol. 117: el-auṣāf wa'd-ḡamm wa'l-mulaḡ (Qāṣṣja: 117) bis fol. 146; fol. 147: el-marāfī (Qāṣṣja: el-bā) bis fol. 178; fol. 179: ez-zuhd wa'š-šuib wa'l-adāb (Qāṣṣja: el-alif). Das Kapitel schließt mit fol. 201 (\times 13—15 Z.).

XXXIX. Diwān des Ḥādīra.

A. S. 3934. Groß-Foliohand. Großes altes Tulu¹⁾. 13 foll.
Verse: حَائِر (1) — بَدَعَدَيْ (5) — الْكُنْدُ (11) — الْخَاصِرُ (3) —
مُقَالِيع (15) — شَكْلِي (6) — وَرْدُ (4) — يَرْجِع (6) — عَمْرُو (4) — نَحْلُ (8) — zusammen 68 Verse²⁾. Abgeschrieben von dem Exemplar
des „Königs der Schreiber“, dem berühmten Kalligraphen Jāqūt
el-Musta‘šimī im Jahre 896 von ‘Alī el-Ḥusainī en-Nīsābūrī.

id. 3933. 17 foll. [Von a. ‘Abdallāh Muḥ. b. el-‘Abbās el-
Jazīdī.] Verse: حَائِر (4) — عَمْرُو (4) — يَرْجِع (26) — الْكُنْدُ (15)
شَكْلِي (8) — الْفَنَلُ (6) — zusammen 63 Verse. Datum: Šafar 682
(von Jāqūt el-Musta‘šimī selbst geschrieben).

id. 3932. id. Geschrieben von Jāqūt b. ‘Abdallāh in Bagdād
im Reġeb 681. Verse: حَائِر (4) — الْأَدْمِيعُ (21) — الْمَحْجُذُ (11)
— الْخَصْلُ (12) — zusammen 48 Verse. Kunstvolle Doppelvignette
auf den zwei ersten Titelseiten des Diwāns in Blau und Gold.

id. 15 foll. Verse: حَائِر (4) — عَمْرُو (4) — يَرْجِع (25) —
الْكُنْدُ (15) — شَكْلِي (14) — zusammen 58 Verse. Geschrieben
im Muḥarrem zu Anfang des Jahres 720 von einem der Schüler
des erwähnten Jāqūt el-Musta‘šimī.

20

XL.

A. S. 4060. Druck³⁾ des Imru‘ulqais (Komm. des Baḡal-
jūsī) 1282.

XLI. Die „Diebstähle“ des Mutenabbi‘.

A. S. 4035. (Sariqāt el-M. fīmā nazamahu min eš-ši‘r von Abū
Sa‘d Muḥ. b. Aḥmed el-‘Amīdī⁴⁾). Oktavband von ca. 80 (> 19
bis 21) foll. auf gelblichweißem Papier. Ganz vokalisiertes Neshī.

1) Im übrigen vgl. A. S. 3936, Nr. XXXIV; von Jazīdī überliefert.

2) Engelmann's Edition enthält nur 53 Verse.

3) Im Dester auch richtig verzeichnet.

4) Brock. I, 89 Z. 1 f. Die folgende Risāla bei Brockelmann korrigiere:
Escar.⁵ 470 Nr. 1.

Die Gedichte des Mutenabbi¹⁾ folgen in alphabetischer Reihenfolge und anschließend daran die Verse, die den Beleg für die Tendenz des Werkes geben sollen. Am Schlusse: *بحر سرققات المتنبي*. Der Band ist gut erhalten und wohl vollständig; doch fehlt eine Datierung (vielleicht 4. Jahrhundert). 6

XLII. Abū 'l 'Alā' el-Ma'arrī: *Luzūmījāt*.

R. P. 1195. Oktavband von 565 × 28 foll. Wenig vokalisiertes Neshī; kein Kommentar. Unterschrift: Donnerstag, den 24. Ša'bān 1034. Das Exemplar ist im ganzen gut erhalten; das Papier ist p. 1—77 ziemlich stark gebräunt, p. 78 bis Ende 10 sämisch; Lücken scheint die Kopie keine aufzuweisen. Die Versanfänge mit roter Tinte. Die alphabetische Anordnung dürfte wohl ganz mit dem ägyptischen Druck übereinstimmen; auch die Einleitung (p. 1—24) scheint so ziemlich dessen Umfang zu entsprechen. Weitere Exemplare dieses ziemlich seltenen Werks konnte ich trotz mehrfacher Nachfragen in den Konstantinopeler Bibliotheken nicht mehr ausfindig machen.

XLIII. Šarḥ amtāl abi 'Ubaid²⁾ von el-Bekrī (Brock. I, 107 u. 476).

Lalelī 1795. Das Werk ist fol. 1—45 nachträglich neu ergänzt in deutlichem, vokallosen Neshī auf weißlichem Papier; fol. 46—158 auf bräunlichem Papier in altem, vokalisiertem Neshī. Der Band ist bis auf die Neuergänzung und die letzten (?) zwei Folios, die unten abgerissen und angeklebt sind, gut erhalten; 21 Zeilen. 25

XLIV. Diwān des Imru'ulqais.

Lalelī 1820. Nach der Überlieferung des Abū 'l-Hasan et-Ṭūsī³⁾ und Abū Naṣr Aḥmed b. Hātim von el-Aṣma'ī 'Abd el-Malik b. Qoraib von Abū 'Amr eš-Šeibānī⁴⁾. 104 × 27 foll. Datierung 409⁴⁾. Weißlich-sämisches Papier. Am Ende: *قلت قوله بخط الخطيب التبريزي آخ غلط واضح لان تاريخ كتابته تسع واربع مائة و ولادة الخطيب يحيى بن علي التبريزي سنة احدى وعشرين*

1) Sol! Nicht wie das Dester falsch: عبيد.

2) Flügel, Gramm. Schulen, p. 156 unten.

3) Zusatz von anderer Hand: *خط الخطيب التبريزي*.

4) Siehe das Folgende.

واربع مائه وكتبه محققه محمد بن التركى الشنغيطى فى ٢٥ شعبان
 ١٣٠٣ سنة (ist wohl der bekannte moderne ägyptische
 Gelehrte dieses Namens). Altes magrebinisches, ziemlich vokalisiertes
 Neshī. Es dürfte dieses Exemplar wohl die älteste Handschrift von
 5 vorliegendem Diwān in den Stambuler Bibliotheken sein.

XLV. Sammelband [mit dem Mu'allāqa-Kommentar des
 an-Nahhās].

قال محمد بن على بن زريق^{١)} ناظماً لشرح^{٢)}
 fol. 1—3 (>21). الخ مثلثة الامام قطرب ... قال يا مولعا بالعصب
 10 Datum: Ġumādā 'l-āḥir 1035. — II. Darauf anschließend: قال
 الشيخ^{٣)} اسمعيل بن ابى بكر المقرئ الشاذلى الشعدى فأوضحنى
 بعض الأذكىاء من العصر وفضائله و قد خصنا فى فضلاء الزمن
 الاول واذكياته حتى ذكرنا للحريرى وما اخترع من العجائب وابتدع
 من الغرائب وقال قرأت على شيخنا اقصى القصاه زكى الدين
 ابى بكر بن عجيل كتاب الحريرى فلما ذكرنا البيتين اللذين طار^{٤)}
 15 ذكرهما فى الآفاق ووطئى للحريرى افتخاراً بها على الأعناق حتى قال
 أمنا أن يعزوا بثالث و انه لو اقسم إحدً على ذلك لم يكن بحانت
 وهما هذان البيتان للحريرى [سريع]^{٥)}
 سمر سمة يحمّد آثارها وأشكر لمن اعطى ولو سمسما
 20 etc. المكرمها أسطعت لا تأتية لتقتنى السود والمكرم

Nach weiteren 18 Zeilen Text folgt eine Qaṣīda von 51 Versen
 (Qāfija: سَمِيَمَة). Datum und Schreiber id. — III. Nächste Seite:
 Die 7 Mu'allāqāt von an-Nahhās. Unvokalisiertes^{٦)} Neshī auf
 gelblichweißem Papier mit etwas breitem Rand. 1. Imru'ulqais,
 25 2. Tarafa, 3. Zubair, 4. Labīd, 5. 'Antara^{٦)}, 6. el-Ḥārīt, 7. 'Amr,

1) I. II. vokalisiertes Neshī.

2) Zu Ibn Zuraīq cfr. Brock. I, 103 Z. 22.

3) Brock. I, 190 § 10.

4) el-Maqāma el-balabīja p. 495 [3. Aufl. Beirut 1903].

5) Der „matn“ mit roter Tinte und vokalisiert.

6) Von Abū 'l-Ḥasan a. Bekr Ahmed b. Muḥ. b. 'Alī al-Adfawī an-Nahwī.

8. el-A'sā, 9. en-Nābiġa. — IV. Dann folgt nach a. 'Abdallah el-Hasan b. Ḥalaweihi die Maqṣūra des Ibn Duraid mit dem Kommentar des H.¹⁾ [Qāfiġa: الدُّجَا — 124 Verse]; anschließt hierauf قال

محمد بن عبد الله بن مناذر التميمي البصري [رمل]
لن الدار بأجواز المسد فجنوب السبي أفتو فالتسند 5

Ein Gedicht von 302 Versen mit reichlichem Kommentar. Unterschrift: Samstag Abend, den 3. Rebī' al-āhir 3082 (?). Darauf noch einige Kleinigkeiten. —

XLVI. Abū 'l-'Alā': siqṭ ez-zand.

Läleli 1765. Auf bräunlichem Papier in großem, vokalisiertem, 10
deutlichem Neshī; Oktavband mit 15 Zeilen. Stellenweise der ganze Rand mit Bemerkungen ausgefüllt. Letztes Blatt etwas verwischt; geschrieben von Muḥ. b. el-Ḥasan b. Muḥ. el-Kerīm el-Katib el-Baġdādī im Ša'bān 469 (?).

XLVII. Kitāb ez-Zāhir²⁾ fī Kalimāt en-nās von 15 Ibn el-Anbārī.

Läleli 1787. a) 348 (× 21) foll. Deutliches, vokalisiertes Neshī auf weißlichem Papier. Vorhergehend fol. 1—10 ein Fihrist der in dem Werk behandelten 388 Ausdrücke und Redensarten. Šawwāl 1089; geschrieben von Muḥ. es-Šandabastī el-Azhari. 20

b) id. Bājezīd 2597. Großoktavband von 314 (× 19) foll. Schöne Titelvignette in farbig und gold. Vokalisiertes, sauberes Neshī in Goldumrahmung auf weißem Papier mit ziemlich breitem Rand; zu Anfang zahlreiche Randbemerkungen. Datierung fehlt³⁾. Auf Seite I—IV ein Inhaltsverzeichnis. Über den Inhalt: قال أبو 25

بكر و أنا موضح في كتابي هذا معاني ذلك كله ليكون المصلى
إذا نظر فيه عالمًا بمعنى الكلام الذي يتقرب به إلى خالقه ويكون
الداعي قهًا بالشيء الذي يسئله ربه ويكون المسيح عارفًا بما
يعظم به سيده و متبع ذلك تبيين ما تستعمله العوام في أمثالها
و محاوراتها من كلام العرب وهي غير عالمة بتأويله باختلاف العلماء
في تفسيره و شواهد من الشعر و لن أخليه مما أستحسن إدخاله 30

1) Brock. I, 111, Z. 4 von unten.

2) Brock. I, 119, Nr. 10 ad 2.

3) ca. 10. Jahrhundert.

فيه من الخور والغريب و اللغة و المصادر و التثنية و الجمع ليكون
مُشاكلاً لاسمه أن شاء الله تع —

Es enthält das Werk also einen lexikographischen Beitrag zu den Ausdrücken und Redewendungen, die beim Gebet üblich sind, an die dann weitere in den Zusammenhang oft nur ganz lose sich anpassende Ausdrücke sich anschließen und erläutert werden, mit starker Heranziehung (meist anonym mitgeteilter) Dichterbelege und Hadīststellen. Der Einleitung voran geht p. I—IV ein genaues Inhaltsverzeichnis. Das Werk beginnt fol. 2 mit der Erklärung der
10 koränischen Sentenz: *حَسْبُكَ اللَّهُ وَ نَعْمَ الْوَكِيلُ* (mit Versen von Imru'ulqais, der Hansā usw.); fol. 3^b: *لَا حَوْلَ وَلَا قُوَّةَ إِلَّا بِاللَّهِ*; [el-'Ağğag, A'sā]; fol. 5^b bzw. 6: *اللَّهُمَّ اغْفِرْ لَنَا ذُنُوبَنَا*; fol. 7: *اللَّهُمَّ لَا مَانِعَ لِمَا أَعْطَيْتَ وَلَا مُعْطَى لِمَا مَنَعْتَ وَ لَا يَنْفَعُ ذَا الْجَدِّ*
fol. 14: *أَشْهَدُ أَنْ لَا إِلَهَ إِلَّا اللَّهُ* usw.; fol. 12: *usw. مِنْكَ الْجَدُّ*
15 *قَدْ اسْتَجَمَر*; fol. 16: *قَدْ تَيَمَّمُ الرَّجُلُ*; fol. 15^b: *حَتَّى عَلَى الصَّلَاةِ*
قَدْ ثَوَّبَ الرَّجُلُ usw.; dann: *قَدْ صَامَ الرَّجُلُ*; fol. 17: *الرَّجُلُ*;
fol. 22^b: *قَدْ نَظَرَتْ فِي التَّوْرَةِ*; fol. 26: *حَيَّاكَ اللَّهُ وَ بَيَّاكَ* usw.;
fol. 27: *— فلان صديف فلان*; fol. 73^b: *usw. وَ قَدْ نَظَرَ فِي الْأَحْجِيلِ*;
fol. 74: *usw. usw. مَا يَدْرِي أَيَّ طَرَفِيهِ أَطَوَّلَ*; fol. 74^b: *فلان عدو فلان*;
20 fol. 85^b: *أُحِبُّهُ وَ أُحِبُّهُ*; fol. 86: *فلان عَظِيمُ الْمُؤْنَةِ* usw. usw. Zuletzt
fol. 318^b: *اللَّهُمَّ أَوْزَعْنَا شُكْرَكَ — صار فلان كالشَّيْءِ الْبَالِي —*

c) Ein weiteres Exemplar des Werkes findet sich R. P. 1416. Schöne Titelvignette in farbig und gold, 314 (> 19) fol. Weißes und zitronfarbiges Papier. Sauberes, teilweise vokalisiertes Neshī in
25 Goldumrandung. p. I—IV Inhaltsverzeichnis. Erhaltung vorzüglich; der gleiche Schreiber wie Bājezīd 2597. — Das Exemplar in Köpr. (cfr. Brock.) konnte ich leider nicht mehr sehen.

XLVIII. *DIWĀN el-Mutenabbi'* (mit Kommentar)¹⁾.

Laleli 1825. Ziemlich kleines, unvokalisiertes, aber hinreichend so deutliches Neshī auf weißlichem Papier. Format: länglich und

1) Die Angabe des Katalogs: von Abū 'l-'Alē ist wahrscheinlich unzutreffend, denn es ist kein Name genannt; Ibn Ginnī wird des Öfteren (fol. 25,

schmal, ca. 185 (> 33) foll. Der Band ist gut erhalten. Die kommentierten Verse mit roter Tinte hervorgehoben. Unterschrift: Beendigung dieses Dīwāns (5494 Verse) am Donnerstag, den 17. Dū'l-qa'da 1082.

XLIX. Kitāb ma'rifet el-furūq von a. Hilāl el-Ḥaṣan a b. 'Abdallāh b. Sahl [el-'Askarī¹⁾].

R. P. 1430. Schöne Titel- und Schlußvignette in Gold. Ein Großoktavband von 100 (> 25) foll. auf gelblichweißem Papier. Deutliches, sauberes, aber nur wenig vokalisiertes Neshī. Unterschrift: 26. Dū'lqa'da 850. [Geschrieben für den Qāḍī-l-quḍāt 10 Gemāl-ed-dīn el-Aḥṭawī.] Das Werk zerfällt in 30 Kapitel, die vorwiegend die Unterschiede nahverwandter und entgegengesetzter Begriffe und Ausdrücke zu erläutern suchen; so Kapitel I. في الابانة

عن كون اختلاف العبارات و الاسماء موجباً لاختلاف المعاني في
 15 كل لغة و القول في البيان عن معرفة الفروق و الدلالة عليها. —
 II. الفرق بين ما كان من هذا النوع كلاماً. — III. الفرق بين الدليل
 و الدلالة و الاستدلال و النظر و التأمل و بين النظر و الرؤية وما
 يجري مع ذلك. — IV. في الفرق بين اقسام العلوم وما يجري مع
 ذلك من الفرق بين الادراك و الوجدان و الفرق بين ما يخالف
 20 العلوم و يضادها. — V. الفرق بين الحياة وما يقرب منها في اللفظ
 و المعنى وما يخالفها و يضادها و الفرق بين القدرة وما يخالفها
 و يناقضها و الفرق بين الصحة و السلامة وما يجري مع ذلك. —
 VI. و الفرق بين القديم و العتيق و الباقي و الدائم وما يجري
 مع ذلك. — VII. الفرق بين اقسام الارادات و اضدادها و الفرق
 25 بين اقسام الانفعال. — VIII. الفرق بين الفرد و الواحد و الواحدية
 و الوجدانية وما بسبيل ذلك وما يخالفه من الفرق بين الكل و للجمع
 وما هو من قبيل للجمع من التأليف و التصنيف و التنظيم و التنصيص
 و الفرق (بين) المماثلة و المتجاورة وما يخالف ذلك من الفرق بين الفصل

Z. 18 und sonst) bei Erklärung der Verse angeführt; sein Kommentar ist also von dem Kommentator benutzt worden, es ist mir aber unklar, ob damit ein Anhaltspunkt für dessen Namen sich finden läßt.

1) Fehlt in 1481. Das Werk ist bei Brock. übergangen.

والفرق. — IX. الفرق بين الشبهة¹⁾ و الشبهة و العديل و النظير
و الفرق بين ما يخالف ذلك من المتناقض و المتضاد وما يجرى
مع ذلك. — X. الفرق بين الجسم و الجرم و الشخص و الشئ وما
يجرى مع ذلك. — XI. الفرق بين الجنس و النوع و الصرب و الصنف
و الاصل و الاس وما يسبيل ذلك. — XII. الفرق بين القسم و لفظ²⁾
و الرزق و النصيب و بين السخا و الجود و بين اقسام العطيات
و بين الغنا و الجَد وما يخالف الغنى من الفقر و الاملاق وما يسبيله
وما يخالف لفظ من الحرمان و الحُرْف. — XIII. الفرق بين العز
و الشرف و الرياسة و السوود و بين الملوك و السلطان و الدولة
و المتمكين و بين النصرة و الاعانة و بين الكبير و العظيم و الكبير³⁾
و الكبيريا و بين الحكم و القضا و القدر و التقدير وما يجرى مع
ذلك. — XIV. الفرق بين النعمة و الرحمة و الاحسان و الانعام
و بين الحلم و الامهال و الصبر و الاحتمال و الوقار و السوود وما
يسبيل ذلك. — XV. الفرق بين الحفظ و الرعاية و الحراسة و الحماية
و الفرق بين الرقيب و المهيم و بين الوكيل و الصمين وما يجرى⁴⁾
مع ذلك. — XVI. الفرق بين الهداية و الرشد و الصلاح و السداد
وما يخالف ذلك من الغي و الفساد. — XVII. الفرق بين التكليف
و الاختيار و الابتلاء و الفتنة و بين اللطف و التوفيق و اللطف
و اللطف. — XVIII. الفرق بين الدين و الملة و الطاعة و العبادة
و الفرض و الوجوب و المباح و الحلال وما يخالف ذلك من اقسام⁵⁾
المعاصي و الفرق بين التوبة و الاعتذار وما يجرى مع ذلك. —
XIX. الفرق بين الشراب و العوض و التفصيل و بين العوض و البذل
و بين القيمة و الثمن و الفرق بين ما يخالف ذلك من العذاب
و العقاب و الالم و الوجع و الحرق و الحشمة و الرجل و الحما و الخجل
وما يخالف ذلك من الرجاء و الطمع و البأس و القنوط. — XX. الفرق⁶⁾

1) بين المثل 1491 im Text.

بين الكبر والتمية و الجبرية وما يخالف ذلك من الخضوع والخشوع
 1) وما بسبيلهما. — XXI. الفرق بين العبيث والعب واليهول والمزاج
 والاستهزاء والسخرية وما بسبيل ذلك. — XXII. الفرق بين الخديعة
 والحيلة والمكر والكيد وما يقرب من ذلك. — XXIII. الفرق بين
 6 الوضاعة والحسن والقسامة والمهاجرة وبين السرور والفرح وما بسبيل
 ذلك. XXIV. 2) الفرق بين الزمان والدمر والامل والمدة والسنة
 والعام وما يجرى مع ذلك. — XXV. 3) الفرق بين ضروب القرابات
 وبين المصاحبة والمقاربة وما يقرب من ذلك. — XXVI. الفرق بين
 الاظهار والافشاء والجهل وما بسبيل ذلك والفرق بين التلتمان والاختفاء
 10 والستر والحجاب. — XXVII. الفرق بين البعث والارسال والانفاد
 وبين النبی والرسول. — XXVIII. الفرق بين الكتب والنسخ
 وبين المنشور والكتاب وبين الكتف والدفتر والصحيفة
 XXIX. الفرق بين نهاية الشيء واخره وغايته وبين الجانب والكتف.
 XXX. الباب الثلاثون الفرق بين اشياء مختلفة والرغبة الى الله في
 15 التوفيق للصواب فيما تضمنه هذه الابواب ثم في جميع ما اتصرف فيه من
 Dichterische Belege sind sehr spär-
 lich; die einzelnen Absätze und Kapitel durch rote Tinte hervor-
 gehoben. Ein zweites Exemplar dieses Werkes findet sich in der
 vorhergehenden Nummer des Katalogs:

1) 1431 add. Text: التذلل والهون.

2) 1430: in dem Fihrist vergessen; 1431: der Schreiber dieser Hand-
 schrift bringt in dem 24. (fol. 92) bereits das 27. Kapitel und überspringt 24
 bis 26, das 25. besteht bei ihm nur aus 2 Zeilen und zwar الفرق بين الكتاب
 و المجلد و الدفتر و الصحيفة. Dann hüpf er sofort zum 29. Kapitel,
 um dann mit dem 30. (fol. 94) sein Werk zu beschließen. — Die Annahme
 dürfte kaum fehlgehen, daß der Schreiber sich die Arbeit [unrechtmäßig] etwas
 „erleichtert“ hat; ob es der Herr Qaḍī mit der Bezahlung auch so gehalten
 hat? — Das andere Exemplar scheint vollständig.

3) 1430 Text: الفرق بين اناس و الخلق و العالم و البشر و الوری
 و الانام وما يجرى مع ذلك و الفرق بين الجماعات و ضروب الخ

R. P. 1429. Schöner brauner mit Gold verzierter Lederband mit Titelvignette in blau und Gold. Unvokalisiertes, ziemlich kleines, aber deutliches Taṭīq. Unterschrift: Reġeb 1186; geschrieben von dem früheren Qāḍī in Erzen-er-Rūm [Erzerūm] Faiḍullah. Annähernd 150 (\times 21) foll. Breiter Rand; Papier gelblichweiß. Format: länglich schmal.

L. Sammelband.

R. P. 1481. Enthält I. auf fol. 1—6: Fawā'idu min kitābin ġama'ahu abū Hajjān et-Tauḥīdī (Brock. I, 244). Fol. 1—6 (\times 21); 10 2. Muḥ. 'Abdallāh b. Muḥ. essajjid el-Baṭaljūsī¹⁾ (auf der ersten Seite eine Biographie desselben); dann fol. 7^b das eigentliche Werk, das der äußerlich vergleichenden Lexikographie angehört, I. Bāb ط—ز—ص; II. ص—ظ; III. ذ—ظ; IV. ذ—ص; V. س—ص. Am Schluß folgen die Wurzeln, die kein phonetisches Pendant besitzen²⁾. 15 ca. 130 (\times 17) foll. Weißes Papier; unregelmäßig vokalisiertes, deutliches Neshī; Oktav. Geschrieben von Ahmed Muṣṭafā, Donnerstags, den 9. Rebr' el-awwal 1106.

LI. Šarḥ des Buches³⁾ الممع في النحو von Abū 'l-faṭḥ 'Oṭmān b. Ġinnī.

20 Bājezīd 2992. Sehr schönes Exemplar, Goldrand und Goldvignette. Sorgfältig vokalisiertes Neshī, geschrieben von einem gewissen Muṣṭafā Muḥtaram. Weder eine Datierung, noch des Kommentators Namen erhalten. Annähernd 200 (\times 25) foll. Schrift ziemlich klein und breiter Rand; sämisches Papier; die Absätze 25 und Kapitel mit roter Tinte hervorgehoben.

LII. K. el-iḍāḥ fi-nnaḥw⁴⁾ von Abū 'Alī.

a) Bājezīd 2904. 189 (\times 20) foll. Stark vokalisiertes Neshī auf bräunlichem Papier. Mit Ausnahme einer größeren Umstellung⁵⁾

1) In der Terġeme werden seine hauptsächlichsten Werke erwähnt: „Kitāb el-muṣtelḥ, in 2 Bänden, ein „sehr gelehrtes Werk (während das gleichnamige Werk des Qutrub nur eine Kurraṣa ausmacht)“; das Kitāb el-iqtidāb fi šarḥ adab el-Kuttāb; Šarḥ siq' ez-zand li abī 'l-'Alā' el-Ma'arrī, besser als des Dichters eigener Kommentar ḡan' es-siq'; Kitāb fi 'l-aḥruf el-hamsa; Kitāb el-lulā fi šarḥ abjāz el-ġamal; Kitāb et-taḥḥīz 'alā 'l-asbāb el-maḥḡiba li iḥtilāf el-umma; Šarḥ el-muwatṭa; Šarḥ dīwān el-Mutanabbī, den ich aber nie gesehen habe.“

2) Einleitung: هذا كتاب قصدت فيه ذكر الفرق بين الاحرف الخمسة التي يغلط فيها كثير من خواص الناس فصلاً عن عوامهم وفي الظاء والصاد والذال والصاد والسين وبتنوين خمسة ابواب.

3) Brock. I, 126.

4) Ibid. 114.

5) Cfr. p. 494, Anm. 2.

gleich dem Exemplar von Köpr. fol. 123—130 in etwas größerer Schrift (wahrscheinlich nachträglich ergänzt). Unterschrift: Freitag, den 6. Moharrem 505 (من نسخة بخط العبدى المقرؤة على الفارسى).
[وكتبه] جعفر بن مخلوف بن عبد الله بن محمد بن علي بن زياد.

b) Das gleiche Werk mit Kommentar. — α) Bājezīd 3015. 3
Sehr umfangreicher Folioband von 561 (> 23) Blättern. Teilweise vokalisiertes Neshī auf bräunlichem Papier. fol. 31—71 mit etwas größerer Schrift (21 Zeilen). fol. 2—4 Fihrist. Kommentar von Abū Bekr 'abd el-qāhīr b. 'abd er-raḥmān el-Ġurġānī. Er las [cf. Vorrede des Bandes] dieses Werk und Sib.'s Kitāb unter dem Scheich 10
Abū 'l-Ḥusain b. el-Ḥusain im Jahre 409; dieser sagte: Es sagte unser Meister (d. i. Abū 'Alī): Ich las von Sib.'s Kitāb ca. 50 Blatt unter a. Ishāq Ibrāhīm b. es-sarī ez-Zaġġāġ und ich hörte¹⁾ den Ismā'īl el-Warrāq [dessen Exemplar sich bei unserm Scheich be-
fand]; (er fährt fort): Und ich las es ganz durch unter Muḥ. b. 15
es-sarī es-sarrāġ; der las es unter Abū 'l-'Abbās el-Jezīd, dieser unter a. 'Omar Ṣāliḥ b. Ishāq el-Ġarmī und dieser unter a. 'l-Ḥasan Sa'īd b. Mas'ada. Und a. 'l-'Abbās las es auch unter a. 'Oṭmān Bekr b. Muḥammed b. Baġja el-Māzīnī und a. 'Oṭmān las es auch unter a. 'l-Ḥasan el-Aḥṣā, der es unter Sib. selbst (oder auch einem 20
andern) las etc. Das Werk schließt mit dem letzten Kapitel 121; dennoch dürfte wohl wahrscheinlich das letzte Blatt fehlen. Die Kopie ist gut erhalten; Datierung fehlt. — β) Ein weiteres Exemplar R. P. 1329. Schöner, alter Lederband mit Goldpressung. Umfang-
reicher, sauber erhaltener Folioband in deutlichem, aber ganz vokali- 25
losen Neshī mit breitem Rand auf weißlichem Papier. Es enthält:
1. Den Text der *Ṣawābiḥ* mit Kommentar des 'Abd el-qāhīr el-Ġurġānī vollständig. 2. Die *Šawābiḥ* dieses Werkes mit dem Kommentar des obigen. Datierung am Schluß des ersten Bandes: Montag Vor-
mittag zu Anfang des Monats Dū'l-Ḥiġġa 870. Der Text bzw. die 30
Verse mit roter Tinte; die Absätze mit Gold. Ganz ungefähr 500 (> 33) foll. Der Umfang des zweiten Werks beträgt ungefähr ein Viertel des Ganzen; am Schluß keine weitere Datierung mehr.

LIII. Šarḥ qaṣīdat 'alī b. wafā'?).

Lāleli 1852. Ein Oktayband auf gelblichweißem Papier in 35
ganz vokallosem Neshī. Datiert vom Sonntag, 3. Rebr' al-āḫīr 1039. Dieser Band enthält in seinem zweiten Teil einen Urġūze über die Musik von ²⁾صفى الدين. Das Werkchen umfaßt 10 foll. Schrift und Papier wie vorhergehend; die viertletzte Rückseite ver-
kehrt geschrieben.

40

1) Ein Wort fehlt hier.

2) Brock. I, 250 Nr. 107

3) Brock. II, 159, Nr. 37

LIV. Šarḥ el-Mufaḍḍalijāt von el-Anbārī¹⁾.

Lälelī 1858. Großfolio. 269 × 28 foll. Sehr kostbares, wunderschön erhaltenes Exemplar mit Titelvignetten in Blau und Gold. Mit Ausnahme einer unbedeutenden Lücke auf fol. 2 tadellos erhalten. Geschrieben von 'Alī b. 'Ubaidallah eš-širāzī in der Stadt Täbriz im Ša'bān 427. Altes, ganz vokalisiertes Neshī auf bräunlichem Papier.

LV. Sammelband.

Lälelī 3205. Das erste Werk: كتاب الجنى الدانى في حروف المعاني von an-Naḥḥūs, in deutlichem, kaum vokalisiertem Neshī. 81 × 25 foll. Das zweite in dem Sammelband enthaltene Werk: Risālat el-lāmāt, umfaßt nur 1½ fol. Unterschrift unter ersterem: Donnerstag, Ende des Ġumādā 'l-āḥir 761. Darauf im letzten Teil des Bandes²⁾: قراصة الذهب auf weißem Papier mit breitem Rand in vokallosem Tā'liq. Vielleicht 50 × 19 foll. Junges Datum.

LVI. Šarḥ abjāt el-ġamal von eš-Šantamarī³⁾.

Lälelī 3255. 67 × 19 foll. Braunes Papier; großes, zum Teil unpunktiertes Neshī. Die Verse durch daruntergesetzte fa'ā'lun, mafā'lun, sowie Längen und Kürzen erläutert. Das Werk scheint nicht ganz vollständig; kein Datum.

Verbesserungen zum ersten Teile der Arbeit.

Seite 197, Zeile 9 lies حَبْدًا. Z. 11 lies تَكْسِير. — S. 208, Z. 17 lies بَعْلَتَيْن. Z. 29 lies تَقْدِيرًا. — S. 209, Z. 9 lies يَوْمَ الْخَمِيس. — S. 210, Z. 7 lies أَبُو السَّعَادَاتِ أَحْمَدُ بْنُ. Z. 14 lies وَالنَّاسِ [Süre 114]. — S. 212, Z. 6 lies تَهْلَلْتُ لَكَ. Z. 7 lies خَلِيفَةُ. Z. 11 lies الْمَلِكِ الْعَزِيزِ. Z. 13 lies مَحْتَوٍ. Z. 16 lies الْخَتَوِيَّةِ. Z. 18 lies يَقِيدًا. — S. 214, Z. 9 lies سِتُّ مِائَةٍ. — S. 215, Z. 1 lies أَمْرِي الْقَيْسِ. Z. 5 lies الْحَسَنِ بْنُ. — S. 216, Z. 6 lies أَمْرِي الْقَيْسِ.

1) Brock. II, 239 zu p. 19.

2) Brock. I, 307, § 6, I, ad 2? Ich konnte leider aus Mangel an Zeit den Verfasser nicht mehr feststellen.

3) So Titel im Buch, aber woher?

Alphabetisches Verzeichnis der behandelten Autoren
(und der hauptsächlichsten Werke).

- أبن أبى الدنيا Nr. XXVIII, 1.
أبن أسد Nr. IV.
أبن الانبارى (كتاب) Nr. XLVII.
(شرح المفصلیات) (الزاهر) Nr. LIV.
أبن الحاجب Nr. XIII.
أبن الرومى Nr. XXV.
أبن الشجرى Nr. XIV.
أبن جنى Nr. LI.
أبن دريد Nr. XLV, 4.
(سقط الزند) Nr. XVII, 3.
Nr. XLVI (dass.). Nr. XX (als
Kommentator).
أبو النجم Nr. III, 2.
أبو طالب Nr. XXI, 2.
أبو عبید Nr. XLIII.
أبو على Nr. II. Nr. LII.
أبو فراس الحمدانى Nr. XXII.
أبو نواس Nr. XIX.
أبيات الجمل Nr. LVI.
أراجيز Nr. III.
الابموردى Nr. XXXI.
البطلیموسى Nr. XXX. Nr. XL (als
Kommentator). Nr. L, 2.
البكرى Nr. XV. Nr. XLIII (als
Kommentator).
الميهقى Nr. XXVIII, 3.
كتاب الفرج بعد الشدة s. التنوخى.
التوحيدى Nr. L, 1.
الجزائى Nr. LII, b (als Kommen-
tator).
الحارثى Nr. XXXIV, 1. Nr. XXXIX.
الحليل Nr. XXIV, 2.
الحوارزمى Nr. XVI, 2.
الزجاجى Nr. XXIX.
الزوحشرى Nr. XXIII (نزفة المتانس).
(المهاجات) Nr. XXIV, 2.
الشنتمرى Nr. LVI.
الشنفرى Nr. III, 3 = Nr. XXXIV, 2
(لامية).
الشيبى Nr. V.
الصاحب Nr. XXVII.
العسكرى Nr. XXXIII (امثال). Nr.
XLIX (الفروق).
العميدى Nr. XLI.
الفاكهى Nr. X.
القالى Nr. XXXVII.
الكورانى Nr. XXVIII, 2.
المتنبى Nr. XX. Nr. XLVIII. Nr.
XLI (العميدى).
المعتز بالله Nr. XXXVIII.
المعلقات Nr. X. Nr. XI. Nr. XLV, 3.
المفضل بن سلمة Nr. VII.
المفصلیات Nr. LIV.
التحاس Nr. XI. Nr. XLV, 3. Nr. LV.
النواجى Nr. XXXII.
الهمدانى Nr. XVI, 1.

امالى Nr. XIII.	Nr. XIV.	Nr.	وفاء Nr. LIII.
XXXVII.			قراصة الذهب Nr. LV, 3.
امثال Nr. V.	Nr. VI.	Nr. VII.	قضب Nr. XLV, 1.
Nr. XXXIII.	Nr. XLIII.		كتاب الايضاح Nr. II.
امرو القيس Nr. XXI, 1.	Nr. XL.		كتاب الفرج بعد الشدة Nr. VIII.
Nr. XLIV.			(¹) كتاب طرائف الطرف Nr. XVII, 2.
بهاء الدين زهير Nr. IX.			كشاجم Nr. XII.
جران العود النميري Nr. XVIII.			نقيط Nr. XXXIV, 3.
جعفر بن شمس الخلافة Nr. VI.			مجنون Nr. XXXVI.
حسان بن ثابت الأنصارى Nr. III, 5.			محمد بن يحيى الصولى Nr. VII.
"ديوان الصاحب" Nr. XXVII, 1.			مقامات Nr. XVI.
روية Nr. III, 1.			(²) منازل الأحباب Nr. XXVI.
شرح أبيات الجمل Nr. LVI.			نجم الدين Nr. I.

1) Ein solcher Buchtitel findet sich auch Köpr. 1336, wo als Verfasser
الهروى angegeben ist. Cfr. H. II. 7949.

2) Ich bin geneigt, das Werk, da seine Einleitung mit Leid. 487 (so verbessere Brock.) ganz übereinstimmt, vorläufig zu Brock. II, 55, Nr. 3, ad 1 zu stellen. Doch sage ich dies mit aller Reserve.

Schī'itisches.

Von

Ign. Goldziher.

I. Redende und schweigende Imāme.

Man pflegt die in der Imāmllehre gebräuchlichen Termini *nāṭik* und *ṣāmī* als speziell dem ismā'ilitischen System angehörige Benennungen zu betrachten: *nāṭik* als Titel jeder der sieben Manifestationen des Weltintellekts, die als Führer je einer der sieben Weltzyklen von Adam bis Muḥammed b. Ismā'il in die Erscheinung getreten sind; *ṣāmī* als Bezeichnung für die das Erscheinen des je folgenden *nāṭik* fortschreitend vorbereitenden Imāme der Zwischenzeiten¹⁾.

Es darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, daß jene beiden Termini, freilich mit anderer Beziehung als im ismā'ilitischen System, auch in der Imāmllehre der gewöhnlichen Zwölfer-Schī'iten (*al-ittā' 'asarijja*) ihre Bedeutung haben.

Nach einer Notiz bei Ḡāḥiz²⁾, deren Text schon vor Herausgabe des „Thierbuches“ in größerem historischen Zusammenhange durch van Vloten veröffentlicht und bearbeitet wurde³⁾, soll besonders die Schī'itensekte der *Kumajlija*⁴⁾ im Unterschied von anderen Parteien die Forderung gestellt haben, daß die Würde eines Imām niemals vakant sein dürfe und daß sie niemals zeitweilig durch eine stellvertretend bevollmächtigte Person eingenommen werden könne. „Jedem Zeitalter müsse ein wirklicher Imām vorstehen; entweder ein redender oder ein schweigender; denn es müsse ein Wahrzeichen geben, nach dem hin die Menschen ihren Hals recken (d. h. auf das sie als unfehlbare Lehrautorität hinausblicken)“.

لا تجيز الوكالة في الإمامة ونقول لا بد من إمام صامت
أو ناطق ولا بد من علم يمد الناس إليها اعنائهم

Dies will sagen,

1) S. die Literatur zu meinem Artikel *Asūs* in der Enzyklopädie des Islam.

2) K. al-hajawān, ed. Kairo, II, 98.

3) Leemans-Festschrift (Leiden 1894) 59, 7 („Worgers in Irak“).

4) Bei TA. s. v. كمل, VIII, 104 wird sie mit den كاملية (Ṣaḥrastānī 133) identifiziert.

daß das Imāmat eine unerläßliche Institution sei, eine notwendige Würde, deren jeweiliger Träger entweder öffentlich als solcher wirkt, oder aus berechtigten Gründen — gewöhnlich wird die *taḥiyya* als solcher bezeichnet¹⁾ — nicht öffentlich hervortritt.

- 6 Man versteht freilich nicht, warum Ġāhiz dies gemeinschaftliche Dogma geradezu auf die Partei der Kumejjilja beschränkt. Es ist dogmatische Lehre, daß Gott für jedes Zeitalter notwendig einen Imām einsetzt, daß die Rechtgläubigen niemals ohne Führung einer solchen von Gott eingesetzten unfehlbaren Autorität sein können.
- 10 Dieser Glaubensatz folge nicht etwa aus einer hierauf bezüglichen Belehrung (سَمْعًا), sondern sie sei ein Postulat der gesunden Vernunft²⁾ und folge zunächst aus der den Mu'taziliten entlehnten Prämisse des نطف واجب: daß nämlich die Forderung Gottes, seine Gesetze zu befolgen, unvernünftig und ungerecht wäre, wenn
- 15 er den *mukallafin* nicht die Mittel angedeihen ließe, den Willen Gottes in untrüglicher Weise zu erkennen. Nach dem Prophetenamt erfolge dies durch die Anwesenheit der Lehrautorität des von Gott eingesetzten Imān. Die ununterbrochene Anwesenheit eines Trägers dieser Würde sei also die notwendige Folge der Weisheit und
- 20 Gerechtigkeit Gottes³⁾.

Daran knüpft sich die Frage: ob in diesem Sinne die Gleichzeitigkeit zweier Imāme zulässig ist, wie dies die Zejditen für den Fall zugeben, daß in verschiedenen Ländern je ein anderer Imām in gültiger Weise anerkannt wird. Die Zwölfer-Imāmiten geben

25 darauf die Antwort: daß wohl zwei Imāme gleichzeitig vorhanden sein können, aber nur unter der Bedingung, daß der eine von ihnen ein schweigender Imām (i. *ṣāmī*) sei⁴⁾. Was man aber unter dem letzteren im Gegensatz zum redenden Imām (i. *naṭiq*) versteht, zeigt uns folgender Bericht. Als dem Imām 'Alī b. Mūsā al-Riḍā (er ist der achte in der Zwölferreihe, derselbe dem der

30 Chalife al-Ma'mūn die Thronfolge zudachte) die Frage der Zulässig-

1) Vgl. diese Zeitschr. 60, 218, Anm. 4.

2) S. darüber Faḥr al-dīn al-Rāzī, K. muḥaṣṣal afkār al-mutakaddimīn wal-muta'achchirīn (Kairo 1923) 176. In einem neueren schi'itischen Lehrbuch der Dogmatik, dem 1295 d. H. verfaßten Manr al-hudū von 'Alī al-Baḥrānī (Bombay 1320) 9: وَنَهَبَ أَهْبَابُنَا الْإِسْمَاءِيَّةَ إِلَى أَنَّهُ وَاجِبٌ عَلَى اللَّهِ عَقْلًا.

3) Vgl. meine Vorlesungen über den Islam 236 (unter der Presse).

4) Kulīnī, Uṣūl al-Kāfi 103: عَنْ الْحُسَيْنِ بْنِ أَبِي الْعَلَاءِ قَالَ قُلْتُ: لَأَبِي عَبْدِ اللَّهِ (جعفر الصادق ع. ه.) تَكُونُ الْأَرْضُ لَيْسَ فِيهَا إِمَامٌ قَالَ لَا قُلْتُ يَكُونُ إِمَامَانِ قَالَ لَا إِلَّا وَاحِدَهُمَا صَامَتِ.

lehnung gegen die unberechtigte islamische Regierung, deren Bekämpfung man unter dem religiösen Vorwand des الأمر بالمعروف والنهي عن المنكر unternimmt¹⁾. Ein solcher politischer Umsturz dürfe, wie überhaupt der religiöse Krieg (*ghad*) nur dann unternommen werden, wenn der aktuelle Imām, der *naṭiq* „auszieht“, die Auflehnung gegen die bestehenden Verhältnisse leitet; in diesem Falle sei „das Zücken der Schwerter“ verpflichtend“²⁾ ألا ما لم يخرج الناطق فإذا خرج وجب سئل السيف.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch das in der schi'itischen Literatur dem 'Alī gegebene Epithet كلام الله الناطق diesem Ideenkreise angehöre.

2. Der Fürst der Bienen.

Die Schi'iten geben dem 'Alī den Titel: أمير النحل. Dies gründet sich auf die schi'itische Deutung von Sure 16, v. 70: „Gott offenbarte den Bienen“; unter den Bienen sei die Prophetenfamilie zu verstehen; der im folgenden Vers 71 erwähnte „Trunk, der aus ihrem Leib kommt“ sei der Koran³⁾. In diesem Sinne sei dann 'Alī der Emir der Bienen; seine Abkömmlinge die allein berufenen Interpreten des heiligen Buches, „in welchem Heilung für alle Menschen ist“.

Diese Würde des 'Alī wird in einem von den Schi'iten und auch zu 'alidischen Sympathien neigenden Sunniten gern zitierten Hadīṭ, das diese Auslegung der Koranverse zur Voraussetzung hat, mit dem Synonym يَعْسوب bezeichnet: „Es wird nach mir eine Umwälzung kommen; wenn sie eintrifft, so haltet euch fest an 'Alī b. abī Ṭalib; denn er ist der erste, der mich am Tage der Auferstehung erschauen und meine Hand berühren wird; er ist der große *siddāq* und der *fārūq* dieser Gemeinde, der zwischen wahr und falsch die Entscheidung gibt und er ist der Weisel der Gläubigen“.

1) Beispiele in Le Livre de Mohammed ibn Tournert, Introduction 95 ff.

2) Vgl. I. Friedländer, The Heterodoxies of the Shiites according to Ibn Hazzam, in Journ. of Americ. Or. Soc. XXIX, 95.

3) Damīrī s. v. نحل II, 407 ult. وهذه الآية واضحة
وتكلم إلى النحل أنما يراد بها أهل البيت من بني هاشم وأنتم النحل
وأن الشراب هو القرآن. Man sieht, daß in der von Sunniten rezipierten Version der Kreis der Ahl al-bayt in der Beziehung des Koranverses auf dieselben auf die gesamte Sippe der Banū Hāshim ausgedehnt ist.

(وهو يعسوب المؤمنين)¹⁾. Diese Bezeichnung als *ja'sūb* wird in einer Reihe verwandter Parteididite damit ergänzt, daß „'Alī der *ja'sūb* der Rechtgläubigen sei; hingegen sei materielles Gut (المال) der *ja'sūb* der Ungläubigen (oder der Ungerechten, oder der *munāfiqūn* in verschiedenen Versionen)²⁾. 5

Noch in gesteigertem Sinne wird der Gottmensch 'Alī bei den Nuṣajriern als *أمير الخلل* angerufen. Fast in jedem Kapitel ihrer zuerst vom Konvertiten Sulejmān al-Adanī veröffentlichten und auf Grund seiner Publikation dann von R. Dussaud bearbeiteten Liturgie ist diese Anrufung zu finden. Freilich erhält diese Bezeichnung¹⁰ des 'Alī im System der Nuṣajrija eine von ihrer gemeinsch'i'tischen Anwendung verschiedene Erklärung. Die „Bienen“, deren Emīr der vergötterte 'Alī ist, sind nicht mehr die *aḥl al-bejt* oder, noch allgemeiner, die Gläubigen, sondern — wie Dussaud richtig erklärt — die Sterne am Himmel, deren König der als Gottheit verehrte¹⁵ Mond ist³⁾. Al-Adanī, vor seinem Übertritt selbst Mitglied jener Sekte, bezieht die Bienen in diesem Epithet 'Alī's auf die Engel⁴⁾.

Wie viele andere 'Alī verherrlichende Sprüche hat auch ein Hadīṭ, das ihn als *أمير الخلل* feiert, unter der Flagge täuschender Isnāde in die Sammlungen orthodoxer Hadīṭautoritäten Eingang ge-²⁰ funden⁵⁾. Von den strengen Kritikern zurückgewiesen, hat es in der islamischen Phraseologie dennoch Fuß gefaßt. Ibn 'Arabšāh kann das Verständnis der Leser voraussetzen, wenn er den Namen 'Alī's, ohne Nennung desselben, durch dies Epithet ersetzt⁶⁾, es allerdings durch nähere Bestimmungen so klar umschreibt, daß ein²⁵

مىفverständnis nicht zu befürchten war: ذاك وقد قيل لأمير الخلل، ناك
الأسد الفحل، . . . يا أمير المؤمنين وابن عم سيد المرسلين الخ

1) Usd al-ḡāba V, 287; vgl. Abhandl. zur Arab. Phil. I, 196, Anm. 4. Dasselbe Hadīṭ wird auch im Mizān al-i'tidāl I, 75 u. v. Ishāk b. Bišr al-Kāhilī (in dessen Namen es bei Ibn al-Aṭīr mitgeteilt wird) gebracht.

2) S. die Hadīṭe bei Suṭūfī, al-La'āl al-maṣnū'a fi-l-aḥādīṭ al-maūdū'a (Kairo, Adabijja 1817) I, 168.

3) Histoire et Religions des Nuṣairīs, 59.

4) al-Bāḳūra al-Sulejmānīja 21, 9; vgl. Dussaud 96, 7.

5) Vgl. die bei Suṭūfī, al-Durar al-muntaḡira (a. R. der Fatāwī ḥadīṭīja, Kairo 1307) 240 angeführten Autoritäten.

6) Fākihāt al-ḥulafā, ed. Freytag 136, 4 v. u.

The Origin of the Indian Drama.

By A. Berriedale Keith.

As the theory of the derivation of the Indian drama from the Greek has received a new support from the researches of Reich into the Greek mime¹), it may be interesting to bring into prominence certain evidence which tends rather to support the older theory of the Indian drama as of independent origin to the Greek, both being based on religious practices which flourished independently in either country.

This evidence is afforded by the interesting discussion of the origin of the Greek drama by Dr. L. R. Farnell in the fifth volume of his *Cults of the Greek States*. Rejecting the derivation of tragedy from the dithyramb, which is usually accepted on the authority of Aristotle²), he finds it in a 'goat song', the literal meaning of the word *tragōidia*, that is, since goats do not sing, the song of men dressed as goats. Now recent research has discovered in modern Thrace a survival of Dionysiac worship in which men dressed in goat skins enact a mummerly play which at one point is tragic³). In Attika, the real home of the Greek drama, is found the legend of Melanthes and Xanthos, in which the 'black' kills the 'white', a legend in which Usener⁴) has recognised a variant of the well known contest of winter and summer, traces of which are found all over the Mediterranean. It is true that there is no direct evidence for the performance of a play by men dressed in goat skins in Attika, but there is an Argive-Boeotian legend of men wearing goat skins in honour of the god, Dionysos, and there is the record of the *tragynōdōtai*, maidens who performed a solemn function in his service. It is then both legitimate and probable to conclude, as does Dr. Farnell, that Attic tragedy owes its origin to such mummeries. They were originally solemn in their central idea, for the death of the god which was an essential part of the performance was melancholy, and on the ordinary view that the dithyramb was the song of Satyrs rejoicing over the gift of the

1) See Lüders, *Indian Antiquary*, XXXIV, 200.

2) *Poetics*, c. 4. Contrast Willamowitz-Moellendorf, *Herc. Fur.*, pp. 56 *et seq.*

3) *Journal of Hellenic Studies*, 1906, pp. 191 *et seq.*

4) *Archiv für Religionswissenschaft*, 1904, pp. 303 *et seq.*

grape, the tragic side of the Attic drama was inexplicable, and the theory had actually been started by Ridgeway¹⁾ that the drama owed its origin to the performances at the funerals of dead heroes, a view suggested by the fact that tragic choruses were held at Sikyon in honour of Adrastos, until the tyrant Kleisthenes 'restored' s them to Dionysos²⁾.

We need not accept in all its details the view of Dr. Farnell. It is no doubt true that there was a tragic element in the play of the mummers, but it is also probable that there was a comic or cheerful side, and if in one version of the play the dark god 10 of winter slays the light god of summer or spring, on the other hand in other versions³⁾ the situation was reversed, giving the possibility of comedy, though still with a tragic element, the death of winter, something like the modern Thracian mummary referred to above. The dithyramb too need hardly be abandoned as a stage 15 on the road to tragedy. It is not necessary to assume that the dithyramb were merely joyous in content, and it is necessary to find some literary form as a precursor of drama. The religious drama is not in itself literary: it is not tragedy, but the raw material from which tragedy could be fashioned by literary genius, 20 and it only increases the difficulty of tracing the growth of tragedy if an obvious link is deliberately overlooked.

Now to turn to the Indian evidence. At the Mahāvratā ceremony one of the most interesting features of the ritual is the fight of a Śūdra and an Ārya on a round white skin which 25 represents the sun⁴⁾. Now the *Kāthaka Samhita*, which narrates the struggle of the Āryan and the Śūdra, expressly says⁵⁾ that the colour of the Vaiśya is white and it is recognised that the colour of the Śūdra is black, so that it is almost certain that we have here again another form of the strife of winter and summer: in 30 this case summer or spring, represented by the white Āryan prevails over the winter, represented by the dark Śūdra. The Mahāvratā rite is one which lasted late into the Sūtra ritual, and was clearly performed throughout the Vedic age, being in essence a popular not a mere priestly rite⁶⁾. 35

Now the earliest certain notice which is preserved of the Indian drama, that of Patañjali in the *Mahābhāṣya*⁷⁾, tells of the performance of two plays, the Balibandha, 'binding of Bali', and the Kamsavadha, 'slaying of Kamsa', in different ways, either by

1) See Maas, *Wochenschrift für class. Philol.*, 1904, pp. 779—783.

2) Herodotos, V. 87.

3) Cf. Farnell, *Cults of the Greek States*, V, 236, 237.

4) *Kāthaka Samhita*, XXXIV, 5. See my *Sāṅkhayana Aranyaka*, p. 78.

5) XI, 6. See Weber, *IS.* X, 10.

6) See *Āitareya Aranyaka*, I and V; *Sāṅkhayana Aranyaka*, I and II; *Śrauta Sūtra*, XVII and XVIII.

7) Weber, *IS.* XIII, 354 *et seq.*; 487 *et seq.*

Die Geschichte des Dogra-Krieges.

Nach dem Manuskript C. des *Ladwags rgyalra*s.

Von

Missionar A. H. Francke.

Vorbemerkung.

Dr. Karl Marx, der als ärztlicher Missionar zu Leh im Kashmirstaat lebte, arbeitete daran, eine möglichst vollständige Geschichte des ehemaligen westtibetischen Königreiches zu verfassen. Es war ihm leider nicht vergönnt, seine diesbetreffenden wichtigen Arbeiten zu Ende zu führen. Er starb, noch ehe er hatte den ersten Teil seines Werkes „Three Documents relating to the History of Ladakh“ im Druck erscheinen sehen. Dieser erste Teil erschien dann im JASB. 1891, ganz in der vom Verfasser beabsichtigten Form, von einigen geringen Druckfehlern abgesehen. Er umfaßt die Geschichte Ladakh's von etwa 900 bis etwa 1620 n. Chr. und enthält den tibetischen Text, dessen englische Übersetzung und Anmerkungen. Vom zweiten Teil des Marx'schen Werkes fand sich nur die englische Übersetzung vor. Der dazugehörige tibetische Text war offenbar bei Marx' Tode von dem unbekannten Eigentümer zurückgefordert worden, und so blieb Herrn Prof. Dr. Gustaf Dalman bei der Herausgabe des Nachlasses seines Bruders nichts weiter übrig, als die englische Übersetzung mit Anmerkungen, ohne den tibetischen Text, erscheinen zu lassen. Sie findet sich in JASB. 1894, p. 94—106. Zusammen mit dieser Übersetzung des zweiten Teiles der Marx'schen Arbeit gab Dalman auch die einzige Seite der Übersetzung des dritten Teiles heraus, welche sich im Nachlaß fand. Der dritte Teil sollte die Geschichte des Dogra-Krieges (1834—1842) enthalten; die von K. Marx übersetzte Seite dieses Kapitels findet sich im JASB. 1894, S. 106 f.

Als ich im Jahr 1896 nach Leh kam, fand ich in der dortigen Missionsbibliothek ein Heft, welches den lithographierten Text einer tibetischen Geschichte des Dogra-Krieges enthielt. Von diesem Hefte wurde mir, so weit ich mich recht erinnere, gesagt, daß es Dr. K. Marx habe drucken lassen. Kein Wunder, daß ich glaubte, so der Text dieses Heftes sei derselbe, welchen Dr. Marx seiner Über-

setzung zugrunde zu legen gedachte, obgleich die eine vorhandene Seite der Marx'schen Übersetzung nicht ganz zu dem lithographierten Text stimmen wollte. Auf meine Bitte hin machte sich nun meine Frau an die Übersetzung des Heftes, und Text sowohl wie Übersetzung erschienen im JASB. 1902, S. 21—34.

Um zu einer befriedigenden Erklärung der verschiedenen Texte der Geschichte des Dogra-Krieges zu kommen, wird es gut sein, zu wiederholen, was Dr. Marx über Manuskript C in seiner Einleitung zu den „Three Documents“ sagt. Wir lesen JASB. Vol. LX, S. 100 f.: „C-MS. consists of two parts. The first part was specially prepared by command of the Wazir of Ladakh. Consequently all the vices inherent in such MSS. as hinted at above, are manifest in it. It consists of 28 folio leaves. It is very carelessly written, and the text is very incomplete. It is much inferior to either A or B. It is obvious in several places that alterations were introduced on purpose, and the principle underlying this practice can easily be discovered: it is, to avoid, in the first place, the miraculous, secondly, anything that may be offensive to the Dogra reader, and thirdly, all that may throw an unfavorable light on the royal family. Still, there are a few passages preserved in it that are new; and they will be found introduced in their proper places and specially marked in A and B. This MS. covers the entire history of the kings of Tibet (*Yarlung*) and of Ladakh to close upon the Dogra invasion. It also contains an interlinear translation into Urdū, but written in Tibetan (U-med) characters. The second part of C-MS. was prepared for me at my special request by the writer of the first part who is the head of one of the ancient families that presided over important functions under the old régime. As I am not an official personage, I think, I need not apprehend that he withheld the truth from me. In this portion he almost exclusively relates the events of the Dogra wars and the fall of the Ladakh empire. As his own father was mixed up to some extent with these painful affairs, it is to him a kind of family history as well. The very fact that he tells it at all and without any embellishing touches, goes far to prove his veracity in this case; and as the whole narrative does not contain one word derogatory to the conquerors, but a long tale of ignominy and shame to the losing, i. e., his own, side, I think, the character of the writer is fully established thereby. I, therefore, purpose giving this part of the MS. separately under the title of C-MS. It consists of about six folio leaves. Its language is the modern Ladakh book-language, and this fact alone should render it particularly interesting to students of the Tibetan language“.

Da Dr. Marx den Namen des Besitzers von Manuskript C nicht nennt, mußten die kurzen Angaben über dessen Persönlichkeit benutzt werden, um seine Identität festzustellen. Er heißt also *Munshi dPal rgyas* in Leh und gehört zu einer der alten Beamtenfamilien

des Landes, er hat einen entschiedenen Ruf als Chronist gegenwärtlicher Verhältnisse. Um zu erkennen, ob sein Manuskript des *rGyalrabs* das von Dr. Marx beschriebene Manuskript C sei, war es für mich nötig, mir eine teilweise Abschrift seines Manuskriptes besorgen zu lassen, und zwar eignete sich das Kapitel, welches mit der Regierung König *bDe ldan rnam rgyal's* beginnt, besonders gut zur Vergleichung. Diese Abschrift habe ich nun verglichen mit den Teilen der Marx'schen Übersetzung, deren Text im besonderen als nur im Manuskript C vorhanden hervorgehoben werden. Und dabei habe ich erkannt, daß *Munshi dPal rgyas'* Manuskript des *rGyal rabs* tatsächlich mit Dr. Marx' Manuskript C übereinstimmt. Da mir zu gleicher Zeit auch eine Abschrift der „Geschichte des Dogra-Krieges“ nach dem Mscr. des *Munshi dPal rgyas* besorgt worden war, verglich ich diese Abschrift mit der lithographierten Geschichte des Krieges sowohl, wie mit der einen übersetzten Seite im JASB. und fand zu meinem Erstaunen, daß sie mit keiner von beiden übereinstimme. Nach einigem Nachdenken glaube ich aber nun das Verhältnis der drei verschiedenen Darstellungen des Dogra-Krieges zueinander erkannt zu haben. Es ist wie folgt: Als Dr. Marx 1886 nach Leh kam, existierte eine schriftliche Darstellung des Dogra-Krieges überhaupt nicht. Dr. Marx regte aber bald *Munshi dPal rgyas* an, eine Geschichte des Krieges zu schreiben, und dieser Mann schrieb als ersten Versuch jenen Aufsatz, welcher sich in dem lithographierten Heft vorfindet. Dr. Marx sorgte deshalb so bald für die lithographische Vervielfältigung der Schrift, weil es ihm an passenden Lesebüchern für die Leher Schule fehlte. Unterdessen fand aber *Munshi dPal rgyas* heraus, daß seine Darstellung nicht in allen Stücken der Wahrheit entspreche. Er schrieb deshalb die ganze Geschichte noch einmal und überreichte Dr. Marx die verbesserte Auflage zur Aufnahme in seine „Three Documents“. Nachdem Dr. Marx eine Seite dieses zweiten Aufsatzes übersetzt hatte, starb er, und *Munshi dPal rgyas* nahm sein Mscr. wieder zurück. Er setzte aber auch nach Dr. Marx' Tode noch seine Nachforschungen über den Dogra-Krieg fort; und da ihn seine zweite Niederschrift noch immer nicht befriedigte, machte er sich an eine dritte. Diese ist es, welche nun im folgenden mit Text und Übersetzung gegeben werden soll.

Text.

*Drammu mahārādā gulāb singg gi dmag mis ladvags dang
bodla dmag btangba'i lo rgyus behugso.*

40

(*Munshi dPal rgyas'kyi rgyalrabnas behuspayin*).

De rjes sarkar maharaja gulāb singgi wazir jorawar, dmag 'ago ne rdab sing dang, miyan sing, miyanota, basti ram, abdar-bizar, mirza rasulbeg, dmag mi rgyor cheba bcas man ldrabaiṛu

- stel; de dus saphud bkrashis dbang phyug pha bu gnyis suru
 dkar rtse mkhar dpon yodpa, khonggis tksornas, sleidu rgyalpo
 gnas tshul phul; rgyalponas togpa bkā blon rdorje rnam rgyal
 dmag 'ago byas; dmag mang sbragnas btang; saphud bkrashis
 5 dbang phyug pha bu gnyisnas suru dkar rtsei dmag mi nyi
 brgya tsam bsdu; denas wazir kyang stel; nyima gnyiskyi bar
 'athabmo btangnas, rten ma thub; khorang pha bu gnyis 'athabmo
 nang shi; togpa bkā blon dmag dang bcas lang gar (mkhar)
 rtser stel; 'athab res cheba gsum bzhi bar btangs, phan tshun
 10 rgyal pham medpar 'adra 'adra rang song; nyima gcig gnyis
 bar khaba yang mang nyung re babs; wazirnas leastrawarpa
 tshongpa lasumandru rdorje rnam rgyal tsar, serkar nazar stong
 gcig gtangna, phyir log 'agro nges zernas btangs; denas togpa
 bkā blonggis sleidu rgyalpo zhu rgya nang, dngul 1000 nazar
 15 thugs rje gzigena, khobo phyir log 'agrobai, dngul thugs rje gzigs
 dgos, denas thugs rje ma gzigsna, 'adlr dmagmi rei thognas jar
 drug re bsdu nges, shusnas phul kyang, rgyalpo dang tsho brtan
 rnam rgyal dang dongrub rnam rgyal la bab kyang, rgyalmoi
 zizi ma gsum; togpa bkāblon khorang mgo ma chodpa yin, dngos
 20 grub bstan 'adzin dang ldumra bkā blon gnyis songnas, wazir
 mgo 'akhyong dgos zernas, rgyab dpung nyin mkhsan byas btang;
 denas khong gnyis kyang lang mkhar rtser stelbai, nyima rjesmala
 nyin sharnas, nyima phyed yolbar 'athab res cheba btangs; phar
 dngos sipa mangba 'achi; denas nyin gcig 'athab res medpa
 25 'adug; dei rjesma nyima sgadronas 'athab, nyima phyed thal
 tsamla togpa bkā blon rdorje rnam rgyalgyi dpung rgyassu me
 mdā phog, de dang miyanerdab sing gri 'akkurpa dmag shur
 nyer lnga tsamgyis bkā blon bskor kyang, lag ryondu gri 'akkurte,
 phabong shiggi khar 'adugnas, nye char gcig kyang yong ma
 30 beug; rokhla gciggyis me mdā snanpas, bkā blon 'achi; denas dngos
 grub bstan 'adzin kyang dmag dang bcas ri khrod cigtu sbradnas
 'athab; sipa lnga beu tsam 'achi; nyima ma skyod tsamla dngos
 grub bstan 'adzin lag rgyas tshigssu me mdā phog, ldumra blonpo
 dang 'aggyur med dmag bcas phyi 'abroskyi song; dngos grub
 35 bstan 'adzin zhabs phyi bya lung (bya rung) tshang tshang myur
 lha gsum lus, gshan yang thabs medpar dngos grub bstan 'adzingyi
 ab brag na dngul brgya 'athum cig yodpa, bya lung tsar btangnas,
 wazir tsar mgo sgubar btang; wazirnas kyang yasha byas, mi
 srung ltar borba mdzad; ldumra blonpo dmag mang bcas chu
 40 pharkha thonnas, lalung bsilmo rgyud bshor; nono 'aggyur med
 kyang rjessu wazir tsar stel; mul bhe wazir rta mgrin burig
 stodpa mi 300 skor 'akhrinas, srinpo sma 'agugs (khung) na
 yodpa, wazir kyang lun meddu sharre lam zung 'ongbas, lam
 thogtu wazir rta mgrin dmag dang bcas 'athab, sipa lnga beu
 45 drug cu bar bsad, wazirgyi palkyila me mdā gnyis tsam phog,
 mi rangla skyon ma song, phyag mdzod de yang shi; dei nyin
 wazir thabs chag 'achi then bya thub; wazir dmag mang mithongbas,

wazir rta mgrin mhsanla shor; denas wazir la dmag btang mi medpar, dkar skyil rgyud paskyumdu stel, paskyum mkhar beag, jo phabs, rgyu nor yod thsad sipa brgya dang kastrawarla bkai; bangkhayis gtso byas, gshamma dmag mi gsum brgya beas sod lanas thon, sipa brgyabola brdasnas, bhatura mnon, sipa gcig kyang ma luspa bsad, nor yod thsad 'aphrognas, skar rdor shor; denas wazir rimpas babsog stel, slel rgyalpo yang phebsnas, phan thsun mjal phrad byas, thamscad slel rgyalsar phebs, nyima bdun 'adugs, rgyal srid rgyalpo rang 'ajagssu phul, mkhar dpon sipa sogs gcig kyang ma bzhag, lo rela serkarla 'abab kyirno stong phrag lnga chag med phul rgyu byas, phyr log song.

rjessu bangkhapa dang bsod nams dbang phyrug grabs 'agor (mgon) thonnas, wazir rjesla dmag gtang rgyu grabs ngan byaspar, rgyalpo la mi dgaba dambha sipa dang, lehashaskyis wazir la phag yig btangnas, yige rang 'adum wazir lag stelba dang, wazir zangs dkar 'athonnas, slel stel, rgyalpo mkharnas phab, togtu phogs gro mar rtsa shing la sogspa byas, jagir kyirno 1159 dang ana 11¹/₄ btangnas, bzhugs beug; sras the dbang rab brtan ldumra rgyudnas drangtse spyitir shornas skyod; rgyal thsabsu raja dngos grub bstan 'adzin bskos; dgarbaru (kararu) leila brgyab, magna thanadarla bzhag; lo re nang serkarla 'abab kyirno 9000 re phul rgyu byas, wazir shing can (spyen) rgyud lognas song; rgyal sras the dbang rab brtangyi sras 'ajig med choskyi sengge mi 'aggyur kun dgā rnampar rgyalba dang, mang sproi rgyalpo bstan srung rgyul rgyal gnyis 'akhrungs; khongla gro mar rtsa shing sogs beas jagir kyirno 507 dang ana 12¹/₄ (gi?) btangs; denas raja dngos grub bstan 'adzin lo ngo lnga rgyalpo byas.

lo drug ngor wazir rang phyr log, zangs dkardu stel, slel rgyalpo gdan bsaba la phebs, pipitingdu wazir dang mjal, wazir thugs shintu minyes; raja dngos grub bstan 'adzin dang ba mgo (bab sgo) bkā blon gnyis zhag gcig rtingdu phebs, zangs dkar bibisting (pipiting) du mjal, nazar ma len, thugssro ltar mdzadnas, thamscad sleldu phebspa dang, raja dngos grub bstan 'adzinla, lo ngo lngayi 'abab ma thsang zernas, snyad btangnas, kyirno 50000 ba mgo (bab sgo) bkā blon kyirno 30000, rgyapa jo kyirno 15000, gshan yang las byed thsangmala chadpa mangpo bead; rgyalpo rang rgyalpor bskos, wazirgyi dmag tsam yod dang, ludvags rgyal blon rnamas dang beas, sbalti yuldu dmagla skyod; khamang jo lam rgyus byas, skar rdo mkhar beag, jo agmad khan phabs, sbalti yul thsangma mnga khongs bsadnas, phyr log slel phebs; bhabha rgyalpo sbalti yuldu thorpa snamsnas grongs, phrag mdzod mgonpos spur togtu gdan zhus, dgongs rdzogs rnamas grub; de rjes 'ajig med choskyi sengge mi 'aggyur kun dgā rnampar rgyalba rgyalpor bskos, khri mngā gsol, wazir rang zhengnas, dbu lus, kin khab coga 1, letsar gnyis sbrel 1, malmal (makmal) yug 1, gsergyi phrag gdub zung 1 beas phulnas,

nyidrang yabkyis nyidrang skyurnas shor
nyidrang ngai dussu thsar

nganas kyang nyidrang rgyal nyidrang mngā gsol,
siri serkarla lorela 'abab kyir-mo 18000, de mñn. ladvags mngā
s khongskyi yong 'ago ji yong rgyalpo rangla yin bsung.

denas cher ma rgyangssa, yarichen dang byang thang gnyisla
dmag gtangbai grabs dang, yarichen thagring, mngā ris skor
gsum la dmag gtangbala 'achamnas, wazir dmag dpon dmag mi
tsam yod, ladvagspa nono bsodnams, ba ngoi bkā blon, golam khan,
10 phyag mdzod ngonpo, blonpo sabi, gzhan yang che gras (grags)
rnams dang dmag mi bcas mngārissu dmagla phebs; kemi
dgonpanas rgyays 'abru khal 12000, khalma 300, rta 70 bcas
phul; sngon byang la rgyud rathog bcagnas, alci blonpo mkhar
dponla yodpa yin; denas mngāris skor gsum nang rang dmag
15 500 ma gtogs, bodnas dmag dpung stel ma thub yod shes, wazir
dmag rgyor cheba songnas, mngāris skor gsum dmag 'athab
btangnas, mngā zhabssu 'adusso; sgardu kila brtsigs, burang
rathog sogla sipa dmagmi dang, mkhar dpon bzhagnas, wazir
dmag dang bcas phyir log sgardu stel, wazir burangnas phyir
20 log 'ongnas, nyima bzhi rtingna, burang bodpa mdā dpon rta
dmag 300, rkang dmag 10 000 bcas byornas, burang stagla mkhar
nang sipa 50 tsam yodpa der 'athabnas, sipa rnams bsad, bod
dmag 'adugs; rgyab dpungdu burangnas nyima brgyad songnas
groshoddu bkā blon geig, ru dpon geig, dpon khag 3, rta dmag
25 500, rkang dmag 7000 bcas yod skad, de lhaq rnams zholdu
mang rang bab 'adug; meta basti ram dang sipa gsum brgya
doyor yodpa, basti ramgyis wazir la nyin mthsan byas rapad
(report) bkāl; de dus wazir sgardu stelmas, shag gnyis gsum
songnas yodpar, basti ram yige gnasthsul byor, ladvags ranthug
30 bkrashis dongrub mī bzhi bcas byor, wazir yang dei sang nyin
rang, dmag dang ladvagspa sku drag dmag mi geig kyang ma
bzhagpar, phyir log songnas, burangdu stel, rami theso phyi
dbang nono don ldan mnyam ladvags su bkāl, doyonas cungzad
tharla yongnas, dmag brang stadnas 'aduggo; denas 'athab res
35 lnga drug thsab cheba dang, bod dmag mkhar nang yodpa shi
chad cher ma song, wazir phyila yodpas, sipa mangba shi; denas
khaba babs, wazirgyi sipa naso songrigs grang ngargyis bkum,
thsod che rigs rnams dang ladvags sku drag dmag rnams go
mthson thognas nyin mthsan ma [y]yelbar kong dgra (Dogra?)
40 shed cheba dang bcas yodpar, nyin cig sngadro nam
mkhā zangzing dang, stagla mkharnas bod dmag phyir thon, rta
dmag 3000, rkang dmag 5000 tsam dang mdā dpon geig, yapo
geig, ru dpon gnyis, dpon gnyis dang bcas yongnas, wazirgyi
dmag ra skor, snga dro denas nyima shar thug phan thsun gnyis
45 thabnas, me mdā [rjompar] ma chadpa btang, phar shi thsar shi
geigpa song, denas ri 'ago rnams la nyima sharba dang, bodpai
dmag 'ago yod thsad dang, rta dmag stong gsum phyi ltas dang

the thsom medpar, phyag mdzod mig dmar thses sgar nangdu
mchongnas, thun geig gnyis bar 'athab; wazir sngonba brjodeing,
yangna dngoskiji mgo skye bodpas len, de man, dngos rang len
nges zernas, sri gulab singgi mthsannas bodpas, rten 'abrel ma
mthsungspao; wazir kyang rta thogna gri 'akhur 'athabs, bodpa 5
bzhi lnga bar bsad, de bar yasonas wazir yinpa shesnas, sroglu
ma bitabar, wazir thogtu mdung gsarnas, gdongdu yongnas, brang
dkyildu mdung brgyab, wazir skad geig kyang bton ma thubpa,
sala ltung, lagnas ral gri shor, star yang gri de len lehrungs byas
kyang, ma lcogs; yapos mdung de bzhagnas, rkednas gri bton nas, 10
mgobo bodnas khyer, de dang sing dmag rnams mgo zhiq, bodpai
rkang dmag rnams kyang sgar nang thsangs, dmag 'ago dang
ladvags sku drag rnams zi zung byas, 'abrosnas thar thsad bros,
de lhaq rnams bsad, dei nyin nyima phyed yol tsmila, 'athab
thag chod, bodpa (byus?) rgyal byung; dei sang nyin mdā dpon 15
ru dpon gnyis, rta dmag 300 bcas singpa sherbai rjes ded byas,
sgardu stel; byang thang song shis, singpa geig kyang lag thog
ma byung, khong thsod 'adzinnas, sgardu bsad; de mdung
byang gser khung gong 'ogji dmag non, rta dmag 300, dmag
syar dus geigla stel, rkang dmag stong gsum (300?) tsem rjesna 20
yongba yod rag; denas phyag mdzod mgonpo, nono bsodnas,
ba mgo bkā blon, golam khan, saspo blonpo, ghan yang grags
[sa] khashas, singpa 'agopa khashas dang, singpa zum rigs
rnams bodla bkāl.

phyag mdzod mgonpo dang bodpa kha thun, ladvagsu 25
mgonpo phag yig nang, wazir shi, bodpai dpung dmag kyang
rjes na yong rgyu zhus yod, de ka stod gsham phyogs mthā
dagnas dmag gral byed dgos zernas, dbonpo Thse dbang rab britan
sngondu btang, mgonpo rang bodpa dmag dpung yin zerba zhiq
nang na thsad zhus, rtingna stel; lka bdag thsering stobs rgyas 30
wazirla dmag rgyags bkā rgyu, ladvags mkhar srung dang, sipa
rnamsla dmag rgyags, rtsva shing glongbar sleldu yod, wazir
shiba dang, stod gsham thsangmanas rtsva shing ma stelba dang,
kumidan dang magna thanadār gnyisla, rtsva shing stel nges mi
'adugpai, ngolog 'adra e yong mi shespa 'adug zhuspar, khong 35
gnyisla yang rum rtog songnas, dmag dpung zhusnas, serkarla
arzi phul; de zerpa dang mihunpar phyag mdzod mgonpo dang,
gshamna kha drag rnams grab byas, dgun thog dmag 'apiral
bsgrigs, dpyidka stod gsham sbalti kkapul, ldumra dang bcas
dmag 'akhyongnas, bodpa mdā dpon geig, rta dmag 100, rkang 40
dmag 500 lcem 'abre bzah; denas ladvags dmag rnamskyis
kila dang chaon gnyis bskornas, dmagra stad, nyin 12 bar
zhag ltar 'athab res ma chadpar btang, de rjes nyin chaon skor,
kumidan chaon chagrab yodsar, chaon rta sgo 'akhor, sbalti dmag
rnams yod, kilanas miyaranu dang, sipa sum cu bcas gri 45
'akhurnas, shi srog ma ltabar thonnas, dangpo sbalti thogtu
mchongnas, sbalti khashas bsadpas, sbalti bros; denas chaonnas

palan phyed kha thonnas, 'athabpa thabs chag byungnas, ladvags
 dmag mi rnams dmag brangdu log; dei nyin zung nyima druggi
 bar phan thsun nyin mthsan medpar 'athab; de skabs dewan
 harican dang, wasir tunu gnyis dmag dpung rgyor cheba kha-
 5 latser stel thsarbai yiye byorba dang, kila dmag branggi dmag
 rnams dei mthsanla mikhardu 'adus, dei sang nyin rgyal blon,
 bodpa lhags thsering stobs rgyas ligtser zampa thennas bahag,
 zhag khashas 'adug, dewan sahib slal phebsnas, shor mi rnams
 rjes ded, dmag brang rgyu gral nyima gnyis mdzadnas, rjes
 10 dedkyis phebs, dangpo lcem bre dgonpanas bod dmag 500 yodpa
 'athabnas, bsad thsād bsad, de lhag rnams 'adzin zunggis slal
 bkāl; de rjes byangla rgyud, dewan sahib, wasir sahib, dmag
 mi rnams 'ador khugtu phebs, bod dmag dang ladvags rgyal
 blon rnams kyang ligtse nas shor, khung rgyogmar stel, de dang
 15 mnyam bodpai ma dad, bkā blon zur khang dang, ragasha
 gnyis mnyam dmag mi stong phrag lnga, khung rgyogmala stel nas,
 dmag sgar stadnas 'adug; de rjes bodpai dmag mi 2000 tsam
 'athabpar btang, rdo khug thangdu dewangyi dmag mi dang
 nyin geig 'athabnas, khaya ma yongbar, phyir log sgar du stel;
 20 dei nyima rjesmar, wasir dang dewan sahibkyi dmag rnams
 khung rgyogmar stel, grogpoi phan thsun gnyissu ri dog re yodpar,
 de gnyissu dmag brang stadnas, nyima 10, 11 phan thsun 'athabpa,
 rgyal pham geigpa zhig song; nyin cig sipa thsonas, dmag brang
 boag rgyu 'athab res thsangpai, thangsorgyis sipala gnodpa che
 25 dang, dmag 'ago kumidan maca sing yang grongs; shib chodkyi
 ma chen me phang, sipa singra me shornas, gnodpa byung,
 phyir log dmag brang stel; dei rting thangpa bsodnam 'abyor
 ldangyis dmag sgarlu chu stad rgyu cus byas, wasir dewan
 gnyisla zhusnas, grogpo gyags, dogsa yodpa bkag, chu gyendu
 30 zlog, mthsan nyin gsum songba dang, bodpai dmag sgar thangla
 yodpa chuiz gang, rdzas sman yodpa sogs chuiz sbangs, gshan
 bya thabs ma byungbar, bodpas mgo sgus, wasir dewan gnyisnas,
 bodpa mdā dpon pishi shaktra, ragasha, zurkhang gsum dpon
 rgyog lnga bou dang boas sleldu 'akhridnas khyongs; dmag many
 35 rnams phyir log btangnas, phyir khor phebs, ragasha wam
 khreddu stelba dang, gser gdubkyi khrala phalam yodpa zosnas
 shi, mdā dpon dang zurkhang gnyis sleldu khyongnas, phan
 thsun chad don byas, ladvags mngā zhabs sngon rgyal dussu ji
 yodkyi sa mthsamsnas zung, serkar chenmoi 'og dang, bodpai sa
 40 mthsams gang yod bodpai 'og dang, bodnas gzhung thsongpa
 dang, ladvagnas lo phyag sogs, sngon khrims yod srol dang,
 ladvags thsongpa sgar rultog sogs gang 'athaddu 'agro rgyu
 dang, bodpa byangpai thsongpa ladvags yong rgyu sogs, sngon
 rgyal dussu ji yod cha bzahgnas, chad don bris; mdā dponla
 45 dgongspa btang, zurkhang jambur 'akhyernas, serkar maharadza
 gulab sing mehogtu gser mjal zhus, kimkhabkyi cogha, gsergyi gdubbu,
 skyecha sogs mangpo golus thugs rje byungnas, phyir log song.

Übersetzung.

Die Geschichte des Krieges, welchen die Soldaten des
Mahārādā *Gulāb Singg* gegen Ladakh und Tibet führten,
ist [im folgenden] enthalten.

(Abgeschrieben aus dem *rGyal rabs* des *Munshi dPal rgyas*).

5

Später kam der Wazir des regierenden Maharaja *Gulāb Singg*,
Jorawar, die Generale *Nerdāb Singg*, *Miān Singg*, *Miānotā*, *Bastī*
Ram, *Abdarbisār* und *Mirzā Rasāl Beg*, mit einer großen Schar
von Soldaten in Mandre und Waran an. Zu jener Zeit waren
(die beiden) *bKrashis dbang phyug* aus Saphud, Vater und Sohn, 10
Festungskommandanten von *dKar rtse* im Suru[tal]. Als sie [von
dem Einbruche der Feinde] hörten, sandten sie Bericht an den
König in Leh. Der König ernannte den Minister von Tog, *rDorje*
nam rgyal, zum Feldherrn und schickte ihn mit einem großen
Heer ab. [Die] *bKrashis dbang phyug* aus Saphud, Vater und 15
Sohn, sammelten etwa 200 Soldaten in *dKar rtse* im Suru[tal].
Dann kam auch der Wazir (*Zorawar*) dort an. Zwei Tage lang
wurde gekämpft; aber [die Ladakher] konnten nicht widerstehen.
Beide, Vater und Sohn, fielen im Kampf. Der Minister von Tog
kam [nun] mit dem Heer in *Lang gar rtse* an. Drei- oder viermal 20
kam es zu großen Schlachten. Weder die eine noch die andere
Seite siegte oder wurde besiegt; sie blieben sich gleich. [Dann]
schneite es etwas während eines oder zweier Tage. Da schickte
der Wazir *Zorawar* den Kaufmann *Lasu mondu* aus *Kastrāwar*
zu *rDorje nam rgyal* [und ließ ihm] sagen: „Wenn du der 25
Regierung [von *Jammu*] 1000 [Rupien] als Tribut zahlst, werde
ich gewißlich umkehren“. Da schrieb der Minister von Tog an
den König in Leh: „Wenn Ihr gnädigst 1000 Rupien als Tribut
zahlen wollt, wollen sie zurückgehen. Darum zahlt gnädigst das
Geld! Wenn Ihr nicht zahlen wollt, werde ich hier von jedem 30
Soldaten sechs *Jau* (eine Münze) einziehen!“ Obgleich er so schrieb
und obgleich es dem König, sowie *Thse brtan nam rgyal* und
Don grub nam rgyal so richtig erschien, wollte die Königin
Zizi nichts davon hören. „Der Minister von Tog hat seinen Auf-
trag nicht ausgerichtet; darum sollen *dNgos grub bstan 'adzin* 35
und der Minister von *Ldumra* (*Nubra*) beide gehen und den Kopf
des Wazir [*Zorawar*] bringen!“ so sagte sie. Tag und Nacht
schickte man Nachschub [zum Heere]. Dann kamen die beiden in
Lang mkhar rtse an. Am folgenden Tag wurde eine große Schlacht
geschlagen, die von Sonnenaufgang bis über Mittag hinaus dauerte. 40
Viele Soldaten fielen auf der feindlichen Seite. Darauf verbrachte
man einen Tag ohne Kampf. Am Tag darauf kämpfte man vom frühen
Morgen an. Kurz nach Mittag traf eine Kugel den Minister von
Tog, *rDorje nam rgyal*, in die rechte Schulter. Obgleich daraufhin
Miyanerdāb Sing und etwa 25 das Schwert führende junge Leute 45
den Minister umringten, nahm er das Schwert in die linke Hand,

stellte sich auf einen Felsblock und ließ niemand nahe kommen. Als aber ein gewisser *Rohila* eine Kugel nach ihm sandte, starb der Minister. Dann erschien auch noch *dNgos grub bstan 'adzin* mit seinem Heer auf einem Bergzuge und kämpfte. Etwa 50 Sipa
 5 (Dograsoldaten) fielen. Bevor die Sonne unterging, wurde *dNgos grub bstan 'adzin* von einer Kugel in das rechte Handgelenk getroffen. [Daraufhin] flohen der Minister von *Ldumra* und *'aGyur med* mit dem Heer nach rückwärts. *dNgos grub bstan 'adzin*,
 [sein] Diener *Byalung thsang thsang* und *Myur lha*, die drei,
 10 blieben zurück. Da ihnen nichts andres übrig blieb, gab *dNgos grub bstan 'adzin* seinem Diener *Byalung* eine Rolle mit 100 Rs., die er in seinem Busen [trug] und schickte sie zu dem Wazir [*Zorawar*] mit untertänigsten Grüßen. Der Wazir erwies ihm [viel] Freundlichkeit und behütete ihn wie seinen Augapfel. Der Minister
 15 von *Ldumra* ging mit großer Heeresmacht über den Fluß und floh durch *Lalung bsilmo*. *Nono 'aggyur med* kam auch nachher zu dem Wazir [*Zorawar*]. Aber *rTa mgrin*, der Wazir von *Mul bhe*, welcher 300 Mann aus *Ober-Burig* anführte, befand sich in [dem Tale] *Srinpo sna 'agugs*, als unerwartet und unversehens der Wazir
 20 [*Zorawar*] dort eintraf. Da griff ihn der Wazir *rTa mgrin* unterwegs mit seiner Schar an und tötete zwischen 50 und 60 Sipas. Wohl zwei Kugeln trafen die Sänfte des Wazir [*Zorawar*], ohne seiner Person Schaden zu tun. Auch der Schatzmeister [des *Zorawar*?] starb. An jenem Tage war der Wazir [*Zorawar*] ver-
 25 blüfft und wußte nicht, was tun (Text unklar). Als aber Wazir *rTa mgrin* das große Heer des Wazir [*Zorawar*] sah, floh er während der Nacht. Als dann dem Wazir [*Zorawar*] keine kämpfenden Soldaten [mehr] entgegenstanden, kam er über *dKar skyil* in *Paskyum* an. Er zerbrach das Schloß von *Pas kyum* und setzte
 30 dessen Fürsten (*Jo*) ab. Den Schatz, soviel davon da war, schickte er mit 100 Sipas nach *Kastrawar*. Da setzte sich *Bangkha* an die Spitze von 300 Soldaten aus *Unter-Ladakh* und kam [von *Da*] aus über den *Sod*-Paß herüber. Er verfolgte die 300 Sipas und erreichte sie in *Bhatura* [in *Waran*]. Er tötete sie alle und
 35 ließ nicht einen übrig. Den Schatz, soviel (von ihm) da war, raubte er und floh damit nach *Skardo*. — Dann kam der Wazir [*Zorawar*] allmählich in *Basgo* an. Der König von *sLel* (*Leh*) kam auch dorthin, und beide trafen sich. Alle gingen dann nach der Hauptstadt (*sLel*) und blieben sieben Tage dort. Das König-
 40 reich wurde dann dem König wieder zurückgegeben, und nicht ein einziger Sipa wurde als Festungswache [in *Leh*] eingesetzt. Es wurde ausgemacht, daß alljährlich 5000 Rs. als Tribut an die Regierung [von *Jammu*] zu zahlen wären. Daraufhin kehrten [die Dogras] um.
 45 Sodann wurden *Bangkha* und *bSodnams dbang phyug* Häupter des Rates und gaben den schlechten Rat, daß man hinter dem Wazir [*Zorawar*] her ein Heer schicken sollte. Ein Sipa,

Dambha und einige andere, welche dem König nicht wohl wollten, schickten heimlich einen Brief an den Wazir. Dieser Brief kam in *Rang 'adum* in die Hände des Wazirs, weshalb er durch *Zangs dkar* zog und [wieder] nach Leh kam. Er jagte den König vom Schloß herunter und verordnete, daß er [nur noch] in Tog Korn, 5 Butter, als Nahrung und Gras, Holz usw. [erhalte]. Auch richtete er ein, daß [dem König] als *Jagir* jährlich 1159 Rs. und $11\frac{3}{4}$ Annas gegeben würden. Prinz *Thse dbang rabbrtan* floh durch *Ldumra* und *Drangtse* nach Spiti. Als Vizekönig wurde Raja *dNgos grub bstan 'adzin* erwählt. In *dGar ba* (Skara) wurde eine *Kila* (Festung) 10 gebaut und dem Thanadar *Magna* übergeben. Es wurde ausgemacht, daß als jährlicher Tribut 9000 Rs. an die Regierung von *Jammu* zu zahlen wären. Der Wazir [*Zorawar*] kehrte [dann] durch *Zhing spyan* zurück. [Darauf] wurden die beiden Söhne des Prinzen *Thse dbang rab brtan*, '*a Jigmed choskyi sengge mi 'aggyur kun* 15 *dgā rnam rgyal* und der [spätere] König von *Mang spro*, *bStan srung gyul rgyal*, geboren. Auch ihnen wurde ein *Jagir* von 507 Rs. $12\frac{1}{4}$ Anna, zusammen mit Korn, Butter, Gras, Holz usw. verliehen. Dann herrschte Raja *dNgos grub bstan 'adzin* fünf Jahre lang. 20

Im sechsten Jahr kam der Wazir selbst wieder zurück. Als er in *Zangs dkar* angekommen war, ging der [alte] König von Leh, ihm zu begegnen. Er traf mit dem Wazir in *Pipiting* zusammen und der Wazir erzeigte ihm große Gnade. Raja *dNgos grub bstan 'adzin* und der Minister von *Bab sgo* kamen einen 25 Tag später dort an und begegneten dem Wazir in *Pipiting* in *Zangs dkar*. [Der Wazir] nahm ihr Begrüßungsgeschenk nicht an. Er tat, als ob er zornig sei, und alle begaben sich nach Leh. [Der Wazir] sprach zum Raja *dNgos grub bstan 'adzin*: „Der Tribut von fünf Jahren ist nicht voll bezahlt worden!“ Er verhöhnte 30 [den Raja] und bestrafte ihn mit 50000 Rs., den Minister von *Bab sgo* mit 30000 Rs., den *Jo* von *rGya* mit 15000 Rs., und alle anderen Beamten wurden gehörig bestraft. Den [alten] König setzte er wieder als König ein. [Darauf] zog das Heer des Wazirs, soviel da war, zusammen mit dem König und den Ministern von 35 *Ladakh* in den Krieg nach *Baltistan*. Der *Jo* von *Kharmang* zeigte den Weg, und die Burg von *Skar rdo* wurde zerbrochen. *Jo Agmad khan* [von *Baltistan*] wurde abgesetzt, und nachdem ganz *Baltistan* erobert worden war, zog man wieder nach Leh zurück. Der Vaterkönig [von *Ladakh*] erkrankte in *Baltistan* an 40 den Blattern und starb. Der Hausmeister *mGonpo* geleitete die Leiche nach Tog, wo die Bestattung stattfand. Daraufhin wurde '*aJigmed choskyi sengge mi 'aggyur kun dgā rnampar rgyalba* als König eingesetzt und ihm Thron und Gewalt übergeben. Der Wazir stand selbst auf und überreichte ihm ein Kleid, einen Anzug 45 mit Goldborte, einen doppelten Wollgürtel, ein Stück Sammet und ein Paar goldene Fingerringe.

„Dein Vater floh davon und ließ dich zurück!

Noch während ich lebe, durfte ich dich groß werden sehen!

Auch über mich bist du ein König. Herrsche über mich!“

„An die hohe Regierung sind jährlich 18000 Rs. als Tribut zu bezahlen. Was darüber hinaus aus Ladakh herauskommt, soll für den König sein!“ So befahl er.

Nicht lang darauf hielt [*Zörawar*] einen Rat ab, darüber, ob er nicht nach *Yarkhen* (Yarkand) und *Byang thang* in den Krieg ziehen sollte. Da es bis *Yarkhen* zu weit war, so beschloß er, ein Heer nach *mNgäris skor gsum* zu senden. So zogen [die folgenden] nach *mNgäris* in den Krieg: Der Wazir mit so vielen Offizieren und Soldaten, als er hatte; die Ladakher *Nono bSod nams*, der Minister von *Bab sgo*, *Golan mkhan*, der Hausmeister *mGonpo*, Minister *Sabi* und alle übrigen großen Ratsleute und Krieger. Das Hemi-Kloster lieferte an Nahrungsmitteln 12000 Scheffel Getreide, es stellte 300 Pferdelaadungen und 70 Pferde. Erst ging es über den *Byang la* [-Paß]; *Ruthog* wurde zerstört, und der Minister von *Alci* blieb dort als Festungskommandant. Dann kam ein Heer aus Tibet an. Außerdem befanden sich schon in *mNgäris* 500 eigene [tibetische] Soldaten. Sie konnten aber scheinbar nicht widerstehen. Da zog der Wazir mit einer großen Heeresmacht aus, bekämpfte *mNgäris skor gsum* und brachte es in seine Gewalt. In *sGar* (*Garthog*) baute er eine Festung (*Kila*). *Burang*, *Ruthog* etc. belegte er mit Soldaten und Festungskommandanten und zog sich dann mit seinem Heere nach *sGar* zurück. Vier Tage nachdem der Wazir aus *Burang* zurückgekommen war, erschienen 300 berittene Soldaten und 10000 Fußsoldaten unter einem Tibeter aus *Burang*, dem Anführer der Bogenschützen. Die 50 Sipas, welche in *Stagla mkhar* in *Burang* lagen, wurden überfallen und sämtlich getötet. Das Heer der Tibeter blieb [in *Stagla mkhar*]. Acht Tage später kamen als Nachschub von *Burang* nach *Groshod*: ein Minister, ein *Ru dpon*, drei verantwortliche Anführer, 500 berittene Krieger, und 7000 Fußsoldaten. So lautete das Gerücht. Ja, noch mehr sollten allmählich herbeikommen. *Meta Basti Ram* befand sich mit 300 Sipas in *Doyo*. *Basti Ram* sandte ununterbrochen, Tag und Nacht, Berichte an den Wazir ab. Zu jener Zeit waren zwei oder drei Tage seit der Ankunft des Wazirs in *sGar* vergangen. Da kam ein Brief mit Bericht von *Basti Ram* an. Er wurde von dem Ladakher *Ranthag blerashis dongrub* mit vier Leuten überbracht. Der Wazir begab sich gleich am folgenden Tag mit seinem Heer und den Ladakher Edelleuten, ohne einen Soldaten dort zu lassen, zurück, und kam wieder in *Burang* an. Die Königinnen (*Zörawar*'s Frauen) schickte er mit *Nono Don Idan* von *Phyi dbang* nach Ladakh [zurück]. Etwas unterhalb *Doyo* warf er Schanzgräben auf und blieb daselbst. Es fanden daraufhin fünf oder sechs größere Gefechte statt. Da das Heer der Tibeter sich innerhalb der Festung befand, war es keiner großen Lebensgefahr ausgesetzt. Da

der Wazir sich außerhalb befand, fielen viele Sipas. Dann schneite es, und die alten Leute unter den Soldaten des Wazir's, wurden krumm vor Kälte. Die tauglicheren [Dogras] und die Ladakher Edelleute [kämpften?], die Rüstung tragend, ohne Unterbrechung Tag und Nacht. Eines Tages früh morgens, zur Zeit der ersten 5 Dämmerung, kam das Heer der Tibeter aus der Burg von *Stagla* heraus. Es waren 3000 Reiter, etwa 5000 Fußsoldaten, ein Anführer der Pfeilschützen, ein *Yapo* (Henker), zwei *Ru dpon*, und zwei Hauptleute. Sie umringten die Schanzgräben des Wazir. Vom frühen Morgen bis zum Sonnenuntergang kämpfte man auf 10 beiden Seiten. Es wurde so geschossen, daß das Krachen garnicht aufhörte. [Die Zahl derer] welche hier und drüben fielen, blieb sich gleich. Als dann die Sonne über den Bergspitzen aufging, kamen die tibetischen Offiziere, so viel ihrer waren und 8000 berittene Soldaten [aus der Festung] heraus, und der Hausmeister 15 *Mig dmar thes* sprang ohne Zaudern in den Graben hinein. Als man ein oder zwei Stunden lang gekämpft hatte, sprach der Wazir diesen Fluch aus: „Entweder werden die Tibeter meinen Kopf und Hals nehmen, oder ich werde mir selbst [das Leben] nehmen!“ Dann, indem er *Gulab Sing* beim Namen rief, [sprach er]: „Die 20 Omen waren nicht gut!“ Der Wazir kämpfte zu Pferde, mit einem Schwert in der Hand. Nachdem er vier oder fünf Tibeter getötet hatte, erkannte die andere Partei, daß er der Wazir wäre. Ohne ihres Lebens zu achten, warfen sie mit Speeren nach dem Wazir. Dann kam einer vor das Angesicht des Wazir's, und warf mit dem 25 Speer nach der Mitte [seiner] Brust. Ohne einen Laut von sich geben zu können, fiel [der Wazir] auf die Erde. Das Schwert entglitt seiner Hand. Noch einmal kam ihm der Gedanke, das Schwert zu ergreifen; doch konnte er es nicht [mehr tun]. Der Henker tat den Speer beiseite, zog [sein] Schwert aus dem Gürtel, 30 schnitt [dem Wazir] den Kopf ab und trug ihn davon. Da vergingen den Dograsoldaten die Sinne. Als nun auch noch die tibetischen Fußsoldaten in die Gräben drängten, wurden die [Dogra]-offiziere und die Ladakher Edelleute verwirrt. Wer sich retten konnte, floh davon. Die übrigen wurden getötet. Kurz nach Mittag an 35 jenem Tage kam die Schlacht zu Ende. Die Tibeter hatten gesiegt. Am folgenden Tag jagten ein Anführer der Bogenschützen und ein *Ru dpon* den fliehenden Singpa (Dogras) nach und kamen in *sGar* an. Weil es aber in *Byang thung* (im wüsten Lande) war, fanden sie auch nicht einen Singpa. Nachdem sie [alles] fertig durchsucht 40 hatten, blieben sie in *sGar*. Zur selben Zeit kamen auch noch 800 Reiter aus den unteren und oberen Goldminen[distrikten] von *Byang* ins *sGar* als Nachschub an. 3000 Fußsoldaten sollten noch hinterher kommen. Dann wurden Hausmeister *mGonpo*, *Neno bSodnams*, der Minister von *Bab sgo*, *Golam Khān*, der Minister von 45 *Saspo[la]* und noch etliche Edelleute und Singpa (Dogra)offiziere, sowie die gefangenen Singpa (Dograsoldaten) nach Tibet geschickt.

Hausmeister *mGonpo* [schrieb] in einem geheimen Brief nach Ladakh: „Der Wazir ist tot, und das Heer der Tibeter wird hinter [den Fliegenden] her kommen. Darum soll man sich in Ober- und Unterladakh und an allen Grenzen zum Krieg bereitmachen!“ So sagte er und schickte den Astrologen *Thse dbang rab brtan* [mit dem Briefe] voraus. *mGonpo* selbst wollte erst abwarten, indem er sagte: „Die Tibeter werden ein Heer sammeln!“ und kam später in Ladakh an. *Lha bdag thsering stobs rgyas* war der Quartiermeister des Wazirs. Er hatte in Leh der Besatzung der Festung von Ladakh, sowie den Sipas Nahrung, Gras und Holz zu liefern. Als nun der Wazir gestorben war, und von Ober- oder Unterladakh kein Gras und Holz [mehr] ankam, sagte er zu dem *Kumidan* und dem *Thamadar Magna*: „Es ist nicht gewiß, ob Gras oder Holz ankommen werden. Ich weiß nicht, ob es etwa einen Aufstand geben wird!“ Da kamen den beiden auch Zweifel. Sie schickten eine Bittschrift an die Regierung [von Jammu] und baten um ein Heer. Gemäß dem, was jene gesagt hatten, hielten der Hausmeister *mGonpo* und etliche Edelleute von Unterladakh einen Rat ab. Während des Winters rüsteten sie ein Heer aus, und im Frühling führten sie die Heerhaufen aus Ober- und Unterladakh, aus Baltistan, *Khapullu* und *Ldumra* heran. Ein tibetischer Anführer der Bogenschützen, 100 berittene Soldaten und 500 Fußsoldaten waren nach *Lce 'abre* gelegt worden. Darauf umringte das Heer der Ladakher die *Kila* und das *Chaon*, warf Schanzgräben auf, und es wurde [dort] zwölf Tage lang ununterbrochen gekämpft. Am folgenden Tag wurde das *Chaon* umringt. Der *Kumidan* war auf dem *Chagrab* (?) des *Chaon*, und um das Tor des *Chaon* herum war das Heer der Baltis. Da kam *Miyaranu* mit 30 das Schwert führenden Singpas aus der *Kila* heraus, ohne auf Leben oder Tod zu achten. Sie sprangen zuerst auf die Baltis, und, nachdem sie etliche getötet hatten, flohen die Baltis. Dann stürzte die Hälfte der *Paltans* (Polizeisoldaten) aus dem *Chaon* heraus, worauf alles Kämpfen aufhörte. Die Ladakhersoldaten kehrten in die Schanzgräben zurück. Von dem Tage an wurde sechs Tage lang beiderseits Tag und Nacht gekämpft. Um diese Zeit kam ein Brief in Leh an, [des Inhalts, daß] *Dewan Harichan*[d] und Wazir *Tunu* mit einem großen Heere in *Khalatse* angekommen wären, woraufhin alle Soldaten aus den Schanzgräben vor der *Kila* sich auf dem Schloß von Leh versammelten. Am folgenden Tag brach der Minister des Königs, der Tibeter *Lhags Thsering stobs rgyas*, die Brücke bei *Ligtse* ab und blieb einige Tage daselbst. Der *Dewan Sahib* kam in Leh an und jagte den Flüchtlingen nach. In zwei Tagen vertilgte er jede Spur von Schanzgräben und begab sich auf die Verfolgung [des Feindes]. Zuerst bekämpfte er die 500 tibetischen Soldaten auf dem *Lce 'abre*-Kloster und tötete so viele, wie möglich. Die übrigen wurden ergriffen und nach Leh geschickt. Darauf zogen der *Dewan Sahib*, der Wazir *Sahib* und die Soldaten, über

den *Byang*-Paß nach 'aDor *Ichug*. Das tibetische Heer und die königlichen Minister von Ladakh flohen auch von *Ligtse* und kamen in *Klung gyogma* an. Zusammen mit ihnen kam auch ein tibetisches Hilfsbeer, [nämlich] die Minister *Zurkhang* und *Ragasha* mit 5000 Soldaten in *Klung gyogma* an. Sie warfen Schanzgräben auf und blieben [dieselbst]. Dann schickten sie 2000 tibetische Soldaten hinaus in den Kampf. Einen Tag lang kämpften sie auf der Ebene von *rDo khug* gegen die Soldaten des *Dewän*. Weil sie aber keine Aussicht hatten [zu siegen], gingen sie wieder in die Schanzgräben zurück. Am folgenden Tag kamen die Heerhaufen des Wazir und des *Dewän Sahib* in *Klung gyogma* an. Auf beiden Seiten des Baches befanden sich niedrige Hügel. Auf beiden [Seiten] warfen [die Tibeter] Schanzgräben auf. Es wurde 10, 11 Tage lang gekämpft; aber man blieb sich gleich, ohne zu siegen oder zu verlieren. Eines Tages gaben die Sipas das Kämpfen auf und zerbrachen die Gräben. Wegen der Kälte der Hochebene erlitten die Singpas viel Unheil, und der Befehlshaber *Kumidan Maca Sing* starb. Dann legte der Koch des *Zhibchod* (Commissioner) Feuer an, und in dem Lager der Sipas brach Feuersbrunst aus, die [viel] Schaden tat. Darauf kehrte man wieder in die Schanzgräben zurück. Nun gab *Thangpa bSod nams 'abyor ldan* den Rat, in die Schanzgräben der Tibeter Wasser zu leiten. Er sprach darüber zu dem Wazir und zu dem *Dewän*, und der Bach wurde aufgestaut. Die enge Stelle [zwischen den Bergen] wurde geschlossen, und das Wasser kehrte nach oben zurück. Nachdem drei Tage und drei Nächte vergangen waren, füllten sich die auf der Ebene befindlichen Schanzgräben der Tibeter mit Wasser. Die Sachen, das Pulver usw. wurden naß. Da ihnen nichts weiter übrig blieb, neigten die Tibeter ihre Häupter [vor den Dogras]. Der Wazir und der *Dewän* führten den tibetischen Anführer der Pfeilschützen *Pishi shakra*, *Ragasha* und *Zurkhang* und mit diesen dreien [noch] 50 höhere oder niedere [Tibeter] nach Leh. Das große Heer [der Tibeter] schickte er zurück [nach Tibet] und kehrte selbst wieder [nach Ladakh] zurück. Als *Ragasha* an der steilen Stelle von *Wamla* ankam, verschluckte er den Diamanten, welcher in seinem goldenen Ring gefaßt war und starb. Der Anführer der Bogenschützen und *Zurkhang* wurden beide nach Leh gebracht und Frieden mit ihnen geschlossen. Das unterworfenen Ladakh wurde von der hohen Regierung annektiert unter Berücksichtigung der Grenzen, welche es zur Königszeit gehabt hatte. Von der tibetischen Grenze an blieb alles unter Tibet. Von Tibet aus sollten die Regierungskauflleute und von Ladakh die zweijährlichen Kauflleute (*Lo phyag*), gemäß der früheren Sitte reisen [dürfen]; ebenso sollten die Ladakher wieder nach *sGar*, *Ruthog* und wohin sie wollten, reisen [dürfen]. Die tibetischen Kauflleute von *Byang* [*thang*] sollten wieder, wie zur Königszeit, nach Ladakh kommen [dürfen]. So wurde es festgesetzt und ein Vertrag geschrieben. Der Anführer der Bogenschützen erhielt

Erlaubnis [nach Hause zu gehen]. *Zurkhang* wurde nach *Jambu* (*Jammu*) geführt, wo er dem Regenten, dem *Maharadza Gulab Sing*, vorgestellt wurde. Ihm wurde die Gnade zuteil, mit einem Brokatkleid, einem goldenen Ring, einem Gürtel und vielen anderen Kleidern
5 [beschenkt zu werden], worauf er wieder [nach Tibet] zurückkehrte.

Bemerkungen.

Inbetriff der Orthographie bemerkt der Abschreiber des Originals, *Josef Thee brtan* aus Leh, daß sich im Original sehr viele Orthographiefehler vorfinden. Von diesen, sagt er, habe er schon eine
10 ganze Anzahl verbessert, indem er stumme Anfangs- und Endbuchstaben hinzugefügt habe. Auch inbetriff der Schreibung der Namen bleibe vieles zu wünschen übrig. Ich habe die Namen so gelassen, wie ich sie in *Josef Thee brtan's* Abschrift vorfand. Doch möchte ich erklären, daß *Munshi dPal rgyas* über deren Schreibweise nicht
15 so gut Bescheid weiß, wie *Shamuel 'aByor ldan*, welcher die Herausgabe der ersten Version des Manuskriptes C (Ca-MS) leitete (JASB., 1902). In allen den Fällen, in welchen sich derselbe Name in beiden Manuskripten (Ca und Cc-MS.) vorfindet, sollte man Ca den Vorzug geben. So wird die auf Karten mit Taklakar bezeichnete
20 Stadt in Ca-MS. *Dvagla mkhar* und in Cc-MS. *Stagla mkhar* geschrieben. *Dvagla mkhar* ist zweifellos die richtigere Schreibweise.

Singpa und *Sipa*. Die Dograsoldaten werden abwechselnd *Singpa* und *Sipa* genannt. Das erstere Wort mag mit dem Dynastienamen der Könige von *Jammu* (*Singh*) zusammenhängen. Das zweite
25 ist sicherlich eine Zusammensetzung des persischen *Sipahi*, Soldat.

Unter den Truppen der Tibeter fallen die mehrfach erwähnten
ru dpon auf. Wie mir ein Ladakher erklärte, sind früher die spitzen Hörner (*ru*) einer Gazellenart von den Soldaten als Stoßdegen
gebraucht worden. *Ru dpon* wäre dann ein „Anführer dieser Soldaten“.
30 Doch möchte ich noch eine andere Erklärung vorschlagen. Vielleicht steht *ru dpon* für *rus dpon*. *rus* (Knochen) entspricht etwa dem Clan. *rus dpon* könnte also „Anführer eines Clans“ sein.

Unter zweijährlichen Kaufleuten versteht man die Handelskarawane, welche jedes zweite Jahr von Ladakh nach Lhasa zieht.
35 Man nennt sie auch die dreijährliche Karawane. Man kommt zur Zahl drei, wenn man das Jahr der letzten Karawane als erstes zählt. Diese Handelskarawanen werden bei den Verhandlungen des Friedens von Tingmosgang erwähnt, c. 1650 n. Chr.

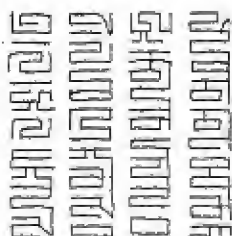
Inbetriff der vielen im Text erwähnten Ortsnamen möchte ich auf
40 meine Karte des Kriegsschauplatzes in meiner History of Western Tibet, London, S. W. Partridge & Co., ps. 80 und 110, verweisen. Einige Namen sind auch mir noch fremd. Auffallend ist, daß die Schreibweise der Orts- und Personennamen so wechselnd ist. So finden wir z. B. *radza* neben *raja*. *Radza* entspricht der tibetischen Aussprache
45 des Sanskrit, während *raja* neu aus Indien eingeführt worden ist.

Ein Siegel in tibeto-mongolischer Schrift von Bhutan.

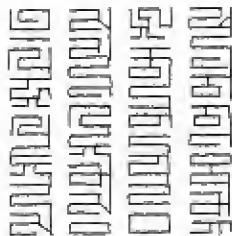
Von

A. H. Francke.

Seit es mir mit Hilfe eines in Leh entdeckten Holzdruckes gelungen ist, das Siegel des Dalai Lama zu entziffern, sehe ich mich nach weiterem Material zur Bereicherung meiner Kenntnis der tibeto-mongolischen Schrift um. So kam mir neulich die buchhändlerische Anzeige des J. Cl. White'schen Werkes über Sikkim und Bhutan in die Hände. Auf dieser Anzeige befindet sich der Abdruck eines tibeto-mongolischen Siegels. Eine Einsicht in das White'sche Buch ergab, daß auch dieses Siegel noch nicht gelesen worden ist. Das Lesen solcher Siegelabdrücke wird erschwert einmal durch Fehler des Schnitzers, und ferner durch das Ineinander-



Nr. 1. Fehlerhafter Siegelabdruck
in White's Buch.



Nr. 2. Korrigierte Siegelinschrift.

laufen der Farbenlinien. Es ist in jedem Fall nötig, die vom Schnitzer beabsichtigten Formen zu erraten und eine korrigierte Siegelinschrift herzustellen. Die Abbildung zeigt sowohl den fehlerhaften Originalabdruck (Nr. 1) des Siegels, wie er sich in White's Buch findet, als auch meine verbesserte Lesung (Nr. 2).

Die Inschrift besteht aus vier senkrechten Zeilen, von welchen jede zwei bis vier Silben enthält.

Die erste Zeile links enthält ein Schlangenorament mit Strich darunter und zwei Silben. Die erste Silbe besteht aus einem *l* und einem *k*, welch letzteres mit dem *O*-Vokalzeichen versehen ist. Sie ist *lho* zu lesen. Die zweite Silbe besteht aus *l*, *j* mit *O*-Vokalzeichen, *ng*, und *s*. Sie ist *ljongs* zu lesen.

Die zweite Zeile enthält ebenfalls zwei Silben. Die erste Silbe ist zusammengesetzt aus *s*, *p* mit untergeschriebenem *y* und einem *I*-Vokalzeichen. Dies ergibt die Silbe *spyi*. Die zweite Silbe setzt sich zusammen aus 'a, *d* mit *O*-Vokalzeichen, *m* und *s*. Ich lese
 5 'adoms.

Die dritte Zeile besteht aus drei Silben. Die erste Silbe enthält nur die Vokalbasis *a*, welche mit einem *O*-Vokalzeichen versehen ist. Sie wird *o* gelesen. Die zweite Silbe besteht aus dem kombinierten Zeichen *rgy* und einem *n*, gelesen *rgyan*. Die
 10 dritte Silbe besteht aus *d*, *b* und *ng*; sie ist *dbang* zu lesen.

Die vierte Zeile enthält vier Silben. Die erste Silbe ist zusammengesetzt aus *ph* mit untergeschriebenem *y*, dem *U*-Vokalzeichen und *g*. Sie ist *phyug* zu lesen. Die zweite Silbe besteht nur aus *g*, welches mit dem *I*-Vokalzeichen versehen ist; zu lesen
 15 *gi*. Die dritte Silbe besteht aus *th* und *m*, *tham* zu lesen; die vierte Silbe enthält nur ein *k*, welches *ka* gelesen werden muß. Es ergibt sich als vollständige Lesung des Siegels:

lho ljongs spyi 'adoms o rgyan dbang phyuggi thamka.

Übersetzung:

20 Siegel des *Orgyan dbang phyug*, Generalberaters des südlichen Distriktes.

Zum Schluß erwähne ich noch, daß die bisher unerklärten Proben der tibeto-mongolischen Schrift im JASB., Vol. LVII, p. 42, plate V, nichts weiter darstellen als ein Alphabet dieser Schrift,
 25 und daß die Probe auf Tafel VII *lkrashis 'abar 'aggyur gcig* zu lesen ist.

Zum „Buch der Gesetze der Länder“.

Von

Th. Nöldeke.

Wenig orientalische Schriften habe ich so oft gelesen wie das „Buch der Gesetze der Länder“, eine Schrift, die sich mit Energie und Verstand um die Lösung einer ewigen Grundfrage der Menschheit bemüht, wenn sie sie auch nicht entfernt wirklich löst. Auch mit vorgeschrittenen Schülern habe ich das Buch wiederholt genau durchgenommen. Immer wieder hat sich's mir bestätigt, daß der syrische Text, der uns in Cureton's *Spicilegium syriacum*, allerdings mit vielen größeren und kleineren Entstellungen, vorliegt, das Original, der griechische, von dem uns des Eusebius *Praep. evang.* 6, 10 in zwei großen Stücken etwa ein Drittel erhalten hat, 10 eine Übersetzung ist. Aber kürzlich hat Schultheß¹⁾ zu beweisen gesucht, daß vielmehr der syrische Text aus dem griechischen übersetzt worden sei. Ich habe deshalb die beiden Texte noch einmal untersucht, bin jedoch auch dabei wieder zu demselben Resultat gekommen wie früher²⁾. 15

Im Grunde stützt Schultheß seine Ansicht nur auf eine Stelle, und die scheint er mir mißverstanden zu haben. Der Verfasser des Dialogs stellt (Cureton 15 oben) dar, daß die Gelen sich zwar wie die Weiber schmückten und parfümierten, allein trotzdem kriegerisch seien; nun könnten aber doch nicht alle Gelen als 20 Nativität eine Konjunktion des Mars und der Venus im Widder haben, welche Konstellation für „tapfere und üppige“ Männer gelte. Hier stimmt ܡܪܝܢܐ³⁾ ܡܪܝܢܐ durchaus zu τοὺς ἀνδρείους καὶ σπαράλους des Griechen (§ 10)⁴⁾. Schultheß hat nicht beachtet,

1) In diesem Jahrgang unserer Zeitschrift S. 91 ff.

2) Die künstlichen Hypothesen von Felix Haase (in „Texte und Untersuchungen zur Gesch. der altchristl. Literatur, hg. von Ad. Harnack und Carl Schmidt“ 34. Band, Heft 4 [1910]), die ich nachträglich kennen lernte, können mich nicht beirren.

3) So habe ich natürlich auch längst für das ܡܪܝܢܐ der Handschrift gelesen.

4) Ich zitiere nach Heinichen's Ausgabe.

daß Venus zwar die *ܡܪܝܬܝܢ* *marāṭān*, Mars aber die *ܡܪܝܬܝܢ* *marāṭān* *avdāṭā* vertritt, und zwar so, daß diese überwiegt, denn das Zeichen des Widders ist das „Haus“ des Mars, s. z. B. Mafatīḥ al ‘ulūm (van Vloten) 225, 8; Barhebraeus, Carmina 144, 2. Mars und die Tapferkeit dürfen also hier nicht ausgeschaltet werden. Somit geht es nicht an, mit Schultheß *ἀνάνδρους* als ursprüngliche Lesart anzusehen, aus der *ἀνδρείους* schon in früher Zeit verderbt und dann vom Syrer wiedergegeben worden sei¹⁾.

Ferner möchte Schultheß, wenn auch mit weniger Sicherheit, die Stelle *ܡܪܝܬܝܢ* *marāṭān* *ܡܪܝܬܝܢ* *marāṭān* 16, 4 als eine ungenaue Übersetzung ansehen von *καὶ τάς τε προθέλου οὐκ ἀξιοῦνται* (§ 13) „oder etwas ähnlichem“. Er deutet also an, daß er auch hier dem griechischen Text nicht recht traut, den wir vor uns haben und dessen wahre Gestalt der Syrer übersetzt haben soll. Ich denke dagegen, daß der Grieche gerade den Sinn des syrischen Textes richtig wiedergegeben hat.

Schultheß findet, wie ich, daß der Stil des syrischen Dialogs dem des „Melito“ ähnlich ist. Daß dieser Traktat aber ein syrisches Original und dem Melito von Sardes untergeschoben ist, kann kaum bestritten werden²⁾. Das spricht denn doch auch etwas dafür, daß das Syrische die Ursprache des Dialogs ist.

Schultheß erkennt noch an, daß der syrische Text den (asiatischen) geographischen und Völkernamen die korrekten Formen giebt. Wieder ein Umstand, der auf seine Originalität hinweist. Es ist ja nicht eben wahrscheinlich, daß ein syrischer Übersetzer für *Σήρες* (oder *Σήραι*) § 6 f. *ܣܝܪܝܢ* 13, 21, 24, 26. 17, 20 und für deren Land (fehlt im griechischen Text) *ܣܝܪܝܢ* 13, 22 geschrieben hätte, während das Umgekehrte selbstverständlich war. Erst recht ist aber *ܣܝܪܝܢ* (Handschrift *ܣܝܪܝܢ*) *Atrpatakān* 14, 19 allem Anschein nach ursprünglich; ein Übersetzer hätte wohl *Ἀτροπατηνῇ* wiedergegeben; im griechischen Text § 9 fehlt dieser Landesname aber ganz. So *ܣܝܪܝܢ*, fem. *ܣܝܪܝܢܐ* (mit *ܐ* für das iranische *ch*), griech. *Βάκτροι* § 11⁴⁾. Besonders ist zu beachten, daß der Syrer die damals in Baktrien herrschenden Kūṣān *ܩܘܣܝܢ* kennt 15, 16, 23. 20, 9, mit denen der Grieche nichts an-

1) Daß Üppigkeit und Tapferkeit einander nicht ausschließen, zeigt die Erfahrung auch der Neuzeit genügend.

2) S. Jahrbücher für protest. Theologie 13, 345 ff. (1867).

3) Diese Formen ergeben sich aus den verschiedenen Schreibungen S. 15 als die des Verfassers.

4) Von den Brahmanen hatten dagegen die Syrer keine selbständige Kunde, gebrauchten daher die seit Alexander bei den Griechen übliche Form *Βραχμανες* als *ܒܪܚܡܢܝܢ*. So 14, 3 usw.

zufangen weiß. Bei diesen fehlen (§ 12) ebenfalls die Leoc. 15, 20, die freilich auch durch Nachlässigkeit eines Abschreibers ausgefallen sein können. Aber ich wiederhole: die Sorgfalt und die größere Vollständigkeit des Syrsers in diesen Namen sprechen doch gewiß mehr für ihn als Verfasser denn als Übersetzer.

Da die griechische Übersetzung durchaus nicht wörtlich ist, den Sinn des Originals oft nur ungefähr wiedergibt, auch hier und da etwas ausläßt, so sind ihr nicht leicht wirkliche Mißverständnisse nachzuweisen. Doch sehe ich als solche an *σχεδόν νομιεύουσιν αὐτῶν* § 11 für *כִּשְׁלֹשׁ אֲשֶׁר לְיָמֵי אֲדָמָה* 15, 13, wo sie das *וְ* *אֲשֶׁר*, ein bloßes „als“, unrichtig mit „beinahe“ wiedergibt, und *ἀπὸ Εὐφράτου ποταμοῦ καὶ μέχρι τοῦ Ὠκεανοῦ ὡς ἐπὶ ἀνατολὰς* § 18 für *מִן הַנָּהָר הַזֶּה עַד הַיָּם הַהוּא* 15, 25 d. h. einfach „östlich vom Euphrat“; der Zusatz „bis zum Ozean“ ist geradezu sinnlos.

Ich will nun noch einige Stellen anführen, in denen mir der syrische Text den Vorzug zu verdienen scheint. Und zwar handelt es sich da meist um solche Stellen, bei denen wir keine Veranlassung haben, eine spätere Korruption innerhalb des griechischen Textes anzunehmen, obwohl wir natürlich nicht in der Lage sind, dessen Geschehisse vor der Aufnahme in die Praeparatio zu kontrollieren.

Gleich der erste Satz des Griechischen (§ 1) ist, soviel ich sehe, weniger gut als der entsprechende des Syrischen: ܐܡܝܢ ܕܥܠܝܗ ܕܥܠܝܗ
ܕܥܠܝܗ ܕܥܠܝܗ ܕܥܠܝܗ ܕܥܠܝܗ ܕܥܠܝܗ ܕܥܠܝܗ ܕܥܠܝܗ
ܕܥܠܝܗ ܕܥܠܝܗ ܕܥܠܝܗ ܕܥܠܝܗ ܕܥܠܝܗ ܕܥܠܝܗ ܕܥܠܝܗ
ܕܥܠܝܗ ܕܥܠܝܗ ܕܥܠܝܗ ܕܥܠܝܗ ܕܥܠܝܗ ܕܥܠܝܗ ܕܥܠܝܗ
ܕܥܠܝܗ ܕܥܠܝܗ ܕܥܠܝܗ ܕܥܠܝܗ ܕܥܠܝܗ ܕܥܠܝܗ ܕܥܠܝܗ

Katὰ φύσιν ὁ ἄνθρωπος
γεννᾷται, τρέφεται, ἀμαρτάνει, γεννᾷ, ἐσθίει, πίνει, κοιμᾶται, γηοῖ,²⁵
ἀποθνῆσκει § 1. Der Übersetzer hat hier nicht beachtet, daß der Verfasser die das ganze Leben begleitenden Tätigkeiten und Zustände: essen, trinken, schlafen, wachen, mit den durch den Tod abgeschlossenen Entwicklungsphasen nicht auf eine Linie stellt.

Wenn für das einfache $\gamma\alpha\iota\varsigma$ [Lämos] ²⁾ $\gamma\alpha\iota\varsigma$ ³⁰
 17 ult.—18, 1 steht $\gamma\alpha\iota\varsigma$ ἐπὶ τῶν Ἑλλήνων λεγομένων Μουσῶν
 § 19, so scheint das fast auf eine, dem Verfasser noch fremde,
 christliche Bedenklichkeit zu deuten, welche die Musen ausdrücklich
 dem Glauben der Heiden zuweist.

Die Unterdrückung der Beschneidung bei den Δ 19, 7 fehlt auch bei dem Griechen § 24 vermutlich deshalb, weil er wußte, daß die „Araber“ zu seiner Zeit immer noch die Beschneidung übten, und

1) Eine spätere Hand hat falsche Vokalzeichen hinzugefügt: **ḥḥḥḥ**.
(Ich besitze eine Kollation vom sel. Bensley.) **ḥḥḥḥ**

2) Natürlich mit den Pluralpunkten zu versehen, wie auch Schultheß annimmt.

wohl auch, weil er nicht wußte, daß ܕܢܐ hier (wie sonst oft) speziell den (seit Septimius Severus) den Römern unterworfenen Teil der mesopotamischen Wüste bedeutet, wo es diesen eben nach dem Zeugnis unserer Stelle zeitweise gelungen war, das Verbot durchzuführen.

Was ܕܢܐ 15, 4, 11 bedeutet, scheint der Übersetzer nicht gewußt zu haben, da er es an beiden Stellen unberücksichtigt läßt § 10 f. Ebenso verfährt er § 25 mit ܕܢܐ 19, 22 und 23, dessen Bedeutung an den beiden Stellen „prozessieren“ ihm wohl nicht klar war.

ܕܢܐ ܕܢܐ ܕܢܐ ܕܢܐ 20, 17 f. ist durchaus in Ordnung: sowohl die guten wie die schlimmen Zustände gehen nach wiederholter Aussage dieser Schrift von den Gestirnen aus; der Grieche denkt aber nur an des Lebens Mühsal: *νόσος δὲ καὶ πένις καὶ πᾶθειν καὶ ταῖς νομίζουσιναις ἐπιπείαις ἀποκτείναναι* § 27.

Davon, daß es auch in Baktrien Brahmanen gebe § 8, weiß der syrische Text 14 oben mit Recht nichts. Ein so falscher Zusatz führt darauf, daß auch sonst aus einem Mehr des Griechen nicht immer Beschädigung des Syrsers zu folgern ist. Das gilt besonders von dem billigen Hinweis auf die ägyptischen heiligen Tiere § 26.

Ein törichtes Besserwissenwollen, resp. eine Schulerinnerung, drückt sich in dem Zusatz des Übersetzers aus, daß die Anthropophagen Indiens 14, 11 die zu ihnen geratenen Fremden opferten und fraßen § 8.

Die Nativitäten werden im syrischen Text zum Teil genauer bestimmt als im griechischen. Die Übersetzung von ܕܢܐ ܕܢܐ 16, 10 d. h. „in Zodiakalzeichen, die vor der Sonne untergehen“ durch *δένοντας* § 14 ist nicht genau. — Für ܕܢܐ¹⁾ ܕܢܐ ܕܢܐ 18, 24 f. steht bloß *Ἐρμῆος ἐπιστήμης* § 22; fehlt also sowohl die Venus wie die Konjunktion. — Die 19, 18 wirklich angegebene Nativität wird § 24 bloß durch *μὲν γένεσθαι* ausgedrückt. — Ähnlich fehlt § 27 ܕܢܐ ܕܢܐ 20, 19.

Wenn für das notwendige ܕܢܐ 20, 2 „als er Christ wurde“ steht *καὶ ἐν τούτῳ μὲν ὥσπερ* § 25, so ist das kaum anders zu erklären, als daß der Übersetzer hier einen verwischten oder sonst entstellten Text vor sich hatte, den er sich etwa in solcher Weise zurechtlegen mochte: ܕܢܐ ܕܢܐ (?).

1) Ich setze auch hier die Pluralpunkte. Im Original des Verfassers wie in dem vom Griechen übersetzten Exemplar fehlten solche vielleicht noch ganz.

Der Syrer redet sehr einfach und behält gern bei ähnlichen Sachen dieselbe Ausdrucksweise bei. So: ܐܠܗܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ „nun können wir aber nicht sagen, daß . . .“ oder ܐܠܗܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ „nun ist es aber nicht möglich, daß (alle Angehörigen des und des Volkes eben die und die Nativität hätten)“ 14, 21. 5 15, 7. 15, 16. 16, 8. 17, 9. 17, 16. Dagegen hat der Grieche nur 16, 8 *καὶ οὐ δυνατόν* § 14.

Ich betone noch ausdrücklich, daß mir für die Annahme, daß der syrische Text die Urschrift ist, ganz besonders eben dessen reiner, einfacher, fließender Stil ins Gewicht fällt. Der Grieche 10 will dagegen oft durch Rhetorik glänzen. Für ܐܪܥܐ hat er außer *Ἀρχομένη*, die § 12 das poetische Epitheton *ἡ φιλόγεως* bekommt, noch *Κύπρις* § 9, *τὴν Παφίην* § 11 (in episch-ionischer Form!), *Φωσφόρος*. Das einfache ܐܪܥܐ 17, 15 übersetzt er hochtrabend *ἀρχονταίῳ μὲν ἀποθνήσκουσι* § 17. Auch *ὁ τοῦ πυρι-* 15 *λαμπτός Ἄρης ἀστήρ* § 7 für ܐܪܥܐ ܕܡܪܝܢܐ 18, 24 gehört hierher; für den Syrer ist hier ܐܪܥܐ kein müßiges Beiwort, sondern der heimische Name des Ares; s. Julian, *Oratio ad Regem Solem* (ed. Paris. 1630, p. 281 und 288) und vergleiche den palmyrenischen Gott ܐܪܥܐ Lidzbarski, *Ephem.* 1, 203 = Littmann, *American* 20 *Archeol. Exped.* 4, 77¹).

Daß uns der syrische Text leider nicht besonders gut überliefert ist, habe ich schon erwähnt. Nicht ganz wenige Stellen glaube ich ziemlich sicher verbessern zu können, bei anderen bin ich zweifelhaft, bei einigen ratlos. In schwierigen Fällen bietet 25 der Grieche nur ausnahmsweise Hilfe; nicht einmal zur Ausfüllung von Textlücken läßt er sich viel benutzen.

Unter den Verbesserungen von Schultheß ist namentlich ܐܪܥܐ für ܐܪܥܐ 8, 27 vortrefflich. Ebenso stimme ich bei seinen Emendationen ܐܪܥܐ 1, 18 (wo ich bisher ܐܪܥܐ las) — ܐܪܥܐ 7 ult. — 30 ܐܪܥܐ 15, 13 (mit Streichung des ܐ, während ich weniger gut das ܐ tilgen wollte).

ܐܪܥܐ, wie wohl jeder aufmerksame und ein bisschen sprachkundige Leser für das gedruckte ܐܪܥܐ 4, 26 verbessert haben wird, steht wirklich in der Handschrift. 35

Einige andere Vorschläge leuchten mir weniger ein.

2, 23 brächte uns ܐܪܥܐ wohl nicht weiter; ich lese einfach ܐܪܥܐ, das dem ܐܪܥܐ parallel geht.

1) Schon Cureton bemerkt: „ܐܪܥܐ Ἄρης, as Julian has“ (S. 80).

4, 7 hatte ich früher auch ܕܒܝܢܗܘܢ gelesen, aber da ganz entsprechend Lagarde, Anal. 166, 17 hat ܕܒܝܢܗܘܢ ܕܡܪܝܢܐ „stand sie in seiner Gewalt“, so ist auch hier das überlieferte ܕܒܝܢܗܘܢ beizubehalten. Jede dieser beiden Stellen wird durch die andere gestützt.

9, 4 ist mit ܕܡܪܝܢܐ nicht geholfen. Hier ist m. E. zu lesen ܕܡܪܝܢܐ ܕܡܪܝܢܐ „meinen, zu wissen, daß alles . . . von der Leitung der Planeten herkommt“ (l. 7).

15, 25 halte ich das überlieferte ܕܡܪܝܢܐ für richtig: „man geißelt ihn und läßt ihn dann laufen“. Der Verfasser meinte doch schwerlich, daß die Römer einen wegen eines kleinen Diebstahls erst durchgeprügelt und dann noch schwer gepeinigt (ܕܡܪܝܢܐ Schultheß) hätten.

17, 1. Da der Grieche § 16 dieselbe Anordnung der Völker hat, so dürfen wir voraussetzen, daß der Edessener über die geographische Lage von Numidien (ܕܡܪܝܢܐ genügt) und Mauretanien (selbstverständlich ܕܡܪܝܢܐ) nicht genau unterrichtet war; also ist hier nichts zu ändern.

Ich bemerke noch, daß ich den ܕܡܪܝܢܐ 10, 26, der „Fatum und Nativität genannt wird“, nicht mit Schultheß als „Durchgangspunkt“ oder „Kreuzung“ fasse, sondern das Wort als regelmäßiges Nomen agentis ansehe: „der welcher das Durchgehen verursacht“. Das „Fatum“, die „Nativität“ ist ja kein Punkt, sondern eine hypostasierte Macht. Das zeigt noch deutlicher 12, 2 f.

25 Schultheß denkt sich, unser Dialog sei „frei nach Bardesanes griechisch niedergeschrieben als Hypomnema“. Warum ich über die Originalsprache anderer Ansicht bin, habe ich oben dargelegt. Aber mir sind auch die anderen Bestimmungen etwas bedenklich. Was Philippus den Bardesanes sagen läßt, mag seines Meisters Lehren treuer wiedergeben als im allgemeinen Platon's Dialoge die des Sokrates, aber das Platonische Muster ist hier deutlich, und nicht einmal die spezielle Situation, die im Anfang skizziert wird, muß durchaus historisch sein.

Eine Gegenschrift gegen diese Schrift war wohl der Dialog, in dem ein Harranier gegen den Edessener Vologeses (ܕܡܪܝܢܐ) für das Fatum und die Macht der Planeten eintrat, s. Jac. Ed., Hexaameron (Martin) 75.

Qejāmā und Benai Qejāmā in der älteren Syrischen Literatur.

Von

A. J. Weusinek.

Über die Benai Qejāmā in der ältesten syrischen Kirche hat F. C. Burkitt gehandelt in seinem schönen Buche *Early eastern Christianity*¹⁾. Seine Aufstellungen sind z. T. von Dom Conolly bestritten worden²⁾. Es sei mir erlaubt die Frage von der sprachlichen Seite zu betrachten, denn die bisherigen Erklärungen der Worte ܥܬܐ ܡܥܬܐ und ܥܬܐ ܡܥܬܐ haben mich nicht befriedigen können.

Die Übersetzung „Mönche“ kann ich hier außer Betracht lassen, weil sie auf die sprachliche Form des syrischen Ausdrucks keine Rücksicht nimmt. Gewöhnlich aber übersetzt man ܥܬܐ ܡܥܬܐ mit: Bundessöhne, filii foederis, sons of the covenant³⁾. Parisot hat das in seiner *Afrabaṭ*-Ausgabe (I, LXV) folgendermaßen motiviert: vocantur ܥܬܐ ܡܥܬܐ, quod ad litteram sonat „filii foederis“, eosque significat qui se Deo ad servandam continentiam pacto devoverunt.

Nun gibt es Stellen, wo — dem syrischen Sprachgebrauch gemäß — das Wort ܥܬܐ ܡܥܬܐ die Gesamtheit der ܥܬܐ ܡܥܬܐ bedeutet. Auch hier bieten die genannten Gelehrten „foedus“ und „Bund“; Parisot sollte konsequenterweise eigentlich „pactum“ haben.

Diese Wiedergabe des Wortes kommt mir unberechtigt vor. Es findet sich freilich ganz geläufig in der Bedeutung „Bund“; aber immer analog dem hebräischen ברית, also „dasjenige, was

1) Ich zitiere die deutsche Übersetzung von E. Preuschen; das. S. 87 ff.

2) *Journal of Theological Studies*, VI, 522 ff.; dagegen wieder Burkitt, *ib.*, VII, 10 ff.

3) Bert (*Texte und Untersuchungen III*) hat ganz ungenau „Bundesbrüder“.

Carsten Niebuhr's Nachlaß in der Kieler Universitäts-Bibliothek.

Von

Bibliothekar Dr. W. Lüdtko.

Die Kieler Universitäts-Bibliothek besitzt einen Teil des Nachlasses Carsten Niebuhr's. Unter der Signatur K. B. 314, I—IV stehen zunächst (I—III) drei in orientalisches Leder gebundene Tagebücher seiner arabischen Reise. 314, IV ist eine Kapsel mit folgendem Inhalt:

1. Journal über die Reise in Jemen.
2. Firmān des Sultans für die Reisegesellschaft, datiert den 15. Muharrem 1175 (= 16. August 1761).
3. Teskere des Mutasillim zu Basra.
4. Korrespondenz mit dem Grafen Bernstorff 1758—73, 10 18 Nummern: 16—18 Konzepte Niebuhr's.
5. Kurzer lateinischer Bericht, d. Havniae, d. 1. Sept. 1768.
6. Briefe seiner orientalischen Freunde 1766—77, 32 Nrn.

Die meisten sind von dem holländischen Konsul in Aleppo N. van Maseyk und seiner Frau, die Niebuhr in gutem Andenken behalten 15 haben; seitdem er abgereist ist: „il ny a ny Violon, ny Mandoline qui se fasse entendre“. Nr. 22—24 sind von Pat. Russell, Nr. 25—32 von J. H. Pury, ebenfalls aus Aleppo. Vgl. Carsten Niebuhr's Leben von seinem Sohne: Kieler Blätter Bd. 3, 1816, S. 34; S. 84: „Musik liebte er“.

7. Korrespondenz mit Herder 1787—88, 4 Nrn., von Niebuhr zwei Konzepte. Herder schickte Niebuhr mit dem ersten Briefe, einigen vom 14. Oct. 1787 datierten Zeilen, seine Schrift: Persepolis. Eine Mutmaasung. Gotha 1787 (= Sämmtliche Werke. Hrsg. von Suphan. Bd. 15, 1888, S. 571—621). Niebuhr's Sohn spricht von 25 dieser Aufmerksamkeit Herder's als von dem „ersten nach manchen Jahren vernommenen Zeichen, daß er von den Landsleuten nicht vergessen sei“ (a. a. O. S. 60). Auf die Rezension Niebuhr's, die im Deutschen Museum, März 1788, S. 209—223¹⁾ erschien, bezieht sich der zweite Brief Herder's, der am Schlusse dieses Auf- 30

1) Von Herder der 2. Aufl. von Persepolis beigegeben (Herder's Werke Bd. 15, S. 607 ff.).

satzes abgedruckt ist. H. wurde 1798 durch das Erscheinen von O. G. Tychoen, *De cuneatis inscriptionibus Persepolitanis lucubratio* noch einmal dazu veranlaßt, sich mit Persepolis zu beschäftigen. Er legte seine Gedanken in Form von Briefen dar; der erste dieser
 5 „Persepolitischen Briefe“ ist Niebuhr zugeschrieben (zuerst erschienen 1805; s. *Sämmtliche Werke*. Zur Philosophie und Geschichte. 1. Teil. Die Vorwelt. S. 111 ff. = *Sämmtliche Werke*. Hrsg. von Suphan. Bd. 24, 1886, S. 465 ff.). Das von Suphan in der Einleitung zu Bd. 24, S. XI Anm. 3, erwähnte Konvolut aus
 10 Herder's Nachlaß, das seine wirkliche Korrespondanz über Persepolis 1798—1803 enthält, wird in der Königlichen Bibliothek zu Berlin aufbewahrt; Schreiben Niebuhr's kommen in ihm nicht vor¹⁾.

8. Briefwechsel mit dem Kunstforscher Christian Ludwig Stieglitz 1787—92, ebenfalls über Persepolis, 9 Nrn.: 5—9
 15 Konzepte Niebuhr's.

9. 3 Konzepte von Briefen an den Philologen Heyne in Göttingen 1781—84.

10. 1 Brief von Prof. Mayer in Göttingen 1761, Niebuhr's Lehrer in der Astronomie und väterlichem Freund.

20 11. Konzept eines Briefes an Cap. Meck 1781.

12. Briefwechsel mit Christian Gottlieb Reichard 1808, betreffend Karte der Asiatischen Türkei, 3 Nrn.: 1 Konzept Niebuhr's mit Beilage: Über die Lage von Tocat.

13. Ein 16 Seiten langes Schreiben von D. Reiske 1772.

25 14. Ein Brief von Dan. Stevenson 1780 mit Niebuhr's Konzept der Antwort, in der er Anweisungen für eine Orientreise erteilt.

15. Anfragen von Wahl über Geschichte und Statistik des persischen Reichs 1792.

30 16. Betrifft die von Wendeborn geplante englische Übersetzung der Beschreibung Arabiens 1792, 2 Nrn.

17. Brief von Woltmann in Cuxhaven 1788 nebst Antwort im Konzept, über Wasserbaukunst in Ägypten.

18. 19. Zwei anonyme dänische Stücke: 18 anscheinend nur
 35 Exzerpte aus Druckschriften (8 S. in fol.); 19 eine Abhandlung über *تاريخ مصر*.

Außerdem besitzt die Kieler Universitäts-Bibliothek zwei Handschriften, die Niebuhr aus dem Orient mitgebracht hat: K. B. 19: Lehre der Nassairier und Catechismus der Drusen, und K. B. 27:
 40 Neugriechisches Gesangbuch. Sie sind beschrieben von Ratjen, Verzeichniß von Handschriften Abth. 1—4, Kiel 1873.

1) Nach einer freundlichen Mitteilung der Handschriften-Abteilung besitzt die Königliche Bibliothek folgende Briefe Niebuhr's: 2 an Büsching 1772, 1781; 2 französische an Jean Enschede 1773; 1 an Kästner 1773; 28 an Friedrich Nicolai 1774—1809, mit drei musikalischen Einlagen; an K. Spener 1780; 2 an einen Gesandten 1797. — Ein anderer Teil des Nachlasses ist in Göttingen.

Ein Brief Herder's an Niebuhr (vgl. oben Nr. 7).

Ich danke Ihnen, Hochgeschätzter Herr, für Ihr Persepolis, das ich im März des Museum eben gelesen, auf das verbundenste: denn gewiß ist es bei Untersuchung solcher Gegenstände der schönste Lohn und eine Vermuthung, daß man nicht ganz irre gegangen sei, wenn ein so scharfsehender und genauer Augenzeuge die Muthmaassung dem Anblick selbst wenigstens nicht widersprechend findet. Die Lecture Ihrer Abhandlung hat mich in manchen Puncten, insonderheit was Diodors Nachricht anbetrifft, sehr belehret, und ich werde einige kleine Außenwerke, die überdem zu meiner Absicht nicht einmal gehörten, bei einer zweiten Auflage weghun.

In der angeführten Stelle über die Bewohnbarkeit des Palasts scheinen Sie mich nicht verstanden zu haben. Von der Pracht und Größe der Gebäude bin ich durch Ihre und anderer Beschreibungen und Abbildungen innigst gerührt worden, und wollte mehr als einmal die Feder in den Enthusiasmus tauchen. Mit Fleiß aber unterließ ichs, ob ich wohl meinen gefaßten Eindruck von der Größe des Denkmals nicht ganz verborgen zu haben wünsche. Die angeführte Stelle ist nur gegen die etwannige schaafe Einwendung derer gerichtet, die von der Idee, daß es ein Tempel gewesen, erfüllt, sogleich immer in einem bewohnbaren Königspalast die kleine Bequemlichkeit eines *petit Trianon* suchen, denen ich also durch die Anmerkung, wie relativ der Begriff der Bequemlichkeit bei Alten und Neuen, und bei verschiedenen Völkern gewesen, nur etwas die Seele vom Modernen weglenken und damit für den großen Eindruck selbst den Sinn erweitern wollte. Der kleine Mißverstand aber hat Ihnen zu einer so schönen nähern Entwicklung Anlaß gegeben, daß er mir dadurch sehr werth worden. Welche Freude ist, mit einem verständigen, unpartheiischen Mann gemeinschaftlich zu denken und zu arbeiten! Und wie selten sind diese Parthei- und Neidlose Männer! Außer in Büschings Zeitungen¹⁾ habe ich die kleine Abhandlung noch nirgend einmal angezeigt gefunden, da man sonst jedes kleine Geschwätz warm aufträgt. —

Die Alterthümer der Elephanten-Insel haben mir längst ins Auge gestochen; sie hangen aber in meiner Idee mit zu vielem andern der ältesten Asiatischen Kunstcultur zusammen, als daß ich sie davon geschickt zu lösen und ins Licht zu stellen mich getraute. Leider kann ich Untersuchungen dieser Art nur Minuten und Augenblicke geben. Vors erste bleibe ich noch den Persern nahe, und hoffe, einem andern Denkmal einigen Aufschluß geben zu können, das mit der großen Epoche dieses Volks zusammenhangen scheint. Mich freuet sehr, daß wir im Glauben an diese alte Asiatische Cultur Einig sind, da eine neuere Hypothese

1) Anton Friedrich Büschings Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten etc. Jahrg. 15, Stück 47 vom 19. November 1787, S. 369—371.

sogern Alles bis nach Indien und Sina hin aus Griechenland herleiten möchte.

Für das Geschenk der Siegelabdrücke danke ich aufs verbundenste; es soll mir ein werthes Andenken seyn, daß ich mit Ihnen auch einst, wiewohl nur dem Geist nach, in Persepolis gewesen. Ihre persönliche Bekanntschaft habe ich längst gewünscht: mich hats recht geärgert, wenn mir mein alter College erzählte, daß Sie eben nach dem Schloßbrande¹⁾ hier gewesen seyn, und was Sie ihm darüber gesagt haben. Ich möchte in meinem Leben gern einmal einen Hadschi sprechen, der die gelehrteste Pilgrimschaft der berühmtesten Länder und Städte der alten Welt gemacht hat, und einen sorgfältigern, als Sie gewesen sind, wird es nicht so leicht geben. Wie muß dem zu Muthe seyn, der dies alles sah und erfuhr und so mancherlei Klimata, Religionen und Völker durchirrte, wenn er zuletzt in einem stillen Winkel des nordlichen Europa lebet.

Einer meiner Söhne, der Siegel gesammelt hat, macht sich eine Freude daraus, dem Ihrigen soviel er hat zum kleinen Gegengeschenk zu übermachen. Es ist aber nur eine Kindersammlung: die Namen der Familien sind nicht bemerkt.

Wenn Boje²⁾ mich noch nicht vergessen hat: so bitte ich ihn aufs schönste zu grüßen. Verlangtermaßen geht das Päckgen unter seiner Adresse an Herrn Weigand.

Leben Sie wohl, hochachtungswürdiger Mann; so bald ich etwas schreibe, wovon ich glauben kann, daß es Sie interessire, will ich Ihnen senden, und mir darüber Ihren Rath oder Ihre Meinung und Belehrung gehorsamst erbitten. Weimar den 23. März 88.

Herder.

So lange ist dieser Brief liegen geblieben, und auch das Päckchen Siegel nicht abgegangen, weil es zu unbeträchtlich war, und noch mehrere gesucht werden sollten; daß endlich, da meine Reise nach Italien einbrach und mir tausend Geschäfte auflegte, ich dies Postscriptum in Nürnberg schreibe. Verzeihen Sie, edler Mann, mein Stillschweigen, das Ihnen auf Ihre so zuvorkommende Güte sonderbar geschienen haben muß. Sie sehen jetzt die Ursache davon, und diese, hoffe ich, wird für mich reden. Ihre Abhandlung im Museum hat mich eben so erfreuet, als belehret. Jetzt bleibt vor der Hand der zweite Theil meiner Abhandlung aufgeschoben; ich wandre jetzt Alterthümer andrer Art kennen zu lernen, wozu Sie mir, als ein Wanderer von der Zunft gewiß Ihren Segen geben werden. Leben Sie wohl, bester Mann, und nehmen nochmals meinen verbundensten Dank an. Nürnberg den 11. Aug. 88.

1) 1774.

2) Der Dichter und Herausgeber des „Deutschen Museums“, der 1781 als Landvogt nach seinem Geburtsort Meldorf gekommen war.

Nochmals das Alter der altpersischen Keilschrift.

Von

Ferdinand Bork.

Eins der anziehendsten Rätsel der alten Geschichte ist die Frage nach der Herkunft der altiranischen Keilschrift. Während einige Forscher dieses eigenartige System auf eine noch unbekannte medische Vorlage zurückführen, die ihrerseits als Anleihe von einer vorarischen Schrift anzusehen wäre, hat man andererseits an eine bewußte Neuschöpfung gedacht. Für diese Annahme hat jüngst F. H. Weißbach in einer Besprechung zweier Schriften A. Hoffmann-Kutschke's¹⁾ (ZDMG. 68, S. 828 ff.) eine Lanze gebrochen und in den stärksten Ausdrücken in einer Befremden erregenden Weise die entgegengesetzte Ansicht abgelehnt. Die Unsitte, Ergebnisse anderer als ¹⁰ „unsicher“, „ephemer“, „phantastisch“ u. d. zu bezeichnen, weil man die Mühe scheut, sie zu durchdenken und den Stoff zu durcharbeiten, ist heute leider so sehr eingerissen, daß es geradezu eine Pflicht gegen die Wissenschaft wird, jedes derartige Urteil ans Licht zu ziehen. Da durch solche Meinungsäußerungen Massenhypnosen ¹⁵ hervorgerufen werden, deren sich die Verdammten und Verketzten schwer erwehren können, und die unserer Wissenschaft hinderlich sind, so habe ich mich nach langem Bedenken entschlossen, das einzig mögliche Mittel der Abwehr anzuwenden, nämlich an derselben Stelle, wo sie erschienen, die Urteile des Kritikers auf ihre ²⁰ Daseinsberechtigung hin zu untersuchen.

Wenn Weißbach versichert: „Soviel halte ich jedoch für gewiß, daß die Deutung des el. *Suid* bzw. *Zuid* als „Leder“ o. d. nicht gesichert ist“, so hat er z. B. nicht beachtet, daß in den elamischen Geschäftsurkunden, die Scheil in den MDEP.²⁾ IX veröffentlicht hat, ²⁵ sich das Ideogramm *SU(MES)*³⁾ recht häufig findet; und zwar

1) Um Mißverständnisse auszuschließen, bemerke ich, daß ich A. Hoffmann-Kutschke, den ich fast durchweg gegen Weißbach in Schutz nehmen muß, gänzlich fernstehe. Seine beiden in der ZDMG. besprochenen Schriften habe ich bis heute nicht zu Gesicht bekommen.

2) *Mémoires de la Délégation en Perse.*

3) Hier sei auch daran erinnert, daß Weißbach's Schreibung *Suid* als veraltet zu gelten hat, nachdem Sayce's Vermutung, daß das Zeichen Weißbach Nr. 100 (Achaemenideninschr. zweiter Art, S. 37 und 48) ein *MES* sei, durch

werden einmal, in Nr. 109 Z. 12 in dem Rechnungsposten 5 *SU(MEŠ) LU-NITA(MEŠ) aš-ša-ka.na* „5 Häute von großen Lämmern“ und in Nr. 166 verschiedene Gegenstände aus *SU GUD(MEŠ)* „Rindshaut“ erwähnt. Gegen die Scheil'sche Übersetzung „cuir“,
 5 „peau“, die sich mit der Jensen'schen deckt, ist bisher nichts eingewendet worden; es läßt sich auch nichts dagegen sagen. Anzweifeln dieser Art, ohne Heranziehung des vollständigen Tatsachenmaterials, sind völlig wertlos. Das Bedenkliche daran ist nur, daß sie dem Laien Unsicherheiten vortäuschen, wo keine
 10 vorhanden sind.

Ein zweiter Fall gleicher Art ist folgender: Weißbach schreibt: „*hiš* verbindet H.-K. mit *hiše* „Name“; die Kombination liegt zwar nahe, ist jedoch wegen des Unterschiedes der beiden Wörter nicht zweifellos“. Daß das in den alten Fluchformeln häufig vor-
 15 kommende *hiš* „Name“ heißt, ist bereits consensus doctorum geworden; auch Scheil übersetzt es mit *nom.* Daß ferner *hiše* „sein Name“ bedeutet und eine im Elamischen recht häufige Sandhischreibung¹⁾ darstellt, steht bereits in der Or. Lit. Ztg. 1905 Sp. 551. Eine andere Deutung wird durch das Material der älteren Inschriften
 20 ausgeschlossen. Weißbach hat sich also um die Fortschritte der Etymologie nicht gekümmert, wagt es aber dennoch, ohne Geltendmachung von Gründen sichere Ergebnisse anzufechten. Weitere Belege folgen.

Ein dritter Fall ist, daß Weißbach die längst bekannte und
 25 annähernd richtige Bedeutung *ukku* „über“, „auf Grund von“ der Postposition *ukku* bestreitet, deren Grundbedeutung, wie ich nachweisen werde, die Bewegung über etwas hin(weg) ist. Dabei kommt er zu dem merkwürdigen Ergebnis: „Eine el. Postposition *ukku* ist nur für Bh. III, 80 mit einiger Sicherheit anzunehmen. In der Verbindung *sunkuk* [so! für das grammatisch richtige *sunkir*] — *murun hi ukku* (und Varianten) ist der Charakter des Wortes *ukku* nicht mit Sicherheit zu ermitteln: es kann Postposition sein, ist aber wahrscheinlicher Adjektiv. Die gleiche Unsicherheit gilt auch bei § 70 (= Bh. I): die Übersetzung „auf
 30 ungebrannte Ziegel“ bzw. „Tontafeln“ für *halat ukku* kann nicht als feststehend betrachtet werden, um so weniger, als die Praxis, auf ungebrannte Tontafeln zu schreiben,

die neuen Funde glänzend bestätigt werden ist. Zu meinen Ausführungen darüber in der Or. Lit. Ztg. 1907, Sp. 529f. hätte Weißbach Stellung nehmen müssen. An begründeten Ergebnissen darf man selbstverständlich ohne Angabe von Gegen Gründen nicht vorbeigehen.

1) Auch in Bg. I kommt ohne bisher als solche nicht erkannte Sandhischreibung vor: *mu tāp-ja pe-ir-ra.ka* für *mu tāp-ja a pe-ir-ra.ka* „mir ist die Schrift dort (a) vorgelesen worden“. Ich bemerke hierzu, daß sich das altelamische *aha* „dort“, „hier“, über *a-h* (Malamir und Tüfelchen) zu achamenedischem *a* entwickelt hat, das auch in dem Satze *me-ne mta-ai-ja-a-š mu. ne. na a hu-t-ta-ap* „dann wurde das Land dort mein“ (Bg. II, 77f.; 83; III, 34) vorkommt.

schön Jahrtausende vor Darius geübt wurde“ (von mir gesperrt). Da Dareios die Erfindung dieser Praxis nie und nirgends, auch in Bg. L. nicht, von sich oder den Persern behauptet hat, muß ich diese Deutung und ihre Verwendung als Grund ablehnen. Das davorstehende, das Ergebnis seiner Ausführungen auf S. 842, hätte vor 1896, dem Geburtsjahre der sprachwissenschaftlichen 5
Elamologie, als negativ kritischer Standpunkt seine Berechtigung gehabt, und um so mehr, als weiteres Material kaum vorlag; heute aber, da wir von dem Bau des Elamischen die wichtigsten positiven Grundtatsachen genau kennen und ein reiches Material haben, ist 10
Weißbach's Verfahren weder zu begreifen noch zu billigen.

Damit sich aber auch der Fernstehende ein Bild von dem Sachverhalte machen kann, will ich in Kürze das zum Verständnis notwendige bringen, wenn ich auch längst bekanntes wiederholen muß. Das Elamische unterscheidet scharf die Klasse der persön- 15
lichen Nomina von der der sächlichen. Die ersteren haben, wo es nötig ist, im Singular die Suffixe *k* oder *r*, im Plural die Suffixe *p* oder *n(i)*, z. B. *sunki-k* „(ein) König“, *sunki-r* „der König“, *sunki-p* „die Könige“. Die sächlichen Nomina bilden keinen Plural und haben erforderlichenfalls das Klassensuffix *me*, z. B. *sijan* „der 20
Tempel“, „die Tempel“, *sunki-me* „Königtum“. Die Genitivverbindung wird in der alten Sprache durch Adjektivierung des *rectums* gebildet. Das *rectum* folgt flexionslos dem *regens*; nur wird ihm, um seine Zugehörigkeit zu dem vorangehenden *regens* anzudeuten, das Klassensuffix des letzteren gegeben, z. B. *su-un- 25*
ki. ik — *An-ča-an* — *Su-šu-un. ka* „König von Ančan und Šušun“, *su-un-ki. ip li-ku. up* „die Könige des Reiches (*li-ku. me* = „das Reich“)“, *si-ja-an napKi-ri-ri-ša. me* „der Tempel der K.“, — wörtlich „Ančan-šušunischer König“ usw. Es liegt im Wesen der Sprache, daß die Suffixe in einer für unser Empfinden überraschend 30
freien Weise verwendet werden. In dem Ausdrucke „in dem Tempel des Inšušnak“ wird das lokativische *ma* hinter das Genitivadjektiv gesetzt, also: *si-ja-an napIn-su-uš-na-ak. me. ma*. Genau so kann das Klassensuffix einem Worte angehängt werden, das bereits ein anderes trägt z. B. *pu-hu. ri si-ja-an napIn-šu-uš-na-ak. me. ra 35*
„der Sproß des Tempels des Inšušnak“, oder es kann einer anderen Postposition folgen, wie in dem Weißbach anstößigen Beispiele *sunkir* — *mu-ru-un hi uk-ku. ra*; es kann sogar iteriert werden z. B. *sunkir* — *mu-ru-un hi uk-ku. ra. r-ra*. Wenn nun Weißbach gegen die postpositionelle Natur des *ukku* geltend macht: „In 40
ukku-ma ist schon das *-ma* deutliche Lokativendung, in *ukku-ra* und *ukku-rarra* aber haben wir wahrscheinlich eine Adjektivendung. Letzteres nimmt auch Hüsing an, nur ist es mir unklar, wie eine solche an einem postpositionellen Ausdruck möglich sein soll“, so zeigt er eben damit seine Unbekanntschaft mit den neueren Fortschritten 45
der Elamologie. Daß, wie er vermutet, *ukku* ein „Epitheton ornans der Erde“ sei, ist ausgeschlossen, da, wie er selber ausführt, dem

el. *ukku*, *ukku-ma*, *ukku-ra*, *ukku-rarra* im Altpersischen und Babylonischen „überall nichts“ entspricht. Die notwendige Folgerung aus dieser Tatsache ist, daß *ukku* ein Suffix ist, da es nach dem ausdrücklichen Zeugnis der Übersetzungen nur ein formales Element sein kann. *sunkir* = *mu-ru-un hi uk-ku-ra* heißt also „der über-diese-Erde-hin-ische König“. — Der andere Einwand Weißbach's, daß *-ma* schon deutliche Lokativendung sei, ist unklar gefaßt und beweist nichts. Häufungen von Postpositionen sind im Elamischen nichts Seltenes. In der Bagistan-Inschrift finden sich Bildungen wie *Par-sip*¹⁾. *ik-ka.mar*, *Kan-pu-ti-ja. ik-ki.mar*, *mta-ai-ja-o-s hi a-ti.ma*²⁾. Es liegt also nicht der mindeste Grund vor, aus der Tatsache, daß es ein *mu-ru-un hi uk-ku.ma* gibt, zu folgern, *uk-ku* sei keine Postposition. Nach den wenigen Belegen allein ergäbe sich das Gegenteil als richtig.

Außerdem aber ist es methodisch nicht zu rechtfertigen, daß W., wenn er mit einer Bildung wie *uk-ku.ma* nicht fertig werden kann, sich auf das Material der Achamaniden-Inschriften beschränkt. Die Sprache der alten Bau-Inschriften und der Tafelchen ist ebensogut elamisch wie die Sprache der zweiten Kolumne der Bagistan-Inschrift, und das Studium der anderen Urkunden hat für die letztere in mehrfacher Beziehung ungeahnte Aufschlüsse ergeben. Weißbach verkennt die Sachlage vollkommen, wenn er meint, daß er ohne die für eine methodische Forschung unerläßlichen Vorstudien ein irgendwie maßgebendes Urteil haben könne.

In den elamischen Geschäftsurkunden hat *uk-ku.ma* die Bedeutung „über . . . hinaus“. Als Beleg diene MDEP. IX, Nr. 17:

2 *ku-uk-tum li[-man.na]*, 4 *raš(?)-li a-h maš-ti.ka*;
manšim. uk-ku.ma 2 *ku-uk-tum ta.mi*³⁾ *ti-pi.ka*,
 4 *raš(?)-li mu-h-ša.ma.ak*. (Es folgt das Datum).

Die Lesung *manšim* des Ideogramms *NIN-ŠIT(MEŠ)* ergibt sich aus Nr. 22. Es bedeutet nach Peiser's Babylonischen Verträgen „Abrechnung“. — Scheil's Lesung *mu-h-ša-ma-na* ist abzulehnen, da der Zusammenhang eine nominal-intransitive Bildung analog dem vorangehenden *ti-pi-ka* verlangt. Die Änderung ist ziemlich belanglos, da in diesen Urkunden *ak* und *na* oft gar nicht zu unterscheiden sind. — In dieser Urkunde fehlt der Name des Mannes, auf dessen Konto sich die Buchung bezieht; andere sind genauer. — Tafelchen ähnlichen Inhalts sind Nr. 21. 22. 35 u. a. m.

Übersetzung: 2 *kuuktum* aus (dem Stoffe) *liman*, und 4 *rašli* sind hier gewirkt(?) worden.

1) Vorläufige Lesung.

2) Weshalb W. in Bg. I, 18 f. *mta-ai-ja-o-s hi a-ti* als lokativisch leugnen will, verstehe ich nicht. Noch weniger will es mir einleuchten, daß er auf einen Steinmetzfehler (für *hi a-ti[-ma]*) rät. Ich würde aus dieser Stelle unbedenklich folgern, *ati* verhalte sich zu *ma* ähnlich wie *ukku* zu *ma*, und würde *atima* in *ati + ma* zerlegen.

3) Ich möchte darauf hinweisen, daß diese Stelle und viele andere das Vorhandensein eines Pronomens *ta* „er“ beweisen, zu dem das achamanidische

„Über die Abrechnung hinaus sind [ihm] die 2 *lektum* gut geschrieben worden [wörtlich: als sein (*suum*) geschrieben worden], die 4 *raši* sind verrechnet worden“.

Es erhebt sich nunmehr die Frage, in welchem Bestandteile des *uk-hu-ma* der Begriff des Darüberhinausgehens steckt. In dem lokativischen *ma*, das auf die Frage wo? antwortet, sicherlich nicht. Mithin ist *ukku* „über . . . hinaus“. Der Ausdruck *sunkir* — *mu-ru-un ki uk-hu(.ma)* ist dagegen wiederzugeben mit „König über diese Erde hin“; ebenso heißt *alat.uleku* und *SU(MES)*. *ukku* „über Ton (bezw. Leder) hin“ d. h. „auf Ton (bezw. Leder)“. 10 Weiteres Material zur *uleku*-Frage hier auszubreiten, hat keinen Zweck.

Possessivum *ta-mi* „sein“ gehört, das eine ebenso erstarrte Verbindung zu sein scheint wie *u. ne. na* „mein“ (alt *u. me(.nu)*). Von einem Pronomen *nitamī*, das Weißbach in der Klammer „[scil. statt *atarriman nitamī*, wie K. & T. trennen]“ A. Hoffmann-Kutschke vorzuhalten scheint, kann keine Rede sein. *ta. mi* kommt gewöhnlich vor in dem Ausdrucke *mtašup* [geschrieben: *mRUH(MES)*] *ap-po a-tar-ri. man. ni ta. mi hu-po. (a)p-pi i-ta-ka* „Leute, welche, die ersten, seine Anhänger, mit“ d. h. „mit seinen ersten Anhängern“. *ta. mi*, obwohl zu einem persönlichen Pluralis gehörend, hat kein Pluralsuffix. Mithin wird es nach elamischem Sprachgebrauch mit dem folgenden Worte zu einer syntaktischen Einheit verschmolzen sein. Wo steckt ferner das Pluralsuffix von *atarriman*?, und wie ist dies Wort zu zerlegen? Es ist ein Zufall, daß das Pluralsuffix *ni*, das auch im Mitanni und in den meisten übrigen kaukasischen Sprachen vorhanden ist, und das als *n* von Hüsing im Altelamischen nachgewiesen worden ist, hier bisher noch nicht erkannt worden ist. Vor dem *ni* steht das Lokativsuffix *ma*. Daß diese Zerlegung richtig ist, beweist das in ähnlichem Zusammenhang auftretende Wort *u-lam. man. ni*, z. B. *mtaš-šu. (i)p mMa-ta. pe ap-po u-lam. man. ni* (Bg. II, 11). Ich halte an der Lösung *lam* des Zeichens Weißbach Nr. 96 fest, da Weißbach in der ZDMG. 61, S. 731 f. sich mit einem befremdlichen Saltomortale über Hüsing's Nachweis hinweggesetzt, aber keinen Gegen Grund beigebracht hat. *ulam. ma. ni* „palast-in-ige“ d. h. „Leute, die zum Palaste gehörten“ und *atarri. ma. ni* sind offenbare Adjektiva, die von Nominibus mit Postpositionen gebildet worden sind. Es sind beides neue Belege für Bildungen, deren Daseinsmöglichkeit Weißbach infolge von Materialunkenntnis bezweifeln zu müssen glaubte. In dem verwandten Mitanni finden sich solche Bildungen sogar in überraschender Häufigkeit, wie man aus meiner Mitannisprache ersehen kann. Daraus folgt, daß man zur Beurteilung grammatischer Erscheinungen des Elamischen einer breiteren Basis bedarf und nicht mit vorgefaßten Meinungen an sie herantreten darf.

Im Elamischen pflegt das letzte Wort einer syntaktischen Verbindung alle wesentlichen, namentlich postpositionellen Elemente lückenlos zu enthalten, während in der Mitte einer derartigen Verbindung stehende Glieder diese antreiben können. Während also *ta. mi* in dem ersten Beispiele ohne Pluralendung auftritt, muß es als Endglied unter allen Umständen diese haben. Als solche erklärt sich also zwanglos das *ni* von *ta. mi. ni* in dem Ausdrucke *ma-ne mMi-š-ta-aš-pa mtaš-šu. (i)p, ap-po ta. mi. ni i-ta-ka* (Bg. II, 70) „darnuf Vištasup, Leute, welche, sein-e, mit“ d. h. „darauf . . . Vištasup mit seinen Leuten“. Mithin gehören *ta. ni* und *ta. mi. ni* doch zusammen, was Weißbach bestreitet. Die schroffe Zurechtweisung, die er dabei H.-K. zuteil werden läßt: „Wenn also hier jemand etwas übersehen und infolgedessen falsch gemacht hat, so ist dies H.-K. selbst gewesen“ (S. 832), war demnach unangebracht. Außerdem hätte Weißbach gerade hier Veranlassung gehabt, recht vorsichtig zu sein, da seine alte Übersetzung von *ta. mi. ni* „tren“ unbeweisbar ist. Die Übersetzungen bieten keine Handhabe dafür.

- Weißbach schließt seine Ausführungen mit dem Satze: „Ich habe es . . . für nötig gehalten, eine Grenze zu ziehen zwischen dem, was sicher, wahrscheinlich, möglich, unwahrscheinlich und unmöglich ist, damit diejenigen, die diesen Studien fernstehen, sich selbst ein Urteil darüber bilden können“. Dem gegenüber stelle ich fest, daß kein anderer Weg zum Verständnis des Elamischen führt, als der über Heinrich Winkler und kein anderer Weg zum Verständnis der Achamanidentexte als der über die altelamischen Texte, die uns erst den vollen Einblick in das Wesen des Elamischen erschließen.
- Beide Wege ist Weißbach nicht gegangen. Man möge sich nunmehr ein Urteil bilden, in wie weit er heute der gegebene Mann ist, zwischen sicher und unmöglich zu scheiden — die Zwischenstufen lassen wir lieber weg! Wenn er sich nun gar von seiner Sachkenntnis aus Werturteile über die Arbeit der Forscher auf elamischem Gebiete erlaubt, wie in Pauly-Wissowa V, Sp. 2460 unter Elymais, so kann natürlich nur Verfehltes dabei herauskommen. In der Tat hat er gerade den Mann gelobt, dessen Verdienste um die sprachliche Erforschung des Elamischen trotz eigener Versicherung des Gegenteils die allergeringsten sind, der die neuen Texte nur teuer und schlecht, allerdings mit aner kennenswerter Schnelligkeit, herausgegeben hat. Ebenso sind ebendasselbst seine durch keine Vorkenntnisse beeinflussten Bemerkungen über die Zugehörigkeit des Elamischen zu irgend einem Sprachstamme vollkommen irreführend. Das Elamische ist seinem ganzen Habitus nach eine kaukasische Sprache, wie es Heinrich Winkler in seiner Studie über „die Sprache der zweiten columnne der dreisprachigen inschriften und das altaische“ (Breslau, 1896) eingehend begründet hat¹⁾. In demselben Buche ist auch der Nachweis niedergelegt, daß die Grundgesetze des altaischen Sprachbaues von denen des Elamischen und der kaukasischen Sprachen so grundverschieden sind, daß von einer Verwandtschaft keine Rede sein kann. Es steht jedem frei, Ergebnisse anderer abzulehnen, aber nur mit Gegengründen. Ein Urteil der Art, daß sich das Elamische „in keine der bekannten Sprachgruppen eingliedern“ lasse, „wenn auch Berührungspunkte mit einzelnen derselben, wie den turkotatarischen und den kaukasischen Sprachen, nicht fehlen“ (Pauly-Wissowa V, Sp. 2460), geht über wohl bewiesene Forschungsergebnisse leicht hinweg und besagt selber nichts. Was sind „Berührungspunkte?“ Weißbach hat jetzt die Pflicht darzutun, daß die Eingliederung des Elamischen in die kaukasische Gruppe durch Winkler ein Irrtum sei und ebenso mein analoger Nachweis für das Mitanni; alsdann mag er seine Theorie von den Berührungspunkten

1) Auf die Arbeiten anderer, die nur die äußere Form der Sprache berücksichtigen, gehe ich absichtlich nicht ein, da diese nur dann von Bedeutung ist, wenn die Rekonstruktion einer Ursprache gelungen ist.

begründen. — Auch die Bemerkungen Weißbach's (a. a. O.) über die elamische Schrift sind positiv unrichtig. Schon das älteste elamische Sprachdenkmal (Lenormant 41), dessen Kenntnis ich Weißbach selber verdanke, zeigt, wie die Formen des *ša*, *li*, *ak* beweisen, schon einen vollkommen eigenartigen Charakter. Die Sonderentwicklung setzt also erheblich früher ein!

Wer als Laie meine Umschrift des Elamischen mit der Weißbach's (ZDMG. 63, S. 838) vergleicht, dem wird eine Fülle von Abweichungen auffallen. Zur Aufklärung muß ich einen geschichtlichen Überblick geben. Als Weißbach zum ersten Male mit elamischen Studien hervortrat, hatte er sich, dem Drucke der Tatsachen nachgebend, dem von Rawlinson mehr intuitiv geschauten als systematisch nachgewiesenen Funde, daß das elamische Syllabar den Unterschied zwischen Fortis und Lenis nicht kenne, stark genähert. Das war tatsächlich der größte positive Erfolg seiner sonst mehr negativ kritischen „Achaemenideninschriften zweiter Art“. Auf der Grundlage dieser Forschungen hatte Hüsing im Jahre 1897 das Fünf vokalsystem der neu-elamischen Schrift aufgestellt und 1898 näher begründet, dessen Grundlagen bis heute unerschüttert geblieben sind. Seither haben sich von ganz verschiedener Seite her allerlei Bestätigungen seiner Ergebnisse eingestellt. Eine Hauptsache, der Nachweis des < als *o*, ist, unabhängig von Hüsing, auch von W. Foy geliefert worden, und dasselbe Zeichen hat im mitannischen Syllabare den gleichen Lautwert *o* gehabt (Mitannispr. S. 14 ff.). Ebenso hat das von Hüsing als *ke* bestimmte elamische Zeichen *GI* im Mitanni-Syllabar denselben Wert *ke*. Trotzdem hat Weißbach von dem Fünf vokalsystem nicht nur nicht Kenntnis genommen, sondern hat neuerdings seine eigenen ersten Versuche in der gleichen Richtung wortlos zurückgenommen und damit auf einen Teil seiner Ruhmestitel verzichtet. Auch das Zeichen *NU* (Weißbach Nr. 81), dessen richtige Lesung *ni* wir Weißbach verdanken, für welche ich in der Or. Lit. Ztg. 1907, Sp. 520 f. neue Beweise beigebracht habe, ist in *nu* zurückverwandelt worden. Daß W. den längst überwundenen Wirrwarr der babylonistischen Schreibungen in die Elamologie neu einführen will, mutet wie eine Verzweiflungsauskunft an, insofern als er mit der Umschreibungsfrage nicht fertig werden kann. Mir bleibt nur dieser Schluß, da ich Gründe für seine „jetzige Transkription“ in seinen letzten Arbeiten nicht gefunden habe. Wenn er aber glaubt, die Umschreibungsfrage sei unwichtig oder, wie er in einem anderen Falle gegen H.-K. bemerkt: *minima non curat practor*, so unterschätzt er die Bedeutung der Sache erheblich. Die Kenntnis der wirklichen Lautwerte in diesem Systeme bildet die Grundlage für viel zu wichtige Fragen, als daß wir hier ein Recht hätten, in der noch immer am meisten gelesenen Umschrift ein vollkommen irriges Bild zu

schaffen, das zahllose Irrtümer zur Folge haben müßte. Ohne jeden Zweifel ist *ik* nur *k* und *is* nur *s* zu umschreiben, und wo nun W. ein *Ik-še-ir-iš-ša* schreiben würde, ist vielmehr *K-še-(i)r-š-ša* d. h. *Šeqšš* zu lesen.

- 5 Ist nun schon Weißbach's Umschrift nach dem heutigen Standpunkte der Forschung völlig veraltet, so leidet sie fast ebenso sehr unter seiner Nichtachtung der Grammatik. Selbstverständlich muß sich die Wiedergabe eines Ideogramms nach der Grammatik richten, nicht aber den Normalwert des betreffenden Zeichens darstellen. Es
- 10 heißt beispielsweise *msunkir* (!) — *mu-ru-un hi uk-ku.ra*, nicht *sunkuk*, wie Weißbach will, weil das wiederaufnehmende *ra(.r-ra)* auf das bestimmte Klassensuffix *r* zurückweist. Nicht zu billigen ist Weißbach's Wiedergabe des Plurals „die Könige“ durch *Isunkuk-īp*, da doch die lautgetreue Schreibung *su-un-ki-īp* bekannt ist. Ich
- 15 möchte einmal das Mienenspiel eines Assyriologen studieren, wenn er für *UD-mi*, *UD-ši* die Schreibungen *āmu-mi*, *šamsu-ši* zu Gesicht bekäme! Ganz unmöglich endlich ist Weißbach's Lesung *sunkuk-me* „Königreich“, da die alten Texte dafür die der Grammatik entsprechende Form *su-un-ki-me* haben. Diesmal freilich hat er den
- 20 lockenden Schein für sich: es gibt eine einmal vorkommende achamanidische Schreibung *su-un-ku-uk.mi*, daneben aber eine andere *su-un-(u)k.me*. Weißbach macht die letztere nach der ersteren durch Einführung eines *ku* nach *un* zurecht. Dies halte ich im Hinblick auf die alten Schreibungen und auf die Ergebnisse
- 25 der grammatischen Forschung für unzulässig. Es ist vielmehr die zweite Form *su-un-(u)k.me*, das lautgetreue Gegenbild des alten *su-un-ki.me*, auf den Schild zu erheben. Die andere abweichende Form dürfte ein Lesefehler sein. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß das vielgestaltige altelamische Zeichen *LUM*, *HUM* im
- 30 Achamanidischen mit *uk* zusammengefloßen wäre. Es ist vermutlich zu lesen *su-un-ku-(h)um.mi*. Dafür spricht noch die bis dahin rätselhafte Schreibung eines Namens, der nunmehr *m(H)um-pa-ta-ra-an-ma* zu lesen wäre, was sich mit der iranischen Wiedergabe *mU-pa-da-ra-ma* ... besser vereinigen läßt als die unmögliche
- 35 Lesung *mUk-pa-ta-ra-an-ma*.

Wir gehen nunmehr zur Betrachtung der Inschrift Bg. L über, die die Behauptung enthalten soll, daß die persische Schrift funkel-nagelneu zur Zeit des Darius die Erfinderwerkstatt verlassen habe. Sie lautet:

40 Ča-o-mi-in napO-ra-maš-ta.na mu aštip-pi.me ta-ai.e. ik-ki hu-t-ta,

{ ar } — ri-ja.ma, ap-po ša-š-ša in-ne lip-ri:

ku-t-ta aša-la-at. uk-ku, ku-t-ta SU(MEŠ). uk-ku.

ku-t-ta ašhi-š, ku-t-ta e(i)p-pi hu-t-ta; ku-t-ta tal-li-k, ku-t-ta

43 mu te-īp-pa pe(i)p-ra. ka.

me-ne aštip-pi.me ?-?-? mta-ai-ja-u-š mar-ri-ta.a-ti-ma mu ten-ke-ja; taš-šu.(i)p-pe sa-pi-š.

Die erste Zeile ist klar: „Durch die Gnade Ahuramazdas machte ich Schriftstücke in anderer Weise“. Es folgt in Zeile 2 ein unübersetzt gelassenes Wort, an das sich der *taje-ikhi* aufnehmende Relativsatz „was vorher nicht war“ anschließt. Die dritte Zeile gibt eine Berichtigung dazu: „sowohl auf Ton, als auch auf Leder“. Der Rest ist einigermaßen verständlich:

„Sowohl den Namen als auch das Siegel (?) machte ich; es wurde sowohl geschrieben, als auch wurde die Schrift mir dort vorgelesen. Dann sandte (wörtlich: brachte) ich die Schriftstücke . . . in alle Länder; und die Völker nahmen sie an“.

Es tut mir leid, daß ich Weißbach die „ephemere Lesung“ *mur-ri-ja-ma* „vorhalten“ muß, aber ich kann es nun einmal nicht umgehen, da ich sie für sehr erwägenswert halte. Nach Abzug seiner Gründe 3. und 4. (S. 840), die sich gegen eine auch mir unmöglich erscheinende Übersetzung Hoffmann-Kutschke's wenden, hat Weißbach zwei weitere dagegen geltend gemacht: Da das Zeichen *HAR*, *HIR*, *MUR* „an allen Stellen, wo es kontrolliert werden kann, den Silbenwert *har* hat, so ist eine andere Lesung, wenn nicht direkt ausgeschlossen, so doch sehr unwahrscheinlich“ (von Weißbach gesperrt). Dagegen kann ich nur wiederum sagen, daß es unmethodisch ist, in diesem besonderen Falle auf das Zeugnis der alten Inschriften zu verzichten, die uns doch sonst so manche wertvolle Aufschlüsse gegeben haben. Diese Art der Kontrolle hat Weißbach übrigens grundsätzlich anerkannt, indem er jetzt *tallik* (für *rilik*), *tingija* (besser freilich: *tenkeja*, da die alten Texte durchweg *te-en-ke-h* bieten; für früheres *muggija*¹⁾; *taššubbe* (richtiger: *taššuppe*) für älteres *taššutumpe*) liest. Nach diesen Erfahrungen wäre ein wenig mehr Vorsicht am Platze gewesen, auch hätte sich eine bescheidene Anfrage bei den alten Schreibern wohl verlohnt. Diese alten Herren verwenden nämlich die dreilautigen Zeichen aus freundlicher Rücksichtnahme seltener als ihre Nachfahren, damit wir uns nicht „Jahre und Jahrzehntelang den Kopf zu zerbrechen“ brauchen. Da sie in den alten Bauschriften durchweg *mu-ur-tak* bzw. *mu-ur-ta-h* (MDEP. III, Nr. 5, 7—10. 14 u. ö.) „ich stellte auf“ geschrieben haben, so kann doch kein Zweifel obwalten, daß in Bg. II, 5 *mur*(*i*)-*ta-ak* „er saß“ und in Nakš-i-Rostem 29 f. *mur*(*i*)-*ta* „ich stellte“ zu lesen ist. Damit ist der erste Gegengrund Weißbach's erledigt. Es kann *ar-ri-ja.ma* ebensowohl gelesen werden wie *mur*- [oder nach anderen Erfahrungen wahrscheinlicher *mir*-] *ri-ja.ma*.

Hier möchte ich noch betonen, daß Weißbach's mit Nach-

1) Vgl. Or. Lit. Ztg. 1904, Sp. 438. Wieder keine Bemerkung darüber!

druck ausgesprochener Grundsatz, wie man bei der Bestimmung der Zeichenwerte zu Werke gehen müsse, der vor Jahren wegen seiner kritischen Negation gegenüber der üppigen Phantasie mancher Forscher berechtigt war, heute nicht mehr vertreten werden kann.

Die alten Urkunden ergeben immer wieder, daß die altelamischen Zeichen mindestens dieselben Werte haben wie die entsprechenden babylonischen, und wahrscheinlich noch einige weitere dazu. Da sich ferner heute die Entwicklung der neueren Schriftformen aus den älteren infolge der Auffindung von Zwischengliedern¹⁾ einigermaßen überschauen läßt, so wird man auch damit rechnen dürfen, daß die neuelamische Schrift die zahlreichen Silbenwerte der alten besessen haben wird. Es ist heute nicht mehr angebracht, Schreibungen wie *tar-la-ak* oder *pir-pi-š*, die so auffallend von der Norm abweichen, zu vertreten; sie sind vielmehr durch *šil-la-ak*²⁾ (alt *šil-ha-ak*) und *sap(!)-pi-iš* zu ersetzen. Zu letzterem ist *sa-pi-š* in Bg. L nur eine graphische Variante. Die Bedeutung des Verbuns ist nach Bg. III, 48 *capere*³⁾.

Weißbach's zweiter Gegengrund ist folgender: „Der Zeichenkomplex *har-ri-ja* ist in dieser Lesung und mit der Bedeutung „arisch“ gesichert N. R. a. 11. Es ist also das Wahrscheinlichste, daß mit dem gleichen Zeichenkomplex auch hier dasselbe Wort gemeint ist“. Seine alte Übersetzung lautet: „*har-ri-ja-ma* heißt wörtlich: „arisch-in“ d. h. . . . in arischer Schrift und Sprache“. — Zunächst bliebe schon unklar, ob Schrift oder Sprache oder beide gemeint seien, und ein Mißverständnis lag sicher nicht im Sinne des Verfassers des Textes, so daß man einen genaueren Ausdruck erwarten müßte, etwa *tiime Arrijapna* oder *tippi Arrijanam* o. ä. Machen wir den Versuch, wie solch ein ungenauer Ausdruck wirken muß: Worauf bezieht denn Weißbach ihn? Wenn er ihn auf Schrift bezieht, die also arisch sei, dann hat er ja die volle Breitseite des Zeugnisses gegen sich, das Darius selbst ablegt: er schreibt iranische Keilschrift und erklärt nun, daß er zu versendende Schriftstücke auch in anderer Weise gemacht habe, nämlich in einer arischen Schrift, die es vor dem nicht gab, sowohl auf Ton wie auf Leder — bisher hatte man nur den Stein benutzt. Von der Schöpfung der iranischen Keilschrift ist also bei dieser Auffassung nicht die Rede; eher noch könnte man mit Herzfeld an die Mutter des Pahlawi denken.

Wer steht aber dafür ein, daß die Übersetzung von *arrija . ma* „in arischer Schrift“ richtig sei? Könnte vielleicht *taje . ikki arrija . ma* bedeuten „auf andere Weise als in arischer Schrift?“ Nämlich elamisch, babylonisch, ägyptisch, aramäisch?

1) Vgl. Or. Lit. Ztg. 1907, Sp. 477 ff. und 1904, Sp. 437 f. über *hul* und *ten*.

2) So nach Hübsing.

3) Weiters Beläge finden sich in der Or. Lit. Ztg. 1908, Sp. 485, Z. 25—10 v. u. Diese Stelle, die ursprünglich eine redaktionelle Fußnote werden sollte, ist versehentlich in den Text geraten.

Nun ist aber das von Weißbach herausgegebene, in Babel gefundene Bruchstück der babylonischen Übersetzung des Bagistan-textes eine Stein-Inschrift (auf Dolerit. Weißbach, Babylon. Miscellen S. 24), weder auf Ton noch auf Leder, und die Stellung des *arrija.ma* sowie das andersartige Suffix zeigt, daß es mit *alat* und *SU(MES)* nicht parallel steht. Der Text Bg. L. würde also nicht auf die Duplikate der großen Bagistan-Inschrift Bezug nehmen und kann keine Keilschrift meinen, da solche auf Leder nicht schreibbar ist; kurz, wenn Weißbach *arrijama* lesen und auf die Schrift beziehen will, so spricht nichts für seine Hypothese. 10

Versuchen wir es mit *mirrija.ma* (oder *murrija.ma*), das an sich ebensogut möglich ist. Nach Loslösung des Lokativsuffixes *ma* erhält man *mirrija*, wovon wiederum das Suffix *ja* abzutrennen ist, das in den alten Bauintschriften ein sächliches Adjektivsuffix zu sein scheint. Man vergleiche *ak-ti.ja* „alt“¹⁾, *la-an-si-ti.ja* „neu“¹⁾, *ša-al-mu e-ri-en-tu-um.ja* „ein Bild aus gebranntem Ton“ usw. Mithin hieße *mirri.ja* „etwas *mirri* (*murri*)-ges“. Da die beiden Vokabeln *murru* „Erde“ und *murrin* „Myrrhe“ für die Deutung schwerlich in Betracht kommen dürften, müßte man auf einen anderen, unbekannten Stamm raten. Nun handelt es sich 20 sicher um etwas, das bei der Herstellung von Schriften irgendwie in Betracht kommt, das aber das Material nicht sein kann, worauf man schreibt. Könnte man vielleicht an „Tinte“ oder „Tusche“ denken? Mit irgendeiner Schreibfarbe wird man sicher auf Leder geschrieben haben, und auf Ton ist dieser Modus wenigstens möglich, 25 wie die roten Randbemerkungen des ägyptischen Beamten auf den Amarnatafeln beweisen. Auch bei dieser versuchsweisigen Lesung und Deutung läßt sich kein Anhaltspunkt dafür gewinnen, daß die persische Keilschrift zur Zeit des Darius erfunden worden ist.

Eins aber kann als sicher gelten, daß wir noch nicht wissen, welche 30 von den beiden Lesungen *arrija.ma* oder *murri* (*mirri*).*ja.ma* „ephemer“ ist. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als auf neue Funde zu warten, die das Dunkel erhellen. Ich bin sogar „gewissenlos“ genug, aus denselben Gründen wie Herzfeld (ZDMG. 64, S. 64) Ausgrabungen z. B. in Hamadān dringend zu empfehlen. 35

Auffallend voreilig ist die Art, wie sich Weißbach S. 841 über die Gründe hinweg setzt, die Marquart, Hüsing und andere dafür angeführt haben, daß die iranische Keilschrift zur Zeit des Dareios eine lange Entwicklung hinter sich hatte. Diese Voreiligkeit muß gerade bei Weißbach auffallen, der in der ZDMG., Bd. 61, S. 725 40 schreibt: „Ob *uša* eine Nebenform von *uštra* . . . ist, mögen die Iranisten ausmachen“ (von mir gesperrt). Er bekennt sich also als Nichtiranist, hat dennoch gewagt, die altiranischen Keilschriften herauszugeben und dürfte für viele darin als „Fachmann“ gelten, der nun ein Recht hätte, Hüsing's Behauptung, daß die 45

1) Diese Übersetzung verdanke ich einer Mitteilung Hüsing's.

„Perser ihre Keilschrift von den Medern übernommen haben müssen“, als „rein phantastisch“ und unbewiesen zurückzuweisen. Darüber dürfte der also Angegriffene selbst ein Wörtlein zu reden haben. Aber Folgendes sei hier um der Sache willen beigebracht.

5 Marquart (Unters. zur Geschichte von Eran II, S. 193, Philologus Suppl. X) schrieb: „Die Beschaffenheit der altpersischen Schrift sowie gewisse Eigentümlichkeiten derselben sind nur unter der Voraussetzung verständlich, daß sie bereits eine längere Entwicklung hinter sich hatte“. Das war 1905, und M. verwies dazu
10 noch auf Jensen in ZDMG. 55, S. 239.

Die Gründe Marquart's können keine anderen sein als die von Hüsing in seiner Dissertation von 1897 methodisch und ausführlich begründeten, und nach seinen bisherigen Transskriptions-Experimenten würde Weißbach wohl gut daran tun, von dieser Arbeit eines
15 Näherstehenden nun endlich Kenntnis zu nehmen.

Wenn aber eine lange Entwicklung vorliegt, dann rät man unwillkürlich auf das Mederreich als den Ort, wo sie sich vollzog. Zudem liegt nun die Tatsache vor, daß man gewisse Laute mit zwei Zeichen schreiben und wiederum mit einem Zeichen zwei
20 Laute ausdrücken konnte (Or. Lit. Ztg. 1900, Sp. 408). Wenn Weißbach darin nicht einen einfachen Nachweis zu erkennen vermag, daß hier die Schrift von einer Mundart auf eine andere übergegangen ist, dann ist es seine Pflicht, die Tatsachen anders zu erklären: Er tue das! Und dazu möge Or. Lit. Ztg. 1908,
25 Sp. 363 ff. weiteres Material abgeben.

Wir stehen hier wieder vor einem Falle der gleichen Art: was W. zu durchdenken zu viel Mühe macht, wird als unbewiesen abgelehnt. Und auf dem Fuße folgt mit Nr. 3 ein dritter Fall gleicher Art: „Die kunstgeschichtlichen Gründe, die Herzfeld
30 für das höhere Alter des sogenannten Kyros-Reliefs und damit der bekannten dreizeiligen Inschrift von Murghāb ins Feld geführt hat, bedürfen — nach Weißbach — der Nachprüfung durch unbefangene Archäologen¹⁾“. In Wahrheit sind die Gründe Herzfeld's so über-
zeugend, wie Gründe selten sind, sie erweisen wirklich „jeder für
35 sich und alle vereint mit unwiderleglicher Kraft, daß diese Ruinen mit ihrer Inschrift nur Werke des großen Kyros sein können“.

Freuen wir uns also wenigstens, daß W. versichert, er habe nicht das geringste Interesse daran, ob die arische Keilschrift unter Dareios oder vor ihm eingeführt worden ist. Nur fragt man sich
40 dann doch, warum er derartige allen Tatsachen widersprechende Behauptungen aufstellt und dann — seinen Gegnern die Beweislast zuschiebt. Ist es nicht vielmehr Weißbach's Aufgabe, zunächst einmal zu zeigen, daß überhaupt etwas für seine Hypothese spricht, die kaum noch mehr aus der Luft gegriffen sein könnte?

1) Die Antwort hierauf ist bereits in gebührender Weise erfolgt (ZDMG. 64, S. 63 f.).

Satkāya.

Von

Max Walleser.

In einem „Satkāyasamjñikṛtam“ überschriebenen Aufsätze (ZDMG. 63 [1909], p. 438 f.) hat sich Lefmann gegen die von Childers in seinem Pali-Dictionary vertretene Auffassung des Begriffes *sakkāya* bzw. sansk. *sathāya* gewendet. In einer Notiz (ebd. p. 858) äußerte sich Oldenberg im allgemeinen zustimmend hierzu, nachdem er sich schon früher zu der Herleitung von Pali *sakkāya* aus *sat-kāya* bekannt hatte. Die Frage der Etymologie des *sakkāya* ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil sie für die Beurteilung des Verhältnisses von Pali und Sanskrit in Betracht kommt, und so mag es nicht überflüssig sein, auch diejenigen Argumente zu Wort kommen zu lassen, welche für die von Childers vertretene Ableitung sprechen.

Wenn ich von vornherein bemerke, daß ich die letztere für die richtige halte, so geschieht dies aber unter dem Vorbehalt einer wesentlich verschiedenen Begründung. Die Verdoppelung des *k* (*sakkāya* statt des erwarteten *sakāya*) erklärt Childers damit, daß eine Kompensation für den Verlust des *v* stattgefunden hätte, und fügt *paṭikkūla* und *abhikkanta* als Analogieen an. Aber beide Beispiele sind nicht stichhaltig; das erste nicht, weil man annehmen müßte, daß der ausgefallene Konsonant über zwei Silben hinaus gewirkt hätte, — das zweite nicht, weil das betreffende Wort nicht aus *abhikkanta* (wie Ch. annimmt), sondern aus *abhikranta* zu erklären ist. Auch den Versuch E. Müller's (Pali grammar, p. 18), etymologisch nicht zu begründende Verdoppelung einfacher Konsonanz — als Beispiel führt er auch *sakkāya* an — durch die von Kaccāyana (7, 5. 13) gegebene Regel, wonach eine Silbe mit kurzem Vokal vor Doppelkonsonanz als lang zu betrachten wäre, zu rechtfertigen, kann ich nicht als eine befriedigende Lösung der Schwierigkeit anerkennen, da es nicht darauf ankommt festzustellen, daß, sondern warum die Silbe lang ist. Ich nehme vielmehr als Urform von Pali *sakkāya* ein *svat-kāya* an, indem ich daran erinnere, daß sansk. *sva*, „eigen“, ursprünglich pronominal flektiert (vgl. Thumb, Handbuch des Sanskrit, § 376, 4) und daher — ebenso wie z. B.

tad; vgl. auch *mad*, *tvad* usw. — in der Komposition als erster Bestandteil ein *d* anfügt. Wenn diese hypothetische Form *svat-* in der älteren und ältesten Sanskritliteratur nicht belegt ist, so beweist dies selbstverständlich nichts gegen die Möglichkeit einer
 5 Rekonstruktion jener typischen Urform, indem das Pali vielfach einen ebenso alten Sprachzustand repräsentiert, als selbst der Rgveda. Dieses *svat-* hat sich übrigens auch sonst im Pali erhalten, z. B. in *sadāttha* (aus **svad-ārtha*; Childers — ohne Zweifel irrtümlich — aus *sva-ārtha* „with euphonic *d* inserted“). Daß aber gerade in
 10 diesem *sad* des ersten Bestandteiles die Bedeutung von „eigen“, sansk. *svaka*, vorliegt, geht aus der sehr altertümlichen Parallele *anuppatta-sadāttho* (Kathāvatthu, ed. PTS., p. 86) und *anupprāpta-svātārthah* (Aṣṭasāhasikā-prajñāpāramitā, ed. Bibl. Ind., p. 3, Śātasāhasikā-prajñāpāramitā, ed. Bibl. Ind., p. 3, Mahāvīyutpatti 48, 12)
 15 zur Genüge hervor. Allerdings würde man annehmen müssen, daß neben *svat-* auch *sva-* schon frühzeitig in der Komposition verwendet wurde, da sich sonst eine große Anzahl von Formen (z. B. *sacitta*, *sadāra*, *sakattha*) schlechterdings nicht erklären ließen. Ganz jungen Datums dagegen und wohl auf eine gewisse Rück-
 20 wirkung des Sanskrit zurückzuführen ist die anscheinend erst in den Vamsas und den Kommentaren auftretende Verwendung von *saka-* (sansk. *svaka*), wie z. B. in *sakattha*.

Wenn sich also auf Grund des Pali aus sprachlichen Gründen keine Instanzen gegen die Herleitung des *sak-* in *sakkāya* aus dem
 25 Pronominalstamm *sva* zu ergeben scheinen, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß der Interpretation, welche *sat* (seiend) zugrunde legen möchte, die schwersten Bedenken entgegenstehen. Diese beruhen allerdings weniger auf lautlichem, als auf semasiologischem Gebiete. *sat* heißt eben, soweit der ältere Sprachge-
 30 brauch in Betracht kommt, in der Komposition nicht „seiend“, sondern „gut“, bzw. es steht an Stelle eines gen. plur. *satām*. So, und nur so sind auch die von Lefmann l. c. angeführten Beispiele *sakkarman*, *sakkrīyā* u. a. zu erklären. Aber diese Bedeutung von *sat* ist eben in dem *sakkāya* vollständig ausgeschlossen.

35 Wie verhält es sich nun mit dem Gebrauch und dem Vorkommen des terminus *sakkāya* im buddhistischen Sanskrit? Hier scheint allerdings der überwiegende Sprachgebrauch für *sat-kāya*, und infolgedessen für die von Lefmann und Oldenberg vertretene Auffassung zu sprechen. Man bedenke aber, daß die nördliche
 40 Überlieferung bedeutend jünger ist, als die südliche des Pali. Ich glaube, daß gerade nach den neueren Untersuchungen über das Verhältnis von Pali und Sanskrit, wie sie von Franke angestellt worden sind — hinsichtlich des *sakkāya* möchte ich besonders auf die ZDMG. 63, p. 259 verzeichnete interessante Parallele Suttani-
 45 pāṭa II, 1, 10 und Mahāvastu I, p. 291, sowie auf die Bewertung des letzteren Textes ebd. p. 12 verweisen — als gesichert betrachtet werden kann, daß das Sanskrit sekundär ist, indem es die dialektischen

termini des alten Buddhismus (die alten achtzehn Sekten benutzten noch die Dialekte ihrer Verbreitungsgebiete) so gut es ging dem neuen Sprachgebrauch und den Regeln der Grammatiker anzupassen suchte. Daß dies nicht ohne einige Gewalttätigkeit abgehen konnte, ist für mich aus den von Childers angeführten Beispielen (s. v. *paṭisaṃbhida*) erwiesen, und so trage ich auch — mit Childers — kein Bedenken, die Sanskritform *satkāya* als Neubildung, und zwar als eine unverständene Neubildung, zu interpretieren. Tatsächlich definieren selbst diejenigen Sanskrittexte, welche *satkāya* schreiben, das Wort so, als ob es *svakāya* wäre (vgl. L. de la Vallée Poussin's 10 Ausgabe der Prasannapadā Bibl. Buddh., pp. 340, 361, 454; Muséon, N. S. V., p. 210).

Aber die Form *svakāya* braucht nicht nur für das buddhistische Sanskrit supponiert zu werden, sie ist tatsächlich belegt und zwar zunächst in einem Texte, der die höchsten Ansprüche auf Alter- 15 tümlichkeit machen kann, der Aṣṭasāhasrikā-prajñāpāramitā. Nicht nur der Text selbst ist von hohem Alter, sondern auch die Handschriften, in denen er überliefert ist, indem sie zum Teil noch in die Zeit der Pāla-Dynastie von Bengalen zurückreichen (vgl. C. Bendall, Catalogue of the Buddhist Sanskrit Manuscripts of the University 20 Library, Cambridge, p. II ff.). Hier wird denn (auf S. 19 der Ausgabe von Rājendralāla Mitra, Bibl. Ind.) neben einer Reihe anderer *dr̥ṣṭi* (irrtümlich Ansichten) auch die *svakāya-dr̥ṣṭi* namhaft gemacht. Dieselbe Lesart bietet die von Rājendralāla nicht benutzte Handschrift von Cambridge Univ. Libr. Add. 1464 („circa 25 A. D. 1020“, fol. 9^b), während allerdings die der Royal Asiatic Society (Hodgson MSS. Nr. 1, aus der Zeit des Govinda Pāla, 1165 n. Chr., fol. 8^a) *satkāya* schreibt. Für eine bedeutend frühere Zeit ist aber die Richtigkeit der Lesart dadurch gewährleistet, daß die tibetische Übersetzung den Ausdruck mit *ran-gi-lus-la-lta-ba*, 30 d. i. *sva-kāya-dr̥ṣṭi*, wiedergibt. Dementsprechend erklärt auch die tibetische Übersetzung des von Sīṃhabhadra, einem Schüler des Śāntirakṣita, verfaßten Kommentars (Tanjur, mdo VI, fol. 55^a) den Ausdruck: *bdag dan bdag-gi-baḥi rnam-pa maṅ (?phuṅ) -po lter lta-ba*, entsprechend der handschriftlich überlieferten Sanskritversion 35 dieses Textes: *ātmāmīyākāreṇa [pakṣa]skandhadarśanam svakāyaḥ* (Msc. As. Soc. Bong. fol. 34^a). Durch diese Interpretation wird aber die Form *svakāya-dr̥ṣṭi* mindestens für die Zeit des 8. Jahrhunderts — Sīṃhabhadra dürfte um 812 n. Chr. gestorben sein — sicher gestellt. 40

Eine weitere, nicht minder wichtige Belegstelle für die Lesart *svakāya* ist Madhyamaka-kārikā XXIII, 5. Ihre hervorragende Bedeutung beruht einmal darin, daß in der gesamten ältesten Madhyamaka-Literatur, d. h. in den dem Nāgārjuna zugeschriebenen fünf metrischen Texten Madhyamaka-kārikā, Vaidalya, Śūnyatā-saptati, Yukti-śaṣṭika, 45 Vīgraha-vyāvartinī (sämtlich in Tanjur, mdo XVII) und dem Catuḥ śataka des Āryadeva (Tanjur, mdo XVIII), keine weitere Belegstelle

für das Vorkommen jenes terminus überhaupt namhaft gemacht werden kann, sie beruht ferner in ihrer Verbürgtheit nicht nur in den Sanskrithandschriften, sondern vor allem auch in den chinesischen und tibetischen Übersetzungen der verschiedenen Kommentare, deren
 5 älteste — es ist die chinesische des Kumārajīva (B. Nanjio 1179) — 409 n. Chr. abgefaßt wurde. Hieraus scheint jedenfalls hervorzugehen, daß für die Schule der Madhyamakās, also wohl auch für das Mahāyāna im allgemeinen, die Form *svakāya* die primäre und maßgebende war.

- 10 Diese Vermutung findet auch ihre Bestätigung in solchen Fällen, wo in zweifelsohne alten Texten die Lesart *satkāya* sich vorfindet. Denn hier hat man es eben nicht mehr mit der ursprünglichen Fassung, sondern einer jüngeren Redaktion des Textes zu tun. Ein Beispiel hierfür bietet die von Candrakīrti in seiner
 15 Madhyamakavṛtti (ed. Bibl. Buddh., p. 361 ff.) zitierte Stelle des Taṭhāgataguhyā-sūtra, die eine eingehende Erörterung über den Begriff der *satkāya-dṛṣṭi* enthält. Dieses alte Mahāyāna-sūtra, von dem sich zwar keine Sanskrithandschriften erhalten haben, das aber in zwei chinesischen Übersetzungen (Nanjio Nr. 23, 3 aus dem Jahre
 20 280 n. Chr. und Nanjio Nr. 1043 aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts) vorliegt, hat ohne Zweifel erhebliche Umwandlungen über sich ergehen lassen müssen, bevor es die dem Candrakīrti vorliegende Fassung erhielt, die übrigens wohl die definitive geblieben ist, da die erheblich spätere zweite chinesische Übersetzung (T. E. II, 7, 14^b ff.;
 25 die zitierte Stelle findet sich fol. 39^a, 1 ff.) keine wesentlichen Abweichungen erkennen läßt. Diese zweite Übersetzung bietet nun allerdings, wie der von Candrakīrti überlieferte Text, *sat-ka-ya-dṛṣṭi* (*yii shün chien*), also die modernisierte Form, die ältere Übersetzung indessen (T. E. II, 1, 53^b, 1) „Haften (genauer: Begierde,
 30 *rāga*) am Leib“ (*t'an shün*), eine Ausdrucksweise also, die jedenfalls nicht dafür spricht, daß die zufällig in Sanskrit überlieferte Form schon der älteren Übersetzung zugrunde gelegen ist. Nur beiläufig mag erwähnt werden, daß auch hinsichtlich des Textzusammenhangs die beiden Redaktionen kaum irgendwo genau mit-
 35 einander übereinstimmen.

- Und ähnlich verhält es sich auch mit der von Lefmann aus dem Lalita-vistara zitierten Stelle (p. 208 Ausg. Lefmann, p. 254 Ausg. Raj. Mitra), nur daß hier die Ursprünglichkeit des Wortlauts noch viel zweifelhafter ist. Zwar liest ja auch die anscheinend
 40 älteste, zirka 1750 n. Chr. abgefaßte Handschrift, die der Royal Asiatic Society, *satkāya* (fol. 154^b, 1). Aber was beweist das für die ursprüngliche Lesart? Meines Erachtens gar nichts. Wenn einmal eine bestimmte Form sich herausgebildet hatte — im vorliegenden Falle *satkāya* —, so war es selbstverständlich, daß diese
 45 allmählich in die Handschriften eindrang und am Ende ausschließlich verwendet wurde. Hätten wir ein Manuskript des Lalita-vistara aus der Zeit auch nur der chinesischen Übersetzung des Textes

durch Divākara (Nanjio 159, A. D. 683), die selbst schon im Verhältnis zu der älteren des Dharmarakṣa (Nanjio 160, A. D. 308) eine bedeutend fortgeschrittene Textgestaltung der indischen Vorlage erkennen läßt, so würden wir voraussichtlich, zumal da es sich um eine Gāthastelle handelt, nicht *satkāya*, sondern die aus dem Pali 5 bekannte Form *saklcāya* antreffen. Voraussetzung ist dabei immer noch, daß der Text der Strophe damals schon dem in den indischen Handschriften überlieferten auch nur im allgemeinen entsprochen habe, was aber weder durch die Wiedergabe in der jüngeren (T. E. VI, 4, 28^b, 20 ff.), noch durch die Fassung in der älteren chinesischen 10 Übersetzung (ebd. 80^b, 9 ff.) wahrscheinlich gemacht wird.

Hiermit glaube ich meine von derjenigen meines verehrten Lehrers Lefmann abweichende Auffassung ausreichend begründet zu haben, und würde mich freuen, wenn es mir zugleich gelungen wäre, das Vertrauen zu Childers' Scharfsinn und Kenntnissen von 15 neuem zu rechtfertigen. Auf die Argumentation Oldenberg's einzugehen, muß ich mir einstweilen versagen, da mir momentan die dritte Auflage seines „Buddha“ nicht zur Hand, und der betr. Passus in den neueren Auflagen offenbar gestrichen ist. Vielleicht wird sich bis dahin auch Gelegenheit bieten, der Frage nach dem 20 ungefähren Zeitpunkt des Aufkommens der Neubildung *satlcāya* näher zu treten.

Nochmals über die Vakrokti und über das Alter Daṇḍin's.

Von

Carl Bernheimer.

Dem ersten Teil meines Aufsatzes über die *vakrokti* ist Prof. Jacobi oben S. 130 ff. mit einer ablehnenden Kritik entgegengetreten. Auf seine lehrreichen Untersuchungen sei es mir gestattet, mit folgenden kurzen Bemerkungen zu antworten.

I.

Wenn Prof. Jacobi sagt, daß ich versucht hätte, einen genetischen Zusammenhang zwischen den drei *vakrokti*'s zu konstruieren, so entspricht das nicht ganz genau meiner Intention. Ich nehme an, daß zwischen den drei Arten *vakrokti* irgend ein Zusammenhang
 10 bestche, nämlich, daß man von der einen zur andern nur allmählich fortgeschritten sei, und daß auch die dritte (d. h. die *vakrokti* Rudraṭa's), sich durch eine Umwandlung der zweiten möglich erklären lasse, — wobei ich ausdrücklich bemerkt habe, daß man
 einer solchen Umwandlung natürlich nicht nachgehen kann, sondern
 15 sich einzig mit Anhaltspunkten und Indizien begnügen muß. Beiläufig bemerkt wäre es jedenfalls auffallend, daß man drei ganz heterogene, d. h. nichts miteinander gemein habende Figuren mit demselben Namen benannt hätte. Nun scheint mir von der ersten zur zweiten Art der Abstand kein großer zu sein, wenn man be-
 20 denkt, daß die metaphorische Ausdrucksweise vielleicht die gewöhnlichste und bezeichnendste Art von dichterischer Rede ist, wodurch der Übergang von der allgemeineren *vakrokti* zu derjenigen Vāmana's nicht schwer zu erklären wäre, wie auch Prof. Jacobi mir zuzugeben scheint mit den Worten (S. 131) „Man könnte sich allenfalls denken,
 25 daß Vāmana den weiten Umfang des Begriffes der ursprünglichen *vakrokti* auf ein kleines Gebiet beschränkte etc.“ (vgl. auch diese Zeitschr. 56, 400). Bevor ich zur Frage über die dritte Art *vakrokti* übergehe, sei noch ein Wort über den *vakroktijīvitakāra* gesagt. Ich betrachte sein System als einen späteren Ausläufer der Ideen
 30 Vāmana's über die Metapher. Das war auch einmal Prof. Jacobi's Meinung (l. c.), dürfte es jetzt aber nicht mehr sein. Ich habe

mich bei Besprechung jenes Systems auf Ruyyaka's bezügliche Stelle berufen; nun frage ich: wenn man die *vakrokti* jenes Autors als dichterische Ausdrucksweise überhaupt auffaßt, was kann es da für einen Sinn haben, wenn Ruyyaka von demselben sagt, er hätte die *vakrokti* als Leben der Poesie bezeichnet wegen ihres Vorwiegens (*vakroktim eva prādhānyāt kāvyajīvitam uktavān*)? Vorwiegen kann ja nur eine bestimmte Art von dichterischer Ausdrucksweise, nicht aber die dichterische Ausdrucksweise selbst, ohne welche von Poesie überhaupt keine Rede sein kann! Ich muß also bei meiner ersten Ansicht bleiben, daß in jenem System 10 die *vakrokti* nur eine determinierte und zwar sehr wichtige Art von dichterischer Ausdrucksweise repräsentiert, nämlich die metaphorische Wendung. Prof. Jacobi bemerkt noch (S. 131 dieses Bandes): „Überhaupt ist eine Weiterentwicklung der *vakrokti* Vāmana's bei allen Poetikern, welche die Lehre vom Dhvani an- 15 nahmen, und das taten ja fast alle, vollständig ausgeschlossen“. Ob fast alle später auftretende Poetiker die Lehre vom Dhvani angenommen haben oder nicht, ist hier nicht von Belang, denn hier handelt es sich allein um den *vakroktijīvitakāra*, und von dem ist es ja sicher, wie unter anderem aus Alamkārasarvasvam S. 8 hervor- 20 geht, daß er kein Anhänger, sondern eher ein Gegner jener Lehre gewesen ist. Als solchen hat ihn Prof. Jacobi (diese Zeitschr. 56, 403) auch selbst bezeichnet und zwar, wenn ich mich nicht irre, als einen, der nicht einmal den Begriff vom *dhvani* erkannt hat. Es scheint mir also, daß jene Bemerkung hier nicht am richtigen Ort stehe, 25 wenn nicht Prof. Jacobi auch über diese Frage wieder eine andere Meinung bekommen hat. Zwischen der zweiten und der dritten *vakrokti* ist natürlich der Zusammenhang nicht leicht zu erklären, da der Unterschied ein sehr großer ist. Ich habe die Annahme aufgestellt, daß in der Stelle Kāvyaḍarśa II, 363 sich ein An- 30 knüpfungspunkt für die spätere *vakrokti* finde, da in derselben von sehr häufigem Vorkommen von Wortspielen bei metaphorischen Wendungen die Rede ist. Nun soll ich nach Prof. Jacobi die Stelle falsch übersetzt haben. Auf Übersetzung kommt es ja eigentlich hier nicht an; denn ob man *puṣ* als „vermehrten“ auffaßt oder 35 als „entfalten“, so läuft der erste Satz trotzdem auf dasselbe hinaus, nämlich auf das häufige Vorkommen von Wortspielen bei *vakrokti*'s. Die Frage ist also nur: was wir hier unter *vakrokti* verstehen sollen. Prof. Jacobi schließt natürlich aus, daß es sich um die *vakrokti* Vāmana's handle, da er diesen letzteren für später als 40 Daṇḍin hält. Er nimmt an, daß mit *svabhāvokti* hier die spezielle so benannte Figur gemeint sei, mit *vakrokti* aber alle übrigen zusammen. Mir leuchtet diese Auffassung nicht ein. Denn erstens wäre es sehr eigentümlich, wenn Daṇḍin die dichterische Rede in zwei Arten unterschiede, deren eine aus einer einzigen Figur, die 45 andere dagegen aus allen übrigen Figuren besteht. Zweitens wäre das Wort *vakrokti* hier von ihm sehr unpassend gewählt worden;

denn mit *vakrokti* könnte man höchstens diejenige dichterische Wendung bezeichnen, die in allen Figuren außer der *svabhāvokti* vorkommt, nicht aber jene Figuren selbst¹⁾. Mir kommt es wahrscheinlicher vor, daß Daṇḍin an dieser Stelle mit *svabhāvokti* nicht die von ihm II, 8 ff. behandelte Figur²⁾ gemeint hat, sondern einfach zwei allgemeine Arten von dichterischer Rede unterschieden (die natürliche und metaphorische) und dazu bemerkt hat, daß bei der zweiten Art die Dichter fast immer durch Wortspiele die Schönheit des Stiles zu vermehren suchen. So hat auch Böttlingk die Stelle verstanden, denn er übersetzt *svabhāvokti* und *vakrokti* mit natürlicher und verblümter (d. h. wohl metaphorischer) Ausdrucksweise, obwohl er natürlich nicht ignorieren konnte, daß Daṇḍin die erstere anderswo als einen speziellen *alamkāra*, „die treue Schilderung“ beschrieben hatte. Was Prof. Jacobi zur Erklärung jener Stelle anführt, kann mich also nicht überzeugen, da ich die *vakrokti* in ganz anderem Sinne verstehe; ich bemerke nur dazu, daß es ziemlich auffallend wäre, wenn Daṇḍin bei einer wichtigen Frage wie dem Verhältnisse vom *śleṣa* zu anderen Figuren, einen berühmten Vorgänger kritisiert hätte, ohne seine Meinungsverschiedenheit irgendwie ausdrücklicher hervortreten zu lassen. Wie wir wissen, hat er in anderen Fällen seine kritische Absicht ganz ausdrücklich betont!

II.

Zur Frage über Daṇḍin's Stellung zu Vāmana habe ich Folgendes zu bemerken: Prof. Jacobi gibt zu, daß in *Kāvyaadarśa* II, 358 ff. Daṇḍin an einem Vorgänger Kritik übt; es soll aber nicht Vāmana, sondern einer der früheren Autoren gemeint sein. Nun könnte man einwenden: wenn Vāmana betreffs der Figuren *ananvaya* etc. Meinungen älterer Poetiker wieder aufgenommen hätte, die schon von Daṇḍin kritisiert worden wären, wieso hätte er diesen Umstand gänzlich unerwähnt lassen können? Das ließe sich doch nicht leicht erklären bei einem Autor von so großem Namen wie Daṇḍin, und zwar um so weniger, als der letztere seine kritisierende Absicht gegen jenen älteren Autor gar nicht verhehlt hat! Die zweite

1) So übersetzt Prof. Jacobi dem Sinne nach. Wörtlich übersetzt scheint mir die Stelle auch nicht besser herauszukommen; denn da würde das Gebiet der dichterischen Rede in zwei heterogene Teile zerfallen, nämlich in eine Figur und in eine dichterische Wendung. Prof. Jacobi bemerkt weiter, daß Daṇḍin mit Recht die *svabhāvokti* ausgeschlossen hat „denn bei der treuen Schilderung darf sich der Dichter keiner krummen Wendung bedienen“. — Vorher hat er aber behauptet, daß die *vakrokti* Daṇḍin's die ursprüngliche ist (Nr. 1 auf S. 130). Was sollen wir also bei Daṇḍin unter *vakrokti* verstehen: krumme Wendung oder dichterische Ausdrucksweise überhaupt? Decken werden sich ja die beiden Begriffe doch nicht, denn die *svabhāvokti* gehört auch zur dichterischen Rede. Der Zusammenhang liegt mir eben nicht klar vor Augen.

2) Hier möchte ich beiläufig die Frage aufwerfen, wie so Vāmana diese Figur *svabhāvokti* ignoriert?

herangezogene Stelle (Kāvyaḍ. II, 51) dagegen kann überhaupt nicht auf Bhāmaha und seine Schule zielen; denn in Bezug auf *upamādoṣa* folgt Daṇḍin den Ausführungen Bhāmaha's, wie Prof. Jacobi selbst angibt. Welcher ältere berühmtere Autor sollte nun in jener Stelle gemeint sein, in welcher, beiläufig bemerkt, die kritisierende Absicht 5 noch stärker hervortritt? Hierüber spricht sich Prof. Jacobi nicht aus, behauptet aber, daß man aus jener Stelle keinen Anhaltspunkt für chronologische Schlußfolgerungen gewinnen könne, weil hier kein direktes Beziehen Daṇḍin's auf Vāmana vorliege. Aber in der nächsten von Prof. Jacobi besprochenen Stelle (Vāmana III, 1, 1. 2) 10 finden wir auch kein direktes Beziehen Vāmana's auf Daṇḍin, und doch soll es sicher sein, daß Vāmana dort Daṇḍin korrigiert hat. Warum? Weil er sich gleicher Worte bedient hat. Indes kommen auch in Kāvyaḍarśa II, 51 gleiche Worte wie in Vāmana IV, 2, 8 vor; gerade hier aber sollte dieser Umstand kein Gewicht haben! 15 Mir scheint doch, daß Prof. Jacobi auch ein wenig für seine Chronologie plädiert! Meines Erachtens kann es keinem Zweifel unterliegen, daß in Kāvyaḍarśa II, 358 ff. und II, 51 Daṇḍin einen Vorgänger kritisiert, und was speziell die zweite dieser Stellen betrifft, so glaube ich, daß jener Vorgänger nur Vāmana sein kann. 20 Was die Stellung Daṇḍin's zu Vāmana in Bezug auf *guṇa*s und *alamkāra*s betrifft, so habe ich an meiner Darlegung nichts Wichtiges zu ändern. Ich glaube, daß Daṇḍin und Vāmana zwei verschiedene Meinungen vertreten, und obschon ich nicht leugnen will, daß Vāmana III, 1, 1. 2 dem Anschein nach Kāvyaḍarśa II, 1 rektifizieren 25 will, so möchte ich doch diesem Umstand keine zu große Bedeutung zuschreiben, denn daß die *alamkāra*s das Wesentlichste an der Poesie seien, haben frühere, aber auch ziemlich spätere Autoren gemeint, deren einer, wie Prof. Jacobi bemerkt, eben jene Ansicht noch theoretisch begründet hat. An dieser Stelle noch 30 eine kleine Berichtigung! Nach Prof. Jacobi nämlich sollte ich nicht einmal richtig lesen können. Er wähnt (S. 136), daß ich die Stelle *Alamkārasarvasvam* S. 7 falsch verstanden habe; aber er hat meine Stelle mißverstanden. Wie er dazu gekommen ist, bei Zitierung meiner Bemerkung die Worte „wie Vāmana“ zu ergänzen, 35 kann ich mir schlechterdings nicht erklären; denn wenn ich sage, daß Udbhaṭa und andere Autoren derselben Meinung wären, so kann sich das offenbar nur auf die Meinung beziehen, die ich zuletzt erwähnt habe, nämlich auf diejenige Daṇḍin's! Die Sache lag mir beim Schreiben, trotz des beigefügten Schemas, so klar vor, daß ich die Worte „wie Daṇḍin“ beizufügen für überflüssig hielt. 40 Prof. Jacobi aber ergänzt meine Bemerkung ohne jeglichen Grund mit den Worten „wie Vāmana“ und läßt mich dadurch die Sanskritstelle mißverstehen! Ich denke, am besten zitiert man Bemerkungen Anderer genau nach ihrem Wortbestande, ohne sie mit in Klammern 45 beigefügten Zusätzen zu ergänzen! Denn bei Ergänzungen können Mißverständnisse entstehen.

Über die weiter von Prof. Jacobi beigebrachten Gründe für die Annahme eines späteren Alters Vāmana's bemerke ich noch Folgendes. Daß dieser letzte das Bestreben Daṇḍin's, bei *alamkāras* eine größere Anzahl Unterarten aufzustellen, bis aufs äußerste urgirt hat, dünkt mir im Grunde doch mehr scheinbarer als reeller Umstand zu sein, denn wie wir schon gesehen haben, hat gerade Vāmana mehrere Figuren als selbständige beschrieben, die Daṇḍin dagegen als Unterarten anderer angesehen hat. Über den Stil der Vaidarbha's stimmen die beiden Autoren überein, er soll nämlich alle zehn *guṇa*'s enthalten¹⁾. Ebenso im Grunde über den Stil der Gauḍas, der auch nach Daṇḍin²⁾ hauptsächlich aus *ojas* und *kānti* besteht, obgleich dieser zweite *guṇa* bei den Gauḍas in etwas übertriebener Form gepflegt worden sein soll³⁾. Den Stil der Pāñcālas hat Daṇḍin nicht beschrieben. Daß Vāmana nur drei verschiedene Stile, statt einer größeren Menge wie Daṇḍin unterscheidet, scheint mir keinen großen Fortschritt zu bekunden. Vāmana hat aber den Lehrsatz aufgestellt, daß der Stil die Seele der Poesie ist. Dieser Tatsache darf natürlich eine gewisse Bedeutung nicht abgesprochen werden; ich möchte aber darauf aufmerksam machen, daß jener prinzipielle Lehrsatz Vāmanas, sowie seine Aufstellung der *vakrokti* als eines besonderen *alamkāra*, sich bei den späteren Autoren keines großen Beifalls erfreut hat.

Ich schließe mit folgender Erklärung. Auf meine Annahme, daß der immer mehr überwiegende Gebrauch von Wortspielen bei metaphorischen Wendungen in späterer Zeit zur dritten und letzten Art *vakrokti* geführt habe, in welcher dem Wortspiel die erste Rolle zufällt, möchte ich, obwohl ich noch an ihr festhalte, kein zu großes Gewicht legen. Es handelt sich ja nicht um ein theoretisches Prinzip, sondern um eine Hypothese, die ich als Versuch aufgestellt habe, die Erscheinung jener späteren Art im Zusammenhang mit der früheren zu erklären. In bezug auf die übrigen Fragen jedoch, nämlich den Begriff von *vakrokti* beim *vakroktijvīṭakāra* und bei Daṇḍin, die Auffassung von des letzteren Bemerkung Kāvyaḍarśa II, 363, sowie seine Stellung zu Vāmana muß ich aufrichtig gestehen, daß die Ausführungen Prof. Jacobi's mich bis jetzt nicht überzeugt haben.

1) Vāmana I, 2, 11; Daṇḍin I, 41, 42.

2) Vgl. I, 85. 86. 90.

2) I, 80. 92.

Der gelehrte Syrer Carolus Dadichi († 1734 in London),
Nachfolger Salomo Negri's († 1729).

Von

C. F. Seybold.

Im 17. und 18. Jahrhundert konnten die europäischen Orientalisten, meist Theologen und im Nebenamt Arabisten, welche das Arabische, wie die andern semitischen Sprachen, fast nur zum Vergleich und besseren Verständnis des Hebräischen erlernten, kaum recht arabische Handschriften entziffern und literarisch bestimmen¹⁾. Es wurden deshalb häufig christliche arabischsprechende Syrer herangezogen oder eigens berufen, die orientalischen, meist arabischen (seltener persischen und türkischen) und syrischen Handschriften auf europäischen Bibliotheken kurz oder ausführlicher zu beschreiben und zu katalogisieren, obwohl auch sie meist kein tieferes Verständnis der arabischen Literatur und der muslimischen Disziplinen besaßen. Wir dürfen uns da nur etwa an die ganze Sippe der syrischen Maronitenfamilie der Assemani erinnern, welche uns die orientalischen Handschriften- (und Münz)sammlungen von Rom, Florenz und Padua bekannt machten. Ebenso können wir an den Syrer Buṭrus Diyāb von Haleb-Aleppo „Pierre Dipy d'Alep“, den Verfasser des 1. Pariser Katalogs arabischer Handschriften von 1677, denken, oder an den Syrer „Barout, interprète de la Bibliothèque du Roi“, welcher 1715 ein neues Verzeichnis der arabischen, persischen und türkischen Handschriften verfaßte, während der Maronit Askary 1735 wiederum sämtliche syrische und arabische Handschriften beschrieb, vgl. *Catalogue des Manuscrits arabes*, Bibliothèque Nationale, Paris 1883—1895, p. II—III. Ebenso hat ja auch, um von anderen zu schweigen, die für seine Zeit respektable, wenn auch oft für die dem Syrer zunächst fremden cosas de España flüchtige, durch die literarischen und historischen Auszüge recht monumental gewordene *Bibliotheca Arabico-Hispana Escorialensis*, Matriti, I, 1760, II, 1770 Folio, den syrischen Maroniten

1) Kompetent sicheres und wissenschaftlich exaktes Lesen und Vorwerten arabischer Handschriften ist auch heute noch wegen seiner eminenten Schwierigkeiten in Wirklichkeit im Abendland seltener, als man wünschen möchte. *Multi volunt, sed non possunt!*

Michael Casiri (الغزيرى) von غزير (Gazir zwischen Bairüt und Gebeil) zum Verfasser.

Weniger berühmt und selbst bei Beschreibern arabischer Handschriften höchstens seinem (zudem noch dunkeln) Namen nach bekannt ist ein Syrer, welcher in den ersten Dezennien des 18. Jahrhunderts unter andern auch eine Anzahl deutscher Universitäten und Bibliotheken abgesucht und orientalische Handschriften kurz katalogisiert hat als „Carolus Dadichi“. Unser allzufrüh der Wissenschaft entrissener Kollege K. Vollers in seinem (bis auf die hebräischen) solid und gewissenhaft gearbeiteten Katalog der islamischen, christlich-orientalischen, jüdischen und samaritanischen Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig 1906 erwähnt im Index S. 507 nach der in Nr. 419 vorn eingeschriebenen Notiz nur „Carolus Dadichi, Christianus Syrus, qui ante hos triginta fere annos (wann?) in Saxonia degebat“. Der Mann und seine Zeit ist somit Vollers völlig unbekannt. Auch Brockelmann (mit Dr. Burg an der Stadtbibliothek Hamburg, welcher „namentlich die in den Codices enthaltenen europäischen Einträge kollationiert und die fast ausschließlich von ihm ermittelte und dargestellte Geschichte der Sammlung freundlichst für diese Einleitung hergegeben hat“, S. XVII), weiß über unseren Syrer im „Katalog der orientalischen Handschriften der Stadtbibliothek zu Hamburg, Band III, Orientalische Handschriften mit Ausschluß der hebräischen; Teil I, Die arabischen, persischen, türkischen, malaischen, koptischen, syrischen, äthiopischen Handschriften, beschrieben von Carl Brockelmann, Hamburg 1908“, S. X nichts weiteres als: „Die Uffenbachsche Beschreibung der arabischen und türkischen Codices Nr. XXI—LIII auf Col. 699—706 des Katalogs von 1720 [Bibliotheca Uffenbachiana Mssta... Halae Hermundurorum, Fol.] beruht auf Inhaltsangaben, welche ein Syrer aus Antiochia Carolus (so!) Dadichi geliefert, und zwar in die Codices selber [lateinisch] eingeschrieben hat“ (vgl. noch S. XI, 238 und zu Nr. 273.) Brockelmann nimmt also nur an dem auffallenden Carolus seines Vornamensvetters Anstoß und hat — calamo raptim semper et praepropere festinante — keine Zeit, sich über den merkwürdig in halb Europa gelehrt vagabundierenden und öffentlichen und Privatbibliotheken mit orientalischen Handschriften beschreibenden Syrer etwas näher zu erkundigen, der ihm doch für sämtliche Uffenbachschen Codices¹⁾ Hamburgenses ein brauchbarer und bei aller Knappheit an Genauigkeit überlegener Vorgänger gewesen, über den (wie über den handschriftlichen lateinischen Katalog des genauen und behutsamen D. A. Mordtmann 1841) er faktisch auch nicht hinausgekommen ist, vgl. oben S. 140, 142.

Willkommene Notizen über das Leben des im Dienst orientalischer Wissenschaft fahrenden „Carolus Dadichi“ bietet uns nun Uffenbach's

1) München, „Mk. Nr. 38“ stammt z. B. auch aus der Uffenbachschen Bibliothek.

(† 1737) von Schelhorn's (1694—1773) fleißiger Freundesband 1753 bis 1756 herausgegebener Briefwechsel¹⁾ II, 421 ss. Der pietätvolle Herausgeber (der bekannte Sammler der 14 Bände *Amoenitates literariae*, Frankfurt 1725—1734 und spätere Superintendent von Memmingen) fügt dann noch extra zusammengesuchte biographische Nachrichten über unsern Syrer auf S. 432—437 bei, welche wir bei der Seltenheit des Buches hinter den Auszügen aus den Briefen selbst hier wieder zum Abdruck bringen.

Der Straßburger Theologe Johann Heinrich Barth empfiehlt dem Frankfurter Bibliophilen Uffenbach in einem Schreiben vom 10. 4. März 1718 unsern Syrer angelegentlich S. 421 f. folgendermaßen:

Tuam, Vir Nobilissime, amicitiam jam dudum expetieram animo meo, cum inter literatorum principes fama pridem jam te collocarit; permitte, ut eandem jam verbis quoque mihi parem occasione quadam, quae forte tibi non ingrata erit. Commoratus est apud nos per anni fere spatium Antiochenus quidam, Carolus DADICHI, in omni scientiarum genere fere literatissimus, qui, postquam in patria apud Orientales studiorum fundamenta posuit, Romae et Parisiis eadem continuavit. In Arabica et Syriaca lingua, quae ipsi vernaculae, Latinis non minus, quam Graecis scriptoribus, quorum utrorumque fere omnes, qui extant, legit et relegit, in Gallica etiam lingua, philosophia Cartesiana, praecipue rerum Orientalium Turcarum et ecclesiae Graecae, cui addictus est, notitia aliisque studiorum generibus est versatissimus. Id non scriberem, nisi expertus essem, utpote quo familiariter usus sum. Ego reliqui ipsi suam religionem et in Arabicis, Syriacis atque ecclesiae Graecae et Turcaeae notitia multum ipsi debeo. Iam per Germaniam, Bataviam et Angliam ad suos redibit²⁾, a quibus cum multum abstractus sit, haecenus informando alios vixit, et quo venit, ob morum suavitatem est receptus ab aliis, tuam autem in primis amicitiam ambit, cum Francofurti per aliquot dies commorari decreverit, quo propediem abiturus est. Utrum autem eandem sibi promittere possit, et spes sit fore, ut hospitium mensamque pro informatione in studiis modo nominatis obtinere possit, rogo ea, quae par est, observantia, ut, si fieri possit, per primum aut proximum cursorem publicum mihi indices. Ignosce huic meae libertati, quam late sparsa fama de tua humanitate mihi fecerat. Spero, primum hoc amicitiae et commercii pignus non ingratum fore. Argent. die 4. Martii 1718.

Diesen durch den Frankfurter D. Pritius Uffenbach überbrachten

1) Commerciū epistolaris Uffenbachiani Selecta variis observationibus illustravit vitamque B. Zach. Conr. ab Uffenbach praemisit Jo. Ge. Schelhornius. Ulmae et Memmingae apud Joan. Frider. Gaum(ium) MDCCCLIII—LVI.

2) Wie wir später sehen, ist er nie mehr in den Orient zurückgekehrt, sondern in Europa geblieben und im gleichen Jahr, wie der erst 51 jährige Uffenbach, 1734 jung gestorben.

Brief beantwortet dieser am 15. Mai 1718 liebenswürdig freundlich: nur kann er dem Syrer wegen Raummangels keine Gastfreundschaft im eigenen mit Büchern überfüllten Hause gewähren, wird ihn aber sonst gut unterbringen und reich belohnen (S. 423):

3 Antiochenus, quem mihi commendas, hospes sane foret gratissimus, cum ejus in urbem nostram adventum, cujus spem D. Funck, et alii hac transeuntes, ac Bibliothecam meam perlustrantes, fecerunt, summo cum desiderio hactenus expectarim. De quo ne dubitare possis,
10 scias, me una cum MAJO filio in contexendo Mstorum Bibliothecae meae Catalogo laborasse. MAJUS meus Codices Orientales, atque Graecos recenset, ego reliquos. Ille autem non tantos in lingua Arabica ac imprimis Turcica progressus se fecisse professus fuit, ut Codices his linguis exaratos, quorum mihi non pauci sunt, aggredi
15 possit. Quid igitur mihi jucundius accidere potuisset, quam quod Virum in his exercitatissimum commendaris? Lubens sane ipsum in domum reciperem, nisi Musae ita illam occupassent, ut ne Praeceptorum quidem in liberorum gratiam alendo locus sit. Decem enim camerae libris repletae sunt. De mensa, quod nec ego variis de
20 causis possem, D. PRITIUS prospiciet; ac forte etiam de hospitio. Ipse cum Rectore nostro SCHUDTIO ac aliis in gratiam ejus agam. Etsi etiam nullum habere hospitium, nisi publicum queat, tantum tamen lucrari, opinor, poterit, ut commode aliquandiu subsistere queat. Ipse ego, si in supra dicto negotio operam navare voluerit,
25 non contemnendo honorario subventurus sum, nec quicquam omitam, quo eum juvare possim, ut cum ipso intelligas, quantum tua apud me valuerit commendatio

Ein Brief Barth's an Uffenbach vom 10. April 1719 enthält nur folgende Notiz (S. 426):

30 . . . Grata mente veneror, quod DADICHIUM placidissime susceperis, de quo tamen, quo venerit, nihil hactenus comperi . . .

Darauf antwortet Uffenbach am 3. Juni 1719 folgendermaßen (S. 430):

. . . DADICIUS absoluto MStorum meorum Orientalium
35 indice¹⁾ Giessam abiit, ex hac vero Academia Halam profectus est, ubi ab Orientalium Professore MICHAELE benivole exceptum audio. Amavi ipsum non solum ob linguarum peritiam, sed singularem in philosophicis ac re literaria, quam tam exiguo temporis, quo in nostris oris versatur, spatio adquisivit, notitiam, Graecam vero ejus
40 fidem ac genium probare nequeo. Apud me Graecum religione se dixit scripsitque, apud Reformatos vero productis etiam testimoniis

1) Cfr. II, CXXXI (Vita Uffenbachii von Schelhorn): In isthoc catalogo [1720] laudatus Majus Codices Hebraeos et Graecos more Lambeciana recensuit, Orientales reliquos Carolus Dadichi Antiochenus, linguae Arabicae ac Turcicae callentissimus, et ipse Uffenbachius Latinos aliosque.

professus est, se Genevae ad ipsorum castra transiisse¹⁾, quod ut confirmaret, ac lauto potiretur viatico, sacra cum ipsis coena usus est. Quam Halae personam induerit, nescio . . .

Darauf folgt S. 432—437 Schelhorn's willkommene *Observatio de Carolo Dadichi* (p.²⁾ *Antiocheno*:

Virum hunc doctum, ac Arabicae potissimum linguae peritissimum ita nobis depictum dedit, qui familiariter cum eo versatus fuerat, Vir, dum viveret, Illustris Carolus Stephanus JORDANUS in historia itineris sui literarii, A. 1733 peracti, Gallice scripta p. 147. *Je vis au Caffé (à Londres) de Slaughter Mr. DADICHI: son visage marque qu'il n'est pas Européen. C'est un Philosophe sans ambition, sans orgueil, qui ne cherche point à paroître, qui a de l'esprit infiniment. Il rend justice à Mr. la Croze et le croit le plus sçavant homme de l'Europe dans la connoissance des Langues Orientales. Il regarde Mr. Asseman, comme un homme, qui n'est versé que dans la connoissance de la Langue Syriacque, et qui d'ailleurs ne s'est pas appliqué aux autres sciences, et comme un homme trop superstitieux. Mr. Dadichi a remarqué, que les Orientaux Papistes sont ordinairement plus superstitieux que les Papistes mêmes. Ce savant Homme possède à fond la Langue Arabe. Il est surpris que Sanchoniaton ne fasse point mention du Déluge; et suivant cet habile Homme, c'est une haute folie de vouloir l'accorder avec Moïse.* [Ich füge hier noch die zweite Stelle der Histoire d'un voyage littéraire fait en MDCCXXXIII³⁾ p. 173 bei, wo Dadichi erwähnt wird: „Mr. Dadichi me dit au Caffé, qu'il croiroit qu'on cherchoit trop de finesse dans les Inscriptions des Talismans et des Amulettes. Il croit que c'est

1) Ähnlich schnelle und vorteilhafte Konfessionswechsel kommen bei orientalischen Christen bekanntlich auch heute vor.

2) (p) In programmate funebri Lakomacheri [unten mit ck], mox citando, nominatur Carolus Rall Dadichi [1736].

3) Die mir einzig zugängliche seconde edition, à la Haye, chez Adrien Moëtjens 1736 stimmt in der Seitenzahl mit obigem Zitate. S. 29 wird der Bibliothekar des Prinzen Eugen von Savoyen fälschlich Boiser genannt „J'y [à Strasbourg au Corbeau] trouvai Mr. Boiser, Bibliothécaire du Prince Eugène, homme de mérite, avec lequel je fis le Voyage de Paris“, während er in Schelhorn's Commerciis epistolaris Uffenbachiani Selecta IV, 408—422 in dem französischen Briefwechsel 3. Aug. 1726—20. Juni 1727 stets richtig Boyet heißt. Durch ihn wollte Uffenbach seine ganze Bibliothek, um sie vor Zerstreuung zu retten, dem hochsinnigen Helden und Mäzen aller Wissenschaften Prinz Eugen zum Kauf anbieten, was aber (aus unbekannten Gründen) keine Folgen hatte, sonst wäre die ganze große Bibliothek nach Wien gekommen. (S. 414 unten: Car n'ayant pas de fils et une constitution de corps assez foible, j'apprehende même avec horreur, qu'après ma mort elle sera dissipée misérablement. C'est pourquoy si j'avois une occasion favorable, pour la mettre en sûreté en quelque endroit illustre, je pourrois me resoudre de m'en defaire même en perdant la moitié de ce qu'elle m'a coûté, pour avoir le contentement de voir conservée une Collection, qui m'est si chere, et je serois bien aise si elle pourroit donner quelque lustre à une Bibliotheque, d'un grand Prince, comme celle de S. A. S.).

- une friponnerie des Orientaux, qui ne cherchent par-là qu'à attraper l'argent des simples. L'arrangement des Lettres n'a d'autre fondement que la fantaisie de celui qui compose l'inscription¹⁾. Argentorati praeter BARTHIOUM fida ejus institutione in Arabicae linguae studio
 5 feliciter usus est philologus praeclari nominis, Jo. HENRICUS LEDERLINUS, de quo in ejus Memoria haec prodidit D. Jo. Andreas GNILIUS. *Dum A. 1717 per octo menses hospitio et mensa exceperat juvenem in variis, praecipuis Arabica, linguis versatissimum, Dn. CAROLUM DADICHI, patria Antiochenum, religione*
 10 *Christianum, secta Graecum, haud erubuit hujus erudita institutione in addiscenda Arabum lingua uti, et ita feliciter usus est, ut non tantum sub juvenis auspiciis integrum Alcoranum in linguam Latinam transferret, simul omnibus vocabulis Arabicis cum eorundem versione Latina et Grammatica analysi excerptis; sed et ipse*
 15 *postea Latinitate donaret MS. quem Bibliotheca nostra²⁾ servat, Codicem Arabicum, quatuor religionis Eslam fundamenta exponentem, cujus autor est AHMADES, filius Mohammadis, filii Saidi Gaznaviensis³⁾. Vid. Acta historico-eccles. Vinariens. [Oder Besammlete Nachrichten von den neuesten Kirchen-Geschichten.*
 20 *Weimar 1738⁴⁾.] Vol. III, p. 96 sq. — Anno 1718 Francofurti ad Moenum commemoratus, Orientalium Codicum MSSorum Bibliothecae Offenbachianae Indicem struxit, qui impressus extat in Catalogi illius parte tertia, f. 695 sqq. — Anno 1719 eandem Bibliothecae Senatoriae Lipsiensi operam praestitit teste Jo. Christiano CLODIO,*
 25 *in Thesauri Epistolici La Croziani Tomo I, p. 80. [„Catalogus bibliothecae Senatoriae hujus loci MStorum orientalium conficitur a domino DADICHIO, qui Arabicae linguae magis quam Turcicae vel Persicae gnarus est. — Lipsiae 18. Dec. 1719⁵⁾: in Fleischer's Catalogus 1839 wird nichts davon gesagt. In einem Brief des*
 30 *Theophilus Sigefr. Bayerus an La Croze ebenda S. 43 kommt Dadichi noch vor und ich setze die Stelle hier ein: — Ea tibi excerptum ex literis Caroli Raali Dadichi Aleppo Antiocheni humanissimi et doctissimi juvenis, quas ad me plenas optimis rebus dedit: „Ceterum ille Petrus Ignatius, ad quem epistolam Syriacam dedit*
 35 *ex Indiis Thomas, Syrorum in illa regione episcopus, non fait*

1) Scheint nicht mehr in Straßburg zu sein: vielleicht ist auch die Privatbibliothek des Gnilius gemeint.

2) Die bekannte مقدمة الغزوقي, ein المختصر في العبادات von احمد

احمد بن محمد بن سعيد الغزوقي + 593/1197, Brockelmann, Gesch. der arab. Litter. I, 378, wo statt Goth. 1005/6 zu lesen 1008/6; vgl. Hamburg 52¹, 53¹, 54¹.

3) Ebenda p. 82 erwähnt ihn Clodius nochmals aus Anlaß seiner beabsichtigten Edition von emendationes Bibliorum polyglottorum ganz kurz: Dadichii censuram tanti non facio et sincerum monitorem audio. — Über den polyglotten La Croze 1661—1739 vgl. A. Harnack, Gesch. d. K. Preuß. Akad. d. Wiss. I, 108 f. (Register); La Grande Encyclopédie, La Croze; Nouvelle Biographie Générale, t. XLVI, 72—73: Veyssiére de La Croze.

Nestorianus, sed Entychianorum, ac proinde omnium, exceptis Nestorianis, Syrorum patriarcha Antiochenus, quamvis ipse pontificius et jam a multis annis foret missionariis Papae venditus. Ideo delatus est ante nonnullos annos a sua propria ecclesia ad tribunal Mahumedanorum, et veluti innovator hostisque imperii Ottomannici fuit accusatus, et ut talis condemnatus ac in exilium missus, ubi brevi post diem suum obiit, antequam potuisset epistolam episcopi Thomae accipere. Hunc ego patriarcham bene novi, et Aleppi residenti a patre meo praesentatus sum saepissime, ut manus deoscularer et benedictionem promererer¹. Regiomonte 4. Cal. Jan. 10 1719.] Inde abiit in Academiam Halensem, ubi praeter alios in linguae Arabicae studio discipulum habuit Jo. Gothofredum *Lackemacherum*, qui cupiditate perficiendi, illo duce, quam institutione Salomonis *Negri* jam consequi coeperat, ejus linguae notitiam stimulatus, Helmstadio Halam A. 1719 remeavit, ibidemque per 15 sex circiter menses cum ipso familiariter vixit (q)¹. Ante annum 1722, diversatus Basileae, Jacobi *Arthemii* nomen, quibus de causis ignoro, assumsit, uti refert Jo. *Buxtorfius* in Dissertatiuncula de Alcorani editione Arabica variisque ejusdem versionibus, Bibliothecae hist. philol. theol. Bremens. Classi VI inserta, p. 277. Berolini 20 eodem circiter tempore amicitiam sibi conciliavit viri in literis orientalibus summi, Mathurini Veissier *La Croze*, luculenter id testantibus *Dadichii* literis, Londino A. 1730 ad illum exaratis, ac obviis in *Jordani*, Histoire de la Vie et des Ouvrages de Mr. *La Croze* p. 192 sqq. [vgl. oben S. 596, Anm. 3]; in quibus de itineribus 25 ab se in Italiam, Hispaniam, Galliam, Belgium et Angliam susceptis exponit. Dignum memoratu est, hac praecipue causa illum in Hispaniam profectum esse, ut sollicite indagaret, num in Bibliotheca Scoriacensi (de l'Escorial) Arabica Titi Livii integri versio (r)² quod Abrahamus Echellensis venditavit, asservetur. Dabimus ipsa ejus 30 verba lectu haud injucunda. [Die so dankenswerth liberale Verwaltung der Münchener Staatsbibliothek hat mir Jordan's³) seltenes

1) (q) Vid. Programma ejus funebre [Helmstädt 1736], Tomo II, Actorum historico-ecclesiasticorum Vinariensium [Weimar 1737] p. 100. [An. CIÖIOCCXIX quum accepisset, vivere Halae *Carolus Rali Dadichi*, d) Aleppensem, linguamque docere Arabicam cupiditate perficiendi, quam consequi coeperat, ejus linguae notitiam ductus Halam remeavit, ibidemque per sex circiter menses cum modo laudato Syro familiariter vixit.]

d) Syrum hunc biennio abhinc [1734] Londini, ubi interpretres regius post *Negrinum*¹) constitutus fuerat, e vita emigrasse litterae publicae nuntiarunt.

2) (r) Conf. quae de Livio Arabico habet b. D. Jo. Alb. *Fabricius* in Bibliotheca Latina, Vol. I, p. 196 sq. ac Bernhardus *Monetarius* (Mr. de la Monnoye) in Epistola de libro de tribus Impostoribus, Tom. IV, Menagianorum p. 297.

3) Über Karl Stephan Jordan (1700–1745) (wie *La Croze* französischer

1) Pag. 99 ibid. In syriacis atque arabicis *Salomone Negri*, Damasceno qui ante aliquot annos Londini, interpretis regii munere functus, obiit, praeceptore usus est. Vgl. unten S. 600.

Werk Histoire de la Vie et des Oeuvres de Mr. La Croze, Amsterdam 1741 zugänglich gemacht: ich setze daher auch die zwei auf Dadichi gehenden Seiten 192—194, welche Schellhorn's Zitat vorausgehen, hierher: Mr. *La Croze* reçut cette même année [1780] une Lettre
 5 curieuse, de Mr. *Da-Diché*, mort en *Angleterre* il y a quelque tems; il avoit la qualité d'*Interprète des Langues de l'Orient*. Comme cette lettre renferme des particularités, sur la *Bibliothèque de l'Escurial*, je crois qu'on la lira avec satisfaction. La voici telle que je l'ai copiée d'après l'Original, trouvé dans les Papiers de
 10 Mr. *La Croze*. „Monsieur, ayant appris de Messieurs *Whiston*, que vous vous êtes plaint, de ce que je ne vous écrivois pas, j'eus en même tems et beaucoup de plaisir et beaucoup de honte. En effet, Monsieur, il m'est bien doux, qu'un aussi grand homme que vous pense encore à moi, après dix ans de séparation: mais je ne
 15 suis pas aussi moins honteux de ce que j'ai attendu que vous m'invitassiez vous-même à vous écrire lorsque je devois moi-même par de fréquentes et d'importunes Lettres vous extorquer un tel Commerce, dans lequel j'aurois été le seul gagnant, et du côté du plaisir et du côté de l'Instruction. Mais je vous prie de croire
 20 que si je ne vous ai point écrit jusqu'à présent, ce n'a été ni par oubli ni par négligence, mais seulement par modestie; m'étant de bonne foi persuadé, que je n'étais pas une personne assez importante ni d'un mérite assez distingué, pour croire que mes Lettres vous dussent causer aucun plaisir. Quoiqu'il en soit, je suis ravi
 25 d'apprendre que vous voulez que je pense autrement et comme vous attendez de moi apparemment quelque sorte de restitution, pour les dix années passées, je prens la liberté de vous apprendre en peu de mots, comment après avoir quitté *Berlin*, je suis arrivé en *Angleterre*, et sur quel pied j'y suis à présent. Ayant quitté
 30 *Berlin* nous allâmes *Mylord Carmichel* et moi à *Vienne*, qui fut notre dernier séjour en *Allemagne*; de *Vienne* nous passâmes tout droit à *Turin*, mais à peine y fâmes nous une dizaine de jours que la crainte de la Peste qui ravageoit alors la *Provence*, nous fit rebrousser chemin jusqu'à *Venise*. Ce fut dans cette Ville que
 35 je me séparai de *Mylord* qui retourna en *Angleterre*, pour des affaires pressantes, sans avoir pu finir son voyage d'*Italie*. Pour moi j'allai à *Boulogne*, puis à *Florence* et ensuite à *Gènes* où je m'embarquai pour l'*Espagne**.] J'avois toujours souhaité de faire le Voyage d'*Espagne*, non seulement pour voir un pays
 40 que le commun des Voyageurs ne se soucient guères de voir, mais encore pour savoir par moi-même, s'il étoit bien vrai qu'une traduction Arabe d'un Tite-Live complet, se trouvoit dans la Bibliothèque de l'*Escurial*. Car c'est ce qu'assure Abraham Echellensis dans une Epître Dédicatoire au Chancelier Segurier, si

Abkunft) vgl. am besten seines königlichen Gönners „Eloge de M. Jordan" in Friedrichs des Großen Oeuvres, Tome VII, p. 3—10.

je ne me trompe. Mais je puis vous assurer qu'après une recherche exacte pendant huit jours, que je demeurai à l'Escorial, non seulement je n'ay point trouvé cette prétendue Traduction, mais même pas une, de quelque autre Auteur Latin que ce soit; quoiqu'il y ait un prodigieux nombre de Manuscrits Arabes, qui sont à tas et à piles, 5 dans le Galetas de cette Bibliothèque, couverts de poussière et d'araignées, et abandonnés à la merci des vers, comme s'ils étoient des livres pleins de magie. Il est vrai qu'un Moine de ce Couvent m'assura que le feu s'étant mis à leur Bibliothèque, il y a cinquante ans, une plus grande quantité de Manuscrits Arabes que celle qui 10 reste en fut consumée, et que la prétendue Traduction de Tite-Live fut enveloppée dans ce malheur. Mais je me persuade à présent, que tout ce qui regarde cette Traduction n'est qu'un conte fait à plaisir, parce que j'ai bien des raisons de croire, que les Arabes ne se sont jamais appliqués à la Langue Latine, comme 15 ils ont fait à la Grecque, que par conséquent ils ne l'ont jamais entendue, bien loin d'en avoir traduit aucun Auteur. Je ne vous dis point quelles sont ces raisons, parce que cela me meneroit trop loin, et que je ne doute nullement, que vous ne les sachiez mieux que moi. C'est pourquoi je reprends mon voyage". [Den Schluß 20 des Briefes bei Jordan a. a. O. p. 196 füge ich hier ein: „et je vous dirai que d'Espagne, je repassai en France, qu'ensuite je fus en Flandre et en Hollande, où ne trouvant pour moi aucun établissement, je passai la Mer, et je vins ici, où je vécus d'abord d'une manière assez incertaine; mais enfin par le crédit du Duc 25 de Richemont, on me fit succéder à Salomon Negri, dans la qualité d'Interprète de Sa Majesté pour les Langues Orientales. A cette qualité une assez modique Pension est attachée, avec laquelle je me tire d'affaire, et je vis assez content de mon sort, exempt des liens du mariage, sans ambition, sans soucis, en un mot sans aucune 30 dépendance, et pour ainsi dire tout-à-fait isolé. Vous jugez par-là que je dois jouir d'un grand loisir. Ainsi je vous prie donc, Monsieur, si je puis vous être d'aucun service dans ce Pays, de m'honorer de vos commandemens, et de croire que je m'estimerai bien glorieux de les recevoir, et de les exécuter, n'ayant point de plus 35 grande passion que de vous prouver non-seulement par paroles, mais encore en effet, avec combien d'estime et de vénération je suis. Londres le 10 Juin 1780*]. Ita scilicet factum est, ut, cum olim Gaditanus quidam ad ipsum Livium visendum, ejus nomine gloriæ excitatus, teste Plinio, Romam ab ultimo terrarum orbe 40 venerit, statimque, ut viderat, abierit, nunc homo Syrus ab oris longe remotis molesto itinere Gaditanum portum, atque hinc Coenobium Scoriacense, Arabicæ saltem illius translationis lustrandæ causa, irritò successu, peteret. Tandem vero Dadichius, terris variè jactatus et alto, paratum rebus suis portum invenit in Anglia, alma 45 illa Musarum receptrice, suffectus, favore Ducis Richemontii, Salomoni Negri, Damasceno, regio linguarum orientalium interpreti, ac Londini

anno 1734 morte absuntus. Obiter moneo de Salomone Negri, ejus in sparta illa decessore, varia notabilia haberi in Anton. Wilh. *Böhmens Erbaulichen Briefen* p. 419 sqq. 428 sq. *Berlin*. Freywilligen Heb-Opfern, Tom. I, p. 147 sqq. et in Mich. Lillienthalii *Preussischen Zehenden*, Tom. I, p. 365 sqq. [mir unzugänglich].

Über S. Negri vgl. auch oben S. 597 und Schnurrer Bibliotheca arabica p. 218 „Salomo Negri obiit in Anglia anno circiter 1729“, 376 sq. Chauvin, Bibliographie I, p. XCII. Scebem bekomme ich durch die Liberalität der Berliner Bibliothek die von Schnurrer 10 a. a. O. genannte sehr seltene *Memoria Negriana hoc est Salomonis Negri Damasceni Vita* olim ab ipsomet conscripta nunc autem accessionibus quibusdam illustrata, nec non ejusdem tractatio critica qua suum aperit et de Guilhelmi Seaman, Angli, *Versione N. Test. Turcica* judicium et de adornanda nova versione eorumdem librorum turcica consilium. Ex autographo auctoris edidit Gottlieb 15 Anastasius Freylinghausen, S. Theol. P. P. Halae Salicae, Impensis orphanotrophi CIOIOOCLXIII. 85 S. 4^o. Die sehr knappen und recht unbestimmten autobiographischen Notizen von nur 4 Seiten, werden S. 7—15 willkommen ergänzt durch die Adnotationes quaedam editoris pro illustranda Biographia Negriana. S. 8 wird eine 20 Notiz Gottfried Vockerodt's „in Progr. quod inscribitur *Victoria veritatis Evangelicae* cet. CIOIOCCXXIII“ zitiert, wonach Negri und Dadichi auf Veranlassung eines Neffen Hiob Ludolf's, Heinrich Wilhelm Ludolf, Sekretärs des dänischen Prinzen Georg, nach Deutschland 25 land gekommen wären: „cognatus ejus (Iobi Ludolf) qui Severissimo Annae Britannicae marito, regio Danico principi, *Georgio* a Secretis fuit, cum ipse peragrasset plures Orientis et Septentrionis tractus, et Russorum litteras ita perdidicisset, ut tradere posset aliis; quod ab ingenio et manu ejus profectum Russicae Grammaticae specimen 30 ostendit:“) praecipuus auctor et adjutor fuit *regiarum societatum de propaganda fide et cursu Evangelii promovendo*: nec destitit circumspicere, donec Arabicae litteraturae magistros commodos reperiret, qui in Academiis Germaniae ista studia possent excitare. Ita ejus auctoritatem secuti duo litteratissimi viri, *Salomo Negri* 35 et *Rali Dadichi* Halae, et alter Lipsiae, etiam Gothae cum applausu et successu linguam docuerunt Arabicam et plurium juvenum studia provocarunt ad amplectendum persequendumque id genus litterarum“. Haecenus ille. Plura ad noscendum *Ludolfi* ingenium laudabilesque conatus peti possunt ex libro quodam post obitum Viri in Anglia 40 edito et varia ipsius *lehpava* complexo: *The pious Remains of Mr. H. W. Ludolf, London 1712*.

Auf Sal. Negri geht sicher auch die unbestimmte Notiz bei Joh. Flemming „Hiob Ludolf“ in Beiträge zur Assyriologie und

1) Cfr. Jordan, Histoire de Mr. la Croze p. 289: . . . Monsieur Ludolf (c'est le neveu de Job Ludolf, qui a fait imprimer une Grammaire Moscovie) . . .

Semitischen Sprachwissenschaft I (1890) S. 555 „Von einem Araber aus Damascus, den Picques [Louis Picques, Docteur de Sorbonne cfr. Jordan, Histoire de Mr. la Croze p. 289, 298] bei sich hatte, erhielt er [Hiob Ludolf in Paris 1684] die erste Nachricht über die Samaritaner, mit denen er, wie wir sehen werden, bald 5 darauf in Briefwechsel trat“ nach Juncker¹⁾ p. 137 l. Z. „secum autem adhuc tum [1684] habebat hominem ex urbe Syriae Damasco ortum et Arabice loquentem, qui narravit *Ludolfo*, Samaritanorum Synagogam utique frequentem esse ad huc in urbe Sichem, quam ipse [l. ipsi] *Nablus* (id est, Neapolin), adpellent; divites eos esse 10 mercatores, in fidem a Turcis acceptos, quorum avaritiam tamen tributis pressi gravissimis, vix satiant.“

Dies sind wohl alle Nachrichten, die sich über Dadichi auf dem Kontinent finden, mehr möchten vielleicht Londoner Werke und Urkunden noch bieten über seine Londoner Wirksamkeit von 15 1720—1784; vielleicht hat er auch dort arabische Handschriften katalogisiert.

Warum unser Syrer „Carolus“ heißt (aus irgend einem Grund vielleicht dem deutschen Kaiser Karl VI (1711—1740) oder einem Gönner zu lieb?), ist nicht klar, ebensowenig der 2. Name Ra(a)li 20 (oder ist Carolus durch Rali [غالي] veranlaßt?); auch Dadichi (woraus noch latinisiert Dadichius) ist unsicher; doch möchte ich fast annehmen, daß es aus dem häufigen syrischen Namen ܕܕܝܫܐ *Dādjeschā* (ostsyrisch *Dādischō*) verderbt ist: es könnte sogar aus anfänglich graphischer Verlesung entstanden sein Dadichi aus Dadiesu. 25 Sollte aber etwa ܕܕܝܫܐ ein syrischer Familienname sein, so ließe sich damit wohl der rätselhafte ܕܕܝܫܐ ܝܘܚܢܢ ܝܘܨܦ ܐܪܝܝܐ JRAS. 1910, 328, 386 verbinden, so daß statt ܐܪܝܝܐ zu lesen wäre ܕܕܝܫܐ.

Schlußbemerkung zum Ārṣeyakalpa und Puspasūtra.

Von

R. Simon.

Ich freue mich, daß Caland (oben p. 348) zugesteht, daß das Puspasūtra sowohl nach dem Grāmagēya- als auch nach dem Ūhagāna zitiert. Hieraus folgt für mich, daß dem Puspasūtra beide Gānas vorgelegen haben. Dieser natürlichen Folgerung auszuweichen und
 5 lieber neue Annahmen zu alten zu fügen, nur weil sonst Caland's Hypothesen über die Entstehung des Sāmaveda ins Schwanken geraten könnten, ist eine sonst nicht übliche Methode. Auch die übrigen von Caland angeblich widerlegten Punkte kann ich getrost dem Urteil unbefangener Fachgenossen zur Prüfung überlassen. Die
 10 Wahrheit wollen wir Alle. Die Literaturgeschichten wünschen wir Alle vor Irrtümern zu bewahren. Beides ist nicht Reservatrecht Caland's.

Anzeigen.

Historia regis Sarša Dengel (Malak Sagad). Edidit [et] Interpretatus est K. Conti Rossini. Accedit Historia Gentis Galla, curante I. Guidi. (Corpus scriptorum christianorum orientalium. — Scriptores aethiopici. Series altera. — Tomus III.) Parisiis: C. Poussielgue, Lipsiae: O. Harrassowitz. MDCCCVII 283 S. n. 208 S.

Nach einer Oxforder (Dillmann Nr. 29), einer Pariser (Zotenberg Nr. 143) und einer Frankfurter (Goldschmidt Nr. 16) Handschrift gibt Conti Rossini Text und französische Übersetzung der Chronik des äthiopischen Kaisers Sarša Dengel, mit der sich vor ihm schon mancher andere beschäftigt hatte. Conti Rossini selbst führt auf S. 3 der Übersetzung die Schriften Paez' und Saineano's an. Ich füge hinzu, daß man auch in Pereira's 2. Bande der *Chronica de Susenyos* zahlreiche Lesefrüchte aus der Oxforder Handschrift findet, und daß Halévy im 14. Bande seiner *Revue Sémitique* S. 393—427 hat abdrucken lassen *La guerre de Sarša-Dëngël contre les Falachas Texte éthiopiens Extrait des Annales de Sarša-Dëngël, roi d'Éthiopie (1563—1597) Manuscrit de la Bibliothèque Nationale n° 143*. Welchem Auszuge Halévy dann im 15. Bande eine französische und eine hebräische Übersetzung hat folgen lassen. — Der 1622 gestorbene Jesuit Paez hat das Werk auszugsweise ins Portugiesische übersetzt (bei Beccari, *Rerum aethiopicarum scriptores occidentales*, Vol. III, S. 125 ff.). CR. bemerkt auf S. 78 seiner Übersetzung mit Recht „il faut noter que le P. Paëz ne semble pas avoir eu une connaissance très approfondie de la langue éthiopienne“. So hat Paez den 3 Monate währenden Kampf des Kaisers mit dem Rebellen Hamalmäl (16, 25; 18, 4) in 3 Stunden verkürzt.

Es ist wohl ein Irrtum; wenn CR. auf S. 2 der Übersetzung sagt „Codex Oxoniensis ipso Malak Sagad regnante exaratus est“, und entsprechend auf S. 1 des Textbandes „Codex XXIX Bibliothecae Bodleianae Oxoniensis, qui, Aug. Dillmann indice, cuius sententiam omnino probamus, inter annos 1592 et 1593 exaratus est“. Dillmann sagt aber in seiner Beschreibung dieser Handschrift aus guten Gründen „Codex . . . inter annos 1592 et 1605 exaratus est“. „Sequitur, librarium sub Rege quodam Socinii praedecessore Codicem excerpisse“. Vgl. auch Conzelman, *Chronique de Galâwdêwos*,

S. IV; Pereira, *Historia de Minas*, S. 7; Conti Rossini, *Storia di Lebna Dengel*, S. 24 [640]. Unter allen Umständen hat CR. recht getan, diese alte Oxfordter Handschrift zu Grunde zu legen, wie das auch andere getan haben. Auch in dem ungünstigen Urteil über die Frankfurter Handschrift stimme ich mit CR. überein (Text S. 1). Und manches nur von Fr. gebrachte Wort, dem ich zunächst Beachtung zu schenken geneigt war, ist mir als bloßer Fehler verdächtig geworden; so **፲፱፻፳፱** 69, 15, **፳፻፳፱** 74, 22, **፲፱፻፳፱** 86, 15—19. Und bei dem nur nach Fr. mitgeteilten 10 Stücke S. 142 ff. hat CR. zuletzt wohl auch den Mut verloren, alles zu verbessern, was vielleicht verbessert werden könnte.

Bezüglich der Herstellung des Textes wie der Übersetzung, „cose ambidue non di rado difficili“, stimme ich durchaus mit Guidi überein (*Rivista degli Studi Orientali*, Vol. I, S. 222) „non si 15 potrebbero lodare abbastanza“. Und indem ich die Schwierigkeit der Aufgabe noch besonders hervorhebe (auch durch den Hinweis auf Guidi's *Annales Johannis I etc.*, Versio S. 345), vermute ich, daß durch Benutzung der beiden anderen bekannten Handschriften (Brit. Mus. Wright Nr. 392, Abbadie Nr. 118) sich noch manches 20 aufhellen lassen dürfte. Guidi hat in der *Rivista* a. a. O. einige wertvolle Zusätze zum Verständnis des Textes gegeben; auch ich glaube einige Kleinigkeiten beisteuern zu können: Kleinigkeiten namentlich auch im Hinblick auf CR.'s Mühe und den Umfang seiner Arbeit. — Im allgemeinen bemerke ich zunächst, daß m. E. 25 CR.'s Übersetzung zuweilen etwas weniger frei hätte sein können.

So dürfte **፲፱፻፳፱** 3, 8 genau genommen wohl kaum durch „connait“ wiederzugeben sein. — **፱፻፳፱ : ፳፻፳፱ : ፳፻፳፱ : ፳፻፳፱** 4, 1, wofür P. noch klarer **፱፻፳፱ : ፳፻፳፱ : ፳፻፳፱** 5, 6, ist durch „et qu'il ne nourrissait pas d'opposition à son 30 règne“ m. E. zu frei wiedergegeben. — In **፱፻፳፱ : ፳፻፳፱ : ፳፻፳፱** 6, 3 möchte ich einen etwas anderen Sinn sehen als „il servait de trait d'union aux révoltés contre ce règne divin“. Vgl. zu **፳፻፳፱** 16, 30. — Ob **፱፻፳፱** 49, 8 mit „lieux environnants“ 35 übersetzt werden darf, ist mir zweifelhaft. — **፲፱፻፳፱** 7 über- setzt CR. so beständig mit „qui procure le profit“, „qui distribue les récompenses“, „rémunérateur“ u. ähnl., daß man glauben möchte, ihm stehe hierbei eine ausdrückliche einheimische Überlieferung zur Seite. Etymologisch begründen ließe sich diese Bedeutung ja leicht. 40 Aber bisher war für das Wort doch eine andere (speziell durch

1 Sam. 17, 23 begründete) Bedeutung angenommen. — **ከዐ : ይ**
ትጉናይዩ : በሆ 12, 1 dürfte mit dem folgenden zu verbinden
 sein: „dort zu zögern, fürchteten sie sich vor den sie verfolgenden
 Truppen des Ḥamalmāl“. Die Var. P. **ከዐ : አይትጉና**“
 beleuchtet die richtige Auffassung. — **ወእዬዘለረ : ርእ** 5
ሱ : በቃሉ 19, 32 „au contraire, il disait“? — **ዘይቤ** 31, 19
 „daß er gesagt hat“. — Das (aus Sir. 23, 11 stammende) Zitat
ለብኔሲ : ወሐላ : አዋሐልቆ : ወቃወፋተ : ቤቱ
 34, 36f. dürfte mit „l'homme confiant ne périra pas pour les
 malheurs de sa maison“ in unmöglicher, auch der Absicht des 10
 Zitierenden nicht entsprechender Weise übersetzt sein. — Ebenso
 sind die gleichfalls eine biblische Reminiscenz enthaltenden Worte
ለወንት : በከ : ትጸዋው : ይቀልል : ሰዓይ : ወወ
ዶር : ይፃልፋ 64, 34 teils zu frei, teils mißverständlich über-
 setzt. — Mit welchem Recht **ጉጌዶጌ** 59, 18 mit *parents* über- 15
 setzt ist, weiß ich nicht. 69, 27 ist es unübersetzt geblieben. —
ለዘረሰዖ፤ ሱቱፋ፤ ዘንቱ : ወጽሐረ : ዘኖ 101, 24
 steht m. E. im Hinblick auf die unmittelbar vorher als möglich
 erwähnte Fortsetzung des Buches durch andere. Ich würde über-
 setzen: „dem der uns zu Genossen an diesem Buche gemacht hat“. 20
 — **ወዘንቱሰ : ተሀብሎቱ** usw. 102, 7 möchte ich verstehen:
 „Und diese seine Dreistigkeit, scheint mir, (sah statt,) weil der
 Monat seines Unterganges und der Tag seiner Tötung nahe war“.
ሰበ öfters kausal. — Dagegen glaube ich **ሰበ** 141, 10 nicht
 als *puisque* verstehen zu müssen, sondern übersetze: „Wie hätte 25
 eine derartige Üppigkeit . . . entstehen können, (selbst) wenn seine
 Rechte, die voll von Barmherzigkeit, uns hülfe“. — **ወዲአወ :**
ዒቀበ 99, 31 „étant sortis de la pente“, **ወዲአ፤ ዒቀበ**
 100, 8 „à la sortie de la pente“ könnte im Sinne dieser Übersetzung
 die Präposition **አወ** schwerlich entbehren; wie **ወዲአ : አወ** 30
ዶኸኖ 128, 14 „sortis de Dakhano“. — 116, 14 nehme ich erst
 hinter **ወአኔዓተ** die Interpunktion an. — **አኮ : ለዘለፋ**
 160, 4 würde ich übersetzen „nicht um zu schelten“. — **ወልዶ :**
በቋዒ 163, 15. 33 „fils vengeur“, als ob **በቃሊ** (= **ተበቃሊ**)
 dastände. Da 39, 21 und 51, 15 in ganz gleichem Zusammenhange 35
 ebenfalls **ወልዶ : በቋዒ** „digne fils“ bez. „fils bienfaisant“ steht,

- so wird an „vengeur“ nicht zu denken sein. — **H8W^o : A
 0A3N^t : 3h4N : 3N43** 167, 8 bedeutet m. E.
 „daß er ihn berufen hat zur Mission unter den fremden Völkern“.
 — **09393** 169, 15 „remplis de vénération“? — **334 :**
 5 **32W** 170, 13 „je préfère régner“? — — Als kleine in der Eile
 begangene Versehen mögen angesehen werden „que sa main subisse
 le châtement du traître“, Übersetzung von **E^tN³ : 3.PU³ : 3
 P : 033A³** 113, 29, als ob dastände **E^tN³ : 3.PU³ :**
3P : 033A³. Ferner, wenn **0P³C : 830 : HP3P :**
 10 **30030** 98, 32 übersetzt wird „un froid rigoureux qui
 transperce les os“, als ob es **080** statt **030** hieße (vgl.
 112, 26). — **‘N^o : ECAP : AP03N** 124, 26 „pour qu’il
 vit Jacob“. — **0C0P** 126, 11. 12 „berger“. — **3A : 3P3**
 126, 16 „incroyants“. — **AHZ‘N^o : EC‘N^o** sind in der
 15 Übersetzung ausgefallen. Ich verstehe: „es (das Loos) möge treffen
 wen es treffe“. — **HE2[W]P^o** 144, 26 „réprimander“.

Die Worte **E^t0P3 : 3.P0T** usw. 14, 19 übersetzt
 CR. zweifelnd „remplissent (?) la vie ...“, was Guidi a. a. O. S. 223
 verändert in: propr. „assediando il corpo e lo spirito della regina“
 20 cioè insidiandola e cercandone la rovina. Mir scheint Guidi's Auf-
 fassung unmöglich. Wie sollte sich mit ihr das folgende **E³H
 3 : 0HA43** usw. zusammenreimen! M. E. verlangt der Zu-
 sammenhang vielmehr eine günstige Bedeutung für **E^t0P3**.
 Es liegt hier schwerlich das bekannte (von P. Haupt, Orient. Lit.
 25 Ztg. 1909, 69 zu **0.E³** Quelle gestellte) **T0P3** lagern vor,
 nach dem eine Präposition wohl nicht zu entbehren gewesen wäre
 (wie 138, 20); sondern ein zu **0.E³** Auge gehöriges **T0P3**
beobachten, behüten, beschützen, von dem deutliche Spuren bereits
 in dem von Dillmann col. 797 verzeichneten **T3P3**, sowie in
 30 dem col. 1007 durch amhar. **00P** erklärten **T0P3** vorliegen.
 Ich vermute als Sinn der Stelle: Möge das Märtyrertum der beiden
 Kaiser das geistige und körperliche Leben der Kaiserin jetzt und
 in Ewigkeit behüten! Zum Gedanken vgl. 14, 5 und Pereira's
 MinEs 34, 12.

85 **0T3000 : 00A3N^t : 0hA : ‘N^oA^o :**

ሰብጵ : ወሰኝ 5, 13 kann schwerlich bedeuten „tu obéiras au messenger, ainsi que les hommes des frontières“; ich würde vielmehr übersetzen: „und setze dich durch Botschaft ins Einvernehmen mit allen Leuten von der Grenze“. In formal etwas älterer Weise erscheint der Gedanke ausgedrückt in Pereira's *Mīnās* 34, 4 ከወ : 5 ይሰጥላቸው : ስለዚህ : ስለዚህ : ስለዚህ damit sie sich mit den Beamten ins Einvernehmen setzten.

Ich kann auch ተፀዲኖ 19, 15 nicht als „harnaché“ verstehen, sondern möchte die Stelle übersetzen: „und da ritt Azmāč Taklō sein Pferd schnell; denn indem er ritt, bemerkte er seine 10 Soldaten, wie sie ihn in der Nähe des Königszeltes erwarteten“; wobei ich wohl weiß, daß በቅረብ : ያበኛ auch zu ተፀዲኖ gezogen werden könnte.

Statt ለሀገራዊ 80, 23 würde ich lieber die Variante P. ለሰጣሪዎች einsetzen, oder mit Fr. lesen ከወ : አይዘንን 15 ሁ : አኃወ. Aber die ganze Stelle von Z. 22 an fasse ich anders als CR. und sehe, daß auch Saineano S. 11 wie ich verstanden hat. Der Verfasser nennt nämlich das Werk des ጋዋርዝ : ወልደ : ሐዲዶ nicht als Gegensatz zu seiner eigenen gedrängten Geschichtsschreibung (vgl. 45, 16—19), sondern als Parallele und 20 Muster zu ihr. Also በአዋሳሌ Z. 23 knüpft den Vergleich an ንደንኝ : በሐፀር Z. 22. Und ወንደን : ጽሐፈ : በሐፀር Z. 24/25 bedeutet schwerlich „car il omit d'écrire en abrégé“, sondern „und er faßte sich kurz beim Schreiben“. Dann weiter ganz klar Z. 28 ንሐንሂ : ተለውኝ : (P. + ዘንተ :) አ 25 ስረ „auch wir haben diese Spur verfolgt“ usw.

Da 15, 25 (auch in Basset's abgekürzter Chronik 23, 17) die Mutter des Rebellen Ḥamalmāl, Prinzessin Rōmāna Warq, Tochter des Kaisers Nā'ōd genannt wird, so ist es nicht richtig, wenn CR. auf S. 8 der Übersetzung, Anm. 3, diese Rōmāna Warq Tochter des 30 Kaisers Lebna Dengel nennt. Sie ist vielmehr Schwester Lebna Dengel's. Vgl. den Stammbaum in Pereira's *Mīnās* S. 58. — Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß der Verfasser die Verwandtschaftsnamen in erweitertem Sinne gebraucht. Wenn z. B. 28, 34 gesagt wird, der König habe Hochzeit gemacht mit ወለ 35 ተ : አቡሁ : አጽኖቶ : ስንዶ, so bedeutet das dem Sinne

1) So statt ይሰጥላቸው des Textes.

nach nicht „la fille de son père Aṣnāf Sagad“, sondern „der Tochter seines Oheims A. S.“ Desgl. 39, 21. So bedeutet ferner **H.E. ጥወኛ : እኛወ : ለእቡሁ : እወንገለ : እወ** 15, 24 dem Siune nach nicht „étant le frère de son père du côté de sa mère“, sondern „da er (Ḥamalmāl) seinem (des Kaisers) Vater Vetter war von Seiten seiner Mutter“. Denn Ḥamalmāl war in der Tat durch seine Mutter Rōmāna Warq Vetter des Kaisers Mīnās, Admās Sagad, des Vaters des Sarṣa Dengel. — Etwas anders ist es, wenn der Kaiser 42, 24 als Sohn der **እኛተ : እቡሁ . . . ቁከር : እ**

ወተ : 2ፑር2ስ bezeichnet wird. Hier soll nur die Fürsorge der Tante für den Kaiser ausgedrückt werden (vgl. 34, 12; 82, 28 ff.). So wird der **ወለተ : ዲግኤል** oder **ወለቶ** geradezu der Beiname **እወ : ንጉሠ** beigelegt wegen ihrer Fürsorge für den Kaiser: 111, 31; 122, 35; vgl. 155, 19. Wie andererseits der Beiname

ወልደ : ንጉሠ wie eine Auszeichnung verliehen wird: 185, 33.

Die Schreibweise des äthiopischen Verfassers erinnert oft an Sibawaihi, insofern er viel häufiger Pronomina anwendet, als es der Klarheit der Darstellung zuträglich ist. GR. ist bemüht gewesen, in seiner Übersetzung diesem Mangel abzuhelfen. Hin und wieder wird man zweifeln können, ob ein Pronomen nicht doch anders zu beziehen ist. So glaube ich, daß das Suffix in **ይበልወዎ** und der subjekt. Plural in **ተቤሉኝ** 120, 10 doch auf die **ወእወ ናኝ : ሰገኝ.Pኝ** Z. 7 bezogen werden muß; und die folgenden Worte sind m. E. zu übersetzen: „Und sie beantworteten den Rat des Kaisers zustimmend, indem sie sagten usw.“

Auch sonst stößt man aber noch oft genug auf Schwierigkeiten, über die das letzte Wort noch zu sprechen sein dürfte. Ich führe so an 92, 11—13 (vgl. Halévy, Rev. sémi. 15, 131). — Weiter ist der mit **ወሶቢሃ : ተሀበለ** 106, 36 beginnende Vorgang auch sachlich wohl nicht recht klar. Und sollte **ተሀበለ** mit „lia ces cordes“ wirklich richtig übersetzt sein? Auch durch den recht abweichenden Parallelbericht auf S. 151 wird kaum etwas geklärt. — Und was bedeutet bei der Beschreibung der Prachtkleider 122, 1 ff.

ከፋዊ, ገተዕ, ዘኦ? Da alles unsicher, halte ich meine eigene unsichere Deutung zurück. Aber über **እወተኑሁ** Z. 4 brauchte doch wohl keine Unsicherheit zu bestehen. Auch finde ich in der Stelle 145, 18 ff. keine Schwierigkeit. Der Zusammen-

hang scheint darauf hinzuweisen, daß der schmale Pfad zwischen den beiden Bergfesten im Besitz der Falašās war, dann aber von den Kaiserlichen besetzt wurde.

Zur Textgestalt folgende kleine Bemerkungen: **ወይቤሉ** P. 5, 12. — **ወጳሊኢሆ** P. 5, 36. — **ከዐ** 7, 25. — Für 5 das wunderliche **በስብሐተ: በግዑ** 10, 19 würde ich vorschlagen **በስብሐተ: በገፍሁ** mit dem Preise seiner Leier, wenn nicht Guidi auf S. 223 seiner oben genannten Besprechung **በግዑ** rechtfertigen zu können glaubte. (Zu **በገፍ** vgl. Abbadie, Catalogue S. 115). — **አላውዶ፡ ዛቲ** P. 22, 34. — Besser 10 **ዶኣኸወ** 30, 29. — **ከዐ: አይቅረብወ** P. 32, 15. — **ለአስተፃፂዐተ** P. 45, 32, welche Variante CR. auch seiner Übersetzung zu Grunde gelegt zu haben scheint. — **ወዐፂሶስሂ** PFr. 47, 22. — **ኦስዐ: ይት** 65, 26. — **ወር: ኦዐኢሆ** **ዐ: ኦለ: ይቆትሉ** 67, 20 (vgl. Fr. **ወርኦለ: ይቆትሉ**). 15 Die Ähnlichkeit von ኢ mit ሀ (in **ኦዐኢሆ**) mag den Anstoß zu der Verderbnis **ኦዐሆ: ንበ** gegeben haben. — **ቃለኝ** 103, 34. — **ወለዘኃርቀ** 116, 5/6. — 117, 32. 33 ist die Negation አ, wohl beide Male zu streichen. — Für **ዶሐወር** 109, 25 vermute ich nach biblischer Reminiscenz **ይትፋጸይ** oder ähnlich. 20 — **ለበኸረ** oder **በኸረ** 136, 7. — Für **አስተረፈዐ** 151, 22 würde ich nicht **አስተፋፈዐ** verbessern, sondern **አሰረዐ**. — **አንቡ: በለሶ** 151, 27 der hier sehr verstümmelten Frankfurter Handschrift ist sicher aus **አንቡ: ሎ** verderbt (151, 5) „sie brachten ihnen zurück“. — **ተፃፉ** 35 152, 18 nach Z. 3 leicht in **ተፃፀ** zu verbessern. — **ተገኝሶ** 154, 22. — **ኦስከ** 162, 12 wie Fr. — **ኦዐትበሉ** 170, 5.

Der Verfasser schrieb bei Lebzeiten und auf Befehl des Kaisers und war vielfach persönlicher Zeuge der geschilderten Ereignisse. Er schloß sein Werk ursprünglich mit dem 7. Kapitel ab, spricht 30 aber schon im Nachwort am Schlusse des 7. Kapitels die Hoffnung aus, daß es ihm vergönnt sein möge, später über weitere Taten des Kaisers zu berichten. In diesem ältesten Teile des Werkes ist das 17. Regierungsjahr des Kaisers (57, 26) als letztes angeführt, was aber — wie CR. an der entsprechenden Stelle der Übersetzung be- 35 gründet — Fehler für das 16. sein muß.

Diesen 7 Kapiteln fügte er dann in der Tat noch ein ziemlich umfangreiches 8. Kapitel hinzu, sich anscheinend freuend, damit die Zahl der Kapitel des von ihm hochgeschätzten, wenigstens öfters zitierten Werkes des Gorioniden erreicht zu haben (81, 29). Und schon in der Einleitung dieses 8. Kapitels wie in den Schlußworten desselben rechnet er mit der Möglichkeit, daß das Werk einst vielleicht noch weiter fortgesetzt werden müsse. In einem starken Absatze innerhalb dieses 8. Kapitels bezieht er sich auch auf das Nachwort am Schlusse des siebenten: „Wie wir zuvor gesagt haben am Schlusse des 7. Kapitels usw.“ (101, 19). In diesem 8. Kapitel ist das 18. Regierungsjahr (101, 4) und das 24. (102, 1) genannt. Zwischen beiden klappt eine lange Lücke (s. Übersetzung S. 115).

Und schließlich fügt er wirklich auch noch ein umfangreiches 9. Kapitel hinzu, das das größte und herrlichste von allen sei. Er entschuldigt sich beinah, die Achtzahl des Gorioniden zu verlassen und führt Gründe für die Neunzahl an (112, 31), die recht töricht und fernliegend, mir z. T. unverständlich sind. Dieses letzte Kapitel führt bis zum 29. Regierungsjahre (140, 34).

Saineano bat a. a. O. S. 11 ff. versucht nachzuweisen, daß das 8. und 9. Kapitel einem anderen Verfasser angehören müßten, als die sieben ersten. Ich stimme dem gegenüber durchaus CR. bei: „Unum eundemque auctorem esse censemus qui totum librum scriptis . . . Marius Saineano . . . aliam sententiam proponebat; sed eius argumenta nimis infirma videntur“. Eine andere, bisher m. W. ausdrücklich noch nicht aufgeworfene Frage ist, ob und inwieweit der Verfasser der Geschichte des Sarza Dengel auch zugleich Verfasser der Geschichte seiner drei Vorgänger ist, die dem Werke als Einleitung vorgesetzt ist. Mir scheint, daß der Bericht über Lebna Dengel (Conti Rossini in Rendiconti Lincei, Settembre 1894, 617 ff.) und über Minäs (Pereira, Historia de Minás. Lisboa 1888) durchaus wie geistiges, schriftstellerisches Eigentum desselben Verfassers aussehen, der den Sarza Dengel geschrieben hat; während die Geschichte des Claudius (Conzelmann, Chronique de Galawdewos. Paris 1895) sich äußerlich und innerlich vollständig von dem Übrigen abhebt. So daß sich vermuten läßt, der Verfasser habe die Schrift eines anderen unverändert seinem Werke einverleibt.

Von dem bereits erwähnten starken Absatz innerhalb des 8. Kapitels an bis tief in das 9. Kapitel hinein tritt uns die (auch aus Guidi's *Ḥayla Mikā'el* bekannte) Erscheinung entgegen, daß mehrere von einander stark abweichende Rezensionen vorliegen. In welchem Verhältnisse dieselben zu einander stehen, mögen andere untersuchen!

Die Darstellung der Ereignisse strebt Synchronismus an. Der Erzähler reißt daher öfters den Faden der Erzählung ab, um sich zunächst einem gleichzeitigen Ereignisse zuzuwenden. Später kehrt er dann zu jenem ersteren zurück mit Wendungen wie **፳፻፺፻**

auf Ereignisse der zeitgenössischen abessinischen Geschichte bezogen. Der Kaiser und andere Personen werden oft mit biblischen Personen verglichen, hier und da fast in dem Geiste, als sei die biblische Geschichte Vorbereitung und Voredeutung auf die äthiopische. Besonders stark tritt aus bekannten Gründen der Einfluß der Bibel in den Vordergrund bei der Krönung des Kaisers zu Axum S. 78 f., so daß die Mädchen von Axum sogar **አዋልደ፡ጽዮን** genannt werden¹⁾. Dementsprechend ist die Erzählung angefüllt mit biblischen Zitaten, die CR. auf ihren Ursprung zurückzuführen sich bemüht hat. Unendliche Mühe und genaue Kenntnis der äthiopischen Bibel würde es aber erfordern, wenn man jedesmal die Quelle der zahllosen, nicht als Zitat angewendeten biblischen Redensarten aufsuchen wollte, die der Verfasser in seine Prosa reichlich eingemischt hat. Auch ich verzichte darauf, dasjenige zu verzeichnen, was mir nach dieser Richtung hin beigefallen ist und begnüge mich, auf den Huldigungsbrief des türkischen Pascha's an den Kaiser hinzuweisen, der zu Beginn (133, 13) die aus Habakuk 3, 2 hergenommenen Worte enthält: **እግዚአብሔር፡ሰጣህ፡ድሮ፡ወረራህ፡ርእህ፡ገብረክርስቲያን፡ወልደክርስቲያን**. Das wird schwerlich historisch sein! Und so möchte ich es auch nicht für ganz ausgeschlossen halten, daß die Nachahmung gewisser biblischer Greuel nicht historisch ist, sondern lediglich dem Schmucke der Darstellung dienen soll (88, 26 ff., 91, 27). — Wie bereits angedeutet, findet sich dieser gewaltige Einfluß der biblischen Anschauung und Sprache aber durchaus nicht etwa nur bei diesem Schreiber äthiopischer Geschichte allein. Ob sich hierin eine Entwicklung und ein Abstieg nachweisen läßt, mögen andere untersuchen!

Zuweilen scheint ein etwas freierer Blick bei dem Verfasser sich zu zeigen. So bemerkt er 27, 25 ff. die Festigkeit der Gewohnheiten, von der der Mensch nicht abläßt, sowohl der guten, wie der schlechten. Andererseits tritt aber sein beschränkter Parteilstandpunkt und seine einseitige Moral scharf hervor, wenn ihm 68, 14 ff. jedes Verständnis dafür abgeht, daß der zum Frieden geneigte Rebell Isaak seine türkischen Bundesgenossen nicht ohne weiteres verraten und bekämpfen will, sondern zwischen ihnen und dem Kaiser zu vermitteln wünscht. Dies sieht Verfasser vielmehr als Hochmut, Schande und Herzenshärtigkeit an. Auch über die Falašas urteilt er meist töricht, z. B. 99, 12 ff.

1) Andererseits ersieht man aus unserem Texte, welche Rolle die alten Denkmäler von Axum dabei spielten, und wie sich das ganze Krönungszeremoniell nach ihnen orientiert. Vgl. über die Krönung: Ludolf, Hist. Aethiop. Lib. II, cap. 11; Almeida, Hist. Aethiopiae (bei Beccari, *Res. aethiop. scriptores occidentales*, Vol. V) Livro I, cap. 22; Dillmann, Zar'a-Jacob 17 ff. Das Zeremoniell ist mindestens zu einem erheblichen Teil immer dasselbe. Auch bei Dillmann a. a. O., S. 19 Anm., 2. Col. die **አዋልደ፡ጽዮን**.

Daß dem Verfasser die christlich-arabische und syrische Literatur nicht ganz fern lag, könnte man daraus schließen, daß er zuweilen die syrischen Monatsnamen nennt: 90, 31; 117, 29; 166, 6; vgl. auch Pereira's *Minās* 27, 17 ff. und Conzelman's *Galawdēwos* VIII. Diese Kenntnis, sowie die Kenntnis einiger anderer nichtäthiopischer 5 Verhältnisse, auf die man zunächst Wert legen möchte, mag aber bei den äthiopischen Geistlichen jener Zeit nichts außergewöhnliches gewesen sein. Vgl. noch Guidi's *Gadla Aragāwī*, S. 3 [54] und Guidi, *La cronaca di Galawdēwos* (*Actes du 12. congrès intern. des Orientalistes, tome troisième*), S. 115. — Einige Stellen könnten 10 indes leicht dahin gedeutet werden, daß der Verfasser gar kein eingeborener Abessinier war. Ich meine namentlich Stellen wie 95, 28 f.; 115, 36, in denen Verfasser ausdrücklich gewisse äthiopische Gebräuche bemerkt. Mindestens deuten sie darauf, daß des Verfassers Kenntnisse mit Abessinien nicht begannen und zugleich 15 endigten.

Die Geschichte des Sarša Dengel bietet eine Fülle von Bildern, die auch aus der Geschichte anderer äthiopischer Kaiser bekannt und für Abessinien charakteristisch sind. So die zahlreichen inneren Kriege. Gleich zu Beginn 3, 18 legt der Verfasser den Kaisermachern 20 die bezeichnenden Worte in den Mund: አስ፡ልደ፡ አፃወኦ፡ሀብክ፡ለሰብኦ፡ኢትዮጵያ፡በዘከረክ፡ጊዜ፡ወረደላደሰ፡ሰብኦ፡ዛ፡ዘ፡ Und in die raue Geschichte innerer und äußerer Kriege und Grausamkeiten hat der Verfasser nur selten Veranlassung, freundlichere oder 25 gar idyllische Bilder einzuflechten: 58, 14 ff.; 64, 31 ff.; 68, 2 ff.; 118, 10 ff.; 119, 20 ff.

Auch dieser Kaiser wird als ein weicherziger und stets zur Verzeihung bereiter Held geschildert. Aber zuweilen blickt doch — wohl gegen die Absicht des Verfassers — der Barbar durch, 30 so 69, 4 f. Recht bedenklich sieht es aus, wenn der Kaiser die Gamboleute, denen er Unverletzlichkeit zugesagt (140, 10), bald darauf aus unzureichendem Grunde sämtlich töten läßt. Vgl. die ähnliche Handlungsweise des *Minās*: Nöldeke im *Lit. Centralbl.* 1889, Sp. 950 Mitte. 35

Auch hier wieder das bekannte Bild, daß die Ernährung des Heeres ein recht wunder Punkt im abessinischen Staate war! Um die christlichen Provinzen möglichst zu schonen, führt der Kaiser das Heer lieber in die Bezirke der Heiden (30, 7. 15; 83, 3 ff.), was aber nicht immer möglich war; vgl. 116, 12 ff.; 132, 20 ff. 40 Und es wird eine schlimme Färbung des Verfassers sein, wenn er 141, 6 ff. überliefert, Tigrä sei nach der Aussaugung durch das Heer üppiger als zuvor gewesen, so daß die Leute wünschten häufiger ausgeplündert zu werden. Vgl. *GGA.* 1893, 226. — Daß die Disziplin im Heere zu wünschen ließ, wird an verschiedenen Stellen 45

gesagt. 140, 17 schreitet der Kaiser gegen disziplinlose (ዓጡ
 እፋ:ተግሣጽ) Truppen ein. Mehrmals berichtet Verfasser, daß
 die und die Truppen ohne oder gegen den Befehl des Kaisers einen
 Handstreich auf eigene Faust unternahmen, der dann regelmäßig
 schlecht abläuft. Das sieht freilich sehr nach Färbung aus, um
 kriegerisches Mißgeschick in moralischen Ruhm für den Kaiser um-
 zuwerten; z. B. 138, 24 ff. — Als besonders blutdürstig (ጽፌ
 እፋ:ለክዲወ:ዶፌ:ሰብእ) werden die Gallas im kaiser-
 lichen Heere geschildert, 104, 29; 129, 7.

- 10 Mit dem ዓፋረፅ „meule“ S. 51, Z. 5, den der gefangene
 Mahammad tragen muß, ist natürlich das gemeint, was sonst ein-
 fach እብፓ genannt wird; vgl. 161, 7. 27; Basset's abgekürzte
 Chronik 19, 25; Pereira's Susenyos I, S. ፲፭፮, Z. 139; GGA. 1883,
 S. 459; Pereira's Susenyos II, S. 468.

- 15 Höchst naiv ist es, wenn der Verfasser den Kaiser einen zweiten
 Paulus, einen neuen Apostel nennt und von seiner „Predigt“ redet,
 aber in demselben Atem die sehr weltlichen Lockmittel angibt, die
 der Kaiser gebraucht, um heidnische Stämme zur Taufe zu bewegen;
 s. z. B. 120, 1 ff.; 125, 25; 126, 9 ff. und namentlich den köstlichen
 20 Satz 122, 13 f. Natürlich war solches Christentum, trotz eingesetzter
 Bischöfe, äußerst zerbrechlich: 120, 13 ff. Und 121, 7 ff. freut sich
 der Verfasser, daß die unlängst vorher bekehrten Leute von Enäriä
 immer noch am Christentum hingen! — Daß übrigens der Kaiser,
 wenigstens äußerlich, das Priestertum mit sich vereinte und sich
 25 zum ንብረ:እዶ:ዘገበዘ:ለክሱፌ ernannte, erfahren
 wir 98, 7 ff. Die Worte ተቀጸለ:ለክሊለ:ክህዳተ Z. 8,
 sowie Z. 23 und 24 lassen m. E. keine andere Deutung zu, als daß
 es sich um ein wirkliches Priestertum handeln sollte. Was ich im
 Hinblick auf die schwankende Bedeutung von ንብረ:እዶ:
 30 hervorheben zu müssen glaube (vgl. Guidi's Übersetzung der Annales
 Johannis I, S. 348; Basset, Histoire de la conquête de l'Abyssinie,
 Traduction, S. 465 Anm.). Ungewöhnlich war ein derartiges Vor-
 gehen wohl nicht; vgl. Dillmann's Zer'a-Jacob, S. 38.

- Die späte Zeit des Verfassers wird hell beleuchtet durch direkte,
 35 vor ብሂል vorgebaute Reden, an Stelle abhängiger Sätze; z. B.
 ከፌ:ተሐር:ንብ:ሐዲፖ:ፌከርከ:ወእኝበርከ:

ወዓለዎን : ብሂሉ 61, 7 = „weil er um zum Kaiser über-
 zugehen seine Soldaten versucht und mit ihnen gemeinsame Sache
 gemacht hatte“; vgl. 92, 36, Pereira's *Mīnās* 30, 2. Häufig ist
 indes dieser starke Amharismus nicht. Unsemitische, amharische
 Wortstellungen wie ወቢደኣተ : ዕለት : ዘኮረ : ዐቢዎ : ተ 5
 አዋረ : ስዋሁ 137, 5 (für semitisches ወስዋሁ : ተአ
 ዋረ : ዐቢዎ : ዘኮረ : ቢደኣተ : ዕለት) werden dagegen
 kaum noch erheblich auffallen. Amharisch ist auch der außerordent-
 lich häufig Gebrauch von ከዊኖ bei Zustandsbestimmungen (vgl.
 Amhar. Sprache, § 274 g); z. B. ወጽኦ : ንበ : ደኣተ : ዓ 10
 ባይ : ንገሠት : ከዊኖ : ወብክደደ : ወወስቆቆዋ 6, 18 sie kamen zu dieser großen Kaiserin weinend und klagend,
 ሃፀፀ : ወንኡስ : ከዊኖ : ይስተርኣ 96, 26 es erscheint
 gering und klein u. a. m. m. Stark an den Amhar. Sprache,
 § 282 a a. E. geschilderten Sprachgebrauch erinnert der häufige Ge- 15
 brauch des tatwörtl. Infinitivs von ንሠኣ; z. B. ከዐ : ይወ
 ጸኣ : ንሠኣ : ወስተቆተኣ 38, 19 daß er mit den Kriegern
 kommen sollte, ዘንተ : ክተበ : ንሠኣዐ : ሐረ 54, 9 mit
 diesem Briefe gingen sie. Zweifellos amharisch ist es weiter, wenn
 der Verfasser von der Kaiserin und anderen hohen Damen in der 20
 3. Pers. plur. masc. redet, obwohl ihm sonst der Gebrauch der
 3. Pers. plur. fem. überall noch durchaus geläufig ist. z. B. ሀ
 ላዊሆዐ : ለኣቴን 13, 2 der Wohnort der Kaiserin, ስቤ
 ሃ : ዓርጉ : ኣቴን : ንበ : አዋባሆዐ 119, 29 darauf stieg
 die Kaiserin auf ihre Felsenburg. So auch auf mehrere hohe 25
 Damen bezüglich: ወሰዳዐዐ : አዋኣሉ : ላኣካን : ኣ
 ቴን : ወዌዘር : ዓጡ : ሉዐ : ወልኣክተ : ኣንዘ : ይ
 ብሉ 12, 16 und als die Kaiserin und die Prinzessin von diesen
 Boten gehört hatten, gaben sie ihnen folgendermaßen Antwort.
 Indes 82, 30—32 doch die 3. Pers. plur. fem. auf mehrere hohe 30
 Damen bezüglich.

Eine auffallende syntaktische Erscheinung ist, daß der Ver-
 fasser sich zu schreiben erlaubt ኃደጠ : ወዋዕለ : ንሊፈ
 7, 19 nachdem wenige Tage vergangen waren, ንሊፈ : ስዐ
 ኝ : ወዋዕለ 24, 16 nachdem acht Tage vergangen waren. Neben 35
 dem normalen ንሊፈ : ኃደጥ : ወዋዕለ 104, 11; ኃደጥ :

ዘዐን:፡ፋሊፈ Minās 26, 15. Das Sprachgefühl des Verfassers wird durch akkusativische Zeitbestimmungen, speziell durch solche wie **ዐስዮ:ይጸተ:ዕለተ** 8, 33, oder auch durch Wendungen wie **ነዊኛ:ዐሰተ** 4, 8 in Verwirrung geraten sein.

- 5 Auffallend ist weiter, daß Verfasser das **አ** der direkten Rede fast immer an Stellen anhängt, an denen wir es nicht erwarten; er hängt es gelegentlich sogar da an, wo eine Rede überhaupt nicht vorliegt. S. 31, 9; 49, 23; 63, 16; 72, 3. 21; 73, 16; 88, 34; 98, 34; 105, 24. S. auch Lebna Dengel 9, 22. Demgegenüber die
10 gewöhnliche Setzung: 15, 9 ff.; 53, 11.

Auf vereinzelte syntaktische Erscheinungen, die Bedenken erregen, wird man auch sonst hin und wieder stoßen; z. B. 66, 24; 13, 1; 95, 5; 124, 28 (gegen 125, 4).

- Von bekannten Verben finden sich beim Verfasser etliche neue
15 Formen: **ይብጥል** 118, 26 Subjunktiv von **በጠለ**. — **አስፈዖ** 65, 6 *nähen lassen*. — **አዘኅረ** 120, 3 *jemanden erinnern*. — **አበወሐ** oft *erlauben*, auch Lebna Dengel 11, 19 (dagegen **አብሐ** 147, 23; Lebna Dengel 13, 13. 19). — **ተዋአ** (neben **ተወዋአ** z. B. 41, 14) *besiegt werden* oft, auch in Minās und
20 Lebna Dengel, ferner in der *Historia gentis Galla* 227, 5; *Physiol.* § 37; Bezold, *Kebra Nagast* XXIII a. — **ተሀይኝ** 44, 36 *sich lagern*. — **ተደረዐዐ** 31, 31 *sich panzernd* (vgl. Dillmann, col. 1096. **ዮረዕ** 36, 19; 40, 17). — **አስተጸዐቆ** 89, 32 *drängen*. — Alle diese Formen sind so regelmäßig gebildet, daß
25 man annehmen könnte, Verfasser habe sie aus voll fließender sprachlicher Überlieferung geschöpft; wenngleich bei einigen der Verdacht eines Fehlers recht nahe liegt. Sehr bedenklich aber sieht aus **አኝዘ:ይተዘኝወ** 119, 24 *indem sie sich unterhielten* (für **አኝዘ:ይዘዞኝወ**).

- 30 Daß Verfasser **ሃይዓፋተዊ** 85, 9 *gläubig*, **ተአዎራዊ** 137, 7 *wundertätig* gebildet, ist kaum der Erwähnung wert. Wohl aber **ሰደዖ** 41, 7; 45, 6 *Verfolgung*. Nominalbildungen durch **ዐ—ዮ** nach amharischer Weise fangen an einzudringen: **ዐክረዒዮ** 163, 6 *Winterquartier*, **ዐጠዐጠዐዮ** 122, 20 *Turban*,
35 **ዐዊዐዮ** oft *Standort*. — **ላረዮተሁ** (sic) 122, 5, wie es scheint(?), *seine Seiten*. **አበደተ** 72, 14 *Dummheiten*. — Auch

ቅዱዋት erscheint als weiblicher Plural von ቅዱወ an Stelle des von Dillmann col. 468 verzeichneten eigentümlichen Plurals ቅዱወት. Also አልባስ: ቅዱዋት 14, 12; 44, 5; Mīnās 23, 23; Lebna Dengel 8, 21 *feine Kleider*. Wenn 71, 5 አልባስ: ቅዱዋት steht, so mag das dem beliebten አልባስ: ቅዱወ 74, 32 nachgeahmt sein. — Der in BASSpr., 1. Bd., S. 369 besprochene jüngere Plural ወዋዊት erscheint auch hier oft, z. B. 128, 20. Ich möchte als weitere Analogiebildung nach dieser Richtung hin noch anführen den Plural ከንተባት bei Guidi, Di due frammenti S. 7, Anm. 2 zum Singular ከንተባ. — Neben 10 dem bekannten Plural ከ.ዋኝወ 74, 13; 103, 32; 105, 34 bildet Verfasser auch ከ.ዋኝወ *Lanzen* 61, 18. 20. 22; aber ich vermute, daß das in unmittelbarer Nähe stehende ወላትወ ihn zu dieser Bildung verleitet hat. — Zuweilen አንስተሆ 45, 3; 139, 32; 140, 12. Daß Verfasser öfters ወላዊ 100, 5, አዘ 15 ዘኛ 117, 4 schreibt, wird kaum auffallen; vgl. ZA. 19, 186 f.

In lexikalischer Hinsicht fällt auf, daß einige Wörter in leicht veränderter, oder früher nicht oder ungenügend belegter Bedeutung oder Konstruktion gebraucht werden. So ሀላዊ oft *Aufenthaltsort, Wohnsitz* (entsprechend der bei Dillmann, col. 7 angeführten 20 Glosse ወላዊ); auch Mīnās 25, 14. — ሂደ: ንዘተ: ወወ ሐላ *sich gegen die angedrohte Exkommunikation und gegen den Eid verfehlen*, 20, 2. 23. 24, wörtlich „Exkommunikation und Eid rauben“. — አይትሐከይ: ለክወ es möge euch nicht ver- 25 driesen 158, 23 statt der üblichen persönlichen Konstruktion, wie 54, 24. — ሐቃላዊ *Rebell* 53, 21; 119, 15. Vgl. bereits Lebna Dengel, S. 19 und Conzelman's Galāwdēwos S. 128 f. — ተወስለ transitiv 155, 12. — ሂወኝ: ደብር *Schooß des Berges* 98, 2 (sachlich erläutert durch den Gegensatz zu dem unmittelbar folgenden ዘወላወት) sei hier erwähnt im Hinblick auf Conzelman's 30 Galāwdēwos 56, 9 (wozu Nöldeke, GGA. 1896, 168) und Bezold's Kebra Nagast 111^a, 12 u. XXII^b. — ወላህ *übermorgen* 47, 35. — ተረትዐ *überführt werden* (jur.) 113, 29 (vgl. 117, 35), auch Perruchon's Zar'a Yā'eqōb 164, 12. Vgl. ZA. 19, 188. — Häufig wird ተስኛአወ vom zeitlichen Zusammenfallen zweier Ereignisse 33

gebraucht. Entweder sind dann beide Ereignisse Subjekt; oder nur eins ist Subjekt, während das andere durch **ወስሏ**, oder seltener im Akkusativ angeschlossen wird. Vgl. 11, 26; 14, 15; 17, 9; 54, 27; 58, 22; 66, 3; 85, 31; 110, 5. — **ተስዕረ: ሆሉ:**
 5 **ወረዋቱ** alle seine Soldaten desertierten 36, 16. **ስዕረ** erobern, **ተስዕረ** erobert werden 103, 35; 106, 20. 21. 28; 107, 27; 109, 23. Vgl. amhar. **ተዘረ**, Guidi's vocabolario 209. — **ብህላ** 32, 10 möchte Guidi in seiner angeführten Rezension im Sinne von „schlagen“ fassen; was mir nicht ganz sicher scheint. — **በልዐ: ወሐላ**
 10 **den Eid brechen** findet sich 68, 27; **በልዐ: ገዘተ: ወወሐላ** sich gegen die angedrohte Exkommunikation und gegen den Eid verfehlen 31, 33; **ኢይበልዐ: ወሐላ: ወኪዶኝ** 16, 15. Vgl. Perruchon's Zar'a Yā'eqōb 133, 4; Bezold's Kebra Nagast XXVI^b; Z. Ass., 19. Bd., S. 187. — **አበዞ** entscheiden, urteilen, be-
 15 **fehlen** 123, 4; entsprechend **ብዞ** Entscheidung, Befehl 123, 5. 9. 17. So auch in Perruchon's Zar'a Yā'eqōb 163, 9. Vgl. Guidi's vocabolario 346. — **ቢዛ** Schutz, Verteidigung 130, 36; vgl. Guidi's vocabolario 344. — **አስተታሊወ** fängt an wie ein Adverb darauf, später gebraucht zu werden: **ወኃበ: ደኃረት: ... ረ**
 20 **ደወ: ላእሳኝ: አስተታሊወ** 58, 28 und darauf sandte er Boten zu Daḡawagōt; ferner **ወእዋዝ: አቆዶዎ: ረኃወ**
ተ: ጠዋ: ወረኃወተ: ቀርባኝ: አስተታሊወ 71, 19, wo die Übersetzung von **አስተታሊወ** mit „en les réunissant“ wohl nicht ganz entspricht. Var. Fr. deutlich **ወዋኃረ: ረኃወ**
 25 **ዋ: ለቀርባኝ: አስተታሊወ**. Vgl. **አትሊወ** 48, 8. — **አትረረ** heißt an einigen Stellen hinzufügen. Diese Bedeutung knüpft offenbar an **ትረፋ** überschüssig, **ዘይተርፋ** mehr 56, 30 u. ähnl. Deutlich m. E. liegt **አትረረ** in dieser Bedeutung vor 113, 5 **ኢዋፀፀ: ኦዋዘኝቱ: ጉልዋ: ወኢዋትረረ**
 30 **er hat dieser Zahl nicht abgezogen noch hinzugefügt**; ebenso auf der folgenden Zeile **ወአትረፋኝ: ኦዋጉልዋ: ፔአኝዋ**
ጸ: ወጸወፈ: ለዋሴፋ: ወልዶ: ኮርዋኝ und wir haben hinzugefügt zu der Zahl der acht Kapitel des Buches des Gorioniden. An die Bedeutungsentwicklung erinnert noch die Kon-
 35 struktion mit **ኦዋኝ**. Außerdem aber hat **አትረረ** nicht selten

die Bedeutung *etwas für sich behalten* entwickelt, sei es mit, sei es ohne reflexivischen Dativ; z. B. **ወዘኛሠአሂ: አ.ፆትረረ** 115, 25 *auch das was er genommen hatte, behielt er nicht*, **ወዘይደላ: ለፌ: አትረፈ: ግሰረልቶፌ** 117, 17 *und ihren ihnen gebührenden Teil behielten sie*, **ሉቱስ: ዘአትረ** 5
ረ: አፈአፌር: ፋላቋሆኝ 106, 12 *ihre Anzahl aber, die er für sich behielt, kennen wir nicht*. Die Entstehung dieser Bedeutung ist klar und kann durch Beispiele wie 59, 17; 140, 20 erläutert werden. Vgl. auch Guidi's *Annales Johannis I*, 7, 19. Aber die Entwicklung ist noch einen Schritt weiter gegangen, und 10
106, 3; 129, 15 bedeutet **አትረረ** geradezu *bekommen, erwischen* (In den beiden parallelen Redaktionen steht an Stelle von **አትረረ** 106, 3 passivisch **ተኝኝዘ** 148, 12. 27). — **አ.ፆትኝዶ**
ገ: ኦኝበለ „es wird notwendiger Weise geschehen müssen“ 21, 34; *Mīnās* 18, 26. — **ዓፋረዶ** *Schloß, Palast* 117, 21; 137, 30, auch 16
Lebna Dengel 7, 19 (entsprechend der bei Dillmann, Sp. 628 angeführten Glosse **ገፌብ**). — **ግኝገሠ** *Tribut* 39, 33; vgl. Perruchon's *Zar'a Yā'eqōb* 16, 5; 160, 4. — **አኝጸረ: በአጽ**
ባህቱ oder **በአጽብዑ** *ein Zeichen mit den Fingern machen* 80, 32; 103, 15. Daß CR. richtig übersetzt hat, wird bestätigt 20
durch die *Sawāsew* von Munkullu, wo auf S. **፲፱^b** **አኝጸረ** durch **አፌለብተ** erklärt wird. Durch dieses **አኝጸረ** werde ich erinnert an Guidi's *Gadla 'Aragāwī*, S. 23^a, Z. 26 **ወባረከ: ላ**
ህለ: ሕዝብኝ: አኝጸር: ኦዶቂሁ, wo ich übersetzen möchte „indem er seine Hände ausstreckte“; dieses **አኝጸረ** dürfte 25
das a. a. O. durch **አቋኛ** erläuterte sein (vgl. Guidi's 2. Anmerkung auf S. 41). — Bemerkt werden mag auch der Gebrauch von **ህለት** im Sinne von *Schicksal* (ähnlich **፴፱**) 54, 28; 92, 9; auch 72, 28; 102, 9; *Lebna Dengel* 12, 17. — **ወገረ: ጦዶፋህ: ወፋፋጠ**
Kanonen und Flinten abschießen, nicht etwa mit **በ!** z. B. 76, 31. 35; 30
79, 11; 88, 10; 107, 16. S. auch Guidi's *Annales Johannis I*, 5, 6. — Bemerkenswert ist auch der sehr häufige Gebrauch von **አው**
ገዘ im Sinne von *jemandem die Exkommunikation androhen für einen bestimmten Fall*, entsprechend **ተወገዘ** und **ገዘት**; z. B.
7, 32; 47, 33; 85, 36; 91, 27; 140, 20. — **ሀውዶ: ፀብኦ** 35

49, 30; 106, 33; 129, 30 *einen bestimmten Entschluß fassen* (?)¹⁾. Vgl. hierzu bereits Dillmann, col. 1288 Mitte. — **ጸፆ** *Truppe* 84, 16, ebenso in Dillmann's Zar'a Jacob 28, Anm. 2. Meist die weit häufigere amharische Form **ጠፆ**. Etymologie zweifelhaft; s. Nöldeke in GGA. 1884, S. 580 und Guidi, Di due frammenti S. 12. Zur Sache OR's Übersetzung S. 187; schon früher Dillmann, Zar'a Jacob S. 17; Guidi, vocabolario Sp. 853; Béguinot, la Cronaca abbreviata S. 36. — **አስተገኛዎ** *etwas in die Länge ziehen* 47, 35. — **ወስተቆተላ፤፡ፖጽ** 40, 33; 119, 3 bedeutet wohl „die Krieger der vorderen Reihe“. 10

Auch ganz neue Wörter treten auf mit teilweise unklarer Bedeutung. Man muß fragen, woher sie stammen. Die Vermutung liegt ja nahe, daß unser Chronist noch aus lebendigerer Überlieferung der äthiopischen Sprache schöpfen konnte. Manche dieser Wörter sind aus dem Amharischen bekannt, zeigen aber beim Chronisten noch alten Lautbestand, so daß unter diesem Gesichtspunkt nichts im Wege steht, sie dem äthiopischen Wortschatz zuzuzählen. Einige dieser neu auftretenden Wörter sind bereits in anderen Chroniken bemerkt worden, so daß sie als Gemeingut der Literatursprache jener Zeiten zu gelten haben. Ich zähle im folgenden die hauptsächlichsten derselben auf. Zum großen Teil sind es Wörter, die sich auf den Krieg beziehen. Insofern ganz begreiflich, als es sich in dieser Chronik meist um Krieg handelt. Vollständig sehe ich aber ab von den zahllosen Würdenamen und Bezeichnungen von Truppenteilen. 25

ሀኝሰት 140, 23 *musa ensete* = amhar. **አኝሰት**. — **ጸጠ** 40, 17 (so von Guidi aus **ጸጠ** verbessert) *ungesattelt, unbepackt, ohne Rüstung*. — Was **አስተሐላቢ** 117, 34 bedeutet, wissen wir nicht. Guidi's Konjekturen **አስተሐኝቢ** „darsi per zoppo o spedito“ ist auch nur unsicher und nicht völlig befriedigend. — **ሐዎበል** 43, 36 *Pferdepanzer* (amhar.). Vgl. die Glosse bei Dillmann, col. 1096 unter **ዶርዕ**. — **ሀዎበ** **ላዩ** und **ሐዎባላዩ** 186, 21 *weißes Pferd* (amhar.) — **ሐር፡አገረ** 133, 33; 136, 26? Var. **ሐረ፡አገር**. — **ወለሳይ**, Bezeichnung der äthiopischen Muslims, oft vorkommend. Ich vermute, das Wort sei aus **አስላሳይ** entstanden durch absicht-

1) **አስተፍወልዎክረ** scheint zu bedeuten *eine Ratsversammlung abhalten*: 48, 35; 54, 4; 116, 24; Mink's 18, 25.

- liche Angleichung an amhar. **ወለሰ** *umkehren*, als ob es „abtrünnig“ bedeute; und sah nachträglich, daß früher bereits ähnliches vermutet worden ist. Vgl. Pereira's *Minās* S. 59; Béguinot, *la Cronaca abbreviata* S. 19; Basset, *Conquête de l'Abyssinie*, Traduction S. 84.
- 5 Ann. 4. — **አርፈ** 31, 26 von OR. mit „absatteln“ übersetzt. — **ረፋጸተ: ጊዜ** 4, 35; 62, 32 *zur Morgenzeit*. Vgl. Guidi, *vocabolario* S. 140; de Vito, *vocab. tigrigna* S. 37. Wenn übrigens die Zählung der Stunden in dieser Chronik von Mitternacht anfängt, so ergibt sich, daß mit **ረፋጸተ: ጊዜ** hier die allerfrühesten
- 10 Morgenstunden gemeint sind, nicht wie man nach Guidi und de Vito annehmen mußte, die Stunden um 9, oder 9—12 Uhr. Ob das von Dillmann, col. 321 gebrachte **አርፈ** hier anzuknüpfen ist, lasse ich dahingestellt. — **ሰላጢን** oft *kleine Lanze* (amhar.). — **ሰልፋ** oft *Schlachtordnung, Schlacht*. — **ሰርፋ** 14, 11; 136, 25
- 15 *Teppich* (amhar.). — **ተሰናዐተ** oft *sich verabschieden, Urlaub nehmen* (amhar.). — **ሳንተ** 41, 1 *Flöte* (amhar.). — **ሰረረ** oft *sich lagern, ስፋራ Lager*. — **ቀርዕ** oft in der Verbindung **ረስ: ቀርዕ** *Helm* (amhar.). — **ቅጽተ** 42, 27 *Pachtabgabe* (amhar.). — **አዩባ** oft *Felsenburg*. — **አዩባር**, meist in der
- 20 Verbindung **ወርቅ: አዩባር** *goldenes Armband* (amhar.). — **አርቀ** *Gewand aus dunkelblauer Seide* (amhar.). — **ቁላ** 141, 8 *Tiefland* (amhar.). — **ቁልቁል** 66, 19 *Abhang, Tiefe*. — **ቀረጽ** 115, 28. 24; 161, 14. 32 *Abgabe* (amhar. **ቀረቀ**). Vgl. Basset's *Abgekürzte Chronik*, S. 42, 16; Béguinot, *la cronaca abbreviata*, S. 64,
- 25 A. 2 (= **ቅርሶ**?; vgl. im Soqotri Müller Bd. 1, S. 150, 26). — **ቀደዩ** 78, 8 Fr.; 86, 10 *Sabbat der Juden*. Also Dillmann's Zweifel col. 463 unbegründet. Vgl. ZAss. 21, S. 76, Nr. 237. — **ባሉተ** 104, 30 *Keule* (amhar.). — **ባሕባሕ** 28, 16; 32, 3 *plündern*; **ተባሕባሕ** 140, 16 (amhar., altsemitisch). — **ንስር: ቃኛ**, auch
- 30 **ንስርቃኛ** oft, **ዩስርቃኛ** 152, 14 *Trompete* (amhar.). — **ንገረተ** oft *Trommel* (amhar.). — **አዋራ** 125, 33. 35 *Geier* (amhar.). — **ኅሰሰ** 113, 28 *anklagen*, nicht nur aus dem Ti., Tša., Amhar, Syr., sondern auch aus einigen kuschitischen Sprachen bekannt. — **ኅብ** oft *Festung* (amhar.). — **ኅብለለ** 105, 25 *fliehen* (amhar.).
- 35 Vgl. Nöldeke, GGA. 1883, 456. — **ከተዩ** 45, 34 *jemandem eine*

Garnison anweisen; ተከተዎ 26, 6 *sich lagernd*¹⁾ (amhar. — Natürlich ganz verschieden von ተከተዎ bei Dillmann, col. 851, über welches vgl. WZKM. 11, 284; 13, 377). — ከፍፋ, ከፍፋ 89, 35; 99, 26 nach CR. *Kalb, Ochse*. — ከፈፄ 122, 2 ein Kleidungsstück; vgl. Guidi, *Annales Johannis I*, Versio 347. — 5 ፈትከ:ወፈፈ 114, 6, ፈፆ:ወፈፈ 114, 14; 138, 10, ፈትከ:ወፈፈ 116, 13; 160, 18 werden dasselbe bedeuten, ungefähr „ein Streifkorps aussenden“. Letzteres oft in Basset's abgekürzter Chronik, z. B. 38, 28; 39, 22; 40, 15; 41, 5; 46, 23, desgl. in Guidi's *Storia di Häyla Mikä'el* 22, 8. 22. Das ihm ent- 10 sprechende amharische ወፈፈ:ፈት „lanciar distaccamenti di truppe“ bei Guidi, *vocabolario* 563. 162, 20; 163, 18 auch ገብ ፈ:ወፈፈ. In Guidi's *Annales Johannis I*, 9, 35 በጽከ:ወ ፈፈ. Das einfache Verbum ወፈፈ 138, 28; 143, 9; Guidi's *Annales Johannis I*, 12, 2. 13. 14. — ሶኦ:ወባት oder ጎፏ: 15 ወባት 49, 16; 73, 18. 23; 105, 22 *überlaufen zum Gegner* (vgl. Guidi, *vocabolario* 578). — ዘዐት 138, 1 *einen Feldzug unternehmen* (amhar. Davon auch das rein amhar. ዘዐቶ oft *Feldzug*). — ዘፈፈ oft *plündern* (amhar.); ሐዘፈፈ 31, 12. 19 *kausat*; ዘፈፈ 114, 20 *Plünderung*. — ዛብዖ 131, 12 *Schaft* 20 (einer Lanze. amhar.). — ዘፋቦ? 122, 4 (vgl. Zabó, Reinisch, *Sahowörterbuch* 308?). — ዘውዖ 10, 28. 31 *Krone* (amhar.). — ዘፈፈ 30, 23 *Untertan* (amhar.). — ደልደል 138, 23 *ebnen*; ደልደል 138, 31; 139, 19 *Brücke* (amhar.). — ደባፍ oft *Königszelt* (amhar.). — ደብ:ሐፋባ oft *Pauke* (amhar.). — ደ 25 ጎባጎ oft *Zelt*, auch Minās 28, 28. 29 (amhar.). — ደገባ 53, 18; 141, 8 *Hochland* (amhar.). — ገዐብ 130, 31 *Schloß, Kastell* (amhar.). — ገስገሳ 45, 27 *Eilmarsch* (amhar.). Öfters in Basset's Abgekürzter Chronik und in Guidi's *Annales Johannis I*. — ገት 122, 4 *Faden*(?). — ገባዘ, gewöhnlicher ገሐዘ oft *Troß* 30 (amhar.). — ገሐዘ oft *Marsch, Tagesmarsch* (amhar.). — ገፈፈ 20, 21 *Beute* (amhar.). — ወብት 40, 17 *Bewaffnung* (amhar.).

1) ገብፈ:ከተዐ 145, 1. 6.

— Vgl. Guidi zur Stelle). — **ጸፍረ** 23, 24 ein Paar, s. Guidi zur Stelle. — **ፍጸፍር** 130, 8; 136, 22, von CR. mit „housse“ übersetzt. — **ጸረር** oft *Panzerhemd* (amhar. **ጥረር**). — **ጸፓት** oder **ጸፖት** 89, 35 *Kuh*; bereits von Nöldeke, GGA. 1893, 231 aus Pereira's Chronica de Susenyos angemerkt und als amharisch **ጥፖት** erkannt.

Worte und Formen, die schon äußerlich sofort als rein amharisch zu erkennen sind, erwähne ich hier nicht. Daß auch für das amhar. Lexikon aus diesem Texte noch etwas zu gewinnen ist, hat Guidi durch seine Bemerkungen zu **ጠኮ** 24, 36 und zu **ወረዩ** 98, 8 gezeigt (auch 130, 4). Ich füge hinzu **ፍጸላኛ** 99, 25, das modernem **ፍጠኛ** entsprechen und an genannter Stelle „Lasttier“ bedeuten muß. In der bekannten Bedeutung „Lastriemen“ findet sich **ፍጸዓኛ** dagegen 106, 35. 86; 107, 5. In letzterer Bedeutung findet sich 151, 6. S. die moderne Form **ፍጠኛ**, die (abgesehen von dem unerwarteten *ä*) eine deutliche Dissimilation zeigt. Eine ähnliche Dissimilation zeigt der Plural von **ላዛዝ**, der oft **ላዛዞች** lautet neben **ላዛዞች**.

Einigemale gebraucht der Verfasser ganz bekannte äthiopische Wörter, erklärt sie aber sofort durch die ihm geläufigeren amharischen. So 63, 8 **ደፓ: ከባርጋጋሁ: ዘፍቀ**. Sonst bedient er sich immer gleich des amharischen Wortes **ዘፍቀ** *Hinterhalt* (73, 10; 139, 6). Ferner 147, 22 **ፍጠብክ: ዘወጽቱ: ዘፍቀ**. Eine Tigräglosse 130, 35.

Zu den Eigennamen möchte ich noch einiges bemerken. Der gewöhnliche Aufenthalt des Kaisers war in **ጉባኤ** (vgl. Pereira's Chronica de Susenyos, 2. Bd., 366). Daß dieser oft vorkommende Namen gekürzt ist aus **ሐቲ: ጉባኤ: ኢፖት: ፍጥርጥት**, ist zu schließen aus 127, 24. Vgl. Lebna Dengel 13, 5.

Einer von den Großen des Reichs heißt **ፍጥላወስ** 3, 22; 75, 35, auch **ጠጠስ** 34, 3. Der Name sieht von vornherein griechisch aus; doch wäre mir seine Deutung nicht möglich, wenn ich nicht in den antiochenischen Märtyrergeschichten auf den verständlichen Namen **ፍጥላወስ** gestoßen wäre; vgl. diese Zeitschrift Bd. 63, S. 406. Dieser Name hat sich in **ፍጥላወስ** verändert. Aber

welche Faktoren mögen bei dieser Veränderung tätig gewesen sein? Hat man etwa bei der Umformung an das Fragepronomen ዐኝ gedacht, nach Analogie der mit dem fragenden ዐኝ beginnenden Eigennamen? So hat sich der Schreiber der Oxfordter Handschrift wohl auch den Namen ኧብኝ : ኧተዓኝ 97, 19 in ዐኝ : ኧተዓኝ 97, 21 zurechtzulegen versucht. Diese Vorgänge erinnern an die mit dem Namen ዐኝልክ verknüpften Fragen; vgl. ZAss. Bd. 19, 185.

Als Hauptmann einer kaiserlichen Truppe wird öfters genannt ዐቅባ : ዲባኤል oder ዐቅባ : ዲ" oder ዐቅባ : ዲ", z. B. 104, 1. 23; 129, 17. 25; 134, 14. Daß dies kein unverkürzter Vollnamen sein kann, ist klar; zumal wenn man sich eines so unverkürzten Vollnamens, wie ዐቅቤኝ : ኧገዚኧ Gadla Takla Hüymānot ed. Conti Rossini S. 82 erinnert. Aber wie die verkürzte Form ዐቅባ usw. aufzufassen, bleibt unklar. Zum Teil 15 durch Schuld der Schrift, die uns nicht erkennen läßt, ob das q vielleicht verdoppelt, das 'ā vielleicht kurz ist. Aber das auslautende ā ist als Länge nicht zweifelhaft, wenn sich auch über seine Herkunft nur Vermutungen aufstellen lassen¹⁾. Und unter allen Umständen ist dieses auch hier bezeugte ā geeignet, das in dieser 20 Zeitschrift Bd. 59, S. 827 Anm. beanstandete ā von ዐቅባገዚ usw. als richtig zu bestätigen. Daraus folgt weiter, daß auch ዐቅባገዚ usw. nicht unverkürzte Vollnamen sein können, wie a. a. O. angenommen, sondern ebenfalls irgend welche Kürzungen. Ob etwa das a. a. O. nach Cimino angeführte ዐቅባኝብኤል und das 25 in der Chronik des Sarša Dengel vorliegende ዐቅባ : ዲባኤል ihrer Bildung nach identisch sind, jenes die jüngere, vulgäre, dieses die ältere Aussprache darstellend, oder ob beide Formen ihrer Bildung nach verschieden sind, muß vorläufig dahingestellt bleiben. — S. 145, 7 wird der Mann ዐቅብ : ዲ", Z. 16 ዐቅባ : ዲ" 30 genannt. Ich halte es für bedenklich, an Stelle dieser handschriftlichen Überlieferung mit CR. ዐቅብ : ዲ" in den Text zu setzen; denn wir sind nicht sicher, ob hier nicht andere Kürzungen des

1) Man findet diesen Namen in Basset's Conquête de l'Abyssinie S. 47, Z. 11 als عقبا ميكائيل.

Vollnamens vorliegen. Auf ዐቃበ:ጸ" 135, 26 Fr. lege ich keinen Wert.

በአደ 54, 5 ist natürlich Abkürzung von በአደ:ጸር
 PP „comme on prononce encore de nos jours au Tigré“ (Über-
 5 setzung S. 107, Anm. 2) für das ursprüngliche በአደ:ጸ". Die
 heutige Tigrīna-Form ist nun allerdings በአደጸርPP, und
 die zugehörige Kurzform በአደ. (diese Zeitschrift Bd. 59, 829);
 so daß በአደ und das von der Oxforder Handschrift 94, 7; 97, 1
 gebrachte በአደ:ጸ" fast wie Kompromißformen zwischen den
 10 äthiopischen und den Tigrīna-Formen aussehen.

Zu አስገደዎ 60, 8; 73, 20 vgl. diese Zeitschrift Bd. 59, 825.

Bei dem Namen des Falašaführers ካለፋ 86, 14 u. öft.
 könnte man an خالف denken; doch wird der alttestamentliche
 Namen ካለብ vorliegen, mit spiritem ö nach den Lautgesetzen
 15 des Tigrīna und gewisser Agaudialekte. Und da die äthiopische
 Schrift kein Zeichen für deutsches w hatte, so schrieb man aus
 Not mit f (vgl. ፈቆጦር).

Manche Namen sind mir unverständlich; sehen zum Teil auch
 fremdländisch aus, so namentlich der oft genannte ደጓረጎት.
 20 ደጓረጎት. Vgl. Basset's Conquête de l'Abyssinie, Traduction,
 S. 284. — In dem Namen des 16, 5. 13. 17; 18, 23; 49, 32 ge-
 nannten Muslims አስጻዓዲጌ, አስጻዲጌ, አዝጻዓዲጌ
 wird man einen Namen auf عيسى zu suchen haben. In Basset's ab-
 gekürzter Chronik 23, 18 heißt derselbe Mann aber አስፈዲጌ;
 25 bei Guidi, Di due frammenti S. 12 አስፋዲጌ (vgl. Pereira's Susenyos,
 1. Bd., S. 314, 18). Mit einer Deutung dieses schwankend über-
 lieferten Namens (أصفى الدين?) hat man besonderen Grund vor-
 sichtig zu sein, da diese äthiopischen Muslims aus den zahlreichen
 Namen auf الدين eine besondere Kurzform دين abstrahierten und
 30 als selbständigen Namen verwendeten (so wie andererseits aus نور
 الدين die besondere Kurzform ኑር abstrahiert wurde). Bereits
 Nöldeke hat in GGA. 1883, 466 Bedenken geäußert wegen des in
 Basset's abgekürzter Chronik 16, 29 überlieferten Namens አስ
 ዐዲጌ. Aber wir finden أحمد دين tatsächlich öfters in Basset's

Conquête de l'Abyssinie, z. B. S. 6, Z. 4; und auf derselben Seite Z. 10 und S. 9, Z. 3 **عمر دين**. Man scheint also zunächst **دين** noch an andere Namen angehängt zu haben, nach dem Muster der ursprünglichen Stellung dieses Nomens in arabischen Eigennamen. Eine „particule“, wie Basset, *Conquête de l'Abyssinie*, Traduction S. 7, Anm. 1 meint, ist dieses **دين** sicher nicht; vielleicht erinnerte man sich auch noch der islamisch-religiösen Bedeutung des Wortes. Nach Titulaturen finde ich auch das bloße **دين**, so in Garād-dīn (S. 30, Z. 2; 44, Z. 17 **الجراد دين**; S. 33, Z. 12 **الجراد دين بن**); ferner **فرشاحم دين** S. 33, Z. 3; ebenso **ሐክጊ፡ደ፡፳** in 10 Conzelman's Galāwdēwos 39, 1. (Aber S. 33, Z. 15 auch **الجراد صبر** (1) **الدين**.)

Was schließlich den Einschlag aus dem Arabischen (Türkischen) betrifft, so drängt sich dieselbe Beobachtung auf, die Nöldeke GGA. 1893, 231 gelegentlich Pereira's *Chronica de Susenyos* gemacht 16 hat, daß nämlich nur verhältnismäßig wenig arabische Wörter vorkommen. Vgl. auch diese Zeitschrift Bd. 58, 486. **ፀደቆ** *Kanone*; **ፋፋ** *Flinte*; **ፕፕፕ** 128, 23 *Feldzeichen*; **ርሳስ** 129, 34 *Kugel*; **ርሳስ** 130, 8, **ኧርሳስ** 136, 23, *Mīnās* 33, 23 *Steigbügel* sind klar. Also auch Wörter, die sich auf den Krieg be- 20 ziehen, wie oben S. 621. Vermutungsweise möchte ich hier auch nennen das von CR. unübersetzt gelassene **ፀፂደቆ** 38, 15, in welchem **በንድቂኔ** zu stecken scheint; vgl. Reinisch, Wörterbuch der Bilin-Sprache 271; Die 'Afar-Sprache II, 90; Wörterbuch der Saho-Sprache 268²⁾. Zu den Kriegswörtern könnte man allenfalls auch noch rechnen 25 **፳፻** 130, 31. 32 *Barke*; vgl. *Mīnās* S. 60, Anm. 29; Dozy, *Supplément* I, 204; Guidi, *vocabolario* 698. Außerdem aber finden sich für Kleider, Decken und ähnl. Gegenstände oft arab. Bezeichnungen.

1) Zu den Titulaturen: **ፕፕፕ** oft in der Chronik des Sarša Dengel, auch Lebna Dengel 8, 10; plur. **ፕፕፕ** und **ፕፕፕፕ**. **ሐክጊ** Sarša Dengel 37, 33. Über den Bedeutungsinhalt dieser beiden Titel s. Conti Rossini's Übersetzung S. 188. — **فرشاحم** = **ፈርሃሐፀ** expliqué par **أمير** Basset's *Conquête*, S. 336.

2) Ich stoße nachträglich noch auf ZAss. 21, S. 74, Nr. 200.

Ich habe bemerkt **ዐከሕ** 39, 35, falls es das bei Dozy, Supplément II, 589 verzeichnete **مِسْح** ist (vgl. **ዐከ** Z. Ass. 11, 404 f. ?); **ሲኒ** 39, 35 = **صيني** (Z. Ass. 11, 405); **ሻሽ** 136, 25 = **شاش** (Dozy, Supplément I, 802); **ቁጻሽ** 39, 34 = **قباش**; **ቅፋጣኝ** 39, 35; 48, 10 = **قباط** (Dozy, vêtements 167); **ብሳፑ** oft = **بساط** (vgl. Bezold's Kebra Nagast XXVII⁴); **ፆሆ** 39, 85 und **ፆኸ**¹⁾ = **خرج**. Sonst noch **ከተቡ** 48, 29 *sie schrieben*, **ክተቡ** oft *Brief*, welches letztere bereits von Dillmann verzeichnet ist; außerdem **አቀል** 121, 17 = **عقل** (gleichfalls bereits bei Dillmann, col. 975 verzeichnet). Es sieht also mit den arabischen Fremdwörtern hier erheblich anders aus, als z. B. im Kebra Nagast. Auch anders als im Galāwdēwos; s. Conzelman S. VIII; Nöldeke, GGA. 1896, 166 f.

Dagegen ist die innerliche Abhängigkeit von der arabischen Literatur und vom arabischen Sprachgebrauch stärker zu merken. Am auffälligsten an den, auch aus anderen äthiopischen Schriften bereits bekannten Eulogien, wie **ላዕሌሁ: ሰላዎ, ይዞሐ ራ: ወይሣላ: እግዚአብሔር** u. a. Auch die Art und Weise, wie der Verfasser sich selbst oft Einwürfe macht, um sie dann sofort zu widerlegen, erinnert an die Gewohnheit arabischer Schriftsteller; z. B. **ወለእዎ: ዘይብል** 19, 30 = **وان قال** **قال**; vgl. 26, 31; 108, 4 ff.; 111, 3. — Oft **ወፅኦ** im kriegesischen Sinne, wie **خرج**; vgl. Guidi, *Di due frammenti* S. 6 [582] Anm. 2; Lebna Dengel S. 16, Anm. 2; Mīnās 17, 21. Ferner wenn der Kaiser sagt **ብጽሐ: ንበ: ይይኝ**, oder wenn es heißt **ይብጽሐ: ንበ: ይይ: ንጉሠ** 25, 25; 118, 23; 117, 34; 138, 4; 143, 21, — obwohl **ይይ**, wie aus **ይፆ: አዘጋኝ** zu entnehmen, schon früh am Hofe der äthiopischen Kaiser in besonderem Sinne gebraucht sein wird. Und Galāwdēwos 44, 11 ist ein **ዐጽሐራ: ፋኝተ: ንጉሣዊ** erwähnt; vgl. Guidi in *Actes du 12. congrès intern. des Orientalistes*, tome 3, S. 114. Weiter fällt auf der außerordentlich häufige Gebrauch von **ገጽ**

1) Ich habe die Stelle verloren.

= ^o አጋ , in allen möglichen Wendungen, und von konjunktionellem አስከ = حتى . Auch das bereits von Dillmann col. 798 als Arabismus erkannte ላህለ : አዋ findet sich öfters, z. B. 80, 86; 81, 4; በላህለ : አዋ 101, 34. Mehr athiopisch በአዋ 82, 3. 34. 5

Sehr an arabischen Stil erinnert das Fehlen des Nachsatzes nach አዎ 20, 13 f.: $\text{አዎዋ፡ዘንቱስ : አዎ፡ሐዋ ውኅ : ያስለ : አገዚአዋ : ወአዎ፡ዋትኩ : ያስለ : አገዚአዋ}$ *fortan aber, wenn ich mit meinem Herrn lebe (freue ich mich), und wenn ich mit meinem Herrn sterbe (freue ich mich)*.

Ob auch Wendungen wie 86, 5; 102, 24; 115, 8 als Arabismen aufzufassen sind? Es heißt z. B. an der erstgenannten Stelle $\text{ወሠረዊተ : ፋሲሎ : ነፃ : ይውሕደ : ለላህለት}$. Genau würde die Parallele dann sein, wenn dastände ወነፃ : ሠ ¹⁵ $\text{ፋ} \text{ይውሕደ : ለላህለት}$.

Als Arabismus möchte ich auffassen ገብረ : አዎዘ : ገብረ 46, 16; 115, 17; ነፃ : አዎዘነፃ 170, 14; በጽሐ : ነበ : ዘበጽሐ 62, 28. S. auch Lebna Dengel 12, 10 f.

Ferner Indeterminierungen wie በሐሐተ : ለሊት : አዎ ²⁰ ለዋለይ 13, 9; 16, 12; $\text{በሐሐተ : ህለት : አዎህለተ}$ 56, 28; $\text{ሐሐተ : ደብር : አዎአዋባሪተ : ትገረ}$ 131, 3. S. auch Mīnās 28, 25; Lebna Dengel 7, 16.

Ferner häufig vorkommende mit einem Adjektiv bekleidete absolute Infinitive, wie $\text{ተቀበሎዎ : ሠኘዋ : ተቀበሉተ}$ ²⁵ 12, 13; 22, 29; 33, 26; 105, 7; ተቃተሉ : ተቃተሉተ : ጽኑ 67, 6. S. auch Galāwdēwos 3, 8; Guidi's Annales Johannis I, 3, 16. Ich habe allerdings keine Beobachtungen darüber angestellt, sondern folge nur vielleicht täuschender Erinnerung: Aber ich habe den Eindruck, daß man ohne die starke Beeinflussung ³⁰ durch das Arabische eher gesagt haben würde $\text{አተቀበሎዎ : በሠኘዋ : ተቀበሎ}$, wie 136, 40 (vgl. auch 136, 34).

Hier will ich abbrechen, wenngleich ich mir bei meiner Lektüre des Buches noch manches andere für diese Besprechung angemerkt

hatte. Leicht ist diese Lektüre auch mir nicht geworden, trotz der großen Erleichterung, die Conti Rossini durch Ausgabe und Übersetzung bereits geschaffen hatte. Und so möchte ich denn diese Seiten mit Guidi's bereits oben angezogenen Worten schließen, daß Textausgabe wie Übersetzung, beides oft schwariige Aufgaben, nicht genug gelobt werden können.

F. Praetorius.

Kalidāsa's Śakuntalā (kürzere Textform). Mit kritischen und erklärenden Anmerkungen herausgegeben von Carl Cappeller. H. Haessel Verlag in Leipzig 1909 (XX und 160 SS. Preis 5 M.).

Die vorliegende Ausgabe der Devanāgarī-Rezension (A) des Śakuntalā beabsichtigt, den von Böhlingk konstituierten Text in revidierter Gestalt vorzulegen. Demgemäß sind Böhlingk's Übersetzung und der kritische Apparat nicht wieder abgedruckt worden. Die Abweichungen von Böhlingk's Text gibt Cappeller in den Anmerkungen, welche auch exegetische Erläuterungen enthalten, und in einem Verzeichnis der ausgeschiedenen Textstellen. Statt der Böhlingk'schen **प्राकृतभाषाव्याख्या** gibt C. ein alphabetisches Prakrit-Sanskrit-Glossar und fügt außerdem ein Strophenregister bei. In der Einleitung legt er seine Meinung über die Rezensionen-Frage dar und erläutert seine kritischen Grundsätze.

C. ist der Ansicht, daß die kürzere Rezension (AS) die ursprünglichere ist und sucht dies in seiner Einleitung durch ästhetische Gründe plausibel zu machen. Ref. teilt C's Meinung, und namentlich dem, was C. gegen die erweiterte Fassung des 3. Aktes in KB sagt, stimmt er zu und möchte des Herausgebers Ausführungen durch ein paar weitere Bemerkungen stützen. In der erweiterten Fassung des 3. Aktes handelt Śakuntalā in der Tat nicht, wie es ihrem sonstigen Charakter bei Kalidāsa entspricht. Wenn Anasūyā (C. 29, 15, wesentlich = Pischel 50, 10) zu Śakuntalā sagt:

हला सउन्तले । अण्वन्तरा खु अन्हि मअण्णदस्स वुत्तन्तस्स । किं तु ।

जादिसी इदिहासणिवन्हेसु कामअमाणायं अवत्था सुणीअदि । तादिसिं

दे पेक्खामि ।, so beweist dies, daß Kalidāsa wirklich beabsichtigte,

die Büßermädchen als naive Naturkinder darzustellen, und deswegen läßt er dieselbe Anasūyā (C. 34, 1 wesentl. = Pischel 58, 1) gewiß auch absichtlich zum König sagen: **वज्रवल्गवा राआणो सुणीअन्ति ।**

Es ist unleugbar, daß zu dieser Auffassung die zweite Hälfte des 3. Aktes sehr gut in A, nicht aber in B paßt. Die Śakuntalā, welche in B sich verbergend sagt (Pischel 62, 4): **भोदु । इमेहि**

पज्जंतकुवण्हि आवारिदसरीरा पेक्खिस्स दाव से भावाणुबन्धं paßt

nicht in den Bűßerwald, sondern an Orte, an denen man das Kāmasāstra studierte; und abgesehen von den Gemeinplätzen in der B-Fassung liegt ein Widerspruch mit dem echten (*AB* gemeinsamen) Texte vor, wenn — wie wahrscheinlich — in Str. 89 b (Pischel)

आघ्रातम् doppelsinnig („gerochen“ und „gekűßt“) gemeint ist. Denn ⁵ aus der echten Strophe 90 d ergibt sich, daß der Kűnig zu seinem Leidwesen Śakuntalā nicht gekűßt hat. Vor allem aber bestimmt Ref. folgende Erwāgung dazu, die kűrzere Fassung fűr die echtere zu halten.

Die bekannten Rezensionen des Śakuntala unterscheiden sich ¹⁰ voneinander bei weitem nicht so stark, wie Rezensionen anderer viel gelesener Werke. Will man einen kontrollierbaren Vergleich ziehen, so kűnnte man sagen, daß sich *A* zu *B* etwa verhűlt wie die Subrezension α zu γ des Sűdlichen Pañcatantra. Der Wortlaut weicht im einzelnen ab, aber fast alle Reden und Gegenreden ¹⁵ entsprechen sich, und nur an einigen Stellen haben *BK* Einschűbe oder Umarbeitungen. Nun lehrt aber die Erfahrung, daß in Indien da, wo wir verschiedene Rezensionen haben, die sich im grűßten Teile des Textes ihrem Wortlaute nach ungefűhr entsprechen, umfangreichere Fassungen an einzelnen Stellen der einen Rezension ²⁰ Interpolationen oder űberarbeitungen sind. Wo nachweislich Kűrzungen umfangreicherer Texte vorliegen — wie im Sűdlichen Pañcatantra oder in verschiedenen Werken Ksemendra's — sind diese ganz oder nahezu gleichműßig durch die ganze Ausdehnung der betreffenden Texte durchgefűhrt; und zwar wird in ihnen der ²⁵ Wortlaut unter műglichster Schonung des Inhaltes gekűrzt. Von einer derartigen Kűrzung des Wortlauts kann aber bei den Rezensionen des Śakuntala nicht die Rede sein. — Starke űberschűsse von Dialogpartien nun finden sich in *B(K)* nur im 3. Akt; dazu kommt in *B(K)* noch ein nennenswerter űberschűß Pischel ³⁰ 141, 6-16 und 142, 10—144, 2. Der Anfang des 5. Aktes ist in *SA* oder (wahrscheinlicher) in *BK* umgearbeitet. *K* zeigt auűerdem den Einschub eines Vorspieles vor dem 7. Akt.

Fűr die von Pischel angenommenen Kűrzungen einzelner Stellen in *A* lieűe sich auch durchaus kein einleuchtender Grund finden. ³⁵ Man hat gesagt, solche Streichungen seien aus pädagogischen Grűnden erfolgt, da an diesen Stellen in *B* zuviel von Liebe die Rede sei. Abgesehen davon, daß dieser Grund nur fűr die Kűrzungen im 3. Akte stichhaltig wűre, glaube ich nicht, daß die alten Inder derlei Bedenken hatten. In dem direkt fűr die Jugend geschrie- ⁴⁰ benen und in seinen verschiedenen Fassungen nachweislich bis heute allgemein zu Unterrichtszwecken gebrauchten Pañcatantra kommen ganz andere Dinge vor, als die, welche der schamhafte Paudit — ein Vorlűufer der seit etwa 15 Jahren die Werke Schiller's und Goethe's wie Schulpensa durchkorrigierenden und umdichtenden ⁴⁵ „Germanisten“ unserer Schultextsammlungen — im 3. Akte des Śakuntala gestrichen haben soll; und grade in den spűteren Be-

arbeitungen des Pañcatantra werden Erzählungen mit geschlechtlichen Motiven nicht ausgemerzt, sondern immer zahlreicher eingeführt. Man vergl.: Śār. I, iii c; III, viii; Anhang I (= α III, v = Syr. I, iii c [9, 24] = SP§ I, xxiii = MS. NP, Schlußstr. 7); Anhang II (= β III, vi, in allen Rezensionen außer Śār. α); Pūrṇ. I, viii; II, v; III, xvii; IV, v; viii; V, x; Hitop. Schl. I, vi; viii; II, iii; ix; IV, iv.

Hingegen ist die Erweiterung des echten Textes durch allerlei poetische und prosaische Zusätze in der Überlieferung aller indischer Werke, die einigermaßen Verbreitung fanden, die Regel. Sogar bei Werken, welche nur einen beschränkten Leserkreis hatten, hat Ref. wenigstens immer nur die Erfahrung gemacht, daß die Schreiber inhaltlich erweitern, nie, daß sie verkürzen. Namentlich häufig sind eingefügte Strophen, die zunächst als Randnotizen — sei es nach kollationierten erweiterten Manuskripten, sei es, weil sie einen der Situation entsprechenden Gedanken enthalten — in einzelnen Hss. auftreten und dann in den Kopien derselben im Texte erscheinen. Wo kein Grund nachweisbar ist, aus dem eine Strophe ausgefallen sein könnte (Abirren des Auges des Schreibers; Lücke in der Originalhandschrift durch mechanische Beschädigung) sind überschüssige Strophen einzelner Hss.-Gruppen oder Rezensionen zunächst als Interpolationen zu betrachten, und es ist z. B. methodisch falsch, wenn C. zu Anfang des 8. Aktes die bei Böttlingk, Burkhard und Godabole fehlende Strophe अद्यापि nebst dem abweichenden Wortlaute der vorhergehenden Prosa mit einigen Hss. von 42 in den Text nimmt; denn man darf sicher sein, daß diese Hss. hier aus B interpoliert sind¹⁾.

Überhaupt ist C.'s Textgestaltung eine rein subjektive, die es versäumt, den Regeln objektiv-philologischer Kritik zu folgen. Seite VI sagt er: „Was die einzelnen Lesarten betrifft, so war und bin ich noch heute der Meinung, daß wir in der Auswahl derselben eklektisch verfahren müssen, also das was uns richtig scheint, nehmen dürfen wo wir es finden, ohne uns an eine der sogenannten Rezensionen zu binden“. Demgegenüber wird jeder, der viele Handschriften eines und desselben indischen Werkes wirklich kritisch durchgearbeitet hat, wiederholt die Bestätigung der Erkenntnis gefunden haben, zu der Fischel bereits vor 35 Jahren gekommen war: „Wenn Jemand an einen Text herangeht mit der Absicht ihn umzuändern und zu bearbeiten, so wird er immer, selbst in dem vollkommensten Dichtwerke Ausdrücke genug finden, die durch

1) In den Anmerkungen notiert C. hier keine Abweichung von Böttlingk's Text. Andererseits fehlt bei ihm im Verzeichnis der ausgeschlossenen Stellen die Angabe, daß hinter 85, 7 die Strophe Böttlingk 71 ausgeschlossen ist. Ob weitere derartige Vorsehen vorliegen, weiß Ref. nicht, da er nicht den ganzen Text C.'s mit Böttlingk's Text durchvergleichen hat.

bessere ersetzt werden können¹⁾. So kann Ref. auch nicht zugeben, daß C. bei der Ausscheidung einzelner Strophen auf „sicherem Boden“ steht (Seite XI). C. sagt: „Ich habe schon früher darauf aufmerksam gemacht, daß wir hier ein äußeres Kriterium besitzen, wenn es richtig ist, daß Kālidāsa im Gegensatz zu anderen dramatischen Dichtern Strophensysteme, d. h. die Zusammenstellung mehrerer gar nicht oder nur durch das rein äußerliche अपि च verbundener Strophen (insofern sie nicht, wie z. B. die Heroldsrufe oder Begrüßungsstrophen der Būṣer, verschiedenen Personen in den Mund gelegt werden) vermieden hat. Jedenfalls kommen sie in der Māla-vikā gar nicht vor (vielleicht auch ein Beweis für ihre Echtheit) und in der Urvāṣī (wenn wir von den Apabrahmaśaliedern absehen [was berechtigt uns dazu?]) nur einmal zum Schluß im Bharata-vākyam, wo aber die südindischen Hss. wahrscheinlich mit Recht die letzte Strophe auslassen“. Dieser Beobachtung entsprechend läßt C. an solchen Stellen grundsätzlich²⁾ nur eine Strophe stehen, selbst wenn alle Hss. aller Rezensionen ein Strophensystem haben. Angenommen, Kālidāsa hätte wirklich den von C. vorausgesetzten Grundsatz genau befolgt (was vorläufig angesichts der von C. selbst eingeräumten Ausnahmen nicht einmal wahrscheinlich ist), so ist der Herausgeber bei solchen Ausscheidungen natürlich wieder auf subjektiv-ästhetische Gründe angewiesen und läuft Gefahr, die echten Strophen vollends aus dem Texte zu verdrängen und die Interpolationen endgiltig an ihre Stelle zu setzen. C. geht aber noch weiter, indem er auch diejenigen Einzelstrophen ausscheidet, „die durch अपि च an eine prosaische Rede angeknüpft sind“, da auch diese Verbindung in den beiden anderen Dramen Kālidāsa's [als ob diese definitiv kritisch herausgegeben wären!] nirgends erscheint“. So tilgt er von den drei in Betracht kommenden Strophen zwei, läßt aber die dritte im Texte stehen, weil sie in einigen Hss. der bengalischen Rezension [welche er doch als die überarbeitete betrachtet] nicht durch अपि च, sondern durch संप्रति हि eingeleitet wird, in anderen gar keinen Übergang zeigt. Das heißt der Willkür einzelner Schreiber ausschlaggebenden Einfluß auf die Textkritik einräumen.

„Im Ganzen — sagt C. Seite XIX — glaube ich, daß es nicht so sehr die Aufgabe des Herausgebers der Śakuntalā ist, neue Handschriften oder Scholiasten herbeizuschaffen, als vielmehr das im Überflusse vorhandene alte Material nach den kritischen Grundsätzen,

1) Monatsber. d. Kgl. A. d. W. zu Berlin, Nachtr. zum Oktoberheft 1875, S. 612.

2) Merkwürdigerweise weicht er aber ohne Begründung auf S. 46 im 4. Akte von diesem Grundsatz ab, indem er die zwei von Kāśyapa hintereinander gesprochenen Strophen 77 und 78 (Böhtl. 84 f., Pischel 104 f.) stehen läßt. Weshalb legt er nicht, seinem eklektischen Prinzip entsprechend, die zweite mit B dem Śārūgarava in den Mund?

- die für alle Zeiten und Völker gelten, zu sichten und zu verarbeiten¹. Noch bevor Ref. C's Ausgabe kannte, hat er S. VIII f. seiner Ausgabe des Tantrākhyāyika genau den entgegengesetzten Standpunkt vertreten, zu dem er auf Grund seiner eigenen textkritischen Arbeiten
- 5 gekommen ist. Die indische Überlieferung ist sehr wesentlich von der europäischen verschieden. Die Respektslosigkeit, mit der gelehrte und ungelehrte Abschreiber selbst mit den Werken der größten nachvedischen Dichter umgingen, ist doch wohl jedem Indologen bekannt. Das älteste datierte Pañcatantra-Ms. Bh ist ein schlimmer
- 10 Mischtext. Śār. α enthält Interpolationen; Śār. β ist vom dritten Buche an ein nach einem K-Kodex korrigierter α-Text. Pūrṇabhadra's Text ist eine Mischrezension aus Śār. β, zwei Rezensionen (H-Klasse und σ-Klasse) des *textus simplicior* und anderen Quellen. Aus seiner Praśasti ergibt sich trotzdem, daß er Philologenarbeit
- 15 leisten wollte, die er mit der Rekonstruktion eines verfallenen Tempels vergleicht. Zweifellos haben die Kommentatoren des Śākuntala bei der Konstituierung ihrer Texte ebenso subjektiv-eklektische Grundsätze befolgt, wie Pūrṇabhadra. Spätere Mischrezensionen zwischen Pūrṇabhadra, dem *textus simplicior*, Śār. β,
- 20 dem Südlichen Pañcatantra, einer metrischen Jaina-Fassung und dem Hitopadeśa sind häufig. In Band XII der H. O. S. wird man zu den bereits beigebrachten vielen Belegen noch reichliche neue Belege finden²), Belege auch dafür, wie unstatthaft es ist, indische Ausgaben zu kritischen Zwecken zu benutzen.
- 25 Die verhältnismäßig wenigen Hss. des Śākuntala, welche bis jetzt kritisch benutzt worden sind, reichen selbstverständlich nicht aus, um wirklich kritische, historisch und philologisch brauchbare Ausgaben zu liefern. Fest steht, daß A oder B eine bewußte Überarbeitung desselben Grundtextes ist. Ebenso ist dies K, und
- 30 wenn man K mit A und B vergleicht, so gewinnt man den Eindruck, daß der Redaktor von K ähnlich wie der von Tantrākhyāyika β einen kürzeren, im ganzen A entsprechenden Text mit einem B-Text zusammenarbeitete³), nicht ohne seinerseits Änderungen anzubringen. Es ist durchaus noch nicht entschieden, ob A oder
- 35 B die ursprünglichere Rezension ist, obwohl die bis jetzt bekannten Hss. für A sprechen. Mir scheint außer den oben angeführten Gründen gerade auch das korrektere Prakrit in B auf Überarbeitung zu deuten. Nicht zwar, als ob ich C zustimmen möchte, wenn er Seite XVII sagt: „Ich glaube nicht, daß den Dichtern für das
- 40 Prakrit so bestimmte Regeln vorschwebten wie für das Sanskrit“. Aber im Laufe der Zeit mußte das den späteren Poṇḍits weniger bekannte Prakrit viel mehr der Korruption ausgesetzt sein, als das Sanskrit, und der verderbtere Zustand des Prakrits in AE spricht

1) C. freilich kann sich, wie er sagt, „die sogenannten gemischten Rezensionen“ als „bewußte Vermittelungsversuche nicht vorstellen“.

2) Darauf deuten mehrere Stellen, namentlich auch der Anfang des 5. Aktes.

ebenso für die größere Ursprünglichkeit dieser Gruppe, wie der schlechtere Zustand des Sanskrit in SP α und den ältesten Hss. des Tantrākhyāyika gegenüber dem durchkorrigierten, aber durch die Vergleichung mit den anderen Rezensionen als Überarbeitung erwiesenen Text von SP $\beta\gamma$ und der Tantrākhyāyika-Hs. R. Wenn ein berühmter Text विशीर्षण geworden war, dann wurde er eben von den Paṇḍits revidiert und dabei absichtlich dem Geschmack der späteren Zeit angepaßt¹⁾, und so entstanden nach und nach die vielen neuen Rezensionen, die durch fortwährende Vergleichung eine Unsumme von verschiedenen Texten hervorriefen, so daß sich die Übergänge zwischen den einzelnen Rezensionen oft verwischten, namentlich auch, wenn ein Schreiber, wie es vorkam, aus zwei verschiedenen Hss. zugleich kopierte. Bei dieser Sachlage kann eine eklektische Ausgabe, wie die Cappeller's, die vorhandene Verwirrung nur vermehren. Sie ist praktisch eine nach indischen, d. h. rein subjektiven Grundsätzen vorgenommene, auf durchaus ungenügendem Material basierte neue Rezension ohne kritischen Wert, wie sie heutzutage von europäischen Gelehrten unter keinen Umständen mehr geliefert werden sollte²⁾. Um die Rezensionenfrage endgiltig zu lösen, ist es unbedingt notwendig, daß ein Herausgeber alle vorhandenen Handschriften aller Rezensionen eingehend prüfe. Es genügt durchaus nicht, daß er die kritischen Apparate der vorhandenen Ausgaben benutzt — aus Gründen, die Ref. Seite VII f. seiner Ausgabe des Tantrākhyāyika dargelegt hat. Ebenso unbedingt aber muß neues und zwar älteres handschriftliches Material beschafft werden. Die älteste von Pischel benutzte Hs. der B-Rezension ist 1671 n. Chr. geschrieben. Das bis jetzt überhaupt älteste, leider aber noch nicht benutzte Śakuntala-Ms. stammt aus dem Jahre 1664 n. Chr.³⁾. Das sind sicherlich nicht die ältesten noch vorhandenen Hss. Namentlich wären auch möglichst aus Kaschmir und aus Nepal Hss. zu beschaffen. Ein nepalesisches Ms. führt Aufrecht im C. C. auf. Es ist sehr leicht möglich, daß sich (vgl. Tantrākhyāyika α neben β) vom Śakuntala in Kaschmir noch ältere Textformen finden, als die von Burkhard veröffentlichte. Nach Beschaffung und Durcharbeitung solchen älteren und besseren

1) In diesem Sinne hat Pischel unzweifelhaft recht, wenn er von „Fälschungen“ spricht; nur fehlte den „Fälschern“ der *dolus*. Vgl. Einleitung zur Übersetzung des Tantrākhyāyika, Kap. III, § 2, 46.

2) Daß die Ausgabe korrekten Text bietet, schön ausgestattet und sehr billig ist, sei hier ausdrücklich bemerkt. Daß außer den S. 160 vermerkten noch einige andere Druckfehler stehen geblieben sind, ist gewiß nicht die Schuld des Herausgebers. Zum Beispiel S. X, Zeile 18 v. u. lies 78 st. 87; S. 33, 1 सहर्षम्; S. 119, 13 v. u. विकल्पते; S. 128, 5 नाम und मृच्छ. Das Druckfehlerverzeichnis S. 160 enthält 4 Fehler; lies फलान्दु; मद्वचनादं; प्राज्यवृष्टि: und 22 st. 23 zu S. 110.

3) Bhandarkar, Report Bombay 1897, S. 37, Nr. 521.

Materials ist es dann unbedingt und vor allem nötig, daß ein Stammbaum der Hss. der einzelnen Rezensionen aufgestellt werde. Erst dieser kann zu einer annähernden Rekonstruktion des Archetypus der einzelnen Rezensionen und zur sicheren Ausscheidung 5 der wertlosen und für die kritische Arbeit so gefährlichen Mischrezensionen führen, die erfahrungsgemäß in viel größerer Menge vorhanden sind, als die Hss. der ursprünglichen Rezensionen. Nur auf diesem Wege können wir auch von den Kommentatoren unabhängig werden. Ob nach dieser langwierigen und schwierigen, 10 aber unerläßlichen Vorarbeit die Rekonstruktion des Urtextes möglich sein wird, welche C. jetzt schon erstrebt, ist immerhin zweifelhaft, da C., wie Ref. glaubt, auf S. X f. eine allen bisher bekannten Rezensionen gemeinsame Interpolation richtig festgestellt hat. Jedenfalls aber sollte eine energische Durcharbeitung des 15 gesamten Materials endlich einmal vorgenommen werden; denn es ist nicht gerade ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Indologie, daß die berühmteste Dichtung des berühmtesten indischen Dichters noch immer nicht kritisch gesichert ist. Fischel's unter der Presse befindliche zweite Ausgabe der B-Rezension wird zweifel- 20 los in Verbindung mit den Ausgaben Böhlingk's und Burkhard's die Vorarbeiten in hohem Maße erleichtern. Wie peinlich genau und absolut zuverlässig Fischel's *varia lectio* ist, konnte Ref. vor kurzem gelegentlich der Kollation einer kaschmirischen Rudraṭa-Ruyyaka-Hs. feststellen.

25 Wie eingangs bemerkt, hat C. die Chāyā der Prākṛit-Stellen durch ein Prākṛit-Sanskrit-Glossar ersetzt. Ref. kann dies nur bedauern. Er spricht gewiß kein Geheimnis aus, wenn er darauf hinweist, daß ein über die ersten Semester hinausgehendes Studium des Sanskrit fast nur noch von solchen Studenten betrieben wird, 30 denen ihre pekuniären Verhältnisse erlauben, später die Dozenten- oder die Bibliothekarslaufbahn einzuschlagen. Die künftigen Gymnasiallehrer, von denen gar mancher der Indologie von Haus aus ein großes Interesse entgegenbringt, für sie aber nur verhältnismäßig wenig Zeit erübrigen kann, erlahmen bei den Anforderungen ihres 35 Brodstudiums erfahrungsgemäß sehr bald, wenn ihnen das Verständnis eines indischen Dramas oder anderen Textes durch zeitraubendes und dabei völlig zweckloses Nachschlagen erschwert wird. Es heißt die Sachlage durchaus verkennen, wenn man gegen die in Indien übliche Chāyā unter dem Texte wie gegen andere Erleichterungen mit dem bequemen Schlagwort „Eselbrücke“ operiert. Hier 40 wäre es angebracht, den indischen Ausgaben zu folgen. Unserer Wissenschaft könnte es nur zum Vorteil gereichen.

Joh. Hertel.


Sumerian and babylonian psalms by Stephen Langdon, Ph. D., *Reader in Assyriology and comparative semitic philology*, Oxford. Paris, Librairie Paul Geuthner. 1909. XXVI, 349 S. 8^o.

In den *Sumerian and babylonian psalms* gibt Langdon die Umschrift und Übersetzung einer Auswahl von Texten, die zum großen Teile in Reisner's Hymnen und CT. XV publiziert sind. Zum kleineren Teile stammen sie aus IV und V R., den von Macmillan in BA. V herausgegebenen Inschriften, ASKT. etc. Das Verdienst der Arbeit besteht besonders darin, daß es L. gelungen ist, zu einer Reihe von Inschriften teilweise wichtige und erweiternde Duplikate zu finden. Nur ist es nicht recht zu verstehen, warum der Verfasser so häufig nur eine Inschrift behandelt und darauf verzichtet hat, aus allen Duplikaten einen möglichst vollständigen Text herzustellen. So hat er gleich bei no. 1 nur CT. XV, 24 f. und K. 41 benutzt, dagegen Reisner, Hymn. no. 31 und K. 257 übergangen. Ähnlich ist er verfahren bei IV R. 28*, no. 4 = CT. XV, 13 = Reisner, Hymn. no. 46; ib. no. 38 = CT. XV, 17.

Die Interpretation der Inschriften ist nicht immer gleichmäßig. Wo der Text gut erhalten ist, oder wo L. gute Vorarbeiten hatte, ist sie natürlich besser als an Stellen, wo diese Voraussetzungen nicht zutreffen. Aber auch sonst ist eine gewisse Ungleichartigkeit zu bemerken. Manche Einfälle sind überraschend gut und treffend, während auf der andern Seite zuweilen eine offensichtliche Unsicherheit in der Beherrschung der Grammatik zutage tritt. Besonders zweifelhaft ist natürlich die Behandlung einsprachig sumerischer Hymnen, die häufig für uns vorläufig noch keine sichere Interpretation zulassen. Immerhin werden die Übersetzungen auch in dieser Form viele Freunde finden, da sie eine Anzahl teilweise sehr wichtiger Inschriften unserm Verständnis näher bringen.

In der Introduction p. XXI hat L. übersehen, daß Zimmern schon vor Jahren die Lesungen Pinches' korrigiert hat und daß vielmehr *tilti* = 9 und *esirti* = 10 zu lesen ist. — 2, 7. In der Variante ist wohl *[gi]š-má* zu ergänzen. — 2, 10. Für *šalam* ist *alam* zu lesen; vgl. CT. XI, 18, VI, 42; CT. XXIV, 19, II, 4 = 9, 5 (K. 11035). — 2, 14. Das unsichere Zeichen, das L. *NUNUZ* (?) liest, ist wohl mit Schollmeyer, Der Istarhymnus K. 41, S. 4 als *gil* d. i. übereinandergesetztes *gi* anzusehen. — 2, 23. *su-e-sir* (!) ist die Sandale d. i. Leder + Straße. Ebenso 4, 4, wo die semitische Übersetzung ausgelassen ist. — 4, 7 b. Ich glaube, daß man die Wurzel doch besser als *לרר* anzusetzen haben wird. — 4, 8 b. Ist das *ad* und *adluḫ* wirklich sicher? Man erwartet nach dem sumerischen Text doch *aplaḫ*. — 4, 14. Die Übersetzung als Pluralis ist wohl nicht gerechtfertigt. Subjekt ist der Feind. — 6, 15 b. *abit* von *bātu* = „übernachten“. Zum Stamme vgl. Behrens,









- Briefe S. 104. Nach einer Privatmitteilung Zimmern's ist auch Delitzsch, HW. 326 s. v. כִּירָה *i-bīt* für *i-kīt* zu lesen. — 6, 16. Da die Variante *di-da* lautet, wird man *dī* resp. *ṭi-de*, nicht *dug-de* lesen müssen. In der semitischen Zeile ist wohl nach SAI. no. 1706
 5 besser [*mut-ta*] *p-ri-si* zu lesen. — 6, 28 b. Die ergänzte Form *uttakaššad* ist grammatisch unmöglich. — 8, 10 f. lies beide Male *tizkartī* resp. *tizkartum*. — 10, 21 ist vielleicht zu übersetzen: „Die Gattin hat es (das Wort) nicht am Leben gelassen (*nu-mu-un-ti-li-en*), das Kind hat es nicht am Leben gelassen“. — 10, 28. Das Zeichen
 10 *bur* ist unsicher; vielleicht ist nach 12, 2 ff. *gīr*. Das am Ende der Zeile stehende Zeichen *gīr* oder *kabar* bedeutet nicht „stranger“, sondern *lasāmu*, *šerū*. *im* = *šanū* bedeutet bekanntlich einen Tiernamen; vgl. ZA. III, 207. — 12, 33 lies *na-ma-da*(!)-*teg*. — 18, 26. Reisner, Hymn. 117, 26 hat *še-e*(!)-*ri*. — 18, 31 lies
 15 *mut-tak-ki-pu*. — 20, 35. Von der semitischen Übersetzung ist noch *uš*... erhalten. Zur Ergänzung vgl. vielleicht Reisner, Hymn. 55, Rs. 11. — 22, 57. Wie kann L. die Lesung und Übersetzung ohne Begründung wagen? — 22, 61. Wie soll *aḫdatu* für *aḫattu* stehen können? — 24, 66. Die Übersetzung *uš-ta-bar*(!)-
 20 *ri-e* macht es wahrscheinlich, daß das Ideogramm vorher *zal-zal* lautet. — 24, 67. *TU* hier für *erēbu* zu nehmen wird kaum angehen; nach dem Duplikat Reisner, Hymn. no. 82, S. 156, 43 scheint *tu-ur*(?) dazustehen. — 24, 68. Nach dem eben erwähnten Duplikat ist die semitische Übersetzung zu lesen: *am*(!)-*ne*(!)-*nī*
 25 *ši*(!)-*ma-a-tū* *lim-niš*(!) *ūt*... In der sumerischen Übersetzung ist daher *ḫul*(!)-*lu*(!)-*bi* zu lesen. Es scheint, daß mit *ūt*... erst die Verbform beginnt. — 28, 46 lies vielleicht *E-dim*(?)-*an-ki*(!). — 32, 10, 12. Ist das *ma* bei *imḫurūma* sicher? Macmillan bietet BA. V, 620, 8, 10 beide Male *šū*. — 32, 15 lies *šissisu* für
 30 *šissu*. — 34, 32 lies *ne-en*(!). *ū-ki* muß etwas *ḫarbu* Entgegengesetztes bedeuten. — 34, 42. *šam* ist gewiß ein semitischer Lautwert; schon aus diesem Grunde wird man den Gott *Ab-ba-ū* lesen müssen; vgl. auch Zimmern, Tamuz S. 708. — 44, 2 lies *u-zar-raḫ*(!). — 46 Anm. 15. Zum Ideogramm für *šursu* s. auch
 35 CT. XXIV, 30, 116. Das *a-na* gehört zum Zeichen. — 52, 3 u. lies *mi-si*(!). — 60, 7. *Ma-gl-a* ist nur eine andere Schreibung für *Ma-l-gl-a* resp. *Ma-al-gi-a*, *Ma-al-ka-a*. — 65 Anm. 13. *kar* = *na'rubu* bedeutet nicht „eintreten“, sondern „fliehen“. — 65 Anm. 15. *ellū* als Plural eines Adjektivs wäre unerhört. — 66, 7. Für *Ku-*
 40 *sudnunkutu* s. auch OLZ. 1909, 200. — 66, 9. Das unsichere Zeichen wird nicht *nam*, sondern *—* sein; vgl. SAI no. 1178. — 66, 10. Zu *Ḫumusu* vgl. CT. XXV, 5, 30; 23, 19 b. — 66, 14 lies *umun šita maḫ*. — 66, 18. *gam* ist kein vollständiges Zeichen, sondern der Rest eines Zeichens, dessen Anfang fehlt. — 66, 24. Mir erscheint Perry's Vorschlag, Sin S. 40 sehr erwägenswert, anstatt
 45 *††* vielmehr *†* zu lesen. — 68, 7. *UŠ-KU* hat nach SAI. no. 3456




die Aussprache *gala*. — 72, 16 lies *sar-ra(!)-ku*. — 73 Anm. 19. *zināku* kommt von *zinū* = „zürnen“ her; also: „ich zürne“. — 72, 21. Wegen des Relativsatzes könnte man nur *ipašahu* ergänzen. — 72, 22. *butuktu* wird von L. konsequent mit *k* geschrieben. Mit Absicht? — 74, 14 lies *ir-bu(!)-ú*. — 74, 18 lies *ka(!)-an*. — 75 Anm. 17. *mandatu* steht für *maddatu*. — 76, 18. Die sumerische Lesung *šakkir* für *titūru* ist ganz unsicher. Nach CT. XII, 28, Rs. 19 scheint *ad-di(!)-ir* gelesen werden zu müssen. — 76, 18, 21. Die Formen *ú-tar-ru* (Var. *ri*) können nicht von *atāru* herkommen. — 77 Anm. 9. In IV R. 61, 21 steht *a-da-na-ka* für *addanaka* 10 = „ich werde dir geben“. — 86, 44 wird *ZUR* wohl ein Schreibfehler für *erim* sein. — 86, 49 lies beide Male *lul-lik(!)-šu*. — 90, 20. In *Kišegunura* steckt eine weibliche Gottheit, wohl *Gula*; vgl. ib. S. 150, 6. — 90, 22 lies *ama(!)-gal*. — 92, 9. *endid* steht nicht für *etemid*, **etmid*, **eddid*, **endid*, sondern es ist *endit* zu 15 lesen, was 3. Pers. f. Perm. von *emēdu* ist. — 96 Anf. Statt *šad-lim* wird auch *liš(!)-lim* zu lesen sein. CT. XV, 32, 19 ist natürlich zu lesen *iš-ši ri-ši-šu* = „er erhob sein Haupt“. — 96, 10 wird nach Z. 12 zu verbessern sein; danach hätten wir wohl  (!) = || (!) zu lesen, dessen Äquivalent *li-is-ma* sein dürfte. 20

Dem folgenden *ni-gul-e* wird *ik-ḫur(!)* entsprechen. — 96, 19 liest L. *takkaltu*, 98, 32 etc. dasselbe Wort *takribtu*. — 103, 25. *tebū* heißt „aufstehen, sich erheben“. — 104, 2 o. scheint *tu* anstatt *šar* dazustehen. — 104, 7 u. ist vielleicht *Tig(!)-gab-a-ki(!) E-[mis]-lam* zu lesen. — 106, 11. Ist das *ka* bei Reisner, Hymn. 52, 11 25 richtig? — 106, 12. Die Ergänzung der Zeile ist kaum richtig. Die Form *rēstatu* von *rēstū* übrigens auch unmöglich. — 112, 23. Die Ergänzung der semitischen Zeile ist sinnlos. — 116, 34. [*ušabu*] ist eine falsche Verbalform. — 120, 28. *ai* doch wohl auch hier, wie sonst fast durchgängig, zur Einleitung eines Wunschsatzes. — 30 124, 20. Die Emendation *i(!)-ma(!)-tu(!)* ist kaum möglich. Jedenfalls steht deutlich *kan-šū-te* da, und *gam* = *kanāšu* ist auch sonst bekannt. — 124, 26. Ich vermute anstatt des unsicheren *at-tir-ra-a-tū* vielmehr *šū(!)-tu(!)-ra-a-tū*. — 124, 28. Das *nu* in *ba-nu-ú* ist ganz unsicher; das Zeichen scheint eher *šū* zu sein. — 35 132, 7 lies *ana ali ša ana zakiki itūru*. — 132, 9, 11. Die unsicheren Zeichen am Anfang sind vielleicht *aš(!)-šum* zu lesen. — 132, 11. Für das letzte Zeichen scheint die Ergänzung *ku* unmöglich. — 132, 16. Lies *ittanḫar* von 𒌦𒌶. Die Ergänzung des zweiten Verbs zu *ittanḫar* ist kaum angängig, wenigstens ist dieser 40 Wert für *SIR* m. W. nicht belegt; vgl. SAI no. 5522. — 132, 19. Die Zeile ist Reisner, Hymn. 92 b, 27 übersetzt: *bad-si-bi* = *si-is-su*. Hieraus geht hervor, daß *bad-si* dasselbe ist wie *si-bad* = *si-i-tum* (II R. 32, 11 g). „Horn der Mauer“ wird „Zinne“ sein. Also: „Seine Zinnen sind zerstört; seine Tauben (*tu-mušen-bi*) um- 45 kreisen sie“. — 132, 20. Nach Reisner, Hymn. 92 b, 28 ist

- mu-ká-na(!)-bi* zu lesen, was die dialektische Form von *giš-ká-na* = *kanakku* ist. — 132, 21. Dementsprechend ist *mu-úr* als dialektische Form von *giš-úr* = *urú* anzusehen. — 132, 22. Der Paralleltext Reisner, Hymn. 92 b, 30 zeigt, daß nicht *MAL* + *KAK*, sondern *dagal* zu lesen ist. Was die ursprüngliche Form des Ideogramms für *maštaku* anbelangt, so ist zu beachten, daß der in der Schriftgeschichte sehr gut bewanderte Verfasser von S^b CT. XI, 25, 31 *MAL* + *KAK* = *maštaku* setzt. Der Schluß der Zeile wird 92 b, 31 übersetzt: *ina bi-kít il . . .* — 134, 23. Für
- 10 *tuk-ši* ist vielleicht an *ši-tuk* = *palḫu* zu erinnern. — 134, 28. Hinter der Tür wird wohl [*giš* resp. *mu-sak*]-*kul-bi* = *sikkuru* zu ergänzen sein. — 136, 3. Das unsichere Zeichen ist vielleicht *surrá*; vgl. SAI no. 2404. — 138, 28 lies *na-aš(!)-ḫi-ram-ma* [*ana*] *ali-ka ḫi-i-ḫi*. — 140, 16 f. Die sumerische Zeile ist am
- 15 Ende ganz unsicher, ebenso die semitische Übersetzung. — 142, 42 ist natürlich beide Male *sa-ḫi-rat(!)* zu lesen. — Zu 150 ff. existieren ja viele Duplikate, die auch von L. sämtlich aufgeführt sind. Nicht hervorgehoben ist aber m. W. der Umstand, daß K. 4629 (Reisner, Hymn. 134 f.) und Rm. 132 (V R. 52 no. 1) wahrscheinlich direkt
- 20 zusammenpassen. Durch diese Erkenntnis sind wir in die Lage versetzt, ungefähr die Grösse der Lücken in Col. III und IV zu bestimmen. — 150, 2. *kirētu* = „praise“ müßte doch erst bewiesen werden. — 150, 7. *En-ki* sowie die folgenden in der Anmerkung gegebenen Namen *En-da-šurim-ma* etc. sind Namen der Voreltern
- 25 Bels; vgl. CT. XXIV, 3, 29—4, 27; CT. XVI, 13, Col. II und Zimmern, ZA. XXIII, 364. — 150, 7. Für *Enlillazi* vgl. CT. XXIV, 6, 20; 22, 118; OLZ. 1909, 200. — 152, 15. Für *Ur-Enzuna* s. CT. XXIV, 6, 21; 22, 119. Damit erledigt sich die Anmerkung 8 auf S. 153. Daß wirklich so zu lesen ist, zeigt V R. 52, 30 a. —
- 30 152, 16. Durch diese Stelle wird CT. XXIV, 23, 127 gesichert und ergänzt: (*il*) *En-bu-ul dumu E-ša[b-ba]*. An der Parallelstelle CT. XXIV, 6, 33 steht (*il*) *A-an-bu-bu*; vgl. Michatz, Diss. 9. — 152, 17. Reisner, Hymn. 85, 17 ist das erste Zeichen *tír*; K. 4629, 1a ist es teilweise weggebrochen. Wegen der Übersetzung
- 35 *il-lum* wird wohl mit L. *šul* zu lesen sein. — 152, 19. Für *dš-ni-gi-ge* wird nach K. 4629, 5 *dš-ni ur-sag* zu lesen sein, was in der Übersetzung gelautet haben dürfte: [*ša*] *e(!)-diš(!)-ši(!)-[ša]* *kar-ra-da-at*. — 154, 32. Zur Ergänzung der Beziehung *Ennugi*'s zu *Enlil* vgl. vielleicht CT. XXIV, 10, 7. — 154, 33. *mar* ist ganz
- 40 unsicher; zu sehen ist nur *||||V*—. — 154, 34. Der *mu* d. i. *nuḫatim-gal* ist der Oberbäcker von Ekur; es folgt der Schlächter-Koch. CT. XXIV, 8, 13; 23, 6 ist ein (*il*) *Kal-šag-ga* allerdings *rābišu* von Ekur. — 154, 35 bestätigt die Ergänzung CT. XXIV, 10, 16. — 156, 52. Zu (*il*) *En-a-nun* vgl. K. 4349 D, 8 (CT.
- 45 XXIV, 21) = CT. XXV, 2, 33. Die Erklärung, die auch für die hier gegebene Übersetzung (*um(!)-mi(!) iš-ta . . .*) wichtig ist, ist mir leider noch unklar; sie lautet: *iš-ta-ra-niš šá-su-u um-mi*

ri-mi šá (il) Gula. — 158, 54. Für (il) Ku d. i. Še-nir-da vgl. vgl. CT. XXV, 9, 27. — 158, 62. Die Lesung (il) A-má-má-šág-ga bestätigt CT. XXIV, 10, 1, während III R. 68, 1 e ¶¶ für ¶¶ bietet. — 158, 63 ist der Titel gewiß zu lesen: šanga-mah apzu-ge; vgl. CT. XXIV, 10, 12. — 158, 1 u. Für die Göttin Sud-ud (resp. 5 da)-ám vgl. CT. XXV, 9, 25. K. 4629, II, 7 wird -† ¶¶ ([¶]), nicht wie Reisner, Hymn. 138, 93 giebt, -† ¶¶ zu lesen sein. — 160, 5. Zu Umun-ma-da vgl. CT. XXIV, 11, 34. — 160, 7. Ummu-mu-zi-da ist gewiß K. 4629, II, 19, wie auch L. annimmt, durch (il) Nin-giš(!)-z[i]-[d]a übersetzt. — 160, 8, 11. Das vorletzte 10 Zeichen wird nicht šah sein, sondern das von Hrožny, ZA. XIX, 368 aus Sb V, 53 nachgewiesene Zeichen 'š'ubur, wozu hier die Verlängerungssilbe ra paßt; vgl. SAI. no. 10158. Im assyrischen Text K. 4629, II, 20, 24 wird das Zeichen allerdings wie gewöhnliches šah geschrieben. — 160, 12 wird zu ergänzen sein: (il) [Pa]-bil- 15 sag. — 162, 31. Der Gott ist Etalak zu lesen; vgl. CT. XXIV, 11, 6: [(il) E]-ta-la-ak. — 166, 65. Anstatt mu-lu ist nach Reisner, Hymn. 97, 79; 102, 46; V R. 52, III, 28 še-iš zu lesen. — 172, 26. Anstatt ki-rat-mar scheint Reisner, Hymn. 88, 5 u. besser [ki]-mar(!)-mar zu bieten. — 172, 33. Besser ana šat-tim 20 (Var. šat-ti-šu) = „in Ewigkeit“. — 176, 19 lies mu-ur-rik = „der lang macht“. — 176, 20. e-til ist doch gewiß nicht richtig. Aber wie ist zu übersetzen? — 176, 31. Zur Lesung von im-tig-lal s. SAI. nos. 6267; 6273. — 190, 21 lies šul = ša ana il-ti. — 191, 45 ist wohl a-da(!)-lam zu lesen; vgl. SAI. no. 8901. — 23 193, 19. šubū ist von šibbu zu trennen; s. Delitzsch, HW. 637 b. — 198, 2; 202, 33 lies doch wohl E(!)-kur-ra. — 198, 8 lies wohl E(!)-ninnu(!). — 198, 9 lies vielleicht besser sig(!)-sig-gi. — 200, 24 am Ende lies wohl ni-dal(!) = napruš. — 206, 15 möchte ich lieber tuš-bal-[it] ergänzen. — 206, 25 lies tak-ku- 30 Auch hier möchte ich tu-uš-bal-[kit] ergänzen. — 206, 27. Die Ergänzung in-[na-ah] ist sehr unwahrscheinlich. L.'s Übersetzung „wilt thou be unpacified“ paßt auch nicht zu seinem Texte. — 210 Anm. 1 lies Sb 2, 11 (= CT. XI, 25, 11 b) nēšu für nēru. — 210, 19. Die Schreibung idab[bi] für idbi ist mehr als unwahr- 35 scheinlich. tebū bedeutet übrigens „aufstehen“. — 212, 7 lies E-mi-ib(!)-ša-al. — 212, 17 ergänze mu[t-tak-ki-pu]. — 214, 2. En-lil-banda ist nach CT. XXIV, 14, 20 ein Name des Ea. — 214, 8. Ein (is) ma-aš-ka-ka-tum wird auch CT. VI, 28, 12 a unter Gerätschaften erwähnt. Es ist dort augenscheinlich ein Instrument 40 zum šakāku. — 216, 8 f. Mit der Lesung a(!)-šar(!) wird L. gewiß das Richtige getroffen haben. Aber nachher ist zu lesen: ni-[š]ar-šar-ra = ud-da-aš-šu-u (II, 2 von dišū). Also: „An dem Orte, wo früher große Töpfe üppig bereitet wurden, ist jetzt Jammer und Elend“. — 216, 11. 'ḥa-ab-tum steht für i'abtu (IV, 1 von 45 abātu). Vgl. dazu die Schreibung ḥiltu für i'iltu im Code

- Hammur. XII, 37 etc. Es ist hier also ' durch *h* wiedergegeben. — 218, 4 hat schon Delitzsch, HW. 276 richtig gefaßt: *ašar lā ḥāsi i[ḥišu]*. *ḥāšu* ist med. infirm. — 218, 9. *su-e-sir-ma-al-la* ist eigentlich „mit Schuhen bekleidet“. Wer ein Heiligtum so betritt, ist kultisch unrein (*lu'ū*). — 218, 17 f. ist unsicher. In dem ersten unbekannten Worte wird *išḫilšu* stecken (s. SAI. nos. 605; 609; 10 066; 10 070), dessen Ideogramm gewöhnlich  ist. Ob man darum  in Z. 17 in  verbessern darf? CT. IV, 20, 6 werden: *II iṣ-ḫa-al-šu(!)* erwähnt, die hier das Determinativ  (d. i. = ) haben. Ob danach auch Z. 17  in  zu verbessern ist? Indes steht in beiden Zeilen deutlich . — 218, 21 f. *anḫullu* bedeutet „Morgenröte“. Für das Ideogramm vgl. SAI. nos. 3107; 3142; 3153. — 220 Anm. 3. Die Form *ṣiḫtu* findet sich K. 13 615, 5 (CT. XIV, 2). — 222, 4 lies *me-lam(!)*. — 226, 7. Ist vielleicht *E-ninnu* zu lesen? — 228, 31 ist wohl zu ergänzen *mutir gi-[mil abišu]*. — 228, 35 lies *mut-tal(!)-la-at*; vgl. SAI. no. 447. — 228, 3, 5, 7 lies *ṣal(!)-lum*. — 230, 9. Die Ergänzung *tu-um-[maḥ-ḫi-iṣ]* ist grammatisch unmöglich. Außerdem scheint das letzte erhaltene Zeichen *ṣab*, nicht *um*, zu sein. — 232, 14 lies wohl *lil(!)-li-ku-ni*. — 232, 24 lies *mut-tal(!)-la-at*; s. o. zu S. 228, 31. — 232, 26. Der Text wird *iz-zu(!)-ri* lauten. — 234, 4. *nibittu* bedeutet ein Kleidungsstück; s. Delitzsch, HW. 446. Ebenso bedeutet *aplūtu* nicht „fear“, sondern „Panzer“. — 234, 10 (Anm. 13). *ukanna* ist kein Präsens, da die Form nicht von *kānu* herkommt, sondern Imperf. II, 1 von *kanū*. — 238, 18. Für *parāsu ša arkāti* s. Code Hammur. XII r., 17; XIV r., 38. Es bedeutet „untersuchen, prüfen“. — 238, 29. Ob *šutuk* die sumerische Aussprache für *pāšišu* ist, ist doch noch unsicher. Ich halte *šutuk* nur für die Aussprache von *šutulku* (*gi-uh-me*). Das Folgende in der Zeile ist unsicher. Jedenfalls ist aber das Zeichen nicht *duḫ*, sondern nach Reiser, Hymn. 62, 5 vielleicht = Br. no. 4401; SAI. no. 2950. Danach könnte die semitische Zeile vielleicht *dup-[pi]* ergänzt werden. — 240, 31 (Anm. 1). *gala* ist nicht semitisch, sondern nach S^b die sumerische Aussprache von *kalū*; s. o. zu S. 68, 7. — 244, 29, 31 (vgl. Anm. 6). Die Verbalformen sind kausativisch zu übersetzen. — 244, 45. *tūšātir* kann nicht heißen „thou turnest back“, sondern ist III, 1 von *uātāru*, wie *tūtattir* II, 2 derselben Wurzel. — 250, 14, 16 ist gewiß besser mit Böllenrücher, Nergal S. 48 *ib-nu-kum, ū-ma-al-lu-kum* zu lesen. — 252, 14. Warum liest L. das Wort für „Gips“ *kašsu*? Die entsprechenden Lehnwörter im Aramäischen und Arabischen sprechen doch für die Lesung *gašsu*. — 252, 18, 20 lies *ta-aš(!)-si-ma*. Ähnlich 254, 23, 25. — 260, 1. Das Ideogramm von *naš'pantu* ist unsicher; vgl. SAI. no. 3464. — 260, 4. *ubbuḫ* ist nicht „pillage“, sondern „vertrocknen lassen“. —

260, 7 f. Das letzte Zeichen ist nach Reisner nicht *gul*, sondern *bad* () . Daher wird man den semitischen Text *ul-te-mit* zu lesen haben. — 264, 2. *šullu* kann nicht Perm. III, 1 von *elā* sein. *didu* ist vielleicht mit *didā* = „Brüste“ zu kombinieren. — 264, 5. *ikmetu* kommt nicht von *kamātu* =  her, sondern ist 3. Pers. fem. Perm. von *ekēmu*. Also: „die beraubt ist ihres Mannes“. Ähnlich Z. 13. Die Form *ekmēk* (Z. 18), die L. so viel Schwierigkeiten macht, ist die entsprechende 1. Person. Also: „ich bin beraubt“. — 272, 14. Das Zeichen scheint nicht *iš* mit der Glosse *gi-lu* zu sein, sondern vielmehr *zik* mit der Glosse *zi-iš*; 10 vgl. Br. no. 4686. — 272, 18 ist vielleicht zu übersetzen: „Eine Straße des Festes, die nicht für dich ist, hat er gemacht(?)“. — 284, 9. Die Aussprache des unbekannten Zeichens ist vielleicht *suḥ*; vgl. Delitzsch, HW. 720. — 294, 32 lies doch *sal(!)-la-bi*. Die Ergänzung bei Reisner, Hymn. 122, 7 ist unberechtigt. 15 IV R. 28*, no. 4, 63 b und CT. XV, 12, 9 u. geben *sal*. — Woher stammt die Aussprache *bār* für  = *kalbu*. Meines Wissens ist nach BE. 18667, I, 5 (Weißbach, Bab. Misc. 28) nur *ūr* bezeugt. — 294, 33. *mu-bar-ra* wird an den Parallelstellen IV R. 28*, no. 4, 65; Reisner, Hymn. 122, 9 durch *bar-ba-ru* 20 übersetzt. — 308, 13. Wenn *šal-lu-ma* von *šalū* herkommen sollte, ist mir die Form nicht klar. Überhaupt ist die ganze Übersetzung unsicher. Falls *šihḫirātu* und *rabbātu* Abstrakta wären, würden die Verba höchstens passen, wenn man jene als Zustandsakkusative auffassen wollte. Nach dem sumerischen Text scheinen *šihḫirātu* 25 und *rabbātu* Plurale von Adjektiven zu sein.

Bruno Meißner.

Ferrand, Gabriel: Essai de phonétique comparée du Malais et des dialectes Malgaches. Paris, P. Geuthner (Leipzig, Harrassowitz. La Haye, Martinus Nijhoff), 1909. XLVII, 30 347 S. 8°. Fr. 12.—

Die Lautgesetze der indonesischen Sprachen, zu denen die auf Madagaskar gesprochenen Dialekte gehören, bilden ein äußerst schwieriges und, trotz seiner Bedeutung für die gesamte Sprachvergleichung auf austrischem Gebiet, noch ziemlich dunkles Kapitel; es sind zwar 35 für die Hauptsprachen einige Hauptregeln festgelegt, aber fast alle Einzelheiten sind noch unbekannt: von ausnahmslos wirkenden Lautgesetzen kann die indonesische Sprachwissenschaft bisher noch kaum reden. Diese Tatsache findet nur teilweise ihre Begründung in dem

Umstand, daß systematische Versuche, in die Geschichte der Lautentwicklung der indonesischen Sprachen einzudringen, nur in bescheidenem Umfang unternommen worden sind; einen größeren Teil der Schuld tragen wohl die eigentümlichen Erscheinungen, die man unter dem Namen „Wurzelvariation“ zusammenzufassen pflegt, obwohl sie ihrem Ursprung nach verschieden zu beurteilen sind. Die „Variation“ betrifft teils den Vokalismus, teils den Konsonantismus; die vokalische Variation besteht darin, daß die Wurzeln oder die daraus gebildeten Wörter gleichen Konsonantismus aber verschiedene Vokale haben können, wobei die Bedeutung häufig dieselbe bleibt, wenigstens aber sich keine Regeln geben lassen für das Verhältnis der Bedeutung zum Vokalismus: die Vokalschwankungen scheinen ganz regellos zu sein, abgesehen von den verhältnismäßig wenigen Fällen, wo onomatopoetische Rücksichten in Frage kommen.

So sind z. B. mal. *tiñ*, *tañ* und *tuñ* Schallwörter für klingelnde oder klappernde Geräusche verschiedener Klangfarbe: *tiñ* ein helles, wie wenn eine kleine Münze auf Stein fällt, *tañ* ein tieferes wie von einer schweren Münze, *tuñ* ein dumpfes Klappern; die Onomatopöie ist hier und in einer Anzahl von ähnlichen Wörtern unverkennbar. Dagegen gibt es keine derartige Erklärung für den Vokalwechsel in bat. *djarar*, *djirir* und *djurur* „kriechen“, und solche Fälle sind bei weitem die häufigsten. Diese Vokalschwankungen sind in allen indonesischen Sprachen eine so gewöhnliche Erscheinung, daß man sie bei morphologischen Untersuchungen meistens ganz unberücksichtigt lassen kann; anders natürlich, wenn man den Wortschatz verschiedener Idiome untereinander vergleicht, um das gemeinsame Sprachgut herauszufinden: nur dann darf man zwei Wörter für identisch erklären, wenn Konsonantismus und Vokalismus übereinstimmen. — Die konsonantische Variation, die ich im Gegensatz zu der vokalischen lieber als „Alternation“ bezeichne, zeigt ein viel mannigfaltigeres Bild und bereitet der Sprachvergleichung ungleich größere Schwierigkeiten als diese; sie besteht darin, daß Wörter mit gleicher oder ähnlicher Bedeutung auch lautlich aneinander anklingen, jedoch so, daß die Konsonanten oder ihre Aufeinanderfolge nur teilweise gleich sind und die Verschiedenheiten nicht das Resultat eines Lautüberganges zu sein scheinen. Ich kann an dieser Stelle nur mit ganz wenigen Beispielen, die ich dem Karo-Batak entnehme, diese Alternation illustrieren: *nial-nial* und *niak-niak* bedeuten „heulen“, *but-but* und *buk-buk* „rupfen“, *uwir* und *uwit* „wimmeln“, *gas-gas* und *gah-gah* „grob, roh“; *to-to* und *so-so* „abschilfern“, *tehar* und *lehar* „stark, gesund“, *lewar* und *mewar* „sich verirren“; *mëñkal* „halbreif“ und *mëmbal* „halbgar“ (vgl. mal. *masak* „reif“ und „gar“), *gepul* und *kibul* „rund, massiv“, *ëngak* und *ëñkap* „nach Luft schnappen“, *ëñkah* „atemlos sein“, *sadur siñgur* und *tjampur* „vermischt, vermengt“, *këmbar* und *rëmbak* „enge Beziehung“, *rusam* und *suram* „jucken, kitzeln“, *ladjañ* und *djalañ* „umherschweifen“ usw. Solche Synonyma

mehr oder weniger verschiedener Form findet man überall in den indonesischen Sprachen und vergleicht man die Sprachen untereinander, so wächst ihre Zahl bis ins Unermeßliche; es dürfte schon aus den obigen Beispielen verständlich sein, wie sehr diese eigenartigen Verhältnisse das Auffinden von Lautgesetzen erschweren müssen. 5

Die Hauptpunkte in der Entwicklung des urindonesischen Lautsystems in dem Malagasi sind von van der Tuuk und später, unter Hinzufügung einiger wichtiger und genau formulierter Gesetze von Brandstetter aufgezeigt worden; aber keinem von ihnen ist es gelungen, die verschiedenen Vertretungen einer ganzen Anzahl 10 von ursprünglichen Lauten zu erklären, die Bedingungen nachzuweisen, unter welchen sich die ursprünglich gleichen Laute verschieden entwickelten; zudem beschäftigen beide sich hauptsächlich nur mit dem zur Schriftsprache erhobenen Dialekt von Imerina, dem sog. Hova, weil für das Studium der übrigen Dialekte nur sehr 15 dürftiges Material vorhanden war. Der Verfasser der vorliegenden ausführlichen madegassischen Lautlehre bezweckt mit seiner Arbeit zweierlei; einerseits die Vergleichung der verschiedenen madegassischen Dialekte untereinander, und zwar in ihrer heutigen Gestalt und in älteren Sprachformen, soweit diese überliefert sind, anderseits die 20 Vergleichung des Malagasi mit dem Malaiischen. Für die erstere Aufgabe ist Ferrand mehr als sonst jemand der geeignete Mann; er hat während eines 10jährigen Aufenthaltes im Lande selbst eine gründliche Kenntnis der Eingeborenen und ihrer Sprache erworben, reiche Sammlungen in den verschiedensten Gebieten anlegen können, 25 darunter ein Vokabular von etwa 1000 Wörtern aus 30, zum Teil sonst fast unbekannten Dialekten sowie eine Sammlung von Tiernamen in denselben. Die älteren Stufen einiger Dialekte sind in einigen Vokabularen und einer Anzahl von Handschriften erhalten, um deren Herausgabe und Bearbeitung kein anderer sich so große 30 Verdienste erworben hat wie Ferrand, der mit vollem Recht als der vorzüglichste Kenner der madegassischen Sprache gilt. Über die Dialekte und die Quellen zu ihrem Studium gibt die gehaltreiche Einleitung des vorliegenden Buches Aufschluß; in derselben finden sich auch höchst interessante Mitteilungen über die Schreibung des 35 Malagasi in den im arabischen Alphabet geschriebenen Handschriften sowie über die landläufige Transkription. Es folgt dann (S. 1—81 und in den Nachträgen S. 328—337) ein vergleichendes Vokabularium des Malaiischen und des Malagasi unter Berücksichtigung anderer indonesischer Sprachen, wo es nötig erscheint; dieser lexikalische 40 Teil des Buches enthält das ganze Material, auf dem sich die Untersuchung der Lautverhältnisse aufbaut, und teilt im Ganzen die Vorzüge und Mängel des Hauptteiles von Ferrand's Arbeit, der vergleichenden Lautlehre. Diese bespricht zunächst (Kap. II, S. 82—152) die Konsonanten und zwar werden in phonetischer 45 Reihenfolge die mal. Laute und Lautgruppen und ihre Entsprechungen im malg. vorgeführt; die speziell malg. Laute, die im mal. fehlen,

werden jedesmal an der Stelle, wo sie nach ihrem phonetischen Charakter hingehören, eingeschoben und besonders beschrieben. In jedem Artikel findet sich eine lautphysiologische Beschreibung des betreffenden Lautes im malg., wobei Ferrand sich auf eine
 5 experimental-phonetische Arbeit Rousselot's stützen konnte; ich möchte diese Abschnitte fast als das Interessanteste in dem Kapitel bezeichnen: man erfährt z. B. hier, daß die Velare je nach den folgenden Vokalen gefürbt sind (wie es auch beim *t* der Fall
 10 gewesen ist, welches vor *i* in *ts* übergang), ferner ist interessant, was S. 91—95 über nasalierte Vokale gelehrt wird, und (S. 95—99) der Nachweis daß die in allen Dialekten vor *ñ* eintretende Nasalierung des vorausgehenden Vokals im Merina schwindet, wo *ñ* in *n* übergeht. Eine Fülle von Material aus den nicht-schriftsprachlichen
 15 Dialekten wird in diesem Kapitel vorgeführt, um die Lautentwicklung zu illustrieren, wodurch die Untersuchung allerdings sehr an Wert gewinnt; nur ist es äußerst bedauerlich und kaum zu billigen, daß Verfasser nur in selteneren Fällen angibt, welchen Dialekten die betreffenden Formen angehören, ein Verfahren, daß auch in dem vergleichenden Vokabularium befolgt wurde. Verfasser
 20 raubt dadurch seinem Werk einen ganz beträchtlichen Teil der Bedeutung, die es sonst als eine eingehende vergleichende Lautlehre der malg. Mundarten haben würde; nur bis zu einem gewissen Grade wird dieser Fehler sich wieder gut machen lassen, wenn Ferrand, wie er (S. XXXVII) in Aussicht stellt, sein Dialekt-
 25 vokabular gesondert herausgibt, aber auch nur dann, wenn hier bei jeder Form gewissenhaft angegeben wird, in welchen Mundarten sie sich findet.

Das Hauptgewicht legt Verf. in diesem Kapitel aber auf das Verhältnis des Malagasi zum Malaiischen; daß er damit keinen
 30 rechten Erfolg hat, ist der von ihm befolgten Methode zuzuschreiben. Es ist mir nicht ganz klar geworden, auf welchen Standpunkt Ferrand sich theoretisch stellt; jedenfalls steht er praktisch — sei es bewußt oder unbewußt — nicht auf dem eines Erforschers der Lautgesetze, sondern er weist nur Lautentsprechungen nach.
 35 Dabei muß man sich darüber klar sein, daß infolge der geschilderten Alternationserscheinungen ein Wort des Malagasi ganz wohl einem malaiischen semasiologisch und teilweise auch lautlich entsprechen kann, ohne daß beide als etymologisch identisch gelten können; die in beiden Wörtern an gleicher Stelle stehenden Laute brauchen
 40 also nicht gleichen Ursprungs zu sein. Bei einer lautgeschichtlichen Untersuchung indonesischer Sprachen dürfen solche Wortpaare nicht verwendet werden, und große Vorsicht und scharfe Kritik ist deshalb ein unbedingtes Erfordernis; was dabei herauskommt, wenn man diesen Verhältnissen nicht genügend Rechnung trägt, mag an einigen
 45 Beispielen gezeigt werden: „Sand, (sandiges) Ufer“ heißt im mal. *pasir*; da im malg. *p* regelmäßig in *f* übergeht, so kann Ferrand damit die folgenden malg. Wörter identifizieren: 1. *fasi* (dialektisch),

2. Merina *fasinā* = dialektisch *fasin* und 3. Merina *fasikā*. S. 118 heißt es nun „à l'r final. de Mal. *pasir*, répondent deux séries de finales en -*kā* et -*nā*“; das ist natürlich teilweise richtig, aber etymologisch identisch mit *pasir* kann nur *fasī* sein (es kann aber vielleicht auch = *fasinā* sein), und zu *fasinā* gibt es denn auch 5 eine ganz genaue Entsprechung, bat. *pasin*. Eine *fasikā* entsprechende Form **pasik* kann ich nicht belegen, aber Gajo *kěrsik*, bat. *horsik*, mal. *kěrisik* usw. zeigen eine Wurzel **sik* mit derselben Bedeutung; ob *fasikā* davon gebildet ist, bleibt allerdings fraglich, denn es kann hier eine der überaus häufigen Übertragungen des 10 Auslautes -*kā* vorliegen, die eine so große Rolle im malg. spielen. Jedenfalls ist *pasir* > *fasikā* keine lautphysiologische Entwicklung, und es ist gänzlich verfehlt, wenn Verf. (S. 234 f.) meint, tag. *pasig* zeige, auf welchem Wege *fasikā* aus *pasir* entstanden sei; *g* < *r* ist ganz regelmäßig im tag. und hat mit dem *k* des malg. gar 15 nichts zu tun. A. a. O. findet Ferrand für auslautendes *r* folgendes: 1. *r* schwindet, 2. statt -*r* erscheint -*trā* (dialektisch -*tsā* usw.) sehr häufig, 3. für -*r* tritt -*kā* ein und 4. statt -*r* steht -*nā*. Alle diese Entsprechungen gibt es, obwohl die Beispiele Ferrand's nicht alle stimmen (in *sambar*: *sambutrā* weicht der Vokalismus 20 ab, *suñku*: *huhukā* ist sehr unsicher); aber nur die erste ist durch „Lautverschiebung“ — das Kapitel ist so betitelt — zu erklären, denn die Ausgänge -*kā*, -*trā* und *nā* haben sich unter dem Einfluß der Sandhi-Gesetze weit über ihr ursprüngliches Gebiet verbreitet, und so wahrscheinlich auch in diesen Wörtern: von den vier „Laut- 25 verschiebungen“ sind also die drei keine solche und gehören in ein anderes Kapitel. Ähnlich bei auslautendem *l*: lautgesetzlich schwindet es, aber nach Ferrand erscheint dafür auch 1. -*trā*, wofür als Beispiele gegeben werden *kikil*: *kikitrā* (*kikitsā* usw.), welches jedoch mit mal. *gigit* zu verbinden ist (zu *gigit* stellt Ferrand 30 das von *kikitrā* nur im Vokalismus abweichende *kaykitrā*, *lekitrā*) und *sampul*: *semputrā*; der Vokalismus stimmt hier nicht, und der Bedeutung von *semputrā* steht men. *tjampur* (mal. *hampur* usw.) näher. 2. Soll im malg. auslautendes -*l* durch -*kā* vertreten sein in *sijul*: *siukā*: bat. *sujuk* entspricht genau *siukā*; desgleichen 35 in *buntal*: *buntakā*, wo wiederum das bat. die genau gleichwertige Form *buntak* bietet. Unter *buntal* findet man im vergleichenden Vokabularium (S. 11) drei verschiedene malg. Formen: *vuntu*, das genau = bat. *buntu* ist, *buntanā*, welches dieselbe Wurzel *tən* enthält wie bat. *bunten* usw., und *buntakā* welches 40 bat. *buntak* gleichzusetzen ist; aber mit *buntal* kann keines der drei malg. Wörter identifiziert werden. 3. Soll -*nā* den ursprünglichen Auslaut *l* vertreten in *tuŋgal*: *tukanā*, wo -*nā* analogisch übertragen sein kann, und in *gatal*: *hatinā*; letzteres entspricht aber Laut für Laut men. *katañ*. Es sind hier nur einige Bei- 45 spiele aus der großen Masse herausgegriffen, aber sie illustrieren zur Genüge Ferrand's Methode; man kann angesichts dieser Art

der Vergleichung sehr im Zweifel sein, ob der Verf. überhaupt die Absicht hat, eine Darstellung der Lautentwicklung des Malagasi zu geben, obwohl man sonst nicht recht einsieht, warum jeder Laut einzeln behandelt werden mußte: das vergleichende Vokabular hätte
 5 doch genügt, sollte bloß der Wortschatz des Malagasi mit dem des Malaiischen verglichen werden. Bei fast jedem Laut findet man in dem Kap. II eine recht erhebliche Anzahl von „Entsprechungen“, nicht selten 6—8; für denjenigen, der mit der Methode der indogermanischen Sprachwissenschaft und den damit erzielten Resultaten
 10 vertraut ist, liegt nun nichts näher als zu fragen, warum die Laute sich so verschieden entwickelten. Ferrand wirft diese Frage gar nicht auf, er unterläßt es sogar, die schon früher von Brandstetter klar und richtig formulierten Lautgesetze zu erwähnen: so den Übergang von $t > ts$ (S. 182 und 135) vor jedem ur-
 15 sprünglichen i , den Wandel $l > d$ unter denselben Bedingungen; und doch wird S. XLIII ziemlich ausführlich über die Vertretung des mal. l im Malagasi gehandelt. Ebenso wird in dem folgenden Kapitel über die Vokale gar nicht erwähnt, daß einem mal. \bar{e} im malg. e entsprechen kann, obwohl Brandstetter das Gesetz
 20 gefunden hat, daß betontes \bar{e} im malg. zu e , unbetontes zu i wird. Dies alles wäre nun noch nicht so schlimm, wenn Verf. nur für jede „Lautverschiebung“ reichlich Belege gäbe und dadurch anderen genügend Material böte, um die Gesetze zu suchen; leider tut er das nicht, meistens führt er nur 3—4 an, was natürlich
 25 zum Nachprüfen nicht genügt, und so wird die vergleichende Lautlehre der indonesischen Sprachen in diesem großen Kapitel nicht in dem Maße gefördert, wie man es wünschen möchte. Weit besser als das Kap. II ist das folgende, in dem die Vokale und Diphthonge (die auch nasalisiert vorkommen) behandelt werden; man findet
 30 hier genaue Auskunft über ihre Aussprache und Quantität sowie über die Schreibung in den Handschriften. Kap. IV und V besprechen ausführlich die Auslautgesetze, das letztere insbesondere die Auslaute $-k\bar{a}$, $-tr\bar{a}$ und $-n\bar{a}$; die Untersuchung der alten Manuskripte hat hierfür sehr wichtiges Material geliefert, die
 35 Dialekte werden eingehend besprochen und zur Beurteilung der Verbreitung der drei beweglichen Auslaute über ihr ursprüngliches Gebiet hinaus legt Verf. sehr nützliches Material vor; S. 188 ff. gibt er eine Chronologie der wichtigsten Lautgesetze. Überhaupt gehören diese beiden Kapitel zu den besten Teilen des Buches,
 40 wenn man absieht von der sicher falschen Erklärung, die S. 220 ff. für die Entstehung des Auslautes $-tr\bar{a}$ versucht wird: Verf. meint, die im Indonesischen häufig alternierenden Auslaute $-t$ und $-r$ seien kombiniert worden und hätten $-tr\bar{a}$ ergeben, d. h. an $-t$ sei ein $r(\bar{a})$ angefügt, vor $-r$ ein $-t$ eingeschoben worden; deshalb wird
 45 auch mehrfach das t der Endung $-tr\bar{a}$ als infixal, das $-r\bar{a}$ als suffixal bezeichnet. Richtig ist allerdings, daß die Auslaute t und r nicht selten alternieren, aber das könnte doch höchstens erklären, warum

die aus dem einen dieser Auslaute (*t*) lautgesetzlich entwickelte Endung *-trā* auf solche Wörter übertragen wurde, die ursprünglich den anderen Auslaut hatten; eine Kombination der alternierenden Formen, wie Verf. sie sich denkt, ist schon deshalb ausgeschlossen, weil dadurch die Dialektformen *-tsā*, *-sā* usw. nicht genügend erklärt werden; *-trā* ist unzweifelhaft auf lautgesetzlichem Wege aus *-t* entstanden, und der Lautübergang ist auch phonetisch sehr leicht erklärlich. — Im Kap. VI folgt eine interessante Darlegung der Akzentverhältnisse und der damit in Verbindung stehenden Vokalschwächungen; Kap. VIII bespricht die Sandhigesetze, die für die Erklärung des Umsichgreifens der Ausgänge *-kā*, *-trā* und *-nā* von großer Wichtigkeit sind. Die in den Kapiteln VII und XI behandelten Dinge gehören eigentlich nur zum kleineren Teil in die Lautlehre: F. bespricht hier die Nominal- und Verbalbildungen und die Pronomina des Malagasi und des Malaiischen und gibt ein Verzeichnis kulturgeschichtlich interessanter Wörter, die sich in beiden Sprachen finden. Mit gutem Recht und sehr geschickt widerlegt Verf. (S. 267 ff.) die falsche Lehre der Grammatiker, wonach das Malagasi ein (nur in Präfixe infigiertes) *p*-Infix kennen soll; die Analyse der verschiedenen Kombinationen der Präfixe ist klar und durchweg richtig, nur ist die Deutung der Formen mit *mpa-*, *mpi-* usw. kaum haltbar: verschiedene Dialekte haben dafür *ampa-*, *ompa-*, und dieses *am-*, *om-*, *m-* identifiziert Verf. nun mit dem bestimmten Artikel *on* im Toumbulu (Celebes); diese Erklärung scheint mir recht gewagt, viel eher könnte man an das Prä- und Infix *-um-* denken. S. 261 glaubt F. übrigens ein *t*-Infix konstatieren zu können, was unzweifelhaft verkehrt ist; das einzige Beispiel, *futetakā* (auch *funetakā*) neben *futakā* gehört gewiß zu den S. 271 besprochenen Formen mit Reduplikation der zweiten Silbe, wobei allerdings der Vokalismus auffällt. Es ist auch nicht ganz korrekt, wenn (S. 246 ff.) das mal. Präfix *mě-* mit malg. *ma-* identifiziert wird; *mě-* ist in ganz bestimmten Stellungen aus *mě* + Nasal (*měñ-* usw.) hervorgegangen, das alte Präfix *ma-* aber im mal. verschwunden. Gemeinindonesisch schwindet hinter den Präfixen *ma* + Nasal und *pa* + Nasal jede Tenuis, wobei der Nasal stets mit dem geschwundenen Anlaut homorgan ist; diese Regel gilt im allgemeinen auch im Malagasi, wo jedoch das Merina *n* für älteres *n*, *ñ* und *nj* (*ñ*) hat. S. 247, wo Belege hierfür gegeben werden, findet man nun in einigen Dialektformen *ñ* statt zu erwartendem *n*, wo der Stammanlaut *t* geschwunden ist, und ebenso, wo der Stamm mit *s-* oder *ts-* (*tj-*) anlautete; die beiden letzteren Fälle können regelmäßig sein, denn in den meisten Dialekten ist ursprüngliches *nj* (*ñ*) > *ñ* geworden, und es ist an dieser Stelle nicht angeben, welchen Dialekten die Wörter entnommen sind; dagegen ist *ñ* < *n* + *t* jedenfalls höchst auffallend. Es wäre sehr interessant zu erfahren, wie es damit zusammenhängt und wo sich diese Formen finden; S. 249 wird angegeben, in den „dialectes

non-Merina“ trete *ñ* bei solchen Stämmen ein, welche mit *n* anlauten (*mañara* : *nara*): verhält es sich mit den obengenannten Fällen ebenso? — Zu S. 251 sei noch bemerkt, daß die mit *vo* anlautenden Wörter des mal. ausnahmslos Lehnwörter sind und
 5 folglich nicht mit den im malg. mit *o*, *u* anlautenden verglichen werden können.

Ein sehr wichtiger Abschnitt ist das zehnte und letzte Kapitel des Buches (S. 293—314) über die Lehnwörter aus dem Sanskrit; man hat bisher vielfach bezweifelt, daß sich solche im Malagasi
 10 fänden, und deshalb angenommen, die Abtrennung dieser Stämme sei erfolgt, ehe der indische Einfluß sich in Indonesien geltend machte; die meisten indonesischen Sprachen — wenigstens der nicht ganz unkultivierten Stämme — haben, teilweise durch das
 15 Malaische, eine nicht ganz geringe Anzahl von Sanskritwörtern aufgenommen, während solche im Melanesischen und Polynesischen nicht nachgewiesen sind. Ferrand zählt nun erstens (S. 296—298) 35 „mots usuels“ auf, die das malg. aus dem Sanskrit herübergenommen hat, und die sich zum Teil im mal. wiederfinden; von diesen scheinen mir freilich mehrere zu mindest sehr unsicher,
 20 andere nicht unbedingt einleuchtend, während anderseits wenigstens eins sich nachtragen läßt: das S. 84 falsch verwendete *sahaza* = mal. *sahadja* = skt. *sahajā*-. Höchst merkwürdig und interessant ist dann der Nachweis, daß 11 Monatsnamen der Madegassen auf das Sanskrit zurückzuführen sind; schon in dem Jahrgang 1908
 25 (Mai-Juni) der Revue des Études Ethnologiques et Sociologiques hat Ferrand über das Kalenderwesen der Madegassen ausführlich gehandelt und darauf aufmerksam gemacht, daß eine Reihe der Monatsnamen — ebenso wie bei mehreren anderen indonesischen Völkern, die die arabische Zeitrechnung aufgenommen haben —
 30 arabisch, eine andere aber auf Indien zurückzuführen ist, und von diesen Gleichungen kann keine einzige zweifelhaft sein. Nicht weniger wichtig ist es, was Verf. an dieser Stelle nach seiner Abhandlung im T'oung-pao, Ser. II, Vol. VII, No. 1 (1906) über die
 malg. Gottheit *Zanahari* darlegt; die Übereinstimmung mit
 35 *Yai-harēi* bei den Čam in Hinterindien ist nicht zu bezweifeln, sonderbar ist nur, daß diese Sonnengottheit nur bei diesen beiden Völkern nachgewiesen ist. Die beiden Formen stimmen aber nicht, wie Ferrand meint, lautlich genau überein; *yai*-, der erste Komponent, konnte zwar als selbständiges Wort zu *zana* werden, als
 40 Nachschlagvokal müßte aber das auslautende *-a* in der Komposition fehlen; außerdem hat Verf. nicht überzeugend nachgewiesen, daß im malg. ein *h* zwischen zwei gleichen Vokalen eingeschoben wird. Vergleicht man *Zanahari* mit *Yai-harēi*, so könnte man nach der äußeren Form des ersteren Wortes geneigt sein, es für ein Lehn-
 45 wort zu halten, aber es ist nicht wohl einzusehen, woher es gekommen sein sollte; jedenfalls geht es nicht so, wie Ferrand es sich denkt, denn das indonesische Wort *hari* „Tag, Sonne“ läßt

sich nun einmal nicht auf skt. *harī* zurückführen. Das Problem wird durch das Vorhandensein der Nebenform *Anaharī* noch komplizierter; es könnte fast so aussehen, als wäre das letztere aus *Zanaharī* entstanden, indem dieses als *za-* („Kind“) + *Anaharī* gefaßt wurde, vgl. auch *anakā* und *zanakā*; oder aber umgekehrt, falls *Anaharī* wirklich auf indischen Ursprung zurückzuführen sein kann, wie Ferrand meint; aber in diesem Falle müßte auch Cam *Yañ-harī* eine Umbildung sein, indem das erste Glied zu der gewöhnlichen Bezeichnung für Gottheiten, *yañ*, umgemodelt wäre. Verf. hat die Schwierigkeiten nicht gelöst, und die Sache verdient wohl eine genauere Prüfung. Noch zwei andere Gottheiten der Madegassen führt Ferrand auf indischen Einfluß zurück: *Taivadey* (skt. *debātā*) und *Raw*; besonders die Gleichstellung der letzteren mit dem indischen *Rahu* ist sehr überzeugend. — Es darf nunmehr als sicher gelten, daß sich im malg. eine ganze Anzahl von Lehnwörtern aus dem Sanskrit findet, und das ist von nicht geringer Bedeutung; die kulturgeschichtlichen Grundlagen dieser Tatsache genauer zu untersuchen, wäre eine dankbare Aufgabe für Ferrand. Etwas ähnliches darf man vielleicht auch von der Schrift erwarten, die Verf. als einen zweiten Band zu dem vorliegenden Werk herauszugeben verspricht, und die, wie man (S. X) erfährt, von der Besiedelung Madagaskars durch die indonesischen Völker handeln soll; man wird diesem Buch mit ganz besonderem Interesse entgegensehen dürfen. In dem Schlußwort des vorliegenden Bandes skizziert Verfasser schon seine Ansicht über die Siedelungsgeschichte; dem nach wären folgende Völkerschichten aufeinandergelagert: vor der Bantu-Einwanderung (vor unserer Zeitrechnung) muß eine uns ganz unbekannte Bevölkerung dort gesessen haben; auf die Bantu folgte dann etwa im II.—IV. Jahrhundert eine erste indonesische Schicht, eine sumatranische, hinduisierte Bevölkerung, welche die Bantu absorbierte und die Vorstufe der heutigen Stämme außerhalb Merinas darstellt. Vom VII.—IX. Jahrhundert erfolgte die Einwanderung der Araber, wodurch der Islam in Madagaskar zur Herrschaft gelangte; dann etwa im X. Jahrhundert eine zweite Einwanderung aus Sumatra; durch diesen Stamm wurde das mächtige Reich von Imerina gegründet; später erfolgte eine persische und noch eine arabische Kolonisation. Verf. schließt sich der von van der Tunk aufgestellten Theorie an, wonach die Madegassen mit den Tobabatak eng verwandt sind, und es fragt sich nun, ob er historische Daten nachweisen kann, um diese Ansicht zu stützen; die sprachlichen Beweisgründe, die dafür vorgebracht worden sind, sind keineswegs zwingend, es handelt sich im wesentlichen nur um lautliche Verhältnisse, die auf gleichartiger, aber in beiden Sprachgebieten unabhängig von einander erfolgter Entwicklung beruhen können. Von sprachlicher Seite her stößt die Theorie sogar auf recht erhebliche Schwierigkeiten; denn die Übereinstimmungen des Malagasi mit dem Batak betreffen nur den Toba-Dialekt des letzteren,

und die Lostrennung der malg. Sprache, die, wie Verf. selbst hervorhebt, im ganzen eine einheitliche und verhältnismaßig wenig dialektisch zersplitterte ist, müßte sich also von dem Zusammenhang mit dem Toba-Batak losgelöst haben, nachdem die Trennung des
 5 Toba und der Dairi-Dialekte vollzogen war; das anzunehmen ist aber schwierig, denn die Unterschiede, die zwischen den Batak-Dialekten bestehen, sind keineswegs sehr einschneidender Natur — nicht entfernt so groß, wie die zwischen dem Toba und Malagasi bestehenden.

K. Wulff.

- 10 *Geschichte des Volkes Israel von R. Kittel. 2. Band. Das Volk in Kanaan. Quellenkunde und Geschichte der Zeit bis zum babylonischen Exil. 2. vollständig neubearbeitete Auflage. (Handbücher der alten Geschichte.) Gotha, F. A. Perthes, 1909. XVI u. 589 SS. Mk. 12.—.*

- 15 In den Jahren 1888 und 1892 erschien Kittel's „Geschichte der Hebräer“. Von der, unter dem passenderen Titel „Geschichte des Volkes Israel“ nun veröffentlichten zweiten Auflage dieses Werkes, von der zunächst der zweite, die Geschichte Israels von der Zeit der Ansiedelung in Kanaan bis zum babylonischen Exil
 20 behandelnde Band vorliegt, gesteht der Verfasser, daß es sich hier um „einen vollkommenen Neubruch“ handelt (S. VII). Der Neubruch sei bedingt durch die während der letzten zwei Jahrzehnte auf das Alte Testament verwandten ungeheuren Arbeit. Jedoch habe sich im allgemeinen der Grund, auf dem die erste
 25 Auflage gebaut war, auch für die zweite haltbar erwiesen. Im einzelnen sei der Fortschritt des Wissens besonders zu Nutze gekommen der Darstellung der Kultur und Religion in dem behandelten Zeitraum. Für die Kulturfragen seien die modernen Ausgrabungen und die wirtschaftlichen Verhältnisse ausgebeutet worden.
 30 Für die Literatur seien „die Persönlichkeit und die allgemeine Stellung der Schriftsteller“ mehr in den Vordergrund gerückt. Für die Religionsgeschichte endlich sei versucht worden, mehrere gleichzeitige Stufen religiöser Entwicklung zu unterscheiden.

- Mit diesen Sätzen hat Kittel selbst die Gesichtspunkte an-
 35 gegeben, unter denen die neue Auflage seines Werkes zu betrachten ist: Ein neues Buch auf der früheren geistigen Grundlage, ein modernes mehr nach rechts neigendes Seitenstück zu Stade's „Geschichte des Volkes Israel“ vom Jahre 1887. Ich möchte den Standpunkt Kittel's in diesem 2. Bande näher „freikonservativ“
 40 nennen. Ein solcher Standpunkt bringt es mit sich, daß alle Parteien bis zu einem gewissen Grade sich von ihm befriedigt fühlen. Bei der jetzt in Zunahme begriffenen konservativen Stimmung in der alttestamentlichen Wissenschaft wird sogar die

2. Auflage des Kittel'schen Werkes auf mehr Beifall rechnen dürfen als die erste, die in einer Zeit scharfer kritischer Zugluft geboren wurde. Der Erfolg des Buches wird auch darin begründet sein, daß vielerlei, was früher als böse Kritik gebrandmarkt war, inzwischen zum Gemeingut geworden ist, das darum auch K. seinen Lesern, ohne sie ernstlich zu beunruhigen, anbieten darf. Im Großen und Kleinen umfaßt K.'s Buch, abgesehen von der Einzelsexegese des A. T., all das, was zum Wissenswerten für die behandelte Periode profaner und religiöser Geschichte Israels gehört: ein gediegenes Buch, das nicht bloß eine Stoffsammlung oder ein Lesebuch ist, sondern auch die durch die fortschreitende Wissenschaft neugestellten Probleme ernst, wenn auch behutsam, anfaßt und so zum Nachdenken anregt.

Im folgenden einige kritische Bemerkungen zu Kittel's neuem Buche, zugleich als Rechtfertigung zu oben Gesagtem.

K. teilt den Stoff in zwei Hauptteile: 1. Das Einleben Israels in Kanaan und das Aufkommen des Königtums. 2. Der Niedergang des Volkstums und die Erhebung der Religion. Den wichtigsten Einschnitt bildet also die Reichsteilung nach Salomo's Tode.

Der eigentlichen Geschichte der Zeiträume geht eine Übersicht der Quellen voran. So ist vor dem ersten Zeitraume die Quellenkunde der Bücher Richter, Samuel und 1 Kön. 1—11, und vor dem zweiten Zeitraume die Quellenkunde von 1 Kön. 12 ff. und Chronik behandelt; bei dem zweiten Hauptteile sind natürlich auch die auswärtigen Nachrichten berücksichtigt. Sehr befremden aber muß bei dem zweiten Zeitraume das Fehlen einer zusammenfassenden Kritik der Prophetenschriften. Nur anmerkungsweise werden hier wichtige historisch-kritische Fragen erörtert, so z. B. S. 460 Anm. 1 die Frage nach der Echtheit von Am. 9, 13—15 oder S. 481 Anm. 1 die Frage nach dem ursprünglichen Sinn von Jes. 7, 13—17. Eingehend ist nur, in Form einer Beilage, der außer 2 Kön. 18, 13 ff. auch Jes. 36. 37 erwähnte Zug Sanherib's nach Palästina besprochen. Auch über das Deuteronomium wird Wichtiges in einer langen Anmerkung S. 584 gebucht.

In der Kritik der historischen Bücher des A. T., die für den Aufbau der Geschichte Israels bis zum Exil verwendet wird, teilt Kittel im allgemeinen die durch Wellhausen, Stade, Budde, Cornill und Nowack gangbar gewordenen modernen Anschauungen. Im einzelnen vertritt er zuweilen eine Sondermeinung. So will er z. B. im Gegensatz zu manchen neueren Forschern nichts von einem vordeuteronomischen Richterbuche wissen; S. 14 und 20 aber scheint er selbst an ein solches zu glauben. S. 16 und 17 betont K. mit Recht gegenüber Budde, daß, wenn 2 Sam. 9—20 dem Erzähler J angehören und in diesen wertvollen Kapiteln die Anfänge der hebräischen Geschichtsschreibung vorlägen, es nicht länger angehe, die Marke J¹, J² und J³ in der Genesis zu brauchen, um damit die zeitlich verschieden abgestuften litera-

rischen Leistungen der sogenannten J-Schule zu bezeichnen, da J¹ vielmehr für den ältesten Erzählfaden von 2 Sam. 9 ff. zu beanspruchen sei. Viel konservativer ist K. in der Prophetenkritik, die freilich m. E. gegenwärtig noch recht im Argen liegt. Während man im Hexateuch eine durch Jahrhunderte verfolgbare literarische Anpassung der uralten Stoffe erzählenden und legislativen Inhaltes an den fortschreitenden Zeitgeist zugibt, wird der gleiche Entwicklungsprozeß für die mündlich oder schriftlich tradierten Prophetensprüche und -reden vielfach in Abrede gestellt. Kittel sucht tunlichst die von einzelnen Kritikern dem Amos und Hosea abgesprochenen Texte, insbesondere die verdächtigten Heilserwartungen wieder zu retten, natürlich erst recht bei Jesaja.

Gehen wir nun zu der eigentlichen Darstellung der Geschichte über, so wird zunächst der äußere Verlauf der Geschichte in den einzelnen Perioden beschrieben und hernach eine Übersicht über Kultur und Religion in dieser Zeit geboten. In dieser Weise ist die vorkönigliche Zeit, die Zeit der drei ersten Volkskönige und die Folgezeit bis zu Jerobeam II. behandelt. Nach dem Überblick über Kultur und Religion in der Zeit nach Salomo wird in einem besonders lesenswerten Kapitel das neue Eingreifen der Prophetie geschildert. Wirksamkeit und Predigt der Propheten ist in die Zeitgeschichte verflochten.

Das Gebotene liest sich im allgemeinen schön. Manchem Leser wird die Darstellung vielleicht durch die mannigfachen Erwägungen und Überlegungen des Verfassers etwas gewunden erscheinen. Aber Kittel's behutsames und bedächtiges Urteilen wird vielleicht auch manchem, der gewohnt ist, durch munteres Drauflosschlagen Hemmnisse zu beseitigen, zur Selbstbesinnung und zum Durchdenken der Probleme nötigen. Für das Gesagte lese man etwa nach, inwieweit K. zugibt, daß bei Salomo's Thronbesteigung eine Palastintrigue im Spiele war S. 214—217 — im ganzen gibt auch K. eine politische Mache zu; oder S. 216 die Frage, ob David's Testament 1 Kön. 2, 1—9 eine Fälschung ist. Mitunter hat man den Eindruck, als ob K. gewisse Schwierigkeiten der alttestamentlichen Texte auszugleichen suche. So plausibel mir im ganzen K.'s Auffassung des dunklen Kapitels Richt. 9 ist, vermag ich doch seinem Versuch, die Jothamparabel für den ursprünglichen Text zu retten, nicht beizustimmen (S. 91). Daß die Fabel Ri. 9, 7—21 zu 9, 1—6 nicht paßt — Ri. 9, 1—6 bietet sich Abimelech selbst den Sichern zum König an, 9, 7 ff. bieten die Bäume dem Dornstrauch das Königtum an — sollte einfach zugegeben werden. Daß רִשְׁמֵי 9, 7 nicht den Gipfel des Berges im strengen Sinne meine, und daß Jotham die Sicherniten aufgefordert habe, den Berg Garizim zu besteigen, sind alles nur Eintragungen K.'s in den Text, um die örtliche Distanz zwischen Jotham und seinen Zuhörern zu verringern, seine Rede ihnen hörbar zu machen und so 9, 7—21 für den Zusammenhang beizubehalten. S. 480 möchte man gern er-

fahren, wer eigentlich nach K. die *יְלֹמָה* Jes. 7, 14 ist? Wie denkt K. über Jeremia den „Völkerpropheten“ S. 541 ff? Gen. 49, 10 scheint nach S. 277 alter Text. Aber ist nicht Marti, ZATW. 1909, S. 198 im Recht, wenn er in Gen. 49, 10 einen Hinweis auf Nebukadnezar sieht? Olshausen deutete Gen. 49, 10 auf den assyrischen Großkönig cf. Dillmann⁵ z. St., S. 464.

Seine besondere Bedeutung hat K.'s Buch darin, daß hier zum ersten Male in extenso versucht wird, die Ergebnisse der modernen Palästina-Grabungen für eine israelitische Profan- und Religionsgeschichte zu verwerten. Man vergleiche etwa, was K. über Masseben, 10 Opfer, Menschenopfer und dergleichen beibringt. Es wäre vielleicht richtiger gewesen, wenn K. gegenüber den von manchen Archäologen gegebenen Deutungen einzelner Fundstücke größere Zurückhaltung beobachtet hätte — im allgemeinen aber ist sein Buch geeignet, Propaganda für die aufblühende und zukunftsreiche Palästina- 15 forschung zu machen.

Mit Recht betont Kittel S. 525 Anm. 1, daß gewisse Materialien des Priesterkodexes, wenn auch dieser als Ganzes exilisch oder nachexilisch sei, uralt seien. K. beruft sich u. a. für diese von ihm schon in der 1. Auflage vertretene Anschauung auf Stade's Bibl. 20 Theol., er hätte auch auf R. Smith, Religion der Semiten², hinweisen können, der S. 163 ähnliches über den Priesterkodex sagt. Von der Stellung zu P wird immer der ganze Aufbau einer alttestamentlichen Profan- und Religionsgeschichte abhängig sein. Man kann in dieser Hinsicht auf die Neuauflage des 1. Bandes des 25 Kittel'schen Werkes gespannt sein.

Auf die Notwendigkeit, mehrere gleichzeitige Stufen religiöser Entwicklung innerhalb der einzelnen Perioden zu unterscheiden, hat übrigens vor Kittel bereits J. W. Rothstein (Der Gottesglaube im alten Israel und die religionsgeschichtliche Kritik, Halle 30 1900) den Finger gelegt. Die Durchführung dieser These ist aber K.'s eigene Tat.

Heidelberg.

Georg Beer.

Restitution matérielle de la Stèle des Vautours. Restitution archéologique par Léon Heuzey, Membre de l'Institut, 35 Directeur honoraire des Musées Nationaux. Restitution épigraphique par F. Thureau-Dangin, Conservateur adjoint des Musées Nationaux (Antiquités Orientales). Avec deux héliogravures et deux planches épigraphiques. Paris, Ernest Leroux, 1909. 64 pp. Folio. 40

Eins der hervorragenden Denkmäler der ältesten Zeit Babylonien ist die Geierstele, das Siegesdenkmal des Patesi Eannatum von Lagaš, von der die französischen Ausgrabungen in Telloh sechs

Fragmente zutage gefördert haben, deren Stellung in mancher Hinsicht noch zweifelhaft war. Später wurde von der Verwaltung des Britischen Museums ein kleines Fragment angekauft¹⁾, das sich als zugehörig zur Geierstele erwies und es ermöglicht, die genaue
 5 Stellung der einzelnen Fragmente sowohl zu einander als auch im Rahmen des Ganzen festzustellen. Wenn auch noch große Lücken bleiben, so ist die Anordnung der bisher bekannten Teile nicht mehr zweifelhaft. Heuzey hat mehrfach versucht, das in London aufbewahrte Stück dem Louvre zu gewinnen, was insofern sehr
 10 wertvoll gewesen wäre, als dann die Stücke des Denkmals an einem und demselben Orte der Besichtigung und weiteren wissenschaftlichen Bearbeitung zugänglich gewesen wären. Aber alle seine Versuche scheiterten bedauerlicherweise an den zu rigorosen Bestimmungen der Verwaltung des Britischen Museums.

15 Das neue Fragment zeigt, daß die Vorderseite der Stele in zwei, die Rückseite in vier Register zerfällt. Jene bezeichnet Heuzey trefflich als *face mythologique*, diese als *face historique*. Während das obere Register der Vorderseite die bekannte Darstellung des Gottes Enlil oder Ningirsu enthält, der die eidbrüchigen
 20 Feinde wie gefangene Fische in seinem Netze trägt, bietet das untere Register nur die Reste eines Wagens und einer göttlichen Figur. Durch die Einfügung des Londoner Fragments zeigt sich, daß der Wagen als leer dargestellt war, so daß auch diese Szene als „*mythologique*“ zu betrachten ist.

25 Die beiden obersten Register der Rückseite — das eine den Patesi zu Fuß an der Spitze seiner Sphalanx im Kampfe zeigend, während die gefallenen Feinde teilweise bereits ein Fraß der Geier geworden sind, das zweite ihn zu Wagen darstellend, wie er von seinen Kriegern begleitet, dem gefangenen Fürsten (?) der Feinde
 30 mit seiner Lanze den Gnadenstoß gibt — waren bereits genügend bekannt. Das dritte Register, das die Bestattung der Toten und die damit verbundenen Opferzeremonien vorführt, ist durch das Londoner Fragment erst recht klar geworden. Von dem untersten Register, das den Patesi zeigt, wie er seinem Feinde, dem König
 35 von Kiš, die Lanze in den Schädel bohrt, ist nur sehr wenig erhalten.

Heuzey gibt in dem ersten Teil des Werkes, dem archäologischen (p. 1—89), zunächst eine kurze Einleitung (p. 1—4), bespricht dann die Vorderseite der Stele (p. 4—8) und darauf die Rückseite (p. 8—12). Im Anschluß daran geht er auf einige Einzel-
 40 heiten näher ein, zunächst auf die Königswaffen (p. 12—15). Für die sonderbare Art, in der der Patesi seine Lanze ganz unten am Schaft hält, bringt er Parallelen bei, die Kommandant Cros unter den Irak-Arabern beobachtet hat. In dem von dem Patesi gehaltenen merkwürdigen Instrument, das man mehrfach für einen Bumerang
 45 gehalten hat, sieht er, vielleicht mit Recht, eine durch Stein-

1) Veröffentlicht *Cunelform Texts VII*, pl. 1.

schneiden verstärkte Holzwaſſe. Weiterhin beſpricht er den Wagen (p. 15—23), den er durch Vergleiche mit anderen Funden — ein kleiner ſyriſcher Bronzewagen iſt hierbei beſonders wertvoll — mit ziemlicher Sicherheit rekonſtruieren kann. Über die Beſpannung läßt ſich leider immer noch nichts ermitteln. Auch die unter De Sarzec's Papieren gefundene Photographie eines Relieffragmentes, das möglicherweise zur Geierſtele gehörte und einen Tierkopf zeigt, gibt wenig Aufſchluß, da es zu verwittert iſt. Das Original iſt zudem noch nicht wieder aufgefunden worden. Daß Eannatum's Kriegswagen von Eſeln gezogen war, erſcheint Heuzey wenig wahrſcheinlich, und wenn das Pferd auch erſt ſeit der Hammurapizeit ſicher nachweisbar iſt¹⁾, ſo wäre es doch möglich, daß es ſchon vorher, wenn auch ſelten und in beſchränktem Kreiſe, in Babylonien Verwendung fand. Darauf folgen Allgemeine Beobachtungen (p. 23—39), ein Kapitel, in dem er ſich vor allem mit Ed. Meyer (Sumerier und Semiten) auseinandersetzt. Er beſpricht hier der Reihe nach die von Meyer beſonders hervorgehobenen Punkte (die Raſſeneigentümlichkeiten, die die alten Denkmäler Babylonien zeigen oder zeigen ſollen, die Kleidung und die Haar- und Barttracht) und weiſt auf die Unſicherheit der auf einem derartigen Material aufgebauten Schlüſſe hin. Daß die Sumerer die Anfänge einer höheren Zivilisation aus einer andern Heimat mitgebracht haben, nimmt auch er an; daß ſie aber erſt ſpäter als die Semiten nach Babylonien gekommen ſeien, hält er — wohl in Übereinkunft mit allen Aſſyriologen und Archäologen — für undenkbar²⁾.

Den zweiten Teil des Buches (p. 40—63) bildet eine Bearbeitung der Inſchrift durch F. Thureau-Dangin, der bekanntlich ſelbſt vor mehr denn 10 Jahren ſie zum erſten Male überſetzte. Seiner letzten Überſetzung in der Vorderaſiatiſchen Bibliothek (p. 10 ff.) konnte er natürlich nicht viel Neues hinzufügen, da ſie bereits als muſtergültig betrachtet werden muß³⁾. Hier und da findet ſich indes doch einiges Neue. So hat er, um nur eins zu erwähnen, den König *Ba-du* getilgt, indem er *ba-du* (= *ba-tum*) als Verbalform faßte u. a. m. Etwas reichlicher hätte vielleicht ſtellenweiſe der Kuſivdruck als Zeichen der unſicheren Leſung Verwendung finden können. Viel wertvolles Material, das ſich in den Anmerkungen findet, wird auch dem, der die Vorderaſiatiſche Bibliothek beſitzt, zuſtatten kommen.

1) Vgl. OLZ. 1907, Sp. 638 f. (nicht 658 wie H. S. 23, Anm. 1 angibt). Dazu kommt noch der Brief CT. IV, 1 (Bu. 88—5—12, 5), Z. 2, wo ſich auch das Ideogramm *ANŠU.KUR.RA* findet. Er gehört etwa in die gleiche Zeit.

2) Es hätte übrigens darauf hingewieſen werden ſollen, daß Ed. Meyer ſeine Theſe im allgemeinen bereits ſelbſt wieder aufgegeben hat; vgl. ſeine *Nachträge zur ägyptiſchen Chronologie* (Abb. d. Berl. Ak.) 1908, S. 45.

3) Auch das Fragment des Britiſchen Museums iſt dort bereits verwendet.

Dem Werke, das fortan als die allein maßgebende Ausgabe der Geierstele zu gelten hat, sind vier Tafeln beigegeben: zwei bringen in schönen Heliogravüren die Stele selbst, während die beiden andern in Zinkotypie die Inschrift in klarster und übersichtlichster Weise vor Augen führen. Wenn bei dieser Ausgabe etwas zu bedauern ist, so ist es einzig und allein der Umstand, daß die bildlichen Darstellungen nur in Photographie, nicht aber auch in Zeichnung wiedergegeben worden sind. Zeichnungen, die — etwa in der Art des Beiheftes der Vorderasiatischen Schrift-
10 denkmäler, Heft I — unter steter Aufsicht Heuzey's von einem erfahrenen Künstler ausgeführt worden wären, hätten den Vorzug gehabt, daß man manches Detail des Originals, das man auf einer einseitig beleuchteten Photographie nicht klar erkennen kann, so sieht, wie es erfahrene Betrachter des Originals bei günstigster
15 Beleuchtung sehen konnten. Doch wir haben auch ohnedies Grund genug, den rührigen Herausgebern des Denkmals für ihre prächtige Gabe dankbar zu sein!

Arthur Ungnad.

Kleine Mitteilungen.

Neue Hudailitenlieder. — Unter den zahlreichen Handschriften der Khedivial-Bibliothek in Kairo, die in dem gedruckten Kataloge noch nicht aufgeführt und darum noch sehr wenig bekannt sind¹⁾, befindet sich u. a. auch ein Sammelband (ادب ش ٦) aus dem Nachlaß des ausgezeichneten arabischen Philologen Muḥammad Maḥmūd Ibn Talamīḍ aš-Šenqīṭī. Er enthält, wie aš-Šenqīṭī selbst auf der ersten Seite vermerkt: 1. den Diwān des Ḥassān Ibn Tābit; 2. 31 Diwāne von Hudailitendichtern; 3. den Diwān des Labīd; 4. den Diwān des Šammāḥ; 5. den Diwān des A'šā; 6. den Diwān des Dūr-Rumma; 7. den Diwān des Ibn Dumaina; 8. den Diwān des Surāqa (Ibn Mirdās) al-Bāriqī. 5 10

Ich unterzog die „31 Diwāne von Hudailitendichtern“ einer genaueren Untersuchung und kam zu dem erfreulichen Ergebnis, daß sich darunter eine große Anzahl von Gedichten finden, die uns bisher mit dem fehlenden Teil des Leidener Kodex vorenthalten¹⁵ geblieben waren.

Indem ich mir die Herausgabe und Bearbeitung der neuen Hudailitenlieder vorbehalte, glaube ich vorläufig über den Inhalt der aufgefundenen Handschrift — deren photographische Kopie ich besitze — folgende Mitteilungen machen zu sollen: 20

Die Handschrift von Kairo (ادب ش ٦) bietet nicht den vermißten ersten Teil derjenigen Rezension des Sukkarī, deren zweite Hälfte nach dem Leidener Kodex von Kosegarten und Wellhausen ediert ist, sondern eine andere komplette aber minder umfangreiche Sammlung von Hudailitenliedern, die im Jahre 822 d. H. 25 von Jahjā Ibn al-Mahdī al-Ḥusainī aus zwei verschiedenen Vorlagen kompiliert, im Jahre 1284 d. H. von aš-Šenqīṭī nach dem in Medīna befindlichen Originale kopiert wurde.

1) Ich besitze davon in Kopien 1. den Diwān des Abū Dn'aib nach as-Sukkarī; 2. den Diwān des Nābīga aš-Šaibānī (ادب ش ٨٩ und ادب ش ٩١٩); 3. den Diwān des Surāqa Ibn Mirdās (ادب ش ٩٤ und ادب ش ٩١٤); 4. die — bis jetzt ganz verschollenen — طبقات الشعراء von Muḥammad Ibn Sallām al-Ġumāhī (ادب ش ٣٧ und ٣٨), an deren Herausgabe ich zur Zeit arbeite.

Von den zwei Vorlagen des Jahjā Ibn al-Mahdī ging die eine auf Sukkari zurück, die andere war anonym. Die ganze Sammlung enthält 2228 Verse; hiervon sind 834 auch im Leidener Kodex enthalten und somit ediert. Der Kodex von Kairo bietet indes
 5 auch für diese Verse vielfach neue Lesarten, eine abweichende Reihenfolge und regelmäßig von jedem Gedichte einige Verse weniger als der Leidener Kodex. Es wird erst zu untersuchen sein, inwieweit die Lesart des neuen Kodex für die edierten Gedichte von Wert ist.

Nahezu 1400 Verse der Handschrift von Kairo sind im Leidener
 10 Kodex nicht enthalten, also neu. Hiervon entfallen 532 Verse auf den Diwān des Abū Du'aib, den wir bisher in einer Handschrift Landberg's schon besaßen. Dem Umfange nach deckt sich der Diwān des Abū Du'aib in unserer Sammlung mit dem Landberg'schen, in der Anordnung und im Texte aber weicht er stark ab.
 15 Landberg's Kodex enthält nämlich die Rezension des Sukkari (die sich separat auch in Kairo befindet, ادب ش 19, von mir kopiert), der Diwān unserer Sammlung aber entstammt der anonymen Vorlage. Wir besitzen demnach jetzt den Diwān des Abū Du'aib in zwei verschiedenen Überlieferungen.

20 Sehr erfreulich ist es, daß neben Abū Du'aib gerade die bekanntesten der Hudaitendichter in der neugefundenen Sammlung enthalten sind, nämlich Sa'ida Ibn Ġu'ajja (270 Verse), Abū Ĥirās (207 Verse), al-Mutanabbih (119 Verse) u. a.

Die Autorität aš-Šenqīṭi's ist für die Echtheit und Zuverlässigkeit der Kopie die beste Gewähr. Es wäre nur zu wünschen, daß die Handschriftensätze von Medīna, von denen uns aš-Šenqīṭi's Kopien einige Proben bieten¹⁾, uns bald unmittelbar zugänglich würden.

Joseph Hell.

Zu phönizischen Inschriften. — Die von mir in dieser
 30 Zeitschrift Bd. 62, S. 407 gebrachte Erklärung von בַּחֲמִיטָה durch ב + αὐτόματο(ν) ist, wie ich nachträglich sehe, bereits von G. Hoffmann, Über einige phönikische Inschriften, S. 16, Anm. 2 gegeben worden. Auch Cooke, A Text-Book of North-Semitic Inscriptions, S. 119 und Lidzbarski, Altsemitische Texte, 1. Heft, S. 48 haben
 35 dies übersehen. —

Auf Z. 6 der Ešmun'azar-Inschrift haben die beiden Buchstaben בַּר oder בַּר zu vielen trügerischen Vermutungen Anlaß gegeben, bis Barth in dieser Zeitschrift Bd. 41, S. 643 zeigte, daß diese Buchstaben in בַּרְבַּר zu vervollständigen sind. Es scheint mir, als
 40 habe die gleiche (absichtliche oder unabsichtliche?) Kürzung noch ein anderes Mal die Erklärer auf falsche Bahnen gelockt, nämlich in der Kranzinschrift vom Piraeus. Ich möchte daselbst auf der

1) Auch die طبقات الشعراء des Ġumālī stammen aus Medīna.

1. Zeile lesen: **הם (ר) ברו צדקיה בנאמסה**, „es kam zustande ein Beschluß der Sidonier in der Versammlung“. —

Auch auf Z. 3 der Tabnit-Inschrift möchte ich in **הפך** eine Abkürzung für **הפךך** vermuten: „der du besichtigst“, oder „besuchst“.

F. Praetorius. 6

पराजित. — In seinem Aufsatz „Indologische Analekta“, ZDMG. 64, S. 324 weist Speyer darauf hin, daß die einzige im großen PW. unter **पराजित** gegebene Stelle nicht, wie das Wörterbuch angibt, zu **जि**, sondern zu **अज्** gehöre. Ich kann Speyer nicht zustimmen. Soviel steht wohl fest, daß die Bedeutung „ver- 10 treiben“ ursprünglich nicht dem Kompositum **परा + जि**, sondern dem Kompositum **परा + अज्** zukam. Schon frühzeitig indessen wurde die Bedeutung von **पराज्** auf **पराजि** übertragen, wozu vermutlich das vielgebrauchte und von beiden Verben gleichlautende ptc. pf. pass. den ersten Anlaß gab. Im Tantrākhyāyika 15 finden wir 15, 15 **पराजिताः** im Sinne von „Vertriebene“ (die betreffende Stelle geht auf das Kauṣīlyasastra zurück). Aber in demselben Texte steht 58, c genau in derselben Bedeutung **पराजयामि**. Diese Stelle gehört dem echten Texte des Tantrākhyāyika an. Dessen Verfasser also brauchte bereits **पराजि** in der 20 Bedeutung, die ursprünglich dem Kompositum **पराज्** zukam. Wie es scheint, ist indessen diese Verwechslung noch viel älter. Denn schon im ŚBr. 3, 6, 1, 17 kommt das Simplex **जि**, wie das PW. angibt, in der Bedeutung „siegreich vertreiben aus“ vor. Ich habe mir noch notiert ŚBr. 1, 2, 5, 18: **स यदि न इतो ऽसुरा जयेयुः**. 23 Wenn hier schon das Simplex **जि** die Bedeutung angenommen hat, die eigentlich **अज्** zukommt, so wird erst recht damals schon **पराजित** von **पराजि** abgeleitet worden sein, und man wird sonach dem PW. zustimmen müssen, wenn es **पराजित** „vertrieben“ für die dort zitierte Stelle zu **जि** stellt.

Joh. Hertel. 30

Zu **نَسْر** „Giebel“. — In ZDMG. 60, 369 setzte S. Fraenkel arab. **نَسْر** in der Bedeutung „Giebel“ syrischem **ܢܥܠ** gleich und faßte es als Lehnwort auf. Dagegen wandte Cl. Huart (ZDMG. 60, 702) ein, es handle sich bei diesem „Adler“ um eine Haplologie für „Kuppel des Adlers“, so daß Fraenkel's Deutung entfallen müsse. 35 Huart stützte seine Berichtigung auf A. v. Kremer: „den Namen

- (sc. Kuppel des Adlers) soll sie deswegen bekommen haben, weil sich ihr zu beiden Seiten und von ihr ausgehend, die Säulengänge und Hallen wie die ausgespannten Fittige eines Geiers (richtiger: Adlers! s. u.) ausbreiten.“
- 5 Aber diese Erklärung, die nur in sehr ungenauem Sinne als *étymologie populaire* bezeichnet werden kann, wird ganz ebenso von den hellenischen Lexikographen für den als Adler (*ἀετός*) gedachten und auch so benannten Giebel gegeben. Ich notiere aus Bekker, *Anecd.* 202 *ἀετός προπύλαιος*· τὸ νῦν λεγόμενον αἶτωμα ἢ δέλτα, 348 *ἀετός*·
- 10 τὸ τε πτηνὸν ζῶον καὶ τὸ ἐπὶ τῷ προπύλαϊο, ὃ νῦν αἶτωμα λέγουσιν. ἢ γὰρ ἐπὶ τοῖς προπύλοις κατασκευὴ αἰτοῦ μιμεῖται σχῆμα ἀποτετακτός τὰ πτερά, 361 *αἰετοί*· τὰ προνόμια τῶν ναῶν, τὰ φανώματα τῶν ὁρόφων, διὰ τὸ εἰκέναι πτέρυξιν αἰτῶν. Das Wort *αἰετός* in der Bedeutung „Giebel“ gebrauchte wohl schon Pindaros
- 15 (bei Paus. X 5, 12), *ἀετός* findet sich auch bei Aristophanes u. a. Von einer Haplogenie wird man also doch nicht sprechen dürfen, und Fraenkel wird mit dem ersten Teile seiner Aufstellung im Rechte bleiben. Anders steht es mit deren zweitem Teile. Da arab. *نسر*, syr. *ܢܫܪ*, hebr. *נשר*, assyr. *našru* stets einen großen
- 20 Raubvogel, im Besonderen den Adler, bezeichnet, liegt kein Lehnwort vor, wie Fraenkel meinte. Vielmehr dürfte man den hellenischen Ausdruck zuerst im Syrischen den Hellenen treulich nachgebildet haben, von wo dann die Araber diese Bezeichnungsweise übernahmen; nicht das Wort, sondern die demselben von den
- 25 Hellenen unterlegte Vorstellung also wurde entlehnt.

Wolfgang Schultz.

Verzeichnis der im letzten Vierteljahr bei der Redaktion zur Besprechung eingegangenen Druckschriften.

(Mit Ausschluß der bereits in diesem Hefte angezeigten Werke¹⁾. Die Redaktion behält sich die Besprechung der eingegangenen Schriften vor; Rücksendungen können nicht erfolgen. Anerbieten der Herren Fachgenossen, das eine oder andre wichtigere Werk eingehend besprechen zu wollen, werden mit Dank angenommen. Die mit * bezeichneten Werke sind bereits vergeben.)

Keloti tanulmányok. Goldziher Ignác születésének hatvanadik évfordulójára írták tanítványai. Budapest, Hornyánszki Viktor kiadása. 1910. 256 S. (Mit dem Bilde G.'s.)

*Université Saint-Joseph Beyrouth (Syrie). Mélanges de la Faculté Orientale. IV. Paris: Champion, London: Luzac & Co., Leipzig: Harrassowitz. 1910. 486 S., 16 Tafeln, 28 Illust.

Dussud, René — Les civilisations préhelléniques dans le bassin de la Mer Egée. Études de protohistoire orientale. Avec 207 gravures et 2 planches hors texte. Paris, Paul Geuthner, 1910. VIII + 314 S. Frs. 12.—.

The Old Syriac Gospels or Evangelion da-mepharreshê; being the text of the Sinai or Syro-Antiochene palimpsest; including the latest additions and emendations, with the variants of the Curetonian text etc. Edited by Agnes Smith Lewis. With 4 facsimiles. London, Williams and Norgate. MCMX. lxxvii + 334 S. 25 sh.

Anonymer arabischer Kommentar zu Maimonides' „Führer der Unschlüssigen“ 1. Teil, Kap. 41—61. Nach Ms. Or. Oct. 258 (hebr.) der Kgl. Bibliothek in Berlin zum erstenmal hrsg., mit erläut. Anmerkungen, einer deutschen Übersetzung und einer Einleitung versehen von Dr. Moritz Zabel. Breslau, Druck von H. Fleischmann, 1910. 76 + 18 S.

The Diwān of Ḥassān B. Thābit (ob. A. H. 54). Edited by Hartwig Hirschfeld, Ph. D. [“E. J. W. Gibb” Memorial. Vol. XIII.] Leyden: Brill, London: Luzac & Co., 1910. 124, 9¹ S.

*Scriptores Syri-Textus. Series secunda. — Tomus LXV: Theodorus Bar Kōnī Liber Schollorum pars prior edidit Addai Scher. Parisiis, Poussielgue, Lipsiae, Harrassowitz, MDCCCXC. 371 S. (Corpus scriptorum christian. oriental.)

*Cheikho, le P. L. — Le Kitāb al-Ḥamāsah de Abū 'Uḡādāt al-Buḡturi édité d'après l'unique Ms. conservé à la Bibliothèque de Leyde, avec Préface,

1) Sowie im allgemeinen aller nicht selbständig erschienenen Schriften, also aller bloßen Abdrucke von Aufsätzen, Vorträgen, Anzeigen, Artikeln in Sammelwerken etc. Diese gehen als ungeeignet zu einer Besprechung in der ZDMG. direkt in den Besitz unserer Vereinsbibliothek über, werden dann aber in unseren Verzeichnissen von Bibliothekseingängen mit aufgeführt.

- Tables, Variantes et Notes critiques par le P. L. Cheikho, S. J. Tiré à part des «Mélanges de la Faculté Orientale», t. III, IV, V. 1910. Beyrouth: Université St. Joseph, Paris: Champion, London: Luzac & Co., Leipzig, Harrassowitz. LXXXVIII + 191 S. Frs. 25.—.
- Moreno, M. M. — La versione araba del libro Kalilah e Dimnah tradotta in italiano da Martino Mario Moreno. Sanremo, B. G. Biancheri, 1910. VIII + 208 S.
- Chahār Maqāla ("The Four Discourses") of Aḥmad Ibn 'Umar Ibn 'Alī an-Nizāmī al-'Arūḍī as-Samargandī, edited, with Introduction, Notes and Indices, by Mīrā Muhammad Ibn 'Abdū'l-Wahhāb of Qazwīn. ["E. J. Gibb Memorial" Series. Vol. XL] Leyden: Brill, London: Luzac & Co., 1910. XXIV, 194 S.
- Catalogue of the Arabic and Persian Manuscripts in the Oriental Library at Bankipore. Vol. IV: Arabic Medical Works. Prepared by Maulavi 'Aẓīnu'd-Dīn Aḥmad. Calcutta, The Bengal Secretariat Book Depot, 1910. VII + 208 S. geb.
- *Scriptores Aethiopici. — Textus. Series altera — Tomus XXIV: Vitae sanctorum indigenarum. I: Acta Sancti Abakerazun, II: Acta Sancti Takla Hawaryat. Edidit Kar. Conti Rossini. Romae: de Luigi, Parisiis: Poussielgue, Lipsiae: Harrassowitz, MDCCCX. 184 S. — Versio: . . . interpretatus est Kar. C. R. 120 S. (Corpus scriptorum christian. oriental.)
- Wallis Budge, E. A. — Coptic Homilies in the Dialect of Upper Egypt. Edited from the Papyrus Codex Oriental 5001 in the British Museum by E. A. Wallis Budge, M. A., Litt. D. With 5 plates and 7 illustrations in the text. Printed by order of the Trustees. Sold at the Museum (etc.). 1910. LV + 424 S. 12 shillings.
- Walleser, Max — Der ältere Vedānta, Geschichte, Kritik und Lehre. Heidelberg, Carl Winter's Universitätsbuchhandlung. VII + 82 S. M. 2.80.
- Denys de S. Bray — The Brahui Language. Part I: Introduction and Grammar. By Denys de S. Bray, I. C. S. Calcutta, Superintendent Government Printing, India, 1909. VIII + 237 S. Geb. Rs. 2-8 or 3 sh. 9 d.
- Vanderbilt University Studies etc.: Cuneiform Supplement (autographed) to the author's ancient Persian Lexicon and Texts, with brief historical Synopsis of the Language by Herbert Cushing Tolman (XXV + 71 S.); Index verborum to the Old Persian Inscriptions by Edwin Lee Johnson (IV + 51 S.). New York, Cincinnati, Chicago: American Book Company. (Vol. II, Nros. 1. 2. 3 dieser Studies). — M. 5.—.
- Meinhof, Carl — Grundriß einer Lautlehre der Bantusprachen nebst Anleitung zur Aufnahme von Bantusprachen. Anhang: Verzeichnis von Bantuwortstämmen. Zweite, durchgesehene und vermehrte Auflage. Mit 2 Abbild. und 1 farbigen Karte. Berlin 1910. Dietrich Reimer (Ernst Vohsen). XI + 340 S. M. 14.—.
- Deutsche Kolonialsprachen. — Band I: Die Sprache der Herero in Deutsch-Südwestafrika bearbeitet von Carl Meinhof. Berlin 1909. Dietrich Reimer (Ernst Vohsen). VIII + 114 S. M. 4.—.

Abgeschlossen am 29. IX. 1910.

Die Straße von Damaskus nach Kairo.

Von

Richard Hartmann.

Wie schon der Titel andeutet, beschäftigt sich dieser Aufsatz mit der Hauptverkehrslinie zwischen Syrien und Ägypten in der Zeit des Islams. Wenn unweit des späteren Kairo auch schon im Altertum ein wichtiges Kulturzentrum lag, so sind doch erst unter dem Islam Damaskus und al-Fuṣṭāṭ = Kairo die zeitweise ausschließlichen Vororte des nunmehr arabisierten vorderen Orients geworden. Wo aber, wie in unserem Gebiet, die arabische Herrschaft ohne tiefgreifende Umwälzung das römisch-byzantinische Regiment ablöste, ist zum Verständnis der mittelalterlichen Zustände die Kenntnis der vorislamischen unerläßlich. Wir sind daher 10 genötigt, auch den Verlauf der römischen Straße zu verfolgen.

Wenn man sich heute mit den mittelalterlichen Verkehrsstraßen des Orients befaßt, wird man von der Arbeit Sprenger's: Die Post- und Reiserouten des Orients (Abhandl. der D. M. G. III, 3, 1864) ausgehen. Sprenger ist es dort mehr um Mitteilung des gewaltigen 15 bei den alten arabischen Geographen vorliegenden Stoffes zu tun, als um dessen Verarbeitung im Einzelnen. Diese extensive Leistung hat aber wohl die intensive Beschäftigung mit einzelnen Routen nicht überflüssig gemacht. Die Wahl der Straße Damaskus—Kairo dürfte durch die Bedeutung der beiden Endpunkte genügend ge- 20 rechtfertigt sein. Dazu kommt aber noch, daß wir gerade für diese Route seit Sprenger reiches neues Material besonders aus der 2. Hälfte des Mittelalters erhalten haben.

Wenn soeben von „intensiver“ Bearbeitung die Rede war, so ist das doch auch nicht so gemeint, als ob in der folgenden Ab- 25 handlung alle Nötizen über jene Straße mitgeteilt werden sollten. Man wird in ihr den Namen von manchem arabischen Geographen und Reisenden gar nicht finden, wenn er für unser Thema nichts oder nichts Neues bietet. Auch von der umfangreichen abend- ländischen Pilgerliteratur ist nur recht wenig erwähnt. Eine Be- 30 schränkung auf das Wesentliche ist notwendig. Davon hoffe ich nicht viel übersehen zu haben. Daß manche wichtige Nachricht da und dort versteckt ist, manches auch aus mir nicht zugänglichen

Werken zu entnehmen wäre, ist von vornherein wahrscheinlich. Trotzdem ist, hoffe ich, eine Zusammenstellung des mir bekannten und erreichbaren Stoffes nicht unnütz.

Gleich hier sei um Entschuldigung einer gewissen Inkonsequenz in der Schreibung arabischer Ortsnamen gebeten. Die von den arabischen Geographen gegebene Vokalisierung weicht vielfach von der heute üblichen Aussprache ab, vgl. al-Kuswa und el-Kiswe; Bilbīs, Bulbais u. dgl. Die arabische Vokalbezeichnung ist eben mangelhaft, die Aussprache schwankend. Systematisierung tut hier der Wirklichkeit Gewalt an.

An dieser Stelle möchte ich auch Herrn Prof. Dr. C. F. Seybold, der mir für die Arbeit jederzeit seine wertvolle Hilfe zu teil werden ließ, bestens danken.

Abkürzungen.

- 15 BGA. = Bibliotheca Geographorum Arabicorum.
- It. Ant. = Itinerarium Provinciarum Antonini Augusti.
- PEF. QSt. = Palestine Exploration Fund. Quarterly Statements.
- SbWA. = Sitzungsberichte der Wiener Akademie.
- Tab. Pent. = Tabula Peutingeriana.
- 20 ZAW. = Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft.
- ZDMG.
- ZDPV. = Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins.

Geographischer Überblick.

Damaskus liegt am Rande des syrischen Tafellandes, vom Mittelmeer 25 getrennt durch den doppelten Wall der hier zu gewaltiger Höhe emporgetürmten Randschollen des syrischen Grabens. Die Wasser des Baradā, der von den schneereichen Hängen des Antilibanons gespeist wird, schaffen hier in dem im Regenschatten hoher Berge liegenden, daher weithin ödes Steppenland bildenden inneren 30 Syrien eine frisch grünende Oase von herrlichen Gärten und fruchtbaren Obstbaumwäldern. Damaskus, das Paradies auf Erden für den Orientalen, ist der Hafenplatz der Wüste. Nördlich und südlich von Damaskus sammeln sich wie in Strahlenbündeln die Verkehrsstraßen ersten Ranges, um sich in dieser Stadt zu vereinigen. 35 Von Norden her kommt die große Längsverkehrsader Syriens, der Weg von Hims, Hamā und Halab, in den weiterhin die Routen von Kleinasien, Armenien und dem nördlichen Mesopotamien und schließlich mehr im Süden von Tripolis am Mittelmeer münden. Quer durch die Wüste läuft von Osten her die Karawanenstraße 40 von Palmyra und vom fernen Bagdad, Jahrhunderte lang der ersten Stadt des Islams. Damaskus ist das Nordende des arabischen Völker- und Handelsweges. Wo einst die Karawanen die Schätze Indiens herführten, wo später die begeisterten Scharen im Namen des Propheten zur Eroberung der Welt herstürmten, da ziehen seither

Jahr für Jahr die Frommen des Islams nach den heiligen Stätten, nach Mekka und al-Medīna; und wo, nicht allzuweit von der Hauptstadt selbst, längs diesem Wege in der Kornkammer Syriens, dem Haurān, das Brot für Damaskus wächst, da schließt sich an ihn die Römerstraße vom persischen Golf an¹⁾. Für alles, was so von Norden, Osten und Süden in Damaskus zusammenströmt, vermittelt es den Verkehr mit dem Westen, dem Meer und Ägypten²⁾. Die Route nach Westen hat an irgend einer Stelle das Hindernis des syrischen Grabens zu überwinden. Naturgemäß wählt sie dazu die, an der die Höhendifferenz am geringsten ist. Schon dieser Gesichtspunkt schließt es aus, daß der Weg auf der Pilgerstraße südwärts und erst südlich vom Toten Meere quer durch die 'Araba und die Wüste et-Tih jemals als Hauptroute nach Ägypten gegolten hätte, wie schon behauptet wurde³⁾. Es ist richtig, daß er zeitenweise begangen war; gewiß aber nur in Zeiten der Not, wenn der direkte Weg gesperrt war. Dieser benutzt in seinen verschiedenen Variationen den Querbruch des Mağ ibn 'Amir, der Jesreel-Ebene, zur Übersteigung des Westjordanischen Gebirges. Es gibt, wie soeben angedeutet wurde, mehrere Wege, um dorthin zu gelangen, je nachdem man den Jordan nördlich oder südlich vom See von Tiberias überschreitet. 1. Der nördlichste Weg führt, nicht allzu weit vom Fuße des Hermon entfernt, in direkter Linie auf den Ġisr banāt Ja'kūb „die Brücke der Töchter Jakob's“, südlich von der Baḥrat al-Ḥūla, zu; er steigt von Damaskus, das fast 700 m hoch liegt, erst langsam an bis in die Höhe von über 1000 m, um dann steil zu der 13 m unter dem Meeresspiegel gelegenen Brücke zu fallen, und durchquert in seinem weiteren Verlaufe in doppelter Steigung Galilāa, ehe er die Jesreel-Ebene erreicht. Diese Route, die auch dem hochgelegenen Ṣafad den Anschluß an das Straßennetz vermittelt, ist der berühmteste Zugang von Damaskus zum Meere, die so vielgenannte *via maris*⁴⁾. — 2. Der zweite Hauptweg führt weiter südlich durch den Ġolān, erreicht nur eine geringere Höhe und fällt viel langsamer gegen das Jordantal zu, das er direkt am Südeinde des Sees von Tiberias erreicht. Die Steige von Fik ist durch die Zahlen 389 und — 208 bestimmt. In die Jesreel-Ebene gelangt der Weg entweder über die südostgaliläischen Höhen oder über Baisān und das Tal des Nahr Ġālūt⁵⁾. — 3. Eine ganze Gruppe von Wegen folgt der arabischen Pilgerstraße bis in die Gegend

1) Siehe M. von Oppenheim, Vom Mittelmeer zum Persischen Golf, I, 207f.; vgl. auch al-Kalkašandī, Muḥtaṣar ṣubḥ al-'aṣā (Kairo 1906) S. 287, wo es bei Ṣarḥad heißt: von dort führt ein Weg, bekannt als ar-Raṣīf, ins 'Irāk, auf dem man in etwa 12 Tagen nach Baḥdād kommt.

2) Vgl. zur Lage von Damaskus auch meine Ausführungen Globus XCVII (1910), S. 303—5.

3) Siehe Theob. Fischer, Mittelmeer-Bilder, S. 87.

4) Vgl. Schumacher, ZDPV. 9, 235 und PEF. QSt. 1889, S. 78f.; Schwöbel, ZDPV. 27, 67ff.

5) Vgl. Schumacher, ZDPV. 9, 236; Schwöbel, ZDPV. 27, 70f.

von Tafas und führt südlich vom Jarmük-Tal durch den 'Ağlün. Man kann hier entweder über Mukēs oder 'Irbid nach dem Gisir al-Muğāmi' gelangen oder über at-Tajjiba zu einer südlich von der Brücke gelegenen Jordanfurt¹⁾. Die Höhendifferenz des Schluß-
 5 abfalls ist ein wenig größer als bei der zweiten Hauptroute. Auch stellen die Straßen dieser 3. Gruppe einen nicht unbeträchtlichen Umweg dar. Ihre Bedeutung beruht in erster Linie darauf, daß sie direkte Wege von Buṣrā und Dar'at im Ḥaurān nach dem Westen bilden. Ihre gegebene Fortsetzung vom Jordanübergang an haben
 10 sie durch das Tal des Nahr Ġālūt.

Ausdrücklich bemerkt sei noch, daß das Jarmük-Tal, das heute die Bahn benutzt, als natürlicher Verkehrsweg nicht wohl gelten kann. Die tiefeingeschnittenen Flußtäler wirken in Palästina ja durchweg als Verkehrshindernisse.

15 Von der Jesreel-Ebene kommen, wenn wir von dem Küstenweg von 'Akkā her absehen, vor allem zwei Übergänge über das Bergland von Samarien in Betracht. Von Baisān her kann man gleich am Ostrande des Marğ ibn 'Āmir südwärts biegen und über Ġinīn und durch den Seiteneinbruch des Sahl 'Arrābe das Küstenland er-
 20 reichen. Kommt man von den galiläischen Bergen herab, so wird man die samarischen Höhen lieber von al-Lağğūn bezw. Megiddo aus überschreiten.

Der Küstenebene folgen zwei Längsstraßen, die eine am Strand des Meeres selbst den Dünenzug entlang über Kaisārijja und Jāfi, 25 die andere am Abhang der Hügel über Kākūn und Ludd oder ar-Ramla. Die vielfach sumpfige Ebene wird also an den Rändern umgangen. Der zweite Weg hat den Vorzug, die Wasserläufe zu passieren, ehe sie im Flachland zu beträchtlichen Flüssen angeschwollen sind²⁾. Beide Routen vereinigen sich nördlich von Razza. Gaza
 30 = Razza, annähernd in der Mitte zwischen Damaskus und Kairo gelegen, ist die wichtigste Station auf dem ganzen Wege. So mancherlei Linien im einzelnen gewählt werden können, über Razza führen sie alle. Diese Stadt ist der Ausgangspunkt für den beschwerlichen Zug durch das Sandgebiet, das Ägypten von Syrien
 35 trennt. Hier pflegt man sich für die kommenden Strapazen zu rüsten. Und Razza ist auch ein wichtiger Knotenpunkt von Verkehrsstraßen. Hierher führen Wege vom jüdischen Gebirge, von Hebron herab und vor allem von weiterher, von jenseits des großen Grabens, aus dem peträischen Arabien. Razza ist schließlich als Hafen-
 40 stadt nicht unbedeutend und dient ja noch heute in beschränktem Maß der Gerstenausfuhr.

Von Razza an verläuft der Weg an der Küstendüne hin. In al-'Arīš = Rhinocolura erreicht er die ägyptische Grenze. Von da an verzweigt er sich wieder. Früher scheint man sich auch

1) Siehe Schumacher, ZDPV. 20, 107 ff. 115.

2) Vgl. G. A. Smith, Historical Geography of the Holy Land, S. 153f.

weiterhin der Küste möglichst nahe gehalten zu haben bis vor Pelusium und dann von hier aus innerhalb des Kulturgebietes sich der Spitze des Delta genähert zu haben. Später führte der Weg weiter südlich durch die Wüste, die nach den wenigen Brunnen, auf die man hier angewiesen ist, euphemistisch al-Gifār genannt wird, und bleibt, im eigentlichen Ägypten angelangt, auf der Grenze von Wüste und Kulturland¹⁾. Dieser Wechsel im Laufe der Zeiten mag wohl mit Veränderungen an der jungen Schwemmlandküste in Zusammenhang stehen, vielleicht auch mit dem Verfall der Regulierung der Nilarme. War diese in Unordnung, so war natürlich der Weg am Rande des Deltas dem durch das leicht versumpfende Kulturland vorzuziehen.

Das Land zwischen al-'Ariš und dem Delta ist noch jetzt recht wenig bekannt. Nur wenige neuere Reisende sind diesen Weg gezogen. Die Erbauung des Suez-Kanals kann auch manches dazu beigetragen haben, alte Wasserstellen der Vergessenheit verfallen zu lassen und neue Stationen zu schaffen. So wird es kaum möglich sein, alle die Namen, welche die Araber in diesem dunkeln Erdteil nennen, zu identifizieren, ja wir werden vielleicht sogar im Zweifel sein können, ob mit den Jahrhunderten die übliche Karawanenstraße und ihre Stationen oder nur deren Namen gewechselt haben.

Von ganz Unterägypten laufen die Straßen strahlenförmig nach dem Anfang des Deltas zusammen, wo seit Urzeiten einer der wichtigsten Sitze ägyptischer Kultur ist. Memphis auf dem westlichen, Babylon, al-Fustāt, al-Kāhira auf dem östlichen Ufer des Nils, haben sich, allmählich nach Norden vorrückend, abgelöst. Am Endpunkte des schmalen, gleichsam eine große Straße bildenden Kulturlandes von Oberägypten an der Stelle gelegen, wo sich die Route radienartig nach Ost und West teilt, beherrscht die Stadt den Verkehr zwischen beiden nahezu gleich wichtigen Hälften. In der Nordwärtsverschiebung dieses natürlichen Mittelpunktes von ganz Ägypten drückt sich gewissermaßen die enger werdende Beziehung zu Syrien aus. Damaskus und Kairo sind ja die Zentren, um deren Verhältnis sich zeitenweise die ganze Geschichte des vorderen Orients gedreht hat.

35

Die Straße im Altertum.

Die im vorhergehenden geschilderten natürlichen Verkehrswege wurden schon im frühen Altertum von durchziehenden Heeren wie auch von friedlichen Wanderern benutzt. Auf dem Wege nach נָהַר floh die Ägypterin (?) Hagar in ihre Heimat, am Brunnen vorbei zwischen קִדְשׁ und בֶּרֶד (= البرادة s. Gildemeister, ZDPV. 14, 32) Gen. 16, 7. 14. — Durch die הַחֵץ-Ebene zogen die Handelskarawanen der Ismaeliter aus dem Ostjordanlande nach Ägypten,

1) Siehe K. B. Stark, Gaza und die philistäische Küste, S. 16 ff.

Gen. 37, 17. 25. — Der Stelle Jes. 8, 23 verdankt die berühmte *via maris* ihren Namen. — Auf der Straße von Fik rückten die Fürsten von Damaskus gegen Israel vor. Zweimal wurde vor dieser Stadt, dem alten פִּיכָא¹⁾, gefochten, 1 Reg. 20, 26; 2 Reg. 13, 17. — Das so oft umstrittene רמטָה in Gilead, heute ar-Ramta²⁾, ist wohl gerade deshalb das heiß begehrte Kampfobjekt, weil sich hier ungefähr die Straßen vom Westjordanland, vom Haurān und von Damaskus treffen. — Necho von Ägypten überschritt auf seinem Zuge nach Nordosten die samarischen Berge bei Megiddo, 2 Reg. 23, 29 f.

10 Daß die von der Natur vorgezeichneten Wege zwischen den uralten Kulturzentren, dem Zweistromlande und Ägypten, zu allen Zeiten begangen waren, versteht sich von selbst. Von einer Straße im engeren Sinne, d. h. einem genau festgelegten, durch menschliche Arbeit für regelmäßigen Verkehr eingerichteten Weg ist aber
15 an jenen Stellen noch nicht die Rede³⁾. Den ersten Hinweis darauf finden wir bei Herodot III, 6. Er erzählt uns, die Perser haben die Sandstrecke zwischen Syrien und Ägypten regelmäßig mit Wasser versorgt. Abgesehen von einer solchen einzelnen Notiz hören wir von einer Straße erst in der Römerzeit. Die Römer haben ja zu
20 militärischen Zwecken das ganze Reich mit einem Netz musterhaft gebauter Straßen versehen, in angemessenen Abständen *mansiones* und *mutationes*, Rasthäuser und Relaisstationen angelegt und für dauernde Instandhaltung der Einrichtung eifrig Sorge getragen⁴⁾. Aus der späteren Römerzeit haben wir nun Dokumente, die uns
25 einen Überblick über das gesamte Straßennetz des Reiches geben wollen. Es sind das *Itinerarium Antonini* und die *Tabula Peutingeriana*. Sie weisen beide etwa in die Zeit nach 300, in ihren Grundlagen entschieden noch weiter zurück. Ihnen gesellt sich als Ergänzung das aus dem Jahre 333 stammende *Itinerarium a Burdigala Hierusalem usque* zu, das natürlich nicht in diesem Jahre
30 gänzlich neu entworfen, sondern mit Hilfe älterer Routenverzeichnisse, wie sie auch jenen beiden Dokumenten zugrunde liegen, zusammengestellt ist.

Suchen wir uns nun auf Grund dieser Itinerare unter Ver-
35 wertung etwaiger gleichzeitiger anderer Nachrichten den Verlauf der Straße von Damaskus nach Memphis ungefähr ums Jahr 300 zu vergegenwärtigen.

Aus dem *Itinerarium Provinciarum Antonini Augusti*⁵⁾ läßt

1) Die Identifizierung dieses Aphek mit dem ostjordanischen Fik scheint doch das Wahrscheinlichste, siehe G. A. Smith, *The Historical Geography of the Holy Land*, S. 581.

2) Hölischer wird mit dieser Gleichsetzung ZDPV. 29, 135 ff. wohl gegen Böhmer ZAW. 29, 129 ff. recht behalten.

3) Vgl. dazu Benzinger, *Hebräische Archäologie*², S. 158 f.

4) Siehe F. Berger, *Über die Heerstraßen des Römischen Reiches*. Berlin 1882/83.

5) Benutzt ist die Ausgabe von Parthey und Pinder, 1848.

sich folgende Route zusammenstellen¹⁾: von Damaskus nach Aere 32 milia passuum — Neue 30 m. p. — Capitoliada 36 m. p. — Gadara 16 m. p. — Scytopoli 16 m. p. — In medio 10 m. p. — Neapoli 7 m. p. — Aelia 30 m. p. — Eleutheropoli 20 m. p. — Ascalona 23 m. p. — Gaza 16 m. p. — Rafia 22 m. p. — Rind- 5 corura 22 m. p. — Ostracena 24 m. p. — Cassio 26 m. p. — Pentascino 20 m. p. — Pelusio 20 m. p. — Daphno 16 m. p. — Tacasarta 18 m. p. — Thou 14 m. p. — Scenas Veteranorum 26 m. p. — Heliu 17 m. p. — Memphi 24 m. p.

Stellen wir daneben die Angaben der Peutingerschen Tafel! 10 Auf ihr führt der Weg von Damaskus nach Ägypten über Šūr: Damaspo — Ad ammontem 28 — Cesarea paneas 28 — Tyro 32 — Ptolomaide 32 — Thora 20 — Cesaria 8. Das ist nun aber sicher nicht die einzige oder auch nur die Hauptroute von Damaskus nach dem Hafen Caesarea gewesen. Tatsächlich mündet auf der 15 Tab. Peut. dort auch eine zweite Straße von Nordosten, von Tiberias her. Es ist wohl nur ein Versehen unserer Karte, daß die rote Weglinie zwischen Paneas und Tiberias fehlt. Und nur durch die starke Verzeichnung des Kartenbildes ist es zu erklären, daß von Damaskus her keine Linie in die Route Bostris—Adraha 24 — 20 Capitoliade 16 — Cadara 16 — Tyberias 16 einmündet. Von Tiberias geht es nach Scytopoli 23 — Caporcotani 24 — Cesaria 28. Hier spaltet sich der Weiterweg. An der Küste läuft er über Apolloniade 22 — Joppe—Jamnia 12, weiter landeinwärts von Cesaria aus: Luddis 12 — Jamnia 12; dann weiter: Azoton 10 — 25 Ascalone 12 — Rinocorura 15 — Ostracine 23 — Cassio—Gerra 23 — Pelusio 8 — Phacusi 36 — Senpho 7 — Simiati—Atribi 24 — Stratonicidi 36 — Babilonia—Memphis²⁾.

Die Straße geht nach dem It. Ant. also von Damaskus aus zunächst ziemlich direkt südwärts über Aere = aš-Šanamain nach 30 Neue = Nawā. Von da erreicht sie Gadara = Mukēs über Capitoliās. Derselbe Weg ist vermutlich für die Tab. Peut. vorauszusetzen. Nur durch die totale Verschiebung des Kartenbildes ist diese Route hier ausgefallen. Von Capitoliās aus weist die Tab. 35 Peut. — allerdings mit dem Umweg über Tiberias — dieselbe Linie auf wie das It. Ant. Nach Capitoliās kommt man auf der Tab. Peut. via Bostra—Adraha. Capitoliās ist also charakterisiert als Treffpunkt der wichtigsten Verkehrslinien von Norden nach Süden und von Osten nach Westen. Man würde am liebsten an aš-Ṭurra denken, wenn die Distanzangaben uns nicht entschieden 40 weiter nach Westen weisen würden; Bēt er-rās liegt von beiden zu weit ab. Von Gadara führen It. Ant. und Tab. Peut. nach

1) Die zum Teil sicher unrichtigen Zahlen berücksichtigen wir im folgenden nur, wo sie zur Bestimmung der genannten Orte in Betracht kommen.

2) Die Verteilung der Meilenzahlen auf die einzelnen Strecken ist in Unter-ägypten ziemlich unsicher.

Scythopolis = Baisān. Die Karte hat daneben wohl noch einen andern Weg von Damaskus nach Scythopolis im Auge. Von Damaskus am Fuße des Hermon nach Caesarea Paneas = Bānijās und dann weiter durch Nordgaliläa nach Tyrus führt zweifellos ein uralter Verkehrsweg¹⁾. Und die Verbindung von Bānijās mit Ṭabarijja ist leicht herzustellen. — Thomsen glaubt ZDPV. 26, 178 aus einigen Notizen des Eusebius auf eine Straße von Nawā über Fīḵ nach Baisān schließen zu können; und seine Vermutung wird durch Schumacher's Auffindung von Spuren alten Straßenbaus bestätigt ZDPV. 9, 330. Die Hauptlinie aber ging offenbar über Capitolias—Gadara. Der Grund für diesen Umweg ist die Wichtigkeit des Haurān-Gebietes, das damals in Bostra eine entschieden Damaskus ebenbürtige Metropole hatte. Ja, die Tab. Peut. läßt kaum einen Zweifel daran, daß die Route Damaskus—Capitolias nur ein Anschlußweg der Hauptstraße von Bostra nach dem Westen war. Damaskus scheint den Römern zu exponiert an der Grenze der unsicheren Wüste gelegen zu sein.

Von Baisān = Scythopolis verfolgen wir zunächst die Route der Tab. Peut. Sie geht — vermutlich über das Stradela des Itinerarium Burdigalense = Zar'in — nach Caporcotani, das auch Ptolemaeus erwähnt. Es ist wohl nicht das heutige Kafr kūd in der Dothan-Ebene, sondern identisch mit Maximianopolis = al-Laḡḡūn, wie Ritterling im Rheinischen Museum N. F. 58, 633 ff. vorgeschlagen hat²⁾. Das ist der nächste Weg nach Caesarea, der Hauptstadt der Provinz Palästina. Von Caesarea = Kaisārijja erreicht eine Straße am Strand über Apollonia = 'Arsūf und Joppe = Jāfa, eine andere, nach dem It. Ant. wohl der Hauptweg, näher am Fuße des Gebirges über Diospolis = Lydda = Ludd Jamnia = Jebnā. Wer von der Jesreel-Ebene nach Ägypten zog, hat vielleicht gar nicht zuerst das Küstenland durchquert, sondern hat wohl Caesarea auf der Seite liegen lassen und ist sogleich der am Ostrand der Ebene hinführenden Straße gefolgt. Das Itinerarium Burdigalense nennt zwischen Caesarea und Lidda die Stationen Betthar (It. Ant.: Betaro; Lage unbekannt) und Antipatris (= Abū Fuṭrus = Kal'at Rās al-'Ain). Von Jamnia geht es weiter über Azotus nach Ascalon. Hier trifft mit dem Weg der Tab. Peut. nun auch wieder der des It. Ant. zusammen, der von Scythopolis über Neapolis = Nābulus, Aelia = Jerusalem, Eleutheropolis = Bait Gibrīn herkommt. Die einzelnen Teile dieser Route sind nun ganz gewiß außerordentlich wichtige Straßen gewesen. Und vor allem Eusebius nennt eine ganze Reihe von Städten und Orten, die sie berührten³⁾. Aber für den Verkehr von Damaskus nach Ägypten kam diese Linie sicher nie in Betracht. Wer sollte wohl

1) Siehe Thomsen, ZDPV. 26, 172 und Schwöbel, ZDPV. 27, 66 f.

2) Genaueres hierüber ist in meiner soeben in ZDPV. (34, 169 ff.; spez. S. 473) erschienenen Abhandlung über die Palästinaroute des Itinerarium Burdigalense gesagt.

3) Siehe Thomsen, ZDPV. 26, 173 ff. 181 ff.

statt auf dem nächsten Weg der bequemen Küstenroute zuzustreben, den Kamm des westjordanischen Gebirges erklimmen und ihn entlang klettern, um schließlich die 800 m wieder mühsam hinabzusteigen. Den Schlüssel zum Verständnis auch dieses Rätsels des It. Ant. hat Elter gefunden, der in seinen Itinerar-Studien überzeugend nachgewiesen hat, daß das It. Ant. nichts anderes ist als ein umfassendes Itinerarium Hierosolymitanum. Dies Ziel ist Jerusalem. Wenn Elter aber a. a. O. S. 69 meint, in den Rahmen des Jerusalem-Itinerars sei ein davon unabhängiges vollständiges Verzeichnis der syrischen Routen unverändert eingefügt worden, so ist das, wie unser Beispiel zeigt, dahin zu modifizieren, daß auch die syrische Straßenliste offenbar nach dem Gesichtspunkt der Zweckdienlichkeit für die Pilgerfahrt nach der heiligen Stadt überarbeitet ist. Ein Glück nur, daß wir die Tab. Peut. zur Kontrolle haben.

In der Fortsetzung des Küstenweges nach Ägypten finden wir in der Tab. Peut. eine Lücke. Sie nennt als nächste Station nach Ascalona schon Rhinocolura = al-'Arš. Dem einen Namen entsprechen aber drei Haken, ein Zeichen, daß zwei Namen ausgefallen sind. Der Anonymus Ravennas, der dieselbe Vorlage hatte wie die Tab. Peut., gibt die Stationen Gazis und Rifis, läßt aber seinerseits Rhinocolura weg. Verbinden wir beide, so erhalten wir die Reihe des It. Ant.: Ascalon—Gaza—Raphia—Rhinocolura. Zwischen Rhinocolura und Pelusium nennt das It. Ant. die Orte Ostracena, Cassio, Pentascino, die auf der Mosaikkarte von Madeba sämtlich am Meeresstrand eingezeichnet sind. Statt Pentaschoenus hat die Tab. Peut. einen Ort Gerra, der auch von Strabo als in dieser Gegend gelegen erwähnt wird. Von den Namen der Tab. Peut. zwischen Pelusium und Babylon sind Phacusa = Fakūs und Atribi = 'Atrīb sicher festzustellen. Für Senpho und Simiati sind Katancsich's¹⁾ Emendierungen Onuphis und Sebennytyus lautlich und graphisch durchaus plausibel. Sachlich aber sind sie kaum haltbar. Auch mit Stratonici ist nichts anzufangen. Doch ist immerhin so viel klar, daß der Weg sich im Ganzen westlich vom pelusinischen Nilarm hält. Viel weiter östlich verläuft die Route des It. Ant., von der Daphno = Tell Defenne und Heliopolis = 'Ain Sams festliegen, Thou = Pithom und Scenae Veteranorum nach Amélineau, Géographie de l'Égypte à l'époque copte S. 355 f. 433 wenigstens ihrer ungeführten Lage nach bekannt sind.

Es ist klar, daß der Verkehr, wo ihn nicht unüberwindliche Hindernisse in feste Bahnen zwingen, zwischen zwei weiter entfernten Punkten sich nicht ausschließlich auf einer und derselben Linie bewegen wird. Tatsächlich werden wohl zu allen Zeiten sämtliche der möglichen Wege, die im Anfang kurz geschildert

1) Siehe M. P. Katancsich, Orbis antiquus ex tabula itineraria quae Theodosii Imp. et Peutingeri audit ad systema geographiae redactus. 1825. II, 606 f.

sind, benutzt gewesen sein. Die Reste von römischen Straßenanlagen auf fast allen diesen Linien machen das für das Altertum unzweifelhaft. Soviel aber werden wir gewiß aus unseren Dokumenten schließen dürfen, daß die in sie aufgenommenen bzw. die aus ihnen 5 erschließbaren Verkehrsrouten ihrer Zeit als die wichtigsten gegolten haben. Das aber genügt für unseren Zweck. Denn nicht absolute Vollständigkeit, sondern nur Hervorhebung des Wesentlichen kann unsere Aufgabe sein.

Schon die großen alten Itinerare sind, wie wir gesehen haben, 10 in der Form, in der sie auf uns gekommen sind, teilweise für Zwecke der christlichen Wallfahrt umgearbeitet. Der Gesichtspunkt der Pilgerfahrt herrscht vollends in den letzten Jahrhunderten vor dem Islam in den spärlichen Materialien zur Geographie des Orients durchweg vor. Sie bestehen hauptsächlich aus Pilgerschriften. Die 15 in diesen beschriebenen Wege sind gewählt vom Standpunkte des Wallfahrers aus. Das macht sich weniger bemerklich bei den Zugangswegen. Aber für das heilige Land und seine Umgebung bedeutet das sehr viel. Wir hören nichts oder doch fast nichts von den Straßen, auf denen sich der Handel bewegte. Die Zeit 20 war ja eine Zeit des materiellen Rückganges. Aber aufgehört hat natürlich der Handelsverkehr nicht. Wir werden nun vermuten dürfen, daß für kommerzielle wie für administrative Zwecke die Wege dieselben blieben. Der Personenverkehr mag sich allerdings in diesen religiös orientierten Jahrhunderten in weitem Maß auf 25 die Pilgerstraßen konzentriert haben. Diese verbinden aber nicht natürliche Verkehrs- und Kulturzentren, sondern die abgelegenen Schauplätze der heiligen Geschichte. So kommt es, daß uns die letzten christlichen Jahrhunderte zu den Angaben der alten Routiers nichts Neues hinzufügen.

30 Von der arabischen Eroberung bis zu den Kreuzzügen.

Die Eroberung von Syrien und Ägypten durch die muslimischen Araber brachte wohl einen Augenblick Handel und Verkehr in diesen Ländern ins Stocken. Lange kann ein solcher Stillstand nicht anhalten. Und wenn nicht von oben gewaltsam eingegriffen 35 wird, wird der Verkehr bald — nur mit einer gewissen Unsicherheit — in den alten Bahnen weiter gehen. Das neue Regiment benutzte naturgemäß für administrative Zwecke selbst die alten Römerstraßen. Und früh begann man, auf die Einrichtung bzw. Erhaltung eines geordneten Postwesens ein Augenmerk zu richten. 40 Schon Mu'āwija, nach anderen erst 'Abd al-Malik soll nach griechischem Muster durch griechische Beamte den Nachrichtendienst organisiert haben. Gewiß ist anzunehmen, daß der Verlauf der großen Straßen im Ganzen derselbe blieb wie zuvor. Nur eines wurde von vornherein anders: die Route Dimaşk—al-Fuṣṭāṭ wurde 45 zu einer der wichtigsten, wenn nicht der wichtigsten Verkehrsstraße

des jungen Weltreichs. Damaskus war ja seine Hauptstadt und al-Fuṣṭāṭ die von ganz Afrika.

Genauere Nachrichten über die Verkehrswege in den Zeiten des Islams haben wir erst aus dem 3. Jahrhundert nach der Flucht, dem 9. unserer Zeitrechnung. Vor allem ist zu nennen des Persers Ibn Ḥordāḏbeh Kitāb al-Masālik wal-Mamālik¹⁾. Es ist ein Routenbuch für das ganze Gebiet des Islams, das zweifellos aus amtlichen Quellen geschöpft ist. Ibn Ḥordāḏbeh's Angaben werden ergänzt und kontrolliert durch die der ungefähr gleichzeitigen Kudāma²⁾ und al-Ja'kūbī³⁾ und des etwa ein Jahrhundert 10 jüngerer in Jerusalem geborenen Geographen al-Muḥaddasī⁴⁾ (Ende des 10. Jahrhunderts), vielleicht des bedeutendsten arabischen Geographen überhaupt, der für die in Betracht kommende Gegend noch genaue Lokalkenntnis mitbringt.

Die Angaben unserer fast durchweg übereinstimmenden Autoren 15 stammen sämtlich erst aus der 'Abbāsidenzeit, da die Regierung nach dem fernen Bagdad verlegt war. Wir dürfen aber gewiß annehmen, daß diese Route schon während der höchsten Blütezeit von Damaskus unter den Omajjaden festgelegt wurde. Wir geben zunächst kurz das Itinerar, um nachher bei der Besprechung im 20 Einzelnen auch die wenigen Abweichungen bei den verschiedenen Autoren zu erörtern. Es verläuft folgendermaßen:

Von Dimaṣḡ nach al-Kuswa	12 Meilen;	
— Ġāsim	24 Meilen;	
— Fīḡ	24 Meilen;	25
— Ṭabarijja	6 Meilen;	
— al-Laġġūn	20 Meilen;	
— Ḳalansuwa	20 Meilen;	
— ar-Ramla	24 Meilen;	
— 'Azdūd	12 Meilen;	30
— Raḡza	20 Meilen;	
— Rafah	16 Meilen;	
— al-'Arīṣ	24 Meilen;	
— al-Warrāda	18 Meilen;	
— al-Baḡḡāra ('Umm al-'Arab)	20 Meilen;	35
— al-Faramā	24 Meilen;	
— Ġurġīr	30 Meilen;	
— Fāḡūs al-Rādīra	24 Meilen;	
— Masġid Ḳudā'a	24 Meilen;	
— Bilbais	21 Meilen;	40
— al-Fuṣṭāṭ	24 Meilen.	

Der Weg führt also in ziemlich direkter Linie quer durch den südlichen Ġolān auf das Südende des Sees von Tiberias zu,

1) Siehe BGA. VI, 78 ff.

3) Siehe ebd. VII, 327.

2) Siehe ebd. VI, 219 ff.

4) Siehe ebd. III, 190 f., 215 f.

um den Paß von Fīk (bezw. 'Afīk) zum Abstieg in das Rōr zu benutzen. Die Orte an der Straße: al-Kuswa, Gāsim, — al-Ja'kūbī schiebt hier noch Hīsfīn ein —, Fīk sind alle wohl bekannt. Buṣrā und Dar'āt bleiben also ganz abseits liegen. Wir werden das damit
 5 in Zusammenhang bringen dürfen, daß sich das alte Ḥassāniden-Gebiet von den Verwüstungen des Persereinfalls im Jahre 614 nicht wieder ganz erholt hat. Überdies wird die Nähe der blühenden Reichshauptstadt Dimas̄k das Bestehen von kleineren Metropolen in der Nähe erschwert haben. Der Verkehr, der sich früher von
 10 einer Bezirksstadt zur nächsten bewegt hatte, fließt nun auf dem direktesten Weg der überragenden Weltstadt zu und läßt die kleineren Vororte bei Seite liegen. Die Straße biegt ums Südende des Sees von Tiberias nach Nordwesten um, offenbar unter Benutzung der Furt dicht am Ausfluß des Jordans aus dem See.
 15 Ṭabarījja, die Hauptstadt der Provinz al-'Urdunn (des „Jordangebietes“) muß an der großen Verkehrsrouten liegen. Von Ṭabarījja aus war der Weg über Baisān nach dem Maḡ ibn 'Amīr ein Umweg. Als solchen erwähnt ihn Ḳudāma. Die Haupttroute durchquert das 'untergaliläische Bergland. Der bequemste, wenn auch
 20 nicht nächste Weg nach al-Laḡḡūn ist der durch den Wādī al-Ḥamām „das Taubental“¹⁾. Von al-Laḡḡūn folgt man der Grenzlinie zwischen den Höhen um Sēh 'Iskander und Bilād er-Rūḥa durch den Wādī 'Arā'²⁾, der zu Ḳudāma's Zeit durch seine Löwen berühmt oder berüchtigt war³⁾, in die Küstenebene, wo sich der Weg den Fuß
 25 des samaritanischen Gebirges entlang fortsetzt und schließlich Ḳalansuwa erreicht. Al-Muḡaddasī stellt mit Ḳalansuwa Kafr Sābā zur Wahl. Die nächste Station ist die Hauptstadt der Provinz Filasṭīn, ar-Ramla, die im Jahre 716 gegründete Residenz des Omajjaden Sulaimān, die bestimmt war, das durch Erdbeben zer-
 30 störte Ludd zu ersetzen. Von ar-Ramla gelangte man entweder über 'Azdūd = Azotus — so nach Ibn Ḥordādbeh und Ḳudāma — oder über Jabnā = Jamnia und 'Asḳalān — so nach al-Ja'kūbī — nach dem wichtigen Raḡza und weiter wie schon nach den alten Itineraren nach Rafah = Raphia und al-'Arīš = Rhinocolura. Al-
 35 Ja'kūbī erwähnt auch schon die später so oft genannten „zwei Bäume“ aš-Šaḡurataini als genauen Grenzpunkt zwischen Syrien und Ägypten. Zwei Wege führten von al-'Arīš nach al-Faramā = Pelusium. Mehr frequentiert scheint der durch das Gebiet von al-Gīfār gewesen zu sein, an dem zwei Stationen lagen: al-Warrāda

1) Siehe Schwöbel in ZDPV. 27, 68.

2) De Goeje's Notiz (BGA. VI, 219 f.) „Nunc W. el-Scha'ir“ stimmt nicht. Das علي وادي عار bestimmt nicht die Lage von Ḳalansuwa näher, sondern gibt den Weg dahin an.

3) Unweit davon, in der Jesreelenebene, stößt auch der hl. Willibald im 8. Jahrhundert auf einen Löwen, s. Itinera Hierosolymitana — bellis sacris anterlora, edd. Tobler et Molinier, S. 270.

und al-Bakḳāra. So lauten wenigstens die Angaben von Kudāma und al-Mukaddasī, während al-Ja'kubī die beiden Namen umstellt und bei Ibn Ḥordūbeh der Text verdorben zu sein scheint. De Goeje's Ausgabe hat folgende Reihe:

- von العريش nach الرامة 18 Meilen;
 — الشعامة 18 Meilen;
 — العذيب 20 Meilen;
 — القرما 24 Meilen.

الشعامة scheint nichts anderes zu sein als Verderbnis von البقارة. Statt العذيب haben Zitate aus Ibn Ḥordūbeh bei al-Maḳrīzī,¹⁰ und Ibn 'Ijās: أم العرب 'Umm al-'arab. Nach al-Maḳrīzī, *Hiṭaṭ*² I, 366, 21 (vgl. auch die Mitteilung A. von Kremer's in SbWA. 1850, II. S. 78) ist 'Umm al-'Arab ein verödeter Ort am Ufer des Meeres zwischen Kaṭja und al-Warrāda. Beide, al-'Uḍaib und 'Umm al-'Arab, kennt Jāḳūt als Lokalitäten unweit von al-Faramā. Wie sie sich zu einander und zu al-Bakḳāra verhalten, ist nicht klar. Mindestens sind sie in dichter Nähe gelegen.

Eine wertvolle Parallele zu den arabischen Itineraren verdanken wir dem fränkischen Mönch Bernhard, der um 870 den Weg von Ägypten nach Syrien schildert: De Tanis venimus ad civitatem²⁰ Farameam, ubi est ecclesia in honore beate Marie, in loco, ad quem, angelo monente, fugit Joseph cum puero et matre. In hac civitate est multitudo camelorum, quos ab incolis regionis illius precio locant advene, ad deferenda sibi onera propter desertum, quod habet iter dierum VI. Huius deserti introitus a predicta civitate incipit, et²⁵ bene desertum dicitur, quoniam nec herbam nec alicuius seminis fructum affert, sed albescit ut campania tempore nivis. Sunt autem in medio itinere duo hospitia, unum quod vocatur Albara [var.: Albata], alterum quod vocatur Albachara [var.: Albacara], in quibus negotia exercentur a Christianis et paganis emendi, que necessaria³⁰ sunt iter agentibus. In eorum vero circuitu nichil, praeter quod dictum est, gignit terra. Ab Albachara invenitur iam terra fecunda usque ad civitatem Gazam, que fuit Samson civitas, nimis opulentissima omnium rerum. Deinde venimus Alariza. De Alariza venimus Ramulam¹). — Albara und Albachara sind zweifellos nichts³⁵ anderes als al-Warrāda und al-Bakḳāra. Bernhard scheint sich — er hat sein Buch nach der Rückkehr von der Reise verfaßt — nicht mehr an die Reihenfolge erinnert zu haben, in der er die Chane — so dürfen wir das hospitia gewiß wiedergeben — passierte. Ebenso setzt er ja auch al-'Arīṣ hinter Razza. Trotzdem bleibt seine⁴⁰ Schilderung der Wüstenfahrt für uns wertvoll.

1) Itinera Hierosolymitana et descriptiones Terrae Sanctae bellis sacris anteriora edd. T. Tobler et Aug. Molinier S. 313f.

Die Orte al-Warrāda und al-Bakḳāra (vielleicht = البقار in der Provinz الشريعة in Ibn al-Ğī'ān's at-Tuḥfa as-sanijja 167) bildeten zusammen mit al-'Arīš, Rafah und al-Faramā die Pentapolis von al-Ğifār, s. al-Maḳrīzī, *Ḥiṭaṭ*² I, 805. Die beiden Orte sind offenbar landeinwärts gelegen, doch nicht gar weit vom Meere entfernt; denn al-Ḳāḍī al-Fāḍil spricht (bei al-Maḳrīzī, *Ḥiṭaṭ*² I, 297) vom Hafen von al-Warrāda.

Daneben erwähnen Ḳudāma und al-Muḳaddasī ausdrücklich einen Küstenweg طريق الساحل nach al-Faramā. Sie geben folgendes Itinerar:

von al-'Arīš nach al-Maḥlaṣa 21 Meilen;
nach Ḥiṣn an-Naṣārā (al-Muḳ.: Dair an-Naṣārā) 24 Meilen;
nach al-Faramā 24 Meilen.

Auch diese Lokalitäten sind uns unbekannt. Es scheint, daß dieser zweite Weg, der sich vermutlich mit dem im Altertume üblichen deckt, der schmalen Nehrung zwischen den haffartigen Binnenseen und dem Meere folgte, wogegen der erste später allein begangene sich südlich von den Salzseen hält.

Von al-Faramā führt der — offenbar bevorzugte — Sommerweg über Ğurġir (s. *Jāḳūt* II, 56), der seltener erwähnte Winterweg über الرصد (so Ḳudāma) bzw. الرصد (so al-Muḳaddasī) nach Fākūs al-Rādīra. Diese beiden Namen — sie kommen auch allein vor — bezeichnen einen und denselben Ort, weil, wie J. M. de Goeje in BGA. VI, 230 n. e. bemerkt, Fākūs probabiliter a tribu غاصرة occupata erat.

Nach einer solchen Araberniederlassung heißt auch die nächste Station, wenigstens in dem von Ibn Ḥordāḍbeh und Ḳudāma mitgeteilten Itinerar: Masġid Ḳudā'a. Über Bilbais gelangt man von hier vollends nach al-Fuṣṭāṭ. Meint al-Ja'ḳūbī einen andern Weg, wenn er zwischen Fākūs und al-Fuṣṭāṭ ein غيفا erwähnt (vgl. al-Muḳaddasī, BGA. III, 193. 214; *Jāḳūt* III, 829; Ibn al-Ğī'ān, At-Tuḥfa as-sanijja 37, 26 in الشريعة)?

Die Lage der kleineren Zwischenstationen läßt sich mit dem mir zu Gebote stehenden Material nicht feststellen. Auf der Karte der napoleonischen Expedition finden sie sich nicht. Immerhin ist der Weg durch die bekannten Orte: al-Faramā, Fākūs, Bilbais hinlänglich bestimmt.

Vergleichen wir die Route der früheren arabischen Zeit mit der zur Römerzeit begangenen Straße, so springt sofort in die Augen, daß der Verkehr Jahrhunderte hindurch fast genau denselben Weg gegangen ist. Wenn der Weg der arabischen Frühzeit von Damaskus bis zum Jordan nicht mit der Hauptlinie der römischen Epoche

zusammenfällt, so tut er es doch mit einer im Altertum auch schon benutzten Straße. Über die Gründe dieser Veränderung wurde oben gesprochen. Von Ṭabarijja bzw. Baisān an bis nach al-'Ariš decken sich fast alle Stationen der römischen und der arabischen Route. Nur bleibt Caesarea, das seinen Rang als Metropole einge- 5
büßt hat, später abseits liegen. Die palästinische Küstenstraße kommt daher nicht mehr in Betracht. An die Stelle von Lydda = Diospolis tritt die als Ersatz dafür gebaute benachbarte Hauptstadt ar-Ramla ein. Von der Grenze Ägyptens bis in die Hauptstadt selbst sind viele der uns gegebenen Namen unbekannte Größen für 10
uns. Doch weicht der Verlauf der arabischen Straße offenbar nur wenig von dem auf der Tab. Peut. verzeichneten ab. Besonders ist zu beachten, daß sich die Straße soweit wie möglich an der Küste hält. Auch auf diesem Gebiet zeigt sich also, wie wenig die Aufrichtung der arabischen Herrschaft einen Bruch mit der Ver- 15
gangenheit bedeutete.

Die im Vorstehenden gezeichnete Route war, wie die arabischen Autoren ausdrücklich versichern, bis zur fränkischen Invasion die übliche. Auch zur Fāṭimidenzeit war sie vermutlich stark belebt. Wurde doch auch in Damaskus zeitenweise für den sch'ītischen 20
Ḥalifen in Miṣr al-Ḳāhira gebetet. Daraus werden wir es verstehen können, daß, wie uns al-Ḳāḍī al-Faḍil (bei al-Maḳrīzī, Ḥiṭaṭ² I, 297) erzählt, an einem Minaret in al-Warrāda eine Inschrift al-Ḥākim's vom Jahre 408/1017 zu sehen war.

Die Zeit der fränkischen Invasion. Der Binnenlandweg. 25

Das Königreich Jerusalem schob sich als trennender Keil zwischen die muslimischen Hauptstädte Kairo und Damaskus. Der friedliche Verkehr, der vorher zwischen den beiden Zentren durch das heilige Land geströmt war, hörte auf. Im Norden wie im Süden wurde die Straße der Schauplatz heißer Kämpfe zwischen den kühn 30
vordringenden Franken und den erbitterten Widerstand leistenden Muslimen. Unzähligmal lesen wir in den Geschichtsschreibern der Kreuzzugszeit den Namen der Straße und Steige von Fiḵ. Und unweit von al-'Ariš erinnert noch heute der Ruḡm Berdawīl¹⁾ an den Zug Balduin's I. gegen al-Faramā und seinen Tod auf dem 35
Rückwege, vgl. Musil, Arabia Petraea II, 1, S. 230.

War der direkte Weg von Kairo nach Damaskus durch das Westjordanland den Muslimen versperrt, so mußten sie versuchen, sich die Verbindung zwischen beiden wenigstens auf dem Umwege durch die Wüste at-Tih südlich am Toten Meer vorbei und durch 40
das Ostjordanland zu sichern. Andererseits war es die militärische Hauptaufgabe der Kreuzfahrer, auch diese Verkehrslinie zu unterbinden. Denn nur den getrennten, nicht den geeinigten Gegnern

1) Zu der Namensform vgl. ZDMG. 63, 331.

in Nord und Süd konnten sie hoffen, auf die Dauer standzuhalten. Tatsächlich haben sie diese Notwendigkeit auch sofort erkannt. Und schon im Jahre 509/1115 erbaute Balduin die feste Burg الشوبك aš-Šōbak = Montroyal südöstlich vom Toten Meere, von der aus man die Paßwege von der 'Araba auf das Bergland aš-Šarā الشراة wie die Pilgerstraße im Osten beherrschen konnte. Verstärkt wurde diese Position der Kreuzfahrer 537/1142 durch die nördlicher gelegene große Festung al-Karak, الكرك.

Als dann in den Tagen des großen Šalāh ad-Dīn die Macht 10 von Ägypten und Syrien wieder in einer Hand vereinigt war, lag für deren wirksame Geltendmachung eine große Schwierigkeit darin, daß sich zwischen beide die Herrschaft von al-Karak und aš-Šōbak einschob, deren Machtbereich sich zeitenweise bis zum Golf von al-'Aḳaba erstreckte; konnte doch der Herr des Landes, Rainald 15 von Chatillon im Jahre 578/1183 von der Gegend um 'Aila aus eine Flotte gegen die heiligen Städte des Islams aussenden¹⁾. War dieses Land auch nicht sicherer Besitz der Franken, sondern fast immer umkämpft, so war eben doch auf alle Fälle die Verbindung von Ägypten und Syrien gefährdet, so lange aš-Šōbak in christ- 20 lichen Händen war. So ist es verständlich, daß Šalāh ad-Dīn alles Gewicht darauf legte, dieses Hindernis aus dem Wege zu räumen. Doch das gelang erst nach harten Kämpfen. Bis dahin war der beschwerliche Umweg, zu dem die Muslime gezwungen waren, auch noch stets bedroht.

Wie ist nun dieser Umweg von Ägypten nach Syrien verlaufen? 25 So dürftig unsere historischen Nachrichten darüber sind, so lassen sie doch erkennen, daß man verschiedene Routen einschlagen konnte. 'Usāma b. Munqid erzählt in seinen Memoiren (ed. Derenbourg I, 257 f., Übersetzung von Schumann S. 50), wie er im 30 Jahre 549/1154 von Kairo über Bilbais nach Damaskus aufbricht. Bei *المويلح* al-Muwalliḥ wird die Karawane von den Franken überrascht, und unter Mühen und Entbehrungen schlägt sich 'Usāma nach dem Wādī Masā = Petra durch. Al-Muwalliḥ ist eine wohl- bekannte Lokalität an einer der wichtigsten West-Oststraßen durch 35 die Wüste at-Tih, vgl. Musil, Arabia Petraea II, 1, S. 24; II, 2, S. 160 ff.; Jaussen in Revue Biblique, N. S. III, 1906, S. 449. Vielleicht ist 'Usāma's Route identisch mit dem Wege, auf dem Sultan Baibars I. von Ägypten nach Petra zog. An-Nuwairi hat diese Reise ausführlich beschrieben und Quatremère eine 40 Übersetzung des Textes in Nouveau Journal Asiatique XV, 1835, S. 31 ff. veröffentlicht. Es empfiehlt sich, diese Expedition, obwohl sie in eine spätere Zeit fällt, doch des sachlichen Zusammenhanges

1) Siehe hierüber Schlumberger, Renaud de Châtillon, S. 255 ff.

wegen an dieser Stelle zu behandeln. Baibars geht von Bilbais aus über راس الماء [?] nach dem وادي السدير Wādī as-Sadīr östlich von al-'Abbāsa (s. Jākūt III, 61). Über الكرّاج, eine ebenfalls nicht zu weit von al-'Abbāsa entfernte Lokalität (s. Quatremère in Makrizi, Histoire des Sultans Mamlouks I, 1, S. 19, N. 18), schlägt er den طريق البدرية ein. Quatremère hat in diesem Ausdruck den Namen Petraea wiedererkennen wollen, doch kaum mit Recht. Wie der Name auch zu erklären sei, was er meint, sagt uns al-Makrizī in seiner Abhandlung über die in Ägypten eingewanderten arabischen Stämme, hrsg. und übers. von Wüstenfeld (Göttinger Studien 10 1847, II, s. S. 443 u. 485): البدريّة وهي طريق البرّ من الشام „al-Badrijja d. i. der Binnenlandweg von Syrien nach Ägypten“. So gelangt der Sultan an eine Lokalität namens Badr (Berg, Quelle am Westabhang des Berges). Es scheint nun ja, als ob diese Lokalität dem طريق البدرية den Namen gegeben habe. 15 Allein ein Ort Badr ist in der betreffenden Gegend sonst nicht bekannt. Und es liegt nahe, an den sagenumwobenen Berg امدرة zu denken (vgl. ad-Dimašqī, ed. Mehren, S. 213; al-Makrizī, Ḥiṭaṭ² I, 303; E. H. Palmer, Der Schauplatz der vierzigjährigen Wüstenwanderung Israels, S. 322 f.; Musil, Arabia Petraea II, 1, 20 S. 168: Maḡēra). Doch bleibt diese Zusammenstellung natürlich durchaus unsicher. Der Bericht fährt fort: Il partit ensuite et arriva à un puits isolé nommé Hasanah حسنه, puis à une source appelée Malibah الملحة. Während der erste Ort kaum zu identifizieren sein dürfte, ist der zweite zweifellos gleichzusetzen mit 'Ain 25 Meleḡḡeh von Jaussen (Revue Biblique, N. S. III, 1906, S. 462) = Mī Mleḡḡe von Musil, Arabia Petraea II, 2, S. 198 f. Über den نقب الرباعي, Naḡb ar-Rubā'ī (s. Dalman, Petra und seine Felsheiligtümer, S. 28) kommt Baibars am Nabī Hārūn und einem Schloß الاسويت [?] vorbei zu den مدابن بني اسرائيل, den Ruinen 30 von Petra.

Dieser Weg von Ägypten ins Ostjordanland setzt voraus, daß der Wādī Mūsā nicht gesperrt ist. Nun haben aber die Franken in jener Gegend eine ganze Reihe von Schlössern gehabt. Das Castellum Vallis Moysis muß damals längst bestanden haben. Wenn 35 trotzdem 'Usāma diese Richtung einschlagen konnte, so beweist das — denn Feindesland ist ihm die Gegend offenbar —, daß die Grenzwacht nicht in starken Händen lag. War dies anders, so mußte natürlich noch ein südlicherer Weg gewählt werden. Das sehen wir Ṣalāḡ ad-dīn im Jahr 579/1182 tun. Der Bericht über 40

diesen Zug ins Ostjordanland — er war speziell gegen al-Karak gerichtet — liegt in 'Abū Šāma's Kitāb ar-Rauḍataini (s. Recueil des Historiens des Croisades. Or. IV, 217) vor und ist von Clermont-Ganneau in Revue Biblique, N. S. III, 1906, S. 464 ff. ausführlich 5 besprochen. Clermont-Ganneau sieht in den Stationen des Weges وادی موسی und حنا gewiß mit Recht Lokalitäten auf der Westseite der Sinaihalbinsel. Šalāḥ ad-dīn schlägt also eine ziemlich südliche Route ein. Über صدر Šadr, was der Name eines in der Wüste zeltenden Stammes und einer ihm gehörigen Burg zu sein 10 scheint¹⁾, kommt er nach 'Aila, von wo er über حسمى und شتار das Bergland aš-Šarā ersteigt. Sein vorläufiges Ziel ist القريتين. Seine Route ist die durch Musil, Arabia Petraea II, 1, S. 260 ff. eingehend geschilderte Straße durch den Wādī el-Jitm über al-Ḥešma und den Nakb Štār, die Musil a. a. O. S. 279 als „uralte 15 Rašīf-Straße“ von der neueren Römerstraße über al-Bēḍā und aš-Šadaḳa unterscheidet. Statt القريتين will Clermont-Ganneau القريين lesen und denkt an al-Krēn, 9 $\frac{1}{2}$ km nördlich von Štār, s. Musil, Arabia Petraea II, 2, S. 231. Wäre es nicht möglich, den Text zu lassen und darunter die Doppelstadt معان zu verstehen?

20 Die Wege, die wir so benutzt sehen, solange die nördlicheren Verkehrslinien von Ägypten nach Damaskus verlegt waren, sind alte wohl seit jeher begangene Straßen. Aber es sind Wüstenwege, Beduinenpfade. Der südlichere mag als Pilgerstraße von Ägypten aus auch den Bewohnern des angrenzenden Kulturlandes einiger- 25 maßen geläufig gewesen sein. Der nördlichere aber war ihnen — das geht aus den Berichten deutlich hervor — durchaus ungewohnt. In alten Zeiten, als das jüdische Südland, der נגב, dichter besiedelt war und als Petra unter den Nabatäern ein Handelszentrum ersten Ranges wurde, mag das anders gewesen sein. Daß aber diese Straße 30 niemals ohne zwingende Not als reguläre Verkehrslinie zwischen Ägypten und Damaskus benützt worden sei, wie Theob. Fischer, Mittelmeerbilder, S. 87 andeutet, ist doch kaum wahrscheinlich.

In den Zeiten, da die Franken aus dem südlichen und östlichen Palästina verdrängt waren und nur noch an der Küste und 35 in Galiläa die Macht in Händen hatten, mag wohl ein Weg für den ägyptischen Verkehr mit Syrien Bedeutung bekommen haben, den wir in späteren Itineraren — freilich nicht als Damaskus-Straße — finden. Es ist der Weg von Raḫza über al-Karak, den uns am

1) Vgl. al-Makrīzī's Abhandlung über die in Ägypten eingewanderten arabischen Stämme: Göttinger Studien II, 443. 485; s. auch Quatremère in Nouveau Journal Asiatique XV, 1835, S. 53; Jāḳūt II, 378. Der von Clermont-Ganneau beigezogene Wādī dieses Namens auf der Westseite der Sinai-Halbinsel könnte möglicherweise nach demselben Stamm so heißen.

ausführlichsten Ḥalīl az-Zāhirī beschrieben hat, s. die Ausgabe von Ravaisse, S. 119 und meine Dissertation: Die geographischen Nachrichten über Palästina und Syrien in H. az-Z. 1907, S. 72f. Wir werden die Strecke von Kairo nach Razza weiter unten im Zusammenhang mit der eigentlichen Damaskus-Route Ḥalīl's besprechen und wollen hier nur den Umweg ums Tote Meer ansprechend an die anderen südöstlichen Routen anführen. Der Weg läuft von Razza über Mulākīs-Habrūn-Ganbū-az-Zuwair-aṣ-Ṣāfja-al-(Gifra¹) nach al-Karak, vgl. dazu auch Dalman in ZDPV. 81, 261.

War das Hochland östlich vom Toten Meer einmal erreicht, so blieben wieder verschiedene Wege nach Damaskus möglich. Solange al-Karak und aṣ-Šōbak in feindlichen Händen waren, kam nur die von diesen Punkten aus freilich auch gefährdete Gegend der Pilgerstraße in Betracht. Sie hat den großen Vorteil, daß sie die tiefeingeschnittenen, Landscheiden und Verkehrshindernisse bilden den Taler im Osten umgeht, vgl. Joh. Ludw. Burckhardt, Reisen in Syrien, herausg. von Gesenius, S. 1081ff. Nachdem jene Festen den Muslimen zugefallen waren, bot sich von selbst ein mehr westlich verlaufender Weg. Nach al-'Omari's at-Ta'rīf bil-muṣṭalah aṣ-ṣarīf (gedruckt Kairo 1312), S. 194 führte er über ar-Rabba, Dībān, Ḥusban nach Norden und vereinigte sich in Tafas mit der aus dem Westjordanlande kommenden Straße, vgl. meine Dissertation S. 80ff. Ich hoffe auf jenen Weg an anderer Stelle zurückzukommen. Hier möge es an dem Gesagten genug sein. Die Routen südöstlich vom Toten Meer wurden für den Verkehr von Kairo nach Damaskus und umgekehrt ja nur als Aushilfswege benutzt; und solange solche nötig waren, wird man sich überhaupt nicht streng an feste Linien gehalten; sondern dem wechselnden Bedürfnis Rechnung getragen haben.

Jākūt.

30

Nachdem die Franken sich allmählich im Orient eingewöhnt und ihre muslimischen Nachbarn kennen gelernt hatten, traten sie bald auch in andere als nur feindschaftliche Beziehungen zu ihnen. Christen und Muslime lebten so dicht neben und unter einander, daß eine leise Abschwächung der Gegensätze unausbleiblich war. So sind natürlich bald auch wieder Muslime auf dem Wege von Damaskus nach Ägypten über christliches Gebiet gezogen. Sichere Anhaltspunkte für den Verlauf der Hauptstraße haben wir aber kaum. Wenn uns der Sizilianer 'Idrīsī den Weg von Kairo nach Razza ganz wie die alten arabischen Geographen schildert²), so hat

1) Der Text gibt الحفرا; dafür hatte ich in meiner Dissertation Hanzīra vorgeschlagen; Dalman denkt an Kufrabba; oben habe ich Musil's Konjekture akzeptiert, s. Arabia Petraea I, 75. 258.

2) Slehe Edrisi, Description de l'Afrique et de l'Espagne edd. Dozy et de Goeje, S. 164 und ZDPV. 8, 122f. und f.

das für uns nicht allzuviel Wert. Denn das hat er eben aus jenen abgeschrieben. Ist es ja überhaupt fraglich, ob er jemals in Palästina war. Von 'Alī von Herūt und seinen Reisen, die ihn 569/1173 nach Jerusalem führten, ist noch immer so wenig bekannt, daß wir
5 für unsere Zwecke nichts von ihm erfahren¹⁾.

Aber nachdem die Macht der Franken gebrochen war und sie sich nur noch an der Küste halten konnten, zog im Jahre 610/1213 der arabische Geograph von Damaskus nach Kairo, der das arabische standard-work der Geographie geschaffen hat, Jākūt al-Ḥamawī.
10 Er hat uns zwar keine zusammenhängende Schilderung seiner Reisen hinterlassen, aber in seinem geographischen Lexikon nicht selten seine Autopsie bezeugt, so daß es F. Wüstenfeld möglich war, den Verlauf von Jākūt's Reisen aus diesen gelegentlichen Notizen zu rekonstruieren, s. ZDMG. 1864, S. 397—493. Ob Jākūt den
15 begangenen Landstraßen folgte, ob er von besonderen Interessen geleitet Nebenwege aufsuchte, können wir natürlich meistens nicht ermitteln. Nicht ganz selten schildert er uns aber auch ausdrücklich den Verlauf der großen Karawanenstraßen. Wir werden im Folgenden die von Jākūt selbst als Karawanenstraßen bezeichneten
20 Teile seiner Route als solche hervorheben. Von Damaskus aus ist der erste Karawanen-Rastplatz auf dem Wege nach Ägypten die Ortschaft al-Kuswa, der zweite ist das Dorf Nawā, نوا; Ġasim bleibt rechts liegen: على يمين الطريق الاعظم الى طبرية. Von Nawā aus wendet sich die Straße nach Westen, nach Ḥisfīn. Das ist
25 قرية من أعمال حوران بعد نوى في طريق مصر. Über die Steige von Fīk فيك kommt man ins Rūr hinab, überschreitet den Jordan auf einer Brücke — denn اسفل طبرية جسر عظيم عليه
30 und kommt so nach Ṭabarijja. طريق دمشق

Die Route nach Tiberias ist also dieselbe wie bei den älteren
30 arabischen Geographen, nur mit dem kleinen Unterschiede, daß sie östlich an Ġasim vorbei weiter nach Süden läuft bis nach Nawā, dem schon im It. Ant. genannten Neue, und dann dem von Schumacher, ZDPV. 9, 236 als „größte Haupt- und Karawanenstraße des Hauran“ bezeichneten Wege nach Westen folgt.

35 Während Jākūt von Ṭabarijja nach Wüstenfeld a. a. O. S. 460 über Baisān, Ḥinīn, Nābulus nach Jerusalem reist, kennt er sehr wohl einen direkteren Weg nach Ägypten. Diesen meint er offenbar, wenn er sub voce al-Laġġūn angibt, von dort seien es nach Ṭabarijja 20, nach ar-Ramla 20 Meilen. Denselben Weg nach
40 Westen hat er wohl im Auge, wenn er von der Ortschaft اربد 'Arbad (heute 'Irbid) sagt, sie sei قرب طبرية عن يمين طريق المغرب gelegen. Durch den Wādi al-Ḥamām geht er demnach nicht. Der

1) Siehe Archives de l'Orient Latīn I, 587—609.

Grund, weshalb Jākūt nicht die Küstenstraße zog, war nicht allein der Umstand, daß in den Hafenstädten noch die Christen saßen, sondern vor allem sein Wunsch, Jerusalem aufzusuchen.

Auf die ägyptische Straße kommen wir wieder mit Razza. Der nächste Ort ist das von Šalāḥ ad-dīn im Jahre 584/1188 zerstörte ad-Dārūm „eine Burg hinter Razza, wenn man nach Ägypten reist“. Weiter folgt — nach einer 1000 Bäume starken Sykomoren-Allee — das ebenfalls verfallene Rafah: منزل في طريق مصر بعد الداروم, 18 Meilen von Razza. Jākūt berichtet von dem Wege durch al-Ġifār eine Menge Einzelheiten, die wir wohl zum Teil seinen eigenen Erinnerungen verdanken. Anderes allerdings — und es wird schwer sein, beides reinlich zu trennen — hat Jākūt von seinem häufig zitierten Gewährsmann al-Ḥasan b. 'Aḥmad al-Muhallabī († 386/996) übernommen. An der großen Verkehrsstraße sind nach II, 90 eine Anzahl von Ortschaften gelegen, deren Bevölkerung Reisevorräte an die Karawanen verkauft: Rafah, al-Ḳass (= Cassion? steht hier sicher an falscher Stelle, s. IV, 94), az-Zaḳā (s. Musil, Arabia Petraea II, 1, S. 227), al-'Arīš, al-Warrāda und Ḳatja. Für die 24 Meilen betragende Strecke nach al-'Arīš gibt Jākūt III, 661 nach al-Muhallabī folgende Punkte je 6 Meilen von einander an: al-Barmakijja—aš-Šaġaratāni—Bi'rā 'abī 'Ishāḳ—al-'Arīš. Den ersten Namen hat Musil, Arabia Petraea II, 1, S. 228 nennen hören, aber für eine Stelle, die für unser Itinerar — vorausgesetzt, daß es richtig ist — viel zu weit westlich liegt.

Über al-Warrāda gelangt man nach Ḳatja, vgl. [Erzherzog 35 Ludwig Salvator,] Die Karawanenstraße von Ägypten nach Syrien, 1879, S. 10 ff; Guest, Geographical Journal XIII, 281 ff. Das ist eine قرية في طريق مصر في وسط الرمل قرب القرما. Al-Faramā selbst bleibt rechts liegen: في مدينة قديمة بين العريش والفسطاط قرب قطية — على يمين القاصد لمصر 30 man sich nun über al-Ḥašabī, den Endpunkt von al-Ġifār¹⁾, und al-'Abbāsa, den ersten ägyptischen Ort von Syrien her, der Hauptstadt von Ägypten. Schließlich wird noch Bilbais als am Wege nach Syrien طريق الشام gelegen genannt.

Der Weg nach Kairo, den Jākūt kennt, wendet sich von al-35 Warrāda an weiter landeinwärts und hält sich offenbar nahe an der Grenze von Wüste und Kulturland. Er bleibt weit östlich von dem früheren Wege, mit dem er sich erst in Bilbais vereinigt. Jākūt scheint eine Route von Kairo nach Fakūs, Ġurġūr, al-Faramā wohl zu kennen, s. III, 845 f.; II, 56; III, 883. Aber für den 40 syrischen Verkehr kam sie zu seiner Zeit nicht mehr in Betracht.

1) Siehe Quatremère in Makrizi, Histoire des Sultans Mamlouks I, 1, S. 19 ff. N. 19.

Der Grund läßt sich wohl denken. Man fühlte sich abseits vom Meere, das fränkische Flotten unsicher machten, geborgener. Dazu hin war der neue Weg eine nicht unbeträchtliche Abkürzung.

- Völlig scheint übrigens die Route von al-'Arīš her zu Jākūt's Zeit noch nicht festgestanden zu haben. Seine Angaben sind in diesem Punkte ziemlich dürftig und ungenau. Ausschlaggebend für die neue Route wurde wohl die Erbauung einer neuen an ihr gelegenen Stadt. Im Jahre 644/1246 gründete der Ejjubide aš-Šāliḥ Nağm ad-dīn 'Ajjūb im Salzseeland am Rande des Sandgebietes einen Ort aš-Šāliḥijja, s. al-Maḥrizī, *Hiṭat*² I, 367. Fortan war das eine wichtige Station auf der Route nach Damaskus.

Die Poststraße Baibars'.

- Šalāḥ ad-dīn's Nachfolger waren nicht im Stande, das Erbe des großen Sultans würdig zu verwalten. Sie vergeudeten ihre Kraft in kleintlichen Bruderkämpfen. Es bedurfte der rücksichtslosen Energie gewaltiger Soldatensultane, um die Macht des Islams in Ägypten und Syrien zu kraftvoller Wirksamkeit zusammenzufassen. Das war die Arbeit der großen Mamlukenfürsten. Kairo und Damaskus wurden wieder die Vororte des Reiches. Kairo war jetzt die Residenz, Damaskus die Hauptstadt der wichtigsten Provinz. Die sichere Verbindung zwischen diesen Städten war die Vorbedingung für den Zusammenhalt des Staates. Az-Zābir Baibars al-Bundūqdārī, der große Reorganisator der muslimischen Macht und Vorkämpfer des Islams gegen Mongolen und Franken, richtete darum den in den Wirren der letzten Jahrhunderte in Verfall geratenen Postdienst zwischen diesen Plätzen neu ein. Er besetzte die Stationen der wichtigen Routen mit Tieren und Reitknechten, die den im königlichen Dienst reisenden Kurieren und Beamten zur Verfügung standen. In vier Tagen sei damals eine Nachricht von Damaskus in die Residenz Kairo gekommen; und zweimal wöchentlich sei regelmäßige Kurierpost gegangen. Diese Maßregel fällt in das Jahr 659/1261, also vor die Frankenkriege Baibars'. Die Franken saßen damals noch fest an der Küste und in Galiläa. Die Postroute hielt sich daher östlich und südlich von jenen Gebieten. Und sie hat diesen Verlauf noch lange beibehalten, nachdem der ursprüngliche Grund weggefallen war. Das zeigen uns die zum Teil aus viel späterer Zeit stammenden Stationenverzeichnisse. Wir haben solche mehrfach erhalten in Kompendien für die Zwecke des Bureaudienstes, Staatshandbüchern oder wie man sie nennen will. Diese Werkchen schöpfen aus amtlichen Quellen. Die Abschnitte über die Poststraßen haben für uns den unschätzbaren Vorzug, daß sie uns nicht wie die alten arabischen Geographen eingestreut in einer Fülle anderen Materials gelegentliche Notizen über Verkehrswege geben noch auch Mitteilungen über individuell gewählte Reiserouten, sondern

nur — zum Teil in statistischer Knappheit — den Verlauf der Staatsstraßen zeichnen wollen. Sie bilden also eine Parallele zu den Itineraren der spätrömischen Zeit. Dieses mehr statistische Material ist für die Folgezeit unsere Hauptquelle. Wir müssen es daher der weiteren Darstellung zugrunde legen und fügen in die Besprechung der Postroute an den gegebenen Stellen ein, was wir etwa aus Reiseberichten und dergleichen erfahren — es ist wenig genug. Der chronologische Gesichtspunkt tritt also im Folgenden wie zum Teil schon früher hinter den der sachlichen Zusammengehörigkeit zurück.

Das älteste ausführlichste, mit zahlreichen historischen Notizen ausgefüllte Stationenverzeichnis steht in Ibn Faḍlallāh al-'Omārī's († 748/1348, s. Brockelmann II, 141) *at-Ta'rīf bil-muṣṭalaḥ as-šarīf* auf S. 189 ff. des Kairoer Druckes von 1312. Der betreffende Abschnitt wird im Zusammenhang eingehend behandelt in meiner in den Quellen und Forschungen zur Geschichte der Erd- und Kulturkunde erscheinenden Arbeit: „Ägypten und Syrien nach 'Omārī's Staatshandbuch des Mamlukenreiches“.

Eine nackte an manchen Stellen fehlerhafte Stationenliste gibt Ḥalīl az-Zāhirī († 872/1468, s. Brockelmann II, 135) in seinem Buch: *Zubdat Kašf al-Mamālik*, ed. Ravaisse, S. 119 f.; vgl. dazu meine Dissertation: „Die geographischen Nachrichten über Palästina und Syrien in Ḥ. az-Z.'s *Z. K. al-M.*“, S. 70 ff.

Endlich hat Sprenger in den „Post- und Reiserouten des Orients“, S. 9 f. aus Naḡm ad-dīn al-Ḳalkašandī's (s. Brockelmann II, 134) *Ḳalā'id al-Ġumān*¹⁾ vom Jahre 868/1464 ein Verzeichnis veröffentlicht, ohne die vielfach falsch punktierten Namen zu erklären.

Für die Strecke von Kairo nach Razza werden diese arabischen Quellen ergänzt durch zwei merkwürdige abendländische Dokumente. Das eine ist die Devise des chemins de Babiloine, veröffentlicht in den Publications de la société de l'Orient Latin. Série géographique III. Itinéraires français XI^e—XIII^e siècles, S. 237—252, besprochen von Schefer in Archives de l'Orient Latin II, 1884, S. 89—101. Die Schrift stammt, wie die in ihr geschilderte Situation unzweideutig ergibt, aus den Jahren 1289—1291 und enthält eine Menge von Angaben über die militärischen Verhältnisse des Mamlukenreiches, besonders aber über die Wege von Unterägypten und von Razza nach Kairo. Es ist offenbar ein militärisches Dokument, wertvoll zur Vorbereitung eines Angriffs gegen Kairo, 40 geschöpft aus authentischen orientalischen Quellen, die durch irgend welchen Zufall in fränkische Hände gekommen waren.

Eine Parallele hat dieses Itinerar in dem einige Jahrzehnte späteren Werk des Marino Sanuto: *Secreta fidelium crucis*, das

1) Die Sicherstellung der Identität des Verfassers der von Sprenger zitierten Schrift mit dem jüngeren al-Ḳalkašandī verdanke ich Herrn Prof. Dr. Seybold.

III, XIV, 12 am Schluß der dispositio regni Aegypti die via de Terra Promissionis usque ad Kayrum beschreibt. Die Quelle dafür ist nicht bekannt, vgl. Röhrich: ZDPV. 21, 120 ff. Es ist aber in letzter Linie gewiß auch eine arabische Stationenliste, wie wir sie aus etwas späterer Zeit in den oben genannten Schriften erhalten haben.

Wir stellen zunächst die fünf Ortslisten zu besserer Übersichtlichkeit nebeneinander, und zwar in der historischen Reihenfolge: Devise des chemins de Babiloine (abgekürzt: Dev.); Marino Sanuto (M. S.); al-'Omārī (O.); Ḥalīl (H.); al-Kalkaṣandī (K.).¹⁾

Die arabischen Autoren gehen bei ihrer Aufzählung der Stationen stets von der nunmehrigen Hauptstadt Kairo aus. Ihnen werden wir uns trotz der umgekehrten Ordnung der abendländischen Parallelen auch am besten anschließen. Die leichte Inkonsequenz, daß wir nicht für alle Zeiträume dieselbe Richtung beibehalten, fällt gegen-
über jener sachlichen Begründung wohl nicht schwer ins Gewicht.

Dev.	M. S.	O.	H.	K.
Caire	Kayrum	قلعة الجبل		القاهرة
	Quiriacos 3	سرياقوس		خانات اقرس
El-Hesse 3	Hus 3	[العش]		
Bir el-Bayna 2	Abirekara 4	بئر البينا		البير البيضا
Belbeys 4	Belbels 3	بلبيس		بلبيس
Sehidye 3	Habesso 3	السعيدية		السعيدية
El-Cattara 4	via inferior: Vacariam 3 via superior: Sbesbie 2	الخطارة		الخطارة
El-Deccan 4	Masinach Hesinone 3	قبر الوالى		قبر الوالى
Salechie 5	Salchie 6 Asebbi 4	الصالحية		الصالحية
	Birehisee 4 Hucar 4	بئر غزى		بئر غزى
El-Cosair 9	Chauseyr 4 Bonuruch 4	القصير		
		حبوة		حبوة
El-Gorabi 4	Aguorabi 5 Hahras 4	الغرابى	الغرابى	الغرابى
El-Katyē 5	Chatie 4 Chatie 5	قطيا	قطيا	قطيا
El-Mahane 3	Naherlersibia 4	صبيخة نخلة معز	معن	معن

1) Das Itinerar der Breitenbach-Karte ZDPV. 24, Tafel 3: Gazora — Millaria XX Lughani XX Allariff XXXVI Zaceha XLVI Cattia L Salachia XXIII Laros XL Bilbes 36 Alcanhi Lacus XII ist zu verdorben (vgl. nur die Stellung von az-Za'ka und al-'Ariṣ), als daß es zur Erklärung der arabischen Texte dienen könnte.

Dev.	M. S.	O.	U.	K.
El-Montaleb 5	Viteleb 4	المطيلب	المطيلب	المطيلب
Soade 4	Asbede 4	السوادة	السوادة	السوادة
Oarrade 5	Tarade 4	الورادة	الورادة	الورادة
	Bouser 2			
	Burolani 4	بئر القاضى	بئر القاضى	بئر القاضى
Hariß 10	Larls 4	العريش	العريش	العريش
Karrobler 4	Heus 4	الخروبة	الخروبة	الخروبة
Zahoca 5	Zasque 4	الزعقة	الزعقة	الزعقة
Rephaph 5	Raphat 4	رفح	رفح	سلعة
		السلفة	السلفة	
Daron 2	Darum 2			الداروم
Guadres 2 ¹ / ₂	Gaza 3	غزة	غزة	غزة
		الجيتين	جينين	الجوينب
		بيت دراس [ياسور]	بيت دراس	يدراس
		قطرى		قطرا
		لد	لد	الرملة
		العوجا	العوجا	العوجاء
		الطيرة	الطيرة	الطاير
		قافون	قافون	قافول
		فحمة	فحمة	فحمة
		جينين	جينين	جينين
			حطين	
		زرعين	زرعين	
			عين جالوت	عين جالوت
		بيسان	بيسان	الطيبة
		الجامع		الجسر
		زحر الطيبة		زحرالعقبة
		اربد	اربد	اربد

Dev.	M. S.	O.	H.	K.
		طفس	طفس	طفش
		الجامع		سمسكين
		[راس الماء]	راس الماء	راس الماء
		الصنمين	الصنمين	الصنمين
		غباغب	غباغب	غياغب
		الكسوة	الكسوة	الكسوة
		دمشق	دمشق	دمشق

Vom Bergschloß zu Kairo führt die syrische Poststraße zunächst ziemlich direkt nordwärts. Die erste Station war nach al-'Omari ehemals العش al-'Ušš (?), worin wohl das El-Hesse der Dev. und das Hus des M. S. wiederzuerkennen ist; später wurde sie nach Sirjākūs verlegt, einem noch heute bestehenden Dorf; al-Kalkāšandī nennt dafür die ein wenig östlich davon gelegene im Jahre 723/1323 von an-Nāṣir Muḥammad b. Kālā'ūn gebaute Ḥānkāh (s. al-Maḥrizī, Ḥiṭaṭ² IV, 284 ff.), um die her allmählich eine Ortschaft entstanden ist. — Über das auch sonst gelegentlich erwähnte al-Bi'r al-Baiḍā „Weißenbrunn“ gelangt die Straße nach Bilbais. — Das nun folgende as-Sa'īdiyya ist nach al-Maḥrizī, Sultans Mamlouks I, 2 S. 57 identisch mit 'Umm al-Bārīda. Das aber ist in der Nähe von al-'Abbāsa gelegen (s. ebd. I, 1 S. 55 und Quatremère's Fußnote dazu). Marino Sanuto's Habesse ist natürlich nichts anderes als das nach einer Tochter 'Aḥmad b. Ṭulūn's so genannte al-'Abbāsa im Gebiete von as-Saḍīr بارص السدير. Marino Sanuto kennt von hier an einen zweifachen Weg. Mit der via superior ist kaum etwas anzufangen. Die Namen sind zweifellos stark korumpiert. Wir beschränken uns daher auf die via inferior, die, abgesehen von einer Lücke im Anfang, mit der Route der Parallelitinerare zusammenfällt. Al-Ḥaṭṭāra kehrt bei 'Abd al-Raṇī an-Nābulusī wieder in der Form al-Ḥaṭṭāir¹). Der Ort ist auch in Ibn al-Ġī'ān's at-Tuhfa as-sanijja vom Jahre 777/1375 aufgeführt und besteht nach Boinet Bey, Dictionnaire Géographique de l'Egypte noch heute als Gemeinde von 900 Einwohnern. — Über die ebenfalls von Ibn al-Ġī'ān noch genannte Lokalität Kabr al-Wā'ilī, an deren Stelle die Dev. eine

1) Ḥaṭṭāir schreibt die Karte der napoleonischen Expedition.

Station El-Deccan erwähnt, erreicht die Straße as-Šalihijja. — Den nächsten Ortsnamen der arabischen Itinerare *بئر غزى* gibt M. S. mit Birchisce wieder; der Ort ist nicht weiter bekannt. — Al-Ḳuṣair ist in der Dev. als Leuchtsignalturm am Rande des Sees von Tinnīs charakterisiert: cest est une garde auquel tiennent 6 fanon de nuit pour les berith qu'il n'en perdent le chemin. Nach al-'Omarī liegt es unweit einer alten Station al-'Ākūla, vgl. dazu den von Lanzzone herausgegebenen Viaggio di Kaid Ba, S. 41. Nicht allzu entfernt davon ist das in den fränkischen Itineraren fehlende, bei al-'Omarī hinter al-Ḳuṣair, bei al-Ḳalkašandī direkt 10 hinter *بئر غزى* eingefügte *حبة* Habwa[?] zu suchen, s. al-Maḳrīzī, *Hiṭaṭ*² I, 367. — Al-Rurābī kehrt in den späteren Reiseberichten regelmäßig wieder. Es gibt der ganzen Sandstrecke den Namen Raml al-Rurābī, s. al-Maḳrīzī, *Hiṭaṭ*² I, 295. Erzherzog Ludwig Salvator hörte noch eine Palmengruppe in jener Gegend 15 El-Garabiyat nennen (s. Die Karawanenstraße von Ägypten nach Syrien. 1879, S. 9). — *Ḳatja* haben wir schon als wichtige Station auf dem Wüstenweg kennen gelernt. — Von den drei folgenden Orten: *معين* Ma'n (al-'Omarī: 1) *صبيحة نخلة معين* [?], was wohl zum Teil in dem Naherlersibia, Nahlersibia des M. S. steckt); 20 *المطيب* al-Mṭjib?; as-Sawwāda bemerkt Schefer in Archives de l'Orient Latin II, 95, daß sie ne présentent aucune particularité digne d'être notée — auf deutsch: wir wissen nichts von ihnen! Das ist im großen Ganzen richtig. Zu dem ersten darf man vielleicht an das Bar Sat Man von Erzherzog Ludwig Salvator 25 a. a. O. S. 17 erinnern. Den zweiten Namen fand ich nur noch bei Ibn Baṭūṭa erwähnt, und da offenbar an unrichtiger Stelle, s. Voyages d'Ibn Batoutah par Deffrémery et Sanguinetti I, 111. As-Sawwāda kommt in der späteren Literatur mehrfach vor, z. B. bei al-Maḳrīzī. Boinet Bey kennt es noch jetzt 30 als eine Gemeinde von 2500 Einwohnern. — Über ein fragliches Bouser des M. S. und sein Burelani = Bi'r al-Ḳāḍi gelangt man schließlich nach al-'Ariš. — Al-Ḥarrūba, „der Johannisbrotbaum“, ist noch heute wohlbekannt, s. Erzherzog Ludwig Salvator a. a. O. S. 61; Musil, Arabia Petraea II, 1 S. 228. Wenn al- 35 'Omarī a. a. O. S. 173 berichtet, al-Ḥarrūba habe früher *العش* al-'Ušš[?] geheißen, so haben wir damit den Namen, den M. S. mit Heus umschrieben hat. — Die nächste Station az-Za'ka ist berühmt durch ihren Heiligen, den Šaḥ Zuwayjid, vgl. Goldziher, Muhammedanische Studien II, 320; PEF. QSt. 1886, S. 185 ff. — Das 40 auf Rafah folgende as-Salka kennen wir als Namen eines Wādī, der

1) So die Handschriften; der Druck hat *معين*.

ein wenig südlich von Dēr al-Balaḥ = ad-Dārūm mündet, vgl. Musil, Arabia Petraea II, 1 S. 220 ff.; II, 2 S. 55.

Ist auch im Einzelnen manches in den Itineraren für die Strecke von Kairo nach Razza dunkel geblieben, so ist der Verlauf der Route der Hauptsache nach doch deutlich. Es ist die schon aus Jāḳūt bekannte Straße über al-'Abbāsa bzw. as-Sa'idijja und Kaṭja, die sich südöstlich von der alten, vor den Kreuzzügen üblichen hält.

Die zwischen Razza und Ludd gelegenen Stationen: al-Ġitēn (nach Clermont-Ganneau in *Revue Critique*, N. S. 38, 340 = eḡ-Ġije); Jāsūr, an dessen Stelle seit der Zeit des großen Damascener Statthalters Tenkiz¹⁾ Bait Darās trat; Kaṭrā — sind mehr aus neueren Landesbeschreibungen als aus der arabischen Literatur bekannt. Al-Ḳalkašandī hat an Stelle von Ludd, das sich von der Zerstörung durch die Mongolen 1271 nicht mehr recht erholen konnte, wieder ar-Ramla. — Der Weg nach al-'Auḡā stellt nach al-'Omarī einen Umweg dar. Ganz verständlich ist das nicht. Denn wir werden den Ort al-'Auḡā an der Stelle zu suchen haben, wo der Fluß dieses Namens in voller Stärke am Fuße des Berglandes entspringt, d. h. in Kaḻ'at Rās al-'Ain. Al-'Auḡā ist offenbar der spätere Name nicht bloß des Flusses, sondern auch der Stadt 'Abū Fuṭrus = Antipatris. Damit sind wir dann wieder auf der direkten alten Römerstraße am Westfuße des Gebirges. Auf ihr bleiben wir auch zunächst, wenn, wie schon vorgeschlagen wurde, Betthar in oder bei at-Ṭira zu suchen ist. Die Straße läuft am Gebirgsabhange hin bis Kaḳūn, das im Jahre 665/1266 von Baibars als Ersatz für das zerstörte 'Arsūf zur Festung ausgebaut wurde. Von da an aber drängte das geschlossene fränkische Gebiet um die Festungen 'Ajlū, 'Akkā, Ṣafad die ja schon seit dem Jahre 659/1261 benutzte Straße ins Gebirge; und so überschreitet sie das samarische Bergland mit Benutzung des Sahl 'Arrābe, der Dothan-Ebene, über Faḫma nach Ġinīn = עין גנים = Ginea, das als Straßenknotenpunkt im Kleinen in neuerer Zeit eine nicht unbeträchtliche Rolle spielt. — Das bei Ḥalīl auf Ġinīn folgende Hittīn ist nur durch die unglaublich leichtfertige Art, wie jener Autor seine Quellen ausschrieb, an diese Stelle gekommen, s. meine Dissertation S. 78 unten. — Die Route führt vielmehr über Zar'in, das alte זרעאל und Stradela, nach der durch Kuṭuz' Mongolensieg vom Jahre 658/1260 berühmten 'Ain Ġalūt, der Goliathsquelle, an die schon das Itinerarium Burdigalense den Kampf zwischen David und Goliath verlegt, und schließlich nach Baisān = בירשן = Scythopolis, im letzten Abschnitt wieder der alten Römerstraße (s. oben S. 672) folgend. — Al-'Omarī berichtet uns, ursprünglich habe man den Jordan östlich von Baisān durchfuhrt und sei

1) Er war von 712/1312—740/1340 Statthalter in Syrien mit fast unbeschränkter Vollmacht, bis er endlich der Eifersucht des Sultans an-Nāṣir Muḥammad zum Opfer fiel.

über at-Tajjiba im 'Aġlūn nach 'Irbid gekommen¹⁾. In seinen Tagen sei der Weg verlegt worden. Man ging dann von Baisān nach al-Muġāmi', wo sich der Ġisr Sāma zur Überschreitung des Jordans bot. Später wurde der Umweg über Baisān vollends aufgegeben: al-
 Kalkašandī's Weg läuft von 'Ain Ġālūt über at-Tajjiba im süd-
 östlichen Galiläa nach der Brücke. Von dort, dem heutigen Ġisr
 al-Muġāmi', führt nach al-'Omari der Weg an Kušair Mu'in ad-
 Dīn (s. Quatremère in al-Makrīzī, Sultans Mamlouks I, 2,
 S. 258f.; wohl = Kh. el-Kousair der Karte zu Guérin) vorbei
 durch den Wādi al-'Arab nach Zahar al-'Aḳaba und 'Irbid = Arbela.
 Es wird also der noch heute viel begangene Darb el-Ekfāl درب
 القفر (s. Schumacher, ZDPV. 20, 108f.) benutzt. Zur Be-
 urteilung der Entfernung der Stationen voneinander kann die Tat-
 sache dienen, daß Verfasser dieser Zeilen auf einer Reise des
 archäologischen Instituts Jerusalem an einem heißen Apriltage von
 Tabariġa über den Ġisr al-Muġāmi' und Zahar nach 'Irbid geritten
 ist, was allerdings eine starke Tagestour ist. — Von 'Irbid erreicht
 man in nordöstlicher Richtung die heutige Pilgerstraße unweit al-
 Muzērīb, das übrigens in unseren Itineraren nicht als Station ge-
 nannt ist. Als solche erscheint zunächst das unferne Tafas, dann
 Rās al-Mā' = Waterhead, das nach al-'Omari: الدلي المسى
 براس الماء offenbar das heutige in sumpfiger Umgebung gelegene
 Dilli ist. Tenkiz hat die Station nach al-Ġāmi', wohl dem Dschu-
 wēme الجومع der Karten (s. auch Robinson, Palastina III, 903)
 verlegt. In den späteren Itineraren finden wir sie wieder am alten
 Platze; aber al-Kalkašandī hat dazwischen Šēh Miskīn شيخ
 eingeschoben, wie das seltsame شمسكين zu deuten ist²⁾. Die
 zum Schluß genannten Orte: aš-Šanainain (= Aere); Rabārīb; al-
 Kuswa liegen sämtlich an der Pilgerstraße.

An Stelle der direkteren al-Ġolān-Straßen vermittelt also jetzt
 wieder ein Weg durch den südlich davon gelegenen 'Aġlūn den
 syrisch-ägyptischen Verkehr. Einmal hat das seine Ursache darin,
 daß man, solange die Franken in Galiläa saßen, das westjordanische
 Gebirge und das Rōr weiter südlich durchqueren mußte als vordem.
 Dazu kommt aber noch, daß der Haurān in der Ejjūbidenzzeit wieder
 eine größere Rolle spielte. Residierte ja doch in Bušrā zeitweilig
 ein ejjūbidischer Prinz. In solchen Zeiten mußte die südliche Linie,
 die zugleich den Haurānverkehr vermittelte, stark bevorzugt werden.

1) Das ist der Weg, den nach Hölcher's Kombination ZDPV. 29, 141f. Judas Maccabaeus auf der Rückkehr vom Ostjordanland eingeschlagen hat (1 Macc. 5, 48–51).

2) Auffallend und beachtenswert ist übrigens die Kontraktion. In Joh. Ludw. Burckhardt's Reisen, hg. von Gesenius, S. 1032 ist der Name in der Form Schemskein شمسكين wiedergegeben.

Von 1470—1700. Die via maris.

Die Ursachen für den Verlauf von Baibars' Poststraße hörten bald auf zu wirken. Damit fiel aber nicht im Augenblick die Wirkung selbst weg. Nur langsam verschafften sich andere Motive ihr Recht. Neben dem Wunsch einer möglichsten Verkürzung der Route mag vor allem das Bedürfnis, die Hauptstadt von Galiläa, Šafad, an den Verkehr anzuschließen, sich geltend gemacht haben. So wird allmählich der Weg, den wir schon bei al-'Omarī und Ḥalīl als Straße von Damaskus nach Šafad kennen lernen, an Stelle des Haurān-Weges den syrisch-ägyptischen Verkehr vermittelt haben. Im Jahre 882/1477 unternahm Sultan Kā'itbāj eine Inspektionsreise nach Syrien, von der uns einer seiner Begleiter ein Tagebuch al-Ḳaul al-mustazraf fi Safar Maulānā 'l-Malik al-'Ašraf hinterlassen hat, das von R. V. Lanzzone unter dem Titel Viaggio in Palestina e Soria di Kaid Ba — fatto nel 1477. Torino 1878 herausgegeben ist. Der Verfasser ist der Brockelmann II, 30 genannte 'Abū l-Baḳā' b. Jaḥjā b. al-Ği'ān. Auf der Rückkehr schlägt Kā'itbāj von Damaskus aus den Weg, den al-'Omarī und Ḥalīl als die Route nach Šafad bezeichnen, ein. Er selbst macht auch tatsächlich den Abstecher nach Šafad, während er sein Gepäck auf geradem Wege vorausschickt. Nach der Jakobsbrücke rechnet der Verfasser des Büchleins 6 Stationen. Stellen wir daneben die parallelen Itinerare:

al-'Omarī	Ḥalīl	Viaggio di Kaid-Ba
تبريج القلوس	البريج القلوس	خان البريج
ارينبا	الارينبة	سعسع الارينبة
نعران	نعران	القنيطرة نعران
صفد	جب يوسف صفد	جسر بنات يعقوب

Im Juni 1812 ist Johann Ludwig Burckhardt denselben Weg gegangen. Sein Bericht gibt uns den Kommentar zu der arabischen Stationenliste. Gleich der erste Name macht am meisten Schwierigkeiten, da die Parallelen hier entschieden auseinander gehen. Zu Hilfe kommt uns hier Saladin's Biograph

Bahā' ad-dīn, der auf dem Wege von Damaskus nach Bānījās einen Marǧ Fulūs nennt (s. Recueil des Historiens des Croisades. Or. III, 121). Demnach ist bei al-'Omarī und Ḥalīl zu lesen مريج الفلوس Muraiǧ al-Fulūs; und der dort gelegene Chan heißt darnach Ḥān al-Muraiǧ. Vermutlich ist das der erste Chan, den Burckhardt auf seiner Reise erwähnt, der Ḥān aš-Šeḥ. Burckhardt's zweiter Chan liegt in dem Dorf Sa'sa'; dem dritten gibt er den Namen Kereymbe قريمة. Das ist, wie schon Clermont-Ganneau: Recueil d'Archéologie Orientale III, 248 bemerkt, nichts anderes als unser الارينة al-'Urainiba. Auffallend bleibt die verschiedene Schreibung¹⁾. Auch in al-Kunaiṭira fand Burckhardt einen Chan vor. Der zu seiner Zeit verlassene Ort ist neuerdings von tscherkessischen Muhāǧirs besiedelt, vgl. Eckardt, Zickermann, Fenner, Palästinensische Kulturbilder, S. 92 ff. — Über Nu'rān (s. Schumacher, ZDPV. 9, 343 f.) wird der Ġisr Banāt 15 Ja'kūb „die Brücke der Töchter Jakobs“ erreicht, wo wieder ein alter Chan von der ehemaligen Bedeutung der Straße zeugt. Während Kā'itbāy selbst von hier aus Ṣafad besucht, schickt er das Gepäck auf der Straße voraus über Ḥān al-Munajja [so ist punktiert] = Ḥān Minje (s. Gildemeister, ZDPV. 4, 194 ff.) nach an-Našira 20 = Nazareth, wo er wieder zum Troß stößt und mit ihm weiterzieht nach al-Laǧǧūn.

Kā'itbāy folgt also, von einem kleinen Abstecher abgesehen, der von Schwübel, ZDPV. 27, 67 ff. eingehend geschilderten via maris. Unsere Schrift gibt demnach zusammen mit den älteren Itineraren 25 den Zeitpunkt an, da diese Straße höhere Bedeutung hatte. Es ist, wie Schwübel richtig bemerkt, die Zeit nach den Kreuzzügen. Die Ursache dafür aber war gewiß nicht, wie er meint, der Verfall der Küstenstädte. Der Seeweg spielte für den Verkehr von Damaskus nach Ägypten wohl nie eine größere Rolle. Es ist auch kaum zu- 30 treffend, daß, wie er denkt, diese Chane darauf schließen lassen, daß das von der Straße durchzogene Land zur Zeit ihrer Erbauung verödet war. Wohl hat sich Palästina von den Frankenkriegen und Mongolenstürmen nicht mehr völlig erholt. Aber der starke Verfall scheint doch erst eingesetzt zu haben, als die immer fördernde 35 belebende Nähe der Regierung fehlte, d. h. seit der türkischen Herrschaft. Ihre große Bedeutung verdankt die via maris der Blüte

1) Vermutlich hat Burckhardt den Namen nicht genau gehört. Möglich ist auch, worauf mich Herr Prof. Dr. Soybold gütigst aufmerksam macht, daß er ihn nach dem Gehör lateinisch niedergeschrieben, etwa als *loreynibe*, und nachträglich falsch gelesen hat. — Herr Prof. Stumme erinnert aber auch

an das bekannte *kaḫlāk*, *kaḫāḫr* etc. für أخلاق, abat-jour (hierzu s. Löhr, Der vulgärarab. Dialekt von Jerusalem, S. 5) im Munde sein schreiben oder reden wollender Syrer.

des nahen Šafad, das, von den Templern zur Festung ausgebaut, noch Jahrhunderte lang einer der stärksten und wichtigsten Waffenplätze in Syrien war.

Von al-Lağğūn aus passiert Kā'itbāj — jedenfalls auf dem schon oben genannten Wege durch den Wādī 'Āra — das samarische Bergland und zieht über Kāktin, Galğūlija (s. Quatremère in al-Maḥrīzī, Sultans Mamlouks I, 2, S. 256), ar-Ramla, Sudūd, 'Aṣṣalān nach Razza. Der Sultan folgt von hier aus dem uns wohl bekannten Wege nach Ägypten. Doch sind die Namen der Stationen und Rastplätze jetzt teilweise andere als in den alten Itineraren. As-Salka bezw. ad-Dārūm und Rafah sind durch den zwischen ihnen gelegenen Ḥān Jūnus ersetzt, der 791/1389 von einem Emir namens Jūnus angelegt wurde; noch jetzt weisen Inschriften an der dortigen Moschee mit dem Namen des Sultans Barkūk in jene Zeit zurück, vgl. Guérin, Judée II, 226 ff.; Schumacher in PEF. QSt. 1886, S. 181; Musil, Arabia Petraea II, 2, S. 57f. Während wir die nächsten Örtlichkeiten az-Za'ka und al-'Ariš aus früheren Quellen schon kennen, hören wir von Umm al-Ḥasan أم الحسن zum ersten Male, ohne die Lage des Platzes, der in der Folgezeit mehrfach wiederkehrt, genau festlegen zu können. Über Kaṭja führt der Weg weiter an al-Rurābī vorbei zu dem Brunnen, der nach dem damaligen Inhaber des Amtes eines Groß-Dawādār¹⁾ den Namen Bi'r ad-Dawādār (bezw. ad-Duwaidār) trägt. Den Reisenden fällt die neugebaute Moschee und der Chan dort auf. Der Brunnen findet sich unter jenem Namen auf der Karte der napoleonischen Expedition, ja noch auf späteren Karten; die Skizze von Guest in Geographical Journal XIII hat ihn nicht mehr. Al-'Aḳūla, wohin die Karawane von dort aus kommt, ist von al-'Omari (s. oben S. 691) als alte durch al-Ḳuṣair ersetzte Station bezeichnet. Die letztgenannte Neugründung bestand also nicht lange. Über aš-Šāliḥiyya geht es auf dem üblichen Wege nach Bilhais. Al-'Akrāša العكرشة²⁾ und der von dem oben erwähnten Dawādār herrührende Kuppelbau القبة التي انشأها الاشرف السيفي امير دوا دار كبير und ar-Raidāniyya³⁾ sind die letzten Stationen vor Kairo.

Vierzig Jahre nach Kā'itbāj's Reise bestand das Mamlukenreich nicht mehr. Ägypten und Syrien gehorchten nun dem osmanischen Großsultan. Diese Länder waren zur entlegenen Provinz geworden. Der schon vorher beginnende Rückgang wird dadurch beschleunigt. Die Straßen veröden allmählich; die Chane zerfallen und werden nicht wieder aufgebaut. Der Verlauf des Karawanenwegs aber

1) Über dieses Amt vgl. Quatremère's Anmerkung zu al-Maḥrīzī, Sultans Mamlouks I, 1, S. 118. 2) Siehe Jāḳūt V, 25.

3) Siehe Quatremère in Maḥrīzī, Histoire des Sultans Mamlouks I, 1, S. 103, N. 135.

bleibt derselbe, wie uns die Reiseberichte aus der türkischen Zeit zeigen werden.

Die abendländischen Palästinapilger, die uns aus allen Jahrhunderten so zahlreiche Reiseberichte hinterlassen haben, bieten für unsere Frage auffallend wenig Material. Die Pilgerfahrt hatte ihre festen Bahnen, nicht bloß im Heiligen Land selbst, sondern auch für die Reise nach Ägypten. Gewöhnlich ging man von Jerusalem über den Sinai nach Kairo. Damaskus, das meistens auch aufgesucht wurde, erreichte man auf verschiedenen Wegen. Wo sich die Route der Pilger mit der großen Handelsstraße deckt, sind die Schilderungen fast immer zu knapp, als daß sie zu den arabischen Angaben Neues hinzufügen könnten. So sind z. B. die Nachrichten, die wir Arnold von Harff's Pilgerfahrt aus dem Jahre 1499 (s. die Ausgabe: Cöln 1860, S. 156 ff.) verdanken, recht dürftig; er nennt zwischen Alkayr und Gasera nur Alkangi [= الحانقا], 15 Belbeis, Salbeyo, Kathia. Wir weisen darum auch im Folgenden nur auf einige der ausführlicheren Darstellungen hin. Zum Interessantesten gehört des Leipzigers Johann Helffrich Beschreibung der Strecke von Gaza nach Alkayr aus dem Jahre 1565¹⁾. Er führt folgende Örtlichkeiten als an der Straße gelegen an: Cannunis, 20 Sacca, Arisch, Nachile, Hemelesin, Bierlehali, Catie, Bierdodare, Salachia, Catara, Belbes, Cancha. In der ersten Station Cannunis erkennen wir deutlich den Hān Jūnus wieder. Sacca und Arisch sind offenkundig az-Za'ka und al-'Arīš. Ein weiterer Tagesritt bringt die Karawane nach Nachile: war anders nichts denn ein bloßer 25 sandiger unfruchtbarer Boden, darzu ein böser unreiner Brunnen. Der Name ist vermutlich arabisches الخلة, dessen genaue Lokalisierung aber nicht möglich ist. Hemelesin hat schon Gildemeister, ZDPV. III, 249 mit dem aus dem Viaggio di Kaid Ba bekannten 'Umm al-Hasan identifiziert. Bierlehali ist der Lage nach offenbar 30 der noch heute als Wasserstelle wichtige Bi'r al-'Abd بئر العبد, s. [Erzherzog Ludwig Salvator,] Die Karawanenstraße von Ägypten nach Syrien, S. 18 ff.; Guest in Geographical Journal XIII, 281. Die Stationen nach Kaṭja: Bierdodare = Bi'r ad-Duwaidār, aṣ-Ṣalībīja, al-Ḥaṭṭāra, Bilbais, al-Ḥānkāh sind uns aus 35 den älteren Itinerarien alle wohl bekannt.

Die via maris diente noch immer in erster Linie dem Verkehre von Damaskus. Als einer unter vielen, die diese Straße zogen, sei der Tübinger Theologe Salomon Schweigger²⁾ genannt. Im Mai 1581 kommt er von Elminie über die Jacobs Bruck, „Jacud 40 dschupri [= يعقوب كبرى] von Arabern genannt“, nach Elneitra [= الغنيطرة], „ein schöne Carabansari, wie ein Klösterlein“, und an

1) Benutzt ist die Ausgabe: Reyßbuch deß heyligen Lands, 1584, siehe S. 385 f.

2) Siehe Salomon Schweigger, Ein newe Reyßbeschreibung auß Teutschland nach Konstantinopel und Jerusalem. 1608. S. 317 ff.

dem neu aufgebauten Chan von Sasa [= سمسع] vorbei nach Damaskus.

Ain el-Tuchiar (= النجار, 'Ain at-Tuġġār, s. Schwöbel, ZDPV. 27, 68), cisterna Joseph, pons Jacob, Canetra, Zaza sind auch die Stationen des Johann van Kootwyck 1596 auf seinem Wege vom Tabor nach Damaskus¹).

Wir haben damit aus den Reiseberichten des 15. und 16. Jahrhunderts schon das ganze Itinerar gewonnen, das uns Hūġġī Ḥalīfa's um 1065/1655 geschriebenes Werk Ġihānumā mitteilt. Ich gebe es nach der Konstantinopeler Ausgabe von 1145/1732 S. 604. (vgl. auch: Giban Numa, Geographia Orientalis, ex Turcico in Latinum versa a Matth. Norberg, 1818, II, 561), stelle aber die offenkundigen Fehler dabei richtig und füge den Artikel bei, wo er nach arabischem Sprachgebrauch zu stehen pflegt: Dārājā دارية — Sa'sa' — al-Ḳunaitira — Ġisr Ja'qūb — al-Munja مينة — 'Ujūn at-Tuġġār — al-Laġġūn — Ḳāḳūn — Ġalġūlija — ar-Ramla — Ḥān Sudūd — Razza — Ḥān Jūnus — az-Za'ka — al-'Arīš — 'Umm al-Ḥasan — Bi'r al-'Abd — Ḳatja — Bi'r ad-Duwaidār — aṣ-Ṣalīḥijja — Bulbais بوليس — al-Ḥānkāh — al-Ḳāhira. Wir sehen, das Routier weicht

nirgends von dem in der vorhergehenden Periode üblichen Weg ab. Von Damaskus nach der Küstenebene gilt als normale Straße die via maris. Auf der Strecke von Razza nach Kairo sind allmählich die Lokalitäten bzw. Ortsnamen in den Vordergrund getreten, die wir noch aus den Berichten und Karten des 19. Jahrhunderts kennen. Auch in der palästinischen Küstenebene, wo bei der dichteren Besiedelung und dem Fehlen von bedeutenden Verkehrshindernissen die Wahl der Rastplätze eine ziemlich freie sein könnte, werden gewisse wenige Stationen bevorzugt, vermutlich weil hier Chane den Reisenden größere Bequemlichkeit boten.

Aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts haben wir noch von drei Reisenden teilweise recht ins Detail gehende Schilderungen des Weges von Damaskus nach Kairo bzw. seiner wichtigsten Abschnitte. Sie mögen hier zum Schluß besprochen sein, soweit sie noch wertvolles Material bieten. Zeitlich an erster Stelle steht ein Abendländer, Frantz Ferdinand von Troilo, der 1667 die via maris entlang reiste²). Wichtiger als das ist aber für uns, daß er 1661 auch dem Karawanenwege nach Ägypten gefolgt ist. Wir geben seinen Bericht hier wörtlich wieder³):

Wir kamen also den ersten Tag von Jerusalem biß nach Rama⁴) (davon oben gemeldet) so eine Reise von 10 Stunden ist, dann ichs fleißig an meinem Reiß-Uhrlein observieret habe.

1) Siehe Cotovicius, Itinerarium Hierosolymitanum. 1619. S. 356 ff.

2) Siehe F. F. von Troilo, Orientalische Reisebeschreibung. 1676. S. 433 ff.

3) Siehe ebd. S. 348.

4) = ar-Ramla.

- Andern Tages auf Azolo¹⁾ [lies Azoto] 8 Stunden.
 Dritten Tages nach Gaza 7 Stunden.
 Vierten Tages nach Hanna 8 Stunden.
 Fünften Tages nach Zacca 8 Stunden.
 Sechsten Tages nach Aziz 12 Stunden. 5
 Siebenden Tages nach Beresanni 6 Stunden.
 Achten Tages nach Melhesan 6 Stunden.
 Neunden Tages nach Pozzo Abde 8½ Stunden.
 Zehenden Tages Calhia [lies Cathia] 9 Stunden.
 Elften Tages durch die Wüsten nach Pozzo Devedar 15 Stunden. 10
 Zwölften Tages nach Salathia 10 Stunden.
 Dreyzehenden Tages nach Coren 7 Stunden.
 Vierzehenden Tages nach Balbes 8 Stunden.
 Fünfzehenden Tages nach Hanca und endlich nach Alcairo
 6 Stunden. 15

Die Namen sind bei der Transskription zum Teil sehr stark verballhornt worden. Sie sind nur verständlich mit Hilfe der parallelen arabischen Quellen. Es empfiehlt sich, erst bei der Mitteilung des aus diesen stammenden Materials die Erklärung der Stationennamen Troilo's zu versuchen. Nur auf Eines sei hier gleich aufmerksam 20 gemacht: es ist in hohem Grade auffällig, daß Troilo sie in italienischer Form gibt, vor allem das arabische bi'r durch pozzo ersetzt. Das legt den Verdacht nahe, daß er das Routier nicht nach eigenen Beobachtungen angefertigt, sondern einfach ein italienisches Itinerar abgeschrieben habe. Dem Werte der Angaben selbst 25 tut das ja aber keinen Eintrag.

Die beiden anderen, zwei arabische Reiseschilderungen, sind uns leider nicht in vollständigen Ausgaben zugänglich. Der Autor der ersten ist 'Ibrāhīm al-Ḥijārī aus al-Madīna († 1082/1671) (s. Brockelmann II, 393 f.). Er ist kurz vor seinem Tode nach 30 Sambul und wieder zurück in seine Heimat gereist, worüber er in seinem Werke referiert. Friedr. Tuch hat in dem Leipziger Pfingstprogramm 1850 den Abschnitt der Reise von Damaskus nach ar-Ramla im arabischen Text mit Übersetzung herausgegeben. Von ar-Ramla aus besuchte al-Ḥijārī die heiligen Stätten in Jerusalem 35 und Hebron und erreichte die große Karawanenstraße wieder in Razza, von wo er ihr bis nach Kairo folgt. Für diesen Teil des Weges sind wir auf Seetzen's ganz kurze Mitteilung in Zach's Monatlicher Correspondenz XIV. 1806, S. 28 angewiesen.

Zwanzig Jahre später schildert uns ungetähr denselben Weg 40 der reiselustige und noch mehr schreibselige Schech 'Abd al-Ranī an-Nābulusī (s. Brockelmann II, 345). Dieser Schriftsteller mit seinem gelehrten Dünkel und seiner Bigotterie ist gewiß keine sehr sympathische Persönlichkeit, aber seine Reisen, die nicht bloß eine Fülle topographischer, sondern auch kultur- und religions- 45

1) = Azotus = Sudūd.

geschichtlich interessanter Notizen enthalten, würden eine gründliche Bearbeitung entschieden verdienen. Im Jahre 1101/1690 reist er auf der via maris von Damaskus nach Jerusalem. Indem er ausdrücklich bemerkt, wo sich der Weg nach Ägypten und nach Jerusalem scheiden, gibt er uns einen sicheren Beleg dafür, daß diese Straße zu seiner Zeit als der übliche Weg nach Kairo galt. Wir benutzen für diese Reise Gildemeister's Auszüge in ZDMG. 36, 388 ff. Wenige Jahre später kommt er auf seiner berühmten großen Reise von Razza nach Ägypten. Von diesem Werke haben 10 Auszüge mitgeteilt A. von Kremer in SbWA. V, 1850, siehe S. 823 ff. und Flügel in ZDMG. XVI, s. S. 672 f. Außerdem ist die Tübinger an-Nābulusī-Handschrift Ma VI, 28 verwertet.

Beide Reisende machen den ersten Halt in Dārājā داريا. Der zweite Tagesritt bringt sie — an-Nābulusī erwähnt den am Wege 15 gelegenen Hān aš-Šēḥ — nach dem Dorfe Sa'sa'. Als drittes Nachtquartier geben beide al-Kunaitira an. Auf anfangs halsbrecherischem, in seinem letzten Teile aber gepflastertem Wege steigen sie ins Jordantal hinab. — فاذا نهر جار وعليه كبرى مستطيل بعض الطول sagt al-Ḥijārī¹⁾; an-Nābulusī 20 gibt der Brücke den üblichen Namen Ġisr (Banāt) Ja'kūb. Über die Josephsgrube الجب اليوسفى und al-Minje, المنية, kommen sie zu den 'Ujūn at-Tuġġār عيون التجار, wie al-Ḥijārī, zu der تكية خان التجار, wie an-Nābulusī die Örtlichkeit nennt. Während ersterer sich noch vor dem Regen im dortigen Chan bergen konnte, 25 hat ihn an-Nābulusī wüste angetroffen. Der jüngere Autor verläßt hier die Straße nach Ägypten; al-Ḥijārī aber kommt über den Paß von Dabūrijā نقب دبوريا, also auf anderem als dem von Schwübel ZDPV. 27, 68 gezeichneten Wege, in den Marġ Banī 'Āmir hinab, den er fälschlich Marġ Dābik مرج دابك oder مرج دابغ 30 nennt. Von al-Laġġūn übersteigt er zwischen den Dörfern 'Āra عارة [= Kh. 'Ārah der englischen Karte] und 'Ar'āra عرارة [= 'Ararah ebendort] hindurch, demnach dem Laufe des Wādī 'Āra folgend, die samarischen Berge und setzt seinen Weg über Kaḳūn, Kaḳ'at Kaḳansuwa, Ġalġūlija nach dem Süden fort. Der nächst- 35 genannte Ort, den der Reisende zur Linken liegen läßt, Rās 'Ain راس عين ist das heute noch so genannte Kaḳ'at Rās al-'Ain, das vermutlich mit den in den älteren Itineraren vorkommenden Anti-

1) Zu dem türkischen Wort كبرى vgl. die oben S. 697 wiedergegebene Notiz Schweigger's.

patris = أبو فطرس und العوجا identisch ist. Al-Ḥijārī's Weg führt ihn weiter über Ludd¹⁾ nach ar-Ramla, von wo er nach Jerusalem abzweigt. Von Razza an fallen dann die Routen al-Ḥijārī's und an-Nābulusī's wieder zusammen. Wir geben zunächst Seetzen's Mitteilung der Stationennamen, um sie dann nachher in Zusammenhang mit an-Nābulusī's Weg zu besprechen. Die Liste lautet: Chān Jūnas, El-Arīsch, Bīr el-'Abd, Kthije, Bīr el-Dawidār, el-Karrein, El-Szalhhije, Bilbeis, el-Chānkeh, Bārkeh, Szbil Alām.

Auch an-Nābulusī's erste Station auf seiner ägyptischen Reise ist der Hān Jūnus, dessen Namen offenbar hinter Troilo's Hanna steckt. Az-Za'ka und al-'Arīš sind die jetzt zur Genüge bekannten nächsten Stationen. Nach al-'Arīš notiert an-Nābulusī als erste bemerkenswerte Lokalität بئر المساعيد Bīr al-Masā'id:

وَهُنَاكَ سَمِيلٌ مَعْمَرٌ بِحَدْرَانِ الْحَاجِرِ vgl. Guest in Geographical Journal XIII, 232: Masaid — well of good water, from which El-Arīsch derives its supply. Troilo's Beresanni kann kaum etwas anderes sein als dieser Brunnen, wenn auch seine Entfernungsangabe dann entschieden zu groß ist. Weiter kommt der gelehrte Schech

an قبر الساعي Kabr as-Sā'ī vorbei: وَهُوَ قَبْرٌ مَشْهُورٌ هُنَاكَ عِنْدَ السَّائِرِينَ.

Es ist wohl das Saiyat von Guest's Itinerar und Kärtchen. Den nächsten Punkt محَلُّ الْبَرَقَاتِ Maḥall al-Barakāt charakterisiert an-Nābulusī als مَنْزِلَةٌ مِنْ مَنَازِلِ الْقَفَاةِ. Von hier zog die Karawane

weiter von der Zeit des Mittagsgebets bis in die sinkende Nacht hinein — in der Ferne sah man die Lagerfeuer der Beduinen —; immer fort gings in der Dunkelheit, an 'Umm al-Ḥasan²⁾ und einer Lokalität رُوسِ الْأَدْرَابِ Ru'ūs al-'Adrāb vorbei, bis man um Mitternacht an dem Bīr al-'Abd ankam. Doch die Karawane ging weiter

— nur mit Einschubung von ganz kurzen Pausen —, bis sie Kaṭja erreicht hatte. — Durch das Sandgebiet الرَّمْلُ الْكَثِيرُ الْعَسِيرُ الْمَسْمِيُّ

reist an-Nābulusī nach einer Ruhepause weiter zum Bīr ad-Duwaitār und kommt an al-Lawāwīn (الْمَوَاوِينُ) vorbei nach as-Sāliḥijja. Nach einem von Furcht vor den Beduinen diktierten Aufenthalte zog die Karawane unter Bedeckung nach al-Ḥaṭāṭir und al-Ḳurain. Das ist das in den alten Straßenlisten nicht vorkommende

1) Der Text gibt اللد, während der Name sonst den Artikel nicht hat.

2) وَهُوَ مَكَانٌ فِيهِ خَانَ مُتَهَدِّمِ الْبَنِيَانِ مِنْ قَدِيمِ الزَّمَانِ

3) وَهِيَ لَوَاوِينٌ كَثِيرَةٌ مِثْلُ الصَّفَةِ الْكَبِيرَةِ كُلِّ وَاحِدٍ بِجَانِبِهِ
بَرْكَةٌ مِنَ الْمَا الْمَالِحِ

Coren Troilo's¹⁾. In al-Ḥijārī's Bericht stehen die Stationen in falscher Ordnung. Denn es kann kein Zweifel sein, daß das bei ihm vorkommende El-Karrein mit unserem Ort identisch ist. Unweit von al-Ḳurain ist das Grab des Šeḥ Musāwir, umgeben von einem großen Friedhofe, in dessen Nähe Ḳā'itbāj einen Brunnen anlegen ließ, vgl. 'Alī Bāšā Mubārak, al-Ḥiṭaṭ al-Ġadida XIV, 98 ff. und Baedeker's Karte von Unterägypten. Tags darauf ging es über Kafr 'Abū Ḥammād (s. ebendort) nach Bilbais, wo unser frommer Pilger wieder eine ganze Reihe von Heiligen-
 10 gräbern aufsuchte. So kam er schließlich mit oftmaligem Aufenthalte nach al-Ḥānḳāh und an der von al-Ḥijārī erwähnten Birkat al-Ḥaġġ und dem Sabīl 'Allām vorbei nach Kairo, das er durch das Tor Bāb aš-Ša'rijja (s. Baedeker's Plan von Kairo) betrat.

Nicht Veränderungen der Route, nur genauere Detail-Angaben
 15 sind es also, was uns diese Reiseberichte der Spätzeit an Neuem bieten. Die Straße von Damaskus nach Kairo verlief um 1700 noch ebenso wie in den Tagen des Mamlukensultans Ḳā'itbāj.

Wir sind zu Ende mit unserem Überblick. Die folgenden Jahrhunderte sind Zeiten des Stillstandes, des Rückganges. Das
 20 Alte verfällt, und vorerst tritt kein Neues an seine Stelle. Der Verkehr geht auch weiterhin in den alten Bahnen, aber er wird immer geringer. Es liegt gleichsam ein tiefer Schlaf über den Ländern des Ostens. Ihre Kräfte sind verbraucht, erschöpft. Wenn wir heute den Orient zu neuem Leben erwachen sehen, so erfolgt
 25 das nicht durch einfache Wiederbelebung des Alten, sondern durch einen Bruch mit der Vergangenheit. Die einzelnen Glieder des islamischen Kulturbereichs treten wieder in regere Berührung untereinander. Aber heute sind die Bänder, die sie aneinander ketten, nicht mehr Karawanenstraßen, sondern Dampferlinien und Schienen-
 30 stränge. Jetzt vermittelt den Verkehr zwischen Damaskus und Kairo wohl zum größten Teil der Seeweg. Doch es kann nicht ausbleiben, daß der bequemere Landweg wieder das Übergewicht erhält. Aber dann wird es nicht die Landstraße sein, sondern die
 35 Bahnlinie, die die beiden Großstädte aneinander bindet. Die Geschichte der Karawanenstraße als des großen Verkehrsweges zwischen Kairo und Damaskus ist tatsächlich abgeschlossen.

1) Vgl. aber Petrus Della Valle, Reiß-Beschreibung. 1674. S. 133: Coreln.

Elul und Adar.

Von

Paul Haupt.

In den kritischen Noten zu meiner metrischen Rekonstruktion des Buches Micha, die im vierten Hefte des 26. Bandes (Juli 1910) von AJSL,¹ erschienen ist und dann zusammen mit der zu Anfang von AJSL 27 (Oktober 1910) erscheinenden Übersetzung und Erklärung des Buches auch besonders ausgegeben werden wird,² habe ich zu Micha 7, 1 (ר, i) den Monatsnamen *Elul* besprochen. *Ibid.* (zu ב, iii) habe ich gezeigt, daß das bekannte אדרה שער, *babylonischer Mantel* (Jos. 7, 21. 24) ein Schreibfehler für אדרה שער, *Haarmantel, Pelz* (Gen. 25, 25; Sach. 13, 4) ist. Das Wort אדרה scheint aus dem Assyrischen entlehnt zu sein und ursprünglich *Kamelhaar* (vgl. Mark. 1, 6; Matth. 3, 4) zu bedeuten. Es ist das assyr. *udru*, *Kamel* (HW 30⁴). Dieses ist wohl aber identisch mit dem hebr. עדר, *Herde* (גאסע) ebenso wie רמך Est. 8, 10 *Gestüt* (vgl. נסח, *Herde* (von Pferden, Schweinen, Kamelen &c) bedeutet, während מך, eine (geringere) *Stute* bezeichnet; vgl. unser *Mähre* = engl. *mare*, franz. *rosse* gegenüber unserm *Rosß*; andererseits عجين, edles *Reitkamel*, was in der älteren Sprache *unedles Tier, Halbblut* bedeutet, ebenso wie יחנ, *Familie, Geschlecht* dem arab. وخن, *Gesinde, gemeines Volk* (ذالى) entspricht; vgl. auch

¹ Die Abkürzungen AJSL &c sind ZDMG 63, 529; AJSL 24, 99; 26, 19 erklärt. Vgl. auch ZDMG 63, Seite LIII. — AL⁴ = Delitzsch, *Assyr. Lesestücke* (Leipzig 1900). — CT = *Cuneiform Texts from Babylonian Tablets &c in the British Museum* (London). — E = Haupt, *The Assyrian E-vowel* (Baltimore 1887). — GB = Gesenius-Buhl, *Hebr. Handwörterbuch* (Leipzig 1910). — MSL = J. D. Prince, *Materials for a Sumerian Lexicon* (Leipzig 1908). — SAI = B. Meißner, *Seltene assyrische Ideogramme* (Leipzig 1910).

² Haupt, *The Book of Micah* ist von The University of Chicago Press zu beziehen; ebenso *The Book of Esther* (1908). — *The Assyrian E-vowel* (Baltimore 1887) und *The Book of Ecclesiastes* (1905) sowie *The Book of Nahum* (1907) sind von The Johns Hopkins Press, Baltimore zu erhalten. Jede dieser fünf Monographien kostet M. 2.00. Andere Separatabzüge meiner Arbeiten in AJSL und sonstigen Zeitschriften liefert die J. C. Hinrichsche Buchhandlung.

unser Sippe und Sippschaft. Siehe dazu AJSL 24, 158; 26, 2; GB xv^a. Im Arabischen hat غدير die privative (AJSL 26, 1) Bedeutung *abdr שיה* (Ps. 119, 176) eigentlich *entherdet, von der Herde getrennt* (vgl. die Variante עדורה in Bab. kam. 11^a). Dies ist 5 auch die Grundbedeutung des hebr. נעדר, *vermißt werden*.

Wie אדרת, *Kamelhaarmantel* eigentlich mit غ anlautet, so ist auch die ursprüngliche Form des Monatsnamens Elul nicht אלול, sondern غلول. Ebenso ist der erste Stammkonsonant des assyr. Lehnworts אפר, das 1 K 20, 38. 41 nicht *Binde* sondern 10 *Helm* (مغفر, *mijfar*) bedeutet, eigentlich ein غ (Kings 163, 3). Auch אפר, *Staub* ist nach Zimmern (GB) = assyr. *epiru*, das etymologisch dem hebr. עפר entspricht. Ferner haben wir א statt غ in dem targumischen אורזילא, *junge Gazelle*. Für die ursprüngliche Form des Deminutivs (fu'āl, mit ألمة fu'el) siehe Kings 15 121, 12, und für das r in אורזילא: Est. 38, 5 אורזילא = רוזילא = (غزيل).

Der Name אלול = غلول bedeutet *Ernte*, insbesondere *Weinernte*, eigentlich *Einbringung* (אסיה). Vgl. dazu hebr. חבואה, *Ernte*, eigentlich *Eingang*, von בוא (AJSL 26, 11) und assyr. šū- 20 rubtu, *Ernte* (HW 128^a) von erēbu (غرب) eingehn. Der Stamm von אלול ist das bekannte aram. עלל, *eingehn* = hebr. בוא. Im Arabischen erscheint dieses עלל als غل, *galla*; vgl. غلة, *gälle* und مغل, *mugall* = חבואה, استغل, *istagälla*, *ernten*. Im Syrischen haben wir ܥܠܠܐ und ܥܠܠܐ, *Ernte*, ܥܠܠܐ ܥܠܠܐ heißt. *wenn 25 die Ernte eingebracht wird*; vgl. غلة غللة, *galla gállata*ⁿ, es (ein Landgut) bringt Ertrag. Im Targum zu Jes. 30, 23 steht עיבורא לחם חבואה für עילל für *לחם חבואה*. Daneben (z. B. Lev. 25, 22) finden wir auch die Femininform עללה, *Ernteertrag, Getreide*.

Natürlich ist auch das hebr. עלילה, *Nachlese* von diesem 30 Stamme abzuleiten; das anlautende ע ist ein غ, nicht ع. Ursprünglich bedeutet das Wort lediglich *Einbringung*; die spezielle Bedeutung *Nachlese* ist sekundär. Dagegen ist das Verbum עלל, *Nachlese halten* nicht denominativ. Das Nomen עלילה ist עלילה zu lesen, ebenso wie העלילות, *Torheit* stets העלילות (Koh. 10, 3) 35 gelesen werden sollte. Dies sind Abstraktformen, nicht intensive Femininplurale wie עלמות, *Vinsternis*, was עלמות = ظلمات (AJSL 21, 142) zu lesen ist.

Der Stamm עלל scheint auch in assyr. mušullilu ugari (BA 2, 417, 8; HW 73^a) und in alluxappu, *Getreidebehälter* (HW 74^a) 40 vorzuliegen. Die richtigere Schreibart ist alluxabbu, allu = غل

und *xabbu* (für *xab'u*) = خابدة, *xābi'e*, syr. ܫܒܕܐ, *Faß*, talmud. חבית, *großes Tongefäß*. Das entsprechende assyr. *xabū* (HW 266*) wird auch *xapū* (BL 128, †) geschrieben. Ein Bild eines großen Tonkruges zur Aufbewahrung von Getreide gibt Benzinger's *Hebr. Archäologie* (1907) S. 70. Das Verbum חבא, *bergen*, in 5 *Behältern aufbewahren* haben wir in dem keilschriftlichen Bericht über Sardanapals arabischen Feldzug (KB 2, 220, Z. 104). Jensen's Übersetzung *schöpfen* (vgl. HW 266*) ist unrichtig (vgl. ZDMG 63, 519, 11).

Neben *Ulūlu* findet sich im Assyrischen auch die Form *Elulu*, 10 die im Syrischen als ܐܝܠܘܠ, arab. أيلول, *Ailul* erscheint. *Elulu* ist eine Form wie *emūqu*, *ebūru* mit *e* = 'a, ga, ha (vgl. SFG 26, 8; E 26, 10).

Während der sechste Monat *Elul* der *Weinerntemonat* (ὁ καιρὸς τῶν καρπῶν Matth. 21, 34) ist, wird der zwölfte Monat *Adar* 15 durch seinen sumerischen Namen *iti-še-kin-kut*¹ als *Getreideerntemonat* bezeichnet, wie ich (ASKT 44, 12; 68, 5; 204, Nr. 22) schon vor 30 Jahren hervorgehoben habe (vgl. SAI 5498. 5500. 5508). *Adar* entspricht dem Fest der ungesäuerten² Brote (מַצוֹת) und *Elul* dem Laubhüttenfest (סוכוֹת). Ursprünglich wurden diese Feste 20 zur Zeit der Frühlings- und Herbsttagundnachtgleiche gefeiert; vgl. AJSL 24, 172. 174 (auch ZDMG 62, 636, 1; 637, 39; 640, 18). Der Elul war der sechste Monate des babylonischen Kalenders, der Adar der zwölfte.

Der Name *Adar*, oder genauer *Addar*, bedeutet nicht *trübe* 25 (vgl. Est. 33). Ebenso wenig hängt er mit dem Verbum חדר *hacken*, *jäten* (Jes. 5, 6; 7, 25) zusammen, das im Neuarabischen als عدر, *graben* erscheint. *Addar* ist vielmehr identisch mit aram. אדר, *Tenne* (Dan. 2, 35) das auch ins Arabische (mit Ersatz der Verdoppelung durch Einschiebung von *n*)³ als اندر, *andar* über- 30 gegangen ist. Die ursprüngliche Form ist aber *haddar* von ܠܗܕܪ, *herumgehen*. Das anlautende > (ܠܗܕܪ = ܠܗܕܪ) ist im Assyrischen zu *n* geworden. Zu dem Übergang von *addar* in *iddar* vgl. assyr. *erçitu*, *irçitu*, *Erde* = *arçatu* (E 28, f).

¹ Ohne Verlängerungsvokal wird *kuda* im Sumerischen zu *kut*; ebenso werden *b*, *g* im Auslaut zu *p*, *k*; *z* zu *s*; خ zu غ. Man sollte also *at*, Vater lesen; *tap*, Genosse; *gas*, töten, *gilt*, Krankheit; *max*, mächtig; nicht *ad*, *tab*, *gaz*, *gig*, *mağ*. Danach ist ASKT 135, § 3, am Ende, zu ändern.

² Wenn das Brot ausschließlich von dem Getreide der neuen Ernte hergestellt werden sollte, mußte es natürlich ohne Sauerteig bereitet werden; vgl. die Übersetzung von Ezechiel in der *Regenbogenbibel*, S. 199, Z. 40 sowie *Pur.* 2, 24. Es sind nicht bloß *in der Eile gebackene und deshalb nicht gesäuerte Kuchen vom neuen Mehl*, wie Benzinger, *Hebr. Archäol.* (1907) S. 394 meint.

³ Vgl. Brockelmann's *Kurzgef. vgl. Gramm.* (1908) S. 113.

Die Tenne wurde im Assyrischen *חדר* genannt, weil sie rund ist; vgl. *סגול*, *Zirkus*. Im Targum zu Cant. 7, 3 hat *אידר*, *Tenne* das Beiwort *סגול*, *rund*; vgl. *Snh.* 36^b: *סנהדרין היתה כחצי גורן*. Die dreschenden Ochsen (Deut. 25, 4) wurden auf der Tenne im Kreise herumgetrieben (vgl. die Abbildungen auf S. 131. 132 von Guthe's *Bibehörterbuch*). Die Tiere treten die Getreidekörner entweder mit ihren Hufen aus, oder sie ziehen einen Dreschschlitten oder Dreschwagen im Kreise herum. Der Dreschschlitten ist unten mit spitzen Steinen oder Eisen versehen, die Dreschwagen haben mehrere Walzen mit scharfen Eisenscheiben; vgl. Benzinger's *Hebr. Archäologie* (1907) S. 141; sowie EB 83. Auch das assyr. *adāru*, bedrängt sein (HW 28^a) steht für *ḥadāru* und heißt eigentlich *eingekreist sein*; ebenso *idirtu*, Bedrängnis = *ḥidirtu* und *adūru*, Umfriedigung = *ḥadūru*; vgl. meine Ausführungen über assyr. *itū*, *itāni*, *itāti*, *iti'atu*, *utu'utu*, *ittu*, *ittutu*, die alle von *חת*, *חתי* abgeleitet sind (AJSL 26, 13).

Die Ansicht Fleischer's (in Levy's *Chald. Wörterbuch* 1, 417^b) daß *אדרה*, *Tenne* an und für sich den auf die Tenne geschütteten Garbenhaufen, pers. *خرمن*; dann, wie dieses, das so aufgeschüttete Getreide überhaupt; endlich, wie *خرمنگاه* für *خرمن*, die Getreidetenne selbst, vollständig *אדרה*, *בית אדרה*, bedeute, ist unbegründet. Man sagt auch *בית אדרה* für *בד*, *Ölprelle*. Dalman's *Wörterbuch* (1901) giebt richtig an, daß *אדרה* 1. *Tenne*, 2. *Korn auf der Tenne*, 3. *Dreschen* bedeutet; *אדר* (für *חדר*) bezeichnet zunächst die kreisförmige Tenne, dann auch den in der Mitte befindlichen runden Getreidehaufen, endlich das im Kreise darum stattfindende Dreschen. Für die Bedeutung des von dunklen Schwertlilien umsäumten Weizenhaufens in Cant. 7, 3 siehe BL 34. Meine Erklärung von *שושן* (*سوسن*) als *dunkle Schwertlilie* hat jetzt auch Budde (HSAT 2, 360, i) angenommen. In GB ist davon nichts zu lesen, ebenso wie meine Identifikation von *ספרים* (*ספרין*) (*ספר*) mit *Sepphoris* (*צפורין*) und *הנחון* mit *חחלון* (= Nazareth) sowie *חמזה* = *חמזה* = *צדר*, *חמזה* = *צדר* (*Bethsaida*) &c (OLZ 11, 238; TOCR 1, 302; AAJ 5; ZDMG 63, 514, 44) totgeschwiegen werden.

Das assyrische Wort für *dreschen* ist *שבר* (HW 639^a), was als altes *Šaphel* (AJSL 23, 248; *Nah.* 46; *Est.* 34) von *בר*, *Getreide* (eigentlich das *Abgesonderte*, d. h. das ausgedroschene Getreide)¹ gefaßt werden könnte. Auch das hebr. *שבר*, *Getreide kaufen* ließe sich so erklären. Der Stamm ist aber doch wohl mit *שבר*, *zerbrechen* identisch (vgl. AJSL 23, 252, am Ende). Auch das arab. *دق*, *dāqqa*, das speziell vom Ausklopfen des Getreides (Mais) gebraucht wird, bedeutet ebenfalls *كسر*, *ضرب*, *عشم*, *مدق*,

¹ In Jer. 4, 11 hat *לִהְבֵּר* eine etwas andere Bedeutung. Vgl. zu diesem Verbum JBL 19, 65, A. 36.


midāq wird für *Dreschflegel* gebraucht. Assy. *išēbir*, er drischt, unterscheidet sich von *išābir*, er bricht, lediglich durch Epenthese des *i* (vgl. E 28).

Im Aramäischen finden wir das assyrische Lehnwort ܡܝܕܩܐ, *Nahrung, Lebensmittel* und das Denominativum ܡܝܕܩܐ, *sich 5 nähren, essen*, die mit ܡܝܕܐ, *aushalten* ursprünglich nichts zu tun haben. Das *s* statt *š* zeigt, daß das Wort aus dem Assyrischen stammt, nicht aus dem Babylonischen; vgl. AJSL 26, 9. Im Arabischen bezeichnet ٴܬܒܪܐ, *tubre* einen Getreidehaufen auf einer Dresch-
tenne (für das ܬ vgl. Est. 34). Dies ist nicht identisch mit ܚܒܪܐ, 10 *ḥubre*, Haufe, was dem hebr. צבור 2 K 10, 8 entspricht; ܚܒܪܐ ist wohl aramäisches Lehnwort (vgl. BAL 95, 4; AJSL 23, 243; GB 917). Die ursprüngliche Form scheint ܚܒܪܐ zu sein; die zweite Form dieses Verbums bedeutet *sammeln* (ܚܒܪܐ). Für ܚܒܪܐ, *Schiffs-*
ballast vgl. das nachklassische lat. *saburra*, was angeblich mit 15 *sabulum*, Sand, zusammenhängen soll, aber wohl orientalisches Lehnwort ist. Vgl. dagegen meine Ausführungen über die Etymologie von *amuletum* in *Florilegium Melchior de Vogüé* (1909) S. 274.

Das hebr. עֲבוּר הָאָרוֹן (Jos. 5, 11, 12) ist jedenfalls aus dem Aramäischen entlehnt; die Stelle gehört zur Priesterschrift. Daß 20 auch das assyr. *ebūru* (HW 11^b) aus dem Aramäischen entlehnt sein soll (BA 1, 171) ist kaum anzunehmen. Vielleicht hat assyr. *ebūru* mit aram. עֲבוּרܐ überhaupt nichts zu schaffen; es ist wohl mit ܐ = > anzusetzen und zu *ebur*, Freund (hebr. עֲבוּר) zu stellen. Die Grundbedeutung ist also *Bindung, Bündelung, Einsammlung, 25 Ernte* (ܐܬܪܐ). Das äthiop. ܐܬܪܐ: *sich anschließen* sollte mit ܐ geschrieben werden. Ein assyr. *ebūru* = *emūtu*, Verbindung, eheliche Gemeinschaft (vgl. בית הבר, Prov. 21, 9; 25, 24) kommt nicht vor; vgl. *Proverbs* 58, 51. Es ist auch sehr wohl möglich, daß ܐܬܪܐ nicht für ܚܒܪܐ steht, sondern aus dem assyr. *ebūru* (für 30 ܚܒܪܐ) entlehnt ist; עֲבוּרܐ, das genauer עֲבוּרܐ geschrieben wird, sollte עֲבוּרܐ gelesen werden. Jedenfalls ist die Verdoppelung des ܐ (עֲבוּרܐ, עֲבוּרܐ) unbegründet. Für das ܐ vgl. עֲבוּרܐ = assyr. *Ištar* für *Išar*, was ein altes Femininum von *Ašur* ist (JAOS 28, 112). Beachte auch ܐܬܪܐ: *ernten* (was eigentlich mit ܐ 35 geschrieben werden sollte) gegenüber assyr. *eḫēdu* = ܐܬܪܐ; siehe S. 709, A. 3. Allerdings haben wir auch im Arabischen ܐܬܪܐ = معصد (استعصد الثمرة) und معصد = معصد (Jes. 44, 12; Jer. 10, 8). Daß ܐܬܪܐ: *Einfriedigung, Hof, Gehöft* &c ursprünglich *Tenne* bedeutet habe, ist kaum anzunehmen. Für ܐ = ܬ siehe 40 auch AJSL 23, 228.

Das dem hebr. דָּרַשׁ entsprechende assyr. *dašu* (HW 216*) wird nur im Sinne von *niedertreten*, *zerstampfen* (das Land oder Menschen) gebraucht (vgl. *Kings* 243, 23). Der assyrische Ausdruck für *dreschen* ist, wie oben (S. 706, Z. 35) bemerkt wurde, שֹׁבֵר. Dies bezeichnet aber nicht das Ausdreschen der Getreidekörner mittelst Dreschschlitten¹ oder Dreschwagen, sondern das Ausklopfen mittelst eines Stockes, der an Stelle unserer Dreschflügel gebraucht wurde. Der Name dieses Stockes oder Dreschflügels, der im Hebräischen (Jes. 28, 27)² מִמְדָּה oder שֹׁבֵר genannt wird, ist im Assyrischen *šibirru* (HW 639*). Daraus erklärt sich, daß die Ideogramme für *ebūru*, Ernte, und *šibirru*, Dreschflügel, lediglich Varianten desselben Schriftzeichens sind; vgl. ASKT 68, 9—16; 71, 17; 72, 35. 48; 73, 15 und 120, 16; 12, 95 sowie SAI 6605, A. 1. Nach Jud. 6, 11 klopfte Gideon (ZDMG 63, 507) Weizen in einer Kelter aus, da er nicht wagen durfte, auf einer Tenne zu dreschen; ebenso klopfte Ruth (2, 17)³ die Gerste aus, die sie aufgelesen. Vgl. auch Jes. 27, 12.

Das sumerische Ideogramm (*gi-gi*; vgl. SFG 56) für assyr. שֹׁבֵר, *Körner ausklopfen*, *dreschen* bedeutet auch *šabātu*, schlagen (äthiop. **ሰሙ**: mit partieller Assimilation des anlautenden *s* an das folgende *b*. Ebenso ist نَقَا, *enge Gasse* = סִנְקָה, und der assyr. Stamm סִנַּק, *eng sein* entspricht dem arab. ضَنَك, was andererseits mit ضَيْق (assy. סִיַּק) zusammenhängt. Auch das زَنْق in زَنْقَى beruht auf partieller Assimilation, ebenso in زَنْقَى und in رَنْزِج, *ranzig* = رَنْزِج, was im Hebräischen (mit Assimilation des *z* an das *n* wie in פֶּזֶל = פֶּסֶל; צִמַח = assyr. שִׁמְחָה, syr. ܫܡܚܐ; فُصَخ = فُصَخ) und Umstellung als צִחֹן (syr. ܘܨܝܢ) erscheint (vgl. AJSL 22, 202, A. 9; 24, 153. 155; 26, 4; *Nah.* 31 unten).⁴ Das

¹ Das dem syr. , arab. جرجر, *Dreschwalze* entsprechende assyr. *gurgurru* (HW 641* unten irrig *gam-gu-ge*) bezeichnet Walzen zum Überlandtransport (Her. 7, 24; Diod. Sic. 3, 39) von Schiffen; siehe *Kings* 114, 23; vgl. SAI 2195. 2384.

² Vgl. die Erklärung dieses Lehrgedichts in JHUC, No. 163, S. 89.

³ In V. 7 ist zu lesen: מִבֹּרֶךְ הַיּוֹם הַזֶּה וְעַתָּה הִיא מְרִיָּה מְרִיָּה, *von Tagesanbruch bis jetzt hat das Mädchen wenig geruht*. Für בִּירָה = בִּירָה vgl. Est. 20, und für die unrichtige Einsetzung einer *mater lectionis* siehe *Nah.* 27, Z. 6; 46, unten.

⁴ Partielle Assimilation haben wir auch in זֶדָה, *Echo* der Siloah-Inschrift (ZAT 28, 152) was זֶדָה zu lesen ist und dem arab. صدى, *Echo* entspricht (صدى ليل انا اجاب بالصدى). Hebr. זֶדָה = זֶדָה wie זֶדָה = זֶדָה; vgl. dagegen JAOS 22, 52; Lidzbarski's *Ephemeris*

sumer. *gi-gi*, schlagen, klopfen, ist eine Intensivform von *gi*, Rohr, ursprünglich *gin*, was als *qanū* auch ins Semitische übergegangen ist (Est. 13). Es bedeutet eigentlich *verrohren*, d. h. intensiv mit einem Rohrstock bearbeiten. Im Englischen ist das Verbum *to cane*, das im letzten Grunde auf das sumer. *gi(n)* zurückgeht,¹ ganz gewöhnlich. Im Französischen ist *battre* das übliche Wort für *dreschen*.

Sumer. *gi-gi* bedeutet auch *erschlagen, töten*, assyr. *dāku* (HW 212^a; SAI 4520. 10 872), was sonst im Sumerischen *gas* heißt. *Gas* bedeutet auch *xašālu* (HW 294^b), was dem aram. חָשַׁל, *zerschlagen* (Dan. 2, 40) entspricht. Insbesondere bezeichnet dieses sumer. *gas* das Ausklopfen (Dreschen, franz. *battage*) des Getreides, assyr. *xašālu ša še'im* (HW 294^b, unten). Das Ideogramm *gas* = *dāku*, töten, unterscheidet sich von dem Ideogramm *qu(m)* = *xašālu*, schlagen, lediglich durch das eingesetzte Zeichen für *še'u*,¹⁵ Getreide; vgl. AL⁴. 126, Nr. 130; siehe auch SAI 3269—3288; andererseits MSL 130. Verwandt mit diesem *gas* ist *gaš* (גַּשׁ) das ebenfalls *xašālu* bedeutet (SAI 291). Sumer. *gaš* wird auch durch assyr. *šebiru*, Dreschflügel, Stock zum Ausklopfen des Getreides (syn. *mašgašu*,² HW 687^b) erklärt (HW 639^a; MSL 177).²⁰ Dieses *gaš* ist als *xaššu* auch ins Assyrische übergegangen (HW 295^a).³ Demnach kann man den sumerischen Namen des Dreschmonats *Addar* statt *iti-še-kin-kut* auch *iti-še-kin-gaš* lesen.

Nach GB 798^b soll assyr. שָׁכַר *Getreide schneiden* oder etwas ähnliches (so auch HW 639^a) bedeuten. Das assyrische Wort für ²⁵

1. 310. Ob Prätorius (ZDMG 60, 403) צַדִּיק mit صدی zusammengestellt hat, kann ich augenblicklich nicht feststellen. Die Wurzel صد liegt auch in صَدَح, *schreien* und صَدَم, *zusammenschlagen* vor. Wenn צַדִּיק (für צַדִּיקָה) *Spalt* bedeutete, hätte man صَدَح vergleichen können.

¹ BL 130 habe ich gezeigt, daß auch das franz. *cire*, Wachs, ein sumerisches Lehnwort ist. Auch der Name *Cádiz* geht im letzten Grunde auf sumer. *gir*, Asphalt, zurück (BL 132). Ebenso sind franz. *escarpe*, *escarpin*, *crépin*, *crépi*, *décrépît*, *crépuscule*, *mesquin* babylonischen Ursprungs, während franz. *cabane*, *cabino*, *cabaret* und das deutsche *Kneipe* sowie das Verbum *kaufen* von dem hebr. הָבַר (arab. حَانُوت) herkommen; siehe BL 132; AJSL 26, 20, A. 7.

² Der assyr. Stamm שָׁכַר ist abgeleitet von der Wurzel (AJSL 23, 252) שָׁק, die auch in شَقِيع (كسر = شَقِيع) und شَقِي (Plur. اشقياء) vorliegt. Vgl. S. 719, Z. 1.

³ Mit arab. حَشَّ, *hāšša*, mähen, hat dieses sumerische Lehnwort nichts zu schaffen, obwohl das sumer. *gaš* auch durch *gazānu* (SAI 272; HW 590^b *gašānu*) = جَز, *gāzza* erklärt wird; حَصَد erscheint im Assyrischen als *eldu* (= *egdu*, *egidu*, *haqadu*) Ernte; siehe ASKT 68, 5; 204, Nr. 22; BAL 95; vgl. oben, S. 707, Z. 36.

Getreide schneiden oder abmähen ist aber *šakaku*, was HW 656^b zweifelnd durch *umzäunen* erklärt wird, während es nach Zimmern (GB 779^a) *pflügen* bedeuten soll. Scheil dagegen übersetzte in § 43. 44 des Hammurapi-Gesetzes *besäen*, und Ungnad in Greßmann's *Altorientalische Texte und Bilder* (Tübingen 1909) S. 148: *eggen*. Diese Übersetzungen sind unmöglich. Nach ASKT 71, 17; 72, 85 findet das *šakaku* und *šabāru* in der Erntezeit (*ina ūme ebūri*) statt; diese Ausdrücke können demnach nicht *pflügen* und *eggen* bedeuten.¹ Es ist zu übersetzen *In der Erntezeit mählt er das Feld, drischt &c.*

Beim Dreschen wurden die Körner mit Stöcken (Flegeln) ausgeklopft, und das Mähen bestand im Abschneiden der Ähren. Das Getreide wird noch heute in Palästina ziemlich weit oben abgeschnitten.² Deshalb heißt es Hiob 24, 24: כָּרַשׁ שְׂבֵלֹת יִקְוֹר, *sie werden wie eine Ährenspitze abgeschnitten*. Auch כָּרַשׁ, *beschneiden* (eine Nebenform כָּרַל gibt es nicht) heißt eigentlich *die Spitze abschneiden*, franz. *étêter*, deutsch *kappen*; das ist auch die Grundbedeutung des engl. *to crop*, ernten; vgl. AJSL 22, 251.

¹ Nach HW 292^b soll *zarāru* ebenfalls *pflügen* oder *eggen* bedeuten; *eqla izārar* (ASKT 72, 29) heißt wohl aber *er gräbt das Feld um*; vgl. AJSL 23, 249.

² Hebr. כָּרַשׁ (arab. *مخجل*) *Sichel* ist von כָּרַל (vgl. das Saphel oben, S. 706, Z. 3) abzuleiten und heißt eigentlich *Kreis* (Halbkreis). Ebenso ist der Intensivplural (AJSL 26, 22, A. 40) כָּרַרְרִים, *Ägypten*, dessen Singularform in den Amarnatafeln als *Miḡgaru* erscheint, von כָּרַר abzuleiten und bedeutet *die große Festung*. Die Semiten bezeichneten Ägypten so wegen der Befestigungen auf der Landenge von Suez (GA 153. 259, unten). Die lucianische Rezension hat Gen. 10, 6. 13 *Messaupai*, und einige Handschriften bieten *Messaupai*. Siehe dazu AJSL 26, 217. Für Ableitungen von Stämmen *mediae geminatae* mit Verdoppelung des ersten Stammkonsonanten (nach Analogie der Stämme כָּדַד) siehe VHOK 232, A. 4. Der Singular כָּרַר, *Ägypten* ist כָּרַר = *Miḡr* = *Miḡgaru* zu lesen; das ר beruht auf Dittographie des ר; vgl. ZDMG 63, 515, 19; AJSL 26, 10. Anderwärts werde ich zeigen, daß *Aluḡptos* (für *Aluḡyptos*) ein griechisches Kompositum ist, das ursprünglich den Nil als *Strom* (Νεῖλος) von *Koptos* bezeichnet; vgl. *Aluḡios* &c und die Bezeichnung des Euphrats als *Strom von Sippar* (Delitzsch, *Paradies*, S. 170; AL⁴, 27, 222) sowie כְּדִרְיָס, d. h. *der große Fluß* (Euphrat) als Landesname (Nah. 31; ZDMG 63, 527, 5). Auch قبط, *Ägypten* (äth. ቅርኅ) geht auf den Namen der uralten Stadt Koptos (am Ostufer des Nil, *el-Koṣēr* gegenüber; vgl. ZDMG 63, 524, 39) zurück. Der Name *Neilos* ist möglicherweise semitischen Ursprungs und mag *große Flut* bedeuten; im Syrischen haben wir den Stamm נִיל in der übertragenen Bedeutung *leiden*; vgl. אִיד, *Verderben* = נִיל, *Flut* (AJSL 23, 256, Z. 9; OLZ 12, 69, Z. 1) und *von den Fluten umhergeworfen werden*. Auch das assyr. *nūlāti*, *Widerwärtigkeiten* (HW 454^a) gehört dazu. Vgl. dagegen GA 41.

Ebenso ist das assyr. *sakaktu*, mähen,¹ ein privatives Denominativum von *sikkatu*, Spitze (HW 656^b). Dieses aber ist identisch mit שִׁכָּה, *Dornen* (Num. 33, 55) und שִׁכָּה, *Spieße* (Hiob 40, 31). Auch das assyrische Äquivalent von ܣܝܟܬܐ, *Nagel*, das Delitzsch (HW 497^b) *sikkatu* liest und von סָכַךְ, *verstopfen*, *versperren* ableitet, ist *sikkatu* zu lesen. Die ursprüngliche Bedeutung ist auch hier *Spitze*. Da das Wort סָכַךְ = שִׁכָּה (BAL 99) hat,² so braucht ܣܝܟܬܐ nicht als Lehnwort angesehen werden; wohl aber sind סִיקָה, *sikke*, Pflugschar und Münzstempel, aus dem Aramäischen entlehnt: sie entsprechen dem syr. ܣܝܟܬܐ ܦܝܠܐ und ܣܝܟܬܐ ܕܝܠܬܐ; 10 auch סִיק, *sikk*, Nagel (Plur. סִיקִים und סִיקוֹת) ist aramäisch (vgl. BA 3, 580; GB 779^a, unten). Die echt arabische Form haben wir in شِكَاةٌ, *sikke*, Waffen, das auch (wie assyr. *sikkatu*) einen *Pflock* oder *Keil* bezeichnet.³

In dem keilschriftlichen Sintflutbericht sagt der babylonische 15 Noah bei der Beschreibung des Schiffbaus: *sikkāt me ina qabliša lū-amxassi*, Wasserpflöcke schlug ich darin⁴ ein. Das bezieht sich, wie ich schon vor 15 Jahren (in meiner für die geplante dritte Auflage von Schrader's KAT im Jahre 1895 gedruckten Erklärung des Sintflutberichts) ausgeführt habe, auf das Abdichten 20 (Kalfatern) der Nähte (der Fugen zwischen zwei Planken). Jetzt schlägt man zu diesem Zwecke mit Meißel und Hammer Werg zwischen die Fugen und füllt sie dann noch mit Pech oder Harz. Die alten Babylonier verstanden aber schwerlich, die Planken so genau aneinander zu fügen, daß man damit ausgekommen wäre. 25 Man mußte die Nähte deshalb mit Keilen und Pflöcken abdichten, wie man das in gewissen Fällen noch heutzutage tut. Die Keile, die der Länge nach zwischen die Planken eingetrieben werden, sind auf der einen Seite spitz, wurden deshalb im Assyrischen *sikkatu* = شِكَاةٌ, *sikke* genannt. 30

¹ Vgl. سَكَا, *sakka* = سَلَم, Ohren (oder Nase) *abschneiden*. Dies ist wohl ein aram. Lehnwort.

² Vgl. auch das verwandte شَوْك (Plur. اشْرَاك) *Dorn*, *Spitze* (äthiop. ሆክ: ለሆክ:). Hebr. סָכַךְ, *anstacheln* (Jos. 9, 10; 19, 2) sollte mit שִׁכָּה geschrieben werden, ebenso סָכַךְ, *umzäunen*, eigentlich *mit einer Dornhecke versehen*. Hebr. שִׁכָּה (= ܣܝܟܬܐ) *Zweig* gehört zu אִשְׁכָּא, *āšk'a* (اشكات الشجرة). Der Plural dieses שִׁכָּה (oder ein Kollektivum שִׁכָּה, *Genweig*) ist auch Prov. 25, 11 statt מִשְׁכִּירָה einzusetzen: *Goldene Äpfel* (genauer *Alraunbeeren*; vgl. ZDMG 63, 519, 22) *an silbernen Zweigen*; siehe *Proverbs* 60, 15.

³ Vgl. auch شَاك, *šakk* (Plur. شَكَاك, *šakkaik*) *stachlich*.

⁴ Für *qabhu* = قَلْب = قَرَب siehe AJSI, 26, 3.

Das Verbum *שָׁקַק*, *šakka* bedeutet auch *aufspießen* (*שָׁקַק* ^{بالرمح}).¹ Die VII. Form heißt *eingestochen werden* (von der Lanze, Schwert oder Nadel). Das Nomen *שָׁקָה*, *šakke* bedeutet *Lanzenstich*. Das Verbum heißt auch *sich einbohren*; davon ist der Tiername *šikku* (HW 657*) abzuleiten; vgl. meine Übersetzung des Fragmentes K. 3200, das man lange Zeit für den Anfang des babylonischen Nimrod-Epos² hielt, in JAOS 22, 8 (vgl. KB 6, 273. 537). *Šikku* bedeutet wohl eher *Ratte* als *Maus*;³ allerdings werden die beiden Tiere im Semitischen nicht genau unterschieden: eine Ratte wird im Hebräischen als *große Maus* (*עכבר גדול*) bezeichnet, und im Arabischen wird *نار* sowohl für *Maus* wie für *Ratte* gebraucht; ebenso *جرن*. Man könnte auch an die Maulwurfsmaus (*Sphalax typhlus*) oder Maulwurfsratte (engl. *mole-rat*) denken. Diese Tiere, die größer als der (nicht in Palästina vorkommende) Maulwurf (*Talpa*) sind, finden sich häufig in Ruinen, auch bei Dörfern &c (EB 3182). Sie graben nahezu einen halben Meter unter der Erde ausgedehnte Gänge, die mitunter 12 Meter lang sind. Eine Abbildung dieses (auch *Blindmull* genannten) Tieres findet sich auf S. 423 von Guthe's *Bibelwörterbuch*. Das biblische *חַמְסֵרֶרֶת* (Jes. 2, 20) soll nach einigen *Maulwürfe* bedeuten, nach anderen *Ratten*. Jedenfalls bezeichnet es wie assyr. *šikku* ein Nagetier, das sich Löcher gräbt.

Arab. *شَقَّ*, *šakka* wird auch im übertragenen Sinne des franz. *être piqué* gebraucht. Es bedeutet auch *zweifeln*, eigentlich von *nagendem Zweifel gequält werden*; vgl. franz. *ronger*. Verwandt damit ist *شَقَّ*, *šaqqa*, quälen, plagen, belästigen, lästig sein (*صعب*).

¹ Im Assyrischen erscheint *ܫܪܪܐ* als *nir'amtū* für *ܫܪܪܐ*; siehe HW 605^a; GB 755^b. Für die Umstellung vgl. *ܫܪܪܐ* = *ܫܪܪܐ* (ZDMG 34, 759).

² Warum ich den Namen *Nimrod-Epos* beibehalte, habe ich *Pur.* 90, 18; *AJSL* 26, 24, A. 60; *ZDMG* 63, 517, 23 auseinandergesetzt. Statt *Eabani* liest Ungnad (OLZ 13, 306) jetzt *Engidu*. Das *g* statt *k* beruht nicht auf dem folgenden *d*, sondern auf dem vorausgehenden *n*; vgl. *AJSL* 26, 9, Z. 5. Daß derartige Namen nicht semitisch, sondern sumerisch zu lesen sind, habe ich schon vor mehr als 30 Jahren (SFG 56, 4) betont. Andererseits habe ich nie behauptet, daß Nimrod mit dem Kassitenkönige *Nazi-maraddaš* identisch sei: ich habe lediglich (vor mehr als 25 Jahren) die Vermutung ausgesprochen, daß der Name *Nimrod* mit dem Namen *Nazi-maraddaš* identisch sein könne. Ich habe das bereits *AJSL* 19, 199, A.* richtig gestellt; aber Skinner und Curtis-Madsen in ihren neuen Kommentaren (New-York 1910) über Gen. (S. 209) und Chron. (S. 63) in *The International Critical Commentary* behaupten (jedenfalls nach EB 3418, A. 2) immer noch, daß ich Nimrod mit dem Kassitenkönige *Nazi-maraddaš* um 1850 v. Chr. identifiziere.

³ Wenn ich nicht irre, hat auch J. Hunger in seinen (mir augenblicklich nicht zugänglichen) *Babyl. Tieromina* (Berlin 1909) das Wort besprochen; vgl. dazu meinen Aufsatz *Die Poscaunen von Jericho*, *WZKM* 23, 362.

und شقی, *šāqīḡa*, elend sein, auch assyr. *šaḡū*, hoch sein (HW 684), was jedenfalls nicht von dem sumer. *saga, sak*, Kopf, Spitze (assyr. *rēšu*) abgeleitet ist, sondern mit شاقف, *hoch*, شواقف, *Berggipfel* zusammenhängt. Schon vor 34 Jahren hat Lenormant (siehe SFG 50) dieses assyr. *šaḡū* mit *עלם*, *aufsteigen* verglichen, ⁵ was im Arabischen als تسلف, *auf eine Mauer steigen* (تسور) oder *auf Bäume klettern* (z. B. in der Beiruter Chrestomathie مجاني الادب 1, 158) erscheint. Dieses تسلف ist aramäisch. Für das infigierte *l* vgl. die Bemerkungen über زنف = ضيق oben S. 708, Z. 21.¹ Das echt arabische Äquivalent von *עלם* ist شنف, was ¹⁰ *den Kopf des Reittieres hochnehmen* (رفع رأسه) sowie *aufhängen* (vgl. ὕψω Joh. 8, 28; 12, 32 und זקיק Ezr. 6, 11, assyr. *ina za-qipi šulū*, HW 261^b. 62^a; vgl. *Iur.* 6, 22) bedeutet. Aram. סלק = נשק = נשק.

Die ursprüngliche Form der Wurzel שנק ist übrigens שנק, das ¹⁵ *נ* beruht auf partieller Assimilation; vgl. das aramäische Lehnwort سیاج = *سياج*, *Zaun*, eigentlich *Dornhecke*; hebr. סגרה (statt *שגרה*) *umzäunt*, *umsäumt* Cant. 7, 3 (BL 104) sowie assyr. *ašayu*, *Dorn* (HW 142^a) für *ושج*, von welchem Stamme auch, wie ich AJSL 26, 210² gezeigt habe, hebr. *השיג* abzuleiten ist (vgl. die ²⁰

¹ Eingeschobenes *n* haben wir auch in *ازند* = *زاد*.

² Ich habe in den *Critical Notes on Micah* zu *נחש*, *anschnurren* (נ, iv) auch die Ausläufer der Wurzel (AJSL 23, 252) *נח* im Arabischen &c. besprochen; auch (zu נ, ii) gezeigt, daß *בטורה*, *Höhen* = assyr. *bāmūtī* mit *بهمه*, *Stein, Fels* und *أبهام*, *Daumen*, sowie *أبهم*, *Ausländer* zusammenhängt; desgleichen (zu נ, γ) daß *הזיק*, *Schoss* (nicht *Busen*!) dem arab. *خاق*, *vulva* (خارج; vgl. auch *خاق باق*) entspricht (vgl. *خاق يخوق* = *جامع*, assyr. *šāqu, šāqu*, sich vermischen, insbesondere *ἐντὶ καὶ φιλότῃ*, KAT², 7, 14; HW 275^a) während das entsprechende assyr. *šūnu* (HW 401^b) für *su'nu* (vgl. *سغم* = *جامع* und *נשק*: *küssen*, franz. *embrasser*) steht (vgl. assyr. *zenū*, *zürnen* = *זנב* = *זנב* = hebr. *זנב*). Ferner habe ich (zu נ, vii) bemerkt, daß hebr. *נח*, *Pflugschar* wahrscheinlich ein assyrisches Lehnwort ist (von einem assyr. *ettu* = *edtu* = *edditu*, von *edēdu*, scharf, spitz sein, hebr. *הדר*) und (zu נ, ρ) daß die Redensart *הזיק רגמה*, womit *لا يرام* zusammenhängt, *entschlüpfen*, eigentlich *auf eine Höhe* (*من الشدة*) *gehen* heißt, während das verwandte *נח*, *Wildocks* (HW 603^a) eigentlich *Kletterer* bedeutet. Endlich habe ich (zu נ, iii) bemerkt, daß *נח*, *Seiltuch* eine Reflexivbildung von *نم*, *Öffnung* (alter Plural von *pū*, Mund; vgl. AJSL 22, 258) ist, sowie

Bedeutungsentwicklung von דבך und وصل). Assy. *ašagu* (für *ušaagu*) Dorn, erscheint im Arabischen als عوسج, 'ausaj.

- Auch assyr. *šikkatu*, Büchse (HW 657^a; KB 6, 258. 526) bezeichnet ursprünglich den *dornigen Baum* oder *Strauch*, aus dessen Holz die Büchse gefertigt war; vgl. meine Bemerkungen über ⁵ *علبة*¹ und *alabastrum* in OLZ 10, 68. Ebenso bedeutet unser *Büchse* eigentlich etwas aus *Buchsbaumholz* (engl. *box*, lat. *buxus*, griech. πύθος) *Verfertigtes*. Für *pūru* in *pūr šikkati*, worin *šikkatu* nach WdG 2, 229 B zu erklären ist, siehe *Est.* 81; *Nah.* 43.
- ¹⁰ Assy. *pūru*, Vase, Urne, Büchse, hängt mit פורה, *Kufe* und פירר, *Topf* zusammen; פאר, *sieden* ist denominativ, und פארוור, *Siedehitze* (פורה) was GB 626^b trotz ZDMG 61, 297, 18 noch immer falsch erklärt wird, ist eine Bildung wie das targum. כרבווא, *Lüge* oder arab. شيخوخة, *Greisenalter*. Der Name מאג פארן mag *Glutland*
- ¹⁵ (AJSL 23, 224, αα) bedeuten. Zu assyr. *šikkatu*, Behältnis (aus dem Holz eines Dornstrauchs) vgl. arab. سكك, *šikk*, Futteral.

- Assyr. *šakāku* bedeutet demnach *entspitzen*, d. h. *die Ährenspitzen abschneiden* oder *mähen*, während das damit zusammen-
genannte *šabāru* die Getreidekörner *ausklopfen* oder *dreschen* be-
deutet. Der Monat *Adar* (genauer *Addar*) ist der *Dreschmonat*,²
der *Elul* dagegen der *Weinlesemonat* (vgl. franz. *Vendémiaire*).
Der Name *Adar* hängt mit aram. *iddar* (für חדר) *runde Tenne*
zusammen, und *Elul* (für غلול) mit hebr. עללור, *Nachlese*.

(zu ג, ס) daß hebr. לכך öfter als Zusammensetzung des emphatischen ל (*plene*) לא, OLZ 10, 305, talmud. לאי) und כן, *so* aufzufassen ist.

¹ King behält noch in CT 26, 28, Z. 48 die irrige Meißnersche Lesung *alamitta*, *Gerüst*, statt *alabāta* bei. Vgl. auch GB 611^a.

² Eigentlich אידר; vgl. auch das Targum zu Hos. 2, 11. Auch גורן bedeutet nicht nur *Tenne*, sondern auch *Dreschzeit*; חדש אדר, *Tennenmonat* kann deshalb auch durch *Dreschzeitmonat* wiedergegeben werden. Vgl. franz. *Messidor* (was natürlich nicht *Dreschmonat* sondern *Erntemonat* bedeutet). Ebenso heißt זה nicht nur *Kelter*, sondern auch *Zeit des Weinlebens*; vgl. *Pur.* 50, 18.

Die babylonische Schrift und Sprache und die Originalgestalt des hebräischen Schrifttums.

Von

Ed. König.

Unter den vielen Fragen, die betreffs des Einflusses der babylonischen Kultur neuerdings debattiert worden sind, ist die Frage nach der Ausdehnung des Gebrauchs der babylonischen Schrift und Sprache wohl die jüngste. Denn erst H. Winckler hat in seinen „Altorientalischen Forschungen“ III (1902), S. 165 ff. die Behauptung aufgestellt, die Keilschrift sei auch in Israel die Schrift der Religion und der Verwaltung gewesen. Im Anschluß daran hat A. Jeremias in „das Alte Testament im Lichte des alten Orients“ (1906), S. 263 vom Dekalog die Niederschrift in babylonischer Keilschrift und den Gebrauch dieser Schriftart als der heiligen noch für Jesajas Zeit angenommen. Dann ist Im. Benzinger in der 2. Aufl. seiner Hebräischen Archäologie (1907), S. 178 bis zu der These fortgeschritten, daß erst „Josias Reform, die zugleich ein Sichlossagen von Assyrien bedeutet, zugleich auch das Ende der Keilschrift und die Anerkennung der nationalen Buchstabenschrift als der staatlichen gebracht haben mag“. Aber erst in diesem Jahre hat Ed. Naville in den Mémoires de l'Académie des inscriptions et belles lettres (tome XXVIII, 2^e partie) die Meinung vertreten, daß die babylonische Schrift und Sprache von allen Schriftstellern Israels gebraucht worden seien, die vor der Regierungszeit Salomos Schriften verfaßt haben. „Diese Schriften würden also nicht hebräisch verfaßt worden sein, aber sie würden später in die Sprache übersetzt worden sein, die bei den neuen Redaktoren, Esra und anderen, im Gebrauche war“!). Diese These drängt natürlich zu einer Beurteilung, und ich suche dieselbe im folgenden darzubieten.

Eingangsweise muß dabei selbstverständlich der Ausgangspunkt erwähnt und in seiner Tragweite beurteilt werden, von dem aus Naville zu der erwähnten Ansicht gelangt ist.

1) Ed. Naville, La découverte de la loi sous le roi Josias (1910, Paris, Librairie E. Klincksieck, rue de Lille 11), p. 29 s.

Indem er die Funde, die in Ägypten über die Niederlegung von Bauplänen und Schriftstücken in Tempelgrundmauern und unter Statuen gemacht worden sind, 1907 in den Proceedings of the Society of Biblical Archaeology zusammenfassend betrachtete, kam er, wie allerdings vor ihm schon Maspero und Cheyne, zu dem Urteil, daß in diesen Funden Analogien zu dem Vorgang zu erblicken seien, der in 2 Kön. 22, 8 erzählt ist. Innerhalb des Berichts über eine Ausbesserung des Tempelgebäudes ist dort nämlich erwähnt, daß der Hohepriester Hilkia zu dem Staatschreiber Saphan sagte: „Ich habe das Gesetzbuch im Hause Jahves gefunden“¹⁾. Diese in Ägypten gemachten Funde von Schriftstücken sind auch von Joh. Herrmann sehr eingehend beschrieben worden, und auch Naville hat wieder im Anfang seiner Darlegung von 1910, p. 3—8 das Wesentliche über diese Funde berichtet. Der allgemeine Schluß, zu dem er mit Recht geführt wird, ist dieser, daß in Ägypten die Sitte bestand, religiöse Texte in einer Grundmauer niederzulegen (p. 9: „le dépôt, dans un mur de fondation, d'un document religieux“).

Aber die Verwertung dieser ägyptischen Funde zur Deutung der in 2 Kön. 22, 8 erwähnten Auffindung des Gesetzbuches leidet an folgenden Schwierigkeiten. a) In dem Bericht über die Ausbesserung des Tempels ist dieser nur der Zweck zugeschrieben, „den Riß (d. h. das Rissige oder das Baufällige) des Hauses Jahves zu befestigen oder auszubessern“ (V. 5), und dann ist zwar vom Ankauf von Holz und behauenen Steinen die Rede (V. 6), aber vom Aufreißen des Grundes oder der Grundmauern ist nichts erwähnt. Naville will dies allerdings aus dem Gebrauch von „behauenen Steinen“ ableiten (p. 11: il fallait des pierres de taille, ce qui indique une réparation considérable et qui devait aller jusqu'aux fondations“). Aber die dort erwähnten אֲבָנֵי מִקְדָּשׁ konnten auch in die Mauern eingesetzt werden, ohne daß gerade die Grundlagen des Gebäudes aufgegraben wurden. Sogar den Grundstein des Baues herausnehmen, das würde doch heißen haben, denselben ganz erneuern und nicht „das Baufällige auszubessern“²⁾. — b) Da Naville

1) Die Übersetzung „das Gesetzbuch“ ist die richtige, da hier nicht durch den Begriff von *sépher* oder durch andere Umstände ein solcher Ausnahmefall angezeigt ist, wie z. B. in Deut. 17, 18 „ein Duplikat oder eine Kopie des Gesetzes“ (vgl. die andern Fälle in meiner Syntax § 304 a).

2) In der Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft 1908, 291 ff.

3) Dagegen, daß nach 2 Kön. 22, 8 das Gesetzbuch in den Fundamenten des Tempels entdeckt worden sei, spricht sich auch Hub. Grimme in der Orientalistischen Literaturzeitung 1907, Sp. 610 ff. energisch aus. Aber er meint, Naville zu Hilfe kommen zu können, indem er Deut. 29, 28 als einen unorganischen Zusatz bezeichnen und so übersetzen wollte: „Das ist, was für Jahve, unsern Gott, versteckt gewesen war und für uns und unsere Kinder wieder aufgedeckt worden ist, damit wir immer alle Satzungen dieser Thora befolgen“. Aber diese Übersetzung wird α) durch die Stellung des עֲלֵנוּלֵךְ unmöglich gemacht. Nach dem Texte heißt es ja „aber das Enthüllte ist für uns und unsere Kinder für immer, damit wir etc.“. β) Auch im Übrigen wäre die Aussage, die von Grimme vorausgesetzt wird, mit den wirklich dastehenden Worten überaus dunkel zum

mit vielen neueren Gelehrten richtig annimmt, daß das nach 2 Kön. 22, 8 gefundene Buch das Deuteronomium oder wenigstens dessen mittlerer Hauptteil gewesen ist, so widerspricht seiner Aufstellung die Aussage von Deut. 31, 26, wonach das Deuteronomium zur Seite der Bundeslade niedergelegt werden soll. Naville will sich p. 20 ⁵ mit dieser Ortsbestimmung allerdings so abfinden, daß er in dem Texte die Angabe findet, ein Deuteronomium, ein Exemplar von ihm solle neben der Bundeslade niederlegt werden. Aber davon enthält der Wortlaut nichts. Dieser sagt einfach, daß das Deuteronomium zur Seite der Bundeslade aufbewahrt werden soll. Von 10 einem andern Ort, wo das Deuteronomium oder ein Exemplar von ihm niedergelegt worden wäre, weiß die Tradition, die sich in Deut. 31, 26 ausgesprochen hat, nichts. — c) Auch im Bericht über den Tempelbau und die Tempeleinweihung (1 Kön. 6—8) ist nichts davon bemerkt, daß ein Exemplar des Gesetzbuches in die 15 Grundmauern oder den Grundstein des Tempels eingelegt worden sei. Naville p. 21 meint dieses Bedenken „leicht“ zerstreuen zu können. Denn da im Bericht über den Tempelbau die Grundsteinlegung nicht erwähnt sei, so habe es auch keinen Anlaß gegeben, von der Niederlegung des Buches zu sprechen, die, wie in Ägypten, 20 einen Teil der Grundsteinlegung hätte bilden müssen. Aber das Wahrscheinliche bleibt, daß dieser Akt im Bericht erwähnt worden sein würde, wenn er mit einer volleren Zeremonie vollzogen worden wäre, welche die Niederlegung von Urkunden und z. B. die eines Exemplars vom Gesetzbuche in sich geschlossen hätte. Übrigens 25 ist der „Grundstein“ überhaupt im althebräischen Schrifttum nicht erwähnt. Vom „Eckstein“ ist zweimal die Rede (Jes. 28, 16; Hi. 38, 6; vgl. „Kopf der Ecke“ Ps. 118, 22), und auch dieser ist da nicht genannt, wo man seine Erwähnung noch außer 1 Kön. 6, 1 erwarten müßte: Hag. 2, 16; Sach. 4, 9; Esr. 3, 6; 2 Chron. 8, 16. 30 Also auch deswegen ist es nicht gerade wahrscheinlich, daß in die Grundmauer oder vielmehr in den Grundstein des Salomonischen Tempels ein Exemplar des Gesetzbuches gelegt worden sei. — d) Ob sich aus 2 Kön. 22, 8 ff. sonst noch etwas zu Gunsten der Ansicht Naville's ergibt (nämlich der Umstand, daß der Hohepriester das 35 gefundene Buch nicht habe lesen können), wird weiter unten zu untersuchen sein.

Natürlich bleibt ja allerdings die Annahme, daß die Auffindung des Gesetzbuches bei Gelegenheit und im Zusammenhang mit

Ausdruck gebracht. Denn was soll das heißen „was für Jahwe versteckt war?“ y) Der Ausdruck des Subjektes könnte in dem mit „das ist etc.“ übersetzten Worte וְהָיָה כִּי יִפְתָּח nicht fehlen. Es müßte doch heißen וְהָיָה כִּי יִפְתָּח. δ) Die Aussage, daß das Enthüllte sei „für immer“, wäre unnatürlich. Also die Hilfe, die Grimme zu Gunsten der Anwendung von Naville's ägyptischen Funden auf die Erzählung von 2 Kön. 22, 8 aus Deut. 29, 28 ableiten wollte und die Naville 1910, p. 18 auch akzeptieren möchte, hat sich als ein „Winterbach“ erwiesen (vgl. mein Hebr. u. aram. Wörterbuch 1910, S. 660).

der Tempelrenovation geschehen sei. Aber der Hergang der Sache kann sich im Wesentlichen auch so abgespielt haben, wie schon Thenius¹⁾ es dargestellt hat. Die nach Deut. 31, 26 bei der Bundeslade verwahrte Schrift wurde zugleich mit dieser unter Manasse, von dem dies, da er nach 2 Kön. 21, 14 den Tempel Jahves gleichsam andern Göttern weihte, erwartet werden kann, bei Seite gestellt und erschien jetzt. — nach einem halben Jahrhundert, als sie von dem die Räumlichkeiten des Tempels wegen der beabsichtigten Ausbesserung durchsuchenden Hohenpriester bei der beseitigten, aber noch im Tempelhaus²⁾ befindlichen Lade wieder aufgefunden wurde, — als etwas Neues, weil weithin in Vergessenheit geraten, sodaß wenigstens der Staatsschreiber Saphan sagen konnte: „Ein Buch hat mir Hilкия gegeben“ (V. 10). Auch der Chronist weiß nichts davon, daß jenes Gesetzbuch in den Fundamenten des Tempels gefunden worden sei, sondern sagt (II, 34, 14): „Als sie das Geld herausnahmen, das ins Haus Jahves gebracht (d. h. als fromme Spende ihm geweiht und in irgend einer Truhe gesammelt) worden war, fand Hilкия das Gesetzbuch etc.“. Darnach wäre jenes Buch von der Seite der Bundeslade weg in die Geldtruhe oder in ein sonstiges Behältnis, das zur Verwahrung von Schätzen diente, gelegt worden. Josephus (Antiquitates X, 4, 2) hat sich den Vorgang so gedacht, daß der Hohenpriester, als er die Schatzkammern des Tempels nach den etwa vorhandenen Goldvorräten durchsucht habe, „auf die heiligen Bücher Moses, die im Tempel niedergelegt waren, gestoßen sei“ (ἐντυγγάνει κτλ.). Raschi zu 2 Kön. 22, 8 bemerkt, daß das Buch „versteckt unter der Schicht oder Steinreihe“ (vgl. mein Hebräisch-aramäisches WB. 1910, S. 589^b) gefunden worden sei, „wo sie es versteckt hatten“, und David Qimchi ergänzt dies mit den Worten: „Als er (Manasse) das Gesetz verbrannte, da versteckten sie vor ihm ein Gesetzbuch, und zwar versteckten sie es unter der Steinschicht, und jetzt (עַכְשָׁיו) fand Hilкия dieses Gesetzbuch“. Man kann also nicht leugnen, daß es eine Möglichkeit gab, daß das Gesetzbuch von dem Hohenpriester bei Gelegenheit der Tempelrenovation gefunden wurde, ohne daß mit Naville die Auffindung im Grundstein des Tempels anzunehmen wäre. Übrigens zu der in der neueren Zeit vielfach vorgetragenen Annahme, daß die Auffindung des Gesetzbuches eine Fiktion gewesen sei³⁾, gibt der Text ebenfalls weder einen direkten noch einen indirekten Anlaß.

Von diesen bisher betrachteten Ausgangspunkten aus, mit dem Blick teils auf die in Ägypten beobachteten Funde von Büchern und teils auf den in 2. Kön. 22, 8 erzählten Vorgang, hat nun Naville die Behauptung aufgestellt, daß die Literatur des Volkes Israel bis zur Zeit Salomos in der Schrift und Sprache der Baby-

1) Thenius im Kurzgefaßten exegetischen Handbuch, 2. Aufl., z. St.

2) Vgl. die Aussage „Ich habe gefunden im Hause Jahves“.

3) Stade, Geschichte des Volkes Israel, Bd. 1, S. 650; u. a.

lonier abgefaßt gewesen sei. Welchen Grund er für diese Ansicht auch speziell aus 2 Kön. 22 herausfinden zu können meinte, wird am besten im Rahmen eines ersten Hauptteils der anzustellenden Untersuchung entfaltet werden, der es naturgemäß mit der Beantwortung der Frage zu tun hat, was für diese neue Behauptung 5 zu sprechen scheint.

1. Welche Momente können für die Ansicht, daß Babylonien für Israel bis zu Salomos Zeit oder noch weiter herab die Schrift und die Literatursprache geliefert habe, ins Feld geführt werden?

a) Als ein solches Moment kommt selbstverständlich in erster 10 Linie die Tatsache in Betracht, daß die babylonisch-assyrische Schrift und Sprache auch außerhalb Babyloniens und Assyriens weithin in Vorderasien als Schrift und Literatursprache fungiert hat. Dann dies ist ja durch die neueren Entdeckungen für folgende Gegenden zu Tage getreten: östlich vom mittleren Tigris durch 15 viele zu Susa gemachte Funde; ferner in Armenien durch Inschriften, sodann im Gebiete der hethitischen Herrschaft von Kappadozien aus nach dem mittleren Euphrat hin durch die reichen Funde H. Winckler's zu Boghazköi (1906 u. 1907), endlich für Palästina durch die Auffindung der ca. 300 Amarna-Texte, der zwölf zu 20 Taannek gefundenen Keilschrift-Texte¹⁾ und zweier in Keilschrift und babylonischer Sprache abgefaßten Kaufverträge, die zu Gezer gefunden worden sind²⁾. Auch in Ägypten benützte man um 1400 v. Chr. zur Korrespondenz mit babylonischen Fürsten das- 25 selbe Kommunikationsmittel, wie aus den erwähnten Amarna-Texten sich ergibt. Aber nun gleich zu sagen, daß die „ganze Welt“ in dieser Zeit babylonisch schrieb³⁾, das heißt trotz der Anführungsstriche sehr übertreiben. Denn in Ägypten schrieb man ja damals nicht überhaupt babylonisch, und wie weit z. B. die einheimische Schrift der Hethiter und die mykenische Schrift hinaufreicht, weiß 30 man doch auch nicht. Auf jeden Fall ist die Tragweite jener Tatsachen überhaupt und speziell für Palästina noch genauer festzustellen.

In Bezug auf Ägypten nun zunächst muß noch einmal betont werden, daß da die Keilschrift und die babylonische Sprache zwar 35 gebraucht wurde, um den (diplomatischen) Verkehr mit Babylonien pflegen zu können, daß man aber daneben die einheimische Schrift und Sprache besaß und gebrauchte. Ferner das Land Amurru, in welchem 1907 von H. Winckler Texte aufgefunden worden sind, ist nach seinem allgemeinen Begriffe das Westland⁴⁾. Nach den 40

1) Sellin und Hrozný in den Denkschriften der Wiener Akademie, philologisch-historische Klasse, Bd. L und LII, 1904f.

2) Palestine Exploration Fund (1905), p. 206 ff.

3) A. Jeremias, der Einfluß Babyloniens auf das Verständnis des Alten Testaments (1908), S. 8.

4) So ist es wohl festgestellt worden von Alb. T. Clay, Amurru, the home of the northern Semites (1909), p. 101, cf. p. 28.

zu Boghazköi (in Kappadozien) gefundenen Texten schrieben Hethiterkönige zum Teil in hethitischer Sprache mit Keilschrift¹⁾. Man kann also nicht mit Naville p. 26 betonen, daß „die Amoriter“, wobei man leicht an Leute in Palästina denkt, nicht „hebräisch“²⁾ schrieben. Auch aus dem Umstand, daß nach dem Zeugnis der Amarna-Texte die Befehlshaber von phönizischen und palästinischen Städten ihre Meldungen an ihren Oberherrn, den Pharao, in babylonischer Schrift und Sprache sandten, kann der Schluß, daß damals die phönizische oder althebräische Schrift nicht existiert haben könne, nicht mit zwingender Kraft gezogen werden. Denn nicht die Kompliziertheit und die Einfachheit konnte über die Wahl der für diese Meldungen zu gebrauchenden Schriftart entscheiden, sondern dabei mußte auch die allseitige Bekanntheit der betreffenden Schriftart mit — und zwar entscheidend — in die Wagschale fallen.

Also läßt sich nicht mit Naville p. 25 behaupten, daß man die komplizierte Schrift der Babylonier nicht verwendet haben würde, wenn die einfache phönizische Schrift existiert hätte. Ebenso wie bei den Amarnabriefen, bezog sich die Verwendung der Keilschrift in den Tasannek-Texten auf den Verkehr von Fürsten mit Vasallen und ging mit dem Gebrauch der Sprache, für welche diese Keilschrift zunächst bestimmt war und welche sich als Sprache des politischen Verkehrs geltend machte, Hand in Hand. Dies schloß aber nicht aus, daß es daneben für Mitteilungen in der einheimischen Sprache, die ja sowohl in den Amarna-Texten als in den Tasannek-Texten durch Glossen oder sonstige Spuren des Einflusses konstatiert worden ist²⁾, auch eine einheimische Schrift gegeben hat. Endlich die beiden Kaufverträge, die zu Gezer gefunden worden sind und aus der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts stammen, können auch darauf zurückzuführen sein, daß diese Stadt eine assyrische Garnison oder Kolonie besaß, und dann war die Stadt doch so weit assyrisch, daß sich ein Landkauf in assyrischer Form vollziehen konnte. So wenig man es aber wagen könnte, aus der Auffindung dieser beiden Kaufkontrakte den Schluß zu ziehen, daß die babylonische Schrift und Sprache zwischen 650 und 600 die einzige in Palästina gebrauchte gewesen sei, was ja bekanntlich z. B. durch die Existenz der Siloah-Inschrift und ein neuerdings bei Sichem gefundenes Schriftstück widerlegt wird, — ebenso wenig läßt sich für die ältere Zeit dieser Schluß z. B. aus den Amarna-Texten ziehen. Eine völlige Sicherheit darüber, daß die phönizische Schrift nicht in derselben Zeit existiert habe, ergibt sich auch aus ihnen nicht.

b) Sodann meint man geltend machen zu können, „die Schrift des Rechtslebens sei die „heilige“ Schrift, denn das Recht sei

1) Winckler in den Mitteilungen der deutschen Orientgesellschaft Nr. 35, S. 43 f.

2) Von Franz Böhl, die Sprache der Amarnabriefe (1909), S. 81 ff. und von Frd. Hrozný in den Denkschriften der Wiener Akademie, phil.-hist. Klasse, Bd. LII, Heft III, S. 38.

ein Stück der Religion, in Israel so gut, wie anderswo im Altertum¹⁾. Eben diese Schrift sei die Schrift der Gelehrten und sei auf babylonischen Keilschrifttafeln aus Babylonien nach Kanaan gekommen. Diese Schrift sei „die Gottesschrift“ (Exod. 31, 18; 32, 16). Aber daß die in den Gesetzesniederschriften verwendete Schriftart die „heilige“ sei, ist unbewiesen, und der Ausdruck מִקְרָאֵם אֱלֹהִים Exod. 32, 16 „Schriftzug oder Geschriebenes von Gott“ bezieht sich auf die in 31, 18 gemachte Bemerkung, daß die Tafeln des Zeugnisses „von Gottes Finger beschrieben“ gewesen seien. Der in 32, 16 gebrauchte Ausdruck will also nicht eine besondere Schriftart (die babylonische Keilschrift) meinen. Folglich läßt sich auf die von Benzinger befolgte Art auch nicht begründen, daß die ältesten religiös-sittlichen Niederschriften der Hebräer in dieser „heiligen“ Schriftart niedergelegt sein müßten. Außerdem bemerkt Benzinger selbst auf S. 178, daß die Buchstabenschrift (was die babylonisch-assyrische Keilschrift nicht war) in Israel „in alter Zeit“ vorhanden und „die nationale Schrift im Gegensatz zur Keilschrift war, weil sie den Gebrauch der eigenen Sprache gestattete“. Da war es doch nur natürlich, wenn der allereigenste geistige Besitz Israels, die Grundlage seiner religiös-moralischen Sonderstellung, mit der diesem Volke eigenen Schrift aufgezeichnet wurde.

c) Nach Jes. 8, 1 wurde dem Redner die Weisung erteilt, eine öffentlich aufzustellende Inschrift „mit Griffel (metonymisch [vgl. mein WB. s. v. חֶרֶט] = Schriftart) von Menschen“ zu schreiben. Da bezeichnet der Ausdruck „Mensch“, weil die vom Propheten zu publizierende Mahnung „Eilend ist Beute, sich beschleunigend ist Raub“ ja allseitig gelesen und verstanden werden sollte, einen einfachen Menschen, und das heißt: die große Menschenmasse. Die da gebrauchte Art der Ausdrucksweise weist auf zwei Arten inländischer Schrift hin, wie es zwei solche bei den Ägyptern schon nach Herodot gegeben hat²⁾. Nach aller Wahrscheinlichkeit sind in Jes. 8, 1 große, unverbundene Buchstabenformen gemeint, wie sie bei Leuten natürlich sind, die (im Unterschied vom „eilenden“ d. h. geübten Schreiber: Ps. 45, 2; Esr. 7, 6) nicht viel zu schreiben pflegen; vgl. Gal. 6, 11: „Sehet, mit wie großen Buchstaben ich euch geschrieben habe mit meiner eigenen Hand!“ Der Gebrauch von großen und der Ligatur entbehrenden Buchstabenformen war zugleich auf einer Inschrift das Natürliche, wie dies z. B. bei der Lapidarschrift der Samaritaner beobachtet werden kann³⁾.

Die in Jes. 8, 1 gebrauchte Ausdrucksweise kann erstens nicht auf einen Gegensatz von profaner und heiliger Schrift hinweisen, denn dann wäre erstens die für eine Gotteskunde nach gött-

1) Benzinger, Hebräische Archäologie (1907), S. 177.

2) Herodot II, 86: διαπορίσσει γράμμασι χεῖρονται καὶ τὰ μὲν αὐτῶν ἰσά, τὰ δὲ θνητοῦν καλέσται.

3) Auf der Riesenschrifttafel Euting's, die den Outlines of Hebrew Grammar von Gustav Bickell beigegeben ist, col. 35; vgl. auch col. 39.

licher Weisung zu wählende Schriftart gerade die „profane“ genannt, und außerdem würde die Wahl dieser profanen Schriftart in keiner Beziehung zu dem Zwecke stehen, der durch die Wahl dieser Schriftart natürlicherweise erreicht werden soll, nämlich, daß die göttliche Drohung in den weitesten Kreisen gelesen und verstanden werden könne. Folglich ist Jes. 8, 1 neuerdings mit Unrecht als Grundlage der Meinung verwertet worden, daß die Keilschrift noch zur Zeit Jesajas als die „heilige“ in Israel betrachtet worden sei¹⁾. Zweitens würde und müßte die Ausdrucksweise in Jes. 8, 1 anders lauten, wenn sie auf den Gegensatz zwischen einer inländischen und einer ausländischen Schriftart hinweisen sollte. Nichts an den dortstehenden Worten deutet aber darauf hin, daß die hebräische Schrift und nicht etwa die babylonisch-assyrische gewählt werden soll. Außerdem darf nicht, wie es bis jetzt geschehen ist, ganz übersehen werden, daß wenigstens die Sprache der Assyryer in den Reden ebendesselben Jesaja als eine für Israel unverständliche charakterisiert ist (Jes. 28, 11: „in fremder Zunge wird er reden zu dem Volk da“, nämlich gleichsam auf assyrisch, in Wirklichkeit durch die Eroberungszüge der Assyryer), und sprachen die Deputierten Sanheribs, welche die Jerusalemer zur Übergabe aufforderten, mit diesen etwa assyrisch? Nein, sie sprachen jüdisch-hebräisch (Jes. 36, 11).

d) Der Hauptstützpunkt aber, auf den Naville seine Ansicht von der langen Herrschaft der babylonischen Schrift und Sprache im Volke Israel aufbauen will, wird von ihm in jenem Bericht (2 Kön. 22, 8) über die Auffindung des Gesetzbuches und die daran sich anknüpfenden nächsten Ereignisse gefunden. Er will nämlich aus den Worten des Textes „Da sagte der Hohepriester Hilкия zu dem Staatsschreiber Saphan: „Das Buch des Gesetzes habe ich im Hause Jahves gefunden“, und Hilкия übergab das Buch an Saphan, und er las es“ folgendes entnehmen: α) Der Hohepriester habe das Buch nicht selbst gelesen, weil er es nicht habe lesen können, und β) erst der Staatsschreiber habe das Buch dem Hohepriester laut vorgelesen, und der Staatsschreiber habe das Buch lesen können, weil er eben als Staatssekretär das Assyrische als die Diplomaten-sprache Vorderasiens gekannt habe (Naville, p. 12 f. 23. 28).

Aber erstens hat der Hohepriester das Buch denn wirklich nicht lesen können? Dies würde doch im Bericht bemerkt sein, wenn es im Bericht liegen sollte. Ohne eine Angabe des Berichtes kann ein so unnatürlicher Umstand nicht angenommen werden. Außerdem fehlt nicht nur eine Angabe darüber im Texte, sondern ein Moment desselben widerspricht sogar. Der Hohepriester bezeichnete das gefundene Buch ja als „das Buch des Gesetzes“. Das läßt sich aber nicht natürlicherweise so erklären, wie Naville p. 13 will, nämlich der Hohepriester habe das Buch deshalb als „das

1) A. Jeremias, *das Alte Testament etc.* (1906), S. 263; Ed. Naville a. a. O., p. 29.

Buch des Gesetzes“ bezeichnet, weil er es im Hause Jahves gefunden hatte. „Text des Gesetzes und Bauen (des Tempels) gehen zusammen“, sagt Naville, denn Josua habe nach 8, 32 auf die Steine des Altars eine Abschrift des Gesetzes geschrieben. Diese Kombination bildet nur ein sehr fadenscheiniges Gewebe und gibt keine natürliche Begründung für die ganz bestimmte Aussage des Hohepriesters, worin er das von ihm gefundene Buch einfach als „das Buch des Gesetzes“ bezeichnet. Zweitens möchte Naville p. 13 aus den Worten des Textes von 2 Kön. 22, 8^b gern die Aussage „und der Staatschreiber las das Buch ihm (laut) vor“ herauslesen. Er meint, weil der Bericht sehr kurz sei, müsse es um so seltsamer sein, daß uns gesagt werde, daß Saphan das Buch las. Deshalb müsse man nach seiner Meinung übersetzen: „Und Saphan gab ihm eine Verlesung desselben oder las es mit lauter Stimme ihm vor“. Aber nein, wie die Worte dastehen, geben sie einen ganz natürlichen Sinn. Denn vor allem durfte der Text als etwas Selbstverständliches unerwähnt lassen, daß der Hohepriester das Buch bereits gelesen hatte, und zur Andeutung dieses Umstandes genügte es dem Erzähler mit Recht, wenn er dem Hohepriester die Bezeichnung des Buches als des Gesetzbuches in den Mund legte. Ferner bedeutet קרא auch einfach „lesen“ und nicht an und für sich „laut lesen, vorlesen“, und endlich wenn gemeint sein sollte „und er las es ihm vor“, dann würde קרא לִפְנֵי gesetzt sein, wie sofort dahinter in V. 10^b, oder קרא בְּאָזְנוֹי (vgl. mein Wörterbuch s. v. קרא).

Der Sinn, daß der Hohepriester das gefundene Buch nicht habe lesen können, kann in den Wortlaut von 2 Kön. 22, 8 ferner auch nicht durch Berufung auf den Text von 2 Chron. 34, 14^b gebracht werden. Dort heißt es nämlich: „Der Priester Hilкия fand das Buch des Gesetzes Jahves vermittle oder durch Mose (בְּיָד־מֹשֶׁה)“. Naville, p. 23 will diesen Zusatz „vermittle oder durch Mose“ nicht auf das Gesetz, sondern auf das Buch beziehen und den Sinn darin finden, daß das Buch geschrieben war, wie wenn Mose es geschrieben hätte (*comme l'aurait écrit Moïse*), oder „wie man es zu seiner Zeit schrieb“ (*comme on l'écrivait de son temps*). Aber wenn dies die syntaktische Beziehung des Ausdrucks בְּיָד־מֹשֶׁה sein sollte, wenn er direkt zum Buche ein Attribut bilden sollte, dann müßte es ausdrücklich durch die Einschaltung eines Partizips „geschrieben“ oder ähnlich (כְּתוּב וְ) angezeigt sein. Dann die Verbindung dieses Ausdrucks mit dem Gesetze zur Andeutung der Mittlerschaft, die Mose bei dessen Promulgation geleistet hatte, besitzt ihren guten Grund in der Häufigkeit der Ausdrucksweise „das Gesetz Moses“ (1 Kön. 2, 3; 2 Kön. 23, 25 etc.; Esr. 8, 2 etc.) und in der Natur der Sache, wonach die Vermittelung des Gesetzes selbst wichtiger, als die Vermittelung seiner Niederschrift war, und man darf ruhig sagen, daß auch in der Ausdrucksweise „das Buch des Gesetzes Moses“ (Jos. 8, 31; 23, 6; 2 Kön. 14, 6; Neh. 8, 1)

eine direkte Beziehung zwischen dem Gesetze und Mose liegen soll, und daß der dreimalige Ausdruck „das Buch Moses“ (Esr. 6, 18; Neh. 13, 1 und 2 Chron. 25, 4) nur eine Abkürzung davon sein soll. Für die Verbindung des Namens Mose mit dem Buche findet
 5 Naville, p. 23 allerdings einen Stützpunkt in der Übersetzung *δια χειρὸς Μωϋσῆ*, die von der LXX in 2 Chron. 34, 14 gewählt worden ist, während sie *בְּיָד* sonst oft durch *ἐν χειρὶ* wiedergegeben hat. Aber eine Untersuchung der von Genesis bis Josua vorkommenden Fälle zeigt, daß der Ausdruck *בְּיָד* einerseits gerade auch in solchen
 10 Stellen, wo er eine äußerliche Vermittelung bezeichnet, durch *ἐν χειρὶ* ersetzt ist (Lev. 16, 21: den Bock hinaussenden durch etc.), und daß derselbe Ausdruck anderseits durch *δια χειρὸς* wiedergegeben ist, wo auch nur eine geistige Betätigung Gottes gemeint sein soll (Lev. 10, 11; Jos. 20, 2 || *ἐν χειρὶ* 14, 2; 21, 2), wie *δια Μωϋσῆ* auch in Exod. 35, 29 von geistiger Vermittelung des Befehlens gesagt ist, übrigens der Ausdruck *בְּיָד* auch noch sonst sehr
 15 frei in der LXX behandelt wird (Lev. 8, 36; Num. 17, 5/6; 27, 23; Jos. 21, 8).

Endlich kann die Aussage, daß der Hohepriester das von ihm
 20 gefundene Buch nicht habe lesen können, nicht deswegen in die hebräischen Quellen gelegt werden, weil in mehreren von den ägyptischen Texten, die oben im Eingang dieser Untersuchung erwähnt worden sind, davon die Rede ist, „daß man die große Regel¹⁾ von Dendera in einem alten Texte (Herrmann: „in alter Schrift“)
 25 gefunden hatte, geschrieben auf ein Ziegenfell aus der Zeit der Diener des Gottes Horus“, oder in einem andern Texte: „Nachdem er sie (die große Regel von Dendera) gefunden hatte auf alten Schriften aus der Zeit des Königs Chuphu“, wie auch in mehreren Fundstücken von der Auffindung von Texten des 64. Kapitels vom
 30 Totenbuche die Rede ist, die sehr alten Zeiten, wie z. B. der des Mycerinus, eines Phrao der IV. Dynastie zugeschrieben werden (Naville, p. 5—7). Was da gelesen wird, kann über den Sinn der hebräischen Berichte nicht entscheiden. Denn die Sachlage ist doch diese. In den ägyptischen Texten steht es ausdrücklich,
 35 daß die Funde aus dem grauen Altertum stammen, aber in den hebräischen Berichten steht dies eben nicht. In ihnen gibt es nicht die geringste Andeutung davon, daß das gefundene Buch in einer alten, zur Zeit des Fundes schwer lesbar gewordenen, oder ausländischen Schriftart geschrieben, oder in einer fremden Sprache
 40 abgefaßt gewesen sei. Da aber darauf im Texte weder direkt noch indirekt hingewiesen ist, so darf es auch nicht aus ihm herausgelesen werden.

Während demnach alle Momente, die zu Gunsten der neuen Aufstellung sprechen könnten und angeführt worden sind, bei ge-

1) Vgl. die Erörterung von Joh. Herrmann in der ZATW. 1908, S. 292f., der auf Grund derselben den ägyptischen Ausdruck mit „Plan“ übersetzt.

nauerer Betrachtung entweder nicht die Tragweite besitzen, die ihnen zu Gunsten der neuen These zugeschrieben worden ist, oder überhaupt gar keinen Anhaltspunkt für deren Aufstellung enthalten, dürfte es Tatsachen geben, die direkt gegen die neue These sprechen, aber bei deren Untersuchung bisher zum großen Teil noch nicht ins Auge gefaßt worden sind.

2. Momente, die gegen die neue These ins Gewicht fallen.

a) Bei der positiven Untersuchung der uns hier beschäftigenden Frage scheint mir davon ausgegangen werden zu müssen, daß man in Kanaan wenigstens seit der Amarnazeit (ca. 1400 v. Chr.) eine eigene Sprache besaß. Dies wird aber durch die kanaanitischen Glossen bewiesen, die in den Amarna-Texten häufig auftreten, wie z. B. *anaji* als Interpretament zum babylonischen *clippu* „Schiff“¹⁾. Ebendasselbe ergibt sich aus den zu Taʿannek gefundenen Keilschrifttafeln, indem da z. B. *arzi* (= hebr. *'erec*) statt des babylonisch-assyrischen Wortes *erinu* für „Zeder“ gebraucht ist, etc.²⁾ Ein weiterer Beweis für die Existenz dieser besonderen Sprache der Kanaaniter ergibt sich aus den Eigennamen derselben, wie z. B. Malkizedeq, Adonizedeq. Diese Instanz meint Naville allerdings dadurch zum Schweigen bringen zu können, daß er die überlieferten kanaanitischen Eigennamen für hebraisiert erklärt (p. 27). Aber dies ist eine gewagte und in einer Reihe von Fällen sogar unmögliche Auskunft. Denn z. B. das Wort *adon* in diesen Eigennamen auf Hebraisierung eines babylonisch-assyrischen Ausdrucks zurückzuführen, geht schon deswegen nicht an, weil derselbe Ausdruck אֲדֹנַי „Herr“ auch außerhalb der Eigennamen in den phönizischen Inschriften ganz zu Hause ist, wie man z. B. aus A. Bloch, Phönizisches Glossar, S. 19 sehen kann. Soll er etwa auch da als hebräische Importware angesehen werden? — Doch wird, wenn bei dieser Untersuchung überhaupt etwas auf den Besitz einer eigenen Sprache ankommt, ja nicht sowohl die eigene Sprache der Kanaaniter-Phönizier, als vielmehr die der Israeliten ins Gewicht fallen können. Also drängt sich die Frage auf, ob Abraham und seine Nachkommen eine eigene Sprache und nicht die babylonische besessen haben. In Bezug darauf muß ich allerdings bei dem Urteil bleiben, das von mir im ersten Bande meines historisch-kritischen Lehrgebäudes der hebräischen Sprache (S. 15 f.) begründet worden ist, daß die Abrahamiden eine eigene, mit dem Phönizischen nur sehr nahe verwandte Sprache nach Kanaan mitgebracht haben. Der Grad der Verwandtschaft des Hebräischen mit dem Phönizischen ist ja endgiltig von Stade festgestellt worden³⁾, und sie ergibt

1) Franz Böhl, die Sprache der Amarnabriefe (1909), S. 81—84.

2) Frd. Hrozný in den Denkschriften der Wiener Akademie, phil.-hist. Klasse, Bd. LII, Heft III, S. 33.

3) B. Stade, Erneute Prüfung des zwischen dem Phönizischen und Hebräischen bestehenden Verwandtschaftsgrades (in den „Morgenländischen Forschungen“ Leipzig, 1875).

sich auch aus den Erzählungen über den Verkehr zwischen den alten Hebräern und den Kanaanitern, bei dem niemals von einem Dolmetscher die Rede ist. Aber die Unterschiedenheit der eigenen Sprache der Hebräer gegenüber der babylonisch-assyrischen erhellt ja schon z. B. aus der Notiz, daß die assyrische Sprache zur Zeit Jesajas (28, 11) von Israel als eine fremde angesehen wurde, und in unsern Zeiten ist der genauere Grad dieser Verschiedenheit natürlich durch die wissenschaftliche Vergleichung beider Sprachen festgestellt worden (vgl. in meinem Hebr.-aram. WB. z. B. bei אֲרָם, אֲרָמִי, אֲרָמִי).

- 10 Die eigene Sprache Kanaans, die, wie auch von Naville nicht in Abrede gestellt werden kann, in den kanaanitischen Glossen der Amarna-Texte als um die Mitte des 15. Jahrhunderts existierend bezeugt ist, soll aber nach Naville, p. 25 nur eine volkstümliche Sprache neben der Schriftsprache gewesen sein. Er wieder-
- 15 holt diese seine Meinung mehrmals. Ja, die hebräische Sprache soll zwar schon im alten Israel, wie zu Moses Zeiten existiert haben, aber „es gab“, wie Naville sagt, „keine hebräische Schriftsprache“ (p. 25. 31).

- Indes wenn es die hebräische Sprache überhaupt gab, und dies
- 20 ist eine auch von Naville zugegebene Sache, dann konnte diese Sprache auch beim Schreiben, zum schriftlichen Gedankenausdruck, und das heißt doch eben als Schriftsprache verwendet werden. Diesem Zugeständnis kann sich niemand entziehen. Aber seiner oben erwähnten These zu Liebe behauptet Naville (p. 31), daß das Deboralied (Richt. 5, 2—31) nicht in der Schriftsprache gedichtet sein
- 25 soll. Dies ist nicht bloß eine unnatürliche, sondern eine unbeweisbare Behauptung. Denn die Sprache der erwähnten Dichtung unterscheidet sich von der Ausdrucksweise anderer alter, kühner Dichtungen in der hebräischen Literatur (vgl. nur z. B. Num. 21, 14^b; 18;
- 30 27—30; Deut. 33; Jos. 10, 13^b) keineswegs wesentlich. Man besitzt also kein Recht, jenes erstgenannte poetische Stück von den Produkten der Schriftsprache zu trennen und neben dem im Deboralied verwendeten Hebräisch noch eine fremde Sprache als „Schriftsprache“ bei den Hebräern vorauszusetzen. Nun ist jenes Siegeslied,
- 35 wie auch schärfste Kritiker annehmen und Naville selbst nicht zu bestreiten wagt, ein wirkliches Echo der geschichtlichen Situation, die in ihm besungen wird. Folglich hat es bereits vor Salomos Regierungszeit eine Schriftsprache der Hebräer gegeben. Wenigstens also zunächst der Teil von Naville's Behauptung, in
- 40 welchem gesagt wird, daß „alle Schriftsteller in Israel, die vor der Regierung Salomos Bücher verfaßt haben, die babylonische Sprache gebraucht haben“ (Naville, p. 30), ist als irrig erwiesen worden. Das Reden vom Babylonischen als „der allgemeinen Schriftsprache des Orients“ (Naville, p. 26 nach H. Winckler) ist also eine uner-
- 45 laubte Hyperbel. Es besteht kein positiver Grund, zunächst dem mosaischen Zeitalter den Gebrauch des Hebräischen als einer Schriftsprache abzusprechen.

b) Aber hat nicht wenigstens die babylonische Schrift in der älteren Zeit den Israeliten gedient? Ist es nicht bei ihnen so gewesen, wie oben in 1. a) von den Hethitern gezeigt wurde, daß sie in einem Teil ihrer Urkunden und Verträge die hethitische Sprache und babylonische Schrift verwendeten? Auch dies ist nicht sicher, oder auch nur ganz wahrscheinlich. Vielmehr kann man in Israel auch schon in sehr alter Zeit, wie z. B. in den Tagen Moses, eine andere als die babylonische Schrift, also die althebräische Schrift, die nach dem Ausweis der Inschriften (auf dem Mesastein etc.) im wesentlichen mit der phönizischen Schrift identisch war, besessen haben. Diese Möglichkeit muß offen gelassen werden. Denn einerseits kann der Mangel an positiven Belegen hier ebenso wenig beweisen, wie das bloße testimonium silentii überhaupt. Andererseits kann die phönizische Schrift alt sein, weil sie trotz der Hypothesen von Hommel und Winckler¹⁾ sich nicht aus der babylonischen Keilschrift entwickelt hat, sondern am wahrscheinlichsten eine Schöpfung der Phönizier unter Anlehnung an die vereinfachten (hieratischen) Schriftzeichen der Ägypter gewesen ist. Dieser meiner Ansicht neigte auch Kautzsch in der neuesten Auflage seiner Grammatik zu²⁾, und jedenfalls ist die Erfindung der Buchstabenschrift eine Kulturtat der Ägypter, wie Ed. Meyer auch wieder neuerdings hervorgehoben hat³⁾. Auch die Entwicklung der südsemitischen Schrift aus einer mit der Mesa-Schrift nur parallel gehenden Alphabetbildung, in welche beide sich die altkanaanitische (altphönizische) Schrift wahrscheinlich gespalten hatte, läßt uns „in Zeiten lange vor Mesa blicken“ (Praetorius, „Das kanaanitische und das südsemitische Alphabet“ in ZDMG. 1909, S. 189 ff. 191). Übrigens gibt es doch auch sonst eine alte Sonderentwicklung gegenüber der babylonischen Schrift in der Schrift der Meder und Elämiter⁴⁾.

Auch tritt die aramäische Schrift auf Löwengewichten (vgl. die Schrifttafel in Bickell's Outlines etc., col. 21) und auf den Sendschirli-Inschriften während des 8. Jahrhunderts in das Licht der Geschichte. Auf diesen Umstand ist wenigstens einer solchen Behauptung gegenüber zu verweisen, wie sie bei Benzinger a. a. O., S. 176 gelesen wird: „In den Zeiten beginnender Abhängigkeit von Assyrien (also seit Jehu) ist auch die Keilschrift wieder da; wenn Jehu Tribut an Assyrien zahlt, so ist damit ein regelmäßiger Ver-

1) Reproduziert bei Benzinger, Hebr. Archäologie (1907), S. 174.

2) Meine kleine Hebräische Grammatik (1908), § 5; Gesenius-Kautzsch, 28. Aufl. (1909), S. 29 f.

3) Ed. Meyer, Geschichte des Altertums I, 2 (1909), § 203: „Die eigentliche Schrift der Ägypter beruht auf einer der größten und folgenreichsten Entdeckungen, die dem Menschen überhaupt gelungen sind, daß alle menschliche Rede aus der Kombination einer kleinen Zahl von Lauten besteht, und daß es daher genügt, für jeden von diesen ein bestimmtes Zeichen festzustellen, um jedes Wort und jeden Satz schreiben zu können“.

4) Ferd. Hork in diesem Bande der ZDMG., S. 575. 579 f.

kehr beider Höfe gegeben, und dieser geschah natürlich in Keilschrift⁴. Wenn in diesen Worten auch bloß von der Schrift ausdrücklich die Rede ist, so ist doch zugleich die Sprache gemeint, und dabei ist folgende Tatsache übersehen. Als im Jahre 701 ein
 5 Mittel der Verhandlung zwischen den assyrischen Gesandten und den Regierungsbeamten Hiskias gesucht wurde, da wurde es nicht im Assyrischen, sondern im Aramäischen gefunden. Denn die jüdischen Beamten sagten zu dem Sprecher der assyrischen Kommission: „Rede doch, bitte, auf aramäisch zu uns, denn wir
 10 verstehen es“ (2 Kön. 18, 26). Also das Aramäische war schon damals die Diplomatensprache, die Sprache des internationalen Verkehrs. Von dieser Verwendung des Aramäischen darf aber auch auf den weitreichenden Gebrauch der aramäischen Schrift geschlossen werden. Das Bestehen der aramäischen Schrift, wie es ja auf den
 15 oben erwähnten Gewichten etc. sich zeigt, beweist aber auf jeden Fall wenigstens soviel, daß die babylonische Schrift nicht so einfach als die Schrift des öffentlichen Verkehrs in Vorderasien hingestellt werden darf, wie es von mancher Seite her neuerdings geschehen ist.

20 c) Das positive Hauptmoment aber, welches gegen die neue Behauptung spricht, daß die Literatur der Hebräer bis auf Salomo in babylonischer Schrift und Sprache abgefaßt und seit dieser Zeit in die hebräische Sprache und Schrift übertragen worden sei, ist die Tatsache, daß dieser Wechsel in den hebräischen Geschichts-
 25 berichten und überhaupt in der Literatur der Hebräer mit keinem Worte erwähnt oder irgendwie angedeutet ist. Im ganzen hebräischen Altertum hört man nichts von Übersetzung oder auch nur von Transkription in eine andere Schriftart. Auch in Prov. 25, 1 ist der Kommission des Königs Hiskia nur zugeschrieben, daß sie
 30 Sentenzen von einzelnen Orten weg in eine Sammlung zusammenbrachte. Denn es heißt: „Auch dies sind Sprüche Salomos, welche die Männer Hiskias haben fortrücken lassen“¹⁾, d. h. aus ihren bisherigen Fundorten entnommen, also zusammengebracht haben. Auch das *mephorāš* von Neh. 8, 8 heißt ja nicht übersetzt, sondern
 35 „in deutlicher Weise“. Aber wo wirklich die Übertragung eines Schriftstückes in eine fremde Sprache ausgesagt werden soll, da ist auch wirklich von „übersetzt“ die Rede: *methurgām* (Esr. 4, 7): übersetzt, nämlich in das Aramäische.

Nun sind aber viele Fälle des Fortschreitens in der Kultur-
 40 entwicklung des Volkes Israel in dessen Literatur erwähnt: der Wechsel von Stadtnamen (von Gen. 14, 2^b an sehr oft), wie auch die Zeit der Erbauung einer Stadt berichtet ist (Num. 13, 22); der Wechsel von Gottesnamen (Exod. 6, 2 f.; Hos. 2, 18), der Prophetenbenennung (1 Sam. 9, 9), der Volkssitten (30, 25) etc.; vgl. die voll-
 45 ständige Übersicht über solche Spuren von Helligkeit des israe-

1) הִתְאַרְכִּי; vgl. das Assyrische etc. in meinem WB. s. v.

litischen Geschichtsbewußtseins, die in den grundlegenden Erörterungen meiner Geschichte des Reiches Gottes (1908), S. 18 gegeben ist. Auch der spätere tatsächliche Übergang der althebräischen Schrift in den aramäischen Schriftduktus ist in den jüdischen Schriften gar wohl bemerkt worden. Denn in bab. Sanhedrin 21^b wird hervorgehoben, daß „im Anfang das Gesetz Israel in hebräischer Schrift gegeben worden ist“. Dann aber in Estras Tagen sei es in einer andern Schriftart gegeben worden, die dort als assyrische bezeichnet ist, indem die Benennung Aššūr natürlicherweise auch auf das babylonische (2 Kön. 23, 29), wie auch auf das persische Reich (Esr. 6, 22), übertragen wurde und deshalb auch das spätere neusyrische Reich und die darin herrschende aramäische Schriftart bezeichnen konnte. Wie kann da angenommen werden, daß der so tief einschneidende Wechsel in der Kulturgeschichte Israels, wie es der frühere Übergang zum Gebrauche einer andern Schrift (und Sprache) gewesen wäre, in der Literatur dieses Volkes in keinem Worte und keiner Andeutung bemerkt worden wäre? Auch in den angeführten ägyptischen Stellen ist der Umstand, daß ein Schriftstück in altem Text oder alter Schrift gefunden worden sei, ausdrücklich hervorgehoben, und eine Hebraisierung der älteren Literatur Israels dürfte angenommen werden, obgleich eine Notiz darüber in der geschichtlichen Überlieferung dieses Volkes fehlt? Eine solche Annahme ist angesichts der vorgeführten Tatsachen unmöglich.

d) Auch mehrere Nebenumstände treten noch hinzu, um die neuerdings über den Wechsel der Schrift und die Literatursprache bei den Hebräern vorgetragenen Behauptungen unannehmbar zu machen.

Man sagt, Josias Reform, die zugleich ein Sichlossagen von Assyrien bedeutet habe, möge zugleich auch das Ende der Keilschrift und die Anerkennung der „nationalen Buchstabenschrift als der staatlichen gebracht haben. Daß Jeremia seinen Kaufvertrag (32, 10) noch mit Keilschrift geschrieben habe, sei deshalb wohl kaum anzunehmen“ (Benzinger a. a. O., S. 178). Indes gerade gegen Ende des 7. Jahrhunderts könnte, wenn der Verlauf von Israels Kulturgeschichte nach den Quellenangaben festgestellt werden darf, ein solcher Umschwung, wie er in den zitierten Worten für die Regierungszeit Josias (ca. 639—608) angenommen wird, nicht erwartet werden. Denn im Bericht über Josias Reform 621 (2 Kön. 22 f.) ist zwar von vielen Dingen, auf die sich die reformierende Tätigkeit dieses Königs erstreckte, gesprochen, nur nicht von einem Sichlossagen von Assyrien oder von einer Änderung im Gebrauche der Schriftart. Dagegen ist im Schrifttum derselben Zeit das erste Zeugnis zu finden (Jer. 36, 9. 22), das den Übergang des althebräischen Jahresanfangs, der im Herbst war (Exod. 23, 16 etc.)¹⁾, zum

1) Vgl. meine Abhandlung über Kalenderfragen im althebräischen Schrifttum (ZDMG. 1906, S. 624 ff.).

babylonischen Jahresanfang, der im Frühling lag, erwähnt. Der Einfluß Babyloniens auf die Kultur Israels nahm überhaupt von da an zu, wie sich in der Vertauschung der alten phönizischen Monatsnamen (1 Kön. 6, 37 etc.) mit den babylonischen Monatsnamen, von denen einer zuerst in Sach. 1, 7, also im Jahre 520 v. Chr., erwähnt wird, und in andern Dingen zeigt, und wie dies auch schon im Talmud ganz richtig hervorgehoben ist¹⁾.

Sodann leitet auch die These von Naville, deren Haltbarkeit hier hauptsächlich untersucht werden mußte, noch an mehreren Nebenschwierigkeiten. Zu den Teilen der hebräischen Literatur, die nach ihm bis zu Salomos Zeit in babylonischer Schrift und Sprache abgefaßt worden sind, soll ja, wie oben dargelegt wurde, das Deuteronomium wenigstens nach seinem mittleren Hauptteile gehört haben. Eben dieses Buch soll in Salomos Zeit verfaßt und in den Grundstein des Tempels gelegt worden sein. Aber auch die Ansetzung dieser Entstehungszeit des Deuteronomium nach seinem ursprünglichen Hauptbestande, der nach meinem Urteil in Kap. 5—26 liegt, hat keine Umstände für sich, aber mehrere gegen sich.

Zu Salomos Zeit soll die Absicht, in die Grundmauern des Tempels ein Gesetzbuch zu legen, zur Abfassung einer neuen Formulierung alter Gesetze geführt haben (Naville, p. 17). Ein ganz unhaltbares Argument! Denn wenn man überhaupt diese Absicht hätte verwirklichen wollen, hätte man nur eine Abschrift von einem der Gesetzeskorpora zu machen brauchen, die nach dem übereinstimmenden Urteil unserer kritischen Wissenschaft dem Deuteronomium an Alter überlegen sind, wie z. B. vom Bundesbuch samt dem Dekalog, die in Exod. 20—23 enthalten sind. Aber nein, damals soll das Deuteronomium hergestellt worden sein, und gerade für die Periode Salomos als Entstehungszeit des Deuteronomiums soll das in diesem gelesene sogenannte Königsgesetz (17, 14—20) sprechen. Dieses Kapitel soll „mit Reminiscenzen an die Zeit Salomos gefärbt sein“ (p. 17). Naville sagt nicht, was er damit meint. Aber in diesem Königsgesetz ist der König verwarnt, daß „er nicht viele Rosse halte und nicht das Volk, um viele Rosse anzuschaffen, nach Ägypten zurückkehren lasse“ (Deut. 17, 16). Nun hat aber gerade Salomo begonnen, Rosse aus Ägypten nach Palästina zu importieren (1 Kön. 10, 28)²⁾. Ebenso ist ein anderer Satz aus jenem Königsgesetz,

1) jer. Rosch ha-schana 1, 2: „Die Namen von Monaten sind durch ihre (der aus dem Exil Heimkehrenden) Vermittlung aus Babel heraufgekommen . . . Auch die Namen der Engel sind etc.“

2) Vgl. über einige Schwierigkeiten dieser Stelle bei מלך II und מלך in meinem Hebr. und aram. WB.! — Übrigens haben neuerdings Ed. Meyer in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1908, S. 655 und Steuernagel in den Theol. Studien und Kritiken (1909), S. 7 gemeint, den Satz vom Zurückführen des Volkes nach Ägypten mit dem Ursprung einer alten jüdischen Gemeinde, die nach den Urkunden von Assuān und Elephantine frühzeitig in Ägypten entstand, und der Zeit Manasses (ca. 696—41) in Zusammenhang bringen zu können. Aber dabei kommt der Finalsatz „um sich viele Pferde zu ver-

nämlich „und nicht soll er sich viele Weiber nehmen und nicht soll sich (infolgedessen) sein Herz abwenden“ (17, 17) direkt eine protestierende Charakteristik des Verfahrens, das Salomo sich bekanntlich zu Schulden kommen ließ (1 Kön. 11, 1 ff.)¹⁾. Das wäre also ein recht passendes Gesetz gewesen, das Salomo — wenn er es auch nicht selbst ausgedacht hatte, was Naville, p. 21 zur Erklärung jener Gegensätze geltend machen will —, so doch sich hätte zusammenstellen lassen, um es in die Grundmauern des Tempels zu legen. Also wenn Naville das Königsgesetz nicht als eine spätere Interpolation ansehen will, was nach meinem Urteil eine unbegründbare Operation wäre, so entpuppen die in Kapitel 17 enthaltenen „Reminiszenzen“ an die Zeit Salomos sich als Gründe, die entschieden dagegen protestieren, daß man das Deuteronomium in dessen Zeit entstanden sein lasse.

Aber auch mehrere andere Momente sprechen dagegen. 15

Eine Hauptforderung des Deuteronomium ist bekanntlich das Gesetz von der Einheit der Kultstätte (Deut. 12, 5 ff.). Diese Forderung ver trägt sich nur scheinbar mit der Zeit der Tempelerbauung (Naville, p. 18), denn auch nicht einmal die relativ frommen Könige Judas haben dieses Gesetz befolgt. Da sie nun im übrigen die legitime Religion Israels respektierten, so darf man ruhig sagen, daß sie jene Forderung nicht gekannt haben. Erst an einem späteren Punkte in den Geschichtsbüchern bricht die Reihe der tadelnden Urteile, die über die Vielheit der Kultstätten ausgesprochen werden (1 Kön. 3, 2 f.; 15, 14; 22, 44; 2 Kön. 12, 3; 14, 4; 15, 4. 35), auf einmal ab, und dies ist bei dem Könige Hiskia (2 Kön. 18, 4. 22). Also zu seiner Zeit erkannte man die Notwendigkeit der Vereinheitlichung der Kultstätten, um den Bilderdienst und den Polytheismus, deren Bestrafung in dem Untergange Samarias (722) so grell zu Tage trat, künftighin abwehren zu können. Folglich ist es das einzig wahrscheinliche, auch von mir in meiner Einleitung ins A. T. vertretene und allseitig begründete Urteil, daß das Deuteronomium in der nächsten Zeit nach der über Samaria hereingebrochenen Katastrophe seine jetzige Gestalt — in der Hauptsache — erlangt hat. — Direkt für diese spätere Formulierung der Abschiedsreden Moses spricht auch die sprachliche Gestalt, die das Deuteronomium an sich trägt, wie hier nicht nachgewiesen zu werden braucht, da es allgemein anerkannt ist (vgl. meine Einleitung ins A. T. § 47, 3). Auch Naville erkennt sie an, aber auf eine sehr eigentümliche Art. Er meint, da man aus dem aufgefundenen Buche eine öffentliche Vorlesung machen wollte, so habe die Notwendigkeit bestanden, das Buch in die Sprache der Zeit umzusetzen, die jedermann ver-

schaffen“ nicht zu seinem Rechte. Dieser Zweck ist nur bei dem Verfahren erwähnt, das in 1 Kön. 10, 28 berichtet ist.

1) Über das Wachsen des Harems der israelitischen Könige sind die Quellenangaben vollständig gesammelt in meiner Geschichte des Reiches Gottes (1908), S. 220.

stehen konnte. So habe das Deuteronomium auch seine rednerische Form bekommen (p. 29). Aber von einer Umformung oder überhaupt einer Veränderung des aufgefundenen Gesetzbuches steht kein Wort im Geschichtsbericht 2 Kön. 22, 8 ff. Die von Naville an-
 5 genommene formelle Modernisierung des damals gefundenen Buches ist in den Text eingetragen. Auch hat er übersehen, daß das Deuteronomium nach der Zweckbestimmung, die es sich selbst gibt, nämlich die zusammenfassenden Abschiedsreden des großen Gesetzgebers darzubieten, eine stark rednerische, weil oftmals warm
 10 paränetische Darstellungsweise besitzt.

Also was nützt der Hinweis auf die freundschaftlichen Beziehungen Salomos zum phönizischen Könige Hiram von Tyrus (Naville, p. 33)? Als Historiker müssen wir uns begnügen, aus dieser Freundschaft das herzuleiten, was die Geschichtsberichte daraus
 15 abgeleitet haben: nämlich die Lieferung von Zedern des Libanon und wertvollen Steinen zum Bau des Tempels und die Berufung eines halbisraelitischen Künstlers im Metallguß und ähnlichen Arbeiten (1 Kön. 5, 6. 17 f.; 7, 13 f.). Die Bintauschung einer neuen Schriftart, die Ersetzung der angeblich bis dahin in Israel gebrauchten
 20 babylonischen Keilschrift durch die phönizische Schrift, könnte aus jener Freundschaft nur dann als Hypothese hergeleitet werden, wenn die Vertauschung der babylonischen Schrift und Sprache als ein unter Salomos Regierung eingetretenes Ereignis durch irgendwelche Momente der alten Quellen positiv sichergestellt wäre. Nun wird
 25 diese Vertauschung aber im Gegenteil, wie im Vorhergehenden gezeigt sein dürfte, durch viele tatsächliche Umstände als eine höchst prekäre, ja unzulässige Annahme charakterisiert.

Also fallen auch die Konsequenzen dahin, die man aus der neuen Aufstellung bereits gezogen hat. Man läßt ja Mose schon
 30 in Ägypten die Keilschrift erlernen (Naville, p. 26, letzte Zeile), und bereits macht man von der neuen These aus einen Angriff auf die literarische Kritik zunächst des Pentateuch (p. 32). Aber auch wenn die Geschichtserzählungen und Gesetzeskorpora des Pentateuch das Schicksal erfahren haben sollten, daß sie aus einer keilschrift-
 35 lichen Gestalt in die hebräische umgegossen worden wären, so würden sie doch eben ihre gegenwärtig vorliegende Eigenart behalten. Nach dieser aber besitzen die einzelnen Partien der Geschichten und der Gesetze im Pentateuch mehr trennende Besonderheiten, als mancher denken mag, die er aber aus der grundlegenden Vorführung
 40 dieser Differenzen in meiner Einleitung (S. 163—177) ersehen kann, und eben von dieser gegenwärtigen tatsächlichen sprachlichen Beschaffenheit der Quellen ist die neuere Literarkritik des Pentateuch ausgegangen, und, wie ich oben nachgewiesen zu haben meine, kann diese Kritik auch nicht einmal indirekt durch jene
 45 neue Aufstellung bedroht werden.

Eine indische Version der iranischen Sage von Sām.

Von

T. Bloch (†).

Den Ausgangspunkt für die folgenden Bemerkungen bietet die interessante Stelle bei Herodot (I, 138), wo er von den Persern berichtet: ὅς ἐν δὲ τῶν ἀστῶν λέπρην ἢ λεύκην ἔχη, ἐς πόλιν οὗτος οὐ παύχεται, οὐδὲ συμπίσεται τοῖσι ἄλλοις Πέρσῃσι. φασὶ δέ μιν ἐς τὸν ἥλιον ἐμαρτύρια τι ταῦτα ἔχειν¹⁾. Wir begegnen also hier 5 der Vorstellung, daß der Aussatz (λέπρη), oder die weiße Krankheit (λεύκη)²⁾, eine Strafe ist, die der Sonnengott über einen Menschen verhängt, der gegen ihn gesündigt hat, und wir dürfen wohl, ohne den Worten Herodot's Gewalt anzutun, den weiteren Zusatz hinzufügen, daß der Sonnengott, nach dem Glauben der 10 alten Perser, imstande war, den Aussatz zu heilen; denn derselbe Gott, der die Seuchen und Krankheiten über die Menschen brachte, wird sicher auch die Fähigkeit besessen haben, sie wieder hinwegzunehmen.

Diese Lehre der alten Perser ist nun insofern von Interesse, 15 als wir sie in späterer Zeit in Indien wiederfinden, und zwar in der Form einer Legende, die, wie ich glaube, deutlich auf iranischen Ursprung hinweist. In Indien war es bekanntlich Sām̐ba, oder Sām̐ba, der zur Strafe für ein Vergehen³⁾ mit dem Aussatz behaftet und durch die Hilfe des Sonnengottes (Sūrya) wieder von seiner 20

1) Siehe Schrader, *Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde*, Straßburg, 1901, Seite 476.

2) Ich möchte vermuten, daß mit λεύκη die „Leukoderma“ genannte Krankheit gemeint ist, die noch heutzutage in Indien vielfach von unkundigen Leuten mit dem Aussatz verwechselt wird. Auch Albinos mögen als an der λεύκη erkrankt angesehen worden sein.

3) Nach dem Sām̐ba-Purāṇa war es in Wirklichkeit nur eine Verleumdung von seiten Nārada's gewesen, der Sām̐ba des verbotenen Umgangs mit den 1600 Frauen Kṛṣṇa's beschuldigt hatte; siehe Rājendraśāla Mitra, *The Antiquities of Orissa, Vol. II, Seite 145*. Das ist echt indisch. Merkwürdig ist dabei nur der Umstand, daß Kṛṣṇa selbst, wie bekannt, eine Inkarnation des Sonnengottes Viṣṇu ist, in diesem Falle jedoch kaum mehr, als ein bedeutungsloser Zufall.

Krankheit geheilt wurde. Der indische Name *Sāmba* erinnert ohne weiteres an den persischen Namen *Sām*. In der iranischen Helden-sage wird dem Sām bekanntlich ein Greisenkind geboren, „der Alte“, *Zāl*, genannt, der weiterhin der Vater Rustam's wurde, des bekannten iranischen Nationalhelden. Beide Legenden, die indische von Sāmba und die iranische von Sām, zeigen deutliche Berührungspunkte, und ich glaube in der Tat, daß die indische Sage von Sāmba eine Herübernahme der iranischen Legende von Sām ist.

- Bei Firdausī steht freilich von dem Aussatz Sām's nichts zu lesen. Wenn wir jedoch bedenken, daß von alters her, schon bei Herodot, der eigentliche Aussatz (*λέπρη*) und die „weiße Krankheit“ (*λευκή*) miteinander verwechselt wurden, so verstehen wir auch, weshalb im iranischen Epos dem Sām ein Greisenkind geboren wird, *Zāl*, oder vollständiger *Zāl-i-zar* genannt. Sein Haar war weiß wie Schnee: so beschreibt Firdausī den Sohn Sām's, und Nöldeke¹⁾ hat darauf aufmerksam gemacht, daß beide Teile des Namens, sowohl *Zāl*, wie *zar*, „Greis“ bedeuten, also mit griechisch *γέρων*, skt. *jarás* „Alter“, usw. wurzelverwandt sind. Ferner ist es mir nicht mehr erinnerlich, von einem besonderen Vergehen Sām's gegen die Sonne bei Firdausī etwas gelesen zu haben. Daß ihm ein Greisenkind geboren wird, ist ein Verhängnis, das ihn schuldlos trifft. Von Wichtigkeit ist jedoch der folgende Zug der iranischen Legende: der von seinem Vater, Sām, in der Wüste ausgesetzte *Zāl* wird von dem mythischen Vogel *Simurj* in sein Nest getragen, und auf dem Alburz-Gebirge mit den Jungen *Simurj*'s großgezogen. *Simurj* aber ist der iranische Sonnenvogel, entspricht also dem indischen Garuḍa, letzthin sogar Viṣṇu selbst; denn, wie ich glaube, ist Garuḍa nichts anderes, als eine ältere bildliche Darstellung Viṣṇu's, dessen Name etymologisch als „der schnell fliegende“ gedeutet werden muß, von einer Wurzel **vi-* „fliegen“ (vgl. *vi-* „Vogel“), mit dem Suffix *-snu*, das regelmäßig eine Verstärkung des Verbalbegriffs zum Ausdruck bringt²⁾. Das neupersische Wort *simurj* findet sich schon im Avesta als *sacnō mərəyō*, dessen erster Teil mit dem ai. *śyēna* „Adler“ identisch ist. Der Zusammenhang der indischen Sāmbalegende mit der iranischen Sage von Sām läßt sich hiernach deutlich erkennen: der aussätzige Sāmba wird vom Sonnengott geheilt; dem Sām wird ein Albino geboren, ein Greisenkind, *Zāl* genannt, dessen sich der Sonnenvogel *Simurj* annimmt. Beides sind zwei Varianten eines und desselben Themas: die Sonne heilt den Aussatz, oder, was für die Alten damit identisch war, die *λευκή*, „die weiße Krankheit“. Daß die beiden Namen, Sām und Sāmba, auch lautlich genau miteinander übereinstimmen, wird uns ohne weiteres klar, wenn wir bedenken, daß im Mittelindischen,

1) *Grundriß der iranischen Philologie, Band II, Seite 139, Anm. 1.*

2) Siehe *Wörter und Sachen, Bd. 1, 1909, Seite 80 ff.*

also den Prakrit-Sprachen für älteres *m* öfters *ṃv* eintreten konnte, das schon früh als *mō* gesprochen wurde¹⁾.

Es dürfte wohl schwer fallen, die Zeit der Herübernahme der Legende von Sām seitens der Inder genauer zu bestimmen. Nur der Weg, auf dem die Sage nach Indien gewandert ist, scheint mir noch deutlich erkennbar. Es sind die Maga- oder Śākadvīpiya-Brahmanen gewesen, die die Legende von Sām²⁾ mit sich nach Indien gebracht haben. In der wichtigen Inschrift aus Govindpur im heutigen indischen Distrikte von Gaya, aus dem Śaka-Jahre 1059 (= A. D. 1137/38)³⁾, wird dies, in Vers 2, so ausgedrückt, daß Śāmba eine Familie von Maga's, d. h. Brahmanen, aus dem Lande der Śaka's (*Śakadvīpa*) nach Indien brachte, und der Dichter der Inschrift, Gaṅgādharma, bemerkt ausdrücklich an dieser Stelle, daß im Lande der Śaka's man den Brahmanen (*vīpra*) „maga“ zu nennen pflegte: *yatra vīprē mag-ākhyā*. Diese „indischen Magier“ dürfen wir wohl für die außerordentlich große Verbreitung der Verehrung des Sonnengottes (*Sūrya*) verantwortlich machen, von der sich im Nordosten Indiens bis auf den heutigen Tag zahlreiche Spuren erhalten haben. Nächst buddhistischen Statuen ist kaum eine Gottheit des indischen Pantheons in den mittelalterlichen Trümmerstätten der modernen Distrikte von Patna und Gaya, die dem alten Magadha entsprechen, so häufig vertreten, als *Sūrya*, der Sonnengott. Wo immer in einem Dorfe dieser Landschaft sich eine Sammlung alter Bildwerke unter dem heiligen *Pippala*-Baume oder im Tempel des Dorfes befindet, — und es gibt kein größeres Dorf in jener Gegend, das sich nicht eines solchen „Archäologischen Museums“ rühmen könnte — da ist *Sūrya*, der Sonnengott, regelmäßig vertreten, und zwar meist in mehreren Exemplaren. Ferner möchte ich glauben, daß die merkwürdige Beziehung, die die *nakṣatra*'s heutzutage in Bihar zur Sonne haben, mit der Popularität des Sonnenkultes in jener Landschaft in ursächlichem Zusammenhange steht. Während nämlich, wie bekannt, diese Sternbilder von alters her den Lauf des Mondes regulierten, und man die einzelnen Phasen des Mondlaufes nach dem jeweiligen *nakṣatra* zu benennen pflegte, mit dem der Mond in Konjunktur stand, hat sich, worauf Dr. Grierson mich vor kurzem aufmerksam machte, im modernen Bauernkalender von Bihar eine andere *nakṣatra*-

1) Siehe FischeI, *Prakrit-Grammatik*, Seite 174, § 251. Noch heutzutage schreibt man für *kumāva* „Prinz“ vielfach *kumvar*, *kumvar*, *kumar*, und ähnliches, dem in der Nāgarischrift कुँवार (*kumvār*) entsprechen würde.

2) Bekanntlich war Rustam, der Enkel Sām's, ein Sake; bei Moses von Chorene führt er den Beinamen *sakēik*, bei Firdausi *sagāi*. Beide Wörter bedeuten „Sake“ oder „Skythe“, worauf Stöckelberg zuerst aufmerksam machte.

3) Herausgegeben von Kielhorn, *Epigraphia Indica*, Vol. II, Seite 330 ff. Der Stein mit der Inschrift hat sich im Nachlaß des im Jahre 1907 verstorbenen Mr. J. D. Beglar gefunden und ist jetzt im Indian Museum, Calcutta, deponiert.

Rechnung festgesetzt, die lediglich die Stellung der Sonne zu jenen Sternbildern in Betracht zieht. Das dürfte kaum ursprünglich sein, und hängt, wie ich glaube, mit der großen Verbreitung des Sonnenkultes in Magadha, oder Bihar, im indischen Mittelalter zusammen¹⁾.

Es ist von erheblichem Interesse, daß, wie wir aus der oben erwähnten Inschrift von Govindpur erfahren, ein Angehöriger jener „Magierfamilie aus dem Skythenlande“, die im Mittelalter in Magadha eingewandert war, eine Pilgerfahrt zum Tempel Jagannāth's nach Puri in Orissa unternahm. Es war dies Manoratha, der Vater Gaṅgādharma's, dessen Reise nach Puri im Anfang des 12. Jahrhunderts stattgefunden haben muß (V. 12 und 13 der Inschrift). Das ist nicht nur für die Frage des Alters des Tempels von Puri von Wichtigkeit, sondern ebenso sehr auch deswegen, weil wir daraus den Schluß ziehen dürfen, daß Jagannāth seinem Ursprung nach eine lokale Form des Sonnengottes ist, dessen Kultus an der Meeresküste von Orissa noch heutigen Tages in primitiver Form lebendig geblieben ist. Ich muß mir eine ausführliche Begründung dieser Ansicht für eine andere Gelegenheit aufbewahren; nur auf einen Punkt möchte ich in diesem Zusammenhang kurz hinweisen. An der Stelle der Govindpur-Inschrift, die uns von der Pilgerfahrt Manoratha's nach Puri berichtet, wird ausdrücklich erwähnt, daß „sein Inneres durch die heiligsten Texte der Śaiva-Lehre gereinigt war“ (V. 13: *Śaiv-āgama-mahīma-mahāmantra-pūtāntarasya*). Das ist mehr, als poetische Ausschmückung; denn, wie wir aus zwei Reliefbildern wissen, die vor kurzem bei dem Tempel des Sonnengottes zu Kōṇārak, 24 englische Meilen östlich von Jagannāth, gefunden wurden, war im 13. Jahrhundert unserer Zeitrechnung, zur Zeit, als der Tempel von Kōṇārak gebaut wurde, der Kult Jagannāth's mit der Religion der Śaiva's verbunden, und nicht, wie heutzutage, mit der Religion der Vaiṣṇava's. Die beiden Bildwerke von Kōṇārak zeigen uns Jagannāth zwischen einem Śiva-liṅga und einem Bilde der Durgā, die einen Dämonen erschlägt. Ihr Zeugnis findet in jener Stelle der Govindpur-Inschrift eine glänzende Bestätigung²⁾.

1) Soviel ich sehe, sind lunare Daten in alten Inschriften aus dem Nordosten Indiens sehr selten; bis auf wenige Ausnahmen sind die Tage nach dem solaren Kalender berechnet. Das ist natürlich in solchen Fällen ohne weiteres klar, wo die Tageszahl über 15 ist; aber auch Daten wie *Mārgaśīra 5* dürfen sicher als solar gedeutet werden, wegen der Weglassung von *vadi* oder *śudī*.

2) Die beiden Verse (12 und 13) der Govindpur-Inschrift sind schon vor reichlich zehn Jahren für die Frage der Altersbestimmung des Tempels von Puri verwertet worden; siehe M. M. Chakravarti, *Journ. As. Soc. of Bengal*, 1897. Die Bedeutung der Erwähnung der Śaiva-Lehre in diesem Zusammenhang ist dem Verfasser jenes Aufsatzes jedoch entgangen.

Der Tempel des Sonnengottes in Kōṇārak wurde bekanntlich an einer Stelle erbaut, an der die spätere Überlieferung die Legende von Sāmba lokalisiert hatte. Er steht nahe am Meere, dort wo damals der Fluß Candrabhāgā in den Golf von Bengalen mündete¹⁾. Ein Bad im Meere, nahe der alten Mündung dieses Flusses, gilt noch heutzutage als wirksames Heil- und Schutzmittel gegen den Aussatz, besonders zur Zeit des Wintersolstizes, der *Maghasankranti* (Dezember-Januar). Um diese Zeit wird noch immer alljährlich eine *Mela* (religiöses Volksfest) an dieser durch die Sage geheiligten Stätte gehalten, und daß diese Sitte auf ältere Zeiten zurückgeht, darf man sicher daraus schließen, daß der Schutt und Sand um den Tempel von Kōṇārak herum fußtief mit Topfscherben angefüllt war, den Überresten der Kochtöpfe früherer Besucher der „Māgh-Mela von Kōṇārak“, die damals wohl in größerer Nähe des Tempels stattgefunden haben mag, als heutzutage, weil der Tempel selbst in früherer Zeit unmittelbar am Meeresufer gestanden hat.

Der Glaube an die heilkräftige Wirkung der Sonne gegen den Aussatz ist auch an dem Tempel selbst haften geblieben. Als vor 15 oder 20 Jahren die bengalische Regierung den Stein mit den Bildern der neun Planeten (*nava-graha*), der ursprünglich über dem östlichen Tore des Tempels angebracht war, nach Calcutta schaffen wollte, erhob sich dagegen ein großer Protest von seiten der eingeborenen Bevölkerung, so daß die Regierung ihren Plan aufgab. Dieser Protest wurde damit begründet, daß man sagte, der Stein werde von den Eingeborenen als Kultobjekt angesehen, und dies habe seinen Grund darin, daß man ihm die Fähigkeit zuschriebe, den Aussatz zu heilen.

Der Name „Kōṇārak“ selbst enthält schließlich noch einen deutlichen Hinweis auf den westlichen Ursprung dieser Form des Sonnengottes. Im Sanskrit schreibt sich das Wort als *kōṇārka*²⁾, offenbar eine Zusammensetzung aus *kōṇa* und *arka* „Sonne“. Nun bedeutet aber *kōṇa* im Sanskrit den Planeten Saturn, griechisch *Kρόνος*, und, wie wir aus Cassius Dio (XXXVII, 19) wissen³⁾, begannen die chaldäischen Astrologen die Reihenfolge der Planeten mit dem Saturn; als zweiter folgte dann die Sonne. Ich möchte vermuten, daß wir in dieser westlichen Sitte die Erklärung des

1) Die alte Mündung ist versandet, und die Candrabhāgā fließt jetzt mehrere englische Meilen westlich von Kōṇārak ins Meer. Die Entfernung des Tempels vom Meere beträgt kaum mehr als eine englische Meile. Der heutige Lauf der Candrabhāgā, den man auf dem Wege von Puri nach Kōṇārak zu überschreiten hat, ist im Winter so gut wie trocken; in der Regenzeit gebraucht man eine Fähre, um herüber zu kommen.

2) Das *ō* der ersten Silbe wird meist kurz gesprochen, trotzdem es den Ton hat, also: *kōṇārak*. Hieraus erklärt sich die häufige Verschreibung des Wortes als: *kanarak*. Im Uriya, wie im Bengali, wird kurzes *a* wie *ō* ausgesprochen.

3) Siehe Schrader, *Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde*, Seite 961.

Namens *kōṇārka* zu suchen haben. Die *Maga*-Brahmanen werden den Namen aus dem *Sakadvīpa* in ihre neue Heimat mitgebracht haben, und aus der Kombination von Saturn und Helios erwuchs eine besondere Form des indischen Sonnengottes, *Kōṇārka* genannt, der man die Fähigkeit zutraute, den Aussatz zu heilen¹⁾.

2) In Bengalen ist heutzutage der berühmte Śiva-līṅga, genannt *Vaiḍya-nātha*, in Droghar, in den Sonthal Parganas, etwa 200 engl. Meilen nordwestlich von Calcutta, die bekannteste Gottheit, die den Aussatz heilt. Der Distrikt, in welchem dieser Tempel liegt, weist einen recht großen Prozentsatz von Leprakranken auf. Hier haben wir also eine national-indische Gottheit, die den Aussatz kurlert; der Sonnengott von Kōṇārka ist iranischen Ursprungs.

Die zoroastrischen Gottheiten auf den Münzen der Kušana-Könige.

Von

T. Bloch (†).

Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, daß die zoroastrischen Gottheiten, deren Bilder wir auf der Rückseite der Münzen der beiden Kušana-Könige, Kaniska und Huviska, finden, wohl so gut wie ausnahmslos solche göttliche oder halbgöttliche Wesen darstellen, denen im Kalender der Parsen ein Monat heilig war, und deren Name einen Monatsnamen der Zoroastrier geschaffen hat. Ich stelle zunächst im folgenden die Namen dieser Münzgottheiten zusammen, indem ich jeder den Namen des ihr zugehörigen Monats beifüge; zur Erläuterung und Vergleichung habe ich die entsprechenden christlichen und indischen Monatsnamen hinzugefügt.

10

I. Name der Münz- Gottheit.	II. Parsischer Monats- name, in np. und av. Form.	III. Christliches Äquivalent.	IV. Indisches Äquivalent.
1. <i>Ορλαγγο</i>	Farvardin, Fravašī-nām	März - April	Phālguna - Caitra
2. <i>Αρδοχβο</i>	Ardībihišt, Ašahē vahīštāhe	April - Mai	Caitra - Vaiśākha
3. <i>Ισοοασπο</i>	Xurdād, Haurvatātō	Mai - Juni	Vaiśākha - Jyaiṣṭha
4. <i>Τειρο</i>	Tir, Tištryahe	Juni - Juli	Jyaiṣṭha - Āṣāḍha
5. <i>Φαρρο</i>	Amardād, Ameretātō	Juli - August	Āṣāḍha - Śrāvana
6. <i>Βρορηγορο</i>	Šahrēvar, Xšaθrahe vahryahe	August - September	Śrāvana - Bhādrapada
7. <i>Μιορο, Μιγο, Ημιος</i>	Mihr, Miθrahe	September - Oktober	Bhādrapada - Āśvina
8. <i>Ναπα, Ναρεβαιο, Ναπατα</i>	Ābān, Apān	Oktober - November	Āśvina - Kārttika
9. <i>Αθρο</i>	Ādar, Āθrō	November - Dezember	Kārttika - Mārgaśīra
10. <i>Οαδο</i>	Day, Daθuštō	Dezember - Januar	Mārgaśīra - Pauṣa
11. <i>Μαο, Σαληνη</i>	Bahman, Vainheuš manauhō	Januar - Februar	Pauṣa - Māgha
12. <i>Οανινδο, Οανινδα</i>	Isfandārmaz, Spentayš Armatōiš	Februar - März	Māgha - Phālguna

Es gibt nun unter den im Katalog des Britischen Museums veröffentlichten Kušāṇa-Münzen zwei Goldmünzen Huviška's, auf denen die Inschrift der Rückseite zu dem Bilde, das sie beschreiben soll, in klarem Widerspruch steht. Ich meine zunächst die Münze 5 Nr. 14 auf Tafel XXVII (S. 138, Nr. 20 des Textes). Die Inschrift dieser Münze ist ebenso deutlich *Mioḡo* (av. *Miθra*, np. *Mīhr*), als das Bild die bekannte Göttin mit dem Füllhorn (*Apdoxho*) darstellt, wie wir sie z. B. auf derselben Tafel in Nr. 10 und 12 abgebildet finden. Ferner verweise ich auf die seltsame Inschrift der 10 Münze 9 derselben Tafel. Die Münzlegende: *Apatxho* klingt am nächsten an den häufigen Namen *Apdoxho* an; das Bild sieht jedoch demjenigen des *Qappo* auf anderen Münzen Huviška's (z. B. 25 und 26 der folgenden Tafel XXVIII) auffallend ähnlich¹⁾. Mögen solche offenkundige Versehen der Stempelschneider der Kušāṇa-Münzen 15 uns auch immerhin zur Vorsicht warnen, so kennen wir doch, auf der andern Seite, schon jetzt eine so reichliche Anzahl solcher Münzen und zwar alle mit feststehenden Legenden und Typen, daß zwei gelegentliche Irrtümer, selbst wenn sie nicht ganz vereinzelt sein sollten, unser Vertrauen an die Richtigkeit von Münzbild und 20 Münzlegende nicht erschüttern können. Im Gegenteil, ich möchte sagen: Irrtümer und Versehen solcher Art bestätigen vielmehr die Richtigkeit obiger Liste und der Vermutung, der sie ihre Zusammenstellung verdankt, daß nämlich die jemalige zoroastriische Gottheit auf einer Münze Kaniska's oder 25 Huviška's die Gottheit des Prägungsmonats der Münze ist, daß wir also eine Münze mit der Aufschrift *Mioḡo*, oder *Aθḡo*, einem der Monate *Mīhr*, oder *Ādar*, während der Regierungszeit dieser zwei Kušāṇa-Fürsten, zuzuweisen haben. Der Mensch irrt ja nie so leicht als in bezug auf Daten, und wir tun 30 den Stempelschneidern der Kušāṇa-Münzen wohl kein erhebliches Unrecht, wenn wir auch ihnen diese allgemeine menschliche Schwäche zuschreiben. Daß sie in jenen oben hervorgehobenen Münzstücken einen Irrtum begangen haben, liegt auf der Hand. Billigen wir ihnen daher mildernde Umstände zu, wozu wir umsomehr berechtigt 35 sind, als ihr Versehen uns einen wichtigen Fingerzeig für das richtige Verständnis jener Münzbilder gegeben hat.

Die Gleichheit des Münzbildes mit der entsprechenden Monats-Gottheit der Zoroastrier liegt nun bei 4: *Teipo*²⁾ = *Tīr*, 6: *paorḡoḡo* = *Sahrēvar*, 7: *Mioḡo* = *Mīhr*, und 9: *Aθḡo* = *Ādar* 40 auf der Hand. Ebenso bedarf 2: *Apdoxho* = *Ardibihist* wohl keiner näheren Begründung; dieser Monat kommt noch bei Sa'dī u. a.

1) Man beachte besonders das Feuer, das diese P.T.O.-Figur in allen drei Münzen auf der ausgestreckten rechten Hand hält, wohl ein Symbol des avestischen *kavaem xvarənō*, des *farr-i-Kayānī* Firdausi's.

2) So ist der Name richtig zu lesen; siehe Stein, *Indian Antiquary*, XVII, 1888, Seite 93.

als Frühlingsmonat vor. Die anderen Gleichungen der Liste bedürfen jedoch einiger erläuternden und begründenden Bemerkungen.

1 und 8: *Ορλwyno* = *Farvardin*. Hierfür war namentlich die Tatsache maßgebend, daß im Avesta in der Reihenfolge der Yašts die *Fravašis* (Yt. 13) und *Vərəθrəyna* (Yt. 14) nebeneinander stehen. Gleicherweise folgt in diesem Gesangbuch der Parsen auf *Tištrya*, d. i. *Tīr* (Yt. 8), *Drvāspa* (Yt. 9). Ich hielt mich daher für berechtigt, die von mir als *Δροοασπο*¹⁾ aufgefaßte Gottheit mit np. *zurdād*, av. *haurvatātī* gleichzusetzen, den Namen desjenigen Monats, der dem Monate *Tīr* (Juni-Juli) unmittelbar vorausgeht. Auch das Bild des *Δροοασπο*, der, einen Kranz in der erhobenen Rechten haltend, neben seinem Pferde steht, scheint mir für seine Gleichsetzung mit av. *haurvatātī*, d. h. „Gesundheit“, zu sprechen. Das Bild erinnert an einen der beiden himmlischen Reiter, also einen der beiden indischen *Aśvin*'s, oder der griechischen Dioskuren, 15 denen ewige Gesundheit verliehen ist, und die auch den Sterblichen dieses Güttergeschenk zu spenden bereit sind.

5 und 8: Für die Gleichung *Φαγο* = *Amardād* könnte ich vor der Hand freilich nichts besonders Beweiskräftiges anführen. Sie scheint mir einfach und ansprechend; ist doch das *kavaem xva-rənō* des Avesta, ähnlich wie das *farr-i-Kayānī* bei Firdausī, ein Wesen, das, ewig fortlebend, von Herrscher zu Herrscher übergeht. Viel sicherer dagegen scheint mir die Gleichung 8: *Nava* usw. = *Ābān*. Schon längst ist diese Göttin mit *Ardevi Sūra Anāhita*, also mit *Ἀναΐτις*, der persischen Artemis, gleichgesetzt worden, und 20 es ist sehr bezeichnend, daß die Göttin *Nava*, *Navaia*, *Navaḥao* fast durchwegs eine kleine Mondsichel auf dem Scheitel ihres Kopfes trägt²⁾; ihr Bild ist eine deutliche Entlehnung des Typus der Artemis.

10 bis 12: Wenn ich *Οαδο* „Wind“ mit np. *day*, av. *daθušō* gleichgesetzt habe, so fürchte ich dabei keinen ernstlichen Bedenken zu begegnen. Der Monat *day* fällt in die kälteste Zeit des Jahres; es ist der Windmonat *κατ' ἔξοχην*. Ebenso scheint mir die Gleichung *Σαληνη*, *Mao* = *Bahman*, av. *vohu-manō* einwandfrei. Wir müssen bedenken, daß bei jenen Monatsnamen nicht die abstrakten 25 dogmatischen Begriffe der zoroastrischen Theologen das Ursprüngliche waren. Der von Kapiška und Huviška benutzte iranische Kalender war ein Volkskalender, der sich von priesterlichen Ände-

1) *Brit. Mus. Cat. Plate XXVI*, 7. Die Münzlegende ist deutlich *Δροοασπο*, aber die von mir vorgeschlagene Lesung scheint mir vollständig einwandfrei, zumal wenn man die auf anderen Münzen erwiesenen Fehler der Stempelschneider in Betracht zieht. Stein, *l. c. Seite 91*, dachte mit Hoffmann an *Lōhrāsp*, *Lahrāsp*, den Vater *Višlāspa*'s, der jedoch in der Reihe deutlich erwiesener göttlicher Wesen auf diesen Münzen äußerst befremden würde.

2) So ganz deutlich auf dem Bilde 10 der *Tafel XXVIII* des *Brit. Mus. Cat.* Siehe auch den beschreibenden Text *Seite 131*, No. 21; *Seite 144*, No. 72 bis *Seite 146*, No. 88.

rungen frei gehalten hatte. Dies können wir auch aus der letzten Nummer (12) der obigen Liste ersehen. Der *Spenta armaiti* des Avesta, die im Neupersischen den Monatsnamen *Isfandārmað* geschaffen hat, entspricht auf den Kuṣāṇa-Münzen *Oavivdo* oder *Oavivda*, der Genius *Vanainti* des Avesta, der mit dem avestischen Genius *Vərəθrayna* ebensoeng verknüpft ist, wie in der von mir angesetzten Monatsreihe auf *Oavivdo* (12) eine neue Reihe folgt, die mit *Oqlayvo* (1) = *Vərəθrayna* beginnt.

Es bleibt nun noch eine weitere iranische Gottheit übrig, deren Name bisher noch nicht gedeutet wurde, *Mavaoßayo* (Seite 139, 25; Tafel XXVII, 17). Nur der Name ist iranisch; er erklärt sich unschwer als **manahō bayō*, „der Gott des (frommen) Sinnes“. Der Gott selbst ist fremdländischer Herkunft, und seine vier Arme weisen, wie mir scheint, recht deutlich nach Indien. Ich möchte namentlich wegen der Mondsichel hinter seinem Kopfe an Śiva denken, den wir in anderer Gestalt als *Οηβο* auf jenen Münzen zur Genüge vertreten finden¹⁾. Daß es gerade Śiva ist, dem wir als „Gott des frommen Sinnes“ auf jenen Münzen begegnen, könnte vielleicht befremden. Wenn wir jedoch bedenken, daß zu den Zeiten des Megasthenes der Śivakultus in den Bergen, d. h. im Himālaya, heimisch war, daß ebendort auch die Rṣi's ihren Wohnort hatten, und daß noch heutigen Tages in Indien sich der Typus Śiva's als eines Asketen in der Kunst ausschließlich erhalten hat, so denke ich, daß die Brücke nicht allzu schwankend ist, die von dem *Mavaoßayo* jener Münze Huviṣka's zum indischen Śiva hinüberführt. Hat Śiva doch noch bis auf den heutigen Tag die Mondsichel behalten, die er als *Mavaoßayo* hinter seinem Haupte zu tragen pflegte.

Für die bemerkenswerte Mischung religiöser Vorstellungen, wie sie damals im Reiche Kuṣiṣka's und Huviṣka's geherrscht hat, ist diese Form Śivas mit dem iranischen Namen *Mavaoßayo* jedoch von höchstem Interesse. Wir fangen in diesen Dingen eben jetzt erst an, hinter unsicheren Vermutungen feste Gebilde wahrzunehmen, und es dürfte daher vielleicht nicht allzusehr abseits von meinem Thema liegen, wenn ich auf ein paar Münzen des Antialkides hinweise, die zeigen, daß man schon vor der Zeit Kuṣiṣka's — Antialkides regierte etwa 140 v. Chr. — dort wo griechische, iranische und indische Kultur einander begegneten, den Anfang damit gemacht hatte, indische Gottheiten mit griechischen gleichzusetzen. Wenn auf einigen Münzen des Antialkides (l. c. Plate VII, 9–12; Seite 25–26) unten vor dem Bilde des Zeus ein kleiner Elefantenkopf erscheint, so ist dies, glaube ich, Indra, der seinem vor-

1) Sehr interessant ist es, daß Śiva (*Οηβο*) auf jenen Münzen vielfach eine Gazelle neben sich hat; siehe Tafel XXVIII, 14. Das ist das bekannte Bild, das wir aus dem Eingangsverse zu Kālidāsa's *Sakuntala* kennen: *mṛgā-nusārinam sākṣāt paśyāmi*va *Piṇḍikam*.

nehmenen griechischen Kollegen als Diener zur Seite steht. Wir verstehen es nun auch, warum in der Gāndhāra-Kunst Indra, der dort als *Vajrapāṇi* und ständiger Begleiter Buddā's erscheint, zunächst einen Typus hat, der an das Bild des Zeus auffallend erinnert. Jene Halbgriechen des Nordwestens Indiens fanden in Indra eine Gottheit vor, die sie an Zeus erinnerte, ebenso wie Manes auf einigen seiner Münzen Artemis auf der einen Seite abbildete, während die andere Seite das Bild des indischen Höckerstieres, d. h. eben Śiva's, trug¹⁾. Beide Gottheiten, Artemis sowohl wie Śiva, trugen die Mondsichel auf ihrem Haupte, und wir verstehen es nun erst recht, warum die oben beschriebene „Gottheit des frommen Sinnes“ (*Mavaṣṣayo*) eine Mondsichel trägt. Die jungfräuliche Göttin der Griechen dürfte vielleicht an dem Namen *Mavaṣṣayo* ebenso beteiligt gewesen sein, wie das Bild Śiva's, des Asketen. Ich möchte fast glauben, daß selbst die christlichen Gnostiker vor solchem religiösen Synkretismus die Waffen gestreckt hätten!

Es gibt nun in der Geschichte des indischen Münzwesens eine sehr interessante Analogie zu jener oben erwähnten Sitte der Kusāṇa-Fürsten, den Prägungsmonat der Münze durch das Bild der Monatsgottheit auf dem Reverse der Münze anzugeben. Ich meine die bekannten „Zodiacal Mohurs“ und „Zodiacal Rupees“ Jahāngīr's, des Sohnes Akbar's, der von 1605—1627 A. D. regierte. Schon Akbar hatte etwa um die Mitte seiner Regierung das muhammedanische Hijra-Jahr durch das Jahr seiner neuen Hāhī-Ära ersetzt, dem regelmäßig auch der Name des Prägungsmonats beigelegt wurde. Jahāngīr ging jedoch weiter: er setzte an die Stelle des Monatsnamens das Bild desjenigen Zeichens des Tierkreises, das dem betreffenden Monat seinen Namen gegeben hatte²⁾. Und auch in diesen Zodiacalbildern auf den Münzen Jahāngīr's begegnen wir so

1) *British Museum Catalogue*, Seite 69, 5—7; *Plate XVI*, 4.

2) Auf den meisten dieser Münzen steht hinter dem Zodiacalbilde das Bild der Sonne, also z. B. *Sol in constellatione Leonis*: ein Löwe, und hinter ihm die Sonne. Dies läßt uns den tieferen Sinn jener Münzuerung Jahāngīr's erraten: auf der Vorderseite steht sein eigener Name; auf der Rückseite das Bild der Sonne. Beide sind sich gleich; Jahāngīr ist die Sonne, ist Gott selbst. Auf einigen seiner Münzen, die auf der Vorderseite das Bild Jahāngīr's, noch dazu meist mit dem Weinglas in der Hand, zeigen, befindet sich auf der Rückseite eine kleine Sonne, und dabei der persische Vers:

زروز از دل در عدد شد برابر
حروف جهانگیر و الله اکبر

„Von Urbeginn der Welt an sind im Zahlenwerte sich gleich die Buchstaben von *Jahāngīr* und *Allāhu akbar* (Gott ist groß)“. Das war mehr als Zahlensymbolik. Der Verfasser dieses Verses wollte Jahāngīr schmeicheln, und Jahāngīr ließ solche Blasphemien auf seinen Münzen unter Volk kommen. Man kann sich wirklich nicht darüber wundern, wenn noch heutigen Tages strenggläubige Muhammedaner in Indien auf Akbar und Jahāngīr mit Verachtung herab-

wieder einem Synkretismus westlicher und spezifisch indischer Namen und Bilder, ähnlich dem, den wir vorhin auf den Münzen der Kuṣāṇas zu beobachten Gelegenheit hatten. So verweise ich z. B. darauf, daß für den Aquarius des abendländischen Tierkreises
 5 gelegentlich das Bild eines indischen Wasserkruges (*kumbha*) eintritt, entsprechend dem Namen, den dieses¹⁾ Sternbild in der indischen Astronomie führt. Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang schließlich der Capricornus jener Zodiakalmünzen Jahāṅgīr's²⁾. Dieses Fabelwesen hat nämlich das Vorder-
 10 teil einer Gazelle (*capricornus*), während sein Hinterteil die Gestalt eines Fischleibes angenommen hat. Nun führt aber der Capricornus in der indischen Astronomie bekanntlich den Namen *makara* „Delphin“, und das Bild auf jenen Münzen Jahāṅgīr's stellt in der Tat eine Kreuzung des *capricornus* mit dem indischen
 15 *makara* dar. So fern auch immerhin die Münzen Jahāṅgīr's denen der Kuṣāṇa-Könige stehen mögen, im Synkretismus westlicher und indischer Bilder und Ideen sind sie ihnen gleich geblieben, und solchen auffallenden Wiederholungen ähnlicher Erscheinungen nach einem Zeitraum von etwa 1500 Jahren gegenüber fällt es schwer,
 20 nicht an die „Lehre von der ewigen Wiederkehr aller Dinge“ zu glauben, von der selbst das Münz- und Kalenderwesen der Inder sich anscheinend nicht ganz frei zu erhalten vermocht hat.

sehen. Sie waren sicher alles andere als *Salāṭīn-i-Islām*, d. h. rechtgläubige muhammedanische Fürsten.

1) Siehe *British Museum Catalogue of Moghul Coins*, Plate X, 357.

2) *L. c.* Plate X, 350, 353.

Noch einmal zum „Buch der Gesetze der Länder“.

Von

Friedrich Schultheß.

Herr F. Nau beschäftigt sich in seinen „Notes d'astronomie syrienne“ Journ. asiat. 1910, S. 209 ff. unter anderem mit meinem Artikel S. 191 ff. dieses Bandes und gibt mir so eine erwünschte Gelegenheit, die Frage noch einmal zu erörtern, wobei ich außer seinen Einwendungen auch diejenigen des Herrn Nöldeke (oben S. 555 ff.) berücksichtigen kann.

Herr Nau veröffentlicht an der genannten Stelle einen in den Werken des Severus Sebocht (cod. Par. 346) erhaltenen und bisher nur mittelbar aus dem Araberbischof Georg bekannten Passus des Bardesanes über die *σύνολοι* der Planeten. Severus nennt den Bardesanes den „syrischen Philosophen“ und zählt ihn zu den „Aramäern“ d. h. Syrern, die zum Christentum übergetreten seien. Hieran knüpft Herr Nau eine Kritik meiner These, daß der syrische Dialog auf ein griechisches Original zurückgehe. Was er dagegen vorbringt, zerlege ich in folgende Punkte: a) Zur Zeit des Bardesanes war in Edessa das Syrische bereits die Schriftsprache. b) Daß Euseb mittelbar oder unmittelbar ein syrisches Dokument aus Edessa kannte, ist nicht auffallend, denn der von ihm zitierte Briefwechsel zwischen Jesus und Abgar stammt ebenfalls dorthier. c) Die uns erhaltenen Zeugen (Syrer, Euseb, Rekognitionen) zeigen, daß die Rekognitionen von Euseb abhängen und daß Euseb's Text schlechter ist als der Syrer. d) Solche Abhängigkeitsfragen sind immer heikel, und in unserm Fall ist nicht zu leugnen, daß die Entdeckung eines neuen Zwischengliedes, etwa des von Diodor benutzten Textes, die Frage alterieren könnte; aber „für heute“ hält man den Syrer im Ganzen und im Einzelnen „am Besten“ für original, und folglich ist der Dialog sehr wahrscheinlich auch in syrischer Sprache redigiert worden, ja das Original selbst.

Was von Herrn Nau kommt, verdient, wie jedermann weiß, gründlichste Beachtung. Trotzdem können diese seine Argumente m. E. nicht als beweiskräftig gelten. Daß er sich in dem sub d) Angeführten selbst etwas hypothetisch ausdrückt, darauf will ich kein Gewicht legen; dagegen zu a) versteht sich von selbst, daß ich dem Bardesanes seine syrische Sprache lasse: mir kommt es

darauf an, ob Philippus diesen Dialog syrisch reproduziert habe oder griechisch. Darüber nachher.

Nachdem er meinem Aufsatz richtige Bemerkungen zuerkannt hat (er meint damit wohl textkritische), will er meine These durch widerlegen, daß er den syrischen Wortlaut der Gelen-Stelle, von der ich S. 92, sff. ausgegangen war, verteidigt, und zwar ungefähr mit denselben Worten wie Herr Nöldeke oben S. 555, 17 ff. und unabhängig von ihm.

Ich gebe nun unumwunden zu, daß der vom Syrer und von Euseb übereinstimmend gegebene Wortlaut an sich einen unanfechtbaren und vielleicht den richtigen, Sinn gibt. Nur muß ich Herrn Nau widersprechen, wenn er meint, die Rekognitionen hätten mit ihrem *effeminatos et dissolutos* den zweiten Teil der Prämisse, nämlich *ἀνδρεῖς*, ausgelassen. Vielmehr liegt er eben unzweifelhaft in dem *et dissolutos* vor. Damit aber ist der Ausweg, den Herr Nau S. 218, N. 2 zur Erklärung der inhaltlich übereinstimmenden Lesart des Firm. Matern. wählen will, versperrt. Und weil die Rekogn. (und Firm.) das gerade Gegenteil von Syrer und Euseb sagen, darum habe ich eine Lesart *ἀνάνδρους* rekonstruiert.

Sei dem nun, wie es will: ich werde nachher zeigen, daß durch die Preisgabe dieser Stelle die Streitfrage selbst durchaus nicht aus der Welt geschafft würde, und zu diesem Zwecke die literaturgeschichtlichen Momente deutlicher hervorheben, die mir überhaupt den Anstoß dazu gegeben haben, auf sprachliche Indizien zu fahnden.

Was Herr Nau in den von mir unter c) mitgeteilten Sätzen äußert, führt tiefer in die Sache hinein. Daß die Rekogn. von Euseb abhängen, hatte ich selber (S. 9, 20–22) hervorgehoben. Den andern Satz: daß Euseb's Text schlechter sei als der Syrer, unterschreibe ich ebenfalls; aber er hat nach meinem Dafürhalten eine ganz andere Bedeutung und Tragweite, als für Herrn Nau. Der Euseb'sche Grieche zeigt offenkundige Lücken, und zwar nicht bloß in rhetorischen Dingen — erinnert sei nur wieder einmal an die unentbehrliche Stelle am Ende des Gesetzes der Inder, § 37 —; er gibt bald einen weitläufigeren Text und eigene Zutaten (vgl. Nöldeke S. 558 f.), bald kürzt er; bald stimmt er in Einzelheiten wieder genau mit dem Syrer überein. Alles ganz unberechenbar. Wer versucht, Syrer und Griechen in Parallelkolumnen zu bringen, merkt bald, daß es einfach nicht geht, und daß eher diejenigen Stellen hervorgehoben zu werden verdienen, die wirklich zusammenstimmen. Das Resultat ist: der Grieche ist nicht das, wofür man ihn immer wieder hält, nämlich nicht der Repräsentant unseres Syrsers.

Aus diesem Tatbestande schließe ich, daß weder der Syrer noch der Euseb'sche Grieche den echten Text darstellen, und daß vielmehr beide mehr oder weniger degenerierte und überarbeitete Rezensionen der verlorenen Urfassung sind¹⁾. Die

1) Von einer andern, älteren Rezension des Buches spricht, wie ich erst

griechischen Rezensionen haben ihre Geschichte gehabt. Das ist m. E. ein zwingender Grund, um die Frage nach der Ursprache von den Resultaten einer Vergleichung unserer Texte möglichst unabhängig zu machen und auf eine breitere Basis zu stellen. Deshalb will mir die Beweiskraft der von Herrn Nöldke aufgeführten Argumente, die sich mit der Superiorität des Syrers gegenüber dem Griechen befassen, nicht einleuchten.

Es ist nicht wohl anzunehmen, daß eine einzige, mündlich autorisierte oder schriftlich fixierte Urgestalt des Griechen in der verhältnismäßig kurzen Zeit von Bardesanes' Tod (c. 222) bis zur Abfassung von Euseb's Praep. ev. (zwischen 303 und 313 nach Harnack a. a. O. II, 119f.) so starke und scheinbar ganz beliebige, zum Teil auch ganz harmlose Veränderungen erlitten hätte, — erst recht nicht, wenn er selbst bloß eine Übersetzung aus dem Syrischen gewesen wäre. Wäre es ein wichtiges kirchliches Literatur-¹⁵ erzeugnis gewesen, so könnte es wohl anders sein. Euseb selbst hat die Veränderungen schwerlich vorgenommen; er zitiert quellenmäßig. Wohl aber weiß er, daß die von ihm mitgeteilten Excerpte nicht wörtlich, sondern nur ungefähr das wiedergeben, was Bardesanes mündlich vorgetragen hatte: *ὅς ἐν τοῖς πρὸς τοὺς ἑταίρους διαλόγοις τὰδε πη μνημονεύεται φάναι* (Praep. ev. VI, 9). Aus diesen Worten zu schließen, kennt er seine Quelle selbst noch als nicht die alleinige und offizielle, und hat Bardesanes den Gegenstand mehr als einmal in seinem Unterricht dialogisch behandelt. Man darf darum annehmen, daß es verschiedene griechische²⁵ Rezensionen, Aufzeichnungen, gab; Euseb hat eine (ziemlich schlechte) benutzt, Caesarius († 368 oder 369) eine andere, — beide mittelbare. Dann muß aber der Grieche die Hauptrolle gespielt haben, der Syrer eine Nebenrolle, und das weist wiederum auf dessen griechische Herkunft³⁰).

In diesem Sinne wollte ich meine These verstanden wissen (S. 98), Philippus — der Name weist auf einen Griechen — habe den Dialog, frei nach Bardesanes, griechisch niedergeschrieben, als Hypomnema, und er — der Dialog, nicht Philippus' eigene Rezension

nach der erstmaligen privaten Formulierung meiner Ansicht fand, auch Harnack, Chronologie I, 181. Nach ihm sind die Übereinstimmungen zwischen Euseb und den Rekogn. „entweder so zu verstehen, daß die Rekogn. von Eusebius abhängig sind oder daß Eusebius und die Rekogn. eine andere, ältere Rezension des Buches benutzt haben“. Später, S. 535, entscheidet er sich für die erste Annahme, weil sich die Fragmente der Rekogn. mit den Euseb'schen im Umfange decken und die Rekogn. allerlei jüngere Amplifikationen aufweise. Letzteres ist wohl richtig, denn der Text der Rekogn. ist überarbeitet; ich begreife nur nicht, warum die Abhängigkeit der Rekogn. von Euseb der Annahme entgegenstehen soll, daß dieser selbst eine ältere Vorlage — oder eine andere — als der Syrer gehabt habe. — Harnack nimmt bekanntlich griechischen Ursprung des Dialoges an.

1) Der syrische Text hat kaum eine Geschichte durchgemacht. Nur daß Haupttitel und Kapitelüberschriften von einem Kopisten hinzugefügt wurden. Bardesanes selbst hat sie sicher nicht, Philippus schwerlich gebraucht.

— sei dann bald ins Syrische übertragen worden. Andere Schüler werden ihn anders niedergeschrieben haben. Eine offizielle Form hat es von Bardesanes' wegen nicht gegeben, weil er den Gegenstand nur mündlich behandelt und nicht selbst niedergeschrieben hat¹⁾.

Der Syrer widerspricht dieser Hypothese m. E. durchaus nicht. Wenn der uns bekannte Grieche allerlei Orientalisches tilgt und dafür zum Teil Griechisches setzt, so kann der Syrer ebenso gut, als in Mesopotamien heimischer Gelehrter, die den Orient betreffenden Dinge bevorzugt haben. Der Grieche macht ferner der griechischen Rhetorik Zugeständnisse (so verstehe ich die von Herrn Nöldeke angeführten Stellen), der Syrer schreibt gutes Syrisch²⁾. Der Dialog bot durch seine rhetorische Form Gelegenheit zur Ausschmückung. Es sei mir aber doch auch die Frage gestattet, ob wir auf reinen und fließenden Stil in dieser Hinsicht überhaupt entscheidendes Gewicht legen dürfen? Die Diskussion über die Ursprache der syrischen Thomas-Akten wäre gewiß zu Gunsten des Griechischen entschieden worden, wenn nicht vereinzelte Wörter und Ausdrücke (und dazu literarische Argumente) zufällig auf das Umgekehrte gewiesen hätten, und doch ist das (wie es allerdings in der Natur des Gegenstandes liegt) eine viel gewöhnlichere Prosa. Aber unser Syrer stammt ja auch nicht aus einer Übersetzerschule, sondern aus der Initiative eines Einzelnen.

Dieser Mann verleugnet nun übrigens sein griechisches Vorbild doch nicht ganz. Von dem S. 92, 27 ff. monierten Ausdruck (vgl. Nöldeke S. 556, 9 ff.) will ich jetzt absehen, obgleich er mir für einen logisch so wohlgeschulten Originalschriftsteller nach wie vor auffallend unklar schiene; aber daß er 7, 13 neben ܡܕܢܐ plötzlich einmal ganz synonym ܡܕܢܐ braucht, sieht doch wie Anlehnung an das Griechische aus, wo natürlich überall von *φύσις* die Rede war (wie auch bei Euseb). Ebenda Z. 9 kommt mir ܡܕܢܐ ܡܕܢܐ (Euseb *ἀναίξει*) verdächtig vor; ܡܕܢܐ ist früh belegt, aber das echte Äquivalent ist bekanntlich (das gemeinsemitische und darum nicht etwa für Übersetzung von *ἀναή* zu haltende) ܡܕܢܐ.

Gewisse stilistische Berührungen unseres Syrers mit Ps.-Melito's Apologie hatte Herr Nöldeke (S. 556, 17–21) selbst entdeckt; doch scheinen sie ihm, sofern dieselbe zweifellos eine syrische Originalschrift sei, gerade für die Originalität des syrischen Dialogs zu sprechen. Wenn sie es ist, so gehört aber der Verfasser doch zeitlich und örtlich sehr nahe zu dem Syrer, der den Dialog nach

1) Herr Nöldeke scheint geneigt, die Einkleidung des Traktates in die platonische Dialogform dem Philippus zuzuschreiben. Aber spräche dies nicht auch für griechischen Ursprung?

2) Zuweilen sogar originelles. Einzelne syntaktische Erscheinungen sind bisher nur aus ihm belegt.

meiner These reproduziert bzw. redigiert und dabei, wie oben hervorgehoben wurde, mit seiner Sprache frei geschaltet hat. Unter jenen Berührungen verstand ich, um das hier nachzutragen, vorab erstens das überflüssige **חבול** in Ausdrücken wie **חבול חבול** Dial. 1, 16, vgl. 3, 6, 6, 14, 7, 8, 21, 9, 14, 10, 18 — Melito 28, 2, 29, 7; dabei hatte ich leider Stellen wie Phil. 2, 25, Ps.-Dionys, 67, 10 und Nöldeke's Syr. Gramm. § 361 nicht präsent. Zweitens das merkwürdige **חבול חבול** Dial. 2, 5, vgl. Melito 28, 21. Auf meine Frage, ob hier etwa eine griechische Redeweise nachwirke, hatte Herr Prof. Ed. Schwartz die Güte mir zu antworten, daß das nicht stimmen könne, wozu er aber noch bemerkte, es sehe ihm so aus, „als wenn die Syrer sich das Fremdwort durch das zugefügte Partizip hätten mundgerecht machen wollen, falls nicht andere semitische Wendungen direkt eingewirkt haben“. Von letzterem wußte ich nichts.

15

Ich muß es nun dem kundigen Leser überlassen, ob er das Fragezeichen, das ich angesichts der Einwendungen der genannten Gelehrten noch unterstreichen zu müssen glaube, stehen lassen oder wegräumen will.

Zum Schluß noch zwei Bemerkungen sprachlicher Natur, die mit der Hauptfrage nicht direkt zusammenhängen.

חבול 10, 25 faßt Herr Nöldeke (S. 560, 19) als nom. ag. im Sinne von „Fatum“. Er findet diese Auffassung durch 12, 2f. bestätigt. Mir scheint diese 2. Stelle umgekehrt ein Beweis für meine Auffassung der ersten zu sein. Hier, 10, 25, geht voran **חבול** 25 **חבול** . . . **חבול** d. h. „durch diese . . . passieren“, an der andern ganz entsprechend **חבול** **חבול** **חבול**, was ich deshalb nicht mit „über die das Fatum kommt“ oder allenfalls „über denen das Fatum steht“ übersetze, sondern mit „die, durch welche das Passieren stattfindet“. An beiden Stellen ist die Nativität als „Durchgang“ bezeichnet. Daß die zweite Stelle nicht anders genommen werden darf, als die erste, dürfte einleuchten; an der ersten aber kann **חבול** doch mit dem besten Willen nicht anders übersetzt werden, als wie ich es getan habe.

Den Ausdruck **חבול** 15, 25 finde ich nach wie vor unpassend. Vorher heißt es, daß die Hatrer und Qößäer den kleinsten Diebstahl mit Steinigung bzw. mit ins Gesicht Speien bestrafen. Es wäre demnach nicht zu verwundern, wenn nun bei den Römern gleichfalls eine sehr harte oder ehrenrührige Strafe erwähnt würde, zumal weil hier wieder die Geringfügigkeit der Diebstahlsobjekte hervorgehoben wird. Einen bündigen Schluß zu ziehen, wäre indessen ungerechtfertigt. Wohl aber wird man mir nicht bestreiten wollen, daß „und wird entlassen“ ein ganz

40

müßiger Zusatz wäre und mit der streng sachlichen Aufzählung der Strafen bei den übrigen Völkern in Widerspruch steht. In ܡܠܟܐ ist nach meiner Empfindung ein Element der Strafe enthalten, während nach Herrn Nöldeke's Auffassung „und dann“, die ich eben deshalb nicht teilen kann, ohne Zweifel ein ܡܡܝܢ oder ܡܡܝܢܐ oder eine synonyme Partikel zu stehen hätte. Ich hatte das von mir hergestellte ܡܠܟܐ ܡܡܝܢ (S. 94, 25) als ἐν διὰ δουρί verstanden, wofür ich es jetzt noch halte. Es wäre also überflüssig, etwa bei Mommsen nachzusehen, ob das damalige römische Strafrecht 10 leichten Diebstahl mit Geißelung und andern Foltern geahndet hat. Der syrische Ausdruck besagt „er wird mit Geißelung gepeinigt“ oder „wird qualvoll geißelt“; vgl. ܡܡܝܢܐ [ܡܡܝܢܐ] ܡܡܝܢܐ PSm. 4245, oder Verbindungen von ܡܡܝܢ mit ܡܡܝܢܐ (synonym mit ܡܡܝܢܐ), wie ܡܡܝܢܐ ܡܡܝܢܐ PSm. 4242, ܡܡܝܢܐ Euseb's 15 Theoph. 191, 8, und ähnliches oft. Das πληγὰς αἰνίσκεται würde nach Herrn Nöldeke's Beurteilung der Sprachenfrage beweisen, daß der Grieche in seiner syrischen Vorlage das von mir geforderte ܡܠܟܐ gelesen hat, aber als einen Schreibfehler; mir scheint der gut syrische Ausdruck (Nöldeke § 335) zum Syrer zu passen, 20 da er ja wie gesagt den Dialog sprachlich sehr hübsch wiedergegeben hat.

Ein zweites Wort über die *vakrokti* und das Alter Dandin's.

Von

Hermann Jacobi.

Herr Dr. Bernheimer richtet sich in seinem Aufsatz¹⁾: „Nochmals über die *Vakrokti* und über das Alter Dandin's“ gegen die Ausführungen in meinem Artikel²⁾: „Über die *Vakrokti* und über das Alter Dandin's“. Er schließt mit einer Erklärung, daß er an seiner Ableitung der dritten *Vakrokti* zwar festhalte, aber kein zu großes Gewicht darauf lege. „In Bezug auf die übrigen Fragen jedoch, nämlich den Begriff von *vakrokti* beim *vakroktīvivakāra* und bei Dandin, die Auffassung von des letzteren Bemerkung Kāvyaḍarśa II, 363, sowie seine Stellung zu Vāmana muß ich aufrichtig gestehen, daß die Ausführungen Prof. Jacobi's mich bis jetzt nicht überzeugt haben“. Hiermit sind die Punkte genannt, die im Folgenden besprochen werden sollen.

I. In meinem letzten Aufsatz habe ich gezeigt, daß jene Hypothese Bernheimer's unbegründet ist, weil nämlich die *vakrokti* Dandin's als Sammelname für poetische Figuren überhaupt, vielleicht mit Ausnahme der *svabhāvokti*, nicht das Mittelglied bildet zwischen Vāmana's *vakrokti* (= übertragener Ausdruck) und Rudraṭa's *vakrokti* (ein auf Wortspiel oder Betonung beruhendes absichtliches Mißverstehen der Worte eines Andern). Letztere ist wohl die poetische Verwendung einer galanten Neckerei, die unter diesem Namen als die 47. ste der 64 *mahilāgūṇa*'s bei den Jainas vorkommt, siehe Weber, Katalog II, p. 664.“ Diese in Anm. 3 S. 130 gemachte Bemerkung bedarf zur richtigen Würdigung einer Erläuterung. Die Poetiker haben in ihrem Bestreben, neue und immer neue Figuren aufzustellen, alle Gebiete des Lebens und der Wissenschaft durchsucht, ob sich vielleicht dort übliche Formen oder Schemata finden, die sich poetisch verwenden ließen. So stammt *yathāsamkhyā* aus der Grammatik, *anumāna* und *arthāpatti* aus der Logik, *parisaṃkhyā*, *samuccaya* und *vikalpa* aus exegetischen

1) Diese Zeitschrift Bd. 64, S. 588 ff.

2) Ib. 130 ff.

Disziplinen; dieser Tendenz folgend hat Rudraṭa aus den 64 Fertigkeiten gebildeter Frauen (*mahilāguṇa*'s) die *vakrokti* entnommen, die, wie der Name besagt, in der Gewandtheit in Anspielungen oder Wortverdrehungen bestand und wahrscheinlich bei Neckereien ihre Verwendung fand. Eine lehrreiche Probe „galanter“ Unterhaltung mit „Damen“ bietet der 20. Gesang des Naisādhīya. Zweideutigkeiten und Wortverdrehungen, auf *kāku* und *śleṣa* beruhend, spielen dabei eine Hauptrolle. Nun beachte man, daß die Beispiele für Rudraṭa's *śleṣa-vakrokti* meist Zwiegespräche zwischen einem Gott und einer Göttin (Śiva und Pārvatī) sind, sich also auf dem Boden bewegen, auf den die Frauen-Fertigkeit *vakrokti* hingehört. Es ist also in hohem Grade wahrscheinlich, daß Rudraṭa seine Figur nach jener volkstümlichen *vakrokti* gebildet und benannt habe. Da wir somit eine befriedigende Erklärung für die Entstehung seiner *vakrokti* gefunden haben, fällt auch der letzte Schimmer von Be-
 15 *vakrokti* gefunden haben, fällt auch der letzte Schimmer von Be-
 rechtigung weg, den Bernheimer's unbegründete Hypothese als Notbehelf etwa noch haben könnte.

2. Ich habe oben Bd. 64 S. 131 und Anm. 1, sowie GN. 1908 S. 10 ff. die Stellen angeführt und besprochen, aus denen unzweifelhaft hervorgeht, daß der Vakroktijīvitakāra¹⁾ unter *vakrokti* versteht: die dichterische Ausdrucksweise, soweit sie auf einem Akt der produktiven Einbildungskraft beruht (*kavipratibhānīrvartita*). Indem ich auf das früher Angeführte und Gesagte verweise, möge hier noch ein mittlerweile bekanntgewordenes Zeugnis Mahimabhaṭṭa's²⁾ Aufnahme finden: *sāstraprasiddhasābdārthopanibhandha(na)vyatireki yad vaicitryaṃ tanmātralakṣaṇaṃ vakratvaṃ nāma kāvyasya jīvitam iti sahrdayamāninaḥ kecid ācakṣate*. „Jemand, der sich für ästhetisch gebildet hält, hat folgende Erklärung abzugeben: Die Schönheit (*vaicitrya*)³⁾, die gänzlich ausgeschlossen ist (*vyatirekin*) von der in Lehrbüchern usw. geläufigen Verwendung von Ausdrücken und Darstellung von Sachen, ist einzig und allein das charakteristische Merkmal des *vakratva*, welches das Lebensprinzip der Poesie ist“. Es ist klar, daß mit *vakratva* hier die Eigenschaft der dichterischen Darstellungsweise, die der rein sachlichen gegenübergestellt wird, gemeint ist⁴⁾. Mahimabhaṭṭa formuliert dann die Lehre des Vakroktijīvitakāra in folgenden zwei Kārikās:

prasiddham mārgam utsrjya yatra vaicitryasiddhaye |
anyathai 'vo 'cyate so 'rthaḥ sā vakroktir udāhṛtā ||
padavākyādigamyatvāt sa cā 'rtho bahudhā mataḥ |
 40 *tena tadvakratā 'pī 'ṣṭā bahudhai 've 'ti tadvidāḥ ||*

1) Sein eigentlicher Name lautet Kuntaka, siehe Gaṇapati Sāstrī's Ausgabe des Vyaktiviveka of Rājānaka Mahimabhaṭṭa and its commentary of Rājānaka Ruṃyaka. Trivandrum 1909. Preface, p. 5.

2) Vyaktiviveka, p. 28; cf. letzte Anmerkung.

3) Über den Begriff von *vaicitrya* siehe GN. 1908, S. 6.

4) Das zeigt sich auch darin, wie Mahimabhaṭṭa von seinem polemischen

„Wenn die gemeine Darstellungsweise aufgegeben wird und, um Schönheit hervorzubringen, der betreffende Gedanke anders ausgedrückt wird, so nennt man das *vakrokti*.“ Und der Inhalt (Gedanke) gilt als von mannigfacher Art, je nachdem er durch einzelne Wörter oder den ganzen Satz etc. zum Verständnis gelangt; 5 darum nehmen die Sachkundigen mannigfache Arten der *vakrata* (dichterischen Formulierung) derselben an.“

Diese neuen Zeugnisse bestätigen also durchaus die Richtigkeit dessen, was ich früher auf Grund der Mitteilungen Ruyyaka's über die Bedeutung von dieser *vakrokti* gesagt hatte. 10

Herr Dr. Bernheimer hat sich nicht die Mühe genommen, jene Angaben der Quellen, welche über die Bedeutung der *vakrokti* beim Vakroktijīvitakāra Aufschluß geben, zu prüfen, sondern er glaubt mit folgendem Raisonnement¹⁾ die Sache abtun zu können: „Nun frage ich: wenn man die *vakrokti* jenes Autors als dichte- 15 rische Ausdrucksweise überhaupt auffaßt, was kann es da für einen Sinn haben, wenn Ruyyaka von demselben sagt, er hätte die *vakrokti* als Leben der Poesie bezeichnet wegen ihres Vorwiegens (*vakroktim eva prādhānyāt kāvyajīvitam uktavān*)? Vorwiegen kann ja nur eine bestimmte Art von dichterischer Aus- 20 drucksweise, nicht aber die dichterische Ausdrucksweise selbst, ohne welche von Poesie überhaupt keine Rede sein kann!“ Nun, ein Blick in den Kommentar hätte genügt, ihm zu zeigen, daß gerade letzteres gemeint ist; dort ist zu lesen: *kāvyajīvitam iti, kāvyasyānuprānakam; tām vinā kāvyam eva na syād ity arthaḥ*. „Leben 25 der Poesie bedeutet das, was der Poesie zum Leben verhilft; gemeint ist, daß ohne sie (die *vakrokti*) es überhaupt keine Poesie gibt.“ Die *vakrokti* ist also das spezifische Merkmal für das Genus Poesie!²⁾ Woher nun der Mangel an Sinn, den B. in den Worten des Vakroktijīvitakāra: (*vaidagdhyaḥkṛtāḥkṛtīṣvabhāvān bahuvīdhān*)³⁾ *vakroktim eva prādhānyāt kāvyajīvitam uktavān* bei der von mir festgestellten Bedeutung von *vakrokti* finden will? Weil er *prādhānya* hier falsch mit „Vorwiegen“ übersetzt hat! *prādhānya* gehört der wissenschaftlichen Sprache an,

Standpunkte aus den Ausdruck *kūṣṭhādi*^o interpretiert. Er sagt: *prasiddhopaniśandhanavyatirekīṣām idam śabdārthayor aucityamātraparyavasāyī syāt, prasiddhārthābhīdheyārthavyatirekīpratyamāntābhīvyaktiparam vā syāt*.

1) S. 587 l. 2 ff.

2) Ich hatte in meinem früheren Aufsatz ausdrücklich gesagt (131 l. 8 ff.), daß der Vakroktijīvitakāra unter *vakrokti* das Genusmerkmal aller *alamkāra*'s versteht, das was jeden *alamkāra* zu einem *alamkāra* macht; und 135 l. 35 f., daß die allgemeine Meinung, die Vidhyādhara mit den Worten wiedergibt: *alamkāra eva kāvyavyavahāroprajayakah*, die Figuren bedingen den Ausdruck Poesie“, noch spät im Vakroktijīvitakāra ihren theoretischen Begründer erhalten habe. — Was soll man von einem Kritiker halten, der die Belegstellen nicht einmal prüft und das darüber Gesagte ignoriert!

3) Die eingeklammerten Worte, die die Erklärung von *vakrokti* enthalten, läßt Herr Dr. Bernheimer weg. — Wenn man *bahuvīdhā matām* für *bahuvīdhām* einsetzt, ergeben diese Worte einen vollständigen Śloka.

es findet sich oft bei Alamkāraschriftstellern, (z. B. in Dhvanyāloka p. 35 ff. fast auf jeder Seite, Al. S. p. 25. 34 f. 54 f. 65) und bezieht sich allemal auf die Hauptsache, was notwendig zu einer Sache gehört; der Gegensatz zu *pradhāna* (wovon *pradhānya* das Abstraktum) ist *guṇibhūta*, *aṅga* i. e. das Subordinierte, Sekundäre. Also *vakrokti* gehört als die Hauptsache notwendig zur Poesie. Das macht das dahinterstehende *eva* außerdem noch deutlich, wie auch der Kommentar sagt: *evakāro 'nyasya kāvyajīvitavavyavacchedakah* „das Wort *eva* schließt aus, daß etwas anderes das Lebensprinzip der Poesie sei“. Also die *vakrokti* wiegt in der Poesie nicht bloß vor, sodaß noch etwas anderes daneben bestände, sondern sie ist das charakteristische Merkmal derselben; ohne sie, keine Poesie. Vielleicht wird sich B. auf PW. s. v. berufen, wo als Bedeutung von *pradhānya* auch „Vorwiegen“ angeführt ist; aber sofort folgt *pradhānyena*, *nyāt*, *nyatas* und *pradhānya* mit Rücksicht auf die Hauptsache, — auf das Wichtigste“. Man sieht also, daß die Stelle nur den Sinn haben kann, den ich in meiner Übersetzung des Alamkārasarvasva ihr gegeben habe, und daß Herr Dr. Bernheimer den richtigen Sinn nicht würde verdreht haben, wenn er das einschlägige Quellenmaterial (es ist ja von geringem Umfang) mit derjenigen Sorgfältigkeit geprüft hätte, welche man von jedem gewissenhaften Philologen erwartet. — Über Vakroktijīvitakāra's Stellung zur Dhvanilehre siehe unten S. 757 f.

3. Die Bedeutung von *vakrokti* bei Daṇḍin in dem Verse II, 363:

śleṣaḥ sarvāsu puṣṇāti prāyo vakroktiṣu śrīyam |
bhīnam deūdhā svabhāvoktir vakroktis cēti vāṁmayam ||

kann nur innerhalb enger Grenzen zweifelhaft sein. Je nachdem man nämlich *svabhāvokti* als die rein sachliche Darstellung oder als die Figur dieses Namens auffaßt, bedeutet *vakrokti* die Gesamtheit der poetischen Figuren inklusive oder exklusive der Figur *svabhāvokti*. Jedoch diese an sich geringfügige Unterscheidung wird bei Daṇḍin's Stellung zur Sache gegenstandslos. Denn derselbe sieht alles so sehr aus dem Gesichtspunkte des Poetikers an, daß er selbst die wissenschaftliche Darstellung nicht von den Figuren trennt. Darum sagt er von der *svabhāvokti* (II, 13): *śāstreṣv asyai 'va sāmājyam kāvyeṣv apy etad iṣyate*. „In wissenschaftlichen Werken herrscht sie ausschließlich, aber auch in Dichtwerken wird sie anerkannt.“ — Ich kann jetzt¹⁾ nachweisen, daß Daṇḍin die Sache selbst dem Bhāmaha entlehnt hat. Am Schlusse

1) Trivedi's Ausgabe des Pratāparudrīya, BSS. Nr. LXV, ist mittlerweile eingetroffen. Der Bhāmahālamkāra bildet Appendix VIII derselben. — Zwei weitere eklatante Bezugnahmen Daṇḍin's auf Bhāmaha liegen vor: eine polemische in Kāvyaṇḍarśa II, 235 *hetuḥ ca sūksmaleṣau ca vācām uttamabhūṣaṇam*, vgl. Bhāmaha II, 86 *hetuḥ ca sūksmo leṣo'ṭha nā' lamkāratayā matāḥ*; ferner Kāvya. I, 23—30, wo Daṇḍin die von Bhāmaha I, 25—29 gelehrt Unterscheidung von *kāhā* und *ākhyāyikā* ablehnt; vgl. Trivedi's Notes, p. 25.

seiner Beschreibung der 5 Arten von Kāvya sagt Bhāmaha (I, 30): *yuktam vakrasvabhāvoktyā sarvam eva 'tad iṣyate*. „Alle genannten Kāvya enthalten *vakrokti* und *svabhāvokti*“. Und in I, 36 sagt er: *vakrābhidheyasabdoktir iṣṭā vācān alamkṛtiḥ*. „Dichterischer Ausdruck des Gedankens und der Worte gilt als Schmuck der Rede“. Das ist Bhāmaha's Definition der *alamkāra*'s¹⁾. Somit steht fest, daß Daṇḍin's *vakrokti* ebenso wie die Bhāmaha's die allgemein übliche Bezeichnung für die Gesamtheit der *alamkāra*'s oder der generelle Name für *alamkāra* ist.

Aber die Übereinstimmung Daṇḍin's mit Bhāmaha hinsichtlich der *vakrokti* ist noch in anderer Beziehung wichtig für die vorliegende Frage. Da nämlich Bhāmaha unzweifelhaft älter als Vāmana ist, so kann Daṇḍin's *vakrokti*, weil identisch mit der Bhāmaha's, nicht eine Weiterentwicklung derjenigen Vāmana's sein. Denn Vāmana ist ein Gegner und Zeitgenosse Udbhaṭa's, des Nachfolgers von Bhāmaha.

Zum Schluß noch ein Wort über die Bernheimer'sche Hypothese, daß sich die *vakrokti* Vāmana's (der metaphorische Ausdruck) mit dem *śleṣa*, Wortspiel, verbunden habe. Das ist in sich widersinnig. Eine ausgeführte Metapher, d. h. ein *rūpakam*, kann mit Wortspiel verbunden sein, nicht aber ein metaphorischer Ausdruck (*sādrśyāl lakṣaṇā*). Denn letzterer besteht in der Nennung einer ähnlichen Sache statt der eigentlichen. Das schließt jedes Wortspiel eo ipso aus. Also scheitert Dr. B.'s Hypothese schon an ihrer innerlichen Unmöglichkeit!

4. Allgemeineres Interesse als die bisher besprochenen Details des *Alamkāraśāstra* kann die Frage nach dem Alter Daṇḍin's beanspruchen. Darum liegt mir daran zu zeigen, daß die von Dr. B. vorgebrachten Einwürfe gegen einen Teil meiner Festsetzung der chronologischen Stellung Daṇḍin's gegenüber Vāmana und Udbhaṭa sachlicher Begründung entbehren. Gegen Peterson hatte ich geltend gemacht, daß Kāvyaḍarśa II, 358 f. nicht auf Vāmana gemünzt sei, sondern auf die älteren Poetiker. Denn *ananvaya*, *sasandeha*, *upamārūpaka* und *utprekṣāvayava*, denen Daṇḍin den Charakter selbständiger Figuren abstreitet, werden als solche von Bhaṭṭi und Bhāmaha (III, 44. 42. 34. 46) anerkannt. Wenn nun Vāmana *upamārūpaka* und *utprekṣāvayava* nicht als selbständige Figuren anerkennt, wohl aber die beiden andern, so hat er darum nicht bezüglich der beiden letzteren „Meinungen älterer Poetiker wieder aufgenommen“, wie Dr. B. es ausdrückt. Denn das würde voraussetzen, daß mit Daṇḍin's Werk die früheren Poetiker ihr Ansehen eingebüßt hätten. Eine solche Bedeutung hat jedoch Daṇḍin nie gehabt, wohl aber Bhāmaha, auf dessen Werk noch Udbhaṭa, Vāmana's Zeitgenosse, das seinige basiert. Manche abweichende Lehrmeinungen

1) Auf sie beruft sich Abhinavagupta (Dhvanyāloka p. 206), daß in jedem *alamkāra* eine *atiśayōkti* enthalten sei.

Daṇḍin's werden von den Späteren einfach ignoriert; es ist nicht einzusehen, was Vāmana verpflichtet haben sollte, ihn durchweg zu berücksichtigen. Daß er in III, 1, 1. 2 (*kāvyasobhāyāḥ kartāro dharmā guṇāḥ; tadatīśayahetavaḥ tv alaṃkārah*) den Satz Daṇḍin's: *kāvyasobhākarān dharmān alaṃkāraṇ pracaṣṣate* kritisiert, erklärt sich daraus, daß Daṇḍin's Definition einen Punkt betrifft, welcher zur Zeit Vāmana's Gegenstand der Kontroverse geworden war, weshalb eine über jenen Punkt präzise formulierte Lehrmeinung den Widerspruch Vāmana's herausfordern mußte. „Die Wahl gleicher Worte“, sagte ich oben Bd. 64 S. 135 l. 29 ff., in „Daṇḍin's und Vāmana's Definitionen stellt die Abhängigkeit des einen von dem andern außer Zweifel, zumal sich Ähnliches bei andern Poetikern nicht findet“. Dr. B. entgegnet, daß auch in Kāvyaḍarśa II, 51 gleiche Worte wie in Vāmana IV, 2, 8 vorkommen, obgleich ich in diesem Falle keine Beziehung des Einen auf den Andern zugäbe. Was es mit dieser Behauptung Dr. B.'s auf sich hat, ergibt sich aus der Konfrontierung beider Stellen, die beide oben S. 134 f. hinter einander abgedruckt sind. Vāmana zählt 6 *upamādoṣas* einfach auf; wie aus dem Kommentar zu schließen ist, hatte er dabei Bhāmaha's abweichende Lehre im Sinne. Daṇḍin, so sagte ich oben Bd. 64 S. 135 l. 7 f., zählt die *upamādoṣas* gar nicht einmal auf, sondern bemerkt nur von vier derselben, daß sie nicht unbedingt den Vergleich verdürben, dann nämlich nicht, wenn sie nicht den ausgebildeten Geschmack verletzen. Man sieht, es besteht keinerlei gedanklicher Zusammenhang zwischen den beiden Stellen. Dr. B. sagt vorsichtig, sie enthielten gleiche Worte; natürlich, wenn von Gegenständen die Rede sein soll, müssen ihre Namen genannt werden. Und das ist denn auch der Fall: vier von den sechs Namen bei Vāmana finden sich auch bei Daṇḍin, aber in abweichender Form, so weit das bei terminis technicis möglich ist. Weiter geht nicht die Gleichheit der Wörter. Aber um sie handelt es sich nicht, sondern um die Wahl gleicher Wörter; bei terminis technicis ist natürlich die Wahl ausgeschlossen und aus einer Aufzählung derselben in dem Sūtra bei Vāmana ist um so weniger etwas zu schließen, als er sie nicht selbst zuerst aufgestellt hat, sondern Medhavin, ein Vorgänger Bhāmaha's. Vāmana verbreitet sich eingehend über die *upamādoṣas* in einer Reihe von Sūtras und im Kommentar; Daṇḍin legt offenbar wenig Gewicht auf diesen Gegenstand und steht dadurch in Gegensatz zu Älteren, wie Bhāmaha, und Jüngeren, wie Vāmana Mammata usw. Daß man auf die in diesem Falle gegebene Sachlage keinerlei chronologischen Schluß gründen könne (oben Bd. 64 S. 135 l. 12 ff.), hielt ich für selbstverständlich. Dr. Bernheimer's Eindruck war ein total anderer: „mir scheint doch, daß Prof. Jacobi auch ein wenig für seine Chronologie plädiert!“

Zu meinen Bemerkungen über die Stilarten kann ich als bestätigende Ergänzung noch über Bhāmaha's Stellung in dieser Hin-

sicht referieren. Bhāmaha¹⁾ spricht von *vaidarbham* und *gauḍīyam*, wozu man *kāvya*m ergänzen muß; er gebraucht weder den Ausdruck *mārga* noch *riti*, und kennt offenbar den Begriff von Stilart gar nicht. Er verpönt den Gebrauch der Bezeichnung *vaidarbham* und *gauḍīyam*; es käme nur darauf an, daß ein *kāvya*m sei: 5
alamkāravād aprāmyam arthyam nyāyīyam anākulam, dann sei es ausgezeichnet (*sūdhīyaḥ*) sowohl das *vaidarbham*, als auch das *gauḍīyam*. Man sieht also, daß die Bezeichnung Vaidarbha-Gedichte und Gauḍīya-Gedichte altherkömmlich war, und erstere als gut, letztere als schlecht galten; ferner daß Bhāmaha diese Unterscheidung 10 für sinnlos erklärte. Daṇḍin hat nun offenbar einen vernünftigen Sinn in sie hineinzubringen versucht, indem er auf die große Mannigfaltigkeit der Diktion (*gīrām mōrgaḥ*) hinwies und die beiden Extreme als den *mārga* der Vaidarbhas und den der Gauḍas kennzeichnete und beschrieb. 15

Mir lag bei der Abfassung meines ersten Aufsatzes die Absicht fern, mich in einen Streit mit Dr. B. einzulassen. Ich wollte nur seine müßigen Kombinationen zurückweisen, um daran die Besprechung einiger, für die Geschichte des Alamkāra wichtiger Punkte zu knüpfen. Sein jetziges Auftreten nötigt mich, die Mittel 20 zu beleuchten, mit denen er die Kontroverse zu führen für gut befindet. Auf S. 587 l. 13 ff. schreibt er: „Prof. Jacobi bemerkt noch (S. 181 dieses Bandes): „Überhaupt ist eine Weiterentwicklung der *vakrokti* Vāmana's bei allen Poetikern, welche die Lehre vom Dhvani angenommen haben, und das taten fast alle, vollständig 25 ausgeschlossen“. Ob fast alle später auftretende Poetiker die Lehre vom Dhvani angenommen haben oder nicht, ist hier nicht von Belang, denn hier handelt es sich allein um den *vakroktijīvitakāra*, und von dem ist es ja sicher, wie unter anderem aus Alamkārasarvasvam S. 8 hervorgeht, daß er kein Anhänger, sondern eher ein Gegner jener 30 Lehre war.“ Welcher Leser dieser Worte Dr. B.'s würde vermuten, daß ich gerade vor der von ihm zitierten Stelle über die Stellung des *Vakroktijīvitakāra* zu Vāmana's *vakrokti* in einer Anmerkung gehandelt habe: „Der *Vakroktijīvitakāra* scheint sie als eine besondere Art der *vakratā* aufgefaßt zu haben, als die *upacāravakratā*, siehe 35 oben Bd. 62 S. 296 Anm. 3 4.“ Es war aber ferner nötig, und keineswegs ohne Belang, nachzuweisen, daß außer dem *Vakroktijīvitakāra* auch die übrigen Poetiker nach dem Dhvanikāra die *vakrokti* Vāmana's nicht als einen *alamkāra* gelten lassen konnten²⁾, sondern als eine Art des *dhvani* faßten. Wenn ich von Anhängern der 40 Dhvanilehre sprach, so sind damit die bekannten Gegner des Dhvanikāra nicht ausgeschlossen, insofern dieselben nicht die verschiedenen Arten des *dhvani*, d. h. des Unausgesprochenen leugneten, sondern

1) l. c. I, 31—35.

2) Daß auch die Vorgänger Vāmana's, z. B. Bharata und Daṇḍin, sie nicht als einen *alamkāra*, sondern als einen *gūṇa* auffaßten, habe ich oben Bd. 64 S. 188 in der Anmerkung gezeigt.

nur des Dhvanikāra's Theorie, wie das Unausgesprochene zum Bewußtsein gelangt. Von Bhaṭṭanāyaka und Maṇimabhaṭṭa hatte ich es schon vor acht Jahren gesagt, oben Bd. 56 S. 403, und die Ansicht des Vakroktijīvitakāra über diesen Punkt kann man aus
 5 meiner Übersetzung Ruyyaka's ersehen (oben Bd. 62 S. 296 l. 11 ff.), daß er nämlich die 3 Arten des Unausgesprochenen (*pratiyaṃāna*) anerkannte und das ganze Gebiet des *dhvani* unter der *upacāra-kratū* usw. sich zu eigen machte¹⁾. Etwas mehr Nachdenken, etwas
 10 tieferes Eindringen in den Gegenstand oder auch nur in das von mir darüber Vorgebrachte hätte Herrn Dr. B. abhalten können, seine Tirade auszusprechen, die im Munde eines ehemaligen Zuhörers einen befremdlichen Klang hat.

Mit Bezug auf Kāvyaḍarśa II, 368 sagt Dr. B. (S. 587 l. 33 ff.): „Nun soll ich nach Prof. Jacobi die Stelle falsch übersetzt haben.
 15 Auf Übersetzung kommt es ja eigentlich hier nicht an; denn ob man *puṣ* als „vermehrten“ auffaßt oder als „entfalten“, so läuft der erste Satz trotzdem auf dasselbe hinaus, nämlich auf das häufige Vorkommen von Wortspielen bei *vakrokti*'s.“ Wird hier nicht der Eindruck erweckt, daß ich eine von B. gegebene Übersetzung be-
 20 mängele, unter andern deshalb, weil er *puṣ* mit „vermehrten“ statt mit „entfalten“ wiedergegeben habe? Herr Dr. B. hat aber die betreffende Stelle gar nicht übersetzt!! Ich habe ihm daher auch keinen Vorwurf wegen falscher Übersetzung machen können, und auch natürlich nicht gemacht. Ich habe folgendes gesagt (S. 132
 25 l. 34 ff.): „Das Zusammenvorkommen der Namen *vakrokti* und *śleṣa* in unserem Verse hat Bernheimer die Vermutung nahe gelegt, daß hier ein Anknüpfungspunkt für Rudraṭa's Figur Vakrokti gegeben sei, in der der *śleṣa* eine so große Rolle spielt. Aber diese Unklarheit weicht sofort, wenn man den Vers richtig übersetzt, wie
 30 oben geschehen. Denn daß in allen Figuren außer der *svabhāvokti* der *śleṣa* vorkommen kann, schließt ja die von Bernheimer untergelegte Bedeutung aus, daß der *śleṣa* vornehmlich mit einer Figur, der sogenannten *vakrokti*, in Verbindung stehe.“

In diesen Worten liegt kein Vorwurf wegen falscher Übersetzung, der doch auch nur gegen v. Böhtlingk gerichtet sein könnte
 35 — und von *puṣ* ist erst recht nicht die Rede —, sondern gemeint ist nur, daß man die Bezeichnung *svabhāvokti* hier nicht anders verstehen dürfe als sonst im Kāvyaḍarśa, worüber oben S. 754 gehandelt wurde.

40 Nun noch eine letzte Probe. Dr. B. gibt S. 589 l. 31 ff. folgende „kleine Berichtigung“. „Nach Prof. Jacobi nämlich sollte ich nicht einmal richtig lesen können. Er erwähnt (S. 136), daß ich die Stelle Alampkārasarvasvam S. 7 falsch verstanden habe; aber er

1) So auch Vyaktiviveka p. 28 *ata eva cā 'sya ta eva prabhedāḥ tūny evo 'dāharaṇāni tāir upadarsitāni* „darum hat er dieselben Arten dieses (*dhvani*, ohne diesen Namen zu gebrauchen) und dieselben Beispiele dafür (wie der Dhvanikāra) aufgeführt“.

hat meine Stelle mißverstanden. Wie er dazu gekommen ist, bei Zitierung meiner Bemerkung die Worte „wie Vāmana“ zu ergänzen, kann ich mir schlechterdings nicht erklären; denn wenn ich sage, daß Udbhaṭa und andere Autoren derselben Meinung wären, so kann sich das offenbar nur auf die Meinung beziehen, die ich zuletzt erwähnt habe, nämlich auf diejenige Daṇḍin's. Die Sache lag mir beim Schreiben, trotz des beigefügten Schemas, so klar vor, daß ich die Worte „wie Daṇḍin“ beizufügen für überflüssig hielt. Prof. Jacobi aber ergänzt meine Bemerkung ohne jeglichen Grund mit den Worten „wie Vāmana“ und läßt mich dadurch die Sanskrit-
 stelle mißverstehen! Ich denke, am besten zitiert man Bemerkungen Anderer genau nach dem Wortbestande, ohne sie mit in Klammern beigefügten Zusätzen zu ergänzen! Denn bei Ergänzungen können Mißverständnisse entstehen.* Wie ist nun die Sachlage? Oben S. 136 l. 34 ff. hatte ich gesagt: „Dr. B. schließt seine Berichtigung 15 mit folgender Bemerkung: „Daß auch andere Autoren, z. B. Udbhaṭa, derselben Meinung (wie Vāmana) waren, kann man unter anderem aus Al. S. 7 folgern.“ Da ich Dr. B.'s Worte aus dem Zusammenhang herausgehoben hatte, mußte ich denselben zum Verständnis des Lesers supplieren, und das geschah durch die eingeklammerten
 20 Worte: wie Vāmana. Dem zitierten Satze Dr. B.'s geht nämlich folgender unmittelbar voraus: „Das ist der Zusammenhang und so ist auch das Schema: *rasa* ← *guṇāḥ* ← *ālamkāraḥ* (S. 801) zu verstehen.“ Da dieses Schema die Meinung Vāmana's, deren Klarstellung Dr. B.'s Berichtigung dienen soll, versinnbildlicht, so kann
 25 man die Worte „derselben Meinung“ im folgenden Satze nur auf die im vorhergehenden Satze schematisch dargestellte Meinung Vāmana's beziehen. Daß ich richtig suppliert habe, hat auch Dr. B. gefühlt; denn welchen Sinn hätten sonst seine Worte „trotz des beigefügten Schemas“? Hätte Dr. B. statt dieser Halbheit erklärt, er habe sich unrichtig ausgedrückt und dadurch notwendigerweise mein Mißverständnis veranlaßt, so war die Sache erledigt. Nun aber sucht er mich ins Unrecht zu setzen und überhäuft mich mit Vorwürfen. Die Beurteilung dieser Art der Polemik des Herrn Dr. Bernheimer überlasse ich dem Leser.

Die Suttanipāta-Gāthās mit ihren Parallelen.

Teil III: SN. IV (Aṭṭhakavagga).

Von

R. Otto Franke.

IV. Aṭṭhakavagga (Suttas 39—54. Strophen 766—975).

IV. 1 Kāmasutta (Strophen 766—771).

Entspricht N^m. I (1—20). Netti 5 f.* IV. 1 1-2 (766—768) auch = Netti 69*.

* Netti = SN. schon notiert von E. Hardy, Netti a. a. OO.

Im Einzelnen:

IV. 1 1 (766)^{a+b} etc. (s. IV. 1 1 (766))auch = J. 467 2^{a+b} *Kāmaṇ kāmayaṃānassa
tassa ce taṃ samijjhati*

10 und = einer in Vm. XII zitierten Halbgāthā (Warren-Lanman's Materialien*).

* *samijjhati* bei Warren ist Druckversehen.Vgl. Mbh. XIII. 93 47 (Calc. 443)^{a+b} *Kāmaṇ kāmayaṃānassya
yadā kāmāḥ samṛdhjate.*15 und dem *addhā* von SN. ^c vgl. *ath'* von Mbh. ^c!IV. 1 1 (766) *Kāmaṇ kāmayaṃānassa**tassa ce taṃ samijjhati* (^{a+b} s. auch besonders)*addhā* (C^b *aṇḍā*, B¹ *adā*) *pitimano hoti**laddhā macco yad icchati.*20 = N^m. I 1 (p. 1) = 3 (8) ohne Abweichung. Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.Netti 5, wo in ^a v. l. B₁ *saddhā*, BB₁ *piti*^o.Netti 69, wo in ^a keine vv. ll., aber in ^d v. l. S. *maccho yaccacchati.*25 J. 467 1 *Kāmaṇ kāmayaṃānassa**tassa ce taṃ samijjhati**addhā pitimano hoti**laddhā macco yad icchati*^{*}.

* J. 467 1 = SN. schon von Fausbøll, SN. p. XVIII festgestellt.

30 IV. 1 2 (767) *Tassa ce kāmayaṃānassa* (B^{a1} *kāmayaṃānassa*)*chandaḍātassa jantuno**te kāmā parihāyanti**sallaviddho va ruppati* (^d s. auch besonders).

= N^m. I ⁴ (3) = ⁷ (5)

Tassa ce kāmayānassa (v. l. ^o *yānassa*)

etc. ohne Abweichung.

= Netti 6 ¹ *Tassa ce kāmayānassa* (B₁ *kāmayānassa*)
etc. ohne Abweichung. 5

= Netti 69 ² *Tassa ce kāmayānassa* (S *kāmayānassa*)
etc. ohne Abweichung.

= einer Gāthā in Vm. XVII (Warren-Lauman's Exzerpte)
Tassa ce kāmayānassa
etc. ohne Abweichung. 10

IV. 1 ² (767) ^d etc. (s. IV. 1 ² (767))

vgl. auch SN. IV. 1 ² (767) ^d etc., s. dort.

IV. 1 ³ (766) *Yo kāme parivajjeti*
sappasseva padā siro
so imam visattikam loke
sato samativattati. 15

= N^a. I ⁸ (5) = ⁹ (9), wo aber an beiden Stellen
in ^b *sapasseva*,
in ^c *so 'mam*.

= Netti 6 ², wo in ^c *so 'mam* 20

= Netti 69 ³, wo in ^b in allen Mss. *sabbasseva*,
in ^c *so 'mam*.

Vgl. Thag. 457 *Yo vetā* (so DaDb, *cetā* ABC) *parivajjeti*
sappasseva padā siro
so 'mam visattikam loke
*sato samativattati**. 25

* Thag. und SN. schon von Oldenberg Thag. p. 48 und Fausbøll
SN. p. XVIII verglichen.

IV. 1 ⁴ (769) ^{a+b} etc. (s. IV. 1 ⁴ (769))

vgl. J. 480 ^{c+d} *khettam vatthum hiraññaṃ ca*
gavāssaṃ dāsaporisaṃ. 30

IV. 1 ⁴ (769) *Khettam vatthum hiraññaṃ vā*
gavāssaṃ (Bⁱ ^o *ssa*) *dāsaporisaṃ* (^{a+b} u. ^b s. a. bes.)
thiyo (B^a *thito*, Bⁱ *siro*) *bandhū puthukāme*
yo naro anugijjhati (^d s. auch besonders). 35

= N^m. I ¹⁰ (9) = ¹² (11) *Khettam vatthum hiraññaṃ vā*
gavāssaṃ dāsaporisaṃ
thiyo bandhū puthū kāme
yo naro anugijjhati.

= Netti 6 ² *Khettam vatthum hiraññaṃ vā*
gavassaṃ (B₁ S ^o *assaṃ*) *dāsaporisaṃ*
*thiyo bandhu** *puthukāme*
yo naro anugijjhati. 40

* So in allen Mss., der Herausgeber hat *bandhū* in den Text gesetzt.

IV. 1 ⁴ (769) ^b etc. (s. IV. 1 ⁴ (769) ^{a+b} und IV. 1 ⁴ (769)) 45

= J. 467 ^{4b} *gavāssaṃ dāsaporisaṃ.*

IV. 1⁴ (769)^a etc. (s. IV. 1⁴ (769)) ist durch Klangverwandtschaft verbunden mit

A. V. 174. 5^{2b} (III. 205) *yo naro anuyujjati*
und J. 367^{2b. 3b} *yo naro hantum icchati*.

5 IV. 1⁵ (770) *Abalā* (C^{kb} *Abalā va*, Bⁱ *sapalā*) *naṃ baliyanti*
(B^a *paliy°*, Bⁱ *baliy°*)

maddante naṃ parissayū

tato naṃ dukkham anveti (° s. auch besonders)

nāvaṃ bhinnam ivodakam.

10 = N^m. I 18 (11) = 22 (17), wo aber keine vv. ll.

= Netti 6⁴, wo v. l. B₁S *bali°*, B *pali°*.

IV. 1⁵ (770)^c etc. (s. IV. 1⁵ (770))

= Dh^p. 1^c. Thag. 785^c *tato naṃ dukkham anveti*.

Vgl. Dh^p. 2^c *tato naṃ sukham anveti*.

15 (In Dh^p. 1 ist außerdem ² *cakkam va vahato padam* mit
SN. IV. 1⁵ (770)^a etc. durch Gleichklang der Vokale am
Anfang und Ende verknüpft.)

IV. 1⁶ (771) *Tasmā jantu sadā sato*

kāmāni parivajjaye

20 *te pahāya tare ogham*

nāvaṃ sitvā va (C^{kb} *siñcitvā* ohne *va*) *pāragū ti*.

= N^m. I 28 (17) = 25 (20), wo keine v. l.

= Netti 6⁵, wo keine v. l.

IV. 2 Guhatthakasutta (Strophen 772–779).

25 Entspricht N^m. II (21–56).

IV. 2¹ (772) = N^m. II 1 (21) = 3 (26), wo aber in 1^a *gūhāyaṃ*,
sonst keine Abweichung.

IV. 2² (773) = N^m. II 4 (27) = 7 (32), wo in 4^a dieselbe v. l.
°*bandhā* (*katthaci potthake*),

30 in 4^b und 7^b statt SN. ° *apekhamānū* mit v. l. B^{ai} *apekkha°*
nur *apekkha°*,

in ^d ohne die v. l. von SN.

IV. 2³ (774) = N^m. II 8 (32) = 9 (35), nur daß N^m. in ^b für *ava-*
dāniyā keine Variante hat.

35 IV. 2⁴ (775) *Tasmā hi sikkhetha* (B^{ai} *sikkhatha*) *idh' eva jantu*
yaṃ kiñci jaññā visaman ti loke

na tassa hetu visamaṃ (C^k °ñ) *careyya* (° s. auch bes.)
appaṃ (B^{ai} °ñ) *hi taṃ jīvitaṃ āhu dhīrā* (° s. auch bes.).

= N^m. II 10 (35) = 22 (41)

40 *Tasmā hi sikkhetha idheva jantu*

yaṃ kiñci jaññā visaman ti loke

na tassa hetu (in 32^c °tū) *visamaṃ careyya*

appaṃ h'idaṃ jīvitaṃ āhu dhīrā.

IV. 2⁴ (775)^c etc. (s. IV. 2⁴ (775))

45 = J. 527^{34c} *na tassa hetu visamaṃ careyya*.

- IV. 2 ⁴ (775) ^d etc. (s. IV. 2 ⁴ (775))
 = M. 82 ^{18 c} (II. 73) *appam k'idaṃ* (so S^k; °añ hi tam B^m;
 °akañ e'idaṃ Si) *jīvitaṃ āhu dhīrā* =
 Thag. ^{782 c} *appañ hi naṃ jīvitaṃ āhu dhīrā*.*
 * M. und Thag. schon von Oldenberg Thag. p. 76 verglichen. 5
- IV. 2 ⁵ (776) = N^m. II ²⁸ (41 f.) = ²⁴ (44 f.), abweichend nur
 in SN. ^b *taṇhāgataṃ*, in N^m. ^b *taṇhag**,
 SN. ^d *avītatāṇhāse* (C^bB¹ °so) *bhavābhavesu*,
 N^m. ^d *avītatāṇhāse* (ohne v. l.) *bhavābhavesu*.
- IV. 2 ⁵ (776) ^d etc. (s. IV. 2 ⁵ (776)) 10
 = SN. IV. 13 ⁷ (901) ^d *avītatāṇhāse bhavābhavesu*
 = N^m. XIII ^{18 d} (294) = ^{14 d} (295) *avītatāṇhāse bhavābhavesu*.*
 * SN. IV. 2 ⁵ (776) ^d = IV. 13 ⁷ (901) ^d schon von Fausbøll SN. Part II
 p. X festgestellt.
- IV. 2 ⁶ (777) ^{a+b} etc. (s. IV. 2 ⁶ (777)) 15
 vgl. SN. IV. 15 ² (980) ^{a+b} *Phandamānaṃ pajam disvā*
macche appodake yathā
 = N^m. XV ^{10 a+b} (382) = ^{17 a+b} (384).
 (Außerdem sind beide Gāthās noch durch *disvā* in der folgen-
 den Zeile verknüpft.) 20
- IV. 2 ⁶ (777) *Mamāyite passatha phandamāne*
macche va appodake khīnasote (^{a+b} und ^b s. auch bes.)
etaṃ pi disvā (B^{al} *disvāna*) *amamo careyya*
bhavesu āsattim (C^b *āp*° korr. zu *ās*°, C^k *āp*°, B^{al} *āsatti*)
akubbamāno. 25
 = N^m. II ²⁵ (45) = ²⁶ (47) *Mamāyite passatha phandamāne*
macche va appodaka (sic) *khīnasote*
etaṃ pi disvā amamo careyya
bhavesu āsattim akubbamāno.
- IV. 2 ⁶ (777) ^b etc. (s. IV. 2 ⁶ (777) ^{a+b} und IV. 2 ⁶ (777)) 30
 vgl. auch Thag. ^{862 d}. ^{867 d} *maccho appodake yathā*.
 Dīp. XV ^{40 d} *macche vappodake yathā* (vgl. WZKM. XXI. 224).
 J. 538 ^{101 c} *appodake va macchānaṃ*
 = Dutr. U^o 6° *apodake va matsana**,
 Mhb. Bo. XII. 175 ^{12 a} (Calc. ^{6538 c}); 277 ^{11 c} (Calc. ^{5928 c}) ³⁵
gādhodake matsya iva.*
 * Vgl. Lüders, GGA., phil.-hist. Kl. 1899, p. 488, Franke, Pāli und
 Sanskrit p. 97.
- IV. 2 ⁷ (778) *Ubbosū antesu vineyya chandaṃ*
phassaṃ parīññāya anānugiddho 40
yad attagarahī (C^b *anta*°, B^a *atthagarahi*, Bⁱ *attagarahi*) *tad*
akubbamāno
 * *na lippatī* (C^kB^a °ti, Bⁱ *līmpatī*) *diṭṭhasutesu dhīro* (^d s. a. bes.)
 = N^m. II ²⁷ (47) = ²⁸ (52), wo aber in ° *attagarahī* ohne v. l.
 und in ^d *na līmpatī* mit v. l. *līppatī* (*na līppatitī pi pāṭho*). 45

Vgl. SN. IV, 13¹⁹ (918)

Pubbāsare hitvā nave (C^b *naṃ ve*, B^a *na so*) *akubbaṃ na chandaḡū no* (B^{a1} *nā*) *pi nivissavādo* (B^{a1} °*dī*)
sa vip̐pamutto diṭṭhigatehi dhiro

- 5 *na lippati* (C^b *lippa*, C^kB^a *lippati*, B¹ *limpati*) *loke anattagarahi* (B^a *anuttaragarahi*, B¹ *anattahagarati*).
 = N^m. XIII 37 (310) = 38 (312), wo aber die vv. 11. von SN. nicht erscheinen und in ^b *nivissavādī* steht.

- IV. 2 7 (778)^d etc. (s. IV. 2 7 (778)) = resp. vgl. II. 2 12 (250)^d etc.,
 10 s. ZDMG. 63, 263.

- IV. 2 8 (779) *Saññaṃ parinñā* (C^k °*ññāya*) *vitareyya oghaṃ pariggaheṣu muni nopalitto*
abbūlhasallo caram appamatto
nāsiṃsati lokam imaṃ parañ ca (^d s. auch bes.).
 15 = N^m. II 29 (52) = 35 (56) *Saññaṃ parinñā vitareyya oghaṃ pariggaheṣu muni nopalitto*
abbūlhasallo caram appamatto
nāsiṃsati lokam imaṃ parañ ca.

- IV. 2 8 (779)^d etc. (s. IV. 2 8 (779))
 20 = S. II 3. 6. 10^{2d} (I. 62) *nāsiṃsati lokam imaṃ parañ ca*
 = A. IV. 45. 4^{2d} (II. 49) *nāsiṃsati* etc. = IV. 46. 2^{2d} (II. 50)
 = Smp. I. 54^{2d} *nāsiṃsati lokam imaṃ parañ ca* =
^d einer Gāthā in Vm. VII (Warren-Lanman's Exzerpte No. 395)
nāsiṃsati etc.

- 25 IV. 3 **Dutṭhatṭhakasutta** (Strophen 780–787).

Entspricht N^m. III (57–77).

IV. 3 1 (780)^{a-c} etc. (s. IV. 3 1 (780)) vgl. SN. IV. 8 9 (832).

- IV. 3 1 (780) *Vadanti ve* (B¹ *ce*) *dutṭhamanāpi eke*
atho pi ve (C^k^b *ce*) *saccamanā vadanti*
 30 *vādañ ca jātāṃ muni no upeti* (^{a-c} s. besonders)
tasmā munī (C^bB^{a1} °*ni*) *n'atthi khilo kuhīñci*.
 = N^m. III 1 (57) = 2 (58) *Vadanti ve dutṭhamanāpi eke*
aññe pi ve saccamanā vadanti
vādañ ca jātāṃ muni no upeti
 35 *tasmā munī natthi khilo kuhīñci*.

- IV. 3 2 (781) *Sakaṃ* (B^{a1} °*añ*) *hi diṭṭhiṃ katham accayeyya* etc.
 = N^m. III 3 (58) = 4 (60) *Sakañ hi diṭṭhiṃ katham accayeyya*
 etc. Das Übrige in SN. und N^m. ganz gleich.

IV. 3 3 (782) = N^m. III 5 (61) = 7 (64 f.), aber N^m. ohne die vv. 11. von SN.

- 40 IV. 3 4 (783) = N^m. III 8 (65) = 10 (67), aber N^m. ohne die vv. 11. von SN.
^d s. besonders.

IV. 3 4 (783)^d etc. (s. IV. 3 4 (783)) = MV. I. 2. 3⁶ etc., s. WZKM. XXIV.

IV. 3⁵ (784)

Pakappitā (B¹ °kā) *saṃkhatā* (B^a °khātā korr. zu °khatā, B¹ °khātā) *yassa dhammā*
purakkhatā santi (B¹ °tīṇ) *avivadatā*
yad attanī (C^kB^a °nī, B¹ *atthani*) *passati ānisaṃsaṃ* (°s. a. bes.)
tan (B^{a1} *tan*) *nissito kuppapaṭiccaṃsanti** (B^{a1} *kuppaṃ*).
 * So „alle vier Mss.“ Fausbøll hat °*santiṃ* in den Text gesetzt.
 = N^m. III¹¹ (67) = ¹² (70) *Pakappitā saṃkhatā yassa dhammā*
purakkhatā santi avivadatā
yad attanī passati ānisaṃsaṃ
tan nissito kuppapaṭicca santiṃ.

IV. 3⁵ (784)^c etc. (s. IV. 3⁵ (784))

= SN. IV. 5² (797)^a *Yad attanī* (B¹C^k °nī, B^a *atthani*) *passati ānisaṃsaṃ** =
 N^m. V^{2a} (97) = ^{4a} (99) *Yad attanī passati ānisaṃsaṃ.*
 * Schon von Fausbøll verglichen SN. p. XVIII.

IV. 3⁶ (785) *Ditthīnivesā* (B^{a1} *dīṭhi*°) *na hi svātivattā*

dhammesu niccheyya samuggahītaṃ (° s. auch bes.)
tasmā naro tesu nivesanesu
nirassati (C^{kb} °ti, B^{a1} *nīdassati*) *ādiyati-cca dhammaṃ.*
 = N^m. III¹³ (70) = ¹⁴ (71)
Ditthīnivesā na hi svātivattā
dhammesu niccheyya samuggahītaṃ
tasmā naro tesu nivesanesu
nīdassati ādiyaticca dhammaṃ.

IV. 3⁶ (785)^b etc. (s. IV. 3⁶ (785))

auch = SN. IV. 9² (837)^b *dhammesu niccheyya samuggahītaṃ*
 = N^m. IX^{4b} (170) = ^{5b} (172).
 SN. IV. 13¹³ (907)^b *dhammesu niccheyya samuggahītaṃ* =
 N^m. XIII^{25b} (801) = ^{26b} (802).
 Vgl. SN. IV. 5⁵ (801)^d *dhammesu niccheyya samuggahītaṃ* (B^{a1} °*taṃ*) = N^m. V^{11a} (103) = ^{12a} (104) *dh° n° samuggahītaṃ**.
 (Außerdem ist SN. 785 verknüpft mit ⁸⁰¹ durch °*nivesā* und *nivesanesu* : *nīvesanā*, mit ⁸⁰⁷ durch *dīṭhi*° : *dīṭhisu*, mit ⁹⁰⁷ durch *tasmā* und durch *svātivattā* : *upātivatto*, ⁸⁰¹ mit ⁹⁰⁷ durch *atthi* am Ende von ^a, ⁸⁰⁷ mit ⁹⁰⁷ durch *passaṇ* : *passati*).

* Alle diese SN.-Stellen sind schon von Fausbøll SN., Part II, p. X mit einander in Parallele gesetzt.

IV. 3⁷ (786) *Dhonaṣṣa hi* (C^kB^{a1} *hi*) *n'atthi kuhīnci loke*

pakappitā dīṭhi bhavābhavesu (° s. auch besonders) ⁴⁰
māyaṇ ca mānaṇ ca pahāya dhono
sa kena gaccheyya anūpayo (B^{a1} *anu*°) *so.*
 = N^m. III¹⁵ (72) = ¹⁶ (76)
Dhonaṣṣa hi n'atthi kuhīnci loke
pakappitā dīṭhi bhavābhavesu
māyaṇ ca mānaṇ ca pahāya dhono
sakena gaccheyya anūpayo (so¹⁵, *anup*°¹⁶) *so.*

IV. 3 ⁷(⁷⁸⁰)^b etc. (s. IV. 3 ⁷(⁷⁸⁰))

vgl. SN. IV. 13 ¹⁰(⁹¹⁰)^b *pakappitāṃ* (C^b ^otā, B^a *pakampitā*, B¹ *pakappatāṃ*) *diṭṭhi purekkharāno* (B^{al} *purakkh^o*).

= N^m. XIII ⁸¹b (306) = ⁸²b (307) *pakappitāṃ diṭṭhi purek-*

5 *kkharāno*.

(Außerdem entspricht *hi[hi]* n' von SN. ⁷⁸⁰a dem *na hi* von ⁹¹⁰a, und der Ausgang von ⁷⁸⁰c *dhono* klingt an den von ⁹¹⁰c *vadāno*, und der von ⁷⁸⁰d *anūpayo* so an den von ⁹¹⁰d *addasū* so an).

10 IV. 3 ⁸(⁷⁶⁷) = N^m. III ¹⁷(76) = ¹⁸(77), aber

SN. ^d *adhosi so diṭṭhiṃ idh' eva sabbāṃ* mit v. l. C^bBi *sabbū*, B^a ^oa korr. zu ^oam,

N^m. ^d nur *sabbāṃ*. Alles Andere ohne Abweichung.

IV. 4 **Suddhatṭhakasutta** (Strophen ⁷⁸⁸–⁷⁹⁵).

15 Entspricht N^m. IV (p. 78 ff.).

IV. 4 ¹(⁷⁸⁸) *Passāmi suddham paramaṃ arogaṃ* (C^b ^oār^o)
diṭṭhena (C^b ^oithi^o) *samsuddhi narassa hoti* (^b s. a. bes.)
et' ābhijānaṃ (B^{al} *evābh^o*) *paramaṃ ti nātvā*
suddhānupassitī pacceti nānaṃ.

20 = N^m. IV. 4 ¹(78) = ²(79), wo aber in ^a und ^b die vv. ll. von SN. nicht vorhanden sind und ^c lautet
evābhijānaṃ paramaṃ ti nātvā*

* Mit Angabe der v. l. Yu. (was aber nur European, d. h. Fausbøll's Ausg., bedeuten soll): *etābhijānaṃ*.

25 IV. 4 ¹(⁷⁸⁹)^b etc. (s. IV. 4 ¹(⁷⁸⁹))

vgl. IV. 4 ²(⁷⁸⁹)^a etc. (s. IV. 4 ²(⁷⁸⁹)).

IV. 4 ²(⁷⁸⁹)^a etc. (s. IV. 4 ²(⁷⁸⁹)) vgl. IV. 4 ¹(⁷⁸⁹)^b etc., s. dort.

IV. 4 ²(⁷⁸⁹) *Diṭṭhena ce suddhi narassa hoti* (^a s. auch besonders)
nānena (C^k *nānena*) *vā so* (C^b *yo*) *pajāhāti dukkhaṃ*
30 *aññena so sujñhāti sopadhiko* (C^bB^{al} ^odhiko)

diṭṭhihi naṃ pāva tathā (B^{al} *ti^o*) *vadānaṃ* (^d s. a. bes.).
= N^m. IV ⁸(79) = ⁴(80), aber N^m. hat nicht die vv. ll. von SN.

IV. 4 ²(⁷⁸⁹)^d etc. (s. IV. 4 ²(⁷⁸⁹))

vgl. SN. IV. 12 ⁴(⁸⁸¹)^d *diṭṭhi* hi tesam pi tathā samattā* =

35 N^m. XII ⁷d (269) *diṭṭhi hi nesam pi tathā samattā* =

⁸d (270) *diṭṭhi hi tesam pi tathā samattā*.

* So alle 4 Mss. Fausbøll hat *diṭṭhi* in den Text gesetzt.

Vgl. auch SN. IV. 12 ¹²(⁸⁸⁰)^d *diṭṭhi hi sū tassa tathā samattā* =
N^m. XII ²⁸d (278) = ²⁴d (279), ohne Abweichung.

40 (So dürftig die Klang- und Wortgemeinschaft der drei SN.-Stellen auch ist, so drückt sich doch in ihr mit ziemlicher Sicherheit eine Abhängigkeit des SN.-Verfassers von sich selbst aus, weil außerdem IV. 4 ² durch *suddhi*, IV. 4 ¹ sogar durch *samsuddhi*, mit *samsuddha^o* von IV. 12 ⁴ und IV. 4 ² durch
45 *vadānaṃ* mit *vadānā* von IV. 12 ² verknüpft ist).

IV. 4³ (790). *Na brāhmaṇo aññāto suddhim āha*
diṭṭhe sute silavate (C^{kb} °bbate) *mute vā* (^b s. auch bes.)
puññe ca pāpe ca anūpalitto (C^bB^{ai} anu°)
attañjaho (C^k attaja°, C^b attañj°, Bⁱ attañho°) *na idha**
(C^{kb} nayidha) pakubbamāno. 6

* Fausbøll SN., Part II, p. XI korrigiert *nedha*.

= N^m. IV⁵ (80) = ⁷ (84) *Na brāhmaṇo aññāto suddhim āha*
diṭṭhe sute silavate mute vā
puññe ca pāpe ca anūpalitto
attañjaho nayidha pakubbamāno. 10

IV. 4³ (790)^b etc. (s. IV. 4³ (790))

= SN. IV. 5² (797)^b *diṭṭhe sute silavate* (C^b silavamute, B^a silappate, Bⁱ silabbate) *mute vā* =

N^m. V^{2b} (97) = ^{4b} (99) *diṭṭhe sute silavate mute vā.*

SN. IV. 12¹⁰ (897)^a *diṭṭhe sute silabbate** *mute vā* = 15

N^m. XII^{10a} (276) = ^{20a} (277) *diṭṭhe sute silavate mute vā.*

* So alle vier Mss., Fausbøll hat *silavate* in den Text gesetzt.

IV. 4⁴ (791)

Purimaṃ pahāya aparaṃ sitāse (B^{ai} ya[?])
ejānugā te na (B^{ai} na te) *taranti saṅgaṃ* 20

te uggahāyanti nirassajanti (B^a nissajanti, Bⁱ nissajj°)

kapīva sākhaṃ pamuñcaṃ (B^{ai} °ukhaṃ) *gahāya* (C^b gahāyaṇi).

= N^m. IV⁸ (84) = ⁹ (86) *Purimaṃ pahāya aparaṃ sitāse*

ejānugā te na taranti saṅgaṃ

te uggahāyanti nirassajanti 25

kapīva sākhaṃ pamukhaṃ gahāya.

IV. 4⁵ (792) = N^m. IV. 10 (86) = ¹² (89). N^m. aber ohne die vv. ll.
 von SN., und
 statt SN. c *vidvā* in N^m. c *viddhā*.

IV. 4⁶ (793)^{a+b} etc. (s. IV. 4⁶ (793)) 20

= SN. IV. 13²⁰ (914)^{a+b*}

Sa (C^{kb} na, B^{ai} om. sa) *sabbadhammesu visenibhūto*
yaṃ kiñci diṭṭhaṃ va (B^{ai} ca) *sutaṃ mutaṃ vā* =

N^m. XIII^{20a+b} (312) = ^{40a+b} (317)

*Sa sabbadhammesu visenibhūto*** 25

yaṃ kiñci diṭṭhaṃ va sutaṃ mutaṃ vā.

* Schon von Fausbøll SN. II, p. X festgestellt.

** *visenibhūto* in N^m. XIII^{20a} ist natürlich nur Druckfehler.

(Außerdem entspricht sich SN. 793^d *vikappayeyya* und 794^a *kappayanti* und auf der anderen Seite 914^d *kappiyo*). 40

IV. 4⁶ (793) *Sa sabbadhammesu visenibhūto*

yaṃ kiñci diṭṭhaṃ va (Bⁱ vā) *sutaṃ mutaṃ vā*

(^{a+b}, ^b und ^{b+d} s. besonders)

taṃ eva dassiṃ vivaṭaṃ carantaṃ

ken' idhalokasmi (C^{kb}Bⁱ °smiṃ) *vikappayeyya.* 45

= N^m. IV 13 (89) = 18 (91) *Sa sabbadhammesu vīsenibhūto*

*yaṃ kiñci dīṭṭhaṃ va suttaṃ mutaṃ vā
taṃ eva dassiṃ vivaṭaṃ carantaṃ
ken' idha lokasmiṃ vikappajeyya.*

5 IV. 4 4 (795) ^b etc. (s. IV. 4 4 (798) ^{a+b}, IV. 4 6 (798) und IV. 4 6 (798) ^{b+d})

= A. IV. 24 1^a (II. 25) *Yaṃ kiñci dīṭṭhaṃ vā suttaṃ mutaṃ
vā* (BK *dīṭṭhaṃ suttaṃ vā mutaṃ vā*).

S. IX. 10. 5^a (I. 203) *yaṃ kiñci dīṭṭhaṃ* (S 1-3 *yi^o*) *va suttaṃ
va mutaṃ* (S 3 *mutaṃ ca*, S 1 *kemutaṃ ca*).

10 IV. 4 6 (798) ^{b+d} + 7 (794) ^a etc. (s. IV. 4 6 (798) und IV. 4 7 (794))

vgl. SN. IV. 5 7 (802) ^{a+d} + 8 (803) ^a

Tass' idha dīṭṭhe va (Bⁱ *vā*) *sute mute vā
ken' idhalokasmi* (C^k ^b *°smiṃ*, B^a *kenidhalokasmi*, Bⁱ *kenidha-
lokasmiṃ*, C^k ^b *[?] konidhalokasmi*) *vikappajeyya*

15 *Na kappayanti na purekkharonti* (B^{ai} *purak^o*).

N^m. V 18 ^{a+d+10} ^a = 14 ^{a+d+10} ^a (104. 106. 110)

*Tass' idha dīṭṭhe va sute mute vā
ken' idha lokasmiṃ vikappajeyya.
Na kappayanti na purekkharonti.*

20 IV. 4 7 (794) ^a etc. (s. IV. 4 7 (794) s. vorige Parallele.

IV. 4 7 (794) *Na kappayanti na purekkharonti* (B^{ai} *purakkh^o*)

(^a s. auch besonders) etc.

= N^m. IV 19 (91) = 20 (93). Aber N^m. ohne die vv. 11. von SN.

IV. 4 6 (795) *Simātigo brāhmaṇo tassa n'atthi*

25 *ñatvā va* (C^b *ca*) *disvā va* (C^k ^b *ca*) *samuggahitaṃ*

na rūgarāgī na pi (B^{ai} *vi*) *rūgaratto*

tass' idha n'atthi (C^k ^{Bai} *°i*) *param uggahitaṃ*

= N^m. IV 21 (93) = 22 (95) *Simātito brāhmaṇo tassa n'atthi*

ñatvā ca disvā ca samuggahitaṃ

30 *na rūgarāgī na virāgaratto*

tass' idaṃ natthi param uggahitaṃ.

IV. 5 Paramatthakasutta (Strophen 796-803).

Entspricht N^m. V (p. 96 ff.).

IV. 5 1 (796) *Paraman ti dīṭṭhisu* paribbasāno*

35 *yad uttarim kurute jantu loke*

*hīnā ti aññe** tato sabbam āha*

tasmā vivādāni avittivatto (^d s. auch besonders).

* So alle vier Mss., Fausbøll hat *°issu* in den Text gesetzt.

** Fausbøll hebt in der Anm. hervor, daß alle Mss. so haben.

40 = N^m. V 1 (96) = 2 (97) *Paraman ti dīṭṭhisu paribbasāno*
etc. genau wie SN., auch mit *aññe* in °.

IV. 5 1 (796) ^d etc. (s. IV. 5 1 (796))

vgl. SN. IV. 13 18 (807) ^a *tasmā vivādāni upātivatto*

45 = N^m. XIII 25^c (301) = 26^c (302).

IV. 5 2 (797) ^a etc. (s. IV. 5 2 (797)) s. schon unter IV. 3 5 (784) ^c.

IV. 5² (707)

* *Yad attanī* (B¹C^k °i, B^a *atthani*) *passati anisaṃsaṃ* (° s. bes.)

* *diṭṭhe sute silavate* (mit vv. ll.) *mute vā* (° s. besonders)

tad eva so tattha samuggahāya

niḥīnato passati sabbam aññaṃ (° s. auch besonders).

= N^m. V² (97) = ° (99). Aber N^m, ohne die vv. ll. von SN.

IV. 5² (707)^b etc. (s. IV. 5² (707)) s. schon unter IV. 4² (700)^b.IV. 5² (707)^d etc. (s. IV. 5² (707))

vgl. IV. 5² (708)^b etc. (s. IV. 5² (708)).

IV. 5² (708)

Taṃ vāpi ganthaṃ kusalā vadanti

yaṃ (C^b *yan*) *nissito passati* (C^k °i) *hinam aññaṃ* (° s. bes.)

tasmā hi diṭṭhaṃ va (B¹ *pa*) *sutaṃ mutam vā*

silabbataṃ (B^a °*ppataṃ*, B¹ °*vataṃ*) *bhikkhu na nissayeyya*.

= N^m. V⁵ (99) = ° (100)

Taṃ vāpi ganthaṃ kusalā vadanti

yaṃ nissito passati hinam aññaṃ

tasmā hi diṭṭhaṃ va sutaṃ mutam vā

silabbattaṃ (°^d °*vataṃ*) *bhikkhu na nissayeyya*.

IV. 5² (708)^b etc. (s. IV. 5² (708)) s. auch unter IV. 5² (707)^d.IV. 5⁴ (709) *Diṭṭhīṃ pi lokasmiṃ na kappayeyya*

nāṇena vā silavatena vāpi

samo ti attānaṃ anūpaneyya

hīno na maññetha vīsesi vāpi (B^{al} *cāpi*).

= N^m. V⁷ (100) = ° (101)

Diṭṭhīṃ pi lokasmiṃ na kappayeyya

^b = SN.

samo ti attānaṃ anūpaneyya (so⁷, *anūpaneyya* °)

hīno na maññetha vīsesi vāpi.

IV. 5⁵ (800) = N^m. V⁹ (101) = ° (102 f.),

aber in ^b SN. *nissayaṃ*, N^m. °*yan*

in ° SN. *viyattesu* mit vv. ll., N^m. ohne die vv. ll., und SN.

vaggasūri in allen Mss., N^m. °*sāri*,

in ° SN. *diṭṭhīṃ*, N^m. °*im*.

* Fausbøll hat °*sāri* in den Text gesetzt.

IV. 5⁵ (800)^d etc. vgl. auch SN. IV. 9⁵ (840)^f etc. (s. dort).IV. 5⁵ (801) *Yass' ubhayante* paṇidhīdha n'atthi*

* *bhavābhavāya idha vā huraṃ vā* (° s. auch bes.)

nivesanā tassa (B^{al} *y*°) *na santi keci*

dhammesu niccheyya samuggahīta (B^{al} °*taṃ*) (° s. bes.).

* So alle vier Mss., Fausbøll hat ° in den Text gesetzt.

= N^m. V¹¹ (103) = ° (104) *Yass' ubhayante paṇidhīdha n'atthi*

bhavābhavāya idha vā huraṃ vā

nivesanā tassa na santi keci

dhammesu niccheyya samuggahītaṃ.

IV. 5⁶ (801)^b etc. (s. IV. 5⁶ (801)) s. unter SN. III. 5¹⁰ (496)^b, ZDMG. 68. 574.

IV. 5⁶ (801)^d etc. (s. IV. 5⁶ (801)) s. unter SN. IV. 3⁶ (783)^b oben p. 765.

5 IV. 5⁷ (802)^a s. nächstnächste Parallele.

IV. 5⁷ (802)^{a+d} s. nächste Parallele

pakappitā n'atthi aññ (C^{kb} *aññ*, B^{al} *aññ*) *pi saññā*
taṃ brāhmaṇaṃ dīṭṭhiṃ anādiyānaṃ (O^b *anādiyānā*,
B^a *anāriyānaṃ*, Bⁱ *ayāriyānaṃ*)

10

d s. a+d.

= N^m. V 1⁸ (104) = 1⁴ (106). (a+d s. besonders)

In ^b nur *aññ*.

In ^c nur *anādiyānaṃ*.

IV. 5⁷ (802)^{a+d} + ^s (803)^a etc. (s. vorige und nächstnächste Parallele)

15 s. SN. IV. 4⁶ (793)^{b+d} + 7⁷ (794)^a, oben p. 768.

IV. 5⁷ (803)^a etc. s. vorige und folgende Parallele.

IV. 5⁷ (803) * *Na kappayanti na purekkharonti* (B^{al} *°ra°*) (^a s. bes.)
dhammāpi tesam (B^{al} om. *tesam*) *na pañ' icchitāse* (B^{al} *pañicch°*)
na brāhmaṇo silavatena (C^{kb} *silabba°*) *neyyo*

20 *pāraṅgato* (C^k *pārag°*) *na pacceti tāditi*.

= N^m. V 1⁵ (106) = 1⁶ (110). Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.,
und in N^m. ^b *pañicchitāse*

d *pāraṅgato* und in N^m. 1^{5d} *tādi* (1^{6d} *tāditi*).

IV. 6 *Jarāsutta* (Strophen 804–813).

25 Entspricht N^m. VI (p. 110 ff.).

IV. 6¹ (804) = N^m. VI 1 (110) = 1⁸ (114). Aber N^m. ohne die vv.
ll. von SN.

= Dhpa. 498⁸, wo aber in ^b *miyyati* statt *miyyati*,

in ^d *jarasā va* statt *jarasā pi*.

30 Außerdem auch Dhpa. ohne die vv. ll. von SN.

IV. 6² (805) = N^m. VI 1⁹ (114) = 2⁰ (116).

Aber SN. ^b *na hi sant' āniccā* (C^{kb} *hiṃsantānīcā*) *pariggahā*,

N^m. ^b *na hi santi nīcā* *pariggahā*.

IV. 6³ (806) *Marāṇena pi taṃ pahīyati* (B^{al} *°iyi°*, C^b *°iyy°*)

35 *yaṃ puriso* (Bⁱ *pū°*) *mama-y-idaṃ ti* (B^a *mamayanti*, Bⁱ *may-*
hanti)* *maññati*

evam (B^{al} *etaṃ*) *pi viditvā paṇḍito*

na pamattāya nametha māmako.

* Fausbøll, Part II, p. XI: „read *yaṃ poṣo mamedan ti*“.

40 = N^m. VI 2¹ (116) = 2⁶ (118) *Marāṇena pi taṃ pahīyati*

yaṃ puriso mama-y-idaṃ ti maññati

etaṃ pi viditvā paṇḍito

na pamattāya nametha māmako.

- IV. 6⁴ (807) = N^m. VI 27 (118) = 28 (119). Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.
- IV. 6⁵ (808) = N^m. VI 29 = 30 (119). Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.
- IV. 6⁶ (809) = N^m. VI 31 (120) = 32 (121 f).
Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN. In N^m. 31^d *acarimsu khemadassano* gegenüber SN. und N^m. 32^d *acarimsu khemadassino*.
5
- IV. 6⁷ (810) = N^m. VI 33 (122) = 34 (124) = einer G. in Vm. XXI.
Aber ^{a+b} in SN. *Patilīnacarassa* (v. l. B^a ^alinava°, Bⁱ *paṭilīnac°*) *bhikkhuno*
10
bhajaṃānassa vivittamānasaṃ (C^k *vitta°*, C^b *citta°*, B^a *vivatta°*).
N^m. *Patilīnacarassa bhikkhuno*
bhajaṃānassa vivittamānasaṃ.
Vm. *Paṭipīlanacarassa bhikkhuno*
bhajaṃānassa vicittalakkhaṇaṃ.
15
Das Übrige ohne Abweichung.
- IV. 6⁸ (811) *Sabbattha muni* amissito*
na piyaṃ kubbati no pi appiyaṃ
tasmīṃ paridevamaccharaṃ
paṇṇe vāri yathā na lippati (B^a *līmpati*) (d s. a. bes.). 20
* So alle Mss.; Fausbøll hat *muni* in den Text gesetzt.
= N^m. VI 35 (124) = 36 (126).
In ^a *muni*.
In ^d *līmpati*.
- IV. 6⁹ (811)^d etc. (s. IV. 6⁸ (811)) vgl. IV. 6⁹ (812)^b etc., s. dort. 25
- IV. 6⁹ (812)^a etc. (s. IV. 6⁹ (812)^{a+b} und ^b (812))
vgl. Thag. 665^b *udabindu va pokkhare*
Dhp. 386^d *udabindu va pokkharā* = Thag. 401^d.
It. 88 3^d *udabindu* (v. l. B *udakaḥ°*) *va pokkharā*
(SN. und Thag. 665 haben außerdem entsprechend: SN. 8⁽⁸¹¹⁾^a 30
sabbattha und ^b (812)^b *lippati*; Thag. 665^a *sabbattha... lippanti*).
- IV. 6⁹ (812)^{a+b} etc. (s. IV. 6⁹ (812)) vgl. Thag. 1180^{c+d}
pundarikāṃ va toyena saṃkhāre nopalippati.
- IV. 6⁹ (812) *Udabindu* (B^a *udaka°*) *yathāpi* (B^a om.) *pokkhare*
(^a und ^{a+b} s. auch besonders)
35
padume vāri yathā na lippati (B^a *līmp°*) (^{a+b} u. ^b s. a. bes.)
evaṃ muni nopalippati (B^a *līmp°*)
yadidaṃ diṭṭhasutaṃ (B^a *diṭṭhasuta*, Bⁱ *diṭṭhasutaṃ*) *mutesu*
vā (^d s. auch besonders).
= N^m. VI 37 (126) = 38 (127) *Udavindu yathāpi pokkhare* 40
padume vāri yathā na līmpati
evaṃ muni nopalīmpati
yadidaṃ diṭṭhasutaṃ mutesu vā.
Vgl. auch SN. IV. 9 11 (345)^{c-f} etc., s. dort.

Vgl. ferner A. VI. 43. 2¹²⁺¹³ (III. 347)

Yathū pi udake jātāṃ
puṇḍarikāṃ paraḍḍhati (v. l. S *ca vaddhati*)
na upalippati (v. l. S *°limp°*, MPh. *n'upalimp°*) *toyena*

tath' eva loke sujāto
buddho loke virajjati
na upalippati (v. l. S *°limp°*, MPh. *n'upalimp°*) *lokena*
toyena padumaṃ yathā.

10 IV. 6⁹ (812)^b etc. (s. IV. 6⁹ (812)^{a+b} und ⁹ (812)) s. IV. 6⁸ (811)^d
 und vgl. SN. III. 6³⁸ (347)^{a+b} etc., ZDMG. 63, 586.

IV. 6⁹ (812)^d etc. (s. IV. 6⁹ (812)) = IV. 6¹⁰ (813)^b etc., s. dort.

IV. 6¹⁰ (813)^{a-c} etc. (s. IV. 6¹⁰ (813)) einiger Anklänge u: des deutl.
 Gegensatzes wegen zu vgl. mit SN. IV. 8¹ (324)^{a+b} etc., s. dort.

15 IV. 6¹⁰ (813) *Dhono na hi tena maññati* (^{a-c} s. besonders)
*yadidaṃ dīṭṭhasutaṃ** (B^a *dīṭṭhasuta*, Bⁱ *dīṭṭhasutaṃ*) *mutesu*
vā (^b s. besonders)

nāññena (C^b *na aññena*) *visuddhim icchati* (^{a-c} s. bes.)

na hi so rajjati no virajjati.

20 = N^m. VI ³⁹ (127) = ⁴⁰ (129), wo aber ^b und ^c ohne v. l.,
 in N^m. VI ^{39d} *sārajjati* statt *so rajjati*.

* *sutam* bei Fausbøll ist wohl Druckfehler.

IV. 6¹⁰ (813)^b etc. (s. IV. 6¹⁰ (813)) s. IV. 6⁹ (812)^d.

IV. 7 Tissametteyyasutta (Strophen ⁸¹⁴⁻⁸²⁸).

25 Entspricht N^m. VII (p. 130 ff.).

IV. 7¹ (814)^a etc. (s. IV. 7¹ (814)) = ² (815)^a etc. (s. ² (815)).

IV. 7¹ (814) *Methunam anuyuttassa* (^a s. bes.) (*icc āyasmā Tisso*
[B^{ai} °ssa] Metteyyo)

vighātāṃ brūhi mārisa

30 *sutvāna tava sāsanaṃ*

viveke sikkhisāmase (v. l. C^bB^a *sikkhissāmase*).

= N^m. VII ¹ (130) = ² (132). Aber Tisso ohne v. l.,

in ^{1a} (130) *sutvā na*,

in ^d nur *sikkhisāmase* ohne v. l.

35 IV. 7² (815)^a etc. (s. IV. 7² (815)) = IV. 7¹ (814)^a etc., s. dort.

IV. 7² (815) *Methunam anuyuttassa* (^a s. bes.) (*Metteyyā ti Bhagavā*)
mussat' evāpi sāsanaṃ
micchā ca paṭipajjati
etaṃ tasmīṃ anāriyaṃ.

40 = N^m. VII ³ (133) = ⁴ (135). In ^b aber *mussate vāpi* gedruckt.

IV. 7³ (816) *Eko pubbe caritvāna*
methunaṃ yo nisevati
yānaṃ bhantaṃ va taṃ' loke
hīnaṃ aku puthujjanaṃ.

= N^m. VII ⁵ (135) = ^a (138), ohne Abweichung.

IV. 7 ⁴ (⁸¹⁷) *Yaso kitti* (C^{kb} ^ottiñ, B^{ai} ^otti) *ca yā pubbe*
hāyati' evāpi (C^k *hāyatecāpi*) *tassa sū* (C^b *yā*)
etam pi disvā sikketha
methunam vippahātave (^d s. besonders). 5

= N^m. VII ⁷ (138) = ^s (140). Aber keine vv. ll., und in ^b
hāyate vāpi.

IV. 7 ⁴ (⁸¹⁷) ^d etc. (s. IV. 7 ⁴ (⁸¹⁷)) vgl. SN. IV. 14 ¹² (⁹²⁶) ^d etc., s. dort.

IV. 7 ⁵ (⁸¹⁸) *Samkappehi pareto so**
kapaṇo viya jhāyati (^b s. besonders) 10
sutvā paresam nigghosam
maṅku hoti tathāvidho.

* So alle vier Mss., bei Fausbøll *yo* gedruckt.

= N^m. VII ⁹ (140) = ¹⁰ (142). In ^a *so*,
in ^{9c} *sutvāna paresam* (^{10c} *sutvā par^e*), 15
in ^{9d} und ^{10d} *maṅku*.

IV. 7 ⁵ (⁸¹⁸) ^b etc. (s. IV. 7 ⁵ (⁸¹⁸))
vgl. J. 220 ^{1d}. 374 ^{4d} *kapaṇo viya jhāyati*.
J. 220 ^{2d} *kapaṇo viya jhāyāmi*.

IV. 7 ⁹ (⁸¹⁹) *Atha satthāni kurute* 20
paravādehi codito
esa khv-assa mahāgedho
mosavajjam pagāhati (C^b *pagāhāti*, B^{ai} *sagāhāti*).

= N^m. VII ¹¹ (142) = ¹² (143), aber N^m. ^d ohne die vv. ll.
von SN. 25

IV. 7 ⁷ (⁸²⁰) ^a etc. (s. IV. 7 ⁷ (⁸²⁰)) = CV. VII. 4. 8 ^{2a} etc., s. WZKM.
XXIV, p. 263.

*IV. 7 ⁷ (⁸²⁰) *Paṇḍito ti samaññāto* (Bⁱ *paṇāññāto*) (^a s. bes.)
ekacariyaṃ adhiṭṭhito
athāpi methune yutto 30
mando va parikissati.

= N^m. VII ¹³ (143) = ¹⁴ (146), aber N^m. ohne die v. l. von SN.

IV. 7 ⁸ (⁸²¹) ^a etc. (s. IV. 7 ⁸ (⁸²¹)) s. unter III. 12 ⁹ (⁷⁸²) ^a, ZDMG.
64, 47.

IV. 7 ⁹ (⁸²¹) *Etam ādinavaṃ* (B^{ai} *ādi^o*) *ñatvā* (^a s. besonders) 35
muni pubbāpare idha
ekacariyaṃ dāham kayirā (v. l. B^a *°rātha*, Bⁱ *°riyātha*)
(^c s. besonders)
na nisevetha methunam.

= N^m. VII ¹⁵ (146) = ¹⁶ (147). Aber keine vv. ll. 40

IV. 7 ⁸ (⁸²¹) ^c etc. (s. IV. 7 ⁸ (⁸²¹)) auch = Dh. ^{61c*}. Vgl. zu
MV. X. 3 ¹⁰, WZKM. XXIV, p. 249 f.

* Diese Parallele hat auch Fausbøll, SN. Part II, p. X notiert.

IV. 7⁹ (822) *Vivekaṃ yeva sikkhetha*

etaḍ ariyānaṃ (Bⁱ *ekacariy°*) *uttamaṃ*

tena seṭṭho na maññetha (B^{ai} *°atha*)

sa ve nibbānasantike (^d s. besonders).

5 = N^m. VII 17 (147) = 18 (148). Aber 17^a und 18^a *Vivekaññeva*.

Das Übrige ohne Abweichung und ohne vv. ll.

IV. 7⁹ (822)^d etc. (s. IV. 7⁹ (822))

= Dh^p. 372^d *sa ve* (1. Aug. v. l. B *ce*) *nibbānasantike*

= D^{ut}r. B 16^d *so ho nirvanasa satia*

10 = ^b einer Gāthā in Vm. I *sa ve nibbānasantike*.

IV. 7¹⁰ (823)

Rattassa munino carato

kāmesu anapekkhino (B^{ai} *°pekkhino*) (^u s. besonders)

oghatinnassa pihayanti

15 * *kāmesu gathitā* (C^b *°tam*, B^a *°dhitā*, Bⁱ *°tito*) *pajā* (^d s. bes.)

= N^m. VII 19 (148) = 20 (150).

Aber 19^b. 20^b *anapekkhino*, ohne v. l.

19^d 20^d *gadhita*, ohne v. l.

IV. 7¹⁰ (823)^b etc. (s. IV. 7¹⁰ (823)) =

20 It. 45 1^d *kāmesu anapekkhino* (B *anup°*, DE *anipekkhano*).

Vgl. SN. IV. 10 10 (837)^b etc., s. dort.

Vgl. auch J. 10^d *kāmesu anapekkhavā*.

IV. 7¹⁰ (823)^d etc. (s. IV. 7¹⁰ (823))

vgl. J. 511 31^b *kāmesu gathito* (B^d *giddhi°*) *ahaṃ*.

25 Vgl. auch M^{vu}. III. 314. 12^b und LV. XXV 20^b, s. WZKM.

XXIV p. 29.

IV. 8 *Pasūrasutta* (Strophen 824–884).

Entspricht N^m. VIII (p. 150 ff.).

IV. 8 1 (824)^a etc. (s. IV. 8 1 (824)^{a+b} und IV. 8 1 (824)) vgl. IV. 8 9 (822)^b

30 etc., s. dort.

IV. 8 1 (824)^{a+b} etc. (s. IV. 8 1 (824)) = IV. 12 15 (892)^{a+b} etc.,

s. dort*.

Vgl. auch IV. 6 10 (813)^{a-c} etc., oben p. 772.

35 * Schon Fausbøll, SN. Part I, p. 155, Anm. 5 und Part II, p. X hat diese Parallele notiert.

IV. 8 1 (824) *Idh' eva suddhi* iti vādiyanti* (B^{ai} *°dayanti*)

nāññesu (Bⁱ *nāññ°*) *dharmesu visuddhiṃ āhu* (^{a+b} s. bes.)

yaṃ nissitā tattha (C^b *na°*, Bⁱ *tattam*) *subhaṃ vadānā* (^c s. bes.)

paccakasaccesu puthū (C^bB^{ai} *°u*) *nivūṭhā*.

40 * So alle vier Mss., Fausbøll hat *suddhiṃ* korrigiert.

= N^m. VIII 1 (150) = 2 (151 f.).

Aber 1^a. 2^a *suddhiṃ*, und nur *vādiyanti*,

1^b. 2^b ohne v. l.

1^c. 2^c *yaṃ nissitā tattha subhavadānā*

45 1^d. 2^d ohne v. l.

IV. 8¹ (824)^a etc. (s. IV. 8¹ (824)) vgl. IV. 13¹⁶ (810)^a etc., s. dort.

IV. 8² (825) *Te vādakāmā parisam vigayha
bālam (B¹ la) dahanti (C^b B¹ ti, B^a karanti) mithu aññamaññaṃ
vadanti (B^{ul} dan*) te aññasitā kathojjam
pasamsakāmā kusalā vadānā (C^k lamva^a?)*

= N^m. VIII⁸⁼¹ (152 f.) *Te vādakāmā parisam vigayha
bālam dahanti mithū aññamaññaṃ
vadanti te aññasitā kathojjam
pasamsakāmā kusalāvadānā.*

IV. 8³ (826) *Yutto kathāyaṃ parisāya majjhe
pasamsam iccam vinighāti hoti
apāhatasmim pana manku hoti
nindāya so kuppati randhamesi (C^b B¹ esi, B^a asi).*

= N^m. VIII⁵⁼⁶ (153 f.). Aber in ^a manku und in ^d keine
v. l., im Übrigen übereinstimmend.

IV. 8⁴ (827) *Yam assa vādāṃ parihīnam ahu
apāhatam pañhavimamsakā (C^k vi^a) ye (B^{al} se)
paridevatī* socati (C^k ti) hinavādo
upaccagā man ti anutthunāti (C^k nūti).*

* So alle vier Mss., Fausbøll hat ^{ti} in den Text gesetzt.

= N^m. VIII⁷ (154) = ^s (156), wo aber in ^b pañha^a, wo ferner
alle vv. ll. fehlen, und wo in ^a paridevatī, wahrscheinlich in
Abhängigkeit von Fausbøll's Text.

IV. 8⁵ (828) *Ēte vivadā samānesu jātā
etesu ugghāti nighāti hoti
etam (C^k evaṃ) pi disvā virame kathojjam
na h' aññadatthi atthi pasamsalābha.*

= N^m. VIII⁹ (156) = ¹⁰ (158). Aber in ^a ohne die v. l.,
in ^d nā h'.

IV. 8⁶ (829) *Pasamsito vā pana tattha hoti
akkhāya vādāṃ parisāya majjhe
so hassati* unnamati cca (B^{al} ca) tena
pappuyya tam** attham yathā mano (C^b māno, C^k
māno) ahu (C^b B^{al} ā).*

* So alle vier Mss., Fausbøll hat ^{ti} aufgenommen.

** So alle vier Mss., Fausbøll hat tam aufgenommen.

= N^m. VIII¹¹⁼¹² (158 f.).

Aber ^a so hassati unnamati cca tena ohne v. l.,
in ^d tam, mano ahu.

IV. 8⁷ (830) *Yā unṇati (C^k B^{al} ti, C^b unṇavi) sāssa (B^a sāya^a,
Bⁱ sāsa) vighātābhūmi
mānātimānam vadate pan' eso
etam pi disvā na vivādayetha* (B^{al} virame kathojjam) (^a s. bes.)
na hi tena suddhiṃ (B^{al} i) kusalā vadanti (^d s. besonders).*

* In SN. Part II, p. XI korrigiert Fausbøll vivādayetha.

= N^m. VIII¹³⁼¹⁴ (159 f.). Aber ohne die vv. ll. von SN. —
In VIII¹³ ^a disvāna gedruckt.

IV. 8⁷ (830)^c etc. (s. IV. 8⁷ (830)) vgl. SN. IV. 13² (806)^c etc., s. dort.

IV. 8⁷ (830)^d etc. (s. IV. 8⁷ (830)) = SN. IV. 13¹⁵ (909)^d etc., s. IV. 13¹⁵ (909), und

= S. VII. 1. 9. 17¹⁰ (I. 169) *na hi tena suddhiṃ kusalā vadanti.*

5 IV. 8⁸ (831) *Sūro yathā rājakhādāya puṭṭho* (B¹ *ph*²)
abhigajjam eti paṭisūram icchaṃ
yen' eva so tena palehi (B^{al} *eti*) *sūra* (B¹ *ōram*)
pubbe va n'atthi yadidaṃ yudhāya.

= N^m. VIII¹⁵ (160) = ¹⁶ (161). Aber es fehlen die vv. ll.

10 von SN. Außerdem in ^a abweichend *°khadāya*,
 und in ^d *n'atthi*.

IV. 8⁹ (832)^a etc. (s. IV. 8⁹ (832)^{a+b} und IV. 8⁸ (832)) vgl. des An-
 klanges wegen SN. II. 14⁶ (831)^a (s. Bd. 63, p. 284). Eine
 Entsprechung zu SN. II. 14¹⁵ (300)^a s. unter IV. 8⁸ (832)^d.

15 IV. 8⁹ (832)^{a+b} (s. IV. 8⁸ (832))
 vgl. SN. IV. 13¹ (805)^{a+b} etc., s. dort.

IV. 8⁹ (832) *Ye diṭṭhiṃ uggayha vivādiyanti* (B^{al} *°day*^o) (^a u. ^{a+b} s. bes.)
idam eva saccan ti ca vādiyanti (^{a+b} und ^b s. besonders)
te tvaṃ vadassu (B^a *hetthivarassu*, B¹ *tetivar*^o) *na hi te dha*
 20 *(B^{al} ca) atthi*

vādamhi jāte paṭisenikattā (^d s. besonders).

= N^m. VIII¹⁷ (161) = ¹⁸ (162 f.). Aber ohne die vv. ll. von SN.
 Vgl. auch SN. IV. 3¹ (780)^{a-c}, s. dort.

IV. 8⁹ (832)^b etc. (s. IV. 8⁸ (832)^{a+b} und IV. 8⁸ (832)) vgl. auch
 25 SN. IV. 8¹ (824)^a.

IV. 8⁹ (832)^d etc. (s. IV. 8⁸ (832)) vgl. SN. II. 14¹⁵ (300)^a
Vādaṃ (B^{al} *°dañ*) *hi eke paṭiseniyanti.*

IV. 8¹⁰ (833)^a etc. (s. IV. 8¹⁰ (833)) vgl. V. 8² (1078)^{c+d} etc., s. dort.

IV. 8¹⁰ (833) *Visenikavā pana ye caranti* (B^{al} *vadanti* (^a s. bes.)
 30 *diṭṭhi diṭṭhiṃ avirūjjhamānā*
tesu tvaṃ kiṃ labhettho (C^k *labettho*, C^b *labedetthā*, B^{al} *karotha*)
Pasūra (B^a *samudda*)
yes' idha (B¹ *idha*) *n'atthi* (C^k B^{al} *°i*) *param* (B^{al} *paramam*)
uggahitaṃ.

35 = N^m. VIII¹⁹ (163) = ²⁰ (164). Aber N^m. ohne die vv. ll.
 von SN.

IV. 8¹¹ (834) *Atha tvaṃ pavitakkam* (C^b *°m*, B^{al} *savi*^o *°m*) *āgamā*
 (C^b *māy*^o)

manasā diṭṭhigatāni cintayanto

40 *dhonena yugaṃ samāgamā*

na hi tvaṃ sagghasi (C^{kb} *p*^o) *sampayātave* (B^a *sappāyā*^o, B¹ *sampāyā*^o) (^d s. besonders)

= N^m. VIII²¹ (164) = ²² (168). Aber ohne die vv. ll. von SN.;
 und in ^d *sakkhasi*.

- IV. 8¹¹ (884)^d etc. (s. IV. 8¹¹ (884)) vgl. des Anklanges wegen
 VV. 83^{8d} *na hi tvam lacchasi candāmasuriye*, in der Version
 ParDīp. IV. 325 (VII. 9^{5d}) *na* (fehlt in S₁, *na hi* S₂) *tvam*
 (om. S₁; Mp. *neva* statt *na tvam*) *lacchasi candasuriye* (MMp.
^o*sūriye*).
 = PV. II. 5 (nicht ausgeführt).
 J. 449^{8d} *na hi* (B^d om. *hi*) *tvam lacchasi candasūriye* (B^d
candāmasu)
 = Dhpa. singh. Ausg. p. 14^{5d} *na hi tvam lacchasi candasūriye*,
 = Fausbøll's Ausg., p. 96, Z. 8f. (als Prosa gedruckt)
na hi tvam lacchasi candasuriye.

IV. 9 Māgandīyasutta (Strophen 825–847).
 Entspricht N^m. IX (p. 169–193).

- IV. 9¹ (885) *Disvāna Tanhaṃ Aratīṃ Ragaṇ ca* (B^a *Araticca*
Rāgaṃ, B¹ *Arati ca Rāgaṃ*)
nāhosi (B¹ *na hosi*) *chando api methumasmim*
kim ev' idam muttakarisapunnam
Pādapi (C^k *Pādā*) *naṃ samphusitum na icche*.
 = N^m. IX¹⁼² (169). Aber ^a *Disvāna Tanhaṃ Aratīṃ ca Rāgaṃ*;
 im Übrigen ohne die vv. II. von SN.
 = Mpū. 259². Ohne Abweichung von SN. und ohne dessen vv. II.
 = Dhpa. p. 102². Ohne Abweichung von SN. u. ohne dessen vv. II.
 (= Fausbøll p. 164, wo aber in ^a *Aratīṃ Ratīṃ ca*.)
 = Dhpa. p. 441², wo in ^a aber *Aratīṃ Ragaṃ ca*.
 Oldenberg, ZDMG. 52, p. 662 hat außerdem auf Divy. p. 519²⁵
 als auf eine Entsprechung zu dieser Gāthā hingewiesen.

- IV. 9² (886) *Etādisaṇ ce ratanam na icchasi* (B^{ai} ^o*esi*)
nāriṃ narindehi bahūhi patthitaṃ
ditthigataṃ silavatānujīvitaṃ
bhavūpapattiṇ ca vadesi kīdisaṃ
 = N^m. IX² (169f.), wo aber in ^a keine v. I.,
 und ^c *ditthigataṃ silavatānujīvataṃ*.

- IV. 9³ (887) *Idam vadāmiti na tassa hoti* (Māgandīyā ti Bhagavā)
^{*} *dharmesu niccheyya samuggahitaṃ* (^b s. besonders)
passaṇ ca ditthisu anuggahāya
ajhattasantiṃ (C^kB^{ai} ^o*attamsan*) *pacinaṃ* (B^a *bavicinaṃ*,
 B¹ *pavidhinam*) *adassam*.
 = N^m. IX⁴ (170) = ⁵ (172). Keine vv. II.

IV. 9³ (887)^b etc. (s. IV. 9³ (887)) s. unter IV. 3⁶ (783)^b.

IV. 9⁴ (888)^a s. IV. 9⁵ (889)^{a+b+e}.

- IV. 9⁴ (888) *Vinīchayā yāni pakappitāni (iti Māgandīyo)*
te ve (C^b *ce*, C^k *dve*) *muni*^{*} *brūsi anuggahāya* (^b s. bes.)
ajhattasantiṇi yam etam attam
kathan nu dhīrehi paveditaṃ tam.

^{*} So alle vier Mss., Fausbøll hat *muni* eingesetzt.

IV. 8⁷ (880)^c etc. (s. IV. 8⁷ (880)) vgl. SN. IV. 13² (890)^c etc., s. dort.

IV. 8⁷ (880)^d etc. (s. IV. 8⁷ (880)) = SN. IV. 13¹⁵ (909)^d etc., s. IV. 13¹⁵ (909), und

= S. VII. 1. 9. 17^{1c} (I. 169) *na hi tena suddhiṃ kusala vadanti.*

5 IV. 8⁸ (881) *Sūro yathā rājakhādāya puṭṭho* (B¹ ph^o)

abhiyajjam eti paṭisūram iccham

yeṇ' eva so tena palehi (B^{al} °eti) *sūra* (B¹ °raṇi)

pubbe va n'atthi yadidaṃ yudhāya.

= N^m. VIII¹⁵ (160) = ¹⁶ (161). Aber es fehlen die vv. ll.

10 von SN.

Außerdem in ^a abweichend °*khadāya*,
und in ^d n'atthi.

IV. 8⁹ (882)^a etc. (s. IV. 8⁸ (882)^{a+b} und IV. 8⁸ (882)) vgl. des Anklanges wegen SN. II. 14⁶ (881)^a (s. Bd. 63, p. 284). Eine Entsprechung zu SN. II. 14¹⁵ (890)^a s. unter IV. 8⁸ (882)^d.

15 IV. 8⁹ (882)^{a+b} (s. IV. 8⁸ (882))

vgl. SN. IV. 13¹ (895)^{a+b} etc., s. dort.

IV. 8⁹ (882) *Ye dīṭṭhiṃ uggayha vivādiyanti* (B^{al} °day^o) (^a u. ^{a+b} s. bes.)

idam eva saccaṃ ti ca vādiyanti (^{a+b} und ^b s. besonders)

te tvaṃ vadassu (B^a *heṭṭhivarassu*, B¹ *tetivar^o*) *na hi te dha*

20 (B^{al} ca) *atthi*

vādami jāte paṭisenikattā (^d s. besonders).

= N^m. VIII¹⁷ (161) = ¹⁸ (162 f.). Aber ohne die vv. ll. von SN.

Vgl. auch SN. IV. 3¹ (780)^{a-c}, s. dort.

IV. 8⁹ (882)^b etc. (s. IV. 8⁸ (882)^{a+b} und IV. 8⁸ (882)) vgl. auch

25 SN. IV. 8¹ (824)^a.

IV. 8⁹ (882)^d etc. (s. IV. 8⁸ (882)) vgl. SN. II. 14¹⁵ (890)^a

Vādaṃ (B^{al} °daṇ) *hi eke paṭiseniyanti.*

IV. 8¹⁰ (883)^a etc. (s. IV. 8¹⁰ (883)) vgl. V. 8² (1078)^{c+d} etc., s. dort.

IV. 8¹⁰ (883) *Visenikatvā pana ye caranti* (B^{al} *vadanti* (^a s. bes.)

30 *dīṭṭhihi dīṭṭhiṃ avirujjhamānā*

tesu tvaṃ kiṃ labhettho (C^k *labettho*, C^b *labedetthā*, B^{al} *karottha*)

Pasūra (B^a *samudda*)

yeṣ' idha (B¹ *idha*) *n'atthi* (C^k B^{al} °i) *param* (B^{al} *paramam*)
uggahitaṃ.

35 = N^m. VIII¹⁹ (163) = ²⁰ (164). Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.

IV. 8¹¹ (884) *Atha tvaṃ pavitakkam* (C^b °ṇ, B^{al} *savi^o °m*) *āgamā*
(C^b *māy^o*)

manasā dīṭṭhigatāni cintayanto.

40 *dhonena yugaṇ samāgamā*

na hi tvaṃ sagghasi (C^k *p^o*) *sampayātave* (B^a *sappāyū^o*, B¹ *sampāyā^o*) (^d s. besonders)

= N^m. VIII²¹ (164) = ²² (168). Aber ohne die vv. ll. von SN.;
und in ^d *sakkhasi*.

- IV. 8¹¹ (834)^d etc. (s. IV. 8¹¹ (834)) vgl. des Anklanges wegen
 VV. 83^{5d} *na hi tvaṃ lacchasi candimasuriye*, in der Version
 ParDīp. IV. 325 (VII. 9^{5d}) *na* (fehlt in S₁, *na hi* S₂) *tvaṃ*
 (om. S₁; Mp. *neva* statt *na tvaṃ*) *lacchasi candasuriye* (MMp.
^o*suriye*). 5
 = PV. II. 5 (nicht ausgeführt).
 J. 449^{5d} *na hi* (B^d om. *hi*) *tvaṃ lacchasi candasuriye* (B^d
candimasu)
 = Dhpa. singh. Ausg. p. 14^{5d} *na hi tvaṃ lacchasi candasuriye*,
 = Fausbøll's Ausg., p. 96, Z. 8 f. (als Prosa gedruckt) 10
na hi tvaṃ lacchasi candasuriye.
- IV. 9 **Māgandiyasutta** (Strophen 836–847).
 Entspricht N^m. IX (p. 169–193).
- IV. 9¹ (836) *Disvāna Taṇhaṃ Aratīṃ Ragaṇ ca* (B^a *Araticea*
Rāgaṃ, Bⁱ *Aratī ca Rāgaṃ*) 15
nāhosi (Bⁱ *na hosi*) *chando api methunasmiṃ*
kim ev' idaṃ muttakarīsapunnāṃ
Pādāpi (O^k *Pādā*) *naṃ samphusitūṃ na icche*.
 = N^m. IX¹⁼² (169). Aber ^a *Disvāna Taṇhaṃ Aratīṃ ca Rāgaṃ*;
 im Übrigen ohne die vv. ll. von SN. 20
 = Mpā. 259². Ohne Abweichung von SN. und ohne dessen vv. ll.
 = Dhpa. p. 102². Ohne Abweichung von SN. u. ohne dessen vv. ll.
 (= Fausbøll p. 164, wo aber in ^a *Aratīṃ Ratīṃ ca*)
 = Dhpa. p. 441², wo in ^a aber *Aratīṃ Rāgaṃ ca*.
 Oldenberg, ZDMG. 52, p. 662 hat außerdem auf Divy. p. 519 25
 als auf eine Entsprechung zu dieser Gāthā hingewiesen.
- IV. 9² (836) *Etādisaṇ ce vataṇaṃ na icchasi* (B^d ^o*esi*)
nāriṃ narindehi bahūhi patthitaṃ
diṭṭhigataṃ silavatānujivitaṃ
bhāvūpapattiṃ ca vadesi kīdisaṃ 30
 = N^m. IX³ (169f.), wo aber in ^a keine v. l.,
 und ^a *diṭṭhigataṃ silavatānujivitaṃ*.
- IV. 9³ (837) *Idaṃ vadāmiti na tassa hoti* (Māgandiyā ti Bhagavā)
^{*} *dkhammesu niccheyya samuggahitaṃ* (B^a s. besonders) 35
passaṇ ca diṭṭhīsu anuggahāya
ajjhattasantiṃ (O^k B^d ^o*attamsaṃ*) *pacinaṃ* (B^a *bavicinaṃ*,
 Bⁱ *pavidhinaṃ*) *adassaṃ*.
 = N^m. IX⁴ (170) = ^o (172). Keine vv. ll.
- IV. 9³ (837)^b etc. (s. IV. 9³ (837)) s. unter IV. 3⁶ (785)^b.
- IV. 9⁴ (838)^a s. IV. 9⁵ (839)^{a+b+c}. 40
- IV. 9⁴ (838) *Vinicchayā yāni pakappitāni* (iti Māgandiyō)
te ve (O^b *ce*, O^k *dve*) *muni*^{*} *brūsi anuggahāya* (B^a s. bes.)
ajjhattasantiṃ yam etaṃ atthaṃ
kathaṃ nu dhīrehi paveditaṃ taṃ.
^{*} So alle vier Mss., Fausbøll hat *muni* eingesetzt. 45

= N^m. IX ⁶ (172 f.) = ⁷ (173 f.). Aber ^b *te ve munī brūsi a°*;
^d *katham nu dh° paveditan tam.*

IV. 9 ⁴ (888) ^b etc. (s. IV. 9 ⁴ (888))

vgl. SN. V. 8 ⁵ (1081) ^e etc., s. dort.

5 S. auch IV. 9 ⁵ (889) ^a und ^{a+b}.

IV. 9 ⁵ (889) ^a etc. (s. IV. 9 ⁵ (889) ^{a+b}, IV. 9 ⁵ (889) ^{a-d} und IV. 9 ⁵ (889))
 = SN. V 8 ² (1078) ^a etc., s. dort*. S. auch vorige Parallele.

* Auch von Fausbøll SN., Part II, p. X notiert.

IV. 9 ⁵ (889) ^{a+b} etc. (s. IV. 9 ⁵ (889) ^{a-d} und IV. 9 ⁵ (889)) vgl. SN.

10 V. 8 ⁵ (1081) ^{b+c}. S. auch die beiden vorigen Parallelen.

IV. 9 ⁵ (889) ^{a-d} etc. (s. IV. 9 ⁵ (889)) vgl. IV. 9 ⁶ (840) ^{a-d} etc., s. dort.

IV. 9 ⁵ (889) ^{a+b+c} etc. (s. IV. 9 ⁵ (889)) vgl. SN. IV. 12 ¹⁰ (887) ^{a+b}.
 Auch *vinicchayā* von IV. 9 ⁴ (888) ^a vgl. *vinicchaye* IV. 12 ¹⁰ (887) ^c.

IV. 9 ⁵ (889) *Na dīṭṭhiyā na sutiya na ñāṇena (Māgandhiya ti*
 15 *Bhagava)* (^a, ^{a+b}, ^{a-d} und ^{a+b+c} s. besonders)

silabbatenāpi na suddhim āha (C^{kb} *āhā*) (^{a+b} s. besonders)
adīṭṭhiyā assutiya añāṇā (C^b *aññāṇā*, C^{kB} *aññāṇā*, Bⁱ *añāṇā*?)

asīlatā abbatā no pi tena (^{a-d} s. besonders)

ete ca nissajja anuggahāya (^{a+b+c} s. besonders)

20 *santo anissaya bhavaṃ na jappe.*

= N^m. IX ⁸ (174) = ⁹ (177). Ohne die vv. ll. von SN.

Aber ^{9a} *nissāya*.

añāṇā in ^{8c} ist wohl nur Druckfehler.

IV. 9 ⁶ (840) ^{a-d} etc. (s. IV. 9 ⁶ (840)) s. IV. 9 ⁵ (889) ^{a-d} und IV. 9 ⁵ (889).

25 IV. 9 ⁶ (840) *No ce kira dīṭṭhiyā na sutiya na ñāṇena (iti Māgan-*
diyo) (^{a-d} s. besonders)

silabbatenāpi visuddhim (B^{al} *na suddhim*) *āha*

adīṭṭhiyā assutiya añāṇā (C^b *aññāṇā*, C^{kB} *aññāṇā*, Bⁱ *añāṇā*?)

asīlatā abbatā no pi tena (^{a-d} s. besonders)

30 *maññam' ahaṃ* (C^{kb} *maññemah°*) *momuham eva dhammaṃ*
dīṭṭhiyā eke paccanti (B^{al} *paccanti*) *suddhim* (^l s. besonders).

= N^m. IX ¹⁰ (177) = ¹¹ (179).

Aber in ^{11a} *sutiya añāṇena* (während ^{10a} mit SN. übereinstimmt);

^{10b} und ^{11b} *silabbatenāpi na suddhim āha*;

35 im Übrigen ohne Abweichung und ohne die vv. ll. von SN.

IV. 9 ⁶ (840) ^f etc. (s. IV. 9 ⁶ (840)) = SN. IV. 18 ¹⁴ (905) ^{b*} etc., s. dort.

* Auch von Fausbøll, SN. Part II, p. X notiert.

Vgl. auch SN. IV. 5 ⁵ (800) ^d *dīṭṭhim pi so na pacceti kiñci*

= N^m. V ^{9d} (101) = ^{10d} (103), in N^m. aber *dīṭṭhim*.

40 IV. 9 ⁷ (841) = N^m. IX ¹²⁼¹³ (179 f.). Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.

N^m. ^a *Dīṭṭhisu* statt SN. ^a *Dīṭṭhiñ ca*.

IV. 9 ⁸ (842) *Samo visesī uda vā nihīno* (B^{al} *vihīno*)

yo maññatī (C^{kB} ^{al} *°ti*) *so vivadheta tena*

tisu vidhasu avikampamāno (^c s. besonders)

45 *samo visesiti na tassa hoti.*

= N^m. IX ¹³ (180) = ¹⁵ (181). In N^m. keine vv. ll. und keine Abweichungen, nur dass in ^{16d} na ausgelassen ist.

= S. I. 2. 10. 20 (I. 12)

Samo vīsēsi athavā (B *udāvā*) *nihīno* (B *°hinno*, Sⁱ *°hito*)

yo maññati so vivadetha tena

tisu vidhāsu avikampamāno

samo vīsēsiti na (S² om.) *tassa hoti*.

IV. 9 ⁸ (S⁴²)^c etc. (s. IV. 9 ⁸ (S⁴²))

vgl. S. XXII. 76. 12 ^{7a} (III. 84) *vidhāsu na vikampanti*.

= N^m. X ^{20a} (226), wo aber *vikappanti*.

= N^c. V ^{6a} (54), mit *vikampanti*.

Vgl. auch Thag. ^{1076d} *vidhāsu na vikampati*.

IV. 9 ⁹ (S⁴³) *Saccan ti so brāhmaṇo kiṃ vadeyya*

musā ti vā so vivadetha kena

yasmīm samaṃ viśamañ cūpi (B^{ai} *viśamaṃ pi*) *n'atthi*

sa kena vādaṃ paṭisaṃyujeyya.

= N^m. IX ¹⁶ (181) = ¹⁷ (182). Aber N^m. ^c *viśamaṃ vāpi*,
und ^d *paṭisaṃyujeyya*.

IV. 9 ¹⁰ (S⁴⁴) *Okam pahāya aniketasāri**

gāme akubbaṃ muni santhavāni (C^b *sant°*, B^a *sath°*, Bⁱ *sandh°*) ²⁰

kāmehi ritto apurekkharāno (B^{ai} *°kkhamāno*)

kathaṃ na viggayha janena (C^k *jān°*) *kayirā*.

* So alle vier Mss. Fausbøll hat *°sārī* aufgenommen.

= N^m. IX ¹⁸ (182) = ¹⁹ (183) = ²⁰ (186) = ²¹ (186). Aber

durchgehend in ^a *°sārī*;

^{18b}. ^{19b} *santhavāni*, ^{20b}. ^{21b} *santhavāni*;

^{18c} *apurakkharāno*; ^{19c}. ^{20c}. ^{21c} *°rekharāno*;

^{18d}. ^{19d} *kathaṃ nu*; ^{20d}. ^{21d} *kathaṃ na*.

Alle ohne die vv. ll. von SN.

= S. XXII. 3. 3 = 3. 26 (III. 9 und 12)

Okam pahāya aniketasāri

gāme akubbaṃ (B *°kru°*) *muni santhavāni* (B *sandh°*)

kāmehi ritto apurakkharāno

kathaṃ na viggayha janena kayirā.

(Ausdrücklich als Zitat aus SN. gekennzeichnet durch den voraus-
geschickten Prosa-Satz: *Vuttam idam bhante Bhagavatā aṭṭha-*
*kavaggiḷe Māgandiya-paṇṇhe**)

* Darauf hat schon Fausbøll, SN. Pref., p. IV und dann noch einmal Oldenberg, ZDMG. 52, p. 688 hingewiesen.

IV. 9 ¹¹ (S⁴⁵) *Yehi vivitto vicareyya loke*

na tāni uggayha vadeyya nāgo

elambujam kaṇṭakam (B^{ai} *kaṇṭ°*) *varijam yathā* (^{c-f} s. bes.)

jalena paṃkena c'anūpalittam (B^{ai} *ca anu°*)

evam muni (Bⁱ *°i*) *santivādo agiddho*

kāme ca loke ca anūpalitto (C^bB^{ai} *anu°*) (^{c-f} s. bes.).

= N^m. IX ²² (186) = ²⁴ (189). Aber in ° *kaṇṭakavārījaṃ*;

in ^d *paṇkena*;

in ° *munī santivado*;

und durchgehend ohne die vv. ll. von SN.

5 IV. 9 ¹¹ (⁸⁴⁵) c-f etc. (s. IV. 9 ¹¹ (⁸⁴⁶)) s. unter SN. IV. 6 ⁹ (⁸¹²).

Für die Einzelstücke s. die Einzelstücke von SN. IV. 6 ⁹ (⁸¹²).

IV. 9 ¹² (⁸⁴⁶) *Na vedagāṇi dīṭṭhiyā* (B^{ai} °yāyako) *na mutiyā*
sa mānam eti na hi tammayo (C^b *kamm°*, B^{ai} *taṇm°*) *so*
na kammanā (B^a *kamunā*, Bⁱ *kummunā*) *no pi sutena neyyo*
 10 *anūpanīto* (C^b *anupaṇīno*, (B^{ai} *anapaṇīto*) *so nivesanesu*.

= N^m. IX ²⁵ (189) = ²⁷ (191). Aber keine vv. ll.; ° *kam-*
munā; ^d *sa*.

IV. 9 ¹³ (⁸⁴⁷) *Saññāvirattassa na santi ganthā* (B^{ai} °dhā)

paññāvimuttassa na santi mohā

15 *saññañ ca dīṭṭhiñ ca ye aggahesun*

te ghaṭṭayantā (B^{ai} *ghaṭṭamānā*) *vicaranti loke*.

= N^m. IX ²⁸ (191) = ²⁹ (193). Aber keine vv. ll. Außerdem:

in ^{28c} *paññañ* (^{29c} *saññañ*);

in ^{28d} *vivadanti* (^{29d} *vicaranti*).

20 IV. 10 **Purābbhedasutta** (Strophen ⁸⁴⁸⁻⁸⁶¹).

Entspricht N^m. X (194—235).

IV. 10 ¹ (⁸⁴⁸) *Kaṭṭhaṇḍassī kaṭṭhaṇḍasīlo*
upasantō ti vuccati (^b s. besonders)
taṃ me Gotama paṇḍukā

25 *pucchito uttamaṃ naraṇ.*

= N^m. X ¹⁼² (194). Keine Abweichung.

IV. 10 ¹ (⁸⁴⁸) ^b etc. (s. IV. 10 ¹ (⁸⁴⁸))

= Dh^p. ^{378d} *upasantō ti vuccati*.

IV. 10 ² (⁸⁴⁹) *Vitatanho purā bheda (ti Bhagavā)*

30 *pubbanantam anissito*

vemajjhe n'ūpasamkheyyo (B^a *nupa°*, Bⁱ *napa°*)

tassa n'atthi purekkhataṃ (B^{ai} *purak°*).

= N^m. X ³ (194) = ⁴ (198). Aber zu ^{3a} *iti Bhagavā* (zu ^{4a} *ti Bh°*);
^{3c. + c} *nupa°*

35 Ohne die vv. ll. von SN.

IV. 10 ³ (⁸⁵⁰) *Akkodhano* (B^{ai} *ako°*) *asantaṣi*

avikatti (B^{ai} °tti) *akukkuco* (B^{ai} °kkucco)

mantabhāṇi anuddhato (° s. besonders)

sa ve vācayato muni.

40 = N^m. X ⁵ (198) = ⁶ (204). Aber ohne die vv. ll. von SN.;

außerdem in ° *mantābhāṇi*,

in ^d *munī*.

IV. 10 ³ (⁸⁵⁰) ^c etc. (s. IV. 10 ³ (⁸⁵⁰))

= Dh^p. ^{368b} *mantābhāṇi anuddhato*.

- = Dutr. B 11^b *manabhami anuddhato*.
 = J. 269^{ab} *mantabhāṇi* (B^{1a} °i) *anuddhato*.
 = Thag. 2^b *mantabhāṇi anuddhato*
 = 1006^b = 1007^b*,

Vgl. Thīg. 281^b *mantabhāṇi* (LP. °i, C °bhāṇa, S °bhāṇi) *anuddhata*.

* Die Entsprechung von SN. und Dhṛ. erwähnt auch Fausbøll Dhṛ., 2. Ausg., p. 82, die von Dhṛ. und J. untereinander derselbe J. II, p. 350, die von Thag. 2 und 1006 und 1007 untereinander Oldenberg Thag. p. 1; 90, die von Dhṛ. und Dutr. untereinander Senart, JAs. 10 IX. Sér., t. 12 zu B 11.

- IV. 10⁴ (851) *Nirāsatti* (C^{kb}B^a °santi, B¹ °satti) *anāgate*
atītaṃ nānusocati (° s. besonders)
vivekadassī phasseṣu
diṭṭhīsu ca na niyyati (B¹ niyyati). 15
 = N^m. X 7 (204) = 8 (207). Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.

- IV. 10⁴ (851)^b etc. (s. IV. 10⁴ (851))
 vgl. S. I. 1. 10^{2a} (I. 5) *Atītaṃ nānusocanti*.
 J. 538^{89a} *Atītaṃ nānusocāmi*.
 (Außerdem entspricht *anāgate* von SN. ^a dem *anāgataṃ* von S. ^b und dem *anāgataṃ* von J. ^b; — S. und J. unter sich haben zwei ganze Gāthās analog.)

- IV. 10⁵ (852) *Patilino* (B¹ *paṭilino*) *akuhako*
apihāhu amacchari
appagabbho ajegucchō 25
pesuneyye ca no yuto (B¹ *yutto*).
 = N^m. X 9 (207) = 10 (215). Aber ohne die vv. ll. von SN.

- IV. 10⁶ (853) *Satīyesu anassāvi*
atimāne ca no yuto (B¹ °tto)
 * *saṇho ca paṭibhāṇavā* (C^bB¹ °navā) (° s. besonders) 30
na saddho (B¹ *saddo*, C^b *saṇḍo*) *na virajjati*.
 = N^m. 10 11 (216) = 13 (219). Ohne die vv. ll. von SN.
 In ° aber *paṭibhāṇavā*.

- IV. 10⁶ (853)^c etc. (s. IV. 10⁶ (853)) = D. XXXI 22^b, s. JPTS. 1909, p. 371. 35

- IV. 10⁷ (854) *Lābhakamyā* (C^k °kammyā, B^a °kappā, B¹ *lōbhakamyā*)
na sikkhati
alābhe na ca (B¹ *ca na*) *kuppati*
aviruddho ca taṇhāya
rasesu (C^{kb} *rāse ca*) *nānugijjhati* (° s. besonders). 40
 = N^m. X 14 (219) = 15 (223). Aber ^a ohne die vv. ll. von SN.;
^b *alābhe ca na kuppati*;
^d *rāse ca nānugijjhati*.

- IV. 10⁷ (854)^d (s. IV. 10⁷ (854)) vgl. SN. IV. 14 8 (922)^c etc., s. dort.
 Vgl. auch Thag. 580^c *rasesu anugiddhassa* 45
 = Mil. 895 4^c *rasesu anugiddhassa*.

IV. 10⁸ (855) ^{a+d} etc. (s. IV. 10⁸ (855)) vgl. SN. V. 3² (1041) ^{b+d} etc., s. dort.

IV. 10⁸ (855) *Upekkhako* (B¹ °ekkhā²) *saddā sato* (^{a+d} s. besonders)

na loke maññate samam

na visesi na niceyyo (B²¹ nī²²)

tassa no santi ussaddā (^{a+d} s. besonders).

= N^m. X 16 (223) = 22 (227). Aber ^a *Upekkhako*,
16^b *maññati*, 22^b *maññati*,
° ohne die v. l. von SN.

10 IV. 10⁹ (856) *Yassa nissayatā* (B²¹ °yanā) *n'atthi*

ñatvā dhammam anissito (^b s. besonders)

bhavāya vibhavāya vā (^c s. besonders)

tanhā yassa na vijjati (^d s. besonders).

= N^m. X 22 (227) = 24 (228). Aber ^a ohne die v. l. von SN.,

15 ° *ca* statt *vā*.

IV. 10⁹ (856) ^b etc. (s. IV. 10⁹ (856)) = SN. IV. 15 18 (947) ^b etc., s. dort.

IV. 10⁹ (856) ^c etc. (s. IV. 10⁹ (856)) vgl. bezw. =

Dhp. 299^d *bhavāya vibhavāya ca*.

(Außerdem entspricht sich *ñatvā* in SN. ^b und Dhp. °.)

20 IV. 10⁹ (856) ^d etc. (s. IV. 10⁹ (856)) = SN. V. 10 1 (1058) ^b etc., s. dort.

Vgl. auch S. XXII. 76. 12 1^b=5^d (III. 83) *tanhā tesam na vijjati*.

IV. 10 10 (857) *Tam brāmi upasanto ti*

* *kāmesu anapekkhinam* (B² *anupekkhanam*, B¹ *anunapekkhanam*)

25 (^b s. besonders)

ganthā (C^b *gaithā*, B³ °*ṇhā*, B¹ *gandhanam*) *tassa na vijjanti*

(^a s. besonders)

atāri (C^k *atī*, B³ *adhāri*, B¹ *atari*) *so visattikam*.

= N^m. X 25 (228) = 26 (230). Aber ohne die vv. ll. von SN.;

30 in ^b *anapekkhinam*.

IV. 10 10 (857) ^b etc. (s. IV. 10 10 (857)) vgl. SN. I. 9 11 (156) ^b etc., s. ZDMG. 63. 49.

IV. 10 10 (857) ^c etc. (s. IV. 10 10 (857))

vgl. Dhp. 211^c *ganthā tesam na vijjanti*.

35 IV. 10 11 (858) ^a etc. (s. IV. 10 11 (858))

vgl. S. III. 1. 1. 12^c (I. 69) *na tassa puttā pasavo*.

Außerdem entspricht *vijjati* in SN. ^b dem *vindare* in S. ^d.

IV. 10 11 (858) *Na tassa puttā pasavo* (^a s. besonders)

khetṭam vatthum na (B²¹ °*thūñ ca*) *vijjati*

40 *attam* (B^a *atta*, B¹ *attā*) *vāpi nirattam vā*

na tasmim upalabbhati (B^a °*līmpati*, B¹ *uppalampati*).

= N^m. X 27 (230) = 28 (231).

Aber in 23^a *putto* (wohl nur Druckfehler, in 27^a *puttā*);

in 27^b und 28^b *vatthūñ ca*.

45 Im Übrigen ohne die vv. ll. von SN.

- IV. 10¹² (850)^a v. l. C^k und C^b (s. IV. 10¹² (850)) vgl. SN. V. 7^s (1076)^b etc., s. dort.
- IV. 10¹² (850)^{a+b} etc. (s. IV. 10¹² (850)) vgl. SN. III. 2¹⁷ (441)^{b+d}, s. ZDMG. 63, 565.
- IV. 10¹² (850) *Yena* (C^k *yena naṃ*, C^b *yena taṃ*) *vajju* (B^a °uṃ, 5 Bⁱ °aṃ) *puṭhujjanā*
atho samanābrāhmaṇā (^{a+b} s. besonders)
taṃ tassa apurekkhataṃ (B^{ai} °ra°, C^k °rekkhantaṃ)
tasmā vādesu n'ejati.
 = N^m. X²⁰ (281) = ³⁰ (282). Aber ° *Yena vajjuṃ p°*; das 10
 Übrige ohne Abweichung und ohne die vv. ll. von SN.
- IV. 10¹² (850)^{a-c} etc. (s. IV. 10¹² (850)) vgl. SN. IV. 15²⁰ (954)^{a-c*}
 etc., s. dort. S. ferner IV. 10¹⁴ (861) und ¹⁴ (861)^d.
 * Auch Fausbøll SN., Part II, p. X hat SN. IV. 10¹² (850)^{b+c} mit
 IV. 15²⁰ (954)^{b+a} verglichen. 15
- IV. 10¹² (850) *Vitagedho amacchārī* (^{a-c} s. besonders)
na ussesu vadate muni
na (B^{ai} om.) *samesu* (C^b *mesu*) *na omesu* (B^{ai} *nā oramesu*)
 (^{a-c} s. besonders)
- * *kappam n'eti akappiyo* (^d s. besonders). 30
 = N^m. X²¹ (282) = ³² (283). Aber in ^b *na osseṣu*;
 ° ohne die vv. ll. von SN.;
^d *kappan*.
- IV. 10¹² (850)^d etc. (s. IV. 10¹² (850)) s. unter SN. III. 6¹² (521)^{c+d},
 ZDMG. 63, 579. 25
- IV. 10¹⁴ (861) *Yassa loke sakam n'atthi*
asatā ca na socati
dharmesu ca na gacchati
sa ve santo ti vuccati (^a s. besonders).
 = N^m. X²² (284) = ³⁴ (285). 30
 Vgl. auch SN. IV. 15¹⁶ (950)^{*} etc., s. dort. Die Identität von
 SN. V. 12⁵ (1100)^a mit IV. 15¹⁶ (950)^a und der Anklang von
 V. 12⁵ (1100)^b an SN. IV. 10¹² (850)^a beweist noch weiter, daß
 hier tatsächlich Zusammenhänge bestehen.
 S. auch oben SN. IV. 10¹² (850)^{a-c} und unten IV. 10¹⁴ (861)^d. 35
 * Auch Fausbøll SN., Part I, p. XIX hat SN. 861^b mit Dh. 367 (welche
 G. = SN. IV. 15¹⁶ (950) ist) verglichen, Part II, p. X, SN. 861 mit
 950 und in Dh. 2. Ausg. alle in Betracht kommenden Stellen.
- IV. 10¹⁴ (861)^d etc. (s. IV. 10¹⁴ (861)) auch = SN. IV. 15¹² (946)^d
 etc., s. dort. 40
 Vgl. auch Dh. 367^a etc. *sa ve bhikkhū ti vuccati*, weil Dh. 367
 im Übrigen = SN. IV. 15¹⁶ (950) ist. Zwischen beiden Pādas
 vermittelt möglicherweise, als Gedächtnisablenker für den Dh.-
 Verf., der Pāda A. IV. 38. 5^{2a} (II. 42) *Sa ve santo sato bhikkhu*.
 S. auch oben IV. 10¹² (850)^{a-c} und ¹⁴ (861). 45

IV. 11 Kalahavivādasutta (Strophen ⁸⁶²⁻⁸⁷⁷).Entspricht N^m. XI (236—265).IV. 11 ¹ (⁸⁶²) a-c etc. (s. IV. 11 ¹ (⁸⁶²)) vgl. bezw. = IV. 11 ² (⁸⁶³) a-c etc., s. dort.5 Vgl. auch J. 512 ^{12a} *Mānūtimānā kalahāni* (C^{ks} *kalahā*) *pesuṇāni*.IV. 11 ¹ (⁸⁶²) *Kuto pahūta kalahā vivādā* (a-c s. besonders)
paridevasokā (B^a °ko, Bⁱ °ke) *sahamaccharā ca*
mānūtimānā sahapesuṇā (C^{kb} °nā) *ca* (a-c s. bes.)
kuto pahūta te tad iṃgha brūhi.10 = N^m. XI ¹ (236) = ² (238). Ohne Abweichung und ohne die vv. ll. von SN.IV. 11 ² (⁸⁶³) a-c s. IV. 11 ¹ (⁸⁶²) a-c.IV. 11 ² (⁸⁶³) *Piṇḍa pahūta* (Bⁿⁱ *piyappahūta*) *kalahā vivādā* (a-c s. bes.)
paridevasokā (Bⁱ °ko) *sahamaccharā ca*
15 *mānūtimānā* (B^{al} °nā) *sahapesuṇā* (C^{kb} °nā) *ca* (a-c s. bes.)
macchariyayutta kalahā vivādā (d s. besonders)
vivādajātesu ca pesuṇāni (C^k °nāti) (e s. besonders).
= N^m. XI ³ (239) = ⁴ (241). Aber in * *Piyappahūta*;20 in ^{3d} *maccherayutta*, ^{4d} *macchareyutta*;
b, c, e ohne die vv. ll. von SN.IV. 11 ² (⁸⁶³) d etc. (s. IV. 11 ² (⁸⁶³))vgl. S. XI. 2. 1. 6 ^{2a} (I. 228) = 2. 2. 12 ^{2a} (I. 230) = 2. 3. 18 ^{2a}
(I. 231) = J. 31 ^{2a} (I. 202) = DhA. 133 = 136 (Fausbøll
186 ^{2a}. 190 ^{2a}) *maccheravānaye yuttam*.25 IV. 11 ² (⁸⁶³) e etc. (s. IV. 11 ² (⁸⁶³)) vgl. SN. IV. 13 ¹⁸ (⁹¹²) b etc., s. dort.IV. 11 ³ (⁸⁶⁴) *Piṇḍa su lokasmim kutoṇidānā*.*ye vāpi* (Bⁿⁱ *cāpi*) *lobhā vicaranti loke* (b-d s. bes.)
*āsā ca niṭṭhā ca kutoṇidānā**ye samparāyāya* (B^{al} *saṃ*°) *narassa honti* (b-d s. bes.).30 = N^m. XI ⁵⁻⁶ (241 f.). Ohne Abweichungen und ohne die vv. ll. von SN.IV. 11 ³ (⁸⁶⁴) b-d etc. (s. IV. 11 ³ (⁸⁶⁴)) vgl. IV. 11 ⁴ (⁸⁶⁵) b-d, s. dort.IV. 11 ⁴ (⁸⁶⁵) *Chandāṇidānāni* (C^k *chanda*°) *piṇḍāni loke**ye vāpi lobhā vicaranti loke* (b-d s. besonders)35 *āsā ca niṭṭhā ca kutoṇidānā**ye samparāyāya* (B^{ui} *saṃ*°) *narassa honti* (b-d s. besonders).= N^m. XI ⁷ (242) = ⁹ (245). Ohne Abweichungen und ohne die vv. ll. von SN.IV. 11 ⁴ (⁸⁶⁵) b-d etc. (s. IV. 11 ⁴ (⁸⁶⁵)) vgl. IV. 11 ⁵ (⁸⁶⁶) b-d etc., s. dort.40 IV. 11 ⁵ (⁸⁶⁶) *Chando nu lokasmim kutoṇidāno**vinicchayā vāpi kuto pahūta**koḍho mosavajjā ca kathamkathā ca* (v s. bes.)*ye vāpi dhammā Samanena vutta*.= N^m. XI ¹⁰ (245) = ¹¹ (246). Aber in c ° *vajjam*.45 IV. 11 ⁵ (⁸⁶⁶) e etc. (s. IV. 11 ⁵ (⁸⁶⁶)) = SN. IV. 11 ⁷ (⁸⁶⁸) a etc., s. dort.

- * = Mvu. III. 214. 8 *Krodho mṛṣāvāda kathamkathā ca*
 * und vgl. D. XIX. 46 ^{2a} *Kodho mosavajjaṃ* (SS. °*vajja*) *nikatī*
ca dobho, s. JPTS. 1909 p. 338 f.

- IV. 11 ⁶ (887) *Sātaṃ asātaṃ ti yam āhu loke*
tam ūpanissāya (B^{al} *upa*°) *pahoti chando* 5
rūpesu disvā vibhavaṃ bhavaṃ (C^k °*aṃ*) *ca*
vinicchayaṃ kurute jantu loke.
 = N^m. XI ¹² (246) = ¹⁸ (248). Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.;
 und in ^a *kiṛute*.
- IV. 11 ⁷ (888) ^a etc. (s. IV. 11 ⁷ (888)) s. schon SN. IV. 11 ⁵ (886) ^c. 10
- IV. 11 ⁷ (888) *Kodho mosavajjaṃ ca kathamkathā ca* (^a s. bes.)
ete pi (C^b *vi*, C^k *mi*) *dhammā dvayaṃ eva sante* (C^{kb} *day*°
 °*nto*, B^a *dvayame ca sante*)
kathamkathā nānapathāya sikkhe
fiatvā paruttā Samaṇena dhammā. 15
 = N^m. XI ¹⁴ (248) = ¹⁵ (253). Aber in ^a °*vajjaṃ ca*;
^b ohne die vv. ll. von SN.
- IV. 11 ⁸ (889) *Sātaṃ asātaṃ ca kutonidānaṃ*
kismiṃ (B^{al} *ka*°) *asante na bhavanti k'ete*
vibhavaṃ bhavaṃ cāpi yam etam atthaṃ 20
etan me pabrūhi yatonidānaṃ.
 = N^m. XI ¹⁶ (253) = ¹⁷ (254). Aber ^b ohne die v. l. von SN.
 Vgl. SN. IV. 11 ⁹ (870) etc., s. dort.
- IV. 11 ⁹ (870) *Phassanidānaṃ* (C^bB^{al} *phassaṃ*°) *sātaṃ asātaṃ*
phasse asante na bhavanti k'ete 25
vibhavaṃ bhavaṃ cāpi yam etam atthaṃ
etan (C^{kb} °*ṃ*) *te pabrūmi itonidānaṃ.*
 = N^m. XI ¹⁸ (254) = ¹⁹ (255). Aber ^a ohne die v. l. von SN.
^{18d} *etan te*, ^{19d} *etan te*.
 Vgl. SN. IV. 11 ⁸ (889) etc., s. dort. 30
- IV. 11 ¹⁰ (871) *Phasso nu lokasmiṃ kutonidāno*
pariggahā vāpi (B^{al} *cāpi*) *kuto pahūtā* (C^{kb}B^a °*hu*°, Bⁱ *bahutā*)
kismiṃ asante na mamattam (C^bBⁱ °*ttham*, B^a *mahattam*) *atthi*
kismiṃ vibhūte na phusanti phassā.
 = N^m. XI ²⁰ (255) = ²¹ (256). Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN. 35
 Vgl. SN. IV. 11 ¹¹ (872), besonders ^{c+d}, s. dort.
- IV. 11 ¹¹ (872) *Nāmaṃ ca rūpaṃ ca paṭicca phassā*
icchānidānāni pariggahāni
icchāna santyā (B^a *icchānisatyā*) *na mamattam* (C^{kb}Bⁱ °*ttham*,
 B^a *mamattanom*) *atthi* 40
rūpe vibhūte na phusanti phassā.
 = N^m. XI ²² (256) = ²³ (259). Aber ^a *phasso*;
^c *icchāyasantyaṃ na mamattam atthi*.
 Vgl. SN. IV. 11 ¹⁰ (871).
- IV. 11 ¹² (873) ^a etc. (s. IV. 11 ¹² (873)) vgl. IV. 11 ¹³ (874) ^c etc., s. dort. 45

IV. 11 ¹² (873) *Kathamsametassa vibhoti* (C^b *vinoti*, C^k *vihoti*, B^a *vibhāgoti*?) *rūpaṃ* (B^{a1} *ruppaṃ*) (* s. besonders) *sukhaṃ dukhaṃ* (B^{a1} *dukkh^a*) *vāpi kathaṃ vibhoti* (C^{kb} *vihoti*) *etam me pabrūhi yathā vibhoti* (C^{kb} *vihoti*, B^a *pibhotam*, Bⁱ *vibhotam*)
 5 *taṃ* (B^a *cā*, Bⁱ *om. taṃ*) *jāneyāma iti me mano ahū* (C^b *ahu*, B^{a1} *āhu*).

= N^m. XI ²⁴ (259) = ²⁵ (260). Aber in ^b *dukkham*;
 in ^{24d} *ahu* (^{25d} *ahūti*);

10 im Übrigen ohne die sämtlichen vv. ll. von SN.

IV. 11 ¹³ (874) *Na saññasaññā na visaññasaññā*
no pi asaññā na vibhūtasaññā
evaṃsametassa vibhoti (C^b *viho²*) *rūpaṃ* (B^{a1} *ruppaṃ*) (° s. bes.)
saññānidānā hi papañcasamkhā.

15 = N^m. XI ²⁶ (260) = ²⁷ (261). Aber ohne die vv. ll. von SN.

IV. 11 ¹² (874) ^c etc. (s. IV. 11 ¹³ (874)) vgl. IV. 11 ¹² (878) ^a etc., s. dort.

IV. 11 ¹⁴ (875) ^a etc. (s. IV. 11 ¹⁴ (878) ^{a+b} und ¹⁴ (875))

* = J. 546 ^{40a} (VI. 363) *Yaṃ taṃ apucchimha akūṭṭayā* (C^{ks} *atīkkayā*) *no*.

20 IV. 11 ¹⁴ (875) ^{a+b} etc. (s. IV. 11 ¹⁴ (875)) = SN. V. 5 ⁴ (1062) ^{a+b} * etc., s. dort.

* Auch von Fausst II SN. Part. II p. X bemerkt.

Vgl. Pv. VIII. 2 ^{1a+c} (Vin. V. 145) und Mvu. III. 369 Z. 23+24 s. Vinaya-Konkordanz, WZKM. XXIV p. 278.

25 IV. 11 ¹⁴ (875) *Yaṃ taṃ apucchimha* (B^{a1} *°hā*) *akūṭṭayā no* (B^{a1} *°yīno*)
 (^a und ^{a+b} s. besonders)

aññaṃ (B^{a1} *asan*) *taṃ* (C^b *na*) *pucchāma tad ingha brūhi*
 (^b s. besonders)

ettāvaṭ aggam (B^a *°tāgg^o*) *no vadanti h'eke* (B^{a1} *hete*)

30 *yakkhassa suddhim idha paṇḍitāse* (^{a+d} s. besonders)

udāhu aññaṃ pi vadanti etto (B^a *ettho*).

= N^m. XI ²⁸ (262) = ²⁹ (263).

Aber in ^b *aññaṃ* (*taḍ* nur in ^{28b} ist offenbar Druckfehler);
 in ^{29d} *idhi*;

35 in ^a *aññaṃ* (außerdem in ^{28a} *eto*, was aber wohl nur Druckfehler).
 Durchgehend ohne die vv. ll. von SN.

IV. 11 ¹⁴ (875) ^b etc. (s. IV. 11 ¹⁴ (875) ^{a+b} und ¹⁴ (875))

vgl. J. 522 ^{20b}. ^{20b}. ^{31b}. ^{32b} = Mvu. III. 371. 8; 372. 9; 19
 (s. Vin.-Konkordanz, WZKM. XXIV. 278).

40 IV. 11 ¹⁴ (875) ^{c+d} etc. (s. IV. 11 ¹⁴ (875)) vgl. IV. 11 ¹⁶ (876) ^{a+b} etc., s. dort.

IV. 11 ¹⁶ (876) ^{a+b} etc. (s. IV. 11 ¹⁶ (876)) vgl. IV. 11 ¹⁴ (875) ^{c+d} etc., s. dort.

IV. 11 ¹⁵ (876) *Ettāvaṭ aggam* (B^a *°aggam*) *pi vadanti h'eke* (B^{a1} *hete*)
yakkhassa suddhim idha paṇḍitāse (^{a+b} s. besonders)

tesaṃ pun' eke (B^{a1} *pan^o*) *samayaṃ vadanti* (C^b *°denti*)

45 *anupādisese kusalā vadānā.*

= N^m. XI ³⁰ (263) = ³¹ (264). Aber in ^a *Ettāvataggaṇ*;
^a und ^c ohne die vv. ll. von SN.

IV. 11 ¹⁰ (877) *Ete ca ñatvā upanissitā ti*
ñatvā munī (B^{al} °i) nissaye so vimamsī (C^bB^{al} °i)
ñatvā vimutto na vivādam eti
bhavābhavāya va sameti dhiro. 5

= N^m. XI ³²⁼³³ (264 f.).

Aber N^m. XI ^{32b} ñ^o munī n^o so vimamsī ohne v. l.,
^{33b} ñ^o munī n^o so^o sī ohne v. l.

IV. 12 *Cūlaviyūhasutta* (Strophen ⁸⁷⁸⁻⁸⁸⁴). 10

Entspricht N^m. XII (266—284).

IV. 12 ¹ (878) ^{a-c} etc. (s. IV. 12 ¹ (878)) vgl. IV. 13 ¹⁰ (904) etc., s. dort.

IV. 12 ¹ (878) *Sakaṃ sakaṃ dīṭṭhi paribbasānā* (^{a-c} s. besonders)
viggayha nānā kusalā vadanti
yo evaṃ jānāti (B^{al} vij^o) sa vedi dhammaṃ (^{a-c} und ^c s. bes.) 15
idaṃ paṭikkosaṃ akevali so.

= N^m. XII ¹ (266) = ² (267). Aber N^m. ^c ohne die v. l. von SN.

IV. 12 ¹ (878) ^c etc. (s. IV. 12 ¹ (878))
 vgl. J. 527 ^{27d} so (B^d yo) evaṃ jānāti sa vedi dhammaṃ.

IV. 12 ² (879) ^a etc. (s. IV. 12 ² (879) und ² (879) ^{a+c+d}) 20
 = SN. IV. 12 ² (883) ^{a*} etc., s. dort.

* Auch von Fausbøll SN. Part II p. X bemerkt.

IV. 12 ² (879) *Evam pi viggayha vivādiyanti (C^bB^{al} °day^o)* (^a und ^{a+c+d} s. besonders)

bālo paro akusalo ti cāhu (^b s. besonders) 25

sacco nu vādo katamo imesaṃ

sabbe va hīme kusalā vadānā* (^{a+c+d} und ^d s. besonders).

* So alle vier Mss.; Fausbøll hat hīme in den Text gesetzt.

= N^m. XII ² (267) = ⁴ (268). Aber N^m. ^a ohne die v. l. von SN.;
^d hīme. 30

IV. 12 ² (879) ^b etc. (s. IV. 12 ² (879)) vgl. IV. 12 ¹⁰ (887) ^d, s. dort.

IV. 12 ² (879) ^{a+c+d} etc. (s. IV. 12 ² (879)) = SN. IV. 13 ¹⁰ (904) ^a +
⁹ (903) ^{a+d*} etc., s. dort.

* Auch von Fausbøll SN. Part II p. X bemerkt.

IV. 12 ² (879) ^d etc. (s. IV. 12 ² (879) und IV. 12 ² (879) ^{a+c+d}) s. 35
 IV. 13 ⁹ (903) ^d.

IV. 12 ² (880) *Parassa ve (B^{al} ce) dhammaṃ anāṃjānaṃ (C^b °jātaṃ)*
bālo mago hoti nihinapañño

sabbe va bālā (C^b sabbevime danā bālā) sunihinapaññā (B^{al}
suhina^a) 40

sabbe v'ime dīṭṭhi paribbasānā.

= N^m. XII ⁵ (268) = ⁶ (269).

Aber N^m. ^a und ^c ohne die vv. ll. von SN.;
 in ^b mako.

IV. 12⁴ (881) *Sandīṭṭhiyā ve* (B^{al} *ce*) *pana vivadātā*
samsuddhapaññā kusalā mutimā (B^a *muti*^o, B^l *mati*^o)
na tesam (so C^{kb} B^l, B^a *te*) *koci parihinapañño* (C^{kb} ^o *pallo*,
 B^{al} *pihinapañño*)

3 * *diṭṭhi^a hi tesam pi tathā samattā* (^d s. besonders).

* So alle vier Mss.; Fausbøll hat *diṭṭhi* elugesetzt.

= N^m. XII 7⁼⁸ (269 f.). Aber N^m. ^a *ce*;

^b *matimā*;

^a ohne die vv. ll. von SN.;

10 ^{7d} *diṭṭhi hi nesam* . . . ; ^{8d} *diṭṭhi hi tesam* . . .

IV. 12⁴ (881)^d etc. (s. IV. 12⁴ (881)) vgl. SN. IV. 12¹² (880)^d etc.,
 s. dort; vgl. auch IV. 4² (789)^d, s. dort.

IV. 12⁵ (882) *Na vāham etaṃ tathīyan* (B^{al} ^o *ivan*) *ti brūmi*
yam āhu bālā (B^{al} ^o) *mitthu* (B^a *pi*^o, B^l *misu*) *aññamaññaṃ*
 15 *sakaṃ sakaṃ diṭṭhim akamsu saccaṃ* (^c s. besonders)
tasmā hi bālo ti paraṃ dahanti.

= N^m. XII 9 (270) = 10 (271). Aber N^m. ^a *tathīyan*;

^b ohne die vv. ll. von SN.

IV. 12⁵ (882)^c etc. (s. IV. 12⁵ (882)) vgl. SN. IV. 13¹⁰ (904)^d etc.,
 20 s. dort.

(Vgl. außerd. ⁵ (882)^b *yam āhu* u. *aññamaññaṃ* mit IV. 10⁹ (903)^a
Yam āhu und 10⁽⁹⁰⁴⁾^b *aññassa*, und ⁶ (882)^c = 904^c.)

Vgl. auch IV. 12¹ (878)^a (welches seinerseits wieder durch
viggayha von ^b mit IV. 13¹⁰ (904)^c *viggayha* verbunden ist).

25 IV. 12⁶ (883) *Yam āhu saccaṃ tathīyaṃ* (C^k ^o *ivan*, B^a ^o *dhivan*,
 Bⁱ *kathivadan*) *ti eke*

taṃ āhu aññe tvechaṃ musā ti

evaṃ pi viggayha vivādiyanti (B^{al} ^o *day*^o) (^c s. besonders)

kasmā na ekaṃ samaṇā vadanti.

30 = N^m. XII 11=12 (271 f.) Aber N^m. ^a *tathīyan*;

^b *aññe pi*;

^c ohne v. l.

IV. 12⁶ (883)^c etc. (s. IV. 12⁶ (883)) s. IV. 10¹² (870)^a.

IV. 12⁶ (883)^d etc. vgl. IV. 12⁷ (884)^d etc., s. dort.

35 IV. 12⁷ (884)^a etc. (s. IV. 12⁷ (884)) = einem zitierten Pāda in
 Vm. XVI *Ekaṃ hi saccaṃ na dutiyaṃ ti.*

IV. 12⁷ (884) *Ekaṃ hi saccaṃ na dutiyaṃ* (C^b B^{al} ^o *ti*^o, C^k *dutī*^o)
atthi (^a s. besonders)

yasmim pajāno vivāde (B^{al} ^o *re*) *pajānaṃ*

40 *nānā te* (B^{al} *to*) *saccāni sayam thunanti* (B^a *pu*^o, Bⁱ *phu*^o)

tasmā na ekaṃ samaṇā vadanti (^d s. besonders).

= N^m. XII 13 (272) = 14 (273 f.).

Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.;

in ^b *pajā no* gedruckt.

45 IV. 12⁷ (884)^d etc. (s. IV. 12⁷ (884)) vgl. IV. 12⁶ (883)^d etc., s. dort.

IV. 12 ⁸ (865) ^{a+b} etc. (s. IV. 12 ⁹ (865)) auch zitiert in Vm. XVI, ohne Abweichung.

IV. 12 ⁸ (865) *Kasmā nu saccāni vadanti nānā*
pavādiyaṣe kusalā vadānā (^{a+b} s. besonders)
saccāni sutāni bahūni nānā
udāhu te takkaṃ anussaranti.
 = N^m. XII ¹⁵⁼¹⁶ (274 f.). Aber in N^m. ^c *suttāni* gedruckt.

IV. 12 ⁹ (866) *Na h' eva saccāni bahūni nānā*
aññatra saññāya niccāni (B^a *saccāni*, Bⁱ *caccā*) *loke*
takkaṃ ca dīṭṭhiesu pakappayitvā
saccaṃ musā ti dvayadhammam (C^{kb} *daya*) *āhu.*
 = N^m. XII ¹⁷ (275) = ¹⁸ (276). Aber N^m. ohne vv. ll. von SN.

IV. 12 ¹⁰ (867) ^a etc. (s. IV. 12 ¹⁰ (867)) s. unter IV. 4 ⁸ (790) ^b.

IV. 12 ¹⁰ (867) ^{a-c} etc. (s. IV. 12 ¹⁰ (867)) s. unter IV. 9 ⁵ (860) ^{a+b+c}.

IV. 12 ¹⁰ (867) **Dīṭṭhe sute silābbate** *mute vā* (^a und ^{a-c} s. bes.) ¹⁵
ete ca (C^{kb} *su*) *nissāya vimānadassī*
vinicchaye thatvā pāhassamāno (C^k *pāha*, B^{ai} *saha*) (^{a-c}
 und ^c s. besonders)
bālo paro akusalo ti cāha (C^{kb} ^o *hu*) (^d s. besonders).

* So alle vier Mss.; Fausbøll ^o *vate*.

= N^m. XII ¹⁹⁼²⁰ (276 f.). Aber in N^m. ^a *silavate*;
^{b, c} und ^d ohne die vv. ll. von SN.

IV. 12 ¹⁰ (867) ^c etc. (s. IV. 12 ¹⁰ (867)) vgl. IV. 12 ¹⁷ (864) ^a.

IV. 12 ¹⁰ (867) ^d etc. (s. IV. 12 ¹⁰ (867)) s. unter IV. 12 ³ (876) ^b.

IV. 12 ¹¹ (868) *Yen 'eva bālo ti (ti om. B^{ai}) param dahāti* (C^b *tī*, B^{ul} ^o *hātī*) ²⁵
tenātumānaṃ kusalo ti cāha
sayam attanā (B^{ul} ^o *no*) *so* (B^{ul} *om.*) *kusalo* (C^{kb} ^o *lā*, Bⁱ ^o *le*) *vadāno*
aññaṃ vimāneti tath' eva pāvā (B^{ai} *tadeva pāthā*).
 = N^m. XII ²¹⁼²² (277 f.). N^m. aber ohne die vv. ll. von SN.

IV. 12 ¹² (869) *Atisaramdīṭṭhiyā* (B^{ai} *atisārād*) *so samatto*
mānena matto paripunnamānī
sayam eva sāmam manasābhisiṭto
dīṭṭhi hi sā tassa tathā samattā (^d s. besonders).

= N^m. XII ²³⁼²⁴ (278 f.). Aber N^m. ^a ohne die v. l. von SN.

IV. 12 ¹² (869) ^d etc. (s. IV. 12 ¹² (869)) s. IV. 12 ⁴ (881) ^d. ³⁵

IV. 12 ¹³ (870) *Parassa ce hi vacasā nihīno*
tumo sakā hoti nihīnapaṇṇo
atha ce sayam vedagu (C^b Bⁱ ^o *gū*) *hoti dhīro*
na koci bālo samaṇesu atthi.

= N^m. XII ²⁵ (279) = ²⁶ (280). Aber N^m. ^c *athavā*, und ohne ⁴⁰
 die v. l. von SN.

Vgl. auch SN. IV. 13 ¹¹ (905) dem ganzen Gedanken und z. T.
 dem Wortlaut nach.

IV. 12¹⁴ (801) *Aññam ito y'ābhivādanti* (C^b sā°, B^a parā°) *dhammaṃ aparaddhā suddhim akevalino* (Bⁱ 'li te, B^a akephalīte) *evaṃ hi* (B^{al} pi)* *tīthyā* (C^k tīthyā, B^a tīthā, Bⁱ tityā) *pu-*
thuso vadanti (° s. besonders)

5 *sandīṭṭhirāgena hi te* (B^a tīthā, Bⁱ tikkhyā) 'bhirattā.

* SN. Part II p. XI: „read *evaṃ pi*“.

= N^m. XII 27=28 (280 f.), aber

Aññam ito y'ābhivādanti dhammaṃ

*aparaddhā suddhim akevali te**

10 *evaṃ pi* (27°; *evaṃ hi* 28°) *tīthyā puthuso vadanti*
sandīṭṭhirāgena hi ty ābhirattā.

* v. l. *yu akevalino* ist wertlos, weil *yu* „european“ heißt und also bedeutet „Fausboll's Ausgabe“.

IV. 12¹⁴ (801)° etc. (s. IV. 12¹⁴ (801)) vgl. IV. 12¹⁵ (802)° etc.,
 15 s. dort.

IV. 12¹⁵ (802)* etc. (s. IV. 12¹⁵ (802)) s. IV. 8¹ (824)^a, oben p. 774.

IV. 12¹⁵ (802)^{a+b} etc. (s. IV. 12¹⁵ (802)) s. IV. 8¹ (824)^{a+b}, oben p. 774.

IV. 12¹⁵ (802) *Idh' eva suddhim* (B^{al} °i) *iti vādiyanti* (° u. a.+b s. bes.)
nāñhesu dhammesu visuddhim āhu (a+b s. besonders)

20 *evaṃ pi tīthyā* (C^k tīthyā, B^a tīthā, Bⁱ tityā) *pu-*
thuso nivīṭṭhā (° s. besonders)

sakāyane tattha daḥam vadānā (° s. besonders).

= N^m. XII 20=20 (281 f.). Aber N^m. ° *tīthyā*;

und N^m. ganz ohne die vv. 11. von SN.

25 IV. 12¹⁵ (802)° etc. (s. 12¹⁵ (802)) s. IV. 12¹⁴ (801)°.

IV. 12¹⁵ (802)^d etc. (s. IV. 12¹⁵ (802)) vgl. IV. 12¹⁰ (808)^a etc.,
 s. dort.

IV. 12¹⁵ (802)^a etc., (s. IV. 12¹⁵ (802)) s. IV. 12¹⁵ (802)^d.

IV. 12¹⁵ (802) *Sakāyane cāpi* (B^{al} vāpi) *daḥam vadāno* (° s. bes.)

30 *kam ettha bālo ti paraṃ daheyya*

sayam eva so medhakam āvaheyya (° s. besonders)

paraṃ vadam bālam asuddhadhammaṃ (B^{al} °ddhi°).

= N^m. XII 31 (282) = 32 (283). Aber in N^m. ° *vāpi*;

° *medhagam*;

° *asuddhidh*°.

35

IV. 12¹⁵ (802)° etc. (s. IV. 12¹⁵ (802)) des verwandten Baues und
 des Anklanges wegen zu vgl. J. 548^{180 c}

sayam eva so sattusaṃghaṃ vijeyya.

IV. 12¹⁷ (804)^a etc. (s. IV. 12¹⁷ (804)) s. IV. 12¹⁰ (807)°.

40 IV. 12¹⁷ (804) *Vinicchaye phatvā sayam pamūya* (° s. besonders)

uddham so (C^{kb} yo) *lokasmiṃ vivādam eti*

hitvāna sabbāni vinicchayāni

na medhakam kurute jantu loke.

= N^m. XII 33=34 (283 f.). Aber N^m. ° ohne die v. l. von SN.;

° *medhagam*.

IV. 13 Mahāviyūhasutta (Strophen ⁸⁰⁵⁻⁸¹⁴).

Entspricht N^m. XIII (284—317).

IV. 13 ¹(⁸⁰⁵)^{a+b} etc. (s. IV. 13 ¹(⁸⁰⁵)) s. IV. 8 ⁰(⁸⁰²)^{a+b}. Vgl. auch IV. 14 ⁰(⁸¹¹)^a, ZDMG. 63, 284.

IV. 13 ¹(⁸⁰⁵) *Ye kec' ime dīṭṭhi paribbasaṇā* (^{a+b} s. besonders) ⁵
idaṃ eva saccā ti vivādīyanti (B^{al} *ca vādīy°*) (^b s. bes.)
sabbe va te nidaṃ anvāyanti
atho paṇāsaṃ pi labhanti tattha.

= N^m. XIII ¹(284) = ²(286). Aber N^m. ^b *pavādīyanti*.

IV. 13 ¹(⁸⁰⁵)^b etc. (s. IV. 13 ¹(⁸⁰⁵)^{a+b} und ¹(⁸⁰⁵)) s. IV. 8 ⁰(⁸⁰²)^b. ¹⁰

IV. 13 ²(⁸⁰⁶) *Appaṃ hi etaṃ na alaṃ samāya* (B^{al} *pam°*)
duve vivādassa phalāni brūmi
evam (B^{al} *etaṃ*) *pi dīṇvā na vivādīyetha* (B^{al} *°yetha*) (^c s. bes.)
khem' ābhīpassaṃ (C^b *°phassa*, C^aB¹ *°passa*) *avivādaḥkūṃṃ*
(B^{al} *°mam*). ¹⁵

= N^m. XIII ²(286) = ⁴(287). Aber N^m. ^a ohne v. l.

^c in ² *evam pi dīṇvāna vivādīyetha*,

in ⁴ *etaṃ pi dīṇvāna vivādīyetha*;

^d *khem' ābhīpassaṃ avivādaḥkūṃṃmam*.

IV. 13 ²(⁸⁰⁶)^c etc. (s. IV. 13 ²(⁸⁰⁶)) s. IV. 8 ⁷(⁸⁰⁰)^c. ²⁰

IV. 13 ³(⁸⁰⁷) *Yā kāc' imā sammutiyo puthujjā* (B¹ *°jjanā*)
sabbā va etā na upeti vidvā (C^{kb} *vivā*)
anūpāyo so upayam kīṃ eyya (B^a *uyamkameyya*, B¹ *upayam-*
kīṃumpeyyo, C^{kb} *upasaṃkīmeyya*)
dīṭṭhe sute khantim akubbamāno. ²⁵

= N^m. XIII ³(287 f.) = ⁶(289).

Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.;

und in ^a *sammatiyo*.

IV. 13 ⁴(⁸⁰⁸) *Siluttamā saṇṇāmenāhu suddhīm*

vataṃ samādāya upaṭṭhitāse ³⁰

idh' eva sikkhema ath' assa suddhīm

bhavūpanitā kusalā vadānā (^d s. auch besonders).

= N^m. XIII ⁷(289) = ⁸(290). Aber N^m. ^b *vattaṃ*.

IV. 13 ⁴(⁸⁰⁸)^d etc. vgl. IV. 13 ⁰(⁸⁰³)^d etc., s. dort.

IV. 13 ⁵(⁸⁰⁹) *Sace cuto silavatāto* (C^b *silabbatānino*, B^a *silappa-* ³⁵
tāko, B¹ *silabbatato*) *hoti*

sa (B^{al} *pa-*) *vedhati** *kammaṃ virādhayitvā* (B^a *virāyapa-*
yitvā, C^{kb} *niya°*)

sa (B^{al} *pa-*) *jappati** *paṭṭhayaṭṭha* (B^{al} *°ti ca*) *suddhīm*

satthā va hīno (C^b *bhī°*, B^a *hī°*, B¹ *vihiṇo*) *paṇāsaṃ* (B^{al} *°sañ*) ⁴⁰
gharamhā.

* So alle vier Mss. Fausbøll hat °ñ in den Text gesetzt und N^m. ist wohl davon abhängig.

= N^m. XIII ⁹(290 f.) = ¹⁰(292).

Aber N^m. ^a ohne die vv. II. von SN.;

^b *sa vedhātī* (mit v. l. *pavedhātī*)* *kamma virādhayitvā*;

^c *sa jappatī* (mit v. l. *pajappatī*) *patthayati ca**;

^d ohne die vv. II. von SN.

5 * N^m. wohl abhängig von SN., s. Anm. * auf S. 791.

IV. 13 ⁶ (900) ^a etc. (s. IV. 13 ⁶ (900)) = V. 8 ⁶ (1089) ^d etc., s. dort.

IV. 13 ⁶ (900) *Silabbataṃ vāpi* (B¹ cā^o) *paḥāya sabbam* (^a s. bes.)
kammañ ca sāvajjanavajjam (C¹⁰ ^ojjana^o) *etaṃ*
suddhiṃ (C^k ^oi, B¹ ^oi) *asuddhiṃ ti apatthajjāno*
 10 *virato care santim anuggahaya.*

= N^m. XIII ¹¹ (292) = ¹² (294).

Aber N^m. ^a und ^c ohne die vv. II. von SN.;

in ^b *sāvajjanavajjam*.

IV. 13 ⁷ (901) *Tap' ūpanissāya* (B¹ tamupa^o) *jigucchitaṃ vā*

15 *atha vāpi dīḥṭhaṃ va* (B¹ ca) *sutaṃ nutaṃ vā*
uddhamasara (B¹ ^oparā) *suddhiṃ anutthunanti* (so B¹, C^k
^onantī, C^b *anutthun*, B^a *anutthan*^o)
avitatāṃhāse bhavābhavesu (^d s. besonders).

= N^m. XIII ¹³ (294) = ¹⁴ (295).

20 Aber N^m. ^a *Tamūpanissāya*;

^b ohne die v. l. von SN.;

^c *uddhamasaraṃ suddhiṃ anutthunanti*.

IV. 13 ⁷ (901) ^d etc. (s. IV. 13 ⁷ (901)) s. IV. 2 ⁵ (776) ^d, oben p. 768.

IV. 13 ⁸ (902) *Patthajamānassa hi jappitaṇi*
 25 *saṃvedhitaṃ* (B¹ pav^o) *cāpi* (B¹ vā^o) *paḥappitesu*
cūḥpapāto idha yassa n'atthi
sa kena vedheyya (C^kB^a ved^o) *kuhiñci jappe*.

= N^m. XIII ¹⁵ (295) = ¹⁶ (296 f.).

Aber N^m. ^b *saṃvedhitaṃ vāpi*;

30 ^d *sa kena vedheyya kuhiṃ pajappe*.

IV. 13 ⁹ (903) ^a etc. (s. IV. 13 ⁹ (903))

vgl. It. 98 ^{1a} *Yam āhu dānaṃ paramaṃ anuttaraṃ*.

IV. 13 ⁹ (903) *Yam āhu dhammaṃ paramaṃ ti eke* (^a s. besonders)
tam eva hīnaṃ ti paṇāhu aññe (^b s. besonders)

35 *sacco nu vādo katamo imesaṃ* (^{c+d} s. besonders)
sabbe va hīne (C^kB¹ hīne) *kusalā vadānā* (^{c+d} und ^d s. bes.)
 = N^m. XIII ¹⁷ (297) = ¹⁸ (298). Aber N^m. ^d ohne vv. II. von SN.

IV. 13 ⁹ (903) ^b = ¹⁰ (904) ^b v. l. B¹, s. dort.

IV. 13 ⁹ (903) ^{c+d} etc. (s. IV. 13 ⁹ (903)) s. unter IV. 12 ² (879) ^{a+c+d}.
 40 S. auch IV. 13 ¹⁰ (904) ^c.

IV. 13 ⁹ (903) ^d etc. (s. IV. 13 ⁹ (903)) s. unter IV. 12 ² (879) ^d und
 vgl. IV. 13 ⁴ (893) ^d.

IV. 13 ¹⁰ (904) *Sakaṃ* (B¹ ^on) *hi dhammaṃ paripunnāmi āhu*
aññassa dhammaṃ pana hīnaṃ āhu (B¹ tam eva hīnaṃ ti
 45 *paṇāhu aññe*) (^b v. l. B¹ s. besonders)

evam (C^{kb} B^a *etaṃ*) *pi viggayha vivādiyaṃti* (^c s. besonders)
sakaṃ sakaṃ sammutim āhu saccaṃ (^d s. besonders).
 = N^m. XIII ¹⁰⁼³⁰ (298 f.). N^m. aber ohne die vv. II. von SN.
 Und s. SN. IV. 12 ¹ (373) ^{a-c}. Vgl. auch IV. 13 ¹⁰ (904) ^d, weil
 dieser Pāda noch mit einem andern Pāda von IV. 12 Be-
 ziehungen hat, und IV. 13 ¹¹ (905) aus entsprechendem Grunde.

IV. 13 ¹⁰ (904) ^b v. l. B^{ai} s. IV. 13 ⁹ (903) ^b.

IV. 13 ¹⁰ (904) ^c etc. (s. IV. 13 ¹⁰ (904)) s. unter IV. 12 ² (879) ^{a+c+d}.
 Vgl. auch IV. 13 ⁹ (903) ^{c+d}.

IV. 13 ¹⁰ (904) ^d etc. (s. IV. 13 ¹⁰ (904)) s. IV. 12 ⁵ (882) ^c. Vgl. auch 10
 IV. 13 ¹⁰ (904) und IV. 13 ¹¹ (905).

IV. 13 ¹¹ (905) *Parassa ce* (C^k *ve*) *vambhayitena** (B^{ai} ^o *tenī*) *hīno*
na koci dhammesu viśesi assa (B^{ai} ^o *u*)
puṭhū hi aññassa vadanti dhammaṃ
nihinato samhi dalhaṃ vadāna.

* Fausboll hat *vambhayitena*, aber SN. Part II p. XI: „read *vambha-*
yitena“.

= N^m. XIII ²¹⁼²² (299 f.).

Aber N^m. ^a *Parassa ce vambhayitena hīno*;

^u ohne die v. l. von SN.

Und s. SN. IV. 12 ¹³ (300), besonders ^a und ^d. Vgl. auch zu
 IV. 13 ¹⁰ (904).

IV. 13 ¹² (906)

Sadhammapūjā ca paṇā tath' eva
yathā paśaṃsanti sakāyaṃāni
sabbe pavādā (B^a *viv*^o, Bⁱ *vav*^o) *tath' ivā* (B^{ai} *attheva*) *bhaveyyuṃ*
suddhī hi nesam paccattam (Bⁱ ^o *ttam*) *eva.*

= N^m. XIII ²⁸ (300) = 24 (301). Aber N^m. ohne die vv. II. von SN.

IV. 13 ¹³ (907) *Na brāhmaṇassa parameyyaṃ atthī*
 * *dhammesu niccheyya samuggahitaṃ* (^b s. besonders) 30
 * *tasmā vivādāni upātilatto* (^c s. besonders)
na hi seṭṭhato passati dhammam aññaṃ.

= N^m. XIII ²⁵⁼²⁶ (301 f.), ohne Abweichung.

IV. 13 ¹³ (907) ^b etc. (s. IV. 13 ¹³ (907)) s. IV. 3 ⁶ (785) ^b.

IV. 13 ¹³ (907) ^c etc. (s. IV. 13 ¹³ (907)) s. IV. 5 ¹ (790) ^d. 35

IV. 13 ¹⁴ (908) ^a etc. (s. IV. 13 ¹⁴ (908))

= A. IV. 24 ^{2c}. (II. 26) *jānāmi passāmi tath' eva etaṃ.*

IV. 13 ¹⁴ (908) *Jānāmi passāmi tath' eva etaṃ* (^a s. besonders)
ditthiṃ eke (B^{ai} *ete*) *paccanti* (B^{ai} ^o *anti*) *suddhiṃ* (^b s. bes.)
addakkhi ce (C^{kb} *ve*) *kiṃ hi tumassa* (B^a *kiccitu*^o, Bⁱ *kīñci-*
tup^o) *tena*

atisitvā aññena vadanti suddhiṃ.

= N^m. XIII ²⁷ (302) = 28 (304). Aber N^m. ohne die vv. II. von SN.;
 in ^c *kīñhi*.

IV. 13 ¹⁴ (908) ^b etc. (s. IV. 13 ¹⁴ (908)) s. IV. 9 ⁶ (840) ^f. 40

IV. 13¹⁵ (909) *Passaṃ* (C^b *passati*, B¹ *passa*) *naro dakkhiti* (B¹ ^o*ati*) *nāmarūpaṃ*

disvāna vāññassati tāni (B¹ *cañña*)-*m-eva*

kāmaṃ bahūṃ passaṃ appakaṃ vā

5 *na hi tena suddhiṃ kusatā vadanti* (^a s. besonders).

= N^m. XIII³⁰ (304) = ³⁰ (305). Aber N^m. ^a *dakkhati*;

^a und ^b ohne die vv. ll. von SN.

IV. 13¹⁵ (909)^d etc. (s. IV. 13¹⁵ (909)) s. IV. 8⁷ (780)^d.

IV. 13¹⁶ (910) *Nivissavādi na hi suddhināyo* (B¹ *na pi suppinayo*)

10 * *pakappitaṃ* (C^{kb} ^o*tā*, B^a ^o*kampitā*, B¹ ^o*kappataṃ*) *diṭṭhi purek-*
kharāno (B¹ ^o*rakkh*) (^b s. besonders)

yaṃ (B¹ *yan*) *nissito tattha subhaṃ vadāno* (^c s. besonders)

suddhiṃvado tattha tath' addasā (B¹ ^o*thaddasa*) *so*.

= N^m. XIII³¹ (305 f.) = ³² (307). Aber N^m. ^a *subbināyo*;

15 und alle vier Pādas ohne die vv. ll. von SN.

IV. 13¹⁶ (910)^b etc. (s. IV. 13¹⁶ (910)) s. IV. 8⁷ (780)^b.

IV. 13¹⁶ (910)^c etc. (s. IV. 13¹⁶ (910)) s. IV. 8¹ (824)^c.

IV. 13¹⁷ (911) *Na brāhmaṇo kappam upeti saṃkhaṃ* (B¹ *saṃkhā*)

na diṭṭhisārī (C^bB^a ^o*ri*, B¹ ^o*esārī*) *na pi nānabandhu*

20 *ñatvā ca so sammutiyo* (B^a ^o*ma*) *puṭhujjā* (B¹ ^o*jjanā*)

upekkhā (C^{kb} ^o*ti*, B¹ ^o*kkhā*) *uggahaṇaṃ* (C^b *hataṃ*, B¹

^o*hanan*) *tam aññe* (B¹ *tī maññe*) (^d s. besonders).

= N^m. XIII³³ (307) = ³⁴ (308).

Aber ^a und ^b ohne die vv. ll. von SN.;

25 ^c *n^o ca so sammatiyo puṭhujjā*, ohne v. l.;

^d *upekkhā uggahaṇan ti maññe*.

IV. 13¹⁷ (911)^d etc. (s. IV. 13¹⁷ (911)) vgl. IV. 13¹⁸ (912)^d etc., s. dort.

IV. 13¹⁸ (912) *Visajja ganthāni* (B¹ ^o*dh*) *munidha loke*

vivādajātesu (B¹ ^o*tepu*) *na vaggasārī* (^b s. besonders)

30 *santo asantesu upekkhako so*

anuggaho uggahaṇaṃ (B^a ^o*ṇan*, B¹ ^o*nan*) *tam aññe* (B¹ *tīmaññe*)

(^d s. besonders).

= N^m. XIII³⁵ (308) = ³⁶ (310).

Aber N^m. durchgehend ohne die vv. ll. von SN.;

35 ^d *a^o uggahaṇan ti maññe*.

IV. 13¹⁸ (912)^b etc. (s. IV. 13¹⁸ (912)) s. IV. 11² (303)^b.

IV. 13¹⁸ (912)^d etc. (s. IV. 13¹⁸ (912)) s. IV. 13¹⁷ (911)^d.

IV. 13¹⁹ (916) etc. s. IV. 2⁷ (778).

IV. 13¹⁰ (918)^{a+d} etc. (s. IV. 2⁷ (778)) s. II. 2¹² (250)^d, ZDMG. 63. 263.

40 IV. 13²⁰ (914)^{a+b} etc. (s. IV. 13²⁰ (914)) s. IV. 4⁶ (798)^{a+b}.

IV. 13²⁰ (914) **Sa* (B¹ *om.*, C^{kb} *na*) *sabbadhammesu viśenibhūto*

* *yaṃ kiñci diṭṭhaṃ va* (B¹ *ca*) *sutaṃ mutāṃ vā* (^{a+b} und ^b s. bes.)

sa pannabhāro muni vip̐payutto (B¹ ^o*mutto*)

na kappiyo n' ūparato (C^bB^a *nu*, B¹ *mu*) *na potthiyo* (B¹

45 *patti*) *ti Bhagavā*

= N^m. XIII ³⁰ (312) = ⁴⁰ (317).

Aber N^m. ³⁰ c *sampannabhāro m° vippamutto*,
⁴⁰ c *sapannabh° m° vippamutto*;
³⁰ d *na kampiyo* (⁴⁰ d *kappiyo*);

und die ganze Str. ohne die vv. ll. von SN.

IV. 13 ²⁰ (⁹¹⁴)^b etc. (s. IV. 13 ²⁰ (⁹¹⁴)) s. IV. 4 ⁶ (⁷⁹⁸)^b.

IV. 14 **Tuvatakasutta** (Strophen ⁹¹⁵–⁹³⁴).

Entspricht N^m. XIV (318–377).

IV. 14 ¹ (⁹¹⁵) *Pucchāmi taṃ ādiccabandhuṃ* (B^{al} °u)
vivekaṃ santipadaṃ ca mahesiṇ (B^{al} °si)
kathaṃ disvā nibbāti bhikkhu
anupādiyaṇo lokasmiṃ kiñci. 10

= N^m. XIV ¹ (318) = ² (322). Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.

IV. 14 ² (⁹¹⁶) *Mūlaṃ popaṇcasamaṃkhayā* (Bⁱ °cama°) (*ti Bhagavā*)
mantā asmīti sabbaṃ uparuddhe (B^{al} °ruddhe)
yā kuci taṃhā ajjhataṃ
tāsaṃ vināyā (C^k *vināyā*, Bⁱ *vināya*) *sadāsato sikkhe.* 15

= N^m. XIV ³ (322 f) = ⁴ (327).

Aber N^m. ^a und ^d ohne die vv. ll. von SN.; in ^b *uparuddhe*.

IV. 14 ³ (⁹¹⁷) *Yaṃ kiñci dhammaṃ abhiyaññā*
ajjhataṃ athavāpi bahiddhā
na tena mānaṃ (C^{kb} *thāmaṃ*) *kubbetha*
na hi sū nibbūti satam vuttā. 20

= N^m. XIV ⁵ (327) = ⁶ (328). Aber N^m. ^a *dhammaṃ*;

⁵ c *thāmaṃ*, ⁶ c *mānaṃ*. 25

IV. 14 ⁴ (⁹¹⁸) *Seyyo na tena maññeyya*
nīceyyo athavāpi sarikkho
puttho anekarūpehi
nātumānaṃ vikappayaṃ (B^{al} °yaṃ) *tiṭṭhe.*

= N^m. XIV ⁷ (328) = ⁸ (329). Aber N^m. ^d *vikappayaṃ*. 30

IV. 14 ⁵ (⁹¹⁹) *Ajhattam eva upasame* (B^{al} va)
nāññato (B^{al} na aññ°) *bhikkhu santim eseyya*
ajjhataṃ upasantassa
n'atthi attāṃ (C^{kb} Bⁱ *attā*, B^a *atthā*) *kuto nirattaṃ vā.*

= N^m. XIV ⁹ (329) = ¹⁰ (330), wo aber keine vv. ll. 35

IV. 14 ⁶ (⁹²⁰) *Majjhe yathā samuddassa*
ūmi (B^{al} *ummi*) *no jāyati* (C^b °ti) *thito hoti*
evaṃ thito anejaṃ assa
ussadaṃ bhikkhu na kareyya kukiñci.

= N^m. XIV ¹¹ (330) = ¹² (332), wo aber keine vv. ll. 40

IV. 14 ⁷ (⁹²¹) *Akittayī vivaṭacakkhu*
sakkhi dhammaṃ parissayaṃ vinayaṃ (B^{al} °yaṃ vi°)
paṭipadaṃ vadehi bhaddaṃ te
pātimokkhaṃ athavāpi samādhiṃ.

= N^m. XIV ¹³ (332) = ²³ (342 f.). Aber N^m. ^b ohne die v. l. von SN.

IV. 14 ³ (322) *Calakkhūhi n'eva lol' assa*

gāmakathāya āvaraye sotam

rasena (B^a *rase ca*, Bⁱ *rase ce*) *nānugijjheyya* (^c s. besonders)

5 *na ca mamāyetha kiñci lokasmim.*

= N^m. XIV ²⁴ (343) = ²⁵ (346).

Aber N^m. ^c *rase ca nānugijjheyya*;

^{24 d} *mamāyetha* (^{25 d} *mamāyetha*).

IV. 14 ³ (322) ^c etc. (s. IV. 14 ³ (322)) s. IV. 10 ⁷ (354) ^d etc., oben p. 781.

10 IV. 14 ³ (322) *Phassena yadā phutth' (Bⁱ putth') assa*

paridevaṃ bhikkhu na kareyya

kukkiñci bhavañ ca nābhijappeyya (C^b ^c *pajjeyya*)

bhavaṃsu ca na sampavedheyya.

= N^m. XIV ²⁰ (346 f.) = ²⁷ (348).

15 Aber N^m. ^a und ^c ohne die vv. ll. von SN.;

^{27 d} *vedeyya* (^{28 d} *vedheyya*).

IV. 14 ¹⁰ (324) *Annānam atho pānānam*

khādaniyānam atho pi vatthānam

laddhā na sannidhiṃ kayirā

20 *na ca parittase tāni* (C^k ^c *sotāni*) *alabbhamāno* (B^{al} ^c *bbh^c*).

= N^m. XIV ²⁸ (348) = ³⁰ (350).

Aber N^m. ^b *khādaniyānam*;

^d *na ca parittase tāni alabbhamāno.*

IV. 14 ¹¹ (325) *Jhāyī na pādalo' assa*

25 *virame kukkucceṃ na ppamajjeyya*

atha āsanesu (Bⁱ *athās^c*) *sayanesu* (B^a *vivitte*, Bⁱ *vivittesu*)

appasaddesu bhikkhu vihareyya.

= N^m. XIV ³⁰ (350) = ³¹ (354).

Aber N^m. ^b *kukkuccā*;

30 ^c *athāsanesu*, und ohne die vv. ll. B^{al}.

IV. 14 ¹² (326) *Niddaṃ na bahulikareyya* (B^{al} *bahulaṃ na kareyya*)

jāgariyam bhajeyya ātāpi

tandīṇ (C^k *nand^c*, B^{al} *tanti*) *māyaṃ hassaṃ khiddaṃ*

methunaṃ vip̐pajāhe savibhūsaṃ (^d s. besonders).

35 = N^m. XIV ³² (354) = ³³ (356).

Aber N^m. ^a ohne die v. l. von SN.;

^c *tandīṇ māyaṃ hassaṃ kh^c*.

IV. 14 ¹³ (326) ^d etc. (s. IV. 14 ¹² (326)) s. IV. 7 ⁴ (317) ^d, oben p. 773.

IV. 14 ¹³ (327) *Āthabbaṇaṃ** (C^b *athabban^c*, B^a *athappa^c*, Bⁱ *atappa^c*)

40 *supīnaṃ lakkhaṇaṃ*

no vīdahe atho pi nakkhattaṃ

virutaṇ (C^k *virū^c*, B^{al} *vidū^c*) *ca gabbhakaraṇaṃ* (B^a *ka^c*, Bⁱ

gambhaka^c)

tilkicchaṃ māmako na seveyya.

45 * Fausbøll hat zwar A^c gedruckt, sagt aber p. XX: „read Ā^{ca}“.

- = N^m. XIV ³⁴ (356 f.) = ³⁷ (359). N^m. ^a *Athabbāṇaṃ*;
^e *virudañ, gabbhakar°*.
- IV. 14 ¹⁴ (928) ^a etc. (s. IV. 14 ¹⁴ (928)) s. I. 12 ⁷ (213) ^b, ZDMG. 63. 64.
- IV. 14 ¹⁴ (928) *Nindāya na ppavedheyya* (^a s. besonders)
na unṇameyya (B¹ *ukkam°*, B^a om. na un^o) *paṇṇasito bhikkhu* ⁵
lobhaṃ saha macchariyena
kodhaṃ pesuriyañ (C^b *°un°*, B^a *°unīpac*, Bⁱ *°unīyaṃ*) *ca*
panudeyya.
 = N^m. XIV ³⁵ (359) = ³⁹ (361). Aber N^m. ^b und ^d ohne
 die vv. ll. von SN. 10
- IV. 14 ¹⁵ (929) *Kayavikkaye na tiṭṭheyya*
upavādaṃ bhikkhu na kareyya kuhīṇci
gāme ca nābhisaṃjeyya
lābhakamyā (C^a *°ya*, B^a *lābhakampyā*, Bⁱ *°ṇkammyā*) *janam*
na lāpayeyya (B^{al} *lapa°*) 15
 = N^m. XIV ⁴⁰ (361) = ⁴¹ (365), wo aber ^d ohne die vv. ll. von SN.
- IV. 14 ¹⁶ (930) *Na ca katthitā* (Bⁱ *kittitā*) *siyā bhikkhu*
^{*} *na ca* (B^{al} *ceva*) *vācam payutaṃ* (B^{al} *°juttaṃ*) *bhāseyya* (^b s. bes.)
pāgabbhīyaṃ na sikkheyya
kathaṃ viggāhikam (B^{al} *°hitaṃ*) *na kathayeyya* (B^{al} *katheyya*). 20
 = N^m. XIV ⁴² (365) = ⁴³ (370 f.).
 Aber N^m. ^{42a} *Na ca vikatthitā* (^{42a} *katthitā*),
 und ^{42a} und ^{43a} ohne v. l.;
^{42b} und ^{43b} *na ca vācam payuttaṃ bh°*;
^{42d} *h° viggāhikam na katheyya*, 25
^{43d} *h° viggāhikam na kathayeyya*.
- IV. 14 ¹⁶ (930) ^b etc. (s. IV. 14 ¹⁶ (930)) s. III. 11 ³³ (711) ^a, ZDMG. 64. 39.
- IV. 14 ¹⁷ (931) ^a etc. (s. IV. 14 ¹⁷ (931)) auch = IV. 15 ³ (943) ^{a*} etc., s. dort.
^{*} Auch von Fausbøll notiert SN. Part II p. X.
- IV. 14 ¹⁷ (931) *Mosavajje na niyyetha* (^a s. besonders) 30
sampajāno (B^{al} *sapp°*) *sathāni* (C^b B^{al} *sath°*) *na kayirā*
atha jivītena paññāya
silabbatena nāññam atimaññe (B⁶ *nāññati°*, Bⁱ *nāññati°*).
 = N^m. XIV ⁴⁴ (371) = ⁴⁵ (373).
 Aber N^m. ^a und ^d ohne die vv. ll. von SN.; 35
^d *silabbattena*.
- IV. 14 ¹⁸ (932) *Sutvā rusiṭṭo* (C^k *rū°*, B^a *dū°*, Bⁱ *duh°*?) *balam vācam*
samaññanam puthuvacanānam
pharusena ne na pativajjā (Bⁱ *ppativ°*)
na hi santo patisenikaroti. 40
 = N^m. XIV ⁴⁶ (373) = ⁴⁷ (374).
 Aber N^m. ^a *dūsito*
^b *samaññanam vā puthuvacanānam* mit v. l. Sī (d. i.
 singhal.?) *puthujjānam*
^c ohne die v. l. von SN. 45
^d *patisenikaroti*.

IV. 14 ¹⁰ (983) *Etan̐ ca dhammam aññāya*
vicinam̐ bhikkhu sadā sato sikkhe
santit̐ nibbutim̐ hatvā
sāsane Gotamassa na ppamajjeyya.

= N^m. XIV ⁴⁶ (374) = ⁴⁶ (376), ohne Abweichung.

IV. 14 ²⁰ (984) *Abhikkhū hi so anabhikkhūto*
sakkhi dhammam̐ anit̐ham adassi
tasmā hi tassa Bhagavato sāsane
appamatto sadā namassam̐ anusikkhe ti Bhagavā (^{c+d} s. bes.).

= N^m. XIV ⁵⁰ (376) = ⁵¹ (377), ohne Abweichung.

IV. 14 ²⁰ (984) ^{c+d} etc. (s. IV. 14 ²⁰ (984) auch
 = S. VIII. 8. 10 ^{4+c+d} (I. 198)
 = Thag. ¹⁹⁴⁵ ^{c+d} *tasmā hi tassa Bhagavato sāsane*
appamatto sadā namassam̐ anusikkhe.

(Außerdem dhammam̐ in ^a aller Stellen.)

IV. 15 Attadaṇḍasutta (Strophen ⁹⁸⁵⁻⁹⁸⁴).

Entspricht N^m. XV (377—422).

IV. 15 ¹ (985) *Attadaṇḍā bhayaṃ jātaṃ*
janam̐ passatha medhakaṃ
saṃvegaṃ kittayissāmi
yathā samviditaṃ (B¹ ^o jitaṃ) mayā.

= N^m. XV ¹ (377) = ¹⁵ (382). Aber N^m. ^b medhagaṃ;
^o samvijitaṃ.

IV. 15 ² (986) ^{a+b} etc. (s. IV. 15 ² (986)) s. IV. 2 ⁶ (777) ^{a+b}, oben p. 783.

IV. 15 ² (986) *Phandamānaṃ pojaṃ disvā*
macche appodake yathā (^{a+b} und ^b s. besonders)
aññamaññehi vyāruddhe (B¹ byār^o, B^a byāduddhe)
disvā maṃ bhayaṃ āvisi.

= N^m. XV ¹⁶ (382) = ¹⁷ (384). Aber N^m. ^o byāruddhe.

IV. 15 ² (986) ^b etc. (s. IV. 15 ² (986)) s. IV. 2 ⁶ (777) ^b.

IV. 15 ³ (987) *Samantaṃ asāro* (C ^b asaro) loko
disā sabbā sameritā (B¹ ^o ikā)
iccham̐ bhavaṇam̐ attano
nāddasāsiṃ (B^a ^o si, B¹ naddasāsi) anositaṃ (^d s. bes.)

= N^m. XV ¹⁸ (385) = ²⁸ (387). Aber N^m. ohne die vv. II. von SN.

IV. 15 ³ (987) ^d etc. (s. IV. 15 ³ (987)) auch = N^m. XV ²² (387)
nāddasāsiṃ anositaṃ, aber dieser Pāda ist wohl nur durch
 Versehen in ²² geraten.

IV. 15 ⁴ (988) *Osāne tv eva vyāruddhe* (B^a byād^o, B¹ byār^o)
disvā me aratī ahu
ath' ettha sallam̐ addakkhiṃ
duddasaṃ hadayanissitaṃ (^{c+d} s. besonders).

= N^m. XV ²⁴ (387) = ²⁵ (388).

Aber N^m. ^a *Osāne tve byāruddhe*;

^d *hadayassitaṃ*.

- IV. 15 ⁴ (⁹⁸⁸) ^{c+d} etc. (s. IV. 15 ⁴ (⁹⁸⁸)) + *abbuyha* von IV. 15 ⁵ (⁹⁸⁹) ^c
vgl. Thīg. ^{52a+b} = ^{181a+b} *abbuhi vata me sallam* 5
duddasaṃ hadayanissitaṃ (In ⁵² v. l. L. ^o*nisitaṃ*, P. ^o*nas*°),
welche Strophe ihrerseits wieder nahe verwandt ist mit
J. 352 ^{a+b} *Abbahi* (B¹ *appulhi*? B^d *abbulham*?) *vata me sallam*
yam āsi (C^{ka} *sammāsi*, Bⁱ *yamādisi*) *hadayanissitaṃ*
etc. (s. die später herauszugebende J.-Konkordanz), und mit 10
VV. 83 ^{a+b} (VII. 9 ^{a+b}) *Abbūham* (ParDīp. IV. 326 *Abbūhi*
mit v. l. BMMP ^l*ham*, S₁ *avyahi*) *vata me sallam*
sokaṃ hadayanissitaṃ
= PV. I. 8 ^{a+b} *Abbūham* (ParDīp. III. 41 ^o*ūha*) *vata me sallam*
sokaṃ hadayanissitaṃ 15
etc. (s. die später herauszugebenden VV.- und PV.-Konkordanzen).
Auch der entsprechende G.-Komplex in Dhpa. 15 (= Fausbøll
p. 96, PTS.-Ausg. I. 30) hat *Abbahi* (Fausb. ^o*hi*) *vata me sallam*
sokaṃ hadayanissitaṃ.
(In PTS. aber v. l. F *abbahi*, Ū *sabbahi*, C^a *sabbamhi*, KB ²⁰
abbūham).

- IV. 15 ⁵ (⁹⁸⁹) *Yena sallena otinno*
disā sabbā vidhāvati
tam eva sallam abbuyha (^c s. besonders)
na dhāvati nisidati (B¹ *nasidati*). 25
= N^m. XV ²⁶ (388) = ²⁷ (390). Aber N^m. ^{26c} *abbūyha* (^{27c} ^o*u*°)
^{26d} und ^{27d} *na sidati*.
IV. 15 ⁵ (⁹⁸⁹) ^c; das Wort *abbuyha* s. unter IV. 15 ⁴ (⁹⁸⁸) ^{c+d}.
IV. 15 ⁶ (⁹⁴⁰) *Tattha sikkhānugiyanti* (B^a ^o*kriy*°, B¹ ^o*griy*°)
yāni loke gathitāni (B^{ai} *gadh*°) 30
na tesu pasuto siyā
nibbijha sabbaso kāme
sikkhe nibbānam attano (^c s. besonders)
= N^m. XV ²⁸ (390) = ²⁹ (397) Aber N^m. ^a ohne die vv. ll. von SN.;
^b *gadhitaṇi*. 35

- IV. 15 ⁶ (⁹⁴⁰) ^c etc. (s. IV. 15 ⁶ (⁹⁴⁰))
= SN. V. 6 ¹ (1061) ^{d*}. ² (1062) ^d etc., s. dort.

* Auch von Fausbøll SN. Part II p. X verglichen.

- IV. 15 ⁷ (⁹⁴¹) *Sacco siyā appagabbho*
amāyo rittapesuno (^b s. bes.) 40
akkodhano lobhapāpaṃ (C^{kb} ^o*pa*, B^{ai} ^o*pakam*)
vevīccham (B^a ^o*vecc*°, B¹ ^o*ecch*°, C^{kb} *vevīcch*°) *vitare* (B^{ai} *nini-*
tare) *muni*.
= N^m. XV ³⁰ (397) = ³¹ (399).
Aber N^m. ^c *lobhapāpakam*;
^d *vevīccham vitare muni* (^{31d} allerdings *muniti*). 45

IV. 15 ⁷ (941) ^b etc. (s. IV. 15 ⁷ (941))

= Thag. ^{502b} ff. bis ^{506b} *amāyo rittapesuno*

(Außerdem *akkodhano* in SN. ^c = *akkodhano* in Thag. ^a).

IV. 15 ⁸ (942) *Niddam* (C^{2b} *nind*^o) *tandim* (Bⁱ ^oi, B^a *tanti*) *sake*

⁶ *thīnam* (C^b *sabhe pīṭam*, B²¹ *sasotthīnam*)

pamādena na samvase (^b s. besonders)

atimāne na tiṭṭheyya

nibbānamanaso nava.

= N^m. XV ³² (399) = ³⁶ (401).

¹⁰ Aber N^m. ^a *Niddam tantim sake thīnam* ohne vv. ll.

IV. 15 ⁸ (942) ^b etc. (s. IV. 15 ⁸ (942))

= Dh^p. ^{167b} *pamādena na samvase.*

Dutr. A ² 2 ^b *pramādena na savasi.*

IV. 15 ⁹ (943) ^a etc. (s. IV. 15 ⁹ (943)) s. IV. 14 ¹⁷ (381) ^a.

¹⁵ IV. 15 ⁹ (943) *Mosavajje na niyyetha* (^a s. besonders)

rūpe sneham na kubbaye

mānañ ca pariyāneyya

sāhasā (B²¹ *sa*^a) *virato care.*

= N^m. XV ³⁷ (401) = ³⁸ (404). Aber N^m. ^d ohne die v. l. von SN.

²⁰ IV. 15 ¹⁰ (944) *Purāṇam nābhīnandeyya*

nave khantim (B²¹ ^oti) *na kubbaye* (B²¹ *kruppaye*)

hiyamāne (B^a ^ona, Bⁱ ^onam) *na soceyya*

ākāsaṃ na sito siyā.

= N^m. XV ³⁰ (404) = ⁴⁰ (405).

²⁵ Aber N^m. ^b *nave khantim akubbaye;*

^c ohne die vv. ll. von SN.;

^d *ākassaṃ.*

IV. 15 ¹¹ (945) ^{a+c} etc. (s. IV. 15 ¹¹ (945)) vgl. V. 7 ¹ (1060) ^{a+c} etc., s. dort.

IV. 15 ¹¹ (945) *Gedham brūmi mahogho ti* (^{a+c} s. bes.)

³⁰ *ājavam* (C^{2a} ^a, C^b *āvaj*^a, B^a *avamaṃ*) *brūmi jappanaṃ*

ārammaṇaṃ paṭcappamaṃ (^{a+c} s. besonders)

kāmapaṇko duraccayo (B¹ *duru*^a).

= N^m. XV ⁴¹ (405) = ⁴² (406).

Aber N^m. ^b *ācamam*, ohne vv. ll.;

³⁵ ^d *kāmapaṇko duracc*^o ohne v. l.

IV. 15 ¹² (946) *Saccā avokkama muni*

thale tiṭṭhati brāhmaṇo (^b s. besonders)

sabbam so (B²¹ *sabbaso*) *paṭinissajja*

sa ve santo ti vuccati (^d s. besonders).

⁴⁰ = N^m. XV ⁴³ (406) = ⁴⁴ (407).

Aber N^m. ^c ohne die v. l. von SN.

IV. 15 ¹² (946) ^b etc. (s. IV. 15 ¹² (946)) vgl. LV. XXIII ^{2b} (p. 358)

sthale tiṭṭhati Gautamaḥ.

IV. 15 ¹² (946) ^d etc. (s. IV. 15 ¹² (946)) s. IV. 10 ¹⁴ (361) ^d oben p. 783.

- IV. 15¹³ (947) ^{a-c} etc. (s. IV. 15¹³ (947)) vgl. SN. II. 13⁷ (365) ^{b+d}
und 10⁽³⁶⁸⁾ ^{c+d} *viditvā dhammaṃ*
* *sammā so loke paribbajeyya.*
- IV. 15¹³ (947) *Sa ve vidvā sa vedagū* (^{a-u} s. besonders)
ñatvā dhammaṃ anissito (^b und ^{b+c} s. bes.) 5
sammā so loke iriyāno (^{a-c}, ^{b+c} und ^c s. bes.)
na pihetidha (^{B^a} *piyepidha*, ^{Bⁱ} *pihevidha*) *kassaci*.
= N^m. XV 45 (407) = 40 (409). Aber N^m. ^d *na ppihetidha**.
* *ariyāno* in N^m. XV 45 ^c ist doch wohl nur Druckfehler (45 ^c *ñ^o*).
- IV. 15¹³ (947) ^b etc. (s. IV. 15¹³ (947)) s. IV. 10⁹ (856) ^b. 10
IV. 15¹³ (947) ^{b+c} etc. (s. IV. 15¹³ (947))
vgl. II. 13⁵ (362) ^{b+d} *anissito*
* *sammā so loke paribbajeyya.*
- IV. 15¹³ (947) ^o etc. (s. IV. 15¹³ (947)) s. II. 13³ (361) ^d.
IV. 15¹⁴ (948) ^a etc. (s. IV. 15¹⁴ (948)) s. III. 9⁴⁶ (936) ^a, ZDMG. 64. 24. 15
IV. 15¹⁴ (948) *Yo 'dha* (^{Bⁱ} *ca*) *kāme accatari* (^{Bⁱ} *accu^o*) (^a s. bes.)
sangam loke duraccayaṃ (^{B^a} *duruccaya*).
na so socati nājjheti
chinnasoto abandhano.
= N^m. XV 47 = 48 (409 f.). Aber N^m. ^u *Yo ca kāme accatari*; 20
^b *sangam l^o duraccayaṃ*.
- IV. 15¹⁵ (949) ^{a-c} etc. (s. IV. 15¹⁵ (949))
vgl. SN. III. 9⁵² (845) ^{a-o} etc., s. ZDMG. 64. 26.
IV. 15¹⁵ (949) *Yam pubbetam visosehi** (^{C^b} *ses^o*, ^{Bⁱ} *soseti*)* (^{a-c} s. bes.)
pacchā te māhu kiñcanaṃ 25
majjhe ce no gahessasi
upasanto carissasi (^d s. bes.).
* Die Abweichungen bei Fausbøll sind Druckfehler und p. XX berichtigt.
= N^m. XV 49 (410) = 50 (411).
Aber N^m. in ^a ohne die vv. II. von SN. 30
= Dh. A. 385 (= Fausbøll Dh. p. 308*).
Aber Dh. A. ^a *visesehi*
^c *gahissasi* (Fausbøll *ca no gahessasi*)
^d *carissati* (Fausbøll *si*).
Und s. SN. IV. 15¹⁵ (949) + 16 (950) ^a. 35
- IV. 15¹⁵ (949) + 16 (950) ^a etc. (s. 15¹⁵ (949) und 16 (950))
= V. 12⁴ (1099) + 5 (1100) ^a etc., s. dort*.
* Auch von Fausbøll SN. Part I p. XIX, Part II p. X notiert.
IV. 15¹⁵ (949) ^d etc. (s. IV. 15¹⁵ (949)) und IV. 15¹⁵ (949) + 16 (950) ^u
s. auch II. 11³ (343) ^d, ZDMG. 63. 279. 40
IV. 15¹⁶ (950) ^a etc. (s. IV. 15¹⁶ (950)) s. oben IV. 15¹⁵ (949) + 16 (950) ^a.
IV. 15¹⁶ (950) *Sabbaso nāmarūpasmim* (^a s. bes.)
yassa n' atthi mamāyitaṃ
asatā ca na socati
sa ve loke na jīyyati (^{C^b} *jīyy^o*). 45

= N^m. XV ⁵¹ (412) = ⁵⁰ (414). Aber N^m. ^{50a} *Sabbam so* (^{51a} *°baso*);
^{51d} und ^{50d} *jijjati* ohne v. l.

=, bezw. vgl. Dh. ³⁰⁷ *Sabbaso nāmarūpasmīn*

yassa n'atthi mamāyitam

5 *asatā* (1. Ausg. v. l. BC *va*) *ca na socati* (1. Ausg. v. l. A. *°anti*, B° *ati*)
sa ve bhikkhū (1. Ausg. v. l. AC *°u*) *ti vuccatī*.

= Dutr. B. 38 *Savaṣu namaruvasa*

yasa nathi mamaṭṭa

asata i na sojati

10 *so ku bhikkhu tu vucati*.

S. auch unter SN. IV. 10 ¹⁴ (³⁰¹)*.

* Die meisten dieser Stellen schon von Fausball Dh. 2. Ausg. p. 82
 verglichen.

IV. 15 ¹⁰ (⁹⁵⁰) + ²⁰ (⁹⁵⁴) ^{a-c} (s. unter IV. 15 ¹⁰ (⁹⁵⁰) und unter
 15 IV. 15 ²⁰ (⁹⁵⁴)) s. IV. 10 ¹⁸ (⁸⁰⁰) ^{a-c}.

IV. 15 ¹⁷ (⁹⁵¹) *Yassa n'atthi idam* (B^a *ida*, Bⁱ *°am*) *me ti*
paesaṃ vāpi kīncanam
mamattam (B^a *pam*°, Bⁱ *pamattham*) *so asamvindaṃ*
n'atthi me ti na socati (^{c+d} s. bes.)

20 = N^m. XV ⁵⁷ (414) = ⁶⁴ (417). Aber N^m. ^a *idam*;
^c ohne vv. ll.

IV. 15 ¹⁷ (⁹⁵¹) ^{c+d} etc. (s. IV. 15 ¹⁷ (⁹⁵¹))

= Thag. ⁷¹⁷ ^{c+d}

mamattam (C *pam*°, B *pamattham*) *so asamvindaṃ*
 25 *n'atthi me ti na socati*.

IV. 15 ¹⁹ (⁹⁵²) *Aniṭṭhūri* (B^a *anuttāni*) *anānuyiddho*

anejo sabbadhī samo

tam ānisaṃsaṃ pabrūmi

pucchito avikampitaṃ (B^a *°kappin*°, Bⁱ *°kampin*°).

30 = N^m. XV ⁶³ (417) = ⁶⁶ (419). Aber N^m. ^a *Aniṭṭhūri*;
^d *avikampinam*.

IV. 15 ¹⁰ (⁹⁵⁰) *Anejjassa vijānato*

n'atthi kacci nisaṃkhāti (C^b *kānīvisamkh*°, C^k *kānicīsamkh*°,

B^a *kācinīsaṃkh*°, Bⁱ *koci nisaṃkhāti*)

35 *vīrato so vīyārambhā*

khemam passati (B^a *parass*°, Bⁱ *parasati*) *sabbadhī*.

= N^m. XV ⁶⁷ (419) = ⁶⁸ (420). Aber N^m. ^b *kacci nisaṃkh*°;

^d ohne die vv. ll. von SN.

IV. 15 ²⁰ (⁹⁵⁴) ^{a-c} etc. (s. IV. 15 ²⁰ (⁹⁵⁴)) s. IV. 10 ¹⁸ (⁸⁰⁰) ^{a-c}, oben
 40 p. 783.

S. auch oben IV. 15 ¹⁰ (⁹⁵⁰) + ²⁰ (⁹⁵⁴) ^{a-c}.

IV. 15 ²⁰ (⁹⁵⁴) *Na samesu na omesu* (^{a-c} s. besonders)

na ussesu vadate muni

santo so vitamaccharo (^{a-c} s. besonders)

45 *nādeti na nīrassatitī* (B^a *nīdassatitī*) *Bhagavā*.

= N^m. XV ⁶⁹ (421) = ⁷⁰ (422). Aber N^m. ohne die v. l. von SN.

IV. 16 Sāriputtasutta (Strophen 956–975).

Entspricht N^m. XVI (422–490).

IV. 16 ¹ (956) *Na me dīṭṭho ito pubbe (icc āyasmā Sāriputto)*
na-ssuto (B^{ai} *na suto*) *uda kassaci*
evamvaggugado satthā
Tusitā (B^{ai} *Tuss*ⁿ) *gani-m-āgato*.

= N^m. XVI ¹ (422) = ² (424).

Aber N^m. ^b *na suto*;

in ^c gibt N^m. als v. l. St. (d. h. singhal.) an ^o *vaggugado*;

^d ohne die v. l. von SN.

= Dh. A. 454 ¹. Dh. A. aber ohne die vv. ll. von SN.

IV. 16 ² (956) ^a etc. (s. IV. 16 ² (956)) s. III. 12 ²⁷ (760) ^a, ZDMG. 64. 55.

IV. 16 ² (956) **Sadevakassa lokassa* (^a s. besonders)

yathā dissati cakkhumā

sabbam (B^a *ampan*, Bⁱ *sabban*) *tamaṃ vinodetvā*

eko carati majjhagā.

= N^m. XVI ³ (424) = ⁴ (434 f.).

Aber N^m. ^c ohne die vv. ll. von SN.;

^{2a} *eko ca ratim*^o, ^{2d} *eko va r*^o.

IV. 16 ³ (957) *Tam* (B^{ai} *taṃ*) *Buddham asitaṃ tādīm*

akuhaṃ (B^{ai} ^o *hi*) *ganim āgataṃ*

bhunnam idha baddhānam (B^a *pathān*^o, Bⁱ *buddhon*^o)

atthi pañhena āgamaṃ (O^{kb} ^o *mim*) (^d s. besonders).

= N^m. XVI ¹⁰ (435) = ¹² (442).

Aber N^m. ^a *Tam*;

^b *akuhaṃ*, ohne v. l.;

^c und ^d ohne die vv. ll. von SN.

IV. 16 ³ (957) ^d etc. (s. IV. 16 ³ (957)) = V. 4 ¹ (1043) ^b; V. 14 ¹ (1105) ^d;

V. 15 ¹ (1112) ^d; V. 16 ² (1118) ^b etc.; s. alle diese Stellen. (Außer-

dem sind die letzten vier unter sich noch durch andere Ent-

sprechungen verknüpft: *aneja* ^{1043a} und ^{1112b}, *dassāvīm* ^{1043a}

und ^{1118a}; ^{1105c} = ^{1112c}.)

IV. 16 ⁴ (958) *Bhikkhuno vijigucchato*

bhajato (O^b *bhaṭṭ*^o) *rūttam āsanam*

rukhamūlam susānam vā

pabbatānam guhāsu vā.

= N^m. XVI ¹³ (442) = ¹⁴ (444).

Aber N^m. ^b ohne die v. l. von SN.

IV. 16 ⁵ (959) *Uccāvacesu sayanesu*

kivanto tattha bheravā

yehi bhikkhu na vedheyya

nigghose (B^a *nigghasesa*, Bⁱ *nigghāse*) *sayanāsane*.

= N^m. XVI ¹⁵ (444) = ¹⁶ (445).

Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.

- IV. 16 ^a (960) *Kaṭi paṛissayaṃ loke*
gacchato amataṃ disaṃ
ye bhikkhu abhisambhave
paṇṭamhi sayanāsane (^a s. besonders).
 5 = N^m. XVI ¹⁷ (445) = ²⁰ (450).
 Aber N^m. ^a *Kaṭi*;
^b *agataṃ* mit v. l. *amataṃ* (^a *ti pi pāṭho*).
 IV. 16 ^c (960) ^d etc. (s. IV. 16 ^a (960)) = J. 435 ^{1b} *paṇṭamhi* (C^b
² *tampi*, C^a *pampi* korr. zu *paṇṭamhi*, B^d *mantamhi*) *sayanāsane*
 10 vgl. SN. II. 11 ⁴ (385) ^b = D. XIV. 3. 28 ^{3d} = Dh. 135 ^d = Ud.
 IV. 6 ^d = Dh. A. 459 ^{3d} = Smp. I. 93 ^{3d}, s. ZDMG. 63. 277 f.
 und JPTS. 1909. 316.
 IV. 16 ^e (961) *Ky-āssa* (C^b *kāyāssa*, B^{a1} *kyassa*) *vyappathayo* (C^b
vyāpp^a, B^{a1} *byapa*^a) *assu*
 15 *ky āss*^a (B^{a1} *kān*) *assu idha gocarā* (B^{a1} *°rāni*)
kāni silabbatāṃ *assu*
paṇṭattassa bhikkhuno (^d s. bes.).
 = N^m. XVI ²⁷ (450) = ²⁹ (456).
 Aber N^m. ^a *Kyāssa byappathayo a°* ohne vv. ll.;
 20 ^b ohne die vv. ll. von SN.;
^{27c} *assa* ist wohl Druckfehler.
 IV. 16 ^e (961) ^d etc. (s. IV. 16 ^e (961)) = Thag. 538 ^d. 938 ^d (= Mil.
 407 ^{2d} = Asl. 836 ^d = Mpñ. 29 ^d = ^d einer G. in Vm. I.)
 1066 ^d. 1067 ^b *paṇṭattassa bhikkhuno* (in Thag. 1067 ^b mit v. l.
 25 B *sikkhatho*) (Außerdem ist Thag. 538 ^c und 938 ^c verwandt,
 und 938 ^c, 1066 ^c und 1067 ^a sind durch *alam*, und 538 ^c und 1067 ^a,
 außer dem schon erwähnten 938 ^c, durch *phāsu* verknüpft).
 IV. 16 ^e (962) *Kaṃ so sikkhaṃ samādāya*
ekodī (B¹ *°dhi*) *nipako sato* (^b s. besonders)
 30 *kammāro rajatasseva*
niddhame malam attano (^{c+d} s. besonders).
 = N^m. XVI ³⁰ (456) = ³¹ (457).
 Aber N^m. ^b ohne die v. l. von SN.,
 und ^{31b} abweichend *ekodī*;
 35 in ^{30c} *rajatasseva* ist natürlich Druckfehler.
 IV. 16 ^e (962) ^b etc. (s. IV. 16 ^e (962)) = D. XXI. 1. 5 ^{11b} = 7 ^{11b}
 = A. VI. 45. 3 ^{13d} (III. 354) und
 vgl. S. II. 2. 1. 2 ^{1d} (I. 52), s. JPTS. 1909. 357.
 IV. 16 ^e (962) ^{c+d} etc. (s. IV. 16 ^e (962))
 40 = Dh. 230 ^{c+d} *kammāro rajatasseva*
niddhame malam attano^{*}.
^{*} Schon von Fausbøll SN. Part I p. XIX und Dh. 2. Ausg. p. 54
 verglichen.
 IV. 16 ^e (963) *Vijjūcchamānassa yaḍḍhaṃ phāsu* (C^b B¹ *pāsu*) (*Sāri-*
 45 *puttā ti Bhagavā*)
rūṭṭasanam (C^{kb} *°na*) *sayanam sevato ce*

*sambodhikāmassa yathānudhammaṃ
tan* te pavakkhāmi yathā pajānaṃ* (^d s. besonders).

* So herzustellen nach Fausbøll SN. Part I p. XX. Im Text selbst hat er *taṃ* gedruckt und in Anm. ⁹ dazu die v. l. *Baī taṃ* gegeben.

= N^m. XVI ⁸² (458) = ⁸³ (460).

Aber N^m. ^a und ^b ohne die vv. ll. von SN.;

^d *tan te*.

IV. 16 ⁹ (⁹⁴³) ^d etc. (s. IV. 16 ⁹ (⁹⁴³)) = SN. V. 4 ² (¹⁰³⁰) ^{b*} etc., s. dort.

* Schon von Fausbøll SN. Part II p. X verglichen.

IV. 16 ¹⁰ (⁹⁴⁴) *Pañcanna** *dhīro bhayānaṃ na bhāye*
bhikkhu sato sa (sa fehlt in C^{kl}) *pariyantacārī*
ḍaṃsādhīpātānaṃ (B^{ul} *ḍaṃs*) *sirīṃsapānaṃ* (B^{al} *sarisa*)
manussaphassānaṃ catuppadānaṃ. 10

* So alle vier Mss.; Fausb. hat *Pañcanna* in den Text gesetzt, ebenso, augenscheinlich von ihm abhängig, N^m. 15

= N^m. XVI ⁸⁴ (460 f.) = ⁸⁵ (463).

N^m. ^a aber *Pañcanna* (s. vorige Anm.);

^b und ^c ohne die vv. ll. von SN.

IV. 16 ¹¹ (⁹⁴⁵) *Paraddhammānāṃ pi na santaseyya*
disvāpi tesāṃ bahubheravānī
athāparānī abhisambhavesya
parissayānī kusalānuesī. 20

* So alle vier Mss.; Fausb. hat *ānī* in den Text gesetzt.

= N^m. XVI ⁸⁶ (463) = ⁸⁷ (464). Aber N^m. ^a *nam*;

^c *nī* *yyuṇi*; 25

^{86 d} *nī kusalānuesī*,

^{87 d} *nī* *sīti*.

IV. 16 ¹² (⁹⁴⁶) *Ātaṅkaphassena khudāya phuttho*
sītaṃ accuṇhaṃ (B^a *khātunh*, Bⁱ *cātunh*) *adhivāseyya*
so tehi phuttho bahudhā anoko
vīriyaṃ parakkamma dāhaṃ kareyya. 30

= N^m. XVI ⁸⁸ (464) = ⁸⁹ (466).

Aber N^m. ^a *Ātaṅka*;

^b *accuṇhaṃ* (ohne v. l.) *adhivāseyya*;

^d *parakkamaṃ*. 35

IV. 16 ¹³ (⁹⁴⁷) *Theyyaṃ na kareyya na musā bhavesya*
mettāya phasse (C^b *phasseiha*, Bⁱ *passa*) *tasathāvarānī* (B^a
vāsakāv, Bⁱ *vāsathāp*)
yaḍ āvilattam (C^b *ntam*, B^{al} *littam*) *manaso vijāṇīṇā*
Kaṇhassa pakkho ti vinodayeyya. 40

= N^m. XVI ⁴⁰ (466) = ⁴¹ (468). Aber N^m. ohne vv. ll. von SN.

IV. 16 ¹⁴ (⁹⁴⁸) *Kodhātīmānassa vasaṃ na gacche*
mūlam pi tesāṃ palikhaṇṇa tiṭṭhe
atha-ppiyaṃ vā pana appiyaṃ vā
addhā bhavanto abhisambhavesya. 45

= N^m. XVI ⁴² (468) = ⁴³ (470), ohne Abweichung.

IV. 16 ¹⁵ (969) *Paññam* (B^{ai} pu^o) *purakkhatvā* (B^{ai} ^okkhi) *kalyāṇapīti*
vikkhambhaye tāni (B^{ai} vani) *parissayāni*
aratiṃ sahettha sayanamhi (C^b ^onampi) *pante* (B^{ai} sante)
caturō sahettha paridevadhamme.

5 = N^m. XVI ⁴⁴ (470) = ⁴⁵ (471).

Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.

IV. 16 ¹⁶ (970) *Kiṃ su* asissāmi kuvaṃ* (B^a kudham, Bⁱ kudha,
 C^k tuvaṃ) *vā asissam*

10 *dukkham vata settha* (B^a cē^o, Bⁱ ve^o) *kuv' ajja* (C^k B^{ai} kvajja,
 C^b tvajja) *sessam*

ete vitakke paridevaneyye (B^a parivedaneyya)
vinayetha (B^{ai} vini^o) *sekho aniketāsārī* (B^{ai} ^ocārī).

* So alle vier Mss.; Faustoll hat *kiṃ sū* in den Text gesetzt, ebenso,
 wohl von ihm abhängig, N^m.

15 = N^m. XVI ⁴⁶ (472) = ⁴⁹ (474).

Aber N^m. ^a *kiṃsū* (s. vorige Anm.) ^a *kuvaṃ* (ohne v. l.) *vā*
^a ^(40^a) *assissam*)

^b, ^c und ^d ohne die vv. ll. von SN.;

^{40^c} *paridevaneyya* (^{46^c} ^oe);

20 ^d *sekkho*, ^{46^d} *aniketacāsārī* (^{49^d} ^otasārī).

IV. 16 ¹⁷ (971) *Annañ ca laddhā vasanañ ca kāle*
mattam so jaññā idha tosanattham (C^b solan^o) (^b s. bes.)

* *so tesu gutto yatacārī gāme* (^c s. bes.)

rusiṭo (B^{ai} dussito) *pi* (C^b ti) *vācam pharusam na vajjā.*

25 = N^m. XVI ⁵⁰ (474) = ⁵¹ (477).

Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.

IV. 16 ¹⁷ (971) ^b etc. (s. IV. 16 ¹⁷ (971)) vgl. ^a einer G. in Vm. I *mattam*
so jaññā satatam upatthito.

IV. 16 ¹⁷ (971) ^c etc. (s. IV. 16 ¹⁷ (971)) s. SN. II. 2 ¹² (200) ^a, ZDMG. 63. 263.

30 IV. 16 ¹⁸ (972) ^a etc. (s. IV. 16 ¹⁸ (972)) s. I. 3 ²⁰ (82) ^a, ZDMG. 63. 84.

IV. 16 ¹⁸ (972) * *Okkhittacakkhu na ca pādalolo* (* s. besonders)
jhānānuyutto bahujāgar' assa

upekham ārabha (C^k B^a ^ombha, Bⁱ ^omā) *samāhitatto*
takkāsayam kukkuccey' ūpachinde (C^k ^och^o, C^b ^opacch^o, B^a
^ocayupacch^o, Bⁱ ^ocayupacchinne)

35 = N^m. XVI ⁵² (477) = ⁵³ (482)

Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN., und

in ^c *upekkham*;

in ^d *ūpacchinde.*

40 IV. 16 ¹⁹ (973) *Cudito vacībhi satimābhinande* (Bⁱ ^omānābhīn^o)
sabrahmacārīsu khilam pabhinde (B^{ai} samābhinne.)

vācam pavuñce (B^{ai} ^omucce) *kusalam nāṭivelam* (C^k *kusalā-*
tivel^o, B^a *kusalam natī^o*) (^c s. besonders)

janavādadhikammāya (B^{ai} *janam*) *na cetayeyya* (Bⁱ *codeyya*).

45 = N^m. XVI ⁵⁴ (482) = ⁵⁵ (484).

Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.

- IV. 16¹⁹ (973)^c etc. (s. IV. 16¹⁹ (973))
 = J. 215^{2b} *vācam paṃuñce kusalam nāvēlam.*
- IV. 16²⁰ (974) *Athāparam pañca rajāni loke*
yesam satimā vinayāya sikkhe
 * *rūpesu saddesu atho rasesu* (^c und ^{c+d} s. bes.) 5
 * *gandhesu phassesu sahettha rāgam* (^{c+d} s. bes.).
 = N^m. XVI⁵⁰ (484) = ⁶³ (486).
 Aber N^m. 50^b *satimā* (^{63b} *satimā*).
- IV. 16²⁰ (974)^c etc. (s. IV. 16²⁰ (974)) = MV. I. 22. 5^{1b} und vgl.
 Mvu. III. 444. 19, s. Vinaya-Konkordanz, WZKM. XXIV. 236. 10
- IV. 16²⁰ (974)^{c+d} etc. (s. IV. 16²⁰ (974)) und IV. 16²⁰ (974)^{c+d} +
²¹ (975) ^{a+c})
 vgl. ^{a+b} zweier G.'s in Vm. I *Rūpesu saddesu atho rasesu*
gandhesu phassesu ca rakkha indriyaṃ.
- * Vgl. auch J. 505^{14c+d} *rūpehi saddehi atho rasehi* 15
gandhehi passehi manoramehi
 Mvu. III. 289. 13 *rūpehi atha śabdehi*
sparsagandharasehi ca. S. auch Vinaya-Konk. zu MV. a. a. O.
- IV. 16²⁰ (974)^{c+d} + ²¹ (975) ^{a+c} etc. (s. IV. 16²⁰ (974), 16²⁰ (974)^{c+d}
 und 16²¹ (975)) s. SN. II. 14¹² (487), ZDMG. 63. 284. 20
- IV. 16²¹ (975) ^{a+c} etc. (s. IV. 16²¹ (975)) s. unter IV. 16²⁰ (974)^{c+d}
 + ²¹ (975) ^{a+c}
- IV. 16²¹ (975) *Ētesu dhammesu vineyya chandaṃ* (^{a+c} s. bes.)
bhikkhu satimā suvimuttacitto
kālena so sammā (^{63b} ^a) *dhammaṃ parivimaṃsamāno* (B^{al} 25
^{vi}) (^{a+c} und ^{c+d} s. besonders)
ekodibhūto vihane tamaṃ so ti Bhagavā.
 = N^m. XVI⁶⁴ (486) = ⁷² (490).
 Aber N^m. ohne die v. l. von SN.; ^{64b} *satimā* (^{72b} *satimā*).
- IV. 16²¹ (975)^{c+d} etc. (s. IV. 16²¹ (975)) 30
 = It. 47^{2c+d} *kālena so sammā dhammaṃ parivimaṃsamāno*
 (C *parissamaṃ*)
ekodibhūto (BC ^a *dhi*^a, DE *ekovi*^a) *vihane tamaṃ so.*
 (Außerdem in SN. ^b *satimā* und in It. ^a *satimā*).

Anzeigen.

Martin Hartmann, Der islamische Orient, B. III: Unpolitische Briefe aus der Türkei. Leipzig, Rud. Haupt. 1910. X + 262 S. 8. Mk.

Während H. in den beiden ersten Bänden dieser inhaltsreichen
 5 Serienpublikation uns mit dem Islam in Asien bekannt macht, führt er uns im dritten in die Türkei und berichtet in Briefform seine Erlebnisse und Beobachtungen während eines vorjährigen vierzig-
 täglichen Aufenthaltes in Salonichi und Konstantinopel. Wenn ein
 Anderer schwerlich riskieren dürfte, auf Grund eines so kurzen
 10 Verweilens im Lande über die verwickelten Verhältnisse der Öffentlichkeit gegenüber ein ernst zu nehmendes Urteil auszusprechen, so darf H. dies sicherlich mit guter Berechtigung tun; denn einmal war er durch einen früheren langjährigen Aufenthalt in Konstantinopel mit den Verhältnissen des alten Regimes bestens vertraut, und
 15 fernerhin war er durch seine ausgezeichnete Kenntnis der türkischen und der arabischen Sprache bestens befähigt, sich an erster Quelle zu instruieren, während sonst wohl die meisten Reisenden und die Berichterstatler der Tageszeitungen nur auf Grund von Äußerungen, die von dritter, oftmals interessierter und befangener Seite her-
 20 stammen, berichten können. Aber gerade dadurch, daß wir von H. die Urteile und Bestrebungen der verschiedenen Parteien und Unterströmungen, wie sie sich im Kopfe der Türken selber formen, zu hören bekommen, gewinnt das Buch seinen hohen Wert. Und H. selbst nimmt kein Blatt vor den Mund; freimütig bekennt er
 25 auch seine eigene Meinung und nicht zum wenigsten in politischer Beziehung, wodurch er sich selbst in Widerspruch setzt mit der Bezeichnung der Briefe als „unpolitische“. Im Gegenteil sie sind recht politisch. Wenn auch die Bestrebungen der Griechen, Albanesen und Bulgaren nur gelegentlich und klagerweise nur ober-
 30 flächlich berührt werden, so hören wir um so mehr von den Jungtürken, ihren politischen und kulturellen Erfolgen oder richtiger ihren Mißerfolgen, die H. schonungslos aufdeckt. Sein Urteil über diesen Punkt ist um so bemerkenswerter, als dieser treffliche Kenner der islamischen Welt der türkischen Rasse durchaus nicht
 35 voreingenommen oder unsympathisch gegenübersteht. Die rücksichtslose Wahrheitsliebe des wissenschaftlichen Forschers drängt ihn offen

zu sprechen, auch wenn er weiß, daß er seinen vielen Freunden im Orient unangenehme Dinge sagen muß; auch wenn er weiß, daß er sich mit der offiziellen, schönfärbischen Darstellungsweise, wie sie in Deutschland zu verbreiten versucht wird, in direktem Widerspruch befindet. H. sagt S. 41: „Die Statuierung des Islam als Staatsreligion und die gewaltsame Durchführung seiner Vorschriften im staatlichen Leben ist ein Unfug, der die Staatsmaschine, wenn nicht zum Stillstehen, so doch zum höchst unvollkommenen Betrieb verurteilt“. Das Unpraktische der täglichen fünf Gebetsübungen und der unsinnigen Stundeneinteilung wird im Anschlusse hieran besonders betont. S. 65: „So weit ich sehen kann, ist keine Aussicht, daß auch beim besten Willen der gegenwärtigen Regierung in absehbarer Zeit etwas Ernsthaftes für die Entwicklung des Landes getan wird“. Das ist auch meine Ansicht: etwas getan wird nur für die militärische Entwicklung (doch nicht immer das Richtige), nicht aber für die kulturelle, — im Gegenteil, die von Einzelnen oder von den Nationalitäten ausgehenden kulturellen Bestrebungen werden grausam unterdrückt; davon wissen die Albanesen in Kortscha, Elbassan und Tirana ein Lied zu singen! Und ebenso die Bulgaren; denn der Wahlspruch (s. S. 67) lautet jetzt: „Die Bulgaren sind Eroberte, denen geben wir, was wir Lust haben, denen halten wir Versprechungen oder nicht, wie es in unserem Interesse ist!“ So denken dieselben Leute, „die sich an Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit heiser schrien“. S. 73: „Wittwen und Waisen zu bestehlen, war immer eine Spezialität der türkischen Beamten“. Sehr interessant ist es zu hören, was Ali Kemāl, der bekannte Verfasser der *Edibijät wesijāsijāt*, über die Reform in der Türkei gesagt haben soll: (S. 85): „Reform? Unmöglich, solange die Türkei am Islam festhält“. Dazu fügt H. hinzu: „Das ist das Todesurteil. Denn würde eine Regierung wagen ernstlich mit dem Islam zu brechen, so würde ein gewaltiger Aufstand der Fanatiker (sechseinhalb von sieben Millionen) entstehen“. S. 154: „Unter denen, die das Gottvertrauen haben, überwiegen die, die sich allein damit begnügen und dem natürlichen Faulheitstribe folgen; die stecken die andern an, und so werden diese gottseligen Leute zu einer Bande von Faulpelzen und Nichtskönnern, mit denen die ernsthaften Völker bald fertig werden“. Gewiß, auf dem Gebiete von Wissenschaft, Handel und Industrie; doch sowohl als Ackerbauer, wie als Soldaten stellen die Türken ihren Mann. Sie nehmen schließlich auch auf andern Gebieten den Anlauf etwas zu leisten, haben aber eben keine Ausdauer.

H.'s Stellung gegenüber den Bulgaren erhellt aus dem Satze (S. 220): „Armenier und Griechen werden nie im Stande sein die türkischen Elemente Stambuls niederzuringen: das werden die Slaven besorgen, die heute so derbe Fäuste haben, wie die Türken vor fünf hundert Jahren hatten, aber dazu etwas, was jene nicht hatten: die Zähigkeit und den ernsten Willen Kulturmenschen zu werden“.

Es ist selbstverständlich, daß ein mit der orientalischen Philologie so vertrauter Gelehrter wie H. auch viel wertvolle Beiträge zur türkischen Literatur bringt. Um nur einiges hervorzubeben: S. 200 Inhaltsangabe von vier Heften des „Türk derneği“. S. 203 Nachrichten über die Zeitschrift „Baghçe“. S. 238 über „Şehr mektûbî von Achmed Râsim“. S. 189 Inhaltsangabe von Kâzım Nâmî's Drama „Naşl oldu“. S. 74 Nachrichten über die Bibliothek von Topkapu Serai, über deren Inhalt wir unterdessen durch die Untersuchungen von Monsignore Dr. Karácson genauer unterrichtet sind. S. 92 Interessante Mitteilungen über die Sekte der „Melâmîs“, über die auch noch an mehreren anderen Stellen berichtet wird.

Für den Leser ist es zuweilen etwas unangenehm, daß manche Gegenstände an verschiedenen Orten besprochen werden, so daß man sich erst in dem Index S. 252—262 orientieren muß, ob nicht bereits Gesagtes modifiziert und ergänzt wird. Dem gleichen Zwecke dienen auch die Nachträge S. 242—251. Das Buch enthält eine Fülle von interessantem Materiale und von gesundem Urteile über die jetzigen Zustände in der neuen Türkei, weshalb ich ihm im Interesse der Wahrheit die weiteste Verbreitung wünsche, besonders auch in Journalistenkreisen, die sich bedauerlicherweise durch verlogene Korrespondenzen der Agenturen nasführen lassen.

(Der ausgezeichnete Kenner der Verhältnisse der Balkanstaaten, aus dessen Feder vorstehende Kritik herrührt, gestattet mir aus mir begreiflichen Gründen nicht die Nennung seines Namens.

H. St.)

Cylinders and other ancient Oriental Seals in the Library of J. Pierpont Morgan, catalogued by William Hayes Ward. New York. Privately printed. 1909. 129 pp., XXXVIII pl. 4^o.

Die vorliegende Publikation, die der Freigebigkeit Pierpont Morgan's zu verdanken ist, befaßt sich mit 323 ausgewählten Siegelsteinen aus den verschiedensten Epochen der altorientalischen (mit Ausnahme der ägyptischen) Kunst. Hayes Ward gibt folgende Disposition: 1. Babylonian Cylinders (No. 1—139); 2. Assyrian Cylinders (No. 140—189); 3. Cypriote Cylinders (No. 190—194); 4. Syro-Hittite Cylinders (No. 195—268); 5. Sabeian-Cylinders (No. 269—270); 6. Phœnician Inscriptions (No. 271—273); 7. Persian Cylinders (No. 274—282); 8. Scaraboids (No. 283—284); 9. Assyrian cone Seals (No. 285—310); 10. Sassanian Seals (No. 311—323). Der Beschreibung der einzelnen Stücke geht eine Einleitung voraus, die über allgemeinere Fragen orientiert.

Hayes Ward's Werk ist mit Freude zu begrüßen, da es unsere Kenntnis der alten Siegel in mancher Weise ergänzt. Ehe indes das Siegelmaterial mit völliger Sicherheit religions- und kunstgeschichtlich verwertet werden kann, bedarf es noch mancher langwieriger und kostspieliger Vorarbeiten, zu denen hoffentlich auch einmal ein Mäcenas seine hilfreiche Hand bietet. Es müßte vor allem erst einmal das absolut sichere Material aller Museen veröffentlicht werden, d. h. die bei Ausgrabungen gefundenen Siegelsteine und die Siegelabdrücke auf Tontafeln. Nur auf diese Weise läßt sich genauer feststellen, was echt sein kann und was gefälscht sein muß. Ehe dies geschehen ist, werden wir noch recht oft im Dunkeln tapen.

Bei manchen Stücken der Morgan'schen Sammlung kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, daß Fälschungen vorliegen. Wenn der Stein eine Inschrift trägt, so ist die Frage oft verhältnismäßig leicht zu entscheiden, so z. B. bei No. 49, wo man bei Z. 1 sieht, daß der Fälscher ein ⁱⁿ *LUGAL. GÜ. DÜ. A^{ki}* wiedergeben wollte, oder bei No. 50, wo die gewöhnliche Fassung der Inschrift (*X. mār Y. warad* ⁱⁿ *Z.*) noch zu erkennen ist, während die Einzelheiten keinen Sinn ergeben. Fehlt aber ein Keilschrifttext, so bleibt die Entscheidung oft nur einem rein subjektiven Gefühl überlassen, da ein völlig zuverlässiges Vergleichsmaterial noch recht spärlich ist.

In den einzelnen oben aufgezählten Klassen hat Ward die Stücke nach der Art ihrer Darstellung zu ordnen versucht. Ob man sich seinen Deutungen (namentlich der verschiedenen Göttergestalten) überall anschließen wird, erscheint nicht so ganz ausgemacht; es müßten doch mehr Beweise vorgebracht werden. Wir kennen die babylonische Mythologie zu wenig, als daß wir auf Grund einiger oft vielleicht nur zufälliger Anzeichen eine sichere Deutung zu geben vermöchten.

Viele Fragen harren hier noch der Klärung, und man wird daher Ward keinen Vorwurf machen, wenn er bisweilen zu sicher geurteilt hat. Vielmehr darf er, ebenso wie der Eigentümer der Sammlung, Pierpont Morgan, des Dankes aller derer gewiß sein, die sich mit diesem Gebiete beschäftigen.

Arthur Ungnad.

Zu Margūš 63, 854 f. — Wüstenfeld erwähnt auch in seiner Geschichte der Fatimiden-Chalifen, Göttingen 1881, S. 266, den Emīr elgūjūsch, im Volksmunde Mirgūsch nach Husn al Muḥādara II, 118 (Bulāq o. J., 1860?) = II, 154, 6 Kairo 1299, vgl. 63, 855, 20 ff. und fügt in Anmerkung 1 hinzu „daraus erklärt sich die weitere Entstellung in Meranis bei Albert. Aquens. Lib. VI, § 41“. Es ist klar, daß Meranis eine graphische Verderbnis aus Mergius darstellt, was dafür zu setzen ist: Mergius = مرجوش Margūš.

C. F. Seybold.

Zu Bd. 64, 148. — Nöldeke schickt mir gütigst zwei kleine chronologische Bemerkungen zu oben S. 148: „Das Jahr des Erscheinens der Muslime (عمر بن الخطاب) Verwechslung mit عمرو بن العاص in Ägypten war genau als 640/641 anzusetzen (29. August 640 — 28. August 641). Und Ihre Anmerkung 2 tut dem Verfasser Unrecht: Sein 614 ist richtig; er rechnete nach der Alexandrinischen Weltära, wonach sich auch der Ansatz von Christi Geburt richtet: Die Zahlen differieren von den uns geläufigen eben um 7. So rechnet z. B. auch Theophanes. Der Abschreiber wußte allerdings gewiß nicht, daß der Autor die Geburt Christi anders ansetzte als er nach der zu seiner Zeit üblich gewordenen Zählung; seine Jahre sind natürlich dieselben, die auch wir gebrauchen.“

C. F. Seybold.

Zu ZDMG. 64, 659, Note 1. — Die Wiener Hofbibliothek besitzt den Diwān des Surāqa ibn Mirdās al-Bāriqī (3 Hefte, Ser. nov. 4158), ferner den des Nābīga Banī Šaibūn (3 Hefte, Ser. nov. 4159) nach Abschriften aus der Khedivialbibliothek zu Kairo; diese Abschriften habe ich selbst im Winter 1904 in Kairo angefertigt. — Auch den Diwān des Abū Du'aib (2 Hefte, Ser. nov. 4164) besitzt die Wiener Hofbibliothek; ich ließ ihn im Frühjahr und Sommer 1904 zu Konstantinopel nach dem Original der 'Umūmī kopieren (vgl. Nöldeke-Festschrift, S. 391).

N. Rhodokanakis.

La Fondation De Goeje.

Communication.

1. Le conseil de la fondation n'ayant subi aucun changement est composé comme suit: MM. C. Snouck Hurgronje (président), H. T. Karsten, J. A. Sillem, M. Th. Houtsma et C. van Vollenhoven (secrétaire-trésorier).
2. Le capital de la fondation étant resté le même, le montant nominal est de 19 500 florins hollandais (39 000 francs); en outre, au mois de novembre 1910 les rentes disponibles montaient à plus de 1850 florins (3700 francs).
3. Conformément à l'avis de MM. H. F. Amedroz et A. A. Bevan, le conseil a offert à titre gratuit un exemplaire de la reproduction de la *Ḥamāsah d'al-Buḥturi* à un certain nombre de bibliothèques publiques ou privées, de sorte que maintenant cette publication peut être consultée par ceux qui désirent en profiter pour leurs études. Les autres exemplaires ont été mis en vente à 200 francs par exemplaire, aux conditions des circulaires distribuées; la vente se fait au profit de la fondation.
4. La fondation a subventionné un voyage scientifique que M. le docteur A. J. Wensinck a fait en Angleterre.

Novembre 1910.

Verzeichnis der im letzten Vierteljahr bei der Redaktion zur Besprechung eingegangenen Druckschriften.

(Mit Ausschluß der bereits in diesem Hefte angezeigten Werke¹). Die Redaktion behält sich die Besprechung der eingegangenen Schriften vor; Rücksendungen können nicht erfolgen. Anerbieten der Herren Fachgenossen, das eine oder andre wichtigere Werk eingehend besprechen zu wollen, werden mit Dank angenommen. Die mit * bezeichneten Werke sind bereits vergeben.)

Kugler, F. X. - Im Bannkreis Babels. Panbabylonistische Konstruktionen und religionsgeschichtliche Tatsachen. Mit 7 Abbild. Münster i. W., 1910. Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung. XX + 166 S. M. 4.—; geb. M. 5.25.

*Der neue Fund zur Sintflutgeschichte aus der Tempelbibliothek von Nippur. Von *H. V. Hilprecht*. Mit 6 Abbild. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1910. (Rückseite des Titelblattes: Nach dem englischen Original The earliest version of the Babylonian Deluge Story etc. by *H. V. Hilprecht* übers. von Dr. *Rudolf Zehnpfund*.) 64 S., 2 Tafeln. M. 2.—.

Klauber, Dr. phil. Ernst. - Assyrisches Beamtentum nach Briefen aus der Sargonidenzeit. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1910. VI + 128 S. (= Leipz. semitist. Studien V, 3.) M. 4.20.

*L'Astrologie Chaldéenne. Fascicule 9: Le Livre intitulé «anuma (Anu) du Bél», publié, transcrit, traduit et commenté par *Ch. Virolleaud*. Supplément, Texte. IV + 69 S. Fascicule 10: Supplément, Transcription. 62 S. Paris, Librairie Paul Geuthner, 1910.

Peters, Dr. Norbert. - Die jüdische Gemeinde von Elephantine—Syene und ihr Tempel im 5. Jahrhundert vor Christi Geburt. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagsbuchhandlung, 1910. IV + 57 S. M. 1.50.

Schriften, herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums: Grundriß der Gesamtwissenschaft des Judentums. Talmudische Archäologie von Dr. *Samuel Krauss*. Band I. Mit 29 Abbild. im Text. Leipzig, Gustav Fock, 1910. XIII + 720 S. M. 20.— (geb. M. 21.—).

Neumark, Dr. David. - Geschichte der jüdischen Philosophie des Mittelalters nach Problemen dargestellt. Zweiter Band, 1: Die Grundfragen. II. Drittes Buch: Attributenlehre. Erste Hälfte: Altertum. Berlin, Georg Reimer, 1910. XXVI + 482 S.

1) Sowie im allgemeinen aller nicht selbständig erschienenen Schriften, also aller bloßen Abdrucke von Aufsätzen, Vorträgen, Anzeigen, Artikeln in Sammelwerken etc. Diese gehen als ungeeignet zu einer Besprechung in der ZDMG. direkt in den Besitz unserer Vereinsbibliothek über, werden dann aber in unseren Verzeichnissen von Bibliothekseingängen mit aufgeführt. — S. auch oben S. LII, Z. 4—11.

**Scriptores Syri. Versio. Series secunda.* — Tomus CI: *Dionysius Bar Salibi* in Apocalypsim, Actus et Epistulas catholice interpretatus est *J. Sedlacek*. (Corpus scriptorum christianorum orientalium curantibus *L.-B. Chabot, I. Guidi, H. Hyvernat.*) Romae: exudebat Carolus de Luigi; Parisiis: Carolus Poussielgue; Lipsiae: Otto Harrassowitz. MDCCCXC. 193 S. M. 4.— (Vgl. S. 267 dieses Bandes.)

Fischer, Dr. A. — Das marokkanische Berggesetz und die Maunesmann'sche Konzessionsurkunde. Nachweis ihrer Unanfechtbarkeit von *Dr. A. Fischer*, o. ö. Professor a. d. Universität Leipzig. Verlag von Reuther & Reichard in Berlin W. 85. 1910. 154 Seiten. M. 1.50.

Scriptores Aethiopici. Textus. Series altera. — Tomus VI: *Annales regum Iyäsū II et Iyās as* edidit *Ignatius Guidi*. Parisiis: o Typographeo Reipublicae, Carolus Poussielgue; Lipsiae: Harrassowitz. MDCCCXC. 257 S. (Corpus scriptorum christianorum orientalium.) M. 14.40.

Documenta ad illustrandam historiam. I. Liber Axumae. Interpretatus est K. Conti Rossini. (Corp. script. christ. orient. — Script. aethiop. Versio. Ser. II, t. VIII.) Parisiis: Poussielgue, Lipsiae: Harrassowitz, 1910. 104 S. M. 3.60. (Auch die Textausgabe — vgl. Bd. 88, S. 362 — ist noch an Rezensenten zu vergeben.)

Armbruster, C. H. — Initia Amharica. An Introduction to spoken Amharic. Part II: English-Amharic Vocabulary with Phrases. Cambridge: at the University Press, 1910. XXVIII + 504 S. 15 sh. (geb.)

Bender, Harold S. — The Suffixes *Mant* and *Vant* in Sanskrit and Avestan. Baltimore, J. H. Furst Company, 1910. VIII + 118 S.

Grierson, George A. — An Introduction to the Maithilī Dialects of the Bihārī Language as spoken in North Bihār. Second edition. Part I: Grammar. Calcutta: the Asiatic Society, 1909. XVIII + 307 S. (= Journal & Proceedings of the Asiatic Society of Bengal, Vol. V, Extra No. 2. 1909.)

Browne, Edward G. — The Persian Revolution of 1905—1909. Cambridge: at the University Press, 1910. XXVI + 470 S. (Mit 46 Portraits und sonstigen Bildern nach photographischen Aufnahmen.) Geb. 10 sh.

Hoffmann-Kutschke, Artur. — Die Wahrheit über Kyros, Darius und Zarathuschtra. Beiträge zur Erforschung der älteren arischen Geschichte: Die Perser zur Zeit des Darius I., nach Zarathuschtra Spitama, und ihre Bedeutung für die Weltgeschichte. Berlin, Stuttgart, Leipzig: W. Kohlhammer, 1910. 34 S.

Das Aufnahmē des Lutfi Pascha nach den Handschriften zu Wien, Dresden und Konstantinopel zum ersten Male hrsg. und ins Deutsche übertragen von *Dr. Rudolf Tichudi*. Mit 1 Tafel. Berlin, Mayer & Müller, 1910. XXI + 38 + 10 S. (= Türkische Bibliothek hrsg. von Dr. Georg Jacob, 12. Band.) M. 5.50.

Orientalische Wanderungen in Turkestan und im Nordöstlichen Persien von *Hans Hermann Grafen von Schweinitz*. Mit 55 Abbild. und 3 Karten. Berlin, Dietrich Reimer, X + 147 S. M. 6.—

*Zeitschrift für Kolonialsprachen herausgegeben von *Carl Meinhof*. Mit Unterstützung der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung. Band I. Heft 1. Berlin 1910: Dietrich Reimer; Hamburg: C. Roysen. 80 S. M. 4.—, (Abonnementspreis des ganzen, 4 Hefte umfassenden Bandes: M. 12.—.)

Autorenregister¹⁾.

Ahrens	181	*Krinsky	219
*Andrae	254	*Langdon	837
Anonymus	808	Loewe	250, 253
Bacher	84, 87	Lüdtke	565
Beer	473, 652	*Marti	445
Bernheimer	129, 586	*McNelle	250
*Bingham	466 (469)	Meißner	254, 637
Bloch †	733, 739	*Morx	445
Bork	569	Mills	119, 430
Brockelmann	259	Musharrafa-ul Hukk	312
Caland	347	Nöldeke	439, 555
*Cappeller	630	Praetorius 264, 484, 485, 603, 660	
Chajes	212	Rescher	195, 489
Charpentier	65, 397	Rhodokanakis	813
*Conti Rossini	603	Roeder	457
*de la Vallée Poussin	238	Rothstein	248
*Ermann	457	*Roudanovsky	478
*Ferrand	643	*Schabl	439
Fischer	154, 481	Schmidt	925, 475
Francke	587, 553	*Schneider	473
Franke	1, 760	Schröder	333, 336, 341
Gaster	445	Schultheiß	91, 486, 745
Goldziher	529	Schultz	661
*Gottlieb	253	Seybold	140, 591, 813 (zweimal)
*Güdl	605	Simon	602
*Hartmann, M.	808	*Sörensen	241
Hartmann, R.	865	Speyer	315
Haupt	703	*Steuernagel	246
Hell	659	Strack	218, 455
*Herner	455	Stumme	246, 478, 435
Hertel	58, *475, 630, 661	*Thalheimer	468
Herzfeld	63	Thureau-Dangin	655
Herzog	219	Torezkyner	369
*Heuzey	655	Ungnad	655, 810
Hortou	391	Wallacer	233, 581
Inostrancev	126	*Ward	810
Jacobi	130, 751	Weiß	349
Keith	534	Wellhausen	258
*Keller	243	Wensinek	561, 812
*Kittel	652	Winternitz	241
König	715	Wulff	466, 643
Konow	95		

1) * bezeichnet die Verfasser angezeigter Werke.

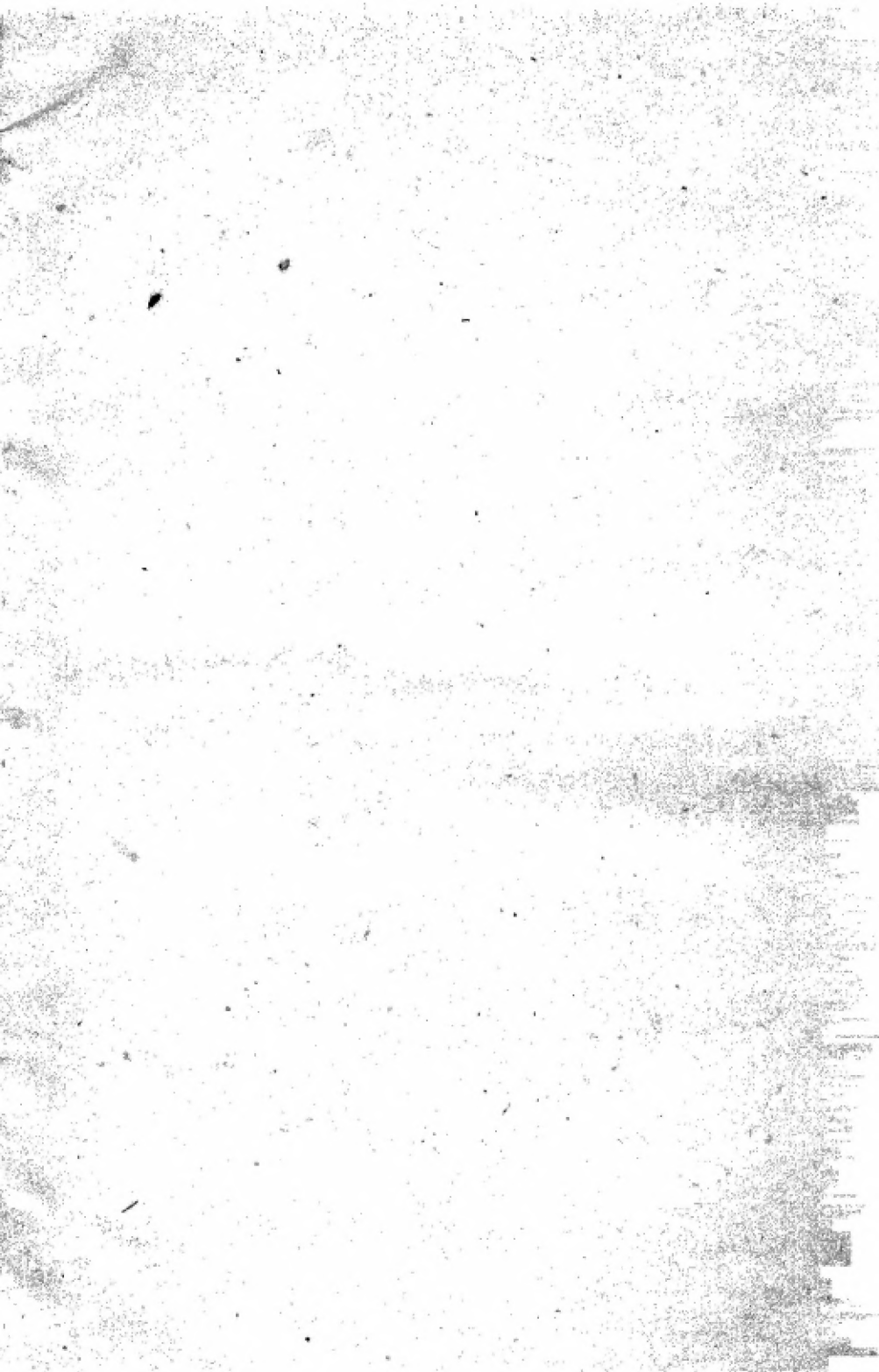
Sachregister¹⁾.

- Abessinische Dialekte: Die ab.
D. und das Sabäo-Minäische.
(Wissensch. Jahresbericht) . . . 264
- Adar s. Elul.
- Ägypten: *Die Ägyptische Reli-
gion. 457
- Akzent und Vokal: Zur Bedeu-
tung von A. u. V. in Semi-
tischen 269
- Altperische Keilschrift: Das Alter
der a. u. K. 63
Nochmals das Alter der a. u. K. 569
- Anu-Adad-Tempel: *Der Anu-
Ad-T. in Assur. 254
- Arabische Nationalgrammatik:
Die ar. N. und die Lateiner 349
- Ārṣayakalpa und Puṣpasūtra:
Zum Ā. u. P. 347
Schlußbemerkung zum Ā. u. P. 602
- Aus b. Hagar XXXI, 12^b 154
- Babylonisch: s. *Sumerian etc.
- Babylonische Schrift u. Sprache:
Die bab. Schr. u. Spr. und
die Originalgestalt des hebrä-
ischen Schrifttums 715
- Berichtigung zu Bd. 63, 801 f. 129
- Bhagavadgītā: Über Bh. II, 46 336
- Bhutan: s. Tibet-mongol. Schrift.
- Biblisches Opfergesetz: Die An-
sicht Kutscher Friedrich's II. des
Hohenstaufen über das bibli-
sche O. 84
- *Bouddhisme. Opinion sur l'histoire
de la dogmatique 233
- Buch der Gesetze der Länder:
Zum „B. d. G. d. L.“ 91, 555
Noch einmal zum „B. d. G. d. L.“ 745
Nachtrag zu S. 92, 18 ff. 486
- Commentar: *Mose Ben Maimons
C. zur Mischnah, Traktat
Makkoth und Traktat Schebu-
oth in neuer hebr. Übersetzung
aus dem arab. Urtext etc. 253
- *Cylinders and other ancient
Oriental Seals in the Library
of J. Pierpont Morgan 810
- Dadicht: Der gelehrte Syrer Caro-
lus D. († 1734 in London),
Nachfolger Salomo Negri's (†
1729) 591
- Damaskus: Die Straße von D.
nach Kairo 665
- Daqān s. Vakroktī.
- De Goeje: La Fondation De G. 814
- Dogra-Krieg: Die Geschichte des
D.-Kes 537
- El Makin: Zu El M's Welt-
chronik 140
- Elul und Adar 703
- Erklärungen: Zwei El. zu Bd. 63, 822 218
- Exodus: *The Book of Exodus
with Introduction and Notes 250
- Flora Sanskritica: Beitr. z. Fl. S. 325
- Ġāmī: s. Husrāy.
- Genesis: s. Schahin's G.-buch.
*G. mit einem Doppelkommen-
tar zum Pentateuchkommentare
des Abraham ibn Ezra 219
- Gilbert-Insohn: *A Gilbertese-
English Dictionary 466 (469)
- Gilgameschepos: s. Religions-
geschichte Vorderasiens.
- *Hebräische Grammatik (etc.) 246
- Hebräisches Schrifttum: s. Baby-
lonische Schrift u. Sprache.
- Hinayāna: s. Mahāyāna.
- *Historia regis Sarza Deogel 603
- Haṣṣilitenlieder: Neue H. 659
Zu ZDMG. 64, 659, Note 1 813
- Husrāy, Ġāmī, and Taḥṣī: The
three quatrains extemporised
by H., Ġ., and T. 312
- Indian Drama: The Origin of
the Ind. Dr. 594
- Indische Erzählliteratur:
Studien über die ind. E. 65, 397
- Indische Version: Eine ind. V.
der iranischen Sage von Šām 733
- Indologische Analecta 815
- Indologisches: पराजित 661
- Iränische Sage: s. Ind. Version.

1) * bezeichnet die Titel angezeigter Werke.

- Islam: *Der Islamische Orient,
B. III: Unpolitische Briefe aus
der Türkei 808
- Israel: *Geschichte des Volkes
Israel, 2. Band, 2. Aufl. 652
- Jahreligion: siehe Religions-
geschichte Vorderasiens.
- Kairo: s. Damaskus.
- Kathäsamgraha-Strophen: Über
einige Handschriften von K.-S. 58
- *Kitāb al-ikm al-murḡān 439
- Kitāb al-Āin: Zur Kritik des
K. al-Ā. 126
- Kitāb Baḡdād: *Sechster Band
des K. B. 243
- Konkordanz: *Verbesserungen
zu Mandelkern's großer K. 455
- Kuṣṣa-Könige: s. Zoroastrische
Gottheiten.
- Latein: s. Arabische National-
grammatik.
- Madagassisch: s. Malaisch.
- Mahabharata: *An Index to the
Names in the M. etc. 241
- *Mahāyāna und Hīnayāna: Zur
Bedeutung von M. u. H. 341
- Makkoth (Traktat): s. Commen-
tar.
- Malaisch: *Essai de phonétique
comparée du Malais et des
dialectes Malgaches 643
- Maltesisch: *Quelques particu-
larités du dialecte arabe de Malte 478
- *Maltese Pocket Grammar 478
- Ma'nā: Was bedeutet معنی
als philosophischer Terminus? 391
- Marḡūš: Zu M. 63, 854 ff. 813
- Messias: s. Ta'eb.
- Mikronesien: *Beitrag z. Kennt-
nis der Pronomina personalia und
possessiva der Sprachen M. 466
- Mischnah: s. Commentar.
- Mosessagen: siehe Religions-
geschichte Vorderasiens.
- Muḥḍara 481
- Nachträge: Nachtrag zu S. 93, 18 ff. 486
- Zu Marḡūš: s. Marḡūš.
- Zu S. 146 813
- Zu S. 659, Note 1 813
- Nasr: Zu نصر, "Giebel". 661
- Nagri: s. Dadichl.
- Niebuhr's Nachlaß: Carsten N.'s
N. in der Kieler Universitäts-
Bibliothek. 565
- Publavi Text: The P. T. of Yasna
LXX (Sp. LXIX) edited with
all the Mss. collated 119
- The P. T. of Yasna LXXI
(Sp. LXX), 39—71 as edited
with all the MSS. collated 430
- Pašāker: The home of P. 119
- (Persian) Quatrains: s. Husrūy.
- Persische Vierzeiler: s. Husrūy.
- Phönizisch: Zu phönizischen In-
schriften 660
- Puspasūtra: Zum Ārṣeyakalpa
und P. 347
- Qejāmū und Benai Qejāmā: Q.
u. B. Q. in der älteren syri-
schen Literatur 561
- Walteres zu Q. u. B. Q. 812
- Rets im Buch Sirach 258
- Religionsgeschichte Vorderasiens:
*Zwei Aufsätze zur R. V. Die
Entwicklung der Jahreligion
und der Mosessagen in Israel
und Juda. Die Entwicklung
des Gilgameschepos 473
- Sabäisch: S. 10 484
- Zu den s. en Stühelnschriften 485
- Sabäo-Mināisch: Die abessin-
schen Dialekte u. das S.-M.e.
(Wissensch. Jahresbericht.) 264
- *Šakuntalū 630
- Sām: s. Indische Version.
- Samaritaner: s. Ta'eb.
- Sapsāra: Zum Ursprung der
Lehre vom S. 333
- Satkāya 581
- Schahin's Genesishbuch: Eine
Handschrift von Sch.'s G. 87
- Schebuoth (Traktat): s. Com-
mentar.
- Schriftliches 529
- Semitisch: Das Semitische mit
Anschluß der Assyriologie, des
Sabäo-Mināischen und der
abessinischen Dialekte sowie
der alttestamentlichen Studien.
(Wissensch. Jahresbericht.) 259

Siegel: s. Tibeto-mongol, Schrift.	Türkei: s. Islam.
Stambuler Bibliotheken: Mitteilungen aus St. B.	Vakrokt und Alter Danđin's:
195. 489	Über die V. und über das A. D.
Stèle des Vautours: *Restitution	Nochmals über d. V. etc.
matérielle de la St. d. V.	Ein zweites Wort über d. V. etc.
655	751
*Sumerian and babylonian psalms	Verba: Der Stamm der schwachen
637	V. in den semitischen Sprachen.
Suttanipāta-Gāthās; Die S.-G.	161
mit ihren Parallelen	Vokal: s. Akzent.
1. 760	Wissenschaftliche Jahresberichte
Ta'eb: *Der Messias oder Ta'eb	259
der Samaritaner.	Zoroastrische Gottheiten: Die
445	zen G. auf den Münzen der
Tanā'ī: s. Husrāy.	Ḳuṣāna-Könige
*Tantrākhyāyika	739
475	„Zwei Sprüche über Leib und
Tibeto-mongolische Schrift: Ein	Seole* Bd. 46, 759
Siegel in t.-m.er S. von Bhutan	485
553	



22

"A book that is shut is but a block"

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY

GOVT. OF INDIA
Department of Archaeology
NEW DELHI.

Please help us to keep the book
clean and moving.
